Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Zweiundvierzigster Theil.

Szedler — Taaffe.

Mit sechs genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1881.

Vorwort.

Mit diesem und dem vorigen Bande wäre endlich die Klippe überschifft, welcher ich seit Jahren zusteuerte und vor der mir, je mehr ich mich derselben näherte, immer mehr und mehr graute. Ich meine nämlich die Namen auf Sz, welche mit diesem Bande abgeschlossen sind. Die Bearbeitung dieser beiden Bände war eine sehr schwierige, sowohl dem Stoffe nach, den ich zu behandeln hatte, als den Materialien nach, die mir zu Gebote standen. Wie in deutschen und in den Quellen anderer Culturvölker, so habe ich seit Jahren mich in slavischen und magyarischen Quellen umgesehen und alles für die Lösung meiner Aufgabe Zweckdienliche sorgfältig aufgezeichnet und gesammelt. Trotzdem gab es, und mehr als je vorher, Lücken, welche ausgefüllt sein wollten, was aber nur möglich war durch Mithilfe der Nächstbetheiligten. Da aber hatte ich die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn wo ich anklopfte, bot man mir kein willkommenes Herein und was meine Stammgenossen draußen in jenen Ländern erlebten, erfuhr ich als einzelner in analoger Weise in meiner Arbeitsstube. Ich wiederhole es, es war eine schwere und dabei trostlose Arbeit und zugleich ein lexikalisches Rennen mit hundert und hundert Hindernissen. Und doch, wenn ich die Aufgabe, die ich mir gestellt, lösen wollte, durfte ich mich durch nichts dabei beirren lassen, und ob ich Behagen bei meiner Arbeit empfand oder Mißbehagen, unbefangen mußte ich auch diese Partie bearbeiten, und zwar mit um so größerer Pünktlichkeit und Gründlichkeit, da in einem polyglotten Staate wie Oesterreich keine

Nation gering geachtet, keine hintangesetzt werden darf, und dann weil es galt, den Benützern meines Werkes ein Terrain zu eröffnen, das ihnen nach allen Seiten noch völlig unbekannt war. Freilich sind schon in den früheren Bänden meines Werkes oft genug Slaven und Magyaren zu bearbeiten gewesen, und ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich dieselben mit ebensolchem Fleiße und mit ebensolcher Gewissenhaftigkeit behandelte wie die Lieblinge meiner eigenen Nation. Ich nenne unter den Vielen nur beispielsweise und wie sie mir eben in den Sinn kommen, die Namen Macha, Vincenz Pol, Korzeniowski, Kazinczy, Petöfi. Doch kamen die Culturträger der in Rede stehenden Nationen nur sporadisch vor. In den letzten zwei Bänden aber gab es fast nur Magyaren und Slaven, wie dies aus nachfolgender Uebersicht sich herausstellt. Denn es enthält:

	Bd. XLI	Bd. XLII
Deutsche	10	6
Italiener	2	—
Belgier, Spanier, Engländer . . .	4	12
Magyaren	159	375
Slaven (Böhmen, Polen, Ruthenen, Croaten, Slovenen, Serben) . .	62	72

Nun es ist vollbracht, dieser schwierigste Theil meines Werkes liegt hinter mir und den Benützern desselben vollendet vor und ich darf es gestehen, ich habe diese fremden und bisher in fremden Literaturen unbeachtet gebliebenen Culturelemente Oesterreichs mit aller Unbefangenheit und fast scrupulöser Genauigkeit behandelt, dadurch aber auch wesentlich zur Vervollständigung des eigenthümlichen Bildes beigetragen, welches den österreichischen Kaiserstaat darstellt. Wenn hie und da mein Können hinter meinem Wollen zurückgeblieben, so möge man die Eingangs dieser Vorrede ausgesprochenen Klagen berücksichtigen und immerhin bedenken, daß, wenn die Theilnahmslosigkeit von

Seite jener, die es zunächst angeht, so rückhaltslos sich kundgab, vielleicht auch nicht zu viel der Theilnahme Würdiges anzutreffen sein durfte. Was mir aber nur einigermaßen bemerkenswerth erschien, wird in den beiden letztabgeschlossenen Bänden wohl kaum vermißt werden.

Ich gehe nun wieder freundlicherer Arbeit entgegen, möge mich wie bisher auch hierbei das Wohlwollen der Benützer meines Werkes begleiten.

Berchtesgaden, am h. Dreikönigstage 1881.

Dr. Constant von Wurzbach.

S.

edler, Alexander (Schriftstel-
eb. in Galizien, Ort und Jahr
Geburt unbekannt), Zeitgenoß.
Anscheine nach ist der in Rede
ide deutscher Abstammung und
prüngliche Schreibung des Namens
dler in Szedler polonisirt. Er
schon in den Vierziger-Jahren in
en, als Erzieher in Familien
heren Adels, und machte sich zu-
als Schriftsteller in literarischen
n bekannt. Als noch Karl Szaj-
[Bd. XLI, S. 128] den von ihm
deten „Dziennik literacki" her-
b, war Szedler ein fleißiger
beiter desselben, und seine darin
tenen Aufsätze, meist kleinere Er-
gen, verriethen Talent. Auch pä-
ische Artikel flossen aus seiner Fe-
m meisten aber lenkte er die Auf-
mkeit auf sich durch seine Erzählung
enko", welche, ein Meisterstück ihrer
as Leben der östlichen Karpathen-
ner mit dem Griffel eines Te-
zeichnet. Obwohl es gerade da-
war, daß Auerbach in der
en Literatur mit seinen ersten
schichten so viel Aufsehen erregte,
doch in dieser Erzählung Szed-
auch nicht eine Spur von Nach-
g zu finden, sondern der Autor
ganz auf eigenen Füßen und gibt
d von dem Leben eines nur wenig
len und gewürdigten Volksstam-
dessen Eigenart dem Darsteller
ausreichenden und spannenden Stoff zur Charakteristik darbot. Die Erzählung wurde zunächst ins Böhmische übersetzt und erschien in dem Prager Blatte „Prazsky Novini", aus diesem aber im Sonderabdruck unter dem Titel: „Seměnko. Povídka ze života Huculů. Z polského. Otištěno z Pražských Novin", d. i. Semenko. Erzählung aus dem Leben der Huzulen. Aus dem Polnischen (Prag 1859, Haase Söhne, 12°.). Auch auf dramatischem Gebiete hat Szedler sich versucht, und seine Komödie „Przestrogi praciotuni", d. i. Die Warnungen der Urtante, wurde mit Beifall auf dem Lemberger Theater gegeben. Im Jahre 1862 redigirte er in Gemeinschaft mit Johann Zacharyjasiewicz die Zeitschrift „Kółko rodzinne". Vornehmlich aber liegt Szedler seinem Berufe als Erzieher ob.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.), Band XXIV, Seite 601.

Szegedi, Johann (gelehrter Jesuit, geb. im Eisenburger Comitate am 4. April 1699, gest. 8. December 1760). Ein Sproß der angesehenen ungarischen Adelsfamilie Szegedy von Mező-Szegedi. Sein Vater Paul war Obergespan des Somogyer Comitates, seine Mutter, des Vaters zweite Frau, Katharina Török. Als jüngerer Sohn seiner mit Kindern reichgesegneten Eltern trat er zu deren Erleichterung 1715 in den damals in Ungarn hoch angesehenen

Jesuitenorden. In demselben beendete er die philosophischen und theologischen Studien, aus beiden die Doctorwürde erlangend. Sein Wunsch, als Missionär in ferne Welttheile gesandt zu werden, ging nicht in Erfüllung seine verdienstvolle Wirksamkeit sollte dem Vaterlande erhalten bleiben. So kam er denn zunächst nach Tyrnau, wo er Philosophie vortrug. Nach vierjähriger Thätigkeit daselbst wurde er von seinem Orden für ein Jahr auf Missionen geschickt, sodann aber nach Tyrnau zurückberufen, wo er folgeweise drei Jahre Kirchenrecht und Dogmatik lehrte. Nachdem er in letzterer allein noch vier Jahre in Graß unterrichtet hatte, erhielt er **1743** die Rectorstelle am Collegium zu Klausenburg. Daselbst erlangte er eine umfassende Kenntniß der siebenbürgischen Verhältnisse und gewann durch seine Gelehrsamkeit und sein würdiges Auftreten die allgemeine Achtung, so daß es vornehmlich seinem persönlichen Einflusse zu verdanken ist, wenn der Orden gesetzlich in Siebenbürgen naturalisirt wurde. Nun kam er als Rector an die Raaber Schule, deren ökonomische Verhältnisse er in glänzender Weise hob, darauf wieder nach Tyrnau, dann als Dekan der philosophischen Facultät nach Wien. In der Folge wurde er Director des Pazmaneums, späterhin Feldsuperior der ungarischen Truppen, endlich Director des Tyrnauer Seminars, als welcher er nach Einigen erst 1766, nach S t o e g e r's Angabe dagegen bereits am 8. December 1760 das Zeitliche gesegnet haben soll. Auf rechtswissenschaftlichem Gebiete war S z e g e d i eine Autorität; durch seine kirchenrechtlichen Arbeiten wurde er auf das Studium des bürgerlichen Rechtes geführt, wobei er die Ueberzeugung gewann, daß die Kenntniß des letzteren dem canonischen Rechtsgelehrten unentbehrlich sei. In dieser Richtung entwickelte er denn auch eine umfassende schriftstellerische Thätigkeit. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Tripartitum juris hungarici Tyrocinium juxta ordinem titulorum operis tripartiti complures juris canonici, civilis et hungarici decisiones combinans, et per aphorismos utilitati patriae juventutis accommodans*" Partes III (Tyrnaviae **1733**, auch **1751** und **1767** typ. acad. 8⁰.; Zagrabiae 1736, 4⁰.), es ist dies nicht etwa ein Commentar zu Verböczy, sondern eine Uebersicht des gesammten ungarischen Rechtes; — „*Rubricae seu Synopses Titulorum Capitum et Articulorum universi Juris Hungarici nunc primum collectos in tres partes divisae .... et notis historico-chronologico-juridicis illustratae*" (Tyrnaviae **1734**, 8⁰.); — „*Cerographia hungarica seu Notitia de Insignibus et Sigillis Hungariae*" (ib. 1734 8⁰., cum fig.); — „*Respublica recte ordinata in Hungaria panegyrica oratione celebrata ....*" (ib. **1738**, Fol.); — „*Decreta et Vitae Regum Hungariae, qui Transilvaniam possederunt (usque ad Andream II.) cum notis et crisi moderni temporis tam juridica quam historica in usum praecipue Jurisconsultorum Transylvaniae*" (Claudiopoli **1745**, 8⁰.); — „*Decreta et vitae Regum Hungariae usque ad Belam IV. Editio altera*" (ib. **1763**, 8⁰.); — „*Cynosura bipartita universi juris Hungarici a felicissimo regimine S. Stephani ad moderna usque tempora ordine alphabetico decurrens*" (Jaurini **1749**, 4⁰.); — „*Assertor libertatis Hungaricae, Croaticae, Dalmaticae et Slavonicae Andreas II. secundum codices Legum Hungariae* [illegible]

artis criticae calamo juridico *rico adumbratus*" (Jaurini .); — „*Andreas II. dictus* *ymitanus, Rex Hungariae* *zonum in Transylvania liber-* *rtor, secundum tenores privi-* *ipsis concessorum addita* *usu moderno eorundem ca-* *ridico-historico-critico adum-* (ib. 1751, 8°.); — „*Vita Be-* *Regis Hungariae*" (4°.); — *zius illustratus sive decretum* *um Juris Consuetudinarii in-* *ni Hungariae... illustratum*" ae 1753, 8°.); — „*Opus-* *e Hierarchia ecclesiastica et* *tu S. Petri ejusque Successo-* *n. Pontificum*" (Agriae 1756, — „*Manuale jurisperitorum* *ae* (Jaurini 1760). In un- Sprache gab er nur zwei ben, die eine auf Adam Grafen , Bischof von Neutra, die zweite laus Grafen Csáky, Primas arn und Erzbischof von Gran. Auch besorgte er die neue glos- gabe des ungarischen „Corpus welche noch 1779 und 1822 un- t in Ofen neu aufgelegt wurde. seiner ausgezeichneten Rechts- war er Mitglied des erzbischöf- ibunals und wurden die schwie- echtsfälle ihm zur Entscheidung en.

orgius), Historia Academiae scien- Pazmanicae Archi-Episcopalis ac resianae regiae literaria (Buda °.) p. 77. — *Horányi (Alexius)*, a Hungarorum et Provincialium editis notorum (Viennae 1776, A- 8°.) Tom. III, p. 28. — Scrip- facultatis theologicae qui ad C. R. rum universitatem Pestinensem ab igine a. 1635 ad annum 1858um ntur (Pestini 1859, Gyurian, 8°.) — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scrip- tores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 347. — Jogtudományi 's törvénykezési tár, d. i. Magazin für Rechtswissenschaft und Gerichtspflege. Herausgegeben von Tóth (Pesth, 8°.) II. Jahrg. (1856), S. 301: „Lebensbild Szegedi's". Von Professor Pauler. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.). Zweiter den ersten ergänzender Theil, S. 302. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1863, Mor. Ráth, 8°.) Bd. X, S. 547.

Szegedi, Michael (gelehrter Jesuit, geb. in Ungarn in der Eisenburger Gespanschaft am 23. October 1706, gest. zu Gyöngyös am 23. Jänner 1752). Welcher von den neun in Iván Nagy's ungarischem Adelswerke „Magyarország családai" Bd. X, S. 547 u. f. aufgezählten Adelsfamilien Szegedi entstammt, ist aus demselben nicht ersichtlich. 15 Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Gelübden und erlangter philosophischer und theologischer Doctorwürde zunächst im Lehramt verwendet wurde. Zuerst lehrte er zu Tyrnau die Redekunst, darauf zu Kaschau und wieder zu Tyrnau durch drei Jahre Philosophie, später an letzterem Orte Controversen und Casuistik. Nun kam er als Professor der Dogmatik nach Raab, bis er von seinem Orden wieder nach Tyrnau entsendet wurde, um daselbst die heilige Schrift vorzutragen. Endlich zum Superior seines Ordens in Gyöngyös erwählt, blieb er in dieser Würde bis zu seinem Tode. Als Schriftsteller wirkte Szegedi auf theologischem und historischem Gebiete. Die Titel seiner

Schriften sind: „*De institutione juventutis hungaricae dialogus*“ (Tyrnaviae 1735, 8⁰.); — „*Palatium Regni Hungariae, Palatinos ad annos 1315 complectens*“ (Cassoviae 1740); — „*Res gestae in Hungaria anno 1667 et quinque sequentibus. Conjurationem Vesselenianam et religionis incrementa complectentes*“ (ib. 1740 und wieder 1746, 8⁰.); — „*Res gestae in Hungaria ab anno Christi 673 ad annum 1618*“ (Tyrnaviae 1642, 8⁰.); — „*Primatus Romani Pontificis adversus Cl. Joannem Baumeister Lutheranum, Theologum Hallensem iterum assertus*“ (Tyrnaviae 1748, 4⁰.), im „Catalogus Bibliothecae Széchenianae“ und in Joh. Nep. Stöger's „Scriptores Prov. austriacae S. J.“ heißt dieser protestantische Theolog Baumaßen, dagegen nennt ihn Horányi in seiner „Memoria Hungarorum etc.“ Baumeister, was wohl das Richtige sein mag; — „*Homo Sanctus in sapientia az az: Halottas ditsérete Kis Kerstyeney Hunyady István urnak etc.*“, d. i. Leichenrede auf Stephan Hunyady (Nagy-Szombath 1743, 4⁰.); — „*A boldogságos szüz Mária Szeplőtelen fogantatásának ditsőséges vallása*“, d. i. Von der unbefleckten Empfängniß der allerheiligsten Jungfrau (Preßburg 1750, neue Aufl. 1751, 8⁰.); — „*Egyházi beszéd sz. József*“, d. i. Kanzelrede zu Ehren des h. Joseph, und „*Szent István első magyar király tiszteletére*“, d. i. Predigt zu Ehren des h. Stephan ersten Königs. Michael Szegedi starb im besten Mannesalter von erst 46 Jahren.

Fejér (Georg.), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universitatis Hungaricae, 4⁰.) [sehr mangelhaft[...]
theilung, welche Szegedi's [...]
Schriften, so u. a. über die Verth[...]
Messelényi's, gar nicht nennt]. — [...]
(Alexius), Memoria Hungarorum [...]
vincialium scriptis editis notorum [...]
nae 1776, A. Loewe, 8⁰.) Tom. III, [...]
— Scriptores facultatis theologi[...]
ad c. r. scientiarum universitate[...]
nensem ab ejus origine a 1635 a[...]
1858um operabantur (Pestini 18[...]
Gyurian, 8⁰.) p. 28. — *Stoeger* [...]
Nep.), Scriptores Provinciae Au[...]
Societatis Jesu (Viennae 1855, [...]
p. 347. — Magyar irók. [...]
gyüjtemény. Gyüjték Ferenc[...]
és Danielik József, d. i. [...]
Schriftsteller. Sammlung von Lebe[...]
bungen. Von Jacob Ferenczy u[...]
Danielik (Pesth 1855, G. Emi[...]
Zweiter (den ersten ergänzende[...]
S. 304.

Von Trägern des Namens Szegedi [...]
erwähnenswerth: 1. **Alexander** S[...]
der sich durch eine 1871 erschienen[...]
sche Uebersetzung des Ovid, der [...]
durch J. Vereß (1865) übertragen [...]
bekannt gemacht hat. — 2. **Franz** L[...]
(gest. 1675). Der Sproß einer w[...]
möglichen ungarischen Adelsfamil[...]
Vater war helvetischer Confession, [...]
dagegen Katholikin, und in der Re[...]
Letzteren wurde der Sohn erzogen. [...]
er in Tyrnau unter den Jesuit[...]
Studien gemacht hatte, bildete e[...]
Collegium Pazmaneum zu Wien [...]
geistlichen Stand heran. Darauf [...]
der Graner Erzdiöcese in die [...]
1643 wurde er Canonicus, 165[...]
Erzdiakon, 1653 Custos des Graner [...]
und Propst zu St. Johann von [...]
dann Abt U. L. F. zu Madotsa. [...]
sah er sich zu öffentlichen Geschä[...]
wendet, so auf dem Preßburger [...]
im Jahre 1659, bei der Grenze[...]
nach der schlesischen Seite u. dgl. [...]
dieser Zeit ernannte ihn der Ka[...]
Bischof von Siebenbürgen, welch[...]
er auf seinen Wunsch mit jener des [...]
von Waitzen vertauschte. 1668 wu[...]
niglich ungarischer Hofkanzler, 16[...]
Thomas Pálffy's [Bd. XXI, [...]
Nr. 39] Berufung zum Bischof vo[...]
dessen Nachfolger auf dem Bisch[...]

ur Herstellung eines gleichförmigen
eranstaltete er die Herausgabe des
Strigonense seu formula agen-
administratione sacramentorum“,
ach Horányi's Angabe die letzte
u Kaschau 1772 stattgefunden hat;
die Herausgabe einer Sammlung
enliedern, zur Förderung der Fröm-
nd Andacht in seinem Kirchenspren-
die des Lebens der h. Margarethe,
unter dem Titel: „Concha divae
ae seu carmen de Sancta Marga-
lae IV. Hungarorum regis filia“
Bande, S. 595 u. f., von Be-
Notitia Hungariae“ aufgenommen
st. [*Illyefalvi (Steph.)*, Lilium
alu sive Franc. Leonardus Sze-
scopus Agriensis etc. hac lugubri
celebratus (Cassov. 1675, 4⁰.). —
(Alexius), Memoria Hungarorum
ncialium scriptis editis notorum
1775, A. Loewe, 8⁰.) Pars III,
t s. — Wenn E. M. Oettinger
„Bibliographie biographique uni-
(Bruxelles 1854, Stienon, schm. 4⁰.)
, p. 1746, unseren Szegedi als
von Gran“ bezeichnet, so müssen
hierbei eines doppelten Irrthums
dem es erstens keine Bischöfe, son-
Erzbischöfe von Gran gibt, und fürs
zegedi wohl Domherr von Gran,
r nur Bischof in Siebenbürgen, zu
nd Erlau gewesen ist.] — 3. **Georg**
Mickizáśz in Siebenbürgen am
ember 1711, gest. um das Jahr
16 Jahre alt, trat er in den Orden
llschaft Jesu, in welchem er nach
Studien die philosophische und
he Doctorwürde erlangte. Dann im
verwendet, trug er folgeweise Phi-
zu Klausenburg und Kaschau, Po-
Tyrnau, Moral zu Gratz und end-
natik zu Kaschau vor. Er fungirte
Rector der Ordenscollegien zu Klau-
nd Kaschau und starb als Regens
victes und Seminars zu Klausen-
ld nach Aufhebung seines Ordens.
el seiner im Drucke erschienenen
sind: „Pietas hungarica sive
ejusdem gentis in Mariam affec-
i obsequiorum genere jam inde
hani temporibus testatus“ (Clau-
732, 12⁰.); — „Secunda Deiparae
laudum minuta *post laudes lau-
collecta Carm. eleg*“ (ibid. 1736,

16⁰.). [Peinlich (Richard), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Gratz 1872, Selbstverlag, 4⁰.) [aus dem „Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Gratz von 1869“] S. 79. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societ. Jesu (Viennae 1855, Lex.-8⁰.) p. 347. — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine, a. 1635. ad annum 1858ᵘᵐ operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8⁰.) p. 27.] — 4. **Karoline**, eine ungarische Landschaftsmalerin, über deren Lebens- und Bildungsgang keine Nachrichten vorliegen. Mehr ist von der Künstlerin nicht bekannt, als daß in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1839 von ihrer Hand ein Oelbild, „Grinzing bei Wien“ darstellend, zu sehen war. [Katalog der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8⁰.) 1839, S. 13, Nr. 77.] — 5. **Kletus (Kilit)** Szegedi (geb. zu Kecskemét 13. April 1816). Nachdem er die Schulen in seinem Geburtsorte besucht hatte, trat er im Jahre 1832 in den Franciscanerorden. 1856 war er Vorsteher des Klosters zu Szécsény. In den Zeitschriften „Religio“ und „Társalkodó“, d. i. Der Gesellschafter, veröffentlichte er mehrere kirchengeschichtliche Aufsätze. Im Buchhandel ist von ihm das Werk: „Anyaszentegyház szervezete“, d. i. Der Organismus der Kirche (Pesth 1855) erschienen. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8⁰.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, S. 303.] — 6. **Lorenz**, ein Poet aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er war Seelsorger zu Békés und hat den Sündenfall der ersten Eltern in ungarischer Sprache dramatisirt. Der Titel des Buches lautet: „Theophaniája azaz Isteni megjelenés.... a mi elsö atyáinknak állapotjáról és az emberi tisztéknek rendeléséröl“, d. i. Neue und sehr schöne Komödie über die Zustände unserer ersten Eltern (Debreczin 1575). Szegedi behandelt in seiner „Theophania“ vornehmlich die Geschichte von Kain und Abel. Das Stück hält die Mitte zwischen Mysterien und Morali-

täten und war, wie im Prolog ausdrücklich gesagt ist, zur Darstellung, und zwar wahrscheinlich in der Kirche bestimmt. Karl P. Szathmáry behandelte in der zweiten Quartalsitzung 1878 der Kisfaludy-Gesellschaft diese dramatische Dichtung — eine der ältesten in Ungarn —, in eingehender Weise. [Majláth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (in der Herren Ukert'schen Sammlung geschichtlicher Werke] (Hamburg 1837, Friedrich Perthes, gr. 8°.) Bd. II, S. 387. — *Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig, rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864 und 1865, Gustav Emich, gr. 8°.) S. 49.] — 7. **Paul** ist ein ungarischer Poet des 16. Jahrhunderts, der in italienischer Sprache dichtete. Näheres über ihn bringt „Magyar könyvszemle", d. i. Ungarische Bücher-Revue. Herausgegeben von der Bibliothek des ungarischen National-Museums. Bibliothekar Dr. Wilh. Fraknói. II. Jahrg. (1877), 3. und 4. (Mai-August-) Heft. Leider konnte ich mir dieses Heft nicht mehr verschaffen. — 8. **Stephan** Szegedi. Unter diesem Namen wird hie und da, z. B. in Alex. Horányi's „Memoria Hungarorum etc.", tom. III, p. 338, der aus Szegedin gebürtige, deshalb auch kurzweg Szegedinus genannte protestantische Theolog Stephan Kis angeführt, dessen bereits im XI. Bande dieses Werkes, S. 317, Nr. 4, gedacht ist. Als Nachtrag zu der dort gegebenen Notiz sei hier hinzugefügt, daß seinem öfter gedruckten Werke „Loci communes Theologiae sincerae de Deo et Homine" (Fol.) die Biographie Stephans von Matthäus Scaritzeus vorangeht.

Szegfi, Emilie (ungarische Schriftstellerin, geb. zu Pesth im Jahre 1832). Emilie, die Tochter des Pesther Schulinspectors Paul Kanya, vermälte sich mit dem ungarischen Schriftsteller Moriz Szegfi. Von ihrem Vater erhielt sie eine sorgfältige Erziehung und erlernte nebst ihrer Muttersprache auch das deutsche Idiom in vollkommener Weise. In letzterem versuchte sie sich zuerst als Schriftstellerin, indem sie 1853 einige Novellen des beliebten Romandichters Maurus Jókai übersetzte. Einige Jahre später, 1856, erschien ihre erste Originalnovelle „Den die Welt belacht" in ungarischer Sprache, und fand dieselbe so entschiedenen Beifall, daß die belletristischen Journale Ungarns die Verfasserin sofort zur Mitarbeiterschaft einluden. In der That blieb Emilie nicht müßig, denn wohl ein halbes Hundert Novellen hat sie seither in verschiedenen Blättern veröffentlicht. 1859 trat sie mit einem größeren Werke, dem zweibändigen Romane „Tage der Krisis", vor das Publicum. 1860 begründete sie die erste ungarische Frauenzeitung: „Családi kör", d. i. Der Familien-Cirkel, auf welcher sie sich nur mit ihrem Taufnamen Emilie als Eigenthümerin und Redacteurin zeichnet. Mit diesem Blatte wirkte sie auf die verschiedenen Kreise des Publicums in ebenso einflußreicher als wohlthätiger Weise. So sammelte sie während einer zwölfjährigen journalistischen Thätigkeit (1860 bis 1872, leider fehlen uns spätere Nachrichten über ihr Wirken) für den Schriftsteller-Versorgungsverein 3500 fl., für die Nothleidenden im Jahre 1863 an 6000 fl. und für andere humane Zwecke zusammen 46.000 fl. Dabei fand ihr Vorgehen in den weiblichen Kreisen Ungarns großen Anklang, und von ihnen unterstützt, vertritt sie seit Jahren das Recht der Frau auf Arbeit. Der „Bazar" bemerkt in Hinblick auf Emilie Szegfi: „Sie widerlegt glänzend das Vorurtheil, daß die Frau nur mit Vernachlässigung ihrer häuslichen Pflichten und auf Kosten ihrer Weiblichkeit sich einer öffentlichen Thätigkeit widmen könne, denn Frau Emilie ist Mutter zahlreicher Kinder,

und zwar Mutter und Hausfrau im vollsten Sinne des Wortes".

Bazar (Berliner illustrirte Frauenzeitung, ll. Fol.) 1872, Nr. 36: „Emilia Szegfi".

Porträte. 1) Gezeichnet von L. H. Holzschnitt aus der xylographischen Anstalt von F. Brend'amour [in der vorgenannten Zeitung]. — 2) Unterschrift: „Szegfi Mórné Kanya Emilia, d. i. Emilie Kanya, vermälte Moriz Szegfi. Hesky E. (lith.). Herausgegeben und gedruckt bei J. Pataki in Pesth 1861 (4°.).

Szegfi, Moriz (ungarischer Schriftsteller, geb. im Dorfe Szil im Somogyer Comitate Ungarns im Jahre 1827). Seine Studien machte er in Pesth, Prag und Berlin. 1848 befand er sich in Pesth als Secretär eines Vereines, welcher sich die Förderung und Verbreitung der ungarischen Sprache zur Aufgabe gestellt hatte. Noch im nämlichen Jahre erhielt er eine Anstellung in einem Ministerium (des Handels?), in welchem er auch nach der Revolution verblieb und im Laufe der Jahre zum Secretär vorrückte. Als 1875 das Cabinet Tisza-Wenckheim die Zügel der Regierung in Ungarn ergriff, fand auch Baron Ludwig Simonyi als Handelsminister einen Platz in demselben. Das Erste, was Letzterer vornahm, war eine Reduction des Personals seines Ministeriums, welche in der Entlassung des Ministerial-Secretärs Moriz Szegfi gipfelte. Ungeachtet sich mehrere Journalisten und Schriftsteller, wie Jókai, Szathmáry, Koloman Tóth, verbanden, um Simonyi von diesem Vorhaben abzubringen, ließ sich dieser doch nicht dazu bewegen. Damals richtete Koloman Tóth im Corridor des Parlamentsgebäudes in Gegenwart mehrerer Collegen an Baron Simonyi folgendes Wort: „Dieser Szegfi ist ein sehr fleißiger und ordentlicher Mensch, schicke ihn nur weg, Du hast schon Recht, aber in einem Jahre wirst Du auch nicht mehr Minister sein". Er hatte richtig prophezeit, was freilich keiner besonderen Seherkraft bedurfte. Simonyi wurde schon im Frühjahr 1876 bei Verhandlung über den Bankausgleich seines Amtes enthoben. Frühzeitig beschäftigte sich Szegfi mit literarischen Versuchen. Nachdem er anfangs für die vom ungarischen St. Stephansvereine herausgegebene Zeitschrift „Religio" verschiedene Arbeiten, meist Uebersetzungen geliefert hatte, warf er sich auf die Novellistik und schrieb viele Novellen für ungarische Unterhaltungsblätter; im Buchhandel kam von ihm heraus: „*Kis bajok nagy gondok*", d. i. Kleine Uebel, große Sorgen, zwei Bände (Pesth 1856); anfänglich mit dem Titel: „Az élet harczai", d. i. Kämpfe des Lebens, angekündigt, welchem mit Beifall aufgenommenen Romane ein zweiter: „*A harmadik Szomzéd*", d. i. Der dritte Nachbar, zwei Theile (Pesth 1857) folgte. Später heiratete er Emilia Kanya [siehe die Vorige] und war ihr wohl bei Begründung des „Családi kör" behilflich.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 541. Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, S. 418. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten... Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 12°.) S. 190 [nennt ihn Maurus statt Moriz Szegfi].

Szegner, Johann, siehe: **Segner**, Johann Andreas [Band XXXIII, S. 318 u. f.].

Szeitz, Leo (gelehrter Serviten-Mönch, geb. zu Kis-Márton im

Oedenburger Comitate, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Erlau im Jahre 1792). Nach Beendigung der unteren Schulen trat Szeitz in den Serviten-orden, in welchem er später als Kanzel-redner zu großem Rufe gelangte. Da er gegen die Evangelischen in Wort und Schrift eiferte, fehlte es nicht an Gegenangriffen. Unter diesen sind vor allen hervorzuheben jene eines Journalisten Namens Szacsvai, allem Anscheine nach der Familie des Biharer Abgeordneten Emerich Szacsvai [Bd. XLI, S. 125] angehörig, welcher im October 1849 hingerichtet wurde. Die Schriften, welche Szeitz anfangs unter dem Pseudonym Mariafi erscheinen ließ, erregten großes Aufsehen; als aber seine Pseudonymität kein Geheimniß mehr blieb, gab er die folgenden unter seinem Namen heraus. Die Titel seiner Werke sind: „*Igaz Magyar*", d. i. Der wahrhaftige Ungar, vier Bände (mit fingirtem Druckort Paris und Berlin 1785—1790, 8°.), dem vierten Bande ist ein Anhang beigegeben; diese vier Bände enthalten unter anderen folgende den Charakter dieses Werkes kennzeichnende Abhandlungen: „Dialogus in quo duo Patriae amantes Germani inter se acerbe quaeruntur de contemptu nationis suae", — „Retractatio S. Augustini circa Tolerantiam", — „Urtheil einiger Katholiken über Schlözer und andere dergleichen protestantische Schriftsteller", — „S. Stephani Monita ad filium suum S. Emericum ducem", — „Intimatum Consilii Locumt. Reg. contra libertinismum et indifferentismum", — „Professio fidei Catholicae secundum Bullam Pii VI. et dispositionem Concilii Tridentini", — „Sylvestri II. Papae ad S. Stephanum aliorumque Pontificum ad diversos Reges Hung. et horum vicissim ad illos literae"; — „*Más is igaz Magyar*" (Moslla 1789, 8°.); enthält unter Anderem die Apologien der Jesuiten, des Papstes Clemens III., des Kaisers Leopold I., des Primas und Erzbischofs Georg Szécsényi, des polnischen Königs Stephan Bathóry und des akatholischen Siebenbürger Fürsten Sigmund Bathóry; — „*A boldogságos szűz Mária főbb ünnepeinek szentelésérol*", d. i. Ueber die Weihe des Festes der h. Jungfrau Maria (Buda 1784); — „*Kis magyar frázeológia*", d. i. Kleine ungarische Phraseologie (Preßburg 1788); — „*Mitsoda Vallású volt Sz. István Király?*", d. i. Welche Religion hatte König Stephan? (s. l. 1790, 8°.); — „Kurze unparthenische Vertheitigung der edlen Ungarn wider ihre Beneider und Verleumder" (Pesth 1790, 8°.); — „Der entlarvte Trenk, vielleicht noch zu rechter Zeit. Für Ungarns Landesväter aus eines ungarischen Patrioten Feder und Herzen" (Pesth 1790, 8°.), erschien anonym; — „*Responsum latinum delarvantis Anti-Trenkii ad Responsum germanicum delarvati Trenkii*" (s. l. 1790, 8°.); — „*Magyar és Erdély-Országnak rövid ismerete*", d. i. Kurze Darstellung Ungarns und Siebenbürgens (Pesth 1791, 8°.); — „*Magyar és Erdélyi Országnak mind világi egyházi történetei etc.*", d. i. Weltliche und kirchliche Geschichte Ungarns und Siebenbürgens... (Pesth 1793, 8°.); — „*Ad Scriptorem Ephemeridum Pestinensium*" (s. l. et a. 4°., Fol. 2). — Außerdem veröffentlichte er mehrere sogenannte „Positiones", d. i. Dissertationsthesen, so „*Positiones 101 de famoso Conventu gallicano*" (1789), — „*Quinque articuli apologetici*" (1790), — „*Vexatio dat intellectum Episcopis*" (1790) u. a. Szeitz

war eines der eifrigsten Mitglieder der streitenden Kirche, und einzelne seiner Schriften sind noch heute von culturgeschichtlichem Interesse.

Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci com. Széchenyi. Tomus I. Scriptores hungaros et rerum hungaricarum typis editos complectens (Sopronii 1799, Typ. Siessionis, fl. 8º.) Pars II, p. 404–406.

Székács Joseph (Prediger der Pesther ungarischen evangelischen Gemeinde, geb. zu Orosháza am 2. Februar 1809, gest. zu Pesth 29. Juli 1876). Der Gerbermeister Székács besaß eine so zahlreiche Familie, daß er wohl wünschen mußte, an seinem Sohne Joseph eine künftige Stütze in seinem Gewerbe zu finden. Indeß den Bemühungen des Gemeindegeistlichen Johann Szigeti, welcher die Talente des Knaben erkannt hatte, gelang es, den Vater zu bewegen, daß er denselben studiren lasse. So kam denn Joseph auf die Lateinschule zu Mezö-Berény. Um aber in der Folge weiter studiren zu können, mußte er sich um eine Hauslehrerstelle umsehen, und es gelang ihm auch, eine solche zu finden. In seinen Mußestunden vertiefte er sich in den Geist der lateinischen Classiker und nächst diesen in die Werke der ungarischen Dichter, von denen vor allen Berzsenyi [Bd. I, S. 344] ihn anzog. Auch versuchte er sich schon um diese Zeit in kleineren rhythmischen Arbeiten in ungarischer Sprache. 1826 ging er zur Fortsetzung seiner Studien nach Oedenburg. Dort lernte er im Hause der Frau von Ihász, einer Schwester seines Gönners, des Predigers Szigeti, die Werke Goethe's und Schiller's kennen, und durch Vermittlung des Superintendenten Joh. Kis [Bd. XI, S. 310], der ihm die Erlernung der französischen Sprache besonders ans Herz legte, erschienen in Kisfaludy's „Aurora" zum ersten Male seine poetischen Versuche. Nachdem er 1829 die theologischen Studien beendet und sein Candidatenexamen bestanden hatte, wurde er zunächst Erzieher in der Familie des Johann Nikolics de Rudna und lebte mit seinen Zöglingen längere Zeit der Reihe nach in Karlowitz, Pesth und Eperies. Keiner dieser Orte blieb ohne Einfluß auf des Jünglings geistige Entwickelung. So erlernte er in Karlowitz neben der griechischen auch die serbische Sprache, und als er dann die Originalausgabe der serbischen Lieder von Karadschitsch [Bd. X, S. 464] erhielt, begann er sofort die Uebersetzung derselben ins Ungarische. In Pesth befreundete er sich mit dem Poeten Joseph Bajza [Bd. I, S. 127], der damals an der Spitze der jüngeren ungarischen Dichterschule stand. Von Bajza aufgefordert, griechische Musterstücke ins Ungarische zu übertragen, ließ er solche in den Jahren 1833—1837 in der vorerwähnten „Aurora" erscheinen. In Eperies aber besuchte er auch die juridischen Vorträge, lehrte gleichzeitig an dem Lyceum ungarische Sprache und Literatur und in Folge des literarischen Einflusses, den er bald gewonnen hatte, gelang es ihm, die Auflösung der dortigen ungarischen Gesellschaft zu verhindern, die sonst wohl erfolgt wäre. Um sich für eine Professur vorzubereiten, begab er sich mit Schluß des Schuljahres 1833/34 nach Berlin, wo er unter Twesten und Neander Dogmatik und Kirchengeschichte, unter Michelet Philosophie, bei Erdmann Anthropologie, bei Böckh und Becker Philologie hörte. Im folgenden Jahre machte er eine Reise über Hamburg nach London, von

da nach Holland und über Bonn und Jena nach Leipzig, wo er die Vorlesungen Hermann's besuchte. Als aber dieser bald darauf starb, kehrte Székács, der sich indessen die philosophische Doctorwürde erworben hatte, in seine Heimat zurück, um die Erzieherstelle in der Familie Nikolics wieder zu übernehmen. Auf den Besitzungen derselben in Rudna und Temesvár widmete er die Muße seines Erzieheramtes besonders der Uebersetzung der serbischen Volkslieder und Heldensagen. Diese und auch eigene lyrische Dichtungen und Epigramme veröffentlichte er in Journalen, und sie erregten in solchem Grade die Aufmerksamkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften, daß dieselbe den 27jährigen Poeten am 10. September 1836 zum correspondirenden Mitgliede erwählte. Wenn auch seine Pflichten als Erzieher nichts weniger denn schwer auf ihm lasteten und ihm in der Familie, in welcher zu wirken er berufen war, Alles mit Achtung und Vertrauen entgegenkam, so war seine Stellung doch nicht eine derartige, daß er sich hätte versucht fühlen können, seine Laufbahn auf dieselbe zu begrenzen. Bald sollte eine Wendung in seinem Geschick eintreten. Im Jahre 1837 trennten sich die magyarischen Mitglieder der Pesther evangelischen Gemeinde von ihren anderssprachigen Glaubensgenossen und gründeten eine selbständige Gemeinde. Als es zur Predigerwahl kam, entschied sich die Mehrzahl für Székács, und an dem Tage, an welchem die evangelische Gemeinde das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestandes feierte, am 11. November 1837, trat er auch sein neues Kirchenamt in Pesth an. Seine auf dem Erzieherposten geschulte Rednergabe kam ihm auch in seiner neuen Sphäre wirksam zu Statten, und bald verbreitete sich der Ruf seiner ausgezeichneten Kanzelberedtsamkeit. Schon im folgenden Jahre betraute ihn der Montandistrict mit dem Superintendential-Schriftführeramte, welches er durch zehn Jahre, bis 1848, ununterbrochen führte. In diese Zeit fällt seine Reise nach Italien, die er bis Neapel ausdehnte; auf der Rückkehr durch die Schweiz wohnte er in Frankfurt a. M. der Generalversammlung des daselbst sich constituirenden Gustav Adolph-Vereines bei, in welchem er durch eine im Sandhof gehaltene Rede die Aussöhnung der feindlich sich gegenüberstehenden Rationalisten und Pietisten bewirkte und so wesentlich dazu beitrug, daß das durch den Zwiespalt derselben gefährdete Unternehmen trotz alledem zu Stande kam. Zu pädagogischen Zwecken, welche dem langjährigen praktischen Erzieher stets nahe lagen, besuchte er im Jahre 1846 die Salzmann'sche Schulanstalt in Schnepfenthal. Die Wirren des Jahres 1848 gingen auch an ihm nicht spurlos vorüber; als Patriot trat er für die Interessen der Bewegungspartei entschieden ein, und als Priester kämpfte er für die Autonomie seiner Glaubensgenossen mit Wort und Schrift. Diese seine decidirte Haltung würde für ihn vielleicht verhängnißvoll geworden sein, wenn nicht der Senior der evangelisch-deutschen Schwestergemeinde M. Lang, sozusagen der Hofgeistliche der verewigten, noch heute im Herzen der Ungarn lebenden Erzherzogin Maria Dorothea [Bd. VII, S. 43, Nr. 229], Gemalin des Erzherzogs Palatin Joseph, durch seinen Einfluß bei dieser hochsinnigen Fürstin alles Unheil, von welchem sein Amtscollege bedroht war, abzuwenden gewußt hätte. Im Uebrigen entfaltete

Székács als Priester seiner Gemeinde eine so segensreiche Wirksamkeit, daß die Seelenzahl derselben, die im Anbeginn nur ein winziges Häuflein ausmachte, mit jedem Jahre steigend, bei dem Ableben des Würdigen an 12.000 Personen betrug. Seinen Bemühungen nämlich verdankt die Gemeinde, daß sie heute eine vollständige Volksschule und ein achtclassiges Gymnasium besitzt; auch an dem Gedeihen des protestantischen Landes-Waisenhauses und des Tabitha-Vereins hatte er wesentlichen Antheil. Erwähnenswerth erscheint es uns, wie durch ihn die evangelische Kirche und Schule in Ofen zu Stande kam. So wenig der tolerante Erzherzog Palatin Joseph etwas dagegen hatte, so planmäßig wußte die einflußreiche Umgebung desselben das Project jedesmal, wenn es der Verwirklichung schon ganz nahe war, zu Fall zu bringen. Sobald nämlich ein passendes Gebäude ausfindig gemacht war und es zum Ankaufe desselben kommen sollte, war es über Nacht auch schon an einen neuen Besitzer übergegangen. Niedergeschlagenen Gemüthes klagte eines Tages die Erzherzogin diesen Umstand dem Doctor Székács. „Auf diese Art, kaiserliche Hoheit, werden wir es in Ofen nie zu einer Kirche bringen, wollen kaiserliche Hoheit das anzukaufende Haus dem Herrn Erzherzog nicht mehr bezeichnen, so werden wir zum Ziele gelangen". Und in der That, es währte nicht lange, so konnte Erzherzogin Marie Dorothea dem erlauchten Gemal mittheilen, daß ein Haus erworben worden, welches den Ofnern zur protestantischen Kirche dienen werde. Der Erzherzog nahm die Thatsache lächelnd hin, und seitdem feiert die evangelische Gemeinde in Ofen ihren Gottesdienst im Gebäude Nr. 11 in der Festung. Das Unterrichtswesen seiner Gemeinde förderte Székács mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, er wohnte den öffentlichen Prüfungen der evangelischen Schulen fast immer bei, und in den Presbyterial-Sitzungen der Schulcommission, in denen er regelmäßig zu erscheinen pflegte, waren seine Worte meist ausschlaggebend. In seinem öffentlichen Auftreten schlicht und doch würdevoll stand er, obgleich sich die protestantischen Slovaken nicht eben seiner besonderen Sympathien rühmen konnten, in Achtung bei allen Confessionen, und der tolerante Erzbischof Scitovßky erhob bei einem Festmahle, an welchem neben vielen Notabilitäten auch Székács Theil nahm, den Becher auf die Gesundheit des „Országos pap", d. i. des Landespriesters, wie er den Prediger der evangelischen Gemeinde der Hauptstadt nannte. Wir haben noch einen Blick auf Székács' schriftstellerische Thätigkeit zu werfen. Dieselbe zweigt nach zwei Richtungen ab, nach der geistlichen und nach der ästhetischen. Was die erstere betrifft, so veröffentlichte er folgende Werke: Zwei Andachtsbücher, ein größeres und ein kleineres, von welch beiden wiederholte Auflagen erschienen; ersteres unter dem Titel: „*Imádságok és buzgólkodások. Evangyélomi prot. keresztények számára. Harmadik kiadás*", d. i. Gebete und Andachtsübungen. Zum Gebrauche für evangelische Christen. 3. Aufl. (Pesth 1866, Kilian, 8°.), letzteres unter dem Titel: „*Kisebb imakönyv evangy. keresztények számára*", d. i. Kleines Gebetbuch für evangelische Christen (ebd. 1868, G. Kilian, kl. 8°.); dann in ungarischer Sprache eine Bearbeitung des Dr. Ziegenbein'schen „Katechismus der christlichen Religion", der unter dem

Titel: „*A keresztény vallástan katechismusa. Dr. Ziegenbein müve ellen*“ (ebd. 1866, G. Kilian. 8°.) bereits in 4. Aufl. erschien; ferner besorgte er eine Sammlung der Gesetze, betreffend die freie und öffentliche Religionsübung der Protestanten in Ungarn, unter dem Titel: „*A magyarhoni ágostai és helvét hitvallású evangyelikusok szabad és nyilvános vallásgyakorlatát biztositó törvények*“ (ebd. 1860, Osterlamm 8°.). Mehrere seiner zahlreichen Grabreden, so unter anderen jene auf Joseph Grafen Teleki und auf die Erzherzogin Maria Dorothea, sind im Druck erschienen, und Toldy zählt sämmtliche in dem in den Quellen bezeichneten Werke [Bd. II, S. 742 Anmerkung Nr. 3] auf. Von 1842—1848 wirkte er auch als Mitredacteur des „Protestans egyházi és iskolai lap“, d. i. Protestantisches Kirchen- und Schulblatt. Um hierbei Székács' Standpunkt in Fragen seiner Confession zu kennzeichnen, sei bemerkt, daß er einer der beredtesten Gegner der von dem damaligen Unterrichts- und Cultusminister Leo Grafen Thun im Jahre 1856 veröffentlichten Erläße, sowie des Protestantenpatentes vom 1. September 1859 war, was ihm auch das Vertrauen seiner Glaubensgenossen in so hohem Grade erwarb, daß er am 19. Juni 1860 zum Superintendenten des Bergdistrictes gewählt wurde, welchen mühevollen Posten er durch zwölf Jahre in ausgezeichneter Weise versah. Im Zusammenhang mit Vorstehendem steht auch seine von Joh. Hunfalvy in deutscher Sprache herausgegebene Flugschrift: „Unmaßgebliche Ansichten über den Ministerialentwurf zu einer Kirchencoordination der Evangelischen beider Bekenntnisse in Ungarn“ (Pesth 1856, 2. Tit. Ausg. 1860. Lauffer und Stolp. 8°.). Für weitere Kreise wirkte Székács auf schöngeistigem Gebiete. Vor allem ist da zu nennen sein Werk: „*Szerb Népdalok és Hősregék. Az eredetiből forditá Székács József, Kiadta Kunoss Endre*“, d. i. Lieder und Heldengesänge der Serben. Aus dem Original übersetzt von J. Székács und herausgegeben von Andr. Kunoss (Pesth 1836). Seine eigenen lyrischen Gedichte und Epigramme, von denen insbesondere letztere zu dem Besten dieser Dichtungsart gezählt werden, veröffentlichte er in der „Aurora“ 1835, im „Athenäum“ 1837 bis 1840, im „Árvizkönyv“, d. i. im Ueberschwemmungsbuch II, 1839 und im „Nemzeti Almanach“, d. i. National-Almanach, 1841 und 1842; im Buchhandel kamen seine Uebersetzungen der „Biographien Plutarch's“ unter dem Titel: „Párhuzamos Életrajzait Plutarchból“ (Pesth 1847) heraus. Von seinen übrigen in akademischen und anderen Zeitschriften erschienenen Arbeiten nach dieser Richtung nennen wir noch seine Uebersetzung des „Jon“ von Plato, welche in den Jahrbüchern der Kisfaludy-Gesellschaft zum Abdrucke gelangte; seine Blüten aus der griechischen Anthologie, mehrere Satiren Lucian's, im „Neuen ungarischen Museum“, und Anderes im „Vasárnapi ujság“ 1856, d. i. Sonntagsblatt, im „Protestans Naptár“, d. i. Protestanten-Kalender, und in den Jahrbüchern der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Manches von seinen Arbeiten ist ungedruckt geblieben, so eine Erziehungslehre, ferner eine Gesundheitslehre und die Uebersetzung der Oden des Horaz, die sich im Besitz der Kisfaludy-Gesellschaft befinden soll. An Würdigung seiner mannigfaltigen Verdienste hat es Szé-

nicht gefehlt. Daß er correspon-
es Mitglied der ungarischen Aka-
war, wurde bereits erwähnt, 1870
ihn dieselbe fast einstimmig zu
Ehrenmitgliede; die Kisfaludy-
chaft besaß an ihm einen ihrer
en Förderer; die Universität Jena
ihm das theologische Doctor-
. Seine Majestät der Kaiser zeich-
n durch das Ritterkreuz des Franz
-Ordens aus.

neine evangelische Kirchenzei-
. Herausgegeben von C. E. Luck-
t, 1876, Nr. 38. — Allgemeine
tung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1876,
308. — Borbis (Johannes), Die
elisch-lutherische Kirche Ungarns in
geschichtlichen Entwicklung nebst einem
nge über die Geschichte der protestan-
Kirchen in den deutsch-slavischen Län-
und in Siebenbürgen (Nördlingen 1861,
Beck, gr. Fol.) S. 213, 356, 383, 384,
388, 389, 390, 399 und 425. — Cro-
aus Ungarn (Leipzig 1843, Otto
nd, kl. 8°.) S. 165 [charakterisirt ihn
„Berühmter lutherischer Kanzelredner
Philolog"]. — Literarische Berichte
Ungarn. Herausgegeben von Paul
falvy (Budapest, gr. 8°.) Bd. III
), S. 734—756: „Denkrede in der
ssitzung der ungarischen Akademie am
il 1878". Von Dr. Moriz Ballagi.
ngarns Männer der Zeit. Bio-
en und Charakteristiken hervorragender
lichkeiten. Aus der Feder eines Unab-
en (Prag 1862, A. G. Steinhauser,
S. 292. — Magyar irók. Életrajz-
mény. Gyüjték Ferenczy Jakab
anielik József, d. i. Ungarische
tsteller. Sammlung von Lebensbe-
ungen. Von Jacob Ferenczy und
Danielik (Pesth 1856, Gustav
8°.). Zweiter (den ersten ergänzender)
S. 341. — *Toldy (Ferencz)*, A Ma-
költészet kézikönyve a Mohácsi
a legújabb időig, d. i. Handbuch
garischen Dichtung von der Schlacht
hács bis auf unsere Tage (Pesth 1857,
Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 737 u. f.

rät. Dasselbe befindet sich auf dem
on Barabás lithographirten Blatte
in „Magyar irók életrajz arczképcsarnoka", das 1856 in Pesth in Folio erschienen ist.

Székely, Adam, siehe: **Székely von Doba**, Samuel [S. 22, in den Quellen, Nr. 1].

Székely, Alexander (ungarischer Poet, geb. in Siebenbürgen am 13. September 1797, gest. im Jahre 1852). Ein Sproß der Adelsfamilie der Székely von Aranyos-Rákos und Ó-Torda, deren Stammtafel vom Beginne des 17. Jahrhunderts und Wappenbild Iván Nagy in seinem mehrerwähnten Adelswerke „Magyar családai" mittheilt. Alexander, der Sohn des unitarischen Priesters Stephan (gest. 1823) aus dessen Ehe mit Clara Szekeres (gest. 1847), studirte zu Keresztur in Siebenbürgen, dann zu Klausenburg und zuletzt in Wien. Im Jahre 1822 wurde er Pfarrer der Unitarier-Gemeinde zu Torda und an deren Lehranstalt Professor der Theologie. Als Bischof der Unitarier starb er im Alter von erst 55 Jahren. Gabriel Döbrentei, der eben in jenen Tagen, da Székely seinen Studien oblag, mit seinem Zöglinge, dem Grafen Ludwig Gyulay in Siebenbürgen weilte und durch seine poetischen Werke die Aufmerksamkeit der Jugend erregt hatte, blieb auch auf unseren Székely nicht ohne Einfluß, der sich gar so weit erstreckte, daß Székely anfänglich einen von Döbrentei selbst behandelten Stoff: den Sieg auf dem Brotfelde, zum poetischen Vorwurfe nahm. Dieser erste epische Versuch: „A kenyérmezői harcz", d. i. Die Schlacht auf Kenyérmező, blieb unvollendet. Hierauf schrieb er in der alkäischen Strophe ein großes Epos: „Vienniasz", in 25 Gesängen; es scheint ungedruckt geblieben zu sein;

diesem folgte: „A Székelyek Erdélyben“, d. i. Die Szekler in Siebenbürgen, das im Jahrgange 1823 des magyarischen Taschenbuches „Hebe“ erschienen ist. Der Literarhistoriker Ungarns Franz Toldy schreibt über dieses Gedicht, das vier Gesänge in Hexametern umfaßt: „Glückliche Composition, rege Phantasie, sich zur Romantik hinneigend, echt poetischer Vortrag bürgen für den Beruf des Verfassers zu diesem Genre, obwohl wir andererseits gestehen müssen, daß das Ganze mehr eine nachlässig hingeworfene Skizze, als ein ausgeführtes Gedicht ist“. Im Jahrgange 1828 des „Koszorú“, d. i. Der Kranz, erschien Székely's Epos „Mohács“, in vier Gesängen und gleichfalls in Hexametern, in welchem Werke aber die Kritik keine fortgeschrittene Kunstbildung entdeckte. Der schon genannte Literarhistoriker Toldy bemerkt schließlich in Bezug auf Székely, von dessen schriftstellerischer Thätigkeit nur noch bekannt ist, daß er mit einer Uebersetzung der „Luisiade“ des Camoens beschäftigt war: „Székely's epische Versuche waren es vornehmlich, welche dem seelenvollen Czuczor [Bd. III, S. 120] und dem phantasiereichen Vörösmarty den Impuls gaben, die epische Harfe zu ergreifen“. Von Székely sind sonst nur noch einzelne zerstreut gedruckte lyrische Gedichte bekannt.

Handbuch der ungarischen Poesie u. s. w. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, G. Kilian u. K. Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 558. — Dux (Adolph). Aus Ungarn (Pesth 1880) S. 39. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In gedrängtem Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 235.

Székely, Alexander (k. k. Huszaren-Major, Geburtsort und Jahr, ebenso Sterbeort und Jahr unbekannt). Der Sproß einer siebenbürgischen oder ungarischen Familie. Er dürfte seine militärische Laufbahn in dem Regimente begonnen haben, in welchem sein Andenken durch eine Reihe der tapfersten Thaten fortlebt. Im Feldzuge 1788 focht er als Rittmeister im 11. gemeiniglich Szekler-Huszaren genannten Regimente auf dem türkischen Kriegsschauplatze. Im Treffen bei Abschud am 14. October desselben Jahres wird sein Name zum ersten Male lobend erwähnt. — 1793 stand er mit seinem Regimente bei der von dem General der Cavallerie Wurmser befehligten Ober-Rhein-Armee, wo er am 16. October Befehl erhielt, mit der ersten Majors 1. Escadron des Regiments in Rappenau die Vorposten zu besetzen und die Festung Fort-Louis zu beobachten. Als er sich dem ersteren Orte näherte, empfing ihn eine Decharge von vier feindlichen Grenadier-Compagnien. Rasch commandirt er seine Huszaren zum Angriff, sprengt auf die feindlichen Grenadiere los, hieb ein, machte viele von ihnen nieder und nahm 73 gefangen. Das Pferd wurde ihm unter dem Leibe mit dem Bajonnet erstochen. Der Verlust der Escadron betrug an Todten und Verwundeten zwei Mann, sechs Pferde. Mit seinen Huszaren verfolgte er aber die feindlichen Grenadiere bis unter die Kanonen von Fort-Louis. — Im Feldzuge des Jahres 1795 stand das Regiment gleichfalls am Rhein. Da fand im Februar auf diesem Strome der gewaltige Eisstoß statt, welcher von der abgebrochenen Brücke bei Mannheim viele Pontons mit sich führte. Um dieselben vor dem Feinde zu retten, sprang Székely mit einigen

…en in einen Nachen und rettete …ter des heftigen Feuerns der …chen Plänkler mitten in den Rhein. Beispiel fand Nachahmung, und …ntons wurden gerettet. — Am …ptember genannten Jahres fand …ken Neckarufer das Treffen bei …uhsheim statt. Während des- …kämpften am rechten Neckarufer …Escadrons des Huszaren-Regi- …geführt von Rittmeister Szé- …und Oberlieutenant Anton von …r, vereint mit einer Escadron …ner, gegen die französische Caval- …welche sie ungeachtet des heftigsten …schenfeuers in die Flucht schlugen. …sprengten sie mit größter Ent- …heit auf die feindlichen gegen …uhsheim vorrückenden Infanterie- …s, hieben in dieselben ein, mach- …0 Franzosen nieder und nahmen …ndlichen General Dufour mit …cieren und 800 Mann gefangen. …onen waren erobert und außer …illeriebespannung noch 47 Pferde …. Der Rest des feindlichen Corps …zerstreut und durch die nach- …en Huszaren und Dragoner eine …he Colonne von 500 Mann in …kar gesprengt, in welchem der …Theil derselben ertrank. — Am …vember desselben Jahres zeichnete …ékely in der Pfriem aus. Wäh- …r Erstürmung des Ortes Mons- …rach er nämlich mit seinen Esca- …n die Reihe eines feindlichen Ba- …ein und nahm dessen Comman- …mit 13 Officieren und 300 Mann …n. — Am 10. December stand …giment auf Vorposten zur Beob- …der Festung Landau. Da ließ …d die Vorpostenkette angreifen. …giment mußte sich vor der von …Seiten vorrückenden feindlichen Uebermacht zurückziehen. Die Arrière-Garde der Oberstlieutenants-Division unter den zwei Oberlieutenants Jos. Handl und Alexander Mottok wich fechtend in bester Ordnung nur Schritt für Schritt. Da griff Rittmeister Székely in den Kampf ein und hielt den Feind an weiterem Vordringen so lange auf, bis sich die Arrière-Garde nach Fischlingen zurückgezogen hatte. — Im Feldzuge des Jahres 1796 gehörte das Regiment in der Oberrhein-Armee zum Corps des Feldmarschall-Lieutenants Barons Mészáros. Da attakirte am 14. Juni bei Frankenthal unser Székely mit Rittmeister von Hänsch ein französisches Infanterie-Bataillon, welches sie zum größten Theile aufrieben; auch nahmen sie 65 Grenadiere mit 5 Reitern gefangen. — Am 28. Juni aber ließ Oberst von Borra durch Rittmeister Székely, Oberlieutenant Handl und Lieutenant Sillo mit 6 Zügen den auf der Renchner Straße vorrückenden Feind mit verhängtem Zügel angreifen; der französische Vortrab wurde geschlagen und auf seine Haupttruppen zurückgeworfen, bei 100 Mann niedergehauen und 85 Chasseurs zu Fuß gefangen genommen. Im ersteren der in den Quellen genannten Werke des Grafen Thürheim wird nun berichtet, daß im Jahre 1797 ein Anton Székely Major im Regimente wurde, welcher seit 1807 abgängig. In der Geschichte des Regiments aber, welche Graf Thürheim nach den Feldacten berichtet, ist immer nur von einem Rittmeister Alexander die Rede. Herausgeber vermuthet, daß dieser und der nachmalige Major Anton Székely im 11. (Szekler) Huszaren-Regimente eine und dieselbe Person seien.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regi-

menter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren", S. 287, 289, 293, 297, 298, 299 und 309. — Derselbe, Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1879—1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. II, S. 233 und 236.

Székely, Andreas, siehe: **Székely von Doba**, Samuel [S. 24 in den Quellen, Nr. 2].

Székely von **Ádamas**, Bartholomäus (ungarischer Historienmaler, geb. zu Klausenburg im Jahre 1835). Ein Sproß der siebenbürgischen Adelsfamilie der Székely von Ádamas, deren Anfänge ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Als Ahnherr dieses Geschlechtes wird ein Bartholomäus Székely genannt, der am 8. December 1592 von Sigmund Bathóry, dem damaligen Fürsten Siebenbürgens, den Adelsbrief erhielt. Seine Gemalin war Agnes Ádámási. Unseres Künstlers Vater Daniel diente als Secretär bei der königlichen Kammer. Er schickte den Sohn auf das reformirte Collegium in Klausenburg. Da derselbe Talent für das Zeichnen besaß, so erhielt er den ersten Unterricht darin von dem Klausenburger Zeichnenlehrer Simó. Uebrigens sollte er nach dem Wunsche des Vaters einen praktischen Beruf wählen, und so kam er im Jahre 1850 nach Wien, um im Polytechnicum daselbst seine Studien fortzusetzen. Mehr als dieses aber zog den talentvollen Jüngling die k. k. Akademie der bildenden Künste an, wo er sich denn auch unter Führich [Bd. V, S. 5], Rahl [Band XXIV, S. 230] und Waldmüller für die Kunst ausbildete. Nachdem er mehrere Jahre an dem genannten Institute studirt hatte, kehrte er nach Siebenbürgen zurück, wo ein Zusammentreffen mit dem berühmten Pferdemaler Berres von Perez auf die weitere Entwicklung des jungen Künstlers nicht ohne Einfluß blieb. Gegen Ende der Fünfziger-Jahre treffen wir ihn in München an der Kunstschule Piloty's. Während er noch an derselben arbeitete, hatte er bereits sein großes historisches Bild: „Die Auffindung der Leiche König Ludwig's II. auf dem Mohácser Schlachtfelde 1526" auf die Pesther Kunstausstellung des Jahres 1861 gesendet. Die Scene dieses Bildes ist folgende: Nach dem Abzuge der Türken aus Ungarn wurden Czetricz der königliche Oberstallmeister, Fr. Sárfy, Capitän der Festung Raab und noch einige Andere zur Auffindung der Leiche des Königs ausgeschickt. Nach langem Suchen fanden sie endlich bei dem Bache Csele Pferd und Panzer und nicht weit von dieser Stelle den von unbekannter Hand eingegrabenen noch unversehrten todten Körper des Königs. Zwei Burschen sind mit der Herausnahme des Leichnams beschäftigt, vor welchem Sárfy kniet, während Czetricz entblößten Hauptes denselben betrachtet. Es ist dies Székely's erstes größeres Werk, und wenn man auch die Wahl des Gegenstandes eben keine ganz glückliche nennen mag, so bekundet doch der Maler in der gelungenen Gruppirung, im kräftigen Colorit und in der trefflichen Technik, welche in dem so minutiös ausgeführten Hügel fast störend wirkt, ein ungewöhnliches Talent, welches das ungarische Nationalmuseum mit vollem Rechte durch den Ankauf des Gemäldes ermunterte. Das Bild war auch in Wien in der März-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereines zu sehen. Von den folgenden Arbeiten des Künstlers sind zu verzeichnen: ein Altarbild für die

...lische Gemeinde der königlichen ...adt Modern in Ungarn, den „Bei... ...it dem Apostel Petrus auf dem Meere" ...llend, welches 1865 im Pesther ...n für bildende Künste zur Ausstel... gelangte; — im folgenden Jahre ...dete er für die Pariser Weltaus... ...g das große historische Gemälde ...chlacht bei Mohács", welchem 1867 ...ild: „Die Frauen von Erlau verthei... die Stadt gegen die Türken 1552" ... fl.) folgte. Da zeigte sich wieder, ...s mit der Kunstkritik der Gegen... bestellt ist. Während ein Kritiker ...genug des Lobes hat, wie Kampf ...Sturm trefflich dargestellt, wie ..., Licht, Schatten trotz des beweg... Themas sicher und wirkungsvoll ...ilt seien, findet sich C. Abani, ...es scheint, ein Landsmann des ...lers, veranlaßt zu dem nichts we... denn freundlichen Urtheil: „Das ...altconservativ, wenigstens in der ...chen Leitererstseigungsschablone, die ...tperson unbedeutend, das Ganze ...glücklich". Wie immer aber das Ur... ...auten mag, das Bild ist das Werk ...entschiedenen, wenn auch unab... ...ten Talents. Ansehnlich war Sz. ...r großen internationalen Kunstaus... ...g in Wien im April 1871, u. zw. ... folgende Bilder vertreten: „Die ..." (1200 fl.); — „Erda" (1500 fl.); „Die Mauer" (1200 fl.), wovon die ...sche „Gartenlaube" 1872, S. 5 ...hübschen Holzschnitt aus W. Aar...'s xylographischer Anstalt gebracht — dann durch einen Cyclus 12 Tuschzeichnungen, darstellend: ...rnleben", und eine Zeichnung: „Ret... durch Liebe"; — in der April... ...llung vom Jahre 1872 brachte ...sterreichische Kunstverein: „Sturm" ... fl.) und in der Juni-Ausstellung: „Die Witwe" (800 fl.). Die Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 aber außer mehreren bereits angeführten Bildern: „Stelldichein"; — „Csákány im Schlosse Árva seinen Sohn zur Flucht drängend"; — „Die Japanesezin"; — „Barmherzige Schwestern am Krankenbette"; — „Das wachsame Auge der Mutter"; — „Die vor dem Gewitter Flüchtenden". Ein wenig erquickliches, den grausigsten Realismus athmendes Bild ist seine „Frau Agnes" nach einer Ballade von J. Arany, welches K. Rusz ziemlich wirkungsvoll in Holz geschnitten hat. Der Künstler war auch wiederholt im Dienste der Illustration thätig, und zwar für die Pariser „Illustration" und die „Leipziger Illustrirte Zeitung"; erstere brachte im Jahrgang 1865, Nr. 1192: „Entrée de l'Empereur d'Autriche à Pesth (12 Décembre). D'après les croquis de MM. de Székely et Ladislas Petrovics" und Nr. 1194: „Sérénade et promenade aux flambeaux en l'honneur de François Joseph à Bude. D'après un croquis de M. Székely". In der „Illustrirten Zeitung" aber finden sich nach Székely's Zeichnungen: 1865, Nr. 1148: „Der Besuch des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich in Ungarn: Begrüssung des Kaisers durch die Würdenträger und Magnaten im Thronsaale des Schlosses zu Ofen"; — „Fackelzug der Pesth-Ofener Bevölkerung"; — 1866: Nr. 1075: „Feierliche Eröffnung des ungarischen Reichstages durch Kaiser Franz Joseph im Ofener Königsschlosse am 14. December 1865"; und Nr. 1186: „Schlusssteinlegung des städtischen Versorgungshauses „Elisabethinum" in Pesth durch die Kaiserin von Oesterreich am 27. Februar". Von anderen dem Herausgeber bekannt gewordenen Arbeiten Székely's seien noch genannt: „Dobozi ersticht seine Gattin" auf einer Mün...

chener Ausstellung zu Anfang der Sechziger-Jahre und zugleich mit der „Auffindung der Leiche Königs Ludwig“ bei Albert in München photographirt; — „Flucht Karl's VII.“, in welchem Bilde der gespreizte Charakter der Zeit, die auf hohen Absätzen einherschreitende gezierte Grandezza derselben trefflich wiedergegeben ist; — „König Ladislaus V. und sein Erzieher Ulrich von Cilli“, von dem Künstler als Skizze eingereicht zu einem von dem ungarischen Cultusminister ausgeschriebenen Concurse für Bilderskizzen aus Ungarns Geschichte. Diese Arbeit wurde unter sieben eingereichten als die bedeutendste Leistung bezeichnet, aber eines Formfehlers wegen von der Bewerbung ausgeschlossen. Jedoch ihre malerischen Vorzüge und ihr entschiedener Kunstwerth veranlaßten das Comité, sie der Regierung zum Ankaufe zu empfehlen. Ueberdies hat der Künstler Gedichte von Eötvös und Petöfi illustrirt. Gegenwärtig wirkt Székely, der an den Meisterwerken der Kunst in Paris, Brüssel, Antwerpen sein schönes Talent ausbildete, als Professor des Zeichnens und der Malerei an der Muster-Zeichnenschule und an der Zeichnenlehrer-Präparandie zu Pesth. Schon im Juni 1867 wurde er für seine Verdienste als Künstler mit dem Ritterkreuze des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet. In der ersten Zeit huldigte Székely einem Naturalismus, der nicht selten die Grenze des Schönen überschreitend, ihm und seinen Werken verderblich zu werden drohte. Später jedoch, nachdem er Paris besucht und sich die Vorbilder seiner Richtung in Belgien und Holland genau angesehen hatte, kam er von jener Verirrung wohl nicht ganz, aber doch immerhin so weit zurück, um nicht den Anhängern einer Richtung beigezählt zu

werden, welche, wie Herr Lieber
in Berlin, ihren Pinsel nicht in de
bentopf, sondern gleich in die näch
Kloake tunken, damit die Lein
überfahren und ein solches m
compositum von geistiger und co
scher Jauche ein Bild nennen.
aber Dr. Franz Reber in seiner
schichte der neueren deutschen Kunst
Ende des vorigen Jahrhunderts b
Wiener Ausstellung 1873“ von
„trefflichen und empfindungsvollen
kely“ schreibt, so kann sich Jeman
nichts von dessen Bildern gesehen
einer solchen Schilderung noch
rechten Vers machen.

Zeitschrift für bildende Kunst. Her
geben von Karl von Lützow. Bd. X
S. 197; Beiblatt III, S. 65; Beibla
S. 113. — Ungarns Männer der
Biographien und Charakteristiken
ragender Persönlichkeiten. Aus der
eines Unabhängigen (Prag 1862,
Steinhauser, 12°.) S. 131. — Die
ler aller Zeiten und Völker...
gonnen von Prof. Fr. Müller, fo
und beendigt von Dr. Karl Klunz
und A. Seubert (Stuttgart 1860,
und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S.
Constitutionelle österreichisch
tung (Wien) 1863, Nr. 119, im „Feuil
— Literarische Berichte aus U
Herausgegeben von Paul Hunfalvy
pesth, Knoll, Lex.-8°) Bd. II
S. 20, im Artikel: „Das ungarisch
tional-Museum“. Von Franz Pul
— Das Vaterland (Wiener polit.
1867, Nr. 349, im „Feuilleton“. —
mann (Ernst), Bildende Kunst
Gegenwart. Gedenkbuch an die Kun
der Wiener Weltausstellung. Zweite
lage (Wien 1873, Beck'sche Buchhan
8°.) S. 123. — Vasárnapi ujság
Sonntagsblatt (Pesth, gr. 4°.) 1. Juli
Nr. 26: „Székely Bertalan“. —
képes naptár, 1863 [enthält Biog
und Bildniß].

Porträte. 1) Unterschrift: „Ádámási
kely Bertalan“. Derber kräftiger Holz
ohne Angabe des Zeichners und Xylogr

Unterschrift: „Székely Bertalan“. ...itoni (del.). Rusz K. (sc.). Holz... in „Vasárnapi ujság“, 1866, Nr. 26.

...inzigen) „Illustrirte Zeitung“ brachte ...rgange 1865, Nr. 1165, S. 305, ein „Aus dem raitzischen Volksleben: Das ...“. Nach einer Zeichnung von M. Sze..., über dessen Bildungsgang und son... Arbeiten keine Nachrichten vorliegen.

...kely, Clara, siehe: Székely von Samuel [S. 24, in den Quellen,

...kely, Emerich, siehe ebd. [S. 24, Quellen, Nr. 4].

...kely, Franz, siehe ebd. [S. 25, Quellen, Nr. 5 und 6].

...kely, Georg, siehe ebd. [S. 25, Quellen, Nr. 7].

...kely, Joseph (ungarischer Poet, ... Debreczin am 1. März ... Nachdem er in seinem Geburts... Schulen vollendet hatte, trat er ...olcz in die Rechtspraxis ein, ...eselbe dann in Pesth fort und ...m Jahre 1847 das Advocaten... Der Ausbruch der Bewegung ...8 führte ihn unter die Reihen der ...onsarmee, nach deren Nieder... er wieder in die Hauptstadt ...rte, wo er anfangs ein fleißiger ...ter der Journale „Pesti Hir... i. Pesther Bote, und „Divat... i. Modezeitung, wurde, später ...s Franz Császár die Redac... „Pesti Napló“ übernahm, für ...tschrift und seit 1855 für das ...agyar Sajtó“, d. i. Ungarische ...chrieb. Unter seinen in den ...n erschienenen Aufsätzen verdie... ...nders jene über Sheake... angeführt zu werden, welche ...b des Werkes von Gervinus über den unsterblichen Briten bearbeitet sind. Im Buchhandel kam von ihm heraus: „*Liliputi Tobias*“, d. i. Tobias Liliput von Liliputdorf (Pesth 1851, 8°.), ein satyrischer Roman, dann „*Szeszély-dalok*“, d. i. Stimmen der Laune (Pesth 1853), und „*Kalárisok*“, d. i. Korallen (ebd. 1854), dieses und das vorige Dichtungen. Seine Absicht, jedes der 37 Dramen Shakespeare's in einer Ballade dem ungarischen Volke vorzuführen, um dieses in gedrängter Form mit dem Inhalte derselben vertraut zu machen, gedieh nicht über das eine Drama „Imogen“ hinaus. Auch auf dramatischem Gebiete hat sich Székely versucht, er schrieb das Stück: „*Kármán és Fanni*“, d. i. Karman und Fanni, das aber, so viel uns bekannt, nicht zur Aufführung gelangte. In seinen Gedichten bekundet er große Originalität. Kertbeny schildert ihn (1854) als ein noch unklares, erschreckend formloses, doch bedeutendes Talent, ein Stück Grabbe.

Kertbeny (K. M.), Album hundert ungarischer Dichter in eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden u. Pesth 1854, R. Schäfer und Hermann Geibel, 12°.) S. 427, 443 und 519. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten... Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 12°.) S. 187 und 321. — Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 542. — Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesther illustr. Blatt, Fol.) 4. Februar 1866, Nr. 5: „Székely Joseph“. Biogr. Skizze von Emerich Áldor. — *Vátkai (Imre)*, Magyar írók s művészek ismertetése, d. i. Ungarns Schriftsteller und Künstler (Wien 1858, Leop. Sommer, 8°.) S. 83.

Titel: „*A keresztény vallástan katechismusa. Dr. Ziegenbein müve ellen*“ (ebd. 1866, G. Kilian. 8⁰.) bereits in 4. Aufl. erschien; ferner besorgte er eine Sammlung der Gesetze, betreffend die freie und öffentliche Religionsübung der Protestanten in Ungarn, unter dem Titel: „*A magyarhoni ágostai és helvét hitvallású evangyelikusok szabad és nyilvános vallásgyakorlatát biztositó törvények*“ (ebd. 1860, Osterlamm 8⁰.). Mehrere seiner zahlreichen Grabreden, so unter anderen jene auf Joseph Grafen Teleki und auf die Erzherzogin Maria Dorothea, sind im Druck erschienen, und Toldy zählt sämmtliche in dem in den Quellen bezeichneten Werke [Bd. II, S. 742 Anmerkung Nr. 3] auf. Von 1842—1848 wirkte er auch als Mitredacteur des „Protestans egyházi és iskolai lap“, d. i. Protestantisches Kirchen- und Schulblatt. Um hierbei Székács' Standpunkt in Fragen seiner Confession zu kennzeichnen, sei bemerkt, daß er einer der beredtesten Gegner der von dem damaligen Unterrichts- und Cultusminister Leo Grafen Thun im Jahre 1856 veröffentlichten Erlässe, sowie des Protestantenpatentes vom 1. September 1859 war, was ihm auch das Vertrauen seiner Glaubensgenossen in so hohem Grade erwarb, daß er am 19. Juni 1860 zum Superintendenten des Bergdistrictes gewählt wurde, welchen mühevollen Posten er durch zwölf Jahre in ausgezeichneter Weise versah. Im Zusammenhang mit Vorstehendem steht auch seine von Joh. Hunfalvy in deutscher Sprache herausgegebene Flugschrift: „Unmaßgebliche Ansichten über den Ministerialentwurf zu einer Kirchencoordination der Evangelischen beider Bekenntnisse in Ungarn“ (Pesth 1856, 2. Tit. Ausg. 1860. Lauffer und Stein. 8⁰.). Für weitere Kreise wirkte Székács auf schöngeistigem Gebiete. Vor allem ist da zu nennen sein Werk: „*Szerb Népdalok és Hősregék. Az eredetiből forditá Székács József, Kiadta Kunoss Endre*“, d. i. Lieder und Heldengesänge der Serben. Aus dem Original übersetzt von J. Székács und herausgegeben von Andr. Kunoss (Pesth 1836). Seine eigenen lyrischen Gedichte und Epigramme, von denen insbesondere letztere zu dem Besten dieser Dichtungsart gezählt werden, veröffentlichte er in der „Aurora“ 1835, im „Athenäum“ 1837 bis 1840, im „Árvizkönyv“, d. i. im Ueberschwemmungsbuch II, 1839 und im „Nemzeti Almanach“, d. i. National-Almanach, 1841 und 1842; im Buchhandel kamen seine Uebersetzungen der „Biographien Plutarch's“ unter dem Titel: „Párhuzamos Életrajzait Plutarchból“ (Pesth 1847) heraus. Von seinen übrigen in akademischen und anderen Zeitschriften erschienenen Arbeiten nach dieser Richtung nennen wir noch seine Uebersetzung des „Jon“ von Plato, welche in den Jahrbüchern der Kisfaludy-Gesellschaft zum Abdrucke gelangte; seine Blüten aus der griechischen Anthologie, mehrere Satiren Lucian's, im „Neuen ungarischen Museum“, und Anderes im „Vasárnapi ujság“ 1856, d. i. Sonntagsblatt, im „Protestans Naptár“, d. i. Protestanten-Kalender, und in den Jahrbüchern der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Manches von seinen Arbeiten ist ungedruckt geblieben, so eine Erziehungslehre, ferner eine Gesundheitslehre und die Uebersetzung der Oden des Horaz, die sich im Besitz der Kisfaludy-Gesellschaft befinden soll. An Würdigung seiner mannigfaltigen Verdienste hat es Szé-

facs nicht gefehlt. Daß er correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie war, wurde bereits erwähnt, 1870 erhob ihn dieselbe fast einstimmig zu ihrem Ehrenmitgliede; die Kisfaludy-Gesellschaft besaß an ihm einen ihrer thätigsten Förderer; die Universität Jena schickte ihm das theologische Doctordiplom, Seine Majestät der Kaiser zeichnete ihn durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens aus.

Allgemeine evangelische Kirchenzeitung. Herausgegeben von C. E. Luckhardt. 1876, Nr. 38. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4⁰.) 1876, S. 3308. — Borbis (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung nebst einem Anhange über die Geschichte der protestantischen Kirchen in den deutsch-slavischen Ländern und in Siebenbürgen (Nördlingen 1861, C. H. Beck, gr. Fol.) S. 213, 356, 383, 384, 386, 388, 389, 390, 399 und 425. — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, Otto Wigand, kl. 8⁰.) S. 165 [charakterisirt ihn kurz: „Berühmter lutherischer Kanzelredner und Philolog"]. — Literarische Berichte aus Ungarn. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapest, gr. 8⁰.) Bd. III (1879), S. 734—756: „Denkrede in der Plenarsitzung der ungarischen Akademie am 1 Juli 1878". Von Dr. Moriz Ballagi. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 12⁰.) S. 292. — Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 341. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztól a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungarischen Dichtung von der Schlacht bei Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1857, Gust. Heckenast, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 737 u. f.

Porträt. Dasselbe befindet sich auf dem ersten von Barabás lithographirten Blatte in „Magyar irók életrajz arczképcsarnoka", das 1856 in Pesth in Folio erschienen ist.

Székely, Adam, siehe: **Székely von Doba**, Samuel [S. 22, in den Quellen, Nr. 1].

Székely, Alexander (ungarischer Poet, geb. in Siebenbürgen am 13. September 1797, gest. im Jahre 1852). Ein Sproß der Adelsfamilie der Székely von Aranyos-Rákos und Ó-Torda, deren Stammtafel vom Beginne des 17. Jahrhunderts und Wappenbild Iván Nagy in seinem mehrerwähnten Adelswerke „Magyar családai" mittheilt. Alexander, der Sohn des unitarischen Priesters Stephan (gest. 1823) aus dessen Ehe mit Clara Szekeres (gest. 1847), studirte zu Keresztur in Siebenbürgen, dann zu Klausenburg und zuletzt in Wien. Im Jahre 1822 wurde er Pfarer der Unitarier-Gemeinde zu Torda und an deren Lehranstalt Professor der Theologie. Als Bischof der Unitarier starb er im Alter von erst 55 Jahren. Gabriel Döbrentei, der eben in jenen Tagen, da Székely seinen Studien oblag, mit seinem Zöglinge, dem Grafen Ludwig Gyulay in Siebenbürgen weilte und durch seine poetischen Werke die Aufmerksamkeit der Jugend erregt hatte, blieb auch auf unseren Székely nicht ohne Einfluß, der sich gar so weit erstreckte, daß Székely anfänglich einen von Döbrentei selbst behandelten Stoff: den Sieg auf dem Brotfelde, zum poetischen Vorwurfe nahm. Dieser erste epische Versuch: „A kenyérmezöi harcz", d. i. Die Schlacht auf Kenyérmezö, blieb unvollendet. Hierauf schrieb er in der alkäischen Strophe ein großes Epos: „Vienniasz", in 25 Gesängen; es scheint ungedruckt geblieben zu sein;

diesem folgte: „A Székelyek Erdélyben", d. i. Die Szekler in Siebenbürgen, das im Jahrgange 1823 des magyarischen Taschenbuches „Hebe" erschienen ist. Der Literarhistoriker Ungarns Franz Toldy schreibt über dieses Gedicht, das vier Gesänge in Hexametern umfaßt: „Glückliche Composition, rege Phantasie, sich zur Romantik hinneigend, echt poetischer Vortrag bürgen für den Beruf des Verfassers zu diesem Genre, obwohl wir andererseits gestehen müssen, daß das Ganze mehr eine nachlässig hingeworfene Skizze, als ein ausgeführtes Gedicht ist". Im Jahrgange 1828 des „Koszorú", d. i. Der Kranz, erschien Székely's Epos „Mohács", in vier Gesängen und gleichfalls in Hexametern, in welchem Werke aber die Kritik keine fortgeschrittene Kunstbildung entdeckte. Der schon genannte Literarhistoriker Toldy bemerkt schließlich in Bezug auf Székely, von dessen schriftstellerischer Thätigkeit nur noch bekannt ist, daß er mit einer Uebersetzung der „Luisiade" des Camoens beschäftigt war: „Székely's epische Versuche waren es vornehmlich, welche dem seelenvollen Czuczor [Bd. III, S. 120] und dem phantasiereichen Vörösmarty den Impuls gaben, die epische Harfe zu ergreifen". Von Székely sind sonst nur noch einzelne zerstreut gedruckte lyrische Gedichte bekannt.

Handbuch der ungarischen Poesie u. s. w. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, G. Kilian u. K. Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 358. — Dux (Adolph), Aus Ungarn (Pesth 1880) S. 39. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In gedrängtem Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 235.

Székely, Alexander (k. k. Huszaren-Major, Geburtsort und Jahr, ebenso Sterbeort und Jahr unbekannt). Der Sproß einer siebenbürgischen oder ungarischen Familie. Er dürfte seine militärische Laufbahn in dem Regimente begonnen haben, in welchem sein Andenken durch eine Reihe der tapfersten Thaten fortlebt. Im Feldzuge 1788 focht er als Rittmeister im 11. gemeiniglich Szekler-Huszaren genannten Regimente auf dem türkischen Kriegsschauplatze. Im Treffen bei Abschub am 14. October desselben Jahres wird sein Name zum ersten Male lobend erwähnt. — 1793 stand er mit seinem Regimente bei der von dem General der Cavallerie Wurmser befehligten Ober-Rhein-Armee, wo er am 16. October Befehl erhielt, mit der ersten Majors 1. Escadron des Regiments in Rappenau die Vorposten zu besetzen und die Festung Fort-Louis zu beobachten. Als er sich dem ersteren Orte näherte, empfing ihn eine Decharge von vier feindlichen Grenadier-Compagnien. Rasch commandirte er seine Huszaren zum Angriff, sprengte auf die feindlichen Grenadiere los, hieb ein, machte viele von ihnen nieder und nahm 73 gefangen. Das Pferd wurde ihm unter dem Leibe mit dem Bajonnet erstochen. Der Verlust der Escadron betrug an Todten und Verwundeten zwei Mann, sechs Pferde. Mit seinen Huszaren verfolgte er aber die feindlichen Grenadiere bis unter die Kanonen von Fort-Louis. — Im Feldzuge des Jahres 1795 stand das Regiment gleichfalls am Rhein. Da fand im Februar auf diesem Strome der gewaltige Eisstoß statt, welcher von der abgebrochenen Brücke bei Mannheim viele Pontons mit sich führte. Um dieselben vor dem Feinde zu retten, sprang Székely mit einigen

r in einen Nachen und ruderte
ter des heftigen Feuerns der
en Plänkler mitten in den Rhein.
eispiel fand Nachahmung, und
tons wurden gerettet. — Am
tember genannten Jahres fand
en Neckarufer das Treffen bei
uhsheim statt. Während des-
ämpften am rechten Neckarufer
scadrons des Huszaren-Regi-
geführt von Rittmeister Szé-
nd Oberlieutenant Anton von
, vereint mit einer Escadron
er, gegen die französische Caval-
elche sie ungeachtet des heftigsten
benfeuers in die Flucht schlugen.
prengten sie mit größter Ent-
heit auf die feindlichen gegen
uhsheim vorrückenden Infanterie-
s, hieben in dieselben ein, mach-
Franzosen nieder und nahmen
idlichen General Dufour mit
ieren und 800 Mann gefangen.
onen waren erobert und außer
llleriebespannung noch 47 Pferde
Der Rest des feindlichen Corps
zerstreut und durch die nach-
n Huszaren und Dragoner eine
e Colonne von 500 Mann in
kar gesprengt, in welchem der
Theil derselben ertrank. — Am
ember desselben Jahres zeichnete
ékely in der Pfriem aus. Wäh-
Erstürmung des Ortes Mons-
ach er nämlich mit seinen Esca-
die Reihe eines feindlichen Ba-
ein und nahm dessen Comman-
mit 13 Officieren und 300 Mann
t. — Am 10. December stand
iment auf Vorposten zur Beob-
der Festung Landau. Da ließ
d die Vorpostenkette angreifen.
giment mußte sich vor der von
eiten vorrückenden feindlichen

Uebermacht zurückziehen. Die Arrière-Garde der Oberstlieutenants-Division unter den zwei Oberlieutenants Jos. Handl und Alexander Mottok wich fechtend in bester Ordnung nur Schritt für Schritt. Da griff Rittmeister Székely in den Kampf ein und hielt den Feind an weiterem Vordringen so lange auf, bis sich die Arrière-Garde nach Fischlingen zurückgezogen hatte. — Im Feldzuge des Jahres 1796 gehörte das Regiment in der Oberrhein-Armee zum Corps des Feldmarschall-Lieutenants Barons Mészáros. Da attakirte am 14. Juni bei Frankenthal unser Székely mit Rittmeister von Hänsch ein französisches Infanterie-Bataillon, welches sie zum größten Theile aufrieben; auch nahmen sie 65 Grenadiere mit 5 Reitern gefangen. — Am 28. Juni aber ließ Oberst von Borra durch Rittmeister Székely, Oberlieutenant Handl und Lieutenant Sillo mit 6 Zügen den auf der Renchner Straße vorrückenden Feind mit verhängtem Zügel angreifen; der französische Vortrab wurde geschlagen und auf seine Haupttruppen zurückgeworfen, bei 100 Mann niedergehauen und 85 Chasseurs zu Fuß gefangen genommen. Im ersteren der in den Quellen genannten Werke des Grafen Thürheim wird nun berichtet, daß im Jahre 1797 ein Anton Székely Major im Regimente wurde, welcher seit 1807 abgängig. In der Geschichte des Regiments aber, welche Graf Thürheim nach den Feldacten berichtet, ist immer nur von einem Rittmeister Alexander die Rede. Herausgeber vermuthet, daß dieser und der nachmalige Major Anton Székely im 11. (Szekler) Huszaren-Regimente eine und dieselbe Person seien.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regi-

menter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Hußzaren". S. 287, 289, 293, 297, 298, 299 und 309. — Derselbe, Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1879—1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. II, S. 235 und 236.

Székely, Andreas, siehe: **Székely von Doba**, Samuel [S. 24 in den Quellen, Nr. 2].

Székely von Ádamas, Bartholomäus (ungarischer Historienmaler, geb. zu Klausenburg im Jahre 1835). Ein Sproß der siebenbürgischen Adelsfamilie der Székely von Ádamas, deren Anfänge ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Als Ahnherr dieses Geschlechtes wird ein Bartholomäus Székely genannt, der am 8. December 1592 von Sigmund Báthory, dem damaligen Fürsten Siebenbürgens, den Adelsbrief erhielt. Seine Gemalin war Agnes Ádámási. Unseres Künstlers Vater Daniel diente als Secretär bei der königlichen Kammer. Er schickte den Sohn auf das reformirte Collegium in Klausenburg. Da derselbe Talent für das Zeichnen besaß, so erhielt er den ersten Unterricht darin von dem Klausenburger Zeichnenlehrer Simó. Uebrigens sollte er nach dem Wunsche des Vaters einen praktischen Beruf wählen, und so kam er im Jahre 1850 nach Wien, um im Polytechnicum daselbst seine Studien fortzusetzen. Mehr als dieses aber zog den talentvollen Jüngling die k. k. Akademie der bildenden Künste an, wo er sich denn auch unter Führich [Bd. V, S. 5], Rahl [Band XXIV, S. 230] und Waldmüller für die Kunst ausbildete. Nachdem er mehrere Jahre an dem genannten Institute studirt hatte, kehrte er nach Siebenbürgen zurück, wo ein Zusammentreffen mit dem berühmten Pferdemaler Berres von Perez auf die weitere Entwicklung des jungen Künstlers nicht ohne Einfluß blieb. Gegen Ende der Fünfziger-Jahre treffen wir ihn in München an der Kunstschule Piloty's. Während er noch an derselben arbeitete, hatte er bereits sein großes historisches Bild: „Die Auffindung der Leiche König Ludwig's II. auf dem Mohácser Schlachtfelde 1520" auf die Pesther Kunstausstellung des Jahres 1861 gesendet. Die Scene dieses Bildes ist folgende: Nach dem Abzuge der Türken aus Ungarn wurden Czetricz der königliche Oberstallmeister, Fr. Sárfy, Capitän der Festung Raab und noch einige Andere zur Auffindung der Leiche des Königs ausgeschickt. Nach langem Suchen fanden sie endlich bei dem Bache Csele Pferd und Panzer und nicht weit von dieser Stelle den von unbekannter Hand eingegrabenen noch unversehrten todten Körper des Königs. Zwei Burschen sind mit der Herausnahme des Leichnams beschäftigt, vor welchem Sárfy kniet, während Czetricz entblößten Hauptes denselben betrachtet. Es ist dies Székely's erstes größeres Werk, und wenn man auch die Wahl des Gegenstandes eben keine ganz glückliche nennen mag, so bekundet doch der Maler in der gelungenen Gruppirung, im kräftigen Colorit und in der trefflichen Technik, welche in dem so minutiös ausgeführten Hügel fast störend wirkt, ein ungewöhnliches Talent, welches das ungarische Nationalmuseum mit vollem Rechte durch den Ankauf des Gemäldes ermunterte. Das Bild war auch in Wien in der März-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereines zu sehen. Von den folgenden Arbeiten des Künstlers sind zu verzeichnen: ein Altarbild für die

[…]ische Gemeinde der königlichen […]t Modern in Ungarn, den „Hei[…]dem Apostel Petrus auf dem Meere“ […]nd, welches 1865 im Pesther […] für bildende Künste zur Ausstel[…]elangte; — im folgenden Jahre […]te er für die Pariser Weltaus[…] das große historische Gemälde […]lacht bei Mohács“, welchem 1867 […]d: „Die Frauen von Erlau vertheid[…]e Stadt gegen die Türken 1552“ […]l.) folgte. Da zeigte sich wieder, […] mit der Kunstkritik der Gegen[…]estellt ist. Während ein Kritiker […]nug des Lobes hat, wie Kampf […]turm trefflich dargestellt, wie […]Licht, Schatten trotz des beweg[…]emas sicher und wirkungsvoll […]t seien, findet sich C. Abani, […] scheint, ein Landsmann des […]rs, veranlaßt zu dem nichts we[…]denn freundlichen Urtheil: „Das […]ltconservativ, wenigstens in der […]en Leitererstiegungsschablone, die […]erson unbedeutend, das Ganze […]cklich“. Wie immer aber das Ur[…]uten mag, das Bild ist das Werk […]entschiedenen, wenn auch unab[…]en Talents. Ansehnlich war Sz. […] großen internationalen Kunstaus[…] in Wien im April 1871, u. zw. […]folgende Bilder vertreten: „Die […] (1200 fl.); — „Leda“ (1500 fl.); […]ie Nonne“ (1200 fl.), wovon die […]he „Gartenlaube“ 1872, S. 5 […]übschen Holzschnitt aus W. Aar[…]s xylographischer Anstalt gebracht […] — dann durch einen Cyclus […]2 Tuschzeichnungen, darstellend: […]leben“, und eine Zeichnung: „Ret[…]rch Liebe“; — in der April[…]llung vom Jahre 1872 brachte […]erreichische Kunstverein: „Sturm“ […]fl.) und in der Juni-Ausstellung: „Die Witwe“ (800 fl.). Die Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 aber außer mehreren bereits angeführten Bildern: „Stelldichein“; — „Tököly im Schlosse Árva seinen Sohn zur Flucht drängend“; — „Die Japaneserin“; — „Barmherzige Schwestern am Krankenbette“; — „Das wachsame Auge der Mutter“; — „Die vor dem Gewitter Flüchtenden“. Ein wenig erquickliches, den grausigsten Realismus athmendes Bild ist seine „Frau Agnes“ nach einer Ballade von J. Arany, welches K. Rusz ziemlich wirkungsvoll in Holz geschnitten hat. Der Künstler war auch wiederholt im Dienste der Illustration thätig, und zwar für die Pariser „Illustration“ und die „Leipziger Illustrirte Zeitung“; erstere brachte im Jahrgang 1865, Nr. 1192: „Entrée de l'Empereur d'Autriche à Pesth (12 Décembre). D'après les croquis de MM. de Székely et Ladislas Petrovics“ und Nr. 1194: „Sérénade et promenade aux flambeaux en l'honneur de François Joseph à Bude. D'après un croquis de M. Székely“. In der „Illustrirten Zeitung“ aber finden sich nach Székely's Zeichnungen: 1865, Nr. 1148: „Der Besuch des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich in Ungarn: Begrüssung des Kaisers durch die Würdenträger und Magnaten im Thronsaale des Schlosses zu Ofen“; — „Fackelzug der Pesth-Ofener Bevölkerung“; — 1866: Nr. 1075: „Feierliche Eröffnung des ungarischen Reichstages durch Kaiser Franz Joseph im Ofener Königsschlosse am 14. December 1865“; und Nr. 1186: „Schlusssteinlegung des städtischen Versorgungshauses „Elisabethinum“ in Pesth durch die Kaiserin von Oesterreich am 27. Februar“. Von anderen dem Herausgeber bekannt gewordenen Arbeiten Székely's seien noch genannt: „Dobozi ersticht seine Gattin“ auf einer Mün-

chenet Ausstellung zu Anfang der Sechziger-Jahre und zugleich mit der „Auffindung der Leiche Königs Ludwig“ bei Albert in München photographirt; — „Flucht Karl's VII.“, in welchem Bilde der gespreizte Charakter der Zeit, die auf hohen Absätzen einherschreitende gezierte Grandezza derselben trefflich wiedergegeben ist; — „König Ladislaus V. und sein Erzieher Ulrich von Cilli“, von dem Künstler als Skizze eingereicht zu einem von dem ungarischen Cultusminister ausgeschriebenen Concurse für Bilderskizzen aus Ungarns Geschichte. Diese Arbeit wurde unter sieben eingereichten als die bedeutendste Leistung bezeichnet, aber eines Formfehlers wegen von der Bewerbung ausgeschlossen. Jedoch ihre malerischen Vorzüge und ihr entschiedener Kunstwerth veranlaßten das Comité, sie der Regierung zum Ankaufe zu empfehlen. Ueberdies hat der Künstler Gedichte von Eötvös und Petöfi illustrirt. Gegenwärtig wirkt Székely, der an den Meisterwerken der Kunst in Paris, Brüssel, Antwerpen sein schönes Talent ausbildete, als Professor des Zeichnens und der Malerei an der Muster-Zeichnenschule und an der Zeichnenlehrer-Präparandie zu Pesth. Schon im Juni 1867 wurde er für seine Verdienste als Künstler mit dem Ritterkreuze des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet. In der ersten Zeit huldigte Székely einem Naturalismus, der nicht selten die Grenze des Schönen überschreitend, ihm und seinen Werken verderblich zu werden drohte. Später jedoch, nachdem er Paris besucht und sich die Vorbilder seiner Richtung in Belgien und Holland genau angesehen hatte, kam er von jener Verirrung wohl nicht ganz, aber doch immerhin so weit zurück, um nicht den Anhängern einer Richtung beigezählt zu

werden, welche, wie Herr Liebe
in Berlin, ihren Pinsel nicht in
bentopf, sondern gleich in die nä
Kloake tunken, damit die Le
überfahren und ein solches
compositum von geistiger und
scher Jauche ein Bild nennen.
aber Dr. Franz Reber in seine
schichte der neueren deutschen Ku
Ende des vorigen Jahrhunderts
Wiener Ausstellung 1873“ von
„trefflichen und empfindungsvolle
kely“ schreibt, so kann sich Jema
nichts von dessen Bildern gesehe
einer solchen Schilderung noch
rechten Vers machen.

Zeitschrift für bildende Kunst. H
geben von Karl von Lützow. Bd.
S. 197; Beiblatt III, S. 65; Beib
S. 113. — Ungarns Männer de
Biographien und Charakteristiken
ragender Persönlichkeiten. Aus d
eines Unabhängigen (Prag 1862,
Steinhauser, 12°.) S. 131. — Die
ler aller Zeiten und Völker.
gonnen von Prof. Fr. Müller,
und beendigt von Dr. Karl Klu
und A. Seubert (Stuttgart 186
und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S.
Constitutionelle österreichisc
tung (Wien) 1863, Nr. 119, im „Feu
— Literarische Berichte aus
Herausgegeben von Paul Hunfalv
pesth, Knoll, Lex.-8°) Bd. II
S. 20, im Artikel: „Das ungari
tional-Museum“. Von Franz Pu
— Das Vaterland (Wiener polit
1867, Nr. 349, im „Feuilleton“. –
mann (Ernst), Bildende Kunst
Gegenwart. Gedenkbuch an die K
der Wiener Weltausstellung. Zwe
lage (Wien 1873, Beck'sche Buchh
8°.) S. 123. — Vasárnapi ujsá
Sonntagsblatt (Pesth, gr. 4°.) 1. Ja
Nr. 26: „Székely Bertalan“. —
képes naptár, 1863 [enthält Bi
und Bildniß].

Porträte. 1) Unterschrift: „Ádám
kely Bertalan“. Derber kräftiger H
ohne Angabe des Zeichners und Xylog

Unterschrift: „Székely Bertalan". Tont (del.): Rusz K. (sc.). Holz- in „Vasárnapi ujság", 1866, Nr. 26.

[...]leipziger) „Illustrirte Zeitung" brachte [Ja]hrgange 1865, Nr. 1165, S. 305, ein „Aus dem raitzischen Volksleben: Das [...]". Nach einer Zeichnung von M. Sze[...], über dessen Bildungsgang und son[stige] Arbeiten keine Nachrichten vorliegen.

[Sz]ékely, Clara, siehe: Székely von Samuel [S. 24, in den Quellen,

[Sz]ékely, Emerich, siehe ebd. [S. 24, Quellen, Nr. 4].

[Sz]ékely, Franz, siehe ebd. [S. 25, Quellen, Nr. 5 und 6].

[Sz]ékely, Georg, siehe ebd. [S. 25, Quellen, Nr. 7].

[Sz]ékely, Joseph (ungarischer Poet, [...] Debreczin am 1. März [...] Nachdem er in seinem Geburts[orte die] Schulen vollendet hatte, trat er [...]folcz in die Rechtspraxis ein, [...]selbe dann in Pesth fort und [i]m Jahre 1847 das Advocaten[diplom]. Der Ausbruch der Bewegung [184]8 führte ihn unter die Reihen der [Hon]vedsarmee, nach deren Nieder[lage] er wieder in die Hauptstadt [...]rte, wo er anfangs ein fleißiger [Mitarbe]iter der Journale „Pesti Hir[lap]", [d.] i. Pesther Bote, und „Divat[lap]", [d.] i. Modezeitung, wurde, später [al]s Franz Császár die Redac[tion des] „Pesti Napló" übernahm, für [diese Ze]itschrift und seit 1855 für das „[M]agyar Sajtó", d. i. Ungarische [Presse, s]chrieb. Unter seinen in den [...]n erschienenen Aufsätzen verdie[nen beso]nders jene über Sheake[speare] angeführt zu werden, welche [na]ch des Werkes von Gervinus über den unsterblichen Briten bearbeitet sind. Im Buchhandel kam von ihm heraus: „*Liliputi Tobias*", d. i. Tobias Liliput von Liliputdorf (Pesth 1851, 8°.), ein satyrischer Roman, dann „*Szeszély-dalok*", d. i. Stimmen der Laune (Pesth 1853), und „*Kalárisok*", d. i. Korallen (ebd. 1854), dieses und das vorige Dichtungen. Seine Absicht, jedes der 37 Dramen Shakespeare's in einer Ballade dem ungarischen Volke vorzuführen, um dieses in gedrängter Form mit dem Inhalte derselben vertraut zu machen, gedieh nicht über das eine Drama „Imogen" hinaus. Auch auf dramatischem Gebiete hat sich Székely versucht, er schrieb das Stück: „*Kármán és Fanni*", d. i. Karman und Fanni, das aber, so viel uns bekannt, nicht zur Aufführung gelangte. In seinen Gedichten bekundet er große Originalität. Kertbeny schildert ihn (1854) als ein noch unklares, erschreckend formloses, doch bedeutendes Talent, ein Stück Grabbe.

Kertbeny (K. M.), Album hundert ungarischer Dichter in eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden u. Pesth 1854, R. Schäfer und Hermann Geibel, 12°.) S. 427, 443 und 519. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten... Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 12°.) S. 187 und 321. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 542. — Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesther illustr. Blatt, Fol.) 4. Februar 1866, Nr. 5: „Székely Joseph". Biogr. Skizze von Emerich Ábdor. — *Vâlkai (Imre)*, Magyar irók s müvészek ismertetése, d. i. Ungarns Schriftsteller und Künstler (Wien 1858, Leop. Sommer, 8°.) S. 83.

Porträte. 1) Trefflicher Holzschnitt nach einer Zeichnung von Jos. Marastoni im vorbenannten „Magyarország és nagy világ". — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Székely Joseph". Marastoni (lith.) 1855 (4°.).

Székely, Ladislaus Freiherr (Garde-Oberstlieutenant, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Er lebte im 18. Jahrhunderte. Welcher der ungarischen oder siebenbürgischen Adelsfamilien des Namens Székely, deren Iván Nagy in seinem Adelswerke „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" [Bd. X, S. 559 bis 572] nicht weniger denn dreißig aufzählt, dieser Freiherr angehört, konnte ich nicht herausfinden. Da Székely, dessen Name hie und da zu Szekuly entstellt ist, zur Zeit, als er eines Verbrechens wegen verurtheilt wurde, als ein „im Dienste ergrauter Greis" bezeichnet wird, so mag wohl seine Geburt in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts fallen. Die Geschichte seines Vergehens ist folgende: Im Jahre 1786 war eines Tages der Garde-Oberstlieutenant Székely zugleich mit seiner Geliebten, der geistvollen und schönen Gräfin Baillou, aus Wien verschwunden, dagegen ein ansehnlicher Defect in der Gardecasse zurückgeblieben. Der Deserteur wurde auf der Flucht ergriffen und das kriegsrechtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet. Er redete sich auf den vor Kurzem gestorbenen Garderechnungsführer Lakner aus, nach dessen Tode er die Gardecasse in voller Unordnung und nach näherer Prüfung ein Deficit von 97.000 fl. gefunden habe. Nun war Lakner thatsächlich im Gardecorps ebenso wegen seiner Niederträchtigkeit, wie ob des glänzenden Aufwandes, der sein Einkommen weit überstieg, übel beleumundet. Immerhin mußte si Székely nicht blos grober Fah keit, sondern auch der Verunt schuldig gemacht haben. Denn Gr in seinen „Wiener Localfresken" es ausdrücklich aus, daß Szék Gardecasse angetastet habe, und dies mit dessen Passion für das machen und mit des Barons Li stein Ankunft in Wien in Verbi von dem es hieß, daß er das G zu bereiten verstehe. Um das zu hellung des Geheimnisses nöthig zu beschaffen, entnahm Székel sich selbst eifrig mit Alchemie b der Gardecasse eine hohe S welche er später zu ersetzen hoffte. sich die Sache so oder anders ver das Kriegsgericht verurtheilte Sz zu sechsjähriger Gefangenschaft au Festung. Der Hofkriegsrath, an w der Proceß zur Revision gelangt schärfte das kriegsrechtliche Urth achtjährige Gefangenschaft, und Acten dem Kaiser Joseph vo wurden, resolvirte derselbe wörtlic folgt: „Székely ist ohne weit cassiren, des Militärstandes unfä erklären und dem Civil zur Best zu übergeben, wo er nachher in delicti, nämlich in Wien, drei Tag einander, alle Tage zwei Stunde der Bühne auf dem hohen Markt erspiegelnden Beispiele zu stehen Die ihm zuerkannte achtjährige strafe will Ich ihm aus Gnaden seines Alters bis auf vier Jahr mindern; diese hat er in dem Strafort Szegedin, der für Hu besteht, mit der gewöhnlichen wie andere Delinquenten auszu Ein jeder unrichtiger Cassebeamter wie Székely sagen, er wüßte wo das Geld hingekommen ist, w

auch gestohlen hätte. Sobald das Th. besonders eine so ansehnliche mme, wie diese von 97.000 Gulden, der Casse sich nicht befindet, so stehet nicht mehr dem Richter zu, ihm zu weisen, daß er es entfremdet hat; ndern ihm steht es zu, zu beweisen, ß er es nicht entwendet hat, und halb er dies nicht beweisen kann, bleibt er ein Dieb. Es ist also ne Weiters die Sentenz gegen ihn, bald er cassiret ist, folglich aufhöret, litär zu seyn, zu vollziehen und ihm en Zettel als **untreuer Beamter** nzuhängen". Dieses Urtheil machte in en höheren Gesellschaftskreisen Wiens inliches Aufsehen, aber auch im Publi-um waren die Ansichten über Schuld nd Nichtschuld **Székely's**, oder doch er die Größe derselben getheilt. Eine putation von Adeligen begab sich gar zum Kaiser, um für **Székely** nade zu erbitten, ohne jedoch etwas reichen, da der Monarch an dem rundsatze: Gleiches Recht für Alle enge festhielt. Im Hinblicke auf die n großen Publicum herrschende Stim-ung benützte die Speculation diesen orfall, und ein gewisser J. J. **Fezer**, ruckereifactor des aus der Josephini-chen Preßfreiheitsperiode übel berüch-tigten Buchdruckers **Wucherer**, be-nützte das Urtheil zur Abfassung eines bells, dessen Titel in den Quellen an-geben ist. Dieses Machwerk gehört in e Rubrik der „**literarischen Atten-tate auf den Kaiser Joseph**". ezer griff namentlich die Verschärfung r Ausstellung **Székely's** auf dem anger mit der Tafel „Untreuer Beam-" und dann diesen Beisatz selbst an. as Libell wurde bei der Censur ein-reicht, und da sich diese damit nicht ths wußte, von derselben dem Kaiser, der sich gerade in Ungarn befand, mittels Staffette nachgeschickt, um dessen Reso-lution darüber zu vernehmen. Kaiser **Joseph** ließ sich das Libell, das ein-zelne Stellen von bodenloser Frechheit enthält, durch seinen Adjutanten vor-lesen und schrieb dann darauf: „daß die Schrift öffentlich verkauft werden solle, weil sie nur seine Person anbelange — eine andere Schrift dagegen („Beweis, daß Zahlheim als ein Opfer der Unwis-senheit seiner Richter hingerichtet worden u. s. w.") verbiete er, weil sie seine Rich-ter und ihr Verfahren durchzöge u. s. w.". Nun ging die Sache erst an. Alles wollte die Schrift, welche **Wucherer** anfänglich um 30 kr., dann um 15 kr. verkaufte, lesen. Sechs Auflagen folgten hintereinander. Ein Nachdruck, von **Schmidt** und **Steinsberg** veran-staltet, wurde um zehn und sieben Kreu-zer hintangegeben. Eine Anzeige des Buches in der „Erlanger Realzeitung" von **Rautenstrauch**, welche die Stelle enthält: „daß eine Schrift über **Szé-kely's** Verurtheilung in Wien erschienen sei, die alle Schranken der Ehrfurcht gegen den Monarchen überschreite; ein gewißer Mann, der den Verlag der Scharteken wider **Joseph** II. zu seiner eigenen Speculation mache, sey der Drucker und Verleger davon", gab nun Anlaß zu buchhändlerischen Enthüllun-gen schnödester Art, welche **Gräffer** im dritten Bändchen der „Josephinischen Curiosa". S. 14 u. f., ihrem Detail nach aufdeckt. So bildete die ganze Székely-Affaire, die weiter vielleicht gar nicht beachtet worden wäre, durch die Libelle, die sie ins Leben rief, und welche die Aufmerksamkeit des Publicums auf diesen Fall erst recht lenkten, eine der interessantesten Episoden aus der Jose-phinischen Zeit. Eduard **Breier** hat

in seinem Romane „Die Rosenkreuzer in Wien“ den ganzen Vorfall auch der lebenden Generation wieder vorgeführt.

Fezer (J. J.), Freymüthige Bemerkungen über das Verbrechen und die Strafe des Garde-Obristlieutenants Székely. Von einem Freunde der Wahrheit (o. O. [Wien] 1786, kl. 8°., XXII S.) [eines der frechsten Libelle aus den Tagen der Josephinischen Preßfreiheit, von dem Druckereifactor Fezer des berüchtigten Druckers Wucherer verfaßt]. — An den Verfasser der freymüthigen Bemerkungen über das Verbrechen und die Strafe des Székely (Wien 1786, 8°., 13 S.). — Noten zum Texte: „Freymüthige Bemerkungen u. s. w.“, von einem ehrlichen Manne (Augsburg 1786, 8°., 46 S.). — Székely's Vertheidiger strafbarer als Székely. Beleuchtung der „Freymüthigen Bemerkungen u. s. w.“ (Prag 1786, 8°., 30 S.). — Was ist von dem Urtheile des Székely zu halten (s. l. 1786, 8°., 23 S.). — Rieder Wochenblatt, 1868, Nr. 38, im Feuilleton: „Kaiser Joseph II. und zwei Verbrecher aus dem Adelsstande“ [Székely wird hier in Székuly umgetauft]. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa oder ganz besondere, theils nicht mehr, theils noch nicht bekannte Persönlichkeiten, Geheimnisse, Details, Actenstücke und Denkwürdigkeiten der Lebens- und Zeitgeschichte Kaiser Josephs II. (Wien 1848, J. Klang, 8°.) Bändchen I, S. 110, im Artikel: „Josephinische Memorabilien von dem 1810 verstorbenen Hofrath von Bretschneider“; Bändchen III, S. 1—19: „Székely der Verbrecher und Joseph der Richter“. — Derselbe, Neue Wiener Localfresken, geschichtlich, anekdotisch, curios, novellistisch, ernst und heiter, alte und neue Zeit betreffend (Linz 1847, Fried. Eurich, 8°.) S. 98: „Székely und das Goldsalz“. — Vehse (Ed. Dr.), Oesterreichs Hof und Adel (Hamburg, Hofmann und Campe, 8°.) Bd. VIII, S. 222.

Székely, Ladislaus, siehe: **Székely von Doba**, Samuel [S. 26, in den Quellen, Nr. 8].

Székely von Viborczfalva, Michael, siehe ebenda [S. 26, in den Quellen, Nr. 9].

Székely von Siménytalva, M…
siehe ebenda, [S. 26, in den Qu…
Nr. 10].

Székely, P. v., siehe ebd. [S.…
in den Quellen, Nr. 11].

Székely von Doba, Samuel (…
schichtsforscher und Soldat, …
zu Hunfalva (Hundsdorf) bei …
mark am 3. April 1704, gest. 28. Jä…
1779). Ein Sproß der Familie S…
kely de Doba, in welcher der R…
des Szepeser Comitates Andre…
Székely 1667 geadelt wurde, besu…
Samuel, dessen Mutter Anna …
geborene Dravetzky war, zunächst…
Schulen zu Eperies, wo Samuel …
thaeides und P. P. Toperc…
lehrten; seine weitere Ausbildung erh…
er zu Sárospatak unter dem berühm…
Johann Tsetsi. Nach Abschluß …
juridischen Studien als Districtsn…
zu Pesth in die Praxis eingetreten, b…
er in diesem Dienste nur drei Jahre …
tig, denn dieser Beschäftigung wurd…
wie Horányi etwas unklar berich…
„durch Meinung und Ausspruch d…
hochbegabter Männer, und zwar …
Caro Censorius, Franz Petra…
und Johann Bapt. Mantuan…
Oberen des Carmeliterordens, entz…
und dem liebliecheren Studium …
Musen in der friedlichen Stille des L…
lebens zugewendet“, in welcher er …
in einer Reihe von Jahren einen gr…
Schatz von Kenntnissen aufspeich…
Als im Jahre 1741 der Krieg g…
Preußen ausbrach, trat er in das …
fanterie-Regiment Thomas Szirm…
Nr. 37 als Officier ein und nahm …
der Belagerung von Prag, sowie …
mehreren Gefechten und Unternehm…
gen in Mähren und der oberen P…

Bei dieser Gelegenheit erwählte
Akademie zu Altdorf im Jahre
ach Anderen 1753, aber keines-
ie Horányi angibt, erst 1763,
Mitgliede. Als dann 1746 der
ch-spanische Erbfolgekrieg zum
h kam, marschirte Székely mit
imente Jos. Graf Esterházy
alien, wo er bis 1750 blieb.
icht dieses Zuges war für ihn
nstigen Kenntnissen auch jene der
hen und französischen Sprache.
hre 1753 gab er aber den Sol-
nst auf und kehrte zu den fried-
Beschäftigungen auf seinem bei
befindlichen Landsitz zurück, wohin
ittlerweile auch eine Braut heim-
hatte. Er widmete sich daselbst
igen Arbeiten, vornehmlich histo-
orschungen, und trat mit Kollar
II, S. 324], Bel [Bd. I,
, Kaprinai [Bd. X, S. 153],
ilszky [Bd. IV, S. 355],
bes [Bd. III, S. 7] und An-
regen freundschaftlichen Verkehr,
er in seinen Studien nur noch
fördert wurde. In dieser Zeit
er die ungarische Uebersetzung
kes des Obersten Christian Fa-
r 19. Infanterie-Regimente Leo-
af Pálffy „Ueber den Unter-
Kriegsmannes", und erschien
nter dem Titel: „Hadi ember-
tatása" (Kaschau 1759, 8⁰).
storischen, namentlich diploma-
orschungen und Sammlungen,
aus drei Foliobänden Urkun-
weiteren drei mit Aufsätzen und
über verschiedene Gegenstände,
edruckt geblieben. Von seinen
besitzt auch das k. und k.
Hof- und Staatsarchiv in Wien
dessen Const. Edler v. Böhm
n Werke: „Die Handschriften
des kais. und kön. Haus-, Hof- und Staatsarchivs" (Wien 1873, Wilhelm Braumüller, 8⁰.) S. 89, Nr. 246 (21) und S. 97, Nr. 265, 266 gedenkt. Es sind Abschriften verschiedener Urkunden aus dem 14. bis 16. Jahrhundert, welche Székely seinem Freunde Kollar gesendet, und zwei Bände Collectanea diplomatica (580 Folioseiten) mit historischen Notizen, Auszügen aus Handschriften, Urkunden und Urkundenauszügen vom 11. bis zum 18. Jahrhundert, über welche Böhm am angezeigten Orte ausführlicher berichtet.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8⁰.) I. Bds. 2. Stück, S. 208. — Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau und Leipzig 1833, Ellinger, 8⁰.) S. 169 — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8⁰.) Pars III, p. 343. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 305. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. X, S. 364.

Noch sind folgende Personen des Namens Székely erwähnenswerth: 1. **Adam** Graf Székely, ein Sproß der siebenbürgischen Familie der Grafen Székely von Boros-Jenö. Er ist ein Sohn des gleichnamigen Grafen Adam, lebte im 18. Jahrhundert und gab nachstehende Schriften heraus: „A gyermekek neveléséröl. Coste Frantzia forditása szerént forditatta", d. i. Die Erziehung der Kinder (Klausenburg 1771, 8⁰.), dies ist eine Uebersetzung des englischen Werkes von Johann Coste, und zwar nach der französischen Uebertragung desselben von P. Coste. Székely ließ sie nur mit Angabe der Anfangsbuchstaben seines Namens B.(oros) J.(enöi) G.(róf) Sz.(ékely) Á.(dám) im Druck erscheinen; — „A mar-

hák körül austriai rendtartás", d. i. Oesterreichs Anordnungen bezüglich des Viehes (Hermannstadt 1763). [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 363. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich. 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 304.] — 2. **Andreas** (geb. zu Hunsdorf [Hunfalva] im Jahre 1634, gest. am 30. März 1713), ein Sproß der Székely von Doba, deren bereits in der Lebensskizze des Samuel Székely [s. d. S. 22] gedacht wurde. Andreas bekleidete anfangs bei Nicolaus, dann bei Stephan Tököly dem Aelteren die Stelle eines Secretärs, später erhielt er das Comitatsnotariat in der Zips, welches er durch dreißig Jahre versah. Dasselbe gab ihm Stoff zu der nachstehenden Schrift: „Processus juridicus Comitatus Scepusiensis", welches praktische Handbuch der Proceßordnung seinerzeit stark im Gebrauche war. In seinen letzten Lebensjahren schwer gichtleidend, begann er des Joh. Arnd viel gelesenes und oft aufgelegtes Werk „Sechs Bücher vom wahren Christenthume" ins Ungarische zu übersetzen, er vollendete aber bis zu seinem Tode nur die zwei ersten Bücher. [Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau und Leipzig 1833, Ellinger, 8°.) S. 331.] — 3. **Clara.** Ueber eine ungarische Dame dieses Namens berichtet Capitän W. J. Wyatt in seinem Werke „Hungaria celebrities" (London 1871, Longmanus, Green and Comp., 8°.) S. 195. Dieses Buch konnte sich Herausgeber dieses Lexikons nicht verschaffen, er vermuthet aber, daß obige Clara Székely den Székely von Kalota Szentkirályi entstamme. Von diesem Geschlechte ist im 17. Jahrhundert Stephan Székely bekannt, dem seine Gemalin Elisabeth Daczó einen Sohn Georg gebar, welcher sich mit Elisabeth Török vermälte. Aus dieser Ehe stammt eine Tochter Clara, nachmalige Gattin Peter Alvinczy's. Um das Jahr 1683 von demselben geschieden, ging sie mit Gabriel Mikó eine zweite Ehe ein und starb 1696. Allem Anscheine nach ist es diese

Clara, von welcher Capitän
seinem obgenannten Werke Näh
— 4. **Emerich** Székely, ein B
phans. Beide sind als ung
tuosen und Componisten bekannt
ist Pianist, Stephan Violoncel
ließ sich im November 1856
National-Theater zum ersten Mal
Instrument hören und trug auße
„Schweizer Liedern" auch eige
sitionen vor. Er behandelte sein
mit Gefühl und zeigte im V
nicht gewöhnliche Technik. Em
schon früher öffentlich in Conc
treten und durch seine in Unga
Compositionen in weiten Kreis
Von seinen zahlreichen Tonschö
außer einigen Nationaltänzen
sind, erschienen bei Rózsavölgyi
in Pesth im Stiche: „Az ujor
eredeti magyar", d. i. Absch
cruten, Op. 1; — „Az irö fájd
Das Weh des Poeten, Op. 2;
emlékezés a szigetiekhez", d.
nerung an Sziget, Op. 3; —
pensée mélancolique", Op.
lever du soleil. Morceau cara
Op. 19; — „La cascade", Op. 2
panella. Étude caractéristiqu
— „L'irrisistible. Polka", Op.
mance sans paroles", Op. 24
venir de ma Patrie (Honi
Fantaisie sur deux thèmes
Op. 25, eine von Székely's
und beliebtesten Compositione
perle du corail, Polka brillan
— „La belle rêveuse". Op. 30;
bächlein" (Hegyipatak), Op. 31
des Croates", Op. 32; — „A
(Espenlaub), Op. 33; — „La
price", Op. 35; — „Le cla
Nocturne" (Holdvilág), Op.
festin du bal. Morceau brill
nepély), Op. 37; — „Le reto
térés), Op. 38; — „Le
promptu", Op. 39; — „Troub
son romantique", Op. 40; —
Romance" (A könyek), Op. 41
trouvé" (A talált ideál), Op. 42
die hongroise", Op. 43; — „
Balaton sur des airs hongro
— „Idylles hongroises. 19
sur des airs hongrois" (19 m
népdalokra alkalmazva), Op.
„Auf der Heide", — Nr. 2: „Mi

Mariechen", — Nr. 4: „Länd-
", — Nr. 5: „Hüterlied", —
chiedslied", — Nr. 7: „Am Ufer
— Nr. 8: „Süßes Geheimniß",
„Die Trennung", — Nr. 10:
ersehen der Puszta", — Nr. 11:
Liebe", — Nr. 12: „Hochzeits-
. 13: „Schäferlied", — Nr. 14:
arsch", — Nr. 15: „Fröhliches
— Nr. 16: „Wanderlied", —
irchweihfest"; — Nr. 18: „In
— Nr. 19: „Schalmeienklang":
" (Az elutazás), Op. 46; —
ices de l'Opéra Hunyadi",
Traumgestalten" (Tündeképek),
„Ábránd Egressy Béni dalai
Phantasie über ungarische Lieder
i; — „Bucsu hangok eredeti
a", d. i. Abschiedsklänge; —
dom ered. magy nota", d. i.
Freude; — „Honi üdvözlet
nota", d. i. Heimatgruß; —
Amazone" (Amaczon induló),
„Fantaisie sur le duo de
Ophélia de l'opéra „Hamlet"
"; — „La prière du marin.
téristique". Außerdem com-
rich Székely etliche Natio-
d in den Jahren 1860—1870
on Phantasien, welche bis Num-
gen und meistens ungarische
um Thema haben. Emerich
t ein in Ungarn sehr beliebter,
er nur wenig bekannter Compo-
e Salonmusik, in welcher er
as so reizende ungarische Volks-
isirt, ist ausschließlich national,
h, ohne das Charakteristische zu
ursprünglich oft wilden und
hen Ausdruck, welcher der unga-
eigenthümlich. Von Emerich's
phan ist nur eine gleichfalls
ölgyi im Druck erschienene
„Csepei emlék" bekannt. [Por-
hrift: Facsimile des Namens-
ely Imre". Barabás 1852
h. A. F. Walzel. Fol.), Bei-
ther Musikblattes „Buda Visz-
September 1852.] — 5. **Franz**
varmartin 14. Mai 1658, gest.
er 1715). Im Alter von sechzehn
er in den Orden der Gesellschaft
lchem er die philosophische und
Doctorwürde erlangte. Lange
h wirkte er im Lehramt, und zwar trug er zu Tyrnau die Redekunst, zu Kaschau Philosophie, zu Erlau und wieder zu Tyrnau Moralphilosophie vor; dann war er im Predigtamte thätig und bekleidete zuletzt das Rectorat in verschiedenen Collegien seines Ordens. Im Drucke veröffentlichte er folgende Schriften in lateinischer Sprache: „Trias virorum illustrium de collegio S. J. Tyrnaviae bene meritorum..." (Tyrnaviae 1688. 8⁰.), Székely feiert darin in einer von Poesien durchflochtenen historischen Darstellung das Andenken des Kaisers Rudolph II., Peter Pázmán's und Nicolaus Eszterházy's; — „Inflicta a Divina Nemesi vindicta in scelerato Anastasii capite adumbrata 1680" (8⁰.); — „Gloriosa Belgradi libertas. Carm. heroic. et eleg." (ib. 1689, 8⁰.); — „Hexas lusuum poeticorum" (Cassov. 1691, 8⁰.); — „Aquilae in Petra gaudium seu Philosophiae Cassoviensis de bis primo cliente triumphus..." (ib. 1692); — „Elogia poetica viris gloriosis decantata" (Tyrnaviae 1644, 8⁰.); — „Canon sinuum tangentium et secantium ad partes radii 100.000 Problematibus trigonometricis amplificatus" (Tyrnaviae 1694, typ. Acad., 8⁰.); — „Tacitus philosophicus seu vita Aristotelis discursibus politicis illustrata" (Tyrnaviae 1695, 12⁰.). [*Stoeger (Johann Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8⁰.) p. 349. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8⁰) Bd. II, Sp. 1062. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad c. r. scientiarum Universitatem Pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8⁰,) p. 29.] — 6. Ein **Franz** Székely, im Jahre 1815 Hauptmann im croatisch-ungarischen Infanterie-Regimente Nr. 53, damals Feldzeugmeister Baron Hiller, heute Erzherzog Leopold, zeichnete sich mit seinem Landsmanne Major Johann von Nagy in der Schlacht bei Tolentino, 3. Mai 1815, aus. [Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Teschen 1879 u. f., Prohaska, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 363, unter der Jahreszahl 1815.] — 7. **Georg**. Welcher ungarischen oder siebenbürgischen Familie der Székely dieser Georg angehört, ist nicht zu

ermitteln. Er lebte zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Von Belius wird er als ein ebenso kluger als tapferer Kriegsheld gerühmt. Er focht gegen die Serben und bezwang einen Anführer derselben, gegen den er in den Kampf gegangen. Der Graner Erzbischof Thomas Bakacs (1497—1521) übertrug ihm 1514 das Commando über jene Truppen, welche mit Erlaubniß des Papstes (Leo X. 1497 bis 1521) gegen die Türken zu Felde zogen. In diesem verunglückten Feldzuge scheint Georg, gleich mehreren anderen Führern, den Tod gefunden zu haben. [*Belius (Matthias)*, Notitia Hungariae novae historico-geographica etc. (Viennae austriae 1735 et seq., Fol.) tomus III, p. 94.] — 8. **Ladislaus**, seinem vollen Namen nach Ladislaus Holics Székhely, ist der Verfasser eines ungarischen Räuberromans, von dem auch folgende deutsche Uebersetzung: „Georg Schobri, der Räuberhauptmann in Ungarn. Ein Charaktergemälde der neuesten Zeit. Nach dem Ungarischen des ...... bearbeitet und herausgegeben von ******", zwei Theile (Leipzig 1837, Klein, 8°.; 2. Auflage 16°., ebd. 1838) erschienen ist. [Vergleiche übrigens den Artikel Schobri dieses Lexikons, Bd. XXXI, S. 68.] — 9. Eines **Michael** Székely von Biborezfalva, gräflich Schönborn'schen Obergaufsehers in St. Niclas bei Munkács, gedenkt J. G. Megerle von Mühlfeld in seinen „Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1826, J. P. Sollinger, 8°.) S. 270, und berichtet von ihm: daß er im Jahre 1798 aus der sogenannten Schwalbenwurzel (Asclepias Vincetoxium) eine Art von Tuch verfertigt habe, das mit Seide verwebt war. Er übergab von diesem seinem neuen Erzeugnisse der ungarischen Landesstelle 6 3/4 Ellen. Bei der ersten Erzeugung dieses Tuches kostete die Elle davon 3 fl. 20 kr., sollte aber in der Folge nicht höher als auf 1 fl. 30 kr. kommen. Dieses Tuch war zwei Ellen breit und mittelmäßig fein. Noch vor seiner Erfindung erschien von ihm die Schrift: „Planum de erigenda fabrica coloris viridis Crisocola dicti" (s. l. et a. [Viennae 1795] 8°., 15 S.). Nagy in seinem Adelswerke „Magyar családai czimerekkel etc." gedenkt einer Familie Székely von Bibarczfalva, allem Anscheine nach von Megerle zu Biborezfalva entstellt, und erwähnt eine Barbara Székely, vermälte Ignaz

Szerényi von Kisszerényi
12. April 1766 starb. — 10. M
kely von Siményfalva (
Kronstadt am 22. Juli 1603)
einer Szekler Primipilarfamili
hely ab. Da dieselbe nichts n
wohlhabend war, so wollte er
Kriegshandwerk versuchen, da
zunächst Gelegenheit bot, emp
Er trat demnach in die Reihen d
gischen Heeres, in welchem er d
halten bald die Aufmerksamkeit
von Siebenbürgen, Stephan
Königs von Polen, auf sich len
Kriegen desselben gegen Gaspar
wider die Russen schwang er si
Tapferkeit schnell zum Anführer
sonderten Corps empor. Später,
mund Báthory, kämpfte er
tiger Parteiführer mit Erfolg
Türken. Als dann Siegmun
rung an Kaiser Rudolph II.
Székely den Fahnen des
Wojwoden Michael, der di
Kaisers verfocht. Bald aber ent
mit diesem Fürsten, in desse
eigentlich lag, Siebenbürgen al
für sich zu behalten, und wu
eifrigsten Beförderer der Wi
Siegmunds in die Regieru
engeren Verbindung Siebenbür
Pforte gegen Oesterreich. Dabei
Anführer in der Armee beliet
er einen Vorrang unter den übr
habern, was zur Zwietracht i
in Folge dessen am 2. Augu
Niederlage bei Goroszló führte,
Siegmunds Hoffnungen für
nichtet wurden. Während nun
dem kaiserlichen Oberfeldherrn
Unterhandlungen trat, hielt Sz
echter Szekler, fest an der deut
auf das Bündniß mit den seinem
und stammverwandten Türken f
Partei, deren vornehmste Füh
und Georg Borbély waren.
Beider, die neuerliche Unterwer
bürgens durch Basta zu verh
terte, als sie im Sommer 1602
burg geschlagen und ihre Trup
wurden, Székely selbst aber
vár sich flüchtete. Nachdem
Báthory der Regierung zu
Kaisers entsagt hatte, verließ
bürgen, um nie wieder in da

ie Versuche des kaiserl. Feldherrn,
zur Unterwerfung zu bewegen,
rachtet dessen Partei zum größten
unterwarf, durchaus erfolglos.
der Rebell im August 1602 auf
age zu Mediasch geächtet und
dem Fiscus zugesprochen. Nun
sich an die Spitze der Unzu-
nd brach zu Anfang des Jahres
Basta den größten Theil seiner
ach Ungarn in die Winterquar-
t hatte, von Bektasch Pascha
ár unterstützt, mit türkischen und
Hilfstruppen durch den rothen
in Siebenbürgen ein, vereinigte
t mit seinen zahlreichen heim-
ingern und trieb die schwachen
Truppen allenthalben zurück.
tnisse begünstigten ungemein sein
ald hatte er Weissenburg erobert,
immelfahrtstage 1603 nahm er
Titel eines Fürsten von Sieben-
Außer Hermannstadt und einem
Theile des dem Kaiser stand-
bliebenen Sachsenlandes befand
bürgen in Székely's Händen,
war man in Wien geneigt, den
s Fürsten anzuerkennen, als sich
Male die Verhältnisse wendeten.
ode der Walachei Radul hatte
entschlossen, die dem kaiserlichen
isher standhaft verweigerte Hilfe
Eine Abtheilung seines Heeres
Rátz an der Spitze drang in
en ein und faßte im Burzen-
n der Wojwode selbst mit seinen
uppen bald folgen sollte, festen
dessen traf Basta Anstalten von
us in Siebenbürgen einzurücken.
ahr schwebend, von zwei mäch-
en in die Mitte genommen zu
hloß Székely, zunächst den be-
and eingedrungenen Feind, die
welche Rátz führte, wieder
fen. Aber gleich der erste Ver-
g, denn eine Abtheilung seines
lche Georg Makó befehligte,
dem walachischen Feldherrn em-
chlagen. Als darauf der Woj-
il mit Rátz sich vereinigt hatte,
kely, von Bektasch Pascha's
ruppen unterstützt, zum Angriff
ganze Walachenheer vor. Am
603 kam es bei Kronstadt zur
Der Kampf war ein heftiger und blieb lange Zeit unentschieden, bis Bektasch Pascha mit seinen türkischen Hilfstruppen die Flucht ergriff. Nun wurden auch die übrigen Truppen Székely's entmuthigt, die Flucht einzelner Abtheilungen griff um sich und artete zuletzt in eine allgemeine aus. Einzelne Führer schlugen sich mit ihren Truppen durch, so Franz Rhedei und Gabriel Bethlen, derselbe, der später den siebenbürgischen Fürstenstuhl bestieg. Auch Székely wollte ein Gleiches versuchen, wurde aber von Georg Rátz eingeholt und da er sich standhaft weigerte, sich zu ergeben, nach tapferer Gegenwehr durch einen Schuß getödtet. Von Székely's Leiche hieb Georg Rátz das Haupt ab und sandte es sofort nach Kronstadt, um die Bürger von Székely's Fall zu überzeugen und vor weiterer Niederlage zu warnen. Der Kronstädter Stadtrichter Michael Weiß — der später ähnlichem Loose verfiel — ließ das Haupt Székely's, nachdem es längere Zeit zur Schau ausgestellt worden war, in seinem Garten beerdigen. Nahezu die Hälfte des Székely'schen Heeres und mit ihr viele Edelleute der angesehensten Familien des Landes fielen unter dem Schwerte der Sieger, viele andere wurden gefangen genommen, alles Geschütz und Gepäck und 32 Fahnen geriethen in Radul's Hände. Die Fahnen sandte dieser als Siegeszeichen an den in Prag residirenden Kaiser. So endete Moses Székely, ein Mann von ungewöhnlichen militärischen Talenten, der statt dieselben im Dienste seines rechtmäßigen Fürsten zu verwerthen, sie als Verschworner und Rebell mißbraucht und nur Elend dem Vaterlande gebracht hat, welchem er mit seinen Geistesgaben zu dessen Frommen in Ehren hätte dienen können. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1863, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. X, S. 565]. — 11. Einem **P.** de Székely begegnen wir als Schriftsteller auf dem Kunstgebiete, auf welchem er in einer nicht unwichtigen Frage das Wort ergreift. In den (von den Fürsten Czartoryski herausgegebenen und redigirten) „Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst" (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1864) Nr. 7, S. 49 finden wir eine Abhandlung: „Ueber das Verhältniß der Photographie zur Malerei mit besonderer Beziehung auf das Porträt" von P. de Sze-

kely, worin der Verfasser zu dem Schlusse kommt: die Photographie bleibe eben ein mechanischer Vorgang, wohl zu unterscheiden von beseelter künstlerisch gestaltender Thätigkeit, sie könne demnach einen wissenschaftlichen, reproducirenden und fixirenden — niemals aber einen künstlerischen Werth beanspruchen. Sie könne bei ihrer mikroskopischen Treue der Arbeit durch Aufnahme von todten Gegenständen, wie von Architekturen, Geräthen, Pflanzen u. s. w. dem Künstler ein schätzbares Material an die Hand geben und ihm viel Zeit und Geld raubende Studien ersparen; auch stehe ihr insofern ein großes Feld offen, als sie durch Nachbildung schwer oder doch nur wenigen Bevorzugten erreichbarer Kunstschätze belehrend und belebend auf den Kunstsinn des Publicums einzuwirken vermag". Nun denn, seit 1864 ist die Photographie doch um einen Schritt weiter gegangen, wir verweisen nur auf die im Verlage von C. Schwager in Dresden im Jahre 1879 erschienenen „Glücklichen Stunden der Kindheit" mit den ganz allerliebst gelungenen Photographien von M. Scherer und H. Engler, womit in der Photographie ein weiteres neues Gebiet, und zwar mit entschiedenem Glücke ist betreten worden; es sind nämlich Kinderbilder — nicht Bildnisse, sondern kleine Gemälde aus dem Kindesleben — durch Kinder dargestellt und durch die Photographie gefesselt. — 12. **Stephan** (geb. zu Benczéd nächst Udvarhelyi in Siebenbürgen im Jahre 1500, Todesjahr unbekannt). Von protestantischen Eltern. Nach seiner Heimkehr aus dem Auslande, wo er seine wissenschaftliche Bildung erlangt hatte, wurde er Lehrer zu Szikszó, später Prediger zu Gencsó und Senior. Im Druck sind von ihm folgende Schriften erschienen: „**A kereszténységnek fundamentomáról való tanuság**", d. i. Zeugniß von den Grundlagen des Christenthums (Krakau 1538, 8⁰., neue vermehrte Aufl., ebd. 1544, 8⁰.); — „**A keresztény ekklézsiának régi deák Hymnusainak magyarázatja**", d. i. Ungarische Uebersetzung christlicher Kirchenlieder (ebd. 1528); — „**Szent David zsoltári**", d. i. Psalmen des h. David (ebd. 1548) und „**Chronika ez világnak jeles dolgairól**", d. i. Chronik der Welt (ebd. 1549, 237 p., 4⁰.). Die von den beiden Joseph Szinnyei herausgegebene „Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos" (Pesth 1878, 4⁰.)

führt noch Sp. 753 zwei von S[…]
herausgegebene Kalender an. In […]
Schriften trat Székely öfter [...]
gegen die römische Kirche auf, nam[…]
geschah dies in seiner Chronik, welch[…]
streng protestantischen Tendenz wege[n]
den Jesuiten stark angefeindet wurde. […]
rarische Berichte aus Ungarn. […]
gegeben von Paul Hunfalvy (Bu[…]
Karl Knoll, gr. 8⁰.) Bd. I (1877), […]
Bd. II (1878), S. 126, 141 und […]
Toldy (Ferenc), A magyar nemze[ti iro]
dalom története a legrégibb idő[ktől]
jelenkorig rövid előadásban, d. i. G[eschichte]
der ungarischen National-Literatur v[on den]
ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart […]
1864 bis 1865, Gust. Emich, gr. 8⁰.) […]
36, 45, 51, 53 und 54. — Ma[gyar]
irók. Életrajz-gyüjtemény. G[…]
Ferenczy Jakab és Danielik J[ózsef]
d. i. Ungarische Schriftsteller. Sam[mlung]
von Lebensbeschreibungen. Von Ja[kob Fe]
renczy und Joseph Danielik […]
1856, Gustav Emich, 8⁰.). Zweite[r …]
ersten ergänzender) Band S. 304. — *H[orányi]*
(Alexius), Memoria Hungarorum […]
vincialium scriptis editis notorum ([…]
1777, A. Loewe, 8⁰.) Tomus III, p[…]

Székely, Stephan, siehe auch: [Szé]
kely, Emerich [S. 24, Nr. 4, im […]

Székely, Stephan, siehe: S[zékely]
von **Doba**, Samuel [S. 28, […]
Quellen, Nr. 12].

Szekér, Alois Joachim (C[ister]
ciensermönch, geb. 1751 zu […]
morn in Ungarn, gest. zu Kla[usen]
burg in Siebenbürgen am 26. […]
tember 1810). Im Jahre 1768 […]
Franciscanerorden eingetreten, e[…]
er 1775 die Priesterweihe und […]
nachdem er 1778 das Baccalaure[at]
der theologischen Disciplin erlangt[…]
Lector der Philosophie. Fünf Jahr[e …]
er in dieser Stellung, dann trug […]
bis drei Jahre Theologie vor, […]
1786 einen Ruf als Gymnasialpr[ofessor]
erhielt. Im Jahre 1795 trat er […]

ferorden über, in welchem er
ebenfalls im Lehramte Verwen-
nd, und zwar als Professor der
e und Philosophie zu Steinam-
eben seiner Berufsthätigkeit auch
iftsteller wirkend, hatte er das
daß er wegen eines seiner Werke,
nicht ganz im Sinne der Cleri-
halten war, von diesen angefein-
verfolgt wurde. Da er insbeson-
er der höheren Geistlichkeit einen
en Feind besaß, entzog er sich
ihn gefährlich werdenden Ein-
esselben durch den Uebertritt in
ogeistlichkeit. Er wurde Feld-
des Infanterie-Regiments Splé-
Mihaldi. (Aus diesem Regiment
amuel Baur in seinem in den
mitgetheilten Werke irrthüm-
ise ein „schlesisches", denn von
eiden Infanterie-Regimentern,
in der kaiserlichen Armee den
Splényi führten, Nr. 31 und
war ersteres ein siebenbürgisches,
ein siebenbürgisch-ungarisches.)
r ist Verfasser nachfolgender im
schienener Schriften: „*A Magya-
dete, a régi és mostani Ma-
ak nevezetesebb tselekedeteivel*
d. i. Der Ursprung der Ungarn
en mit den merkwürdigsten Tha-
alten und neuen Ungarn, zwei
(Preßburg und Komorn 1791,
fl. Pesth 1808, gr. 8⁰.), diese
nicht gering gehaltene Schrift
erste im ungarischen Idiom
gebene Geschichtswerk der Ma-
Szekér schrieb es für Jene,
ie lateinische Sprache nicht ver-
welcher bisher die Geschichte Un-
erfaßt war. Er bemerkt in der
daß er bei Abfassung dieses
die ungarischen Frauen im Auge
habe und ihnen mit seiner Ge-

schichte an Stelle unsittlicher Schriften eine Geist und Gemüth veredelnde Lecture habe bieten wollen. Doch gerade dieses wohl im freimüthigen Tone, aber nirgends mit oder ohne Absicht verletzende Werk zog ihm in seinem Standeskreise viele und mitunter bösartige Widersacher zu, welche ihm seine schriftstellerische Thätigkeit geradezu verleideten. In demselben Jahre, in welchem er, mit seinem Regimente aus Italien heimgekehrt, die zweite Auflage der vorerwähnten Schrift erscheinen ließ, gab er noch heraus: „*Hadi tudomány, mellynek némely fő tzikkelyeit kézirásba foglalta egy nevét eltitkolni akaró tudós és nagy méltóságú hazafi. Eredeti valóságában kiadta és bevezetéssel megtoldotta....*", d. i. „Ueber einige vorzügliche Gegenstände der Kriegskunst aus den Papieren eines kunstverständigen würdigen Ungarn. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von...." (Pesth 1808, gr. 8⁰. mit 13 Karten); — endlich veröffentlichte er noch: „*Marengói csatát és azt megelőző környül állások*", d. i. Die Schlacht von Marengo und die derselben vorangegangenen Umstände (Pesth 1807) und „*Magyar Robinson*", d. i. Der ungarische Robinson (Pesth 1808, 8⁰.), eine ungarische Bearbeitung des berühmten deutschen „Robinson".

Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 571. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8⁰.) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 530. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856,

Gustav Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 303. — *Farkas (Seraphinus P.)*, Scriptores Ord. Minor. S. Francisci Provinciae Hung. Reformatae nunc S. Mariae. Recensuit etc. (Posonii 1879, typ. Caroli Angermayer nunc Aloysii Schreiber, 8°.).

Székuly, Michael von (preußischer Parteigänger und Oberst, bei den französischen Vorposten in den Feldzügen von **1792**, **1793** und **1794** unter dem Namen „le Colonel noir“ bekannt, Ort und Jahr seiner Geburt nicht zu bestimmen, gest. an seinen Wunden in Blomberg in den ersten Tagen des October **1794**). Unstreitig ungarischer oder doch siebenbürgischer Abstammung, heißt dieser Oberst, dessen Name vielleicht von ihm selbst zu Székuly entstellt worden, wohl richtig Székely, wie er auch von Pauli in dessen „Leben großer Helden“ genannt wird. Bereits im ersten schlesischen Kriege (**1741—1742**) in der preußischen Armee Major im Soldau'schen Regimente, brach er im Mai **1745** als Avantgarde des Winterfeld'schen Corps in Böhmen ein und warf die Croaten und Panduren siegreich zurück. Im Jahre **1746** zum Obersten des Hußzaren-Regiments Brunikowsky ernannt, leistete er auch im siebenjährigen Kriege (**1756—1763**) den Preußen treffliche Dienste, und eben weil er ein Ueberläufer oder doch österreichischer Unterthan war, wurden schon damals von Seite Oesterreichs auf seinen Kopf mehrere Tausend Gulden gesetzt. Nach etlichen Jahren, **1758**, legte er aber sein Commando nieder und ließ lange Jahre nichts von sich hören. Da tauchte **1793** sein Name wieder auf, und nun wurde Székuly oft, bald mit Ehren, bald unter Verwünschungen, genannt. Unter den Kriegsberichten des Jahres **1793** langte an den kurkölnischen Hof eine Nachricht aus Frankfurt ddo. 8. März **1793** des Inhalts ein, daß der König von Preußen einem Polaken Namens Székuly — es ist eben der in Rede Stehende — zu einem Partisan angenommen und dessen Commando eine Division von Köhler-Hußzaren, ein Bataillon Füseliere und ein Bataillon Jäger anvertraut habe. Mit diesem Corps marschirte Székuly am **9.** März über St. Goar auf den Hundsrück. Am **19.** März erstürmte er das kurkölnische Städtchen Stromberg im heutigen Regierungsbezirke Coblenz. Aber schon am folgenden Tage von einem ansehnlichen Corps Franzosen angegriffen, sah er sich genöthigt, Stellung hinter dem Orte zu nehmen, wodurch er vom Schlosse abgeschnitten wurde, zu dessen Vertheidigung er den Lieutenant von Gauvain, der in den nachfolgenden Stürmen den Heldentod fand, mit **30** Freiwilligen zurückgelassen hatte. Die Franzosen eroberten nach viermaligem Sturme das Schloß und metzelten die ganze Besatzung nieder. Einige Stunden darauf jagte Székuly den Feind wieder heraus, konnte aber dessen Batterien gegenüber nicht lange Stand halten. Ausführlich schildert dieses Unternehmen, sowie das grausige Ende des Lieutenants J. Fr. von Gauvain, dem später im Stromberger Thale eine Pyramide errichtet wurde, der „Rheinische Antiquarius“ in der zweiten Abtheilung (Mittelrhein) Band IX, S. **781** u. f. Gedachte Pyramide aber stand nicht länger als zwei Jahre, sie wurde von betrunkenen französischen Fußjägern zerstört. Fünfundvierzig Jahre später ließ König Friedrich Wilhelm IV. dem tapferen Gauvain ein neues Denkmal setzen. In weiteren Kriegsberichten heißt es:

„Am 27. März 1793 hat Székuly die Franzosen zu Waldalgesheim angegriffen und tüchtig geschlagen. Sie sollen über 1000 Mann an Todten und Verwundeten, auch mehrere Kanonen verloren haben". An demselben Tage noch rückte Székuly vor Bingen an, das er die Nacht durch und den ganzen folgenden Tag bis gegen 4 Uhr Nachmittags beschoß und endlich occupirte, worauf die auf dem Rochusberge postirten Franzosen sogleich angegriffen und verjagt wurden. Einige 100 Gefangene, Kanonen und Munitionswagen ließen sie zurück. Am 4. Jänner 1794 schickte der Kurfürst von Köln den Stallinspector Keller mit einem Schreiben an Oberst Székuly nach Simmern, um ihn zu ersuchen, den Hundsrück zu decken, damit die Stadt Coblenz nicht Gefahr laufe, überfallen zu werden. Am 8. Jänner kam die Nachricht nach Coblenz, Székuly sei von den Franzosen zurückgeschlagen worden. Am 7. März 1794 wurde dann berichtet: „Das Corps des Obersten Székuly ist völlig aufgelöst worden". Bei dieser Gelegenheit erzählt Stramberg: „Székuly habe im Jahre 1793 die Avantgarde von der preußischen Armee durch ein streifendes Corps formirt, und in dieser kurzen Zeit über eine Million erbeutet". Noch einmal wird Székuly's in den Berichten des Feldzuges 1794 gedacht. Am 16. Jänner g. J. in einem Gefechte am Schenkel verwundet, war er genöthigt, längere Zeit unthätig zu bleiben. Im Monat August aber hatte er Auftrag, mit einer Abtheilung nach Ostpreußen zu marschiren, um die von den Polen besetzte Stadt Blomberg denselben wieder abzunehmen. Bei dem auf diese Stadt am 2. October unternommenen Angriff erhielt er einen Schuß in die Brust, einen zweiten in den Fuß und fiel in feindliche Gefangenschaft. Der polnische General Madalinski ließ ihm alle mögliche Obsorge angedeihen und schickte ihm sogar einen preußischen Chirurgen zur Behandlung. Aber die Wunden waren zu schwer und wenige Tage danach erlag er denselben. Madalinski ließ ihn mit allen militärischen Ehren bestatten. Székuly war in der vollen Bedeutung des Wortes Parteigänger. Wenn es galt, mit 150 bis 200 Pferden umherzuschwärmen, dann konnte er nützlich werden; wenn er aber ein Corps befehligen sollte, so spannte er die Pferde gleichsam hinter den Wagen, verträumte sich in seiner Größe und verwirrte Alles. Blücher hat über ihn ein nicht günstiges Urtheil gefällt. Székuly machte sich durch seine Sonderbarkeiten überall, und zwar oft nicht von der für ihn vortheilhaften Seite bekannt. Man erzählte sich Anekdoten von ihm, die meist wohl auf seine Kosten erdichtet waren, aber doch im Allgemeinen ihn treffend charakterisiren. Mit der Wahrheit nahm er es nicht sehr genau; er war ein sogenannter Relationenschmied, eine Sorte Bramarbas, welche nie ausstirbt und es mit einer Null mehr, wenn es den Feind, und einer weniger, wenn es das eigene Truppencommando gilt, nicht zu genau nimmt. Wie es ein Jägerlatein gibt, so war er der echte Meister der Husjarensprache. So hatte er die Gewohnheit, daß er aus einem Gefechte in die Cantonirungsquartiere zurückgekehrt, Gewehrkugeln aus dem Busen hervorzog und sie mit den Worten: „Pah! ihr werdet Székuly nichts thun" wegwarf. Viele hielten dies für Charlatanerie und nur Wenige sahen seine wahre Absicht ein: er gewann sich dadurch die Mehrzahl der Einwohner, welche nun glaubten, daß er

sich durch schwarze Kunst kugelfest machen könne und auch vermöge derselben Alles wisse, zu Vertrauten, und da er überdies die Nachrichten sehr gut bezahlte, so sagten sie ihm Alles, was sie in Erfahrung brachten. So gern er selbst Unwahrheiten erzählte, so unleidlich war ihm diese Eigenschaft an Anderen. Er pflegte in diesem Falle den Erzähler sogleich mit den Worten: „Galopp! Galopp!“ zu unterbrechen; aber er wurde zum Rasen aufgebracht, wenn man ihm den Spaß erwiderte. Einst dictirte er nach einer Affaire einem Officier die Relation, worin er unter anderem sagte: „Mein großer Schweißfuchs ist mir unter dem Leibe todtgeschossen worden“. Der Officier, welcher den Obersten noch nicht recht kannte, hielt mit dem Schreiben ein und bemerkte, daß der große Schweißfuchs soeben gesund zum Stalle geführt worden sei. „Ei was“, erwiderte Székuly aufgebracht, „machen Sie mir doch keine Wortklaubereien, schreiben Sie, was ich dictire“. Seine Polizei und Justizpflege in den Quartieren war despotisch. Bis zum Extrem eigennützig, zeigte er sich in anderen Fällen wieder ebenso freigebig. Einst brachten ihm seine Hußzaren eine französische Officiersdame, welcher sie Wagen und Pferde sammt dem Gepäck nach Kriegsbrauch abgenommen hatten. Er kaufte den Hußzaren Alles wieder ab, gab es der Dame zurück und noch sechs Carolins obendrein, und schickte sie im Geleite eines Trompeters sogleich zur französischen Armee, wo sie in Gegenwart ihres Beschützers versicherte, daß der Colonel noir — bei den französischen Vorposten wegen seiner Nachlässigkeit im Anzuge so genannt — der beste und artigste Mann unter der Sonne sei. Seine Tapferkeit wurde angezweifelt. Er war kühn, verwegen, ja übermüthig, wenn es einen Handstreich auszuführen galt, aber heldenmäßige Tapferkeit, die mit Ruhe und Ueberlegung der Todesgefahr ins Auge sieht, diese Tugend besaß er nicht, und sein Verhalten gegen Lieutenant Gauvain, diesen wackeren Officier, bleibt ein unauslöschlicher Makel an seiner Soldatenehre.

Pauli (Karl Friedrich Dr.), Leben großer Helden des gegenwärtigen (1756 u. f.) Krieges, gesammelt von — (Halle 1759, Ch. Peter Franken, 8°.) Bd. II, S. 281; Bd. V, S. 173. — Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius u. s. w. I. Abthlg., 1. Band: „Coblenz die Stadt historisch und topographisch dargestellt durch Chr. von Stramberg“ (Coblenz 185., R. F. Hergt, gr. 8°.) S. 746, 748 und 76., II. Bd., S. 1—15. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquants de la fin du dix-huitième siècle et plus particulièrement de ceux qui ont figuré dans la révolution française (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 409.

Szela, Jacob (Bauer und Anführer der Bauern gegen die polnischen Rebellen 1846, geb. zu Smarzowa im Tarnower Kreise, im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, gest. in der Bukowina um das Jahr 1860). Eine ebenso merkwürdige als von der polnischen Agitationspartei gewissenlos und hartnäckig verleumdete Persönlichkeit, daher die ersten drei unten bezeichneten Quellen nichts weniger als solche anzusehen sind, welche Wahres und Authentisches über diesen berühmten und streng loyalen Bauernführer berichten, sondern nur als Schriften einer verbrecherischen Partei, welche die Erhebung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln beschönigen, wenn nicht gar rechtfertigen will. Szela war Bauer zu Smarzowa im Tarnower Kreise Galiziens. Bei der kaiserlichen Armee eignete er sich

chulung des Compagniedienstes
ntnisse und jene Lebenspraxis an,
sich in allen seinen Handlungen
en. Ein längst ausgedienter
lebte er in den Jahren von
als Grundwirth und Gemeinde-
er in seinem Geburtsorte. Unter
thenen in Galizien haben sich die
ke der umwälzenden, alle Miß-
nisse zwischen Bauer und Edel-
nach Möglichkeit ausgleichenden
en Josephs II. lebendig erhal-
er galizische Bauer zunächst hatte
hlthätigen Einfluß kennen gelernt,
Kaiser, dieser echte Schätzer der
en, auf die Besserung der Lage
r Verhältnisse der Bauern ge-
n. Wie die Mehrzahl der galizi-
auern, besaß auch Szela eine
nen Stand ungewöhnliche Intel-
welche im Laufe der militärischen
eit — zu jener Zeit noch volle
Jahre — nur bedeutend ge-
worden war. Durch eigene Beob-
und Erfahrung, durch Ueber-
g aus dem Munde seines Vaters
eichgesinnter Nachbarn hatte er
ig die Ueberzeugung gewonnen
sgehalten, daß der Bauer nur
n kaiserlichen Behörden eine ge-
nd humane Auslegung der Ge-
erwarten habe. Trotz aller Aus-
, die ja auch hier wie überall
nen, war es immer so und wird
r so bleiben. Mit unermüdetem
nd seltener Ausdauer suchte sich
Kenntnisse in der Unterhausgesetz-
zu erwerben und erlangte auch
Zeit eine solche Fertigkeit in der
ung und Anwendung derselben,
es darin bald mit dem geschick-
Rechtsanwalt aufnehmen konnte.
var er ein musterhafter Oekonom,
glich für landwirthschaftliche Ver-

besserungen, wodurch er von dem größten Theile der übrigen Bauern vortheilhaft abstach, die sich aus Mißtrauen jeder Neuerung verschlossen. Die Nachrichten, daß er für ein begangenes Verbrechen eine längere Haft im Criminale ausgestanden, sind absichtliche Erfindungen, an denen nicht ein Härchen Wahrheit ist. Wenn Szela jene Gesetzeskenntniß zunächst im eigenen Interesse, um seine Rechte zu wahren, benützte, so war er doch auch voll Theilnahme für seinen Stand, dem er bei Gelegenheit mit Rath zur Seite ging. Die meisten Bauern der damaligen Zeit waren durch die gleichsam als Recht bestehenden Bedrückungen der Edelleute so eingeschüchtert, so ohne alles Bewußtsein ihres Rechtes, daß sie kaum eine Ahnung davon hatten, daß das benachbarte Kreisamt ihre unmittelbare, zunächst zu ihrem Schutz eingesetzte Obrigkeit sei, bei welcher sie, wenn Anlaß vorlag, Klage erheben, gegen Entscheidungen der grundherrlichen Beamten Einsprache thun, überhaupt Schutz und Hilfe finden konnten. Der ruthenische Bauer war in der That, wie Szaszkiewicz es den polnischen Edelleuten auf dem Landtage offen ins Gesicht sagte, durch die Bedrückung von Seite der Polen Helot. Wenn er, was gar nicht selten, ja in manchen Gegenden als Regel vorkam, mißhandelt ward, so sah er dies wohl als Druck an und wehklagte auch, daß aber an ihm eine Ungesetzlichkeit, ein Frevel begangen wurde, über den er sich höheren Orts beklagen konnte, wußte er nur ausnahmsweise. Er konnte sich freilich bei jedem Rechtsfreunde Aufklärung über den Sachverhalt verschaffen, hier aber stand ihm das unbesiegbare Mißtrauen gegen Alles, was er „Pani", die Herren, nannte, entgegen, und er zog es in

seinem Trotze lieber vor, Unrecht über sich ergehen zu lassen. Erwägt man diese Umstände, so läßt sich leicht ermessen, welch' Aufsehen es unter Bauern erregen mußte, einen Mann in ihrer Mitte zu finden, der treu ihrer Gesinnung und Denkweise handelte und mit ungewöhnlicher Intelligenz begabt, ihnen einen verläßlichen Rechtsfreund abzugeben im Stande war. Als sich die Rathschläge, welche Szela den Bauern seiner Gemeinde ertheilte, in der Regel erfolgreich erwiesen, eilten auch aus fremden Dörfern Landsleute mit ihren Anliegen herbei, die er nun prüfte und ihnen so überzeugend erklärte, daß sie, belehrt, zufriedener heimkehrten, als sie gekommen waren. Und da sein Ansehen unter solchen Umständen bei der Landbevölkerung mit jedem Tage stieg, so war er natürlich auch stolz auf seinen Einfluß und half mit seinem Rathe nur um so bereitwilliger. So wurde Szela, der beim Militär auch schreiben gelernt hatte, in kurzer Zeit der Winkelschreiber der ganzen Gegend, nur daß er als solcher für seinen Rath, für seine Hilfe kein Geld nahm und überhaupt nur Rath ertheilte, um zu helfen, was gewöhnlich die Folge war. So gewann er denn allmälig einen ins Unglaubliche reichenden Einfluß unter der Bauernbevölkerung der Umgegend weit und breit, und sein Name war bald in aller Munde. Im Laufe der Jahre gelangte er aus der Kenntniß der von ihm geprüften Fälle zu drei Ueberzeugungen, welche ihm als Richtschnur bei seinen Handlungen und Rathschlägen dienten: 1. die Lage der Bauern in Galizien sei immer noch eine ungünstige, und ohne daß ein Recht angetastet zu werden brauche, großer Verbesserung fähig; 2. dieser Verbesserung stehe nur der polnische Adel entgegen; 3. der

Bauer in Galizien habe überhaup
Niemand etwas Gutes zu erhoffe
vom Kaiser und der denselben ver
den amtlichen Regierung. Diese An
offen auszusprechen und praktisch
wickeln, fand er mehr als einmal
in besonders eclatanter Weise a
einem Streite seiner Gemeinde
rzowa mit der Grundherrschaft B
Es handelte sich dabei um Rob
bürdung. Szela hatte zu diesen
in allen Einzelnheiten die Verh
seines Heimatsortes studirt, hatte
genommen in alle Inventarien u
zur Ueberzeugung gekommen, d
Gemeinde wegen grober Verletzu
Robotpatentes und der Inve
durch die Grundherrschaft derselb
Proceß machen und eine Entschä
beanspruchen könne. Er nahm nu
keinen Anstand, diese Entdeckun
auszusprechen, worüber begre
weise im ganzen Kreise ein ung
Lärm entstand. Die Gemeinde
rzowa blieb auch nicht unthät
wählte Szela zum Gemeindebev
und betraute ihn mit der Führu
Rechtsstreites gegen die Famil
gusz bei dem Kreisamte zu T
Während der Proceß geführt
stellte es sich thatsächlich heraus,
Bauern von Smarzowa seit dem
1789 jede Woche um 80 Ro
übervortheilt worden waren. Als
von Breinl Kreishauptmann d
nower Kreises wurde, bemühte s
selbe, einen Vergleich zwisch
Grundherrschaft und den Bauern
zuführen, um die Aufregung n
steigern. Szela blieb jedoch unb
auf dem Rechtsboden stehen, wo
einem Vergleiche nichts wissen u
kräftete auf Grund der Inventar
Einrede seiner Gegner, wodur

…weise der Proceß in die Länge … Die Familie Bogusz that auch … Alles, um der sie bedrohenden … des Schadenersatzes zu entgehen. …g zunächst darauf an, Szela …mtes als Gemeindedeputirter zu …, worauf das Kreisamt in der …g, dadurch Frieden zu stiften, …ch einging. Szela aber ließ …h diese ungerechtfertigte Ver…nicht beirren, er hielt beharrlich …te fest und ergriff zunächst den …an das Gubernium, und als …e kreisamtliche Entscheidung be… wendete er sich an die Hof… Wien. Dort machte aber seine …inen solchen Eindruck, daß die …ungen der unteren Behörden …en wurden und die Entschließung „Da gegen den Grundwirth in …a Jacob Szela nichts vor…s dessen Unzulässigkeit zum De… begründe, so habe ihn die …rschaft und das Kreisamt als …nzuerkennen". Nun wurde der …er Gemeinde Smarzowa gegen …lie Bogusz in Galizien erst cause célèbre. Szela sprach …n der Gemeinde eine Entschädi… 80,000 fl. an, und der Proceß …h eben im günstigsten Stadium …Gemeinde, als die nahende Re… den Rechtsstreit unterbrach. Ansehen aber war auf's höchste … und die Bauern priesen die …keit des Kaisers, da sie sogar …Beamten Recht erhalten hatten. …ng der Landbevölkerung konnte …revolutionären Partei nicht un…bleiben. Sein Einfluß auf die …ar zu groß; als die Gährung …Lande zunahm und der Aus…

Szela, um sich bei ihm Rathes zu erholen; er aber warnte sie fest und entschieden, keinen Verlockungen und Versprechungen Folge zu leisten, sondern alles Heil nur vom Kaiser zu erwarten und treu zu ihm zu halten. So standen die Dinge, als am 18. Februar 1846 die unglückselige Bewegung ihren Anfang nahm. Szela befand sich eben nicht daheim, und als er zurückkehrte, war der Kampf zwischen den Insurgenten und den Bauern bereits entbrannt. Nun machte sich sein Einfluß auch sofort geltend, denn vom 19. Februar ab war er Commandant aller Bauern im südöstlichen Theile des Tarnower und im Norden des Jasloer Kreises. Sein Verhalten in dieser Zeit wurde von der Agitationspartei in der Folge in wahrheitswidriger Weise entstellt, und er hat gerade das Gegentheil von dem gethan, was ihm diese unverbesserlichen Lügner aufbürden. Es wurden nach bewältigtem Aufstande von Seite der Regierung genaue Erhebungen nach dieser Richtung gepflogen, und es stellte sich heraus, daß er allen Gräuelthaten, welche leider verübt wurden, ferne geblieben, daß er ganz im Sinne der Regierung und der Menschlichkeit Raub, Mord und Todtschlag zu verhüten bemüht war. Zu Smarzowa hielt er eine bewaffnete Schaar und 17 berittene Bauern als Ordonnanzen und leitete mit Klugheit und Umsicht alle Anstalten zur Vernichtung der Insurgentenschaaren, wenn er solchen in offenem Felde begegnete. Was bei Gefangenen oder in den Edelhöfen in den Besitz seiner Bauern gelangte, übergab er als Commandant bis auf den geringfügigsten Gegenstand den Kreisämtern, im Ganzen Sachen im Werthe

am Adel Rache zu nehmen, und wenn fremde Bauern in sein Territorium einfielen, was bei der damaligen Wirthschaft oft genug vorkam, so vertrieb er sie mit Waffengewalt. Alles dies ist amtlich festgestellt worden. Als die Ordnung wieder hergestellt war, legten Szela's Bauern zuerst die Waffen nieder, und als vom Kreisamte die Aufforderung an ihn erging, die Bauern zur Leistung der von denselben überall verweigerten Robot — deren Aufhebung ja erst nach 1848 stattfand — zu bewegen, versprach er es, und seine Gemeinde war auch die erste, welche sich fügte. Dafür blieb er aber Gegenstand der wüthendsten Angriffe von Seite der Agitationspartei. Von der Presse, sei es in Journalen, sei es in Flugschriften, wurde er als ein im Solde der Regierung stehendes verrufenes Individuum, als Räuber und Mordbrenner dargestellt. Diese Partei hatte ein bisher unaufgeklärtes Interesse, aus ihm ein Ungethüm sonder Gleichen zu machen, ihn als einen Sträfling zu bezeichnen, der, von den österreichischen Criminalgerichten wiederholt abgestraft, von Rachbegier und Blutdurst brannte; Alles notorisch erwiesene Unwahrheiten, die nur insofern einen Erklärungsgrund bieten, als ihm diese Partei durch Lüge und Verleumdung zu entgelten bemüht war, daß er seit Jahren den Unbilden, die der polnische Adel den galizischen Bauern zufügte, und den verbrecherischen Umtrieben der nationalen Partei überall mit Entschiedenheit entgegentrat. Wie weit dieser ungerechtfertigte Haß sich verstieg, beweist folgende Thatsache. Ein Mitglied der Familie Bogusz, Felix Bogusz, wandte sich bittschriftlich an den Kaiser, indem er Szela der Theilnahme an dem Morde von sechs Fami-

liengliedern anklagte und die E
einer strengen Untersuchung ge
selben verlangte. Nun ist es vol
heit, daß in den Schreckenst
18., 19. und 20. Februar 184
Familie Bogusz eine so
Niedermetzlung verübt wurde,
ganz Europa Aufsehen erregte.
laus Bogusz, Gutsherr vo
nowicze, fuhr am 18. Februa
tags nach Siedlisko, zahlreichen
in seinem Wagen mit sich
Unterwegs von den Bauern in
angehalten und revidirt, wur
denselben nach Pilsno gebrach
schrecklich mißhandelt und m
flegeln todt gehauen. Ein
Schicksal ereilte den Gutsherrn
blisko, Victor Bogusz, der
nica einen furchtbaren Tod erl
die durch jahrelange Bedrück
tiefste erbitterten Bauern g
damit noch nicht zufrieden,
stürmten noch Siedlisko selbst,
in den herrschaftlichen Hof ei
mordeten den Vater der be
genannten Stanislaus und V
gusz. Durch dieses Blu
bereits im hohen Grade fan
schlugen sie noch weitere drei
verhaßten Familienglieder. In
erwähnten Bittschrift behaup
Felix Bogusz, daß Szela
Bauern von Smarzowa dies
thaten aus Privatrache ange
zum Theil auch ausgeführt hät
wurde im Auftrage der Regi
dem Kreisamte in Tarnow di
Untersuchung über die eben ge
Vorgänge eingeleitet, und das
war folgendes: Weder habe
allein oder gemeinschaftlich
Bauern an diesen Gräueltha
genommen, noch überhaupt irg

tan gehabt; die Mordthaten
amilie Bogusz seien von
fremden Bauern aus Kamie-
gozice, Jaworce und Pilsno
den. Dagegen habe Szela
ia Bogusz, eine 70jährige
ire Schwiegertöchter und vier
r in seiner eigenen Wohnung
versteckt gehalten, sie ordent-
t und gegen alle Unbilden
Die erschlagenen Mitglieder
Bogusz seien durchaus
einer Privatrache, sondern
gemeinen Revolution gewor-
sie selbst lebhaften Antheil
So hatten sich alle von
sz erhobenen Anklagen als
los herausgestellt. Auffal-
mußte es erscheinen, daß ein
eser Familie gerade gegen
n die Anschuldigung des
ob, dem so viele Mitglieder
en in jener schrecklichen Zeit
und ihre Rettung verdank-
Beendigung des Processes
nstand ein, der den alten
euen Szela tief bewegte.
nann von Breinl bat, von
den er bisher bekleidete, ab-
werden, und die Regierung
dieser Bitte, indem sie den-
Brünn versetzte. Sein Nach-
tsch gab nun der Regierung
Szela aus der Gemeinde
n, und dieser Antrag ward
migt. Szela erhielt an
es bisherigen Besitzes in
eine schöne Wirthschaft in der
und mußte, ein siebzigjähriger
ne Heimat verlassen. Der
te sich über diesen Vorgang
t, aber loyal bis zu seinem
nzuge, folgte er ohne Wider-
ihm bereiteten Loose, ging
in seine neue Heimat, wo er lebte, wie er in Smarzowa gelebt, treu und anhänglich seinem Kaiser, in dem er den alleinigen Schutzherrn seines Standes erkannte, und wo er auch nach einigen Jahren starb, ein Muster echter Loyalität. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß die „Laibacher Zeitung“ **1869**, Nr. **113** und **114**, im Feuilleton einen Artikel, betitelt: „Richter Sala. Eine Episode aus dem galizischen Bauernaufstande des Jahres **1846**“, brachte, worin Mittheiler obiger Lebensskizze den Bauern und Gemeinde-Deputirten Jacob Szela aus Smarzowa zu erkennen glaubt.

Miczowski (Stanislaus), Szela der galizische Bauernchef oder die Blut- und Schreckensscenen in Galizien während des polnischen Aufstandes in Galizien im Jahre 1846 (Grimma 1846, 8⁰.). [Wir halten dafür, daß dieser Autorname ein erdichteter und die ganze Darstellung eine Grimma'sche Buchhandels-Speculation ist, wie deren aus diesem betriebsamen Städtchen schockweise hervorgegangen sind. Anders ist es wohl mit den zwei folgenden Schriften bestellt, die in Betreff Szela's ganz falsch berichtet sind.] — *Tessarczyk (A.)*, **Rzecz galicyjska**, d. i. Die galizische Sache (Krakau 1848). — *Czaplicki (Wladislaw)*, **Powieszcz o Horozanie**, d. i. Die Erzählung von Horozan (Lemberg 1862). — Erinnerungen aus Galizien (Prag 1863, F. A. Credner). [Authentische auf reiner Wahrheit beruhende Darstellung.] — **Encyklopedija powszechna**, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1866, Orgelbrand, gr. 8⁰.) Bd. XXIV, S. 603. [Die fünfzehn Zeilen, aus welchen dieser Artikel besteht, sind ebenso viele Unwahrheiten.] — Im Jahre 1866 brachten die Zeitungen unter der Ueberschrift: „Der Adjutant des Bauernkönigs Szela“ eine Notiz, welche eben wieder denselben in einer Weise schildert, die das rechte Bild dieses merkwürdigen Mannes vollends trübt. Die unlautere Quelle, aus welcher diese Notiz kam, ist nicht schwer zu errathen. — Pikanter dagegen war eine Mystification eines slavi-

schen Blattes in Wien, welches derselben im Mai 1868 zum Opfer fiel. Ein Correspondent berichtete nämlich von einem ruthenischen Nationalfeste, das in Lemberg stattgefunden. In diesem Berichte hieß es nun: „Der berühmte Virtuos Szela habe die ebenfalls berühmte Composition „Der Held von Tarnow", vom unsterblichen Chominsky gedichtet, unter nie gehörtem Applaus vorgetragen". Nun ist Szela eben jener berühmte Bauer, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde, Chominski aber der Name eines schon verstorbenen kaiserlichen Beamten, der zuletzt die Stelle eines Polizeidirectors bekleidete. Beider Namen stehen aus den Ereignissen des Jahres 1846 bei den Bewohnern des Tarnower Kreises (daher auch „Held von Tarnow") in lebendiger Erinnerung, aber Beide, welche nach polnischen Ueberlieferungen nur als Helden in Mordscenen erscheinen, haben nie als Verfasser, Componisten und Künstler figurirt. Das Ganze war nur eine Mystification plumpster Art, welcher man noch die Krone dadurch aufsetzte, daß der — natürlich ungenannte — Berichterstatter von einer ruthenischen Dame zwei Lieder vortragen ließ, deren von ihm in ruthenischer Sprache mitgetheilte Titel ihrer Obscönität wegen schlechtweg unübersetzbar sind. Ruthenische Damen sind, wie der Mittheiler dieses Vorgangs nebenbei bemerkt, in Lemberg so häufig anzutreffen, wie Seeschlangen in der Donau.

Porträt. Dasselbe erschien 1846 im Pariser Journal „L'Illustration" im Holzschnitt, mit der Unterschrift: „Szela, un des chefs des paysans insurgés de la Galicie" [es stellt den berühmten Mann in ganzer Gestalt in seiner einfachen Landestracht, entblößten Hauptes, in der herabhängenden Linken den breitkrämpigen Hut haltend, dar].

Szeleczky, Stephan von (Flöten-Virtuos, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Im Preßburger Comitate blüht noch zur Stunde eine ungarische Adelsfamilie des Namens Szeleczky von Szelecz und Boczonád, deren Geschlechtsregister bis ins fünfzehnte Jahrhundert zurückreichen. Ob der obige Flötenvirtuos derselben angehör
aus vorliegenden Quellen, nam
aus Iván Nagy's ungarischem
werke „Magyarország családai
rekkel és nemzékrendi táblá
[Bd. X, S. 577 u. f.] nicht zu entne
Stephan von Szeleczky wird
Quellen, die über ihn berichten
Preßburger Tonkünstler genannt.
Fünfziger-Jahren (1856—1858)
ten die Journale von dem große
sehen, welches in der musikalischen
die Erfindung des Preßburger
künstlers St. von Szeleczky h
gerufen habe. Bisher wurde es n
für eine Unmöglichkeit gehalten
einem Blasinstrumente geregelte
Doppeltöne (wie z. B. zweier
oder Clarinetten) hervorzubringen
war es Szeleczky gelungen,
Problem zu lösen, noch mehr, er
die Ueberzeugung aus, daß es m
sei, die Erfindung dahin zu st
sogar drei Klänge zu bilden. Ueb
weiteren Verlauf dieser Angeleg
wurde nichts bekannt, ebenso weni
Compositionen, welche der Flötenv
etwa für sein Instrument gesch
haben konnte.

Gazetta musicale di Milano,
Nr. 45, unter den Musiknotizen.
müßer allgemeiner Anzeiger,
Nr. 123, unter den „Tagesereignissen"

Noch sind folgende Personen dieses
erwähnenswerth: 1. **Elise** von Szel
eine Altistin, welche zu Wien im M
im Salon Bösendorfer unter Mit
des Pianovirtuosen Grünfeld ein
veranstaltete, das vom günstigsten
begleitet war. — 2. Ein **Jacob**
leczky, den der Széchenyi'sche
einen Preßburger (Posonio-Hungarus)
veröffentlichte eine „Disputatio inau
juridica de cessione Bonorum" (Ar
nati 1652, 4°.). — 3. Ein **Karl** Sz
welcher zu Anfang unseres Jahrh

Verfasser mehrerer Grammatiken
Sprachen, und zwar: „Theoretisch-
Anweisung, die französische
che in Ermanglung eines Lehrers
Zeit zu erlernen, nebst Leseübungen
nn“ (Preßburg 1813, 8º.); — „Kurz-
und doch vollständige englische
nik, nach eigener Methode bearbei-
ft einer leichten und zweckmäßigen
(ebd. 1820, Landes, 8º.); — „Fran-
Grammatik nach einer neuen, für
er faßlichen Methode bearbeitet und
brauche der Schulen eingerichtet.
ichtigenden Anmerkungen zu der
ehre des Abbé Mozin“ (Wien
erold. 8º.). — 4. Eines **Martin**
zky gedenkt Danielik in seinem
Magyar irók. Életrajz gyüjtemény“
r ihn als Verfasser folgender unga-
Andachtsschrift an: „Az eloszal-
tellyes Szent Háromságnak ditsö-
Nemes szabad Királyi Buda és
rosoknak parochial templomiban
ott Társaságban lévö Magyar nem-
lelki hasznára Sz. Irásbúl és Sz.
Irásibúl összve válogatott imád-
d. i. Auserlesene Gebete aus der
ft und den Schriften der h. Väter
hme der unzertrennlichen Dreifaltig-
en 1731, 8º.). — 5. Ein Graf
ki endlich, der auch als Pole be-
wird, machte sich gegen Ende der
r-Jahre als Reisender bekannt. Im
1839 erreichte er Hawaii (Owaihi),
Sandwichsinseln, auf der er den
una Roa mit dem Kiranka-Krater,
der größte der bekannten Erde sein
senschaftlich untersuchte. Nach seinem
erhebt sich die jähe Klippe, welche
Ostwand des Kraters bildet, mehr
Fuß über dem Meere und über-
n Flächenraum von mehr als drei
Ellen halbverkühlter Schlacken.
anzen ungeheuren Ausdehnung des
erblickt man krampfhaft bewegte
von Erdarten in feurigem Flusse,
lich gasige Flüssigkeiten ausströmend,
ach allen Seiten hin aufbrausen,
schen, sich wälzen, gleich den Wogen
mischen See mit Ungestüm gegen
d der Kessel wie eine wüthende
anschlagen, ihren Schaum ver-
er die Luft erfüllt und in flockiger
n die verdrehten und zerrissenen
er Lava sich anhängt.

Szelestey, Ladislaus (ungarischer Poet, geb. zu Urai-Ujfalu im Eisenburger Comitate Ungarns am 14. September 1821, gest. in Budapest 7. September 1875). Aus einer ungarischen Adelsfamilie. Nachdem er im Hause seines Vaters Sigmund Szelestey die erste Erziehung erhalten hatte, besuchte er die Schulen folgeweise in Güns, Oedenburg, Steinamanger und Raab. Erst 17 Jahre alt, veröffentlichte er als Hörer der Philosophie zu Steinamanger sein erstes Gedicht pseudonym im „Társalkodó“, d. i. Der Gesellschafter, in welchem bald mehrere Gedichte aus seiner Feder folgten. Unter Nennung seines Namens ließ er dann im „Regélö“, d. i. Der Erzähler, und „Honmüvész“, d. i. Der heimische Künstler, mehrere seiner Dichtungen erscheinen. Der Verkehr mit gleichgestimmten Freunden, wie Balthasar Horváth, Alexander Gegö und Joseph Gigler, nährte seine Neigung für die Dichtkunst nur noch mehr und regte ihn zu mannigfachen poetischen Arbeiten an. Inzwischen hatte er das Studium der Rechte vollendet und trat nun im Eisenburger Comitate bei dem damaligen ersten Vicegespan Joseph Vidos in die Rechtspraxis ein. Nach abgelegter Advocatenprüfung aber wirkte er besonders als publicistischer Schriftsteller. Schon im Jahre 1842, in welchem er einige Zeit die Verwaltung des Pinkafelder Dominiums besorgte, trat er in seinem Comitate als politischer Redner auf. Nach seiner glücklichen Vermälung im Jahre 1844 übersiedelte er 1845 nach Ikla-Berény im Oedenburger Comitate, wo er sich mit Literatur, Politik und Oekonomie beschäftigte. Seit 1851 lebte er auf seinem Gute zu Szt. Ivánfo. Die erste selbständige Sammlung seiner

Gedichte erschien unter dem Titel: „*Érzelem virágok*“, d. i. Blüten des Gefühls (Güns 1842). Zehn Jahre später gab er seine sämmtlichen Gedichte unter dem Titel: „*Szelestey László összes költeményei*“, I és II kötet (Pesth 1852 und 1856) in zwei Bänden heraus. Nun folgten: „*Kemenesi czimbal*“, d. i. Cymbal von Kemenes (Pesth 1853), eine Sammlung volksthümlicher Lieder, das Beste, was aus Szelestey's Feder geflossen, und „*Falu pacsirtája*“, d. i. Die Dorflerche (ebd. 1854), das sich in Geist und Gehalt der vorgenannten Liedersammlung anschließt. Ueberdies schrieb er für mehrere periodische Blätter, wie „Jelenkor“, „Életkép“, „Társalkodó“ und „Pesti Divatlap“, politische und philosophisch-sociale Artikel, für „Honderü“ ästhetische Abhandlungen und Novellen, und für „Életkép“ Recensionen. Ueber seine kleinen Reisen, welche er über Tirol bis nach Italien ausdehnte, veröffentlichte er im „Hölgyfutár“ pikante Skizzen unter dem Titel: „Uti lapok“, d. i. Reiseblätter, unter denen seinerzeit die Briefe aus Gastein und die Berichte aus Venedig gern gelesen wurden. Im Jahre 1856 übernahm er die Redaction des „Szépirodalmi közlöny“. Von seinen übrigen schriftstellerischen Arbeiten sei noch gedacht seiner Uebersetzung eines Romanes von James: „Az utolsó tündérnő“, d. i. Die letzte Fee, und einer neuen Sammlung Poesien: „*Tündérvilág*“, d. i. Feenwelt (Pesth 1856). Auch arbeitete er an einem größeren Heldengedichte, welches Ungarns volksthümlichen König Mátyás Hunyady zum Gegenstande hat. In seinen ersten Dichtungen schlug er noch einen etwas hochtrabenden, wenig zum Herzen sprechenden Ton an, den er später mit einem natürlicheren, melo-
diösen vertauschte. Noch sei
er Abgeordneter für Eisenbu
würdigen 1861er Reichstag
sich jedoch in demselben irg
vorgethan zu haben. Sein
angetraute Gattin Magda
borene Igmándy, verlo
am 10. Juli 1854 durch
Sie arbeitete am „Hölgyf
ihrem Taufnamen Made
Er selbst überlebte sie um me
Decennien.

Kertbeny (K. M.), Album h
scher Dichter in eigenen und
setzungen (Dresden und Pest
Schäfer und Hermann Geibel,
und 519. — Ungarns M
Zeit. Biographien und Char
vorragender Persönlichkeiten...
eines Unabhängigen (Prag 186
hauser, 12.) S. 321. — Wa
ner polit. Blatt) 1856, 11. Ap
ton: „Aus dem Kranze ungar
[daselbst wird der Titel seiner
lung „Tündérvilág“ (Feenwelt
welt“ übersetzt]. — Jelenk
és társas élet Encyklopaedi
Gegenwart. Politische und Rea
(Pesth 1858, Gust. Heckenast,
— Magyar irók. Életraj
Gyüjtėk Ferenczy Jakab
József, d. i. Ungarische Schrift
lung von Lebensbeschreibunge
Ferenczy und Joseph Da
1856, Emich, 8°.) I. Bd., S
(den ersten ergänzender) Band
Válkai (Imre), Magyar iról
ismertetése, d. i. Ungarns
u. s. w. (Wien 1858, Leop.
Seite 83.

Porträte. 1) Unterschrift:
Namenszuges „Szelestey Lá
bás 1852 (lith.). Pesth, bei B
Beilage des „Hölgyfutár“, 185
mile des Namenszuges „Szele
Barabás 1853 (lith.) (Pest
— 3) Facsimile des Namensz
bás 1855 (lith.) (Wien, N
Rösch, 4°.). — 4) Lithographie
stoni?) im „Az ország tükr
Reichstags-Abgeordneter.

Joseph (evangelischer Predi-
zu Hoszufalu am 2. De-
10, gest. zu Sommerburg
Stuhle Siebenbürgens 3. De-
2). Joseph, dessen Vater
als Prediger zu Halmágy
rte der Folge nach zu Udvar-
onnstadt, Raab und seit 1731
z, wo er gleichzeitig im Hause
schen Edelmanns Paul von
als Privatlehrer Stellung
e Absicht, auf ausländischen
seinen Bildungsgang zu
mußte er bei dem plötzlichen
Vaters aufgeben. So wurde
732 evangelisch-ungarischer
in Kronstadt und 1735 Pre-
angelischen Ungarn daselbst,
Eigenschaft er 22 Jahre
n Jahre 1757 kam er als
ach Hoszufalu, von da 1763
nach Sommerburg, wo er
r zwanzigjähriger Thätigkeit
n 72 Jahren starb. In sei-
hrieb er viel, im Druck jedoch
seinen zahlreichen Schriften
ne Luther'sche Katechismus,
Anmerkungen erläutert, in
r Bearbeitung unter dem
E. D. Luther Márton kiss
sa és ennek rövid fontos
tya" (Kronstadt 1748, 12°.);
übrigen theils in magya-
ils in lateinischer Sprache
Schriften, durchwegs theolo-
alts, sind ungedruckt geblie-
wähnen daraus von ersteren
eren umfangreichen Predigt-
: Sammlung Analytischer
die Evangelien und eine
g der Kirchenreden von Aug.
Franke; von letzteren:
mus evangelicus sacer";
i primitiva vocabula cum exacta et harmonica interpretatione germanica et hungarica"; — „Historica declaratio Ecclesiae hungaricae Coronensis"; — „Historica declaratio Ecclesiarum et templorum Hungaricorum in Barcia" und „Διχοτομία τῦ Κανόνος αγία in qua additiones S. Bibliorum Tótfalusiana et Komáromiana conferuntur et variationes connotantur". Von seinen zwei Söhnen wurde der jüngere, **Joseph**, nachmals Königsrichter in Großschenk. — Der ältere, **Karl** (geb. in Kronstadt 4. November 1748, gest. zu Wien um das Jahr 1780), beendete die Vorbereitungsstudien in seiner Vaterstadt; dem medicinischen Berufe sich widmend, bezog er die Wiener Hochschule und wurde nach beendeten Studien zum Professor der Hebammenkunst in Klausenburg ernannt. Im Begriffe, zum Antritte dieser Stelle dahin abzureisen, ward er in Wien vom Tode ereilt. Im Druck sind von ihm die Uebersetzungen zweier deutscher Fachwerke erschienen, und zwar Anton de Haën's Unterricht der Behandlung der weißblasigen Blattern unter dem Titel: „Haen Antalnak oktatása miképpen lehessen a holyagas fejér himlőketleg könnyebben és szerencsésebben meggyógyitani" (Wien 1775, Trattner, 8°.) und Johann Steidele's „Unterricht für Hebammen" unter dem Titel „Magyar Bába mesterség melyet XXVI tábla képekkel megmagyarázva kiadott. . . ." (Wien 1777, 8°.). Karl Szeli war im Jahre 1778 zur katholischen Kirche übergetreten.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gustav Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, S. 308.

Zur Familie der Vorgenannten dürfte wohl **Abraham** Szeli aus Apátza im Kronstädter Districte gehören, wahrscheinlich ist er ein Bruder des Joseph. Er erwarb zu Altdorf den medicinischen Doctorgrad, bei welcher Gelegenheit er die „Dissertatio inauguralis pathologico-medica proponens damna graviora ex abortibus praecipue frequentioribus oriunda, eorumque genesin“ (Altdorfii 1750, 4°.) im Druck herausgab. Er starb in der Fremde.

Széll, Coloman von (Staatsmann, geb. zu Gosztony im Eisenburger Comitate Ungarns am 8. Juni 1843). Die Adelsfamilie, welcher Coloman Széll entstammt, heißt nach ihrem vollen Namen: Széll von Duka und Szent-Györgyvölgy. Sie führt ihre Stammregister bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück, in welchem sie sich noch Zel schrieb. Coloman, dessen Vater Joseph im Jahre 1848 als Vicegespan des Eisenburger Comitates fungirte, machte seine Gymnasialstudien zu Steinamanger und Eperies und hörte dann die Rechte zu Pesth. 1867 wurde er Stuhlrichter im Eisenburger Comitate, und schon im folgenden Jahre wählte ihn der St. Gotthardter Wahlbezirk mit Acclamation zum Deputirten in den ungarischen Reichstag. Seitdem vertrat er stets diesen Wahlbezirk und war ständiger Referent der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses. Im März 1875 ward Coloman Tisza vom Könige mit der Bildung eines Cabinets betraut; mit Perczel, Thomas Péchy und Ludwig Simonyi trat auch Széll in dasselbe, und zwar übernahm er das Portefeuille der Finanzen, welches vor ihm Ghyczy verwaltet hatte. In die bosnische Action willigte er nur ungern, aber schließlich doch ein, nachdem ihm *die Versicherung ertheilt* worden, daß dieselbe keine besonderen Opfer erheischen werde. Als es sich aber später zeigte, daß die bewilligten Summen nicht ausreichten und die Occupationskosten sogar zu ungeahnter Höhe anwuchsen, gab er die Erklärung: er wisse nicht, woher das Geld zu beschaffen. Das klang so wie eine Demission, ohne es noch zu sein; die Art und Weise aber, wie er im Conseil im weiteren Verlaufe der Berathungen, denen der König beiwohnte, auf seinem Standpunkte beharrte, hatte ohne seine eigene weitere Mitwirkung die Demission zur Folge, welche ihm auch ohne den üblichen Beisatz der Anerkennung seiner Wirksamkeit kurzweg ertheilt wurde. In die Zeit, da Széll das Finanzportefeuille verwaltete, fielen die Verhandlungen wegen des Bankausgleichs mit Ungarn. Es ist bekannt, wie der ehemalige ungarische Finanzminister Lónyay stets die Möglichkeit verfocht, eine eigene Nationalbank zu gründen. Dagegen wirkte Széll in richtiger Erkenntniß der Dinge, wie sie standen, auf die Gründung der dualistischen Bank zunächst dadurch hin, daß Ungarn in der Frage der Bankschuld nachgab, und dann durch den Nachweis, daß unter den gegebenen Verhältnissen dasselbe gar nicht in der Lage sei, eine eigene Zettelbank zu gründen. Er wies dabei auf das Vorurtheil hin, welches das europäische Capital gegen Ungarn habe, und das genährt werde durch den Sonderstandpunkt, welchen das Land bei Beginn der Ausgleichsverhandlungen einzunehmen begann; überdies betonte er die Unmöglichkeit, daß Ungarn eine eigene Zettelbank gründe. Daß es sich zollpolitisch von Oesterreich trennen wollte, rief im Auslande keinen günstigen Eindruck hervor, und Széll machte auch gar kein Hehl daraus, daß

Ueberzeugung nach der Credit
s vollständig vernichtet worden
wenn es sich nicht mit Oesterreich
nd einer Weise ausgeglichen, son-
e Secession auf dem Gebiete des
esens ausgesprochen, das gemein-
Zollgebiet aufgelöst und sich so
ell und volkswirthschaftlich abge-
hätte. Nachdem er sein Porte-
in die Hände des Grafen Julius
ary übergeben, hielt er sich, um
ichstage nicht gegen ein Mini-
stimmen zu müssen, dem er einst
ngehört, von den Parlamentsver-
ngen längere Zeit fern, wurde aber
er Oppositionspartei beständig
ben und aufgefordert, offen in
eihen zu treten. Nun erklärte er,
im Herbste (1879) wieder im
agssaale erscheinen und auch mit
pposition in allen Cardinalfragen
werde. Zum völligen Ueber-
it Partei der vereinigten Oppo-
önne er sich aber schon darum
ntschließen, weil diese Partei sich
ächst auf Grund ihrer Opposition
den Ausgleich constituirt habe,
selbst in erster Linie verfochten.
Austritt aus dem Cabinet gab
nen gewissen Nimbus. Denn
d Andere sich gebogen, war
geblieben; er hatte seine Ueber-
nicht geopfert, trotzdem er gut
nußte, daß er bei der herrschenden
ng in den maßgebenden Kreisen
en Ungnade zuziehen und, wie
der „Pesther Lloyd" schrieb,
Auszeichnung aus dem Amte
werde, trotzdem er der höchsten
nung werth gewesen". Dieses
rwähnt aber nicht, daß, wie da-
gemein die Rede ging, Szell's
den nicht *wegen dessen Weige-
geforderten Mittel zu beschaffen,*
sondern vielmehr wegen der Form dieser
Weigerung erfolgt sei. Später freilich
kam die Stunde, in welcher er seinen
Austritt aus dem Cabinete durch eine
unverhüllte Darlegung der Thatsachen,
natürlich von seinem Standpunkte aus,
beleuchten und für sich sprechen lassen
sollte. Es war in der Sitzung des unga-
rischen Abgeordnetenhauses vom 24. Fe-
bruar 1880, in welcher Széll, der sich
bis dahin, seinem Vorhaben getreu, von
der Debatte fern gehalten, offen der
Opposition sich anschloß, indem er er-
klärte: er acceptire wohl das Budget,
könne aber unter den gegenwärtigen
Verhältnissen der Regierung das Ver-
trauen nicht votiren. Und er, der vier
Jahre die ungarischen Finanzen unter
den schwierigsten Verhältnissen geleitet,
konnte sein Votum vom finanziellen
Standpunkte leicht motiviren, indem er
nachwies, wie das Deficit, das er seit
1874, wo es 61 Millionen betrug, auf
27 Millionen im Jahre 1878 herab-
gebracht, wieder im Steigen begriffen
sei, und wie es für 1880 mit ruhigem
Gewissen auf mindestens 32 Millionen
geschätzt werden könne, trotzdem die
neuen noch nicht einmal votirten Steuern
bereits in Rechnung gezogen, die Ein-
nahmen oft über die maximale Größe
der Wahrscheinlichkeit hinaufgeschraubt,
die Ausgaben auf die minimale Grenze
der Möglichkeit herabgesetzt worden
seien. Széll, der ja wegen der bos-
nischen Occupation aus dem Cabinet
geschieden, beleuchtete nun dieselbe in
ihren finanziellen (warum nicht auch
politischen?) Folgen. Als er daran ge-
gangen war, mit großer Kraftanstren-
gung die vorhandenen Uebel zu saniren,
seien ihm die Anforderungen, welche die
bosnische Action an die ungarischen Fi-
nanzen stellte, in die Quere gekommen;

er sei nicht damit einverstanden gewesen, daß man die Kräfte des Landes, die dringend der Schonung bedurften, in dieser Richtung in Anspruch nehme, er sei darum aus dem Cabinet getreten. Bosnien koste Ungarn jährlich sechs Millionen und außerdem habe es einen Capitalsverlust bei der ersten Begebung der Goldrente verursacht, welchen er auf neunzehn Millionen berechne. Und so meint er denn, könne der Ruin nicht ausbleiben, wenn jährlich ein Deficit von dreißig Millionen im Wege der Anleihe bedeckt werden solle. Im Vorstehenden wurde der Kern der Rede Széll's mitgetheilt. Von seinem Standpunkte aus mag er auch Recht haben. Was aber geschehen wäre, wenn Oesterreich Bosnien nicht occupirt hätte, das zu erörtern, hat Széll unterlassen, und er würde es viel lieber gesehen haben, daß Deutschösterreich allein die Kosten einer Angelegenheit bestritten hätte, die den Ungarn in erster Linie zu Statten kommt und wenn sie anders, d. h. ohne Oesterreich beigelegt worden wäre, denselben zunächst unbequem werden mußte. Nun freilich, die Riemen aus fremder Leute Leder schneiden, ist die billigste Politik.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, S. 973. — Dieselbe, 1875, Nr. 269, S. 4205: „Zur politischen und finanziellen Lage Ungarns". — Dieselbe, 1875, Nr. 344, S. 5353: „Pesth, 7. December". — Dieselbe, 1878, Nr. 278: „Aus Oesterreich, 3. October". — Dieselbe, 1878, Nr. 279, S. 4113: „Pesth, 2. October". — Dieselbe, 1879, Nr. 37: „Pesth, 2. Februar". — Dieselbe, 1879, Nr. 229: „Pesth, 13. August". — Neue Freie Presse, 17. September 1875, Nr. 3974: „Das Széll'sche Finanz-Exposé". — Dieselbe, 24. September 1875, Nr. 3981: „Zum Finanz-Exposé Széll's". — Dieselbe, 28. September 1875, Nr. 3985, im Feuilleton: „Aus dem neuen Hause". Von X. Y. Z. — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski … 1875, Nr. 10.

Porträt. Im Holzschnitt ohne Ang… Zeichners und Xylographen in der … nannten illustrirten Zeitung.

Chargen. 1) Von C. von Stur im … 26. September 1875, Nr. 39. — … Klič in den „Humoristischen Bl… 26. September 1875, Nr. 39. Die … witzige Erläuterung zur Charge gibt d… seite unter der Aufschrift: „Herr Dr. … richtig, Vertheidiger in Straf- und … Sachen". — 3) In der „Bombe" v… von F.(recsai) 6. October 1875, … S. 305. Ueberschrift: „Transleithan… Unterschrift: „Während sich Coloma… unter dem Alp des Deficits in qu… Träumen windet, erhebt sich aus der … kel der Staatscasse das Reactions… Sennyey's mit drohender Geberde.

Ein Oheim des obigen Finanzminister… man Széll, **Emerich** von Sz… Duka und Szentgyörgyvölg… 1793, gest. zu Wien am 23. D… 1856), stand in kaiserlichen Diensten … als k. k. Hofrath und k. k. Rath des … Gerichts- und Cassationshofes wie d… sten Urbarialgerichtes. Aus seiner … Therese von Kedl hinterließ er drei … Alexander, k. k. Raths-Secretärs-… ten bei dem k. k. Oberlandesger… Pesth, Nicolaus, k. k. Comitats-… Adjuncten in Steinamanger, und L… k. k. Oberlieutenant im 3. Husar… mente Prinz von Bayern. — E… jüngster Bruder, **Johann** (gest. 18… terließ aus seiner Ehe mit Magdalen… einen Sohn, Julius, und eine … Karoline. [*Nagy (Iván)*, Magya… családai czimerekkel és nemzékr… blákkal, d. i. Die Familien Unga… Wappen und Stammtafeln (Pest… Moriz Ráth. 8°.) Bd. X, S. 57…

Szembek, Christoph Anton … (Primas von Polen, Erzbisch… Gnesen und Staatsmann, … Szczepanow im Krakauer … am 25. März 1663, gest. zu L… am 6. Juli 1748). Der zweit… des Burggrafen von Krakau S…

aus Szembek aus dessen Ehe mit Christine geborenen Zelęcka. Seine wissenschaftliche Vorbildung genoß er im Elternhause, die Universitätsstudien betrieb er zunächst an der Krakauer Hochschule, sodann in Rom, wo er namentlich Privat- und Kirchenrecht, Geschichte und die höheren theologischen Wissenschaften hörte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat trat er in den geistlichen Stand. In der Eigenschaft eines Domherrn von Kujawien begab er sich als Abgeordneter zum Tribunal der Krone; später wurde er Custos von Lowicz und im Jahre 1699 Domherr von Przemysl. Hierauf übernahm er die Propstei auf dem Familiensitze zu Szczepanow, wo er als Muster eines Priesters und als Vater der Armen in wohlthätiger Weise waltete. Er errichtete dort eine Volksschule, in welcher er selbst Unterricht ertheilte, auch eine Apotheke auf dem Lande, damals eine Seltenheit. Aus diesem friedlichen Schaffen rissen ihn seine Verwandten, welche ihn an den königlichen Hof brachten. Durch seinen Vetter Stanislaus, Bischof von Kujawien, zum Erzdechanten von Pommern und gleichzeitig zum Official ernannt, erwarb er sich bald die Gunst des Königs, sowie jene Peters des Großen, zu dem ihn eine diplomatische Mission führte. Im Jahre 1708 wurde er Abt von Mogilnia, 1709 Großreferendar der Krone, 1711 Domherr in Warschau und noch zu Ende letzteren Jahres Bischof von Lievland. Auch auf diesem Posten entfaltete er eine segensreiche Thätigkeit, er vermehrte die geistlichen Fonde und wirkte namentlich für die Ausbreitung des Katholicismus, wobei ihm das Vertrauen, das ihm Peter der Große schenkte, förderlich war. Aus Lievland rief ihn König August II. zurück und betraute ihn mit einer Gesandtschaft nach Wien in Sachen der Abwehr türkischer Horden, welche mit ihrem Einfall die polnischen Lande bedrohten. Mit Geschick vollbrachte Szembek seine Sendung. Im Jahre 1716 erhielt er vom Könige die Abtei Mogila. Während der denkwürdigen Conföderation von Tarnogrod, welche am 26. November 1715 in Klein-Polen wider König August II. errichtet ward, stand er treu zum Könige und wurde dafür 1717 zum Bischof von Posen erhoben. Nach Antritt dieses Bisthums widmete er sich ausschließlich den Functionen seines hohen Kirchenamtes und berief für das Jahr 1720 eine Synode nach Warschau ein, wurde aber noch im October 1719 als Bischof von Kujawien inthronisirt. Im August 1721 starb sein Oheim Stanislaus, Erzbischof und Primas von Gnesen, und Christoph Anton fungirte nun, der Erste, ein ganzes Jahr hindurch als Vice-Primas. Als Senator des Reiches wirkte er nicht ohne Erfolg in verschiedenen öffentlichen Geschäften, ging wiederholt in diplomatischen Sendungen nach Wien und von da auf den Reichstag zu Regensburg. Auf dem Warschauer Landtage von 1726 wurde er in die Commission gewählt, die in Gemeinschaft mit den Gesandten des Kaisers, des Königs von Schweden und des Hofes von Berlin die Revision des Kozuchovski'schen Statuts berathen sollte, welches die Verfassung des Landes zum Gegenstande hatte. Während der Vacanz des polnischen Königsthrones widmete er sich, von politischen Geschäften sich fern haltend, wieder den Angelegenheiten seiner Kirche. Hierauf ernannte ihn August III. unter gleichzeitiger Verleihung der reichen Abtei Tyniec

zum Erzbischof und Primas des Reiches. Am 4. Mai 1739 dazu präconisirt, wendete sich Szembek neuerdings den politischen Angelegenheiten des Landes zu, wirkte als entschiedener Anhänger des Königs in dessen Interessen, veröffentlichte im Jahre 1741 sein Manifest gegen die Vorgänge in Kurland, war in der Thorner Angelegenheit thätig und wohnte den Landtagen zu Grodno 1744 und zu Warschau 1746 bei. Im letzten Jahre seines Lebens gänzlich aus dem politischen Leben zurückgezogen, starb er im Alter von 85 Jahren. Als Bischof wie als Staatsmann hinterließ er ein ruhmvolles Andenken; als ersterer war er ein Förderer seiner Kirche, ein Vater der Armen, ein Unterstützer des Unterrichts im Volke; als letzterer hing er mit unverbrüchlicher Treue an seinem König, ohne seiner Vaterlandsliebe etwas zu vergeben, bewies sich klug und geschickt in öffentlichen Geschäften und trat in dem von Parteileidenschaften aufgeregten Polen, in welchem die Wogen der Politik nur allzu oft hoch flutheten, nicht selten ohne Erfolg vermittelnd ein. Dabei lebte er — obgleich seine kirchlichen Einkünfte sehr bedeutend waren — für seine Person ungemein einfach und verwendete große Summen zu humanen wohlthätigen Zwecken. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Synodus Dioecesana Posnoniensis Varsaviae a. d. 1720 diebus 27. et 28. Februarii celebrata*“ (Varsaviae 1720, 4°.); — „*Epistola pastoralis*“ (ib. 1720); — „*Monita pastoralia universo clero et populo dioecesis Cujaviensis*“ (Wroclaviae 1727, 4°), in polnischer und lateinischer Sprache zugleich. Ueberdies veranstaltete er die Herausgabe der Schrift: „*Sanctissimi D. N. Clementis Papae XI. duae Constitutiones; adjiciuntur Em. Th*
Philippi Cardinalis Epistolae
rales etc.“ (Varsaviae 1720, 4°.

Zur Genealogie der Szembek. Die Sz
sind ein altes **polnisches** und noch
brandenburgisches Geschl
welches sie sich in deutscher Weise
bek schreiben. Ueber ihren Ursprun
verschiedene Nachrichten vor. Einig
ihn von einem **Gerlach** ab.
Karl dem Großen dafür den Adel
haben soll, daß er bei der Besieg
Sachsen mitgeholfen. Das Schloß
beck in der Uckermark und das S
Schönebeck im Herzogthume Ma
wären von diesem Geschlecht erbaut
Von dem Ursprunge deßselben wei
Pawłowski, der Scholasticus d
myšler Kathedrale, in seiner Gesch
Przemyšler Bischöfe eine andere
anzugeben, ohne jedoch die Quell
welcher er geschöpft, zu bezeichnen.
wären die **Schönbeck** ein tirolische
geschlecht, und ein **Peter** v. Sch
sei es gewesen, welcher den Kaiser
milian I., der in hastiger Verfolg
Wildes die gefährliche unter dem
Martinswand bekannte Felsenstelle
klimmen, von derselben aber einen
nicht mehr finden konnte, aus dieser
nißvollen Lage befreite. Der Kaiser
nun den unerschrockenen Retter aus
jahr dadurch aus, daß er dessen ang
tem aus drei Rosen bestehenden
zwei Gemsen hinzufügte. Einer der
dieses **Peter** ließ sich um das Ja
in dem von den Polen besiegten
nieder; von ihm leiten die heutiger
schen **Szembek** ihren Ursprung
nennen sich nach einer Besitzung
Stupów gegenwärtig noch **Szem**
Słupów. Eines Krakauer Sta
Bartholomäus Szembek (gest.
gedenkt **Paprocki** in seinem Ab
„Herby rycerstwa polskiego“, d. i
pen der polnischen Ritterschaft. Was
mit der tirolischen Abstammung
Hauses für eine Bewandtniß habe,
fehlen alle Anhaltspunkte; eine
Schönbek wird in den beiden The
von Hugo von **Goldegg** veröffen
„Tiroler Wappenbücher im Adelsarch
k. k. Ministeriums des Innern zu
(Innsbruck 1875 und 1876, Wagne

ls Schenbek oder Schönbeck,
Szembek angeführt. Auch Joh.
von Hellbach's ungemein reich-
„Adels-Lexikon" (Ilmenau 1826,
weiß nichts von einer tirolischen
nilie dieses Namens. Dagegen wird
s pommer'schen Geschlechtes gedacht,
auch Schoenebecke schreibt und
nem Wappen, welches mit dem der
burgischen Familie fast identisch ist,
fer eines Ursprungs zu sein scheint.
m immer sein möge, in Polen
die Szembek im 17. und
hundert eine einflußreiche und im-
Stellung ein. Ihre Bedeutung
unter König Johann III. So-
ihren Höhepunkt aber erreichte die
unter den Königen aus dem säch-
ause, vornehmlich unter August II.
eideten in dieser Periode die höchsten
und zur Zeit, als **Johann** Szem-
ler August II. Kanzler der Krone
ahmen viele seiner Geschwister die
kirchlichen und die angesehensten
n Würden im Lande ein. Während
er **Franz** den Castellansposten von
er innehatte, war von seinen Söhnen
r, **Stanislaus**, Primas von Polen
bischof von Gnesen, **Johann Chri-**
Bischof und Herzog von Ermeland,
l Dechant und Weihbischof von
Alexander Palatin von Sirabien,
w Castellan von Woynicz; von
nächsten Verwandten waren **Peter**
von Oświęcim, **Anton** Palatin
kau, und noch andere nahmen Se-
en und hohe kirchliche Würden ein.
es das Krakauer Domherren-Capitel
seinen Reihen viele denkwürdige
lußreiche Männer dieses Geschlechtes,
en einige die höchsten Kirchenämter
erlangten. So gehörten **Anton,**
Franz, Franz, Joseph, Chri-
Christoph Hilar, Ludwig, Mi-
Onuphrius, Stanislaus diesem
an. In der Kirche unserer Lieben
auf dem Ringplatze zu Krakau hieß
te links vom Hauptthore befindliche
Loretto-Capelle vordem die Capelle
mbek, welche **Anna** Szembek
Hause Amenda ihrem Gemal
laus nach seinem am 26. April
Alter von 54 Jahren erfolgten
lete. Aus dem Denkstein, den sie
n setzte, erfahren wir daß er königl.

Secretär und Administrator des Salzbergwerkes Wieliczka gewesen. Ueber die genealogische Entwickelung und die verschiedenen Zweige des Geschlechtes, das allem Anscheine nach eine große Ausbreitung gewonnen, fehlen uns leider alle Behelfe. Wir wissen nur noch, daß dasselbe am 17. Jänner 1816 den preußischen Grafenstand erlangte. **Barbara Magdalena Elisabeth** Gräfin Szembek (geb. 1709), Tochter eines Grafen Franz Szembek, vermälte sich mit einem Grafen Johann Clemens Branicki, schied sich aber von ihm im Jahre 1735 und vermälte sich am 13. November 1736 zum zweiten Male, mit dem Grafen Waldemar von Loewendal, der sie am 27. Mai 1755 als Witwe zurückließ, als welche sie zu Versailles am 18. Mai 1762 starb. — Eine **Isabella** Gräfin Szembek vermälte sich am 15. Jänner 1747 mit dem am 19. September 1759 verstorbenen Grafen Johann Vandalin Mniszech, dem sie zu Warschau am 13. Jänner 1771 ins Grab folgte. Unserer Zeit gehört der General Peter Szembek (geb. 1788) an, der unter Dombrowski (1806), dann unter Rapp bei Danzig (1813) focht und in der polnischen Erhebung der Jahre 1830 und 1831 als Brigade-General thätig war. In der Folge ließ er sich zu Siemianice im Posen'schen nieder, wo er am 23. März 1866 im Alter von 83 Jahren starb. Innig verknüpft ist dieses Geschlecht mit Krakau, wo es in zahlreichen Erinnerungen fortlebt. Der vorzüglichsten dieses Geschlechtes sei demnach hier zum ersten Male gedacht.

Denkwürdige Sprossen des Geschlechtes Szembek. 1. **Anton** (gest. in Krakau im Jahre 1706), ein Bruder des Primas und Erzbischofs von Gnesen Stanislaus Szembek, war Doctor der Theologie, Pfarrer zu Ksiażnica, Domherr zu Przemyśl, zuletzt Domherr des Krakauer Domherren-Capitels und Scholasticus von Kamieniec. — 2. **Christoph Anton** [siehe die besondere Lebensskizze S. 44]. — 3. **Christoph Hilarius** [siehe die besondere Lebensskizze S. 53]. — 4. **Franz,** Castellan von Kamieniec, lebte im 17. Jahrhundert. Er erbaute den Mitgliedern des Ordens der Reformaten (von der strengen Observanz der Regel des h. Franciscus) in Krakau die Kirche des h. Casimir, zu welcher im Jahre 1666 der Grundstein gelegt wurde. [Wurzbach

(Const. Dr.). „Die Kirchen der Stadt Krakau“ (Wien 1853, 8°.) S. 248, Marig. 758]. — 5. Ein anderer **Franz** (gest. in Krakau 1728), ein Sohn des Przecław Szembek, Castellans von Woinicz und Starosten von Biecz, der ein Bruder des Primas und Erzbischofs von Gnesen Stanislaus war, wurde 1710 Domherr des Krakauer Capitels zugleich Domherr von Gnesen, dann Suffragan und Custos von Przemyśl. — 6. **Friedrich** (geb. zu Krakau 1575, gest. zu Thorn 12. Juni 1644). Die Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt, dann begab er sich nach Rom, wo er im Jahre 1597 in den Orden der Gesellschaff Jesu trat. In sein Vaterland zurückgekehrt, trug er daselbst an verschiedenen Collegien seines Ordens mit rühmlichem Erfolge theologische und andere Disciplinen vor. Er war ein rühriges Mitglied der ecclesia militans, polemisirte und disputirte mit den „Ketzern“, wie man damals Alle nannte, so sich nicht zur römisch-katholischen Kirche bekannten, kämpfte mit der Jagiellonischen Hochschule um das Recht zu lehren und veröffentlichte verschiedene Streitschriften unter dem Pseudonym Pięknorzecki, der eine theilweise Polonisirung seines Namens Szembek (Schönbeck) ist. Die Titel seiner noch heute bemerkenswerthen Schriften sind: „O śmierci śp. jegomości księdza Piotra Tylickiego biskupa krakowskiego“, d. i. Ueber den Tod Sr. Gnaden des Fürstbischofs von Krakau Peter Tylicki (Krakau 1617, 4°.); — „Gratis Plebański gratis wyćwiczony w jezuickich szkołach krakowskich...“, d. i. Der in der Krakauer Jesuitenschule unentgeltlich ausgebildete Pfarrer Gratis... (o. A. des J. O. [1620 oder 1625] auch Posen 1627, 4°.); Sz. gab diese Schrift unter dem Pseudonym Pięknorzecki heraus, und es ist eine Antwort auf die Schrift von Broscius: „Gratis abo discurs Ziemianina z Plebanem“, d. i. Gratis oder Unterredung eines Landmannes mit dem Pfarrer; — „Przywilej plebański“, d. i. Pfarrliches Privilegium (Posen 1620); — „Consens plebański“, d. i. Pfarrliche Zustimmung (ebd. 1627) dieses und das vorige unter dem vorgenannten Pseudonym; — „Pomoc nieba na uspokojenie Husa, z dawna Polakom od pana Boga nagotowana, to iest święci patronowie krajów pruskich, życia ich krótkie opisanie“, d. i. Himmlische Hilfe zu Hussens Beruhigung u. s. w. (Thorn

1617, 8°.); — „Pielgrzymka zacn
miec w kraje pruskie S. Jutta Ni
d. i. Die würdige Pilgerin aus De
in preußische Lande, die h. Ju
Deutsche (o. O. u. J., 8°.); — „Tyl
kie państwo w Azyey, krótkie o
d. i. Tibet, das große Reich in Asi
Beschreibung (Krakau 1628, 4°.); -
quin królestwo w Azyey“, d. i.
Königreich in Asien (ebd. 1629, 4°.)
anonym; — „Rosa coelestis
contra grassantem pestilentiam
remedium, seu S. Rosaliae Sic
Virginis brevis vitae enarratio (
4°.) gleichfalls anonym; — „Inf
krótka o początku i przyczyni
żeństwa do świętej Różalii syc
d. i. Kurze Erläuterung von dem
und der Veranlassung der And
h. Rosalia aus Sicilien (ebd. 1
auch anonym; — „Zapad srogi g
politanskiej, to jest relacyja o
góry Wezuwijusza“, d. i. Der
des furchtbaren neapolitanischen
d. i. Nachricht von dem Ausbr
Berges Vesuv (Krakau 1634, 4°.);
strukcyja o jubileuszu i ogólni
odpustach“, d. i. Unterricht über
biläum und im Allgemeinen übe
Ablässe (ebd. 1638, 8°.), diese Schri
auch in lateinischer Sprache; — „
dziwny doskonałości chrześcij
d. i. Wunderbares Beispiel christlic
kommenheit (ebd. 1638, 8°.); —
świętej Doroty wdowey patronki
i świętej Jutti brunświckiej i
wiednika Jana Lobedanka,
patronów świętych pańskich“, d.
der h. Dorothea der Witwe und p
Patronin und der h. Jutta von
schweig und ihres Beichtvaters
Lobedank, wie mehrerer andere
trone (ebd. 1638, 8°., wieder 169
dann in lateinischer Sprache Th
ebd. 1699, 8°.; 1702 4°. und Dan
4°.); — „Światło w ciemnościach
utrapienia, to iest życie błog. Jan
danka Toruńczanina, patrona
cych“, d. i. Das Licht in der q
Finsterniß der Sünden, d. i. Leben
bung des seligen Johann Lobed
Patrons der Schiffer (Thorn 1638,
„Vita B. Vincentii Kadł
Cracoviensis“ (o. O. u. J.);
runek zacny przygotowania chr

.. szczęśliwa skonanie", d. i. Treff-
.. stellung der christlichen Vorbereitung
.. seligen Ende (ebd. o. J.), eine
.. Uebersetzung dieses Werkes, welche
.. pst von Frauenburg, Johann Thad-
.. abar besorgt hatte, erschien zu
.. 1681, 8°.); — „Żywot B. Izajasza
.. ra", d. i. Lebensbeschreibung des
.. Isaias Boner (o. O. und J.).
.. der genannten Werke Szembek's
.. on selten. Sein „Gratis plebański"
.. interessanter Beitrag zur Geschichte
.. akauer Hochschule, mit welcher er
.. auf Kriegsfuß stand. Der Literarhisto-
.. ker darüber des Näheren sich unter-
.. will, findet Aufklärung in Felix
.. owski's „Historya literatury pol-
.. d. i. Geschichte der polnischen Lite-
.. (Warschau und Wilna 1814, Za-
.. und Comp., 8°.) Bd. II, S. 320
.. — 7. **Johann** (gest. 8. April 1731),
.. teste Sohn des Castellans von Ka-
.. Franz Szembek aus dessen erster
.. it Barbara Rupniewska, einer
.. des Castellans von Sądek. Jo-
.. ist ein Staatsmann aus der Zeit,
.. lcher Polens Verfall beginnt, zu dem
.. auch in seiner Art beigetragen hat.
.. uer Anhänger Augusts II. ging er
.. uf dessen Pläne ein: aus dem Wahl-
.. um ein erbliches oder aber aus der
.. publik eine Monarchie zu machen.
.. ner Jugend begab er sich, wie die
.. Jünglinge der vornehmen polnischen
.. in jener Zeit, auf Reisen. Nach seiner
.. dr kam er an den königlichen Hof,
.. Kämmerer des Prinzen Alexander,
.. auch mehrere königliche Botschaften
.. Landtag und wurde von König Jo-
.. Sobieski noch kurz vor dessen Tode
.. Starosten von Grodow ernannt. Nach
.. nscheiden Johanns wirkte er mit
.. Eifer für die Wahl Augusts II. von
.. zum Könige. Im Jahre 1701 fun-
.. als Landtagsmarschall und begleitete
.. önig nach Birz in Lithauen zu einer
.. dung mit dem Czaren Peter. Bald
.. wurde er Starost von Graudenz, im
.. 1703 aber Vicekanzler und zugleich
.. von Rozan. Schon um diese Zeit
.. s sich, wie bedeutend sein Einfluß
.. Politik, denn er war es, der bei
.. eren Wirren Polens russische Hilfe
.. rtete und schließlich auf dieselbe
.. Vor den Schweden flüchtete er mit dem Hofe und dem Nuntius Spada nach Czenstochau. Man ist der Ansicht, daß vornehmlich Szembek den König auf die Bahn der strengkatholischen Richtung lenkte, wie andererseits dieser überzeugt von der unverbrüchlichen Anhänglichkeit seines Günstlings, demselben auch blind vertraute. Schließlich gelangte Szembek zur Würde des Kronkanzlers und dadurch zu unumschränktem Einfluß auf den König und alle Staatssachen. Seine Frömmigkeit war nicht etwa Formsache, sie kam ihm aus dem Herzen und war das Ergebniß seiner streng religiösen Erziehung. Für die Kirche that er viel. Er stiftete 1719 das Kloster der Carmeliterinen zu St. Theresia auf der Wesola in Krakau; erbaute den Jesuiten in Lomza ihr Collegium, ferner zu Babice, einem ihm gehörigen Dorfe, die Kirche. Ebenso fromm wie er war seine Gemalin Eva aus dem Hause Leszczyński, eine nahe Verwandte des Königs Stanislaus. An Almosen, sowie zu wohlthätigen und humanen Zwecken spendeten Beide große Summen und übten überhaupt bei jeder Gelegenheit Handlungen christlicher Ergebenheit aus, was auf ihre Umgebung und die Landleute ihrer Besitzungen von großem Einfluß war. Wie groß die Theilnahme am Tode des Kanzlers im Lande war, das zeigte sich bei der pomphaften Beisetzung seiner Leiche am 5. Juni 1731 in der St. Johanneskirche zu Warschau. Seine Gattin starb viele Jahre nach ihm auf ihrem Besitzthum Babice, am 25. April 1762. Von den drei Töchtern dieser Ehe überlebte ihn Bichilda, die sich dreizehnjährig mit dem königlich sächsischen Hofmarschall Georg August Mniszech vermälte. Die Geschichte ist mit ihrem Urtheil über Kanzler Szembek nicht fertig. Erasmus Otwinowski, der Denkwürdigkeiten aus der Regierungszeit Augusts II. geschrieben, welche handschriftlich in der Bibliothek der Krakauer Hochschule aufbewahrt werden und die unter dem Titel: „Pamiętniki do panowania Augusta II." zuerst in Bearbeitung Eduard Raczyński (Posen 1838), dann aber ungeschmälert treu nach dem Original Joseph Czech, Buchhändler in Krakau (ebd. 1850), herausgegeben, schildert den Kanzler als einen „guten Mann, der aber vorzugsweise den Fehler hatte, daß er mehr für seine Familie, als für das Land dachte". Dieser eine Fehler aber, meint nicht unrichtig Otwinowski,

überwog alle seine sonst unläugbaren und nicht geringen Verdienste. Kanzler Johann Szembek führte der Erste den Grafentitel. [Księgi bractwa pięciorańskiego przy kościele popaulińskim w Warszawie. — Encyklopedija powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie u. s. w. (Warschau, Orgelbrand, 1867, gr. 8°.) Band XXIV, S. 609 u. f.]. — 8. **Johann Christoph** (gest. zu Heilsberg in Preußen 16. März 1740), ein Sohn des Castellans von Kamieniec Franz Szembek und dessen zweiter Frau Barbara Rupniewska. Dem geistlichen Stande sich widmend, wurde er im Jahre 1703 Canonicus an der Kathedrale zu Krakau, 1706 Scholasticus in Sandomir, dann Propst von Miechow und Deputirter des Tribunals der Krone und im Juni 1710 Kronsecretär. 1712 folgte er seinem Bruder Ludwig auf dem Bischofssitze von Culm. Bald nach Antritt seiner hohen Kirchenwürde unternahm er eine Visitation in der ganzen Diöcese und berief nach Krasnegostaw eine Synode zusammen, auf der für seine Geistlichkeit neue Statuten berathen wurden, welche auch im Druck erschienen. Er nahm es mit den Pflichten seines Amtes sehr genau und übte wie ein gewöhnlicher Priester seine geistlichen Obliegenheiten aus, hielt Predigten vor dem gesammten Volke, hörte die Beichte, versah Sterbende mit der letzten Oelung und katechetisirte das gemeine Volk. Im Jahre 1718 bestieg er den Bischofstuhl von Przemysl, wo er bald als eifriger Hirt seiner Gemeinde, als Hort der Armen und als Zierde seiner Kirche glänzte, doch auch der Unduldsamkeit und Härte gegen die Evangelischen sich schuldig machte. Nach einer Quelle hätte er das Kloster der Carmeliterinen auf der Wesola in Krakau im Jahre 1719 gestiftet und wäre seine Tante Constantine Rupniewska die erste Oberin dieses Klosters gewesen. Nachdem er 1722 eine Visitation seiner Diöcese vorgenommen, ließ er eine genaue Beschreibung derselben in fünf und der Privilegien des Capitels in zwei Büchern ausführen. Für das Jahr 1723 berief er eine Diöcesan-Synode nach Brzozow zusammen, auf welcher mehrere Beschlüsse zur Förderung der Kirche gefaßt wurden. 1724 gelangte er auf den Bischofssitz von Ermeland, und in diesem neuen Wirkungskreise hat er seinen Namen mit blutiger Schrift in die Annalen von Thorn ein-

geschrieben. Am Frohnleichnamsf
wollte ein Zögling aus der Jesu
dieser Stadt mehrere protestantisch
linge, welche bedeckten Hauptes bl
das Allerheiligste an ihnen vorb
wurde, zur Kniebeugung zwingen.
entstand ein Tumult, der damit en
die zum größeren Theil evangelisch
kerung der Stadt das Collegium
hin mißliebigen Jesuiten stürmte,
vorkam, daß mehrere geweihte Obj
fanirt wurden. Die Sache gelangt
Landtag. Eine Untersuchung wu
geleitet und das Urtheil mit ungeb
Strenge gefällt. Selbst Pawlow
nicht an zu sagen: „justa severior
tia fuisse merito existimatur“. Zw
herren der Stadt und neun H
nehmer am Tumulte wurden nä
7. December 1724 enthauptet.
legte man der Stadt eine Geldb
22.000 fl. auf. Aus diesem unp
Vorgange entstand zwischen Katho
Akatholiken ein Haß, der für die
Republik von verderblichsten Folg
Bischof Szembek aber hatte in
gelegenheit eine hervorragende Rolle
Als Augusts II. natürlicher So
ritz von Sachsen, noch bei Lebz
Fürsten Ferdinand, des Letzten
Hause Ketler, von den Ständen
zum Fürsten von Kurland erwählt
gab sich die Republik mit der W
zufrieden. Zum Präsidenten der au
Anlasse vom polnischen Landta
eingesetzten Commission wurde S
ernannt. Er brachte mit ebenso vie
als Umsicht die Sache zum Austrag
er für Polen den Besitz des Fürs
erwarb, das nun zu einer Kronpro
gewandelt ward. Freilich war d
nicht für lange zu halten, denn
streckte bald seine Hand danach
hält es noch heutigen Tages fest.
bek starb zu Heilsberg und w
Frauenburg in der Kathedrale beige
Druck hat er nachstehende Schriften
gegeben: „Krótkie zebranie nauk
ścijańskie przez pytania i odp
według porządku katechizmu ś.
lijum trydenckiego“, d. i. Kurz
der Christenlehre in Fragen und
ten nach der vom tridentinisch
cil aufgestellten Ordnung (Krak
8°.); — „Róże tajemnic nie

pasterską pracą kwitnące... albo kazania w różnych kościołach miewane", d. i. Die von hierlicher Pflege aufblühende Rose himmlischer Geheimnisse... oder in verschiedenen Kirchen gehaltene Predigten (Brunsberg 1740 Fol.); — „Kazania księdza Krzysztofa Szembeka" 3 części, d. i. Predigten des Geistlichen Christoph Szembek, drei Theile (o. O. u. J., 4°.); — „Synodus Dioecesana Chelmensis celebrata die 15. Julii 1717" (Zamość 1717, Fol.); — „Synodus Dioecesana Premisliensis celebrata die 11., 12. et 13. Julii 1723" (Krakow 1723, Fol.); — „Synodus dioecesana Varmiensis celebrata anno 1726 die 14. et 15. Julii" (Brunsberg 1726, 4°.); — „Epistola pastoralis ad Clerum dioeceseos Varmiensis" (ib. 1724, 4°.); — „Sermo habitus nomine terrarum Prussiae circa recognitionem Ser. Regis Augusti III. anno 1735" (ib. 1736); — „Mowa podczas uroczystej koronacyi cudownego obrazu N. M. P. Częstochowskiej", d. i. Rede anläßlich der feierlichen Krönung des wunderthätigen Bildes U. L. Fr. von Czenstochau (Czenstochau 1717, 4°.). Mehrere seiner in polnischer und lateinischer Sprache in Gegenwart des Königs August III. gehaltenen Reden sind im 1. u. 2. Bande des von Danejkowicz herausgegebenen Sammelwerkes „Swada polska i lacinska", d. i. Polnische und lateinische Beredtsamkeit, abgedruckt. [*Pawlowski (Franciscus)* Premislia sacra, sive Series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis.. (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8°.) p, 541—553. Daselbst heißt es S. 544: „Franciscus in Slupow Szembek Castellan. Camenencen. e Sophia Pieniążkowna Stanislaum AEpp. Gnesnensem, jam vero e Barbara Rupniewska (cognata eppi. Stan. Zbąski) nostrum Joannem Christophorum progenuit". Danach sind der Erzbischof Stanislaus von Gnesen und unser Johann Christoph Stiefbrüder. — *Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Jagiellonische Druckerei, 8°.) Bd. IV, S. 110 u. f. — Via clarissima qua Ill. Pr. Christoph. Joannem in Slupow Szembek Ep. Varm. et Samb. Ducem et Primatem Prussiae ingressu pedisequa devotissima Religio Ord. Can. Regularium Sanct. Sepulchri Hierosolymit. Conventus Miechoviensis generalem benefactorem votis ac faustis acclamationibus committatur A. S. 1725 (Cracoviae [1725] typis viduae Franc. Cezary, Fol.).] — 9. **Joseph** [siehe die besondere Lebensskizze S. 55] — 10. **Ludwig** Szembek (gest. zu Krakau Anfangs November 1710), gleichfalls ein Bruder des Primas von Polen und Erzbischofs von Gnesen Stanislaus. Nachdem er auf ausländischen Hochschulen seine wissenschaftliche Ausbildung erlangt hatte, widmete er sich dem geistlichen Stande. Im Jahre 1698 wurde er Domherr der Krakauer Kathedrale. König August II., der ihm seine besondere Huld zuwendete, ernannte ihn zum Abt von Andrzejow und zum Kronsecretär, und das Krakauer Capitel entsendete ihn als Abgeordneten zum Tribunal der Krone. Sz. starb in den besten Jahren und sein Bruder Christoph, Bischof von Ermeland, ließ ihm in der Krakauer Schloßkirche an der Außenwand der Katharinen- oder sogenannten Grochowskischen Capelle einen Denkstein setzen, dessen Inschrift das in den Quellen genannte Werk enthält. [Wurzbach (Const. Dr.) Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie zur Geschichte und Kirchengeschichte des einstigen Königreiches Polen (Wien 1853, 8°.) Seite 67, Marig. 176, Nr. 7]. — 11. **Michael** Szembek (gest. zu Krakau im Jahre 1726). Ebenfalls ein Bruder des Gnesener Primas und Erzbischofs Stanislaus. Michael studirte Theologie, wurde in Krakau Domherr, Dechant, Official des Capitels, Suffragan des Bischofs, dann Weihbischof von Papia, Abt von Mogila und Propst von Ksiąz. Die ihm angebotene bischöfliche Würde lehnte er ab. Im Jahre 1714 berief er die barmherzigen Frauen aus dem Orden des h. Vincenz von Paula nach Krakau, wo er ihnen anfangs sein eigenes Haus in der Johannesgasse zur Wohnung einräumte, dann aber ihrer Obsorge Spital und Findelhaus neben der Kirche zur unbefleckten Empfängniß Mariä in der Vorstadt Wesola übergab. Die Kirche zur Bekehrung des h. Paulus auf dem Stradom mit der schönen, doch nicht ausgebauten Front aus Quadersteinen soll Michael erbaut haben. Doch wird dies wohl nicht richtig sein, denn der Bau fand 1732 statt, Michael Szembek aber starb bereits 1726. Es wäre denn, daß die Kirche

auf seine testamentarische Verfügung aus seinem Nachlasse ausgeführt wurde. [*Lętowski (Ludwik)*, **Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich**, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 114. Der Herr Domherr Lętowski erzählt uns daselbst bei dem Bericht über Michael Szembek's Stiftung des Findelhauses, gegen die Sittenlosigkeit unserer Zeit eifernd, „daß es in Deutschland Städte gibt, wo auf fünf Kinder zwei Bastarde kommen". Da glaubt der Verfasser dieses Lexikons denn doch gegen solche Anschuldigung Einsprache erheben und bitten zu dürfen, daß der Herr Canonicus die Namen dieser Städte angebe.] — 12. **Onuphrius** lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; er war ein Sohn Pauls, Obersten der k. Panzer-Reiter, und Hedwigs aus dem Hause Łużycki. Dem geistlichen Stande sich widmend, wurde er zunächst Erzdechant in Warschau, dann 1782 Domherr in Krakau. Als Assistent seines Bischofs begab er sich auf den Landtag von 1786. Lętowski, dem wir vorstehende Angaben entnehmen, schließt dieselben mit der etwas mysteriösen Phrase: „Was mit ihm im Jahre 1793 geschehen? darüber geben die Acten keinen Aufschluß". Diese Frage mag sich wohl auf die am 4. Jänner 1793 erfolgte zweite Theilung Polens beziehen? — Ein Vetter des Onuphrius war der Bischof von Plock, Christoph Hilarius Szembek, der nach dem Sturze der Republik bei jenem den Rest seines Lebens zu Krakau in Zurückgezogenheit zubrachte. Da er 1797 starb, so muß Onuphrius um diese Zeit noch gelebt haben. E. M. Oettinger meldet in seinem „Moniteur des Dates" 28ième livraison Avril 1868 [Bd. V, S. 102] von einem polnischen Prälaten Cajetan Onuphrius, daß derselbe am 15. Mai 1753 geboren, Bischof von Ptolomais in partibus und seit 27. Juni 1796 Coadjutor des Bischofs von Plock gewesen sei. Dürfte wohl der obige Onuphrius sein. [*Lętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 115.] — 13. **Peter** Szembek. Eines Rechtsgelehrten dieses Namens gedenkt Felix Bentkowski in seiner „Historya literatury polskiej", d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°) Bd. II, S. 230, und berichtet, „daß Johann Bantkie ein Manuscript, betitelt: „Jus civile scriptum Romae per Petrum Szembek" (80 S., 8°.), besessen habe, das eine kurze Darstellung des römischen Rechts nach der Justinianischen Institution enthielt". — 14. Eines anderen **Peter** Szembek, eines polnischen Generals, ward in Kürze in der genealogischen Darstellung der Familie Szembek [S. 47] zu Ende gedacht. — 15. **Stanislaus** Szembek (geb. zu Morawice im Jahre 1650, gest. zu Skierniewice am 3. August 1721). Der älteste Sohn des Franz Szembek, Castellans von Kamieniec, aus dessen erster Ehe mit Sophie geborenen Pieniążka. Nachdem er längere Zeit an der Krakauer Hochschule unter dem berühmten Załaszowski studirt hatte, kam er durch Vermittlung seines Vaters an den Hof des Königs Michael (Wiśniowiecki). Bei seiner besonderen Vorliebe für den geistlichen Stand kehrte er aber bald zur Fortsetzung der theologischen Studien ins Vaterland zurück. Zum Priester geweiht, ging er dann nach Rom, wo er seine Studien vollendete und auch die Doctorwürde beider Rechte erlangte. Nach seiner Heimkehr nahm er zunächst seinen Aufenthalt bei den P. P. Missionären in Warschau und widmete sich dem Predigtamte. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit verbreitete sich gar bald und in kurzer Zeit ernannte ihn der Przemyśler Bischof Johann Stanislaus Zbąski zum Canonicus an seiner Kathedrale und der Krakauer Bischof Andreas Trzebicki zum Domherrn an seinem Bisthum. Im Jahre 1676 wurde Stanislaus Erzdiakon von Zawichost und versah als solcher gleichzeitig das Amt eines Abgeordneten bei dem Tribunal der Krone. Im Jahre 1690 erhob ihn der Krakauer Bischof Johann Małachowski zum Weihbischof von Dionysia und zum Suffragan und Official seines ausgedehnten Bisthums. Zur Zeit des erledigten Thrones, im Jahre 1697, erklärte sich die Familie Szembek für den Kurfürsten von Sachsen, welcher zum Dank dafür unmittelbar nach seiner Krönung, am 16. September 1697, dem Weihbischofe Stanislaus die Abtei Mogila verlieh und zwei Jahre später, 1699, ihn auf den Bischofstuhl von Kujawien

berief. Als Krakau nach der Schlacht bei Klißow von den Schweden bedroht war, rettete Stanislaus mit persönlicher Gefahr den königlichen Schatz und den wichtigsten Theil des Kronarchivs nach Troppau in Schlesien. Am 3. October 1705 ernannte ihn August II. zum Erzbischof von Gnesen und verlieh ihm zu gleicher Zeit die reiche Abtei Tyniec. Mit angestammter Treue hielt der Kirchenfürst zu seinem Könige, wie er denn überhaupt in dieser politisch bewegten Zeit durch seine consequente Haltung sich bemerkbar machte. Auf der Versammlung vom 2. Februar 1707 zu Lemberg protestirte er als Führer der königlichen Partei gegen die Thronbesteigung Leszczynski's. Dieser Schritt des Erzbischofs erregte den Gegenkönig Stanislaus derart, daß derselbe das Erzbisthum Gnesen für vacant erklärte und das Capitel beauftragte, zu einer neuen Wahl zu schreiten. Wohl fand diese statt, aber Rom verweigerte die Bestätigung. Als dann König August wieder nach Polen zurückkehrte, befand sich auch Erzbischof Szembek in dessen Gefolge und nahm seinen erzbischöflichen Sitz von Neuem ein. Nun widmete sich Stanislaus vor Allem seinem hohen geistlichen Amte, aufs eifrigste bemüht, die Wunden zu heilen, welche der langwierige Krieg dem Reiche geschlagen. Aber auch die öffentlichen Angelegenheiten behielt er fest im Auge, suchte die widerstrebenden Parteien zu versöhnen, mahnte immer und überall eindringlich zu Frieden und Eintracht und wehrte mit der ganzen Macht seiner Beredtsamkeit die Ausführung des Gedankens ab, fremde Truppen ins Land zu ziehen. Dabei aber trug er Sorge, daß die Privilegien seiner Kirche nirgends Abbruch erlitten, und leistete entschieden Widerstand gegen Alles, was der Geistlichkeit zum Schaden gereichen konnte. Dieses sein mannhaftes Verhalten aber brachte ihn zuletzt in Gegensatz mit König und Senat, so daß er vom Jahre 1719 ab von allen öffentlichen Geschäften sich gänzlich lossagte. Noch berief er 1720 eine Synode nach Lowicz zusammen, deren Beschlüsse er veröffentlichte. 1721 legte er, 71 Jahre alt, das Haupt zur ewigen Ruhe nieder. Als Kirchenfürst war Szembek für die Aufrechthaltung der Würde seiner Kirche eifrigst besorgt, in seinen Handlungen gerecht, in seinem Wandel unantastbar, seiner Gemeinde ein wahrer Seelenhirt. Er baute und restaurirte viele Kirchen, legte Seminarien an, gründete Armenhäuser und stiftete überhaupt viel Gutes; sein Vaterland liebte er, aber wenn er manches that, was die Geschichte verurtheilt, so fällt die Hauptschuld auf seinen Bruder Johann, den Kanzler [S. 49, Nr. 7], den man mit gutem Fug als seinen bösen Genius bezeichnen darf. König August II. aber bewies ihm reiche Huld und hielt große Stücke auf ihn. Im Druck ließ Stanislaus erscheinen: „Constitutiones Synodis Archidioecesis Gnesnensis, Lovicii anno 1720 die 26. Augusti celebratae" (Warschau 1720, 4°.); — „Zebranie kazań na Wielkanoc, Boże narodzenie i na innych uroczystościach miane", d. i. Sammlung von Predigten, gehalten zu Ostern, Christi Geburt und an anderen Festtagen (Braunsberg 1726, 4°.). Diese von ihm als Weihbischof gehaltenen Predigten wurden erst nach seinem Ableben von den Jesuiten herausgegeben. In der Wiśniowieckischen Bibliothek, im Besitze des Grafen Wladjimir Plater, befinden sich zahlreiche Fascikel seiner Correspondenz. In der vormals Zaluski'schen Bibliothek aber sind in Handschrift seine theils in lateinischer, theils in polnischer Sprache verfaßten Staatsacten aus den Jahren 1706 bis 1712 aufbewahrt. [*Hoszowski (Konstanty)*, Obraz życia i zasług opatów Mogilskich, d. i. Beschreibung des Lebens und der Verdienste der Aebte von Mogila (Krakau 1867, 4°.) S. 130 u. f. [über Christoph Anton und Michael Szembek.]

Szembek, Christoph Hilarius von (Bischof von Plock, geb. zu Biala am 13., nach Einigen **23. Jänner 1722**, nach Anderen **1723**, gest. zu Krakau am 8., nach Anderen am **9. September 1797**). Ein Sohn Anton Szembek's, Castellans von Nakél, aus dessen Ehe mit Francisca geborenen Iwańska. Von seinem Vater, einem großen Freunde der Jesuiten, wurde er frühzeitig auf deren Schule zu Walcz gebracht, wo er sich alsbald für den geistlichen Stand entschied. Nachdem er daselbst, sowie später auf den Lehranstalten seines Ordens in Posen und Danzig durch großen

Fleiß sich hervorgethan hatte, trat er 1740 zu Warschau in das Seminar zum h. Kreuz der geistlichen Corporation der Missionäre, in welchem er durch 3 Jahre das theologische Studium fortsetzte. Noch vor Empfang der Priesterweihe erhielt er eine Domherrnstelle in Krakau, wurde aber von seinem Großoheim, dem damaligen Erzbischof von Gnesen, zur Beendigung der Studien nach Rom geschickt. Nach zwei Jahren, welche er theils in der ewigen Stadt, theils auf Reisen zubrachte, kehrte er nach Krakau zurück, wo er auf Vorschlag des Metropolitan-Capitels zum Canonicus von Gnesen berufen ward. Jetzt erst hielt er, am 25. März 1748, zu Lowicz die Primiz. Schon im nächsten Jahre wählte ihn das Krakauer Capitel zum Deputirten des Krontribunals, aber bei den Unruhen im Lande trat er dieses Amt erst nach wiederholter Wahl im Jahre 1754 unter Peter Sapieha, dem Wojwoden von Smolensk, an. Als König August III. ihn kennen lernte, ernannte ihn dieser zum Kanzler seiner beiden jüngeren Söhne Albrecht und Jakob. 1758 zum Erzdiakon der Collegiatkirche zu St. Johann in Warschau berufen, erhielt er bald darauf die Propstei an der Kathedrale zu Plock, womit der Titel eines Fürsten von Sielun verbunden war. In der königlosen Zeit nach dem Tode Augusts III. ward ihm vom Primas Lubieński eine verwickelte diplomatische Angelegenheit übertragen, für deren geschickte Erledigung er als Cantor an die Kathedrale kam. 1765 zum dritten Male als Deputirter des Krakauer Capitels zum Krontribunal entsendet, bekleidete er an demselben die Stelle des Präsidenten das Jahr 1766 hindurch. Als Clemens XIII. die Wahl Stanislaus Augusts bestätigt hatte, ernannte ihn dieser zum Coadjutor von Culm, der Papst selbst aber erhob ihn ein Jahr darauf zum Weihbischof von Uranopolis. Nach der ersten Theilung Polens, durch welche die Diöcese von Culm unter preußische Botmäßigkeit kam, verzichtete Szembek, der mit den politischen Zuständen jener Tage sich nicht befreunden konnte, im J. 1773 auf seine Kirchenwürde in Culm, wurde aber doch zwei Jahre später Coadjutor des Bisthums Plock. Er erfreute sich von Seite des Papstes besonderer Gunst, denn als Archetti, der päpstliche Nuntius am Warschauer Hofe, nach St. Petersburg ging, um dort die neue katholische Kirche einzuweihen, übertrug Se. Heiligkeit für die Zeit der Abwesenheit desselben die Nuntiaturgeschäfte an Szembek, ein Beweis des Vertrauens, wie er bis dahin noch keinem Polen zutheil geworden. Anderthalb Jahre, 1783 bis 1784, versah unser Kirchenfürst die Stelle des päpstlichen Botschafters in Polen. Als 1776 die Republik die Nothwendigkeit erkannte, eine Sammlung der Landesrechte zu veranstalten, und mit der Ausführung dieser Arbeit Andreas Zomoyski betraut wurde, erhielt derselbe zugleich mit dem Vicekanzler Lithauens Chreptowicz den Domherrn Szembek zur Aushilfe beigegeben. Dieser arbeitete nun den ganzen Plan selbständig aus, vollendete eine Darstellung der Theorie und Anfänge aller Rechte, beantragte die nöthigen Aenderungen und führte sie auch aus, worauf sie gemeinschaftlich berathen und festgestellt wurden. Als dann im Jahre 1785 der Fürst Poniatowski den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen bestieg, wurde Szembek dessen Nachfolger auf dem Bischofsitze zu Plock. Als

Senator des Reiches, nahm
Reichstage 1786 zum ersten
Senatorstuhl ein. Darauf
rde des eben errichteten per-
Rathes berufen, arbeitete
re im Schatzamte. Während
en vierjährigen Reichstages
mit anderen Patrioten und
n die Mittel zur Reorgani-
andes, und 1790 wurde er
nten der obersten Rechnungs-
zum Verificator der War-
ltär-Casernschulden ernannt.
te seine Wahl in die Dele-
che das Statut des Land-
arbeiten hatte. Als Bischof
[Bd. XIII, S. 133] die Be-
nes polnischen Lexikons nach
des bekannten von Moreri
ahm, ersah er sich Szem-
hilfe und betraute ihn mit der
er Artikel. Dieser unterzog
thaft der schwierigen Arbeit
te nicht nur zahlreiche Ar-
n arbeitete deren viele auch
der erweiterte sie, wenn es
und schrieb so manche selbst-
ch dem Sturze der Republik
e Bischofswürde zu Plock
og sich nach Krakau zu sei-
dien Onuphrius Szem-
Er starb zu Krakau im
5 Jahren und wurde in der
daselbst beigesetzt. Szem-
erleuchteter, kenntnißreicher,
würdiger Kirchenfürst; die
ese verwaltete er musterhaft,
hrere Kirchen in derselben,
nd dotirte viele Spitäler
ucht und Ordnung in der
seines Sprengels aufrecht.
er Capitel verschrieb er ein-
Goldgulden und 1793 dem-
der Kirche in Zembocin
18.000 polnische Gulden. Er war ein gewandter Kirchen- und Landtagsredner. Einzelne seiner Reden erschienen im Druck, jene, welche er auf dem sogenannten vierjährigen Reichstage hielt, sind in der Sammlung der Reden desselben abgedruckt. Seine bedeutendsten Arbeiten befinden sich in seinem Nachlasse handschriftlich im Familienarchiv aufbewahrt. Es sind darunter seine Nachricht über die sogenannten neapolitanischen Summen, das Ergebniß einer mühevollen im Auftrage des Primas Lubieński unternommenen, auf Grund im Kronarchive befindlicher Quellen ausgeführten Forschung, ferner ein übersichtlicher Plan einer Darstellung sämmtlicher Rechte des Königreichs Polen. Betrachtungen über die von Andreas Zamojski bewerkstelligte Sammlung der Rechte von Polen; — Ordination des Consistoriums von Plock u. m. dgl.

Bartoszewicz (Juljan), Znakomici mężowie polscy XVIII. wieku, d. i Die denkwürdigeren Männer Polens des 18. Jahrhunderts (Petersburg 1853—1856, 8⁰.) Bd. III, S. 129 u. f. — *Lętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren Krakaus (Krakau 1853, Universitätsbuchdruckerei, 8⁰.) Bd. IV, S. 113.

Szembek, Joseph (Bischof von Plock, geb. in Krakau, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Pultusk 1. April 1758). Ein Sohn des Unterkämmerers von Krakau Anton Szembek und der Eva Nielepców. Schon in jungen Jahren offenbarte er vorherrschende Neigung für den geistlichen Stand und beendete demgemäß mit besonderem Eifer die theologischen Studien. Im J. 1725 ward er Canonicus der Krakauer Kathedrale, 1726 fungirte er als Deputirter des Tribunals der Krone. Er

wurde Kanzler in Krakau, Domherr von Ermeland, nach dem Ableben des Johann Felix Szaniawski [Bd. XLI, S. 158, Nr. 4] im Jahre 1733 dessen Nachfolger auf dem Bischofssitze von Culm und nachdem Anton Dybowski zum Bischof von Kujawien ernannt worden, 1751 dessen Nachfolger auf dem Bischofstuhle zu Plock, den er nur 7 Jahre einnahm. In den von ihm verwalteten Diöcesen lebt sein Andenken als das eines gerechten und würdigen Kirchenfürsten fort. Im Druck sind von ihm erschienen: *„List pasterski, wyrażne w sobie najwyższe stolicy apostolskiej uwagi i napomnienia zawierający“*, d. i. Hirtenbrief, welcher klar die wichtigsten Betrachtungen und Ermahnungen der apostolischen Kirche in sich faßt (Zamość 1752, Fol.); — *„Epistola pastoralis ad clerum et populum Dioecesis Plocensis“* (ebd. 1753, 4°.). Ed. M. Oettinger berichtet in seinem „Moniteur des Dates, 28[ième] livraison Avril 1868 (tom. V, p. 103)“ von einem polnischen Prälaten Joseph Eustachius Grafen Szembek, welcher im Jahre 1697 geboren, dann zum Bischof von Culm (wann?), am 15. Juni 1752 aber zum Bischof von Plock erhoben und als solcher am 31. März 1759 gestorben sei. In ihm dürfen wir unsern Bischof Joseph vermuthen.

Łętowski (Ludwik), Katalog biskupów, pratów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Jagiellonische Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 109.

Szemere, Bartholomäus von (ungarischer Staatsmann, geb. zu Batta im Borsoder Comitate Ungarns am 24., n. A. am 27. August 1812, gest. im Irrenhause zu Ofen am 18. Jänner 1869). Der Sproß einer alten angesehenen
ungarischen Adelsfamilie [S. 65]. D
Vorbereitungsstudien machte er an d
protestantischen Schulen zu Miskol
Käsmark und Patak, die philosophisch
und juridischen Wissenschaften hörte
1832—34 in Preßburg, wo er auch d
Diplom als Doctor der Rechte erlan
Hierauf trat er als Notar im Borso
Comitate ins öffentliche Leben ein
wirkte in dieser Stellung bis zum J
1836, in welchem er eine Reise
Deutschland, Frankreich, England,
land und Belgien unternahm, wo
seine Aufmerksamkeit vor allem auf
Fabriks- und Gefängnißwesen rich
da ersteres in Ungarn sehr im Argen
letzteres der Reform wenigstens seh
dürftig war. Seine Mittel gestattete
ihm, nach diesen und nach anderen
tungen seine Wißbegierde zu befried
Nach seiner Heimkehr gab er von
Ergebnissen seiner Reise in dem W
„Utazás külföldön“, d. i. Reise
Ausland (Pesth 1840, 2. Aufl. 1
umständlichen Bericht und legte d
sozusagen den Grund zu seinem spä
Rufe. 1840 zum Oberstuhlrichter
Borsoder Comitate ernannt, wurd
1843 in den denkwürdigen Lan
dieses Jahres gewählt, in welchen
die parlamentarischen Kräfte Ung
die fünf Jahre später dessen
decretirten, zu messen begannen.
Szemere gehörte zu diesen un
weckte durch sein besonnenes, aber
und durch magyarisches Verhalten
Aufmerksamkeit. Indeß schon da
glaubte sich ein Publicist zu der B
kung berechtigt: es sei schwierig,
Szemere ein bestimmtes Urthei
fällen, weil er mehr der Zukunft al
Gegenwart angehöre. Besonders m
er sich auf jenem Landtage bemerkb
der Debatte zwischen der magnat

lle, welche durchaus auf dem Vortrag ungarischer Sprache bestand, und n croatischen Deputirten, die bei m bisher üblichen Latein beharrren llten. Die Debatten wurden von den Seiten mit Hartnäckigkeit geführt, sprach **Szemere** das entscheidende rt: „Lassen wir sie lateinisch sprechen, ihre Reden werden als gar nicht allen betrachtet". Und dabei blieb Die Croaten klagten immer; der gyar ließ sie unbeachtet, bis das wert an Stelle der Zunge, Menschen- an Stelle der Tinte trat. **Szere** bekundete rednerisches Talent, tisches Geschick, das nur durch seine gesprochene Magyaromanie einiger- en beeinträchtigt wurde. Hatte er n früher auf dem Gebiete des Ge- gnißwesens durch eine dessen Reform weckende, und zwar zunächst auf das nsystem basirte Schrift, betitelt: *rve egy épitendő javitófogháznak a ián rendszer elvei szerint*", d. i. n zur Errichtung eines Corrections- ses nach Principien des Privatrechtes schau 1838, mit lithograph. Plan) maßgebenden Kreisen die Aufmerk- keit auf sich gelenkt, so wurde sein e Jahre später herausgegebenes k: „*A büntetésről s különösebben halálbüntetésről*", d. i. Von der afe und insbesondere von der Todes- e (Ofen 1841), von der ungarischen demie der Wissenschaften mit dem se gekrönt. 1846 zum Vicegespan Borsoder Comitates ernannt und diesem als Deputirter in den 1847er hstag entsendet, trat er nun mehr mehr, wiewohl nicht immer in gün- er Beleuchtung, in den Vorder- d. Als eifriger Reformer, als ent- ener Fortschrittsmann und Voll- ngar schloß er sich sofort der Linken an und gewann bald so sehr die öffentliche Meinung für sich, daß er schon im März 1848 in das erste von Louis Grafen **Batthyány** gebildete Cabinet als Minister des Innern eintrat. Aber das Vertrauen, welches man ihm bis dahin entgegengebracht, rechtfertigte er in dieser verantwortlichen, schon unter gewöhnlichen Umständen, nun erst in so ernsten Zeitläuften wichtigen und schwierigen Stellung ganz und gar nicht. Man warf ihm in kurzer Zeit Unfähigkeit vor, und dieser Umstand war es vielleicht, der ihn bei seinem Ehrgeize immer mehr und mehr in die Arme der Revolution drängte, endlich ganz in jene **Kossuth's** trieb. Denn gewiß ist es, daß **Szemere**, wenngleich der Linken angehörig, niemals für **Kossuth** sich begeistert hat, ja vor und bei Beginn des Reichstages 1847/48 zu verschiedenen Malen in den Reihen der Gegner des Agitators gestanden ist. Man ging damals so weit, zu behaupten, die Regierung würde ihn noch in den Märztagen haben **erkaufen** können, wenn sie gewollt hätte, und ein Publicist steht nicht an, zu sagen: „daß einige seiner Schritte und manche gouvernementale Sentenzen beweisen, daß er sich selbst zu einer Liebeserklärung herabgelassen habe". Kurz, als Minister des Innern büßte **Szemere** den Ruhm ein, den er sich als Comitatsbeamter und Deputirter erworben hatte. Wenn man nach den Erläßen und Decreten, die aus seinem Cabinet erflossen, seine Thätigkeit beurtheilen wollte, dann freilich müßte man gestehen, daß er als Minister thätig war wie kein zweiter, denn es verging kein Tag ohne einen Erlaß aus dem Ministerium des Innern. Aber es verhielt sich damit, wie **einst** mit den Wiener Communalverordnungen, die, um 11 Uhr erlassen, um 12 Uhr bereits

vergessen und ad acta gelegt waren. Die Szemere'schen Ministerial-Verordnungen, die, obgleich kundgemacht, nie ausgeführt wurden, waren nicht Gesetze, sondern journalistische Stylproben. Die liberale Presse hatte ihn zum Stichblatt genommen. Ein thatenloser Federheld hieß: „Szemere táblabiró uram", und von einem Aufsatze, den die Redaction seines schwülstigen Styles wegen tadelte oder zurückwies, sagte man: „Er müsse aus dem Ministerium des Innern kommen". Je verworrener aber die Zustände wurden, je mehr sich Kossuth dem Moment seines Va banque näherte, um so mehr umgarnte er Szemere und riß ihn mit sich fort. Mit dem Rücktritte des Ministeriums Batthyány am 10. September 1848 ging die ganze Executivgewalt in die Hände des Landesvertheidigungs-Ausschusses über. Szemere entwickelte als Mitglied desselben eine unermüdliche Thätigkeit. Mit Madarasz und Nyáry bildete er das Triumvirat, das unter Kossuth's Führung die Schicksale des Landes mit allmächtiger, aber verderbenbringender Macht leitete. Als nach dem in Olmütz vollzogenen Thronwechsel gegen Mitte December das zweite Ministerium zusammentrat, übernahm Szemere das Justizportefeuille. Szemere nach Deák! Es klingt fast wie Ironie. Aber die Situation hatte sich ganz zu Szemere's Gunsten gestaltet, er war damals allein von allen Ministern übrig geblieben. Der rothe Madarasz wurde der scandalösen Diamantengeschichte wegen aus der Regierung und dem Parlament gestoßen; Nyáry, welcher immer zur Mäßigung und zu friedlichem Ausgleich gerathen, nebstdem der Unabhängigkeitserklärung offen widersprochen hatte, war mißliebig geworden. Eötvös weilte außer Landes. Széchenyi befand sich in der Döblinger Irrenanstalt. Klauzal war zurückgetreten. Batthyány und Károlyi saßen gefangen, also nur Szemere noch stand auf dem Platze. Nach Proclamirung der Republik in Debreczin suchte Szemere als Conseilspräsident und Minister des Innern den üblen Eindruck seines ersten ministeriellen Debuts zu verwischen. Bemerkenswerth ist seine Rede in der Debrecziner Sitzung vom 2. Mai 1849, in welcher er die Politik seines Ministeriums, also sein Programm entwickelte, das wenigstens an Offenheit nichts zu wünschen übrig läßt. „Meine Herren!" sprach er damals, „Das Ministerium tritt mündlich mit keinem langen Programm auf. Drei Punkte jedoch müssen gehört werden. Erstens: Das Ministerium bekennt sich als eine revolutionäre Regierung. Eben darum schreckt es unter seiner Verantwortlichkeit vor keinem Mittel zurück, vor keinem, welches die Rettung des Vaterlandes beansprucht. Mit der Wiederkehr des Friedens hört es auf, eine revolutionäre Regierung zu sein; außerordentliche Maßregeln ohne äußerste Nothwendigkeit sind eine bürgerliche Todsünde. Zweitens: Das Ministerium bekennt sich zur republikanischen Richtung. Feind der Monarchie, bleibt es auch feind jener Art Republik, die über das Gemeindesystem, das Familienleben und die Organisirung der Arbeit hinaus „Eigenthum sei Diebstahl" predigt. Es will — so Gott es fügt — eine Republik, die mehr beglücken als glänzen soll. Drittens: Das Ministerium bekennt sich zur demokratischen Richtung. Es will und wird seine Gesetze im demokratischen Geiste formuliren. Es adoptirt das

[...]ip der Volkssouveränität in Allem, [...]uch in allen seinen Consequenzen. [...]chmälerung der Volkssouveränität, [...]wigen Quelle der Gewalt, wird es [...]ndem, so weit es dies zu hindern [...]g. zur Uebermacht verhelfen, nein, in [...] solchen Falle, von seinem Posten [...]end, die Nationalversammlung, den [...]erneur und das Volk aufrütteln. [...]ittet um kein Vertrauen, denn das [...]auen muß von selbst erstehen". [...]14. Mai legte er mit Duschek, [...]hyány, Horváth und Vu[...]ch den Ministereid in Kossuth's [...]e ab und erließ dann den merk[...]igen Erlaß bezüglich der Organi[...]n der Polizei, worin er das Spionir[...]n förmlich desavouirte und den [...]ndsatz aufstellte: „die Polizei habe [...]Aufgabe zu helfen, aber nicht zu be[...]igen". Noch einmal, als die Gefahr [...] Minute zu Minute stieg, nahm er [...]m revolutionären Anlauf, indem er [...] der Sitzung vom 22. Mai ausrief: [...]eine Herren! Ofen ist genommen. [...]garn ward an demselben Tage frei, [...] dem vor dreihundert Jahren der erste [...]absburger, König Ferdinand I. [...]n ungarischen Thron bestieg!" Etwas [...]steriös! aber damals verfing alles. [...]eber diese Zeit seines Debrecziner Auf[...]nthaltes berichtet eine Zeitstimme ohne [...]l Bedenken: mit dem scheinbaren [...]lücke Ungarns begann wieder Sze[...]ere's bekanntes Malheur. Sein Tá[...]labiróthum trat in den Vordergrund. [...]nstatt die Siege der revolutionären [...]rmee und die allgemeine Begeisterung [...]ich und nach Kräften auszunützen, ver[...]ndelte er die kostbare Zeit mit nutzlosen [...]appalien. Acht Tage lang ließ er sich in [...]ebreczin mit Huldigungen und Gratu[...]lationen beräuchern. Dann konnte er [...]em kindischen Gelüste nicht widerstehen, sich in seiner Vaterstadt als Minister-präsident zu zeigen. Unter Festessen. Fackelzügen u. d. m. vergeudete er vierzehn Tage in Miskolcz. Endlich in Budapest angelangt, kannte er keine dringendere Aufgabe, als Erinnerungen zu schreiben, Danksagungen für diese zu empfangen und sich mit der Presse, die ihn ob seiner Unthätigkeit auszankte, herumzubalgen. „Die Russen", schrieb ein Publicist, der dieses Verhalten Szemere's bekrittelt, „durften noch nicht kommen, denn Szemere war mit seinen Ernennungslisten noch nicht fertig. Als sie dennoch nahten, ließ er es in seinem Organe als freche Lüge erklären. Und als sie ihm bereits vor der Nase standen, warf er sich als reuevolles Beichtkind in die Arme des frommen Csanader Bischofs (alias Cultusminister Michael Horváth) und schrieb in dessen Gemeinschaft Fasttage, Processionen und Aehnliches aus. Der böse russische Dämon aber wollte sich durch Pater Michaels Beschwörungsformeln nicht bannen lassen". Nun ging es nach Szegedin, aber sein Táblabiróthum folgte ihm auch dahin nach. Anstatt den Landsturm aufzubieten, ordnete er Reichstagssitzungen an und während die kaiserlichen Truppen aller Orten auftauchten und endlich ganz Ungarn besetzten, bewies er auf der Landkarte, daß noch sieben Achtel des Reiches Stephans in ungarischen Händen seien, und aus alten englischen und französischen Journalen, daß England und Frankreich interveniren müssen. Noch in der Sitzung vom 21. Juli erwiderte er auf eine an ihn gerichtete Interpellation: „Wenn Sie mich befragen, ob denn gewisse Aussicht vorhanden, daß wir den schweren Kampf mit der vereinten österreichisch-russischen Armee sieghaft bestehen werden,

so antworten wir, die Regierung, entschieden: Ja! und zwar nicht darum, weil wir hoffen, sondern weil wir berechnen". Das Ende dieses Calculs ist bekannt. Nach der Katastrophe von Világos floh auch Szemere, zunächst nach Widdin, und verließ dieses, wie einer seiner Biographen erzählt, sobald er einen türkischen Paß erhalten, heimlich, die Baarschaft der Landescassen in Gedanken, zerstreut, in seinen Koffer packend. Andere meinen, diese Mitnahme der Casse sei auf Befehl Kossuth's geschehen. Mit Kasimir Grafen Batthyány, Házmann und Loródy vergrub er die ungarische Krone. Von Constantinopel, wohin zunächst seine Flucht gerichtet war, begab er sich nach Paris. Daselbst wurde er Mitglied des Comités der ungarischen Emigranten, zu welchem noch Ladislaus Graf Teleki, S. Bukovich, G. Klapka und J. Czecz gehörten. Damals trug sich Felix Fürst Schwarzenberg als Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen mit dem Gedanken, alle zur ungarischen Krone gehörenden und übrigen nichtdeutschen Länder Oesterreichs in den deutschen Bund aufzunehmen. Da beantragte Szemere in einer Sitzung des Emigranten-Comités, gegen diesen Plan bei der französischen und englischen Regierung ein Memorandum zu überreichen. Mit der Abfassung desselben wurde Graf Teleki betraut. Als dieser ablehnte, arbeiteten Szemere und Bukovich jeder einen Entwurf aus, und jener des Ersteren gelangte zur Annahme. Da das Memorandum in ungarischer Sprache verfaßt war, übertrug es Teleki in die französische. Lithographirt, und von sämmtlichen Comitémitgliedern unterschrieben, wurde es der englischen Regierung und

dem Präsidenten der französisch
publik überreicht. Dieser Schritt
den energischesten Protest der eng
und französischen Regierung —
datirt vom 5. März 1851 und be
die Sache als casus belli — zur
und Schwarzenberg's Gedank
unausgeführt. Aber daran li
Szemere noch nicht genügen, er
dieses in einzelnen Punkten mod
Memorandum an mehrere berü
freisinnige Männer in Deut
welche auf den Landtagen der v
denen deutschen Staaten als Füh
Opposition galten. Er hatte sie
bereits gehörig bearbeitet, geg
dachten Plan von zweifellos gro
litischer Tragweite aufzutreten u
Ausführung desselben um jeden
zu verhindern. Denn das Dur
dieses österreichischen Projectes w
dann gewiß, wenn sich ihm von
die europäischen Mächte, von
das deutsche Volk selbst vereint
setzten. Jene freisinnigen d
Männer gingen in die Falle.
wenn Frankreich und England d
protestirten, so liegt der Grund
Hand, welche Gefahr aber für
land vorlag, zu den 50 Million
deutschen Bundes noch etliche Mi
Magyaren aufzunehmen, das ist
findlich. Nun aber, dieser Schrit
mere's hatte zur Folge, daß di
führung des Planes unterblieb.
Paris aus erklärte der Verban
einem an Julian Chowni
22. Februar 1850 gerichteten
daß er nie jene Acte des ungarisch
nisteriums unterschrieben habe, we
Görgey die Dictatur übertrug,
er würde eine solche Gegenzei
für ein Verbrechen gegen das Vat
gehalten haben, da ja hierdurch

üher als der Verrath legalisirt wäre. Ununterbrochen hielt sich r in Paris auf. Von dort aus e er eine That, für welche ihm e jeder nur einigermaßen beson- ar Dank wissen muß; denn er richt, wo die ungarische Krone lag. Folgendes ist der Sach- Zwischen Kossuth und Sze- stand in den letzten Tagen des n Aufstandes bittere Feind- auch im Exil fortdauerte. Da österreichische Regierung durch enten Kunde, daß Kossuth den Versuch gemacht habe, die der Nähe der Herkulesbäder ia zu vergraben. Durch ver- Umstände daran verhindert, Kossuth veranlaßt gesehen, an durch Szemere in der von Orsova ausführen zu iese Anhaltspunkte genügten lichen Regierung, die Unter- es Sachverhaltes einer ge- ommission zu übertragen. Die erselben hatten das Schicksal ieler anderer Commissionen, von keinem Erfolge begleitet. arbeitete ein glücklicher Zufall ung in die Hände. Im Früh- nämlich wurde die Umgegend berges bei Orsova tief unter setzt, welcher Umstand den in eilenden Kossuth, der den r Krone genau kannte, veran- Mittel zu sinnen, sich des zu bemächtigen, um eine Zer- esselben durch elementare Ein- verhüten. Kossuth trat zu de mit einer Persönlichkeit der -Orsova in Verbindung. Ge- ndividuen sollten gedungen, bei Nacht und Nebel gehoben Hände des Agitators gespielt werden. In Wien bekam man davon Wind, und ohne Aufsehen wurden in der gefährdeten Gegend derart Vorsichts- maßregeln getroffen, daß weder eine Nachgrabung, noch ein Raubversuch un- entdeckt vor sich gehen konnte. Seres- saner des Romanen-Banater Grenz- Regiments, welche später als Ehren- wache verwendet wurden, und Gendar- men durchstreiften Tag und Nacht die Gegend, und in der That war diese Maßregel keine zwecklose, denn man ward bald eines Individuums habhaft, welches in den Schilfmorästen jener Ge- gend verborgen, den Plan des Agitators zur Verwirklichung bringen sollte. Mit obiger Nachricht, welche die österreichische Regierung von Kossuth's Vorhaben erhielt, steht nun Szemere in engster Beziehung. Als er nämlich in Paris von der Absicht Kossuth's erfuhr, äußerte er sich entschieden: „daß er das ver- grabene Kleinod eher dem Vaterlande als dem Feiglinge zukommen lassen wolle, der die Nation an den Abgrund des Verderbens gebracht habe". Diesen von Ohrenzeugen verbürgten Worten Szemere's folgte auch alsbald die That, denn am 28. August 1853 erhielt die Regierung durch eine vertrauens- würdige Person aus Paris Papiere, welche den Schlüssel zum Versteck der Krone enthielten, worauf die Auffindung und Bergung derselben in sicheren Schutz erfolgte. Szemere hielt sich auch die folgenden Jahre noch in Paris auf, und von Zeit zu Zeit gelangten einzelne Lebenszeichen seiner Existenz in die Oef- fentlichkeit; später begab er sich nach England, wo er von Manchester aus im December 1859 an den „Pesti Hirnök" ein Schreiben richtete, in welchem er Ungarn die Annahme der kaiserlichen Erlässe vom 20. October 1859 als Basis

für dessen künftige Entwickelung warm empfahl. Er motivirte darin seinen Rath mit dem Hinweis auf das Trügerische aller Hoffnungen, welche die Zukunft Ungarns mit Hilfe von außen her in Zusammenhang bringen. „Die italienische Regierung“, schreibt er „wird an uns nicht denken, sobald sie Venedig erlangt hat. Garibaldi ist vom Schauplatze abgetreten, und Cavour ist der eigennützigste italienische Tory; die französische Regierung ist im Uebergange zu einer neuen der bisherigen entgegengesetzten Politik begriffen; die englische sieht allenthalben auf ihre eigenen Interessen, wo solche nicht für sie vorhanden sind, haben wir kein Beispiel, daß sie einem unterdrückten Volke geholfen hätte; die russische kann, so lange sie auf Polen nicht verzichtet, für uns nichts thun wollen; ebenso wenig die preußische. Ich hielt es in einem so wichtigen Augenblicke für meine Pflicht zu sprechen“. Einen noch interessanteren Brief richtete er an dieselbe Zeitung ddo. London 4. Juni 1862, worin er das berüchtigte Donaureich-Project Kossuth's analysirte und verurtheilte. Dieses Schreiben, in welchem er Kossuth's Treiben eine Va banque-Politik nennt und denselben als den Haupturheber des beklagenswerthen Zustandes Ungarns bezeichnet, ist dem ganzen Wortlaute nach in der Wiener „Presse“ vom 14. Juni 1862, Nr. 162 abgedruckt. Später kehrte Szemere aus England nach Paris zurück, wo er von einem Boldényi-Szabo (wohl jenem Paul Szabó, dessen dieses Lexikon S. 121, Nr. 22 gedenkt) arglistig hintergangen und fast um sein ganzes Vermögen betrogen ward. Darüber wurde er irrsinnig, und Anfangs 1865 meldeten die Journale: daß er im Irrsinn zu Paris verstorben sei, die Witwe [...] aber an die Gnade des Kaisers gew[...] und um Erlaubniß zur Rückkeh[r ...] Vaterland gebeten habe. Bald erfol[...] eine Berichtigung dieser Angaben, i[n] welcher sich die Nachricht vom [...] Szemere's als irrthümlich her[aus]stellte, dagegen als Thatsache sich [...] wies, daß seine Gattin für sich und [...] kranken Gatten um straffreie Rück[kehr] ins Vaterland gebeten habe, welche i[...] auch sofort gewährt und auf telegra[...]phischem Wege bekannt gegeben wur[de]. Am 24. Jänner 1865 traf Szeme[re] in Pesth ein, und anfangs zeigte sich [...] so erfreuliche Besserung im Zustande [...] Kranken, der in der Heilanstalt [...] Dr. Batizfalvy untergebracht w[...] daß man hoffte, er werde dieselbe [...] wieder verlassen können. Jedoch erw[...] diese Hoffnung sich als trüger[isch]. Kurz nach seiner Rückkehr ins Va[ter]land meldeten Pariser Blätter das [...] 21. März 1865 in Paris erfolgte [...]leben seiner Gattin. Die nächsten Jah[re] brachte er im Irrenhause zu. Na[ch] fortwährendem Siechthum, wobei sein Z[u]stand sich immer mehr verschlimmer[te], wurde er endlich am 13. Jänner 18[...] im Alter von 57 Jahren von sein[en] schweren Leiden durch den Tod erlö[st]. Von seinen drei Kindern Attila (ge[b.] in Paris 1861), Marie (geb. 1848 i[n] Pesth) und Gisela (geb. 1857 i[n] Paris) scheint ihn nur die ältere Toch[ter] überlebt zu haben, denn blos dieser g[e]schieht während seines Aufenthaltes i[n] der Privatheilanstalt, sowie nach seine[m] Ableben Erwähnung. Diese eine Tocht[er] besuchte nämlich den unglücklichen Vat[er] in seiner letzten Krankheit, und als s[ie] nach seinem Hinscheiden die Heraus[...]gabe seiner gesammten Werke auch a[...] die umfangreiche Correspondenz ausdeh[...]

nen wollte, erbat sie die Vermittelung der Regierung bezüglich der Ausfolgung jener Papiere ihres Vaters, welche in Folge der Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 confiscirt worden waren. In Wien wurden demgemäß in den betreffenden Archiven Nachforschungen gepflogen, welche jedoch resultatlos geblieben sind. Zur Vervollständigung des vorstehenden Lebensbildes sei noch in Kürze der weiteren literarischen Thätigkeit Szemere's gedacht, denn einige seiner wissenschaftlichen Arbeiten sind bereits im Laufe der Lebensskizze angegeben worden. Schon in seiner Jugend, während seiner Studienzeit in Patak, zeigte er ungewöhnliches Interesse für geistige Bestrebungen, und hatte er damals wesentlichen Antheil an der Bildung eines Vereines, welcher im Jahre 1834 das Taschenbuch „Parthenon“ herausgab. Darin befinden sich auch einige metrische Versuche Szemere's. Früher schon, 1832, brachte von ihm die „Felsőmagyarországi Minerva“ eine Tragödie „Berczlak“ und ein Lustspiel „Kisfaludy Károly emléke“. Bald wandte er sich der geschichtlichen Forschung, jedoch nur vorübergehend, zu. Das Einzige, was in dieser Richtung vorliegt, ist eine Mittheilung über den anonymen Notar des Königs Béla. Sonst sind noch anzuführen im „Ueberschwemmungsalbum“ (Árvizkönyv) für die Jahre 1840 und 1841: „Eine Erinnerung an Kölcsey“ (Kölcsey emlékezete) und eine „Erinnerung an Maria“ (Mária emlékezete), ferner seine eine sehr zeitgemäße und nicht unwichtige Frage behandelnde Broschüre: „*Terv egy papi özvegy- és árvatárról, és arról, mikép lehet a pap sorsát biztositani a reformatusoknál*“, d. i. Plan einer Priesterwitwen- und Waisenanstalt, ferner wie man das Loos der Geistlichen der reformirten Kirche sichern kann (Pesth 1841), endlich: „*Notes on Hungarian Wines*“ (2de édition Paris 1861, E. Brière, 8°.). Nach seinem Tode aber wurden herausgegeben: „*Utazás keleten a világosi napok után. 1. és 2. kötet*“, d. i. Reise nach dem Orient nach den Tagen von Világos. 2 Bände (Pesth 1870, Mor. Ráth, 8°.) und „*Szemere Bertalan összegyüjtött munkai*“, d. i. Bartholomäus Szemere's gesammelte Werke (Pesth 1869 u. f., M. Ráth), welche unter Anderem auch sein in der Verbannung geschriebenes Tagebuch enthalten. In deutschen Bücherkatalogen finden wir noch von Szemere: „Modificationen des ungarischen Zunftwesens“ (Preßburg 1848, J. A. Reißbach, 8°., 32 S.); auch wird ihm die Autorschaft der bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienenen Flugschrift: Kossuth, Batthyányi, Görgey, welche in deutscher Sprache verfaßt ist, zugeschrieben. Alles in Allem war Szemere unstreitig ein bedeutendes Talent, ausgestattet mit vielen und gründlichen Kenntnissen. Seine Reden im Abgeordnetenhause waren einfach und maßvoll; er parfumirte, wie einer seiner Biographen schreibt, in seiner Rede die Rose nicht, wie sehr dies auch magyarisch-orientalischer Brauch ist, doch machen seine Worte zeitweise zu ängstliche Toilette, auch pflegt die Phalanx seiner Beweise mitunter zu dicht rangirt zu sein: ein Mann schlägt dem andern die Pickelhaube vom Kopfe. Er war ein aufgeklärter Oppositionsmann, doch nicht ohne Beigeschmack der Ammenmärchen aus der Kinderstube des ungarischen Liberalismus. Hochverräther war er, und das ist das Treffendste, was über ihn

gesagt worden, aus Zusammentreffen von Umständen. In den Quellen wird noch eine Charakteristik Szemere's mitgetheilt, die weniger zart den Revolutionsmann anfaßt.

Quellen zur Biographie. Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 15, 18 und 87. — Dasselbe, 1867, Nr. 108. — Dasselbe, 1869, Nr. 19. — Friedenfels (Eugen von), Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, 8°.) Bd. II, S. 59 und 64. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II (1844), Nummer vom 25. Mai, S. 345. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 240. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, Hirschfeld, kl. 8°.) S. 218 u. f. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Nr. 136 und 202. — Dieselbe, 1868, Nr. 1285. — Dieselbe, 1869, Nr. 1577 und 1584. — Dieselbe, 1870, Nr. 68, in der „Kleinen Chronik". — Pesther Lloyd, 1861, Nr. 225: „Ueber die Thätigkeit der ungarischen Emigration". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 14. Juni 1862, Nr. 162: „Szemere gegen Kossuth". — Schlesinger (Max.), Aus Ungarn. Zweite Auflage (Berlin 1850, Franz Dunker, 8°.) S. 313 u. f. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 99: „Erklärung eines Verbannten". — Wiener Zeitung, 1865, Nr. 11, S. 137, in der Rubrik „Sterbefälle". — Wiener Abendpost (Beilage der Wiener Zeitung) 1865, Nr. 11. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold'sche Buchhandlung, 8°.) S. 102—107 und 142. — *Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—1865, Gustav Emich, gr. 8°.) Seite 327 und 343. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob
Ferenczy und Joseph Danieli[k]
1856, Gust. Emich 8°.) I. Theil, S
Ujabb kori ismeretek tár[a]
Neues Conversations-Lexikon (Pesth,
Bd. VI, S. 278. — Budapesti s[zemle]
Uj foly, d. i. Budapesther Revue
Folge, Band XIII (1869), Seite
und 325.

Szemere's Charakteristik. Wenige Mä[nner der]
ungarischen Erhebung aus den Jah[ren]
und 1849 erfreuten sich deutscher Se[its]
so eingehenden Würdigung wie
mere. Der österreichische Llo[yd]
24. November 1850 brachte nac[h]
Charakteristik: Szemere war in
Beziehung ein unermüdlicher Ha[n]
der mit bewunderungswürdiger Ge[]
Stellen herausrubricirte und a[]
lernte, die er sich beim Lesen wi[ss]
licher Werke mit rothen Kreuzen als
bezeichnet hatte. Er war eine
mäßige Copie von Goethe's
Wagner, sein Faust schienen das
Welcker'sche und andere Lexika. U[]
Frage goß er das sorgsam gesotten[e]
seiner Citate, welche er gleich einem
sammler in den hohen Geistesfäc[]
trocknet, classificirt und ausgespan[nt]
Er wußte selbst dem Parterre durch
lehrtes Wesen in jenen organische[n]
zu imponiren, wo nach fremden Sch[]
und Ziffern die neuen Schößlinge
werden sollen. Man hielt seine m[]
Aphorismen, Maximen und technis[chen]
stellungen für Detailkenntnisse und
Weisheit, während der Kenner La[]
Schweiß roch und die theoretisch[]
schwenglichkeit zu würdigen wußt[e]
hat den geschnörkelten Adonis des
Comitates seiner Administrations[]
wegen — er war Stuhlrichter []
gespan gewesen — für den Pos[ten des]
Ministers des Innern fähig gehalte[n]
scheinlich weil er sein Inneres so
zu administriren verstand, daß desse[n]
heit und Schlechtigkeit längere Zeit
öffentlichen Meinung unbemerkt bli[eb]
denke sich nun einen Menschen, der
war, vor jedem Entschlusse drei T[]
den Büchern zu sitzen, dessen auto[]
Geist nur von gedruckten Weisung[en]
plötzlich als Minister des Innern
Lande, wo mehr zu organisiren wa[r]
Frankreich bei Beginn des Consul[ats]

aß in kurzer Frist Alles von
gkeit überzeugt war, allein seine
genschaften versöhnten ihn end-
immer rascher hervortretenden
Partei und da er ganz geschaffen
ertrand des Robert Macaire
.kleriſcher Würde und Anhäng-
repräsentiren, so hatte ihn eine
te des Schicksals auch mit Er-
er Sendung gesegnet und ihn
erpräsidenten Kossuth's ge-
nit dem er einen ähnlichen mo-
akel theilte, vor dem er immer
een lag — als dieser Minister-
zu vertheilen hatte. Sonst hatte
als für Kossuth begeistert, ja
und bei Beginn des 1847/48ger
das Gegentheil gethan.... Eine
it vertagte das harte „Muß",
e stellten ihn auf einen Posten,
es Urtheil und die tiefe Weisheit
tsächlichen Wirklichkeit aus dem
der Theorie emporsteigen sollte,
— der arme Bartholomäus,
er Kossuthischer Staatsweisheit,
h wie Marat — sein Schwulst
er revolutionärer, er transplantirt
itische Republik mit leicht ver-
Clauseln, wo die Königskrone
L. schwebte. Die Gefahr er-
wechselt mit seinem Gönner einen
Zöltenberg muß in das ruſ-
, um dem Großfürsten Con-
die Krone Ungarns anzubieten;
wächst, Bartholomäus
wirft endlich seinen Gönner wie
reßte Citrone von sich (???) und
aris erschienen, wo er wahrschein-
e ein Werk darüber herausgeben
groß und wie gerecht die unga-
lution gewesen, und wie klug
endig auch die Maßregeln ge-
he Kossuth und er getroffen.
ch, daß er ein Buch gegen seine
und Ueberzeugungen schreiben,
malen und beim österreichischen
in Paris um straflose Rückkehr
en mit der Bedingung bitten
Aufschlüsse zu geben und in Zu-
treueste Unterthan in der Welt zu
schrieb man 1850 dem „Oester-
Lloyd" in Wien aus Pesth. —
csimile der Unterschrift
s befindet sich in Heinrich Ritter
itschnigg's Werke: „Kossuth
und seine Bannerschaft" (Pesth 1850, Gust. Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 249.

Die Familie Szemere. Die Szemere sind eine alte protestantische (calvinische) Familie, die ihre Stammregister bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts zurückführt und einen Comes de Gverin de Gagh de genere Aba als ihren Ahnherrn bezeichnet. Die ununterbrochene Stammreihe beginnt zu Anfang des 15. Jahrhunderts mit **Dominik** de Zemere und führt bis auf die Gegenwart. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bildeten die Söhne des **Ladislaus** (II.) Szemere, eines Anhängers Rákóczy's, **Ladislaus** (III.) und **Adam**, zwei Linien, und von der Linie Ladislaus (III.) zweigte sich mit seinem Enkel **Ladislaus** (V.) eine dritte, noch heute blühende Linie ab. Die Szemere waren eifrige Protestanten, und Ladislaus (II.) gehörte mit Johann Radvány, Ladislaus Madács und Stephan Zoltán zu jener Deputation, welche am 13. September 1731 von Kaiser Karl VI. die Aenderung der sogenannten ersten Carolinischen Resolution vom 21. März 1731, die Regelung der Protestantenfrage in Ungarn betreffend, oder doch die Aufhebung der Formel des bekannten Decretaleides bei der h. Jungfrau Maria, erbat, welcher Formel zufolge die Protestanten bei der Wahl zu Aemtern nach der Decretal-Juramentsformel (expressis verbis deiparae Virginis et Sanctorum) schwören sollten; diese Bitte wurde ihnen jedoch nicht gewährt. Ein **Franz** Szemere aber faßte die Rechte der Protestanten nach der gesetzlichen Seite in einer Schrift zusammen, welche unter dem Titel „Jura quibus Evangelicorum in regno Hungariae Religio nititur, adversaque juribus his Gravamina synoptice descripta an. 1790" (s. l., 4°., Fol., 13 S.) im Druck erschien. Schon im vorigen Jahrhunderte findet der Name Szemere ehrenvolle Erwähnung in Oesterreichs Kriegsgeschichte: denn **Stephan** Szemere, ein Sohn Adams, des Gründers der zweiten Linie der heute noch blühenden Szemere, fand am 1. October 1761 als Major im 37. Infanterie-Regimente, damals Joseph Graf Esterházy, jetzt Feldzeugmeister Freiherr von Mertens, bei dem Sturme auf Schweidnitz den Heldentod. Mehr in den Vordergrund aber trat der Name Szemere in unseren Tagen, in

welchen sich **Paul** und **Nicolaus**, namentlich aber Ersterer, durch ihren Dichterruhm hervorgethan, während **Bartholomäus** als Empörer gegen seinen angestammten König nicht nur im Vaterlande, das er an den Rand des Verderbens brachte, sondern auch in der Fremde, in welcher er lange Jahre in Verbannung lebte, bekannt geworden ist. Wohl hat er später seine Unthat einigermaßen dadurch gesühnt, daß er die ungarische Krone, welche der berüchtigte Agitator Kossuth aus dem Lande geschleppt und hinter der Grenze eingegraben hatte, wieder in den Besitz seines rechtmäßigen Königs brachte und so das heilige Kleinod, das Palladium des Landes vor Zerstörung rettete. Ausführlichere Lebensskizzen der genannten drei: Bartholomäus, Nicolaus und Paul sind 65, 66 und 67 mitgetheilt.

Wappen der Szemere. Im blauen Felde auf natürlichem Grunde ein mit ungarischer rother Hose und schwarzem bespornten Stiefel bekleideter Menschenfuß mit Wade und Schenkel, welchen mitten in der Kniescheibe ein Pfeil, mit der Spitze nach rechts gestellt, durchbohrt; in den Ecken des Feldes ist links die goldene Sonne, rechts der silberne Mond zu sehen. Auf dem Schildrande erhebt sich ein seitwärts gekehrter Turnierhelm, auf dessen Krone ein rechtsgekehrter, mit dem gespannten Pfeile belegter zum Schusse gerichteter Bogen sich erhebt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Szemere. Nicolaus (ungar. Poet, geb. zu Lastócz im oberen Zempliner Comitate am 17. Juni 1804). Der jüngste Sohn des Ladislaus Szemere und der Christine Vattay, ein Vetter, zugleich Schwager Pauls und Neffe des Bartholomäus [s. d. S. 56]. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann kam er auf die Schule zu Sárospatak, wo er von 1809—1812 verblieb; von da begab er sich 1813 nach Eperies und 1814 zur Erlernung der deutschen Sprache nach Leutschau. Im Alter von 17 Jahren

bezog er das Pataker Collegium
lag daselbst bis 1824 seinen Be
studien ob. Hierauf trat er bei
Obernotar Stephan Szerencs
die Rechtspraxis ein und verric
dann bis 1827 bei seinem Oheim
mere, damaligem Vicegespan
Zempliner Comitates und Land
abgeordneten, Schreiberdienste. Me
Jahre, 1832 — 1835, verlebte
Wien, wo er im Verkehr mit G
strebenden und durch den Besuch
Kunstschätze, welche die Kaiserstadt
vielfach angeregt wurde. Seine
neigung zu eigenem Schaffen nährt
größere Reise, die er im letztgena
Jahre durch Oesterreich und I
machte, in welch letzterem Land
besonders die Kunstwerke intere
Nach seiner Heimkehr lebte er
Passionen, in deren einzelnen, wi
gerei, Gymnastik, Malen und
schnitzen, er sich bis zur Virtuosität
bildete. Bei seinem so leicht erreg
Gemüthe konnte er auch der Bewe
der Jahre 1848 und 1849 gege
nicht gleichgiltig bleiben, und thatsä
betheiligte er sich unter Bem in Si
bürgen an den Kämpfen des
landes. Nach wieder hergestellter
kehrte er auf sein Landgut Lastócz z
wo er sich neben der Bewirthscha
seines Besitzes literarischen und
lerischen Arbeiten hingab. Ziemlich
als er schon die Mitte der Drei
überstiegen hatte, begann er zu d
und machte als Lyriker ebenso
seine Eigenart als die Innigkeit
Dichtungen sich bald bemerkbar.
Sammlung derselben ist nie ersch
sie sind zerstreut gedruckt in Zeitschr
Almanachen, Albums u. dgl. Ge
und Natur bilden den Grundton
Poesien, worin er übrigens die ve

Saiten anschlägt, nur nie jene
lik, die der Poesie ein Element
, welches uns bei aller Schön-
elner politischer Lieder doch dieser
nicht recht froh werden läßt.
bloß Originaldichtungen, son-
Uebersetzungen fremdländischer
ngen sind von ihm vorhanden,
entlich sollen seine Uebertragun-
ethe'scher Gedichte in Auffas-
Durchführung einzig in ihrer
Goethe's Lied von Mignon:
du das Land, wo die Citronen
im dunklen Laub die Gold-
glüh'n?" wurde durch ihn in
arischen Dichtung eingebürgert.
us Szemere ist wie in der
auch in seinem ganzen Wesen
g. Die Tapeten seines Zimmers
ber-, Hirsch- und Bärenköpfe,
es Trophäen seiner eigenen
ilerschaft. Als Maler und
erhebt er sich weit über den
Kunstdilettantismus; seine zahl-
Bilder und Schnitzereien aus
nden sich im Besitze seiner Ange-
und einiger seiner Freunde.
r Petöfi war häufig bei ihm
Von Szemere's Dichtungen
ischer Sprache nur ein lyrisches
„Meine Liederwelt" bekannt,
n der Uebersetzung von S. Roth-
dem von Kertbeny heraus-
n „Album hundert ungarischer
[S. 444 u. f.] abgedruckt steht.
ny charakterisirt unseren Poeten
zen Worten: als eine „launische,
nirte, spröde, doch echte Dich-
. Im Jahre 1836 vermälte
mere mit Anna geborenen
ky, aus einer Familie, welche
Szemere seit dem 18. Jahr-
ereits mehrere Schwiegertöchter
at. Seine Gattin gebar ihm — keinen Sohn, sondern nur drei Töchter: Wilhelmine, Ida und Marie.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, S. 308. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungarischer Dichter in eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, R. Schäfer und Hermann Geibel, 12°.) S. 310.

Szemere, Paul von (ungarischer Poet, geb. zu Péczel im Pesther Comitate Ungarns am 19. Februar 1785, gest. ebenda 14. März 1861). Ein Sproß des Adelsgeschlechtes, welchem Bartholomäus entstammt, ist er dessen Oheim und Vetter des Nicolaus. Im Elternhause erhielt er die sorgfältigste Erziehung. Seine Studien begann er 1791 zu Ofen und setzte sie zu Kun-Hálas, Nagy-Körös, Pápa, Patak und Preßburg fort. Der juridischen Laufbahn sich widmend, erlangte er 1808 das Advocatendiplom und wurde 1818 Vice-Fiscal des Pesther Comitates. Später gab er sein Amt auf und lebte zu Pesth ausschließlich seinen literarischen Neigungen und Studien. Im Alter von siebzehn Jahren, 1802, veröffentlichte er in dem Journal „Magyar Kurir" seine ersten Gedichte. Später lieferte er Beiträge in die 1805 von Bozóki herausgegebene Sammlung „Tavaszi virágok", d. i. Frühlingsblumen. Bereits Advocat, hörte er 1809 an der Pesther Hochschule die ästhetischen Vorträge des tüchtigen Ludwig von Schedius [Bd. XXIX, S. 149], dem die Ungarn vier Jahrzehnte hindurch (1792 bis 1833) deutsche Bildung und Cultur verdanken. Dann besuchte er mit seinem geistig verwandten Freunde Vitkovics

die Vorlesungen des rühmlichst bekannten Stephan Horváth [Bd. IX, S. 324] aus der ungarischen Philologie, welche auf seine poetischen Schöpfungen nicht ohne Einfluß geblieben sind. Um diese Zeit erschien seine poetische Epistel an Vida, mit deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Epistel an Vida. Deutsch in Prosa von Haliczky" (Ofen 1819, Universitätsdruckerei, 4°.) herausgegeben; ferner die damals vielbesprochene Recension der Schrift „Uj holmi", d. i. Etwas Neues, gedruckt unter dem Titel: „Uj holmi kritikai megitéltetése. Képlaki Vilhelm által" (Pesth 1810, 8°.), und die drei Sonette: „Emlékezet", d. i. Erinnerung, „Boldog pár", d. i. Das glückliche Paar, und „Himfy" (ein durch Alexander Kisfaludy's Liebeslieder in Ungarn vielbekannter Name), welche mit drei Sonetten Kazinczy's zugleich von Horvát (1811, 8°.) herausgegeben wurden. Paul Szemere ist es, der, von Kazinczy angeregt, mit diesem zugleich die Sonettenform in der ungarischen Dichtung eingebürgert und eben damit einen so ausgezeichneten Erfolg gefeiert hat, daß seitdem sein Name in rühmlichster Weise genannt wurde. In der nächsten Zeit veranstaltete er auch die Herausgabe einer Sammlung von Liedern nach beliebten Originalmelodien, unter dem Titel: „*Dalok azoknak a kik szeretnek*", drei Stücke (Pesth 1812, 8°.), und diese Lieder fanden sofort beifälligste Aufnahme. Eine Fortsetzung derselben erschien 1817 in Kulcsár's „Hasznos mulatságok", d. i. Nützliche Unterhaltungen. Auch sonst nahm Szemere regen Antheil an dem literarischen Treiben jener Tage, und als gegen den Dichter Franz Kölcsey eine Schrift: „Mondolat", d. i. Gerede, auftauchte, lieferte er nicht nur den Plan, sondern auch Beiträge zu der Erwiderung, welche unter dem Titel: „Felelet a mondolatra", d. i. Antwort auf das Gerede (Pesth 1815) von Kölcsey herausgegeben wurde. Im Jahre 1818 erhielt er von dem Pesther wohlthätigen Frauenverein den Antrag, Theodor Körner's „Zriny" ins Ungarische zu übersetzen. Dieser Aufgabe unterzog er sich mit vielem Geschick, indem er mit seiner Uebersetzung ein Muster in Versbau und poetischem Styl und zugleich die ersten Ottave Rime in ungarischer Sprache bot; der Verein aber brachte das schöne Werk zur Aufführung, die bei der Verherrlichung des vaterländischen Helden begreiflicherweise eine begeisterte Aufnahme fand. Auch machte das Stück dann die Runde auf anderen magyarischen Bühnen. Gedruckt aber erschien es im Jahre 1826 im ersten Hefte von „Élet és Literatura", d. i. Leben und Literatur. Schon im Jahre 1806 trug sich Szemere mit dem Gedanken, eine ästhetische Zeitschrift in seiner Muttersprache herauszugeben; aber immer stellte sich der Verwirklichung dieses Vorhabens ein Hinderniß entgegen, die eigenen Arbeiten jedoch, welche er für diesen Zweck sich zurechtgelegt hatte, verwendete er nun für andere Sammelwerke, so für den von Ragályi herausgegebenen „Segitö", d. i. Der Helfer, für Döbrentei's „Erdélyi Museum", d. i. Siebenbürgisches Museum, und 1824 für Kovacsóczy's „Aspasia". Endlich aber gelangte er doch zur Ausführung seines Planes, als er sich im Jahre 1826 mit Kölcsey zur Herausgabe der periodischen Schrift „Élet és Literatura", später „Muzárion", verband, von welcher in den Jahren 1826—1829 neun-

undzwanzig Hefte, zusammen vier Bände, erschienen sind. Die Erscheinungen der Zeit und Literatur mit charakteristisch hervorstechend kritischer Tendenz wurden in dieser Zeitschrift erörtert. Vieles Andere wechselnden Inhaltes: Poesien, Kritiken, und eine Erzählung in Briefen: „A Hivatal“, d. i. Das Amt, welche in der „Aurora“ für 1822 abgedruckt war, brachten die besten periodischen Organe seiner Zeit, so die „Kritikai lapok“, d. i. Kritische Blätter, das „Athenaeum“, „A Sas“, d. i. Der Adler, „Muzárion“ u. a. Nach dem im Jahre 1830 erfolgten Tode Karl Kisfaludy's, welcher das ungarische Taschenbuch „Aurora“ begründet hatte, gerieth er wegen Herausgabe desselben mit Joseph Bajza [Bd. I, S. 127] in Proceß und gab es dann von 1833—1835 heraus. 1831 wurde er in der ersten Generalversammlung der ungarischen Akademie der Wissenschaften in die philologische Section derselben als wirkliches Mitglied gewählt und nahm seit dieser Zeit an ihren Arbeiten regen Antheil. Aber schon früher hatte er sich an der Schaffung dieses Institutes betheiligt, da er in die mit der Ausarbeitung der Statuten desselben betraute Commission berufen worden war. Bemerkenswerth erscheint es, daß, obwohl von Szemere keine selbständigen Sammlungen seiner Gedichte vorliegen, er doch unter Ungarns Dichtern so hervorragt, daß ein Literarhistoriker ihn ohne Bedenken zu den zwölf Aposteln des Erlösers der ungarischen Poesie, Franz Kazinczy [Band XI, S. 97], zählt. So nimmt denn Szemere seine Ehrenstelle neben Daniel Berzsenyi [Bd. I, S. 344], Gabriel Döbrentei [Bd. III, S. 340], Andreas Fáy [Bd. IV, S. 153], Franz Kölcsey [Bd. XII, S. 215], Karl Kisfaludy [Bd. XI, S. 325], Joseph Bajza (Bd. I, S. 127], Georg Czuczor [Bd. II, S. 120], Johann Kis [Bd. XI, S. 310], Alexander Kisfaludy [Bd. XI, S. 318], Ladislaus Tóth und Michael Vitkovics ein. Er hat im Ganzen nur wenig geschrieben, aber an seine Schöpfungen die Sonde der strengsten Selbstkritik angelegt, welche dem heutigen „Jung-Ungarn“, das im Heine-Petöfi'schen Fahrwasser sein leichtes poetisches Schifflein dahinschaukeln läßt, abhanden gekommen zu sein scheint. Ein Kritiker steht nicht an, die sechs Sonette von Szemere, welche in der That aus der Gemüthswelt gegriffene Bilder sind, nicht nur was Composition, Geist und Färbung betrifft, als die edelsten Perlen, welche in dieser Gattung die ungarische Poesie besitzt, sondern in der Weltliteratur überhaupt als Sonette ersten Ranges zu bezeichnen. Fünf davon: „Erinnerung“, „Das beglückte Paar“, „Isabella“, „An die Hoffnung“ und „Echo“, sind, übersetzt von Halicky und dem Grafen Majláth, in Fenyéry-Toldy's „Handbuch der ungarischen Poesie“ (Pesth und Wien 1828, gr. 8°.) Bd. II, S. 424 u. f. veröffentlicht und so der deutschen Literatur einverleibt worden. Möge man nun obigen Ausspruch gelten lassen oder nicht, so kann doch kein Zweifel darüber aufkommen, daß es unter den ungarischen Schriftstellern und Dichtern nur sehr wenige, ja vielleicht keinen zweiten gibt, der ästhetische Studien mit größerem Eifer und Fleiße betrieben hätte, als er; keinen, der auf seine Zeitgenossen, in der strengsten Bedeutung des Wortes, edler und nachhaltiger eingewirkt hätte, dessen Ansichten von der Natur und Kunst klarer, dessen historische Kenntnisse anziehender und lehrreicher wären, als jene Sze-

mere's. Kertbeny bemerkt über unseren Dichter, daß derselbe in ungarischen Literaturkreisen eine Art Tieck'scher Rolle gespielt, daß er namentlich in späteren Jahren durch seine socialen Verbindungen, sein Vorlesen, seine mündlichen Aeußerungen ungemein zur Würdigung richtiger Principien beigetragen, daß er es gewesen, der, bereits im hohen Alter, zuerst auf Petöfi aufmerksam gemacht und gegen Widerspruch entscheidend gesprochen habe. Außer obigen Sonetten sind von Szemere's Dichtungen durch deutsche Uebertragung noch bekannt: eine zweite Uebersetzung des Sonettes „Echo" von Tretter, in Kertbeny's „Album hundert ungarischer Dichter", S. 66, wovon auch eine englische Uebersetzung (von Bowring?) vorliegt; und „Sehnsucht vom Aufgang zum Niedergang", übersetzt von Majláth im oberwähnten „Handbuch der ungarischen Poesie". Szemere war mit seiner Cousine Christine, einer Schwester des Dichters Nicolaus Szemere, vermält, welche gleichfalls der Poesie huldigte und unter dem Namen Vilma Proben ihres Talentes in der „Aurora" und „Urania" veröffentlichte. Sie starb, erst 36 Jahre alt, am 26. März 1828.

Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, Otto, Wigand, kl. 8°.) S. 157. [Mit der prägnanten Charakteristik: „Tüchtiger Aesthetiker, der die edle Eigenschaft besitzt, sich nur dann um die Menschen theilnehmend zu bekümmern, wenn es ihnen schlecht geht".] — Handbuch der ungarischen Poesie u. s. w. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, G. Kilian und K. Gerold, 8°.) Bd. II, S. 80 u. f. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungarischer Dichter in eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, R. Schäfer u. Hermann Geibel, 12°.) S. 66 und 520. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten
Stände (Hildburghausen, Bibliogr.
gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X,
Nr. 1. — Oesterreichische Na
Encyklopädie von Gräffer u
kann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S.
Taschenbuch für die vaterländi
schichte. Herausgegeben von Horm
Mednyansky (Wien, 12°.) X. J
(1829), S. 258. — Ungarns M
der Zeit. Biographien und Charak
hervorragender Persönlichkeiten...
Feder eines Unabhängigen (Pra
A. G. Steinhauser, 12°.) S. 267. —
rische Post (Pesther polit. Blatt
Nr. 41, im Feuilleton: „Paul S
— Magyar irók. Életrajz-gyü
Gyüjték Ferenczy Jakab és D
József, d. i. Ungarische Schriftsteller
lung von Lebensbeschreibungen. Vo
Ferenczy und Joseph Daniel
1846, Gustav Emich, 8°.) I. Bd.,
Zweiter (den ersten ergänzender)
S. 418. — Magyar Sajtó, d.
ungarische Presse (Pesth, Fol.) 1855,
Von Franz Toldy. — *Toldy (F*
A magyar költészet kézikönyve a
vésztől a legújabb idöig, d. i. Hand
ungarischen Dichtung von der Sch
Mohács bis auf unsere Tage (Pes
Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, S.
151. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalm
pel s újabb beszédei. Kiadta Tár
d. i. Literarische Porträts von Franz
Herausgegeben von Tárkányi (Pe
Gust. Emich, gr. 8°.) S. 87. —
(Ferencz), A magyar nemzeti i
története a legrégibb idöktöl a jel
Rövid elöadásban, d. i. Geschichte d
rischen National-Literatur von den
Zeiten bis auf die Gegenwart (Pe
bis 1865, Gust. Emich, gr. 8°.)
195, 206, 207, 217 und 256. —
bita közérdekü magyar nemze
d. i. Die Trompete, ungarisches N
blatt (Pesth, kl. Fol.) 22. März
„Nekrolog". Von Andreas Fay.

Porträte. 1) Lithographie auf der
gruppe „Magyar irók arczképcsa
I. Blatt. 1856. Lith. von Barab
2) Unterschrift: „Szemere Pál. | Mün
a „Divatcsarnok" 1853 | Julius-Sep
folyomóhoz". Daneben das Facsim
Namenszuges. Barabás lith. 1853
J. Raub, Fol.).

Szemes, Emerich (Priester der frommen Schulen, geb. zu Dercsika, einer Ortschaft im Preßburger Comitate Ungarns, im Jahre 1756, Todesjahr unbekannt). Der Sproß einer unbemittelten ungarischen Adelsfamilie, trat er 1777 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Klosternamen „Emericus de Angelo custode“ annahm. Während er nun zu Neutra den philosophischen und später im Generalseminar zu Pesth den theologischen Studien oblag, wirkte er gleichzeitig auch schon im Lehramte, und zwar trug er mit besonderem Erfolge Dicht- und Redekunst vor. Nachdem er die theologische Doctorwürde erworben hatte, bereitete er sich zum Predigtamte vor, in welchem er als Kanzelredner bald einen ausgezeichneten Ruf erlangte. Im Druck sind von ihm u. a. erschienen: *„Isten Parantsolattyának hirdetője hazánknak első királlya Szent István“*,... d. i. Stephan der Heilige, König von Ungarn, der erste Verkünder der Gebote Gottes in Ungarn (Pesth 1803, Trattnern, 8°.); — *„A Papi és Világi rendeknek egymáshoz való kötelesztetése...“*, d. i. Die Beziehungen der Welt- und Ordensgeistlichen zu einander...“ (ebd. 1804); — *„Kalocsai érseknegnek birodalmához tartozó Lak nevezetü Helységben 1808...“*, d. i. Kanzelrede, gehalten zu Lak, anläßlich der Einweihung der dortigen Kirche... (Kalocsa 1808, 8°.). Noch soll eine zur Säcularfeier der Vertreibung der Türkenhorden aus Ungarn im Jahre 1803 in ungarischer Sprache von Szemes gehaltene Rede im Druck erschienen sein.

Horányi (Alexius), Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet... (Budae 1809, typis reg. Univers. hungaricae, 8°.) Pars II, p. 708. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1858, kl. 4°.) Bd. I, S. 545.

Ein **Georg** Szemes aus derselben Familie (geb. zu Szent Maria 1793, gest. zu Gran am 1. Jänner 1853) war in den Jahren 1827—1843 Pfarrer zu Komorn, wurde im letztgenannten Jahre Domherr zu Gran, darauf Archidiakon von Hont. Unter seiner Oberleitung standen die Seminarien des Tyrnauer Clerus.

Szemian, Michael (gelehrter protestantischer Theolog, geb. zu Hrabistye, einer Ortschaft im Szabolcser Comitate Ungarns, im Jahre 1741, gest. im Jahre 1810). Von slavischen Eltern. Seine Studien machte er zunächst in Vadosfalva, wo er auch die ungarische Sprache erlernte, dann in Käsmark, wo er die philosophisch-theologischen Vorlesungen hörte. Da ihm zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung an deutschen Hochschulen die nöthigen Geldmittel mangelten, so suchte er sich dieselben durch eine Erzieherstelle bei einer polnischen Familie Bohunka in Lublin zu erwerben, in welcher er während der Jahre 1766—1770 wirkte. Materiell gesichert, führte er sein Vorhaben aus und begab sich vorerst auf die Universität Halle, im Jahre 1773 aber nach Jena. 1774 in seine Heimat zurückgekehrt, übernahm er die Rectorstelle an dem zu jener Zeit in Ratkow bestandenen Gymnasium, von welchem er dann als Conrector an das Collegium zu Eperies kam. Bald aber trat er in den Dienst der Kirche über. Sein erstes geistliches Amt erhielt er Ende December 1782 zu Bazinga. Hier richtete er sofort sein Augenmerk auf den Bau einer neuen Kirche. Doch kaum war dieselbe im

Jahre **1783** eingeweiht worden, als auch schon ein Brand sie einäscherte, in welchem zugleich Szemian's reiche Büchersammlung zu Grunde ging. Auch auf schriftstellerischem Gebiete thätig, hat unser Gelehrter in seiner Muttersprache nachstehende Werke herausgegeben: *„Čas bolestného umučenj a newinné smrti pana a spasitele našeho Gežjše Krysta na 24 hodin rozdělený"*, d. i. Zeit des schmerzlichen Leidens und unverschuldeten Sterbens unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi in **24** Stunden abgetheilt... (Jena **1773**); — *„Prwotiny služeb božských w nowém chramě evang. pezinském dne 30. listop. 1783"*, d. i. Erste Andacht in der neuen evangel. Kirche zu Bazinga am **30.** October **1783** (Preßburg **1783**); — *„Krátičké wypsánj historické knjžat a králů uherskych"*, d. i. Kurze geschichtliche Darstellung der Fürsten und Könige Ungarns (Preßburg **1786**), ein Buch, das in Ermanglung eines bessern noch heute in slovakischen Schulen beim Unterrichte verwendet wird; — *„Kartiğam rečené potom Krystina nazwané turecke slečny pamatné prjpadnosti"*, d. i. Denkwürdige Begebenheiten des türkischen nachmals Christine getauften Mädchens Kartigam (Preßburg **1790**), eine Uebersetzung des seinerzeit vielgelesenen und wiederholt gedruckten Buches von Ignaz Mészáros von Bodó Baat und Nagy-Lúcs, über welches das Nähere in dessen Biographie [Bd. XVII, Seite 456 u. f.] nachzusehen ist; — *„Biblia sacra tg. Biblj swatá starého i nowého zákona"*, d. i. Die Bibel des alten und neuen Testaments (ebd. **1787**). Außerdem schrieb Szemian noch mehrere Kirchenlieder in slovakischer Sprache, von denen einige auch gedruckt worden sind. Ob dieselben Aufnahme im evangelischen Liederbuche der Slovaken gefunden haben, ist mir nicht bekannt. — Sein Sohn **Paul Benjamin** erlangte einen weitverbreiteten Ruf als trefflicher Obstzüchter und Orgelspieler; in letzterer Eigenschaft über ein halbes Jahrhundert an der Kirche zu Seben thätig, wurde er **1856** von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem silbernen Verdienstkreuze ausgezeichnet.

Tablic (Bohuslaw), **Poezie slovanske**, d. i. Slovakische Dichtungen (Waitzen, 1806 bis 1809, 8°.) Bd. I, S. 48 [in dieser literargeschichtlich noch heute verdienstlichen Sammlung slovakischer Lieder, in welcher den älteren derselben zugleich kurze Biographien ihrer Dichter beigegeben sind, befinden sich auch Mittheilungen über Szemian].

Szemiot, Alexander (Orientalist, geb. im Jahre **1800**, gest. zu Helsingfors **1835**). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen nur dürftige Notizen vor. Nachdem er seine wissenschaftliche Ausbildung in Wilna und an auswärtigen Universitäten erlangt hatte, kam er als Professor der orientalischen Sprachen an die Hochschule Krakau. Auch wurde er zum Mitglied der orientalischen Gesellschaften von Paris und London ernannt. Von seinen verschiedenen in polnischer, lateinischer und französischer Sprache verfaßten Werken, welche als im Druck erschienen bezeichnet werden, konnte ich nur die **„Historia rerum Abbassidarum"** (Paris **1823**, 4°.) auffinden. Auch soll er die Reisebeschreibung Abulfarab's nach einer russischen Uebersetzung herausgegeben, vieles Andere aber als Manuscript hinterlassen haben.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIV, S. 618.

Szemler, Michael (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt),

oß. Szemler ist aus Ungarn
g und steht noch im besten Man-
r. Ueber seinen Lebens- und Bil-
gang sind nur spärliche Daten
den. Er widmete sich an der k. k.
mie der bildenden Künste in Wien
unter Waldmüller, dann
Karl Rahl zunächst der histori-
Malerei. 1858 begegnen wir ihm
rsten Male in der Februar-Aus-
g des österreichischen Kunstvereins,
elcher er mit einem „Ungarischen
(80 fl.) und einem „Bauernhaus in
" (gleichfalls 80 fl.) vertreten war.
Ausstellung im nämlichen Jahre
ünn brachte von ihm: „Räuber in
", über welche der damalige Kunst-
in der „Brünner Zeitung" die
ite Bemerkung macht: „daß die
ben Räuberfiguren wirklich als
bezeichnet werden müssen, um
gehalten zu werden". Im folgen-
ahre (1859) war im österreichi-
Kunstverein sein „Somogyer Wald-
(70 fl.), ein Bild derbster Wahr-
aber treffendster Charakteristik,
n. Nach einer mehrjährigen Pause,
nd deren der Künstler an der
bung seines Talentes gearbeitet,
wir ihn auf der ersten Ausstellung
der ungarischen Gesellschaft für
e Künste in Pesth mit einer
hausscene" vertreten, welche in dem
, der sie sah, mysteriöse Schauer
rief. Derselbe erklärt das Bild
e „gemalte Denunciation" und
ür eine der seltensten Curiositäten
alerei. Auf der zweiten Ausstel-
esselben Jahres machte sich aber
ler's „Husarenstreich" thatsächlich
eg für den Fortschritt des Künst-
ltend, denn es war ein mit Lust
iebe *gearbeitetes Bild, das mit*
der Wahrheit den Sohn der

Puszta in Kalpak und Dolman und eine Scene voll Leben und packender Beweglichkeit zeigte. Unser Maler scheint bereits seit Jahren eine Zeichnungslehrerstelle an irgend einer öffentlichen Schule in Pesth einzunehmen, wenigstens lassen darauf die nachstehenden Werke schließen: „*Első magyar rendszeres rajziskola. Tanodai és magánhasználatra*", d. i. Die erste ungarische systematische Zeichnenschule für Lehranstalten und zum Selbstunterricht (Pesth 1861, F. Pfeifer), wovon mehrere Hefte in 8°. erschienen sind; und „Elementar-Zeichen-Vorlagen für Mittelschulen", vier Hefte (2. Aufl. Pesth 1873, Lauffer, 12 Bl. Qu.-4°.). In früheren Jahren sah man in seinem Atelier mehrere historische Compositionen aus Ungarns Geschichte. Eines seiner köstlichsten Bilder, von Rusz in Holz geschnitten, ist sein „Jesus-Maria-Huszar", voll prickelnden Humors.

Ungarische Nachrichten (Pesther Blatt) 1864, Nr. 237: „Die Ausstellung der ungarischen Gesellschaft für bildende Künste". — Brünner Zeitung, 1858, Nr. 224, im Feuilleton: „Die Gemälde-Ausstellung in Brünn". — Pesther Lloyd, 1864, Nr. 157, im Feuilleton: „Die Ausstellung des Vereins für bildende Kunst". — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten... Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 12°.) Bd. II, S. 132.

Szemzö, Johann von (ungarischer Landwirth, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Das gegenwärtige Haupt der ungarischen Adelsfamilie Szemzö de Ramjonka, welche wir in dem Werke „**Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**" von Iván Nagy vergeblich suchen. Für uns gewinnt der greise Johann von Szemzö um so größeres

Interesse, als die in der Bácska wohnenden Deutschen, in deren Mitte er lebt, ihn als einen **Freund der deutschen Nation** bezeichnen, welchem sie vielfache Förderung ihrer materiellen Stellung, namentlich die bedeutende Ausfuhr des Hanfs nach England, der einen landwirthschaftlichen Hauptartikel in der Bácska bildet, verdanken. Im November des Jahres 1870 vermälte sich **Coloman Jukey de Pallin**, derselben Familie angehörend, deren Sproß der General-Major **Eduard** Freiherr **Jukey de Pallin** [Bd. X, S. 208] ist, mit **Aloisia**, Tochter des obigen **Johann Szemző de Ramjonka**. — In der Sammlung von Bildnissen, welche Herausgeber dieses Lexikons seit vier Jahrzehnten angelegt, befindet sich von einem **Mátyás Szemző**, der wohl auch derselben Familie angehört, ein von **Marastoni** 1862 lithographirtes Bildniß, welches das ungarische illustrirte Blatt „Magyarország tükre", d. i. Der ungarische Reichsspiegel, im Jahre 1862 gebracht hat.

Eigene handschriftliche Notizen.

Szénássy, Alexander (**Philolog**, geb. in **Ungarn** im Jahre 1829, gest. in **Pesth** am 29. November 1872). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor, meine Bemühungen, Näheres zu erkunden, blieben erfolglos. Er hatte sich dem Lehramte zugewendet und bekleidete zuletzt die Stelle des Directors am evangelischen Gymnasium in Pesth. In seiner wissenschaftlichen Forschung warf er sich zunächst auf das sprachliche Gebiet, und zwar bildete das Studium der altitalischen Dialekte die Lieblingsbeschäftigung seiner Mußestunden. Um zum Behufe desselben die erforderlichen Quellenwerke
kennen zu lernen und zu studiren,
er von der Pesther Universitä
lange Zeit vor seinem im besten M
alter von erst 43 Jahren erfolg
leben nach Deutschland entsendet
seinen wissenschaftlichen Arbeit
außer einer ungarischen Uebersetz
ersten und zweiten Buches der rö
Geschichte des **Livius**, welche
Jahren 1867 und 1871 im D
schienen, zu nennen: *„Latin*
lókönyv. Algymnásiumok szá
d. i. Lateinisches Uebungsbuch
Untergymnasien, 2 Theile (Pest
und 1865, Osterlamm, 8°.); —
nyelvtan. Első rész. Alaktan.
násiumok számára", d. i. Lat
Grammatik. 1. Theil: Die Form
Für Untergymnasien (ebd. 1863
— *„Latin nyelvtan. Második*
Mondattan (Syntaxis), gymná
számára", d. i. Lateinische Gram
2. Theil: Die Wortfügungslehr
1864, 8°.). Im Jahre seines Ab
nahm ihn die königlich ungarisch
demie der Wissenschaften unter ihr
glieder auf.

Literarische Berichte aus Unga
die Thätigkeit der ungarischen Akade
Wissenschaften u. s. w. Herausgege
Paul **Hunfalvy** (Budapesth. Karl
gr. 8°.) Bd. II (1878), S. 254 und
der Abhandlung: „Die classische Bi
in Ungarn". Von Dr. Eugen Ab
Neue Freie Presse (Wiener polit.
1872, Nr. 2971, Abendblatt.

Szenczy, Emerich (gelehrter
log, geb. zu **Steinamange**
8. Juli 1798, gest. **ebenda** 2. F
1860). Ein Sohn bürgerlicher El
Steinamanger und der ältere
des verstorbenen Bischofs von Ste
anger **Franz Szenczy** [s. d. S
Nachdem er den Unterricht in der
schule seiner Geburtsstadt beendet

im Alter von 16 Jahren, am
tober 1814, zu Csorna in den
der Prämonstratenser. In dem-
machte er die philosophischen
rge durch und kam dann in das
Generalseminar, wo er den
lichen Studien oblag. Krank-
lber mußte er noch vor Vollen-
derselben in sein Stift Csorna
hren, in welchem er nach wieder-
llter Gesundheit seine Studien
Nach erlangter Priesterweihe im
le verwendet, wirkte er an Mittel-
burch fünf Jahre in Keszthely,
wölf Jahre lang in Steinam-
worauf er als Director an die
in Keszthely kam. Von seinem
ls Stiftssecretär zurückberufen,
er nach dessen Tode von seinen
brüdern zum Abt von Csorna und
ereinigten Propsteien Harpács,
nd Jánoshiba erwählt, in welcher
haft er, 62 Jahre alt, starb. Früh-
beschäftigte sich Emerich mit
llerischen Arbeiten in seinem
und schrieb für die periodischen
: „Tudománytár“, d. i. Wissen-
he Sammlung, „Figyelmező“,
obachter, „Gazdasági tudósitá-
. i. Landwirthschaftliche Mitthei-
„Athenaeum“ u. s. w. größere
inere Artikel in Original und
zung. Im Jahre 1840 berief ihn
malige Prälat und nachherige
von Großwardein Franz Sza-
, welcher das kirchliche Blatt
o és nevelés“, d. i. Religion
ziehung, in ungarischer und die
uli ecclesiastico-literarii“ in
her Sprache begründet hatte und
, zum Mitredacteur beider Jour-
uch auf dem Gebiete der alten
n *Philologie war Szenczy*
und die Kisfaludy-Gesellschaft,

deren Mitglied er seit 1847 war, gab die von ihm ausgeführte ungarische Uebersetzung sämmtlicher Werke des Gajus Julius Cäsar unter dem Titel „C. Julius Caesar minden munkai“ (Ofen 1839) heraus, während er auf eigene Kosten: „*Tacitus Agricolája*“, d. i. Das Leben des Agricola von Tacitus (Ofen 1847), und „*Tacitus C. Cornelius históriájának öt könyvei*“, d. i. Die Jahrbücher des C. Cornelius Tacitus (Steinamanger 1856), veröffentlichte. Später beschäftigte er sich im Auftrage der Kisfaludy-Gesellschaft mit einer magyarischen Bearbeitung der oratorischen Institutionen des Quinctilian. Ueberdies ein Freund der Botanik, gab er auch mehrere pflanzengeographische Skizzen, sowie mit Wierzbicki und Hutter die „Flora von Keszthely“ heraus und lieferte Beiträge zu G. L. und H. G. Reichenbach's „Iconographia botanica“. Bereits im Jahre 1836 erwählte ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend die Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8°.) S. 136. — Kanitz (Aug.), Geschichte der Botanik in Ungarn (Skizzen). Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1863, 12°.) S. 138. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Bd., S. 546. Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 418. — Literarische Berichte aus Ungarn. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth, Karl Knoll, gr. 8°.) II. Bd. (1878), S. 252, in der Abhandlung: „Die classische Philologie in Ungarn“. Von Dr. Eugen Abel. — *Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den älte-

sten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 360 und 361.

Szenczy, Franz (Bischof von Steinamanger, geb. ebenda am 17. September 1800, gest. im Jahre 1868). Bruder des Prämonstratenser-Abtes Emerich [s. S. 74]. Nachdem er mit ausgezeichnetem Erfolge den Gymnasialunterricht in seiner Vaterstadt abgeschlossen hatte, trat er, 17 Jahre alt, in das Priesterseminar des Comitates Steinamanger ein. Nach Absolvirung der philosophischen Jahrgänge wurde er von dem Bischof Leopold Somogyi [Band XXXV, S. 29ß, Nr. 4] in das Pesther Generalseminar geschickt, wo er vier Jahre den theologischen Studien oblag und ob seiner Tüchtigkeit zugleich die Stelle eines Präfecten versah. In der Zwischenzeit erlangte er auch die philosophische Doctorwürde. Im Jahre 1823 zum Priester geweiht, widmete er sich dem Lehramte aus seinem Fache. Er wurde Professor der Dogmatik und vertauschte diese Stelle später mit jener für Moraltheologie und Pädagogik. So wirkte er im Lehramte von 1825 bis 1840, in welch letzterem Jahre ihn der Kaiser zum Domherrn und Abt ernannte. Nach zwölfjähriger Thätigkeit in diesen Würden wurde er nach dem am 11. August 1850 erfolgten Ableben des Bischofs Balassa am 4. September 1852 zum Bischof von Steinamanger erhoben und als solcher am 29. Juni 1853 feierlich in Raab consecrirt. Schon während seiner lehramtlichen Thätigkeit bewegte sich Szenczy in seinem Fache auf schriftstellerischem Gebiete und schrieb ohne Namen in dem von J. Guzmics [Bd. VI, S. 53] herausgegebenen „Egyházi tár“, d. i. Kirchenarchiv, und im „Figyelmező“, d. i. Der Beob[...] zahlreiche kritische Besprechungen [...] theologischen Tagesliteratur. Ferner [...] er ein fleißiger Mitarbeiter des K[...] blattes „Religio és nevelés“, [...] Religion und Erziehung, in welch[...] in einer Folge von Aufsätzen, [...] „Briefe aus Steinamanger“, kir[...] Fragen erörterte und seine Abhandl[ung] „Bemerkungen über die Ansichte[n des] Grafen Zay“; — „Einige Wor[te über] die protestantische Union in Un[garn“] unter dem Pseudonym Jodoci [...] druckt; — „Gedankenfragmente [über] die Union des Jos. Szókács“ [...] auch in protestantischen Kreisen A[ufmerk]samkeit erregten. Endlich sind [...] seiner in ungarischer Sprache [gehal]tenen Kanzelreden im Druck ersc[hienen]. Szenczy genoß als Kirchenfü[rst in] seiner Diöcese allgemeine Vere[hrung]. Gelehrt als Theolog, war er als [...] würdevoll und human. Er w[ar der] Freund, Lehrer und Vertraute [seiner] geistlichen Mitbrüder, und im [...] munde leben viele Vorfälle, wel[che be]zeugen, wie er es verstand, G[...] aufzurichten, Irrende auf die recht[e Bahn] zu leiten, Gedrückte zu trösten, [...]lichen zu helfen.

Kleines biographisches Lexik[on, ent]haltend Lebensskizzen hervorragender [...] Kirche verdienter Männer (Znaim 18[..] Lenck, 8°.) S. 134. — Katholisch[e Blät]ter aus Tirol. Redigirt von M. [...] (Innsbruck, Wagner, 8°.) Jahr[g. ...] Bd. II, Nr. 31, S. 763: „Kirchl[iche Mit]theilungen. Steinamanger“. — De[r katho]lische Christ (Pesther Kirchenbl[att] 28. Juli 1853, Nr. 30: „Dürnbach [...] [nach diesem geb. 1799]. — M[agyar] írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyű[jték Fe]renczy Jakab és Danielik Jó[zsef], Ungarische Schriftsteller. Samml[ung von] Lebensbeschreibungen. Von Jacob F[erenczy] und Joseph Danielik (Pesth 18[56], Emich, 8°.) Bd. I, S. 546

de, Béla von (gewesener Hon- ister, geb. in Ungarn, Ort r seiner Geburt unbekannt), . Szende trat aus der ee, in welcher er bis zum Major , in den politischen Dienst über. er längere Zeit die Ober- würde bekleidet hatte, wurde er sterialrath in das königlich un- Ministerium des Innern be- us welchem er in gleicher Eigen- n Honvédministerium kam, zur Lónyay demselben nominell Ernst Hollan aber, der ver- e Organisator der Honvéd- ls Staatssecretär die Geschäfte ch leitete. Noch als Ersterer er stand, kamen Verwicklungen m Ministerium vor, welche bestimmten, seine Demission atssecretär zu fordern. Diese rde nicht angenommen, und ging auf Urlaub. Nach seiner — während seiner Abwesenheit täglich seine Ernennung zum ninister vergeblich erwartet — e er neuerdings seine Demission f Lónyay, obwohl im Be- on seinem Posten abzutreten, h noch das Gesuch Hollan's tend war, worauf dieser auch h seine Entlassung erhielt. Die e Meinung gab dem Ausschei- den ehrenvollen Nachruf, daß das Honvédministerium seine Kraft verloren habe. Im De- 872 erfolgte nun Béla Szen- ufung zum Honvédminister. Die zeichnete Quelle gibt ausführ- ffschluß, wie solche erfolgte, und mit einen interessanten Beitrag chte des Ministeriums Lónyay *emeinen und zu jener der nennungen im Besondern.* Nur kurze Zeit verwaltete Szende sein Amt, indem er bei dem nächsten Ministerwechsel seinen Platz räumte. Béla Szende wirkte auch längere Zeit als Abgeordneter des Lugoser Bezirkes im Krassoer Comitate im ungarischen Landtage. Schon als k. k. Major war er mit dem Ritterkreuze des St. Stephans-Ordens ausgezeichnet worden.

Magyarország és a nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt (Pesther illustr. Zeitung) 29. December 1872, Nr. 52: „Szende Béla". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2989: „Correspondenz aus Pest ddo. 16. December".

Porträte. 1) Im obigen Pesther Blatte „Magyarország és a nagy világ". — 2) In der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 1875, Nr. 10. [Beide Bildnisse im Holzschnitte.]

Szendrey, Julia (ungarische Dichterin, Petöfi's Gattin, geb. in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Spätsommer 1868). Julie ist die Tochter eines ungarischen Herrschaftsbeamten in Szathmár Namens Szendrey. Als Petöfi sie kennen lernte, war sein Dichterruhm im fortwährenden Steigen begriffen. Bald hatte er für das ebenso gebildete als von dem Ruhme des Poeten begeisterte Mädchen eine so tiefe Neigung gefaßt, daß er um ihre Hand anhielt. Der Vater Juliens wollte von einer Verbindung lange nichts wissen und gab erst nach vielen Kämpfen im September 1847 seine Einwilligung. Mit seiner jungen Frau unternahm nun Petöfi eine kleine Reise im Lande, auf welcher er seinen Nebenbuhler in der Dichtung, den eben erst aufgetauchten epischen Dichter Johann Arany, in Szalonta besuchte und bei ihm gastliche Aufnahme fand, in Eperies mit Tompa zusammentraf und mit seinem Jugendfreunde Friedrich Ke-

rényi, der unter dem Namen Emil Vidor als Dichter aufgetreten und im Jahre 1852 im Wahnsinn gestorben, einige glückliche Tage verlebte. Wie auch Petöfi von der allgemeinen Erhebung des Jahres 1848 mit fortgerissen wurde, ist bekannt. Seine Gattin war für ihn damals sehr besorgt. Im October 1848 trat er in die Reihen der Kämpfer. Im Frühling 1849 pflegte ihn seine Gattin in einer mehrwöchentlichen Krankheit, von welcher genesen, er im April 1849 in die Reihen der Honvéds zurückkehrte. In der Schlacht bei Schäßburg am 31. Juli 1849 fand er seinen Tod, sein Leichnam blieb spurlos verschwunden. In der Folge heiratete Julie den Universitätsprofessor Horváth, starb aber schon nach einigen Jahren. Sie hat sich auch als Dichterin, bekannt gemacht, und Adolph Dux widmet ihr und einer zweiten Dichterin Therese Ferenczy, in dem in den Quellen benannten Werke einen besonderen Essay.

Die Dioskuren. Literarisches Jahrbuch des ersten allgemeinen Beamten-Vereines der österreichisch-ungarischen Monarchie (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1874) S. 403—405 im Essay von Adolph Dux: „Zwei magyarische Dichterinen".

Szénfy, Gustav (Compositeur, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Compositeurs, der sich mit dem Studium der ungarischen Musik beschäftigt, liegen nur spärliche Nachrichten vor. Fest steht, daß er sich für die juridische Laufbahn vorbereitete und 1857 daran stand, Advocat zu werden. Auch erfahren wir aus einer Eingabe an die ungarische Akademie der Wissenschaften aus demselben Jahre, daß er an einem Werke über die Natio-
nalmusik arbeite und die Unterstützun
Akademie erbitte, damit er die zu s
Forschungen nöthigen Reisen m
Zugleich legte er der Akademie ein
handlung über die Musik der Zi
vor. Diese Arbeit war nach dem
achten der Commission, welcher si
Berichterstattung übergeben wurde,
derart, daß die Akademie sich für
Gewährung der Bitte Szénfy's
scheiden konnte. Indessen hat der
in verschiedenen ungarischen Blä
einzelne Aufsätze, Fragmente seines
nannten größeren Werkes, in welche
das System und die Regeln der e
ungarischen Nationalmusik darzust
gedachte, mitgetheilt. Zum Behufe s
Vorhabens hat er seit Jahren eine g
Anzahl ungarischer Volksmelodien
viele Stücke der alten ungari
Kirchenmusik gesammelt. Aber nicht
als Forscher und Sammler auf dem
biete der Geschichte der ungari
Musik strebt Szénfy thätig, auch
Compositeur ist er zu wiederh
Malen vor die Oeffentlichkeit get
und hat unter anderen nachste
Compositionen veröffentlicht: „*H*
könyve"; — „*Honvágy. Emlék 1*
nire"; — „*A vételkedök*" die dre
geführten sogenannte „Ungarische"
„*3-ik mü két mazur*"; — „*A*
dal"; — „*Parlagi rózsák, hét e*
népdal"; — „*Szerencsés uj eszte*
kivánok, hét eredeti magyar népo
— „*Andalgás. Magyar népdalok j*
könnyü modonban", d. i. Phan
Ungarische Volkslieder... (1862)
das Pianoforte zu zwei Händen
„*Keskeny úttczán muzsikászó*" Lie
eine Singstimme mit Begleitung
Pianoforte (1862); — „*Misk*
emlék. Hat magyar népdal", d. i.
denken an Miskolcz. Sechs unga

er (1863), — „*Kis boniéta. népdalokból*“ dieses und das für das Pianoforte zu zwei — „*Csendes Dalok*“, d. i. eder (1865). Sämmtliche hier te Tonstücke sind bei Rózsa- in Pesth erschienen.

Notizen.

itzky, siehe: **Bohusz**, Georg S. 27].

ntes, Johann (Schriftsteller, Ungarn im Jahre 1735, gest. eptember 1781). Nachdem er in en Studien obgelegen, begab er nach Franeker, wo er noch drei u seiner wissenschaftlichen Aus- verwendete. In sein Vaterland kehrt, führte er die Leitung der in Steinamanger. Daselbst blieb Jahre, worauf er zu Aranyos liches Amt übernahm, aber noch ichen Jahre wurde er nach Patak rufen und im März 1767 zum r am Collegium daselbst ernannt. hramt eröffnete er mit der An- e: „De bona fama virtutum “. Nach vierzehnjähriger Thä- n Lehramte ward er im besten alter von erst 46 Jahren vom eilt. Im Druck erschien von ihm h: „*Dissertatio philologico- ca ad Ecclesiastis Cap. XII*, Franeker 1762, 4°.). In Hand- interließ er aber eine Chrono- ne Universalgeschichte, ein geo- hes Werk, ein Naturrecht, worin vornehmlich an die Lehren des jus hielt. Szentes galt als cher Redner.

r irók. Életrajz-gyüjtemény. k Ferenczy Jakab és Danielik d. i. Ungarische Schriftsteller. Samm- on Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 311. [In den Jahresangaben herrscht eine nicht zu lösende Verwirrung. So wäre Szentes 1755 geboren, 1765, im Alter von 30 Jahren, auf die Schule zu Patak gekommen und doch schon 1760 — also fünf Jahre früher — nach Franeker abgegangen.]

Ein **Sebastian** Szentes (geb. zu Szováth im Oedenburger Comitate im Jahre 1754, gest. zu Al-Baár in Ungarn am 22. Juli 1826) trat im Jahre 1773 zu Keszthely in den Orden der Prämonstratenser, von welchem er nach empfangenen Weihen zunächst im Convent zu St. Anton im Predigtamte verwendet ward. 1788 kam er als Caplan nach Egyház-Zelle, wurde 1790 Localcaplan, darauf Administrator, endlich Pfarrer zu Al-Baár, wo er, 72 Jahre alt, starb. Er schrieb zur Einweihung der Pfarrkirche zu Al-Baár und anläßlich mehrerer anderer kirchlichen Feierlichkeiten Festgedichte in ungarischer Sprache, welche in dem oben bezeichneten Werke verzeichnet stehen.

Szentgyörgyi, Stephan (protestantischer Theolog und Schulmann, geb. zu Aszaló im Abaujmegyer Comitate am 15. November 1736, gest. zu Patak am 1. October 1799). Nachdem er die unteren Schulen zu Patak besucht hatte, begab er sich nach Rimaszombat (Großsteffelsdorf), wo er an dem reformirten Gymnasium die Vorträge des Professors Jos. Losonczi hörte. Im Jahre 1754 kam er an die Akademie zu Patak, wo er in verschiedenen Classen lehrte, bis er 1764 eine geistliche Stelle zu Alsóborsod erhielt, welche er durch drei Jahre versah. Dem 1766 verstorbenen Paul Szathmáry-Pap, einem jüngeren Bruder des berühmten Michael Szathmáry-Pap [Band XLI, S. 205], folgte Szentgyörgyi provisorisch im Lehramte. Erst am 16. Juli 1770 fand seine Ernennung zum öffentlichen ordentlichen Professor statt; dieser Verzögerung lag wohl zunächst der Um-

stand zu Grunde, daß er nicht gleich Anderen seine wissenschaftliche Ausbildung auf auswärtigen Anstalten erlangt, sondern sich lediglich durch eigenen Fleiß herangebildet hatte, eine Ansicht, welche auch durch die Inschrift seines Grabsteines, auf welchem er von seinem Collegen Joseph Rozgonyi [Band XXVII, S. 185] Autodidaktos genannt wird, ihre Bestätigung findet. Ununterbrochen bis zum Jahre **1796** übte er seine lehramtliche Thätigkeit aus und hielt auch dann, als Kränklichkeit ihn zwang sich von der anstrengenden Beschäftigung zurückzuziehen, noch einige Zeit mit Hilfe seiner Assistenten Vorträge aus der Bibelkunde und Metaphysik. Gänzlich aber legte er am **24.** Mai **1797** sein Lehramt nieder und verbrachte den Rest seines Lebens in Patak, wo er auch im Alter von **63** Jahren starb. In seinem Fache war Szentgyörgyi mehrseitig schriftstellerisch thätig, und sind von seinen Arbeiten anzuführen: „*De variis veterum philosophorum cosmogoniis*“, seine Antrittsrede anläßlich seiner provisorischen Berufung auf den Sárospataker Lehrstuhl; — „*De scholis christianorum*“ (1768); — „*Theologia naturalis in usum Auditorum edita*“ (Posonii et Cassoviae 1784, J. M. Lauderer, 8⁰.); — „*Kisded magyar grammatica*“, d. i. Kleine ungarische Grammatik (Preßburg 1797); — „*Deák grammatica magyarul*“, d. i. Lateinische Grammatik in ungarischer Sprache (ebd. 1797); — „*Artis poeticae elementa*“ (ebd. 1797), die letztgenannten drei Werke, sämmtlich für den Gebrauch der Pataker Schüler, erschienen anonym; — „*Philosophia instrumentalis*“ (Pestini 1793, Trattner, 8⁰.). Außerdem veröffentlichte er noch etliche Leichenreden in magyarischer

Sprache, so auf Barbara D[...]
Gemalin des Jos. Patay, auf [...]
malin des Abraham Vay, du[...]
Druck. Reicher ist sein handsch[...]
Nachlaß, in welchem sich eine G[...]
der Philosophie, eine Moralphilo[...]
Commentare der Evangelien der [...]
Lucas und Matthäus, der Bri[...]
Apostels Paulus an den Ephesier[...]
theus u. d. m. befinden.

Valyi Nagy (Ferencz), Mennyei lak[...]
d. i. Himmlische Hochzeit (Kaschau 180[...]
fasser dieses Nachrufes ist der Hom[...]
setzer Nagy, dessen Lebensskizze [...]
S. 47 mitgetheilt ist.]

Szentgyörgyi oder auch S[...]
Györgyi ist ein in den Ung[...]
öfter vorkommender Familiennam[...]
Nagy in seinem Adelswerke u[...]
Geschlechter zählt sechs Familien des[...]
Szentgyörgyi, von welchen er [...]
Ausnahme der bereits erloschenen [...]
familie Szent-Györgyi von [...]
deren Stammtafel bis zu Beginn [...]
zehnten Jahrhunderts er auch mitt[...]
Weniges zu berichten weiß. Die[...]
Szent-Györgyi von Bazin w[...]
mit österreichischen Familien ver[...]
denn wir finden unter den Frauen [...]
Töchter aus den Häusern Oppeln[...]
tenstein, Weißbriach, Prösin[...]
king, Puchheim (nicht wie [...]
schreibt: Pneckheim), Neyperg[...]
stein, Hohenberg u. a. — [...]
richten über die anderen Famili[...]
Namens sind die dürftigsten. Von [...]
genden Trägern desselben, deren w[...]
Kürze gedenken, ist nirgends ersich[...]
sie einer der angeführten Adelsfamil[...]
hören. Es sind: 1 **Franz** Szent-G[...]
(geb. zu Csik-Szent-György, gest. in[...]
lager zu Temesvár im Jahre 1[...]
widmete sich dem geistlichen St[...]
wurde 1643 Domherr in Gran, v[...]
1660 als Propst nach Preßburg [...]
gelangte später auf den Bischoff[...]
Csanad, dann auf jenen von [...]
Im Jahre 1662 von Kaiser Leo[...]
zu Friedensunterhandlungen ins [...]
Lager zu Temesvár entsendet, wa[...]
selbst vom Tode ereilt. Er machte [...]
tung für die Kirche seines Geb[...]

zent-Gyórgy und für zwei sieben-
: Cleriker. [Memoria Basilicae
lonsis anno 1856 die 31. Augusti
atae (Pestini 1856, J. Beimel et
Kozma, schm. 4°.) p. 135. — Maj-
(Joh. Graf), Geschichte des öster-
en Kaiserstaates (Hamburg 1850,
h Perthes, 8°.) Bd. IV, S. 20.] —
briel Szent-Györgyi oder wie
Kovachich geschrieben wird, Zent-
y, Secretär des berühmten Pala-
n Ungarn, Thomas von Nádasdy
X, S. 18, Nr. 15], eines der denk-
ten Staatsmänner Ungarns im sech-
Jahrhunderte. Gabriel Szent-
yi beschrieb das Leben seines Herrn
findet sich diese Schrift unter dem
„Vita Palatini Thomae de Nádasd
otis Nicolai Istvánfy“ in dem
von Martin Georg Kovachich:
ores rerum hungaricarum minores
is inediti Synchroni aut proxime
... (Budae 1798, 8°.) S. 128—137.
Georg Szent-Györgyi lebte im
rhundert. Er soll das von dem Je-
Jeremias Drexel (gest. 19. April
herausgegebene Werk: „Considera-
de aeternitate“ ins Ungarische über-
haben. Es erschien unter dem Titel:
kedések ez örökkévalóságról, for-
Szent - Györgyi Gergely“
urg 1643, 12°., 480 S.). Nach Ande-
t wäre der in den Jahren 1635 bis
bende Andreas Szalay, einer im
Comitate ansässig gewesenen Familie
end, der eigentliche Uebersetzer und
-Györgyi hätte nur die ver-
Ausgabe dieser Schrift besorgt. —
hard (ungarisch **Géllért**) Szent-
yi lebte als Paulinermönch im
rhunderte. Im Druck erschien von
ungarischer Sprache ein größeres
didaktisches Gedicht unter dem Titel:
Elmélkedés a Religiórúl mellyet
a és Németh nyelvekből értelem
Magyarra fordított“, d. i. Vernünf-
enken über die Religion nach franzö-
und deutschen Quellen (Gyöngyös
n nämlichen Jahre auch zu Pesth,
S.). Auch übersetzte er Jos. Melchior
e n st o c k's Denkschrift: „Aeternae
ae Alexandri Leopoldi Archiducis
e, Hungariae Palatini“ ins Unga-
elche Uebersetzung zu Wien im Jahre
.) erschien, und den Sallust unter
dem Titel „Sallustius Szentgyörgyi Gel-
lérd magyarázásával“, zwei Bände (Ofen 1811, 8°.). [*Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 272 und 273.] — 5. **Joseph** Szent-Györgyi (geb. zu Aranyos im Komorner Comitate Ungarns 22. Februar 1765, gest. zu Debreczin am 1. Jänner 1832). Nachdem er zu Preßburg, Nagy-Körös und Debreczin studirt hatte, hörte er zu Jena Medicin und besuchte dann zu seiner weiteren Ausbildung noch einige andere auswärtige Hochschulen. Im Jahre 1794 nach Oesterreich zurückgekehrt, verweilte er ein Jahr in Wien, wo er sich den strengen Prüfungen zur Erlangung der Doctorwürde unterzog. Hierauf begab er sich in sein Vaterland, wirkte als praktischer Arzt zunächst in Raab, dann in Nagy-Körös und wurde 1799 zum Ober-Physicus der Stadt Debreczin gewählt, in welcher Eigenschaft er 33 Jahre wirkte. Szent-Györgyi lag mit Vorliebe naturwissenschaftlichen Studien ob, und sein Werk: „A legnevezetesebb természeti dolgok esmerete. Az apróbb oskolák számára készítette“, d. i. Kenntniß der merkwürdigsten Gegenstände der Naturgeschichte (Debreczin 1803, XVI und 330 S., mit 19 KK.) rühmte man seinerzeit als ein vortreffliches Handbuch für Ungarns Dorfschulen. Seine Absicht, ein ähnliches Werk über die Botanik zu bearbeiten, blieb leider unausgeführt. [Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Magyarország természettudományi és mathematikai 1472—1875, Készitettek Szinnyei József és Dr. Szinnyei József. Kiadja a Kir. magyar természettudományi társulat, d. i. Ungarische Literatur der Naturwissenschaften und Mathematik von 1472—1875. Bearbeitet von Joseph Szinnyei (Vater) und Dr. Joseph Szinnyei (Sohn). Herausgegeben von der königlich ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Pesth 1878, gr. 4°.) Sp. 737. [Schade, daß diese vortreffliche Arbeit Gelehrten anderer Nationen zur Benützung geradezu verschlossen bleibt, weil dem ungarischen Texte der kurzen biographischen Notizen, insbesondere aber der Büchertitel eine deutsche oder lateinische Uebersetzung nicht bei-

gegeben ist. Denn wie viele Gelehrte gibt es, die ungarisch verstehen?] — (Schwaldopler), Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts“]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien 1807, Anton Doll kl. 8°.) S. 142.]

Szent-Illonay, Joseph (Domherr zu Gran, geb. zu Papa in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt, gest. 1769). Aus einer adeligen Familie. Der Theologie sich widmend, wurde er Domherr in Preßburg, Weihbischof von Arbe, Abt unserer Lieben Frauen zu Pankotta und 1744 Domherr des Graner Capitels, hierauf Propst von St. Thomas, dann General-Vicar der Erzbischöfe Nicolaus Grafen Csáky und Franz Grafen Barkóczy und endlich Administrator des vacant gewordenen Erzbisthums. Er übersetzte Georg Rippel's Werk über die Ceremonien und Gebräuche der Kirche ins Ungarische unter dem Titel: „Az anyaszentegyháznak czeremoniái és szertartási“ (Tyrnau 1760). Auch stiftete er in seinem Geburtsorte Pápa ein Hospital für 24 Arme und dotirte es mit reichlichen Mitteln.

Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, J. Beimel et Bas. Kozma, schm. 4°.) p. 168. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, 8°.) Tom. III. p. 357.

Szentiványi, Karl (Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses im Jahre 1866, geb. zu Besztercze-Bánya in Ober-Ungarn im Jahre 1802, gest. in Pesth 28. Jänner 1877). Der Sproß einer alten weitverzweigten ungarischen Adelsfamilie. Nachdem er den ersten Unterricht im Elternhause genossen hatte, besuchte er das Gymnasium, von welchem er mit dem Zeugniß der Reife auf die Rechtsakademie zu Sárospatak kam, an der zu jener Zeit der berühmte ungarische Jurist Kövy lehrte. Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien kehrte er zu seiner Familie zurück, welche mittlerweile den im Sajóthale gelegenen Ort Sajó-Gömör an sich gebracht hatte. Bald trat der junge Rechtsgelehrte ins öffentliche Leben, 22 Jahre alt, wurde er 1824 zum Notar des Obergespans der Gömörer Gespanschaft Franz Grafen Zichy ernannt; stufenweise in verhältnißmäßig kurzer Zeit vorrückend, erhielt er bereits 1836 das Oberstuhlrichteramt in dem meist von Adeligen bewohnten Putnoker Bezirke. In dieser Stellung erwarb er sich bald das Vertrauen seiner Mitbürger in dem Maße, daß ihn dieselben in die Landtage von 1839 und 1847 als Deputirten wählten. 1848 wurde er Obergespan des Gömörer Comitates, und als 1849 die Ereignisse in Ungarn zur Katastrophe sich zuspitzten, war er als Regierungscommissär in Siebenbürgen thätig. Die nachfolgende Periode der Reaction traf auch ihn gewaltig, aber ohne den Muth zu verlieren, zog er sich aus dem öffentlichen Wirken zurück, fortan als Privatmann in Pesth lebend. Erst mit dem Umschwung der politischen Verhältnisse im Jahre 1861 kehrte er ins öffentliche Leben zurück. Als einstimmig gewählter Deputirter des Bezirkes Jólsva sprach und stimmte er auf dem denkwürdigen Landtage g. J. in der 27. am 23. Mai gehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses in einer kurzen, aber kräftigen Rede für die Adresse. Sein Wahlbezirk entsendete ihn auch in den Landtag des Jahres 1866. Szentiványi, ein beharrlicher Kämpfer der liberalen Partei, war ein Freund und treuer Anhänger Deák's, mit dem er an allen parlamentarischen

Kämpfen theilnahm, welche endlich zum Siege der liberalen Opposition führten und in den 48er Gesetzen ihren Ausdruck fanden. Mit gleichem Muthe kämpfte er ebenso nach oben wie nach unten; unbekümmert, ob er seine Popularität einbüße, stimmte er in den Comitatsversammlungen des Jahres 1843 seine Stimme für die Besteuerung des Adels. Als dann nach beendeten Wahlen die aufgestachelte Menge nichtsdestoweniger ihren Deputirten die Losung mitgab: nem adózunk (wir zahlen keine Steuer, zahle sie das arme Volk), war er der Erste, welcher sein Mandat niederlegte. In Folge dieser Vergangenheit wählte ihn denn auch die zur Majorität gelangte Partei Deak's des 1866er Landtages zum Präsidenten des Hauses. So gehörte Szentiványi stets zu den Kämpfern für Volksrecht und Gesetzlichkeit; hatte sich auch die Zahl derselben im Laufe der Jahre nicht unerheblich gelichtet, er blieb seiner Richtung treu, und einer seiner Biographen charakterisirt ihn mit den wenigen aber bezeichnenden Worten: „Szentiványi ist eine jener consequenten Naturen, denen man, selbst wenn man ihnen alles bestritte, eines lassen muß, nämlich das Zugeständniß eines „ganzen Charakters“. Ueber die Art und Weise, wie er sein Präsidium führte, geben ein Pesther Correspondent in der „Neuen Freien Presse“ und auch Aranyos Kákay ein ziemlich ergötzliches Bild.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 17. März 1866, Nr. 1185, S. 179. — Neue Freie Presse 1866, Nr. 588 im Feuilleton: „Ungarische Landtagsfaloffen“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 163: „Correspondenz von der ungarischen Grenze ddo. 14. Juni“. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°) Bd. I, S. 333. — Kákay Aranyos, Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages (Pesth 1867, Wilhelm Lauffer, gr. 8°) S. 29. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesther illustrirtes Blatt, 4°.) 3. December 1865, Nr. 49.

Porträt. 1) Holzschnitt nach Zeichnung von A. N(eumann) in der „Illustrirten Zeitung“ 17. März 1866, S. 177. 2) Unterschrift: „Szentiványi Károly“ (Simonyi fényképe után). Schöner kräftiger und sehr ähnlicher Holzschnitt von Ruß.

Szentiványi, Karl von (k. k. Oberst und Ritter des Maria-Theresien-Ordens, geb. zu St. Mihály in Ungarn 1765, gest. zu Leopoldstadt in Ungarn 3. August 1838). Der Sproß eines alten ungarischen Adelsgeschlechtes, trat er 1782, siebenzehn Jahre alt, als Cadet bei Nádasdy-Infanterie Nr. 39 in die kaiserliche Armee. In dem nächstfolgenden Türkenkriege zeichnete sich der mittlerweile zum Fähnrich beförderte Jüngling durch seine Tapferkeit aus. Durch diese ließ er sich auch bei dem Rückzuge der Armee von Karansebes am 21. September 1788, als Commandant eines Piquets von 30 Mann von feindlicher Uebermacht angegriffen, zur Aufnahme des Kampfes verleiten, welcher mit seiner und seiner Leute Gefangenschaft endete. In Gemeinschaft mit einem Oberlieutenant Namens Georg Görgey von den Türken nach Constantinopel gebracht, wurde er dort, da er ein großer stattlicher Mann war, als Sclave verkauft. Auf Vermittlung des Feldmarschalls Lacy durch den französischen Botschafter Grafen Choiseul-Gouffier um 380 fl. losgekauft, sah er sich nach seiner Rückkehr ins Vaterland am 1. Februar 1789 vom Fähnrich sofort zum Oberlieutenant befördert. Die Feldzüge der Jahre 1795 und 1796 in Italien focht er bereits als Hauptmann mit. Als im September 1798 aus dem 4. Bataillon Nádasdy als Grundstamm das

48. Infanterie-Regiment Freiherr Vukassovich gebildet wurde, fand seine Uebersetzung in dieses neue Regiment statt, in welchem er dann in den Schlachten bei Verona, Magnano und Novi mit Bravour focht; und bei Caldiero that er sich als Hauptmann so hervor, daß er wenige Tage darauf, am 11. November 1805, zum Major vorrückte. Im Jahre 1809 kam er in dieser Eigenschaft zu Alvinczy-Infanterie Nr. 19. Schon im October 1812 wurde er wieder seines ausgezeichneten Verhaltens wegen auf dem Schlachtfelde von Pobudnie, wo er am 12. August mit einer Division in die feindliche linke Flanke einen entschlossenen und erfolgreichen Angriff ausgeführt hatte, zum Oberstlieutenant befördert. Die Schlacht bei Leipzig machte er als Oberst mit, und 1814 in den Kämpfen im südlichen Frankreich, welche der Einnahme von Lyon vom 17. bis 30. März 1814 vorangingen, erhielt er von Kaiser Franz mit Handschreiben aus Chatillon sur Seine vom 10. April 1814 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Schon bei St. Georges und Longsard am 18. März focht er an der Spitze seines Regiments mit ungewöhnlicher Bravour und ließ mit zwei Compagnien, welche Hauptmann Schuputh führte, diese von dem Feinde hartnäckig vertheidigten Dörfer im Sturme nehmen. Am 20. drängte er den Feind bis an die Thore von Lyon zurück und trug dadurch wesentlich zu der schon am nächsten Tage erfolgenden Einnahme der Stadt bei. Durch die Besitzergreifung Lyons von Seite der Unsrigen bekam aber die ganze Sachlage eine veränderte Gestalt. Die Vertheidigungsanstalten, welche der Feind in den südlichen Departements getroffen hatte, wurden theils gelähmt, theils als nutzlos eingestellt; die französische Armee ward ihrer bedeutendsten Hilfsmittel beraubt und die Communicationen der Hauptarmee der Verbündeten mit dem Oberrhein und der Schweiz, welche bereits bedroht waren, blieben nunmehr frei. Szentiványi, dessen Tapferkeit in der Armee rühmlichst bekannt war, commandirte nun noch einige Jahre sein Regiment, im Jahre 1819 aber bat er um ein Festungscommando und bekam jenes zu Leopoldstadt in Ungarn. Nahezu zwei Jahrzehnte versah der verdienstvolle Veteran, der in zwölf Feldzügen in so ausgezeichneter Weise gedient und die meisten Beförderungen durch seine Bravour sich erkämpft hatte, diesen Posten. 73 Jahre alt, starb er.

Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen, Prohaska, schm. 4°.) S. 12[illegible] unter der Jahreszahl 1814; S. 123 unter den Jahreszahlen 1812 und 1814; S. 264.

Die Szentiványi in Ungarn und Siebenbürgen. Iván Nagy zählt in seinem ungarischen Adelswerke: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal", Bd. X, S. 623—646, vier Adelsfamilien des Namens Szentiványi auf: 1. die Szentiványi von Szent-Iványi in der Liptauer Gespanschaft; 2. die bereits im 16. Jahrhunderte ausgestorbenen Szentiványi de Szent-Iván; 3. die siebenbürgische Familie Szent-Iványi-Sep[illegible] und 4. die in der Szolnoker Gespanschaft begüterten Iklód-Szentiványi. Die erste Familie Szentiványi de Szent-Iványi ist die am meisten ausgebreitete, und zu ihr gehören jedenfalls der Maria Theresien-Ritter, dann der ehemalige Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Karl Szentiványi und wohl auch der größere Theil der übrigen dieses Namens, deren hier Erwähnung geschieht. Auf sechs Stammtafeln verzeichnet Nagy die verschiedenen Linien dieses Geschlechts, das namentlich in der Kriegsgeschichte der kaiserlichen Armee ehrenvoll vertreten ist; denn nicht nur haben mehrere Träger dieses Namens mit Auszeichnung gekämpft, sondern auch

manche ihr Leben im Kampfe für das Vaterland hingegeben. Das Wappen der Liptauer Szentiványi stellt einen grünen Dreihügel im blauen Felde dar. Auf dem mittleren etwas über die beiden anderen erhöhten Hügel ruht eine Krone, die auf der rechten Spitze einen bekleideten Arm mit geschlossener Faust, auf der linken aber ein Jagdhorn mit der Schnur trägt. Beiden Spitzen ist ein goldener Stern eingestellt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, dessen Krone die im Wappenfelde befindlichen Embleme zeigt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Das Wappen der siebenbürgischen Familie Szent-Ivány-Sepii, zeigt aber auf grünem Rasen im blauen Felde einen rechtsgekehrten im Laufe begriffenen Wolf mit einem Lamm im Rachen. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgewendeter goldgekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone mit dem Elbogen ein geharnischter Arm aufliegt, dessen Hand einen Säbel am Griffe hält. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. Zur Zeit befinden sich mehrere Szentiványi in Diensten der ungarischen Krone; einen **Arpád** Szentiványi sandte 1878 der Kövier Bezirk des Gömörer Comitates als Deputirten in das ungarische Abgeordnetenhaus; — ein **Coloman** Sz. ist Unter-Königsrichter zu Vásárhely im Marosserstuhle Siebenbürgens; — ein **Joseph** Sz. fungirt als Tractual-Curator der Unitarier in der Diöcese Sepsi-Miklósvár; — ein **Julius** Sz. verwaltet das Ober-Königsrichteramt des Maroser Stuhles in Siebenbürgen; — ein zweiter **Julius** Sz. wirkt als Obergespan des Háromszéker Stuhles und der Städte Bereczk, Illyésfalva, Kezdi-Vásárhely und Szepsi-Szent-György; — ein **Lazar** Sz. ist k. k. Rittmeister, Garde in der ungarischen Leibgarde und Besitzer der Kriegsmedaille; — ein **Nicolaus** Sz. steht als Reservelieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Ferdinand Nr. 51, und ein **Martin** Sz. ist Obergespan des Liptauer Comitates zu Liptó-Szent-Miklós, Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages, Districtual-Inspector der evangelischen Superintendenz augsburgischer Confession diesseits der Leitha in Ungarn zu Preßburg und seit 23. September 1874 Ritter des königlich ungarischen St. Stephans-Ordens. Nicht weniger denn drei Szentiványi nahmen an den Berathungen des denkwürdigen 1861er Reichstages theil, und zwar: **Martin** als Obergespan des Liptauer Comitates; **Adolph**, gewählt im Bezirke St. Miklós des Liptauer Comitates und **Karl**, der nachmalige Präsident des Abgeordnetenhauses, gewählt im Bezirk Jólsva des Gömörer Comitates; seine Lebensskizze wurde S. 82 mitgetheilt.

Einige denkwürdige Träger des Namens Szent-Ivány. 1. **Eugen** von Szent-Ivány. Ein Sproß der alten, im Liptauer Comitate ansässigen Familie Szent-Ivány, welche heute noch in mehreren Zweigen blüht, ist Eugen der älteste Sohn des Gabriel Sz. und der Barbara geborenen Pláthy. Mit Peter Thuránszky wurde er von dem Liptauer Comitate, dessen Vicegespan er war, im Jahre 1843 in den ungarischen Landtag gewählt. Seine parlamentarische Thätigkeit in demselben ist in den „Neuen Croquis aus Ungarn“ folgendermaßen geschildert: „Genie im — Billard, Genie im — Piquet, Genie im — Whist, Genie im — Tarok. Dies sind seine Specialitäten in der Legislative“. [Hugo (Albert), Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. P. Hirschfeld, 12°.) Bd. II, S. 153.] — 2. **Franz** (geb. zu Debreczin 25. Mai 1760, Todesjahr unbekannt). Er trat im Jahre 1769 in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er am 10. October 1778 als Stabscadet zu Kinsky-Infanterie Nr. 36 ausgemustert wurde. 1799 stand er als Hauptmann mit seinem Regimente De Vins-Infanterie Nr. 37 in der Schweiz und war bei mehreren Actionen thätig. Am 29. Mai kämpfte ein Bataillon im Canton Uri und erstürmte den Posten Teufelsbrücke, bei welcher Gelegenheit Szent-Ivány zwei feindliche Compagnien gefangen nahm. Er diente im Regimente bis zum Jahre 1804. Weitere Nachrichten über ihn fehlen. [Svoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 96. — Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. I, S. 249 und 250, unter dem Jahre 1799.] — 3. **Johann** diente in

den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts als Lieutenant im 8. Huszaren-Regimente, damals Feldmarschall Wurmser. Im Feldzuge 1795 kämpfte dasselbe am 18. October im Treffen bei Mannheim, und in der Relation hierüber wird Szent-Iványi unter den Ausgezeichneten genannt. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren" S. 203, in der Relation des Feldzuges 1795.] — 4. **Jonas** diente in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der kaiserlichen Armee. 1796 war er Major im 10. Huszaren-Regimente, damals Feldmarschall-Lieutenant Baron Mészáros. Dasselbe kämpfte mit Bravour in der Schlacht bei Stockach am 25. März 1799, und in der Relation hierüber steht Major Baron Szent-Iványi unter den Ausgezeichneten. Im Feldzuge 1800 befand er sich mit seinem Regimente in Deutschland, kämpfte in den Schlachten bei Engen (3. Mai), Mößkirch (5. Mai) und wurde im Treffen bei Biberach (9. Mai) von einem frischen fröhlichen Soldatentod ereilt. [Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. II, S. 228, in der Uebersicht der vor dem Feinde gebliebenen Stabsofficiere. — Derselbe, Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren", S. 261, 266 und 282.] — 5. **Karl** von Szent-Iványi, Maria Theresien-Ritter [siehe die besondere Lebensskizze S. 83]. — 6. **Karl** von Szent-Iványi, Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses [siehe die besondere Lebensskizze S. 82]. — 7. **Ladislaus** Szentiványi lebte in der zweiten Hälfte des vorigen und zu Beginn des laufenden Jahrhunderts. Von ihm erschienen im Drucke: „Robert Péter született Anglus élete és különös történetei, ki az életét egy lakatlan szigetben sok esztendőkig töltötte", d. i. Leben und Geschichte des Peter Robert, eines geborenen Engländers, der viele Jahre auf einer unbewohnten Insel zugebracht hatte (Preßburg 1797), und als Fortsetzung des eben angeführten Werkes: „Robert Péter született Anglusnak egy lakatlan szigetre tett második utazása", d. i. Des Peter Robert, eines geborenen Engländers, zweite Reise auf eine unbewohnte Insel (ebd. 1802).

Beide Schriften sind wohl Uebersetzu
und fast scheint es, als sei die erster
Uebersetzung des Robinson Crusoe. — 8.
pold (geb. zu Debreczin 26. März
gefallen im Jahre 1805), ein Brude
Hauptmanns Franz [S. 85, Nr. 2]
sich in der Schweiz bei Teufelsbrück
gethan. Auch Leopold war ein Z
der Wiener-Neustädter Militär-Akadem
trat im Jahre 1769 in dieselbe ei
wurde am 20 Juni 1783 als Fahn
zu Eszterházy-Infanterie Nr. 33 ausgem
1805 blieb er als Major im Infanterie-
mente Nr. 48, damals Feldmarschall-L
nant Vukassovich, vor dem Feinde,
Wahrscheinlichkeit nach in der Schlac
Caldiero (29. bis 31. October), in w
das dritte und vierte Bataillon durch
erfolgreich ausgeführten Bajonnetangriff
ihrem Oberst von Brusch sich auszeich
[Svoboda (Johann), Die Zögling
Wiener-Neustädter Militär-Akademie v
Gründung des Institutes bis auf
Tage (Wien 1870, schm. 4°.) Sp. 9
9. **Martin** Szent-Iványi, im
1859 Inspector des Liptauer protestan
Seniorates. Die Protestanten in U
rangen seit drei Jahrhunderten ver
nach einer einheitlichen Verfassung der
gelisch-lutherischen Kirche Ungarns. N
verschiedene Versuche der Regierung,
Wünschen gerecht zu werden, mißlungen
erschien das kaiserl. Protestanten-Pate
1. September 1859. Von einer Se
größter Freude begrüßt und angeno
wurde es von der andern mit allem
trauen, ja mit Haß angesehen und
gewiesen. Auf der ersteren Seite
zumeist die Geistlichen, auf letzterer di
lichen, vornehmlich die Adeligen. M
Szent-Iványi, in seiner Eigensch
Inspector des Liptauer Seniorates,
sich beikommen, zur Nichtbefolgung d
serlichen Patents aufzufordern, und
deßhalb, wie das „Evangelische Woch
in Ungarn" [1860, S. 234] meldet,
Störung der öffentlichen Ruhe zu
monatlichem Kerker verurtheilt. Ab
dem Districtualconvent vom 12. Juli 1
Preßburg, auf welchem 62 Gemeinde
treten waren, fand ungeachtet der
des k. k. Commissärs, daß nur die ge
Versammlung der Preßburger Supe
denz, welche zu Bries tagte, giltig
schlüsse fassen könne, die Wahl M

-Ivánnyi's zum Districtual-
t, während der emeritirte Franz
nsz ky wieder als Superinten-
: ward. [Die evangelisch-
: Kirche Ungarns in ihrer
Entwicklung... Von Johannes
t einer Vorrede von Dr. theol.
.uthardt (Nördlingen 1861,
sche Buchhandlung, gr. 8°.)
: und 396.] — 10. Martin
chloß Szentivány 20. October
Tyrnau 29. März 1705), ein
iptauer Vicegespans Michael
e mit Katharina Kubinyi,
berühmten Liptauer Familie
inyi de eadem an. Im Alter
en trat er in den Orden der
Jesu, in welchem er die philo-
theologische Doctorwürde er-
viele Jahre hindurch im Lehr-
et wurde. So trug er in Wien
ein Lustrum hindurch lateinische
n Jahre lang Philosophie und
nd endlich sieben Jahre Contro-
tik und Kirchenrecht vor. Zwölf
ch verwaltete er das Kanzler-
kademie zu Tyrnau, acht Jahre
ors des ungarischen Clerus im
zu Wien und kam zuletzt in
nschaft an die Akademie zu
en seinem Lehrberufe versah er
22 Jahre die Direction der
es Ordens. In seinen letzten
als er bereits sehr leidend
er noch zur Befestigung des
laubens gegen zwanzig polemi-
wodurch er viele Protestanten
hen Kirche zurückführte. Auch
ger wörtlich Folgendes über
nes Christophorus princeps
i numisma majus effigie sua
sit, at nuntio accepto, Prin-
iscum Ragotzi ob vindicias
se vulgatas vincula ei et car-
i, magno animo reposuit,
se vincula prae torquibus
urum". Szentiványi ent-
staunenswerthe schriftstellerische
nicht nur, daß er in derselben
denen Richtungen, so in der
haft, in mehreren theologischen
in der Geschichte, Philosophie
ig war, sondern auch die Menge
n ist sehr groß, da sie ein halbes
teigt und mehrere darunter sehr
umfangreich sind. Mit Ausnahme zweier ungarischer schrieb er alle übrigen in lateinischer Sprache. Die Titel der ungarischen sind: „Ötven okok és indulatok miért a mostani keresztények között levő vallásokból egyedül a közönséges romai vallást kell választani", d. i. Fünfzig Ursachen und Beweise, aus denen dargethan wird, warum von so vielen Religionen nur die römisch-katholische zu wählen sei? (Tyrnau 1703), erschien zuerst in deutscher Sprache: „Allen uncatholischen Herren zu einem rothen Ey im Jahre 1702 dargeschenkt" (12°.), und „Négy rövid első könyvetskék, mellyeket a hitben támadott Versengésekrůl írt és külön külön ki-botsátott....". Die ersten vier kurzen Büchlein, welche Martin Szentiványi über die in der Religion entstandenen Streitigkeiten geschrieben hat (ebd. 1702). Von seinen zahlreichen lateinischen Schriften führen wir nachfolgende an, welche noch immer erwähnenswerth erscheinen: „Curiosiora et selectiora variarum scientiarium Miscellanea. Decades tres quarum quaevis in tres partes subdivisa est" (Tyrnaviae 1689—1702, 4°.), enthält eine Folge interessanter durchwegs historischer Miscellaneen, welche im „Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci comitis Széchenyi", Pars II, p. 410, aufgezählt sind; — „Dissertatio haeresiologico-polemica de Haeresiarchis, Haeresibus et erroneis in fide dogmatibus etc. ab anno 1600 usque ad 1700..." (Tyrnaviae 1701, 12°.); — „Dissertatio chronologico-polemica de ortu, progressu et diminutione Schismatis Graeci atque graeci ritus Ecclesiae romana ecclesia tot votis exoptata reunione..." (Tyrnaviae 1703, 12°.); — „Doctrina fidei christianae ecclesiae primorum quinque Saeculorum etc." (ibid. 1708, 12°.). Alle seine übrigen durchwegs polemischen Schriften zählen Stoeger und die „Bibliotheca Szécheniana", Pars II, p. 409—414; Suppl. I, p. 547 und 548, und Suppl. II, p. 407, auf. Szentiványi erreichte das hohe Alter von 72 Jahren und nicht, wie es in Danielik-Ferenczy's „Magyar irók" heißt, das 82. Jahr. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Mechitaristendruckerei, schm. 4°.) p. 350—353. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) Pars III, p. 357—560.

— Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. Scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 29—32. — *Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora delineatus (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8°.) p. 235. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) Bd. I, S. 548 [im Werke selbst ist diese Seite in Folge eines Druckfehlers als S. 148 signirt]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Band II, Sp. 1063. — Uj magyar muzeum, d. i. Neues ungarisches Museum, 1857, Bd. II, S. 252 bis 268. — Magyar Akad. Értesitő, d. i. Sitzungsberichte der ungarischen Akademie, 1857, S. 252. Von Theodor Pauler. — Fasciculi ecclesiastico-literarii. Herausgegeben von Szaniszló, Jahrg. 1842, Bd. II, S. 290. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Magyarország természettudományi és mathematikai könyvészete. 1472—1875. Készitették Szinnyei József és Dr. Szinnyei József (Budapest 1878, 4°.) Sp. 757 und 758 [nach diesem wäre Szent-Iványi am 20. October 1635 geboren und am 8. März 1705 zu Nagyszombat gestorben]. — 11. **Michael** Szentiványi (geb. zu Nyárád-Gálfalva in Siebenbürgen im Jahre 1813, gest. zu Klausenburg am 19. December 1842). Er beschäftigte sich frühzeitig vorwiegend mit schöner Literatur und machte sich durch einen ungarischen Musenalmanach, den er in den Jahren 1841 und 1842 zu Klausenburg und Siebenbürgen unter dem Titel „Remény“, d. i. Die Hoffnung, herausgab, in weiteren Kreisen bekannt. Im Buchhandel ließ er von seinen Schriften bei Lebzeiten nichts erscheinen; seine Arbeiten, Novellen und lyrische Gedichte, finden sich in belletristischen Blättern seiner Zeit. Erst nach seinem, bei den schönen Hoffnungen, zu welchen er berechtigte, zu frühem Ableben wurden seine zerstreuten Schöpfungen von Sigmund Baron Ke-

mény und J. Kriza gesammelt
dem Titel „Szentiványi
összes müvei“ (Klausenburg
druckt. In dieser Sammlung tr
poetische Bedeutenheit Szentivá
hervor. Diese Gedichte durchzieh
Hauch der Volkspoesie, es ist d
Szekler, die aus ihnen weht, den
iványi war Szekler und Unitari
Der oben erwähnte Almanach „
mit dessen Herausgabe Johann
Jahre 1839 begonnen hatte, u
dann von Szentiványi fortge
ist für die literarischen Zustänb
bürgens zu Beginn der Vierziger
heute von Interesse und war lan
einzige geistige Lebenszeichen in se
[Frankl (Ludwig August Dr.),
blätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahr
S. 548: „Nekrolog“. — Jelen
tikai és társas élet Encyklopae
Die Gegenwart. Politische und
klopädie (Pesth 1858, Gustav
gr. 8°.) S. 241. — Literar
richte aus Ungarn. Herausge
Hunfalvy (Budapesth, Karl Kn
Bd. II (1878), S. 161, im B
Dr. Ad. Dux über die Arbeiten
faludy-Gesellschaft. — Figyelő
Beobachter, eine Monatsschrift fü
geschichte. Redigirt von Ludwi
Bd. V (1878), 5. (December-)
Biographie Michael Szentiván
Alexius Jakab.] — 12. **Stepha**
iványi (geb. auf der väterliche
Szentiványi in Ungarn am 9.
gest. 1772). Er trat 1741, 16 Ja
den Orden der Gesellschaft Jesu,
er nach abgelegten Gelübden die
sche und theologische Doctorwür
und darauf im Lehramte zunächst
in der Redekunst, dann zu Tyr
griechischen Grammatik, zu Na
Ethik und den übrigen philosophi
plinen, dann wieder zu Tyrnau u
im Kirchenrechte thätig war. Zu
rior zu St. Nicolaus in Liptau
daselbst bald nach Aufhebung sein
Er ließ ein „Carmen heroicum
L. B. Comitis Illeshazy, dum
mum comitem Liptoviensem inau
(Cassoviae 1761, Fol.) drucken.
beschäftigte er sich mit dem St
Siegel ungarischer Familien, b
eine ansehnliche Collection Fa

Sammer, welche er in Farben darstellte. Einen Theil dieser Sammlung besitzt das Archiv der Budapester Universitätsbibliothek. [Stöger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex.-8°.) p. 333.] — 13. Eines Septemvirs und wirklichen geheimen Rathes **Vincenz** von Szentiványi gedenkt und zeichnet von ihm eine ziemlich scharfe Silhouette Aranyos Kákay in seiner Schrift „Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtags“ (Pesth 1867, Wilh. Lauffer, 8°.) S. 22 und 23. Es dürfte wohl der Sohn des Liptauer Obergespans Paul aus dessen Ehe mit Fanni Drosz sein, der in den Jahren 1832—1840 als Obernotar fungirte. — 14. Ein Lieutenant Szentiványi des Infanterie-Regiments Nr. 33, damals Feldzeugmeister Graf Pálffy, zeichnete sich im August 1788 zugleich mit Major Weidenfeld bei der Verproviantirung der veteranischen Höhle aus. Der in Rede stehende Szentiványi, dessen Taufname in der unten bezeichneten Quelle leider nicht angegeben, ist mit seinem Zeitgenossen, dem nachmaligen Oberst und Maria Theresien-Ritter Karl von Szentiványi [s. d. S. 83] nicht zu verwechseln, denn Letzterer, welcher bei Kinsky-Infanterie Nr. 39 diente, befand sich 1788, wo er noch Fähnrich war, als Sclave in Constantinopel und wurde nach seiner Befreiung im folgenden Jahre gleich zum Oberlieutenant befördert. [Thürheim (Andreas Graf) Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) S. 361, unter dem Jahre 1788.] — 15. Ein Szentiványi diente seit 1752 als Oberst in der kaiserlichen Armee. Im ersten Feldzuge des siebenjährigen Krieges 1756 Commandant des 27. Infanterie-Regiments, damals Feldmarschall-Lieutenant Joseph Graf Eszterházy, erhielt er in der Schlacht bei Lobositz am 1. October eine tödtliche Wunde, welcher er schon nach wenigen Tagen erlag. [Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) S. 232, unter dem Jahre 1756.]

Szentjóbi Szabó, Ladislaus, siehe: **Szabó von Szent Jób**, Ladislaus [Band XLI, S. 112].

Szent-Keresʒti, Sigmund, Freiherr (k. k. General der Cavallerie, und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Zagon 1745, gest. zu Maros-Vásárhely am 24. December 1823). Der Sproß einer siebenbürgischen Adelsfamilie und Sohn des Andreas II. Freiherrn von Szent-Keresʒti aus dessen Ehe mit Maria geborenen Gräfin Korda von Boros-Jenö. Als im Juli 1763 die ungarische Leibgarde errichtet wurde, fand der kaum 18jährige Jüngling Aufnahme in derselben. Schon zwei Jahre später kam er als Rittmeister in das 6. Huszaren-Regiment, in welchem er 1791 zum Oberstlieutenant, 1794 zum Oberst aufrückte. In letzterer Eigenschaft erwarb er sich durch sein ausgezeichnetes Verhalten im Angriffe auf den Wald bei Condé (18. September 1792) die Anerkennung des Feldzeugmeisters Grafen Browne. In der Schlacht bei Aldenhofen (1. März 1793) attakirte er mit seiner Division zwei feindliche Bataillons-Quarrés nacheinander und machte dabei 4 Officiere und 120 Mann zu Gefangenen. Hierauf verfolgte er die nach Aldenhofen zurückeilende feindliche Artillerie, holte sie ein und nahm ihr drei Kanonen und vier Munitionskarren ab. Bei Neerwinden (18. März 1793) und Landrecy-Tournay leistete er mit seinem Regimente bei den Angriffen des Feindes auf unsere Vorpostenstellungen wesentliche Dienste. Immer schlagfertig, traf er zur Gegenwehr die trefflichsten Anstalten und unterstützte die Befehle des höchstcommandirenden Prinzen Coburg in erfolgreichster Weise. Wie im Feldzuge 1793 that er sich auch in jenem des Jahres 1794 glänzend hervor. Er führte mit Vorsicht und Tapferkeit das Regiment, und in den Relationen über das

Gefecht bei Höchst, das Treffen bei Ucke-radt, wo er die Vorposten commandirte, über die Schlacht bei Würzburg und das Treffen bei Aschaffenburg erscheint er immer unter den Helden des Tages. Im nächsten Jahre verfolgte er bei Höchst am 13. October die im Rückzuge begriffenen Franzosen, setzte mit seiner Division bei Kelsterbach über den Main, erreichte die feindliche Nachhut, griff sie an, rieb sie auf und machte viele Gefangene, zugleich mehrere Kanonen erbeutend. Als unsere Truppen am 29. October 1795 die feindlichen Linien vor Mainz eroberten, fielen ihm in einem heftigen Kampfe bei Ebersheim über dritthalbhundert Franzosen nebst einer Kanone in die Hände. Am 1. November 1795 nahm Feldmarschall-Lieutenant Graf Nauendorf von der hessischen Stadt Alzey Besitz. Eine 10.000 Mann starke feindliche Colonne mit 800 angeschirrten Pferden marschirte gegen den Ort heran, um die daselbst befindlichen zahlreichen Geschütze, Montur- und Naturalienvorräthe in Sicherheit zu bringen. Das Vorhaben der Franzosen zu vereiteln, entsendete Nauendorf den Obersten Szent-Kereszti. Dieser warf sich nun der heranrückenden Colonne entgegen und griff sie mit solcher Bravour und solchem Erfolge an, daß der Feind sich gezwungen sah, jede weitere Absicht auf Alzey aufzugeben. Im Feldzuge des Jahres 1796 ward dem tapfern Hußzaren-Oberst die Auszeichnung zutheil, immer mit seinem Regimente entweder die Avant- oder die Arrièregarde zu bilden. Als Commandant derselben kam er oft in die Lage, nicht erst ob der zu treffenden Dispositionen anzufragen, sondern sofort nach eigenem Ermessen zu handeln. Sowohl im Treffen bei Wetzlar (19. Juni 1796) als in jenem bei Butzbach (9. Juli d. J.) führte er siegreiche Attaquen auf den Feind aus, und am 24. August hieb er zwei Bataillone desselben zum größten Theile nieder. Seine Hauptwaffentha[t] vollführte er aber bei Würzburg (3. September d. J.). Als von Schweinfur[t] her dem Feinde eine Colonne zu Hilf[e] kam, warf er sich auf dieselbe, hieb dre[i] Bataillone zusammen, zerstreute de[n] Rest und nahm einen großen Theil ihre[r] Bagage in Besitz. Nun führte er no[ch] glänzend die Verfolgung des Feinde[s] aus und bildete so die Avantgarde de[r] Armee, welche unter Befehl des Er[z]herzogs Karl folgte. Am 6. Octobe[r] sendete die um Frankfurt stehende feind[]liche Observationsarmee dem kaiserliche[n] Heere ein Detachement bis Aschaffenbur[g] entgegen. Kaum gewahrte Szent-K[e]reszti den anrückenden Feind, als [er] sich sofort auf ihn warf und ihn ze[r]sprengte, dann auf Aschaffenburg vo[r]rückend, dasselbe einnahm, der jensei[ts] der Stadt aufgestellten feindlichen I[n]fanterie nacheilte, sie einholte und [zu]sammenhieb und ihren Commandante[n], einen Oberstlieutenant, nebst 400 Ma[nn] gefangen nahm. Dieser Erfolg der U[n]seren schüchterte den Feind dermaßen ei[n], daß er Frankfurt sofort räumte u[nd] über die Lahn und Sieg gegen Düss[el]dorf sich zurückzog. Unter Szent-K[e]reszti's Commando hatte das Re[gi]ment, damals Blankenstein-Hußzaren [ge]nannt, einen solchen Ruhm sich erwo[r]ben, daß es in der Armee nur unter d[er] Bezeichnung „die braven Blankensteine[r]" bekannt war. Seine Verlustlisten unt[er] des Obersten langjähriger Führu[ng] ergaben an Todten: 10 Officie[re], 29 Unterofficiere, 447 Gemeine u[nd] 1266 Pferde; an Verwundeten: 42 O[f]ficiere, 110 Unterofficiere, 6 Tro[mpeter]

Stammtafel der Freiherren Szent-Kereszti.

Andreas (I.)
Regierungsrath, 1713 Baron,
† 31. Jänner 1736.

Andreas (II.)
† 1745,
Maria Gräfin Korda von Boros-Jenö.

Ladislaus [2]. 1797 Generalmajor.	**Samuel (I.),** k. k. Oberst. **Susanna Daniel.**	**Clara,** vm. **Samuel Toruya.**	**Barbara,** vm. **Ladislaus** Graf **Kün.**	**Julie,** vm. **Nicolaus** Graf **Kün.**	**Sigmund** [S. 89] geb. 1745, † 24. December 1823. **Susanna** Gräfin **Mikes.**	**Anna,** vm. **Stephan Ugron.**

Kinder des Samuel (I.):

Samuel (II.) [3], k. k. Oberst, † 1819. **Susanne Freiin Nalaczy** † 1821.	**Andreas** [1]. Huszaren-General, † 1805.	**Georg** † 1808 **Maria** Gräfin **Mikes.**

Kinder des Sigmund: **Maria,** vm **Ladislaus** Graf **Haller.**

Kinder des Samuel (II.): **Barbara,** vm. **L. Sándor.** — **Susanna,** vm. **Alb. Horváth.**

Kinder des Georg:

Rosa, vm. **Wenzel** Graf **Béldi.**	**Maria** † 1828, vm. **Ignaz** Baron **Kemény.**	**Stephan. Drusina** Gräfin **Nemes.**	**Clara** † 1838, vm. **Johann** Graf **Kornis.**	**Anna,** vm. **Emerich Pekry.**

Kinder des Stephan: **Stephan. Anna Daniel.** — **Karoline.** — **Sigmund. Anna** Gräfin **Haller.**

Kinder des Stephan (Anna Daniel): **Georg. Andreas. Stephanie. Sigmund. Alexander. Franz. Maria. Irene.**

Kinder des Sigmund (Anna Gräfin Haller): **Béla. Maria. U. U.**

peter, 841 Gemeine, 1258 Pferde; an Gefangenen oder Vermißten: 8 Officiere, 23 Unterofficiere, 306 Gemeine und 454 Pferde. Solche Zahlen sprechen. 1797 rückte Szent-Kereszti zum Generalmajor, vor Abschluß des Luneviller Friedens (9. Februar 1801) zum Feldmarschall-Lieutenant auf. Schon das Jahr vorher hatte er in der 65. Promotion (vom 6. December 1800) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhalten. 1808 wurde er zweiter Inhaber des 1. Hußzaren-Regiments Kaiser Franz. Die letzten Jahre seiner dienstlichen Functionen verbrachte er in Siebenbürgen und verblieb auch daselbst, als er im November 1814 mit dem Range eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand übertrat. Er starb im Alter von 77 Jahren.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) Bd. II: „Hußzaren“, S. 20, 146, 162, 163.

Zur Genealogie der Freiherren Szent-Kereszti. Die Szent-Kereszti, nach ihrer Stammburg Zagon auch Szent-Kereszti de Zagon genannt, erscheinen zuerst um die Mitte des 17. Jahrhunderts, zur Zeit Michael Apafi's, in Siebenbürgen. Sie sind Lutheraner und der erste ihres Geschlechtes, der bekannt geworden, **Andreas**, war Regierungsrath. Dieser erlangte 1713 das Baronat. Sein einziger Sohn **Andreas** (gest. 31. Jänner 1736), Capitän von Fogaras, hatte mit seiner Gattin Maria Gräfin Korda aus dem noch blühenden siebenbürgischen Grafengeschlechte der Korda von Boros-Jenö außer vier Töchtern **Clara, Barbara, Julie** und **Anna**, die alle heirateten (siehe die Stammtafel), drei Söhne: **Ladislaus, Samuel** (I.) und **Sigmund**, sämmtlich tapfere Hußzaren und der jüngste von ihnen, Sigmund, Maria Theresien-Ritter und Regiments-Inhaber (siehe seine besondere Biographie S. 89). Zwei von ihnen, Samuel und Sigmund, pflanzten den Stamm fort, doch des Letzteren Nachkommenschaft erlosch in seiner einzigen Tochter **Marie**, vermählten Gräf[…] so daß die Stammeltern aller [j]etzt blühenden Szent-Kereszti der Samuel (I.) und seine Gemalin Sof[…] [Da]niel sind. Von Samuels (I.) drei [Söhnen] **Samuel** (II.), **Andreas** und […] pflanzte nur Letzterer den Stamm […] fort, von dem jetzt zwei Zweige blü[hen,] Nachkommen von Georgs beiden [Söhnen] **Stephan** und **Sigmund**. Der […] Stand der Freiherren Szent-Ke[reszti,] von denen zur Stunde kein Famil[ienglied] in Civil- oder Militärdiensten steht, […] der angeschlossenen Stammtafel e[rsichtlich.] [*Kővári (László)* Erdély neve[zetes] családai, d. i. Siebenbürgens ed[le Fami]lien (Klausenburg 1854, Barrán un[d …] gr. 8°.) S. 229. — Siebenbü[rgische] Provinzialblätter (Herm[annstadt,] kl. 8°.) Bd. III. S. 165].

Wappen der Freiherren Szent-Kere[szti.] Blau auf grünem Rasen ein auf[…] links schreitender goldener Löwe, […] gestreckter rother Zunge und aufw[…] schlagenem Doppelschweife. In de[n …] von sich gestreckten Branken hält er […] ein silbernes Andreaskreuz.

Besonders denkwürdige Sprossen der F[reiherren] Szent-Kereszti. 1. Andreas (gest. […]) ein Sohn des k. k. Obersten Sam[uel …] von Szent-Kereszti aus de[ssen Ehe] mit Susanne Daniel. […] in jungen Jahren in die […] Armee, und zwar in ein Hußzaren-[Regiment] ein. 1789 war er Major im 2. […] Regiment, damals Feldmarschall-L[ieutenant] Baron Splényi, und kämpfte im […] kriege, in welchem er sich namen[tlich im] Gefechte bei Porczeny durch seine […] keit hervorthat. Im Kriege gegen F[rankreich] 1792 stand sein Regiment am Rhe[in unter] dem Commando des Generals de[r Caval]lerie Freiherrn von Wurmser. Es […] großer Auszeichnung, zumal 1793 […] Vertheidigung des Bienwaldes am […] tember und dann bei der Einna[hme der] Lautersburger Linien, bei welcher di[e …] lieutenants- und Majorsdivision d[en Fran]zosen in den Rücken kamen und di[e …] division deckten. Den fünf zum St[urme for]mirten Colonnen abtheilungsweis[e zuge]theilt, führte es mehrere Attaquen [mit be]sonderer Bravour aus. Unter de[n …] der beiden genannten Actionen w[…]

über dieselben obenan der Major Baron Szent-Kereszti ge- Jahre 1793 rückte er zum Oberst- 1794 zum Oberst im Regimente solcher erfocht er am 24. April Villiers einen glänzenden Sieg Franzosen, zu dessen Andenken befreundete englische Officiere Ehrendegen übersandten. Dieser im Museum der reformirten zu Maros-Vásárhely hinterlegt, :r er seinen Schulunterricht be- :te. 1797 wurde er General-Major eine Cavallerie-Brigade. [Thür- ıdreas Graf), Die Reiter-Regi- r k. k. österreichischen Armee 2, Geitler, gr. 8°.) Bd. II: S. 28, 29, 42; unter Jahr 1794. · Thürheim (Andreas Graf) ter aus der Kriegsgeschichte der r. Armee (Teschen 1880, Pro- m. 4°.) Bd. II, S. 143, 146 1789, S. 147 unter Jahr 1793. nbürgische Provinzialblät- II, S. 165: „Rede, mit welcher talt den Ehrendegen übernahm, mit welchem derselbe an den bersendet worden war. — Das : Barta unter dem Titel „Ke- igasztalás, mellyet Báró Szent- i András úrnak egy Lo- nak fő Colonellussának, midőn .alálának híre érkezétt vólna" rg 1747, 4°.) erschienene Elogium) auf den Großvater unseres ·er gleichfalls Andreas hieß.] — us, ein Sohn des Andreas (II.) on Szent-Kereszti aus mit Maria Gräfin Korda adislaus diente in der kaiser- ee und stand 1785 als Major im n-Regimente, damals Emerich :erházy. Das Regiment befand Niederlanden, wo er mit einer ·esselben zur Zeit der Schelde- en (1785 bis 1790) erfolgreiche istete. Im Feldzuge 1793 rückte erstlieutenant im Regimente vor :te sich in der Schlacht bei Neer- 8. März) und im Gefechte bei im October g. J. aus, in welch den überlegenen Feind aus dessen ırückwarf. In der *Relation über ng von Marchiennes am 30. Oc- wird Oberstlieutenant* Szent-Kereszti unter den Helden des Tages genannt. Im folgenden Jahre rückte er zum Obersten und Commandanten des Regiments vor und gab neue Proben seines Heldenmuthes in der Schlacht bei Biberach am 2. October 1796, in welcher er an der Spitze seiner Huszaren in der Avantgarde kämpfte. 1797 wurde er zum General-Major befördert. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren", S. 54, 55, 56, 59, 70 und 71. — Derselbe, Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. II, S. 155, unter Jahr 1793; S. 156, unter Jahr 1793 und 1796.] — 3. **Samuel** (II.). Ein Baron Szent-Kereszti, dessen Taufname aber nicht bekannt ist, diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee. Im Feldzuge 1788 gegen die Türken that er sich als Rittmeister im Szekler Huszaren-Regimente bei Fokschani (29. Mai) besonders hervor. Im Feldzuge 1793 rückte das Regiment aus Siebenbürgen an den Rhein, und einer seiner glorreichsten Tage war der 26. October, wo seine Oberstdivision bei dem Ueberfalle des vom Feinde stark besetzten Ortes Wanzenau mit großer Auszeichnung kämpfte. Drei Kanonen und 60 Pferde wurden erbeutet, sechs Officiere und 108 Unterofficiere und Gemeine gefangen genommen, 257 Leichen lagen auf der Wahlstatt. Unter den Helden des Tages erscheint Rittmeister Szent-Kereszti, der bei dieser Gelegenheit verwundet, in Gefangenschaft gerathen wäre, wenn der Wachtmeister Szalló seinen Escadrons-Commandanten nicht mitten aus den Feinden heraus in Sicherheit gebracht hätte. Szalló wurde dafür mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Im Jahre 1795 machte sich Szent-Kereszti im Treffen bei Frankenthal am 14. November verdient, indem er nach dem Sturme der Infanterie auf Landesheim mit der zweiten Oberstescadron den Feind nachdrücklichst verfolgte. Im Feldzuge 1796 gehörte das Regiment zur Ober-Rhein-Armee und stand daselbst im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Barons Mészáros. Unser Rittmeister war mit 100 seiner bestberittenen Leute dem Detachement des Majors Tewalle von Vesey-Huszaren beigegeben worden, welches die Ordre hatte, einen nächtlichen Ueberfall auf die feindliche Besatzung von Türkheim zu machen. Am 14. No-

vember um Mitternacht setzte sich die Truppe in Bewegung und traf eine Stunde vor Tagesanbruch bei dem genannten Orte ein. Mit der Morgendämmerung erfolgte der Angriff von drei Seiten zugleich. Derselbe war siegreich, viele Feinde wurden niedergehauen, 30 gefangen genommen und 70 Pferde Beute gemacht. Weitere Nachrichten über diesen tapferen Reiterofficier fehlen. Aus Analogien der Stammtafel und anderen sprechenden Umständen vermuthen wir in diesem Officier den Grafen Samuel (II.), den ältesten Sohn des Obersten Samuel (I.) und Bruder des Huszaren-Generals Andreas. Der in Rede stehende Samuel (II.) wurde gleichfalls Oberst und starb als solcher 1819, aus seiner Ehe mit Susanna geborenen Freiin Nalaczy zwei vermälte Töchter: Barbara und Susanna hinterlassend, während sein jüngerer Bruder Georg den Stamm fortpflanzte, der heute in zwei von dessen Enkeln Stephan und Sigmund gebildeten Zweigen fortblüht. [Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. II, S. 234, unter dem Jahre 1788; S. 235, unter dem Jahre 1793; S. 236, unter dem Jahre 1795. — Derselbe, Die Reiter Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren", S. 286, 290, 298 und 302.]

Szent-Királyi, Moriz von (ungarischer Landtagsabgeordneter, geb. zu Pesth 7. März 1807). Der Sproß einer ungarischen Adelsfamilie. Sein Vater Ladislaus (geb. zu Kecskemét am 15. Juli 1764, gest. zu Pesth 17. December 1833) war 1795 Vicenotar zu Pesth, 1798 zweiter, 1810 erster Vicegespan und 1820 Protonotar, in welcher Eigenschaft er im Alter von 70 Jahren starb. Nachdem Moriz kurze Zeit in Pesth als dritter Obernotar fungirt hatte, wurde er 1841 zweiter und 1845 erster Vicegespan. Schon im Jahre 1840 hatte sich Szent-Királyi unter den Vorkämpfern für die Redefreiheit bemerkbar gemacht, und so geschah es denn, daß er in den ungarischen Landtag des Jahres 1843 als Deputirter des Pesther Comitates zugleich mit Gedeon Grafen Raday [Bd. XXIV, S. 173, Nr. 2] gewählt wurde. Sein Auftreten erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Der hagere blasse Mann mit dem durchdringenden Blick im ausdrucksvollen Kopfe fiel schon auf, wenn er schwieg, wenn er aber zu reden begann, hing alles an seinen Lippen. Während Geist, Herz, Gemüth im raschesten Tempo in ihm arbeiteten, blieb er ruhig, sprach er gelassen, aber tief überzeugend. Dabei besaß er eine Arbeitskraft von zähester Ausdauer. Schon zu dieser Zeit war er eine der stärksten Stützen, wenn nicht die stärkste der Opposition. Csengery zeichnet ihn in einer charakteristischen Skizze folgendermaßen: „Unter den landesberühmten Gliedern der Opposition erscheint eine hagere Gestalt; ein zerwühltes blasses Gesicht, ein starrer denkender Blick. Das Halstuch ließ er daheim, seine Kleidung zeigt einige Nachlässigkeit, sein ganzes Wesen Zerstreutheit. Unter dem Arme trägt er ein Pack Schriften. „Éljen Szent-Királyi!" tönt es von allen Seiten. Auf ihrer abgesonderten Galerie wehen die Damen mit den Tüchern. Und der also begrüßte Redner nimmt seinen Platz jenseits der Bänke der Städte-Abgeordneten unter den Ablegaten der Donau-Comitate ein... Während der Debatte sehen wir an ihm ein vertieftes denkendes Gesicht. Während der Vorträge der conservativen Redner entschlüpfte zuweilen seinen Lippen eine widersprechende Bemerkung, wie ein unwillkürlich laut gewordener Gedanke. Nun erhebt er sich mit übers Kreuz geschlagenen Armen. Seine Stimme ist scharf schneidend, aber nicht unangenehm. Er stellt die Fragen auf einen höheren Standpunkt, von wo aus

selben in ihrer gesammten Verzwei-ng und ihrem ganzen Zusammenhange sehen sind... Seine ganze Rede ist nichts anderes als das Entwickeln er einzigen Idee. Doch sobald er zu cutiren, zu widerlegen anfängt, muß der Redner, der ihn zu verletzen igte, allsogleich spüren, daß der Ge-ike nervige Glieder besitze. Die zorn-lühten Augen bezeugen es, daß die rven dieses dürren Körpers zeitweise n fieberischer Aufregung durchzuckt rden. Dann bemächtigt sich seiner ein iter, tief eingreifender Spott, schnei-nder Hohn seiner Stimme, ohne daß doch die Leidenschaft die fortschreitende gische Ordnung der Vernunftbelege ich nur im entferntesten zu stören im tande wäre... Oft geschah es, daß er ne ganze Rede, wie der Botaniker mit r Blume zu thun pflegt, gleichsam ein-lnweise entblätterte". Aber Szent-irályi, obgleich eines der bedeu-ndsten Glieder der Opposition, ging chtsweniger als durch Dick und Dünn it derselben; im Gegentheile schloß er h in nicht unwichtigen Fragen zuweilen n seinen Parteigenossen ab. Seine lbstständigkeit opferte er weder seiner enen Partei, noch einer andern. Albert ago meint, indem er die Silhouette in Rede Stehenden zeichnet: „Obwohl Szent-Királyi die deutsche wis-chaftliche Bildung jede andere über-t, so hat sich doch der ungarische atsmann nie besonders in jene fro-: deutsche Salmiakopposition ge-en, welche die Majorität der unga-en Deputirtenkammer nach dem reichen Systeme Rotteck's und lcker's inspirirt". So geschah es, daß er, wenn er auch die Haupt-*gangspunkte der Opposition beibe-vieles von den in das Reform*wesen eingeschlichenen Oppositionslehren, an die sich manche seiner Gesinnungs-genossen hartnäckig anklammerten, schon auf dem Reichstage von 1843 über Bord warf. Die conservative Partei ließ nichts unversucht, ihn für sich zu gewinnen, aber vergebens. Selbst als die Revolu-tion ihren „entschiedenen" und „unbeson-nenen" Fortschritt nahm, ließ er sich auf seinem eingeschlagenen Wege nicht be-irren. Kossuth, der von ihm in man-cher Richtung mächtig beeinflußt wurde wich ihm lange nicht von der Seite; aber der Gegensatz zwischen Beiden wurde immer größer, und da Szent-Királyi trotz seiner ungewöhnlichen Willens- und Charakterstärke nicht den Muth besaß, dem Manne, dessen Namen die Revolu-tion bereits zu einer Landesgewalt er-hoben hatte, entschieden entgegen zu treten, so zog er sich lieber selbst zurück. Als im März Louis Graf Batthyány mit der Bildung eines Cabinets betraut wurde, erwartete Alles, daß Szent-Kiralyi, einer der populärsten und dabei fähigsten Männer, einen Platz im neuen Ministerium einnehmen werde. Doch dem war nicht so. Er sollte bald einen ungleich höheren Posten er-halten, indem er zum Grafen von Ja-zygien und Cumanien ernannt wurde, welche Würde im Vormärz der jeweilige Palatin bekleidete. In dieser Stellung war er berechtigt, den Platz im Ober-hause einzunehmen, aber die hierzu an ihn erlassene Einladung lehnte er mit der Bemerkung ab: „seine Charge mache ihn noch nicht appartementsfähig an der Tafel der Magnaten". Indeß be-suchte er in jener Periode schon selten das Unterhaus, und bereits gegen die Mitte des September kehrte er mit Ur-laub auf seinen Generalcapitänposten zurück. Als der Kampf im Süden aus-

brach, fungirte er, jedoch nur auf kurze Zeit, als Regierungscommissär in dem ungarischen Heerlager von Szent-Tamas und den Römerschanzen. Die Ereignisse daselbst gingen nicht nach Wunsch der ungarischen Regierung, und es fand nach Szent-Királyi's Heimkehr von seiner Mission am 21. August eine Sitzung statt, die einen sehr stürmischen Charakter annahm, und in welcher sogar das Wort „Verrath" fiel. Es kam aus dem Munde Moriz Perczel's, welchem Szent-Királyi in vernichtender Rede entgegnete: „Ist wirklich Verrath vorhanden, so bekämpft ihn keine aufgedunsene Rede, nein, nur die Energie der Portefeuilleträger". Aber die Dinge nahmen endlich eine Wendung, welche selbst dieser starre Mann der Opposition nicht erwartet hatte. Er ging nicht weiter als bis zum 8. October 1848, an welchem Tage der König den Reichstag aufgelöst und die ungarische Regierung annullirt wissen wollte. Man hätte nun den Generalcapitän der Jazygier gar zu gern in Debreczin gesehen; aber dieser ließ sich nicht dazu herbei, den Pfad des Hochverraths zu beschreiten. Er war Oppositionsmann gewesen, Hochverräther mochte er nicht werden. Er begab sich nach Pesth und blieb daselbst unbehelligt, bis er am 9. Februar in den ersten Vormittagsstunden verhaftet und unter Escorte croatischer Rothmänner nach Ofen hinübergeführt wurde. Aber schon nach wenigen Tagen erhielt er seine Freiheit wieder. Und nun beginnt ein neuer Abschnitt im Leben dieses damals 43jährigen Mannes, der eine der höchsten Landeswürden bekleidet hatte; er wurde 1850 Student der Medicin; regelmäßig besuchte er als ordentlicher Zuhörer die medicinischen Collegien an der Pesther Hochschule und in den Zwischenstunden das Kaffeehaus „zum Adler", den Sammelplatz aller Studenten der Medicin. Wenn wir einer Quelle glauben dürfen, so wäre er auch nach München gegangen und hätte daselbst seine medicinischen Studien fortgesetzt. Siebenzehn Jahre vertiefte er sich in die Geheimnisse der neuen selbstgewählten Wissenschaft, von allem politischen Leben sich fernhaltend; die Wahlen zum Reichstage 1861 gingen vorüber, ohne daß er sich um ein Mandat beworben hätte. Endlich im September 1865 trat er mit einem Male im Josephstädter Bezirk der Stadt Pesth als Candidat auf und vertheilte sein Programm unter der Ueberschrift: Was müssen wir wollen? In diesem Programme erklärt er sich entschieden gegen ein gemeinsames Reichsparlament und beantwortet die Frage, worin das Band mit der westlichen Hälfte der Monarchie bestehe, und wo der Berührungspunkt für die Völker gefunden werden soll, folgendermaßen: Darauf bestimmt zu antworten, ist vorläufig schwierig, weil dies davon abhängt, welche Angelegenheiten und in welchem Umfange dieselben als gemeinsame angenommen werden. Wenn um diese Angelegenheit gefragt wird, so ist eine detaillirte Antwort hierauf noch schwieriger. Wird jedoch eine allgemeine und maßgebende Bezeichnung gewünscht, sowohl in Betreff der gemeinsamen Angelegenheiten, als auch des verfassungsmäßigen Organs, welchem die Behandlung derselben anvertraut werden soll, so glaube ich weder gegen die Gerechtigkeit noch gegen die Billigkeit zu verstoßen, wenn ich die Frage in ihren äußeren Umrissen in dieser Weise formulire: Da unsere Nachbarn jenseits der Leitha die Frage in folgender Form aufgestellt haben: „Man kann Ungarn

...nige zugestehen, wodurch die ...lung der Monarchie und deren ...e Action nicht gefährdet wird", ... unsererseits dem gegenüber ...erden: dem Reiche kann nur ... nicht zugestanden werden, wo... ...ie Integrität der Krone des ...an, die Selbständigkeit und die ...gsmäßigen Rechte des Landes ...ürden. Es ist offenbar, daß ...den Formeln sich nicht wider... ... und genügendes Terrain zur ...ung der Interessen bieten. Es ... nur die Erkenntniß dessen sehr ...dig, daß Ungarn durch das Ge... ...flöslich an das Herrscherhaus ... ist, sondern auch dessen, daß Ungarn und den übrigen Völ... habsburgischen Dynastie seit ... der Jahrhunderte, während ...r um die Person eines gemein... ...n Herrschers geschaart leben, ...seren nationalen Eigenthümlich... ...e facto auch eine gewisse ...g von Gegenseitigkeit ...e kam, durch welche wir den ...igabe unserer Eigenthümlichkeit ... höchsten Grad unserer geistigen ...riellen Entwickelung nicht im ...s Antagonismus, sondern in ...s Consens einzig bei gegen... ...hilfe zu erreichen vermögen". ...ent-Királyi da offen und ...usssprach, ist ein Programm, ...rogramm, welchem gemäß er ... parlamentarisches Handeln ein... ...hat. Später gab er noch ein ...hen seiner politischen Thätigkeit ...Schrift: *„Eszmetöredékek a ...k rendezéséről. Külön lenyo... ...udapesti szemle uj folyam ...téből, megtoldva egy törvény...* ...zl", d. i. Ideen zur Regulirung ...tate.... (Pesth 1867, Mor. Rath, gr. 8⁰., 92 S.) und in einer Abhandlung, welche in Paul Gyulai's „Budapesther Revue" (Budapesti Szemle), VI. Jahrgang (1878), im 36. Hefte unter dem Titel „Elsaß, Ungarn und Bosnien" abgedruckt ist. Moriz Szent-Királyi ist überdies auch gewähltes Mitglied des hauptstädtischen Ausschusses von Budapesth, und zwar aus der ersten Hälfte der 1200 Höchstbesteuerten.

Arany oz Kákay, Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages. (Aus dem Ungarischen) (Pesth 1867, Wilhelm Lauffer, gr. 8⁰.) S. 71. — Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig und Wien 1852, Fr. Manz, 8⁰.) Bd. I, S. 333 u. f.: „Moriz Szent-Királyi". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Kl.-Fol.) Bd. II (Monat Jänner bis Juni 1844), 25. Mai Nr. 48, S. 345 im Artikel: „Preßburg und der ungarische Landtag" [eine ungemein fleißige und ausführliche Darstellung ungarischer Verhältnisse im Jahre 1844, wie wir sie in diesem und anderen deutschen Journalen — die „Allgemeine Zeitung" ausgenommen — in der Gegenwart leider vermissen]. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Gustav Heckenast, 8⁰.) Bd. II, S. 169. [Levitschnigg hat in seiner Schilderung Szent-Királyi's, wie denn auch sonst in seinen „Silhouetten" ziemlich starke Anleihen bei den „Croquis aus Ungarn" gemacht, ohne auch nur an einer Stelle seine ergiebige Quelle zu nennen.] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut gr. 8⁰.). Zweite Abtheilung Bd. X, S. 1245. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8⁰.) Bd. II, S. 160. [Die Bezeichnung Band II ist nicht ganz richtig. Es gibt nämlich: „Croquis aus Ungarn" (Leipzig, Wigand 1843, kl. 8⁰.), diese haben keine Bandbezeichnung; der zweite Band dieser „Croquis" sind aber die „Neuen Croquis", welche folgerichtig keine weitere Bandbezeichnung haben sollten, da es von den

„Neuen Croquis“ keinen ersten Band gibt.] — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 392: „Ein Wahlprogramm Szent-Királyi's“. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 270. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 153. — Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt, 1866, Nr. 44. — Dasselbe Blatt 8. Juni 1867, Nr. 23. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, M. Ráth, gr. 8°.) Bd. X, S. 650.

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. — 2) Holzschnitt. Marastoni (gez.). K. Rusz (xylogr.). [1 und 2 in dem obengenannten „Magyarország és nagy világ“.]

Zur Genealogie der Szent-Királyi. Es gibt fünf Adelsfamilien des Namens Szent-Királyi in Ungarn und Siebenbürgen. Die älteste ist die im Szolnoker Comitate ansässige; zu dieser gehört der berühmte ungarische Deputirte und 1848er Graf der Cumanier und Jazygier **Moriz** von Szent-Királyi, dessen Lebensskizze Seite 94 mitgetheilt wurde, dann sein Vater und Bruder, beide **Ladislaus** mit Vornamen genannt. Diese Familie führt ihre Stammregister bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts zurück. Einer anderen Familie, welche sich Szent-Királyi von Komjátszeghi schreibt, entstammt der Präsident des Siebenbürger Bergamtes **Sigmund** von Szent-Királyi [S. 99, Qu. 3]; an ihrer Spitze stehen zur Zeit zwei Söhne des genannten Sigmund: **Andreas** aus der ersten Ehe mit Josephine Ujvári, und **Ludwig** aus der zweiten Ehe mit Amalie Hoffmann. — Die übrigen drei Familien dieses Namens sind: die Szent-Királyi von Sepsi-Szent-Királyi, eine im Háromszéker Stuhle Siebenbürgens ansässige Szeklerfamilie; die Szent-Királyi von Kis-Sáros aus Kokelburg im Maros-Vásárhelyer Kreise Siebenbürgens; und die Szent-Királyi von Pálosi. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und *Stammtafeln* (Pesth 1863, Moriz Ráth, *gr. 8°.) Bd. X, S. 649—652.*]

Außer obigem Moriz von Szent-Királyi sind noch erwähnenswerth: 1. **Benedict**, der im Háromszéker Stuhle Siebenbürgens ansässigen Szeklerfamilie Sepsi-Szent-Királyi entstammend. Er lebte zu Beginn des 17. Jahrhunderts, bildete sich an auswärtigen Hochschulen und machte sich durch nachstehendes wiederholt aufgelegtes Werk bekannt: „Vindicatio locorum Veteris Testamenti aeternam Deitatem Filii et Spiritus S. mysteriumque SS. Trinitatis confirmantium adversus Georgium Enjedinum“ (Marburgi 1619 und wieder Hanau 1624, 8°.). Georg Enjedinus (gest. 28. November 1597), Superintendent der socinianischen Gemeinden in Siebenbürgen und Moderator des Gymnasiums in Klausenburg, ist Verfasser der Schrift: „Explicatio locorum Scripturae V. et N. Testamenti ex quibus Trinitatis dogma stabiliri solet“, gegen welche eben Benedict Szent-Királyi in obiger Schrift auftrat. Uebrigens war Enjedinus ein gebürtiger Ungar und heißt eigentlich Enyedi. [*Zwittinger [Czwittinger] (David)*, Specimen Hungariae litteratae virorum eruditione clarorum natione Hungarorum, Dalmatarum, Croatarum, Slavorum atque Transylvanorum vitas, scripta, elogia et censuras ordine alphabetico exhibens: accedit Bibliotheca Scriptorum qui exstant de rebus Hungaricis“ (Francofurti et Lipsiae 1711, typis Jod. Guil. Kohlesii, 4°.).] — 2. **Ladislaus**, Moriz von Szent-Királyi's älterer Bruder, war in den Jahren 1839—1845 Oberstuhlrichter des Honter Comitates und 1843 auch Mitglied des ungarischen Abgeordnetenhauses, in welches ihn jenes zugleich mit Nicolaus Fejérváry entsendet hatte. Die „Neuen Croquis aus Ungarn“ berichten hinsichtlich dieses Comitates und seiner Ablegaten wörtlich: „In diesem Comitate herrscht zwischen vielen Adeligen ein Gebrauch, der auf einfache Weise alle Ehrensachen ausgleicht. Man ohrfeigt sich! — Natürlich gibt es Ausnahmen, unter welche ich aus innigster Ueberzeugung die beiden Deputirten Nicolaus Fejérváry und Ladislaus Szent-Királyi rechne. Beide sind Ehrenmänner, deren Redlichkeit größer als ihr Talent ist. Wenn eine Deputirtenkammer aus solchen Menschen bestände, würde man wahrscheinlich keine brillanten genialen Reden hören, allein um das Wohl des Landes würde es

wohl besser stehen. Ein wenig bon sens, Aufrichtigkeit, Menschenliebe und Redlichkeit ist schon oft dem corruptiven Genie vorgezogen worden!" [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 150.] — 3. Ein **Sigmund** von Szent-Királyi (geb. 14. Mai 1804, gest. 16. April 1870), der Familie Szent-Királyi von Komjátszegh angehörend, war Berghauptmann des siebenbürgischen Bergamtes, königlicher Beisitzer der siebenbürgischen Bergbaugesellschaft und einige Zeit Bürgermeister von Klausenburg. Von ihm erschien im Drucke: „Az erdélyik. bányászat ismeretése nemzeti-, gazdasági-, köz- és magánjogi tekintetben", d. i. Nachricht über die Siebenbürger Bergakademie in nationaler, ökonomischer, gesellschaftlicher und privater Beziehung (Klausenburg 1841); — „Néhány törvényjavaslat a bányaipar ügyében", d. i. Einige Gesetzesvorschläge zur Verbesserung der gewerblichen Bergindustrie (Klausenburg 1849, Barrán und Stein, 8°., 50 S.). Auch gab er in den Jahren 1844—1845 den „Erdélyi Bányász-Kalendáriom", d. i. Siebenbürgischer Bergkalender, und seit 1846 den „Erdélyi Bányász-Almanach", d. i. Siebenbürgischer Bergalmanach, heraus. Alexius Jakab hielt ihm in der Sitzung der königlich ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften vom 29. Jänner 1877 eine Denkrede, welche auch im Druck erschienen ist. [*Jakab (Elek)*, Emlékbeszéd, d. i. Gedächtnißrede (Budapesth 1877, 8°., 74 S.). — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, gr. 4°.) 1871, Heft 34. — **Porträt.** Im Holzschnitt in der vorerwähnten „Vasárnapi ujság".] — 4. Ein **Stephan** Szent-Királyi trat im Jahre 1863 auf dramatischem Gebiete auf. Er veröffentlichte: „A zsidók Magyarhonban, drámai elbeszélés", d. i. Die Juden in Ungarn, dramatische Erzählung (Pesth 1863, Pauffer, 8°., 88 S.).

Szentkláray, Eugen (Geschichtsforscher, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ueber die Lebensverhältnisse dieses, wie es den Anschein hat, noch jungen Gelehrten liegen uns keine näheren Nachrichten vor. Er ist zur Zeit Doctor (der Philosophie?) und hat sich bereits durch eine Reihe topographischer, historischer und ethnographischer Arbeiten über Südungarn einen geachteten Namen erworben. Bei dem gänzlichen Mangel an ungarischen Katalogen ist mir nur bekannt geworden seine Uebersetzung der Rede Cicero's „Pro lege Manilia" (1871), welche vor ihm schon Gabriel Bartók (1866) übersetzt hat, und seine Abhandlung: „*Torontáli östelepek a Tisza mentén*", d. i. Prähistorische Ansiedlungen in Torontál entlang der Theiß (Temesvár 1877, Lex.-8°.), worin der Autor, der eine Anzahl Tumuli entlang der Theiß im Torontáler Comitate aufgefunden, besonders die Hügel bei Borjas, etwa eine Stunde südwestlich von Türkisch-Becse, einer eingehenden Untersuchung unterwirft. Der Tumulus von Borjas ist übrigens nur einer der zahlreichen entlang der Theiß und im Innern des Torontáler Comitates sich hinziehenden Hügel, deren Gesammtzahl sich über 200 erhebt. Einen Theil der Fundstücke übersandte Dr. Szentkláray an das Pesther Nationalmuseum, der größere Theil aber wurde der Sammlung der südungarischen historischen und archäologischen Gesellschaft in Temesvár einverleibt.

Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften u. s. w., Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth 1877, Druck des Franklin-Vereins, gr. 8°.) I. Jahrg. (1877) S. 486 in der literarischen Besprechung mehrerer ethno-geographischer und rechtsgeschichtlicher Werke von Dr. J. H. Schwicker. [Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auf Hunfalvy's gediegene, inhaltreiche und vielseitige Publication aufmerksam zu machen, welche endlich den Deutschen gegenüber das ungarische Geistesleben in sachgemäßen und trefflichen Abhandlungen vermittelt. Besäßen wir für die Vergangenheit Aehnliches, wie ganz anders stünde Ungarn Deutschland gegen-

über, dem es ja bisher eine terra incognita gewesen.]

Szent Máriay, Franz (ungarischer Verschwörer, hingerichtet zu Ofen am 20. Mai 1795). Franz, ein Sproß der uralten ungarischen Adelsfamilie Szent-Máriay von Erdö-Teleki, war Advocat und eines der Häupter der Verschwörung des Martinovics [Bd. XVII, S. 50], durch welche gegen Ende des 18. Jahrhunderts Ungarn der Krone des Habsburgerhauses entrissen werden sollte. Er hatte die Insurgirung des Kaschauer Districtes über sich genommen. Wie bekannt, wurde aber die Verschwörung entdeckt und er mit zweien seiner Genossen Hajnóczy und Laczkovicz am 16. August 1794 in Pesth verhaftet. Am 28. April 1795 fällte die königliche Gerichtstafel in Ofen das Urtheil auf Tod durch Erhängen; die Septemviraltafel, an welche Szent-Máriay dagegen appellirte, bestätigte das Urtheil, welches der Kaiser am 7. Mai unterzeichnete, worauf am 20. die Execution erfolgte. Im „Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8°.) Tome III. pag. 400 ist der Name Szent-Máriay zu Szertmáriay entstellt.

Die Szent-Máriay von Erdö-Teleki sind eine im Heveser Comitate noch heute ansässige Familie, deren Stammregister bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückreichen. Um 1334 wird ein **Lambert** als Stammvater dieses Geschlechtes genannt, welches den Namen Szent-Máriay erst im 15. Jahrhundert mit **Emerich** und dessen Gattin Elisabeth geborenen Kun annahm. Von diesem Paare geht das Geschlecht in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart fort. Das heutige Haupt der Familie ist **Ludwig**, Stuhlrichter zu Kraszná im siebenbürgischen Kreise Szilágyi-Somlyó, dem seine Gemalin Anna geborene Sa[...] drei Kinder: **Desiderius**, **Ludwig** [...] **Rosa**, gebar. Einem Nebenzweige d[...] Familie gehört der vorgenannte Verschw[...] **Franz** Szent-Máriay an.

Szent-Mártony, Ignaz (Prie[...]
der Gesellschaft Jesu, geb. zu Ko[...]
in der Agramer Diöcese Croatiens [...]
28. October 1718, gest. in Croati[...]
nach Stoeger bereits 1793, [...]
Šafařik erst am 13. Februar 18[...]
Im Jahre 1735 trat er zu Wien in [...]
Orden der Gesellschaft Jesu ein, sich [...]
das Lehramt vorbereitend, in wel[...]
er später zu Graz als Professor [...]
Philosophie, dann als solcher der [...]
thematik wirkte. Als 1749 König [...]
hann V. von Portugal von dem [...]
maligen Jesuiten-General Franz [...]
[Bd. XXV, S. 342] sich aus [...]
Orden einige der Mathematik beso[...]
kundige Mitglieder erbat, welche [...]
der Aufgabe betraut werden sollten [...]
Grenzen der spanischen und portu[...]
schen Besitzungen in Süd-Amerika [...]
giltig festzusetzen, fiel die Wahl au[...]
Szent-Mártony, der nun an [...]
neuen Bestimmungsort abging, [...]
unter Oberleitung des königlichen [...]
nomen seine Arbeiten nach zehn J[...]
ordnungsmäßig zum Abschluß b[...]
Da laut des bei seiner Anstellun[...]
eingehändigten Decretes nach bee[...]
Aufgabe seiner Rückkehr in die H[...]
nichts im Wege stehen sollte, so [...]
er sich auch im Jahre 1760, [...]
von seinen Ordensoberen zurückb[...]
worden war, zur Heimreise an. [...]
bei Vorweisung seiner Zurückbe[...]
nach Europa wurde ihm das Decr[...]
rissen, und sofort verhaftet, mu[...]
mit noch anderen Missionären 17 [...]
lang in den Kerkern von U[...]
schmachten. Erst durch Vermittl[...]

Maria Theresia aus dieser rigen mit Leiden und Miß- ngen aller Art verknüpften Ge- chaft befreit, kehrte er nach zurück. Als er nach Wien kam, ihn die Kaiserin vor sich, um n ihm die Schicksale und Be- gen, die er im fremden Welttheil berichten zu lassen. Nach Auf- seines Ordens erhielt er eine r der Humanitätsclassen am sium zu Agram, später eine zu Sobotica auf der Murinsel. als Vice-Diakon, nach Einigen h Andern 88 Jahre alt. Wäh- zu Agram als Humanitätslehrer gab er anonym eine „Einleitung schen Sprachlehre für Teutsche" (o. D. bin] 1783, 8°., 118 S.) heraus Vorrede er bemerkt, daß er der welcher die croatische Sprache re Regeln zu bringen versuche. t es sich um ein gedrucktes Werk Richtung handelt, stimmt seine tung allerdings zu, denn mit rtigen Arbeit, welche Manu- blieben ist, war ihm der Jesuit vics vorangegangen, dessen der akademischen Bibliothek m aufbewahrt wird. Uebrigens sich Szent-Mártony's einer so beifälligen Aufnahme, erhalb eines Monats die ganze vergriffen war und zur Zeit re in den Bibliotheken Croatiens nd. Szent-Mártony stand rch seine in lateinischer Sprache enen Dichtungen in großem

eph Šafařik's Geschichte der süd- n Literatur. Aus dessen handschrift- Nachlasse herausgegeben von Joseph k (Prag 1865, Friedrich Tempsky, Illyrisches und croatisches Schrift- thum S. 290, 308. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Socie- tatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 353. — Šafařik (Paul Joseph) Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten. Zweiter Abdruck (Prag 1869, Friedrich Tempsky, 8°.) S. 269.

Ein **Johann** Szent-Mártony (geb. in Ungarn um das Jahr 1600) hat sich durch eine religiöse Dichtung in ungarischer Sprache bekannt gemacht, sie erschien unter dem Titel: „Historia az az: Maria Magdolnának sok büneiből való jó reménység alatt kegyes megtéréséről", d. i. Geschichte, wie der h. Maria Magdalena ihre vielen Sünden nachgelassen wurden (Preßburg 1736, 8°.), wurde aber zuerst in Leutschau im Jahre 1683 gedruckt.

Szent-Miklóssy, Alois (ungarischer Dichter, geb. zu Királyi im Gömörer Comitate am 12. October 1793, gest. 6. April 1849). Die Familie schreibt sich Szent-Miklóssy von Primócz. Sein Vater Alois (gest. 1824) war Assessor mehrerer Comitate und königlicher Rath, die Mutter Christine eine geborene Sándor. Der Sohn erhielt eine vortreffliche Erziehung. Die Schulen besuchte er zu Rosenau, Pesth, Tyrnau, Gyöngyös und Waitzen und seit 1813 in Erlau, wo er auch die juridischen Studien beendete. Dem öffentlichen Berufe sich widmend, wurde er 1815 Assessor zu Borsod, 1816 beeideter Landesadvocat. Hierauf trat er in Comitatsdienste über, fungirte 1817 als Honorarnotar, 1818 als Gerichtstafelbeisitzer und 1819 als wirklicher Notar der Neograder Gespanschaft. Damit sind die Nachrichten über seinen amtlichen Lebensgang erschöpft. Auch ist es nicht dieser, sondern vielmehr seine literarische Thätigkeit, die ihm eine Stelle in unserem Werke einräumt. Von früher Jugend liebte er die vaterländische Literatur, und schon während seiner Studienzeit zu Tyrnau versuchte er sich in kleineren lyrischen Arbeiten, in der

Manier, in welcher eben damals Stephan Anyos [Bd. I, S. 50] und Franz Faludi [Bd. IV, S. 141] dichteten. Aber diese ersten Versuche, wie auch einen Roman, an welchem er zu jener Zeit schrieb, vernichtete er, als er in Kazinczy's [Bd. X, S. 110] Schriften eingedrungen und mit ihm selbst in Briefwechsel getreten war. Er schlug nun eine andere entsprechendere Richtung ein, wobei zugleich das Studium französischer Classiker, dem er mit besonderer Vorliebe oblag, mitbestimmend wirkte. Die nächste Veranlassung gab wohl der Umstand, daß er mit mehreren französischen Officieren bekannt wurde, welche zu jener Zeit als Kriegsgefangene in Erlau sich aufhielten. Szent-Miklóssy hat sich auf verschiedenen Gebieten der Dichtung versucht; es sind von ihm lyrische Gedichte, Epigramme, Fabeln, in welcher Gattung der Poesie er am glücklichsten war, vorhanden; er lieferte sie für belletristische Blätter, welche damals in Ungarn erschienen, so für „Erdélyi Muzeum", d. i. Siebenbürgisches Museum (1815—17), für „Haznos Mulatságok" d. i. Nützliche Unterhaltungen (1818), worin er seine Uebersetzung einer Elegie Tibull's veröffentlichte. Mehrere Arbeiten aus seiner Feder brachten auch in den Jahren 1822 bis 1829 „Aurora", „Hebe", „Aspasia" und „Koszorú", d. i. Der Kranz. Von seinen Erzählungen aus jener Zeit seien genannt *„Opor s Lóránt"* (in der Hebe, 1824) und *„Bertha"* (ebd. 1825). Auch auf dramatischem Gebiete versuchte er sich, und sein *„Hunyadi László, szomorújáték öt felvonásban"*, d. i. Ladislaus Hunyady, Trauerspiel in fünf Aufzügen (Pesth 1820), behauptet unter den nationalen Dramen Ungarns eine ehrenvolle Stelle. Wenn es in der Zeit, als es erschien, Aufsehen erregte, sitzt es doch heute nur noch literarischen Werth. Ferner schrieb die Zeitschrift: „Tudományos G mény", d. i. Wissenschaftliche lung, Uebersetzungen Schill Gedichte, und Recensionen, z. Gedichte von Vitkovics (181 über Bacsányi's Aufruf an garischen Gelehrten (1822, III), Gaal's ungarische Märchen (1 u. a. In einer Sammlung er seine *„Mesék"*, d. i. Fabeln 1840). Eine Gesammtausgabe Schriften wurde für das Samm „Nemzeti könyvtár", d. i. Na bibliothek, vorbereitet.

Meyer (J.), Das große Conve Lexikon für die gebildeten Stände burghausen, Bibliogr. Institut, Zweite Abtheilung Bd. X, S. 124 selbst heißt sein Trauerspiel „ László" irrig „Hangali László]. garns Männer der Zeit. Bio und Charakteristiken hervorragendste lichkeiten... Aus der Feder eines gigen (Prag 1862, A. G. Steinhau S. 268. — *Toldy (Ferencz)*, A nemzeti irodalom története a l időktől a jelenkorig rövid elő d. i. Geschichte der ungarischen Literatur von den ältesten Zeiten bi Gegenwart (Pesth 1864—1865, Gusta gr. 8°.) S. 189, 195, 205, 208, 209 Handbuch der ungarischen Poesie. Verbindung mit Julius Fenyery gegeben von Franz Toldy (Pesth u 1828, G. Kilian und K. Gerold, Bd. II, S. 152. — *Toldy (Feren* magyar költészet kézikönyve a vésztől a legújabb időig, d. i. der ungarischen Dichtung von der bei Mohács bis auf unsere Tage 1857, Gust. Heckenast. gr. 8°.) Sp. 183. — Oesterreichische nal-Encyklopädie von Gräf Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V,

Ein **Timotheus** Szent-Miklóssy zur Familie des Dichters Alois hörig, lebte in der zweiten Hälfte

Jahrhunderts. Anfänglich Mönch
ebictinerordens, verließ er denselben
m Weltpriester zu werden. Er hat
nde Werke herausgegeben: „A jó
ek tüköre mellyet egy jo szívü
 példájában a nagyra született
nemzetnek egy kevés rajzolással
 és kiadott“, d. i. Spiegel einer
ziehung im Beispiele eines milden
. (Raaburg 1791, 8°.), und „Ka-
gyüjtemény“, d. i. Katheder-Samm-
Raab 1792), unter welchem eigen-
en Titel eine Sammlung der Pre-
es Pater Timotheus erschienen
gyar irók. Életrajz-gyüjtemény.
 Ferenczy Jakab és Danielik
d. i. Ungarische Schriftsteller. Samm-
 Lebensbeschreibungen. Von Jacob
zy und Joseph Danielik (Pesth
ustav Emich, 8°.). Zweiter (den
gänzender) Theil, S. 315] — Ueber
Pankraz Szentmiklóssi brachte
euerer Zeit das von Alexander Szi-
edigirte „Századok“, d. i. Jahr-
, Monatschrift der ungarischen hi-
 Gesellschaft, im XII. Jahrgang
m 8. (October-) Hefte eine größere
ng von Béla Majláth, betitelt:
az Szentmiklóssi, Lebensbild
 15. Jahrhundert“.

páli von Homorod (siebenbür-
delsfamilie). Dieses zur
 zwei Linien blühende Szekler
, dessen Stammregister bis
5. Jahrhundert zurückreichen,
en denkwürdigen Sprossen zu
n. So war **Sigmund** Szent-
t. 15. November 1629) Feld-
r Gabriel Bethlen. — Sein
hann widmete sich gleichfalls
fenhandwerke. Als einer der
leute des Fürsten Johann Ke-
änzte er besonders bei Törz-
er natürlichen Thalsperre des
gen Passes, die zu verschie-
ten Zeuge harter Kämpfe ge-
 Jahre 1662, als er die acht
en Heerhaufen, welche Apaffi
lten, in Gemeinschaft mit dem zweiten Feldhauptmann Gregor Bethlen im siegreichen Kampfe aufrieb. — Johanns einziger Sohn **Franz** (geb. 1651, gest. 1701), Königsrichter zu Vizakna, hat sich durch sein Werk: „*Werbőczi István törvény könyvének compendiuma*“, d. i. Compendium des Gesetzbuches des Stephan Werböcz (Klausenburg 1699; neue Ausgabe ebd. 1798, 8°.) bekannt gemacht. Dieses Compendium verfaßte er, sonderbar genug, in ungarischen Versen, so daß das ungarische Gewohnheitsrecht, das Werböcz systematisch bearbeitet hat, in sogenannte Gedächtnißreime gebracht ist. Durch Danielik erfahren wir, daß Szentpáli seinerzeit für einen „großen Dichter“ (nagy költő) gehalten wurde, was denn wohl unten im Szeklerlande zu Beginn des 18. Jahrhunderts immerhin möglich war. Besonders stark in der Satire, verwickelte er sich durch seine vorherrschende Neigung zur Spottsucht in manche Unannehmlichkeiten. Uebrigens schrieb er nur Gelegenheitsgedichte, in denen er dann seinem Spotte die Zügel schießen ließ. Aus seinen zwei Ehen, zuerst mit Anna Boér, dann mit Sophie Gräfin Bethlen, hatte er je einen Sohn: **Stephan** und **Benjamin**, welche die Stammeltern der heute noch bestehenden zwei Linien der Familie Szentpáli sind. Die unmittelbaren Stammfolger des mit Maria Pernyeszi vermälten Benjamin sind: sein Sohn, gleichfalls **Benjamin** mit Vornamen, und dessen Gattin Anna geborene Podrácki; **Alexander** (gest. 1813), Protonotar, und Maria Csolnokosi; **Alexander**, Gerichtstafelbeisitzer, und Karoline Gräfin Bethlen. Die Nachkommen des mit Sophie Boér vermälten Stephan sind: **Joseph** und Katharina Pongrácz.

Ladislaus (1792), **Sigmund** und **Achatius** (Ákoz); die Gattinen der drei letztgenannten sind nicht bekannt.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József. Kiadja a Szent-István-Társulat, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik. Herausgegeben vom St. Stephans-Vereine (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Zweiter den ersten ergänzender Band, S. 315. — *Kővári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens Adelsfamilien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, gr. 8°.) S. 231.

Szentpéteri, Joseph (berühmter ungarischer Ciseleur, der „ungarische Benvenuto Cellini" genannt, geb. zu Rimaszombath im Gömörer Comitat am 12. April 1781, gest. zu Pesth am 13. Juni 1862). Die Gold- und Silbercieselirung an den Gewehren im Geschäfte seines Vaters, eines Büchsenmachers, erweckte in dem Knaben die Lust an dem Kunstzweige, in welchem er später zu großer Berühmtheit gelangte. Bei einem Gewerbsmanne in Leutschau, zu dem er zunächst in die Lehre kam, wurden keine getriebenen Silberarbeiten ausgeführt; da versuchte er sich denn, alle Arten figuraler Reliefs mit dem Hammer zu treiben, und nach zweijähriger Thätigkeit in dieser Richtung überraschte er eines Tages seinen Meister mit einer völlig gelungenen Arbeit. Nun verlegte er sich fast ausschließlich auf die Kunst des Treibens und Ciselirens, und obwohl er einen entsprechenden Zeichenunterricht nicht genossen hatte, vollendete er doch Compositionen verschiedener Art, sowohl nach seinen eigenen Ideen, als nach Vorlagen, wie er diese eben fand. Da kam die Zeit seiner Wanderschaft heran. Als *nächstes* Ziel wählte er Kaschau. Hier *aber waren die Verhältnisse* für ihn ohne jede Aussicht auf künstlerischen Gewinn, so daß er sich durchaus nicht zu längerem Verweilen bewogen fand. Er machte sich denn auch bald auf und davon, um sein Heil in der Fremde zu suchen, seine Blicke zunächst auf Italien und Frankreich richtend. Aber kaum in Pesth angelangt, sah er sich von der Ausführung seines Planes wider Willen zurückgehalten. Die Entdeckung der Martinovics'schen Verschwörung [Bd. XVII, S. 50] veranlaßte die Regierung zu Maßregeln, in Folge deren eine Reise ins Ausland ein Ding der Unmöglichkeit war. Wie hie und da angegeben wird, hätte Szentpéteri erst im Jahre 1801 seine Wanderschaft nach Kaschau angetreten und dieselbe von da nach Pesth fortgesetzt, wo eben die Verschwörung des Martinovics ausgebrochen war. Dies stimmt unter keiner Bedingung mit der Geschichte, denn jene Verschwörung wurde im August 1794 entdeckt; also müßte Szentpéteri schon um 1794 auf Wanderschaft gegangen sein, was — da er damals erst dreizehn Jahre alt war — auch nicht gut anzunehmen ist. In Pesth verweilte er längere Zeit und trat von da die zunächst mögliche Reise nach Wien an, wo er für die vereitelte Wanderschaft ins Ausland insoweit einen Ersatz zu finden hoffte, als er in den Wiener Kunstsammlungen seine Kenntnisse zu bereichern und durch den Besuch einer Zeichenschule seiner mangelhaften Fertigkeit im Zeichnen zu Hilfe zu kommen gedachte. Aber wieder kam es anders, als er erwartete. Schon sollte er bei einem Fachmanne, der die Kenntnisse des Jünglings würdigen gelernt hatte, Aufnahme finden, als die Occupation Wiens durch die Franzosen ihm auch diese Aussicht vereitelte. Ohne etwas gesehen oder sich sonst unterrichtet

u haben, mußte er sofort die Residenz erlassen und nach Ungarn zurückkehren. So begann er denn im Jahre 1810 in inem Laden der Schlangengasse zu Pesth als einfacher Silberarbeiter seine bescheidene Thätigkeit. In die Zunft aufgenommen, gründete er sich, indem er ich verheiratete, einen eigenen Hausstand. Aber auch hierin war das Glück ihm nicht günstig, denn schon nach wenigen Jahren entriß ihm der Tod Weib und Kind. Auch fand er nicht oft Gelegenheit zur Ausführung größerer Werke, denn solche wurden nur selten bestellt und dann auch nicht mit Preisen bezahlt, welche einigermaßen den Verfertiger für die darangewendete Mühe entschädigt hätten. Trotz alledem ließ er in seinem Eifer nicht nach und schuf das Größte, was in seiner Kunst zu leisten war. Denn neben kleineren Sachen, wie Kirchenparamente und dergleichen, gingen von Zeit zu Zeit aus seinen Händen Werke hervor, die ihn den ersten Meistern seines Faches würdig zur Seite stellen. Als der berühmte Bildhauer Klieber bei seiner Anwesenheit in Pesth ein metallgetriebenes Bild von Szentpéteri zu Gesicht bekam, wollte er gar nicht glauben, daß der Verfertiger desselben ein Zeitgenosse und gar ein Ungar sei. Er hielt es zunächst für ein antikes Werk oder, wenn es das nicht wäre, meinte er, dürfte der Schöpfer nur in Florenz oder Rom zu suchen sein. Man belehrte den Künstler alsbald eines Besseren, indem man ihn zu Szentpéteri selbst führte. Die Zahl der bedeutenderen Werke, welche aus unseres Meisters Künstlerhand hervorgegangen, ist eine verhältnißmäßig geringe, denn erstens fehlten ihm die Mittel, um auf eigene Hand sich auf die Ausführung kostspieliger Werke einzulassen, und dann nimmt ein derartiges Werk ja immer längere Zeit, oft Jahre in Anspruch, und findet sich nur selten und sehr schwer ein Abnehmer dafür. Die berühmtesten Werke Szentpéteri's sind: „Alexander von Macedonien führt sein Heer über den Granicus und greift die Perser an". Der Künstler arbeitete dies Werk nach einem Gemälde von Le Brun. Das Basrelief, 12 Zoll hoch, 25 Zoll lang und 20 Mark Silber an Gewicht, enthält im Vordergrunde 46 menschliche Figuren, 16 Pferde und einen Elephanten, im Hintergrunde 105 menschliche Figuren, 37 Pferde und 12 Elephanten, im Ganzen 217 Figuren. Ein Pendant hiezu, ein aus Kupfer getriebenes Tableau, befindet sich in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien; — „Die Schlacht bei Arabella gegen Darius"; dieses Stück befand sich 1852 auf der Londoner Weltausstellung, wurde daselbst von einem Kunsthändler um 4000 fl. gekauft und von diesem an einen kunstliebenden Lord um 20.000 fl. weiter verkauft; — „Die Gefangennehmung des Königs Porus", mit mehr denn 210 größeren und kleineren Figuren. Im Jahre 1855 richtete Szentpéteri an die Redaction der „Pesth-Ofener Zeitung" einen Brief, in welchem er beklagt, daß die Noth ihn zwinge, an die theilweise Einschmelzung dieses Werkes zu gehen. Er wolle es in drei Theile scheiden, das eine Stück der Wiener, das andere der Berliner Innung um ebensoviel Silber überlassen, das dritte aber einschmelzen und mit dem Erlöse daraus in seiner bedrängten Lage sich selbst helfen. Es scheint jedoch mit dem Werke zu diesem Aeußersten nicht gekommen zu sein, da sich dasselbe im Jahre 1862 in der Privatwohnung des Directors des Pesther Nationalmuseums befand; — „Die ungarischen Stände auf dem denkwürdigen Landtage

zu Pressburg rufen der Königin Maria Theresia ihr Moriamur pro rege nostro zu", im Besitze des Herrn Alois von Fay; — „Die Bestürmung und Befreiung Ofens von Türken im Jahre 1688", — und „Christus vor der Kreuzigung", beide Eigenthum des Pesther Nationalmuseums und daselbst aufgestellt. Dies sind die bekanntesten und großartigsten Werke des Künstlers, der, wie aus dem Vorstehenden zu entnehmen, auch sein Brod mit Thränen aß. Wie mangelhaft auch seine Vorbildung gewesen sein mag, so hat er sich doch durch fleißiges Studium und Beobachtung der Natur später ungemein vervollkommnet. Er hat es in technischer Richtung zu einer wahren Bravour des Hochtreibens gebracht und dabei Bilder von 20 Quadratzoll bis zu 3 Fuß Länge und 2 Fuß Breite mit gleicher Vollendung ausgeführt. Zudem verstand er es, seine Bilder äußerst geschickt zusammenzustellen, offenbarte eine gründliche Kenntniß in der Anatomie seiner Gestalten und seltene Genauigkeit in den Contouren, wie in der psychologischen Ausführung, in welcher er mit staunenswerther Feinheit Vollendetes leistete. Wenn er auch in weiteren Kreisen unbekannt geblieben, denn weder Nagler, noch Tschischka, noch auch Professor Dr. Exner in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart" (Wien 1873) in dem Abschnitte „Metall-Industrie", gedenken Szentpéteri's, so fehlte es ihm doch nicht an verdienten Auszeichnungen von maßgebender Seite. So fertigte das Gremium der Wiener Silberarbeiter dem Künstler im Jahre 1847 ein Ehrendiplom aus; die Stadt *Neusohl sandte den Ehrenbürgerbrief; für sein in London ausgestelltes* Werk

erhielt er ein officielles Belobungsd
und die Pariser Akademie der K
ernannte ihn zu ihrem Mitgliede;
besaß er noch von verschiedenen Stä
wie Wien, München, London u.
Ehrendiplome. Alle diese Auszeich
gen, wie seinen Treibhammer, auf
chem er so herrliche Werke zu S
gebracht, schenkte er kurz vor seinem
der Innung der Pesther Silberarb
bei welcher sie zur bleibenden Erinn
an den Künstler aufbewahrt bl
Durch seine vorherrschende Beschäft
mit kirchlichen Schmuckstücken,
menten u. dgl. wurde sein Geist i
späteren Tagen auf das religiöse
hingezogen, und die letzten zehn
seines Lebens verwandte er auf die
arbeitung einer religiösen Schrift,
ursprünglich in ungarischer S
niederschrieb, dann aber selbst
Deutsche übersetzte. Das Manu
faßte 50 Bogen, und hatte er die A
es in Berlin auf eigene Kosten d
und dann durch Missionäre colpo
zu lassen. Der Tod, durch den
hohen Alter von 81 Jahren der
entrissen wurde, trat hindernd dazw

Beilage zur Augsburger Post-Zeitun
1855, Nr. 28. — Nürnberger C
spondent 1855, Nr. 8 im Feuillet
Waldheim's illustrirte Zeitung (
Kl.-Fol.) 12. Juli 1862.

Szentpétery, Sigmund (dramat
Künstler, geb. zu Rohod im
bolcser Comitate Ungarns am 31.
1798, gest. zu Pesth am 13. Dec
1858). Der Sohn eines reform
Predigers, besuchte er die Schul
Sárospatak und Debreczin, ging
nach beendeten Studien, von
zwingbarer Neigung zur darstell
Kunst getrieben, gegen den Willen
Eltern 1815 zum Theater. Und

m für den jungen Mann jenes wüste
nderleben, welches ihn einerseits in
Mysterien des Lebens fahrender
ſtler einweihte, ihn alles Ungemach,
lei Entbehrungen, Demüthigungen
Unfälle ertragen lehrte, andererseits
auch seine Schule wurde, aus
ber er um den Preis namenloser
sagungen als das hervorgehen sollte,
er zuletzt in Wirklichkeit war, ein
er Künstler. Man mußte ihn, als er
ls neben Egressy [Bd. IV, S. 4],
ndvay [Bd. XIV, S. 354],
cesy [Bd. IV, S. 142], Szi-
hi und Szigligeti [s. d. in diesem
ide] u. A. zu den Zierden der un-
schen Nationalbühne zählte, im trau-
n Freundeskreise von seinen Künstler-
ten plaudern hören, wie er alles
sich ergehen ließ, sein Ziel nicht
den Augen verlierend, und männ-
die unabsichtlichen Kränkungen ver-
b, an denen es dann und wann nicht
te. So spielte er denn gleich zu Be-
seiner Künstlerlaufbahn in Kecs-
et, wo er sich im Besitze einer rothen
e befand, die ihm wohl nicht durch
auffallende Farbe, denn rothes Ge-
d trug man in Ungarn zu jener Zeit
fig, sondern aus dem Grunde, daß
die einzige war, die er besaß, zu-
en fatal wurde. Vor der Vorstel-
g, in welcher er bei der mangelhaften
atergarderobe in seiner Rothen auf-
en mußte, begab er sich öfter in eine
ipe, in der sich die Officiere der in
Umgebung stationirten Truppen
falls einzufinden pflegten. Ein ge-
blicher Hußzarenoberst, dem Szent-
ery's rothes Beinkleid eines Abends
ehr in die Augen stach, fragte den
uspieler: „Was hat denn die rothe
e *heute zu bedeuten?*“ Ohne in Ver-
heit zu gerathen, erwiderte dieser:

„Ich habe heute Abends einen General darzustellen und deshalb die rothe Hose gleich anbehalten“. Als er aber einige Tage später wieder in derselben erschien, rief ihm der Oberst schon von weitem zu: „Ach, Ihr seid heute wohl wieder ein General?“ Szentpétery aber entgegnete, daß er heute zwar keinen General, aber einen ungarischen Helden spiele und deshalb diese Hose trage. Jedoch am nächsten Tage trat Szentpétery wieder mit seiner rothen — einzigen — Hose in die Kneipe. „Ei zum Teufel!“ rief der Oberst, dem Schauspieler auf die Schulter klopfend: „Ihr seid ja heute schon wieder ein General oder ein Held“. Szentpétery's Antwort war eine Thräne, welche aber der gemüthliche Oberst verstand, und dem Spaße ein Ende machend, rief er ihm zu: „Nun, nun, Ihr müßt die Sache nicht gleich so ernst nehmen, arm sein“, setzte er hinzu, „ist keine Schande. Ihr habt blos ein Kleid, und doch sehe ich auf dem Theater jedesmal einen anderen Menschen in Euch, und ich kenne Schauspieler, die zehn Beinkleider haben, auf der Bühne aber ewig dieselben sind“. Eine so einfache, doch vielsagende Kritik ließ den angehenden Künstler das ihm widerfahrene Weh verschmerzen und weckte nur seinen Muth, auf dem betretenen Pfade auszuharren, und er harrte aus. Viele Jahre wanderte er auf allen denkbaren Schmieren, Winkel- und besseren Bühnen umher, ihn kannten alle fahrenden Künstler Ungarns, wie er sie alle kannte, mit denen er ja gemeinschaftlich Leid und Freud' getheilt hatte. Aber unter allen Umständen hatte er sich eine achtunggebietende Stellung zu erringen verstanden, eben die Flamme der Kunst, die in ihm glühte, ließ ihn nie sinken auf jenes Niveau herab, das im

Leben den Künstler oft nicht vom Thiere scheidet. Er war mit den vielen Hunderten mehr oder minder Berufenen von Stadt zu Stadt gewandert und allmälig gewöhnte sich Alles, ihn als Vater und Meister zu ehren. Unter solchen Umständen konnte er es denn auch, als er nach Ofen kam, wagen, auf eigene Gefahr die Direction des Theaters daselbst zu führen, bis er nach Errichtung des Nationaltheaters im Jahre 1837 mit mehreren seiner Collegen an demselben Anstellung fand. An dieser Bühne wirkte er dann bis an sein Lebensende. In seiner Erscheinung groß und wohlbeleibt, war er in der höheren Komik am stärksten. Gutmüthige und launenhafte Väter, biedere Onkel und Hagestolze, ältere Poltrons, nach Ansehen ringende Bürgermeister, bornirte aufgeblasene Höflinge, dann besonders die bereits im Aussterben begriffenen Gestalten des ungarischen constitutionellen Lebens, die Gerichtstafelbeisitzer, die Untergespane, kurz die localen Typen des öffentlichen Lebens, alle diese verkörperte Szentpétery mit unvergleichlicher Wahrheit und mit einer Feinheit in der Charakterisirung, die ihres Gleichen suchte. Der Zigeuner in Szigligeti's gleichnamigem Stücke, Falstaff in Shakspeare's historischen Dramen zählten gleichfalls zu seinen Glanzrollen. Kam ihm in der höheren Komik keiner an Meisterschaft gleich, so schuf er doch auch im Drama große Gestalten, wie in Emerich Vahot's Trauerspiel die Prachtfigur des „Zach“, als welcher der Künstler auch durch Barabás abgebildet worden. Edel, wie er es in seinem innersten Wesen selbst war, blieben unter allen Umständen seine Gestalten, er schuf sie wahr, aber nie gemein, er warf über *alle seine* Figuren, mochten sie komisch

oder tragisch sein, die künstlerisch[e]
des Idealismus. Er ließ sich ni[e]
nach Effect zu haschen, und we[nn]
dieser auf der Hand lag, er ver[s]
ihn, um wahr zu bleiben, und
erzielte er dann die höchsten Effec[te]
treffliche Künstler die ungarisch[e]
nalbühne auch besaß, über all[e]
er, Ungarns Anschütz und W
in einer Person. Szentpéte[ry]
auch mehreres aus fremden S
für die ungarische Bühne übers[etzt]
bearbeitet. Er starb zu früh für [d]
stitut, das er wie Wenige zierte,
von erst 60 Jahren, nachdem
seinem siebzehnten, im Ganz[en]
43 Jahre auf der Bühne thätig,
letzten Zeit aber immer leidend g

Vasárnapi ujság, d. i. Sonn
(Pesther illustr. Zeitung, 4°.) 1856,
„Szentpétery mint „Zach“", d. i.
pétery als „Zach“. — Magya[r]
Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Fe
Jakab és Danielik József, d.
rische Schriftsteller. Sammlung von
beschreibungen. Von Jacob Feren
Joseph Danielik (Pesth 1856,
Emich, 8°.) Bd I, S. 549. —
(Imre), Irodalmi és művészeti
reotypek, d. i. Literarische und
Daguerreotypen (Wien 1858, Leop
8°.) S. 123.

Porträte. 1) Lithographie mit de
mile seines Namenszuges, ohne An
Zeichners (Barabás?). — 2)
pétery in der Rolle des „Zach“,
Figur, in altungarischer Magnatentr
der Rechten den Ungarsäbel über
Haupte schwingend, mit der Lin
Scheide haltend. Schöner kräftiger H
ohne Angabe des Xylographen (4°.)

Noch sind anzuführen: 1. **Johann**
pétery, Doctor der Medicin und
Zalathna im Karlsburger Kreise
bürgens. Er gehört einer Sieb
Familie an. Als Inaugural-Dissertat
er heraus: „Az anyarozsról“, d.
Mutterkorn (Pesth 1841, Trattner
8°.). — 2. **Jonas** Szentpéteri,
falls Arzt, von dem die nachstehe

ngen im Druck erschienen sind: „Disser-
philos. inauguralis de attractione
num" (Trajecti ad Rhenum 1739,
von Megen, 4°.), — und „Disser-
inaug. physico-medica de conditione
rum" (Halae, Magdeb. 1741, Joh.
Hilliger, 4°.). [*Vesprémi (Steph.)*,
neta medicorum Hungariae et Tran-
niae biographia (Lipsiae 1774, 8°.)
uria I, p. 182.]

envey, Joseph (ungarischer Dich-
eb. zu Preßburg am 28. August
gest. im Jahre 1857). Die Stu-
achte er zu Pápa, Ofen und Pesth.
seine Unabhängigkeit zu wahren,
er Erzieher und blieb es viele
hindurch. 1820 kam er in die
d von Vissegrad, und in dieser
die Reize der Natur bekannten
haft brachte er sieben Jahre in
Zurückgezogenheit zu, durch den
der großartigen Ruinen einer
reichen Vergangenheit zu poeti-
Schöpfungen mächtig angeregt.
rad, am rechten Donauufer nahe
itzen gelegen, war in früherer Zeit
gesunden Lage wegen ein von den
schen Königen viel besuchter Auf-
t, und in den Tagen des Mat-
Corvinus stand die Königs-
heute Ruine, in herrlicher Pracht.
lles war geeignet, den schwärme-
Jüngling in dichterische Stim-
zu versetzen, und so entstanden da-
iele seiner Original-Dramen, sowie
Uebersetzungen der Meisterwerke
ler's. Von ersteren nennen wir:
bonák", d. i. Die Hexen, „*A sir-*
, d. i. Das Grabgespenst, „*Beli-*
„*A játékos*", d. i. Der Spieler,
fálnoki dúsgazdag", d. i. Der
aus Kalnok, „*A mesterlövés*",
er Meisterschuß, „*A két férj hit-*
d. i. Die beiden Gatten der Frau,
er genannten sämmtlich Trauer-
spiele; ferner „*Egy éjszak Bakonyban*",
d. i. Eine Nacht im Walde, „*A sors-
szám*", d. i. Das Loos, „*A násznagyok*",
d. i. Die Verlobungszeugen, diese drei
Schauspiele, und „*Az ördögűzők*", d. i.
Die Teufelsbanner, ein Lustspiel. Von
Schiller's Dramen übersetzte er die
„Räuber", „Fiesco", „Cabale und
Liebe"; sodann „Don Carlos", „Maria
Stuart", die „Jungfrau von Orleans",
die „Braut von Messina" formgetreu,
Scenen daraus im ungarischen Taschen-
buche „Minerva" für 1828 mittheilend.
Ferner übertrug er Schiller's „Lied
von der Glocke", dessen sämmtliche Bal-
laden und Romanzen und Anderes, zu-
sammen über 60 Gedichte, von denen
er mehrere im ungarischen Almanach
„Aurora" erscheinen ließ. Zu Beginn
der Dreißiger-Jahre, da er als Erzieher
zu Maglod nächst Pesth lebte, wendete
er sich der Journalistik zu. 1832 über-
nahm er die Redaction des „Társal-
kodó", d. i. Der Gesellschafter, später
redigirte er das Blatt „Világ", d. i. Die
Welt, dann 1848 „Budapesti hiradó",
d. i. Pesth-Ofener Anzeiger, und 1850 für
einige Monate „Pesti Napló", d. i. Das
Pesther Journal. Von seinen zahlreichen
oben genannten dramatischen Arbeiten
ist alles Handschrift geblieben. Von sei-
nen lyrischen Gedichten finden sich außer
in den schon erwähnten Taschenbüchern
noch manche in der „Hebe" und in
anderen Blättern. Im Jahre 1831 er-
wählte ihn die ungarische Akademie der
Wissenschaften zum correspondirenden
Mitgliede, 1838 wurde er Mitglied der
Kisfaludy-Gesellschaft. Ob eine von
ihm bereits in den Dreißiger-Jahren be-
gonnene „Synonymik der ungarischen
Sprache" auch zum Abschluß gebracht
worden, ist mir nicht bekannt.
Toldy (Ferencz), A magyar nemzeti iroda-

lom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 228, 229, 231, 234. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) Bd. I, S. 550.

Szép, Johann (philos. Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Er lebte im 18. Jahrhundert als Professor der Philosophie zu Tyrnau in seinem Geburtslande Ungarn. Der Familie Szép von Szentgyörgyvölgyi und Szentivánfalva gehört er wohl nicht an, denn diese scheint im 16. Jahrhundert bereits erloschen zu sein. Im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts, 1822, lebte aber ein Abraham Szép als Advocat im Veszprimer Comitat. Johann, vielleicht ein Sohn Abrahams, hat sich durch nachstehende philosophische Schriften bekannt gemacht: „*Notitia artis oratoriae veteris et novae*“ II Partes (Pressburg, Belnay, 8°.) und „*Aesthetica avagy a jó Izlésnek a Szépség Filosofiájábúl fejtegetett tudománnya Szerdahelyi Györgynek nyomdoki után irta*“, d. i. Aesthetik oder Philosophie des Schönen u. s. w. (Ofen 1794, 8°.), eine ungarische Bearbeitung des von dem Jesuiten Georg Alois Szerdahelyi in lateinischer Sprache unter dem Titel: „*Aesthetica sive Doctrina boni gustus ex Philosophia Pulcri deducta in Scientias et artes ameniores*“ zu Ofen im Jahre 1778 herausgegebenen ersten Werkes über die Wissenschaft des Schönen, das als eine für seine Zeit *vortreffliche Arbeit* über diesen damals
noch neuen Gegenstand bezeichnet
muß. Szép's ungarische Bear
bleibt aber, indem sie der Präcis
Klarheit des lateinischen Origin
behrt, weit hinter demselben zurü
Uebrigen vergleiche das Näher
Biographie Georg Alois Sz
helyi [S. 132 dieses Bandes].
beschäftigte sich noch mit einer un
Uebersetzung des Julius Cäsar
jedoch nichts im Drucke erschiene

Magyar irók. Életrajz-gy
Gyüjték Ferenczy Jakab és
lik József, d. i. Ungarische Sc
Sammlung von Lebensbeschreibun
Jacob Ferenczy und Joseph
(Pesth 1856, Emich, 8°.) Zweiter
ergänzender Band, S. 316.

Szepesházy, Karl von (
steller, geb. zu Leutschau
Jahr 1780, gest. am 7. Jänn
Nachdem er seine Studien z
beendet hatte, begab er sich n
kolcz, wo er im Notariatsam
cirte. Als im Jahre 1800 in
kriegerischen Weltlage die u
adelige Insurrection sich bild
auch er in dieselbe, und zwar
lieutenant bei der Infanterieab
welche das Borsoder Comitat
stellte. Nach dem 1801 ges
Frieden löste sich die Insurrec
und Szepesházy kam, von
Zipser Comitates auf das
empfohlen, zur ungarischen
Leibgarde in Wien. Als Gard
er während des Feldzuges 180
dienste. Nachdem er die vorschri
Zeit von fünf Jahren in sein
bestanden hatte, erhielt er bei
lich ungarischen Hofkanzlei in
Stelle eines Praktikanten. In
halb Jahren war er schon
1822 aber wirklicher Vice-

n Kaschauer Bezirke. Wäh-
Dienstzeit in Wien war ihm
ß im Jahre 1810 der Auf-
worden, die russischen See-
s Croatien durch Ungarn
n nach Polen, im Jahre
die aus der türkischen Ge-
zurückkehrenden italienischen
rch Ungarn zu geleiten.
verdienstlichen Thätigkeit
ntlichen Berufe zeichnete er
ch mehrere schriftstellerische
, die unter folgenden Titeln
bienen sind: „*Directorium*
etc.“ (Kaschau 1817); —
schaftlich mit J. C. von
rkwürdigkeiten des Königreichs
storisch-statistisch-topographische
ller in diesem Königreich befind-
iglichen Freistädte, 16 Zipser
iggiens, Gross- und Klein-Ku-
rivilegirten Heiducken-Städte, der
Seen, Flüsse, vorzüglichen Ge-
und des ungarischen Bergbaues;
ersicht des ganzen Königreiches.
von den Behörden eingesendeten
deren authentischen Quellen in
Ordnung bearbeitet. Mit einer
Karpathen nach der Natur“
aschau 1825, Karl Werfer,
196 und 216 S.; auch
r); — „Wegweiser durch das
arn und nach allen angrenzenden
atistischer Angabe der Zahl der
städte, Marktflecken, Dörfer und
ebst einer Postkarte von Ungarn
en, verbunden mit einer ausführ-
ung aller Mineralbäder, Gesund-
Heilquellen des Königreichs Un-
, Slavonien und Siebenbürgen
chemischen Bestandtheile, medi-
ung, Unterkunft, Lage, Um-
sart, Zerstreuungen, Theuerung
t...“ (ebd. 1827, Karl Werfer, 8°., VIII und 240 S.). Die diesem Werke beigegebene Karte ist von Szepesházy gezeichnet. Beide letztgenonnten Werke sind längst von der Zeit übereilt, haben aber noch immer ihren Werth in Bezug auf vergleichende Statistik und Culturgeschichte.

Thewrewk (Joseph), Magyar Pantheon (Presburg 1826).

Porträt. Gestochen von Mauschgo (8°.)

Szepesi, Emerich (Piarist und Schulmann, geb. zu Leva im Bárcser Comitate am 9. April 1811, gest. zu Pesth Anfang Jänner 1875). Nachdem er in seinem Geburtsorte die Elementarclassen, sowie das Gymnasium besucht hatte, trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er für das Lehrfach ausgebildet ward. Noch während er den Studien oblag, lehrte er bereits zu Privizyn in den ersten zwei Elementarclassen, und nach Absolvirung der Philosophie und Theologie kam er als Lehrer nach Zeben, von wo er später nach Ofen übersetzt wurde. Im Jahre 1842 übernahm er mit Bewilligung seines Ordens eine Erzieherstelle bei den Söhnen des Barons Nicolaus Vecsey in Wien, in welcher Verwendung er sieben Jahre blieb und während dieser Zeit auch verschiedene Vorlesungen an der philosophischen Facultät der Wiener Hochschule hörte, an der er wohl auch — denn er war Doctor — die philosophische Doctorwürde erlangt haben mag. Als die Zöglinge der Obhut des Erziehers entwachsen waren, übernahm er wieder ein Lehramt, und zwar zu Sárköz im Szathmárer Comitate. Anfang des Jahres 1873 wurde er von Seite der philosophischen Facultät, auf Befürwortung des bekannten Literarhistorikers Franz Toldy und ungeachtet

der Einsprache des fachkundigen Referenten Professors Telfy, zum ordentlichen Professor der lateinischen Philologie an der Pesther Hochschule vorgeschlagen und auch ernannt. Ein Eingesendet in der „Neuen Freie Presse" 1873, Nr. 1998, beleuchtet die philologischen Kenntnisse Szepesi's und die ganze Angelegenheit seiner Ernennung in eigenthümlicher Weise. Im Druck hat der in Rede Stehende mehreres herausgegeben: *„Egyházi beszédek a mérsékegyletek ügyében"*, d. i. Kirchenvorträge bezüglich der Mäßigkeitsvereine (Großkároly 1846); — *„Elemi hellen nyelvtan gyakorlatilag elöadva"*, d. i. Elemente der griechischen Grammatik (Ofen 1848, 5. Aufl. Pesth 1860, Rob. Lampel), es ist dies eine ungarische Bearbeitung der bekannten Kühner'schen Grammatik der griechischen Sprache; — *„Gyarkorlatilag elöadott elemi latin nyelvtan"*, d. i. Elemente der lateinischen Sprache für die Schuljugend (Pesth 1850); — *„Latin és hellen mondattan"*, d. i. Lateinische und griechische Syntax (ebd. 1853). Szepesi's Lehrbücher sind von dem Ministerium des Unterrichts zum Gebrauche an ungarischen Gymnasien angeordnet worden; — ferner erschienen von ihm: *„A hitat gyakorlati imák és énekekben"*, d. i. Andachtsübungen in Gebet und Gesang (Wien bei Anton Schwaiger mit 2 KK. und Noten); — *„Szivemelő és deritő énekek melyeket az énekelni és zenézni vágyó mindkét nembeli ifjuságnak ajánl"*, d. i. Herzerhebende und erbauliche Lieder, Freunden des Gesanges und der Musik beiderlei Geschlechtes empfohlen (Pesth 1855); — *„A boldogságos szüz Máriának ünnepein a sz. mise alatt több hangon éneklendő fölajánlatok"*, d. i. Mehrstimmige Offertorien während der Messe zu singen an Feiertagen [...] h. Jungfrau Maria (ebd. 1856); *„Az ó-classikai irodalom elöny[...] a gymnasiumokban"*, d. i. Ueber [...] Vortheile der altclassischen Literatur [...] Gymnasialunterricht (Pesth 1860, [...] verlag, 8°.); — *„Jelen viszony[...] az ó-classikai irodalomhoz"*, d. i. U[...] gegenwärtigen Verhältnisse zur alt[...]schen Literatur (Wien 1868, A. [...]hausen, gr. 8°.), wurde von Sze[...] auch in der ungarischen Akademie [...] Wissenschaften vorgelesen; — *„Carm[...]"* (Wien 1870, Pesth, Zilahy, gr. [...] Von einer Seite wurden, wie obe[n] gedeutet, Szepesi's philolo[gische] Kenntnisse angezweifelt und ihm na[...]lich vorgeworfen, daß er auf einem [ver]alteten Standpunkt stehe, daß er i[n] Classikerausgaben in usum del[phini] das non plus ultra der linguisti[schen] Leistung erkenne u. d. m. In an[derer] Richtung aber kann ihm ein großes [Ver]dienst nicht bestritten werden, und [...] in Bezug auf seine Förderung der M[äßig]keitsvereine durch Schrift und [...] Seinem Einflusse, der Macht seiner [...] auf der Kanzel und in der Schule [...] zunächst zu danken, daß die Pest [des] Branntweintrinkens in fünf Ortscha[ften] auf welche er seinen Einfluß a[us]dehnen in der Lage war, und in we[lchen] dieselbe bereits stark überhand ge[nom]men hatte, allmälig ganz erlosch.

Literarische Berichte aus Ungarn [...] die Thätigkeit der ungarischen Akadem[ie der] Wissenschaften u. s. w. Herausgegeben [von] Paul Hunfalvy (Budapest 1878, Knoll, gr. 8°.) Bd. II (1878) S. 258 [...] 259 im Artikel: „Die classische Philolog[ie in] Ungarn". Von Dr. Eugen Abel.

Szepessy, Ignaz (Bischof [von] Fünfkirchen, geb. zu Erlau am [...] nach Anderen am 13. August 1780 [...]

nfkirchen 16. Juli 1838). Ein
des alten ungarischen Geschlech-
er Freiherren Szepessy von
ves. Sein Vater Samuel war
ste Freiherr des Hauses, seine
Maria Baitha des Vaters
rau. Nachdem Ignaz längere
nen Unterricht in Erlau genossen
trat er, 15 Jahre alt, daselbst in
riester-Seminar, in welchem er die
phischen und theologischen Stu-
örte. Hierauf ging er zu seiner
n Ausbildung nach Pesth und
a nach Wien, und erlangte in
Stadt die philosophische, in letz-
e theologische Doctorwürde. Im
1801 mit bischöflicher Dispens
riester geweiht, wurde er zunächst
auer Seminars Oberaufseher und
dann in das bischöfliche Secre-
Nach zweijähriger Thätigkeit in
m Amte widmete er sich zu Erlau
lsorge und wurde nach dreijähri-
rwendung in derselben 1808 Mit-
des Erlauer Capitels, in dieser
haft erzbischöflicher Hofsecretär,
des Erlauer Armeninstitutes und
der Oberaufsicht über die Waisen
veser Comitates betrauten Aus-
, Kanzler des Lyceums und Custos
bliothek in Erlau. Im J. 1820
n derselben Kirche, in welcher er
Taufe empfangen, seine Einwei-
um Bischof von Siebenbürgen statt,
achdem er achthalb Jahre diese
würde bekleidet hatte, bestieg er
den Bischofsstuhl von Fünfkirchen,
elchem er bis zu seinem Tode
Als Bischof ein wahrer Seelen-
ar er zu gleicher Zeit ein uner-
er und mächtiger Förderer der
schaft und alles dessen, was mit
ammenhängt. Es ist bekannt, daß
chof von Fünfkirchen Georg

Klimó seinerzeit neben seiner Residenz eine herrliche öffentliche Bibliothek hatte errichten lassen. Da diese im Laufe der Jahre in einen sehr verwahrlosten Zustand gerathen war, ließ Szepessy, um das Andenken seines Vorgängers am entsprechendsten zu ehren, ein neues Bibliothekgebäude herstellen, zu welchem Zwecke er die Summe von 80.000 fl. verwendete. Das Kloster der Pauliner kaufte er um 32.000 fl. an, widmete 40.000 fl. zur Restauration desselben und eröffnete darin eine philosophische und juridische Lehranstalt, die er mit einem Betrage von über 100.000 fl. dotirte. Die lateinische Stiftungsurkunde hierüber theilt deren ganzem Wortlaute nach die Zeitschrift „Hazánk“, 1860, S. 140—144, mit. Bald gelang es ihm, dieses Institut anerkannt und zu einem Lyceum erhoben zu sehen. Für das physikalische Museum allein steuerte er den ansehnlichen Betrag von 75.000 fl. bei und widmete 12.000 fl. zur Errichtung einer eigenen Druckerei. Der ungarischen Akademie der Wissenschaften spendete er für ihre gelehrten Zwecke vom Jahre 1832 ab jährlich 600 fl. und betheiligte sich auch an ihren Arbeiten durch fleißige Beiträge zu dem großen, von ihr in Angriff genommenen Wörterbuche der ungarischen Sprache. Von seinen übrigen Schriften ist seine lateinische Denkrede auf den Waitzener Bischof Ladislaus Kámánház anzuführen; ferner sein Andachtsbuch: *„Istent imádó keresztény“*, d. i. Der Gott anbetende Christ, und *„A keresztény tudomány röviden*, d. i. Christliche Wissenschaft im Abriß (Pesth 1832). Auch ließ er auf seine Kosten des P. Georg Káldy [Bd. X, S. 189] ungarische Uebersetzung der Bibel des alten und neuen Testaments unter den Titeln: „Szent irás, vagy is az ó szö-

vetségnek szent könyvei", vier Bände (Preßburg 1835—1836) und „Uj szövetség", zwei Bände (ebd. 1834 und 1835) drucken und als Geschenk an alle Diöcesen seines Vaterlandes, an alle Bischöfe und sonstigen Kirchenoberen vertheilen. Noch sei bemerkt, daß auf seine Anordnung die Beschlüsse der im Jahre 1820 von ihm in Siebenbürgen gehaltenen Synode in Druck gelegt worden sind. Die ungarische Akademie der Wissenschaften ernannte ihn im Jahre 1830 zu ihrem Ehrenmitgliede. Für die großartige Selbstlosigkeit dieses würdigen Oberhirten spricht nachstehende Stelle seines am 28. September 1836, zwei Jahre vor seinem Ableben geschriebenen Testamentes; dieselbe lautet wörtlich: „In Aedibus seu Lycei seu Lyceo junctae Bibliothecae nunquam mei memoria celebretur, imo nec nominis mei amplius mentio fiat; imagini meae in praetorio L. R. civitatis Quinque Ecclesiensis pendenti comburendae alia Augusti Francisci primi Imperatoris et Regis velut Lycei Statoris substituatur. . .".

Hazánk. Közlemények. Szerkeszti Török János (Pesth, gr. 8°.) 1860, S. 129—152.

Porträt. Unterschrift: „Négyesi báró Szepessy Ignácz pécsi püspök". Nyomt. Rohn A. Pest 1860. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen. Medaillon, mit Wappen (gr. 8°.).

Zur Genealogie der Freiherren Szepessy. Die Szepessy von Négyes, nachmalige Freiherren Szepessy, sind eine alte im Borsoder Comitate ansässige Familie, welche schon um 1409 einen **Johann (János)** Szepessy urkundlich aufzuweisen hat. Die ungarischen Geschichts- und Adelswerke: Teleki's „Zeitalter der Hunyaden", Kovachich's „Supplementum ad Vestigia Comitiorum", Lehoczky's „Stemmata", Horváth, Szirmay u. A. gedenken zu öfteren Malen dieser Familie. In ununterbrochener Stammesreihe geht aber die Nachfol[ge der]selben bis auf den heutigen Tag [von] den beiden Brüdern **Paul** (I.), eine[s] Tököly's, und **Mátyás**. Mit P[aul] beginnt die ältere Linie, welche [sich mit] seinen beiden Söhnen **Paul** (II.) u[nd Jo]hann in zwei Zweige spaltete. D[em von] Johann mit seiner Gattin Susann[a] gebildeten Zweige gehört der Fünf[kirchner] Bischof **Ignaz** an, dessen Lebensski[zze] S. 112 mitgetheilt wurde. Des [Bischofs] Bruder **Johann** pflanzte mit seiner [Gattin] Josepha Szent-Ivány diesen Zweig [bis in] die Gegenwart fort. Des Bischofs G[roßvater] **Ladislaus**, welcher die Stelle eine[s] ... lichen Rathes bekleidete, erhielt [von der] Kaiserin Maria Theresia mit [Diplom] vom 13. October 1775 die Frei[herrn]würde. Während Johanns Zw[eig] noch in weiblicher Linie treibt, b[lüht der] von Paul (II.) ausgehende übe[r] ... männlichen Sprossen. Auch die Nach[kommen]schaft der jüngeren von **Matthias** [mit Eli]sabeth Jászy gebildeten Linie theilt[e sich in] mehrere Zweige, welche zur Stunde [wirk]lich in männlicher und weiblicher [Linie] blühen. — Die Szepessy sind [mit den] besten Familien des magyarischen [Adels,] mit den Bárczay, Mocsáry, G... Máriássy, Szent-Ivány, [Ra]máry, Bernáth, Nagályi u. [A., aber] auch mit vornehmen Familien des [deutschen] Adels, so mit den Schaffgotsch, Freiherren von Wildburg, den F[reiherren] von Seckendorf verschwägert. [Nagy] *(Iván)*, Magyarország családai czím[erekkel] és nemzékrendi táblákkal, d. i. D[ie Fami]lien Ungarns mit Wappen und [Stamm]tafeln (Pesth 1863, Mor. Ráth, [gr. 8°.] Bd. X, S. 667—678.] — In der [Familie] Szepessy ist vor allen der oben[genannte] Paul (I.) Szepessy erwähnensw[erth, der] in der Zriny-Frangipan'schen V[erschwö]rung eine Rolle spielte. Nachdem an den Häuptern derselben, an Z[riny,] Frangipani, Nádasdy und T[atten]bach, zu Neustadt, Wien und G[raz das] Todesurtheil des Hochverraths v[ollzogen] worden, begannen die Magnaten, [welche] sich an jenem Unternehmen betheilig[t, …] besorgt zu werden, und entsendeten [im Jahre] 1671 aus ihrer Mitte Stephan Be[…] und Paul Szepessy an die Pf[orte mit] der Erklärung, daß sie 18.000 M[ann an]zubieten und jährlich 30.000 Thaler

anheischig machten. Der Empfang
ten fiel dieses Mal nicht ungnä-
d der Sultan schickte in der That
en an den Kaiser, worin er von
die Räumung aller in Ungarn
rte forderte, im Falle der Weige-
einen neuen Krieg in Aussicht
später noch, 1676, spielte Sze-
e wenig rühmliche Rolle, indem
roßvezier wider den kaiserlichen
trassoldo, der mit 10.000 Mann
überfallen hatte, Klage führte.
es eine Zeit niedrigster Schmach,
gnaten des apostolischen Königs
pträger des Sultans dessen Fuß-
dig, ja in Demuth ersterbend
n. [Hammer (Jos. von), Ge-
osmanischen Reiches (Pesth 1835,
8°.) Zweite verbesserte Auflage.
S. 246 und 247, 681 und 682.]

Freiherren Szepessy von Négyes.
mwappen ist in blauem Felde ein
eihügel, auf dessen mittlerer Er-
e goldene Krone ruht, aus welcher
Einhorn nach links gewendet,
hlagenem dreigetheilten Schweife
t, in seinen sichtbaren Vorder-
goldene Krone tragend. Das mit
rlichen Diplom vom 13. October
bene Wappen ist vierfeldrig, mit
nd einem von unten aufwachsen-
. Das Herzschild zeigt in Blau
ende, einander zugekehrte silberne
welche mit ihren Vorderfüßen
e Krone halten. Im Spikel
aus einer aus der rechten Seite
enden Wolke eine Hand ragen,
silbernes Kreuz hält. Von den
enfeldern zeigt 1: in Silber auf
enden Krone einen rechtsgekehr-
ten Arm, dessen Hand einen Säbel
auf dem ein bärtiger Tataren-
ichtbarem Haarbüschel aufgespießt
3: in Gold einen geflügelten
Panther, dessen rechte Pranke einen
nannte bulla) emporhält; 4: in
mit einem Thurme versehene
offenem Thore und rothem Dache.
Schilde ruht die Freiherrenkrone,
drei gekrönte Turnierhelme sich
s deren mittlerem zwischen einem
ergetheilten *blausilbernen Fluge*
lten Tincturen das vorbeschrie-
n hervorwächst; während die Krone des rechten Helmes den Arm mit dem Tatarenkopfe und jene des linken den nach innen gekehrten hervorwachsenden Panther mit der Bulle zeigt. Schildhalter. Rechts ein einköpfiger, rothbezungter schwarzer Adler, der mit dem linken Fuße den Schild hält, links ein aufrechtstehender bemähnter goldener Löwe mit aufgeschlagenem Schwanze und hervorragender rother Zunge, die Vorderfüße und den rechten Hinterfuß auf den Schild stützend.

Szepessy, Johann Michael (protestantischer Theolog, geb. zu Ober-Szláno (Felső-Sajó) im Gömörer Comitate im Jahre 1751, gest. zu Szobotist am 23. März 1810). Die Schulen besuchte er zunächst in seinem Geburtsorte, dann zu Dobschau, Dömölk und Preßburg, an welch letzterem Orte er an dem Rector Johann Georg Stretsko, einem zu seiner Zeit vielgerühmten Schulmann, einen theilnehmenden väterlichen Freund fand. Hierauf begab er sich, einer alten Sitte der Evangelischen in Ungarn folgend, an eine auswärtige Universität, und zwar nach Jena, wo er sich im Studium der Theologie ausbildete. Nach seiner Heimkehr fand er an dem Superintendenten Ladislaus Perlaky [Bd. XXII, S. 30] einen wohlwollenden Gönner, der ihn zum Prediger der Gemeinde Droszlány ordinirte. 16 Jahre lehrte er daselbst das Wort Gottes, und groß war die Trauer in der Gemeinde, als er nach Szobotist berufen wurde, um an Paul Jezowits' Stelle zu treten, der krankheitshalber sein Predigtamt aufzugeben genöthigt war. Bald nach seiner Ankunft am Orte seiner neuen Bestimmung wurde er zum Senioratsnotar und nach dem Ableben des Seniors Andreas Latsny von Folkusháza zu dessen Nachfolger gewählt. Groß und einflußreich war die Thätigkeit, welche er als Deputirter des

Neutraer Seniorates bei den Verhandlungen der evangelischen Synode entfaltete, die unter Leopold II. im Jahre **1791** abgehalten wurde. Szepessy erfreute sich als Homilet eines ausgezeichneten Rufes, mehrere seiner in slovakischer Sprache gehaltenen Gelegenheitsreden, so jene aus Anlaß der Einweihung der evangelischen Kirche der königlichen Freistadt Bherska Skalica im Jahre **1797** und seine Leichenrede auf Martin Lauček [Bd. XIV, S. 212] sind im Druck erschienen. Aber noch eines Umstandes wegen ist er dauernder Erinnerung würdig: mit dem Superintendenten Martin Hamaljar [Band VII, S. 259], mit Georg Palkovics [Bd. XXI, S. 226] und Bohuslaus Tablic war er einer der Hauptgründer der slavischen literarischen Gesellschaft, welche sich im Jahre **1801** zu Preßburg constituirte. Die Zwecke derselben waren: Aufsuchung und Erhaltung aller die Aufhellung der älteren Geschichte der Slaven betreffenden Urkunden, Herausgabe nützlicher Druckschriften für die slavisch-evangelische Bevölkerung in Ungarn, Betheilung der Trivialschulen mit entsprechenden in der Muttersprache geschriebenen Druckwerken, Förderung der jungen evangelischen Theologen in Erlernung einer correcten Sprache, für deren grammatikalische Entwickelung eben damals Bernolak [Bd. I, S. 331] durch seine Grammatica slavica und später durch sein Lexicon slavicum in praktischer Richtung zu wirken begonnen hatte. Zu vorgenannten Zwecken sollte nun die Gesellschaft alljährlich sich versammeln, die betreffenden Gegenstände berathen und über die herauszugebenden Bücher sich verständigen; *auch wurde die Errichtung einer Lehrkanzel für slavische Literatur* ins Auge
gefaßt, durch welche die Förder
und stetige Entwickelung des slavi
Idioms angebahnt werden sollte.
Mittel zur Erhaltung dieser im J
1803 zu Preßburg gegründeten L
kanzel stellten der Karlowitzer M
polit der griechisch nichtunirten K
Stephan Stratimirovits [B
XXXIX, S. 309], Ladislaus Ba
lomaeides [Bd. I, S. 168] und
briel Machula bei; auf dieselbe be
wurde der oben erwähnte Georg
kovics, welcher sie bis zum J
1847 innehatte. Die Gründung
Lehrkanzel und einige verdien
Druckwerke waren die bleibenden
zeichen der slavischen literarischen G
schaft, welche sich leider schon nach
gen Jahren ihres Bestandes auf
wozu wohl auch der frühzeitige
unseres Szepessy mag beiget
haben. Im Jahre **1819**, also
Jahre nach seinem Hinscheiden, er
von einem Johann Sepessy di
vakische Uebersetzung des Werkes
Hauslehrer" von Ludwig Chr
Schmahling (gest. **14.** Sept
1804) unter dem Titel: „Dom
učitel" (Leutschau **1819**, J. W
müller, 8°.). Vielleicht eine post
Arbeit unseres Szepessy, der ja
neben dem Taufnamen Michael
zweiten: Johann führt.

Annalen der Literatur und Kunst d
und Auslandes (Wien, Anton Dol
Jahrgang 1810 Bd. IV, S. 527. —
mann (Jos.), Historie literatury
d. i. Geschichte der čechischen Li
(Prag 1849, F. Řivnáč, schm. 4°.),
von W. W. Tomek besorgte A
S. 625 unter Sepessy.

Noch sind anzuführen: 1. Ein Szepess
zu Ende des vorigen Jahrhunderts
kaiserlichen Armee diente. Als Obe
nant im 3. Huszaren-Regimente,

Erzherzog Ferdinand Este, focht er mit demselben bei Stockach am 25. März 1799. Am 21. Juni Nachts überfiel er einen feindlichen Posten bei Altbreisach, wobei er einen Officier und neun Mann tödtete und mehrere gefangen nahm. Am folgenden Tage aber zeichnete er sich zugleich mit Oberlieutenant Aaron und Lieutenant Könzel bei einem wiederholten Ueberfalle auf den Feind aus. [Thürheim (Andreas), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°) Bd. II: „Die Huszaren", S. 60.] — 2. In neuerer Zeit schrieb ein **Franz X.** Szepessy über Stenographie: „Az élet bármely pályáján szükséges a gyorsírást birni", d. i. Die Stenographie ist in allen Gebieten des Lebens nothwendig (Pesth 1867, Lauffer, 8°); — 3. ein **Michael** Szepessy über das österreichische Steuerwesen: „Ausztria birodalmi rendszere különös tekintettel a magyar korona alatti országok adó és államgazdászati viszonyaira", d. i. Steuersystem des österreichischen Kaiserstaates (Pesth 1867, Pfeifer, gr. 8°). — 4. Ein **Joseph** Szepessy veröffentlichte aus Anlaß seiner Promotion zum Doctor der Medicin eine „Dissertatio inauguralis medica de dignitate medicinae" (Budae 1836, typ. Univ., 8°.).

Szeps, Moriz (Journalist, geb. zu Busk in Ostgalizien am 4. November 1834). Sein Vater Leo (gest. 1851) war ein geachteter praktischer Arzt zu Busk, wie denn überhaupt aus der Familie mehrere geschickte Aerzte, Rabbiner und Gelehrte hervorgegangen sind. Moriz genoß den Gymnasialunterricht in Lemberg, widmete sich nach Beendigung der philosophischen Jahrgänge ein Jahr lang an der dortigen Universität dem Studium der Naturwissenschaften und arbeitete dann im Laboratorium des Professors der Chemie Wolff, den er später auch supplirte. 1854 kam er nach Wien, um Medicin zu studiren. Er wurde ein fleißiger Besucher der Vorträge Rokitansky's und verlegte sich überhaupt *mit solchem Eifer auf die Studien, daß ihn seine Collegen* mit Vorliebe zu ihrem Repetitor wählten, und somit manche der heutigen Celebritäten der Medicin zu seinen Schülern zählen. Um diese Zeit bereits betrat er — wohl nur versuchsweise — die schriftstellerische Bahn. Er schrieb für verschiedene Zeitschriften, namentlich für das „Familienbuch des österreichischen Lloyd" naturwissenschaftliche Aufsätze. Durch die Bekanntschaft mit Dr. Wislocki, dem Assistenten des Professors Rokitansky und Chef-Redacteur des damals (1855) entschieden polnisch gefärbten Wiener Blattes „Der Wanderer", wurde er auf das publicistische Gebiet geführt. Am 26. November 1855 starb der polnische Dichter Adam Mickiewicz in Constantinopel. Als die Nachricht davon in Wien eintraf, galt es, rasch für den „Wanderer", den Träger und Verfechter des Polonismus, in ein paar Artikeln über den Tod des berühmten Dichters dessen Bedeutung dem Wiener Publicum klar zu machen, welcher Aufgabe sich Szeps in drei Feuilletons entledigte. So war denn die Verbindung zunächst mit dem „Wanderer", dann aber mit der politischen Presse überhaupt angeknüpft, und er schrieb nun 1855/56 zur Zeit des orientalischen Krieges, und später 1857 bis 1858 für die von Zang redigirte „Presse" eine Reihe von Aufsätzen, welche ebenso in der Journalistik, wie bei dem Zeitung lesenden Publicum Aufmerksamkeit erregten. Diese Artikel, theils politischen, theils naturhistorischen Inhalts, beschäftigten sich zumeist mit dem Osten Europa's, behandelten das damalige Ereigniß in der politischen Welt: die Bauern-Emancipation in Rußland, dann die Reformen und Umgestaltungen in diesem Reiche und deren Einfluß auf die Verhältnisse der übrigen Staaten des Continents. Als im Mai

1858 der damalige Redacteur und Herausgeber der in Wien erscheinenden „Morgenpost" Dr. Landsteiner einen Redacteur für den politischen Theil seines Blattes suchte, wendete er sich an Szeps, dessen Name in journalistischen Kreisen schon viel genannt wurde, und forderte ihn auf, die Redaction zu übernehmen. Immer noch schwankte Szeps, ob er die medicinische Laufbahn mit der publicistischen vertauschen sollte, endlich entschied er sich für letztere, trat bei der „Morgenpost" ein und wurde Chef-Redacteur dieses Blattes. Mit einem Artikel über Montenegro, welches er treffend den „Wetterwinkel Europa's" nannte, eine Bezeichnung, die bis zur Stunde zutrifft, debutirte er. Als der verhängnißvolle Neujahrgruß 1859 in den Tuilerien stattfand [vergl. den Artikel: Alexander Freiherr von Hübner, Bd. IX, S. 391], prophezeite Szeps, was nun damals freilich nicht allzu großer Sehergabe bedurfte, den Krieg, und die Art, wie er dies that, das stete in den Vordergrundstellen dieses Themas, brachte ihn in mancherlei Verwicklungen mit der Preßbehörde, welche begreiflicherweise solch beständiges Beunruhigen des Publicums nicht eben opportun fand. Der Krieg, der unausweichlich war, brach aus, und die „Morgenpost" nahm durch die Schilderung der Kriegsereignisse, welche sie mit einer Vollständigkeit wie kein anderes Wiener Blatt brachte, einen ungeahnten Aufschwung. Auch war es Szeps, welcher unmittelbar nach der Schlacht von Solferino im genannten Blatte auf die unabweisbare Nothwendigkeit von Reformen hinwies. Bei den damaligen Preßverhältnissen wäre ein Artikel über diesen Gegenstand im politischen Theile des *Blattes nicht möglich* gewesen, so fand er denn unter harmlosem Titel im Feuilleton seinen Platz, um da ebenso wenig seine Wirkung zu verfehlen und den Verfasser in Conflict mit der Behörde zu bringen. Nun aber war eine andere Zeit gekommen, die Zeit politischer Reformen, durch welche mit dem alten System gebrochen wurde. Die Presse gab bei diesem Umschwunge den Ton an. Eine Broschüre, betitelt: „Freie Worte eines Bürgers an den Kaiser von Oesterreich" würde als solche unverkauft geblieben und von dem Gros der Bevölkerung, auf welche sie gemünzt war, wenig oder gar nicht beachtet worden sein. Da verfiel Szeps auf den Ausweg, sie an der Spitze seines Blattes abzudrucken. Der Erfolg war ein beispielloser, 48 Stunden arbeitete die Druckerei unausgesetzt, um dem Verlangen nach Exemplaren zu genügen. Am 23. April 1860 fand der Selbstmord des Ministers Bruck statt, man glaubte die That vor dem Publicum verheimlichen zu sollen; die „Morgenpost" ihrerseits wollte es aber ihren Lesern, wenn nicht gerade heraus sagen, so doch auf einem Umwege bekanntgeben, und so theilte sie denn mit: „Bei der Section der Leiche Bruck's ergab sich, daß die Handgelenke durchschnitten und im Magen eine Quantität giftigen Stoffes gefunden wurde". Von dieser Nummer sollen über Einhunderttausend Exemplare verkauft worden sein. Es ließen sich noch manche Fälle der publicistischen Taktik, nach welcher Szeps in der „Morgenpost" manövrirte, anführen, aber die erzählten werden zum Verständnisse vollauf genügen. Diese Periode nach dem Feldzuge des Jahres 1859 während des unheilvollen Ministeriums Goluchowski, durch welches der Kaiserstaat ein zweites Solferino erlitt, war ganz danach angethan, um die

ciäck auf Mittel sinnen zu lassen, manche gegen sie gerichteten Maß- paralysiren sollten. Der unsitt- Vorgang einer willkürlichen Be- ng drängte unwillkürlich zu eben- nig sittlichen Maßnahmen, um Drucke auszuweichen. Endlich t dem Staatsminister v. Schmer- der am 13. December 1860 an itze der Geschäfte kam, die neue welche durch den unglücklichen ng des Feldzuges 1859 vor- worden war, wirklich ein. Es en die Sonnentage des österreichi- Regimes. Szeps redigirte die enpost", er stand immer auf der oder richtiger äußersten Linken. b wuchs zusehends der Leserkreis attes, das im verhängnißvollen 1866 es auf eine Auflage von Exemplaren brachte. Indessen das nie erquickliche Verhältniß Eigenthümer des Blattes, einem ling sonderlichster Art, immer cklicher und Szeps, der seine gen geprüft und die Ueberzeu- gewonnen hatte, er könne schon lug auf eigene Kraft wagen, be- en ersten Moment, der sich ihm bstständigkeit darbot, und kaufte 1867 das „Neue Wiener Tag- in dessen Redaction mit dem st das ganze Arbeitspersonal der npost" übertrat und zu dessen durch ihn geschulten und groß- en Kräften die erprobten alten attes, darunter vor allen Fried- hlögl [Bd. XXX, S. 128], der r von „Wiener Blut", der bis en localen Theil des Blattes be- atte, sich gesellten. Unter diesen nissen entwickelte sich das „Neue Tagblatt" bald in außerordent- Weise. „Herr Szeps", schreibt Don Spavento in dem unten angegebenen Schriftchen, „ist für uns einfach das „Neue Wiener Tagblatt", das heißt 30—40.000 Exemplare täglich, welche das Hirn von 2—300.000 Lesern zu erleuchten berufen sind. Als Repräsentant der politischen Reife, des literarischen Geschmackes, des socialen Strebens dieser Viertelmillion Menschen erscheint uns Herr Szeps eine der gewichtigsten Persönlichkeiten Wiens. Er weiß es ganz gut und von Zeit zu Zeit deployirt er seine Macht auf eine überraschende Weise und ruft es allen ins Gedächtniß zurück, daß man mit ihm in erster Reihe zu rechnen habe. So z. B. hat er der Weltausstellung (1873) den Krieg bis aufs Messer erklärt und nicht wenig dazu beigetragen, ihr den Nimbus zu rauben, den sie von vornherein beanspruchte. Er hat den armen Schah von Persien zum Kinderspott in Wien herabgezerrt und hat es durchgesetzt, daß ein ländlicher Wahlbezirk seinen altbewährten ehrenhaften Vertreter über Bord werfe und dafür den Mann wähle, der gleich dem verlorenen Sohne nach mancherlei Irrfahrten zum „Tagblatt" zurückgekehrt ist." Szeps besitzt neben eigener unermüdlicher Arbeitsthätigkeit die auf journalistischem Gebiete ungemein wichtige Gabe, jede Kraft, die eine wirkliche Kraft ist, zu benützen und ihr den gehörigen Wirkungskreis zuzuweisen. Dabei hält er mit seinem Arbeitspersonale im Blatte ein Verhältniß aufrecht, das ihm die Sympathien desselben und wenn es nöthig werden sollte, dessen Opferwilligkeit sichert. Da trat ein Ereigniß ein, dessen Tragweite damals kaum Jemand geahnt hätte und welches das Blatt für einige Zeit zum Löwen des Tages machte. Es war die Bulle des Papstes Pius IX. „Servus

frater indignus" ddo. 29. Juni 1868 erschienen, welche auf den 8. December 1869 ein allgemeines Concil nach der ewigen Stadt einberief. Da brachte das „Neue Wiener Tagblatt", dessen Redacteur Szeps seit einigen Monaten war, an der Spitze der Nummer vom 4. Juli (Nr. 182) den Leitartikel „Der Knecht der Knechte Gottes", er leitete den Abdruck der übersetzten Bulle, wie selbe der „Volksfreund" gebracht, ein. In diesem Leitartikel wird entgegen den Anschuldigungen, welche die Bulle wider die gesammte Christenheit erhebt, in welcher Gottlosigkeit, Sittenverderbniß, zügellose Ungebundenheit, die Seuche schlechter Meinungen aller Art, alle Laster und Verbrechen, die Verletzung göttlicher und menschlicher Gesetze überall so verbreitet seien, daß nicht nur unsere heiligste Religion, sondern auch die menschliche Gesellschaft auf bejammernswerthe Weise in Verwirrung gestürzt und gequält werde — und als Grundursache dieser Uebel werden die „gottlosen Bücher" und „verderblichen Zeitungen" bezeichnet — die Aufmerksamkeit des heiligen Vaters auf seinen eigenen Kirchenstaat geleitet, in welchem bei weitem schlimmere Zustände herrschen, als in irgend einem anderen Lande der Erde. Hatte nun schon dieser übrigens maßvoll geschriebene Artikel Sensation erregt, so war doch dieselbe nichts im Vergleiche zu der Erregung, in welche zwei Tage später durch das Feuilleton desselben Blattes (Nr. 186), betitelt „An den Knecht der Knechte Gottes in Rom", die öffentliche Meinung gerieth. Dagegen einzuschreiten fand sich die k. k. Staatsanwaltschaft berufen und erhob darüber eine Anklage gegen Redaction und Eigenthümer, welch' letzterer eben Szeps war. Den Standpunkt der Staatsanwaltschaft bezeichnet die Erklärung derselben zusa[...] fend: daß der Artikel auch dann ver[...]folgt worden wäre, wenn er, stat[t] gegen den katholischen Clerus, gege[n] Rabbiner oder gegen Pastoren sich gerich[...]tet hätte. Die Verhandlung endigte mi[t] der Verurtheilung des Redacteurs un[d] des Eigenthümers. Mehrere Woch[en] später veranlaßte der Artikel „Cardin[al] Rauscher in bengalischer Beleuchtung[“] in der Nummer des „Neuen Wien[er] Tagblattes" vom 15. August 1868 [d]ie Staatsanwaltschaft neuerdings geg[en] Szeps einzuschreiten, und diesm[al] endete die Verhandlung mit der Nich[t]schuldigerklärung. Daß solche [Er]folge die Aufmerksamkeit des Publicum[s] auf das Journal insbesondere richtet[e] ist selbstverständlich, und so steigerte [sich] denn auch mit dem Einflusse des Blat[tes] dessen Abnehmerzahl, so daß di[e] während des bosnischen Feldzu[ges] (1878) sogar auf 52.000 kam. Aber a[uch] auf Vervollkommnung des redactionel[len] Apparates war Szeps immerfort [be]dacht. Er scheute keine Kosten, um n[ach] allen Richtungen Verbindungen zu un[ter]halten und mit der stetigen Steigeru[ng] der Theilnahme von Seite des Pu[bli]cums steigerten sich auch die Gebüh[ren] für Telegraphen und die Honorare [der] Berichterstatter zu enormen Höhen. [...] aber geschah es, daß nicht selten — [...] nicht zu sagen immer — das „N[eue] Wiener Tagblatt" an der Tête [der] Ereignisse marschirte und die ande[ren] Wiener Blätter namentlich in wichti[gen] Zeitperioden mit seinen Neuigkei[ten] überholte. So z. B. hatte das „N[eue] Wiener Tagblatt" zuerst und allein [in] einer Morgen-Separatausgabe die N[ach]richt von dem Siege der deutschen Wa[ffen] bei Sedan und allem, was damit im [Ge]folge, gebracht. An maßgabender S[...]

man, nachdem diese Extrabeilage
nen war, das Ganze für eine ab-
e Lugente, für ein journalistisches
oder zu Gott weiß welchem Zwecke
nd in der Druckerei des Blattes
sich eine arge Scene ab zwischen
daction, welche die Nachricht ge-
und einem mächtigen gebietenden
r, welcher über solche unqualificir-
ügen wetterte, da ja die Regierung
keine diesbezügliche Nachricht er-
habe! Erst Nachmittag trafen
swärtigen Amte die Telegramme
nen Nachrichten ein, welche das
Wiener Tagblatt" bereits vor
en Stunden der Bevölkerung mit-
t hatte. Aehnliches geschah bei
bergabe von Metz. Es ist aber
rwähnenswerth, zu welchen sinn-
Mitteln Szeps mitunter griff
m Publicum mit solchen Proben
listischer Raschheit und Präcision
warten. So erschien am 15. Juni
im „Neuen Wiener Tagblatt" ein
elgrad datirtes Telegramm, des
s: „Das zweite Aufgebot
rbischen Miliz mobilisirt,
rieg beginnt mit 1. Juli".
s Aufsehen eine so bestimmte Mit-
g in den Massen, welche dem be-
den Kriege an den Grenzen Oester-
mit banger Besorgniß entgegen-
hervorbringen mußte, ist leicht be-
). Auch die Regierung war über
Mittheilung verblüfft, in der Dele-
ward diese Nachricht dementirt
s Blatt in eine gerichtliche Unter-
verwickelt, während an maß-
er Stelle die Erklärung abgegeben
daß ein Telegrammm dieses In-
n Wien gar nicht ausgegeben
sei. Und dem war wirklich so:
ierung *hatte die Wahrheit gespro-*
n Telegramm mit obigen Worten
war auch nicht ausgegeben worden. Aber ein Freund des Blatteigenthümers Szeps hatte ein mit diesem bereits früher vereinbartes Telegramm erhalten, welches lautete: „Der zweite Auftrieb hat begonnen, Markt 1. Juli eröffnet". Dieses Telegramm erschien allerdings unbedenklich und wurde auch ausgefolgt. Wie Szeps es dechiffrirte und verwerthete, haben wir eben gesagt, und daß es auch die Wahrheit enthielt, ist bekannt. Das bisher Gesagte gibt ein naturgetreues Bild des Redacteurs Szeps, der, wie aus Vorstehendem erhellt, die Verkörperung des modernen Journalismus, und dieser gibt nicht die öffentliche Meinung wieder, sondern macht dieselbe, wie er sie eben braucht. Szeps ist der Hauptzweck einer Zeitung: gelesen zu werden, und diesen zu erreichen, danach schlägt er den Ton an, und daß er stets den richtigen trifft, beweisen die 30, 40, 50.000 Exemplare tägliche Auflage. Er hat niemals nur einen Theil des Publicums im Auge, und heißt sein Blatt auch demokratisches Organ, mehr als von den Demokraten wird es von den Aristokraten und allen anderen Parteien, deren Namen auf aten ausgehen, gelesen. Spavento bemerkt, „daß Szeps zu den ersten Leitartikel-Schreibern Wiens gezählt werden müsse. Man ist oft mit ihm nicht einverstanden, aber man liest seine Artikel doch gern, denn sie sind scharf gedacht und der Styl ist von einem orientalischen Hauch durchweht". Wir haben nur noch Weniges beizufügen. Szeps ist durch die Gewandtheit und das Geschick, mit dem er sein Blatt redigirt, heute ein reicher Mann und mehrfacher Realitätenbesitzer. Wie uns ein literarischer Freund mittheilt, der seit Jahren mit Szeps verkehrt, hat derselbe ein Herz für die

Armen, und daß er es hat, bewies er thatsächlich durch seine Gründung eines Pfänderauslösungsfonds. Er vermälte sich im Jahre 1861 mit **Amalie Schlesinger**, der Schwester der beiden Feuilletonisten **Max** und **Sigmund Schlesinger** [Bd. XXX, S. 93, Nr. 7 und S. 89], aus welcher Ehe fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, vorhanden sind. Von letzteren ist **Bertha** eine ausgezeichnete Claviervirtuosin.

Floh vom 4. Jänner 1880, Nr. 1. — **Don Spavento.** Wiener Schriftsteller und Journalisten. Typen und Silhouetten (Wien 1874, Spitzer und Holzwarth jun., 8°.) S. 30. — **Neues Wiener Tagblatt.** Demokratisches Organ II. Jahrg., 4. Juli 1868, Nr. 82: „Der Knecht der Knechte Gottes". — **Dasselbe**, Nr. 186 im Feuilleton: „An den Knecht der Knechte Gottes". — **Dasselbe**, Beilage zu Nr. 258: „Unser Preßproceß. — **Dasselbe**, 1868, Nr. 259, im Feuilleton: „Vom Tage". — **Dasselbe**, 17. October 1868, Nr. 286 im Artikel: „Cardinal Rauscher und das „Neue Wiener Tagblatt".

Porträte. 1) Ueberschrift: „Moriz Szeps". Laci v. F.(recsay). In der „Bombe" vom 22. Juli 1877, Nr. 29. — 2) Ueberschrift: „Moriz Szeps. Chef-Redacteur des „Neuen Wiener Tagblatt". Gezeichnet von **Kliĉ**. Im „Floh" vom 4. Jänner 1880, Nr. 1. — 3) Unterschrift: „Moriz Szeps" („Neues Wiener Tagblatt"). **Dombi** (gez.). Im Journalisten-Album „Kaktus" (Wien, gr. Fol.) 1874, Nr. 23.

Szeptycki, Athanasius (erster **Primas** der ruthenischen Kirche in Lemberg, geb. um das Jahr 1680, gest. in **Lemberg** 11. Dec. a. St. 1746, nach Anderen schon 1745). Nach Familiendocumenten ist **Athanasius** ein Sohn des Belzer Schwertträgers **Alexander** aus dessen Ehe mit **Barbara Wyszpolska** von **Wyszpolsk** und Neffe des Lemberger *unirten Bischofs* **Barlaam**. Da es in

der Familie **Szeptycki** zwei ho
kirchliche Würdenträger mit dem V
namen **Athanasius** gibt, von den
der eine Bischof von Lemberg, der and
Erzbischof von Kiew gewesen, und we
beide zur selben Zeit gelebt haben, i
es nicht zu verwundern, wenn in Hin
der Angaben über den Einen und
Anderen hie und da Irrthümer und
wechslungen stattfinden. Nachdem
Athanasius eine sorgfältige E
hung genossen hatte, trat er in den
lianerorden, in welchem er Archima
des Klosters Uniow und am 18.
1713 Coadjutor des Bischofs von
berg wurde. Nach dem Tode **Barla**
im Jahre 1715 fiel von Seite des
der Geistlichkeit und des Stauropig
einer aus lauter Weltlichen besteh
aber damals noch ziemlich einflußr
Bruderschaft, die Wahl zum Bisch
Lemberg, Halicz und Kamieniec
Athanasius, der als solcher au
Seite des Königs am 18. April
bestätigt wurde. Um das Jahr 172
welches **Szeptycki** eine Synod
Zamosc berief, begannen die Miß
keiten mit den Stauropigiern, dere
vilegien mit der neuen Kirchenor
nicht mehr vereinbar waren. Die
ropigier, obgleich Weltliche, beansp
Einfluß auf die *geistlichen* Ang
heiten der Kirche, welcher ihnen
zukam, noch eingeräumt werden
Die hierüber entstandenen Kämp
Streitigkeiten, welche zu verfolgen
unsere Aufgabe sein kann, n
immer mehr an Erbitterung z
kam zu richterlichen Aussprüchen,
daß dadurch die Angelegenheit,
zuletzt im Jahre 1727 vor den Pa
bracht wurde, in einer allen Theil
sprechenden Weise entschieden n
wäre. Zu Rom hatte der Bisch

…zogen, und erst durch den
…Gesellschaft, welche in Schul-
…und dadurch nach und nach
…ß verlor, bekam die Angele-
…für den Bischof günstigere
…Nun wurde er von dem da-
…tropoliten Leo Kiszka zu
…utor erwählt. Als aber der-
…kurze Zeit danach, 1728,
…ten sich die Basilianer, welche
…t, die Bischöfe aus ihrer
…ählen, seit Jahrhunderten
…ten, die Wahl Szeptycki's
…, auf ihr uraltes Recht sich
…Auch diese Angelegenheit
…längere Zeit hin, da Szep-
…Basilianern einen entschiede-
…und entgegenstellte. Endlich
… siegreich aus dem Kampfe
… 19. September 1730, an
…auf welchen nach dem russi-
…er das Fest Maria Geburt
… er, umgeben von den Bi-
…Wlodzimir und Pińsk, Go-
…Bulhak, von vielen Archi-
…der Basilianerklöster, von
…Klerus und Adel, unter dem
…iner großen Menge Volkes
… die Krönung des Bildes
…ngfrau Maria. Die Für-
…vill, eine geborene Fürstin
…o, welche die von Bene-
…eingesegnete, von ihrem
…ronymus aus Rom
…rone mit ihrem eigenen
…ucke behängt hatte, bestritt
…b der großartig ins Werk
…erlichkeit. Nach derselben
…schof Szeptycki auf den
…Grodno. Indessen fuhr die
…hon sehr gesunkene Bruder-
…uropigier in ihrem nie ganz
… Widerstande fort, so daß
…t *mehr zu schwächen,* 1732

eine eigene Druckerei errichtete, denn bis dahin wurden alle kirchlichen Sachen in der Druckerei der Stauropigier gedruckt. Ueber diese Beschränkung des ihnen zustehenden Rechtes erhoben sie neuerdings Klage, die Angelegenheit kam vor den Kanzler der Krone, den Fürsten Załuski, und da die Stauropigier nachwiesen, daß sie in ihren Rechten verletzt seien, verlor der Metropolit den Proceß. Ungeachtet der oben erwähnten Streitigkeiten mit den Basilianern blieb ihm der Orden doch immer werth, und er berief zu verschiedenen Malen Capitel der Basilianerklöster, bei denen er dann persönlich den Vorsitz führte, so im Jahre 1730 nach Nowogrod, 1736 nach Bytensk, 1739 nach Lemberg und auf diesem letzteren nahm er eine Umgestaltung des Ordens vor, welcher nun eine ganz dem katholischen Ritus entsprechende Einrichtung erhielt. Bis dahin theilte sich der Orden in zwei Provinzen, in die der Krone und in die lithauische. An der Spitze einer jeden stand ein Provinzial, über den ganzen Orden der Protoarchimandrit oder General, der nicht in Rom, sondern in Polen seinen beständigen Sitz hatte. Die neue Organisation, welcher zufolge der Orden der Basilianer ganz unter römischem Einfluß stand, wurde von Papst Benedict XIV. mit der Bulle „Inter plures jucunditatis fructus" ddo. 2. Mai 1744 bestätigt. Mit dem damaligen lateinischen Erzbischof von Lemberg Nicolaus Wyżycki gerieth Szeptycki in einen Streit über den Vorrang und über die Priestertracht. Die russische Geistlichkeit begann sich ganz wie die lateinische zu kleiden, worüber die letztere gewaltigen Lärm erhob. Es wurden Schriften und Briefe gewechselt, und auf einem Capitel zu Lemberg im Mai 1739 traten die Diffe-

renzen sichtlich zu Tage. Darüber berichtete Szeptycki nach Rom und verlangte Verhaltungsregeln in dieser Angelegenheit. Ein wesentliches Verdienst erwarb er sich durch den Bau der stattlichen Kathedrale auf dem St. Georgshügel in Lemberg. Sie steht an der Stelle der alten St. Georgskirche, die er im Jahre 1745 abtragen ließ. Er begann mit der Errichtung der neuen wohl spät, denn er sollte die Vollendung nicht mehr erleben, zu welcher er eine Summe von 116.800 polnischen Gulden testirte. In seinem letzten Willen bestimmte er auch die Summe von 10.000 polnischen Gulden zur Erhaltung zweier Jünglinge im Lemberger Collegium der Theatiner, jedoch mit der Bemerkung, daß, wenn das Collegium je aufgelöst werden sollte, das Stiftungscapital an die St. Georgs-Kathedrale zu übertragen sei, damit dort zwei Cleriker zu Caplänen herangebildet würden. Ueber die Zeit seines Todes weichen die Angaben ab. Nach Familiendocumenten wäre er am 11. December 1746 alten Styls gestorben und in der St. Georgskirche in Lemberg feierlich beigesetzt worden.

Lwowianin czyli zbiór potrzebnych i użytecznych wiadomości wydawany przez Ludwika Zielińskiego, d. i. Der Lemberger oder Sammlung erforderlicher und nützlicher Kenntnisse, herausgegeben von Ludwig Zieliński (Lemberg, Druck von Peter Poller, schm. 4°.) II. Jahrg. (1837) S. 45: „Atanazy Szeptycki Metropolita całey Rusi“. Cerkownaja Gazeta, d. i. Kirchenzeitung, 1858, Nr. 2.

Porträt. Unterschrift: „Szeptycki Atanazy | Metropolita Rusi czerwonéj“, d. i. Athanasius Szeptycki, Metropolit von Rothreußen. Auer lith.

I. **Zur Genealogie der Familie Szeptycki.** Genealogen von dem Schlage jener, welche den Ursprung der höheren Adelsfamilien *direct von Adam ableiten,* womit sie aller-

dings nicht Unrecht haben, nur
ferne einen unerwünschten Anhang
laden, als ja auch alle bürgerlichen
von Adam abstammen, führen
Ursprung der Szeptycki auf die
Römerherrschaft zurück. Sie beri
der glorreichen Familie der Se
welche in Rom Senatoren-, Feldh
Ministerstellen bekleideten, und nen
als Gewährsmann keinen Geringer
Cajus Plinius Cäcilius Jun
wie es nun wirklich der Fall ist,
holten Malen in seinen Briefen de
Familie Septicius gedenkt. In
Zusammenhange die römischen S
mit den ruthenischen Szeptyck
darüber bleibt uns ein polnischer
Namens Simon Okolski in de
Bande seines „Orbis Polonus“ (
1651, Fol.) p. 181, im Abschnitt
ticiorum delineatio“, die Aufklä
nicht schuldig. Wir lassen daraus
logische Curiosität folgen: Se
Olympius war Feldherr gegen d
Septicius Clarus, zugleich
Feldherrn Lusius, zog auch
Dacier zu Felde, besiegte sie und
Triumph in Rom im Jahre 103.
cius Clarus junior, zugleich e
dem Kaiser Antonius Pius,
mit Calicia Vetrucia, ein
verwandten des Kaisers Traja
stützte mit seinem Einflusse den A
Pius bei dessen Thronbesteigung
den Krieg gegen die Sarmaten u
ließ einen Sohn Septicius M
welcher nach Griechenland kam, J
die Tochter des Ministers Sost
Weibe nahm und mit ihr zwei
zeugte: den Septicius Cla
Septicius. Ersterer vermälte
Hesperia, einer Tochter des
lus, Feldherrn gegen die Dacier,
zeugte mit ihr den Septicius R
der um das Jahr 260 n. Chr.
gegen Mitternacht wohnenden
völker Krieg führte. Von dieser
Hlib Septicius ab, den die
Fürsten Daniel und sein Sohn
den Gütern Woszczancze im P
Kanofosty und Manaster S. O
Samborer Kreise beschenkten. Nach
ligen Sitte legte er auf dem G
ihm geschenkten Besitzungen einen
den er nach seinem Namen Septy

szczance.
aus dem
zymala.

Peter.
Christine Promno-Promienska.

Stanislaus,
k. Garde.

Constantin,
Schwertträger von Busk.
Katharina Dunin-Spot de Kizynno
vom Geschlechte **Labędz**.

Kasimir,
Landesschatzmeister von Gostyn.
Brigitte Kuropatnicka.

Constantin,
Schwertträger von Przemyśl.
Justina Lipska
vom Geschlechte **Grabie**.

Marianne

Johann,
Landes-Mundschenk
von Latyczow.
Theresia Tarnowska,
verw. Ledochowska.

Barlaam [3]
Bischof von Lemberg.
† 1715.

Alexander,
Schwertträger von Belz.
Barbara Wyszpolska zu Wyspolsk.

ymus
[5].
n Plock,
ft 1773.

Franz,
Truchseß von Lemberg.
Barbara Gräfin Kros-
nowska.

Athanasius (1.) [S. 122],
Primas,
geb. um 1680,
† 11. Dec. a. St. 1746.

Leon Ludwig [S.
Erzbischof und Met
von Kiew, Bischof vo
berg und Hali
geb. 23. August 1
† 25. Mai 177

Michael,
Starost von
Chreptow
Ignatia Gräfin
Kozieobrodska.

Joseph [8].
Starost zu
Stanislau.
Ludovica
Gräfin
Dzieduszycka.

Hieronymus [4],
Adjutant des
Königs.

Eleonore,
vm. **Martin**
Graf **Ostrorog.**

Martin [10],
Titularbischof
von Plock

Martin Anton
† 1860.
Emilie **Porczyńska**
vom Geschlechte
Jastrzębiec.

Johann.
arost zu Pochorylce,
† 1849.
a Gräfin **Stadnicka.**

Leo † 1871.

*) Die in den ... auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht

r bis zu Ende des 18 Jahrhun-
der Familie verblieb. Die Ver-
r Septicius, die dann, der
Zeit folgend, den lateinischen Aus-
mit dem slavischen **ki** vertauschten
Namen durch Beifügung des z zum
ten, sich also Szeptycki schrie-
en schon im Privilegium des Für-
dann in jenem Casimirs des
do. Grodek 1469, sowie in dem
Baldóry's vom 2. April 1582,
n bei den P. P. Bernardinern in
lber 260, p. 2198 Feria secunda
m S. Petri r. 1750, wiederholt
Aus Griechenland, wo die Sep-
: dritten und vierten Jahrhunderte
nsehnliche Aemter bekleideten, kam
der Familie nach Ungarn, wo,
ungarische Chroniken, so jene von
neso melden, derselbe im eilften
rt ansässig war. Dort befand sich
tycki im Rathe und als Feldherr
gs Coloman. Ein Hyazinth
ki wird als der Erste bezeichnet,
bristenthum angenommen. Bisher
den Mittheilungen gefolgt, welche
e Genealogen zusammengestellt.
sind die Szeptycki ein uraltes
schlecht im ehemaligen Rothreußen,
schon im 12. und 13. Jahrhundert
nd seitdem in ansehnlichen welt-
d kirchlichen Aemtern bedienstet
e besaßen und besitzen noch im
Galizien zahlreiche Güter, nament-
rzemyśler Kreise. Viele von ihnen
hohe Kirchenämter, so war ein
e Sz. General der Basilianer-
Polen und Lithauen, **Barlaam**
Lemberg, Halicz und Kamieniec,
ius Bischof in Lemberg und ein
Athanasius Bischof von Prze-
d dieselbe Würde bekleidete **Leon**
, **Martin** war Titular- und
mus Anton wirklicher Bischof
; Andere standen in hohen Kriegs-,
nd Hofdiensten, so **Hieronymus**,
jutant des Königs Stanislaus
Johann war Reichstagsabgeord-
den Jahren 1870–1874, **Joseph**
nischer Senator, ebenso **Simon**,
kämpfte unter Sobieski vor
en die Türken, **Vincenz Leo** war
n der polnischen Revolutionsarmee
ht zu reden von den zahlreichen
gern, Mundschenken, Truchsessen,
Landesjägermeistern, Castellanen, Starosten, Bannerträgern, welche die Familie aufzuweisen hat. — Was nun die Frauen dieses Geschlechtes anbelangt, so gehören sie ausschließlich den edelsten polnischen Adelsfamilien an, und wir finden unter diesen in den Stammregistern die Namen der Dzieduszicki, Kuropatnicki, Chronowski, Ledochowski, Lanckoroński, Trembiński, Komorowski, Stadnicki, Czacki, Bobrowski, Ostrorog, Fredro u. A. Ueber den heutigen Stand der Familie, welche nur noch in den Nachkommen des Grafen **Johann** aus dessen Ehe mit Sophie geborenen Gräfin Fredro blüht, gibt die angeschlossene Stammtafel genauen Nachweis.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen der Familie Szeptycki.** 1. **Athanasius** (I.) [siehe die besondere Biographie S. 122]. — 2. **Athanasius** (II.) (gest. 1773), Andere nennen ihn **Anastasius Andreas**; er war ein Sohn des Truchseß von Smolensk Stephan und der Sophie Daszkiewicz. In den geistlichen Stand getreten, wurde er nach Rom geschickt, wo er im Jahre 1750 die theologischen Studien beendete und daraus die Doctorwürde erlangte. In seine Heimat zurückgekehrt, ward er Provinzial der Basilianerklöster in Sambor, 1762 Abt zu Kaniow und zuletzt Bischof von Przemyśl, Sonok und Sambor, als welcher er auch starb. — 3. **Barlaam**, auch **Basilius Barlaam** (gest. im Jahre 1715), ist ein Sohn des Alexander Zacharias, Schwertträgers von Przemyśl, und der Eva Litynska aus dem Geschlechte Grzymala. Szeptycki war ein Ruthene, und wie es noch unter Johann Sobieski und August II. viele ruthenische Adelige gab, welche nicht zur lateinischen Regel übergetreten, sondern sich an die Union hielten, so waren denn auch Alexander und sein Sohn Barlaam — was Balthasar bedeutet — Unirte. Der Basilianer Barlaam befand sich im Jahre 1680 mit seinem Bischofe Szumlański auf der denkwürdigen Zusammenkunft zu Lubolsk, auf welcher die Vereinigung der Union und Nichtunion geplant wurde. Den größeren Theil seines Lebens, über 40 Jahre, hielt er sich auf dem heute griechisch-katholischen im Zloczower Kreise gelegenen Metropolitangute Uniow, einer damaligen Basilianerabtei, auf, für

welche er viel that. So erbaute er Kirche, Kloster und Wohnung des Archimandriten; errichtete rundumher tiefe Gräben und feste Wälle, damit das Kloster bei den häufigen Einfällen der Tataren dauernden Widerstand entgegensetzen konnte, und machte so aus Uniow eine kleine Festung. Dann führte er die gemauerte Wasserleitung auf und gründete in Uniow eine griechisch-slavische Druckerei. Erst in späterer Zeit bekannte er sich offen ganz zur Union, doch ist der Zeitpunkt seines Uebertrittes nicht mehr genau zu ermitteln. Wahrscheinlich aber vollzog er denselben zu gleicher Zeit mit seinem Bischofe Joseph Szumlański, denn auch dieser gehörte lange bereits heimlich der Union an. Im Jahre 1709 wurde Szeptycki Bischof von Lemberg, wo der Bischofsitz in Folge der politischen Wirren längere Zeit unbesetzt geblieben war. Am 17. Februar 1710 empfing er zu Warschau die Weihe und war nun der zweite Diöcesanbischof der Unirten in Lemberg. Fünf Jahre verwaltete er das Bisthum in rühmlichster Weise. Er war, obgleich ein Diener der Kirche, doch ein vollendeter Edelmann und nahm, wenn es galt, keinen Anstand, sich den Panzer umschnüren zu lassen und in den Kampf zu ziehen, was er, wenn sein Kloster Uniow bedroht war, zu wiederholten Malen gethan hat. Es war dies ein außerordentlicher Fall, daß ein Bischof der Union kriegerischen Neigungen huldigte, denn wohl war Szeptycki's Vorgänger im Bisthum, Szumlański, auch Soldat gewesen, jedoch vor seinem Eintritte in den geistlichen Stand. Barlaam aber war als Bischof Inhaber eines Panzer-Reiter-Regiments. In der von ihm zu Uniow errichteten Druckerei ließ er folgende Werke drucken: „Zierealo bogosłowija“, d. i. Spiegel der Gottesgelehrtheit, eine Uebersetzung des „Speculum sapientiae“ des Baseler Bischofs Cyrillus, welche, mit Holzschnitten ausgestattet, im Jahre 1692 (4°., 206 S.) und „Ewangielije uczytelnoje“, d. i. Lehrreiche Evangelien, desselben Verfassers, das, gleichfalls mit Holzschnitten ausgestattet, im Jahre 1695 (1102 S.) erschien. Zu letzterem Werke schrieb Szeptycki die Vorrede, in welcher er sich über den inneren Werth dieses Werkes ausführlich äußerte. *Wie alt er war, als er im Jahre 1715 das Zeitliche segnete, ist nicht bekannt. Doch mochte er, als er im Jahre 1680* und zwar

in der Eigenschaft eines Archimand
Uniow, der Versammlung von Lu
gewohnt, wohl 40 Jahre alt gew
somit etwa im Alter von 73 J
storben sein. — 4. **Hieronymus,**
gerer Bruder des Joseph [S. 12
diente in der polnischen Armee, wu
ral, Flügeladjutant des Königs u
Hauptmann in der Leibgarde de
Stanislaus August Ponia
Er starb unvermält in den schönste
— 5. **Hieronymus Anton** (gest.
1773), ein Sohn des Eustach
laus, Landes-Panierherrn von
(Podolien) und der Johann
szyńszka von Kruszyny, eine
des Landes-Jägermeisters von S
trat, der mittlere von drei Brüder
geistlichen Stand, wurde Weihb
partibus Saldemensis, dann Suffr
Luck, später Bischof von Kamienie
lich (1759) Bischof von Plock und
Pultusk. Er war Groß-Kronrefere
seit 1761 Deputirter beim Kron-
in Radom. 1760 schmückte ih
August III. mit dem weißen A
— 6. **Johann** (geb. im Jahre 18
Sohn des Peter Paul Leopol
tycki aus dessen Ehe mit Rosa
Rawicz-Koseczka, wurde in de
reichischen Grafenstand erhobe
Besitzer der Herrschaften Bruchnal,
Dziewigtniki u. a. in Galizien,
schaft Laszczow im Königreiche P
1870 k. k. Kämmerer, ferner Ehren
souveränen Johanniterordens, und
den Jahren 1870—1873 als Abg
von Jaworów im galizischen Landt
cher ihn in das Abgeordnetenhaus
reichischen Reichsrathes entsendete. A
tober 1861 vermälte er sich mit Sop
im Mai 1837), Tochter des als dra
Dichter rühmlichst bekannten Graf
xander Fredro und Herrin auf K
Wygłówka und Sporne im Jaslov
Galiziens, aus welcher Ehe sechs
[vergleiche die Stammtafel] vorhand
— 7. **Johann Baptist** (geb. 17
7. August 1831), ein Sohn des E
von Tymborsk Basil und der M
Szeptycka, einer Tochter des E
von Obuchow und Nestrow Georg
tycki. Er beendete die Rechtsstu
Galizien, erlangte 1794 an der U
Lemberg die juridische Doctorwü

oiciellen Abtheilung in den Staats-
o wurde Rath bei dem k. k. Land-
Lemberg. Im Jahre 1817 erlangte
kämmererswürde. Aus seiner am
mber 1804 mit Angelika Lipska aus
schlechte Grabie geschlossenen Ehe
zwei Söhne: Joseph Gabriel,
t gestorben 1855, und Peter
eopold (geb. 1808, gest. in Wien
August 1843). Dieser Letztere, seit
zischer Landstand, Besitzer der Herr-
Dziewiętniki, Brzelbice, Lipsko
vermälte sich im Jahre 1833 mit
herese Kossiecka von Kossiecice,
ternkreuz-Ordensdame, welche ihm
hter Michaele Maria, nachmals
te Ladislaus Graf Komo-
, und einen Sohn Johann [siehe
gen. Nr. 6] gebar. — 8. **Joseph,**
des Bischofs von Plock Hierony-
Anton. Sein Vater Franz
uchseß von Lemberg, die Mutter
ra eine geborene Gräfin Kros-
. Im Jahre 1790 erhielt Joseph
nige die Senatorswürde; das Amt
stellans von Przemyśl hatte er ab-
Er war Ritter des weißen Adler-
ofkreuz des St. Stanislausordens.
er Ehe mit Ludovica Gräfin Dzie-
sind keine Kinder vorhanden. —
Ludwig [siehe die besondere Bio-
S. 128]. — 10. **Martin,** der
Sohn des Truchseß von Lemberg
aus dessen Ehe mit Barbara ge-
Gräfin Krosnowska, widmete
geistlichen Stande und wurde Ti-
of von Plock, mit welcher Würde
s Herzogs von Sielun verbunden
r fungirte auch als Landesdeputirter
tribunal zu Radom. Auf dem pol-
Reichstage auf welchem die Zulas-
dritten Standes in die National-
tation decretirt wurde, legte er den
itel und alle durch seinen Stand
ommenden Prärogative freiwillig
m durch sein Beispiel die allgemeine
echtigung zu fördern. — 11. **Si-**
r jüngere Sohn des Landesjäger-
von Przemyśl Philipp und der
eth Chronowska von Chro-
nd ein Bruder des berühmten Me-
r Leon Ludwig, dessen Lebens-
ite 128 mitgetheilt ist, *war polni-*
ator und Castellan von Przemyśl.
orragende Rolle spielte er zur Zeit

des Interregnums im Jahre 1764. Dann wurde er Marschall des Provinzial-Landtages des russischen Palatinates und Landesdeputirter auf dem Reichstage und bei dem Krontribunal. Aus seiner Ehe mit Anna geborenen Gräfin Cremblińska hatte er nur eine Tochter Marianne (geb. 12. Mai 1769, gest.), kaiserlich österreichische Sternkreuz-Ordensdame, vermälte Matthias Fürst Jablonowski. Dieser, Starost von Kowel und Rittmeister bei der königlich polnischen Cavallerie, fungirte 1809 als Mitglied der französischen provisorischen Regierung in Galizien, 1811 und 1812 als Präfect des Lubliner Departements. Aus seiner Ehe mit Marianne stammt Ludwig Fürst Jablonowski, dessen in diesem Lexikon, Bd. X, S. 5, Nr. 5, Erwähnung geschieht. — 12. **Stephan,** Truchseß von Smolensk, lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn des Georg Prokop Szeptycki, Schwertträgers von Zydaczow, und der Marianne Popiel aus dem Geschlechte Sulima, war er Herr zu Szeptyce und Kanofosty. Als Edelmann der Sitte seiner Zeit gemäß im polnischen Heere dienend, focht er als Rittmeister der Panzer-Reiter unter seinem ritterlichen Könige Johann III. Sobieski bei Chocżym (11. November 1673), Zurawno und bei dem Entsatze Wiens (12. September 1683). Mit seiner Gemalin Sophie Daskiewicz aus dem Geschlechte Korybut hatte er zwei Söhne: Athanasius, den Bischof von Przemyśl, und Basilius, den Starosten von Tymborsk, der mit einer Cousine Rosalia Szeptycka einen noch heute blühenden Zweig dieser Familie fortpflanzte. — 13. **Vincenz Leo** (geb. 5. April 1782, gest. 22. Jänner 1836), ein Sohn Johann Szeptycki's aus dessen Ehe mit Marianna Gräfin Bobrowska. Verlor frühzeitig die Eltern. In seine Jugend fiel die zweite Theilung Polens (4. Jänner 1793), ein Ereigniß, das ebenso die Gemüther mit Trauer erfüllte, wie es in Vielen auch die Vaterlandsliebe weckte. Zunächst trat er in die Dienste Napoleons, von dem damals Polen alles Heil erwartete, ohne es je zu erlangen. Im Jahre 1807 ging er nach Warschau, wo er sich in das Regiment Krasinski's einreihen ließ, marschirte mit demselben nach Spanien und that sich in der Schlacht bei Rio Secco so glänzend hervor, daß er bald der Liebling des Marschalls Bessières wurde. Bei Somma

Sierra erfocht er sich das Kreuz der Ehrenlegion und zeichnete sich in den Jahren 1808, 1810 und 1811 bei mehreren Anlässen besonders aus. Im Feldzuge 1809 gegen Oesterreich erkämpfte er sich als Capitän das polnische Kreuz. Als die Polen, welche bisher in der französischen Armee gekämpft hatten, in ihre Heimat zurückkehrten, übernahm er ein Commando bei den Garde-Uhlanen in Warschau. Aber dieser Dienst im Frieden wollte ihm wenig behagen, er vermälte sich und zog sich 1818 aufs Land zurück, ganz der Landwirthschaft und der Literatur lebend. In letzterer war er auch schriftstellerisch thätig und veröffentlichte mehreres erzählenden Inhalts. So lebte er in ländlicher Muße bis zum Ausbruche des Aufstandes im Jahre 1830. Sofort übernahm er die Organisation desselben in der Woiwodschaft Lublin. Im Februar 1831 rückte er in Warschau ein. Nach der Schlacht bei Boremel avancirte er zum General. Im weiteren Verlaufe des Kampfes wurde er durch den russischen General Rüdiger zum Uebertritte auf die galizische Grenze gedrängt. Seine weiteren Vornahmen bis zum Falle Warschaus sind ohne Belang. Nach der Schlacht bei Skalmierz begab er sich über Krakau nach Podgorze, worauf er bei seinen Verwandten eine Zuflucht suchte, auch fand und daselbst im Alter von 54 Jahren starb. Seine Ehe mit Constanze Gräfin Czarki blieb kinderlos.

Szeptycki, Leon Ludwig (Erzbischof-Metropolit von Kiew, Bischof von Lemberg, geb. 23. August 1717, gest. 25. Mai 1779), ein Sohn Philipps, Landesjägermeisters von Przemyśl, und der Elisabeth Chronowska von Chronow. Die Schulen besuchte er zu Lemberg im sogenannten päpstlichen Collegium, welches zu jener Zeit unter der Obsorge der Theatiner stand. In den geistlichen Stand eingetreten, begab er sich nach Rom, wo er zunächst am Collegium der Nazarener theologische Vorträge hörte, dann aber an der Academia Ecclesiastica auf das *Studium des römischen* und canonischen *Rechtes sich* vorbereitete und das Doc-

torat der Weltweisheit erlang
trieb er während seines Aufen
der ewigen Stadt mit groß
Sprachstudien. So vielseitig un
lich gebildet, kehrte er ins Vaterlan
zurück und trat daselbst in de
lianerorden, in welchem er den Namen
Leo annahm. Nach beendetem Novizia
legte er die Profeß in die Hände seine
Vetters, des Metropoliten Athana-
sius Szeptycki nieder, der ihn sofor
zum Prediger an der Metropolitankirch
bestellte. In dieser Stellung verblieb
bis zum Jahre 1743, in welchem
Archimandrit wurde, d. i. so viel al
Abt von Mielczyn auf den Gütern de
Fürsten Sanguszko in Wolhynien. A
dann 1746 sein Vetter, der Bischof vo
Lemberg Athanasius mit Tode a
ging, verzögerte sich die Besetzung d
erledigten Kirchenamtes, weil der Ord
das Recht der Ernennung des Bisch
durch den König bestritt und das Wa
recht desselben für sich beanspruch
Endlich erwählte der König aus
großen Zahl von Bewerbern Sze
tycki und ernannte ihn auch sofo
am 9. März 1748, zum Bischof v
Lemberg. Kaum hatte Leo Ludw
die bischöfliche Würde übernommen,
er auch energisch an die Reformen
seinem ausgedehnten Sprengel ging.
sah auf strenge Kirchenzucht, baute n
Kirchen und brachte die alten seit lan
Zeit nicht ausgeübten Rechte und S
tungen zur Geltung. An der Kirche
Stauropigier setzte er unvermälte W
geistliche ein und berief an
Spitze einen Propst. Ferner bestellte
für die Kirchen zu Zarwan und Bu
niow Pröpste und Vicare; an sein
eigenen Bischofsitze stiftete er ein Cap
mit Domherren und Prälaten, welc
er ganz nach katholischem Ritus

r denn überhaupt darauf
, in seinem Kirchensprengel
n Ritus so weit als mög-
zu verschaffen. Auch auf
rechender Priester richtete
merk; keiner gelangte zu
amte, der sich nicht mit
Kenntnissen auszuweisen
e bisherige Sitte, Leute
und höheren kirchlichen
Geheimnissen des Altars
rd von ihm strenge ver-
würdige Priester wurden
ige Kirchenamt erkoren.
ein Patron Jemand für
Stelle in Antrag brachte,
erste Frage des Bischofs,
hinreichender Kirchenfond
war dies nicht der Fall,
er die Ernennung, denn
lte mit den erforderlichen
em würdevollen Auftreten
enamte ausgestattet sein.
m Vorgänger begonnenen
e des h. Georg in Lem-
aus eigenen Mitteln fort,
lbe die erforderliche Zahl
, erbaute den erzbischöf-
und die Häuser für die
Das päpstliche Collegium
nahm er in seinen beson-
ichen Schutz. Die Stauro-
en all dieser Reformen
nit ihm, aber er ließ sich
beirren; versöhnlich und
fen, ließ er sie gebaren,
dlich im Jahre 1757 be-
t aber eröffneten sich ihm
zende Aussichten für die
Metropolit W o l o d k i e-
ihn zum Coadjutor aus-
önig dies am 7. October
gt, *und nun ging der An-*
Ernennung zum Coadju-
tor cum futura successione nach Rom,
worauf im Jänner 1763 die Bestätigung
durch C l e m e n s XIII. erfolgte. In
Lemberg wurde von Seite der Geistlich-
keit und der studirenden Jugend diese
Ernennung auf das festlichste begangen.
L e o n, dessen Familie damals bereits
großen Einfluß in der Kirche und bei Hof
hatte, war ein Liebling des Königs.
Sein Vetter H i e r o n y m u s A n t o n
war Bischof zu Plock. Sein eigener
Bruder S i m o n saß als Castellan von
Przemysl im Senate. Der alternde Me-
tropolit W o l o d k i e w i c z überließ ihm
immer mehr und mehr die Functionen
des kirchlichen Amtes und mit Decret
vom 28. August 1768 übertrug er es
ihm zuletzt g a n z, sowohl in spirituali-
bus als temporalibus. Und nun wid-
mete sich S z e p t y c k i mit allem Eifer
den Geschäften seiner hohen Würde.
Zunächst erlangte er vom Lemberger
Tribunal ein Decret, welches die Zurück-
gabe des Dorfes Perehinsko an die
St. Georgskirche anordnete (1765),
dann erhöhte er die Dotation für die
Seminar-Alumnen, stiftete ein eigenes
Capital für die Weltgeistlichen, welche
zum Domcapitel gehören sollten. Mit
den Basilianern führte er unablässig
heftigen Kampf, weil sie sich einerseits
größere Macht in der Kirche, anderseits
manche Besitzungen, worauf sie kein
Recht hatten, seit Jahren anmaßten.
Lange Zeit hatte er die Absicht, sie ganz
aus der Lemberger Kirche und dann aus
den übrigen Diöcesen zu verdrängen.
Aus diesem Grunde bestellte er auch an
seiner Kathedrale Weltgeistliche und ver-
wendete die von seinem Vorgänger
A t h a n a s i u s zu einem Seminar für
Weltgeistliche legirte Summe zu diesem
Zwecke. Wie und wo er nur immer
konnte, beschränkte er den Einfluß des

Ordens, so daß endlich die Basilianer in Rom Schutz suchten. Während dieser Fehden, die wohl zunächst den Verfall des Ordens herbeiführten, nahm Oesterreich Besitz von Galizien, zugleich aber die Angelegenheit zwischen Bischof und Basilianern in die eigene Hand. Die Regierung neigte sich mehr den Letzteren zu, und der Bischof hatte in der Begründung seiner Ansprüche, die eben nicht durchgehends vollgiltig waren, einen schlimmen Stand. Wie die ganze Angelegenheit sich verhielt und wie es um die Ansprüche beider Theile stand, erfährt man aus folgender in jenen Tagen erschienener Schrift: „Demissum pro memoria in causa provinciae ordinis S. Basilii Magni contra Illustriss. Dominum Leonem Szeptycki etc. etc.“. Wenn man von dieser Fehde mit dem Basilianerorden absieht, in welcher dem Betrachter das Recht je nach dem eigenen Standpunkte auf dieser oder jener Seite zu liegen scheint, war der Erzbischof Szeptycki im Uebrigen ein Kirchenfürst von ebenso großen Geistesgaben als verdienstlicher Wirksamkeit in seinem hohen Amte. Die Union besaß an ihm eine mächtige Stütze. Chodykiewicz, welcher diese Angelegenheit mit kritischem Blicke betrachtet, nennt ihn „Praesul Deo et hominibus dilectus, ecclesiae tuendae strenuus, regibus fidelissimus, Patriae proficuus, proceribus Regni acceptissimus, cunctis amabilis et affabilis“. Nachdem Szeptycki zehn Jahre als Stellvertreter des Metropoliten Wolodkiewicz fungirt hatte, trat er bei dessen Ableben am 2. Februar 1778 die Nachfolgerschaft an. Nun begab er sich an den Hof des Königs, um diesem seine Huldigung darzubringen, denn mit Ausnahme des Bisthums in Lemberg, das zu Oesterreich gehörte, befand sich seine ganze Metropolie auf dem Gebiete der Republik. Am 3. Jänner 1779 trat er die Rückreise von Warschau nach Lemberg an. Unterwegs besuchte er noch die Ukraine und verschiedene Edelleute daselbst und in Wolhynien. Am 23. Mai kam er gesund in Radomysl an. Am nächsten Tage, der auf den Pfingstsonntag fiel, celebrirte er noch das Hochamt und gab danach eine große Tafel für die anwesenden Beamten. In der Nacht darauf aber erkrankte er plötzlich und war in kaum einer halben Stunde eine Leiche. Er war etwas über ein Jahr und drei Monate Metropolit gewesen und hatte die Archimandritenstelle vom Mielczyn bis an seinen Tod, durch 36 Jahre, bekleidet. Die Kirchenzucht, die Kirche, die Geistlichkeit und die Kirchengüter hielt er in guter Ordnung. In der Kirche und in seiner Familie lebt sein Andenken fort.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 35, Nr. 3.

Szerdahelyi, Coloman (Schauspieler, geb. zu Miskolcz 16. Februar 1829, gest. zu Nagybánya 15. November 1872). Joseph Szerdahelyi [s. S. 135], ein sehr beliebter Komiker der Miskolczer Bühne und zugleich Componist, wollte seinen Sohn Coloman nicht auch Schauspieler werden lassen, sorgte daher für eine gute Erziehung und Ausbildung desselben und schickte ihn auf die Schulen in Kaschau, Pesth und Klausenburg. Als der Sohn das 13. Lebensjahr erreicht hatte, überraschte er seinen Vater in nicht geringem Maße durch das Geständniß

daß er auch Schauspieler werden wolle und eine unabweisbare Vorliebe für diesen Stand habe. Dennoch gelang es den Vorstellungen und Ermahnungen des Vaters, den Sohn noch zwei Jahre hinzuhalten; länger aber ließ sich derselbe nicht beirren, sondern trat 1844, im Alter von 15 Jahren bei der Truppe ein, welche zu jener Zeit in Klausenburg spielte. 1848 focht er als Lieutenant in den Reihen der Honveds. Nach Niederwerfung der Revolution gerieth er in Temesvár in Gefahr, der Bühne für immer entzogen zu werden, da er als Recrut in die österreichische Armee eintreten sollte. Aber einige einflußreiche Freunde nahmen sich seiner an, und es gelang ihm, frei zu werden und der Bühne erhalten zu bleiben, die für ihn im Fall eines 14jährigen Gamaschendienstes verloren gewesen wäre. Nachdem er auf verschiedenen kleineren Bühnen als Mitglied von Wandertruppen gespielt hatte, kam er im April 1854 nach Pesth. Hier nahm das Wanderleben, das er bis dahin geführt, ein Ende, er erhielt an dem Nationaltheater eine Anstellung und befand sich somit am Ziele seiner Wünsche, da er ja als ungarischer Schauspieler mehr zu erreichen nicht im Stande war. Bald fesselte er die Aufmerksamkeit des Publicums, und die Intendanz konnte sicher auf ein volles Haus rechnen, wenn Szerdahelyi's Name auf dem Theaterzettel stand. Mit Bartha, Megyeri [Bd. XVII, Seite 267], Jancsy [Bd. IV, S. 142], Szentpétery [s. d. Bd., S. 106] Egressy [Bd. IV, S. 4], Joseph Tóth, Lendvay [Bd. XIV, S. 354] zählte er zu den Zierden des Theaters. Viele Rollen im modernen, wie im classischen Drama hat er geschaffen, die Titel seiner besten sind auf die Blätter des Kranzes auf seinem Bildnisse [siehe S. 132 seine Porträte] gedruckt. Wir fügen noch jene des „Mercutio" und des Narren im „König Lear" hinzu. Als er starb, zeigte das Nationaltheater das Ableben des Künstlers folgendermaßen an: „Die ungarische Schauspielkunst ist in Trauer gehüllt! Coloman Szerdahelyi, der vorzügliche Schauspieler, der Mann von ausgezeichneter Bildung, der liebenswürdigste Freund ist nicht mehr! An dieser Trauer muß Jedermann, den er auch nur einmal durch seine Kunst hingerissen, der auch nur einmal mit ihm in Berührung kam, gleich seinen Freunden theilnehmen. Die Direction und das Personal des National-Theaters erfüllen eine sehr traurige Pflicht, indem sie dem Publicum diese Trauerkunde melden und durch ein äußeres Zeichen den tiefen Schmerz über den großen Verlust kundgeben, welcher das Institut und die ungarische Schauspielkunst getroffen". Daß er für die Bühne auch als Uebersetzer thätig gewesen, erfahren wir aus dem von Stephan Toldy herausgegebenen Sammelwerke: „Nemzeti színház", d. i. Nationaltheater, in dessen 2. Hefte Victorien Sardou's „Die guten Freunde" unter dem Titel: „A jó barátok" (Pesth 1863) von Coloman Szerdahelyi übersetzt aufgenommen ist. Er war 43 Jahre 9 Monate alt geworden. Im letzten Jahre seines Lebens an einem Herzübel leidend, suchte er Genesung in Nagybánya; er fand sie nicht, wohl aber den Tod. Erst im reiferen Alter hatte er sich mit Cornelia Prielle, die ihm in künstlerischer Gestaltungskraft ebenbürtig war, vermält. In neuester Zeit betrat Frau Cornelia auch das schriftstellerische Gebiet und berichtete in dem von Thomas Szana herausgegebenen

„Koszorú“, d. i. Der Kranz, 1879, Heft 5, über ihre erste Begegnung mit dem Dichter Alexander Petőfi.

Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesth, 4°.) 24. November 1872, Nr. 47: „Szerdahelyi Kálmán“. — Neue Freie Presse 1872, 2939 in der „Kleinen Chronik“. — Roman-Zeitung (Berlin, Janke, 4°.) 1873, I. Bd., S. 843 [nach dieser in Klausenburg geboren und am 14. November 1872 gestorben]. — *Válkai (Imre)*, Irodalmi és müvészeti Daguerreotypek“, d. i. Literarische und künstlerische Daguerreotypen (Wien 1858, Leop. Sommer, 8°.) S. 125.

Porträte. 1) Lithographie mit dem Facsimile seines Namenszuges: „Szerdahelyi Kálmán“. Barabás fecit 1856. — 2) Unterschrift: „Szerdahelyi Kálmán“. Den Rahmen umgibt in der oberen Hälfte ein von Lorbeerblättern durchschlungenes Trauerband. Auf den Blättern sind Szerdahelyi's Hauptrollen zu lesen: „Serravezza. Szeleburdi. Tholosan. Lajos. Hajnalosi Block, Kerbriand. Jean. Polilla. Fodrák Miksa.“ Ruß sc. auch im „Magyarország és nagy vilag“.

Szerdahelyi, Georg Alois (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Bath im Eisenburger Comitate Ungarns am 29. September 1740, gest. 1808). Im Jahre 1756 trat er, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er Philosophie zu Wien, Theologie zu Tyrnau hörte. Nach überstandener Probezeit im Lehramte verwendet, trug er gerade zu Preßburg die Redekunst vor, als die Auflösung seines Ordens erfolgte. Er erlangte nun die philosophische Doctorwürde und wurde auf den im Jahre 1774 an der Universität Tyrnau errichteten Lehrstuhl der Aesthetik berufen. Er war es, der diese damals noch neue Wissenschaft durch sein, für jene Zeit *vortreffliches, selbst vom Auslande gewürdigtes Werk:* „Aesthetica sive do-
ctrina boni gustus ex philosoph
pulcri deducta“ in Ungarn einbürger
Er hat aber darin den Begriff d
Schönen in seinem Wesen ebenso wen
zu bestimmen vermocht, als dies später
Autoren, bis auf die Gegenwart, gelung
ist; ihm ist derselbe die Mannigfaltigke
Einheit und Empfindung (aesthesis)
ihrer Vereinigung: somit vereinigt
zwar den subjectiven und objective
Standpunkt, aber als objective Elemen
nimmt er nur einige formale Eige
schaften des Schönen an, die subje
tiven dagegen bestimmt er nicht mit d
gehörigen Schärfe; denn es kann Etwa
mannigfaltig, das Mannigfaltige kan
zur Einheit verbunden und endlich füh
bar oder der Empfindung angemess
sein, ohne daß es gleichwohl schön ist. Ab
davon abgesehen, erörterte Szerd
helyi die Elemente des Schönen som
die ästhetischen Nebenbegriffe auf psych
logischer Basis mit tiefer Einsicht;
den drei Theilen seiner angewandt
Aesthetik: Ars poetica generalis, Po
sis narrativa und Poesis dramati
behandelt er die Poesie überhaupt, da
die epische und dramatische insbesonde
mit beständiger Berücksichtigung v
Kunstwerken und in einer in das Wes
der Sache eindringenden fruchtbar
und von Einseitigkeit möglichst frei
Weise. Die im Jahre 1794 erschiene
ungarische Bearbeitung des Szerd
helyi'schen Werkes durch J. Szép
nicht mit jener Sorgfalt ausgefüh
deren ein philosophisches Werk, wenn
überhaupt verständlich sein soll, beda
Von Tyrnau als Professor der Aesthe
nach Ofen versetzt, wurde Szerd
helyi Beisitzer der allgemeinen Studie
Commission, infulirter Abt zu St. Mo
von Betth, Canonicus von Waitze
königlicher Rath und Ritter des St. S

Ordens. Er war ein fleißiger ...ifteller, und Johann Stoeger, ...iograph des Jesuitenordens, hat ...ahlreichen in lateinischer Sprache ...iten Schriften seines Mitbruders ...einer von diesem selbst verfaßten ...chriftlichen Aufzeichnung bekannt ...en. Wir folgen dieser Aufzeichnung ...r nachstehenden Uebersicht, welche ... in mehren Punkten berichtigt und ...ergänzt ist.

...icht der Schriften des Georg Alois Szerda... ...in chronologischer Folge. „Panegyricus ...Francisco Xav. dictus“ (Tyrnav. 1767). „Oratio de SS. Virginis illibato con...u“ (ib. 1768, 4⁰.), ohne Angabe seines ...ens. — „Ode in adventum Ser. Al...ti et Christinae“ (Budae 1768). — ...negyricus D. Jgnatio dictus“ (Tyrn. ...). — „Oratio de Sodalitate Mariana“ ...onii 1774, 4⁰.). — „Ode Dithyrambos ...rdöti quinquagenario Francisco e ...mitibus Zichy Episcopo Jaurinensi ...sacrata“ (ib. 1774, lit. Patzkóianis, ... — „Tentamen ex aesthetica seu ...ria boni gustus“ (Tyrnaviae 1776, 8⁰.). „Aesthetica sive doctrina boni gustus ...Philosophia Pulcri deducta in scien... et artes amoeniores“. Partes duae ...dae 1778, 8⁰., I. Theil 387, II. Theil ...S., auch Tyrnaviae 1788). — „Imago ...hetices seu doctrina boni gustus bre...r delineata et considerationi exposita“ ...dae 1780, 8⁰.). — „Memoria Francisci ...nderla (Tyrnav. Hungari) in univer...a Budensi Philosophiae Professoris ...ta in solennibus exsequiis 1783“ (ib., ... — „Memoria Augustini Pupikofer ...nkino-Sòproniensis-Hungari) in Uni...itate Budensi Human. liter. Repeten... professoris habita dum Justa fune... solenni ritu persolverentur 1783“ ...8⁰.). — „Ars poetica generalis ad ...heticam conformata“ (ib. 1783, 163 S., ... — „Poesis narrativa ad Aestheticam ...ormata“ (ib. 1784, 181 S., 8⁰.). — ...sis dramatica ad Aestheticam confor...“ (ib. 1784, 205 S., 8⁰.). — „S. Ivo ...consultorum Patronus sermone pane... iterum iterumque celebratus ab ...a facultate juridica in Universitate Budensi“ (ib. 1784, 8⁰.), enthält drei Reden. — „Programma quod habuit dum Regia scientiarum universitas annum scholasticum et incolatum Budensem terminavit mense Sept. 1784“ (ib., 8⁰.). — „Memoria Francisci Weiss (Tyrnav. Hungari) Astronomi Budensis habita dum Universitas Pesthana mortuo parentaret 1785“ (ib., 8⁰.). — „Historia Uraniae Musae, quam inter Deos Deasque planetarias recens detexit Herschelius, carmine exposita“ (Viennae 1787, 8⁰.), auch in den „Wiener Ephemeriden“ abgedruckt. — „Sylva Parnassi Pannonii“ (Vindobonae 1788, 8⁰., 243 S.; Augsburg e a., Doll; verbesserte und vermehrte Auflage, Budae 1803). Dies Buch hat Sz. dem Astronomen Maximilian Hell gewidmet. — „Elegia de funere comitis Georgii Fekete Judicis curiae...“ (Budae 1788, 8⁰.). — „Memoria Josephi Mitterpacher (Bellya-Baranyens. Hungari) Philos. Doctoris et Math. Sublim. Professoris habita 1788“ (Budae, 8⁰.). — „Elegia epidictica per quam demonstratur: Primum hominem Adamum fuisse primum et maximum Astronomum seu Musam Uraniam esse omnium Musarum primogenitam Urani“ (Viennae 1789, 8⁰.), auch im fünften Buche des von ihm herausgegebenen „Sylva Parnassi“. — „Musa nuptialis Conjugibus Porphyrogenitis Josepho Archi-Duci Austriae Regni Hungariae Palatino et Alexandrae Magnae Principi Russiae Budam venientibus devota IX. Cal. Febr. Anni 1800“ (Budae, typis R. Univ., 4⁰.). — „Excellent. etc. Ladislao e Comitibus Kollonits colocensi archiepiscopo etc. dum in Excelso consilio regio locumtenentiali hungarico mense Augusto anni 1800 officium et locum caperet“ (ib. 1800, 4⁰.). — „Memoriae immortali Alexandrae Magnae Principis Russiae et Archiducis Austriae“ (ib. 1801, 4⁰.). — „Seren. Principi regio et Archiduci Austriae Carolo Germaniae vindici . .“ (Budae 1801, 4⁰.). — „Seren. Principi regio et Archiduci Austriae Carolo Germaniae vindici et Pacificatori“ (ib. 1801, 4⁰.). — „Serenissimo Regio haereditario Principi Archiduci... Palatino Josepho Budam ex Provinciis italicis redeunti mense Augusto anni 1801“ (ibid. 4⁰.). — „Seren. Principi R. et A. Austriae Ferdinando Ord. Mar. Ther. Equiti etc. Budam die IV. Sept. anno

1801 inopinato venienti (Budae, 4°.). — „Illustr. Dom. Jos. Izdenczy de Monostor etc. Status Consiliario. Falka sculpsit et in solidum fudit“ (ib. 1801, 4°.). — „Viro clarissimo et celeberrimo Josepho de Benhoffen Archiatro Aulae Regiae Budensis“ (ib. 1801, 8°.). — „Poeta ad pictorem dum Ludovicum Boros de Rakos Consil. Aul. et Ref. Ord. S. Steph. R. A. adlectum audiit, Mense Majo 1801“ (ib. 1801, 4°.). — „Restitutio ordinis religiosi Benedictinorum, Cistercensium et Praemonstratensium decreta anno 1801“ (Fol.). — „Honoribus Comitis Francisci Széchenyi etc. anno 1802 dum Bibliothecam hungaricam Patriae dedicavit“ (ib., 4°.). — „Adplausus dum Seren. ac haered. Princeps Regius Arch. Austriae Carolus, V. Idus Sept. A. 1803 Budam venit“ (ib., 4°.). — „Diploma graecum S. Stephani, Monialibus Coenobii Vespremensis B. V. Mariae datum a Colomanno rege renovatum et autographo integre editum“ (Budae 1804). — „Onomasticon Josepho AA. Palatino“ (ib. 1805, 4°.). — „Spectab. Magn. Stephano Tarródy de Nemeth Szetsod equiti aurato et Consiliario R. Locumt.“ (s. l., 8°.). — In den „Helmstädter Ephemeriden“ ist von ihm die „Apologia Jesuitarum Hungaricorum“ (1782) und in den „Wiener Ephemeriden“: „Lis Astronomorum de nomine quo planeta recens 1781 ab Herschel detectus compellandus sit“ (1787). Gemeinschaftlich mit seinem Ordenscollegen Paul Makó de Kerek Gede veröffentlichte er 1807 eine nach den Anträgen der literarischen Landtagscommission bearbeitete Erziehungskunde.

Quellen zur Biographie. Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, A. Doll, 4°.) Jahrg. 1809, Intelligenzblatt März, Sp. 125. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae 1855, Mechitaristen, schm. 4°.) p. 354 [nach diesem geb. im Jahre 1740]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 97 und 121 [nach diesem geb. im Jahre 1750]. — Poggendorff *(J. C.)*, *Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften* (Leipzig 1863, Johann Ambros Barth, schm. 4°.) Bd. II, Sp. 1063 [nach diesem geb. im Jahre 1740]. — Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchenyi (Sopronii 1799, Siess, 8°.) Pars II, p. 416—418; Supplementum I, p. 548—550; Supplementum II, p. 488. **Porträt.** J. S. Mansfeld del. et sc. (8°.).

Noch ist ein zweiter Jesuit Szerdahelyi, mit Vornamen **Gabriel,** denkwürdig. Derselbe (geb. zu Munkács am 20. September 1600, gest. zu Kaschau am 24. Jänner 1726) trat 1680, 20 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Gelübden und erlangter philosophischer und theologischer Doctorwürde zu Grätz, Tyrnau und Kaschau verschiedene philosophische, historische und theologische Disciplinen lehrte. Viele Jahre hindurch versah er das Kanzleramt zu Tyrnau und Kaschau; in letzterem Orte war er überdies Rector des Collegiums und Director der Gesellschaftsdruckerei. Treu dem rechtmäßigen Könige, wurde er von den Rebellen in Haft genommen und hatte überhaupt mancherlei Fährlichkeiten zu bestehen. Er schrieb in lateinischer und ungarischer Sprache Geographisches, Historisches, Polemisches. Die Titel seiner Schriften sind: „Problemata polemica“ (Viennae 1690); — „Laureatae lacrymae seu Triumphus Augustissimi Romanorum Imperatoris Leopoldi I. per lacrymantem Deiparam anno 1697 de Ottomano reportatus symbolis et carminibus illustratus“ (Graecii 1698, Widmanstad., 4°.); — „Epitome conclusionum ex universa Philosophia selectarum“ (Graecii 1699, 8°.); — „D. Joannes Nepomucenus laureatus vitae honorisque patronus prosa et metro“ (Graecii 1699); — „Synopsis Philosophiae“ (Graecii 1699); — „Spectaculum honoris ad lauream processurae a Pallade instructum“ (Graecii 1699, 8°.); „Fax chronologica ad omnigenam historiam ab origine mundi ad annum Christi MDCXCIX“ (ibid. 1699, Widmanstadius, Fol., 47 S.); — idem opus ad annum MDCC (Tyrnaviae s. a. typ. Acad. S. J., 4°., 168 S.); — idem opus ad annum MDCCII“ (Graecii 1702); — „Meteorologia philosophico-politica in duodecim Dissertationibus per quaestiones meteorologicas et conclusiones politicas divisa appositisque symbolis illustrata“ (Tyrnav.

1700, Fol.); — „Poenitentia gloriosa" (Tyrnaviae 1701, typ. Acad.); — „Antidotum contra venena a D. Joanne Georgio Schreiber civitatis Modor Consule lutherano omnibus propinata, dum in librum sui tituli: Descriptio lib. ac Regiae civitatis Modor graves errores tum contra orthodoxam fidem tum contra veritatem historicam dolose intrusisset" (Tyrnaviae 1721, 12°., 168 S.), erschien auch unter dem Titel: „Colloquium Theologi cum neophyto Catholico etc. Theologi personam agente P. Gabriele Mercuriano"; — „Celebrium Hungariae urbium et oppidorum Chorographia bipartita..." (Cassoviae 1732, 12°. 347 S.); editio 2^{da} cum notis (ib. 1770, 8°., 303 S.); ist eigentlich die dritte Ausgabe, denn die erste erschien unter dem Titel: „Celebriorum Hungariae urbium celebriora historico-geographice descripta et comprehensa. Pars I^{a} Pannoniam veterem, Pars II^{da} Pannoniam novam complexa, cum Mappa Hungariae (Tyrnaviae 1701–1702, 4°., I. Theil 44 S., II. Theil 44 S.); — „Religio salvifica, cum demonstratione turpissimorum errorum a D. Joanne Tsétsi Calvinista Scholarum Patakini Rectore etc. Saecul. anno 1720 edita commissorum" (Cassoviae 1722, 12°., 144 S.), zuerst in Wien 1708 bei Voigt gedruckt; — „Flores fidei salvificae" (Tyrnaviae 1709, 12°.); — „Collyrium ad curandos quorundam acatholicorum circa cultum Sanctorum, sacrarumque imaginum et reliquiarum nec non Calicis Christi caecutientes oculos" (Cassoviae 1725, 12°.); dieses Werk übersetzte sein Ordenscollege Gabriel Horváth (geb. 1669, gest. 1740) ins Ungarische und ließ es im Jahre 1725 im Druck erscheinen. Nach Danielik hätte Horváth das gegen Tsétsi polemisirende Werk „Religio salvifica" ins Ungarische übersetzt, doch ist dem nicht so, indem Horváth nur das „Collyrium" übersetzt hat; — „Mercurius contra Luthericolam quendam scriptus quo B. V. Mariae et Sanctorum Cultus vindicatur (Cassoviae 1724, typ. Acad.); — „Tractatus theologicus de Deo uno et trino" (Cassoviae 1726, 4°.); — endlich in ungarischer Sprache: „Lelki szem-gyógyító", d. i. Der geistliche Augenarzt (Kaschau 1724, und „Igaz és üdvösségre vezető hit, melly nélkül senki az örök boldogságba be nem mehet", d. i. *Der wahre zum Heil führende Glaube, ohne den* Niemand glückselig werden kann (ebd. 1722). Horányi rühmt Szerdahelyi noch nach, daß derselbe ein sehr berühmter Redner in ungarischer Sprache gewesen. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 364. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 43 [nach diesem geb. 1661]. — Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 552 [nach diesem geb. 22. Jänner 1661.] — Peinlich (Rich. Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Gratz 1872, 4°.) S. 79 und 89, unter Jahr 1699 und 1702. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Ley, 8°.) p. 333.]

Szerdahelyi, Joseph (ungarischer Schauspieler, geb. zu Hódmező-Vásárhely im Csongrader Comitate Ungarns 9. März 1804, gest. 11. Februar 1851). Ueber seine Jugend und seinen Bildungsgang liegen nur unzulängliche Daten vor. Im Alter von siebenzehn Jahren hing er das Studium an den Nagel und betrat zu Debreczin, bei der von Nicolaus Udvarhelyi dirigirten Theatergesellschaft, als „Valentin" in Dugonics' „Juliana Macskásy" zum ersten Male die Bretter. Nachdem er mehrere Jahre als Schauspieler und Sänger an verschiedenen Bühnen mit bestem Erfolge gewirkt hatte, begründete er mit noch einigen Kunstgenossen Anfangs der Dreißiger-Jahre zu Klausenburg in Siebenbürgen eine stehende Operngesellschaft, deren Hauptstütze er selbst war, denn er war Schauspieler, Sänger, Compositeur und auch Orchester-Director in einer Person. Später gab er mit seiner Operngesell-

schaft im Pesther deutschen Theater Vorstellungen, welche allgemeinen Beifall fanden. Da er ein eigentliches Opern-Repertoire gar nicht vorfand, so mußte er sich ein solches erst schaffen. Zu diesem Behufe übersetzte er deutsche, italienische und französische Operntexte ins Ungarische und componirte mit ebenso viel Geschick als Glück mehrere Singspiele, in die er die lieblichen ungarischen Nationalmelodien einlegte, so die schönen Lieder, welche bis dahin nur im Munde des Volkes oder auf der Geige des Zigeuners lebten, der Erste auf die Bühne bringend, von welcher sie sich in alle Kreise verpflanzten. Er ist auch der Compositeur der Musik zu dem Volksdrama: „Der Deserteur“ von Szigligeti, das den Reigen der originellen Werke dieser Gattung eröffnete, mit denen dieser ebenso fruchtbare als bühnenkundige dramatische Dichter der Ungarn die nationale Bühne bereichert hat. Szerdahelyi war ein ungemein vielseitiger und dabei tüchtiger Künstler, der in Oper und Singspiel, in Posse, Lust-, Schau- und Trauerspiel mit gleich großem Beifall auftrat und mit einer wahren Genialität die Komiker fremder Nationen, vor allen aber Raimund und Nestroy zu magyarisiren verstand. Da er sowohl durch seinen Eifer als durch seine künstlerische Begabung nicht wenig dazu beitrug, das ungarische Drama wie die Oper von der niedrigen Stufe, auf der sie im ersten Drittel des laufenden Jahrhunderts sich noch befand, auf eine höhere den Anforderungen der Zeit entsprechende zu heben, so nimmt er in der Entwicklungsgeschichte des ungarischen Theaters mit Szentpétery eine ehrenvolle Stelle ein. — *Auch sein Sohn* **Coloman** wurde ein *bedeutender dramatischer* Künstler und
eine Zierde der ungarischen Na
bühne [s. d. S. 130].

Jelenkor. Politikai és társas é
cyklopaediája, d. i. Die Gegenwar
tische und Real-Encyklopädie (Pest
Heckenast, gr. 8°.) S. 93.

Szereday, Anton von (k. k.
marschall-Lieutenant und
mandeur des Maria Theresien-O
geb. in Ungarn um die Mit
18. Jahrhunderts, gest. zu Pra
29. Oct. 1813). Ob er der unga
Adelsfamilie Szereday von S
Háromság entstammt, ist aus de
theilungen Iván Nagy's in
Werke über Ungarns Adelsfam
„Magyarország családai czime
és nemzékrendi táblákkal“ [
S. 684] nicht ersichtlich. Für den
fendienst bestimmt, erhielt er
Ausbildung in der k. k. Genie
demie. Bei dem Ausbruche des T
krieges 1788 bereits Major im
Corps, rückte er im December d
genden Jahres in Würdigung
ausgezeichneten Verwendbarkeit
Oberstlieutenant vor. Gelegenhe
hervorzuthun, bot sich ihm in dem
zuge des Jahres 1793, als Wu
von Pichegru verfolgt, bei Ph
burg und Mannheim über den Rhe
und die Werke des Fort Louis sp
Da war es nämlich Szereday,
unter den ungünstigsten Witterun
hältnissen des Spätherbstes die
rungsarbeiten mit großer Einsich
Geschicklichkeit leitete; keine
scheuend, nahm er mehrmalige Re
scirungen auf dem Glacis vor,
Arbeiten auf das vortheilhafte
führen zu können; und nur in
seiner rastlosen Thätigkeit konnte
schehen, daß Fort Louis schon am

tober capitulirte. In Anerkennung dieser seiner Leistungen rückte er zum Obersten vor und wurde im 34. Capitel (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1795 befand er sich in Mainz, das von den Franzosen seit ihrem Uebergange auf das rechte Rheinufer bloquirt wurde; am 18. November that er sich bei der Wiedereroberung der Posten von Weissenau hervor. Im Feldzuge 1796 kam er im November zur Belagerung der von den Franzosen besetzten Festung Kehl und glänzte daselbst zu wiederholten Malen durch seine Tapferkeit, so bei dem Angriffe auf das verlorene Sundheim, dann bei einem Ausfalle, den die Franzosen am 22. November unternahmen, endlich bei der Einnahme des Schwabenberges am 1. Jänner 1797, bei welcher Gelegenheit er verwundet wurde. Dies hinderte ihn jedoch nicht, bei den weiteren Actionen mit größter Kaltblütigkeit sich täglich dem mörderischen Feuer des Feindes auszusetzen, Officiere und Mannschaft bei den Arbeiten anzueifern, so daß diese ungestörten und raschen Fortgang nahmen, bei jedem Angriffe sich sofort an die Spitze der Leute zu stellen, wobei der Feind sich stets entschieden zurückgeschlagen sah. Besondere Umsicht entwickelte er bei dem Sturme, welcher in der Nacht vom 6. zum 7. Jänner unternommen wurde. Der mit drei Halbbrigaden aus Straßburg herangeeilte Feind setzte sechs Stunden hindurch den Unseren in immer erneuerten Angriffen zu, um die verlorenen Schanzen wieder zu erobern. Aber während dieser Zeit entfaltete Szereday eine wunderbare Thätigkeit. Er verband die Schanzen durch zwei Parallelen mit unseren Tranchéen und ermöglichte dadurch die Anlegung der Batterien, von welchen aus die feindlichen Communicationsbrücken über den Rhein beschossen werden konnten. Diese Maßnahmen inmitten solcher Gefahren hatten denn auch am 10. Jänner 1797 die Eroberung Kehls zur Folge. Im Armeeberichte bezeugt Erzherzog Karl, welcher persönlich bei den Belagerungsarbeiten zugegen war, daß er den glücklichen Ausgang dieser Unternehmung gänzlich dem Obersten Szereday verdanke. Bald nach dem Falle Kehls wurde Szereday zum General-Major befördert und in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) mit dem Commandeurkreuze des Ordens, dessen Ritterkreuz er bereits seit sieben Jahren trug, geschmückt. Im Jahre 1805 erfolgte seine Erhebung zum Feldmarschall-Lieutenant in der Armee. Nach dem Friedensschlusse erhielt er den Posten eines Districtsdirectors in Böhmen, wurde dann im März 1809 auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und, nachdem er diesen nur wenige Jahre genossen, starb er 1813 zu Prag. Hirtenfeld bezeichnet Szereday geradezu als Freiherrn, auf welche Würde derselbe als Maria Theresien-Ritter allerdings Anspruch hatte und die er, wenn er darum angesucht hätte, auch würde erhalten haben. Aber weder in den österreichischen noch ungarischen Archiven ist ein Freiherrendiplom Szereday's vorhanden.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 443, 582, 1737 und 1742.

Noch ist erwähnenswerth: **Dominik** Szereday (geb. in Klausenburg um 1740, Todesjahr unbekannt). Er trat 1758 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde 1773 Professor der Humanitätsclassen in der Ordensresidenz zu Nagy-Bánya, nach Aufhebung des Ordens Domherr zu Karlsburg und Erdia-

kon in Siebenbürgen. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „Tripartita Praxis judiciaria Sacrorum in Hungaria et Transylvania Tribunalium, e Sacris Canonibus, legibus patriis et usu consuetudinario probatisque authoribus collecta“ (Typis conventus Csikiensis 1760, Fol., 398 S.); — „Ode honoribus Comitis Andreae ab **Hadik** Supremi armorum caesareorum Praefecti Transylvaniae Praesidis etc.“ (Claudiopoli 1767, 4°.); — „Series antiquorum et recentiorum Episcoporum Transylvaniae (ab anno 1106—1780)“ (Albae Carolinae 1790, 4°., 242 S.); — „Notitia veteris et novi Capituli Ecclesiae Albensis Transylvaniae, ex antiquis et recentioribus literarum monimentis eruta (ab anno 1203—1792)“ (ib. 1791, 4°., 244 S.); — „Collectio continens Tabulas vetustorum ac recentiorum Monumentorum, quae in templo Alba, olim Juliensi, nunc Carolinensi in Transylvania sunt fueruntque locata“ (ib. 1791, 4°, 53 S.); — „Szent-Irásbéli dolgokról való beszélgetések, mellyeket kálmet Agostonnak bölts vetélkedő irásiból rövid Summában szedett etc.“, d. i. Gespräche über biblische Sachen u. s. w., zwei Bände (Preßburg 1791, 8°., 287 und 208 S.); — „Charitas initialis affectiva super omnia sacramentalis et virtualis sive Disquisitio de amore Dei ad Sacramentum Poenitentiae etc. etc. necessario....“ (Albae Carolinae 1792, Fol., 797 S.). [**Magyar irók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték **Ferenczy** Jakab és **Danielik** József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob **Ferenczy** und Joseph **Danielik** (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, S. 316.] — Unser **Dominik Szereday**, mit welchem Taufnamen ihn J. **Stoeger** in seinen „Scriptores Provinciae Austriacae S. J.“, p. 355, aufführt, wird von verschiedenen Biographen verschieden genannt, und zwar **Andreas** in **Danielik**'s „Magyar irók“ und in **Horányi**'s „Memoria Hungarorum“ [Bd. III, S. 365]; dann **Anton** und **Anton Sigismund** in **Kayser**'s „Bücher-Lexikon“, Bd. V, S. 350; im „Catalogus Bibliothecae hungaricae nationalis Széchenianae“, Pars II, p. 418 und Suppl. I, p. 556: **Anton Szereday de Szentirontás** (olim Szent-Háromság), *wodurch seine Abstammung* von der siebenbürgischen Adelsfamilie festgestellt ist, und endlich einmal **Anton**, dann **Dominik** und drittens **Andreas Sigmund** auf einer und derselben Seite in Iván **Nagy**'s „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal“, Bd. X, S. 685. Der Name **Dominik**, den ihm sein Ordensbruder J. N. **Stoeger** gibt, möchte wohl der richtige sein. — Zur Familie der **Szereday von Szent-Háromság** gehört auch **Anton** Sz., Stabsofficier in der k. k. Armee, k. k. Kämmerer und Ritter des königlichen Ordens der württembergischen Krone. Seine Gemalin Adolphine (geb. 16. Juli 1813) ist eine geborene Freiin von Königsbrunn (verm. 20. Mai 1838) und kais. österreichische Sternkreuz-Ordensdame.

Szerelmey, Nicolaus von (**Techniker**, geb. zu **Raab** im Jahre 1807). Je ausführlicher die Nachrichten über seine Erfindungen fließen, um so spärlicher sind jene über seinen Lebensgang, so daß wir auf die von Herrn **Kertbeny** in dessen Flugschrift „Die Ungarn im Auslande“ im Lapidarstyl gehaltenen Mittheilungen angewiesen bleiben. Diese aber belehren uns, daß **Szerelmey** deutscher Abstammung sei und eigentlich **Liebe** heiße, in der k. k. Ingenieur-Akademie ausgebildet worden, 1829 in Rom, Syrien und Aegypten zugebracht, 1830 an der Juli-Revolution in Paris theilgenommen, im September letzteren Jahres zu Brüssel gekämpft und dabei verwundet worden. 1834 befand er sich in Amerika, 1835 in Skandinavien, 1840 wieder in Ungarn, wo er als „Publicist lithographischer Prachtwerke“ (sic) auftritt. Im Jahre 1848 war er Oberst des Generalstabes (offenbar in der Honvéd-Armee), machte dann in Komorn die 5 Millionen Gulden Banknoten, welche Oesterreich anerkannte, gehörte zu den Komorner Capitulanten, blieb dann in Ungarn, bis er sich 1850 mit seiner Familie nach Eng-

begab, wo er als technischer Che- und artistischer Publicist (sic) lebt die Parlamentshäuser restaurirte. auten die Nachrichten Kertbeny's. nun Szerelmey's Erfindungen ist, von denen die Journale in den en 1860 und 1862 nicht Aufhebens g machen konnten, so lassen sie sich Folgendem zusammenfassen. Lange 1860 war dem von dem eng- m Parlamente eingesetzten Ausschusse Auffindung eines Mittels, das Par- entsgebäude vor dem verwitternden lusse der Londoner Atmosphäre zu ahren, schon eine ganze Reihe solcher el in Vorschlag gebracht worden, jahrelang hatte der Streit über Angelegenheit gedauert. Endlich Szerelmey, „ein Ungar, der in orn mit der Besatzung capitulirte seit dieser Zeit zumeist in England achte", den Auftrag erhalten haben, ganze Parlamentsgebäude mit dem ihm entdeckten Anstrich zu versehen. Mischung nun ist eben Szerel- 's Geheimniß, in das nur wenige verständige eingeweiht wurden. Von — darunter der berühmte Sir y Rawlinson — wurde sie als vorzüglichste Mittel erklärt. Sze- ey will seine werthvolle Ent- ng, welcher er den Namen Silicat isa gegeben, an den Pyramiden cht haben und dieselbe an Holz, llen, ja sogar an Papierfabrikaten nden, und diese letzteren so hart wasserdicht machen, daß die besten r, Wasserleitungsröhren und Boote Pappe angefertigt werden könnten. e Jahre später brachte Professor oseph Arenstein's österreichischer t über die internationale Aus- g in London 1862 folgende wört- Mittheilung: „... Hier mag auch die Zopissa-Masse Szerelmey's erwähnt werden, der in London lebend, in der englischen Abtheilung ausstellte, aber geborener Oesterreicher ist und in der XXVII. Classe für wasserdichte Beschuhung und Kleider ausgezeichnet wurde. Szerelmey hat als Gegenstände dieser Art ausgestellt: Röhren und Platten von verschiedener Stärke aus Papier gepreßt, welches mit der Zopissa - Masse imprägnirt war. Die Röhren stellten sich um 50 Percent billiger als eiserne und eignen sich vorzüglich für Raketen und Kartätschenhülsen, ferner für Gas- und Wasserleitungsröhren. Zopissa - Platten lassen sich in jeder beliebigen Stärke und Länge, bis zu 50 Zoll Breite herstellen, und unter den ausgestellten Stücken gibt es einige, welche einen Druck von 250 Pfund auf den Quadratzoll — unter welchem Drucke eiserne Platten von derselben Stärke allsogleich platzen — aushalten. Steine, Hölzer und Eisenbestandtheile werden, mit dieser Masse imprägnirt, zu einem Silicat, welches allen atmosphärischen Einflüssen widersteht. Besonders auffallend zeigt sich der Silicatproceß an einem ausgestellten Würfel Kreide, welcher so consistent geworden ist, daß man nicht im Stande war, mit dem Messer etwas von der Oberfläche abzuschaben. Ein zweiter praktischer Erfolg zeigt sich darin, daß sich vermittelst der Zopissa-Masse Ziegel pressen lassen, welche aus gewöhnlichem Sande ohne jede weitere Zuthat bestehen. Eine wichtige Anwendung erlangt die Zopissa-Masse, indem man sie mit Callico, Leinwand, Alpacca u. d. m. in Verbindung bringt und dadurch ein Erzeugniß von beliebiger Stärke hervorbringt, welches alle Vorzüge des Leders besitzt." So der Ausstellungsbericht. Später wurde noch

mitgetheilt, daß für Schuhe, Möbelüberzüge, Buchbinderarbeiten, Mäntel, Riemzeug u. s. w. dieses sogenannte Pannonialeder ganz vorzüglich geeignet befunden worden, da es wasserdicht ist, eine größere Dauerhaftigkeit als Leder besitzt, leichter ist und sich um die Hälfte billiger herstellen läßt. Szerelmey verwendete später den Zopissastoff bei Telegraphenkabeln, bei welchen jede äußere Hülle überflüssig wird, und hat die Versuche vor einer Regierungs-Commission mit vollständigem Erfolge ausgeführt. Damals sprach man auch bereits die Hoffnung aus: die Anwendung dieses Processes zur Herstellung feuerfester Dächer zu ermöglichen. Ueber die spätere Entwickelung dieser interessanten Erfindung hat nichts mehr verlautet.

Arenstein (Joseph Prof. Dr.) Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft (Wien 1863, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 335. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1860, Nr. 300: „Zu der neuen Erfindung Szerelmey's". — Az ország tükre. Budapesti képes közlöny, d. i. Der Reichsspiegel (illustr. Pesther Blatt, gr. 4°.) 20. October 1862, Nr. 24: „Szerelmey Miklós".

Porträt. Unterschrift: „Szerelmey Miklós". Marastoni Jos. 1862 (lith.). Auch im vorbenannten „Az ország tükre".

Szeremley, Gabriel (evangelischer Theolog, geb. zu Disznos-Horváth im Borsoder Comitate Ungarns am 4. December 1807, gest. zu Patak am 26. Februar 1867). Der Sproß einer ungarischen Adelsfamilie, welche ihre Stammregister bis ins fünfzehnte Jahrhundert zurückführt, wie dies aus einem „Extractus genealogiae Chazaridum de Szeremle" zu entnehmen ist. Sein Vater Samuel, von fünf Brüdern der zweitgeborene, war reformirter Seelsorger zu Disznos-Horváth. In die Schule kam Gabriel zunächst in seinem Geburtsorte, sodann zu Lak, als sein Vater dahin versetzt wurde. Das Gymnasium, die philosophischen und theologischen Studien beendete er am reformirten Collegium zu Sárospatak, an welchem er bei seinem Eintritte ins Lehramt die Rhetorik, später aber mit der Supplentenstelle der griechischen Sprache zugleich das Amt des Archivars übernahm. Im Jahre 1835 begab er sich nach Wien, um an der evangelisch-theologischen Facultät daselbst Theologie zu hören; aber schon im zweiten Semester ging er nach Berlin, wo er theologische und philosophische Vorträge besuchte. In seine Heimat zurückgekehrt, trat er zu Felsőnyárad im Borsoder Comitate eine Predigerstelle an und folgte von da in anderthalb Jahren einem Rufe zur Uebernahme eines theologischen Lehramtes an dem reformirten Lyceum in Szigeth. 1841 erhielt er in Patak eine Stelle als Lehrer der Politik, Staatenkunde und Pädagogik. 1847 wurde er Professor der Philosophie und blieb es, bis er mit ah. Entschließung vom 12. August 1851 auf die Lehrkanzel der Dogmatik H. C. an der k. k. evangelisch-theologischen Facultät in Wien berufen ward, in welchem Amte er bis 1. August 1856 wirkte. Mit ah. Entschließung vom 5. August d. J. seiner Stelle enthoben, trat er die ihm mittlerweile übertragene Professur der Dogmatik am reformirten Collegium zu Patak an, wo er bis an seinen im Alter von 60 Jahren erfolgten Tod verblieb. Neben seinem lehramtlichen Berufe auch schriftstellerisch thätig, hat er außer einigen in der ungarischen Zeitschrift „Atheneum" veröffentlichten

lungen herausgegeben: *„Az uj phia, szellemvilági fejletében“*, ie neuere Philosophie in der Entg der geistigen Welt (Pesth 1841); *Geographiai kézikönyv“*, d. i. uch der Geographie (Sárospatak — *„Politika“*, d. i. Politik (ebd. — *„Neveléstan“*, d. i. Päda- (ebd. 1845); — *„Jogbölcsészet“*, echtsphilosophie (ebd. 1845), — *Keresztyén Vallástudomány“*, d. i. iche Religionswissenschaft. Als r Kundmachung Sr. kais. Hoheit zherzogs Albrecht vom 11. Juli laut deren die Evangelischen in n das Versprechen erhielten, daß n Zwecke einer definitiven Rege- rer kirchlichen Angelegenheit noch ufe genannten Jahres gehört sollten, von allen Seiten um inheitliche Kirchenverfas- gebeten wurde, berief das k. k. und Unterrichtsministerium am ril 1855 eine Anzahl Vertrauens- darunter durch Einsicht und ung ausgezeichnete Prediger und änner, für den 17. Mai 1855 er vorläufigen Berathung in unter den Versammelten befand h Szeremley, damals Pro- in der k. k. evangelisch theologi- acultät in Wien. Als dann am ärz 1862 die evangelisch-theolo- Facultät in Wien die Jahresfeier Patents vom 8. April 1861 wurde er, zu jener Zeit Professor rospatak, in Würdigung seiner ste um die Wissenschaft zum der Theologie honoris causa irt.

Ferencz), A magyar nemzeti iro- története a legrégibb időktől a orig, rövid előadásban, d. i. Ge- der ungarischen National-Literatur en ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864 und 1865, Gustav Emich, gr. 8°.) S. 301 und 303. — **Magyar irók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték **Ferenczy** Jakab és **Danielik** József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 317.

Der Familie des Obigen gehört an: 1. **Samuel** Szeremley (geb. 1837), ein Sohn des (am 23. November 1844 verstorbenen) evangelischen Geistlichen Michael. Er war in den Jahren 1858—1861 Professor an der reformirten Schule zu Böszörmény und kam dann als Seelsorger nach Makó. In der Literatur hat er sich durch mehrere die Geschichte unserer Zeit behandelnde Werke bekannt gemacht. Ihre Titel sind: „A honvédelmi bizottmány keletkezése s a forrodalom kitörése 1848-ban. Adalékul Magyarország ujabbkori történelméhez“, d. i. Die Entstehung der Vaterlandsvertheidigungs-Commission und der Ausbruch der Revolution im Jahre 1848. Ein Beitrag zur neueren Geschichte Ungarns (Pesth 1867, Pfeiffer, 8°., 196 S.); — „Útazás Schweiz, Francia és Poroszország némely vidékein, egyház és iskola érdekében 1867“, d. i. Reise durch einige Gegenden der Schweiz, Frankreichs und Preußens im Interesse von Kirche und Schule (ebd. 1868, Pfeiffer, 8°., 289 S.); — „Magyarország krónikája az 1848 és 1849 évi forrodalom idejéről. Két kötet“, d. i. Die Chronik Ungarns in den Jahren 1848 und 1849, zwei Bände (ebd. 1868, Emich, gr. 8°., I. Bd. 339, II. Bd. 360 S.). — 2. Ein **Michael** Szeremley, gleichfalls Zeitgenoß, ist Arzt und Herausgeber des Werkes „Vényminta-Tár a magyar gyógyszerkönyvhöz. Pharmacologiai alapon összeállitotta“ (Budapesth 1876, 16°., IV und 414 S.). — 3. Ein Vetter des obigen Professors Gabriel ist **Abraham** Szeremley, reformirter Geistlicher zu János, der das Werk „Remekei harmincöt papi beszédekben“, d. i. Fünfunddreißig Musterstücke geistlicher Reden (Rozsnyo 1840) herausgegeben hat.

Szerencsy, Stephan von (Personal, d. i. Präsident der königlichen Tafel auf dem ungarischen Land-

tage von 1844, geb. um 1795, gest. 1850). Eine der denkwürdigsten Persönlichkeiten im parlamentarischen Leben Ungarns. Im Jahre 1830 Gerichtstafelbeisitzer, war er schon auf dem Landtage 1839 Personal, d. i. personalis praesentiae regiae in judiciis locumtenens, oder Präsident der königlichen Tafel, welcher vom Könige ernannt wird und in der Deputirtenkammer den Vorsitz führt. Die Aufgabe des Personals ist eine der schwierigsten, die sich denken lassen: da er einerseits in seiner Stellung als königlicher Beamter die Rechte, Wünsche und Interessen der Regierung zu vertreten, anderseits in seiner Eigenschaft als Kammerpräsident selbst den Schein von Parteilichkeit in der Leitung und Zusammenhaltung der Kammerverhandlungen, sowie in der Bestimmung der Majorität sorglich zu meiden hat. Wenn nun in Folge heftiger Debatten oder auch aus anderen Ursachen in der Kammer eine Vereinbarung der Meinungen oder eine Abstimmung nicht möglich wird, so finden Circularsitzungen statt, welchen ihrer vertraulichen Eigenschaft wegen der Personal nicht beiwohnt. Nun aber werden eben in denselben die Reichstagsangelegenheiten am erschöpfendsten behandelt, werden die meisten Nuntien, Gesetz- und Repräsentations-Vorschläge redigirt, und es bildet sich daselbst in der Regel die Mehrheit der Kammer, welche dann den Vorschlägen und Einwürfen des Vorsitzenden, mögen diese nun die Ansicht der Regierung aussprechen oder aus seiner individuellen Ueberzeugung geschöpft sein, nicht selten ohne erst auf deren Erörterung einzugehen, ein keinen Widerspruch duldendes „maradjon!“ (soll bleiben), entgegensetzt. Am schwierigsten aber wird diese Stellung, wenn, wie oben bemerkt, heftiger Wortstreit entbrennt, wenn di Deputirten sich gegenseitig oder die Re gierung oder den Personal selbst, al deren Organ, angreifen, und zwar mei nicht eben in parlamentarischer Takti sondern in einer Weise, welche eher au das Rákosfeld, als in den Sitzungssaa paßt; und wenn es dann gilt, be ärgerlichen Ausbrüchen nicht nur de gesetzgebenden Körpers, sondern au des vorlauten Publicums die gestört Ordnung einigermaßen aufrecht zu er halten. Dabei ist man in Ungarn, wi denn auch anderswo, meist noch imme der Ansicht, daß hinter dem Präsidenten stuhl nicht eben das Banner des Fort schrittes und des wahrhaften Patrioti mus flattere. Aus allen diesen Gründe wird man es denn leicht begreifli finden, daß die Stellung des Personal eine ebenso heikliche als undankbare und daß, wenn unter solchen Umstände Stephan von Szerencsy nicht destoweniger einer der populärsten Me schen seiner Zeit war, derselbe ei eigengeartete ganz merkwürdige Pe sönlichkeit gewesen sein müsse. Und de war denn auch der kleine wohlbeleib Mann mit den gutmüthigen joviale Zügen, dem olivenfarbenen Teint, de dunklen, aber lebhaften, scharfblickende Augen und jenem derben gesunde Phlegma, dessen Niemand mehr bedar als eben der Personal. In dem Hol schnitt, den die „Illustrirte Zeitung (Band II, 1844, Seite 345) seinerze brachte, scheint Szerencsy nicht ga glücklich wiedergegeben zu sein. D vorstehenden Zeilen erschienen uns une läßlich, um Stellung, Bedeutung u Charakter dieses Mannes vollkomme zu würdigen. Szerencsy, nebenb Publicist, war mit den Bestrebung und politischen Verhältnissen des ge

deren Auslandes genau bekannt, in der vaterländischen Gesetzgebung und Gerichtspraxis gleich gut bewandert; er kannte aus eigener privater und dienstlicher Erfahrung den Zustand des Landes, den Charakter seiner Nation, den natürlichen Zusammenhang der damaligen (1844) Uebergangsperiode mit der Vergangenheit und verstand diese seine Kenntnisse in den schwebenden Fragen verfassungsmäßig den Forderungen der Zeit Rechnung tragend und den Wünschen der fortschreitenden Nation möglichst entsprechend, zur Geltung zu bringen. In seinem ganzen Wesen, mit dem heiteren freien Blicke, mit dem ruhigen Selbstgefühl des Mannes, der stets nur das Rechte will, gab er in seiner ganzen Erscheinung das unverfälschte Bild ungarischer Offenheit, Aufrichtigkeit und Herzlichkeit, und eben durch dieses Wesen hatte er die Sympathie, das Vertrauen und die Achtung der Stände erworben. Auf den ersten Moment, nach seiner physischen Individualität zu schließen, hätte man erwartet, dieser Mann werde mit den tödtlichsten parlamentarischen Waffen dreinhauen, und man werde überall, wo der Biß seiner Zähne getroffen, die Spuren davon gewahren. Nichts von alledem! Er war sanft wie ein Lamm, sein Geist feiner als seine Geberde, seine Dialektik ästhetischer als seine Toilette. Mit einer anziehenden Natürlichkeit verband er eine Leichtigkeit, sich in die schwierigsten Situationen zu finden, ein warmherziger Patriot, verstand er es, bald mit süßer Vertraulichkeit, bald mit ernster Würde seine Präsidentenpflicht zu erfüllen. Und so kam es denn, daß, wenn er auch unter mißbilligenden Bemerkungen schneller zum Ziele führende Anträge empfahl, diese dann in vielen, wenn nicht in den meisten Fällen angenommen wurden. Fand aber sein Vorschlag keinen Anklang, dann beharrte er nicht auf demselben und griff nie zu Mitteln, welche seinen Charakter oder die parlamentarische Würde in Schatten stellen konnten, dann ließ er dem Drama der Verhandlung — unten folgt eine der merkwürdigsten aus seiner Zeit — eine freie Entwickelung und sprach die Meinung der Majorität, sie klar und ruhig zusammenfassend, unparteiisch mit voller Ruhe aus. Dazu besaß er im hohen Grade das Geschick, aus dem verworrenen Knäuel abspringender oder widersprechender Meinungen den Ariadnefaden herauszufinden, die aufgeregten Parteien zu beschwichtigen und, ward er auch noch so heftig angegriffen, nie die Fassung, das Gleichgewicht zu verlieren und so durch seine Selbstbeherrschung, seine Ruhe und echte edelmännische Haltung selbst die gereiztesten Gemüther für sich zu gewinnen. Dabei unterließ er es aber nie, jene Redner, welche sich aus Absicht oder im Selbstvergessen ihres oratorischen Ergusses nicht genau an den Gegenstand hielten, sondern in ihre weit ausgesponnenen Vorträge Dinge mischten, die gar nicht hineingehörten, entschieden zurückzuweisen und strenge zu mahnen, bei der Sache zu bleiben. Auch verstand er es, das Publicum, namentlich die Landtagsjugend, welche in oft ungebührlicher Weise Kunde von ihrem Dasein gab und durch jedes Maß überschreitende Aeußerungen des Beifalls oder Mißtrauens störend in den Gang der Verhandlungen einzugreifen gewohnt war, durch einen Blick, eine Geste, im schlimmsten Falle durch eine kurze, aber klare Ansprache, aus welcher jedoch gar vernehmlich der Ton wahrhaft väterlicher Herzlichkeit herausklang, in Ord-

nung zu halten. Die Zügellosigkeit, welche früher in den Zuhörerräumen nicht selten vorkam, verschwand allmälig, seit er als Personal sein Amt handhabte. Aber auch als Redner war er an seinem Platze. Jederzeit schlagfertig, schnell gefaßt, fand er, wenn er sie brauchte, Vertheidigungs- und Beweisgründe. Sein fließender, natürlicher, faßlicher Vortrag verschmähte jeden oratorischen Schmuck, erhob sich aber, wenn es nöthig war, zu voller Würde, Kraft und Eindringlichkeit. Seine Rede klang bald feierlich ernst, bald gemüthlich heiter, wie es der Gegenstand oder die Situation eben mit sich brachte. Dazu unterstützten eine lebhafte Mimik, ein heller, aber nichts weniger als kreischender Klang seiner Stimme, rasche, aber immer entsprechende Bewegungen die Lebendigkeit seines Vortrages. Das waren die Eigenschaften, die der Präsident jenes Landtages besaß, welcher als Vorläufer der 48er Bewegung angesehen werden muß. Szerencsy ward von den Deputirten geliebt und hoch verehrt. Als am Tage nach der denkwürdigen Sitzung vom 1. December 1844, in welcher die Sprachenfrage nicht verhandelt, sondern vergewaltigt worden war (siehe unten), Alles in neugieriger Erwartung auf die Galerie strömte, um das großartige Schauspiel zu genießen, wie die Deputirten ihren Präsidenten wegen Pflichtversäumniß zur Rechenschaft ziehen würden, da sah man, welche Popularität Szerencsy genoß, deren Mächtigkeit er selbst vielleicht nicht ahnte: denn als er die Sitzung verließ, flossen Freudenthränen über die olivenfarbenen Wangen des kleinen im seligsten Behagen vor sich hinschreitenden Mannes, man hatte ja in Masse Vertrauen, Liebe, Achtung für seine Person, für seine Vaterlandsliebe ausgesp[…] Das war wohl Szerencsy's [… …] Tag. Im Jahre 1847 legte [… …] Stelle nieder, indem ihm ein Eh[…] — wir glauben das Obersimundsc[…] amt — war verliehen worden. [… …] einzige Tochter Anna hat si[…] Anton Freiherrn Balassa v[…]

Sitzungen des ungarischen Landtages vom […] 2. December 1844 anläßlich der Sp[…] frage. Am 20. Juni 1844 gebot [… …] schluß des ungarischen Abgeordnete[…] den croatischen Deputirten ungar[…] sprechen. Diese weigerten sich desse[…] ihre Instruction den Gebrauch der [… …] schen Sprache vorschrieb. Ueber diese[…] spalt, dessen Lösung blos zur Vol[…] Saales gehörte, erwärmten sich [… …] müther, und man spitzte die sonst un[…] liche Angelegenheit — welche eben [… …] Gegenwart, die denn auch mehr al[…] mit der Sprachenfrage behelligt wir[…] unwichtig erscheint — zu einer Leb[…] zu. Die Regierung schritt mit einem [… …] ein, welches darauf hinauslief, [… …] croatischen Deputirten nicht gehindert […] könnten, an den Debatten in latei[…] Sprache theilzunehmen, indem die[…] Zeit im Gebrauch gewesen und bis[…] durch kein Gesetz aufgehoben sei. […] dieses Rescript wurde viel und [… …] Wahres und Falsches gesprochen. [… …] ward für den 1. December der [… …] Frage wegen eine Reichstagssitzun[…] sagt, welche das Schicksal des La[…] und überhaupt entscheiden sollte: [… …] König mit seinem Rescript oder der [… …] mit seinem Beschluß Recht behal[…] Sitzung war auf $^1/_2$11 Uhr angesetz[…] Publicum, eines Spectakels, für [… …] kein Entrée zu bezahlen hatte, g[…] fand sich in ungewöhnlicher Men[…] verhielt sich aber, obgleich viel Zu[…] sehen war, in anständigster Weise. […] rencsy (Personal) nahm seinen [… …] dentenstuhl ein und eröffnete die [… …] der Protonotar Száll verlas die Ar[…] adresse auf das königliche Rescrip[…] dieser geendet hatte, erhob sich der P[…] Zeichen gespanntester Erwartung wa[…] Aller Mienen sichtbar. Nun ergriff [… …] Wort und sprach im Wesentlichen [… …]

ichtigste Gegenstand liegt vor uns: ige der Nationalität. Ich fühle mich hart, hierüber meine Ansicht auszu- , meine gut gemeinten Rathschläge eilen. Dies ist meine Pflicht als und als Präsident dieser Tafel. Die ngen sprechen sich hauptsächlich in ntgegengesetzten Richtungen aus. Einige n, wir wollten durch unsere Nationa- andere Völker unterdrücken, Andere daß unsere Nationalität gewaltsam rückt wird. Beide Ansichten sind Die Nationalität ist die höchste Idee ben eines Volkes, von ihr erwartet ck und Wohlsein. Die Nationalität alten, ist noch mehr als Pflicht, sie Bedingung des Daseins eines Volkes. Sie hieraus schließen, wie sehr sie n Herzen liegt. Doch überall gibt es r, Uebersprünge, die ihrer Natur on keinem Bestande sind. Auch die der Nationalität scheint heutzutage Spitze getrieben zu sein, eine Idee, cht im intellectuellen und materiellen der Völker fest begründet ist, sondern ckenpferd der heutigen Mode prunkt. Modeideen tauchten in den letzten Jahren öfters in Europa auf, indeß nso schnell wieder verschwanden; ich e z. B. an die kosmopolitischen gangen. Die nationalen Eifersüchte- scheinen ihren Ursprung daher zu , weil die Völker durch die nationa- rebungen näher an einander gerückt, m Schreckbilde ergriffen werden, als ben hierdurch ihre Nationalität, ihre ndigkeit gefährdet. Doch das ist Bahn". Nun gibt Szerencsy einige rungen aus der Geschichte und ent- seine Ansicht über die Vortheile einer gen Reform, mit dem Ausdrucke vollen Ueberzeugung schließend, daß n 20. Juni gefaßte Beschluß, infolge die croatischen Deputirten ungarisch echen bemüssigt würden, in seinen ungesetzlich sei. Er rathe, den Streit lichem Wege zu schlichten und da- as königliche Rescript anzunehmen, wenn die Kammer trotz alledem bei Beschlusse vom 20. Juni beharre, ens jetzt die croatischen Deputirten r zu lassen. Szerencsy hatte seine kaum geendet, als von den Tischen eputirten ein beinahe einstimmiges ljon!", was auf deutsch bedeutet: „es solle bei dem Beschlusse bleiben", erscholl. Nun ergriff der croatische Abgeordnete Karl Klobucharich [Bd. XII, S. 108] das Wort. Kaum aber hatte er die erste Sylbe gesprochen, so sprangen von allen Seiten die Deputirten auf, ihm laut zurufend: „ungarisch"! — Er versuchte lateinisch fortzusprechen, viele Deputirten rufen und reden dazwischen, viele andere ergreifen zugleich das Wort, wodurch einzelne Stimmen verhallen. Aus Allem stellt sich zuvörderst heraus, daß die Opposition die Aufrechthaltung des Beschlusses vom 20. Juni fordere, wonach im Parlamentssaale nur ungarisch gesprochen werden dürfe. — Der Personal erinnert, daß die Reihe des Sprechens an dem Deputirten von Croatien sei, man möge ihm das Wort gestatten. — „Nein, nein, er spreche ungarisch!" ertönte es von allen Seiten. — Klobucharich begann von neuem zu sprechen, man fiel ihm ins Wort. Der Lärm nimmt zu. Viele wollen reden, Viele schreien, und diejenigen, welche die Ruhe herzustellen suchen, machen, wie gewöhnlich, den größten Lärm. Da übertönt die Stimme Eugen Beöthy's [Bd. I, S. 286] alle anderen: „Ich fordere den Präsidenten feierlichst auf, den Beschluß vom 20. Juni aufrecht zu erhalten!" — Klobucharich will ihn unterbrechen, Beöthy schreit diesem zu: „Ich werde sehen, wer mich hier hindern wird, ungarisch zu sprechen." Mit großer Anstrengung kam endlich der Personal zum Wort: „Man verlangt, ich soll den Beschluß vom 20. Juni aufrecht erhalten" (Ja, ja!). Szerencsy wendet sich nun zu dem croatischen Deputirten: „Sie sehen, die Tafel will Sie nicht anhören" (Nein, nein!), „ich fordere Sie also auf, dem Wunsch der Tafel nachzugeben. Geben Sie nach, inwiefern Ihr Gewissen und Ihre Instruction es Ihnen gestatten (sich zu dem Deputirten wendend) und mehr kann, mehr darf ich nicht thun. Das Gesetz verbietet es, und dieses bin ich als Vollstrecker desselben zu achten verpflichtet". (Sich neuerdings zu dem Croaten wendend) „Ich fordere Sie nochmals auf, mehr kann ich nicht". — Klobucharich beginnt von Neuem lateinisch zu sprechen. Die Emeute ist im vollen Gange; mehrere Deputirte drohen, Franz Kubinyi [Bd. XIII, S. 290, Nr. 1] zeigt nach der Thür, während der Personal beständig ruft: „Hören Sie den Deputirten von Croatien!" —

Nein, nein! — Beide croatischen Deputirten fordern das Wort. Da ruft Gabriel Klauzal [Bd. XII, S. 24]: „In welcher Sprache?" — Beide croatischen Deputirten heben zu gleicher Zeit in lateinischer Sprache an. — Furchtbarer Lärm, man sieht Gesten, welche physische Drohung bedeuten, viele Stimmen rufen: „Der Personal erfülle seine Pflicht!" Klauzal: „Unter diesen Verhältnissen ist eine Circularberathung nöthig, damit die Kammer beschließen könne, was zu thun sei. Ich verlange vom Präsidium, die Sitzung aufzuheben, damit wir einen Cirkel halten können". — Die Unordnung scheint unterdessen den höchsten Grad zu erreichen. Der Personal ruft mit angestrengter Stimme: „Ich habe gethan, was ich thun konnte" — Eine Stimme: „Das genügt nicht". — Da erhebt sich Moritz Perczel [Bd. XXI, S. 461]: „Ihre Pflicht ist, den Beschluß aufrecht zu erhalten". Szerencsy: „Ich hindere nicht den Cirkel, doch Sie sehen, die Deputirten von Croatien wollen Ihrem Beschlusse keine Folge leisten". — Klobucharich will sprechen. — Lärmendes Rufen: „Schweigen Sie!" — Szerencsy: „Ich kann sie nicht physisch oder moralisch zum Stillschweigen zwingen". — Stimmen: „Sprechen Sie den Beschluß der Majorität aus, daß die Antwortsadresse angenommen ist". Szerencsy: „Es ist ein gesetzlicher Gebrauch, daß, so lange Jemand über den Gegenstand sprechen will, der Beschluß nicht ausgesprochen werden darf, und die Deputirten von Croatien wollen sprechen". Indessen steigert sich die Erbitterung von Secunde zu Secunde, die Situation wird eine immer drohendere. Man hört die Rufe: „Cirkel! Cirkel! Heben Sie die Sitzung auf! Den Beschluß der Antwortsadresse!" Szerencsy: „Wollen Sie einen Cirkel? Gut! Merken Sie aber, ich liebe meine Nationalität so wie Sie. Bringen Sie einen guten Beschluß. Videant Consules, ne quid detrimenti capiat res publica". Die Sitzung wurde aufgelöst, Szerencsy, der als Personal dem Cirkel nicht anwohnen darf, entfernt sich sammt den Beisitzern der königlichen Curie und den croatischen Deputirten; darauf beantragte Klauzal, am nächsten Tage im Cirkel zu berathschlagen, was nun zu thun sei. Die Circularsitzung fand am 2. December statt. Der Zudrang des Publicums war noch stärker, denn nun sollte es

sich zeigen, ob Regierung, ob Ba
Sieger sein werde. Auf der Tribü
Magnaten bemerkte man den eben
aus Serbien angekommenen Baron Li
welchem Stephan Graf Széchen
Gegenstand der Debatte erklärte. Da
blicum verhielt sich auch heute in
sener Ruhe. Nun ergriff Klauza
Wort und seinem Vortrage folgte al
gespanntester Aufmerksamkeit. Er b
„Löbliche Stände! Wir waren gestern
eines ungesetzlichen scandalösen Au
Ungesetzlich und scandalös nenne i
weil die Deputirten Croatiens, dur
königliche Rescript ermuntert, unser
schluß vom 20. Juni gewaltsam ve
Ungesetzlich und scandalös, weil uns
sident (Personal), von dem wir
glaubten, er handle so, wie dies in
constitutionellen Ländern gebräuchlich,
sein gestriges Betragen bewies, daß
im Sinne der Majorität dieser Tafel
dern nach Instructionen handelt, die
Ofen empfing, indem er den Beschlu
20. Juni nicht nur nicht aufrecht
sondern noch dem croatischen Dep
Gelegenheit bot, denselben zu v
Unter so betrübenden Umständen fra
nun, was zu thun sei? Ich freue m
Theil des gestrigen Tages, denn d
nehmen des Präsidenten wird der
über ein dringendes Bedürfniß die
öffnen, es wird allseitig den Wuns
machen, daß die Tafel darauf hin
ihren selbstgewählten Präsiden
erhalten. Doch auf factischem Wege
wir dies nicht thun, hierzu ist ein G
forderlich. So lange der Personal k
Gebrauches Präsident dieser Tafel is
er auch als solcher anerkannt werden
ist es nöthig, auf gesetzlichem We
zubeugen, daß solche Scandale
wiederholen. Ich verdamme nicht de
sidenten, ich bedauere ihn, denn sein
ges Benehmen war nur die Folge
abhängigen Lage, in welcher er sich
über einer höheren Gewalt befindet.
hiedurch ist das verletzte Recht no
gesühnt, im Gegentheil, es muß
geschehen, um die Rechte der Natio
zu stellen. Ich schlage zweierlei vor: 1
trage ich einen feierlichen Protest ge
Präsidenten, der den Beschluß vom 20
wiewohl er ihn selbst ausgesproche
geschah in der Reichstagssitzung am 2

ich erklärt, ihn nicht aufrecht
den croatischen Deputirten zur
esselben mehrmals Gelegenheit
Hierdurch hat er sich factisch
el erhoben. 2. In dem Protest
b die Erklärung, daß die Tafel
Umständen von ihrem Beschlusse
ni abweicht. Da es jedoch
Würde ist, bis zur thätlichen
bzusteigen, und diese gegen die
Deputirten zu gebrauchen, so
uns ihrem lateinischen Vortrage
etzen, nehmen aber von diesem
ie Notiz, betrachten ihre Reden
brochen und verbieten deren Auf-
as Reichsdiarium. Ebenso ver-
ren Censoren, diese lateinischen
ensur aufzunehmen. Ich bean-
einzig, um die Würde dieser
solchen Drangsalen aufrecht zu
d bitte darum auch jene Depu-
ie das Rescript angenommen,
Motion nicht zu widersetzen. Ver-
uns! Wäre kein Meinungszwie-
n uns gewesen, vielleicht wäre
cht bis zu dem gestrigen Auf-
sen, und oben hätte man sich
unterfangen, die Croaten auf
zu unterstützen". Die Rede
ein Antrag gestellt, den Nie-
ntferntesten geahnt. Von allen
man das beistimmende „Elfo-
wir nehmen es an). Die Motion
e Debatte angenommen. Des
ges kam dieser Beschluß in der
tzung zur Verhandlung. Die croa-
utirten sprachen lateinisch, wäh-
arischen conversirten. Diese glaub-
ihre Würde gerettet. Der Präsi
encsy), blos von einem ein-
liede der Kammer angegriffen,
diesem Tage, daß, wenn seine
ich nicht immer mit der Majori-
isirten, er dennoch als Mensch und
n eine große Popularität genoß.
ang kam Jedermann unerwartet.
enfrage war bis auf die Spitze
ar zu einer Ehrensache gemacht
d nun hatte Alles einer Motion
welche den Beschluß vom 20. Juni
hob. So beging die ungarische
immer einen großen Fehler gegen
und Würde des Landes. Gegen
, *weil sie eine Frage unpoliti-*
auf die Tagesordnung brachte
und bis auf das Aeußerste trieb; gegen die Würde des Landes, weil sie in ihrem Nachgeben Feigheit an den Tag legte, deren sich eine moralische Person nie zeihen lassen darf. Diese unerwartete Wendung einer Krisis, welche möglicherweise die Auflösung des Landtags herbeiführen konnte, machte einen fast wehmüthigen Eindruck auf das Publicum, vornehmlich aber auf die Jugend, die bekanntermaßen den meisten Antheil an Parlamentsdebatten nimmt. Im ersten Moment dachte man an eine Demonstration behufs Mißbilligung über die Handlungsweise der Deputirtenkammer. Als der croatische Deputirte Klobucharich, eine bis dahin haßverfolgte Persönlichkeit, auf der Promenade erschien, wo die Jugend, in Gruppen versammelt, eben über die Demonstration berathschlagte, wurde er von ihr mit einem Eljen empfangen, seine Kühnheit, Energie und Ausdauer gelobt. Solchen Umschlag in der öffentlichen Meinung hatte dieser Mißgriff der Kammer hervorgebracht. Die Opposition derselben wurde vom Publicum mit Zischen empfangen, so daß Beöthy mit Entrüstung apostrophirte: „Die Galerien werden nie dem legislativen Körper imponiren". Klauzal sah sich veranlaßt, eine Philippica gegen jene Jugend zu halten, welche sich eben während des ganzen Vorgangs so musterhaft verhalten hatte. Nur der kaustische, aber stets den Nagel auf den Kopf treffende Moriz Szentkirályi [s. d. S. 94 dieses Bandes], im Jahre 1848 Capitän der Jazygier und Cumanier, der in einer echt edelmännnischen Rede die Sympathien für den wackeren Präsidenten Szerencsy weckte, sprach sich über das Zischen auf den Galerien zu seinen Collegen in den geflügelten Worten aus: „Wenn Euch früher der Beifall gefiel, so muß Euch nun auch das Gegentheil gefallen". Hier aber wurde dieser denkwürdige Vorgang zu beherzigenswerther Erwägung mitgetheilt, weil das österreichische Staatsschiff ja eben wieder von den wilden Wogen der Sprachenfrage umhergeworfen wird.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. II, 25. Mai 1844, Nr. 48, Seite 343.

Porträt. Ebenda S. 345. Ein anderes, ziemlich seltenes Porträt radirte im Jahre 1827 Baron Ferdinand Lütgendorf, und ist dasselbe auf einem Octavblatte mit dem

Facsimile der Unterschrift: „Szerencsy István Ung Varmegyei követ“ vorhanden.

1. Der Name des Personals Szerencsy erinnert an jenen des treulosen hochverrätherischen und die christliche Kirche schändenden Fünfkirchener Bischofs **Johann** Szerencsens, der ein bleibendes Brandmal seines Standes ist. Es war zur Zeit König Ferdinands I., im Jahre 1528, in welchem der Mönch und nachmalige Cardinal Martinuzzi seine verbrecherische Rolle spielte. Der Sultan rüstete sich wieder zum Kriege mit Ferdinand. Zapolya begann seine Verbindungen in Ungarn von Neuem anzuknüpfen und bediente sich zu diesem Zwecke Georg Martinuzzi's. Dieser, von Geburt Croate, eigentlich Utischenitz genannt, zog es vor, den wohlklingenden Namen seiner Mutter, einer geborenen Venetianerin Namens Martinuzzi zu führen. Als achtjähriger Knabe kam er an den Hof des Johann Corvinus, der ihn nach Waidahunyad in Siebenbürgen sandte. Dort lebte er vergessen und in größter Dürftigkeit dreizehn Jahre. Zwanzig Jahre alt, fand er als Kammerheizer Dienste bei der Gräfin von Zips, gleichzeitigen Herzogin von Teschen. Da ihm diese Stelle gar nicht behagte, trat er als dienender Bruder in den Einsiedlerorden der Pauliner, in welchem er sich bald durch sein Talent bemerkbar machte. Er studirte Philosophie und Theologie und wurde Priester. Bald kam er als Prior in die Einsiedelei zu Czenstochau in der Woiwodschaft Krakau, wo er sich dem damals flüchtigen Zapolya anschloß. Dreimal wanderte er zu Fuß nach Ungarn, brachte Geldunterstützungen und veranlaßte Werbungen im Lande. Als dann Sultan Suleimans Rüstungen immer bekannter wurden, brach auch Zapolya in Ungarn ein. König Ferdinand aber hatte von den Vorbereitungen desselben genaue Kenntniß erlangt. Stephan Révay stand bereits in Kaschau, den Empörer zu empfangen, und Katzianer hatte den Befehl, mit dem Ersteren sich zu vereinigen; aber die böhmischen Söldner empörten sich zu Trencsin, schlechte Wege verzögerten Katzianer's Marsch, und so wurde Révay einzeln angegriffen und geschlagen. Da traten auch Zapolya's Anhänger offen hervor und strömten ihm zu. Ferdinands Feldherren waren indeß unthätig geblieben und hatten es versäumt,

Zapolya vor der Ankunft Suli
zu besiegen. Dieser aber erschien
einer ungeheuren Heeresmacht. Auf d
von Mohács schändete Zapolya
garthum, indem er vor den Sultan
ihm die Hand küßte. Auf demselb
gelangte nun auch die ungarische
Suleimans Hände. Der Kronhüt
Perényi [Bd. XXI, S. 484,
der damals zu König Ferdinan
wurde von dem Fünfkirchener Bis
hann Szerencsens überfallen un
der Krone dem Sultan übersandt.
verräther Martinuzzi ward am
cember 1551 von der Nemesis e

2. Auch bringt uns der Name Sze
den königlich ungarischen Schatzmeist
rich Szerencsés ins Gedächtniß,
verkappter Jude erst in neuerer Zeit
stand einer interessanten literarischen
war. Emerich Szerencsés, bek
unter Wladislaus II. und Lud
königlicher Schatzmeister, hätte sich n
garischen Quellen vor seiner Taufe
mon genannt; spätere jüdische F
wies nach, daß er ursprünglich Arti
nior hieß. Diese jüdischen Quellen
ferner folgende Enthüllungen über ih
er zur Taufe in Folge seiner Bezi
zu einer christlichen Dame gezwungen
sei; daß er als Scheinchrist noch an
Volke und seiner früheren Religion
gen; daß er jeden Freitag Almosen
sche Arme ausgetheilt habe; die Ofe
meinde, welche er verleumdet sah, n
in seinen Schutz; die Prager Gemei
in Gefahr war, vertrieben zu werden
er. Zwei jüdische Kinder, deren Va
in Oesterreich hatte taufen lassen, n
nach dem Tode ihres Ernährers in
tion und verwendete hierauf 200
Vor seinem Hinscheiden bekannte er
und schluchzend vor Juden, daß er
gangene Heuchelei bitter bereue. Sei
hieß Ephraim; seine Söhne Abr
und Ephraim lebten als Juden in
Zwei berühmte Rabbiner, Meir K
ellenbogen in Padua und Elia
in Constantinopel, erklärten den ung
Schatzmeister Emerich Szerencsé
dessen Tode für ein wirkliches und
Mitglied der Judenheit. Aber no
seinen Lebzeiten scheinen diese Meinu
Huszaren und Haiduken getheilt zu
welche am 5. Juni 1525 Emeri

...ausplünderten. [*Löw (Lipót)*, Tör-vallástud. értekezések, d. i. Ge- und religiöse Abhandlungen (Sze-...) S. 16 u. f. — Ben Cha-Wochenblatt zu Szegedin (4°.) 50, S. 428: „Hungarica". — ...h (Johann Graf), Geschichte des ...hen Kaiserstaates [in der Herren Sammlung geschichtlicher Werke] 1842, Friedrich Perthes, gr. 8°.) 510.]

...yi, siehe: **Serényi**, Gabriel XXXIV, S. 140 u. f.].

...r, Wladislaus (Maler, Ort einer Geburt unbekannt), ein ...Zeitgenoß. Nach dem Sujet ...er zu urtheilen, ein galizischer über dessen Lebensumstände nur wenige Daten vorliegen. ...t seinem Landsmanne Alfred ...i im Winter 1878 ein Schü-Münchener Malers Joseph der sich durch Pferde- und in kurzer Zeit einen rühm-en erworben hat. Im Jahre Szerner im Atelier seines n einem „Polnischen Markt". hatte sich unser Künstler be-... durch Zeichnungen bekannt welche die Prager illustrirten ...větozor" und „Květy" brach-finden sich in dem ersteren: čili ohně svatojanské v Johannesfeuer in Polen), von ...n Holz geschnitten [1869, — „Polský dudák" (polni-Sackpfeifer) [1873, Nr. 33]; — ...večer u šlechtice polského" ...d auf einem polnischen Edel-...d „Štědrý večer u sedláka (Christabend beim polnischen ...eses und das vorige 1873, ... in den „Květy", d. i. Die *Maroděři za třicetileté války*", d. i. Marodeurs aus dem dreißigjährigen Kriege [1869, Nr. 46, S. 365]; — „Śmigust velikonočni oblévání v Polsku" (Schmeckostern oder österliches Begießen in Polen); — „Pasák polský" (polnischer Hirt) [1872, Nr. 20]. Alle diese Zeichnungen, voll Leben und Charakter, sind ethnographische Typen des polnischen Volkes, ungemein realistisch gehalten und daher wahr. Im Jahre 1870 brachten die vorerwähnten „Květy" in Nr. 2, S. 12, eine Ansicht mit der Unterschrift: „Radnice v Olomouci. Kreslil J. Szerner", d. i. Das Rathhaus in Olmütz. Gezeichnet von J. Szerner, welcher ein von unserem Wladislaus Szerner verschiedener Künstler sein dürfte, wie dies wenigstens Charakter und Gegenstand erwähnter Zeichnung vermuthen läßt.

Szertmáriay, siehe: **Szent-Máriay**, Franz [S. 100, dieses Bandes].

Szibenliszt, Michael (Rechtsgelehrter, geb. zu Losoncz im Preßburger Comitate im September 1783, gest. in Pesth 19. März 1834). Zu Nagy-Ölved im Graner Comitate erzogen, hörte er an der Pesther Universität die philosophischen und juridischen Studien, nach deren Beendigung er im Jahre 1806 zur Advocatur zugelassen wurde. Aber bald darauf widmete er sich dem Lehramte und nahm 1807 die Stelle eines Professors der ersten Grammaticalclasse am Gymnasium zu Waitzen an. Neben seinen Berufsgeschäften bereitete er sich auf das juridische Doctorexamen vor, welches er auch 1810 mit gutem Erfolge bestand, worauf er noch im nämlichen Jahre zum Professor des Natur- und ungarischen Staatsrechtes an der königlichen Akademie in Raab

ernannt wurde. Nach siebenjährigem Wirken daselbst kam er 1827 an die Pesther Universität, an welcher er dieselben Gegenstände vortrug. In seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „*Institutiones juris naturae*", II tomi (Raab 1820—1823); — editio altera (Pesth 1830, 1831); — „*Institutiones juris privati romani*", III tomi (Pesth 1829). Im besten Mannesalter von erst 51 Jahren wurde er vom Tode dahingerafft.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac Transylvaniae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 135 et 166. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 254.

Wohl ein Sohn des Obigen ist der aus Preßburg gebürtige **Matthias** Szibenliszt, welcher die „Dissertatio inaug. medica sistens anatomiam et physiologiam piscium generalem" (Budae 1841, J. Gyurian et M. Bagó, 8°.) herausgegeben hat.

Sziczek, Laurenz. Unter diesem Namen führt die illustrirte Zeitschrift „Ueber Land und Meer" (Stuttgart, Hallberger, kl. 8°.) im ersten Bande des Jahrgangs 1874, Nr. 11, S. 207, im „Nekrologe" irrthümlicher Weise den bekannten Wetterpropheten Lorenz Sejcek vor, dessen dieses Lexikon im XXXIII. Bande, S. 329, gedacht hat. Sejczek ist übrigens am 13. November 1873 bei Hradec in Böhmen gestorben.

Szigeti, Joseph (ungarischer Schauspieler, geb. zu Veszprim in Ungarn im Jahre 1822). Trippamer ist sein Familienname, und sein Vater war Kaufmann in Veszprim. In den Schulen, welche der Knabe besuchte, *machte er sich* bald durch sein *Declamationstalent* bemerkbar, das ihm öfter Auszeichnungen von Seite seiner Lehrer einbrachte. Hand in Hand mit denselben ging aber auch seine Vorliebe zur Schauspielkunst, und noch ein Knabe von zehn Jahren besuchte er schon, so oft nur immer sich ihm Gelegenheit darbot, die Vorstellungen, welche Director Stephan Balogh mit seiner Truppe gab. Der Eindruck, den dieselben auf den Knaben machten, war ein so mächtiger, daß die Eltern es gerathen fanden, ihm den Besuch des Theaters zu verbieten. Das war kein geringer Schlag für den jungen Theaterfreund. Als aber später der Director Gabriel Baky mit seiner Truppe nach Veszprim kam, besuchte Joseph trotz des elterlichen Verbotes doch die Vorstellungen und unterließ es auch dann nicht, als er für seinen Ungehorsam eine Tracht Prügel erhalten hatte. Mit diesen Schlägen wurde ihm die Leidenschaft für die Schauspielkunst erst recht ordentlich eingeschlagen. Um ihn nun für einen Beruf auszubilden, schickten ihn die Eltern zum Besuch der höheren Schulen nach Pesth. Aber da bot sich ihm erst vollends Gelegenheit, seiner alten Leidenschaft zu fröhnen, wozu sich noch eine neue gesellte, nämlich daß er, statt die juridischen Werke zu studiren, lieber Romane las und Dramen und Gedichte auswendig lernte. Wohl beendete er noch 1841 den ersten Jahrgang der juridischen Studien, nun aber hielt es ihn nicht länger, gegen den Willen seiner Eltern hing er dies Studium an den Nagel und wurde — Schauspieler. Und eigenthümliche Fügung des Geschickes, er gerieth unter die Truppe desselben Directors Baky, dessentwegen er einst die Prügel erhalten hatte. 19 Jahre alt, betrat er am 3. October 1841 zu Jászberény zum ersten Male die Bühne, und zwar

Joseph Gaal's beliebter Posse „Peleskei notarius", d. i. Der Notar von Peleske, welche in deutscher, von Therese Megerle ausgeführter Bearbeitung unter dem Titel: „Die Teichsfusel" bekannt ist. Bei diesem Debut führte Szigeti, wir möchten sagen einen theatralischen Geniestreich aus, denn er spielte vier Rollen an einem Abende: den Kleinrichter, den Reisecommissär, den Othello und den Bräutigam aus Mexico. Nachdem er sich dritthalb Jahre auf Provinzialbühnen herumgetrieben hatte, gelang es ihm 1844 durch Vermittlung des im Zenith seines Schauspielerruhmes stehenden Lendvay [Band XIV, S. 354], in der Rolle des Michel Lorenzino im Nationaltheater zu Pesth aufzutreten. Sein Spiel war von so glücklichem Erfolge begleitet, daß ihm der damalige Director Bartay nicht nur ein vortheilhaftes Engagementsanerbieten machte, sondern auch bereitwillig das Reugeld für ihn zahlte, um ihn nur für das Nationaltheater zu gewinnen. Sonderbarerweise ging ein ganzes Decennium dahin, ehe Szigeti in einem bestimmten ihm angemessenen Rollenfache Verwendung finden konnte. Man theilte ihm gewöhnlich solche Rollen zu, die für ihn nicht paßten. Bald spielte er alte Väter, bald wieder schmachtende Liebhaber, und eben das Gefühl der Liebe, wie einer seiner Biographen bemerkt, wollte bei unserem Künstler nie verfangen. Dazu versuchten es seine Collegen, die ihn immer als fünftes Rad am Wagen ansahen, ihr Müthchen an ihm zu kühlen, und erkoren sich ihn zum Spielball ihrer Witze. Ja es fehlte auch nicht an Herabsetzungen, die sogar dann noch vorkamen, als er längst auf dem rechten Platze stand. Diesen aber sollte er erst einnehmen, nachdem das Nationaltheater von einer Reihe widriger Zufälle heimgesucht worden war: indem Lendvay gefährlich erkrankte, Bartha und Fáncsy [Bd. IV, S. 142] starben, Egressy [Bd. IV, S. 4] aber in der Verbannung weilte, aus welcher dieser erst 1854 zurückkehrte. Nun erhielt Szigeti die seiner Individualität und seiner Künstlerkraft entsprechenden Rollen ersten Ranges und nahm an der ersten Bühne seines Landes auch jene hervorragende Stelle ein, die ihm durch ebenso widrige als eigenthümliche Verhältnisse so lange war vorenthalten worden. Von seinen bedeutendsten Rollen nennen wir folgende, die zugleich ein Urtheil über die Vielseitigkeit seines Talentes gestatten: Coriolan in Shakespeare's gleichnamigem Stücke; der Sclavenhändler in „Onkel Tom's Hütte"; Viola im „Betyár"; Karl Moor in Schiller's „Räuber"; die Titelrolle in „Karl XII. auf der Insel Rügen"; Lord Rochester in „Die Waise von Lowood"; Marquis Rudenz in „Aus dem Leben einer Schauspielerin"; Brutus in „Julius Cäsar"; der wilde Dijabul in Jókai's „Dolma" und Fritzi in „Der alte Infanterist". In den genannten Rollen wie in anderen zeigt er eine gestaltende Kraft von seltener Meisterschaft, worin ihn sein natürlich-gesunder Humor, Wahrheit, künstlerische Ruhe und eine Anmuth in seinen Bewegungen, wie sie nur wenigen Darstellern in solcher Vollendung eigen, vortrefflich unterstützen. Im Fache der Helden leistete er das Beste Aber auch als dramatischer Autor ist er nicht ohne Erfolg thätig. Er schrieb: *„A jegygyűrű"*, d. i. Der Brautring; — *„Szép juhászné"*, d. i. Die schöne Schäferin; — *„Viola"*, eine dramatische Bearbeitung

des Romanes „Der Dorfnotar“ von Freiherrn von Eötvös; — *„Vén bakkancsos és fia huszár“*, d. i. Der alte Infanterist und sein Sohn der Husar; — *„Okos bolond“*, d. i. Der kluge Narr; — *„Becsületszó“*, d. i. Das Ehrenwort, welch letzteres Drama mit dem von Gedeon Grafen Ráday für das beste Stück ausgesetzten Preise von 40 Ducaten betheilt wurde. In der von Vas Gereben herausgegebenen belletristischen Wochenschrift „Buda Pesti Viszhang“ (Budapester Echo) veröffentlichte er im Jahre 1856 eine Folge Genrebilder unter dem Titel: „Aus dem Leben eines ungarischen Provinz-Schauspielers“, welche im Lesepublicum solche Theilnahme fanden, daß sie später in elegant ausgestattetem Separatabdrucke ausgegeben wurden. Auch deutschen Lesern sollte dieses Werk ebenso voll köstlichen Humors als bitterster Lebensironie, das offenbar Selbsterlebnisse des Künstlers zu enthalten scheint, nicht vorenthalten bleiben, indem die „Oesterreichische Zeitung“ (Wien, Fol.) 1856 in den Nummern 553, 555, 557, 561, 564, 566, 568, 570, 572, 577, 579, 583, 590, 592, 594, 596, 598, 601, 603, 605, 607, 609, 611, 615, 617, 624, 626, 628, 630, 632 eine Uebersetzung desselben von Rab brachte. Auch begann Szigeti im Jahre 1857 die Herausgabe des „Nemzeti szinházi nyugintézeti naptár 1858-ra“, d. i. Kalender des Pensionsinstitutes des Nationaltheaters, denn als Secretär dieses Pensionsinstitutes läßt er sich dessen Förderung ernstlich angelegen sein. Im gewöhnlichen Leben ist er ein Mann von feinen Manieren, von einnehmendem Wesen und schlagfertigem Witze. Mit einem solchen brachte er eines Abends die Pesther Theaterwelt in nicht geringe

Aufregung und, wie es damal[s]
lautete, seine eigene Stellung in G[efahr].
Es wurde das Stück von [...]
„Frauen in der Verfassung“ ge[...]
In einer Scene fragt der im Spi[el]
schäftigte Szigeti einen um ein S[...]
amt petitionirenden Bauern, w[as er]
denn eigentlich könne? „Grob sein
ich“, lautet dessen Antwort. [...]
hätte Szigeti, dem Texte des S[tückes]
folgend, erwidern sollen: „Peten
sich um eine Einnehmerstelle an
Kettenbrücke bewerben“. Statt
aber gab er dem Bauern den Be[...]
„Nun, dann laß dich beim Na[tional-]
theater anstellen“. Diese Antwor[t]
auf den wegen seiner eigenthüm[lichen]
Feinheit und Höflichkeit gegen sämm[tliche]
Mitglieder des Nationaltheater[s]
schlimmen Geruche stehenden [...]
danten gemünzt, und soll bei dem
eine entschiedene Wirkung zum B[...]
hervorgebracht haben; er wurde [...]
ab wirklich höflich.

Dudumi (Demeter), Pesther Brie[fe über]
Literatur, Kunst, Theater und gese[llschaft-]
liches Leben. Neue Folge (Pesth 1856,
und Stolp kl. 8°.) S. 60. — Ma[gyar]
irók. Életrajz - gyüjtemény. [...]
Ferenczy Jakab és Danielik [...]
d. i. Ungarische Schriftsteller. Sa[mmlung]
von Lebensbeschreibungen. Von Ja[kob Fe-]
renczy und Joseph Danielik [...]
1856, Gustav Emich. 8°). Zweit[er]
ersten ergänzender) Band, S. 317. —
(Imre), Irodalmi és müvészeti Dag[uerreo-]
typek, d. i. Literarische und küns[tlerische]
Daguerreotypen (Wien 1858, 8°.) [...]

Porträt. Unterschrift: Facsimile [des Na-]
menszuges „Szigeti“. Barabás [...]
1856, 4°.).

Noch sind anzuführen: 1. **Georg** S[zigeti,]
der in der zweiten Hälfte des 18. [Jahr-]
hunderts als reformirter Prediger zu M[...]
lebte. Von ihm sind im Druck ers[chienen:]
„A jó életnek és halálnak mest[ersége]“,
d. i. Die Kunst, gut zu leben und zu [sterben]
(Raab 1786), und „Kis biblia azaz: [...]

tyén emberek hite és tisztye", d. i. Die kleine Bibel oder Glaube und Pflicht des christlichen Menschen (ebd. 1787). — 2. **Moses Szigethy**, ein Märchendichter aus dem ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts. Von diesem Poeten hat Franz Kazinczy: „Eredeti Mesék két könyvben", d. i. Originalmärchen in zwei Büchern (Kaschau 1824), herausgegeben. [*Toldy (Ferencz)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In gedrängtem Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 209 und 210. — 3. Unserer Zeit aber gehört an **Nicolaus Szigethi**, von dem das poetische Werk: „Földult világ. Drámai költemény", d. i. Die zerstörte Welt. Dramatisches Gedicht (Pesth 1868, Eggenberger, kl. 8°., 135 S.) erschienen ist.

Sziglavy, Paul. Unter diesem Autornamen erschien im Jahre 1876 ein Werk, betitelt: „Fata Morgana. Federzeichnungen" (Wien 1876. Hügel [Bruno Zappert], 8°., 288 u. 318 S.), welches in wenigen Wochen mehrere nach Tausenden zählende Auflagen erlebte, nicht durch seinen ästhetisch-literarischen Werth, sondern durch das ungeheure Aufsehen, welches es wegen der geschilderten Persönlichkeiten, in denen man allerlei Gestalten der Wiener und Pesther Aristokraten- und anderer Welt erkennen wollte, in den höheren Gesellschaftskreisen der beiden Hauptstädte machte. Dazu gesellte sich noch das Geheimnißvolle, womit sich der Autor unter seinem Pseudonym umgab und wohinter man mit Bestimmtheit eine den vornehmsten Kreisen angehörige Dame vermuthete. Noch aber hatte sich das mit allerlei Empfindungen gemischte Erstaunen nicht gelegt, als schon im nämlichen Jahre von derselben Feder ein zweites Attentat auf den guten Geschmack verübt wurde, welches sich „Die Tochter des Fürsten. Roman in drei Bänden von Paul Sziglavy" betitelte und gleichfalls bei Hügel in Wien erschien. Seit dem Erscheinen der „Dissolving views" von Leo Wolfram [Ferdinand Prantner, Bd. XXIII, S. 195, Nr. 1] zu Anfang der Fünfziger-Jahre hat nichts auf dem Gebiete literarischer Production in Oesterreich die öffentliche Meinung so aufgeregt, als die beiden Werke „Fata Morgana" und „Die Tochter des Fürsten". Beide sind ohne den Schlüssel zu den unter verkappten Namen in ihnen auftretenden Persönlichkeiten nicht verständlich und somit interesselos, sie wurden aber im Hinblick auf ihren ästhetischen Werth von der Kritik einstimmig nicht nur als völlig verfehlt, sondern geradezu als ungenießbar bezeichnet. Und nicht blos dem eigentlich ästhetischen Gefühl, auch der Sittlichkeit wird in beiden Werken, insbesondere im dritten Bande des letzteren, förmlich ins Gesicht geschlagen. Daß es aber auch an gegentheiligen Stimmen nicht fehlt, ist bei dem Stande und den Verhältnissen der heutigen Kritik zu bemerken überflüssig. Als Verfasserin wurde Eleonore Friederike Ludmilla geborene Freiin von Bors (geb. 29. Januar 1838), Tochter des herzoglich sachsen-altenburgischen Kammerherrn, Geheimrathes und vormaligen Minister-Residenten in Wien aus seiner Ehe mit Eleonore geborenen Gräfin Harrach (geb. 19. Jänner 1817, gest. zu Wien 26. April 1856), genannt. Ein Widerruf, welcher diese allgemeine Annahme als völlig aus der Luft gegriffen und als irrig bezeichnet hätte, erfolgte nie. Freiin Eleonore, welche seit Jahren in Ungarn lebt, war in früherer Zeit Hofdame Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Clementine von Sachsen-Coburg und Gotha, geborenen Prin-

zessin von Orleans. Die „Bombe" brachte unter der Ueberschrift „Paul Sziglavy" ihr Bildniß.

Die Bombe (Wiener Spott- und Witzblatt, VI. Jahrg. (30. Juli 1876), Nr. 30.

Porträt. Ebenda. Lith. von Gabor.

Szigligeti, Eduard (ungarischer Schauspieler, Director des ungarischen Nationaltheaters zu Pesth, geb. zu Großwardein 18. März 1814, gest. zu Pesth 20. Jänner 1878). Sein eigentlicher Tauf- und Familienname ist Joseph Szathmáry, und sein Vater war ein angesehener Advocat in Großwardein. Schon als Knabe verrieth Joseph große Neigung für das Theater und liebte es vor allem, mit seinen Kameraden Komödien aufzuführen. Aber immer mußte er den Eltern gegenüber, die ihm eine vortreffliche Erziehung angedeihen ließen und gegen seinen Plan, das Theater als Lebensberuf zu wählen, entschiedene Einsprache erhoben, seine Lieblingsneigung unterdrücken, und so machte er den gewöhnlichen Gang der Vorbereitungsstudien durch und wurde 1832, 18 Jahre alt, dem königlichen Ingenieur Johann Warga bei der Körös-Regulirung als Praktikant beigegeben. Nach zweijähriger Dienstleistung bei diesem Unternehmen mußte er sich zum Studium der Geometrie und zur Erwerbung des Ingenieurdiploms nach Pesth begeben. Daselbst aber beschäftigten ganz andere Gedanken den angehenden Geometer: statt sich für den ihm aufgedrungenen Beruf auszubilden, hing er seiner alten Vorliebe für die Bühne von Neuem nach, und oft wanderte er nach Ofen, um den ungarischen Theatervorstellungen beizuwohnen. Der Drang, Schauspieler und dramatischer Dichter zu werden, regte sich immer lebhafter in ihm und nach kurzem Kampfe führte er sein Vorhaben auch aus. Um jene Zeit, 1834, wurde er von Gabriel Döbrentei [Bd. III, S. 340], der vom Pesther Comitat mit der Leitung des Ofener Theaters betraut war, als Schauspieler, Chorist, Tänzer und überdies noch als Inspicient anfangs mit 12, später mit 14 Gulden Monatsgage engagirt. Da er aber durch Beibehaltung des Familiennamens seinen ohnehin gegen ihn erbitterten Vater nicht noch mehr reizen wollte, so bat er Döbrentei, ihm einen Theaternamen, nur einen recht schönen, zu geben. Auf diese Bitte nahm derselbe aus seiner Bibliothek das nächstbeste Buch, das ihm in die Hand kam, Alexander Kisfaludy's „Sagen", öffnete es und las die erste Zeile der aufgeschlagenen Seite: „Szigligetben fogunk élni", d. i. In Szigliget werden wir leben". — „Der Name Szigligeti wird für Sie gut sein, es ist wirklich ein schöner Name", meinte Döbrentei. Szathmáry hatte nichts dagegen einzuwenden und wählte nur noch an Stelle seines Taufnamens Joseph den Vornamen Eduard und hieß also von da ab Eduard Szigligeti. Hie und da wird er als Joseph Szigligeti aufgeführt, was aber nach dem Erzähler unrichtig ist, denn nur so lange er seinen Familiennamen Szathmáry führte, nannte er sich auch Joseph. So wurde Szigligeti der erste ruhmreiche Ahne eines neuen Geschlechts. Und als er später mit seinem angenommenen Namen so große Erfolge erzielt hatte, erbat er sich von seinem König die Erlaubniß, denselben fortführen zu dürfen, und erhielt ihn, vom Monarchen für seine Verdienste in den Adelstand erhoben, zum Adelsprädicate. — Unter

...nkei's Leitung befand er sich in ... Elemente, wiewohl es mit seiner ...spielkunst nicht recht vorwärts wollte, denn als Darsteller war ...mer unbedeutend, er betrat dem... auch ziemlich selten und dann nur ...ineren Rollen die Bühne. Um so ... brach er sich als dramatischer ...r Bahn, als welcher er frühzeitig, ...ch schon 1834, also in einem Alter ...erst zwanzig Jahren, öffentlich auf... und mit einem von Jahr zu Jahr ...eigernden Erfolge thätig blieb. Er ...ckelte als Dramatiker eine so große ...tbarkeit, daß man ihn den „ungari... Scribe" nannte, wobei natürlich außer Acht zu lassen ist, daß seine ...ke immer mit mehr oder minder ...em Erfolge über die Bretter gingen, ...sehen davon, daß er mit einem ...en Theile derselben — viele be...nen übertrieben die Hälfte — die ...eschriebenen Preise gewann. Da der ... bei den Bewerbungen meist ihm ..., so war er auch den übrigen Dra...schreibern Ungarns eine nichtsweniger willkommene Persönlichkeit und be... obwohl sonst im Verkehre freundlich mild, wenn nicht gerade Feinde, so literarische Gegner, die aber nicht ...stande waren, seinen heiteren Gleich... zu stören. Uebrigens faßte er seine ...abe als Ungarns Dramaturg nicht leicht an. Ein glücklicher Zufall ...te ihn mit dem begabten ungari... Schriftsteller Moriz Lukács ... XVI, S. 154] zusammen, der sich ...jungen Mannes auf das ernstlichste ...hm und ihn namentlich zur Erler... der deutschen Sprache und zum ...ium der deutschen Literatur an.... So geschah es, daß sich Szi...geti für sein dramatisches Amt am ... deutscher Dichtung stärkte und in den Dramen Goethe's und Schiller's, später in jenen Shakespeare's und Byron's jene Vorbilder kennen lernte, die er zwar nie erreichte, an denen er aber doch seine eigene Muse schulte und begeisterte. Er hat die ungarische Bühne wohl mit über hundert Stücken bereichert, von denen sich bei seinem Ableben gegen 80 noch auf dem Repertoire befanden. Sein hundertstes Stück: „Struensee" wurde am 27. December 1872 zum ersten Male gegeben. Auf Seite 158 bringe ich, so weit es mir nach den zu Gebote gestandenen Quellen und in Ermanglung einer ungarischen Bibliographie möglich war, eine Uebersicht seiner Stücke, von denen jedoch nur ein Theil, und zwar entweder selbstständig oder in dramatischen Sammelwerken oder in der Ausgabe seiner dramatischen Schriften abgedruckt ist. Die Titel der Sammelwerke, welche Szigligeti's dramatische Arbeiten enthalten, sind: „Szigligeti eredeti Szinmüvei", d. i. Szigligeti's Originalstücke (Pesth 1838 u. f.); — „Nagy Ignácz szinmütár", d. i. Dramatisches Archiv, herausgegeben von Ignaz Nagy; — „Magyar Akademia Eredeti Játékszine", d. i. Original-Dramen der ungarischen Akademie, — und „Reguly-Album", d. i. Das Reguly-Album, über welches im Artikel Reguly [Bd. XXV, S. 137] das Nähere steht. Auch ist noch bei Szigligeti's Lebzeiten eine Sammlung der Theaterstücke desselben unter dem Titel: „Szigligeti összes szinmüvei" in sieben Bänden erschienen. Aber nicht blos als Dramatiker, auch als Dramaturg war unser Dichter schriftstellerisch thätig; so gab die Kisfaludy-Gesellschaft 1874 sein Werk: „A Drama és valfajai", d. i. Das Drama und seine

Gattungen, heraus. Es ist dies ein dramaturgisch-praktisches Werk, in welchem weniger das höhere Drama, als das Schauspiel, das Vaudeville, die Tragikomödie u. s. w. ausführlich behandelt sind. In einem Anhange dazu befindet sich ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der ungarischen dramatischen Literatur, zum Theil aus seinen eigenen Jugenderinnerungen. Dem reichen Vorrath seiner persönlichen Erinnerungen sind auch Lebensbilder von acht der bedeutendsten ungarischen Schauspieler aus den Dreißiger- und Vierziger-Jahren zu verdanken, die vorher zerstreut gedruckt waren, dann aber gesammelt unter dem Titel: „Nemzeti szinházi képcsarnok“, d. i. Ungarische Nationaltheater-Galerie (Pesth 1870) später in neuer Auflage unter dem Titel: „Magyar szinészek életrajzai“, d. i. Biographien ungarischer Schauspieler (Pesth 1878, im Verlag der Franklin-Gesellschaft, 8°.) erschienen sind. Szigligeti blieb bis an sein Lebensende unablässig thätig und war seit 1873 Director des Nationaltheaters für die recitirenden Vorstellungen. Noch am Vorabend seines Todes plante er mit dem Charakterkomiker des National-Theaters Ujházy ein neues Lustspiel. Bis 11 Uhr Abends weilte er beim Nachtmahl im Kreise seiner Familie, dann begab er sich in sein Schlafgemach. Kurze Zeit darauf ertönt aus demselben ein jäher Aufschrei. Die erschreckte Gattin eilt herbei und fängt einen Leichnam in ihren Armen auf. Ein Herzschlag hatte ihn getödtet. Szigligeti war 64 Jahre alt geworden. Seine Bedeutung für die Entwickelung der Bühne in Ungarn ist sehr groß. Er ist ohne Uebertreibung *der Vater der dramatischen Literatur seiner Heimat.* Er schrieb un-

garische Stücke, die das Leben
Volkes, wie es in seiner poeti
Eigenthümlichkeit nur von einem n
lichen Dichter erfaßt werden kann,
matisch wirksam auf die Bühne b
Dramatisch wirksam, das ist das r
Wort für seine Stücke, denn er wa
aller Poesie, die seinen Gestalten
Schöpfungen innewohnt, ein her
ragender Bühnentechniker, und nicht
der kernigen, den echten Volks
wiederspiegelnden Sprache seiner B
nenhelden und Heldinen, nicht nur
süßen Volksliedern, die er ihnen in
Mund legte, sondern auch der Comp
tion seiner Dramen und seiner treffli
Bühnentechnik hat er seine ungezäh
Erfolge zu verdanken. Am 29. Au
1869 fand im Nationaltheater
100. Aufführung seines „Deserte
statt, welchen Anlaß das Publicum
nützte, dem Dichter eine Ovation
zubringen, und im nämlichen Jahre
ging derselbe das Fest seiner 25jähr
Bühnenthätigkeit, welchem die Vert
der Literatur und Publicistik Unga
wie denn auch alle Berühmtheiten
Pesther Nationaltheaters, denen ebe
Gelegenheit zu schönen und zahlrei
Triumphen gegeben, beiwohnten.
Ehren und Auszeichnungen hat es
edlen Dichter im Leben auch nicht
fehlt. Der vielen und mitunter an
lichen Preise, mit denen seine Arb
gekrönt wurden, sowie seiner Aufn
in die ungarische Akademie haben
bereits gedacht. Er stand noch im
ginn seiner dramatisch-literarischen
bahn, als seine Verehrer 1834
Stück „Die Trauerhelden“ (Gyá
tézek) drucken ließen; im näml
Jahre übersandten ihm seine Gö
in Klausenburg eine silberne Feder
Andenken, und 1840 verehrten ih

Collegen einen silbernen Pocal.
te Aufführung seines hundertsten
s „Struensee" am 27. December
benützte das Publicum gleichfalls
ter ihm öffentlich dargebrachten
n, und am 5. October 1872 ver-
m Seine Majestät der Kaiser das
reuz des Franz Joseph-Ordens.
nach seinem Tode gelangten zahl-
Anfragen und Anträge von Thea-
toren und Agenten wegen Auf-
g seiner Dramen auf deutschen
n an seine Witwe. Als auch das
r Burgtheater die Absicht kund-
ines der hervorragendsten Werke
gligeti's zur Aufführung zu
, wandte sich die Familie des
s an Ludwig Dóczy in Wien
r Bitte, ein geeignetes Stück für
ie deutsche Bühne auszuwählen.
lich der Auswahl und Bearbei-
der übrigen für das deutsche
rrepertoire geeignet erscheinenden
n setzte sich die Familie mit dem
s (1878) in Pesth verweilenden
tischen Schriftsteller Julius Ro-
Bd. XXVI, S. 359] ins Einver-
n, und steht die Ertheilung des
rungsrechtes der Stücke nur den
Szigligeti's zu. Ob bei dem
ten der Ungarn gegen das Pesther
e Theater, dem der Lebensfaden
lles Recht Knall und Fall (1880)
nitten worden ist, die human-
schen Maßregeln der Hinterblie-
des Dichters irgend einen prak-
Werth haben, steht dahin. Die
Szigligeti's wurde in fest-
Weise bestattet. Die Mitglieder
ademie, von dem Grafen Lo-
und Anton Csengery, die
dy-Gesellschaft, von Michael
th und Moriz Lukács, die
esellschaft, von Moriz Jókai
geführt, folgten dem Sarge. Universität,
Museum, Polytechnicum, Theaterschule,
Musikakademie waren vertreten. Von
der Regierung sah man die Minister
Tréfort und Perczel und Staats-
secretär Baron Kemény. Die Schleifen
der Kränze, mit denen der Sarg ge-
schmückt war, hielten Aug. Greguss,
Baron Friedrich Podmaniczky, Ed.
Paulay, Franz Naday, Ed. Na-
day, Jul. Vizváry u. A. Auf dem
Friedhofe sprachen Prof. Várady im
Namen der Petöfi-Gesellschaft und Re-
gisseur Eduard Paulay in jenem des
Theaters. Ein eigenthümlicher Zwischen-
fall aber fand auf dem Trauergange
statt. Als der Sarg vor dem National-
theater auf den Leichenwagen gehoben
ward, konnte der Zug sich mehrere
Minuten lang nicht in Bewegung setzen,
denn auf der andern Seite des Kerepeser
Boulevards versperrte ein zweiter Lei-
chenzug den Weg. Beide schienen an
Großartigkeit miteinander zu wetteifern.
Endlich traten die zwei stillen Wan-
derer in ihren Särgen den letzten Gang
unter den Klängen derselben Trauer-
musik nebeneinander an. Auf jenem
anderen Sarge stand geschrieben: „Ka-
tharina von Mocsonyi". Eine fast
wunderbare Fügung des Schicksals.
Diese Dame war viele Jahre lang die
treueste Beschützerin und Freundin Szi-
gligeti's und seiner Familie; sie be-
suchten ihr Haus, wo sie stets die herz-
lichste Aufnahme fanden. Welches Stück
des Dichters auch aufgeführt wurde, sie
war zugegen vom Beginn bis zum
Schluß. Da geschah es, daß ein naher
Verwandter der Familie Mocsonyi
von seinem Hausmeister, einem ehema-
ligen Portier des Nationaltheaters er-
stochen wurde. Der Untersuchungsrichter
sammelte Daten über das Vorleben des

Mörders und fragte demnach auch bei dieſem Inſtitute an, als deſſen Secretär **Szigligeti**, der Wahrheit gemäß, das Zeugniß abgab, daß der Inquiſit während ſeines Dienſtes ſich nie etwas habe zu Schulden kommen laſſen. Wegen dieſes Zeugniſſes verwandelte ſich die Zuneigung der erbitterten trauernden Familie in tiefen Groll gegen **Szigligeti**! Dieſer erklärte: „Ich bedauere, aber etwas Anderes als die Wahrheit kann ich nicht bezeugen, und hätte er meinen Bruder ermordet, ich könnte nichts Anderes ſagen". Der Mörder wurde nun in Anbetracht ſeines unbeſcholtenen Vorlebens nicht zum Tode, ſondern zu einer langen Kerkerſtrafe verurtheilt. Das erfüllte die bisherige Beſchützerin und Freundin nur noch mehr mit Erbitterung gegen den beliebten Dichter und ſeine Familie. „Nie werden wir uns wiederſehen", ließ ſie ihm ſagen, und ſeit dieſem Tage betrat ſie ihre Loge nicht wieder. Auf dem letzten Gange kam ſie ihm noch einmal, gleichſam feindſelig, in den Weg, und neben einander zogen ſie dann der Stätte des Friedens zu. **Szigligeti** hatte ſich im Jahre 1839 verheiratet und beſaß aus ſeiner Ehe fünf Töchter und zwei Söhne. Von ſeinen acht Geſchwiſtern überlebten ihn nur zwei, eine ältere Schweſter und ein Bruder. Unten folgt außer den Quellen zu ſeiner Biographie die Angabe ſeiner Bildniſſe, eine Ueberſicht ſeiner dramatiſchen Arbeiten und eine Charakteriſtik ſeiner dramatiſchen Thätigkeit.

Ueberſicht der dramatiſchen Werke Szigligeti's in chronologiſcher Folge. Die mit einem * bezeichneten ſind gedruckt erſchienen. „Megjátszott cselek", d. i. Geſpielte Streiche, Drama in fünf Aufzügen (1834). — „Frangépan Erzsébet", d. i. Eliſabeth Frangipan. (Trauerſpiel in fünf Aufzügen (1835) — *„Dienes vagy a királyi ebéd", d. i.
Dionys oder das Königsmahl. Tr
in fünf Aufzügen (Peſth 1838), wu
in deutſcher Bearbeitung auf dem
Theater gegeben. — *„Vazul". D
vier Aufzügen (1838). — *„A Pók
d. i. Die Pokays. Trauerſpiel in v
zügen (1838). — „Gyászvitézs
Die Trauerhelden. Drama in vier
(1838). — *„Aba", d. i. Aba. Tr
in fünf Acten (1838); abgedruckt in
geti's „Geſammelten Theaterſtück
auch einzeln. — „Ronto Pál", d
Ronto. Volksdrama (1839). — *„
Fridrik", d. i. Friedrich Cilley.
in drei Aufzügen (1841); abged
zweiten Bande des von Ignaz Na
ausgegebenen Sammelwerkes „Szín
dieſes Stück iſt eine Umarbeitung d
genannten: „Eliſabeth Frangipan"
milda", d. i. Romhilde. Traue
drei Aufzügen und in Jamben (1841
falls abgedruckt in J. Nagy's „Szín
— *„Mic Bán családja", d. i.
milie des Ban Micz. Drama in
zügen (Peſth 1840). — *„Rózsa
Die Roſe. Luſtſpiel in drei Aufzüge
1840); wurde von der ungariſche
ſchaft mit dem Preiſe von 100
gekrönt, und Sz. von ihr zum corre
den Mitgliede erwählt. — *„Kor
kard", d. i. Krone und Schwert.
ſpiel in fünf Aufzügen und in
(1842) Im dritten Bande vo
Nagy's „Szinmütár". — *„Ál
d. i. Der falſche Andreas. Dram
Aufzügen (Peſth 1841). — *„T
dour". Trauerſpiel in vier Aufzüge
abgedruckt im „Regulh-Album"
„Nagyidai cigányok", d. i.
geuner von Nagyida. Volksſtück
Aufzügen (1841). — *„Kinizs
Paul Kinisz. Luſtſpiel in drei
(1842); von der ungariſchen Aka
dem zweiten Preiſe gekrönt; gedr
1844. — *„Szökött katona",
Deſerteur. Volksdrama in drei
(1843); gedruckt zu Peſth 1844, 2
1846; wurde von Philipp **Weil** in
überſetzt; es galt lange Zeit al
des gleichnamigen Stückes von
der, damals in Breslau lebend,
einem franzöſiſchen Stücke bearbe
Weil behauptete, ſeinen „Deſert
nach **Szigligeti** überſetzt w
Schall bearbeitet zu haben. S

hke um den Preis concurrirt,
gegen Rey's „A Kalandor", d. i.
eurer, durchgefallen. Bei der Auf-
iel Rey's preisgekröntes Stück
rend Szigligeti's „Deserteur"
ischem Jubel aufgenommen wurde.
ő", d. i. Gregor. Trauerspiel in
igen (1843); gedruckt 1855. —
sztoly", d. i. Die zwei Pistolen.
in drei Aufzügen (1844); wurde
ie deutsche Bühne bearbeitet und
en gegeben. — „Zsidó", d. i.
. Volksstück in vier Aufzügen
*„Gritti". Trauerspiel in fünf
(1844); gedruckt Pesth 1846. —
zeni ripök", d. i. Die De-
Rüpel. Volksstück (1845). —
r szinészek", d. i. Die wan-
omödianten. Lustspiel in drei Auf-
5); gedruckt 1845. — *„A rab",
Gefangene. Volksstück in drei
(1845); gedruckt in Pesth 1846;
Therese Megerle für ihre Bühne
earbeitet. — *„Pasquill", d. i.
schrift. Lustspiel in drei Aufzügen
edruckt in Pesth 1847. — *„Egy
y rejtelme", d. i. Die Ge-
des Wandschranks. Volksstück in
gen (1846). — *„Zách unokái",
Enkel des Zach. Trauerspiel in
igen (1846); gedruckt in Pesth
„Egy szinésznö", d. i. Eine
erin. Trauerspiel in fünf Auf-
46); gedruckt in Pesth 1846. —
s", d. i. Der Csikós. Volksstück
fzügen (1846); gedruckt in Pesth
h in deutscher Bearbeitung 1866
an der Wien mit großem Bei-
en. — *„Mátyás fia", d. i. Der
Matthias. Drama in fünf Auf-
amben (1847); gedruckt in Pesth im
Jahre. — „Renegát", d. i. Der
Drama in vier Aufzügen (1848) —
télet", d. i. Das Gottesurtheil.
drei Aufzügen (1848). — „Li-
Lustspiel in drei Aufzügen (1849);
ck hatte ein Schauspieler übersetzt
m Director Nestroy zur Auf-
eingereicht. Dieser bearbeitete
te Uebersetzung und gab ihr den
sonst", er trat auch darin am
857, wenige Wochen vor seinem
letzten Male auf; der Autor des
war auf der Bearbeitung nicht
„*II. Rákóczy Ferenc fog*-
sága", d. i. Franz Rákóczy's II. Gefan-
genschaft. Drama in fünf Aufzügen (1850).
— „Fidibusz", d. i. Fidibus. Volksstück
in drei Aufzügen (1850). — „Házassági
három parancs", d. i. Die drei Gebote
der Ehe. Lustspiel in drei Aufzügen (1850).
— „Vid", d. i. Veit. Drama in vier Auf-
zügen (1850). — „Egri nö", d. i. Die
Frauen von Erlau. Drama in fünf Auf-
zügen (1851). — „III. Béla", d. i.
Bela III. Drama in vier Aufzügen (1852).
— „IV. István", d. i. Stephan IV.
Drama in fünf Aufzügen (1852). — „Agg-
teleki barlang", d. i. Die Höhle von
Aggtelegg. Volksstück in drei Aufzügen
(1852); — „Andronik", d. i. Androni-
cus. Trauerspiel in fünf Aufzügen (1852).
„Nagyapó", d. i. Der Großvater. Volks-
stück in drei Aufzügen (1851). — „Világ
ura", d. i. Der Herr der Welt. Trauerspiel
in fünf Aufzügen (1851); behandelt die ge-
schichtliche Thatsache, daß Constantin der
Große seinen Sohn Crispus, dem er zum
Theile seine Siege verdankt, und seine eigene
Gattin hinrichten läßt. — „Arckép", d. i.
Das Porträt. Drama in vier Aufzügen
(1852). — „Árgyil és tündér Ilona",
d. i. Argyil und die Fee Helene. Volkssage
in drei Abtheilungen (1853). – „Cigány",
d. i. Der Zigeuner. Volksstück in drei Auf-
zügen (1853). — „Lárifári". Lustspiel in
drei Aufzügen (1854). — „Castor és
Pollux". Lustspiel in drei Aufzügen (1854).
— „Diocletian". Trauerspiel in fünf
Aufzügen (1854). — „Csokonai sze-
relme", d. i Csokonai's Liebe. Lustspiel
in drei Aufzügen (1855). — „Pünkösdi
királynö", d. i. Die Pfingstkönigin. Lust-
spiel in drei Aufzügen (1855). — „Dalos
Piszta", d. i. Piszta der Sänger. Lust-
spiel in drei Aufzügen (1855). — „Veszo-
delmes jó barát", d. i. Der gefährliche
gute Freund. Lustspiel (1856). — „Pál
fordulása", d. i. Pauls Bekehrung
(1856). — „Nevelö keresztetik", d. i.
Ein Erzieher wird gesucht. Lustspiel in einem
Aufzuge (1856). — „Tizezer forint",
d. i. Zehntausend Gulden. Volksstück in
drei Aufzügen (1856). — „A Mama", d. i.
Die Schwiegermutter. Lustspiel in drei Auf-
zügen (1857) — „Valeria". Tragödie. —
„Nöuralom", d. i. Frauenherrschaft. Lust-
spiel. — „Béldi Pál", d. i. Paul Béldi
Trauerspiel in fünf Aufzügen, in Jamben
(1857); abgedruckt in Stephan Toldy's

„Nemzeti szinház". — „Fenn az ernyő nincsen kas", d. i. Außen hui, innen pfui. Lustspiel in Versen, in fünf Aufzügen (1838). Von der ungarischen Akademie mit dem Preise von hundert Ducaten gekrönt und in Stephan Toldy's „Nemzeti szinház" abgedruckt. — „Lelenc", d. i. Das Findelkind. Volksstück (1863); mit dem Preise von 80 Ducaten gekrönt. — „IV. Béla", d. i. Béla IV. Tragödie; mit dem Teleki-Preise gekrönt (1870). — „A Tronkereső", d. i. Der Thronprätendent. Original-Trauerspiel in fünf Aufzügen. Aus der Karacsony-Stiftung mit dem Preise von 100 Ducaten gekrönt (1868). — „Struensee". Trauerspiel (1872); Szigligeti's hundertstes Stück. Nebst diesen Originalen bereicherte Szigligeti das Repertoire der ungarischen Nationalbühne mit zahlreichen Uebersetzungen der Meisterwerke und beliebtesten Bühnenstücke anderer Nationen, so „Saracen", von A., Shakespeare's „Komödie der Irrungen", Laube's „Graf Essex", „Die Waise von Lowood", „Der Pariser Taugenichts", „Christine von Schweden", „Marion de Lorme", Albini's „Gefährliche Tante", „Richards Wanderleben", „König Heinrich III. und sein Hof" und noch mehrere andere.

Eduard Szigligeti's Charakteristik als dramatischer Dichter Ungarns. Seine ganze dramatische Wirksamkeit bildet eine Epoche in der ungarischen dramatischen Literatur. Er schuf eine dramatische Schule, hob die Technik des ungarischen Dramas und verhalf der Handlung, die bis dahin von den ungarischen Dichtern vernachlässigt war, zu ihrem Rechte. Gleich in seinen ersten Versuchen folgte er den Traditionen des ungarischen Dramas und schrieb historische Tragödien, in welchen er von seinen Vorgängern Karl Kisfaludy und Michael Vörösmarty einzig die patriotische Richtung und den Jambus übernahm. Der Erstere schilderte vorzugsweise die Beispiele des aufopfernden ungarischen Patriotismus, in welchen nicht viel dramatisches und noch weniger tragisches Element zu finden ist. Und wie dieser schrieb auch Vörösmarty vielmehr historische Gedichte als historische Dramen. Szigligeti dagegen neigte nach der dramatischen und tragischen Seite der ungarischen Geschichte hin und strebte nach einheitlicher

und abgerundeter Handlung. Viel
hindurch cultivirte er dieses Feld u
beitete beinahe alle nur einigermaß
tischen Momente von der Zeit des
phan bis zur Rákóczy'schen
tion... Seinen ersten Tragödie
man den Einfluß der französischen
tischen Schule an; er wendet sich
selben den finsteren Leidenschaften
großen Verbrechen zu. Später klärt
Geschmack durch das Studium der
europäischen Tragödiendichter; er
gelungenen Werken auf, und im
tage seines Lebens schreibt er einig
dien, welche die früheren übertref
zu den besten ungarischen Werke
Gattung zählen, wie „A trónkere
Prätendent), „Valeria" u. m. a.
dem Felde des Lustspiels begann
historischen Stücken, wandte sich aber
Gegenwart zu und liebte es, die sic
mehr magyarisirende Hauptstadt zum
platze seiner Vorwürfe zu wählen.
die höheren Classen weniger kannte,
er seinen Gegenstand am liebsten
mittleren Schichten der Gesellschaf
komische Element schöpfte er meist
Familienleben; seine Lieblingssuj
das streitende und sich versöhnende
die herrschsüchtige Schwiegermutter,
das Pantoffelregiment ankämpfende
die zum Zwecke einer guten Par
wand treibende Mutter und Tochter.
lung und Charakterschilderung ver
in seinen Lustspielen besser miteinan
in seinen Tragödien, und die Leb
der Gestalten hebt die witzigen We
der Erfindung. Mit seinen besser
spielen, wie: „Fenn az ernyő ninc
(Außen hui, innen pfui), „Mama" (Die
germutter), „Nőuralom" (Frauenh
u. s. w. übertraf er nicht allein se
gänger, sondern auch seine Zeitg
Wenn er sich dem niederen Lustspi
zuwendet, so bemächtigt sich seiner
mentare gute Laune... In Volksstü
er in seinem Element, und da erschlo
reiches ungarisches Leben, von de
Vorgänger sich nichts hatten träumen
Das Volksstück ist seine eig
Schöpfung und stimmt mit den Eig
lichkeiten seines Dichtertalents am
überein. Sein Gemüth war mehr se
tal als poetisch, das niedrig Kom
größerem Maße sein Element als d

Der Verhältnisse und die Stim-
Zeit, die dem Volksthümlichen
Bewegung in der ungarischen
kamen diesen Eigenthümlichkeiten
ents fördernd entgegen. Fast seit
nde des ungarischen Theaters ge-
Wiener Possen zu dessen Reper-
bon die erste, 1790 gegründete un-
Schauspielergesellschaft führte, am
793 zum ersten Male, die Oper
hundi und Eva Kathel" in einer
rbeitung als Singspiel unter dem
inz Pikka und Tetka Perzsi" auf.
er zog die ungarische Bühne die
e der Wiener komischen Muse gern
Bereich. In den Dreißiger-Jahren
ings der Vierziger gehörten die
aimund's und Nestroy's zum
des Pesther Nationaltheaters wie
n ungarischen Bühnen. Doch dieses
s konnte nicht von Dauer sein.
chmack der ungarischen Theater-
begann sich von der Wiener Posse
en. Die nationalen Reformbestre-
austen immer heftiger. Das unga-
blicum hatte keine Aufmerksamkeit
das fremde Element in den über-
ssen; alle seine Sinne waren auf
ichen Vorgänge gerichtet, in Erwar-
Ereignisse, die da kommen mußten.
pithema alles dessen, was damals
n und geschrieben wurde, bildete
cipation des Volkes, die Aufhebung
pflichtigkeit; das Volk wurde der
nd eines Cultus, der in der Lite-
sonders in der Lyrik, schon früher
worden war und bald seine glü-
Interpreten in Petöfi und Arany
Im Roman erhielt dieser Cultus
kes durch Eötvös' „Dorfnotar"
sellschaftlichen Leben dadurch seinen
daß man in den Salons ungari-
slieder zu singen und „Csardás" zu
nfing. — Das Nationaltheater be-
rlich besucht zu werden. Auf Mittel
sse bedacht, schrieb Director Bar-
n Preis von hundert Ducaten auf
sstück aus, und diesen erhielt „A ka-
d. i. Der Abenteurer, von Franz
d. XX, S. 308], der aber mit
Stücke gleich bei dessen erster Auf-
durchfiel. Dagegen wurde „Szökött
d. i. Der Deserteur, von Szigli-
lcher vergebens concurrirt hatte, bei
Aufführung mit frenetischem Jubel
aufgenommen. Das Theater war gerettet. Nicht allein das nationale Publicum drängte sich zu dem neuen Stücke, sondern auch Viele, die der ungarischen Sprache nicht mächtig waren. Die Volksgestalten, die man da zum ersten Male sah, die Volkslieder, die man da von geschulten Sängern und Sängerinnen zum ersten Male hörte, übten einen großen Reiz aus. Das Volk, für das so viele Reden gehalten, so viele Leitartikel geschrieben wurden, war als edler leidender Theil auf die Bühne gebracht und eroberte sich im Sturm die Sympathien des Theaterpublicums. Dem „Deserteur" ließ Szigligeti „Die zwei Pistolen" (Két pisztóly) folgen und dann schrieb er noch eine ganze Reihe von Stücken desselben Genres. Den gleichen Weg schlugen auch Andere ein, und die ungarische Bühne bevölkerte sich nach und nach mit ungarischen Volkstypen aller Art, mit Recruten und ausgedienten Soldaten, Huszaren und Infanteristen, Dorfschönen und alten Weibern, Zigeunern und Dorfschulmeistern, Räubern und Trabanten u. s. w. So ward Szigligeti der Schöpfer des ungarischen Volksstückes, eines Genres, welches sich bis zum heutigen Tage die Gunst und die Theilnahme des ungarischen Theaterpublicums bewahrt hat. [Literarische Berichte aus Ungarn. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth, Knoll, Lex.-8°.) Bd. III (1879), S. 330 u. f.]

Quellen zur Biographie. Allgemeine Zeitung (Augsburg Cotta, 4°.) 1878, Nr. 28: „Pesth 20. Jänner" (Eduard Szigligeti). — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, Otto Wigand, kl. 8°.) S. 165. — Dudumi (Demeter), Pesther Briefe über Literatur, Kunst, Theater und gesellschaftliches Leben. Neue Folge (Pesth 1856, Lauffer und Stolp, 8°.) S. 56: „Achter Brief". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 243; 1870, Nr. 80 unter den „Kunst- und Theater-Notizen". — Literarische Berichte aus Ungarn. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth 1879, C. Knoll, gr. 8°.) Bd. III (1879), S. 330—341: „Eduard Szigligetti. Ein Beitrag zur Geschichte des ungarischen Theaters". Von Adolph Dux. [Hier wird auf eine sehr störende falsche Paginirung des dritten Bandes der „Literarischen Berichte aus Ungarn" aufmerksam gemacht. Nach S. 400 beginnt statt 401 von Neuem 301, und so

geht es fort bis zu 349, erst jetzt wird die richtige Paginirung mit 450 wieder aufgenommen] — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1856, 16. September, im Feuilleton: „Das Drama in Ungarn". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1878, Nr. 22, Local-Anzeiger: „Eduard Szigligeti", und Abendblatt, Nr. 22. — Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°) III. Jahrgang, 21. Juni 1857, Nr. 25, S. 194: „Szigligeti". — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1856, Nr. 190 und 191: „Die dramatischen Schriftsteller Ungarns. III. Eduard Szigligeti". — Ungarische Post (Pesther polit. Blatt) 1855, Nr. 76, im Feuilleton: „Wöchentliche Streifzüge". — Koszorú, d. i. Der Kranz. Monatschrift der Petöfi-Gesellschaft, Redigirt von Thomas Szana (Pesth) I. Bd. (1879): „Denkrede auf E. Szigligeti". Von Geza Grafen Zichy. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 552. — Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Biographien (Pesth 1858, Gust. Heckenast, kl. 4°.) S. 161. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungarischen Dichtung von der Schlacht bei Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1857, Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 770—786. — Derselbe, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb idöktöl a jelenkorig rövid elöadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864 und 1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 399 und 409. — *Vákai (Imre)*, Irodalmi s müvészeti Daguerreotypek, d. i. Literarische und künstlerische Daguerreotypen (Wien 1858, 8°.) S. 87. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, gr. 4°.) 26. April 1857, Nr. 17: „Szigligeti". — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.), Bd. XXIV, S. 640 [führt ihn unter dem Taufnamen Joseph auf].

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, im „Vasárnapi ujság", 1857, Nr. 17, und der (Pesther) „Sonntags-Zeitung", 18 — 2) Unterschrift: Facsimile de zuges „Szigligeti". Barabás (kl. 4°.). — 3) Unterschrift: Ede". Marastoni J. 1862 Magyarország és nagy világ", 4) Auf dem Gruppenbilde: „M arczképcsarnoka 1856". Bara Blatt (Lithographie, Fol.). — im Steindruck, als Beilage Heft 1874 des „Koszorú".

Szikszai, Georg (evange log, geb. in Ungarn, Jahr seiner Geburt unbekannt Debreczin im Jahre 1803). der verschiedenen Adelsfamilie mens Szikszai, ob den S Kis, Szikszai von Bag szai, Szikszai von S Ujlak, Szikszai von Ér király, Szikszai von Bánya, Szikszai von Fejérvári, welche sämmtli garn, und zwar in der Abauj reger, Szabolcser, Zempliner, Szolnoker Gespanschaft an Georg Szikszai angehö den lückenhaften Nachrichte über diese Familien zu Geb nicht festzustellen, umso wenig in mehreren derselben eben 18. Jahrhunderte Träger se namens (Gergely, Gyö finden. Der in Rede Steh einer evangelischen Familie war anfangs im Lehramte thä später Prediger und Bezirks Debreczin und hat sich dur theologische Schriften bekann Die Titel derselben sind: „ *Predikátziók mellyeket ma nak idején egyszer 's má* d. i. Mehrere Predigten u. breczin 1787, 8°., 224 S.);

...ye mellyet az ollyan drága ...s emlékezetekre és használó... d. i. Denkmal der Märtyrer ...burg 1789, 8°., XLII und ... — „Keresztényi tanitások ...gok a keresztény embernek ...ülömbféle állapoti és szük...ink...", d. i. Christliche Gebete... (ebd. 1795, 8°., — „Közönséges lelki áldo..., d. i. Allgemeine geistliche (ebd. 1795, 8°.); — „A ker...keresztényi vallás", d. i. ...che und christliche Religion... ...0, 8°., 570 S. Zweite Auf... 1804, XVI und 571 S.). ...'s Erbauungsschriften waren ...ehr beliebt; sein evangelisches ...ch: „Keresztényi tanitások ...gok" ward von Mitgliedern ...gelischen Confessionen in Un...l. erschien in öfteren Auflagen ...einem entsprechenden Auszug im Gebrauch.

...), Szikszai Györgynek epita...let és búcsuzó szavai... Iria ...i József (Pesth 1803, Trattner, ...). — Magyar irók. Életrajz...y. Gyüjték Ferenczy Jakab ...ielik József, d. i. Ungarische ...ler. Sammlung von Lebensbe...n. Von Jacob Ferenczy und ...Danielik (Pesth 1856, Gustav ...). Zweiter (den ersten ergänzender) ... 319.

...zwei evangelische Theologen des ...Szikszai bekannt: 1. Samuel ...i-Pap, der zu Anfang des acht...ahrhunderts als Seelsorger zu Kaba ...ein „Colloquium sacrum et me... sanctae" (Debreczin 1700), dann ...scher Sprache: „Mennyország utja, ...minden időre tartozó 40 imád...annak", d. i. Himmlischer Pfad ...(Bartfeld 1702) herausgegeben hat. ...lentin Szikszai, welcher im sech... Jahrhunderte lebte. Er entstammt ...testantischen Familie im Abaujvárer Comitate, machte seine Studien an der Hochschule in Wittenberg und 1567 in Genf, wirkte, in sein Vaterland zurückgekehrt, anfangs als Prediger zu Szerencs, zuletzt in Debreczin, wo er auch im Jahre 1575 starb. Er schrieb mehreres in magyarischer und lateinischer Sprache, in ersterer einen Katechismus für die Erlauer Versammlung der Evangelischen; dann „A keresztény hitnek és vallásnak három fő artikulusairól az igaz Istenről, Váltsztásról és Ur-Vacsoráról", d. i. Ueber die drei Hauptartikel des christlichen Glaubens und der Religion, über den wahren Gott, die Wahl und das h. Abendmahl (Debreczin 1574); in lateinischer Sprache: „De sacramentis in genere", welche Schrift ein Jahrzehnt nach seinem Tode (1585) zu Genf im Druck erschien, und einen „Tractatus contra Antitrinitarios", welchen er der Württemberger Akademie gewidmet hat.

Szilágyi, Alexander (ungarischer Geschichtschreiber, geb. zu Klausenburg am 30. Juli 1827). Ein Sohn des (1876 gest.) Schulmannes und Historikers Franz II. Szilágyi, dessen Lebensskizze S. 167 mitgetheilt wird. Nachdem er die Vorbereitungsstudien in seiner Vaterstadt Klausenburg beendet hatte, widmete er sich an dem reformirten Collegium (Rechtsakademie) zu Maros-Vásárhely dem Studium der Rechte. 1846, kaum 19 Jahre alt, trat er bei dem siebenbürgischen Gubernium in den Staatsdienst, kam aber in Folge der Revolutionsereignisse des Jahres 1848 nach Ungarn, wurde Journalist und schrieb nach den Octobertagen 1849 die Geschichte der eben niedergeworfenen revolutionären Bewegung. [Die bibliographischen Titel der Werke Szilágyi's, so weit ich deren Kenntniß erlangen konnte, folgen S. 165.] Doch war Szilágyi schon früher schriftstellerisch thätig gewesen, da er Louis Fleury's „Geschichte des Alterthums" und Gutzkow's Lustspiel „Zopf und Schwert" ins Un-

garische übersetzt hatte. Am meisten bekannt aber wurde sein Name, als in den Jahren **1849—1851** in ungarischer, deutscher und italienischer Sprache seine Werke: „Die Männer der Revolution“ und „Die letzten Tage der magyarischen Revolution“ erschienen. Bald darauf gab er eine heftweise erscheinende Zeitschrift, in welcher er die besten literarischen Kräfte jener Zeit vereinigte, unter dem Titel: „Pesti Röpivek“, d. i. Pesther fliegende Blätter, heraus und redigirte das „Nagy-Enyeder Album“. Seine Erlebnisse aus dieser Zeit veröffentlichte er ein Vierteljahrhundert später (1876) in seinen „Skizzen aus der Zeit nach der Revolution“, welche einen nicht uninteressanten Beitrag zur Personen- und Zeitgeschichte jener wenig erquicklichen Periode bilden. Die Redaction der oben genannten „Röpivek“ brachte ihn wiederholt mit der Censurbehörde in Collision. Diesen kleinen, aber immerhin widrigen Häkeleien brach er ein- für allemal die Spitze ab, indem er der Journalistik den Rücken kehrte und eine Professur am protestantischen Gymnasium in Kecskemét annahm, von welchem er nach einiger Zeit an jenes von Nagy-Körös übertrat. Indessen blieb er immer literarisch thätig und arbeitete vornehmlich für die von dem 1880 verstorbenen Anton Csengery [Bd. III, S. 53] redigirte Monatschrift „Budapesti Szemle“, d. i. Pesth-Ofener Revue, größere historische Essays und Kritiken. Auch fällt in diese Zeit seine Herausgabe der „Geschichte von Nagy-Körös“ von Balla. Als im Jahre 1858 die k. ungarische Akademie der Wissenschaften sich neu constituirt hatte, wurde er zum correspondirenden Mitgliede derselben gewählt, und nun richtete sich seine Thätigkeit vornehmlich auf die

Herausgabe ungarischer Geschicht[...] len, welche allmälig in erstau[...] Weise anwuchsen. Es hatte sich n[...] nach dem Beispiele der Wiener Aka[...] der Wissenschaften auch an der u[...] schen Akademie eine historische Co[...] sion gebildet, deren Aufgabe di[...] forschung, Sammlung und Herau[...] ungarischer Geschichtsquellen ist. [...] ihren bisherigen Publicationen, dies[...] „Monumenta Hungariae historic[...] vier großen Abtheilungen: Diplom[...] (bis jetzt 26 Bände), Scriptores [...] jetzt 32 Bände), Monumenta comi[...] (6 Bände), Acta extera (5 Bä[...] ferner das Archivum Rakoczi[...] (7 Bände) und die Urkunden au[...] türkisch-ungarischen Periode (9 Bä[...] an der Sichtung und Verarb[...] dieser Quellenschätze ist neben Wi[...] Fraknor, Arnold Ipolyi, [...] Albert Nyáry, Aron Szilády [...] loman Thály, Franz Toldy [...] Gustav Wenzel auch Alexander [...] lágyi betheiligt. Sein Anthe[...] diesen Arbeiten ist ein sehr groß[...] edirte er in Gemeinschaft mit [...] Szilády (1861—1872) neun [...] türkisch-ungarischer Urkunden, die [...] moiren des David Rozsnyai, [...] Urkunden-Magazin des Peter [...] vinczi, den Briefwechsel der [...] Georg Rákóczy, Georg Rák[...] und die europäische Diplomatie, w[...] Werk bei seinem weit über Un[...] hinausreichenden Interesse auch in [...] zösischer Sprache erschien unter [...] Titel: „Actes et documents pou[...] vir à l'histoire de l'alliance de G[...] Rakoczy prince de Transyl[...] avec les Français et les Suédois [...] la guerre de trente ans“. In [...] Jahren 1876 und 1877 gab er d[...] schichtlichen Werke des Szamos[...]

Bänden heraus; die ungarische
e beauftragte ihn dann mit der
gabe der Diarien der siebenbür-
Landtage und mit der Abfassung
hichte der letzteren. Ueberhaupt
Siebenbürgen das Specialgebiet
schichtlichen Studien und For-
Alexander Szilágyi's. So
n denn auch 1864 aus seiner
ine Geschichte dieses Landes in
änden und zehn Jahr später:
und Studien aus der Geschichte
bürgens. Besonders werthvoll
ne kleineren historischen Mono-
n, von denen hier genannt seien:
hichte des siebenbürgischen Fürsten
Bethlen (1867), die Ge-
der Verschwörung Peter Zri-
und seiner Genossen (1867), die
esteigung des Fürsten Gabriel
en (1867), das Zeitalter der
zy in Siebenbürgen (1869),
zy und Pazmány (1871), die
isse Gabriel Bethlen's (1872),
Révay und die ungarische
tephanskrone (1875), die erste
schaft des Thomas Nádasdy
benbürgen (1876), die diploma-
Thätigkeit in Siebenbürgen in
hren 1594—1598 (1877). Die
der vorgenannten Abhandlungen
ch zahlreiche kleinere historische
, Kritiken u. dgl. erschienen theils
Schriften der ungarischen Aka-
der Wissenschaften, theils im
dok", d. i. Jahrhunderte, dem
der ungarischen historischen Ge-
t, deren Mitglied er ist, welche
ch 1875 zu ihrem Secretär ge-
und als solchen mit der Redaction
Zeitschrift betraut hat. Als im
1867 die Einsetzung eines selbst-
en ungarischen Ministeriums er-
wurde er zum Ministerialsecretär im Ministerium für Cultus und Unterricht ernannt, in welcher Stelle er noch zur Stunde thätig ist. 1874 ernannte ihn die ungarische Akademie zu ihrem ordentlichen Mitgliede, von 1872 bis 1875 wirkte er auch als Professor der Geschichte an der militärischen Ludovica-Akademie. In den letzteren Jahren las er in der ungarischen Akademie der Wissenschaften seine Untersuchungen über den Kaschauer Reichstag von 1644 und die auf diesen folgenden Friedensverhandlungen, worin neues Licht fällt auf das Verhältniß Georg I. Rákóczy's zu Torstensohn, und theilte er die Ergebnisse seiner Forschungen mit über den Sturz Andreas Bathory's, worin er eine der interessantesten Partien der Geschichte Siebenbürgens behandelt.

Uebersicht der Werke Alexander Szilagyi's nach ihren bibliographischen Titeln. „Hajdankor történetei", d. i. Geschichte der alten Zeit (Klausenburg 1844); ungarische Bearbeitung eines französischen Werkes von Fleury, welche er mit 17 Jahren hatte drucken lassen. — „Czoff és Kard", d. i. Zopf und Schwert (ebd. 1847), Uebersetzung des bekannten Stückes von Gutzkow. — „Görgey fegyverletétele", d. i. Görgey's Waffenstreckung (Pesth 1850). — „Egy honvéd naplója", d. i. Das Tagebuch eines Honvéd (ebd. 1850). — „Emléklapok 1848/9-böl", d. i. Erinnerungsblätter aus den Jahren 1848 und 1849, sechs Hefte (ebd.). — „Magyar nök a forradalomban", d. i. Ungarns Frauen in der Revolution (Pesth 1850). — „Magyar irók albuma", d. i. Album ungarischer Schriftsteller, vier Hefte (Pesth 1851). — „Nagyenyedi-Album", d. i. Album von Straßburg (Nagy-Enyed) (ebd. 1851). — „Nök könyve", d. i. Das Buch der Frauen (ebd. 1852). — „A magyar forradalom története 1848 és 49-ben", d. i. Geschichte der ungarischen Revolution in den Jahren 1848 und 1849 (Pesth 1861, Heckenast, 8°., VIII und 424 S.). — „A magyar forradalom férfiai 1848 és 49-ben. 2. átdolgozott kiadás egy kötetben", d. i. Die Männer der ungarischen Revolution in

den Jahren 1848 und 1849. Zweite durchgesehene Ausgabe in Einem Bande (ebd. 1861, 8°., 344 S., mit Autographen). — „A Rákóczy család a XVII-ik században s a XVIII-ik elején“. d. i. Die Familie Rákóczy im 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts (Pesth 1861, Pfeifer, 8°., 60 S.). — „A magyar forradalom napjai 1849 Julius 1-söje után“, d. i. Die Tage der ungarischen Revolution nach dem 1. Juli 1849, dritte Auflage (Pesth 1861, Heckenast, 12°., 192 S.); davon eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Die letzten Tage der magyarischen Revolution. Enthüllungen der Ereignisse in Ungarn und Siebenbürgen seit dem 1. Juli 1849. Unter der Mitwirkung des Verfassers ins Deutsche übertragen“ (Pesth 1850, Heckenast, gr. 8°.), und eine italienische: „Gli ultimi giorni della rivoluzione ungherese. Versione del Dottore Da Nei etc.“ (Modena 1851, Carlo Vincenzi, gr. 8°.). — „Egyetemes történet. Magyar és erdélyországi közép tanodák algymnásiumok és magánintézetek számára“, d. i. Allgemeine Geschichte für die mittleren Classen der Gymnasien von Ungarn und Siebenbürgen und für Privatinstitute, drei Hefte (Pesth 1864, F. Pfeifer, 8°.). — „Igazgatól jelentés a máramaros szigeti reformatus fötanoda állásáról 1862/63-ban“, d. i. Directorial-Nachricht über den Stand der Marmaros-Szigeter Hauptschule am Schlusse 1862/63 (Sárospatak 1864). — „Erdélyország története tekintettel mivelödésére. Két kötet“, d. i. Geschichte Siebenbürgens mit Rücksicht auf seine Cultur, zwei Bände (Pesth 1865, Heckenast, XV und 462 S.; VIII und 511 S.). — „Zrinyi Péter és társai ligája s a rendkivüli törvényszékek. Történeti rajz“, d. i. Die Verschwörung Peter Zriny's und seiner Genossen (Pesth 1867, Pfeifer, 12°., 122 S.). — „Vértanúk a magyar történetből. Történeti tanulmányok“, d. i. Märtyrer aus der ungarischen Geschichte (Pesth 1867, Heckenast, gr. 8°., 495 S.). — „Bethlen Gábor fejedelem trónfoglalása“, d. i. Regierungsantritt Gabriel Bethlen's (Pesth 1867, Eggenberger, 8°., 74 S., auch 1870). — „A Rákóczyak kora Erdélyben. Első kötet“, d. i. Das Zeitalter der Rákóczy in Siebenbürgen (Pesth 1868, Pfeifer, gr. 8°., 328 S.). — „Török Magyarkori történelmi emlékek“, d. i. Ungarisch-türkische Geschichtsquellen. Gemeinschaftlich mit A. Szilády,
neun Bände mit Register (Budape
bis 1873, gr. 8°.). — „I. Rákóczy
és a diplomaczia“, d. i. Georg Rá
und die Diplomatie (Pesth 1878);
abdruck aus dem siebenten Bande d
ten der historischen Gesellschaft. —
menta Comitialia Regni Trans
Erdélyi országgyülési Emlék“
bürger Landtagsacten) Bd. I—IV
pesth 1875—1878), worüber Hun
„Berichte aus Ungarn“ (Bd. II
S. 162—171) ausführliche Nachricht
Außerdem schrieb Szilágyi
Reisebilder, biographische Skizzen u
für verschiedene schöngeistige Bl
Ungarn, war in der Zeit von 18
Mitredacteur des „Hölgyfutár“
Courier) und im Jahre 1852 des „V
(Echo).

Quellen zur Biographie. Literari
richte aus Ungarn. Herausgege
Paul Hunfalvy (Budapesth,
Verein, gr. 8°.) Bd. I (1877), S.
und 377; Bd. II (1878), S. 141
Bd. III (1879), S. 162 u. f. —
irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyü
renczy Jakab és Danielik Jó
Ungarische Schriftsteller. Sammlung v
beschreibungen. Von Jacob Feren
Joseph Danielik (Pesth 1855, G
8°.) Bd. I, S. 556. — Az orszá
d. i. Der Reichsspiegel (Pesth,
1863, Nr. 15.

Porträt. Unterschrift: „Szilágyi
Marastoni J. 1863 (lith.), im „A
tükre“ 1863, Nr. 15.

Szilágyi, Alexander, siehe: S
Virgil [S. 176, in den Quellen,

Szilágyi, Benjamin Stepha
ebenda [S. 177, in den Quellen,

Szilágyi, Desiderius, siehe
[S. 177, in den Quellen, Nr. 3]

Szilágyi, Elisabeth, siehe
[S. 177, in den Quellen, Nr. 4]

Szilágyi, Franz I. (Schu
und Fachschriftsteller, g
Somlyó-Ujlak im Kraszna

4. October 1762, gest. 28. De-
1828). Die unteren Schulen been-
in Klausenburg; da seine Eltern
s waren, mußte er als Erzieher
inen weiteren Lebensunterhalt
rgen. Später begab er sich, der
rischen protestantischen Familien
nden Sitte gemäß, ins Ausland
rte drei Jahre an der Hochschule
en, vier Jahre an jener in Göt-
philosophische, theologische, philo-
und historische Disciplinen. 1794
Heimat zurückgekehrt, trat er in
burg zunächst ein priesterliches
. 1797 aber wurde er am Colle-
daselbst Professor der Geschichte
ssischen Literatur. (Einige bezeich-
n, Andere seinen gleichnamigen
als denjenigen, der sich der erste
Vortrage der Geschichte statt der
üblichen lateinischen der ungari-
Sprache bediente. Herausgeber
sich für den Sohn Franz II.
, da ja der Vater seine geschicht-
Vorträge in lateinischer Sprache
en ließ, was mit dem ungarischen
ge in der Schule nicht ganz zu-
nstimmen will.) Nach 24jähriger
keit in seinem Lehramte erhielt er
eine Professur der Theologie an
hen Collegium und versah sie bis
im Alter von 66 Jahren erfolg-
leben. Seine schriftstellerische Thä-
umfaßt nachstehende Werke in
cher Sprache: „*Historia univer-*
(Klausenburg 1816); — „*Livius*
atus“ (ebd. 1807); — „*Chresto-*
latina“ (ebenda 1805); —
nii moderati Columellae de re
libri XII ex recensione soc.
inae“ (ebd. 1820); — „*Centum*
r historiae sacrae“ (ebd. 182.),
Joh. Hübner's 104 biblischen
llungen aus dem alten und neuen Testamente; — in ungarischer Sprache: „*A Reformatio harmadik századjának ünnepén*“, d. i. Zur 300jährigen Feier der Reformation (Klausenburg 1818); — „*Deák grammatika*“, d. i. Grammatik für Schulen (ebd. 18..); — „*Az iskolák hasznáról*“, d. i. Von dem Nutzen der Schulen (ebd. 1818), eine bei Einweihung des Lehrsaales der reformirten Hauptschule in Klausenburg gehaltene Rede; — und „A közönséges iskolai nevelésnek a házival összehasonlitása“, d. i. Vergleichung der allgemeinen Schulerziehung mit der häuslichen, abgedruckt im VI. Hefte des „Erdélyi Museum“ (d. i. Siebenbürgisches Museum). Ob und wo seine anläßlich seiner Ernennung zum Professor der Theologie gehaltene Festrede: „De vinculo theologiae cum philologia“ im Druck erschienen, ist nicht bekannt. Szilágyi galt als einer der tüchtigsten Professoren des Klausenburger reformirten Collegiums.

Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 554

Szilágyi, Franz II. (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Klausenburg am 14. April 1797, gest. zu Pesth am 20. Mai 1876). Unter der Leitung seines Vaters Franz I. [siehe den Vorigen], eines seinerzeit ausgezeichneten Professors und vorzüglichen Kanzelredners Siebenbürgens, genoß Franz eine sorgfältige Erziehung. Nachdem er das Gymnasium beendet hatte, hörte er die philosophischen und juridischen Studien am Klausenburger reformirten Collegium, war aber zugleich als Lehrer und Erzieher in mehreren ungari-

schen Familien thätig. Bald erhielt er auch eine Professur, und zwar, wie sie nach dem alten Studienplane hieß, jene der Poetik oder ersten Humanitätsclasse. Um seine wissenschaftliche Ausbildung in entsprechender Weise zu vollenden, begab er sich im Jahre 1818 nach Wien und von da nach einem halben Jahre nach Göttingen, wo er unter Heeren, Dissen und Mitscherlich fleißig Collegien besuchte. In diese Zeit fiel die Ermordung Kotzebue's, welche die strengsten Maßnahmen gegen die deutschen Hochschulen zur Folge hatte und auch die österreichische Regierung veranlaßte, sämmtliche an auswärtigen Universitäten studirenden Jünglinge nach Hause zu berufen. Szilágyi empfand wenig Lust, diesem Befehle nachzukommen, und nachdem er sich versichert hatte, daß man ihn nicht gewaltsam an Oesterreich ausliefern würde, blieb er in Göttingen. Von da aus reiste er durch Deutschland nach der Schweiz, wo Pestalozzi ihn in herzlichster Weise empfing. Nun begab er sich auf den Heimweg. Bei seinem Eintreffen in Wien sah er sich mit der Ausweisung bedroht, aber als siebenbürgischer Unterthan stellte er sich unter den Schutz der damals in der österreichischen Hauptstadt befindlichen siebenbürgischen Hofkanzlei, welche die Rücknahme des Ausweisungsbefehles bewirkte. Ein Jahr blieb er nun in Wien, an dem von Joseph Márton [Band XVII, S. 56] redigirten „Ungarischen Courier" (Magyar kurir) und an dem von Samuel Igaz [Bd. X, S. 175] herausgegebenen Taschenbuche „Hebe" mitarbeitend. Unter seinen Beiträgen für das letztere ist außer der historischen Erzählung „Csáky Lora", d. i. Eleonore *Csáky, auch noch die historische Abhandlung über König* Matthias Corvinus anzuführen. Von Wien begab er sich nach Klausenburg, wo er seinem im Jahre 1821 daselbst zum Professor der Theologie ernannten Vater im Lehramte der Geschichte und classischen Philologie folgte, welches er durch 27 Jahre bekleidete. Neben seinen Berufsgeschäften veröffentlichte er verschiedene historische Arbeiten im „Magyar kurir" und im „Erdélyi hiradó", d. i. Der Siebenbürger Bote, welch letzteren er auch einige Zeit redigirte; — ferner gab er heraus: „*A kolosvári evang. ref. egyház története*", d. i. Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche in Klausenburg (Klausenburg 1829), und redigirte das historische Taschenbuch „Klio", dessen drei Jahrgänge 1832, 1833 und 1836, eine Abhandlung ausgenommen, nur Arbeiten aus seiner Feder enthalten. Die Fassung dieser Artikel, deren Freimuth von der damaligen engherzigen Censur doch nicht ganz unterdrückt werden konnte, lenkte die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf den vielseitig unterrichteten Verfasser und hatte von Seite der ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften seine Wahl zum Mitgliede zur Folge. Die Anstände aber, welche ihm bei der Redaction des Taschenbuches „Klio" die Censur immer wieder bereitete, bestimmten ihn endlich, das Unternehmen, obwohl dasselbe im Publicum festen Fuß gefaßt hatte, aufzugeben, worauf er seine historischen Arbeiten in verschiedenen Zeitungen erscheinen ließ. Die Zeit, in welche seine lehramtliche Thätigkeit in Klausenburg fiel, war wohl eine politisch ziemlich bewegte, aber erst, als er mit der Familie der Freiherren von Jósika [Bd. X, S. 270 u. f.] und anderen conservativen Magnaten in Verbindung kam, betrat er, von diesen aufgemuntert, das politische Gebiet und übernahm 1841 die

...ction einer conservativ-politischen ...chrift „Mult és Jelen", d. i. Ver...enheit und Gegenwart. Dieses Jour... hatte auch ein wissenschaftlich-schön...iges Beiblatt „Hon s külföld", d. i. ...mat und Fremde, für welches er selbst ...enschaftliche, meist localhistorische und ...läre Artikel schrieb. Auch veröffent...e er darin viele geschichtliche Quellen ... half bei dem damaligen Mangel an ...rischen Zeitschriften dadurch einem ...t fühlbaren Bedürfnisse ab. Bald ... er noch weiter und zog auch die ...gend in den Kreis seiner journalistischen ...tigkeit, indem er 1843 den „Gyer...barát", d. i. Jugendfreund, grün... Dieses Unternehmen trug ihm ...e goldenen Früchte ein, die conser...ive Haltung des Blattes war nichts ...iger als nach dem Geschmacke der ...nerischen Partei, welche mit allen ihr ...Gebote stehenden Kräften nach der ...rschaft rang, und als im Jahre 1848 ... Bewegung ausbrach, mußte das ...tnal wegen Mangels an Theilnahme ...ören; aber auch seines Lehramtes ... er verlustig, und nachdem er noch ... Flugschrift „*Erdély és Unio*", d. i. ...enbürgen und die Union, hatte er...en lassen, siedelte er von Klausen... nach Pesth über, wo er 1849 die ...ction des ungarischen Regierungs...es „Magyar Hirlap" übernahm. ...ß war das Verhältniß desselben zur ...erung ein sehr oberflächliches und ...nd in der Hauptsache darin, daß im ...annten amtlichen Theile die officiel... Bekanntmachungen erschienen, im ...amtlichen aber die Redaction voll...en unabhängig war. Dies führte ...elen Verwicklungen mit der Censur. ... Blatt war unter Anderem das ... welches bald nach den blutigen ...er-Ereignissen für die Amnestie das Wort erhob. Der betreffende Artikel machte in den österreichischen und ausländischen Blättern die Runde. Als im Jahre 1853 die Regierung ein eigentliches Amtsblatt gründete, wurde Szilágyi nun auch zum Redacteur dieses streng officiellen Organs ernannt. Während er im sogenannten amtlichen Theile gebundene Hände hatte, suchte er im Feuilleton für die Hebung ästhetischer Interessen zu wirken und zu diesem Zwecke die besten einheimischen Kräfte zu gewinnen. Die Schriftsteller Anton Csengery [Bd. III, S. 53], Sigmund Baron Kemény [Bd. XI, S. 154], Paul Gyulai [Bd. VI, S. 83], Franz Salamon [Bd. XXVIII, S. 92, Nr. 1] u. A. wurden seine Mitarbeiter. Im Jahre 1857 zum Schulrath im Oedenburger Statthaltereigebiete ernannt, legte er die Redaction nieder. 1861 auch auf seine Schulrathsstelle verzichtend, kehrte er nach Pesth zurück und beschäftigte sich ausschließlich mit literarischen Arbeiten über historische und religiöse Fragen. Seine Schriften erschienen theils selbständig im Buchhandel, theils in Sammelwerken und Fachblättern. Es sind folgende: „*Tudományos kutatás a vallásban*", d. i. Wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Religion (Pesth 1864), worin er den von Friedrich Strauß für die Wissenschaft eröffneten, von Ernst Rénan für die Massen breitgetretenen Spuren folgte; — „Calvin és Servet"; — „Hora lázadása", d. i. Hora's Empörung, zuerst abgedruckt in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Budapesti Szemle", d. i. Budapesther Revue, später (1871) umgearbeitet in Buchform; davon ist 1871 von Alexander Papiu Ilarian eine rumänische Uebersetzung in Bukarest erschienen; — „*Egy lap Erdély történelméből*",

d. i. Ein Blatt aus der Geschichte Siebenbürgens (Pesth 1867), behandelt die Ereignisse in Siebenbürgen während der Jahre 1830—1840; — *„Zilah történelméből"*, d. i. Aus der Geschichte von Zilah (Pesth 1870); — *„Rajzok Erdély államéletéből"*, d. i. Skizzen aus dem Staatsleben Siebenbürgens (Pesth 1874), er behandelt darin die siebenbürgische Geschichte im 17. Jahrhunderte; — *„Idősb B. Wesselényi Miklós"*, — und *„Ifjabb B. Wesselényi Miklós élet- és korrajza"*, d. i. Lebens- und Zeitbild des Freiherrn Nicolaus von Wesselényi des Aelteren und des Jüngeren; beide Abhandlungen erschienen im Jahre 1876. Eine Arbeit aus demselben Jahre: *„A Germanizálás történelméből"*, d. i. Aus der Geschichte der Germanisirung in Ungarn und Siebenbürgen unter Joseph II., kam erst nach des Verfassers Tode heraus. Szilágyi wurde über 80 Jahre alt. 1856 meldeten die Journale das Hinscheiden der Frau Marie von Szilágyi geborenen Bois de Chesne und bezeichneten sie als die Gattin Franz II. von Szilágyi's, damaligen Redacteurs des „Buda Pesti Hirlap". Die Verstorbene, die aus einer Genfer Familie stammt, war erst 36 Jahre alt und überlebte von drei Kindern ihrer 17jährigen Ehe nur eine Tochter. Eine ihrer Schwestern ist die Gattin des berühmten ungarischen Porträtmalers Barabás. Der Historiker Alexander Szilágyi, ein Sohn des in Rede stehenden Franz II. ist demnach wohl ein Sproß aus dessen erster Ehe.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 34[...] — Toldy (Ferencz) A magyar nemz[...] irodalom története a legrégibb időkt[...] jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von de[n] ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 334. — Friedenfels (Eugen von), Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhunderte (Wien 1876, Wilh. Braumüller, 8°.) Bd. I, S. 121 und 168; Bd. II, S. 35 und 345. — Handschriftliche Notizen des Herrn Professor Dr. Schwicker. — In der Gesammtsitzung der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften vom 27. Mai 1878 las Professor Karl Szabó die Denkrede auf Franz II. Szilágyi als Mitglied der Akademie vor, welche wohl mittlerweile in den Schriften derselben abgedruckt erschienen sein mag.

Szilágyi, Johann, siehe: Szilágyi, Virgil [S. 178, in den Quellen, Nr. 5].

Szilágyi, Joseph, siehe ebd. [S. 178, in den Quellen, Nr. 6].

Szilágyi, Martin I. und Martin II., siehe ebd. [S. 178 und 179, in de[n] Quellen, Nr. 7 und 8].

Szilágyi, Michael, siehe ebend[a] [S. 179, in den Quellen, Nr. 9].

Szilágyi, Paul, siehe ebd. [S. 180, in den Quellen, Nr. 10].

Szilágyi, Samuel I. (protestantische[r]) Theolog, geb. in Ungarn a[m] 19. Februar 1719, gest. auf seinen[m] Landsitze zu Kovácsi am 8. Ju[...] 1785). Ein Sohn des Debrecziner Professors Martin I. Szilágyi von Piskáros, dessen nebst seinem gleichnamigen Enkel noch S. 178, Nr. 7, und S. 179, Nr. 8, gedacht wird. Seine Mutter Marie war eine geborene Kereszt[...] Szilágyi. Nachdem Samuel d[ie] Schulen in Debreczin besucht hatte, gin[g]

er 1735 in die Schweiz, 1739 nach Holland, an den Hochschulen beider Staaten seiner wissenschaftlichen Ausbildung sich widmend. Während er 1741 wieder in der Schweiz den Studien oblag, erhielt er einen Ruf als Pastor nach Holdmezö-Vásárhely, wo er aber nur kurze Zeit verweilte, da er bereits im Jahre 1742 eine Professur in Debreczin erhielt. Hier ward er bald der Liebling seiner Schüler, wie des Publicums. Seine schöne Gestalt, sein angenehmes Wesen gewannen ihm zahlreiche Freunde und Verehrer. Kazinczy, Szilágyi's Biograph, erzählt, daß derselbe ein gern gesehener Gast am Tische der Generale war, mit denen er über Friedrichs des Großen Taktik, über dessen Correspondenz mit Voltaire plauderte, nach Tisch mit den besten Fechtern unter den Officieren die Degen kreuzend, dem stärksten Manne das Gewehr aus den Händen windend und auch sonst allerlei Proben seiner körperlichen Gewandtheit und Stärke gebend. Ein General stellte ihm vor, daß er mit seiner theologischen Berufswahl einen Fehlgriff gethan, und daß es ihm beim Militär an einer glänzenden Laufbahn nicht fehlen könne. Szilágyi aber ließ sich durch die glänzende Außenseite des Soldatenstandes nicht blenden und blieb seinem Berufe treu. Im Jahre 1759 ging er als Seelsorger nach Diószeg und von da in gleicher Eigenschaft nach Szathmár; aber schon 1765 berief Debreczin den gelehrten Priester zurück, indem es ihm die Stelle des Superintendenten jenseits der Theiß übertrug. Nach mehrjähriger Thätigkeit in diesem Amte 1772 vom Schlage gerührt, war er unfähig, ferner kirchliche Dienste zu verrichten; in Folge dessen legte er seine Würde nieder, übersiedelte nach Kovácsi, wo er ein Anwesen besaß, und lebte daselbst noch 13 Jahre in ländlicher Ruhe und Zurückgezogenheit bis an seinen im Alter von 66 Jahren erfolgten Tod. Außer mehreren Gelegenheitsdichtungen in deutscher, lateinischer, französischer und ungarischer Sprache, welche zerstreut erschienen, gab er heraus eine metrische ungarische Uebersetzung von Voltaire's „Henriade" unter dem Titel: „Voltér úrnak Henriássa magyar versekben, Frantzia nyelvből fordítatott Superintendens idősb Szilágy Sámuel által (Posonyban 1789, 8°., 226 S.). Das ihm von Danielik-Ferenczy zugeschriebene landwirthschaftliche Werk wurde von seinem gleichnamigen Sohne Samuel herausgegeben. Szilágyi war mit Susanne Szeremley vermält, aus welcher Ehe acht Kinder hervorgingen von denen der gleichnamige Samuel III. und Martin I. S. 180 Nr. 12 und S. 178 Nr. 7 erwähnt werden.

Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) Band VIII (1820), S. 93: Szilágyi's Biographie von F. Kazinczy. — Debreczeni közlöny, d. i. Debrecziner Zeitung (kl. Fol.) 2. October 1860, Nr. 27 und 28: „Piskárosi Szilágyi Sámuel".

Szilágyi, Samuel II. und Samuel III., siehe: **Szilágyi**, Virgil [Seite 180, in den Quellen, Nr. 11 und 12].

Szilágyi, Stephan, siehe ebenda [S. 181, in den Quellen, Nr. 13, 14 und 15].

Szilágyi, der Huszar, siehe ebenda, [S. 181, in den Quellen, Nr. 16].

Szilágyi, Virgil (ungarischer Landtagsdeputirter, geb. zu Étská im Torontaler Comitate am 24. No-

vember 1824). Aus der siebenbürgischen Adelsfamilie Szilágyi von Székely-Földvár. Sein Vater Andreas war Hofrichter. Den ersten Unterricht erhielt der Sohn im Elternhause, mit 11 Jahren kam er auf die öffentliche Schule zu Holdmezö-Vásárhely, wo er 1839 das Gymnasium beendete. Als im Herbst letzteren Jahres seine Eltern nach Pesth übersiedelten, hörte er daselbst die philosophischen Studien. Noch während derselben, im November 1840, verlor er seinen Vater durch den Tod. 1841 begann er die juridische Laufbahn, aber eine schwere Krankheit zwang ihn, dieselbe zu unterbrechen. Im Februar 1842 begab er sich nach Holdmezö-Vásárhely, wo er bei einem Advocaten, einem Freunde seines verstorbenen Vaters, Beschäftigung fand. Daselbst setzte er seine Studien fort und unterzog sich dann zu Pesth, später zu Kecskemét den Prüfungen. Während des Landtages 1844 befand er sich in Preßburg, von da kehrte er nach Holdmezö-Vásárhely zurück, wo er den Kanzleidienst wieder aufnahm und auch bei der königlichen Tafel den Eid als Notar ablegte. Nachdem er im Jänner 1846 die Advocatenprüfung gemacht hatte, widmete er sich anfangs der Advocatur, erhielt aber noch im März desselben Jahres die Stelle eines Ehrennotars im Csongrader Comitate und im August wurde er zweiter Subnotar. Im Bewegungsjahre 1848 rückte er zum ersten Subnotar vor und blieb in diesem Amte bis zum August 1849. Hierauf lebte er als Advocat in Pesth und betheiligte sich an dem von Császár [Bd. III, S. 47] redigirten „Pesti Napló“ als Mitarbeiter, beschäftigte sich auch sonst mit literarischen Arbeiten, deren weiter unten Erwähnung geschehen wird. 1852 übernahm er die Redaction des „Értesitö“, führte sie aber nur während der Monate Februar, März und April, denn schon am 1. Mai trat er die Redaction des „Budapesti Vizhang“ an, die er bis zum Herbst des folgenden Jahres behielt, in welchem die Vereinigung dieses Blattes mit „Délibáb“, d. i. Luftspiegelung, erfolgte. Nun kehrte er wieder zum „Értesitö“ zurück. Seine journalistischen Debuts, mit denen er immer, doch ohne Erfolg den Anlauf nahm, berühmt zu werden, machten ihn weit im Lande bekannt, und als mit dem Umschwung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate die Berufung des 61er Landtages, des ersten seit den Bewegungsjahren 1848 und 1849, erfolgte, gelang es auch ihm, ein Mandat zu erhaschen und den Sieg über seinen Mitbewerber, den Dichter Maurus Jókai zu erringen. Doch dazwischen spielte folgende Episode: In der Sitzung des Pesther Gemeinderathes vom 9. März 1861 wurde Virgil Szilágyi, welcher in demselben seit 1848 die äußerste Linke vertrat, in seiner Anwesenheit der Gesinnungslosigkeit beschuldigt. Es geschah dies gerade zur Zeit seiner Candidatur für den Reichstag. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, in der Pesther Polizeidirection befänden sich Acten, welche bewiesen, daß Szilágyi im Jahre 1859 um die Concession und Subventionirung eines gouvernementalen Blattes in magyarischer Sprache unter dem Titel „Der 2. December“ sich beworben habe und abschlägig beschieden worden sei. Am Tage vor der Sitzung war die Erklärung von ihm erschienen: daß er die Candidatur in der Josephstadt annehme, die gegen ihn ausgestreuten Verdächtigungen aber umso mehr verachte, als man ihm für den Fall seines Zurücktretens von der Candidatur die

ständige Zurücknahme der Anschuldi-
g versprochen habe. In der Sitzung
r brachte er vor, daß in Folge dieser
lärung seine Gegner die betreffenden
enstücke einfach in den Pesther Blät-
t hätten veröffentlichen wollen, daß
s aber von der Polizeidirection, welcher
Blätter noch immer vor der Aus-
e zugestellt werden müssen, nicht ge-
tet worden sei, daher möge der Ge-
nderath eine Beschwerde und Bitte
endliche Reactivirung des 1848er
ßgesetzes an den Tavernicus richten.
. konnte offenbar den actenmäßigen
hverhalt nicht in Abrede stellen, suchte
r eine Ausflucht in dem Vorwande,
er in der Vorbringung dieser per-
lichen Angelegenheit vor den Ge-
nderath die Absicht sehe, durch die
torität des letzteren einen ungesetz-
en Druck auf die Freiheit der Wähler
üben, und er daher, eben weil diese
schuldigungen hier vorgebracht
rden, es unterlasse, sich darüber zu
tfertigen, was er sonst wohl im
nde wäre. Er begnüge sich vielmehr:
auf sein Selbstbewußtsein und seinen
annten Charakter zu berufen. Durch
n Vermittlungsantrag Gräff's
rden denn auch in dieser Debatte
tere Persönlichkeiten abgeschnitten
die oberwähnte Adresse an den Ta-
nicus ohne nähere Bezeichnung der
Grunde liegenden Veranlassung be-
ffen. Und nun wurde ihm noch in
elben Sitzung, in welcher man ihn
Gesinnungslosigkeit zieh, Dank und
rkennung zu Protokoll votirt! Dieser
schenfall, der andere Wähler denn
bedenklich hätte machen müssen,
zwar umso mehr, als ein völlig
cter Charakter wie Maurus Jókai
Bewerber dastand, *scheint gerade
entgegengesetzte Wirkung* ausgeübt
und Szilágyi's Wahl gesichert zu haben. So hatte er denn erreicht, wonach er gestrebt, aber nicht zu seinem Segen, denn mit seiner Rede in der 25. Sitzung des Repräsentantenhauses, am 18. Mai, in welcher er für den Beschluß sprach [zum Verständniß der politischen Situation siehe die Biographie des Abgeordneten Paul Jámbor [Bd. X, S. 60], erlitt er eine vollständige Niederlage. In einem zweistündigen Vortrag stellte er die Geduld des Hauses auf eine peinliche Probe [vergleiche S. 175: Zur parlamentarischen Charakteristik Szilágyi's]. Seine Rede gipfelte in einem langathmigen Versuche des Nachweises: daß das auf schwachen Füßen stehende Oesterreich kein Postulat mehr für die Erhaltung des europäischen Friedens sei!! Dieses Musterstück politischer Oratorik ist in dem Werke: „Der ungarische Reichstag 1861“ (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 237—259, und auch im Separatabdruck „Országgyülési beszéd. Tartotta 1861 május 18“ (Pest 1861. Müller Gyula, 8°., 17 S.) zu lesen, wo es überdies das Mißgeschick hat, zwischen den Reden Lonyay's und Paul Somssich's, zwei bemerkenswerthen Vorträgen, eingekeilt zu stehen. Bald nach dem Schlusse des Reichstages wurde Szilágyi, auf dem dringende Inzichten hochverrätherischer Umtriebe lagen, verhaftet, und nach durchgeführter Untersuchung das Urtheil gefällt, daß er wegen des Verbrechens des Hochverraths, verübt durch Betheiligung an Handlungen, welche die Losreißung Ungarns von dem einheitlichen Staatsverbande des Kaiserthums Oesterreich bezielen .... nebst Verlust des Adels für seine Person und des akademischen Advocatengrades mit schwerem Kerker in der Dauer von

zehn Jahren zu bestrafen sei. Er trat seine Strafe an, wurde aber bald in Folge einer von Seiner Majestät erlassenen Amnestie auf freien Fuß gesetzt. Er nahm seine Advocatenpraxis wieder auf und betrieb sie auch zwei Jahre lang, als dieselbe im November 1864 mittels eines an die k. Curie herabgelangten Statthaltereierlasses mit dem Bedeuten eingestellt wurde, daß sich die allerhöchste Gnade nur auf die Freilassung seiner Person, nicht aber auf die Wiederherstellung seiner Rechte als diplomirter Advocat erstrecke. Der geringe Erfolg, den Szilágyi auf dem Reichstagsparket und mit seinen subversiven Tendenzen erreicht hatte, veranlaßte ihn nun zu dem Versuche, auf einem anderen Gebiete Lorbeeren zu pflücken, und so wurde er politischer Missionär, ob im Solde Bismarck's oder aus freiwilliger Bewunderung des preußischen Staatsmannes, ist nicht bekannt. Als nämlich im Jahre 1868 Gerüchte von schwebenden Allianzverhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich und Preußen und Rußland im Umlauf waren, bemerkte man in Pesth eine ziemlich lebhafte Agitation, welche für Preußen und seine Tendenzen Propaganda machte. General Haug, der einstige Wiener Flüchtling und nachmalige preußische Agent, suchte die bedeutenderen Wiener Blätter für die großpreußische Idee zu gewinnen und begab sich von Wien nach Pesth, um auch da den politischen Boden nach dieser Richtung aufzuackern. Indessen war Virgil Szilágyi in Berlin in seiner Weise thätig, indem er von dort aus Berliner, Wiener und Prager Briefe im preußischen Sinne an ungarische Blätter schrieb. Als es auch *mit diesem politischen* Missionswesen *nicht mehr verfangen* wollte, da man der Verdeutschung Posens durch Preußen gedenkend, bald die Ueberzeugung gewann, daß sich dasselbe auch die lohnende Aufgabe der Entnationalisirung der Magyaren stellen würde, warf er sich der Kirche an den Busen, und so wurde der ehemalige Führer der Extremsten im 61er Reichstage der Vertrauensmann des ungarischen Episkopats. In dieser Eigenschaft wollte er im November 1869 im Interesse katholischer Volksschulen eine Versammlung in Pesth abhalten. Aber trotz der Anstrengungen von Seite der Geistlichkeit und der in größerer Anzahl versammelten Weiber nahm die Debatte doch keinen geregelten Gang an. Szilágyi plaidirte unter Lärmen und Zischen, und die Versammlung mußte wegen unaufhörlichen Tobens nach zwei Stunden resultatlos aufgehoben werden. Am Abend wurde ihm dann eine ungeheuerliche Katzenmusik gebracht. Seit dieser Zeit ist von besonderen Thaten Szilágyi's nichts zu hören. Kehren wir nun wieder zu seiner publicistischen und schriftstellerischen Thätigkeit zurück. Für den „Pesti Napló" schrieb er Anfangs der Fünfziger-Jahre mehrere Leitartikel und besorgte die Abtheilung Ausland in demselben. Von seinen darin gedruckten Artikeln ist „Az angol aristokratia", d. i. Englands Aristokratie, und „Hazánk és Fiume", d. i. Ungarn und Fiume, erwähnenswerth. Im Feuilleton erschienen novellistische Arbeiten, wie: „Szent Jakab napja", d. i. Der St. Jakobstag, „Kék domino", d. i. Der blaue Domino; im „Délibáb" 1854 brachte er Theaterbriefe und im „Budapesti Viszhang" u. a. die Erzählungen: „Nyári lak", d. i. Eine Sommerwohnung, und „Pókody ur vendégszeretete", d. i. Des Herrn Pókody Gastfreundschaft. Von

seinen im Buchhandel erschienenen Werken sind bekannt: *„Éjszakamerika s a pyrenaei félsziget története a 16., 17. és 18. században“*, d. i. Nordamerika und die Geschichte der pyrenäischen Halbinsel im 16., 17. und 18. Jahrhundert (Pesth 1851); — *„Szelid fajdalmak“*, d. i. Gelinde Schmerzen. Zwei Bände (Pesth 1853); — *„A végzet utai“*, d. i. Wege des Schicksals, Zwei Bände (ebd. 1855); — *„A törvénykezés javitásról“*, d. i. Von der Verbesserung des Gerichtswesens (Pesth 1866, A. Kugler, 8°.); — *„A katholikus autonomia kérdéséhez“*, d. i. Zur Frage der katholischen Autonomie (Pesth 1869, Aigner, 8°.).

Quellen zur Biographie. Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 150, im Feuilleton: „Virgil Szilágyi“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 73, Abendblatt. — Wiener Zeitung, 1862, Abendblatt, Nr. 255: Das militärgerichtliche Urtheil gegen Virgil Szilágyi. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 12°.) S. 190. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1861, S. 1185 und 1186. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) Bd. I, S. 536. Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 418. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und literarische Encyklopädie (Pesth 1858, G. Heckenast, gr. 8°.) S. 183. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 717.

Zur parlamentarischen Charakteristik Virgil Szilágyi's. Der 1861er ungarische Land- — oder wie es *Vielen zu schreiben beliebt* — *Reichstag, der das durch die Revolution* von 1848 zerrissene Band zwischen Ungarn und seinem Könige wieder knüpfen sollte, zog die Aufmerksamkeit der politischen Welt in hohem Grade auf sich. Wenn man die Reden jener Versammlung mit Aufmerksamkeit durchliest, so macht man einerseits einen ganzen Cursus transleithanischen Staatsrechtes durch und kommt andererseits schließlich zur Frage: ob denn alles Blutvergießen der Jahre 1848 und 1849 nöthig gewesen, da der niedergeworfene Staat nun mehr Rechte verlangte und auch erhielt, als ihm in jenen Tagen der allgemeinen Bewegung zu fordern in den Sinn kam. Ein aufmerksamer Publicist betrachtete damals die einzelnen Mitglieder der Landtagstafel und entwarf eine Reihe zutreffender Silhouetten, welche für die Geschichte des Reichstages und seiner Paladine historischen Werth behalten. Anläßlich Virgil Szilágyi's hebt er seine Silhouette, die er mit manchem biographischen Beiwerk ornamentirt, mit folgendem Ausruf an: „Ein Glas Zuckerwasser, wenn ich bitten darf.... Es ist Virgil Szilágyi, von dem ich sprechen will. Man kann füglich nicht kürzer von ihm sprechen, als er selber zu sprechen gewohnt ist, und nachdem er sich bisher dadurch ausgezeichnet hat, daß er am meisten Zuckerwasser getrunken und dadurch dem Auditorium der Magen säuerlich geworden, so lasse man auch mir ein Glas zukommen... denn geht ja auch das Zuckerwasser auf Regimentskosten und man weiß noch nicht einmal, wer es bezahlen wird. Es ist ein sauberer kleiner Großmann mit gekräuseltem Kopfe und frischem schwarzen Barte. Freilich zeigte er mit seiner zweistündigen Rede nicht sowohl Gedanken als Lungenkraft, und seitdem haben auch andere Sprecher bewiesen, daß es keine besondere Kunst sei, langweilig zu werden. Doch all diesem menschlichen und gemeinsamen Loose zum Trotze knüpft sich ein eigenthümliches Interesse an Szilágyi's erstes Auftreten in dem merkwürdigen Parlamente, welches entweder das letzte, oder der Beginn glorreicher Jahrhunderte sein wird. Daß das Portentum der Pesther Stadt, der Cicero der Philister und Eisenfresser ein ganz gewöhnlicher Mensch sei, kann man keineswegs sagen. Ein gewöhnlicher Mensch muß Etwas, sogar viel lernen, erfahren und thun, bis die bleischweren Flügel der Fama seinen Namen einigermaßen emportragen. Ihm eilt die

Fama voraus, er ist de facto ein berühmter Mann, und es ist lediglich die Frage: quo jure? Er verdankt seinen Ruf lauter Staatsstreichen, warten wir zu, daß er sich legitimire. Zuvörderst können wir sagen, daß er zu Allem geboren ward, er ist ein „hoch hinaus wollender, auf Schwierigkeiten erpichter" Herr, nur daß es immer an Etwas gebricht, um das, was er in Angriff nimmt, vollends auszuführen. Der Spruch „quid valeant humeri" ist für ihn ein todter Buchstabe. Er gab ein belletristisches Blatt heraus, urplötzlich, als Redacteur, ohne ästhetische Vorbereitung und ohne früher Mitarbeiter von der Pike auf gewesen zu sein. Es gelang ihm nicht. Er gab ein Gerichtsblatt heraus, urplötzlich, als Redacteur, ohne juridische Vorbereitung. Er brachte es zu keiner Anerkennung. Er führte einen berüchtigten Strafproceß, er bewirkte zwar die Lossprechung seines Clienten nicht, aber er fiel dem bereits verendeten „Systeme" in die Flanken, und diese Heldenthat ist der größte Titel seiner eigenen Berühmtheit. Er richtete Casinos ein, wurde aber nicht zum Präses erwählt. Und als das Sonnenlicht die ersten Strahlen auf die Freiheit des Vaterlandes warf, wer wurde da der Held des Tages, als der Mann des radikalen Fortschrittes? Er erfocht die Zunftordnung; er trat dem „bereits überlebten, einstmals berühmten" Franz Deák entgegen, gleich der Fliege, die auf des Löwen Nase sich niederließ und keine Furcht zeigte; er brachte die Meere in Aufruhr und beschwichtigte sie wieder, er war nahe daran, den ganzen Magistrat zu sprengen, aber in einem Augenblicke guter Laune ließ er ihm Gnade angedeihen. Seine unerhörten Reden veröffentlichten die mächtigen Zeitungen, und in der Provinz und in den Vorstädten ward mit Recht sein Name groß. So viel Größe aber duldet der Neid nicht. Die „knechtisch gesinnte Journalistik" ersann Ränke wider ihn — und er, an Strohalme sich haltend, ließ von der Ziege sich das Zeugniß geben, daß er kein Kraut gefressen. Würdiger wäre es gewesen, Stillschweigen zu beobachten oder mit den Worten des Erlösers die Aufforderung zu machen, daß den ersten Stein aufhebe, wer sich ganz rein von jeder Sünde wisse. Da er aber um jeden Preis überall sein will, wo — Etwas ist, mußte er auch in *den Landtag kommen*. Und so ist es geschehen. Freilich hatte es ihm viel gekostet;

ein Anderer, ich meine ein gew
Mensch, möchte um einen solchen P
einmal Kaiser von China werden.
Etwas hat, kann draufgehen lassen
so außerordentlichen landkundigen A
tien war die große Erwartung, wo
seiner maiden speech — Jungfern
entgegensah, gerechtfertigt. Wenn
ist, was Jean Paul sagt: nur die
lehrt schweigen, das Herz lehrt rede
muß Szilágyi ein großes Herz
denn ungezweifelt hat er mehr ge
die Vernunft angerathen hätte.
etwas Neues oder längst ausgekräht
in fesselnder Weise vorgebracht hätte
er doch für einige Augenblicke Wir
than haben. Und wie konnte er w
so unzarten Händen die croatische F
fassen? Wie konnte er sich so tief
Politik Englands, Frankreichs,
Brasiliens und Timbuktus einlassen,
er gleich mir nichts versteht? Zu
kann man auch Catalani,
Roger in einer dreistündigen O
hören, aber Szilágyi's Stimme
helltönend, noch schallend, noch m
und die Modulation gesucht, gekünst
style c'est l'homme. Bei ihm ka
füglich sagen: der Mensch ist w
Stimme. Börne's zänkische Geliebt
demselben einmal einen Absagebrief
auseinandergesetzt war, daß sie ih
liebe. Börne (wenn ich nicht irre,
es) erwiderte Folgendes: „Meine G
Sie lieben nicht, aber ihr Brief
Seiten lang und voll geschrieben".
geht es mir mit Virgil Szilág
will ihn nicht verkleinern. Ich habe
ihn geschrieben. Er mag viel Talen
nur weiß ich nicht wozu? Er mäß
unruhige Ehrbegierde, lerne Knapp
thun und studiren. Uebrigens hat
seinem Debut das Schicksal ereilt!

Noch sind folgende Träger des
Szilágyi erwähnenswerth: **1. Ale**
aus der ungarischen Familie S
von Ákosfalva stammend. Er n
Jahre Schauspieler und Mitglied de
Nationaltheaters. Im März 1876
seine 41jährige Bühnenlaufbahn in
ligeti's Schauspiel „Mátyás kirá
ab. Bei dieser Gelegenheit ward
seinen Collegen ein großer silberne
mit einem Lorbeerkranze überreicht.

im Namen derselben die Abschieds-
lt. — 2. **Benjamin Stephan** (geb.
nburger Comitate Ungarns am 16. No-
1616, gest. 1652). Der Sohn des
ntischen Geistlichen Stephan Szi-
besuchte er die Schulen zu Weißen-
Siebenbürgen, wo zu jener Zeit
ühmte reformirte Theolog Joh. Hein-
tstedt lehrte. Mit besonderem Eifer
der Geschichte ob. 1641 ging er ins
, und zwar auf die Hochschulen
r und Utrecht. Nach seiner Rückkehr
irkte er drei Jahre als Schuldirector
ib, dann ein Jahr als Professor in
wohin Georg Rákóczy I. ihn be-
46 wurde er Director der Schule
legte aber 1647 seine Stelle nieder
g als Seelsorger nach Tolcsa. 1650
her Eigenschaft nach Ujhely. Szi-
der sich meist seiner beiden Tauf-
Benjamin Stephan zu bedienen
war ein ausgezeichneter Schulmann,
hänger des berühmten Amos Co-
s, nach dessen Methode er die unga-
ormirten Schulen zu heben versuchte.
uck sind von ihm erschienen: eine
he Uebersetzung des berühmten Werkes
menius „Janua linguae latinae
— „Fatalis periodus regni hun-
eine lateinische Leichenrede am 21. Oc-
640 auf Peter Bethlen gehalten
den Reden Anderer in der Schrift
lsi Pompa...“ (Várady 1646, Abra-
tési, 4°.) abgedruckt; — in Hand-
der hinterließ er die „Acta Synodi
is hungaricae“, worin die Begeben-
r Tokai-Szathmár-Némether Synode
6, welcher er selbst beiwohnte, ver-
sind; — und eine „Historia eccle-
Hungarorum“, beide Schriften nicht
ge Quellen zur Geschichte der evan-
Kirche in Ungarn im 17. Jahrhun-
Horányi (Alexius), Memoria Hun-
et Provincialium scriptis editis
(Posonii 1777, A. Loewe, 8°.)
III, p. 367. — *Zwittinger (David)*,
en Hungariae litteratae virorum
ue clarorum etc. etc. (Francofurti
iae 1711, J. G. Kohl, 4°.).] —
derius. Der Sectionsrath im un-
Justizministerium Desiderius
gyi wurde im Jahre 1870 von
ei desselben nach England geschickt,
dortige Rechtspflege, *namentlich die
Proceßordnung zu studiren.* Er trat

auch im April jenes Jahres diese Reise an. In der Folge scheint er aus dem Staatsdienste geschieden zu sein, denn das Staatshandbuch des Jahres 1876 führt ihn nur noch als Mitglied der Repräsentantentafel, und zwar als Deputirten der Stadt Gyula-Fehérvár auf. In dieser Eigenschaft wurde er Mitglied der Delegation, welche 1877 in Pesth tagte, und war er es, der mit August Pulszky zugleich gegen die überstürzte Berathung des gemeinsamen Budgets für das Jahr 1878 sich erklärte, als Minister Tisza eine rasche Behandlung desselben befürwortete. Damit aber war auch das Signal gegeben zu der energischen Opposition der beiden Ex-Ministerpräsidenten Szlávy und Bittó, welche die Regierung bezüglich deren Vorgehens in der Ausgleichsfrage mit Oesterreich auf das schärfste angriffen. Dieses Auftreten Szlávy's, der, wie auch Bittó, ein alter Anhänger der ehemaligen Deák-Partei war und seit dem Zerfalle derselben zu den „Stillen im Lande“ gehörte, machte damals allgemeines Aufsehen; das Symptom einer allmälig veränderten Parteigruppirung, welches man daraus zu abstrahiren vermeinte, erwies sich aber als ein trügerisches, denn das Ministerium Tisza steht noch zur Stunde, und die Parteien sind noch dieselben. — 4. **Elisabeth** (gest. 1484), aus dem mit dem berühmten Michael [S. 179, Nr. 9] im Mannesstamme längst erloschenen Adelsgeschlechte der Szilágyi von Horoghszegh. Eine Tochter des Bácser Obergespans Ladislaus aus dessen Ehe mit Katharina Belléni, vermälte sie sich mit Johann Hunyady, der während der Minderjährigkeit des Ladislaus Posthumus Statthalter Ungarns mit nahezu königlicher Gewalt war. Sie gebar ihrem Gatten zwei Söhne: Ladislaus und Matthias, den nachmaligen berühmten König Ungarns, und eine Tochter Beatrix, welche sich nach dem Tode ihres ersten Gemals Bernhard von Frangipan mit Georg Markgrafen von Brandenburg-Anspach ehelich verband. Elisabeths Sohn Ladislaus, ein Jüngling von 24 Jahren, wurde, weil er den nichtswürdigen Grafen Ulrich von Cilli wegen dessen Ränke und Niederträchtigkeit zur Rede gestellt hatte, und dieser, als er auf jenen eindrang, um ihm mit dem Schwerte den Kopf zu spalten, von Ladislaus' Onkel Michael Szilágyi und

den übrigen anwesenden Magnaten niedergemacht worden war, von dem ebenso schwachen als grausamen Könige zum Tode verurtheilt und bald darauf auch hingerichtet. Als nun Elisabeths zweiten Sohn Matthias ein gleiches Loos bedrohte, erhob sich dieselbe gegen den König und beredete ihren Bruder Michael, sich an die Spitze des von ihr geworbenen Heeres zu stellen. Nur der plötzlich eingetretene Tod des Königs verhinderte den Ausbruch der Katastrophe. Wie dann ihr Sohn Matthias König wurde, siehe unter Michael Szilágyi [S. 179, Nr. 9]. [Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, gr. 4°.) 1855, Nr. 32. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1863, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. X, S. 705 u. f. — *Wyatt (Capitain W. J.)*, Hungarian celebrities (London 1871, Longmans, Green and Comp., 8°.) p. 167. — **Porträt.** Unterschrift: „Szilágyi Erzsébet“. Gestochen von J. Armannn (8°.). Sie hält Scepter und Palme in der Rechten und den Reichsapfel mit dem darauf sitzenden Raben, der einen Ring im Schnabel hat, in der Linken. Offenbar nach einem alten Gemälde.] — 5. **Johann** (geb. zu Revetlen im Ugócser Comitate, gest. zu Marmaros-Szigeth 1834). Er studirte in Szigeth, Debreczin und Pesth und erlangte in letzterer Stadt auch die philosophische Doctorwürde. Bald darauf zum Professor der Philosophie an der reformirten Hauptschule zu Marmaros-Szigeth ernannt, übernahm er zugleich die Predigerstelle daselbst. Von seinen Schriften ist bekannt: das nach Kant's Principien bearbeitete Werk „A Tétető Philosophia második része: Természeti törvény-tudomány“, d. i. Der praktischen Philosophie zweiter Theil: Das Naturrecht (Szigeth 1813). Dasselbe wurde auf Kosten des Szigether Adels gedruckt. [*Toldy (Ferencz)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 261 und 264.] — 6. **Joseph** (geb. zu Ér-Tárcsa im Biharer Comitate 10. April 1814). Nachdem er in seiner Heimat die Vorbildung erlangt hatte, studirte er am griechisch-unirten Collegium zu Wien Theolo[...]
Jahre 1836 zum Priester geweiht, [...]
zunächst im Lehramte, wurde da[...]
Domherr am griechisch-unirten Ca[...]
Großwardein und am 1. Novemb[...]
griechisch-unirter Bischof daselbst. An[...]
seiner Ernennung zum Bischof err[...]
eine Stiftung von je 300 fl. Jah[...]
dien für sechs rumänische Studire[...]
höheren Wissenschaften, hauptsäch[...]
solche der Jurisprudenz. Bei dem U[...]
daß die rumänische Nation überreich [...]
lichen Stiftungen, dagegen dem an[...]
ist, welche Wissenschaft und Kunst [...]
wurde dieser Act der bischöflichen [...]
ficenz allgemein mit Freude aufgen[...]
Bischof Szilágyi scheint bereits g[...]
zu sein, da zur Zeit Johann Oltea[...]
griechisch-unirten Bischofssitz in Groß[...]
einnimmt. [Magyarország é[...]
világ, d. i. Ungarn und die groß[...]
(Illustrirtes Pesther Blatt, 4°.) 1867, [...]
„Pap Szilágyi József“. — **Porträt.** [...]
im schönen Holzschnitt. Medaillon[...]
ohne Angabe des Zeichners und Xylogr[...]
— 7. **Martin** I., welcher im 1[...]
18. Jahrhunderte lebte, erscheint [...]
Stammvater der Szilágyi von B[...]
kos, einer im Szathmárer Gebiete an[...]
Adelsfamilie, die noch zur Stunde [...]
von seinen Enkeln: Martin II. [S[...]
Nr. 8], Samuel III. [S. 180, [...]
und Gabriel gebildeten Zweigen [...]
Er studirte an ausländischen Hoch[...]
und disputirte an jener zu Utrecht im [...]
1667 de piis fidelium promissionib[...]
seine Heimat zurückgekehrt, wurde e[...]
fessor an der Schule zu Debreczin, an [...]
er 30 Jahre lang mit rühmlichem [...]
orientalische Sprachen, Philosophie un[...]
logie vortrug. Die „Bibliotheca S[...]
niana“ verzeichnet folgende Werke [...]
Feder: „Philosophia ad usum Sch[...]
praesertim Debrecinae applicata“ ([...]
bergae 1678, 12°., 588 S.); — „Bi[...]
storalis seu ars orandi et conciona[...]
sacris scripturis asserta...“ (De[...]
1684, St. Toltesy, 8°., 256 S.); — [...]
divortialis seu dissertationum th[...]
carum Trias de causis divortii. A[...]
appendix de sponsalibus eorumque [...]
tionis causis“ (Debrecini 1690, P. [...]
8°., 142 p., app. p. 20). [*Horányi*[...]
xius), Memoria Hungarorum et [...]
cialium scriptis editis notorum [...]

Loewe, 8°.) Tomus III, p. 368.]
rtin II. (geb. zu Debreczin am 22.,
tren am 26. März 1748, gest. 4. No-
790). Sein Vater Samuel (gest.
ar Superintendent der reformir-
ese jenseits der Theiß, und über
roßvater, gleichfalls Martin mit
n, vergleiche den vorstehenden Ar-
artin der Enkel beendete seine
ftliche Ausbildung im Auslande.
1767 und 1771, besuchte er das-
d zwar hörte er zuerst in Basel,
Göttingen Vorträge aus Philo-
hysik und Mathematik. Aus letzteren
enständen erhielt er 1773 eine Pro-
Sárospatak und trat dieselbe im
er d. J. mit der Rede an: „De
hiae naturalis utilitatibus in de-
atheismo“. Martin vornehmlich
r ebenso durch seine Vorträge wie
ne Schriften das Interesse für die
senschaft weckte; er trug, der Erste,
bichte vor und organisirte auch ein
hes Museum. Die Titel seiner
sind: „Cziropaedia az az: Ksze-
a Czirus király életéről nevel-
és viseltt dolgairól irott Histo-
. i. Xenophon's Cyropädie ins Un-
berseßt. Zwei Theile (Nagy-Káro-
I. Theil 432, II. Theil 504 S.);
er Albertnek a Sz. Irásban lévő
tról irott levelei, Németből fordi-
. i. Albert Haller's Briefe über die
n Wahrheiten der Offenbarung
g 1785, 8°., 248 S.). In Hand-
terließ er außer Werken über Ma-
und Physik die Schrift: „De man-
rae principis a subditis non velli-
Martin starb im besten Mannes-
t erst 42 Jahren und hinterließ aus
he mit Julie Abadi eine Tochter
ne und einen Sohn Karl, Ober-
Debreczin, dessen Sohn Emerich
r in einem königlichen Rechnungs-
gestellt ist. [*Toldy (Ferencz)*, A ma-
mzeti irodalom története a legré-
któl a jelenkorig rövid előadás-
i. Geschichte der ungarischen Natio-
atur von den ältesten Zeiten bis
Gegenwart. Im gedrängten Umriß
864—1865, Gustav Emich, gr. 8°.)
— *Nagy (Iván)*, Magyarország
czimerekkel és nemzékrendi tá-
d. i. *Die Familien Ungarns mit
und Stammtafeln (Pesth 1863,*
Mor. Räth, 8°.) Bd. X, S. 710 und 711.]

— 9. **Michael** (gest. um 1459), aus der bereits erloschenen Familie der Szilágyi von Horoghszegh. Ein Sohn des Ladislaus, Obergespans von Bács, und Katharina Belléni's, erhielt er eine sorgfältige Erziehung. Zum Manne herangereift, trat er in Kriegsdienste. Mit Auszeichnung kämpfte er unter Ladislaus V. und gewann dadurch ebenso Ansehen als mächtige Anhänger im Lande. Im Jahre 1456 befand er sich mit Ladislaus Corvinus, zu welchem er durch seine Schwester Elisabeth [S. 177, Nr. 4], die Stammmutter der Hunyaden, in nahen verwandtschaftlichen Verhältnissen stand, in Belgrad. Daselbst war auch Graf Ulrich von Cilli zugegen, der wegen seines verrätherischen Verhaltens gegen Corvinus den Vater, den er beim Könige fälschlich angeklagt hatte, und gegen die Corvinischen Söhne, welche er unaufhörlich verfolgte, von Ladislaus zur Rede gesetzt wurde. Darüber ergrimmt, zückte der Graf sein Schwert, um des Jünglings Kopf zu spalten. In diesem Momente sprang Michael mit den anwesenden Magnaten vor und hieb den Angreifer auf der Stelle zusammen. Der 24jährige Ladislaus mußte sein Auftreten gegen den Grafen mit dem Tode büßen, und auch der noch unmündige Matthias wäre wohl demselben Loose verfallen, wenn nicht seine Mutter Elisabeth alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufgewendet hätte, um eine Erhebung zu veranlassen, an deren Spitze ihr Bruder Michael sich stellte. Alles eilte unter seine Fahnen, seine Macht vergrößerte sich mit jedem Tage. Da starb der König. Nun ging Michaels Streben dahin, seinem Neffen Matthias die Königswürde zu verschaffen. Um seiner Absicht den gehörigen Nachdruck zu geben, rückte er mit Heeresmacht vor Pesth, wo eben der Landtag versammelt war. Er schilderte demselben in begeisterter Rede die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit, einen König aus ungarischem Geblüte zu wählen, und seine Rede wirkte so zündend, daß die Stände einstimmig ihn selbst zum Könige ausriefen. Er aber lehnte ab und wies auf die Verdienste des verstorbenen Johann Hunyady, dann auf seinen jugendlichen Neffen Matthias hin, der zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Seine Rede, verbunden mit der Kriegsmacht, die unter seinem Befehle stand, wirkte mächtig;

der 15jährige **Matthias** wurde zum Könige ausgerufen, und da dieser noch zu jung war, **Michael** auf die Dauer von fünf Jahren zum Statthalter von Ungarn gewählt. Gegenüber dem jungen nach der Herrschaft lechzenden Könige war seine Regentschaft keine rosige. Feinde, welche ihn um sein hohes Amt beneideten, wußten ihn bei **Matthias**, dem er sich durch seinen Widerstand in manchen Dingen unbequem machte, zu verdächtigen, und so kam es endlich, daß der argwöhnische König seinen treuen Statthalter verhaften und nach Világosvár ins Gefängniß bringen ließ. Aus diesem entkam aber **Michael** durch eine List des ihm getreuen Kochs. In Freiheit, entsendete er an **Matthias** einige Vertraute mit einem Schreiben, in welchem er seine Unschuld darlegte. Dies blieb nicht ohne Wirkung; der König nahm ihn wieder in vollen Gnaden auf, ernannte ihn zum Präfecten Niederungarns, bald darauf zum Oberbefehlshaber der ganzen Armee, endlich zum Gouverneur der vereinigten Königreiche Croatien, Slavonien und Dalmatien. In dieser Stellung erkämpfte **Michael** wiederholt Siege über die Türken. Als er in Gemeinschaft mit Niclas **Ujlaky** den Türken, die ihm an Zahl weit überlegen waren, gegenüberstand, wurde er, nachdem er mit den Seinen lange mit Löwenmuth gekämpft, umzingelt und nach Niedermetzelung des kleinen Haufens seiner Getreuen gefangen genommen. Man schleppte ihn nach Constantinopel, wo er auf Befehl des Sultans **Mohamed** enthauptet ward. Seine Ehe mit Margarethe Bathory, einer Tochter des Reichsbarons Stephan **Bathory**, blieb kinderlos, wie auch ihre zweite nach dem Tode ihres Gatten mit Paul **Bánffy** geschlossene Ehe. [*Teleki (Jos.)*, **Hunyadiak kora Magyarországon**, d. i. Das Zeitalter der Hunyaden in Ungarn (Pesth 1850 u. f., Gust. Emich, 8°) Bd. III, S. 96, 165, 188, 192 und 194. — **Majláth** (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1844, Friedrich Perthes, gr. 8°.) Bd. I, S. 484, 485 und 486. — **Porträt.** Unterschrift: „Szilágyi Mihály. **Tyroler** gest. in Pesth (Pesth, bei Frey, 1853, 8°.).] — 10. **Paul** (gest. zu Pesth im hohen Alter am 20. Juni 1874). Im Jahre 1866 beging er am Pesther Nationaltheater, an welchem er als Schauspieler, Opernsänger *und Regisseur angestellt war, das Jubiläum seiner 50jährigen* Bühnenthätigkeit. Als er

vor seinem Uebertritte in den Ruhest[...]
letzten Male im Schauspiele „Adri[...]
couvreur“ die Rolle des Michonne[...]
wirkte seine Tochter **Lila** vermä[...]
lyowszky [Bd. II, S. 202], dam[...]
zoglich sächsische Hofschauspielerin, [...]
Rolle der **Adrienne** mit. Er hat[...]
Operntexte ins Ungarische übersetzt, e[...]
chen „Beszélykék és firkák“, d. i. [...]
ten und Schmierereien (Pesth 18[...]
leben), und unter dem Titel „De[...]
vaters Erzählungen“ eine Geschi[...]
ungarischen Nationaltheaters verö[...]
Ein kurzer Nekrolog in der „All[...]
Zeitung“ [1874, Nr. 175, S. 2720] [...]
net **Paul Szilágyi** als den Grü[...]
ungarischen Nationalschauspiels. S[...]
heißen Mitbegründer. [**Schramm**[...]
donald (Hugo Dr.), Die Urne. [...]
für allgemeine Nekrologie (Leipz[...]
C. G. Theile, 8°) II. Jahrg. (1874) [...]
(nach diesem gest. am 19. Juni 18[...]
11. **Samuel** II. (geb. zu Enye[...]
Todesjahr unbekannt). Nachdem [...]
der Aufsicht seines Vaters **Peter**, [...]
Professor zu Enyed war, den Gy[...]
unterricht genossen hatte, begab er[...]
seiner wissenschaftlichen Ausbildung [...]
Hochschule zu Frankfurt an der Ode[...]
Oesterreich zurückgekehrt, diente e[...]
Jahre bei der ungarischen Hofka[...]
Wien. Im Druck ist folgendes W[...]
ihm erschienen: „Keresztyén Senec[...]
Lucius Aeneas Seneca munkaibó[...]
degettetett és XXXVIII részekre [...]
tott keresztyéni virágok“, d. i. D[...]
liche Seneca oder aus Seneca's E[...]
gesammelte christliche Blumen (Wi[...]
12°., 160 S.). Dasselbe ist aber [...]
nur eine neue Ausgabe des im Jah[...]
von dem Franciscanermönche Samu[...]
[Bd. XI, S. 183 in den Quellen] [...]
gegebenen „Keresztyén Seneca“. — [...]
muel III. Er lebte im 18. Jahrh[...]
Ein Sohn des berühmten Debrecziner [...]
intendenten **Samuel** I. [s. d. S. 1[...]
dessen Ehe mit **Susanne Szer**[...]
gehört er der Familie **Szilágyi** vo[...]
tárkos an. Er trat in öffentliche [...]
und war zuletzt Notar zu Debrec[...]
Gerichtstafelbeisitzer des Bihorer Co[...]
Im Druck erschien von ihm eine u[...]
Uebersetzung des öfter aufgelegten [...]
von Joh. **Wiegand**: „Handbuch [...]
österreichische Landjugend zum W[...]

oklgeordneten Feldwirthschaft“ unter
tel: „Az Austriai Paraszt. Ifjú-
a jól rendelt mezei Gazdaságra
könyvetske...“ (Preßburg und Ka-
776, 8°.), welche Danielik in sei-
erke „Magyar irók“ irrthümlich dem
es in Rede Stehenden zuschreibt —
ephan, ein jüngerer zeitgenössischer
auf dessen Arbeiten wir wiederholt
von Ludwig Abafi — unter wel-
amen sich der Budapesther Buch-
und Antiquar Ludwig Aigner
— herausgegebenen Figyelő“, d. i.
obachter, einer Monatschrift für Lite-
schichte, stoßen. So bringt von ihm
rgang 1877 im zweiten Hefte: eine
lung über Georg Palatich; — im
Hefte: den Aufsatz „Csokonai's Grab-
nd das Debrecziner Professoren-Col-
; — im fünften Hefte: „Kritische
nderſetzungen zu Paul Jászberé-
Leben“; — der Jahrgang 1878 im
Juni-) Heft: eine Abhandlung über
arische Poesie“; — im dritten (De-
Hefte: „Die Novellen des Clemens
“; — die „Nyelvtudományi közle-
“, d. i. Sprachwissenschaftliche Mit-
en, redigirt von Jos. Budenz:
phonetische Eigenthümlichkeiten des
odex“ [Bd. XV (1879), 1. Heft].
Ein **Stephan** Szilágyi, vielleicht
stehende, ist im Jahre 1864 Heraus-
es „A máramaros-szigeti helvét
sú Lyceum értesitője az 1863 és
ről“, d. i. Anzeiger des Marmaros-
er reformirten Lyceums für die Jahre
864. — 15. Zu Anfang des laufen-
hrhunderts aber veröffentlichte ein
an Szilágyi, damals (1804) ka-
r Pfarrer zu Naraj, das Werk „In-
Concionatoria quinquepartita de
purificationis B. Virginis Mariae,
num pro ruralibus parochis elabo-
ars quarta complectens ejus con-
(Sabariae 1804, A. Siess, 8°.,
). — 16. Schließlich sei noch des
ra Szilágyi vom 5. Huszaren-
nte, damals Georg IV. von Eng-
eule und für immer Graf Radetzky,
welcher sich im Jahre 1815 in
lacht bei Tolentino (am 2. Mai)
nete. Ein feindliches Garde-Huszaren-
t in Masse rückte mit einem Infan-
gimente *Nachmittags 2 Uhr gegen*
en Flügel der Unseren vor. Dieser
bestand im Ganzen aus zwei Escadrons Huszaren und einer ganzen Cavallerie-Batterie. Ungeachtet des zerstörenden Feuers unserer Artillerie sprengte doch die feindliche Cavallerie unaufhaltsam heran. Da ließen die Commandanten der Huszaren, Graf Stephan Széchenyi, Rittmeister Souvent und Oberstlieutenant Graf Batthyány, zur Attake blasen, und nun stürzen unsere Reiter auf das feindliche Garderegiment, Gemeiner Szilágyi, allen voran, haut den feindlichen Anführer Oberst Duca di Romana zusammen, die übrigen Huszaren, ihm nach, metzeln das ganze Regiment nieder. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren“ S. 124.]

Szilássy, Geysa (Maler, geb. in Ungarn um das Jahr 1820). Ein Sproß der Familie Szilássy de Szilási und Pilis, aus welcher bereits ein Vincenz Szilássy 1455—1475 Bischof von Waitzen war. Geysa, ein Sohn des Gömörer Vicegespans Franz Szilássy (geb. 1793, gest. 1841) aus dessen Ehe mit Therese Tornallyay, widmete sich anfangs den Rechtsstudien und trat erst ziemlich spät zur Kunst über. Im Jahre 1854 finden wir ihn als Schüler des berühmten Landschaftmalers Karl Marko [Bd. XVI, Seite 459] in Florenz. Von da schickte er auf die Pesther Kunstausstellung von 1859 sein Bild: „Die Entführung Ganymed's“, das, mit dem Preise von 100 fl. bewerthet, vom Kunstverein angekauft und von Fritz Klinkart in Munkács gewonnen wurde. Es sprach sich in dieser Arbeit ein noch ganz in den Fußstapfen seines Meisters schreitendes, aber vielversprechendes Talent für das ideallandschaftliche Genre aus. Ueber spätere Werke des Künstlers, der doch jetzt bereits das stattliche Alter von sechzig Jahren erreicht hat, wie über seinen

ferneren Lebensgang fehlen alle Nachrichten.

Jahrbuch des Pesther Kunstvereins für 1859. Redigirt von Alex. Ritter, Vereins-Secretär (Pesth, Landerer und Heckenast, 8°.) S. 20. — *Nagy (Iván),* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 718 u. f.

Szilásy, Johann (gelehrter Theolog, geb. zu Bögöt im Eisenburger Comitate am 7. Jänner 1795, gest. 1859). Nachdem er die unteren Schulen in seinem Geburtsorte und in Hoszu-Pereszteg besucht hatte, kam er auf das Gymnasium zu Steinamanger, dann auf jenes in Oedenburg. Die philosophischen Studien beendete er 1813 in ersterer Stadt, wo er auch dem geistlichen Stande sich widmend, in das Diöcesan-Seminar eintrat. Später in das Central-Seminar zu Pesth geschickt, vollendete er daselbst die theologischen Studien, unterzog sich den strengen Prüfungen und erlangte am 29. August 1811 die theologische Doctorwürde. Neben den Berufsgegenständen betrieb er mit großem Eifer die classischen und modernen Sprachen, in Pesth aber die orientalischen, besonders die arabische, syrische und chaldäische. Nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, wirkte er als Erzieher in der Familie Nagy zu Oedenburg, bis ihm sein Bischof die Oberleitung des Diöcesan-Seminars in Steinamanger übertrug. Im folgenden Jahre (1819) wurde er Professor der Moral, Pastoraltheologie und Pädagogik und hielt als solcher zugleich Vorträge aus der kirchlichen Aesthetik und Katechetik. Auch übernahm er 1827 das Amt eines Gemeinderathes in Steinamanger. 1835 auf die Lehrkanzel de Theologie an der Pesther Hochschule be rufen, blieb er in dieser Stellung durch 16 Jahre bis zu seiner 1851 erfolgten Ernennung zum Canonicus in Groß wardein. In seinem unablässigen Drang nach Fortbildung durchreiste er zu wissen schaftlichen Zwecken 1833 einen große Theil Italiens. 1839 die Steiermark 1842 die anderen Kronländer Oester reichs, 1843 Baiern und andere süd deutsche Länder, 1844 Norddeutschland 1845 einen großen Theil von Frankreich und England. Seit dem Jahre 181 war er schriftstellerisch thätig, und zwa schrieb er für periodische Fachschriften wie: „Tudományos gyüjtemény", d. Wissenschaftliche Sammlung, „Magya Kurir", d. i. Ungarischer Courier, „Ke veskedö", d. i. Der Gesellschafte „Hazai és külföldi tudósitások", d. Vaterländische und ausländische Na richten. Von seinen im Buchhandel e schienenen Werken sind zu nennen: „ *nevelés tudománya*", d. i. Wissensch der Erziehung, 2 Bände (Ofen 1827 — *„A lelkipásztorság tudománya* d. i. Pastoraltheologie, 3 Bände (Of 1842 und Pesth 1846); — *„Philos phiai tanulmányai*", d. i. Philosophisc Studien (Pesth 1855). Von seinen in d „Wissenschaftlichen Sammlung" (Tud mányos gyüjtemény) abgedruckten g ßeren Abhandlungen nennen wir: „Ma silon Ker. János clermonti püsp rövid életirása....", d. i. Johan Bapt. Massilons, Bischofs von Cle mont, kurze Lebensbeschreibung [183 Bd. VII], derselben ist auch die Gedäch nißrede beigedruckt, welche Massilo hielt, als er an Stelle des verstorbene Abtes Louvois in die Akademie g wählt wurde; — „Kresznerics Fe renz élete", d. i. Biographie des Fran

Kreßznerics [Bd. XIII, S. 203] [1832, Bd. VIII]. In den Jahrbüchern der ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften (Magyar tud. társaság évkönyvei): „Emlékbeszéd Kresznerics Ferencz felett“, d. i. Gedächtnißrede auf Franz Kreßznerics [1833, Bd. I]; — „Az ember iranya“, d. i. Das Ziel des Menschen [ebd.]; — „Óhajtások a philosophiára nézve hazánkban“, d. i. Wünsche im Hinblick auf die Philosophie in unserem Vaterlande [1840, Bd. V]; — „Küzdelem és tájékozás a philosophiában“, d. i. Kampf und Orientirung in der Philosophie [1846, Bd. VII]; — „Miként lehetne a nevelést hazánkban előmozdítani s mintegy nemzetiebbé tenni“, d. i. Wie könnte man die Erziehung in unserem Vaterlande heben und national machen? Dieser in einer Sitzung der ungarischen Akademie der Wissenschaften gehaltene Vortrag erschien in der Zeitschrift: „Religio és nevelés“, d. i. Religion und Erziehung; — „Gyászbeszéd Fillinger Leopold fellet“, d. i. Gedächtnißrede auf Leopold Fillinger, auch in den Akademieschriften abgedruckt. Sein oben erwähntes Werk über die Pastoraltheologie bedachte die Pesther theologische Facultät mit einem Preise von dritthalb hundert Gulden, den er aber zur Bearbeitung eines theologischen Kunstwörterbuchs widmete, welches denn auch von Johann Nagy verfaßt, unter dem Titel: „Latin magyar köztanulatos egyházi müszótár“ (Steinamanger 1835) herauskam. Ueberdies betheiligte er sich auch an der Bearbeitung des philosophischen Kunstwörterbuchs, das unter dem Titel: „Philosophiai müszótár 1835“ in Ofen gedruckt wurde. Im Jahre 1830 wählte *ihn die philosophische Section der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede.*

Szilásy Janos, Philosophiai tanulmányai (Pesth 1856). Diesem Werke Szilásy's geht eine Biographie desselben von Franz Toldy voraus. Ebendaselbst befindet sich auch Szilásy's Porträt in Photographie. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 33. — *Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban“, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—65, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 262, 264, 298, 299.

Sziljak, Johann, Ritter von (k. k. Generalmajor, geb. zu Bolic im Warasdiner-Kreuzer Regimentsbezirke im Jahre 1785, gest. zu Fiume am 21. October 1853). Am 6. October 1799 trat er als Regimentscadet in das Warasdiner-Kreuzer Regiment ein und marschirte mit seinem Bataillon alsbald nach Italien. Die Feldzüge von 1800, 1801 und 1805 machte er zunächst als Corporal, dann als Feldwebel mit, und im Gefechte bei Prewald erhielt er eine Schußwunde im rechten Fuße. Beim Ausbruch des Krieges im Jahre 1808 wurde er Fähnrich, bald darauf Lieutenant, und in dieser Campagne traf ihn ein Säbelhieb am Kopfe. 1813 kam er als Oberlieutenant zum Sluiner Grenz-Regimente, in welchem er bald zum Adjutanten, 1823 zum Capitänlieutenant, 1829 zum wirklichen Hauptmann aufrückte. In letzterer Eigenschaft hatte er nebst seinem Compagnie-Commando auch jenes der ambulanten Colonne, welche zur Vertreibung der Räuber errichtet worden war. In diesem Dienste zeichnete er sich zu öfteren Malen aus

und verfolgte die Raubhorden oft bis ins türkische Gebiet. Eine sehr mühevolle Recognoscirung der Cordonsgegend führte er bis unter die Mauern des dem bosnischen Hassa-Aga gehörigen Schlosses Peci mit bestem Erfolge aus. Im Jahre 1831 bedrohten die bosnischen Horden den Ort Valissebo mit Brandlegung. Mit 40 Grenzern hielt Sziljak die 300 Mann starke Mordbrennerbande auf, griff sie an, schlug sie in die Flucht und rettete das Dorf vor der Gefahr von welcher es bedroht war. 1834 wurde er als Major und Cordons-Commandant beim Oguliner Grenz-Regimente in einem Gefechte mit den Türken bei Cettin am Kopfe verwundet. Im Juni 1835 wollte eine bedeutende Türkenhorde von Terzac den Rastelhandel in Prosicekamen gewaltsam aufheben. Da ließ er am 6. Juni den linken Flügel der Angreifer durch eine vom Fähnrich Roknic geführte Abtheilung von 50 Seressanern umgehen, indeß er bei Zutiput aus einem Dreipfünder, den er persönlich zu dirigiren genöthigt war, die Schaar mit Kartätschen beschoß, dann angriff und nach sechsstündigem Gefechte völlig zerstreute. Dieses Mal traf ihn eine matte Kugel in die rechte Brustseite. Noch im nämlichen Jahre wurde er mit Diplom vom 20. März in den ungarischen Adelstand erhoben. 1839 rückte er zum Oberstlieutenant im Walachisch-Banater Regimente, 1845 zum Obersten im 2. Garnisonsbataillon vor. Als solcher war er im J. 1848 Garnisons-Commandant in der Festung Arad. Nach einem Befehl des ungarischen General-Commando sollte er am 19. September g. J. durch Honvéds abgelöst werden und sich mit seiner Besatzungsmannschaft aufs Land begeben. Er durchschaute bald die Absicht dieser Verfügung und obwohl durch Krankheit ans Bett gefesselt, verließ er doch augenblicklich das Lager und eilte zum Festungscommandanten, mit dem er den Beschluß faßte, die Festung unter keinem Vorwande zu räumen. Gleichzeitig traf er mit seinen Officieren energische Maßregeln. Dieses Auftreten des wackeren, dem Kaiser treu ergebenen Soldaten erwiderte das ungarische Landesvertheidigungs-Comité mit dem bestimmten Befehle, daß er sich augenblicklich nach Pesth verfüge und vor dem dortigen Kriegsgericht um so gewisser sich stelle, als er sonst Gefahr laufe, arretirt und füsillirt zu werden. Zu gleicher Zeit aber erhielt er einen vertraulichen Privatbrief des Inhalts: daß, im Falle er sich mit der ihm unterstehenden Besatzungsmannschaft den Ungarn anschließen sollte, ihm sein mit Sequester belegtes Cautions-Capital frei gemacht, ein Geschenk von 22.000 fl. C. M. baar ausgefolgt und seine volle Oberstengebühr als lebenslängliche Pension, oder wenn er fortan dienen wolle, die baldigste Beförderung zum General zugesichert werde. Die auf die Rückseite dieses Briefes mit eigener Hand geschriebenen Zeilen charakterisiren den echten Soldaten seines Kaisers in seiner felsenfesten unerschütterlichen Treue. Sie lauten: „Empfangen durch meine Köchin Regina Lovasz am 25. November 1828, und nachdem ich durch 50 Jahre immer ein Ehrenmann war, so bin ich fest und unerschütterlich entschlossen, meinem Kaiser und der guten Sache treu zu bleiben und eher zu Grunde zu gehen als einen Verrath zu spielen. Dies schwöre ich meinem Gott". Bei der am 4. December erfolgten Stürmung Arads bethätigte er aufs neue den treuen Soldaten. Mit der äußersten Anstrengung und wahrer Todesverachtung

lung vertheidigte er die Festung und rettete sie dadurch seinem rechtmäßigen Herrn und Kaiser. In Würdigung seines wackeren Verhaltens wurde er schon am 17. September 1848 zum Generalmajor befördert, am 2. September 1849 mit dem Ritterkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß mit Diplom ddo. 9. Jänner 1850 in den erbländischen Ritterstand erhoben. Als er 1853, 68 J. alt, starb, gab Seine kais. Hoheit Erzherzog Ferdinand Max dem Helden persönlich das letzte Ehrengeleite.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1853, S. 807: „Nekrolog".

Szillányi, ... (Oberstlieutenant in der ungarischen Revolutionsarmee während der Jahre 1848 und 1849). Aus Ungarn gebürtig. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang vor der Katastrophe von 1848 ist nichts bekannt. In der österreichischen Armee oder in einem kaiserlichen Civilamte hatte er nicht gedient. Im Jahre 1848 tritt er mit einem Male als Oberstlieutenant auf, dann als Chef des Generalstabes, sowie 1849 als Mitunterzeichner der Capitulation Komorns. Er hat sich als Geschichtschreiber dieser Festung und der mit ihrem Falle in Verbindung stehenden Kriegsereignisse in der Revolutionszeit durch das Werk: „Komorn im Jahre 1839 mit besonderem Hinblick auf die Operationen der ungarischen Armee an der oberen Donau und Waag. Mit einer (lith.) Uebersichtskarte der Umgebung von Komorn (in qu. gr. 4°.) und den Facsimiles der hervorragendsten Persönlichkeiten dieser Festung" (Leipzig 1850, Cunow, gr. 8°., VIII und 266 S.) bekannt gemacht. Die unten benannte Quelle weiß über seine weiteren Schicksale nichts zu berichten.

Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., kl. 8°.) Seite 64, Nr. 1668.

Szily von Nagy-Sziget, Anton (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Pesth 1775, gest. zu Zamor in Ungarn am 18. Jänner 1833). Der Sproß einer ungarischen Adelsfamilie, aus welcher bereits im Jahre 1653 ein Johann Szily als Neograder Gerichtstafel-Beisitzer fungirte. Allem Anscheine nach ist er ein Sohn des 1824 im Alter von 84 Jahren verstorbenen Tornaer Obergespans und Septemvirs Joseph Szily aus dessen erster Ehe mit Therese Farkas. Wenigstens weist die Stammtafel der Familie nur diesen einen Anton auf. 1794 trat er in das 1. Hussaren-Regiment ein und diente nun ununterbrochen in einem solchen, zuletzt im zwölften, vom genannten Jahre an bis 1809 an allen Feldzügen theilnehmend. Am 6. Juli 1799 that er sich als Lieutenant bei der Vertheidigung von Offenburg so hervor, daß er bald darauf zum Oberlieutenant und im October 1800 zum Rittmeister befördert wurde. In letzterer Charge machte er den Feldzug 1809 im 12. (Palatinal-) Hussaren-Regimente mit. Bei dem Vorrücken des 7. Armeecorps in das Herzogthum Warschau erhielt er ein Streifcommando, mit welchem er die feindlichen Bewegungen am linken Ufer der Pilica und Weichsel beobachten und dem Armeecommando darüber berichten sollte. Er überschritt am 14. April bei Nowemiasto den erstgenannten Fluß und machte auf seiner Streifung bei Warka einen Officier und 7 Mann zu Gefangenen. Nunmehr von der Stellung des

Feindes unterrichtet, suchte er die Anhöhe von Gora zu erreichen, was ihm nach einem Ueberfall auf den Feind auch glücklich gelang. Bei dieser Gelegenheit nahm er 13 Mann gefangen, erbeutete ein beträchtliches Magazin und hielt seine Stellung trotz der mehrfachen Versuche des Gegners, den verlorenen Posten wieder zu erringen. Nach der Capitulation von Warschau erhielt er wieder das Commando eines Detachements, mit dem er die Weichsel bis an den Einfluß der Pilica sichern, die Brücke bei Gora, deren Brückenkopf vom Feinde eingenommen war, zerstören, die Polen in ihren ausgedehnten Lagern bei Osiok beobachten und überhaupt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Vormarsch unserer Armee gegen Posen unterstützen sollte. Er führte seine Aufgabe mit großer Umsicht und Gewandtheit aus und nahm auf einem nächtlichen Streifzug über Magnuszow bei Ryczywel einen feindlichen Posten von 42 Mann gefangen. Den Feldmarschall-Lieutenant Baron Schauroth setzte er von der Position des polnischen Generals Zajączek, der bei Jozefow ein Lager bezogen hatte, in Kenntniß. Als er am 16. Mai von dem General Bronowatzki den Befehl erhielt, sofort Anstalten zu treffen, daß derselbe mit seiner Brigade die Pilica überschreiten und am 18. ungehindert den Marsch gegen Sandomir antreten könne, übersetzte er in der Nacht des 17. bei Minszow auf einem kleinen Floß die Weichsel und bemächtigte sich dann der uns von dem Feinde früher bei Pilica abgenommenen eilf Fahrzeuge, mit denen die Ueberfahrt der Brigade am 18. stattfinden konnte. Nun setzte Szily seine Streifung fort, bemächtigte sich am 25. der *Ueberfuhr bei Janiszow*, die er, um sich den Rücken zu sichern, in Brand steckte, worauf er sich am 27. dem Corps des Generals Schauroth anschloß. Letzterer sollte Sandomir um jeden Preis nehmen, durch Szily erfuhr er, daß der Feind, welcher 12.000 Mann stark bei Dzikow und Baranow stehe und in der Festung Sandomir eine Besatzung von 6000 Mann liegen habe, unser schweres Geschütz beherrsche und die Verbindungsbrücke auf der Weichsel hergestellt sei. Unter solchen Verhältnissen war General Schauroth nicht in der Lage, die Festung zu forciren, sondern bemüssigt, weitere Befehle einzuholen und die Weichsel oberhalb Nowemiasto und Klimentow zu übersetzen. Szily aber erhielt den Befehl, mit einer Schwadron Kaiser-Huszaren die Vorpostenkette zu beziehen und den Abmarsch des Schauroth'schen Corps vor dem Feinde zu verbergen. Als nun dieser am 31. Mai mit starker Cavallerie eine Recognoscirung unternahm, hielt sich Szily gegen die Uebermacht durch kluge Dispositionen und persönliche Bravour viele Stunden und erst als er gewahrte, daß die feindliche Infanterie ihn zu umgehen beabsichtige, zog er sich, von derselben verfolgt, mit seiner kleinen Abtheilung nach Klimentow und Opatow zurück. Um aber die Defiléen bei Opatow zu sichern und die Verbindung gegen Staszow, wo ein beträchtliches Magazin blos von einer Compagnie bewacht war, zu unterstützen, stellte er sich bei dem genannten Orte auf und hielt mit großer Bravour den Angriff des ihm weit überlegenen Feindes ab, der mit Zurücklassung mehrerer Todten zuletzt auch geworfen wurde. Am 1. Juli rückten die Polen in der Stärke von 700 Mann Cavallerie und 1000 Mann Infanterie mit mehreren Geschützen gegen

Opatow vor. Szily legte sich mit seiner Schwadron bei Rzeczyca Borna in den Hinterhalt, den Angriff ruhig abwartend. Am 8. Juli wurden die Polen attaquirt, aus dem Defilé bei Ostrowiec geworfen und verfolgt, und als sie sich eben in ihrer zweiten Position formiren wollten, brach Szily aus seinem Hinterhalt hervor und hieb in die feindliche überlegene Cavallerie so tapfer ein, daß diese in voller Verwirrung auf ihre eigene Infanterie zurückfiel, welche nun in völlige Unordnung gerieth und überdies durch das wirksame Feuer unserer Geschütze schwer geschädigt wurde. Dann zogen sich die Polen in ihre Verschanzungen zurück. Als am 12. Juli der feindliche Angriff auf unser Armeecorps erfolgte, leistete Szily bei der Bestürmung des von Polen stark besetzten Ortes Mościska mala neuerdings ausgezeichnete Dienste. Er nahm den Ort und machte 63 Mann zu Gefangenen. Nun rückte der Feind, durch Infanterie, Cavallerie und Kanonen ansehnlich verstärkt, abermals gegen Mościska mala vor, aber Szily durch eine halbe Schwadron unterstützt, stellte sich entschlossen dem Angriffe entgegen und warf sieben hartnäckige Attaken des Feindes, der um jeden Preis in den Besitz des Ortes gelangen wollte, entschieden zurück. Als seine Leute bereits alle Munition verschossen hatten, fochten sie bei dem auf den Abend festgesetzten Hauptangriffe mit dem bloßen Säbel und behaupteten ihre Position. Diese aber war insoferne von Wichtigkeit, als durch sie die Ueberflügelung unseres Armeecorps, das in der Frontlinie mit den beständigen Angriffen des Feindes vollauf beschäftigt war, verhindert wurde. Szily selbst entwickelte bei diesem Kampfe die Tapferkeit eines Helden; nachdem die Polen bereits geworfen waren und über die Brücke verfolgt wurden, traf ihn bei der letzten, nur mit dem Säbel in der Faust ausgeführten Attake seiner Leute eine Musketenkugel so schwer in der linken Achsel, daß er auf dem Pferde zusammenbrach. Aber bald raffte er sich wieder auf und die ganze Lage überschauend, gab er mit voller Geistesgegenwart die zum entscheidenden Siege erforderlichen Befehle. Noch im Juli desselben Jahres wurde er zum Major ernannt und bei der Békéser Insurrections-Cavallerie eingetheilt, außerdem aber mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Er diente nur noch wenige Jahre. Schon im Juli 1811 trat er nach 18jähriger Dienstleistung in den Ruhestand über, den er noch 22 Jahre genoß, da er im Alter von 58 Jahren starb.

[Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Teschen 1880 u. f., Prochaska, gr. 8°.) Band II, Seite 239 (Jahr 1809), Seite 241 (Jahr 1810). — Derselbe, Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Husзaren", S. 313 und 314. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 734

Noch sind folgende Personen des Namens Szily anzuführen: 1. **Andreas** (gest. 1682). Aus der im Oedenburger Comitate ansässigen Familie Szily von Felsö-Szopor, zu welcher auch Franz und Johann [S. 188, Nr. 3 und 4] gehören. Im Jahre 1654 Pfarrer in Püspöky, wurde er Domherr zu Gran, dann Cantor des Capitels daselbst und zuletzt Weihbischof von Scopa, als welcher er auch starb. Er errichtete eine Stiftung für drei Cleriker im Seminar des h. Adalbert. Im Druck erschienen von ihm einige Predigten in ungarische

Sprache [Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856, die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, J. Beimel et B. Kozma, gr. 8⁰.) p. 157.] — 2. **Coloman** Szily (geb. zu Izsák bei Pesth am 29. Juni 1838). Nachdem er seine Studien in Pesth beendet hatte, widmete er sich ganz dem naturwissenschaftlich-mathematischen Fache, in welchem er dann als Lehrer wirkte. Später wurde er Professor der mathematischen Physik und analytischen Mechanik am Pesther Polytechnicum, überdies fungirt er gegenwärtig noch als Mitglied der Staats-Control-Aichungs-Commission, des Landes-Unterrichtsrathes für das mathematisch-physikalische Fach und als wirkliches Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften. Ferner ist er Mitglied der 1841 von Paul Bugat gegründeten naturwissenschaftlichen Gesellschaft, welche 1868 nur 600 Mitglieder aufzuweisen hatte, heute dagegen deren 4800 zählt. Im Jänner 1877 wurde er zu ihrem Secretär gewählt. Im Jahre 1870 übernahm er die Redaction des bei Kilian in Pesth erscheinenden „Természettudományi közlöny“, d. i. Naturwissenschaftliches Organ, einer in Monatsheften erscheinenden Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Wissenschaften. Mit Lorand Baron Eötvös und Sztoczek ist er Hauptredacteur der „Mathematikai és természettudományi közlemények“, d. i. Mathemathische und naturwissenschaftliche Mittheilungen, welche die königlich ungarische Akademie der Wissenschaften herausgibt, und seit 1876 redigirt er in Gemeinschaft mit Hunyady, König, Krusper, Sztoczek und Wartha die unter dem Titel „Müegyetemi lapok“, d. i. Polytechnische Blätter, erscheinende Monatsschrift des Pesther Polytechnicums. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten nennen wir: in Poggendorff's „Annalen“: „Das Hamilton'sche Princip und der zweite Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie“ [Band CXLV, 1872, S. 295]; — „Das dynamische Princip von Hamilton in der Thermodynamik“ [Bd. CXLIX, 1873, S. 74], in englischer Uebersetzung im „Philosophical magazine“ (London 1872, 42. Heft); — „Der zweite Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie, abgeleitet aus dem ersten“ [Ergänzungsband VII, S. 154], gleichfalls in englischer Uebersetzung im „Philosophical magazine“ (1870, Jänner-Heft); — in der fran-

zösischen Zeitschrift „Les mondes
la durée de la chute des planè
le soleil“ [XXVII Vol.]; — un
von Paul Hunfalvy herausgegeb
terarischen Berichten aus Ungarn“
(1877): „Unsere Thätigkeit auf dem
der Naturwissenschaften im letzte
zehnt“, worüber die „Allgemeine
1877, Beilage Nr. 331, ausführlic
erstattet. Seine Arbeiten in ma
Sprache führt die von Szinnye
Vater und Sohn herausgegebene
theca hungarica historiae natu
matheseos“ auf. [Bibliotheca
rica historiae naturalis et mathes
gyarország természettudományi é
matikai könyvészete 1472—1875,
tették Szinnyei József és Dr
nyei József (Budapesth 1878,
Sp. 761. — Magyarország é
világ, d. i. Ungarn und die gr
(Pesther illustr. Blatt) 1875, Nr.
Porträt. Ebenda.] — 3. **Franz**
Ungarn 1735, gest. am 23. Mai 18
der Familie Szily von Felső-S
welcher auch Andreas [S. 187,
angehört. Dem geistlichen Stande
mend, wurde er 1785 Pfarrer
Péter, später Vice-Erzdiakon. I
1815 erhielt er in Preßburg, am 7.
1820 in Gran ein Canonicat. Dar
er Custos des Capitels daselbst.
81 Jahre alt, eine Stiftung für di
Szent-Péter, Bagota und Gyalla,
solche für den Cooperator der Pfar
Péter hinterlassend. [Memoria
Strigoniensis anno 1856, die 31.
consecratae (Pestini 1856, J. B
Bas. Kozma, Lex.-8⁰.) p. 184.] —
hann Szily (geb. 1735, gest. am
ner 1799). Der Familie Szily vo
Szopor, wie Andreas [S. 187
und Franz [siehe oben, Nr. 3] ange
widmete sich dem geistlichen Beru
Domherr in Oedenburg und am 17.
1777 Bischof von Steinamanger. al
er ein ganz entschiedenes Mitglied
tenden Kirche war und energisch di
schen Interessen in Ungarn schützte.
er sich als einer der heftigsten G
josephinischen Toleranz in Ungarn,
bei der Gerichtstafel zu Güns
1782 zwei akatholische Accessisten
und nach der lutherischen Schwur
Eid genommen wurden, beschwe

im März genannten Jahres auf das entschiedenste darüber bei der ungarischen Hofkanzlei. Durch Staatsrath von Löhr [Bd. XV, S. 396] wurde die unverweilte Vorladung des Bischofs vor das Ofener Statthalterei-Gremium und eine gründliche Untersuchung seines Gebarens beantragt, und da sich die übrigen Staatsräthe beistimmten, so verurtheilte Kaiser Joseph II. den Bischof zu dieser Procedur. Unsere Quelle bemerkt aber hinsichtlich dieses Vorganges: „daß die Mitglieder des josephinischen Staatsrathes sich im Principe mehr zu der vom Bischofe Szily vertretenen Anschauung als zu des Kaisers schroffer Auffassung hinneigten". Nach Josephs II. Tode 1792 erhielt Szily die geheime Rathswürde, die ihm wohl unter diesem Monarchen kaum zu Theil geworden wäre. Im Druck erschien von ihm: „Instructio Venerabilis Cleri Sabariensis, quam in primo ad episcopatum suum recens erectum aditu edidit an. 1777" (Vindobonae, 4⁰., 137 S.); — „Szent István első keresztyén Magyar király etc.", d. i. St. Stephan der erste christliche König Ungarns (Wien 1798, Hummel, 8⁰.). Der Bischof, der die Interessen und die Wohlfahrt seiner Kirche mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln förderte, starb im Alter von 64 Jahren. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 4⁰.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 152 und 153 S. 823, im Aufsatze: „Denkmale der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus". Von Dr. L. Hohenegger. — Der österreichische Staatsrath (1760 bis 1848). Eine geschichtliche Studie, vorbereitet und begonnen von Dr. Karl Freiherrn von Hock... Fortgesetzt und vollendet von Dr. Hermann Ign. Bidermann (Wien 1879, Braumüller, gr. 8⁰.) S. 356.]

Szinessy oder auch **Schiller-Szinessy**, Salomon Marcus (Rabbiner, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang fehlen zuverlässige Nachrichten. So viel ist gewiß, daß er um die Mitte der Vierziger-Jahre Rabbiner in Eperies war. In dieser Stadt war die orthodoxe Partei in der jüdischen Bevölkerung sehr zahlreich, und Szinessy, der einer äußerst progressistischen Richtung angehörte, überwarf sich mit der Gemeinde und legte seine Stelle nieder, Ort und Land verlassend. Er begab sich zunächst nach England und soll in Manchester ein Rabbineramt angenommen haben. Aber auch von da trieb es ihn nach einiger Zeit fort, und er schiffte sich nach Amerika ein. Doch selbst in der neuen Welt war seines Bleibens nicht lange, er kehrte nach England zurück, und seine bisherige kirchliche Stellung mit einer weltlichen vertauschend, hielt er an der Universität Cambridge Vorträge über die hebräische Sprache und andere orientalische Idiome und ihre Literatur. Zwölf Jahre versah er seine Stelle ohne pecuniäre Entschädigung, endlich im April 1879 ernannte ihn die Facultät zum ordentlichen Professor der vorerwähnten Fächer. Schiller-Szinessy wäre somit der erste Jude, der in England eine Universitäts-Lehrkanzel bekleidet: denn der vor einigen Jahren als Professor des Sanskrit an der Londoner Universität verstorbene Dr. Goldschmidt war früher wohl auch Jude, mußte aber, um das besagte Lehramt zu erlangen, dem jüdischen Glauben entsagen. Szinessy gab bereits während seines Rabbinates in Eperies mehrere Schriften heraus, und zwar: „Die Befreiung durch unseren Glauben. Gottesdienstlicher Vortrag im Tempel der Israeliten zu Eperies gehalten" (Leipzig 1844, 8⁰.); — „Der Bund Gottes mit Israel. Gottesdienstlicher Vortrag zur ersten Confirmationsfeier im Tempel zu Eperies" (Leipzig 1845, 8⁰.); — „Tendenz, Richtung, Gesinnung und Geist der zweiten Rabbinerversammlung zu Frankfurt a. M." 1. und 2. Heft (Leipzig 1845 und 1846, 8⁰.); — „Befördert das Wohl des Vaterlandes" Predigt u. s. w. (ebd. 1846); — „קודשבשם. Die Heiligung

des göttlichen Namens", ein Kanzelvortrag u. s. w. (Leipzig 1846, 8°.). Ob Szinessy auch in England, und zwar auf dem Gebiete der orientalischen Sprachwissenschaft, welche er eben lehrt, schriftstellerisch thätig gewesen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Fürst (Julius Dr.) Bibliotheca judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur einschließlich der über Juden und Judenthum veröffentlichten Schriften u. s. w. (Leipzig 1863, Wilhelm Engelmann, 8°.) Bd. III, S. 272.

Szini, Karl (Schriftsteller, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ein zeitgenössischer ungarischer Schriftsteller, der sich insbesondere durch ein paar Sammlungen ungarischer Lieder bekannt gemacht hat. Die Titel seiner im Druck erschienenen Schriften sind: *„Dalos-könyv"*, d. i. Liederbuch (Pesth 1864, Hartleben, 16°., 161 S.); — *„A magyar nép dalai és dallamai"*, d. i. Die Melodien und Lieder des ungarischen Volkes, 4 Hefte (ebd. 1865, gr. 8°., 219 S.); — *„Magyar birodalom. Javaslat a magyar kérdés megoldására"*, d. i. Das ungarische Reich. Ein Vorschlag zur Lösung der ungarischen Frage (Pesth 1866, Gust. Heckenast, gr. 8°., 60 S.); — *„Lampas"*, d. i. Die Laterne, 1. Heft (Pesth 1869, 16°.), — und *„Vörös könyv. Első, második és harmadik füzet"*, d. i. Das rothe Buch, 1., 2. und 3. Heft (Pesth 1869, Selbstverlag, 12°.).

Handschriftliche Notizen.

Szinnyei, Joseph, Vater (ungarischer Bibliograph, geb. in Komorn am *18. März 1830*). Von bürgerlichen *Eltern.* Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf den Schulen in seiner Vaterstadt und zu Neutra, auf der Universität Budapesth und als Hörer der Rechte an der Akademie zu Raab. Als sein Vaterland von der Bewegung des Jahres 1848 ergriffen wurde, trat er in die Reihen der Honvéd, und nachdem er als Oberlieutenant in der Festung Komorn capitulirt hatte, fand er Beschäftigung bei einem Advocaten in Preßburg, bis er 1872 zum Custos an der Budapesther Universitätsbibliothek ernannt wurde, in welcher Eigenschaft er noch zur Stunde amtlich und literarisch thätig ist. Bisher hat er folgende Schriften herausgegeben: *„Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos repertóriuma. A. m. tudom. akadémia megbízásából. I. osztály: Történelem és annak segédtudományi. 1. kötet: Hazai folyóiratok, évkönyvek, naptárak és iskolai értesitvények repertóriuma 1778—1873"*, d. i. Repertorium der ungarischen Wissenschaft in vaterländischen und ausländischen Zeitschriften. Im Auftrage der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Erste Abtheilung. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. 1. Band, Repertorium der vaterländischen Zeitschriften, Jahrbücher, Kalender und Schulprogramme. 1778—1873 (Budapest 1874, Lex. 8°., XXIV S. und 1486 Sp.); — *„Hazai és külf. folyóir. m. tud. repertóriuma. II. osztály. Természettudomány és mathematika. 1. Kötet. Hazai szaklapok, folyóiratok, évkönyvek, naptárak és iskolai értesitvények repertóriuma 1778-tól 1874ig"*, d. i. Repertorium u. s. w. Zweite Abtheilung. Naturwissenschaft und Mathematik. 1. Band. Repertorium der vaterländischen Zeitschriften, wie oben, 1778—1874 (Budapest 1874, Lex. 8°., XIV S. und 1680 Sp.), —

odalmunk 1846—1849ben“,
sere Zeitungsliteratur in den
848 und 1849 (Budapest 1877)
bdruck aus dem 2, 3. und 4.
s „Magyar könyv Szemle“,
arische Bücherrevue, welche der
kar des ungarischen National-
Dr. Wilh. Fraknoi mit Szin-
rausgibt; — in Gemeinschaft
n Sohne Dr. Joseph Szin-
Bibliotheca hungarica histo-
ralis et matheseos. Magyar-
mészéttudományi s mathema-
yvészete 1472—1875“, d. i.
e naturwissenschaftliche und ma-
e Bibliographie (Budapest
Verlag der königlich ungari-
rwissenschaftlichen Gesellschaft.
008 Sp.), worüber P. Hun-
„Literarische Berichte aus Un-
. Bd., S. 622) eine ausführ-
eige bringen. Außer diesen
z erschienenen Schriften besorgt
ei das literarhistorische Reper-
r einzelnen Hefte des von Lud.
e. L. Aigner) herausgegebenen
“, d. i. Der Beobachter, Mo-
für Literaturgeschichte, und hat
denen Werken und Zeitschriften
Artikel, wohl über ein halbes
veröffentlicht, von denen wir
ere anführen: „Szinnyei
honvédfőhadnagy 1848—49-
lójából“, d. i. Aus dem
des Honvéd-Oberlieutenants
Szinnyei in den Jahren
abgedruckt in dem von Emerich
herausgegebenen „Honvédek
d. i. Honvédbuch; dann die
„Vasárnapi ujság“, d. i.
-Zeitung: „Hirlapirodalmunk
-ik században“, d. i. Unsere
teratur im 18. Jahrhundert
r. 33, 34]: — „Hirlapiro-

dalmunk a XIX-ik században“, d. i. Unsere Zeitungsliteratur im 19. Jahrhundert (1801—1853) [1863, Nr. 8 bis 11; 1864, Nr. 6—10; 1865, Nr. 1—9 und 43—53; 1866, Nr. 43 bis 48]; — „Adatok Rév-Komárom halászatához“, d. i. Beiträge zur Fischerei von Komorn [1863, Nr. 14 und 15]; — „A rév-komaromi földsengesekről“, d. i. Von den Komorner Erdbeben [1863, Nr. 23—25]; — „As irás történetéből“, d. i. Zur Geschichte der Schrift [1866: Nr. 38 und 39]; „Az irás és eszközei“, d. i. Die Schrift und ihre Werkzeuge [1868; Nr. 23—25]. Auch stellt Szinnyei seit 1869 im „Vasárnapi ujság“ die Statistik der ungarischen periodischen Presse zusammen. Er kann füglich als der Vater der ungarischen Bibliographie bezeichnet werden, denn was vor ihm in dieser Richtung geleistet worden, ist höchst unzulänglich, ja kaum nennenswerth. Was z. B. Danielik und Ferenczy in ihrem so gut gemeinten und in Ermangelung besserer Arbeiten auch brauchbaren Werke: „Magyar irók“, d. i. Ungarns Schriftsteller, bibliographischerseits gesündigt haben, mag hier nicht erörtert, aber doch erwähnt werden, um Szinnyei's Arbeiten im Hinblick auf Bibliographik vollends zu würdigen. Seine bibliographischen Schriften, von denen auch die „Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos“ von der ungarischen Akademie mit einem Preise von 60 Ducaten gekrönt wurde, sind mustergiltig und geben den besten Werken des Auslandes, worin namentlich die Deutschen und Engländer voranstehen, nichts nach. Zu bedauern bleibt es nur, daß die „Bibliotheka hungarica historiae naturalis“ durch Beifügung etwa einer lateinischen Uebersetzung der

Büchertitel und Zeitungsartikel, sowie der beigegebenen kurzen biographischen Notizen nicht dem gelehrten Publicum überhaupt zur ungehinderten Benützung offen steht und dadurch nur auf ungarische Gelehrte beschränkt ist. Welchen Reichthum uns Szinnyei in dem genannten Werke erschließt, wird aus nachstehenden Angaben über den Inhalt desselben erhellen. Dieser umfaßt im Ganzen 4249 vaterländische und 729 ausländische, zusammen 4978 Schriftsteller; 3811 ungarische und 5101 in fremden Sprachen (böhmisch, bulgarisch, croatisch, dänisch, deutsch, englisch, französisch, griechisch, hebräisch, lateinisch, polnisch, rumänisch, ruthenisch, schwedisch, serbisch, slovakisch und spanisch) abgefaßte Schriften, also zusammen 8912, von denen 106 Nummern auf ungarische und 28 Nummern auf fremdsprachige Zeitschriften entfallen; — endlich 2834 Abhandlungen. Ein achtunggebietendes Material, dessen mustergiltige Bewältigung beiden Autoren (Vater und Sohn) zur Ehre gereicht und das als Werk nicht nur eine einzig dastehende Zierde der heimischen, sondern auch den besten derartigen Arbeiten jeder anderen Literatur ebenbürtig ist. — Sein Sohn, gleichfalls **Joseph** mit Vornamen, (geb. in Preßburg am 26. Mai 1857) studirte daselbst und in Budapesth und erlangte die philosophische Doctorwürde. Mit seinen Eltern übersiedelte er nach Pesth, wo er auf literarhistorischem und bibliographischem Gebiete in verdienstlichster Weise thätig ist. Der in Gemeinschaft mit seinem Vater bearbeiteten „Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos" wurde bereits oben gedacht. Selbständig gab er heraus: *„Irodalmunk története 1711—1772"*, d. i. Geschichte unserer (der ungarischen) Literatur von 1711—1772 (Budapest 1876); — *„A magyar irodalom-történet-irás története"*, d. i. Geschichte der ungarischen Literaturhistorie (ebd. 1877). Ferner übersetzte er Dr. A. Flegler's „Geschichte der ungarischen Geschichtschreibung" und E. Sayous' „Die Quellen der ungarischen Geschichte", welche beiden Schriften 1877 in Budapesth erschienen. In ungarischen Fachblättern aber veröffentlichte er mehrere literarhistorische Essays, die besonders interessante Episoden der ungarischen Literatur kritisch-ästhetisch beleuchten. Wir nennen davon in der von Ludwig Abafi redigirten Monatsschrift für Literaturgeschichte: „Figyelö", d. i. Der Beobachter, die Artikel: „David Czvittinger" [Bd. II, 1877, 1. Heft]; — „Die ersten systematischen Bearbeiter der ungarischen Literatur" [ebd., 3. Heft]; „Beginn der Kritik in der ungarischen Literaturgeschichte" [ebd., 4. Heft]; — „Literarhistorische Monographien" [ebd., 5. Heft]; — „Franz Toldy" [Band III, 1878, 1. Heft]. Im „Magyar Nyelvör", d. i. Ungarischer Sprachwart, Monatschrift. Im Auftrage der sprachwissenschaftlichen Commission der ungarischen Akademie der Wissenschaften, redigirt von Gabriel Szarvas: „Végtére Véghetetlen", d. i. Endlich und unendlich [Bd. VII, 1878, 3. Heft]; — „Ungarische Worterklärungen" (Kancsol, Kandi u. s. w.) [Bd. VIII, 1879, 6. Heft]; — „Taval" (d. i. Das Vorjahr) [ebd., 5. Heft]. Eine Abhandlung über wissenschaftliche Literatur und Kunst in Ungarn von der Thronbesteigung des Königs Matthias bis zur Schlacht bei Mohács reichte er im Jahre 1877 der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften ein, welche derselben einen Preis von 60 Ducaten zuerkannte. Mittlerweile dürfte diese Arbeit auch

in den Akademieschriften abgeein.

ar irók névtára. Életrajzi és észeti adatok gyűjteménye. Szerk. nich Károly és Dr. Vutkovich r, d. i. Magazin der ungarischen ifteller von Karl Moennich und Alex. Vutkovich (Preßburg 1876) 6. — Magyarország és nagy g, d. i. Ungarn und die große Welt. it von Dr. Adolph Ágai (Pesth.) 1876, Nr. 13.

trät. Ebenda.

nyey, Paul von (Maler, geb. garn, Geburtsjahr unbekannt). oß. Ueber Lebens- und Bildungss offenbar noch jungen Künstlers, er ungarischen Adelsfamilie entliegen keine Nachrichten vor. eint seine Ausbildung in der nst zu München erhalten oder selbst fortgesetzt zu haben. Im 870 stoßen wir zum ersten Male Ausstellung des Künstlerhauses auf ein Bild von seiner Hand: tang". Dann waren im Münkunstverein von ihm zu sehen m September: „Ein besetztes hen vor dem Starnbergersee", zwei Dämchen davor; — im No- „Ein lauschiges Lieblingsplätzber welches ein Kunstkritiker die acht: „Der Himmel reine Rosenüben) Brühe". Anläßlich des im ner Kunstverein ausgestellten Bilne Landpartie" schreibt aber ein tiker wörtlich: „Vor diesem eht die Kritik, die keine Satire will, völlig rathlos. Bildete nicht ein Glied in der Kette dernen Naturalismus, so wäre ich mit Stillschweigen zu überAber wo es sich um ein Princip muß sie und wenn auch ein fendes Urtheil sprechen. Das Bild läßt sich nicht so beschreiben, daß der Leser davon einen klaren Begriff erhält. Es gibt keine Worte, welche den die Augen verwundenden grellen Farbentönen entsprächen. Nehmen Sie das giftigste Gelbgrün für diese Wiese, das impertinenteste Blau für den Aether, das schneidigste Braungelb für Männertoilette, daneben einen förmlichen Klecks von weißer und einen anderen detto von rosenrother Farbe, so haben Sie eine annähernde Vorstellung von dieser Landpartie. Daß dem Maler das, was wir Pedanten Composition nennen, keine Beschwerde machte, versteht sich von selbst. Wie Männlein und Weiblein im Grase lagen, so wurden sie frischweg gemalt. Was braucht es auch mehr?" — So die unten bezeichnete Quelle. Das ist dieselbe scheußliche Richtung in der künstlerischen Behandlung der Natur, wie sie ein Berliner Schmierer Namens Liebermann in Behandlung biblischer Stoffe in dem berüchtigten Bilde: „Christus im Tempel" eingeschlagen. Nebenbei sei bemerkt, nie haben christliche Künstler in ihren Darstellungen eines Moses oder Abraham, und wie alle Juden des alten Testamentes heißen, in ihren Gemälden ein solches Attentat auf Kunst und Religion verbrochen, wie es dieser jüdische Anstreicher auf die erhabenste Gestalt des Christenthums, auf den Erlöser der Menschheit gewagt.

Zeitschrift für bildende Kunst, herausgegeben von Lützow (Leipzig, Seemann, 4°.) Beiblatt VIII, S. 448.

Szirmay de Szirma, Anton (Staatsmann und Geschichtsschreiber, geb. zu Eperies 20. Jänner 1747, gest. zu Szinyér 19. September 1812). Ein Sohn des Gerichtstafelbeisitzers Georg aus dessen Ehe mit Katha-

rina Bartóthy. Im Jahre 1762 poeta laureatus, beschloß er 1765, zum Magister der Philosophie und der freien Künste promovirt, seine akademischen Studien. Dann dem öffentlichen Dienste sich widmend, wurde er 1773 Notar der Zempliner Gespanschaft, 1777 Obernotar, 1785 Beisitzer der königlichen Gerichtstafel, 1787 Hofrath und Präsident der Theißer Gerichtstafel. Von 1790 bis 1796 fungirte er als Abgeordneter des Zempliner Comitates im ungarischen Landtage. In einem Artikel über die Darstellung seines Wirkens heißt es wörtlich: „Er widmete sein ganzes Leben dem Dienste des Vaterlandes und als fleißiger Forscher, Sammler und Gelehrter der Beförderung der Wissenschaften, die durch mehrere seiner trefflichen und in ihrer Art classischen Werke bereichert wurden. Als Mensch, Staatsmann und Gelehrter gleich schätzbar und von seinen Zeitgenossen geachtet, trug er nicht wenig zur genaueren Kenntniß seines Vaterlandes, sowie seines herrlichen Geschlechtes bei, deren beider Geschichte in vielfacher Berührung von seiner Meisterhand dargestellt, ihm den Dank aller seiner Angehörigen, sowie jedes warmen Vaterlandsfreundes für immer verbürget". Die Titel der Schriften Szirmay's sind: *„Notitia historico-politico-oeconomica Montium et locorum viniferorum Comitatus Zemplinensis“* (Cassoviae 1798, 8°., 207 S.); — *„Notitia topographico-politica I Comitatus Zemplinensis; edita et indicibus provisa industria Martini Georgii Kovachich Senquiciensis“* (Budae 1803, 8°., 485 S.); — *„Notitia historica Comitatus Zemplinensis edita et indicibus provisa etc., ut supra... cum tabula geographica Comitatus“* (Budae 1804, 8°., 371 S.); — *„Notitia politica, historica, topographica I. Comitatus Ugochiensis edita et indicibus provisa, ut supra...“* (Pestini 1805, 8°., XV und 202 S.); — *„Hungaria in Parabolis sive Commentarii in adagia et dicteria Hungarorum per Ant. Szirmay... Poetam laureatum historico jocose conscripti. Edidit M. G. Kovachich ad Jos. Benedictum Konde de Pokatelek* (Budae 1804, 8°., 150 S.; editio altera priore longe auctior et emendatior (ib. 1807, 8°., 174 S.); — *„Magyarázattya azon szóknak mellyek a magyar országi polgári 's törvényes dolgokban elő fordúlnak, némelly rövidebb formákkal... sive Glossarium vocum in politicis ac juridicis negotiis Regni Hungariae occurrentium cum formulis brevioribus“* (Cassoviae 1806, Ellinger, 8°., 189 S.); — *„A tokaji, vagyis hegyalyai szőllőknek ültetéséről, jó mivéléséről a szüretelésről a boroknak csinálásáról...“* (Pesth 1810, M. Trattner, 8°.). Ferner gab er unter dem Pseudonym Eleutherius Pannonicus heraus: *„II. József az Elizion mezején“*, d. i. Joseph II. in den elysäischen Feldern (Pesth 1790) und übertrug die Schrift des ungarischen Hofagenten Jos. Kereszturý: „Leopold II. König von Ungarn nach der Ansicht Eleutherius' eines jungen Propheten" ins Ungarische und ließ sie unter dem Titel: „II. Leopold Magyar király, Eleuterinek egy magyar Prófétának látása szerént" 1790 zu Preßburg erscheinen. Ueberdies schrieb er eine Geheimgeschichte seiner Zeit, welche in einem Quartbande unter dem Titel: „Fragmenta historiae secretae sui temporis“ in der Handschriftensammlung des ungarischen National-

Museums zu Pesth unter Nr. 374 (75 S.) aufbewahrt wird und mancherlei Curiosa und schätzenswerthe Beiträge zur Geschichte der ungarischen Zustände in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthält. Aber auch seiner Familie hinterließ er ein für die Geschichte derselben, sowie für die des Landes, in welchem sie eine so hervorragende Rolle spielte, höchst werthvolles Andenken in der von ihm niedergeschriebenen Schrift: „A Szirmay Nemzetségnek történetei“, d. i. Begebenheiten der Szirmay'schen Familie, welche wohl im Familienarchiv liegt. Szirmay war zweimal verheiratet, zuerst mit Anna Pinter, dann mit Fani Freiin von Ghillányi. Sein Sohn aus erster Ehe Joseph (geb. 1781) war Abgeordneter des Zempliner Comitates im ungarischen Landtag; sein Sohn zweiter Ehe Anton (geb. 1785) Gerichtstafel-Beisitzer.

[(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 60, S. 339 und 339. — Ridler's Fortsetzung desselben, 1831, S. 500. — (Schwaldopler), Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts“]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°.) III. Jahrgang (1803), S. 835. — Felsö-Magyar országi Minerva, d. i. Oberungarische Minerva (1825), 3. Heft, S. 349 u. f. — Figyelö, d. i. Der Beobachter. Monatsschrift für Literaturgeschichte, redigirt von Ludwig Abafi (Budapesth, L. Aigner, 8°.) Bd. III (1877) 3. (August-) Heft, B. Bajda: „Anton Szirmay und seine „Hungaria““. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender Band) S. 322. — *Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal*, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 751.

Porträt. Kupferstich ohne Angabe des Stechers, Medaillon in einem Kranze von Feldfrüchten und Reben. Umschrift: „Antonius Szirmay de Szirma. Sac. Caes. et Reg. Apost. Majest. Consiliar. Aulicus. MDCCC“. In einer mit Emblemen der Justiz und der Musik am oberen Rande belegten Steinplatte: „Sinceri. Hoc. Animi. monimentum. | et. pignus. amoris. excusa. posuit. | Scriptoris. imagine. cultor. | Darunter mit kleinerer Latein-Cursivschrift: „Martin. Georg. Kovachich. Phil. Doctor. | Exc. Cam. Regest. Comit. Zempl. Assessor“. Daneben auf einer aufgerollten Papierrolle: „Elegiae, Poemata | Codex de Delictis | Ellenchi Archivi | Tomi XVII | Notitia historic. | Politica topogr. | Comit. Zemplin. | Montium Tokay.]

I. **Zur Genealogie des ungarischen Adels- und Grafengeschlechtes Szirmay de Szirma.** Die Szirmay, deren Name auf Syrmien als ihr Stammland hinweist, sind ein ungarisches Adelsgeschlecht, das in der Zempliner, Ungher, Borsoder und Ugocser Gespanschaft seit Jahrhunderten ansässig, sich durch die unerschütterliche Treue, mit der es in dem von Bürgerkriegen durchwühlten Lande an seinem angestammten Könige gehalten, vor vielen immer hervorgethan hat. Sein Ursprung reicht ins 13. Jahrhundert zurück, in welchem ein tapferer Held Namens **Raak** — was auf deutsch Krebs bedeutet, welches Thier die Szirmay auch in ihrem Wappen führen — urkundlich nachgewiesen ist. Derselbe nahm mit einer Schaar von Brüdern und anderen nahen Verwandten, 38 an Zahl, an der Tatarenschlacht am Sajó rühmlichsten Antheil und fiel in derselben an der Seite seines Königs, um dessen geheiligte Person er mit den Seinen sozusagen eine lebendige Brustwehr gebildet hatte. Von Raaks drei Söhnen **Ottobor, Cheburka** und **Janus** (1243), welche König Béla IV. für den Heldentod des Vaters mit großen, am Sajóflusse gelegenen Ländereien beschenkte, erbaute der Letztere auf diesem Grunde eine feste Burg, welche er Zirma nannte. Diesen Namen, der sich im Laufe der Jahrhunderte in der Schreibung in Szirma und Szirmay umgestaltete, führt seither die Fa-

milie. Janus und sein Bruder Ottobor — Cheburkas Nachkommen erloschen bereits in dessen Kindern — sind die Stifter der beiden Hauptstämme, in welche sich das Geschlecht der Szirmay theilte. Des Ersteren Sohn, **Johann**, machte sich um 1260 in Borsod ansässig, und von ihm geht in ununterbrochener Reihe, mehrere Nebenlinien bildend, der Borsoder Stamm des Hauses Szirmay aus, während von Ottobors Enkel **Nicolaus** (1295 — 1300), welcher Obergespan des Ugocser Comitates war, sich der Ugocser Stamm bis auf die Gegenwart fortsetzte. Der Stifter der gräflichen Nebenlinie des Borsoder Hauptstammes ist der berühmte **Stephan** Szirmay (gest. 1711), der erste Freiherr und zugleich erste Graf seines Hauses. Ursprünglich evangelisch, trat er, um seine Freiheit wieder zu erlangen, von den Jesuiten eingeschüchtert, zur katholischen Religion über. In dem von ihm gegründeten Majorate konnten, einer in der Stiftungsurkunde ausgesprochenen Bestimmung gemäß, nur katholische Familienglieder nachfolgen. Da nun seine Ehe mit Susanna Csödönffy kinderlos blieb, sein zunächst erbberechtigter Bruder **Nicolaus** (gest. 1720) aber, ein eifriger Protestant, unter keiner Bedingung von seinem Glauben lassen wollte, so ergriff Stephan, um sein Majorat aufrecht zu erhalten, das Auskunftsmittel der Adoption und nahm seinen Neffen Thomas Dessewffy, der sich fortan den Namen Szirmay beilegte, an Kindesstatt an. Somit ist die gräfliche Linie der Szirmay katholisch, während die übrigen evangelisch geblieben sind. Iván Nagy gibt im zehnten Bande seines Werkes über Ungarns Adelsfamilien auf sechs Stammtafeln eine ausführliche Uebersicht des Wachsens und der verschiedenen Verzweigungen dieses Geschlechts. Seine Darstellung weicht hie und da von jener der deutschen Genealogen ab, was bei den denkwürdigen Sprossen des Hauses Szirmay unter **Johann** [S. 201, Nr. 11) ausführlicher erörtert wird. Aus seinen Stammtafeln ist auch der Familienstand der heutigen Grafen Szirmay nicht ersichtlich. Ich habe daher meiner Darstellung eine Tafel desselben beigelegt. — Wie schon bemerkt, haben die Szirmay seit jeher in der Geschichte ihres engeren Vaterlandes Ungarn eine hervorragende Rolle gespielt, und wir sehen, wie sie, nicht minder thätig *als tief in Ungarns* Geschicke eingreifend,

im Rathe des Königs, wie im ka
Heere glänzen. Unter den Staa
nern nennen wir vor allen N
[S. 203, Nr. 18], dann **Peter**
Nr. 23], den staatsklugen Vermit
schen Kaiser Leopold I. und G
Rákóczy, ferner **Stephan** [
Nr. 27], diesen ebenso durch seine
wie seine in allen Gefahren, die ih
ten, unerschütterliche Standhaftigke
kenswerthen Stifter des Familien
misses, endlich **Anton** [S. 193],
Präsident der Theißer Gerichtst
Abgeordneter des Zempliner Comita
als Gelehrter und als gründliche
sinniger Forscher in der Geschich
Vaterlandes, wie seiner Familie und
Verdienste erworben hat. — Wenn
Sprossen der Familie überblicken,
Heere ihres Königs gekämpft
blutet, so begegnen wir unter za
Kriegshelden neben dem Stamm
Hauses, **Naak** [S. 205, Nr. 24]
für seinen König auf dem Schlacht
hauchte, vor allen **Blasius** [S. 19
der bei dem Sturme auf Jadra, d
nys [S. 199, Nr. 5], der mit
Anderen des ungarischen Adels be
verblutete. Neben diesen Opfern in
für das Vaterland leuchten aber no
Szirmay nicht minder glänzend
allen, um nur einige zu nennen
[S. 204, Nr. 20], der mit König
zur Blutrache für den meuchleri
mordeten Andreas nach Apulien z
sein gleich ruhmvoller Namensvetter
Nr. 21], der heldenmüthige Verthei
Erlau, endlich **Thomas** [S. 209
tapfer im Felde, wie gewandt in G
des Staates und zugleich begeistert
was mit der Wissenschaft zusamm
— Reicher als manches Adelsgesch
die Szirmay an Männern, wel
blos ein vorübergehendes Interesse
stets regen Eifer für die Wissens
alles, was mit ihr in Verbindung
thätigen. Ragt vor allen diesen
erwähnte Anton [S. 193] hervor,
in den verschiedensten Disciplinen be
thätig sehen, so haben wir doch noch
anderen zu gedenken, welche die
ihrer Zeit mit scharfem Blick betra
ihrer Familie Aufzeichnungen bi
zum Musterbilde der Nachahmung
denn z. B. **Georg** [S. 200, Nr

Stammtafel des heutigen Familienstandes der Grafen Szirmay von Szirma.

I. Johannische Linie.

Johann Thomas Graf Szirmay von Szirma, Pessennyö, Cserneк und Tarka
† 9. Juni 1840.
Susanna geborene Gräfin Draskovich †.

- **Stephan Thomas** [28] † 3. September 1857.
  1) Maria Anna Gräfin von Wolkenstein-Troßburg geb. 1. September 1794, † 1. Februar 1845.
  2) Mathilde de Szinnyey de Merci d'Argenteau
  - (1) **Alfred Thomas** geb. 1852.
  - (1) **Sigmund Thomas** † 1849.
  - (2) **Gisela.**
  - (1) **Aloisia,** vm. Joseph Freiherr Luszeńsky.
- **Johanna** † 30. Jänner 1848, vm. Vincenz Graf Sztáray † 1827.
- **Franz Thomas** † 1834.
- **Alexander Thomas.** Ottilie von Okolicsanyi.
  - Adoptivtochter Alexandrine Gräfin Sztáray-Szirmay geb. 12. Jänner 1843 [am 17. Juni 1855 vom Grafen Alexander, ihrer Großmutter Bruder, gerichtlich adoptirt, weshalb sie Namen und Wappen beider Familien führt], vm. Emerich Graf Széchenyi.
- **Esther** † 1822, vm. Paul Freiherr Luszeńsky.
- **Auguste** † 1860, vm. Ludwig von Berzeviczy.
- **Gerhard Thomas** † 1842. Elise Gräfin Klobusiczky.
  - **Vincenz Thomas** geb. 26. April 1830.
  - **Georg Thomas** geb. 8. Oct. 1832.
  - **Wilhelm Thomas,** geb. 19. Oct. 1836
  - **Otto Thomas** geb. 14. April 1838. Pauline von Csuzy geb. 21. October 1843.
    - **Sándor** geb. 1. April 1865.
    - **Sarolta** geb. 28. Febr. 1866.
    - **Otto Thomas** geb. 1. März 1867.
    - **János Gerhard Thomas Job** geb. 30. Oct. 1868.

II. Antonische Linie.

Anton Thomas †.
Anna geborene Gräfin Erdödy †

- **Anton Thomas** † 30. December 1851.
  Karoline Gräfin Wolkenstein-Troßburg geb. 11. Mai 1802, † 8. December 1849.
  - **Franz Thomas** geb. 18. April 1838, † 1871.
    Julia Gräfin Kraſicka geb. 6. November 1844.
    - **Maria Anna Kasimira** geb. 4. August 1866.
  - **Karl Thomas.**
- **Alois Thomas.**

III. Thomasische Linie (im Mannesstamme erloschen).

Thomas †.
Barbara geborene Gräfin Almasy †.

- **Maria** †, vm. Wilhelm Graf von Pernáth.
- **Ludmilla.** vm. Emerich Graf Ugáry † 22. December 1865.
- **Regina,** vm. Johann Nep. Graf Klobusiczky.

wir über den Bruderzwist zwischen Matthias und Rudolph im Hause Habsburg wichtige, mit Documenten belegte Aufzeichnungen verdanken, dann der berühmte Oberst **Thomas**, der in seinen treu geführten Tagebüchern interessante Aufschlüsse gibt über die Feldzüge, die er in seiner Jugend unter Prinz Eugen, in seinen späteren Jahren unter Prinz Karl von Lothringen mitmachte. Wie ganz anders stünde es um die für die historische Forschung so wichtige Geschichte der einzelnen alten Geschlechter, wenn in jeder derselben Einer den Thaten und Ereignissen in seiner Familie urkundlich nachgespürt hätte, wie es der oben erwähnte Anton Szirmay gethan! Endlich, da ihn die Familie selbst zu den Ihrigen zählt, dürfen wir auch den patriotischen Professor der Philosophie an der Warschauer Hochschule, **Lach Christian** Szirma [S. 201, Nr. 12], nicht vergessen, der als Reisebeschreiber unter den Schriftstellern eine nicht minder ehrenvolle Stelle einnimmt, denn als Patriot unter den Helden der polnischen Erhebung des Jahres 1830. Auch wollen wir der beiden Rechtsgelehrten **Gregor** [S. 200, Nr. 9] und **Matthias** [S. 202, Nr. 14] gedenken, die eben als solche in der Familiengeschichte besonders gerühmt werden. — Selbst in den Annalen der Kirche, freilich heller in jenen der evangelischen, in welcher **Nicolaus** [S. 203, Nr. 18], **Peter** [S. 204, Nr. 23] und **Thomas** [S. 208] voranleuchten, findet sich der Name Szirmay, wiewohl mehr vereinzelt und auch nur in den früheren Jahrhunderten, aus denen wir **Peter,** den custos capellae des Kaisers Sigmund, nennen, welcher Titel wohl auf mehr als ein gewöhnliches geistliches Amt, nämlich auf einen Vertrauensposten in der unmittelbaren Umgebung des Monarchen schließen läßt, da dieser Szirmay als Stellvertreter des Kanzlers seinen König auf dessen Reisen begleitete. Von einem anderen Sprossen des Hauses, der auch Priester gewesen, **Nicolaus** Szirmay, wissen wir nur zu berichten, daß er die Würde eines Bischofs von Erlau bekleidet hat. Ueberflüssig erscheint es uns — da ja dies mit der politischen Verfassung des Landes im Zusammenhange steht — der parlamentarischen Thätigkeit der zahlreichen Mitglieder dieses Geschlechtes hier insbesondere zu gedenken. Dieser Wirksamkeit ist ohnedies bei den einzelnen Sprossen, wie bei **Andreas** [S. 199, Nr. 1], **Anton**

[S. 193], **Nicolaus** [S. 203,
Peter [S. 204, Nr. 23], **Simon**
Nr. 26], **Stephan** [S. 205, Nr. 2
phan Thomas [S. 205, Nr.
Thomas [S. 209], näherer Er
gethan. — Was nun die Würd
Aemter, zu denen dieses Gesch
langte, anbetrifft, so sehen wir d
may in mehreren Gespanschaften,
der Borsoder, Ugocser, Szolnoker, Ze
Szathmárer, als Vice- oder Obergesp
Capitäne verschiedener Burgen, als
einzelner Commissionen, welche ei
Berathung wichtiger Landesangele
einberufen oder zusammengestellt
kurz immer unter den Ersten und
des Landes, wie denn auch **Simon**
Nr. 26] wiederholt als Stellvert
Königs fungirte. Standeserhöhun
welche die Familie bei ihrem ural
weniger Gewicht gelegt zu haben
treten erst Ende des 17. und im
hunderte ein, indem **Stephan**
Nr. 27] 1693 zum Freiherrn
Diplom vom 23. April 1707 in den G
stand erhoben wurde. — Die Fra
Hauses gehören den edelsten Gesc
Ungarns wie Oesterreichs und De
an, und wir begegnen unter ihnen d
rischen Familien Fay, Darvas,
Horváth, Barkóczy, Kazinc
tornyay, Luszeńszky, Nyár
zeviczy, Széchenyi, Erdődy
ray, den deutschen Bergen,
stein-Trostburg, Seckendor
polnischen und anderen, wie K
Mercy d'Argenteau u. a. –
wurde der Adoption gedacht, w
katholische Graf Stephan S
[S. 205, Nr. 27] zur Erhaltun
Fideicommisses, das an seinen eva
Bruder Nicolaus [S. 203, Nr.
vererbt werden durfte, mit seinen
Thomas Dessewffy vorgenomm
im besagten Falle eine männlich
tion statthatte, wurde in neuerer
weibliche vollzogen, indem **Alexand**
mas Graf Szirmay in Ermangl
ner Erben Alexandrine Gräfin S
eine Tochter des Grafen Ferdinan
ray aus dessen erster Ehe mit
Klobusiczky, am 17. Juni 185
lich adoptirte; weshalb diese nun
und Wappen beider Familien führt
Alexandrine ist seit 26. Dece

ch Grafen Széchenyi, z. Z. n Gesandten am Berliner Hofe, [Szirmay (Anton), A Szirmay nek történetei, d. i. Geschichte e Szirmay. Manuscript. — Oester- : National-Encyklopädie fer und Czikann (Wien 1835, , S. 254 u. f. — Taschenbuch terländische Geschichte. Heraus- rch die Freiherren von Hormayr Mednyansky (Wien, Anton 8°.) II. Jahrg. (1821), S. 1 u. f. es vollständiges (sogenanntes es) Universal-Lexikon d Leipzig, Johann H. Zedler) Sp. 1244. — Gothaisches gisches Taschenbuch der en Häuser auf das Jahr 1863. ng (Gotha, Justus Perthes, te 898. — *Nagy (Iván)*, Ma- z családai czimerekkel és nem- áblákkal, d. i. Die Familien Un- Wappen und Stammtafeln (Pesth z Ráth, 8°.) Bd. X, S. 738—754.]

sonders denkwürdige Sprossen des Adels- und Grafengeschlechtes Szirma. 1. **Andreas** (geb. 1659, ecember 1723), ein Sohn des Vicegespans Peter aus dessen nna Keczer. Andreas, Pro- dete sich im Auslande, nament- Hochschule zu Frankfurt an der er mit besonderem Eifer Rechts- und Geschichte studirte. In seine ckgelangt, gewann er bald das eines Comitates, das ihn dreimal agsdeputirten wählte und ihn n allen wichtigen Fragen, die betrafen, mit Missionen ehrte. December 1723 vom Preßburger heimkehrte, überraschte ihn der may war mit Juliana Roth lyfalva vermält. Nagy in rke „Magyarország családai", nt Szirmay's Gattin auf der . S. 741 Julie Roth, dann I. Stammtafel S. 742 Ju- óth und im erläuternden Texte ieder Juliane Róth. Aus stammen sechs Söhne und eine rbara, welche die Gattin des nd Bereghee Obernotars Daniel *und dadurch die Großmutter n Dichters Franz Kazinczy* [Bd. XI, S. 97] wurde. Unser Andreas Szirmay dürfte wohl auch der Verfasser der „Accurata descriptio Citadellae Cassoviensis suo ductu auspiciis autem Emerici Tököly interceptae an. 1682" sein, welche im ersten Bande der von Martin Georg Kovachich herausgegebenen „Scriptores rerum hungaricarum minores hactenus inediti" S. 306 u. f. abgedruckt ist. [Szirmay de Szirma, Antonius notitia historica Comitatus Zemplinensis etc. (Budae 1804) p. 221, 225, 254, 270, 311]. — 2. **Anton**. Siehe die besondere Lebensskizze S. 193. — 3. **Bernard**, ein Sohn des Ladislaus. In den Jahrbüchern der Ugocser Gespanschaft, in welcher er von 1500 bis 1505 als ausgezeichneter Vicegespan wirkte, lebt sein Andenken als Rechtsgelehrter in rühmlichster Weise fort. Aus seiner Ehe mit Clara Zovárdffy von Magyfalva hatte er einen Sohn Ludwig [S. 202, Nr. 13] und eine Tochter Magdalena vermälte Lorenz Supán — 4. **Blasius**, ein Sohn Johanns, der im Jahre 1360 im Borsoder Comitate lebte und als der Stifter des Hauses Szirmay anzusehen ist, da er sich der Erste den Namen Szirmay (Zirma) beilegte, während Johanns Vorfahren den Namen Raak, Rak (deutsch Krebs) geführt, den das Wappen dieses Geschlechtes noch als Emblem zeigt. Blasius von Szirmay, um das Jahr 1350 unter dem ungarischen Könige Ludwig I. dienend, fand bei dem Sturme auf Jadra, wo sein ritterlicher König von einem feindlichem Pfeile leicht verwundet wurde, den Heldentod. — 5. **Dionys** (gest. 29. August 1526), ein Sohn des Nicolaus. Als König Ludwig II. den allgemeinen Aufruf gegen die ungeheuere Heeresmacht Solimans an die Ugocser Gespanschaft hatte ergehen lassen, rüsteten sich der Obergespan Gabriel Perényi und der Vicegespan Dionys von Szirmay sofort zum Kampfe und zogen an der Spitze ihres Adels ins Feld. Da die Schaar, welche sie führten, die vorgeschriebene Zahl von 1000 Mann nicht erreichte, vereinten sie ihr Banner mit jenem des Großwardeiner Bischofs Franz Perényi [Bd. XXI, S. 480, Nr. 4]. Dionys fand mit Letzterem den Tod auf dem Schlachtfelde bei Mohács. Ein von der Ugocser Gespanschaft an seine Witwe gerichteter Befreiungsbrief, gegeben am 3. Tage

nach St. Georg 1527, berichtet, wie in jener unseligen Schlacht, welche den Adel Ungarns vernichtete, Dionys mannhaft gestritten, und erläßt daher dessen Witwe Veronica und ihren unmündigen Waisen alle Subsidien und Söldnerstellungen, zu deren Leistung sie sonst verpflichtet gewesen wäre. — 6. **Franz Thomas**, Graf (geb. 18. April 1838, gest. 1871), der ältere Sohn des Grafen Anton Thomas aus dessen Ehe mit Karoline Gräfin Wolkenstein-Trostburg, diente 1863 als Oberlieutenant im 14. Huszaren-Regiment, damals Moriz Graf Pálffy. Im Jahre 1866 war er Mitglied des Oberhauses des ungarischen Reichstages. Aus der Rede, welche Szirmay in dieser Eigenschaft gehalten, zeichnet ein Stenograph zu bleibendem Andenken folgende Stellen auf: „Das unter den Bleiflügeln des Nothstandes keuchende Volk". — „Die unter der Firma der Opportunität begehrliche Unthätigkeit des Terrorismus". — „Die Verwickelung der mit unabweislicher Last heiliger Pflicht verbundenen Schwierigkeiten". Mit solchem Styl, meint Aranyos Kákay, könne man im ungarischen Reichstag nur als Oppositioneller Glück machen. Ueberdies scheint der Graf auch schriftstellerisch thätig gewesen zu sein, denn mit dem Namen Franz Graf Szirmay ist die Schrift gezeichnet: „Isar-Elbe-esmények és Magyarország", d. i. Ereignisse an der Iser und Elbe und in Ungarn" (Pesth 1866, Hartleben, gr. 8°), welche wohl Reminiscenzen an den unglückseligen Bruderkrieg des Jahres 1866 enthalten mag. Der Graf vermälte sich am 16. Juli 1864 mit Julie Gräfin Krasicka (geb. 5. November 1844), die ihm eine Tochter, Maria Anna Kasimira (geb. 4 August 1866) gebar und seit 1871 Witwe ist. Das gothaische genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser für 1873 bezeichnet den Grafen Franz Thomas auch als österreichischen Reichstagsabgeordneten [Oesterreichische Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°) 1861, S. 357. — Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtags. Von Aranyos Kákay (Pesth 1867, Wilh. Lauffer, gr. 8°) S. 136.] — 7. **Georg** lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Er ist ein Sohn Pauls, der mit dem Könige Ludwig zur Blutrache für den in Sicilien hingemordeten Andreas gegen Neapel zog. Georg begleitete seinen König Sigmund 1414 auf das Concil zu Constanz und von da auf dessen Reisen durch Spanien, Frankreich und England. Für die ihm auf dieser Fahrt bewiesene Treue und Ergebenheit, namentlich aber für die Bemühungen, denen sich Georg überall, wohin er mit seinem Könige kam, zur Förderung der römischen Kirche unterzog, ertheilte dieser nach seiner Rückkehr dem Günstlinge und dessen Vettern am Magdalenentage 1417 einen Bestätigungsbrief aller damals von der Familie innegehabten Besitzungen, ferner ihres Wappens, das er noch um ein neues Emblem, nämlich um den von den Scheeren des Krebses hoch emporgehaltenen Kranz vermehrte. — 8. **Georg**, ein Sohn des Ugocser Vicegespans Dionys [S. 199, Nr. 5] lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in jenen Tagen, in welchen Ungarn durch die blutige Katastrophe des Krieges mit den Türken sich in jammervollem Zustande befand, der durch den Zwiespalt im Kaiserhause nur noch fühlbarer wurde. Im Jänner 1608 berief Erzherzog Matthias eine Versammlung der ungarischen Stände nach Preßburg. Zugleich von den österreichischen und mährischen Ständen mit Botschaften beschickt, schloß dieselbe ein Bündniß zu Gunsten des Erzherzogs Matthias. Zum Könige gewählt, zog dieser in Begleitung eines aus Ungarn, Oesterreichern und Mährern bestehenden Heeres gegen Prag, um Kaiser Rudolph II. die auf dem Landtage gefaßten Beschlüsse bekannt zu geben. Zu diesem Zuge stellte die Zempliner Gespanschaft eine ansehnliche Anzahl Reiter bei und vertraute deren Führung Georg von Szirmay, Capitän von Kavas, an. Mit dieser Truppe erschien derselbe auf der Zusammenkunft in Preßburg und zog auch mit ihr nach Prag. Ueber die Ereignisse, welche zu jener Zeit sich abspielten, führt er von dem Tage seines Abzuges bis zu seiner Rückkehr getreulich Buch. Seinen Aufzeichnungen liegen sämmtliche Actenstücke bei, welche sich auf die Ereignisse beziehen, in Folge deren Kaiser Rudolph seinem Bruder Matthias die Krone abtrat. Das noch vorhandene Tagebuch besitzt durch die Treue der Berichterstattung, durch die Actenbeilagen und die eingestreuten Bemerkungen des Autors nicht geringen historischen Werth. — 9. **Gregor** lebte in der zweiten Hälfte

Jahrhunderts. Wer seine Eltern
nicht mit Bestimmtheit festzustellen;
ber ein Zeitgenoß des Matthias
y, welcher in den Jahren 1467
genannt wird. Gregor und
as erwarben sich den Ruhm aus-
er Rechtsgelehrten, beide waren be-
dvocaten des obersten Gerichtshofes
e in den Tagen des ob seiner Ge-
t gepriesenen Corvinus, dem das
ls er starb, nachrühmte: „König
hias starb, die Gerechtigkeit mit
elch ein Nachruf für einen Fürsten!
Johann (in den Urkunden Jan-
nannt), ein Sohn Raaks, der in
lacht am Sajó fiel, in welcher
Béla IV. gegen die damals zum
Male ins Ungarland eingedrungenen
kämpfte. Zugleich mit seinen Brü-
tobor und Cheburka erhielt er
éla IV. als Belohnung für den
ihres Vaters die am Sajóflusse gele-
itzung Zanthó, in welche die vor
taren geflüchteten Einwohner nicht
zurückgekehrt waren. Johanns
gleichfalls Johann mit Vornamen,
daselbst im Jahre 1260 ein festes
das er Zirma nannte, welchen im
er Zeit in Szirmay umgeänderten
dies Geschlecht sich beilegte. — 11. **Jo-**
Hinsichtlich des in Rede Stehenden
chen sich die Angaben der Genea-
Nach Zedler's Universal-Lexikon
LI, Sp. 1244, ist er ein Sohn
, der dem ungarischen Könige Lud-
in Apulien Kriegsdienste leistete,
Bruder Peters, welcher den geist-
Stand erwählte und unter Kaiser
nd als custos capellae fungirte.
ritter Bruder war Georg, dessen
unter Nr. 7 Erwähnung geschah.
abweichend von vorstehenden Angaben
ne in Iván Nagy's ungari-
delswerke: „Magyarország családai"
, S. 740), welchem zufolge Jo-
nicht ein Sohn des vorgenannten
sondern ein Neffe desselben und ein
Simons, des Schatzmeisters des
ichen Königs Andreas von Neapel
enso ist nach Nagy auch Peter,
os capellae, kein Bruder Johanns,
nur dessen Vetter und ein Sohn
soder Stuhlrichters, der gleich diesem
rnamen Peter heißt. Nach dem ge-
Genealogen hätte ein Johann
Szirmay, der um 1350 lebte, drei Söhne: Paul, Peter und Simon. Paul stand in König Ludwigs Diensten und besaß einen Sohn Georg (1417), dessen Söhne Stephan, Johann, Ladislaus und Emerich keine Nachkommenschaft aufzuweisen haben. Pauls Bruder Peter, Borsoder Stuhlrichter (nach der Stammtafel im Jahre 1464, nach dem Texte 1364, Letzteres ist das Richtige), hatte den schon erwähnten custos capellae zum Sohne, und Paul's zweiter Bruder Simon, Schatzmeister des neapolitanischen Königs Andreas, ist der Vater des in Rede stehenden Johann. Ob diese Angaben Nagy's oder jene der deutschen Quellen die richtigen sind, nach welchen obiger Paul drei Söhne Johann, Peter und Georg haben soll, müssen wir dahingestellt sein lassen. Kehren wir zu unserem Johann, sei er nun Pauls Sohn oder Neffe, zurück. Er ist es, welcher der Prinzessin Hedwig, als sie 1385 von ihrer Mutter Elisabeth schied, um von dem polnischen Königsthron Besitz zu ergreifen, zugleich mit dem greisen Erzbischof von Krakau das Geleite gab und auch nach ihrer Vermälung mit dem Lithauer Fürsten Jagiello in Polen blieb, wo er im Palatinate Sieradz große Güter erhielt. In der Angabe, daß er einen Sohn Namens Nicolaus hatte, welcher den geistlichen Stand wählte, Domherr von Erlau, dann Erzdechant von Partha, ferner Propst und endlich 1332 Bischof von Erlau wurde, stimmen ungarische und deutsche Quellen überein. Dieser Johann wäre sonach Stammvater der in Polen vorkommenden Szirmay, welche sich dort Szirma schreiben und zu denen der Folgende gehört. — 12. **Lach** Szirma, oder auch **Lach Christian** Szirma genannt, wird im genealogischen Artikel, den das „Gothaische Taschenbuch der gräflichen Häuser" (Gotha, bei Justus Perthes, 32°.) im Jahrgang 1863, S. 898 u. f. über die Familie Szirmay enthält, als ein Sproß der Familie Szirmay bezeichnet, und zwar heißt es daselbst wörtlich: „Simons Sohn Johann geleitete die Prinzessin Hedwig 1385 nach Polen und erhielt im Siradzer Palatinate große Besitzungen. Dessen Sohn Paul pflanzte das Geschlecht in Polen fort; der aus der letzten (1830) polnischen Revolution bekannte Oberst Lach

Szirma ist sein Nachkomme". Der in Rede Stehende wurde zu Woynaly in Preußisch-Polen am 17. December 1791 geboren. Anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt, trat er zu Königsberg ins Seminar, später aber gab er das theologische Studium auf und ging nach Wilna, wo er das philosophische Doctorat und beim Examen zugleich einen Preis erlangte. Hierauf unternahm er als Erzieher mit seinem Zöglinge Reisen, auf denen er auch England besuchte, wo er die Vorträge des berühmten Wilson hörte, mit Campbell, Bowring und Anderen verkehrte und seine „Letters on Poland" veröffentlichte, in denen er die Engländer zum ersten Male näher mit seinem Vaterlande bekannt machte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat erhielt er die Professur der Philosophie an der Universität in Warschau, mußte jedoch seinen Gegenstand in lateinischer Sprache vortragen, da man nicht nur der Entwicklung der Philosophie einen Hemmschuh anlegen, sondern ihn selbst auch hindern wollte, durch seine patriotische Begeisterung die Gemüther seiner Zuhörer zu entflammen. Um diese Zeit erschien sein Werk: „Anglia i Szkocya", d. i. England und Schottland, 3 Bände (Warschau 1828), in welchem er die Erinnerungen aus seiner Reise daselbst in den Jahren 1820–1824 niedergelegt hat. Bald gewann er in hohem Grade die Theilnahme seiner zahlreichen Zuhörer, seine steigende Popularität erweckte aber den Verdacht des Großfürsten Constantin, der ihn mit Spionen umgab und ihm noch sonst durch allerlei kleinliche und unwürdige Plackereien das Lehramt zu verleiden suchte. Aber Szirmay ließ sich nicht abschrecken, im Gegentheil, dieser Zwang steigerte seinen Patriotismus, und der Professor wurde auch dann nicht eingeschüchtert, als bereits der Schrecken in Warschau herrschte und die Bänke der Hörsäle durch zahllose Verhaftungen sich leerten. Als am 29. November 1830 endlich der Aufstand ausbrach, betheiligte sich auch die Jugend der Warschauer Schulen mit Begeisterung an demselben, Szirma brachte die ganze Nacht unter Waffen zu, und am folgenden Tage riefen die in Krieger verwandelten Studenten ihren geliebten Lehrer zu ihrem Commandanten aus. Als solcher rettete er dem Verräther General Vincenz Krasiński, der sonst dem gewissen Tode verfallen wäre, das

Leben, Krasiński schwor in [...]
angst mit lauter Stimme T[...]
Vaterlande — um sie, sobald [...]
wußte, zu brechen. Szirm[...]
lange an der Spitze seines Corp[...]
militärischer Führer, Oberst [...]
dessen Leitung übernahm. S[...]
die Studentengarde unter versch[...]
menter der polnischen Armee v[...]
wohl nun Szirma nicht meh[...]
mando führte, blieb er doch [...]
Man sah ihn in den Gefechten u[...]
feldern mit bewunderungswür[...]
blütigkeit den Verwundeten H[...]
Arzneien, Lebensmittel reichen[...]
Nach Bewältigung der polnische[...]
durch die russischen Bajonnete b[...]
neuerdings nach London, um [...]
Sympathie der Engländer für s[...]
leute wieder zu erwecken. Indesse[...]
Familie im Auslande zurückgebli[...]
Szirma's und der Seinen spä[...]
sale fehlen alle Nachrichten. [...]
(Joseph), Les Polonais et les [...]
de la révolution du 29 Nove[...]
etc. etc. (Paris 1832, A. Pinard[...]
— **Porträt.** Unterschrift: Facsim[...]
menszuges „Krystyn Lach Szy[...]
unter in römischen Uncialbuchsta[...]
stin Lach Szyrma". Lith(og[...]
Villain (Paris, gr. 8°., [...]
13. **Ludwig** (gest. 1590), ein S[...]
hards [S. 199, Nr. 3], des Ug[...]
gespans, und Claras geborene[...]
várdffy. Er lebte in den trauri[...]
der sich in Ungarn immer mehr b[...]
Herrschaft der Tataren und de[...]
dessen beständigen Kämpfe. Im [...]
war er Commandant des festen [...]
Erjed, dessen Erstürmung von d[...]
mehrere Male versucht, aber nie [...]
wurde. Seine Ehe mit Barba[...]
blieb kinderlos. Iván Nagy gibt [...]
Stammtafel [Bd. X, S. 748] [...]
Ludwigs Todesjahr an. Dies [...]
kein Druckfehler, so doch ein [...]
Denn Ludwig führte erst 1564 [...]
Bódy als Gattin heim und [...]
noch im Jahre 1587 Schloß E[...]
die Türken. — 14. **Matthias** [...]
Gregor [S. 200, Nr. 9] im [...]
hunderte lebte, hat sich gleich [...]
Rechtsgelehrter einen rühmlichen [...]
macht. — 15. **Niclas** lebte in [...]
Hälfte des 13. Jahrhunderts. N[...]

ist er ein Sohn Ottobors, von 1245 bis 1273 als Szolnoker an wirkte, nach Iván Nagy ein tephans und ein Enkel Otto. zirmay's. Von 1295 bis 1300 Obergespan, erbaute er in letzterem uf seiner Besitzung Hetény einen Ort, welcher, zum Unterschiede von eits 1260 durch Johann erbauten und Ort Szirma, nach seiner Ufer der Theiß den Namen Tisza- von ihm erhielt. Diese Unterschei- s Namens gab auch den Anlaß zur des Geschlechtes Szirma in den)hann 1260 gestifteten Borsoder durch Niclas 1300 gegründeten Hauptstamm, welch letzterer auch men Tisza-Szirma führte. — clas, Graf von Zowenk (Szolnok) ehlshaber des festen Schlosses Nya- te um die Mitte des 14. Jahrhun- lls König Ludwig auf die Kunde em beabsichtigten Einfalle der Ta- n Aufgebot ergehen ließ, stellte sich s an die Spitze desselben. Das im iarchive noch vorhandene Einberu- reiben des Königs, ein diplomati- iriosum, lautet wörtlich: „Nico- Zyrma, comes de Zowenk Ca- . Noveritis. quia Illustris Rex et s noster mandat gentes levare canes Tartaros penes dominum m. Ergo ad decimum quintum um nobis veniatis, quia caput tis. Nec secus facturi. Datum in prima die in Pascha Domini jusdem MCCCLII... Von außen: o viro et honesto Domino Petro ao de Sasvar, maxime diligendo mandatum". Nachdem Niclas die hatte zurückschlagen helfen, wurde seine ausgezeichnete Tapferkeit noch December desselben Jahres zum von Ugocsa ernannt. Bezüglich der stimmen bei Niclas die deutschen ngarischen Quellen nicht überein.)en ersteren wurde Niclas 1352 n Ugocsa, nach den letzteren (Nagy, S. 739 und 740) war er es bereits re 1300. — 17. Niclas, siehe: n [S. 201, Nr. 11] zu Ende. — colaus (geb. 1652, gest. 10. Sep- 1720), ein Sohn Peter von ay's aus dessen Ehe mit Anna , spielte in den politischen Angele- genheiten seines Vaterlandes eine hervorragende Rolle; im Jahre 1715 wohnte er dem in Preßburg abgehaltenen Landtage als Deputirter bei, auch wurde er verschiedenen wichtigen Commissionen als Vertrauensmann beigezogen. Bei dem im Jahre 1711 erfolgten Tode seines älteren kinderlosen Bruders Stephan [S. 205, Nr. 27] wäre er zunächst berechtigt gewesen, die Erbschaft der großen Güter desselben, sowie des von diesem gestifteten Majorats anzutreten. Da er aber dem protestantischen Glauben nicht entsagen wollte — welche Bedingung zum Antritte des Majorates erforderlich war — so ging dieses zugleich mit den Gütern auf einen Neffen Stephans, auf Thomas Dessewffy über, den jener auch aus dieser Ursache adoptirt hatte. Nicolaus war ein sehr eifriger Protestant, und zwar zu einer Zeit, in welcher die evangelische Kirche in Ungarn unter schwerem Drucke seufzte. Als eine der bedeutendsten Schulen der Evangelisch-Lutherischen galt die 1665 zu Eperies gegründete. Aber schon im Sturm des Jahres 1672 wurden die Professoren daraus verjagt und das schöne Gebäude den Jesuiten übergeben. Erst 1705 erhielten die Lutheraner dasselbe zurück, aber damit war ihnen wenig geholfen, da die reichen Fundationen in den Händen der Jesuiten verblieben. Die Anstalt war nicht in der Lage, sich aus eigenen Mitteln wieder aufzuhelfen. Da schickten denn die Vorsteher des Eperieser Collegiums zwei Männer, Nicolaus Szirmay und Michael Melzer, zu dem in Polen gegen den russischen Czaren Peter siegreichen Schwedenkönig Karl XII., ihn um Unterstützung zu bitten. Dieser aber stiftete vorderhand laut einer Urkunde vom 20. Juli 1705 blos vier ansehnliche Stipendien für die auf der Universität Greifswalde Theologie studirenden evang. Ungarn. Erst nach der Rosenberger Synode (April 1707) reiste auf Rákóczy's Befehl der Superintendent Krmann [Bd. XIII, S. 238] zum schwedischen König, folgte diesem nach der für denselben unglücklichen Schlacht bei Pultawa und erhielt von ihm 20.000 Thaler für das Eperieser Collegium. Nicolaus war seit 1672 mit der einer angesehenen ungarischen Adelsfamilie [Bd. XXXIV, S. 98] entstammenden Anna Semsey vermält, welche ihm in einer zwanzigjährigen Ehe zehn Kinder gebar, von denen Thomas

[Seite 209] später eine hervorragende Rolle spielte. Aber schon mit dieses Thomas Tochter Anna erlosch die von Nicolaus gestiftete Nebenlinie. — 19. **Ottobor,** der im 13. Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn des Helden Raak, von dem die Szirmay ihren Ursprung ableiten, und ein Bruder Johanns und Cheburkas. Mit seinen Brüdern zugleich ward er von König Béla IV. für die Tapferkeit des im Kampfe gegen die Tataren gefallenen Vaters durch die Schenkung der am Flusse Sajó gelegenen, von Einwohnern entblößten Ortschaft Zanthó belohnt. Einen Theil derselben trat er 1273 gegen die Besitzung Hetény in der Ugocser Gespanschaft an König Ladislaus IV. ab, als dieser, 11 Jahre alt, während eines Streifzuges des Königs Ottokar von Böhmen auf Burg Torna in Sicherheit gebracht worden war. Ueber diesen Tauschvertrag wurde eine Urkunde ausgefertigt, die im Archiv der zu Lelesz im Zempliner Comitate gelegenen Prämonstratenser Abtei, eines wegen seines Urkundenreichthums berühmten Stiftes, aufbewahrt ist. In dieser Schrift wird Ottobor Graf von Zolask genannt. 1293 bestätigte König Andreas III. diesen Tausch sowohl für Ottobors Sohn Myko (Niclas) als auch für dessen Brüder, Söhne und Neffen. — 20. **Paul,** ein Sohn Johanns, lebte im 14. Jahrhundert. Ein tapferer Kriegsheld zog er mit König Ludwig dem Großen gegen Apulien zu Felde; daselbst kämpfte er mit seinen eigenen Leuten unter seinem Banner dem Krebs (rak), dessen Führung ihm vom Könige 1350 in einer besonderen Urkunde für sich und die Seinen gewährt ward. In den Angaben über ihn und seine Familie weichen die Genealogen nicht unwesentlich ab, wie dies im Artikel Johann [S. 201, Nr. 10 und 11] näher dargestellt ist. — 21. **Paul,** ein Sohn Ambros Szirmay's aus dessen Ehe mit Anna Csabai, lebte im 16. Jahrhundert, in jener traurigen Periode, in welcher sich die Herrschaft der Türken in Ungarn festgesetzt hatte. Der Krieg verwüstete das Land, und die Chronik verzeichnet gleichsam als Lichtpunkte dieser trüben Zeit einzelne Waffenthaten, welche in den Annalen der Geschichte unvergeßlich eingetragen stehen. Eine von diesen ist die Belagerung von Erlau, an dessen *Vertheidigung* auch die Frauen Ungarns *unsterblichen Antheil* nahmen. Ali Bassa

stand 1552 mit 60.000 Mann vor d
Paul von Szirmay und Andr
logh vertheidigten die Bebeker
durch mehrere Monate mit helde
Tapferkeit. Schon lagen die Ma
mehreren Stellen eingeworfen. sc
an drei Orten die Bresche für N
gänglich, da wurde von Seite de
der Sturm auf die von Paul ve
Stelle für den 1. October angeordn
er hielt mit seinem Freunde Balog
Wundern der Tapferkeit Stand. B
teten bereits aus mehreren Wund
dies hinderte sie nicht, auszuharr
Ali Bassa mit einem Verlu
17.000 Mann seiner besten Truppen
lagerung aufgab und abzog. Ueber
währte Paul noch bei mehreren
Anlässen seinen Heldenmuth. Aus se
mit Elisabeth Mály hatte er dre
Johann, Georg und Stephan
Letzterer, Borsoder Vicegespan, mi
garethe Szennyes diesen Stam
pflanzte. — 22. **Peter,** siehe üb
Johann [S. 201, Nr. 11]. — 23.
(gest. 1659), ein Sohn Stepha
dessen Ehe mit Barbara Onga
Vicegespan des Zempliner Comitate
in besonderem Grade das V
Georg I. Rákóczy's, der du
Linzer Frieden 1645 genannte Gesp
und noch sechs andere Provinzen auf
dauer erhalten hatte. Es war
schwankendes, unsicheres Verhältniß,
zwischen dem jeweiligen Gebieter
Landestheile und dem Kaiser als
eigentlichen Oberlehnsherrn bestan
Peter Szirmay als Vicegespan
in Anbetracht der Pflichten gegen
gegen seinen König und seinen ze
Gebieter, nicht geringen Schwierigkeit
gesetzt. Aber Klugheit und feines Ver
ließen ihn in seiner heiklen Lage al
forderungen gerecht werden, und er
sein diplomatisches Talent wiederh
auch aus Anlaß des Tokayer Vertra
bei den Verhandlungen des Pr
Landtages 1647, dem er als Abge
beiwohnte. Sein Tact fand auch vo
Seiten gerechte Anerkennung. Nach
erwähnten Landtages ernannte ih
kóczy zu seinem Einrichtungscommi
neu geregelten Religionsangelegenh
den ihm untergebenen sieben Gespan
in welcher Stellung Szirmay

Ferdinands IV. Ableben ein- Landtage 1653 bestätigt wurde. Peter im Jahre 1656 seine Mis- em gedeihlichen Ende zugeführt rief ihn Kaiser Leopold I. zum der königlichen Gerichtstafel. Aus Ehe mit Anna Keczer stammen ner Tochter Sarah, welche zuerst reas Ruttkay, dann mit Andreas y vermält war, vier Söhne Ste- diese Seite Nr. 27], Nicolaus Nr. 18], Peter und Andreas Nr. 1]. Alle vier pflanzten das t fort, jedoch der Erstgeborene n durch Adoption seines Neffen Dessewffy. — 24. **Raak** er- als der Stammvater der Familie ay. Das Wort Rak heißt auf Krebs, und in der That führen die ay dieses Thier in ihrem Wappen. lebte im 13. Jahrhundert unter Béla IV., in dessen Gefolge er mit Brüdern und anderen nahen Ver- , 38 an Zahl, in die Vernichtungs- am Sajó zog. Er befand sich in aar, welche zunächst die geheiligte des Königs umgab. Bei dem An- der Tataren, die gerade auf den nd dessen Umgebung ihren Haupt- richteten, fiel Raak, der sich den An- den entgegenwarf, als einer der Diesen Heldentod bestätigte auch Béla IV. 1242 in einem besonderen hnen des Gefallenen ausgestellten f, das Katona in seiner „Historica regum Hungariae“ [Bd. V,] mittheilt. Erst Raaks drei Söhne r, Johann (Jannus) und Che- hießen gemeinhin Zirma. Jo- Sohn, gleichfalls Johann ge- welcher 1260 auf dem von König IV. ihm und seinen Brüdern ge- Grunde ein festes Schloß erbaute, den Namen Zirma gab, legte sich bleibend bei. — 25. **Simon** lebte ersten Hälfte des vierzehnten Jahr- . Sein Vater scheint Johann, n des eigentlichen Stifters der Fa- zirmay, der ebenfalls Johann , Nr. 10] heißt, zu sein. Die genea- Bedenken und Zweifel wurden be- dem Artikel über Johann [S. 201, ausgesprochen. König Karl I., ungeachtet *seiner Erhebung zum von Ungarn auf Neapel nicht ver-*zichtete, setzte es durch, daß sein zweitgeborener Sohn Andreas die Krone dieses Landes 1343 mit Johanna von Neapel theilen sollte. Als nun Andreas aufbrach, um seinen Königssitz an der Seite derselben einzunehmen, gaben ihm mehrere ungarische Edle, darunter auch Simon Szirmay, das Geleite. Dieser erfreute sich des besonderen Vertrauens seines Königs, der ihn zu seinem Minister und Kronschatzmeister (Tavernicus) ernannt hatte. Welche Stelle er an der Seite seines Fürsten eingenommen haben würde, wenn denselben nicht ein gewaltsamer Tod — Andreas wurde am 26. August 1345 ermordet — vor der Zeit hingerafft hätte, wer kann es sagen? Was mit Simon später geschehen, darüber fehlen alle Nachweise. Jedoch scheint er in sein Vaterland zurückgekehrt zu sein. Einige Genealogen geben ihm einen Sohn Namens Johann, über dessen drei Söhne Nicolaus, Peter und Paul daselbst weitere Angaben zu finden sind. — 26. **Simon**, der dem Ugocser Stamme der Szirmay angehört, ist der Stifter einer besonderen Linie dieses Geschlechtes, der Simonischen, von welcher noch zu Beginn des laufenden Jahrhunderts, 1804, zwei Brüder, Dionys und Bertalan, am Leben waren. Seither scheint sie erloschen zu sein. Simon, genannt der Kahle (calvus), bekleidete hohe Aemter, war wiederholt Locumtenens des Königs und wurde im Jahre 1447 von der Ugocser Gespanschaft auf den Landtag entsendet, welcher sich mit den Anordnungen beschäftigte, um Kaiser Friedrich IV. zu dauerndem Frieden und zur Herausgabe des jungen Königs Ladislaus zu nöthigen. — 27. **Stephan**, Graf (gest. zu Preßburg am 16. Mai 1711), der älteste Sohn des Zempliner Vicegespans Peter [S. 204, Nr. 23] aus dessen Ehe mit Anna Keczer, war dazu ausersehen, in einer ereignißreichen Zeit eine hervorragende und einflußreiche Rolle zu spielen. Mehrere Jahre schon hielten die Tököly'schen Unruhen das Land in beständiger Aufregung; die Bündnisse, welche die ungarischen Rebellen mit dem Feinde des Christenthums, dem Türken, knüpften, bedrohten nicht nur das Land selbst, sondern waren auch nicht ohne Gefahr für das übrige Oesterreich, ja für Deutschland. In dieser bedrängnißreichen Lage erkor Kaiser Leopold im Jahre 1680 Stephan Szirmay,

durch gütliche Unterhandlungen den Rebellen Tököly zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Aber da gab es große Hindernisse zu überwinden. Stephan, welcher den Wunsch des Letzteren kannte, die Witwe Franz Rákóczy's, Helene, eine geborene Zrinyi, zu heiraten, um dadurch ansehnliche Besitzungen und große Reichthümer in seiner Hand zu vereinigen, machte sich anheischig, ihm zur Realisirung seiner Absichten zu verhelfen. Und so geschah es, zunächst wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, und dann sollten, während Tököly's Vermälung stattfände, alle Vereinbarungen zu einem dauernden Frieden getroffen werden. Aber kaum sah sich der Treulose im Besitze seiner heißersehnten Gemalin, so begann er seine Umtriebe von neuem. Nicht nur wollte er vom Frieden nichts weiter wissen, sondern er verlegte sich wieder auf den Kampf, überfiel Szathmár, Tokay, Patak und Kaschau und nahm diese Städte weg. Uebermüthig durch diese Erfolge, lehnte er alle von dem Palatin Paul Eszterházy ihm gemachten Unterwerfungsanträge entschieden ab und spannte seine Forderungen nur um so höher. Nun aber wendete sich in Folge der mittlerweile abgeschlagenen Belagerung Wiens durch die Türken und deren weitere Niederlagen auch Tököly's Sache. Der Empörer wurde am 17. August 1684 von den Türken selbst in seinem Lager überfallen, gefangen genommen und nach Adrianopel abgeführt, worauf er im Jahre 1705 auf seinem Landgute in Nikomedien starb. Hier lassen wir nun die Darstellung eines ebenso auffallenden als wichtigen Ereignisses folgen, welches lange Zeit unaufgeklärt geblieben, bis durch Stephan Szirmay's von Kaiser Leopold selbst bestätigtes Testament das Räthsel auf ganz unzweideutige Weise sich löste. Die Sache aber ist folgende: Die glorreichen Erfolge der kaiserlichen Waffen hatten den Rebellen Tököly ebenso sehr erschreckt, als er, den Druck des türkischen Bündnisses immer schwerer fühlend, sehnlichst wünschte, deßselben ledig zu werden. So wollte er denn mit dem Kaiser einen nach Möglichkeit vortheilhaften Frieden abschließen. Aber stets von türkischen Spähern und seinen eigenen Officieren, die dem Empörer doch nicht recht trauten, umgeben, konnte er keinen Schritt unbemerkt unternehmen. So berief er Stephan Szirmay, den er im Vertrauen des Kaisers wußte, zu sich nach

Tokay und berieth sich mit ihm,
seinen Vorsatz, mit Leopold sic
gleichen, zur Ausführung bringen
Szirmay rieth ihm nun, ein eige
Unterwerfungsschreiben an den K
richten, worin er verspreche, daß
ihm alle seine Güter zurückgegeben
die Waffen niederlegen und sich
Bündnisse mit den Türken lossage
Er selbst wollte dieses Schreiben d
übergeben, und wenn ihn Tököl
mächtige, alle weiteren Unterhandl
dieser Angelegenheit führen. Wenn
Verhandlungen mit Tököly den
ten Fortgang genommen hatten, so
doch für Szirmay schwer, durch di
ohne Verdacht hindurchzukommen.
kritischen Lage griff man zu den
hin gewagten Auswege, daß man
der Nähe befindlichen kaiserlichen
Clemens Caprara von Tököly'
ten geheim in Kenntniß setzte. Die
ral sollte nun den aus Kaschau i
tung einiger Tököly'schen Soldat
senden Szirmay aus einem H
unter dem Vorwande überfallen,
selbe mit den Feinden des Kaisers
schaft habe, und ihn unter sch
deckung nach Wien abführen lasse
sollte dann der mit den nöthigen
ten versehene Szirmay als Un
auftreten und somit seinem Vaterla
nicht unwesentlichen Dienst leiste
geschah nach dieser Verabredung. S
der zum Ueberflusse mit einem
Hand von dem Hofkammerpräsiden
schickten Geleitbriefe versehen wa
der Abrede gemäß am Fuße des
Berges von Caprara's Söldn
fallen, gefangen genommen und
deckung nach Wien gebracht. Bis
alles nach dem vereinbarten P
gegangen, nun aber glaubten de
Räthe nach ihrem Gutdünken vo
sollen. Statt sich in die von S
beantragten Unterhandlungen mit
einzulassen, wollten sie denselben
Bundesgenossen, dem Türken,
Der zweckdienlichste Weg zu die
haben dünkte ihnen aber, wenn s
liche von Szirmay überreichten
papiere des Rebellen den Türken
ten und diese so von der Treulosig
Schützlings überzeugten. Daß
Szirmay's Ehre bloßstellten,

…erlei; damals hatte eine Partei
…lichen Hofe die Führung, welche es
Mitteln zur Ausführung ihrer Pläne
genau nahm. Und so geschah es
: hielt man Szirmay unter allen
Vorwänden hin, und als endlich
…icht von der Gefangennahme Tö…
…urch die Türken anlangte, wurde
bei Nacht überfallen, nach Prag,
nach dem Spielberge, zuletzt nach
…racht, damit er nicht im Stande
Schleier des Geheimnisses, den er
…ben geholfen, zu lüften. Sobald
…achricht von Tököly's Gefangen…
…d seiner Ueberführung nach Adria…
… Lande verbreitet hatte, fiel ganz
…rn von ihm ab. Nun ging auch
…rfeldherr Petnehazy mit 7000
dem kaiserlichen General Caprara
öffnete diesem die Thore Kaschaus.
…s Macht war gebrochen; wohl
er nach Rache und strengte alles
…bare an, um sie zu kühlen, aber
…trauen der Türken war geweckt.
…gnete er seine Handschrift ab und
…he Summen, um das verlorene
… wieder zu gewinnen, und thatsäch…
…ng es ihm auch einigermaßen,
…acht der Pforte, daß er Verrath
…gangen habe, von sich abzulenken,
er nicht mehr im Stande, etwas
…fendes zu unternehmen. Indeß
…e Szirmay in der Haft, in voller
…eit über die Vorgänge in seinem
…e, von den Jesuiten in Arbeit ge…
die ihm beständig vorstellten, er
… durch den Uebertritt zum katho…
…lauben sich aus seiner Gefangen…
…eien. Da endlich ließ er sich nicht
Glaubenswechsel, sondern auch zur
…ng einer ihm abgelisteten Verschrei…
10.000 fl. herbei, welche er auch wirk…
…lte, sobald er in Freiheit gesetzt war,
…r erlangte er, ungeachtet sich ein…
Freunde für ihn verwendeten, erst
des Landtages 1687. Der Kaiser,
an Szirmay begangenen Unbill
…iß gesetzt, ernannte denselben, um
…as erlittene Unrecht einigermaßen
…ädigen, noch während der Dauer
…tages zum Protonotar des Judex
…ann zu jenem des Palatins, später
…ath und 1693 zum Freiherrn.
… waren Szirmay's Leiden nicht
Longueval bezeichnete ihn 1701

als Mitschuldigen Franz Rákóczy's, General Solari nahm ihn in Folge dessen mit anderen gleichfalls Angeschuldigten gefangen und ließ ihn nach Neustadt in Niederösterreich abführen. Rákóczy selbst war mit Neumann's Beihilfe entkommen, und da man gegen die Verhafteten keine Beweise aufbringen konnte, wurde einer nach dem andern entlassen. Szirmay mußte es gelungen sein, sich vollkommen zu rechtfertigen, denn nicht nur nahm Kaiser Leopold keinen Anstand, das Testament desselben urkundlich zu bestätigen, sondern sein Nachfolger Joseph I. erhob den Gerechtfertigten sogar mit Diplom ddo. 23. April 1707 in den Grafenstand, bei welchem Anlasse Szirmay's große Dienste und unerschütterliche Treue urkundlich ausgesprochen und anerkannt wurden. Diese Erhebung gab — ob seinen Freunden oder seinen Gegnern, wissen wir nicht zu sagen, sind aber der Ansicht, beiden — Gelegenheit zu dem billigen Witze daß, da ihn die erste Gefangenschaft zum Freiherrn, die zweite zum Grafen gemacht habe, er sich nochmals verhaften lassen solle, um zum Fürstenhute zu gelangen. Stephans Ehe mit Susanna Cöbönffy blieb kinderlos. Sein Majorat konnte nach den darüber getroffenen Bestimmungen auf seinen protestantischen Bruder Nicolaus, der das nächste Anrecht darauf hatte, nicht übergehen. In Folge dessen adoptirte Stephan seinen Neffen Thomas Dessewffy, welcher nun den Namen Szirmay annahm und der Stammvater der gräflichen Linie des Geschlechtes wurde. Noch sei aus der letztwilligen Anordnung des Grafen Stephan eines Punktes gedacht, welcher von dem Taufnamen Thomas handelt, den nach ihm alle Grafen Szirmay führen. Stephan verfügte nämlich, daß seine Nachkommen, wenn sie die von ihm erworbenen großen Güter besitzen wollten, die Namen Thomas oder Job führen müßten. Den ersteren, weil er zu Wien trotz aller Gegenvorstellungen nicht glauben wollte, daß man ihn ungeachtet des Geleitbriefes festhalten werde, und er sich deshalb auch nicht bei Zeiten aus dem Staube gemacht habe. Den zweiten, weil er noch geduldiger als Job seine Gefangenschaft ertragen habe, denn dieser konnte doch noch Jemandem seine Leiden klagen, er aber habe auch diese Erleichterung entbehren müssen. — 28. **Stephan Thomas**, Graf (gest. 3. September 1857), der älteste Sohn des

von der Johann'schen Linie stammenden Johann Thomas Grafen Szirmay aus dessen Ehe mit Susanna geborenen Gräfin Draskovich, steht obenan unter den Cavalieren Ungarns, welche in den Jahren 1848 und 1849 treu zur Seite ihres rechtmäßigen Königs hielten und gegen den Hochverrath Kossuth's auftraten. Als die Revolution bereits in vollem Gange war, als Szemere schon seine aufrührerischen Ministerialerlässe nach allen Weltgegenden fliegen ließ, als auf allen Straßen und Kreuzwegen Tafeln mit der Aufschrift „Statarium" aufgepflanzt, den Beginn der Schreckensherrschaft verkündeten, da trat er, allen Drohungen Trotz bietend, entschlossen mit dem Vorschlag auf: für die Sache seines Kaisers und Königs mit einem Freicorps aus Leuten des Sároser und Abaujvárer Comitates die Landesstrecke zwischen Kaschau und der galizischen Grenze zu besetzen, um dadurch den Rücken der Schlick'schen Operationen zu decken. Es war im December 1848, als die Aufrührer von Pest aus bei Todesstrafe jede Zufuhr von Lebensmitteln zur Verproviantirung jener Räuberhorden (so nannte man das Schlick'sche Armeecorps) untersagten und die ganze Umgegend mit den Worten haranguirten: nur eine Woche lang dies Opfer zu bringen und Schlick's Armee werde vor Hunger umfallen wie eine Herbstfliege. Szirmay aber machte sein Anerbieten, während seine Besitzungen noch in der Gewalt der Rebellen standen, somit deren Rache preisgegeben waren. Er wird in einem amtlichen Berichte geradezu als der Einzige bezeichnet, der in jener ernsten Zeit seine loyalen Gesinnungen nicht blos durch leere Worte bethätigte. Anders freilich sahen Andere diese Opferwilligkeit an, heißt es doch im Buche: „Aus Ungarn". Von Max Schlesinger, von Szirmay und seinen Gesinnungsgenossen: „Sie waren nie mehr als eine ohnmächtige Coterie, die ewig hassenswerth bleibt, weil sie die Waffen gegen ihr Vaterland trug" (!). Als im Jahre 1857 Kaiser Franz Joseph Ungarn besuchte, kam er auch nach Miskolcz, wo er an der Triumphpforte von dem Grafen Szirmay an der Spitze des Banderiums desselben erwartet wurde. Nachdem der Graf dem Kaiser seine Huldigung dargebracht hatte, stürzte er von einem Schlaganfall getroffen, plötzlich vom Pferde. Er wurde in einen der kaiser-

lichen Reisewagen gehoben, auch war
Hilfe sofort zur Hand, aber er k
mehr zum Leben. Graf Stephan
aus zwei Ehen [vergleiche die Stan
zwei Söhne und zwei Töchter.
singer (Max). „Aus Ungarn"
1850, Franz Duncker, 8°.). Zweite
S. 442. — Grazer Tagespost
Nr. 225 im Feuilleton: „Tod des
Szirmay". — **Porträt.** Unterschrift
Szirmay István". Marastoni
1856 (lith.) (Pesth 1856, A. F.
Fol.).] — 29. **Thomas** (geb. 25
1689, Todesjahr unbekannt), ein
sohn Stephans, ersten Grafen S
terer, dessen Ehe mit Susanna Kö
ohne Kinder blieb, adoptirte seine
Thomas, den Sohn Fran
sewffy's von Czernek, welcher
den Namen Szirmay führte
eigentliche Stammvater der heutigen
Szirmay ist. Nachdem Thoma
Vorbildung in Wien erhalten hatte,
er ausgedehnte Reisen durch Deu
dann durch Holland, wo er auch
Hochschule juridische und historische
schaften betrieb, ferner in Engl
den österreichischen Niederlanden
er der damaligen Kriegswirren wege
reich nicht besuchen konnte, in Italie
da nach dem Tode seines Adopt
Stephan 1711 in sein Vaterland
gekehrt, wurde er im October 171
gespan des Tornaer Comitates, im
1714 königlicher Rath und im Apri
nach Nagy erst 1730, Obergespan
roser Comitates; darauf erfolgte seine
nung zum eques auratus (goldenen
und 1741 zum geheimen Rathe. Gr
mas war zweimal vermält, zuerst
Maria Katharina geborenen Gräfin
(nicht Anna Bergen, wie Iván
sie nennt), welche ihm vier Söhne u
Töchter gebar; von den letzteren vern
Susanna mit Emerich Grafen Ba
de Szala. Nachdem Graf Thom
erste Gemalin 1732 durch den Tod i
bett verloren hatte, schritt er zur zwei
mit Aurora Anna geborenen Gräfin B
— 30. **Thomas** [siehe die besond
graphie S. 209]. — 31. **Veronica**
Dionys [S. 200, Nr. 5, im Te

Noch sind einige Szirmay zu er
von denen der Eine oder Ande

Lebenslinie der obigen Adelsfamilie Szirmay de Szirma angehören mag. So hat 1. ein Andreas Ignaz Szirmay, Arzt, eine „Dissertatio inaug. medico-zoologica sistens: pisces aquarum Hungariae" (Vindobonae 1840, C. Ueberreuter, 24 S., 8°.) herausgegeben. — 2. Ein Julius von Szirmay schien an der Erhebung der Polen 1863–1864 sich betheiligen zu wollen, denn, 1864 im Begriffe, mit 40 Ungarn nach Polen aufzubrechen, wurde er angehalten und über Wien nach Siebenbürgen zurückescortirt. — 3. Paul von Szirmay (geb. 1810), Deputirter im ungarischen Landtag des Jahres 1848, wurde 1849 von der ungarischen Revolutionsregierung als Gesandter nach St. Petersburg geschickt, wo man aber seine Creditive nicht annahm, so daß er unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Hierauf begab er sich über Hamburg nach London, schiffte von da nach America, hielt sich in Cuba auf, war 1853 wieder in London, wo er in vornehmen Kreisen verlebte. Im Jahre 1855 amnestirt, kehrte er in seine Heimat zurück. [Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., 8°.) S. 64, Nr. 1671, 1672, 1673 u. 1674.]

Wappen. In Silber steht auf einem zwischen grünem Rasen dahin fließenden Wasser ein pfahlweise gestellter und vorwärts gekehrter rother Krebs, welcher mit seinen über den Kopf gehaltenen offenen Scheeren einen grünen Lorberkranz hält. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm erhebt, auf dessen Krone der vorbeschriebene Krebs mit dem Lorbeerkranze steht. Die Helmdecken sind (nach vorhandener Abbildung) rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. Ueber die Vermehrung des ursprünglichen Stammwappens, welches einfach in einem Krebse bestand, siehe unter II. Denkwürdige Sprossen der Familie Szirmay, Georg [S. 200, Nr. 7]

Szirmay, Thomas von (k. k. Oberst, geb. zu Kerekret in der Sároser Gespanschaft im Jahre 1688, *gest. zu Amberg in der Oberpfalz am 23. Juni*, nach Iván Nagy am 9. Juli 1743). Ein Sohn des Nicolaus von Szirmay [S. 203, Nr. 18] aus dessen Ehe mit Anna Semsey. Nachdem er auf dem zu jener Zeit berühmten evangelischen Collegium zu Eperies, über welches sein Vater als Inspector gesetzt war, sowie auf der Schule zu Kaschau seine wissenschaftliche Vorbildung erlangt hatte, ging er im Jahre 1705 nach Greifswalde, um auf der Hochschule daselbst neben Sprachen und mathematischen Disciplinen die Rechtswissenschaft zu studiren. Einer der Ersten genoß er eines jener Stipendien, welches König Karl XII. daselbst für evangelische Ungarn gestiftet [vergl. Nicolaus Sz., S. 203, Nr. 18]. Nach beendeten Studien disputirte er öffentlich aus der Astronomie de solis defectione und aus der Theologie de antichristo. Anfänglich trug er sich mit der Absicht, die akademische Laufbahn einzuschlagen, jedoch die Vorstellungen, welche ihm einige seiner Freunde machten, daß er bei seiner vornehmen Geburt berufen sei, in anderer Weise seinem Vaterlande zu dienen, brachten ihn von seinem Vorhaben wieder ab. Er rüstete sich nun zu Reisen und besuchte zunächst Deutschland, dann Dänemark, Norwegen und Schweden. Seinen Plan, in die schwedische Armee zu treten, redete ihm sein Vetter Stephan aus, und so nahm er denn mit Empfehlungen an den Prinzen Eugen versehen, kaiserliche Kriegsdienste. Dieser ruhmgekrönte Feldherr, dem er in Gegenwart des Herzogs von Marlborough in der Montur eines gemeinen Grenadiers vorgestellt wurde ernannte ihn sofort zum Fähnrich, Thomas aber erbat sich, in das Corps des Generals von Thüngen eingereiht von der Pike auf dienen zu dürfen, was

ihm Prinz Eugen auch gestattete. Bei Thüngen-Infanterie bewährte sich Szirmay als tapferer Soldat, wurde bald Officier, wohnte 1709 der berühmten Schlacht bei Malplaquet bei und stand später bei der Armee in Bayern. Als er im Jahre 1712 seine Heimat besuchte, ließ er sich von seinem Vater überreden, den Waffendienst aufzugeben, zu heiraten und sich der Verwaltung seines Besitzes zu widmen. Der Liebe zu den Wissenschaften aber blieb er treu, sammelte werthvolle Bücher und Handschriften und wenn er letztere käuflich nicht erwerben konnte, copirte er sie mit eigener Hand. Indeß war er auch sonst im Dienste seines Vaterlandes thätig, und zwar als Gerichtsassessor der Zempliner, Sároser, Gömörer und Zipser Gespanschaft, als königlicher Commissär bei der 1720 zu Pesth angeordneten kirchlichen Commission und als Ablegat auf den zu Preßburg 1713, 1728 und 1741 versammelten Landtagen. Nebstdem war ihm von dem Kaiser auch die Oberaufsicht über den evangelischen Kirchendistrict im Kreise diesseits der Theiß übertragen worden. Doch die Ereignisse, die nach dem Ableben Karls VI. eintraten, veranlaßten ihn, wiederum Kriegsdienste zu nehmen. Die ungarischen Stände hatten ihrer Königin Maria Theresia erklärt, 20.000 Mann Fußtruppen auf eigene Kosten zu stellen, und einer der sechs Obersten, welche dieselben commandiren sollten, wurde Thomas Szirmay. Binnen drei Monaten stellte er sein Regiment, 3000 Mann stark, auf und stand marschfertig. Anfangs Mai 1742 rückte er in Mähren ein und kam nach Olmütz, wo er mehrere Wochen blieb. Hierauf zog er mit seinem Regimente, *von welchem* jedoch zwei Bataillons *unter Oberstlieutenant* Bossangi nach Wien commandirt worden waren, in das Lager vor Prag ab, wo er am 7. August 1742 auch eintraf. Am 22. d. M. griffen die Franzosen, welche Prag besetzt hielten, nach einem starken Ausfalle die ungarischen Truppen in den Approchen an und vernagelten mehrere Kanonen. In diesem bedenklichen Augenblicke erschien Thomas Szirmay an der Spitze seines Regiments, er trieb den Feind aus den Approchen heraus und drängte ihn, nachdem er ihm beträchtliche Verluste beigebracht hatte, bis in den Stadtgraben zurück. Von seinen Leuten waren im Ganzen nur 11 Mann todt, 19 verwundet. Ob dieser Waffenthat sprach ihm der Großherzog von Toscana in Gegenwart seines Bruders, des Prinzen Karl von Lothringen, vieler Generale und eines großen Gefolges die vollste Anerkennung aus, noch besonders hervorhebend, daß Szirmay's junges Regiment sich einen Ruhm erfochten habe, wie ihn sonst nur alte Regimenter zu erwerben pflegen. Thomas stand nun bei der Armee in so hohem Ansehen, daß, als am 1. October der Kriegsrath beschloß, den Marschall von Maillebois bei Plan anzugreifen, ihm das Commando der hiezu bestimmten 57 Grenadier-Compagnien übertragen wurde. Da es aber der französische Marschall nicht für gerathen fand, diesen Angriff abzuwarten, und sich zurückzog, so unterblieb derselbe. Bei der Blokade von Eger erhielt Szirmay seine Aufstellung in Falkenau, welches er gegen die Franzosen tapfer behauptete. Ende Jänner 1743 rückte er mit seinem Regimente in die Oberpfalz ein und besetzte nach Vertreibung der Franzosen Moßbach, Nabburg und Pfreimt. Am 2. Juni kam er nach Stadt am Hof, von wo aus er die im festen Schlosse Weiz stehenden Fran-

bachtete. Am 12. Juni erhielt
em Fürsten Lobkowitz Befehl,
die Neumark und Amberg ent-
ur Capitulation zu zwingen oder
em zu nehmen. Als er mit seinem
nte, verstärkt durch mehrere andere
ns, einige Escadronen und Ge-
heranrückte, übergab sich Neu-
elchem Beispiele bald auch Am-
lgte. Aber bereits zu Stadt am
ar er von einem Unwohlsein be-
vorden, welches sich vor Neumark
m solchen Fieber steigerte, daß er
zurückbleiben mußte. Zwar er-
sich so weit, daß er am 23. Juni
ch Amberg bringen lassen konnte;
e Besserung war nur eine schein-
enn an letzterem Orte bekam er
m nämlichen Tage einen so hefti-
eberanfall, daß er demselben erlag.
od wurde in der Armee allgemein
. Szirmay war ein Soldat,
in den Armeen nur selten vor-
; von tiefer gründlicher Bildung,
sgebreitetem Wissen, verband er
nen seltenen Kenntnissen echten
en Sinn und einen Humanismus,
ier eben von echter Bildung un-
nlich ist. Seine Untergebenen lieb-
wie ihren Vater, er aber theilte
nem Regimente nicht blos den
sondern auch Gefahr und Stra-
in seiner Lebensweise im Felde
nichts dem gemeinen Manne nach,
irte mit diesem unter freiem Him-
d litt alle Entbehrungen, wie sie
eg für den General wie den ge-
Mann mit sich bringt, mit stoi-
uhe, durch solches Beispiel seine
belebend und kräftigend. Seine
n und späteren Feldzüge hat er
m sorgfältig geführten Tagebuch
beschrieben und seiner Darstellung
rtigte Zeichnungen von Karten
und Plänen beigefügt. Dieses Tagebuch befindet sich im Familienarchiv. Aus seiner mit Anna geborenen von Mednyanszky 1712 geschlossenen Ehe entstammten zwei Söhne, welche jedoch beide jung starben, und eine Tochter Anna, die sich zuerst mit Stephan Radvánszky, nach dessen Tode aber mit Andreas Pottornyay vermälte. Die Leiche Szirmay's wurde nach Altdorf gebracht und daselbst mit großem Gepränge beigesetzt.

Bernhold (Johann Balthasar), Das auferbauliche Exempel derer Gläubigen in ihrem Tod und Sterben als u. s. w. Thomas Szirmay Baron von Szirma, Herr auf Szerents, Giralth, Kerekret ꝛc. Ihro zu Hung. und Böhmen k. Majestät hochbestellter Obrister und Commandant über ein hung. Regiment zu Fuß 1743 im 55. Jahr seines ruhmvollen Lebens mit einer solennen Leichprocession schuldigst beehrt worden, in einer christlichen Leichpredigt betrachtet (Altdorf 1743, Fol. 36 S.). Dabei: „I. Das gekrönte Glaubens-Ende Szirmay's. Cantate 2 u. s. w. V. Epicedia officialium Legionis Szirmayanae Fol. 6“.

Szirondi, Pseudonym für Achaz **Ivánhi** [siehe diesen, Bd. I, S. 404].

Szkrebenszky, siehe: **Skrbensky** von **Hrziftie**, die Freiherren [Bd. XXXV, S. 83—85].

Szklenar, Georg (gelehrter Jesuit, geb. zu Leutschau in der Zips am 28. Februar 1745, gest. zu Preßburg 30. Jänner 1790). Nach Beendigung seiner philosophischen Studien im Jahre 1764 trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er bis zu dessen Aufhebung blieb. Zum Doctor der Philosophie promovirt, widmete er sich dem Lehramte; er wurde Professor der Humanitätsclassen am Lyceum zu Preßburg und starb als solcher im besten Mannesalter von erst 46 Jahren bei den

Barmherzigen Brüdern daselbst. Außer mehreren Festschriften und Gelegenheitsdichtungen, welche sein Ordensbruder J. N. Stoeger aufzählt, gab er heraus: *„Oratio inauguralis occasione instauratarum Posonii litterarum“* (Posonii 1776); — *„Oratio inauguralis in regio Posoniensi Archigymnasio habita anno 1777“ (ob scientias in Hungaria instauratas novumque sistema introductum)“* (Posonii, 8°., 27 S.); — *„Origo et genealogia illustris Batthyanorum gentis (ab Eörsio uno ex septem Ducibus Hungariae usque ad annum 1777)“* (Posonii 1778, 8°., 76 S.); — *„Oratio quam pro die 13. Maii 1780 dum sub praesidio comitis Balassa reg. Talósiense Orphanotrophium Szemptzini collocaretur, adornavit“* (ib. 1780, 8°., 32 S.); — *„Rariora naturae monumenta in Hungaria occurrentia“* (ib. 1780, 8°., 40 S.), handelt vom Golde und anderen Metallen, von Steinen, den in Ungarn heimischen Bäumen, Pflanzen und Thieren; — *„Vetustissimus Magnae Moraviae situs et primus in eam Hungarorum ingressus et incursus quem geographice, historice, critice descripsit“* (ib. 1784, 8°., 246 S.); anläßlich dieser Schrift erschien von Steph. Katona: „Hypercriticon Examen vetustissimi magnae Moraviae situs“ (Viennae 1789, Doll, 8°.); — *„Compendiata historia Gentis slavae Georgii Papanek de Regno Regibusque Slavorum, quam compendiavit G. Fándly; adnexis (in appendice I.) disputabilibus historicis quaestionibus, additisque notis similes materias indicantibus in vetustissimo Magnae Moraviae situ Georgii Szklenar etc. etc.“* (Tyrnaviae 1793, 288 S.). De Luca führt unter Szklenar's Schriften die folgende an: „Syncharisticon primati hungariae“ [...] sonii 1776, 8°.). Dieser Titel i[st] nur ganz unverständlich, sondern falsch, denn er soll lauten: „Sync[hari]sticon Josepho e comitibus [Bat]thyani S. R. J. Principi et P[rimati] Hungariae“ (Posonii 1776).

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. [Ein Ver]such (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) [...] 2. Stück, S. 208.

Ein **Martin** Szklenar (auch Sk[...] geschrieben), ein geborener Csavniker, [...] sich als Rathsherr von Käsmark gro[ße Ver]dienste um diese Stadt. Er hatte [...]lichen Antheil an der Gründung und [Orga]nisirung des dortigen Armeninstitutes, [dessen] Vorsteher er mehrere Jahre hindurch [war]. Er starb 1826 im hohen Alter. [M...] (Jacob), Biographien berühmter [...] (Kaschau [1832] Ellinger, 8°.) S. [...]

Szlachtowski, Johann Kantius [(Ge]schichtsforscher und Biblioth[ekar] der Ossoliński'schen Bibliothek in Lem[berg], geb. zu Lemberg am 30. D[...] 1816, gest. zu Krakau am 13. [No]vember 1871). In seiner Vate[rstadt] besuchte er das Gymnasium un[d die] Universität, auf welcher er am 4. [...] 1839 die philosophische Doctorwür[de er]langte. Bei seiner Hinneigung zur g[elehr]ten Laufbahn dem Bibliotheksdiens[te sich] widmend, wurde er am 5. Juli 18[..] dem Ossoliński'schen Institut in Le[mberg] angestellt, an dem zu jener Zeit [Hein]rich Fürst Lubomirski [Bd. [...] Seite 118] als Curator und [...] Klodziński [Bd. XII, S. 112] [als] Director fungirte. Anfangs arbei[tete er] unentgeltlich, aber schon am 1. N[ovem]ber 1839 rückte er zum Custos-St[ellver]treter und im folgenden Jahre zum [wirk]lichen Custos vor. Der Dienst, [den er] angetreten hatte, glich nicht etwa [dem] an einer geordneten Bibliothek [...] welcher begonnene Arbeiten fort[...]

und neue zur besseren Benützung des Bücherschatzes einzuleiten sind. Im Gegentheil, die Anstalt, eine Stiftung des hochherzigen Bücherfreundes Grafen Ossoliński [Bd. XXI, S. 114], befand sich im Zustande völligen Zerfalls, ebenso was die vorhandenen Bücher, Manuscripte, Münzen, wie auch die Räume, in denen dieselben untergebracht waren, betrifft. Alles befand sich in einem Chaos, das jeder Beschreibung spottet. Schreiber dieses Artikels berichtet als Augenzeuge und als Zeitgenoß Szlachtowski's, den er persönlich kannte und schätzen lernte. An dieser Anstalt begann der in Rede Stehende von der Pike auf seinen bibliothekarischen Dienst; er hatte sich eine wichtige, aber schwere Aufgabe gestellt, für die er den Lohn nur im Bewußtsein redlicher Pflichterfüllung fand. Denn Bibliothekare gelten in den Augen des großen Publicums meist für Sinecuristen, denen es mitten in dem Bücherschatze sitzend, gegönnt ist, ihren Lieblingspassionen sich hinzugeben. Dies mag in einzelnen Fällen vielleicht zutreffen, dort aber, wo der Bibliotheksdienst mit Gewissenhaftigkeit betrieben wird, ist der pflichttreue Beamte nichts weniger als zu beneiden. Die Anstalt, an welcher Szlachtowski zu wirken begann, wurde überdies behördlich beargwohnt. Der frühere Vorsteher Constantin Slotwiński [Bd. XXXV, S. 157] war politischer Umtriebe wegen verhaftet und verurtheilt worden, die Druckerei der Bibliothek ward in Folge dessen versiegelt, der Lesesaal geschlossen. Die Bücher lagen ungeordnet entweder in Haufen oder Kisten, kurz, es mußte etwas geschehen, um den Absichten des Stifters, der die Bibliothek der öffentlichen Benützung gewidmet hatte, gerecht zu werden. Szlachtowski war es nun, der die Organisirung und Katalogisirung der Bibliothek leitete und förderte, während Kłodziński mit der Herstellung der Baulichkeiten sich beschäftigte. Es kann nicht auf die Einzelheiten der Arbeiten, welchen der Erstere sich unterzog, hier des Näheren eingegangen werden, kurz: der systematische Zettelkatalog, diese Grundlage jeder großen Bibliothek, war ausschließlich Szlachtowski's erste Arbeit. Dann schritt er an die Beschreibung und Ordnung der Münzen und Medaillen, die in großer Menge und kostbaren Exemplaren vorhanden waren. So beendete er in wenigen Jahren, nur von drei Praktikanten unterstützt, die wissenschaftliche Katalogisirung der ganzen Bücher-, Münzen- und Medaillensammlung, von denen die erstere an 56.000 Bände und Hefte, die letzteren viele Tausend Stücke enthielten, in durchaus mustergiltiger Weise. Zugleich mit dieser Arbeit unterzog er sich noch einer anderen, nicht minder wichtigen, nämlich der Correctur der neuen Ausgabe des berühmten polnischen Wörterbuchs von Linde [Bd. XV, S. 198], die erst im Jahre 1856 in 6 Bänden vollendet ward. Es waren dies Arbeiten, welche seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen und ihm keine Zeit ließen, seiner Neigung zu historischen Forschungen, für welche sich ihm in der Bibliothek wahre Schätze erschlossen, ungestört sich hinzugeben. Nun aber war eine der Bestimmungen der Ossoliński'schen Stiftung die Herausgabe eines wissenschaftlichen Organs. Daß an eine solche keineswegs während des vorbeschriebenen Zustandes der Bibliothek, sondern erst nach vollständiger Organisation derselben zu denken war, läßt sich leicht begreifen.

Zwölf Jahre, 1839—1850, hatte er seine ganze Thätigkeit einer mühevollen Aufgabe gewidmet, und was war nun das Ergebniß seine Opferwilligkeit? Daß er ohne Amt, ohne Dank, von Neidern und Unholden beschimpft, mittellos auf sich selbst angewiesen dastand. Nach Vincenz Pol hatte er seine Bibliothekarstelle nicht wegen amtlicher Verfolgung niedergelegt, sondern aus Anlaß der Intriguen ihm untergeordneter Beamten; denn einzelnen seiner Gegner, die ihn in öffentlichen Blättern verhöhnt und rücksichtslos, ja verleumderisch angegriffen hatten, war es auf Umwegen und durch Umtriebe gelungen, Stellen an demselben Institute zu erlangen, welches Szlachtowski sein neues Dasein verdankte. Bald aber war ihnen der gewissenhafte Bibliothekar, der zur Förderung des Institutes zunächst Arbeit verlangte, lästig geworden, da sie eben ihre Stellen nur als Mittel zu anderweitigen literarischen Zwecken betrachteten. Wir glauben diese Mittheilung Vinc. Pol's ergänzen zu müssen. Szlachtowski hatte durch die Journalisten seine Stelle beim Ossoliński'schen Institute verloren. Aber noch war er Professor der polnischen Sprache und Literatur. Ganz brodlos wurde er erst durch den Grafen Goluchowski, der zu jener Zeit (1848), wenn man so sagen darf, noch Großösterreicher war und erst später, da es ihm paßte, als enragirter Pole sich entpuppte und die Deutschen aus dem Lande jagte. Im Jahre 1848 hatte Szlachtowski in der Ossoliński'schen Druckerei den „Kurierek Rozumilowskiego" drucken lassen und sich dadurch die volle Ungunst Goluchowski's zugezogen, der nun nicht eher ruhte, bis der Gelehrte 1851 von seiner Professur entfernt wurde. Der

Graf entfernte später auch A.
Bialecki, Zielonacki und He
Durch Verwendung seiner Freund
lang es Sz., als Cassier an der Lemb
Sparcasse angestellt zu werden.
die Zeit seiner Bedienstung daselbst
jener, da er als Diurnist an der Ja
nischen Universität in Krakau eine
dürftige Stellung fand, gehen wi
Stillschweigen hinweg. In letzterer
war er mit literarischen Arbeiten i
dienstlichster Weise beschäftigt. Er
tete bei der bibliographischen und
rischen Commission, welche mittle
an der Krakauer Hochschule ins
gerufen worden war. Dann verle
sich auf die Bibliographie des 15
16. Jahrhunderts, verglich die
schriften mit den gedruckten Quelle
durchforschte die Sienowski'sche,
Theil der Jagiellonischen und so m
Kloster-Bibliothek. Auf historischen
biet bearbeitete er die Regierun
des Königs Ludwig von Ungar
verfaßte in Gemeinschaft mit Dr.
kosiński das Register zu den
matarien, auch begann er ein
zum Dogiel und betheiligte sic
Dr. J. Szujski am Diplomata
Krakauer Capitels. In letzter Zeit
ihn Tag und Nacht die Chron
Jan von Czarnkow in Anspruch
schon schwer leidend beschleunig
durch so angestrengte Arbeit, vo
ihn auch ärztliche Abmahnung nic
zubringen vermochte, seinen Tod
ihn im Alter von 55 Jahren hin
Von sonstigen literarischen Ar
Szlachtowski's ist nur weni
kannt, so erschien von ihm in der
schrift des Ossoliński'schen Institut
Aufsatz: „O stosunku przyslow
przypowieści do filozofii", d. i.
den Beziehungen der Sprichwörte

für Philosophie [1847, u. f.]; — „Uwagi nad jakie iest zadanie sztuk w szczególności, czyli stuki winny naśladować naturę", achtungen über die Frage: st die Aufgabe der schönen er im Besonderen: soll die nst die Natur nachahmen? X, S. 158]. Im „Pamiętki": „Dziesięć lat panowa a Batorego" [1850]; — e, Gdańsk, Elbląg i Toruń, nia z podróży z r. 1848", igsberg, Danzig. Elbing, nnerungen von der Reise im 8 [ebd.]; — „Religio i filo- i. Religion und Philosophie „Język polski w stosunku owego życia naszego na- i. Die polnische Sprache in hung zum Gedankenleben des Volkes [ebd.]; — „O po- kładania bibliotek prywat- i. Von der Nothwendigkeit, otheken anzulegen [ebd.]; — polska w 19. wieku", d. i. che Komödie im 19. Jahr- bd.]. Für die von Pertz benen „Monumenta Germa- beitete er kritisch aus verschie- idschriften die Chronik des allus und jene des Vincenz k, von denen erstere im eilften gedruckt ist; auch betheiligte er schaftlich mit Augustin Bie- an der Herausgabe der „Mo- Poloniae historica", schließ- auch selbständig eine „*Książka ia dla dzieci*", d. i. Lesebuch r (Lemberg 1849) heraus- ben.

Karol), Dr. Jan Kanty Szlach- zecz czytana na posiedzeniu c. k. Towarzystwa naukowego Krakowskiego dnia 5 lutego 1872 roka, d. i. Dr. Joh. Kantius Szlachtowski. Denkrede, gelesen in der Sitzung der k. k. Gelehrten-Gesellschaft in Krakau am 5. Februar 1872 (Krakau 1872, 8°.). — Tygodnik lwowski, d. i. Lemberger Wochenblatt. Redigirt von Karl Widmann (Lemberg, 4°.) 1850, Nr. 22: „Dr. J. Szlachtowski i jego artikuły o zakladzie Ossolińskich", d. i. Dr. J. Szlachtowski und seine Artikel über das Ossoliński'sche Institut. Von Szajnocha. — Szlachtowski. List otwarty do Red. Tyg. Lwowsk. jako odpowiedz na artikuł P. Szajnochy umieszczony w N. 22 Tyg. lwowsk., d. i. Offener Brief an den Redacteur des Lemberger Wochenblattes als Antwort auf den Artikel des Herrn Szajnocha in Nr. 22 des „Lemberger Wochenblattes".

Porträt. Holzschnitt von A. Regulski (Krakau 8°.).

Von zwei Brüdern des obigen Johann Kantius Szlachtowski ist der ältere, **Stanislaus**, Oberfinanzrath bei der k. k. Finanz-Procuratur in Lemberg und Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe. Ob die von einem Stanislaus Szlachtowski herausgegebene Schrift „Rozbiór pisemka p. A. Günthera: Uwagi nad chowem bydła", d. i. Analyse der Schrift von A. Günther: Bemerkungen über die Zucht des Rindviehs (Krakau 1854) von dem in Rede Stehenden ist, weiß Herausgeber nicht. — Der jüngere, **Felix**, ist Advocat und Vicebürgermeister der Stadt Krakau; im „Dodatek tygodn. do Gazety lwowskiéj", d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung, ließ er im Jahre 1851 wiederholt rechtswissenschaftliche Abhandlungen erscheinen; auch veröffentlichte er ein Project, die Stadtordnung von Krakau betreffend. Ferner ist Felix Mitglied des Aufsichtsrathes der galizischen Bank für Handel und Industrie und Ritter des Franz Joseph-Ordens.

Szláby, Joseph von (Staatsmann, geb. zu Raab 23. Nov. 1818). Der Sproß einer ungarischen Adelsfamilie, über die unsere Quellen S. 221 Näheres berichten. Sein Vater Anton war nach Einigen Oberstabsarzt zu Preß-

burg, nach Anderen Major im Infanterie-Regimente Kaiser Alexander. Seine Mutter Louise ist eine geborene Spirk. Die Kinderjahre verlebte Joseph in Italien, wo das Regiment seines Vaters stand. Als dasselbe nach Wien translocirt wurde, kam auch er mit seinen Eltern dahin, die ihn im Jahre 1829 auf die theresianische Ritter-Akademie brachten. Als Curator dieser berühmten Anstalt fungirte zu jener Zeit der Vater des gegenwärtigen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, als Lehrer in den politisch-juridischen Fächern unter Anderen Hye [Bd. IX, S. 458], Kalchberg [Bd. X, S. 384], Leopold Neumann [Bd. XX, S. 272]. Nach eilfjährigem Unterrichte in diesem Institute bezog Joseph 1840 die Bergakademie zu Schemnitz, wo er durch drei Jahre den montanistischen Studien oblag. 1843 kam er als Praktikant an das Berggericht zu Oravicza im Banat, 1845 in gleicher Eigenschaft zur Hofkammer für Montan- und Münzwesen in Wien nnd von da 1846 als Concipist zur ungarischen Hofkammer in Ofen, wo er bald zum Secretär aufstieg. In dieser Eigenschaft wurde er im Jahre 1848, als das erste selbständige ungarische Ministerium ins Leben trat, in das ungarische Finanz-Ministerium berufen. In derselben Stellung ging er mit Duschek [Bd. III, S. 396] nach Debreczin, von wo er im Mai 1848 als Regierungscommissär nach Orovicza beordert ward. Hier blieb er selbst nach der Katastrophe von Világos, um die zahlreichen Montanbeamten vor der Willkür und den Verfolgungen der damals allmächtigen Militärbehörden dadurch zu schützen, daß er für alle Handlungen der ungarischen Regierung die volle Verantwortlichkeit auf sich nahm. Die wiederholten Auf-

forderungen und Mahnungen zu
ins Ausland wies er aus der an
ten Rücksicht zurück. Nun wurd
haftet, vor das Kriegsgericht in
vár gestellt und von demselben a
nachtsabend 1849 zu fünfjähri
stungshaft verurtheilt. Nach zwei
Internirung zu Olmütz, wo er
zugsweise mit mathematischen
beschäftigte, durch eine Specialg
begnadigt, nahm er als Anden
Steifheit eines Beines mit, welch
im Gefängnisse zugezogen hatt
erste Zeit seiner Freiheit brachte
seinen Eltern in Preßburg zu, da
weilte er seiner angegriffenen Ge
wegen ein Jahr in Gräfenberg
gab sich von da auf das elterli
Almosd im Bihorer Comitate,
der Landwirthschaft und wisse
lichen Studien hingegeben, in vol
rückgezogenheit bis zum Jahre
verlebte. Auf Wunsch und nach
Drängen der damaligen Regieru
ließ er im letztgenannten Jahre d
liebgewordenen ländlichen Auf
um als Secretär bei der Statt
in Ofen einzutreten. Aber schon
gab er diese Stellung auf und
von Neuem nach Almosd in sein
liche Einsamkeit zurück, wo er al
Beobachter der politischen Ereign
sich in ungeahnter Weise abspielte
weilte, bis er 1865 das ihm über
Amt eines Obergespans des
Comitates antrat. Der Ausgleich
ganz mit seinen Absichten wie sei
litischen Neigungen überein, und s
er denn im Jahre 1867, in wel
auch Mitglied des Reichstags wa
Bildung des Cabinets Andrá
Stelle eines Unterstaatssecretärs
nisterium des Innern an. An der
salirung der Deutschen in Ungarn,

zu jener Zeit stattfand, hatte er keinen Antheil. Streng politisch und constitutionell geschult, schied er aus dem Amte, als sein Minister Béla Baron Wenckheim das Portefeuille in die Hände des Monarchen zurücklegte, um nach dem Grafen Festetics das Ministerium um die Person des Königs zu übernehmen. Ein solches echt parlamentarisches Vorgehen konnte ihm nur die Sympathien aller Kreise gewinnen, und als im Frühjahre 1869 durch den Uebertritt Gorove's in das Communications-Ministerium das Portefeuille für Handel und Ackerbau zu vergeben war, wurde er von dem Grafen Andrássy als Handelsminister in dessen Cabinet berufen. Sein conciliantes, aber immer selbstbewußtes Auftreten, verbunden mit edlen weltmännischen Formen, machte ihn auch in den höchsten Kreisen sehr beliebt, und bei den verschiedensten und wichtigsten Anlässen wurde er von Seiner Majestät dem Kaiser als einer der ersten Vertrauensmänner nach Wien berufen. Nachdem dann Graf Andrássy als Beust's Nachfolger zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, ward Szlávy der erste von ihm zum ungarischen Minister-Präsidenten vorgeschlagen. Aber er lehnte entschieden ab, und Graf Lonyay übernahm das ungarische Minister-Präsidium. Am 14. November 1871 trat dieser seine schwierige Stellung an, am 1. December 1872 mußte er sie wieder niederlegen. Auf Niemand als auf Szlávy richteten sich nun Aller Blicke. Die Verhältnisse hatten sich mittlerweile nur verwickelter gestaltet, aber Szlávy wurde vom Kaiser berufen, und nach langem Sträuben übernahm er unter der denkbar schwierigsten Position den Vorsitz in der Regierung. Seine Ministerpräsidentschaft war eine lange Reihe bitterster Enttäuschungen. Hervorzuheben ist daraus nur die Perfection des ersten Ausgleichs mit Croatien. Coloman Tisza stand damals im Zenith seiner oppositionellen Thätigkeit, Franz Deák, bereits leidend, betheiligte sich kaum noch activ an der Politik. Die Anzeichen der nachmaligen Fusion der beiden großen Parteien traten immer deutlicher zu Tage. Szlávy war ebenso wenig ein Gegner derselben, als er an sein Portefeuille sich klammerte. Wie er es damit hielt, bewies er, als er in der Debatte über die Angelegenheit der Ostbahn eine Majorität von nur noch vierzehn Stimmen an seiner Seite sah. Von der Ansicht ausgehend, mit kleinen Majoritäten nicht regieren zu können, nahm er seine Entlassung, um dem Uebergangsministerium Stephan Bittó's Platz zu machen, und wirkte fortan nur als einfacher Abgeordneter. Den Platz als solcher behielt er bis zu dem Augenblicke, da Coloman Ghyczy ins Privatleben sich zurückzog. Nun zeigte es sich, wie das Vertrauen des Abgeordnetenhauses auf Szlávy ruhte, denn er wurde als Ghyczy's Nachfolger auf den Präsidentenstuhl erhoben. In dieser ebenso schwierigen als wichtigen Stellung wirkte er bis zu seiner Berufung als Finanzminister der gemeinsamen Angelegenheiten im April 1880 als Nachfolger des Freiherrn von Hofmann. Wie er seinen Platz als Präsident des Unterhauses ausgefüllt, wie sein gewinnendes Benehmen, die Makellosigkeit seines Charakters bei allen Parteien gleich angesehen und beliebt war, bewies der 10. April 1880, an welchem er sich vom Hause verabschiedete. Auch die äußerste Linke des ungarischen Abgeordnetenhauses, in ihrer Leidenschaftlichkeit, Unduldsamkeit und

Zähigkeit etwa nur mit der äußersten Linken des englischen Parlaments, welcher sie jedoch an parlamentarischem savoir faire weit nachsteht, vergleichbar, selbst diese unberechenbare Partei nahm einstimmig Theil an der Ovation, welche dem scheidenden Staatsmanne dargebracht wurde. Der von Jókai eingebrachte Antrag: „Das Haus beschließt, daß die Verdienste des scheidenden Präsidenten Joseph Szlávy, die sich derselbe im Dienste des Hauses und des Vaterlandes erworben hat, im Protokoll des Hauses mit patriotischer Anerkennung verewigt werden sollen", wurde einstimmig angenommen, Albert Apponyi, der Führer der vereinigten Opposition, feierte in Szlávy den beredten Anwalt der ungarischen Interessen in der gemeinsamen Regierung. Er und Jókai stimmten darin überein, daß der Posten eines Reichsfinanzministers nunmehr, nachdem ein Ungar ihn einnehme, zu einem politisch bedeutenden geworden sei. Szlávy selbst betonte in seiner Abschiedsrede, daß er auch in Wien nicht aufhören werde, ein treuer Sohn Ungarns zu sein. Die ungarischen Blätter, der „Pesther Lloyd" an der Spitze, besprachen die Ernennung und die Person Szlávy's in wärmster und höchst sympathischer Weise; und das ebenso unbefangene als rücksichtslose „Neue Wiener Tagblatt" that den Ausspruch: „Die Abschiedsscenen im Parlament beweisen, daß Ungarn seinen besten Mann nach Wien geschickt". Szlávy ist ein Staatsmann von einer Ehrenhaftigkeit des Charakters wie sie heutzutage kaum noch in der Wirklichkeit vorkommt. Wissenschaftlich durchgebildet, steht er mit seiner vielseitigen Belesenheit auf dem Niveau moderner europäischer Bildung. Er ist *Vollblutmagyar*, aber dabei ein politischer consequenter Denker. Er ist ein
nüchterner Verstand, ein entsch
Charakter, ein Patriot vom reinste
ser und erkennt als solcher, daß
reich und Ungarn unzertrennlich, d
Trennung derselben, erfolge sie au
immer einem, auf friedlichem oder g
samem Wege, die Vernichtung
aber vorerst die Vernichtung U
sei. Seinem äußeren Wesen nach
net ihn ein politischer Essayist al
Mann, gewohnt, kurz aber mit B
zu sprechen, mehr zu denken und
sein muß, energisch zu handeln; k
ist ihm lieber als schmeicheln. Sz
ist seit 21. October 1869 Comm
des St. Stephan-, seit 2. Juli
Großkreuz des Leopold-Ordens.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J.
kl. Fol.) LX. Bd. (1873), S. 5, 6
— Dieselbe, LXXIV. Bd. (1880),
— Ueber Land und Meer (St
Hallberger, Fol.) XXIX. Bd. (1873),
und 370. — Allgemeine Zeitung
burg, Cotta, 4°.) 1875, Nr. 160, S
„Pesth, 6. Juni"; — 1878, Nr. 31,
„Pesth, 27. Jänner"; — Nr. 52, S
„Die panslavistische Agitation in O
garn"; — Nr. 281, S. 4136: „Oester
ungarische Monarchie. Aus dem
Lloyd"; — Nr. 325, 24. Novemb
1879, Nr. 323, S. 4781: „Pesth,
vember"; — 1880, Nr. 404, S. 1509
Oesterreich, 11. April". — Neue
Presse, 2. December 1872, Nr. 297
ungarische Cabinetskrise"; — 3. De
Nr. 2974: „Der neue ungarische
Präsident"; — 5. December, Nr. 2
der „Kleinen Chronik": „Der ungari
nister-Präsident"; — 5. März 1874, N
„Pesth, 3. März (Die Ministerkrisi
Der Correspondent. Organ für
Volkswirthschaft u. s. w. (Wien, Fol
ausgeber: Julius Spitz. 8. Decemb
Nr. 49: „Das Ministerium Szláv
Aranyos Kákay, Licht- und S
bilder zur Charakteristik des ung
Landtags (Pesth 1867, W. Lauff
S. 111. — Nagy (*Iván*), Magya
családai czimerekkel és nemzékr

Nagy Iván, Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1863, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 761 u. f.

Porträts. 1) Unterschrift: „Joseph von Szláwy". Holzschnitt in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 18. April 1880, Nr. 30. — 2) Lithographie (von Doub(?) im „Floh", 23. Mai 1875, Nr. 21. Umschrift: „Joseph von Szláwy". — 3) Unterschrift: „Joseph von Szláwy, transleithanischer Minister-Präsident". Holzschnitt von H. S. in der „Illustrirten Zeitung". 4. Jänner 1873, Nr. 1540. — 4) Unterschrift: „Joseph von Szláwy Ungarns Minister-Präsident". Holzschnitt von Rosz, in der „Neuen illustrirten Zeitung". 5. Jänner 1873, Nr. 1. — 5) Holzschnitt von Bichler, nach Zeichnung von A. Greiz im „Wiener illustrirten Tagblatt", 9. December 1872.

Chargen. 1) Im „Floh", 6. December 1872: „Auf der Suche". — 2) In den „Humoristischen Blättern". Herausgegeben von K. Klič, 1873, Nr. 46. Zeichnung von Klič, C. Angerer sc. Ueberschrift: „Finanz-Minister-Präsident Szlávy". Unterschrift: „Nun plagt mich auch noch das Rechnen | Zu meinen anderen Sorgen, | Achtzig von Null — das kann ich nicht | Natürlich muß ich dann — borgen".

Zur Genealogie der Familie Szláwy. Diese Familie, deren voller Name Szláwy von Erkenéz und Okány lautet, stammt, wie Urkunden erweisen, aus dem 17. Jahrhunderte, in welchem ein **Johann** Szláwy (geb. 1674), königlich ungarischer Gerichtstafelbeisitzer, und Elisabeth Kovácsy als die Stammeltern dieses Geschlechts erscheinen. Johann hatte zwei Söhne: **Paul** und **Georg** (geb. 1726, gest. 1801), welche die Gründer zweier Linien sind, deren jede zur Stunde noch in mehreren Zweigen blüht. Paul (geb. 1706, gest. 1787), war Bereger Obergespan und hatte aus zwei Ehen, zuerst mit Katharina geborenen Freiin Perényi und dann mit Anna geborenen Fischer, eine zahlreiche Nachkommenschaft. Er ist wohl auch der Verfasser des Buches „Bölcsességhez vezető ut", d. i. Der zur Weisheit führende Pfad (Pesth 1799). Nur sein Sohn aus zweiter Ehe **Franz**, k. k. Oberstwachtmeister (geb. 1782, *gest. 31. October 1856), pflanzte mit einer Baronesse von Apfaltern* aus einer krainischen Familie den Stamm dauernd fort. In Nagy's ungarischem Adelswerke wird seine Gattin irrig Afalter und auf der Stammtafel (S. 761) Anna, dann auf der Fortsetzung derselben (S. 762) Katharina genannt. Von seinen drei Söhnen **Karl** (geb. 1803), **Theodor** (geb. 1805) und **Franz** pflanzten die beiden älteren diese Linie fort. Aus Karls Ehe mit Therese Schwetzelm stammen **Franz** (geb. 1834) und **Adolph** (geb. 1840), und aus jener Theodors mit Anna Skoddál lebt nur noch ein Sohn **Gejza** (geb. 1834). Pauls Bruder Georg (geb. 1726, gest. 1801) war mit Magdalena Laczkovics (gest. 29. Juni 1795) vermält, welche ihm zwölf Kinder gebar. Von seinen Söhnen **Johann, Georg, Ladislaus** und **Anton** pflanzten die drei letztgenannten diese Linie fort. Georg (geb. 13. October 1764, gest. 16. Februar 1818), Stuhlrichter im Biharer Comitate, hatte von seiner Gattin Julie Balás fünf Kinder, von denen weiter keine Nachkommenschaft vorhanden ist. Ladislaus (geb. 23. Mai 1774, gest. 25. April 1849), anfänglich in der kaiserlichen Armee, in welcher er während der französischen Kriege mit Auszeichnung focht, starb als königlicher Rath. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit Antonia Gräfin Forgách (gest. 1823), die ihm einen Sohn **Victor** (geb. 11. December 1816) schenkte, dessen Ehe mit Nina Juricskay (geb. 20. April 1826) vier Söhne: **Ladislaus** (geb. 7. September 1846), **Béla** (geb. 16. Mai 1848), **Oliver** (geb. 12. April 1851) und **Alexander** (geb. 20. October 1852), entstammen; zur zweiten Frau hatte er Virginie Plays (geb. 23. September 1812), die ihm einen Sohn **Georg** (geb. 2. December 1838) gebar. Georgs dritter Sohn **Anton** (geb. 8. Februar 1778), zuletzt Oberstabsarzt in der kaiserlichen Armee, ist durch seine Ehe mit Louise Spirk der Vater unseres gegenwärtigen Reichsfinanzministers **Joseph** Szláwy, dessen Lebensskizze oben [S. 217] mitgetheilt wurde. Joseph selbst ist ledig. Er hat eine Schwester **Juliana** (geb. 11. November 1827), welche sich mit Johann Grafen Nyáry vermälte. Georgs vierter Sohn **Johann** (geb. 10. Jänner 1771, gest. 29. August 1840) war zugleich mit seinem oberwähnten Bruder Georg Theilnehmer an der Verschwörung des Martinovics, in welche sie wohl durch die Verwandtschaft der Mutter, einer geborenen Laczkovics,

mit einem der Hauptverschwörer, nämlich mit dem in Pesth hingerichteten Johann Larzkovics, verwickelt wurden. Johann büßte seine Schuld mit sechsjähriger Haft, welche er auf den Festungen Kufstein und Munkács überstand.

Szlegl, Cornel (Historienmaler, geb. in Lemberg im Jahre 1817, gest. ebenda am 22. Juli 1870). Ohne Zweifel entstammt er einer deutschen Familie, welche in Galizien sich ansässig gemacht und ihren gut deutschen Namen Schlegel, unter welchem unser Künstler auch in Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker“ aufgenommen ist, in Szlegl und gar Szlegiel verunstaltet hat. Cornel, der seine ersten Studien in seiner Heimat machte und wenn wir nicht irren, einige Zeit ein Schüler Reichan's [Bd. XXV, S. 160] war, genoß, obwohl er in dem 1857 erschienenen Werke Rastawiecki's über die polnischen Maler noch nicht aufgenommen ist, doch schon in den Vierziger-Jahren, in welchen Herausgeber dieses Lexikons ihn persönlich kennen lernte, in Lemberg einen ziemlichen Ruf als Künstler, er malte damals vorzugsweise Landschaften und hatte von einer in den Jahren 1839 und 1840 nach Böhmen unternommenen Kunstreise eine volle Mappe landschaftlicher Studien, Ansichten böhmischer Städte, Gegenden, Schlösser und Ruinen mitgebracht, unter denen namentlich seine Ansicht von Karlstein hervorzuheben ist. In der Folge ging er nach München, wo er sich der Genremalerei zugewendet haben wird, welcher er bis zum Uebergange zur eigentlichen Historienmalerei huldigte. Größerer Aufmerksamkeit erfreute sich der noch junge Künstler mit der in Lemberg erfolgten Ausstellung seiner beiden Bilder: „Piast und Rzepicha“ und „Elend und Arbeitslos“. Auch sein
homo“, „Ein Abend am Kamin“
aus dem Leben Pulawski's, un
Erscheinung der Engel vor Piast“,
auf der Krakauer Ausstellung 18
sehen waren, erweckten einiges Int
Besonders lebhafte Theilname abe
bete sich ihm zu bei der Vorfü
seines großen historischen Genreb
„König Sobieski, nach dem E
Wiens heimkehrend, wird an der Grenze
Landes von dem Volke empfangen; der
führt mit der schönen Schmiedin von J
den Reigen an, die Königin nimmt die
gangsgeschenke entgegen“. Das Bild
einer köstlichen historischen Skiz
Dichters Vincenz Pol concipirt,
den Namen des Künstlers bald vo
der Stoff war ebenso glücklich ge
als mit Sorgfalt und genauer Ke
der damaligen Trachten ausgeführ
war später, im November 1868,
im österreichischen Kunstverein
stellt und mit dem Preise von 14
bewerthet. Die bisher angeführte
mälde Szlegl's sind die bekann
in den späteren Jahren malte
mentlich für ruthenische Kirchen He
bilder im byzantinischen Style und
nisse. Szlegl war kein großes, ab
gefälliges Talent.

Die Künstler aller Zeiten und
ker.... Begonnen von Prof. Fr. M
fortgesetzt und beendigt von Dr
Klunzinger und A. Seubert
gart 1860, Ebner und Seubert,
Anhang S. 384. — Nagler (G. K
Neues allgemeines Künstler-Lexikon
chen 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) B
S. 267.

Szlemenics, Paul von (Re
gelehrter und Fachschrift
geb. zu Kecskemét am 22. J
1783, gest. in Preßburg am 2
cember 1857). Ursprünglich wohn

in Oedenburg, von wo der
er unseres Paul, Joseph
enics, unter König Karl III.
des zweiten türkischen Krieges
:cskemét übersiedelte. Daselbst
Paul das Gymnasium der
i, sodann zu Pesth, wohin seine
hn vornehmlich zur Erlernung
itschen Sprache schickten, die
!, zu Waitzen die Philosophie
er in den geistlichen Stand zu
beabsichtigte, auch den ersten
ng der theologischen Studien.
ber gab er die Theologie auf
mete sich an der Pesther Hoch-
en Rechtswissenschaften, zugleich
sonderem Eifer Nicolaus Ré-
[Bd. XXV, S. 374] Vorträge
garische Sprache hörend. Nach-
schon 1803 als beeideter k. Tafel-
n den praktischen Dienst getreten
eendete er im folgenden Jahre
bischen Studien und übernahm
Familie des Grafen Franz
:házy in Wien eine Erzieher-
n welcher er fünf Jahre verblieb,
1809 sich einer Concursprüfung
Lehramt des ungarischen Civil-
minalrechts an der Akademie zu
rg unterzog und dasselbe auch
Bereits Professor der Rechte,
er am 20. Juni 1810 das Advo-
am 29. August 1811 das Doctor-
. Aus Anlaß seiner kleinen „Dis-
..“ betitelten Streitschrift wurde
Georg Grafen Festetics, dem er
ch nicht bekannt war, zum Ehren-
e des sogenannten Pristaldeum,
on demselben zur Bildung prak-
Rechtsgelehrten gegründeten In-
ernannt. Indessen hatte er auch
urch seine Lehrthätigkeit die Auf-
nkeit der maßgebenden Kreise auf
enkt, und er wurde von Seite des
Senates der Pesther Universität wieder-
holt für eine Professur an derselben in Aussicht genommen, ohne sie jedoch zu erhalten. Dagegen ernannten ihn das Preßburger und später das Szathmárer Comitat zum Beisitzer ihrer Gerichtstafeln, und unter den im Jahre 1830 von Seiner Majestät dem Kaiser bestätigten ersten Mitgliedern der 1825 von Stephan Grafen Széchenyi gegründeten ungarischen Akademie der Wissenschaften befand sich auch Paul Szlemenics, und zwar für die rechtswissenschaftliche Classe derselben. Umfassend ist die schriftstellerische Thätigkeit dieses Rechtsgelehrten, der mehreres sowohl in lateinischer als ungarischer Sprache veröffentlicht hat. Seine in ersterer erschienenen selbständigen Schriften sind: „*Elementa juris criminalis Hungarici*“ (Preßburg 1817, 2. Aufl. 1827; 3. vermehrte Aufl. 1833); — „*Discussio opusculi, cui nomen: Ratio Jurisprudentiae Hungaricae ad ductum Institutionum Kelemeniarum*“ (Preßburg 1817); dies ist eben der Titel der oben erwähnten Schrift, in welcher Szlemenics für seinen Lehrer Emerich Kelemen [Bd. XI, S. 137, Nr. 3] eintrat, nachdem Alexander Kövy [Bd. XII, S. 270] dessen „Institutiones juris hungarici“ in scharfer Weise angegriffen hatte; — „*Elementa juris Hungarici civilis privati*“ Zwei Bände (ebd. 1819); — „*Aliquid ad rationes Jurisprudentiae hungaricae*“ (ebd. 1820), wieder eine Vertheidigung Kelemen's gegen Alexander Kövy; — „*Elementa juris Hungarici Judiciarii civilis*“ (ebd. 1829); — „*Additamenta ad editionem tertiam Elementorum Juris Judiciarii civilis tam criminalis Hungarici*“ (ebd. 1841). In ungarischer Sprache: „*Közönséges törvényszék*

polgári magyar törvény", d. i. Allgemeines ungarisches Civilrecht (Preßburg 1823), es ist dies eine ungarische Uebersetzung seines oberwähnten lateinischen Werkes, worin er in Behandlung des Stoffes noch seinen Meister Kelemen zum Vorbilde nahm und nur bei controversen Fragen seiner eigenen Ueberzeugung folgte. Das Curatorium der von der Familie Marczibányi gegründeten Stiftung sprach ihm 1824 für dieses Werk den Jahrespreis zu. In der zweiten lateinischen Ausgabe dieses Werkes aber hielt sich Szlemenics schon an das System, welches er in der ungarischen Bearbeitung eingeschlagen hatte, und legte dasselbe auch der dritten Ausgabe zu Grunde; — „*Fenyitő-törvényszéki magyar törvény*", d. i. Ungarisches Criminalrecht (ebd. 1836, 3. Auflage 1861), auch dieses Werk ist eine Umarbeitung des obenerwähnten ursprünglich in lateinischer Sprache erschienenen. Er legte diese Uebersetzung, die er auf eigene Kosten erscheinen ließ, der Akademie vor, deren Mitglied er bereits war. Der berühmte ungarische Criminalist Samuel Fabriczi unterzog dieses Werk einer eingehenden kritischen Prüfung und stellte es „wegen der logischen Anordnung der Theile, wegen des das Ganze durchwehenden Geistes der Humanität und wegen seiner in Bezug auf den Styl krystallhellen, die ernste Würde der Wissenschaft mit dem Annehmlichen paarenden Deutlichkeit" in die Reihe der ausgezeichnetsten wissenschaftlichen Werke; eine vierte verbesserte und mit den neuesten Gesetzen und Verordnungen vermehrte Auflage, welche im Jahre 1865 bei Heckenast in Pesth erschienen ist, hat nach des Verfassers Tode Valentin Okros bearbeitet, — „*Magyar törvények történetirata rövid vázlatban*

előadva", d. i. Geschichte der un[…]
schen Gesetze, vorgetragen in k[…]
Skizzen (ebd. 1845) und „*Magyar* [...]
gári törvény", d. i. Ungarisches C[…]
recht, 4 Bände (ebd. 1845). [...]
minder zahlreich sind seine in einze[…]
Fachblättern erschienenen Abhandlun[…]
und zwar in „A magyar [...]
társaság Évkönyvei", d. i. [...]
nalen der ungarischen gelehrten G[…]
schaft: „Ueber die Eidesgenossen" [1[…]
Bd. III]; — „Ueber die Widerwä[…]
keiten der Nothwendigkeit des kö[…]
lichen Consenses" [ebd.]; — „Ueber
den Mädchen gebührenden vierten Th[…]
[1840, Bd. IV]; — „Von den erbli[…]
Gütern" [1842, Bd. V]; — „Gesch[…]
der ungarischen Gesetze vom Urspr[…]
Ungarns bis zum Aussterben der [...]
paden, nachgewiesen aus Urkunden
Diplomen" [1845, Bd. VI]; „Gesch[…]
der Könige aus verschiedenen Häu[…]
[1846, Bd. VII]. In der Zeitsch[…]
„Tudományos gyüjtemén[…]
d. i. Wissenschaftliche Sammlung: [...]
merkungen über einige Gegenstände
ungarischen Rechts: a) Von den mit
Gesetze im Widerspruch stehenden P[…]
legien. b) Hat die fürstliche Erlau[…]
zur Erbeinsetzung immer Macht? c) [...]
dem Rechte des oberherrlichen Besi[…]
[1817, Bd. V]. Im Athenä[…]
„Ueber den Adel der königlichen [...]
banten" [1832, Bd. III, Nr. 11 u. [...]
Mehreres hinterließ er auch in H[…]
schrift, und zwar eine Darstellung
glänzenden Verdienste des reg. Herrs[…]
hauses um die Vervollständigung
ungarischen Gesetzgebung, in ungari[…]
Sprache; dann mehrere lateinische
handlungen, darunter eine mit [...]
Preise Vitéz betheilte über v[…]
ländische Institutionen, über die Q[…]
der ungarischen Rechtsalterthümer,

Lehre über den politischen Amtsstyl u. d. m. Als Szlemenics vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand übertrat, wurde er durch Verleihung des Titels eines kaiserlichen Rathes ausgezeichnet, nachdem er schon früher (1839) in Würdigung seiner Verdienste um den öffentlichen Unterricht und die Literatur in den Adelstand erhoben worden war. (Sonderbarerweise findet er sich in Iván Nagy's Adelswerke [Magyarország családai czimerekkel...] nicht angeführt.) Mit seinem Uebertritt in den Ruhestand gab er aber das literarische Schaffen nicht auf. So besorgte er die vermehrte und verbesserte Auflage der ungarischen Sprachlehre von Farkas, welcher er im Anhang eine kurze Syntax beifügte; übersetzte die Metamorphosen Ovid's, die Oden des Horaz und das Lehrgedicht „Ueber die Natur der Dinge" von Lucretius. Nach kurzer Krankheit wurde er im Alter von 74 Jahren seiner Familie durch den Tod entrissen. Die Gedächtnißrede, welche sein College in der ungarischen Akademie der Wissenschaften auf ihn hielt, schloß dieser mit den Worten: „Szlemenics war in allen Lebensverhältnissen: als Gatte und Vater, als Christ und Mensch, als Lehrer und Schriftsteller der Gegenstand allgemeiner Liebe und Verehrung".

Die Gedächtnißrede des Professors Paulet in den Schriften der ungarischen Akademie der Wissenschaften, welche auch in der zu Pesth erscheinenden Zeitschrift für Gesetzkunde und Rechtspflege (1858) abgedruckt ist. — Preßburger Zeitung, 1858, Nr. 233, im Feuilleton: „Paul von Szlemenics". — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 560. — *Toldy (Ferencz), A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig.* Rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, Gust. Emich. gr. 8°.) S. 263, 264, 305 u. 306.

Szluchowinji, Andreas (Schulmann, geb. zu Neusohl in Ungarn 1766, gest. zu Preßburg 13. April 1838). Von protestantischen Eltern. Er befand sich in den Jahren 1802—1803 in Deutschland, wahrscheinlich um an einer Universität daselbst seine Studien zu vollenden, wie dies bei Protestanten aus Ungarn und Siebenbürgen von jeher üblich ist. Bereits 1785, also in einem Alter von erst 19 Jahren, wirkte er als Lehrer am evangelischen Gymnasium der ungarischen Bergstadt Schemnitz. Nach achtjähriger Thätigkeit in dieser Stellung wurde er am 15. Juli 1793 vom evangelischen Schul- und Kirchenconvent zu Preßburg an das evangelische Gymnasium daselbst als Lehrer des Donat und Cantor der ungarisch-slavischen Kirche berufen. Nach 45jähriger Wirksamkeit auf diesem Posten wurde er derselben plötzlich entrissen, da er im Alter von 72 Jahren, während er zum Gottesdienste die Orgel spielte, vom Schlage gerührt sofort todt blieb. Obwohl er nun als Lehrer ausgezeichnet war, wie dies der Schemnitzer Convent in einem Schreiben an jenen von Preßburg ausdrücklich anerkannte, so ist es doch nicht diese Thätigkeit, die ihm in unserem Werke eine Stelle einräumt, sondern seine höchst interessante Begegnung mit den deutschen Dichterheroen Goethe, Schiller und Wieland im Sommer 1803 zu Weimar. Szluchowinji berichtet darüber in schlichter, aber um so mehr anregender Weise in seinem Tagebuche, wovon ein Bruchstück, welches ein ehemaliger Schüler Szluchowinji's auffand, in der „Pannonia" abgedruckt

wurde. Diese Begegnung gibt ein recht anschauliches Bild von dem gemüthlichen Leben, das zwischen den Koryphäen des deutschen Parnasses in Ilm-Athen herrschte. Es sind diese Tagebuchmittheilungen eben ihres interessanten Inhaltes wegen auf den Punkt ihrer Wahrhaftigkeit hin kritisch geprüft und als unbezweifelt wahr befunden worden. Dieselben hier wiederzugeben, ist unsere Aufgabe nicht, doch werden für Alle, denen an der Sache liegt, die leicht zugänglichen Quellen nahmhaft gemacht, die auch ihrer kritischen Glossen wegen interessant sind.

Pannonia. Beiblatt zur „Preßburger Zeitung" 20. October 1840, Nr. 84: „Aus dem Tagebuche eines verstorbenen Schulmannes, mitgetheilt von L. K.". [In den Besitz dieses Blattes, welches bereits um die Mitte der Vierziger-Jahre nicht mehr aufzutreiben war, gelangte K. J. Schroer, dem die weitere Verbreitung jener Episode aus dem Weimarer Leben zu danken, nur durch einen Zufall, wodurch jener Aufsatz im V. Jahresprogramme der öffentlichen Oberrealschule der königlichen Freistadt Preßburg 1855 möglich wurde, welcher die erste der darin enthaltenen Abhandlungen bildet und den Titel führt: „Abenteur eines ungrischen Schulmannes mit Goethe, Schiller und Wieland; mitgetheilt von K. J. Schroer". Aus diesem Programm der Preßburger Oberrealschule ging er in das zu Pesth erschienene politische Blatt: „Ungarische Post" über, welches ihn 1855, Nr. 58 im Feuilleton im wortgetreuen Abdruck brachte.] — Wurzbach von Tannenberg (Const. Dr.), Das Schillerbuch. Festgabe zur ersten Säcularfeier von Schiller's Geburt 1859 (Wien, Staatsdruckerei, gr. 4°. mit 40 Tafeln, Abbildungen und Photo-Autographen) S. 288—290, Marginal 2883. [Durch den treuen Abdruck dieses Fragments aus Sluchowinji's Tagebuch ist diese interessante Episode aus dem Leben des ungarischen Schulmannes wohl der Vergessenheit entzogen.]

Szluha, Johann Nepomuk, Freiherr (*Missionär*, geb. zu Gyalla im Komorner Comitate am 23. August 1723, gest. zu Graz am 18. Juli 1803). Der Sproß einer ungarischen Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres berichten. Nachdem er zu Ofen die Rhetorik beendet hatte, trat er 1739 zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Im Jahre 1752 zu Graz mit den theologischen Studien zum Abschluß gelangt, wurde er von seinen Obern als Missionär nach Südamerika geschickt. Dort brachte er zu Maranhao in Brasilien acht Jahre zu. Die Gegend, in welcher er seinem Missionsdienst oblag, nahm er in einer Karte auf, welche er aus Amerika an den in Ofen lebenden P. Anton Reviczki [Bd. XXV, Seite 393] absendete. Wohin sie nach dem Tode dieses Gelehrten, den P. Stöger S. 299 im Jahre 1781, S. 357 dagegen 1791 sterben läßt, gekommen, ist nicht bekannt. Auf seiner Heimkehr vom Brasilien wurde Szluha zu Azeitao in Portugal festgenommen und vier Jahre hindurch daselbst in Gefangenschaft gehalten. Er theilte dieses Loos mit noch anderen Ordensgenossen, von denen hier nur an Ignaz Szentmártonyi erinnert sei, der in diesem Bande S. 100 angeführt wurde. Im Jahre 1764 nach Oesterreich zurückgekehrt, ward er Feldpater bei dem ersten Carabinier-Regimente, damals Herzog Albert von Sachsen-Teschen, 1770 aber Rector des Collegiums zu Raab, in welcher Stelle er bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu verblieb. Den Rest seines Lebens verbrachte er zum Theile in Oedenburg, dann im Stifte Heiligenkreuz nächst Baden bei Wien, zuletzt in Graz, wo er 1801 sein fünfzigstes Priesterjahr feierte.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4°.) II. Jahrg. (1803), Intelligenzblatt November

Nr. 32, Sp. 252. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 356.

Zur Genealogie der Grafen **Szluha von Iklad.** Die Szluha sind ein ungarisches Adelsgeschlecht, dessen Ursprung, wie urkundlich erwiesen, in das Ende des 16. Jahrhunderts fällt. Der mit Therese Rumi vermälte **Martin** Szluha (1593) ist der Ahn der nachmaligen Grafen Szluha. Martins jüngerer Sohn **Johann** kämpfte als Capitän eines Banderiums gegen die Türken. Erst nach längerer Pause macht sich ein Sprosse des Geschlechtes, dessen genealogische Folge aus der nachstehenden Stammtafel ersichtlich ist, wieder bemerkbar. 1. **Franz**, der in den Jahren 1715—1723 als Protonotar fungirend, 1719 Vicegespan in Komorn wurde. 1726 erlangte er das Baronat, wohl in Anerkennung seiner Bemühungen um das Zustandekommen der pragmatischen Sanction. Seine aus diesem Anlasse gehaltene Rede erschien unter dem Titel: „Oratio in ingressu Comitiorum 1722 ad ill. Regni Hung. Status dicta, quibus impense commendat, ut perspectis tot et tantis Domus austriacae signanter Caroli VI. beneficiis etc. pro casu defectus sexus masculini successionem in sexum foemineum deferant, et ita eundem haereditariae stabiliant" (s. l. et a., 4°.). 1729 starb er zu Wien. Aus seiner Ehe mit Julie Konkoly hatte er zwei Söhne und eine Tochter. Letztere, **Eleonore,** vermälte sich mit Ignaz Freiherrn Baborsay; von den Söhnen trat der jüngere, **Johann Nepomuk** [siehe S. 226], in die Gesellschaft Jesu ein. — 2. Der ältere, **Georg,** 1743 Oberst im 6. Huszaren-Regimente, kämpfte mit demselben in den Schlachten bei Rocour (1746) und Ruremonde (1748) und führte es nach dem Aachener Frieden nach Ungarn in seine Standquartiere zurück. 1752 rückte er zum General-Major vor. Mit Diplom vom 3. April 1743 wurde er in den Grafenstand erhoben. Er pflanzte mit Rosa geb. Gräfin Sinzendorf das Geschlecht fort, dessen letzter Sproß Graf **Karl** 1844 noch lebte.

Außer der Grafenfamilie Szluha gibt es in Ungarn noch mehrere andere Familien, welche diesen Namen führen. 1. Aus einer derselben stammt **Georg** Szluha, im Jahre 1790 Pfarrer in Szegszárd, 1810 bis 1820 Abt von Madocsa. Die Unzulänglichkeit der katholischen Schulen in Ungarn erkennend, gab er folgende Schrift heraus: Puncta et animadversiones pro rei literariae per Regnum Hung. etc. emendatione et meliori catholicarum scholarum institutione" (Budae 1790, 8°., 67 S.), auf welche ein Anonymus in ziemlich cynischer Weise mit der Gegenschrift: „Prodromus in librum, cui titulus: Vanitas somniorum novi rei literariae Reformatoris Demetrii

Stammtafel der Grafen Szluha.

- **Martin 1593.** Therese Rumi.
  - **Matthias 1612.** Katharina Halacsy 1633.
    - **Stephan 1649.** Katharina Boka.
      - **Johann.** Elisabeth Ujlaky.
      - **Franz.** Susanna Kálmán.
        - **Georg.**
        - **Franz [1], 1726 Baron, † 1729.** Julie Konkoly.
          - **Georg 1743 Graf [2].** Rosa Gräfin Sinzendorf.
            - **Alois.** N. N.
              - *Joseph † 1817.*
            - **Karl.**
              - *Karl 1844.*
          - **Johann Nep. [S. 226],** Jesuit, geb. 23. August 1723, † 18. Juli 1803.
          - **Eleonore,** vm. Ignaz Baron Baborsay.
      - **Nicolaus.** N. N.
        - **Stephan.**
      - **Katharina** † 1684, vm. Caspar Sándor.
    - **Johann.**
  - **Johann.**

mit einem der Hauptverschwörer, nämlich mit dem in Pesth hingerichteten Johann Laczkovics, verwickelt wurden. Johann büßte seine Schuld mit sechsjähriger Haft, welche er auf den Festungen Kufstein und Munkács überstand.

Szlegl, Cornel (Historienmaler, geb. in Lemberg im Jahre 1817, gest. ebenda am 22. Juli 1870). Ohne Zweifel entstammt er einer deutschen Familie, welche in Galizien sich ansässig gemacht und ihren gut deutschen Namen Schlegel, unter welchem unser Künstler auch in Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker" aufgenommen ist, in Szlegl und gar Szlegiel verunstaltet hat. Cornel, der seine ersten Studien in seiner Heimat machte und wenn wir nicht irren, einige Zeit ein Schüler Reichan's [Bd. XXV, S. 160] war, genoß, obwohl er in dem 1857 erschienenen Werke Rastawiecki's über die polnischen Maler noch nicht aufgenommen ist, doch schon in den Vierziger-Jahren, in welchen Herausgeber dieses Lexikons ihn persönlich kennen lernte, in Lemberg einen ziemlichen Ruf als Künstler, er malte damals vorzugsweise Landschaften und hatte von einer in den Jahren 1839 und 1840 nach Böhmen unternommenen Kunstreise eine volle Mappe landschaftlicher Studien, Ansichten böhmischer Städte, Gegenden, Schlösser und Ruinen mitgebracht, unter denen namentlich seine Ansicht von Karlstein hervorzuheben ist. In der Folge ging er nach München, wo er sich der Genremalerei zugewendet haben wird, welcher er bis zum Uebergange zur eigentlichen Historienmalerei huldigte. Größerer Aufmerksamkeit erfreute sich der noch junge Künstler mit der in *Lemberg erfolgten* Ausstellung seiner *beiden* Bilder: „Piast und Rzepicha" und „Elend und Ueberfluss". Auch sein „*Ecce homo*", „Ein Abend am Kamin", Scenen aus dem Leben Pulawski's, und „Die Erscheinung der Engel vor Piast", welche auf der Krakauer Ausstellung 1856 zu sehen waren, erweckten einiges Interesse. Besonders lebhafte Theilname aber wendete sich ihm zu bei der Vorführung seines großen historischen Genrebildes: „König Sobieski, nach dem Entsatz Wiens heimkehrend, wird an der Grenze seines Landes von dem Volke empfangen; der König führt mit der schönen Schmiedin von Jaworow den Reigen an, die Königin nimmt die Huldigungsgeschenke entgegen". Das Bild, nach einer köstlichen historischen Skizze des Dichters Vincenz Pol concipirt, machte den Namen des Künstlers bald populär, der Stoff war ebenso glücklich gewählt, als mit Sorgfalt und genauer Kenntniß der damaligen Trachten ausgeführt. Es war später, im November 1868, auch im österreichischen Kunstverein ausgestellt und mit dem Preise von 1400 fl. bewerthet. Die bisher angeführten Gemälde Szlegl's sind die bekanntesten; in den späteren Jahren malte er namentlich für ruthenische Kirchen Heiligenbilder im byzantinischen Style und Bildnisse. Szlegl war kein großes, aber ein gefälliges Talent.

Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Anhang S. 384. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 267.

Szlemenics, Paul von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Kecskemét am 22. Jänner 1783, gest. in Preßburg am 26. December 1857). Ursprünglich wohnte die

amilie in Oedenburg, von wo der Großvater unseres Paul, Joseph Szlemenics, unter König Karl III. zur Zeit des zweiten türkischen Krieges nach Kecskemét übersiedelte. Daselbst besuchte Paul das Gymnasium der Piaristen, sodann zu Pesth, wohin seine Eltern ihn vornehmlich zur Erlernung der deutschen Sprache schickten, die Rhetorik, zu Waitzen die Philosophie und da er in den geistlichen Stand zu treten beabsichtigte, auch den ersten Jahrgang der theologischen Studien. Bald aber gab er die Theologie auf und widmete sich an der Pesther Hochschule den Rechtswissenschaften, zugleich mit besonderem Eifer Nicolaus Révay's [Bd. XXV, S. 374] Vorträge über ungarische Sprache hörend. Nachdem er schon 1803 als beeideter k. Tafelnotar in den praktischen Dienst getreten war, beendete er im folgenden Jahre die juridischen Studien und übernahm in der Familie des Grafen Franz Eszterházy in Wien eine Erzieherstelle, in welcher er fünf Jahre verblieb, bis er 1809 sich einer Concursprüfung für das Lehramt des ungarischen Civil- und Criminalrechts an der Akademie zu Preßburg unterzog und dasselbe auch erhielt. Bereits Professor der Rechte, erwarb er am 20. Juni 1810 das Advocaten-, am 29. August 1811 das Doctor-Diplom. Aus Anlaß seiner kleinen „Discussio...“ betitelten Streitschrift wurde er von Georg Grafen Festetics, dem er persönlich nicht bekannt war, zum Ehrenmitgliede des sogenannten Pristaldeum, eines von demselben zur Bildung praktischer Rechtsgelehrten gegründeten Institutes, ernannt. Indessen hatte er auch schon durch seine Lehrthätigkeit die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise auf sich gelenkt, und er wurde von Seite des Senates der Pesther Universität wiederholt für eine Professur an derselben in Aussicht genommen, ohne sie jedoch zu erhalten. Dagegen ernannten ihn das Preßburger und später das Szathmárer Comitat zum Beisitzer ihrer Gerichtstafeln, und unter den im Jahre 1830 von Seiner Majestät dem Kaiser bestätigten ersten Mitgliedern der 1825 von Stephan Grafen Széchenyi gegründeten ungarischen Akademie der Wissenschaften befand sich auch Paul Slemenics, und zwar für die rechtswissenschaftliche Classe derselben. Umfassend ist die schriftstellerische Thätigkeit dieses Rechtsgelehrten, der mehreres sowohl in lateinischer als ungarischer Sprache veröffentlicht hat. Seine in ersterer erschienenen selbständigen Schriften sind: *„Elementa juris criminalis Hungarici“* (Preßburg 1817, 2. Aufl. 1827; 3. vermehrte Aufl. 1833); — *„Discussio opusculi, cui nomen: Ratio Jurisprudentiae Hungaricae ad ductum Institutionum Kelemeniarum“* (Preßburg 1817); dies ist eben der Titel der oben erwähnten Schrift, in welcher Szlemenics für seinen Lehrer Emerich Kelemen [Bd. XI, S. 137, Nr. 3] eintrat, nachdem Alexander Kövy [Bd. XII, S. 270] dessen „Institutiones juris hungarici“ in scharfer Weise angegriffen hatte; — *„Elementa juris Hungarici civilis privati“* Zwei Bände (ebd. 1819); — *„Aliquid ad rationes Jurisprudentiae hungaricae“* (ebd. 1820), wieder eine Vertheidigung Kelemen's gegen Alexander Kövy; — *„Elementa juris Hungarici Judiciarii civilis“* (ebd. 1829); — *„Additamenta ad editionem tertiam Elementorum Juris Judiciarii civilis tam criminalis Hungarici“* (ebd. 1841). In ungarischer Sprache: *„Közönséges törvényszék

polgári magyar törvény", d. i. Allgemeines ungarisches Civilrecht (Preßburg 1823), es ist dies eine ungarische Uebersetzung seines oberwähnten lateinischen Werkes, worin er in Behandlung des Stoffes noch seinen Meister Kelemen zum Vorbilde nahm und nur bei controversen Fragen seiner eigenen Ueberzeugung folgte. Das Curatorium der von der Familie Marczibányi gegründeten Stiftung sprach ihm 1824 für dieses Werk den Jahrespreis zu. In der zweiten lateinischen Ausgabe dieses Werkes aber hielt sich Szlemenics schon an das System, welches er in der ungarischen Bearbeitung eingeschlagen hatte, und legte dasselbe auch der dritten Ausgabe zu Grunde; — „*Fenyitő-törvényszéki magyar törvény*", d. i. Ungarisches Criminalrecht (ebd. 1836, 3. Auflage 1861), auch dieses Werk ist eine Umarbeitung des obenerwähnten ursprünglich in lateinischer Sprache erschienenen. Er legte diese Uebersetzung, die er auf eigene Kosten erscheinen ließ, der Akademie vor, deren Mitglied er bereits war. Der berühmte ungarische Criminalist Samuel Fabriczi unterzog dieses Werk einer eingehenden kritischen Prüfung und stellte es „wegen der logischen Anordnung der Theile, wegen des das Ganze durchwehenden Geistes der Humanität und wegen seiner in Bezug auf den Styl krystallhellen, die ernste Würde der Wissenschaft mit dem Annehmlichen paarenden Deutlichkeit" in die Reihe der ausgezeichnetsten wissenschaftlichen Werke; eine vierte verbesserte und mit den neuesten Gesetzen und Verordnungen vermehrte Auflage, welche im Jahre 1865 bei Heckenast in Pesth erschienen ist, hat nach des Verfassers Tode Valentin Okros bearbeitet; — „*Magyar törvények történetirata rövid vázlatban előadva*", d. i. Geschichte der ungarischen Gesetze, vorgetragen in kurzen Skizzen (ebd. 1845) und „*Magyar polgári törvény*", d. i. Ungarisches Civilrecht, 4 Bände (ebd. 1845). Nicht minder zahlreich sind seine in einzelnen Fachblättern erschienenen Abhandlungen, und zwar in „A magyar tud. társaság Évkönyvei", d. i. Annalen der ungarischen gelehrten Gesellschaft: „Ueber die Eidesgenossen" [1838, Bd. III]; — „Ueber die Widerwärtigkeiten der Nothwendigkeit des königlichen Consenses" [ebd.]; — „Ueber den den Mädchen gebührenden vierten Theil" [1840, Bd. IV]; — „Von den erblichen Gütern" [1842, Bd. V]; — „Geschichte der ungarischen Gesetze vom Ursprunge Ungarns bis zum Aussterben der Arpaden, nachgewiesen aus Urkunden und Diplomen" [1845, Bd. VI]; „Geschichte der Könige aus verschiedenen Häusern" [1846, Bd. VII]. In der Zeitschrift: „Tudományos gyüjtemény", d. i. Wissenschaftliche Sammlung: „Bemerkungen über einige Gegenstände des ungarischen Rechts: a) Von den mit dem Gesetze im Widerspruch stehenden Privilegien. b) Hat die fürstliche Erlaubniß zur Erbeinsetzung immer Macht? c) Von dem Rechte des oberherrlichen Besitzes" [1817, Bd. V]. Im Athenäum: „Ueber den Adel der königlichen Trabanten" [1832, Bd. III, Nr. 11 u. 12]. Mehreres hinterließ er auch in Handschrift, und zwar eine Darstellung der glänzenden Verdienste des reg. Herrscherhauses um die Vervollständigung der ungarischen Gesetzgebung, in ungarischer Sprache; dann mehrere lateinische Abhandlungen, darunter eine mit dem Preise Vitéz betheilte über vaterländische Institutionen, über die Quelle der ungarischen Rechtsalterthümer, eine

Lehre über den politischen Amtsstyl u. d. m. Als **Szlemenics** vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand übertrat, wurde er durch Verleihung des Titels eines kaiserlichen Rathes ausgezeichnet, nachdem er schon früher (**1839**) in Würdigung seiner Verdienste um den öffentlichen Unterricht und die Literatur in den Adelstand erhoben worden war. (Sonderbarerweise findet er sich in Iván Nagy's Adelswerke [Magyarország családai czimerekkel...] nicht angeführt.) Mit seinem Uebertritt in den Ruhestand gab er aber das literarische Schaffen nicht auf. So besorgte er die vermehrte und verbesserte Auflage der ungarischen Sprachlehre von **Farkas**, welcher er im Anhang eine kurze Syntax beifügte; übersetzte die Metamorphosen Ovid's, die Oden des Horaz und das Lehrgedicht „Ueber die Natur der Dinge" von **Lucretius**. Nach kurzer Krankheit wurde er im Alter von **74** Jahren seiner Familie durch den Tod entrissen. Die Gedächtnißrede, welche sein College in der ungarischen Akademie der Wissenschaften auf ihn hielt, schloß dieser mit den Worten: „**Szlemenics** war in allen Lebensverhältnissen: als Gatte und Vater, als Christ und Mensch, als Lehrer und Schriftsteller der Gegenstand allgemeiner Liebe und Verehrung".

Die **Gedächtnißrede** des Professors **Paulet** in den Schriften der ungarischen Akademie der Wissenschaften, welche auch in der zu Pesth erscheinenden Zeitschrift für Gesetzkunde und Rechtspflege (1838) abgedruckt ist. — **Preßburger Zeitung**, 1838, Nr. 233, im Feuilleton: „Paul von Szlemenics". — **Magyar irók**. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték **Ferenczy** Jakab és **Danielik** József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob **Ferenczy** und Joseph **Danielik** (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 560. — *Toldy (Ferencz), A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig.* Rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 263, 264, 305 u. 306.

Szluchowinji, Andreas (**Schulmann**, geb. zu **Neusohl** in Ungarn **1766**, gest. zu **Preßburg** **13.** April **1838**). Von protestantischen Eltern. Er befand sich in den Jahren **1802—1803** in Deutschland, wahrscheinlich um an einer Universität daselbst seine Studien zu vollenden, wie dies bei Protestanten aus Ungarn und Siebenbürgen von jeher üblich ist. Bereits **1785**, also in einem Alter von erst **19** Jahren, wirkte er als Lehrer am evangelischen Gymnasium der ungarischen Bergstadt Schemnitz. Nach achtjähriger Thätigkeit in dieser Stellung wurde er am **15.** Juli **1793** vom evangelischen Schul- und Kirchenconvent zu Preßburg an das evangelische Gymnasium daselbst als Lehrer des Donat und Cantor der ungarisch-slavischen Kirche berufen. Nach **45**jähriger Wirksamkeit auf diesem Posten wurde er derselben plötzlich entrissen, da er im Alter von **72** Jahren, während er zum Gottesdienste die Orgel spielte, vom Schlage gerührt sofort todt blieb. Obwohl er nun als Lehrer ausgezeichnet war, wie dies der Schemnitzer Convent in einem Schreiben an jenen von Preßburg ausdrücklich anerkannte, so ist es doch nicht diese Thätigkeit, die ihm in unserem Werke eine Stelle einräumt, sondern seine höchst interessante Begegnung mit den deutschen Dichterheroen **Goethe**, **Schiller** und **Wieland** im Sommer **1803** zu Weimar. **Szluchowinji** berichtet darüber in schlichter, aber um so mehr anregender Weise in seinem Tagebuche, wovon ein Bruchstück, welches ein ehemaliger Schüler **Szluchowinji's** auffand, in der „Pannonia" abgedruckt

wurde. Diese Begegnung gibt ein recht anschauliches Bild von dem gemüthlichen Leben, das zwischen den Koryphäen des deutschen Parnasses in Ilm-Athen herrschte. Es sind diese Tagebuchmittheilungen eben ihres interessanten Inhaltes wegen auf den Punkt ihrer Wahrhaftigkeit hin kritisch geprüft und als unbezweifelt wahr befunden worden. Dieselben hier wiederzugeben, ist unsere Aufgabe nicht, doch werden für Alle, denen an der Sache liegt, die leicht zugänglichen Quellen nahmhaft gemacht, die auch ihrer kritischen Glossen wegen interessant sind.

Pannonia. Beiblatt zur „Preßburger Zeitung" 20. October 1840, Nr. 84: „Aus dem Tagebuche eines verstorbenen Schulmannes, mitgetheilt von L. K.". [In den Besitz dieses Blattes, welches bereits um die Mitte der Vierziger-Jahre nicht mehr aufzutreiben war, gelangte K. J. Schroer, dem die weitere Verbreitung jener Episode aus dem Weimarer Leben zu danken, nur durch einen Zufall, wodurch jener Aufsatz im V. Jahresprogramme der öffentlichen Oberrealschule der königlichen Freistadt Preßburg 1855 möglich wurde, welcher die erste der darin enthaltenen Abhandlungen bildet und den Titel führt: „Abenteur eines ungrischen Schulmannes mit Goethe, Schiller und Wieland; mitgetheilt von K. J. Schroer". Aus diesem Programm der Preßburger Oberrealschule ging er in das zu Pesth erschienene politische Blatt: „Ungarische Post" über, welches ihn 1855, Nr. 58 im Feuilleton im wortgetreuen Abdruck brachte.] — Wurzbach von Tannenberg (Const. Dr.), Das Schillerbuch. Festgabe zur ersten Säcularfeier von Schiller's Geburt 1859 (Wien, Staatsdruckerei, gr. 4°. mit 40 Tafeln, Abbildungen und Photo-Autographen) S. 288—290, Marginal 2883. [Durch den treuen Abdruck dieses Fragments aus Sluchowinji's Tagebuch ist diese interessante Episode aus dem Leben des ungarischen Schulmannes wohl der Vergessenheit entzogen.]

Szluha, Johann Nepomuk, Freiherr (*Missionär*, geb. zu Gyalla im Komorner Comitate am 23. Au[...] 1723, gest. zu Grätz am 18. J[...] 1803). Der Sproß einer ungarisch[en] Adelsfamilie, über welche die Quell[en] Näheres berichten. Nachdem er zu O[...] die Rhetorik beendet hatte, trat er 17[..] zu Wien in den Orden der Gesellsch[aft] Jesu ein. Im Jahre 1752 zu Grätz mi[t] den theologischen Studien zum Abschl[uß] gelangt, wurde er von seinen Ober[n] als Missionär nach Südamerika geschick[t]. Dort brachte er zu Maranhao in Bra[-] silien acht Jahre zu. Die Gegend, i[n] welcher er seinem Missionsdienst oblag, nahm er in einer Karte auf, welche e[r] aus Amerika an den in Ofen lebenden P. Anton Reviczki [Bd. XXV, Seit[e] 393] absendete. Wohin sie nach dem Tode dieses Gelehrten, den P. Stöge[r] S. 299 im Jahre 1781, S. 357 da[-] gegen 1791 sterben läßt, gekommen, i[st] nicht bekannt. Auf seiner Heimkehr von Brasilien wurde Szluha zu Azeitao i[n] Portugal festgenommen und vier Jahr[e] hindurch daselbst in Gefangenschaft ge[-] halten. Er theilte dieses Loos mit noch anderen Ordensgenossen, von denen hie[r] nur an Ignaz Szentmártonyi erin[-] nert sei, der in diesem Bande S. 10[.] angeführt wurde. Im Jahre 1764 nach Oesterreich zurückgekehrt, ward er Feld[-] pater bei dem ersten Carabinier-Regi[-] mente, damals Herzog Albert von Sachsen-Teschen, 1770 aber Rector des Collegiums zu Raab, in welcher Stelle er bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu verblieb. Den Rest seines Lebens verbrachte er zum Theile in Oedenburg, dann im Stifte Heiligenkreuz nächst Baden bei Wien, zuletzt in Grätz, wo er 1801 sein fünfzigstes Priesterjahr feierte.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4°.) II. Jahrg. (1803), Intelligenzblatt Novembe[r]

Sp. 252. — *Stoeger (Joannes Nep.),* rес Provinciae Austriacae Societa- u (Viennae 1855, Lex.-8⁰.) p. 356.

alogie der Grafen **Szluha von Iklad.** zluha sind ein ungarisches Adels- ht, dessen Ursprung, wie urkundlich , in das Ende des 16. Jahrhunderts er mit Therese Rumi vermälte **Mar**- luha (1593) ist der Ahn der nach- Grafen Szluha. Martins jün- Sohn **Johann** kämpfte als Capitän Banderiums gegen die Türken. Erst ngerer Pause macht sich ein Sprosse eschlechtes, dessen genealogische Folge nachstehenden Stammtafel ersichtlich der bemerkbar. 1. **Franz,** der in den 1715—1723 als Protonotar fungirend, Vicegespan in Komorn wurde. 1726 er das Baronat, wohl in Aner- seiner Bemühungen um das Zu- mmen der pragmatischen Sanction. aus diesem Anlasse gehaltene Rede unter dem Titel: „Oratio in in- Comitiorum 1722 ad ill. Regni Status dicta, quibus impense com- , ut perspectis tot et tantis Domus ae signanter Caroli VI. bene- te, pro casu defectus sexus mascu- ccessionem in sexum foemineum it, et ita eundem haereditariae ant“ (s. l. et a., 4⁰.). 1729 starb er n. Aus seiner Ehe mit Julie Konkoly hatte er zwei Söhne und eine Tochter. Letztere, **Eleonore,** vermälte sich mit Ignaz Freiherrn Babocsay; von den Söhnen trat der jüngere, **Johann Nepomuk** [siehe S. 226], in die Gesellschaft Jesu ein. — 2. Der ältere, **Georg,** 1743 Oberst im 6. Hussaren-Regimente, kämpfte mit dem- selben in den Schlachten bei Rocour (1746) und Ruremonde (1748) und führte es nach dem Aachener Frieden nach Ungarn in seine Standquartiere zurück. 1752 rückte er zum General-Major vor. Mit Diplom vom 3. April 1743 wurde er in den Grafen- stand erhoben. Er pflanzte mit Rosa geb. Gräfin Sinzendorf das Geschlecht fort, dessen letzter Sproß Graf **Karl** 1844 noch lebte.

Außer der Grafenfamilie Szluha gibt es in Ungarn noch mehrere andere Familien, welche diesen Namen führen. 1. Aus einer derselben stammt **Georg** Szluha, im Jahre 1790 Pfarrer in Szegszárd, 1810 bis 1820 Abt von Madocsa. Die Unzulänglich- keit der katholischen Schulen in Ungarn er- kennend, gab er folgende Schrift heraus: Puncta et animadversiones pro rei lite- rariae per Regnum Hung. etc. emenda- tione et meliori catholicarum scholarum institutione“ (Budae 1790, 8⁰., 67 S.), auf welche ein Anonymus in ziemlich cynischer Weise mit der Gegenschrift: „Prodromus in librum, cui titulus: Vanitas somniorum novi rei literariae Reformatoris Demetrii

Stammtafel der Grafen Szluha.

Martin 1593.
Therese Rumi.

- Matthias 1612. — Katharina Halacsy 1633.
  - Stephan 1649. — Katharina Boka.
    - Johann. — Elisabeth Ujlaky.
    - Franz. — Susanna Kálmán.
      - Georg.
      - Franz [1], 1726 Baron, † 1729. — Julie Konkoly.
        - Georg 1743 Graf [2]. — Rosa Gräfin Sinzendorf.
          - lois. . U.
            - † 1817.
          - Karl.
            - Karl 1844.
        - Johann Nep. [S. 226], Jesuit, geb. 23. August 1723, † 18. Juli 1803.
        - Eleonore, vm. Ignaz Baron Babocsay.
    - Nicolaus. — U. U.
      - Stephan.
    - Katharina † 1684, vm. Caspar Sándor.
  - Johann.
- Johann.

Szluha monachi, vigilantium interpretationibus illustrata" (s. l. et a., 8°.) antwortete. Nun wird in dieser Gegenschrift der Verfasser der „Puncta et animadversiones...“ Demeter Szluha genannt und als Mönch (monachus) bezeichnet. Hier waltet eine grelle Verwechslung ob. Es lebte wirklich gleichzeitig mit dem Szegszárder Pfarrer Georg Szluha ein Demeter Szluha, welcher Paulinermönch und als solcher im Lehramte thätig war. Aber nicht von dem Paulinermönch Demeter, sondern von dem Szegszárder Pfarrer Georg Szluha stammt obenerwähnte Schrift, die den Anonymus zu einer unschicklichen Antwort reizte. — 2. Ein Szluha, dessen Taufname mir nicht bekannt ist, diente im Jahre 1809 als Feldwebel in dem siebenbürgisch-ungarischen Infanterie-Regimente Nr. 31, damals Benjowsky, heute Großherzog Mecklenburg-Strelitz. Er zeichnete sich bei Ebelsberg am 3. Mai 1809 aus, indem er mit 70 aus verschiedenen Regimentern gesammelten Soldaten zwei verlorene Kanonen wieder eroberte und zwei feindliche Fahnen erbeutete. [Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 205, unter Jahr 1809.] — 3. Zwei Szluha endlich, ein **August** und ein **Benedict**, waren im Jahre 1873 Abgeordnete des ungarischen Repräsentantenhauses, und zwar Ersterer für Szegedin, Letzterer für den Szegszárder Bezirk des Tolnaer Comitates.

Szmit, Szmitt und **Szmyth**. Vorstehender polonisirter Schreibung des deutschen Namens Schmid bedient sich der polnische Historiker Heinrich Schmitt, dessen bereits in diesem Werke im XXX. Bd., S. 259 unter Nr. 49 ausführliche Erwähnung geschah. Als nachträgliche Quellen verzeichnen wir:

Květy (Prager illustrirte Zeitung, kl. Fol.) 1870, Nr. 25: „Jindřich Szmitt“. — Encyklopedija powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie u. s. w. (Warschau, Orgelbrand, 1867, gr. 8°.) Band XXIV, S. 729. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 1208. — *Rychardi (Łucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundrisse (Krakau 1868, J. M. Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 48; Bd. II, S. 262, 264, 310 und 311.

Porträt. Unterschrift: „Jindřich Szmitt“, Kreslil Szerner, in den oberwähnten „Květy“. Holzschnitt.

Szmuglewicz, siehe: **Smuglewicz**, Lucian [Bd. XXXV, S. 211].

Szmyth, siehe oben: **Szmit**.

Szoboszlai Pap, Stephan (Superintendent der evangelischen Gemeinden Ungarns jenseits der Theiß, geb. am Neusiedlersee im Szabolcser Comitate Ungarns am **12.** November **1786**, gest. zu Pesth am **11.** August **1855**). Sein Vater war ein einfacher Grundbesitzer, die Mutter Julianne eine Schwester des bekannten Schulmanns Paul Sárváry [Bd. XXVIII, Seite 265], durch dessen Vermittlung Stephan **1794** in die Schule geschickt wurde, und zwar nach Debreczin, wo er unter der Aufsicht seines Oheims die unteren und oberen Classen besuchte. In der Zwischenzeit brachte er zur besseren Erlernung der deutschen Sprache auch ein Jahr in Käsmark zu. Nach abgelegter Prüfung wurde er Lehrer am Collegium der erstgenannten Stadt, darauf Senior, und in dieser Eigenschaft erlangte er bald so großen Ruf als geistlicher Redner, daß ihn das Collegium der reformirten Kirche zu Debreczin als Prediger berief. Nach zweijähriger Thätigkeit in diesem Amte unternahm er zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung eine Reise ins Ausland, hörte auch an der Göttinger Hochschule verschiedene Collegien und kehrte nach zwei

Jahren wieder nach Debreczin zurück, wo er als Geistlicher an der Vorstädter sogenannten Ispolyaer Kirche angestellt wurde. Im Jahre 1825 von den reformirten Gemeinden auf den ungarischen Landtag geschickt, fand er Gelegenheit, nicht nur staatswissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, sondern auch mit den hervorragendsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Literatur in unmittelbaren Verkehr zu treten. Im Jahre 1827 zum Diöcesan-Subnotar, 1832 zum Obernotar und zugleich zum Dechanten des Eperieser Bezirkes ernannt, ward er 1841 nach dem Ableben des als Pädagog anerkannten Esaias Budai [Bd. II, Seite 192] dessen Nachfolger in der Superintendentur im Kreise jenseits der Theiß. Nachdem Erzherzog Albrecht, Statthalter in Ungarn, bereits durch eine Kundmachung vom 11. Juli 1854 die endgiltige Regelung der kirchlichen Angelegenheiten der Evangelischen in Ungarn in Aussicht gestellt hatte, berief mit Erlaß vom 14. April 1855 das k. k. Cultus- und Unterrichtsministerium in Wien auf den 17. Mai 1855 eine Anzahl Vertrauensmänner, meist durch Einsicht und Erfahrung ausgezeichnete Prediger und Schulmänner, zu einer vorläufigen Berathung über jenen Gegenstand nach Wien. Und unter den Versammelten befand sich neben Karl Kuzmány [Bd. XIII, S. 437], Joseph Pálffy [Bd. XXI, S. 201, Nr. 1] und Gabriel Szeremley [S. 140 dieses Bandes], auch Szoboszlai. Nach seiner Rückkehr von dieser Berathung Anfangs August vollzog er die Consecration eines halben Hunderts junger Geistlicher, berief auch eine Kirchensynode, aber schon nach den ersten Conferenzen derselben, an denen er sich noch betheiligte, von der in Ungarn herrschenden Cholera ergriffen, wurde er, 69 Jahre alt, ein Opfer dieser Seuche. Szoboszlai nimmt unter den protestantischen Predigern seines Vaterlandes eine hervorragende Stelle ein, seine kirchliche Leitung wird von allen Parteien gepriesen, in den Tagen der Revolution wußte er durch Klugheit und weise Mäßigung das kirchliche Schifflein sicher und ungefährdet zu steuern. Als Prediger stellte man ihn allen seinen Collegen voran. In der ersten Zeit seines Schaffens schien es, als reize ihn auch eine poetische Ader, denn im Jahre 1826 ließ er in dem von Samuel Igaz redigirten ungarischen Taschenbuch „Hebe" Theodor Körner's Gedicht: „Gebet während der Schlacht" in Uebersetzung (Ima a harczban) erscheinen. Doch sind andere Arbeiten in dieser Richtung von ihm nicht bekannt geworden. Das weitaus Beste leistete er als Kirchenredner. Viele seiner einzelnen Gelegenheits-, Grab- und Festreden erschienen im Druck, und eine größere Sammlung derselben kam unter dem Titel *„Dietai prédikátziói"* heraus. Aus seinem Nachlaß aber wurden von Valentin Révész [Bd. XXV, Seite 389], seinem Nachfolger im Kirchenamte, herausgegeben: eine vollständige Sammlung seiner Kirchenreden unter dem Titel *„Ünnepi alkalmi és közöns. egyházi beszédei"* 3 kötet, d. i. Fest-, Gelegenheits- und allgemeine Reden, 3 Theile (Debreczin 1857, 8°.); — *„Halotti egyh. beszédei"* 3 kötet, d. i. Leichenreden, 3 Bände (ebd. 1858), und *„Confirmatióra s úr asztalához"*, d. i. Zur Confirmation und zum Tische des Herrn (ebd., 8°.), wovon im Jahre 1861 bereits die 6. Auflage erschien. Der Monarch würdigte im Jahre 1845 Szo-

boszlai's vielfache Verdienste um Kirche und Staat durch Verleihung des kaiserlichen Rathstitels, 1854 durch jene des Ordens der eisernen Krone.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 239. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.), Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 322. Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, 4°.) 24. August 1856, Nr. 34: „Szoboszlai Pap István".

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im vorbenannten Blatte. — Ein anderes Bildniß befindet sich als Titelbild vor seinen „Dietai predikátziói".

Szodtfried, Ferdinand (ungarischer Revolutionsoberst, geb. zu Raab 1820.) Frühzeitig trat er als Cadet in das k. k. Pioniercorps, beendete mit ausgezeichnetem Erfolge den damals noch vierjährigen Cursus der Corpsschule zu Tulln und wurde sodann Lieutenant im Corps. In dieser Charge 1846 als Professor in die Corpsschule commandirt, lehrte er daselbst den Felddienst, die allgemeinen Pionierverrichtungen und das Geometralzeichnen; 1848 zum Oberlieutenant befördert, blieb er in seiner Professur bis Ende Mai genannten Jahres, wo er noch auf legalem Wege durch die beiden Kriegsministerien sein Avancement zum Hauptmann in der eben errichteten ungarischen Landesvertheidigungsarmee erhielt. Als Görgey später den Oberbefehl über die ungarische Hauptarmee übernahm, machte dieser seinen alten Corpsschulkameraden zum Oberbrückenmeister derselben, mit dem Range eines Obersten. Als solcher war Szodtfried äußerst thätig, und da es dem Revolutionsheere anfangs an nöthigen Brücken-Equipagen und hiezu erforderlichem Material fehlte, hatte er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; so mußte er mittels Fässer, auf welchen er Nothbrücken construirte, Görgey's Corps über die Stromnetze und Schlüfte der riesigen Karpathen fast bis in die Marmaros hinüberheben, und mancher Antheil an den Erfolgen des Feldherrn gebührt sicher dessen altem Corpsschulkameraden und genialem Landsmanne. Nach der Katastrophe von Világos, in welcher Szodtfried das Schicksal der Görgey'schen Armee theilte, wurde er zu mehrjähriger Festungshaft verurtheilt. Nachdem er dieselbe in Arad verbüßt hatte, wirkte er 1855 als Bauingenieur in Wien, später in Linz. Dann verließ er Oesterreich, lebte einige Zeit in Genf, darauf in Italien, 1860 aber wieder in Genf, wo er eine von ihm gemachte Geschützerfindung an die Schweizer Armee verkaufte. Nun begab er sich von Neuem nach Italien, trat daselbst in die königliche Armee, wurde 1862 zum Obersten und Commandanten der Officiersschule in Cuneo ernannt, aber schon 1863, wie es hieß, wegen Unterschleifes verhaftet. Seine ferneren Schicksale sind nicht bekannt. Kameraden, die mit ihm gedient haben, bezeichnen ihn nicht nur als tüchtigen praktischen Fachmann, sondern auch als einen durch theoretisches Wissen und Genialität hervorragenden Officier, der mit dieser Eigenschaft die Beliebtheit eines guten Kameraden und einnehmende Umgangsformen verband.

Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Teplitz 1876, H. Dominicus, gr. 8°.) S. [illegible]

Szögyényi, Ladislaus v. (Staatsmann, geb. zu Pesth 2. Jänner 1806). Der Sproß einer angesehenen ungarischen Adelsfamilie. Als Sohn des Vicekanzlers Sigmund Szögyényi (geb. 1775, gest. 1826) aus dessen Ehe mit Julie Básztbory genoß er eine vortrefflich geleitete Erziehung. Dem Staatsdienste in politischer Sphäre sich widmend, bekleidete er vor 1848 der Reihe nach die verschiedenen Rangstufen bei der ungarischen Hofkanzlei in Wien. Lange vor der Bewegung, die zuletzt alle Dämme überspringend das Land in unübersehbares Elend stürzte, stand er in steter Verbindung mit der Partei der Altconservativen in Ungarn, welche zuerst unter Aurel Dessewffy's Führung, dann unter jener Samuel Baron Jósika's, Männer wie Georg Grafen Apponyi, Emil Dessewffy, Anton Szécsen, Niklas Baron Vay, Duschek, Zsedényi, Wirkner u. A. vereinigte. Im Jahre 1844, mit der Erhebung des Barons Niklas Vay zum Präsidenten des königlich ungarischen Ober-Provinzialcommissariates, erfolgte Szögyényi's Ernennung zum Chef der neu eingesetzten Studien- und Censur-Commission in Ofen. Das Sturmjahr 1848 sah ihn als Hofrath bei der ungarischen Hofkanzlei, und als mit allerhöchstem Handbillet ddo. 5. December 1850 Baron Kübeck zum Präsidenten des in der Verfassung gegründeten Reichsrathes berufen worden war, zählte zu den am 13. April 1851 ernannten Reichsräthen Baron Buol, Hugo Fürsten Salm, Baron Krieg, Franz Grafen Zichy, Baron Purkhardt, Andreas Baumgartner und v. Salvotti auch Ladislaus von Szögyényi. Daß dieser *Reichsrath nie zu einer ostensiblen Thätigkeit gelangte*, ist bekannt. Als im Jahre 1853 die Conferenzen wegen neuer politisch-gerichtlicher Organisation und Eintheilung der österreichischen Kronländer tagten, gehörte der für Ungarn unter dem Vorsitze des Erzherzogs Albrecht berathenden Conferenz als Beisitzer neben Grafen Apponyi, Baron Geringer und Baron Hauer auch Ladislaus von Szögyényi an. Nach dem unglücklichen italienischen Feldzuge 1859 wurde mit kaiserlichem Patent vom 5. März 1860 der bereits seit 1850 bestandene Reichsrath verstärkt, und der in Rede Stehende, welcher mittlerweile die geheime Rathswürde erhalten hatte, blieb auch Mitglied dieses verstärkten Reichsrathes. Bei der bald darauf erfolgten Wiedererrichtung der seit 1848 aufgelösten ungarischen Hofkanzlei wurde er zum zweiten Hofkanzler an derselben ernannt. An den Berathungen des verstärkten Reichsrathes nahm er stets regen Antheil, so sprach er sich schon in der vierten Sitzung (vom 8. Juni 1860), in welcher die Frage der Grundbuchsordnung zur Berathung gelangte, entschieden dahin aus, daß die Behandlung dieses Gegenstandes besser jenen Organen überlassen sei, welche für die Landesangelegenheiten ins Leben gerufen worden. Er äußerte dann im ferneren Verlaufe der Verhandlungen seine Ansichten über Administrativjustiz, über Landesfonde, erklärte sich für die Berechtigung einzelner Kronländer auf Anspruch einer Subvention aus Staatsmitteln und für Ausdehnung derselben auf Wohlthätigkeits- und andere Landesanstalten. In der so wichtigen Concordatsfrage, in welcher Graf Apponyi in der Sitzung vom 17. September 1860 mit aller Reserve, aber zugleich mit aller Entschiedenheit gegen eine Schädigung

des ungarischen Clerus durch das Concordat protestirte, schloß sich Szögyényi dem Grafen an, und besonders was die Stellung der Protestanten in Ungarn betrifft, fand er dieselbe durch Verträge und positive Landesgesetze, namentlich Artikel XXVI des Jahres 1790 und Artikel III des Jahres 1844, so erschöpfend geregelt, daß er jeden weiteren Eingriff in diese die Interessen der Protestanten Ungarns völlig befriedigende Ordnung für unzeitgemäß und bedenklich erklärte. In der Sitzung vom 22. September 1860 beleuchtete er in keineswegs freundlicher Weise die damaligen Preßzustände und sprach den Wunsch aus, daß man die Schranken und Fesseln fallen lasse, welche factisch die Presse belasteten, und betonte, daß der Zustand derselben kein gesetzlich geregelter sei. Daß sich Szögyényi als Ungar in der Frage der zukünftigen Constituirung Oesterreichs [vergleiche zum Verständniß der Sache die Biographien Hein [Bd. VIII, S. 215] und Maager [Bd. XVI, S. 185] dem Antrage der Majorität, welche ein dualistisches Oesterreich forderte, anschloß, kann nicht befremden. Auf das ausführlichste begründete er seinen Antrag in der Sitzung vom 25. September 1860 in längerer Rede, welche den gewiegten Politiker, den mit der Verwaltung der Monarchie gründlich vertrauten Beamten erkennen läßt, der in erster Linie Ungar, in zweiter Oesterreicher ist. Aranyos Kákay charakterisirt in seinen „Licht- und Schattenbildern“ den in Rede Stehenden treffend als einen modernen — Alten, Achtundvierziger mit dem Kopf, Siebenundvierziger mit dem Herzen. Er nennt ihn ferner einen in allen Regierungs- und Administrationszweigen heimischen, überaus thätigen und geübt dirigirenden Beamten; einen tüchtigen, ja hervorragenden Redner, doch auch einen bis zur Furchtsamkeit vorsichtigen Diplomaten, denn wie wäre es ihm sonst möglich gewesen, aus den Fluthen wechselnder Systeme und Minister, Revolutionen und Reactionen mit heiler Haut davonzukommen, und zwar so rein, als es eben möglich auf der politischen Laufbahn. In der That können Alle von ihm lernen, die so gern mit dem Kopf gegen die Wand rennen und diejenigen vergöttern, die es thun. Szögyényi ist zur Zeit k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Oberstkämmerer (Magister cubiculariorum) des Königreichs Ungarn, Obergespan der königlichen Freistadt Stuhlweißenburg, Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages, Mitglied des dirigirenden Senates der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften und von der Magnatentafel delegirtes Mitglied des obersten Disciplinargerichtes über die Präsidenten und Vice-Präsidenten der königlichen Tafeln, der Curie, und der Kronanwalte in Pesth. Seine Verdienste wurden von Sr. Majestät dem Kaiser am 22. April 1854 mit dem Commandeurkreuze des St. Stephan- und am 5. Jänner 1875 mit dem Großkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Aus seiner Ehe mit Maria geborenen Marich, seit 1842 Sternkreuzordensdame, sind drei Söhne Ladislaus, Gejza und Franz und vier Töchter Rosa, Juliane, Francisca und Marie am Leben. Ein Sohn Julius starb 1862.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 60, 145, 236, 282, 479, 556, 612, 646; Bd. II. S. 10, 28, 174, 225 und 355. — Friedenfels (Eugen von), Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeit-

Siebenbürgens im 19. Jahrhundert
7. Braumüller, 8°.) Bd. I, S. 156
Bd. II, S. 191 und 246. —
s Kákay, Licht- und Schatten-
r Charakteristik des ungarischen
(Pesth 1867, Lauffer, gr. 8°.)
— Magyarország és nagy-
d. i. Ungarn und die große Welt
Illustr. Blatt) 8. October 1865.

t. Lithographie von J. Mara-
865, im vorbenannten Blatte.

ényi von Magyar-Szögyen.
(Staatsmann, geb. zu
arda in der Sabolcser Ge-
Ungarns am 22. Mai 1775,
reßburg 21. Februar 1826).
geborene Sohn des Szabolcser
ns Emerich von Szögyé-
1752, gest. 1806) aus dessen
mit Maria Krucsay.
er im Elternhause und an
ischen Unterrichtsanstalten eine
Erziehung genossen hatte,
1796 die öffentliche Laufbahn
ikant bei dem Gubernium in
rde 1799 Fiscal im ungarischen
und im folgenden Jahre
nn-Auditor der adeligen unga-
urrection, welche damals gegen
sische Armee ins Leben trat.
re 1809 ward er könig-
ectoral-Fiscal, 1810 Beisitzer
ichen Gerichtstafel, 1814 wirk-
rath bei der allgemeinen Hof-
1821 Personal oder Präses der
Tafel [vergleiche zum Ver-
dieser wichtigen Stelle den Ar-
rencsy S. 141 dieses Ban-
leich mit der Stelle des Personal
jene eines Administrators der
answürde des Pesther Comi-
Personal leitete er die Sitzun-
denkwürdigen *1825er Land-*
er bereits sehr leidend, legte er bald sein Amt nieder. Kurz vor seinem im Alter von erst 51 Jahren erfolgten Hinscheiden erfolgte noch seine Ernennung zum k. k. Staatsrath und königlich ungarischen zweiten Vicekanzler. Seine Verdienste um den Staat wurden von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung des St. Stephanordens ausgezeichnet. Seine Gemalin Julie geborene Pászthory, mit welcher er seit 1802 verbunden war, gebar ihm außer einer Tochter Antonie (geb. 1804), nachmaliger Gattin des Obergespans Johann Bohus, einen Sohn Ladislaus [siehe den Vorigen].

Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, 1828, Heft 5; „Szögyényi's Biographie". Von Gabriel Fabian.

Porträt. Dasselbe befindet sich als Beilage in vorgenannter periodischer Schrift. In dieser heißt es von dem Bildniß: „Das beigegebene Porträt hat viel Aehnlichkeit, aber wenig künstlerischen Werth.

Szöllösy, Johann Nepomuk von (k. k. Rittmeister, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Welcher von den in Ungarn ansässigen Adelsfamilien Szöllösy de eadem und Elefant, Szöllösy von Herczeg-Szöllös, Szöllösy von Nagy-Szöllös, Szöllösy-Dévai und Szöllösy-Szabó der in Rede Stehende entstammt, ist mir nicht bekannt. Er diente in einem kaiserlichen Reiter-Regiment, aus welchem er als k. k. Rittmeister in den Ruhestand übertrat. Um die Mitte der Dreißiger-Jahre lebte er in Fünfkirchen. Durch ein militärgeschichtliches Werk, das nicht ganz ohne Verdienst ist, welches wir aber in den Bücherkatalogen vergeblich suchen, hat er sich bekannt gemacht. Es führt den Titel: „Tagebuch gefeyerter Helden und

wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit nebst entsprechenden Aphorismen" (Fünfkirchen in Ungarn 1837, k. pr. bisch. Lyceal-Buchdruckerei, gr. 8⁰., 7 Blätter Pränumerantenverzeichniß, 499 Seiten Text). Dieses Werk enthält S. 9—56 ein Kalendarium, in welchem jeder Tag des Jahres die Geburt eines berühmten Militärs irgend einer Nation, ein denkwürdiges militärisches Ereigniß (Schlacht, Gefecht, Belagerung, Waffenstillstand u. dgl. m.) und eine militärisch-geschichtliche Maxime verzeichnet. Von S. 57 bis 499 folgen bald längere, bald kürzere Biographien berühmter Krieger und Feldherren neuerer Zeit aus allen Nationen. Oesterreich ist durch etwa 60 Namen vertreten. Die Biographien ermangeln leider jeder Quellenangabe, sind aber mit Sorgfalt in den Daten gearbeitet, wie Herausgeber dieses Lexikons dies öfter zu prüfen Gelegenheit hatte. — Von Autoren ganz gleichen Tauf- und Familiennamens sind auch erschienen: „Sprachlehre, um nach Ollendorff's Methode mittelst Selbstunterricht in der kürzest möglichen Zeit französisch, deutsch, englisch, italienisch, russisch, spanisch, ungarisch, walachisch und türkisch geläufig sprechen und verstehen zu lernen..." (Klausenburg 1850, Borra's Witwe und Sohn, br. 8⁰., XVI und 686 S.), und zwanzig Jahre später: „Hitszónoklati kalászok, vagyis bibliai történelmi és más erkölcsi példákkal felvilágositott egyházi beszédek az év vasárnapjai és ünnepeire", d. i. Homiletische Aehrenlese von kirchlichen Reden mit biblisch-geschichtlichen und anderen moralischen Beispielen erklärt für die Sonn- und Feiertage des Jahres (Pesth 1870, *Aigner, gr. 8⁰.*). Daß wir es wenigstens *bezüglich* der letzteren zwei Werke mit

verschiedenen Autoren zu thun
dürfte wohl kaum zu bezweifeln s
auch, daß der Compositeur J.
lösy, von welchem bei Treichli
Pesth 1861 der Csárdás: „Mo
soha" und 1862 ein „Bácskai
dás" erschienen sind, eine von de
gen verschiedene Persönlichkeit
Ein der Gegenwart angehörender
steller Franz Szöllösy endlich
fasser des Buches: „*Kossut*
magyar Emigratio török földön
Kossuth und die ungarische E
tion in der Türkei (Pesth 1870,
ast, 8⁰., XIV und 283 S.).

Eigene handschriftliche Notiz

Eines **Franz** von Szöllösy, dessen
aus Iván Nagy's „Magyarország c
[Bd. X, S. 851 u. f.], obgleich d
Adelsfamilien des Namens Szöll
gezählt werden, nicht ersichtlich ist,
K. M. Kertbeny in seiner Schri
Ungarn im Auslande. I. Namensli
rischer Emigration seit 1849... (Be
Leipzig 1864, Kießling und Com
S. 65, unter Nummer 1683. N
war Szöllösy im Jahre 1848 P
Secretär Kossuth's, Dolmetsch, fl
mit demselben in die Türkei, hiel
Widdin, dann in Schumla auf. Fe
zeichnet ihn Kertbeny als österre
Spion, als Kossuth's Stubengen
Kiutahia, als Batthyányi's Dr
Im Jahre 1851 kehrte Franz nach
zurück und starb in Siebenbürgen.
aus Deutschland gebürtige Gattin
ihm nach Widdin und nach seiner
von dort auch nach Ungarn, spä
Siebenbürgen. Kertbeny bezeichnet
als polyglotten Grammatiker. Nach
von Szölössy in dieser Richtun
ich vergebens gesucht, wohl aber
fest, daß er lange vor der Revoluti
Werk „Napkeleti képek", d. i.
lische Bilder (Klausenburg 1838),
gegeben hat.

Szönyi, Benjamin (ungarische
licher Dichter, geb. in Un
Ort und Jahr seiner Geburt w

unbekannt). Er blühte in der … Hälfte des achtzehnten Jahr… …ts. Biographische Nachrichten … ihn fehlen gänzlich, es ist nur be… … daß er zu Hodmezö-Vásárhely … reformirter Prediger wirkte und … seine geistlichen Gesänge, nament… …ne „Cyther der Heiligen", allgemeine …rksamkeit erregte. Außerdem schrieb …h etliche Kinder- und Andachts… … Die Titel derselben sind: „*Gyer-… Fisikája*...", d. i. Kinderphysik …urg 1774, 8°.), eine Uebersetzung …turlehre für Kinder von Charles …lin, wahrscheinlich nach der …en Bearbeitung des J. A. E. … übersetzt; — „*Imádságok imád-… avagy a legszebb*...", d. i. Das … der Gebete u. s. w. (ebd. 1774, …; — „*Szentek Hegedűje vagy …dvességes új Énekek*", d. i. Die … der Heiligen oder heilsame neue …ge (Klausenburg 1776, 12°., …S., neue verm. Aufl., Preßburg …esth 1804, Fr. Jos. Patzkó, 12°., ….); — „*Istennek trombitája*", …rompete Gottes (Ofen 1791, 8°.) … „*Énekek éneke*", d. i. Gesang der …ge (Preßburg 1792, 8°.). Szö… …rivalisirt in seinen geistlichen Ge… … mit Paul Ráday [Bd. XXIV, …74, Nr. 5], dem besten prote… …chen Liederdichter Ungarns im …hrhundert. Seine Lieder besitzen …ristlichen Geistes- und Gedanken… …um; aber die mitunter wahrhaft …hen und auch der Form nach …chen Stellen seiner Gesänge werden … oft durch platte Prosa des Aus… … und unharmonische Versification …rächtigt.

…chte der ungarischen Dichtung von …esten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. …Dr. Franz Toldy. Aus dem Ungarischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, Gust. Heckenast, 8°.) S. 313. — **Magyar irók**. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték **Ferenczy Jakab** és **Danielik József**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 327. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) Pars III, p. 373.

Szönyi, Paul (Schulmann, geb. zu Debreczin am 22. December 1808, gest. zu Pesth 17. Juni 1878). Die Studien beendete er in seiner Vaterstadt, wo er dann auch Vorträge über Mathematik in ungarischer Sprache hielt. Als Erzieher in ungarischen Familien fand er Gelegenheit zu Reisen ins Ausland, auf welchen er renommirte Erziehungs-Institute besuchte, um sich in seinen pädagogischen Studien zu vervollkommnen. In dieser Richtung gründlich gebildet, arbeitete er zur Reform des ungarischen Unterrichtswesens einen Plan aus, nach welchem auch im Jahre 1840 das einst so berühmte Debrecziner Collegium, dessen Einrichtung aber bereits gegenüber den Forderungen des Unterrichts in der Gegenwart veraltet war, neu organisirt wurde. Von dieser Anstalt erhielt er später den Preis für eine Naturlehre und Chemie, welche er in ungarischer Sprache verfaßt hatte. In der Revolutionszeit fungirte er als Rath im Cultus- und Unterrichtsministerium. Nach Bewältigung des Aufstandes dieser Stellung verlustig, widmete er sich fortan wieder der Pädagogik und gründete 1850 in Pesth eine höhere Erziehungsanstalt, welche bald einen gedeihlichen Fortschritt nahm. Im Jahre 1852 wurde er zum provisorischen Schulrath der protestantischen Schulen ernannt. Szönyi war

auch in seinem Fach schriftstellerisch thätig und erschien von ihm: *„Alaktan magyar szüllék, nevelők és tanítók“* két kötet, d. i. Formenlehre für ungarische Eltern, Erzieher und Lehrer, zwei Theile (Pesth 1846–47), für welche Arbeit er mit dem Marczibányipreis von 50 Ducaten ausgezeichnet wurde, dann *„A Pesten felállitandó protest. praeparandia terve“*, d. i. Plan einer in Pesth zu errichtenden Präparandie (Pesth 1847). Im Jahre 1846 ernannte ihn die königlich ungarische Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede.

Ujabbkori ismeretek Tára, d. i. Ungarisches Conversationslexikon (Pesth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 307 — *Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864–1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 303.

Ein **Stephan** Szönyi lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Anfangs wirkte er als evangelischer Prediger zu Torna, als aber die protestantischen Geistlichen von da vertrieben und katholische eingesetzt wurden, zog er nach Debreczin, dann nach Zilah, Klausenburg und endlich nach Szathmár. Szönyi hat mancherlei in ungarischer Sprache veröffentlicht, wovon sein Werk „Mártirok koronája“, d. i. Die Krone der Märtyrer (Klausenburg 1675, später Nürnberg 1727, 8°., 325 S.), insofern bemerkenswerth ist, als er darin gegen die Katholiken, welche doch nur ihre alten Rechte wieder in Anspruch genommen hatten, in erbitterter Weise auftritt; von seinen Andachtsbüchern erschien das „Kegyes Lélek Vezértsillaga“, d. i. Leitstern der frommen Seele, betitelte 1681 ohne Angabe des Ortes, dann aber zu Debreczin im Jahre 1714. Dieser Stephan Szönyi dürfte wohl identisch sein mit dem Klausenburger reformirten Prediger und Schulmann Szönyi-Nagy István, dem Verfasser des Buches „Magyar oskola“ (Klausenburg 1695), dessen Toldy in der unten bezeichneten Quelle gedenkt. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum etc. (Po-
sonii 1777, Ant. Loewe, 8°.) tom. III,
— Magyar irók. Életrajz-gyűjt
Gyüjték Ferenczy Jakab és Dan
József, d. i. Ungarische Schriftsteller
lung von Lebensbeschreibungen. Von
Ferenczy und Joseph Danielik
1858, kl. 4°.). Zweiter (den ersten e
der) Band, S. 328. — *Toldy (Fe*
A magyar nemzeti irodalom tö
a legrégibb időktől a jelenkorig
előadásban, d. i. Geschichte der ung
National-Literatur von den ältesten
bis auf die Gegenwart. Im gedrängt
riß (Pesth 1864–1865, Gust. Emich,
S. 94.]

Szörenyi, Andreas Freiherr
Oberst, geb. in Ungarn am 28.
1756, sein Todesjahr unbekannt).
älteste Sohn des Generals Jo
Freiherrn von Szörenyi aus
erster Ehe mit einer Cousine Ann
borenen von Szörenyi (geb.
trat er in das 9. Huszaren-Reg
damals Nádasdy-Huszaren und
als Rittmeister bis zum Jahre 17
welchem er wegen seiner Tapferk
Türkenkriege rühmlich genannt
Als Oberst Fabri am 22. März i
Frühe von Dorogoe aufbrach,
Szörenyi mit einer Escadron des
ments und 50 Schützen die Vorhu
Mittagszeit stieß er auf türkische Re
welche vor Battusan aufgestellt
Kühn den überlegenen Feind angr
beschäftigte er denselben so lange
die Haupttruppe heranrückte, di
das von ihm begonnene Gefecht si
zu Ende führte, die Türken zur
Flucht trieb und 300 Centner Ge
erbeutete. Als dann Oberst Fab
16. April den auf der Straße von
tusan nach Jassy lagernden Ibr
Pascha nach heftigem Angriff
schlug, dabei nebst Geschütz und a
Beute zwei Fahnen erobernd,
Szörenyi Befehl, den Feind zu

. Glänzend löste er seine Auf-
befreite den von den Türken mit
schleppten Fürsten Ypsilanti und
mit zwei Hieben vor dessen Füßen
ürkischen Commissär Divan Ef-
i, als dieser wie ein Rasender, die
nte Pistole in der Hand, auf ihn
zusprengte. Im Jahre 1789 zum
vorgerückt, befand er sich als
im December 1792 bei der Armee
enerals der Cavallerie Grafen
mser am Rhein. In der Relation
ämpfe daselbst am 9. und 22. Au-
ird er unter den Helden des Tages
nt. 1798 wurde er zum Oberst-
ant im 5. Huszaren-Regiment,
Radetzky-Huszaren, befördert. Im
r 1799 stand dasselbe in Italien,
meecorps des Feldmarschall-Lieu-
s Barons Karaczay; am
October wurde ein Theil dieses
bei Fresinara, Bosco und Fru-
angegriffen. Bei diesem Gefechte
ten sich die erste Oberstlieutenants-
weite Majorsdivision des Regiments
besonders aus, indem sie unter
enyi's Führung ein feindliches
llon zum größten Theile zusammen
, den Rest aber nebst dem General
n Jablonowski und vielen
ren zu Gefangenen machten. Am
ai 1800 kämpfte Szörenyi im
r von Cremona. Im nämlichen
noch wurde er Oberst im Regi-
Dasselbe focht mit Bravour in
chlacht bei Caldiero (30. October
und im Gefechte bei Gonarso
November d. J.) mit so bewun-
swürdiger Tapferkeit, daß der
sische General Massena in
an den Obersten Szörenyi ge-
n Schreiben demselben die vollste
nnung zollte, indem er ihm zu-
für die gute Behandlung seiner
gefangenen und blessirten Officiere, die dann auf ihr Ehrenwort entlassen wurden, seinen verbindlichsten Dank ausdrückte und die Versicherung gab, daß er durch einen Armeebefehl das 5. österreichische Huszaren-Regiment als ein Muster der Tapferkeit, Mannszucht und aller Kriegertugenden seiner eigenen Truppe zur Nachahmung empfohlen habe. Im Jahre 1808 rückte Baron Szörenyi zum Generalmajor vor. Seine ferneren Schicksale sind unbekannt.

Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. II, S. 214, unter Jahr 1788.

Der Familie des Generals gehören auch an: 1. **Alexander** Szörenyi (geb. zu Neutra 24. Februar 1664, gest. zu Tyrnau 16. September 1719). Im Alter von 16 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er dann die Gelübde ablegte und nach Erlangung der philosophischen und theologischen Doctorwürde zu Kaschau und Gratz Philosophie und Theologie, zu Tyrnau Casuistik und Kirchenrecht lehrte. Darauf stand er folgeweise dem Ordenscollegium zu Leutschau, dem Pazmaneum zu Wien und dem Seminar zu Tyrnau als Rector vor. Nachdem er als solcher viele Jahre an letzterer Anstalt gewirkt hatte, wurde er Spiritual, in dieser Eigenschaft das Zeitliche segnend. In lateinischer Sprache gab er heraus: „Philippicae sacrae seu orationes doctissimorum aeque ac sanctissimorum Ecclesiae Procerum nomine in Coronatos orthodoxae Religionis aut Pietatis hostes vibratae“ (Tyrnau 1693, in kurzer Zeit fünf Auflagen; in neuer nach des Autors 4. Ausgabe durchgesehener Auflage 1729 und 1762, auch nachgedruckt 1745); — „Propylaeum Bibliothecae Academiae Graecensis, quo scriptores hic quondam seu discentes seu docentes eorumque opera recensentur“ (Graecii 1703, Widmanstetter, 12°.), eine für die Geschichte der Gratzer Universität werthvolle Schrift; — „Nova series archiepiscoporum Strigoniensium ab anno 1000 ad 1717 etc. eo deducta chronologico ordine et quotannis summo Pontifici Rom.

coaevus respondeat archiepiscopus Strigoniensis" (Tyrnaviae 1717, 8⁰.). Ueberdies übersetzte er die Ordensregeln ins Griechische und hatte nachstehende schätzbare Arbeiten begonnen: eine „Hungaria catholica", oder Geschichte der ungarischen Bischöfe, in drei Bänden, und eine „Pannonia docta", oder Lexikon der ungarischen Schriftsteller, an deren Vollendung ihn der Tod hinderte. Letzteres Manuscript besaß Horányi, wie dieser in der unten angeführten Quelle ausdrücklich erklärt. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8⁰.) Tom. III, p. 374. — Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Gratz 1872, Selbstverlag des Verfassers, 4⁰.) S. 29, 89 und 132. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8⁰.) p. 33. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Mechitaristendruckerei, Lex.-8⁰.) S. 357.] — 2. **Karoline** Baronin Szörenyi (geb. in Ungarn um das Jahr 1793, gest. in Pesth um 1868). Diese durch ihr Testament bleibender Erinnerung würdige Dame ist die Witwe eines Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn Szörenyi, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach jene des Generals Andreas [s. d. S. 236] gewesen: denn Szörenyi, 1808 als General-Major 52 Jahre alt, konnte einige Jahre später als Feldmarschall-Lieutenant immerhin das zu dieser Zeit etwa 20jährige Fräulein Karoline geheiratet haben. Wenn Iván Nagy in seiner Genealogie der Szörenyi [Bd. X, S. 854, Stammtafel] bei Andreas auch nichts von einer Gattin desselben erwähnt, so will dies doch nicht eben viel sagen. Als diese Dame starb, hinterließ sie ein Haus, welches später um 230.000 fl. verkauft wurde. In ihrem letzten Willen hatte sie nun u. a. folgende von dem Verkaufspreise des Hauses zu erfüllende Verfügungen getroffen: der Leopoldstädter Pfarrkirche in Pesth, den Armen und der ungarischen Akademie der Wissenschaften sollten je 300 fl. zukommen, der Rest, welcher nach Bezahlung einiger von der Erblasserin ausgesetzten Legate sich noch auf die ansehnliche Summe von etwa 200.000 fl. belief, zu gleichen Theilen der Fürst Schwarzenberg-Franz Daniager-Invalidenstiftung in Wien und der vom Pesther Magistrat verwalteten Erzherzog Albrecht Hildegarde-Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Handwerker zufallen. Wohl entspann sich, da nachträglich ein zweites Testament gefunden wurde, in welchem die Erblasserin an Privatpersonen Legate im Betrage von zusammen 5600 fl. vermacht hatte, zwischen den Erben ein Anspruchsproceß, aber es kam schließlich ein Vergleich zu Stande, und im Februar 1871 traten die erwähnten Anstalten in ihre Rechte ein. [Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1630, in der „Kleinen Chronik": „Das Testament einer Menschenfreundin". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1871, Nr. 34.] — 3. **Ladislaus** Szörenyi, der im 17. Jahrhunderte lebte, war 1709—1752 Domherr zu Neutra, dann Abt von Rajki und zuletzt Bischof von Syrmien. Er ist Verfasser der folgenden Schriften: „Manuale Neo-Canonicorum, seu Praxis Observationum capitularium in Legibus Regni, canonicis sanctionibus et laudabili ac recepta Capitulorum regni Hung. consuetudine fundatarum, conscriptum anno 1714" (Tyrnaviae, 8⁰., p. 40); — idem opus „adjectis ad calcem quibusdam observationibus illustratum..." (Posonii 1738, 8⁰., p. 64); — „Praerogativae, Libertates et Privilegia Ecclesiis et Clero Regni Hungariae non modo jure Canonico verum et municipali competentia ex eodem jure Patrio deprompta..." (ib. 1729, 8⁰., p. 106); — „Vindiciae Sirmienses, seu descriptio Sirmii cum suo Episcopatu, aliisque eo spectantibus. Editio altera auctior et correctior" (Budae 1746, 8⁰., p. 249); — „Archidiaconus visitans seu brevis forma et methodus canonicae visitationis, Ecclesiarum, Parochiarum ac aliorum priorum locorum" (Tyrnaviae 1752, 12⁰., p. 36); — „Remonstratio illius quod Regulares cujuscunque ordinis etiam mendicantium, extra tempora a jure statuta ad sacros ordines promoveri non possint, nisi ad hoc specialiter privilegiati existant." (Tyrnaviae 1739, typ. acad. S. J., 12⁰., 47 p.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1775, A. Loewe, 8⁰.) p. 375.]

Szokolay, Stephan (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller,

geb. zu Waitzen in Ungarn am 29. September 1822). Ob der in Rede Stehende der im Jahre 1664 von Kaiser Leopold I. geadelten Familie angehört, ist mir nicht bekannt. In seiner Vaterstadt machte er die unteren Schulen, das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge durch, dann bezog er die Pesther Hochschule, an welcher er die juridischen Studien beendete und im Alter von erst 20 Jahren das Advocaten- und Doctordiplom erlangte. Die Advocatur gab er bald auf, um sich ausschließlich der rechtswissenschaftlichen Schriftstellerei zu widmen, und erwarb sich durch seine in verschiedenen Fachjournalen und anderen wissenschaftlichen Blättern abgedruckten Abhandlungen, welche den gewiegten Kenner des ungarischen und fremden Rechtes und den scharfen Denker verriethen, in Kurzem einen bedeutenden Namen. Er trat mit seinen Arbeiten zuerst im „Társalkodó", d. i. Der Gesellschafter, dann in der „Tudományos gyüjtemény", d. i. Wissenschaftliche Sammlung, und im „Tudománytár", d. i. Wissenschaftliches Archiv, auf; später treffen wir seine in einem für das Verständniß des gebildeten Publicums gehaltenen Tone geschriebenen Aufsätze in den Feuilletons der großen politischen Journale. Selbständig aber gab er heraus: *„Osztrák büntet. törvénykönyv magyarázata"*, d. i. Erklärung des österreichischen Strafgesetzbuches (Pesth 1852); — *„Ostrák polgári törvénykönyv"*, d. i. Oesterreichische Civil-Proceß-Ordnung (ebd. 1853); — *„Osztrák büntet, perrendtartás összehasonlitva a legujabb angol, franczia, német törvényhozásokkal"*, d. i. Das österreichische bürgerliche Gesetzbuch verglichen mit Gesetzen Frankreichs, Englands und Deutschlands (ebd. 1833); — *„Czéhek és iparszabadság"*, d. i. Freiheit der Zünfte und Gewerbe (ebd. 1843); — *„Büntető jogtan"*, d. i. Strafrechtslehre (ebd. 1843), nach dem neuesten Standpunkte der Gesetzgebung, es wurde an der Pesther Hochschule als Lehrbuch angenommen; — *„Szláv törekvések"*, d. i. Slavische Bestrebungen (ebd. 1850); — *„Magyar házi ügyvéd"*, d. i. Ungarischer Haus-Advocat, wovon auch bei Geibel in Pesth 1853 eine deutsche Ausgabe erschien; — und *„Korán"*, d. i. Der Koran (ebd. 1854), mit statistischen Uebersichten des türkischen Reichs. Später, 1858, begründete er eine juridische Zeitschrift unter dem Titel: „Törvénykezési csarnok", d. i. Gerichtshalle.

Szokoli, siehe: **Szokoly**, Victor [siehe S. 241].

Szokoloczy, Wenzel (gelehrter Piarist, geb. zu Beczkow im Neutraer Comitate Ungarns im Jahre 1692, gest. im December 1768). Wohl ein Sproß der im Trencsiner Comitate seit Mitte des 17. Jahrhunderts ansässigen ungarischen Adelsfamilie, die noch heute daselbst in mehreren männlichen und weiblichen Nachkommen blüht. Im Jahre 1718 trat er in den Orden der frommen Schulen ein, welcher in Ungarn in geistiger Beziehung etwa die Bedeutung hat, wie anderswo der berühmte und so segensreiche Benedictinerorden. Als Piarist nahm er den Klosternamen Venceslaus a Purificatione B. V. Mariae an. Mehrere Jahre hindurch ward er in verschiedenen Collegien seiner Ordensprovinz als Lehrer in den Humanitätsclassen verwendet, welche zu jener Zeit unter den speciellen Namen „Poetik und Rhetorik" die fünfte, respective sechste Gymnasialclasse bildeten. Hierauf

versah er Lehrkanzeln der Philosophie und Theologie, überall im Rufe eines ebenso gelehrten als mit der Lehrgabe besonders begnadeten Priesters. In der Folge kam er als Präfect an das Adeligen-Convict zu Neutra, wo er sich nach seiner Beförderung zum Rector namentlich um den Bau der Kirche, zu welcher er auch den Grundstein gelegt hatte, große Verdienste erwarb. Im Jahre 1730 begab er sich als Consultor Provinciae auf die nach Rom einberufene General-Versammlung seines Ordens, bei deren Berathungen er ebenso durch seine sanften Sitten wie durch die Gründlichkeit seines Wissens fördernd und vermittelnd wirkte. Nach seiner Rückkehr war er wieder in verschiedenen Collegien seiner Ordensprovinz, und zwar bald als Provincial, bald als Rector, thätig, bis er von dem Bischofe von Waitzen, Cardinal Michael Friedrich Grafen Althann, als Rath in dessen Consistorium berufen wurde. In dieser Eigenschaft vertheidigte er nach Erledigung des Bischofssitzes die Rechte des Waitzener Collegiums wie jene des damaligen Propstes mit solcher Umsicht und Energie gegen die Insurgenten, daß ihn der Primas und Erzbischof von Gran Emerich Graf Eszterházy als den gelehrtesten und klügsten Mann bezeichnete. Bald darauf zog ihn Martin Biró [Bd. I, S. 408], Bischof von Veszprim, als Haustheologen an seinen Bischofssitz, unter gleichzeitiger Ernennung zum Rathe seines Oberconsistoriums und zum Regens des Seminars seines jüngeren Diöcesanclerus. In diesen Eigenschaften stand Szokoloczy dem Bischofe in den Verhandlungen der wichtigsten Angelegenheiten berathend zur Seite. In Controversfragen holten die gelehrtesten Männer seiner Zeit seine Ansicht, seinen Rath ein. So wirkte er stets einflußreich, auch als er sich schon in das Stift seines Ordens zu St. Georgen, einer königlichen Freistadt im Preßburger Comitate, zurückgezogen hatte, wo er im Alter von siebzig Jahren das Zeitliche segnete. Von seinen Arbeiten sind im Druck erschienen: „*Meum tuum Systematis ab adverso gemini exordium, sive amicum et familiare Litteratorum dissidium, super principe articulo Scientia media, ubique connexis thematibus et dubiis quae gratiae divinae et auxiliorum efficaciam, Decretorum indifferentiam etc. etc. aut simultaneum ad peccati ipsius positionem respicerent et constarent*...“ (Raall 1744, G. J. Streibig). — „*Tribunal ecclesiasticum Fori utriusque, Patriae quoque legibus accommodatum*...“ (Posonii 1762 J. M. Landerer, 4°.).

Horányi (Alex.), Scriptores plarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibent — — (Budae 1809, 8°.) Pars II, p. 711.

Szokolowski, Lucas (gelehrter Piarist, geb. 1739, gest. 1770). Im Jahre 1755 trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er unter dem Klosternamen Lucas a S. Thoma mehrere Jahre hindurch am Collegium zu Rzeszow lehrte, wo ihn auch ein früher Tod ereilte. Er war schriftstellerisch thätig und sonderbarer Weise veröffentlichte er — ein katholischer Priester — die erste polnische Uebersetzung des berühmten Werkes: „Tausend und eine Nacht“ unter dem Titel: „Awantury arabskie lub tysiąc nocy i iedna“ (Warschau 1766, Grel, wiedergedruckt ebenda in 12 Bänden, 1772, 8°.); er bewerkstelligte diese Uebersetzung nicht aus dem arabischen Original, sondern nach der französischen Ausgabe des

…ller Orientalisten und Numismatikers Antoine Galland (geb. 1646, gest. 1715). Ferner erschienen von ihm: „Życie prywatne Rzymian“, d. i. Das häusliche Leben der Römer (Warschau 1768, 8°.), eine Uebersetzung des französischen Originals: „De la vie privée des Romains“ von d'Arnay; endlich „*Ezop w wesołym humorze albo wybrane jego bayki z naukami moralnemi tudzież naypiekniejsze baieczki Fedra, Pilpego i P. Motte z przydatkiem powinności poczciwego człowieka z francuskim textem obok*“, d. i. Aesop im heiteren Humor oder dessen ausgewählte Fabeln mit moralischen Belehrungen, ferner die schönsten Fabeln von Phädrus, Pilpe und Motte mit einem Anhange: Die Pflichten des redlichen Menschen, mit gegenüberstehendem französischen Texte, zwei Theile (Warschau 1769, 8°., neu gedruckt ebd. 1774, 8°.). Die Angaben Horányi's über Szokolowski's Arbeiten sind mangelhaft und in den Namen auch unrichtig.

Horányi (Alex.), Scriptores piarum scholarum liberaliumque artium magistri... (Budae 1809, 8°.) Pars II, p. 715. — *Bentkowski (Felix)*, Historyja literatury polskiej. Wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S. 405 und 406, 465 und 466; Bd. II, S. 603.

Ein anderer Szokolowski, oder polnisch richtig geschrieben Sokolowski, ist der berühmte Krakauer Domherr **Stanislaus** Sokolowski (latinisirt Socolovius), König Stephan Bathory's Beichtvater und Prediger, seinerzeit eine einflußreiche, mächtige und hochgewürdigte Persönlichkeit. Neben seinen Kanzelreden ist seine wichtigste Schrift: „Censura orientalis ecclesiae de praecipuis nostri saeculi haereticorum dogmatibus“ *(Cracoviae 1582, ex offic. Lazari)*. *Uebrigens sind seine Gesammtwerke* unter dem Titel „Stanisl. Socolovii Canonici Crac. apud Stephanum I. Pol. Regem Concionatoris opera“ (Cracoviae in archityp. regia et eccles. Lazari edita. 1591, in Fol.) erschienen. In welch hohem Ansehen er zu seiner Zeit stand, dafür gibt einen Beleg folgender Ausspruch des von Gregor XIII. an den polnischen Hof entsendeten päpstlichen Legaten Bolognetti: „Tria vidi mirabilia in Polonia: Stephanum regem sapientissimum, Zamojscium cancellarium prudentissimum et Socolovium concionatorem prope divinum“. Chodynicki und Łętowski geben ausführlichere Darstellungen seiner schriftstellerischen und kirchlich-politischen Wirksamkeit [*Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon gelehrter Polen (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.), Bd. III, S. 151–158. — *Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 65–72.]

Szokoly, Victor (Journalist und belletristischer Schriftsteller, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Gegen Ende der Fünfziger- und in den Sechziger-Jahren schrieb er für „Hölgyfutár“, d. i. Damen-Courier, und für „Vasárnapi ujság“, d. i. Das Sonntagsblatt, später gab er mehrere Werke im Buchhandel heraus, von denen uns bisher bekannt geworden sind: „*Pesti furcsaságok. Humoristikus életkép gyüjtemény*“, d. i. Komisches aus Pesth. Eine Sammlung humoristischer Lebensbilder, 2 Bände (Pesth 1860, M. Ráth, 8°.); — „*Tutti frutti*“, 2 Bände (ebd. 1860) enthalten humoristische Novellen; — „*Honvédélet. Humoreszkek, életképek s beszélyek 1848—49-ből*“, d. i. Honvédleben. Humoresken, Lebensbilder und Erzählungen aus 1848/49 (Pesth 1861, Emich); — „*Petőfi életéből. Regényes rajzok*“, d. i. Aus dem Leben Petőfi's, Roman-

tisches Gemälde (Pesth 1862, Gustav Emich, 8°.), davon erschien in kurzer Zeit eine zweite Auflage; — „*Tarka könyv. Humoreszk beszély és életkép gyüjtemény*“, d. i. Buntes Buch. Humoristische Erzählungen und Lebensbilder, 2 Bände (Pesth 1862, G. Emich, 8°.); — „*Lavater és Gall. Arczisme és Phrenologia. Minden rendű olvasó számára. Közli és jegyzetekkel kiséri*“ d. i. Lavater und Gall. Physiognomik und Phrenologie. Für Leser aller Stände und mit Erläuterungen (Pesth 1864, Hartleben, 8°.); — „*Világos hőse. Jellemrajzok Görgeiről*“, d. i. Der Held von Világos. Charakterskizzen über Görgey (Pesth 1868, G. Emich, 8°.); — „*A Pápák bünei*“ 3 kötet, d. i. Die Sünden der Päpste, 3 Bände (Pesth 1870, R. Pfeiffer, 8°.); — „*A zsarnokok titkai. Krisztus születésétől a leguiabb korig*“ 3 kötet, d. i. Die Geheimnisse der Tyrannen. Von Christi Geburt bis auf die neueste Zeit, 3 Bände (Pesth 1871, Pfeiffer, 8°.).

Vákai (Imre), Irodalmi s művészeti Daguerreotypek. Magyar irók s művészek ismertetése (Bécs 1858, Leop. Sommer, 8°.) S. 89.

Szoldatich, siehe: **Soldatich**, Franz [Bd. XXXV, S. 246].

Szolnay, ... (Huszar, in Ungarn geb., Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Als 1859 der Krieg gegen die Franco-Sarden ausbrach, befand sich das 10. Huszaren-Regiment, damals Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen, in welchem Szolnay als Gemeiner diente, in dem von dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Schwarzenberg *commandirten* dritten Armeecorps in *Italien*. In der Schlacht bei Magenta am 4. Juni bewährte es seinen alten in den französischen Kriegen von 1793—1809 erkämpften Ruhm, unter seinem nachmals als Reitergeneral berühmt gewordenen Obersten Freiherrn von Edelheim, der am genannten Schlachttage sich den Maria Theresien-Orden erfocht. Zu den Helden des Tages zählte der gemeine Huszar Szolnay, dessen Kriegsthat bleibender Erinnerung würdig ist. Mit unbeschreiblichem Ungestüm, seine nächststehenden Kameraden durch feurige Worte ermunternd, stürzte er sich an der Spitze einer kleinen Schaar auf die vor ihnen aufgestellten feindlichen Chasseurs, durchbrach ihre Linien und richtete nun im Rücken derselben Furcht und Verwirrung an. Mitten im Kampfe gewahrte Szolnay den Rittmeister Eduard Grafen Walderdorf in großer Gefahr. Ungeachtet der weit überlegenen Zahl des Feindes sprengte er auf diesen los, bahnte mit seinem Säbel dem umringten Grafen den Weg durch die Masse und verfolgte noch einen feindlichen Officier, bis er selbst von den ihm nacheilenden Chasseurs trotz heldenmüthigen Widerstandes vom Pferde gehauen ward. Die Franzosen aber, in deren Gefangenschaft er nun gerathen war, achteten den tapferen aus 13 Wunden blutenden Huszaren und brachten ihn auf ihren Verbandplatz. Als er daselbst den Rittmeister Baronkay und Oberlieutenant Baron Henneberg seines Regiments ebenfalls blessirt sah, vergaß er die eigenen viel schwereren Wunden und pflegte seine Vorgesetzten mit rührender Sorgfalt. Erst nachdem er ihnen Umschläge gemacht und sie mit einem Schlucke erquickt hatte, dachte er daran, sich verbinden zu lassen. Die von seiner Löhnung ersparten Kreuzer theilte er mit

den beiden Officieren, die im Kampfe ihre Börsen verloren hatten. Als später der arg verstümmelte Szolnay aus der Gefangenschaft zum Regimente zurückkehrte, schmückte der Kaiser den Braven mit der goldenen Medaille und ließ ihm überdies ein Geschenk von Tausend Gulden zukommen. Herausgeber dieses Lexikons glaubt die Scene, da Szolnay den Rittmeister Walderdorf aus den denselben umringenden Feinden heraushaut, von einem jungen Künstler der Wiener Akademie in einem Bilde dargestellt gesehen zu haben. Doch kann er auf den Namen des Künstlers sich nicht besinnen und das Gesagte nur als Vermuthung aussprechen. Daß aber Szolnay's Name in den vier bei L. W. Seidel und Sohn 1863 erschienenen Heften betitelt: „Lorbern gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen" fehlt, ist unerklärlich.

Innsbrucker Tagblatt, 1861, Beilage zu Nr. 178: „Preußen-Huszaren bei Magenta".

Auch ist der Fünfkirchener Thonwaarenfirma W. Szolnay zu gedenken, welche auf der Wiener Weihnachtsausstellung des Jahres 1879 durch ihre Erzeugnisse die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich lenkte. Der bekannte Kunstforscher Jacob von Falke, welcher in der „Wiener Abendpost", einer Beilage der „Wiener (amtlichen) Zeitung", über diese Ausstellung ausführlich Bericht erstattet, lobt die Erzeugnisse der Szolnay'schen Fabrik, wie folgt: „Die liebenswürdigsten, vollkommensten und harmonischesten Erscheinungen von Allem, was die Ausstellung auf dem Gebiete der Fayencen zeigt, sind die mit orientalischen Mustern decorirten Gefäße von W. Szolnay in Fünfkirchen, durchaus fein im Thone der gelblichen Masse, farbig und doch maßvoll in der Wirkung. Der Beifall, den diese Arbeiten bereits auf der Pariser Ausstellung 1878 namentlich bei dem feineren und kunstgebildeten Publicum gefunden haben, ist durchaus verdient".

Szombathy, Johann (Schulmann, geb. zu Großsteffelsdorf im Jahre 1749, gest. 5. October 1823). In seinem Geburtsorte genoß er seine wissenschaftliche Vorbildung, dann betrat er die akademische Laufbahn in Patak, wo die beiden Michael Szathmáry-Pakſi [Bd. XLI, S. 204], Martin Szilágyi [siehe S. 179], Johann Szentes [S. 79], Stephan Szentgyörgyi [S. 79] seine Lehrer wurden. 1774 ging er ins Ausland, besuchte daselbst mehrere Universitäten, unter diesen jene zu Zürich und Utrecht, dann auch die zu Leyden und Franeker. Nach seiner Heimkehr im Jahre 1778 lebte er zunächst als Erzieher bei verschiedenen Familien, bis ihn im Juli 1782 die Direction des Sárospataker Collegiums an Stelle des verstorbenen Johann Szentes zum Professor des Naturrechtes, der Geschichte und Redekunst ernannte, worauf er zu Beginn des nächsten Jahres mit der Inaugurationsrede: „De meritis historiae profanae in religionem" seine Vorträge eröffnete. Auf diesem Posten wirkte er viele Jahre lang, bis er im Alter von 74 Jahren jener Anstalt, zu deren Zierden er zählte, durch den Tod entrissen wurde. Die Zahl der von ihm herausgegebenen Schriften ist gering. Die Titel derselben sind: „*Dissertatio de praescientia futurorum contingentium cujus, Deo a Socinianis denegatae exemplo, demonstratur, quam male doctrinae eorundem cum ratione recta conveniat*" (Trajecti ad Rhenum 1778, 4°.); — „*A legfőbb jórúl való rövid beszélgetés*", d. i. Eine kurze Darstellung von dem höchsten Gute (Kaschau 1787), eigentlich eine Leichenrede auf Ladislaus Szemere, gehalten am 9. September 1787; — „*ABC-könyvecske*", [illegible]

ABC-Büchlein (Preßburg 1797); — *„Catena genealogica Stirpis Arpadianae“* (Sárospatak 1809); — *„A Sárospataki ref. koll. rövid historiája“*, d. i. Kurze Geschichte des Sárospataker reformirten Collegiums (Sárospatak 1809); — *„Historia regni Hungariae breviter exposita“* (Sárospatak 1817); außerdem in der „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, eine kurze Abhandlung über die ungarische Krone (1821, 12. Heft) und in der von Franz Pethe [Bd. XXIII, S. 83] während dessen Aufenthaltes in Holland nach der Uebersetzung von Károlyi zu Utrecht herausgegebenen Bibel als Einleitung eine Abhandlung über die heilige Schrift. Die wissenschaftliche Ausbeute, welche aus Szombathy's durch den Druck veröffentlichten Arbeiten resultirt, ist im Verhältniß zu seiner übrigen geistigen Thätigkeit eine sehr geringe. Sein bescheidenes, zurückhaltendes Wesen ließ ihn nur schwer aus sich heraus in die Oeffentlichkeit treten. So blieb er denn, obgleich ein Gelehrter von nicht minder tiefem als umfassendem Wissen, lange ebenso unbekannt wie ungewürdigt. Erst als Bücher seiner einstigen Bibliothek in andere Hände gelangten und man in denselben seine Randglossen, seine Notizen, seine Bemerkungen über das Gelesene oder Studirte kennen lernte, erst da erkannte man seine reiche Gelehrsamkeit und gewann sein Wissen und der tiefe Schatz seiner Kenntnisse die rechte Bedeutung. Zu seinen Freunden gehörte der berühmte ungarische Poet und Schriftsteller Franz Kazinczy [Bd. XI, S. 97], der nicht allein große Stücke auf ihn hielt, sondern in seinen Werken sich öfter auf ihn berief und ihn als Autorität anerkannte. Danielik erzählt im zweiten Theile seiner ungarischen Schriftsteller (Magyar irók), daß der berühmte Literarhistoriker Franz Toldy, als derselbe im Herbst 1856 die Bibliothek des Sárospataker Collegiums zum Zwecke seiner literarhistorischen Arbeiten besuchte, über den daselbst aufbewahrten handschriftlichen Nachlaß Szombathy's im höchsten Grade erstaunte, denn er fand darunter Manuscripte, die Szombathy bereits 33 Jahre früher vollendet hatte, als Toldy an seine eigenen Arbeiten, welche den gleichen Gegenstand behandelten, gegangen war. Von diesen werthvollen Manuscripten seien genannt: „Historia brevis illustr. Collegii helv. Confessionis addict. Sarospatakiensis. Partes duo exhibentes biographiam Professorum“, eine umfangreiche über ein halbes Tausend Blätter enthaltende Handschrift; — ferner eine Geschichte der Reformation, der reformirten Kirchen und Schulen Ungarns (1799) in ungarischer Sprache; — eine Geographie Asiens, Afrikas und Indiens. Außerdem fanden sich vor: zahlreiche handschriftliche Collectaneen zur Geschichte und Literatur Ungarns, ferner ein mit großer Treue und Sorgfalt geführtes Diarium der Begebenheiten und Ereignisse in Sárospatak, endlich mehrere Gelegenheits- und Leichenreden, letztere auf Eva Szentpéteri über die Unsterblichkeit der Seele, auf Martin Szilágyi: das Bild des christlichen Philosophen, auf Franz Hunyadi über die irdische Unsterblichkeit oder mens manet et virtus, caetera mortis erunt. Im Collegium zu Sárospatak, in welchem Szombathy zu dessen und zu eigenem Ruhme in so verdienstlicher Weise gewirkt, ist sein Bildniß aufgestellt.

Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik.

Ismer. Kiadja a Szent-István-Társulat, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik. Herausgegeben vom St. Stephans-Vereine (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Zweiter den ersten ergänzender Band S. 324.

Ein anderer **Johann** von Szombathy (gest. zu Debreczin am 13 Juni 1810) war Stadtrichter der königlichen Freistadt Debreczin. Als er kinderlos starb, fand sich kein Testament vor, aber es war bekannt, daß er willens gewesen, für die reformirte Kirche und das reformirte Collegium zu Debreczin fromme Stiftungen zu machen. Da erfüllte seine Witwe den zwar nicht schriftlich hinterlassenen, aber doch beabsichtigten letzten Willen des Gatten, indem sie durch eine förmliche Willenserklärung folgende Vermächtnisse bestimmte: 20,000 fl. für eine neu zu erbauende dritte reformirte Kirche in Debreczin; 12,000 fl. dem reformirten Collegium zum Unterhalt dürftiger Studenten und 2000 fl. zur Errichtung einer neuen Lehrkanzel der Theologie. [Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 357.]

Szombathy, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. in Komorn 11. Juli 1754, nach Iván Nagy's „Magyarország családai" [Band X, S. 802] am 11. Juli 1748, gest. zu Pesth 2. Februar 1815). Aus der ungarischen Adelsfamilie Cseh-Szombathy. Die ersten Studien machte er in seiner Vaterstadt, dann ging er nach Preßburg, wo er zwei Jahre die Schulen besuchte, und von da 1761 nach Debreczin, an dessen zu jener Zeit blühendem Collegium helvetischer Confession er bis 1776 verblieb. Darauf bezog er ausländische Hochschulen, und zwar zunächst Franeker, ferner Göttingen, an welch letzterer er die Vorträge von Baldinger, Murray, Richter, Gmelin und Blumenbach hörte. Wieder nach Franeker zurückgekehrt, bildete er sich daselbst unter der Leitung des berühmten Arztes und Anatomen Peter Camper (geb. 1722, gest. 1789), welcher durch seine Aufstellung der Gesichtslinien sein Andenken in der Wissenschaft begründet hat. Auf den Rath seines Lehrers ging er nun nach Paris, wo er sich in den Kliniken des Hôtel de Dieu und der Charité unter Portales, Lousier und De la Lande eine besondere klinische Fertigkeit aneignete. Paris verlassend, setzte er seine ärztlichen Studien auf der Rückreise in allen jenen Städten fort, wo ein und der andere Arzt entweder durch seine Geschicklichkeit oder seine wissenschaftlichen Leistungen in besonderem Rufe stand, so in Straßburg bei Lobstein, Spielmann und Hermann, in Regensburg bei Schaefer, und schließlich in Wien, wo er ein ganzes Jahr hindurch im Dreifaltigkeitsspital unter dem berühmten Maximilian Stoll [Bd. XXXIX, S. 161] arbeitete und zuletzt auch die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun erst kehrte er nach Pesth zurück. Im Jahre 1784 erhielt er im Pesther Comitate eine ärztliche Anstellung, endlich aber wurde er Stadtphysikus von Pesth, wo er bis zu seinem im Alter von 61 Jahren erfolgten Ableben thätig blieb. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Dissertatio inauguralis medica de morbis glandularum secundum aetates*" (Viennae 1782, M. A. Schmidt, 68 S., 8°.); nochmals abgedruckt im dritten Bande der 1790 in Wien erschienenen „Dissertationes medicae in Universitate Vindobonensi habitae ad morbos chronicos pertinentes"; — „*Petri Camperi Observationes circa mutationes quas subeunt calculi in Vesica ex belgico sermone in latinum translatae a Jos. Cseh Szombathy*" (Pesth 1784, J. M. Weigand und J. Koepf 4°., mit 1 Tafel);

über diese Schrift gibt Horányi's „Nova Memoria" eine ausführliche Analyse.

Báthóry (Gabor), Nehai orvos — doctor Cseh Szombathy Joseph orvos sirhalma (Pesth 1815). — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Künste und Wissenschaften (Leipzig, Brockhaus, 4°.) I. Sect., Bd. XX, S. 274. — *Horányi (Alex.)*, Nova Memoria Hungarorum et Provincialium etc. etc. (Pesth 1792, Trattner, 8°.) Bd. I, S. 700 bis 716.

Porträt. Dasselbe befindet sich als Titelbild vor Gabriel Báthóry's obenerwähnter Schrift.

Noch sind anzuführen: 1. **Alexander** Szombathy, ein katholischer Theolog und Fachschriftsteller unserer Zeit, von dem im Druck erschien: „A katholikus ember könyve vagyis némely fontosabb katholikus hit- és erkölcstani igazságok", d. i. Das Buch des Katholiken, nämlich einige wichtigere katholische Glaubensartikel (Kalocsa 1864, K. Werfer, 8°., VIII und 472 S.), und eine neue, mit Gebeten vermehrte Ausgabe des beliebten Andachtsbuches von Johann Mezey: „Szűz Mária dicsérete. Azaz: énekes és imádságos könyv a bucsújáró keresztény katholikus hivek használatára", d. i. Lob der h. Maria. Gebet- und Gesangbuch für katholische Christen (Pesth 1865, Lauffer, 8°.). — 2. **Ignaz** Szombathy, ein ungarischer Geschichtschreiber der Gegenwart, von dem bisher folgende Werke erschienen sind: „A Duna- és Donvidék világtörténelme a római latin császárok korában" (Kr. e. 30—476 Kr. u.), d. i. Weltgeschichte der Donau- und Dongegend zur Zeit der römischen Kaiser. 30 v. Chr. bis 476 n. Chr. (Raab 1878, Franz Klenka, 160 S., 8°.), mit verschiedenen Tabellen der Herrscher und mit einem paläographischen Anhang); — „Dacia meghóditása és a Traján oszlop képei", d. i. Die Eroberung Daciens und die Bilder der Trajanssäule (Raab 1878, Alex. Győb, 8°. 64 S.), nach einer im Jahre 1874 beendeten phototypographischen Aufnahme mit einem paläographischen Anhange und mit Beifügung einer treuen Copie einer gothischen Handschrift.

Szontagh, Gustav v. (k. k. *Hauptmann*, philosophischer und landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Csetnek im Gömörer Comitate Ungarns 9. April 1793, gest. zu Pesth 7. Juni 1858). Der Sproß einer alten ursprünglich deutschen Familie [vergl. das Nähere S. 248 in den Quellen], ist er der ältere Sohn des Gömörer Stuhlrichters Adam (geb. 1759, gest. 17. März 1840) aus dessen Ehe mit Susanne Bobó. Die unteren Schulen besuchte er zu Miskolcz und Mezöberény, die philosophischen Jahrgänge zu Pesth, wo er sodann die Rechte studirte, nach deren Beendigung er bei A. Cházár in Rosenau der Advocatenpraxis sich widmete. Im Jahre 1813 stellte er sich in das ungarische Infanterie-Regiment Nr. 33, damals Hieronymus Graf Colloredo, ein und betheiligte sich noch an den letzten französischen Kriegen. Er rückte zum Fähnrich, später zum Lieutenant bei Máriássy-Infanterie Nr. 37 vor und trat nach 13jähriger Activität in diesem Regimente, bei dessen Inhaber Feldzeugmeister Freiherrn Máriássy er auch einige Zeit Adjutantendienste versah, 1837 als Hauptmann in den Ruhestand über. Er lebte nun seinen wissenschaftlichen Neigungen und beschäftigte sich daneben mit Landwirthschaft, die er ebenso rationell als mit Erfolg betrieb. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten, die ungedruckt geblieben sind, verfaßte er in deutschem Idiom, später begann er in seiner Muttersprache zu schreiben und veröffentlichte verschiedene philosophische, pädagogische, kritische und selbst schöngeistige Artikel in den ungarischen Zeitschriften „Tudománytár", „Athenaeum", „Uj magyar Muzeum", „Figyelmező" u. A. Es seien davon genannt: „Ueber literarisch-kritische Flugschriften"; — „Der Heldenkampf um Eva Takács"; — „Scene aus unserem

" ein Lustspiel, 1828 in der Zeit- „Koszorú", d. i. Der Kranz; — be, Hoffnung und Liebe" 1837 im rion"; — „Das Preisbild" n der „Aurora"; — „Napoleon hriftsteller" im „Tudományár" ie Einquartierung, Lustspiel im könyv" (Ueberschwemmungs-Al- und einige Leitartikel für „Je-" (die Gegenwart). Sprach sich n allen diesen Arbeiten schriftstel- Gewandtheit, Geist und unge- iches Wissen aus, so erregte er och erst mit seinem Werke: „*Pro- nok a magyar Philosophiához*", Propyläen zur ungarischen Philo- (Ofen 1839), in wissenschaftlichen Ungarns, welche er in dem- mit verschiedenen philosophischen ien bekannt machte, nicht gewöhn- Aufsehen. Nicht etwa, daß er ein philosophisches System geschaffen aber er erklärte sich als Gegner 's und der neueren deutschen Phi- e, und das wollte zu jener Zeit, n in philosophischen Kreisen noch gel schwur, immerhin etwas Er trat in die Fußstapfen Heté- der, indem er jedes constructive der Philosophie negirte, ihr nur ulatives einräumte, dieses letztere ls ihr absolut nothwendig und lich bezeichnend, denn das Gesetz heit befindet sich in unserer Ver- ohne diese ist es nicht denkbar, enntniß in ein einheitliches Gan- ein System zusammenzufassen. tagh war nun der zwar nicht le, aber doch gründliche und e Fortbildner des Hetényi'- Grundgedankens. Die ungarische ie nahm den wissenschaftlichen r unter die Mitglieder der philo- n Classe auf, und er behandelte in seiner Antrittsrede die Hauptprincipien und den Charakter der ungarischen Philosophie. Später hielt er in dieser gelehrten Körperschaft die Gedächtnißrede auf Alexander Tanárky, welche in den Schriften derselben abgedruckt ist, und schloß dann seine schriftstellerische Thätigkeit als Philosoph mit dem Werke: „*A magyar egyerzményes ügye*" (Pesth 1855). Mit dieser strengwissenschaftlichen Wirksamkeit verband er aber auch eine große Vorliebe für die Landwirthschaft und den Gartenbau, namentlich für die Specialitäten der Melonen- und Tabakcultur, über welche von ihm folgende Schriften erschienen sind: „*A szenvedelmes dinnyész*", d. i. Der passionirte Melonenzüchter (Miskolcz 1843, zweite Auflage Pesth 1854); — „*Utmutatás az okszerü dohánytermesztésre*", d. i. Anleitung zu einem rationellen Tabakbau (Ofen 1846, 2. Aufl., Pesth 1854), welche mit dem Preise gekrönt wurde. Kleinere Fachartikel veröffentlichte er in der landwirthschaftlichen Zeitschrift: „Mezei gazda". Seit 1849, in welchem Jahre der provisorische Ausschuß des Pesther Landwirthschafts-Vereines sich gebildet hatte, gehörte er demselben als Mitglied an und entwickelte als solches eine aufopfernde und sehr ersprießliche Thätigkeit. Szontagh starb unvermält im Alter von 65 Jahren. Sein jüngerer Bruder Adam Thaddäus (geb. 1794, gest. 1830), gleich dem Vater Gömörer Stuhlrichter, pflanzte mit seiner Gattin Josepha Abrahami diesen Nebenzweig des ausgebreiteten Geschlechts der Szontagh fort.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1858, Nr. 164, S. 2639 u. f. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 129: „Correspondenz aus Pesth ddo. 8. Juli. — Militär-Zeitung (Wien

versah er Lehrkanzeln der Philosophie und Theologie, überall im Rufe eines ebenso gelehrten als mit der Lehrgabe besonders begnadeten Priesters. In der Folge kam er als Präfect an das Adeligen-Convict zu Neutra, wo er sich nach seiner Beförderung zum Rector namentlich um den Bau der Kirche, zu welcher er auch den Grundstein gelegt hatte, große Verdienste erwarb. Im Jahre **1730** begab er sich als Consultor Provinciae auf die nach Rom einberufene General-Versammlung seines Ordens, bei deren Berathungen er ebenso durch seine sanften Sitten wie durch die Gründlichkeit seines Wissens fördernd und vermittelnd wirkte. Nach seiner Rückkehr war er wieder in verschiedenen Collegien seiner Ordensprovinz, und zwar bald als Provincial, bald als Rector, thätig, bis er von dem Bischofe von Waitzen, Cardinal Michael Friedrich Grafen Althann, als Rath in dessen Consistorium berufen wurde. In dieser Eigenschaft vertheidigte er nach Erledigung des Bischofssitzes die Rechte des Waitzener Collegiums wie jene des damaligen Propstes mit solcher Umsicht und Energie gegen die Insurgenten, daß ihn der Primas und Erzbischof von Gran Emerich Graf Eszterházy als den gelehrtesten und klügsten Mann bezeichnete. Bald darauf zog ihn Martin Biró [Bd. I, S. 408], Bischof von Veszprim, als Haustheologen an seinen Bischofssitz, unter gleichzeitiger Ernennung zum Rathe seines Oberconsistoriums und zum Regens des Seminars seines jüngeren Diöcesanclerus. In diesen Eigenschaften stand Szokoloczy dem Bischofe in den Verhandlungen der wichtigsten Angelegenheiten berathend zur Seite. In Controversfragen holten die gelehrtesten Männer seiner Zeit seine Ansicht, seinen Rath ein. So wirkte er stets einflußreich, auch als er sich schon in das Stift seines Ordens zu St. Georgen, einer königlichen Freistadt im Preßburger Comitate, zurückgezogen hatte, wo er im Alter von siebzig Jahren das Zeitliche segnete. Von seinen Arbeiten sind im Druck erschienen: „*Meum tuum Systematis ab adverso gemini exordium, sive amicum et familiare Litteratorum dissidium, super principe articulo Scientia media, sibique connexis thematibus et dubiis quae gratiae divinae et auxiliorum efficaciam, Decretorum indifferentiam etc. etc. aut simultaneum ad peccati ipsius positionem respicerent et constarent*...“ (Raall **1744**, G. J. Streibig). — „*Tribunal ecclesiasticum Fori utriusque, Patriae quoque legibus accommodatum*...“ (Posonii **1762** J. M. Landerer, 4⁰.).

Horányi (Alex.), Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibent — — (Budae 1809, 8⁰.) Pars II. p. 711.

Szokolowski, Lucas (gelehrter Piarist, geb. **1739**, gest. **1770**). Im Jahre **1755** trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er unter dem Klosternamen Lucas a S. Thoma mehrere Jahre hindurch am Collegium zu Rzeszow lehrte, wo ihn auch ein früher Tod ereilte. Er war schriftstellerisch thätig und sonderbarer Weise veröffentlichte er — ein katholischer Priester — die erste polnische Uebersetzung des berühmten Werkes: „Tausend und eine Nacht“ unter dem Titel: „Awantury arabskie lub tysiąc nocy i jedna“ (Warschau **1766**, Grel, wiedergedruckt ebenda in **12** Bänden, **1772**, 8⁰.); er bewerkstelligte diese Uebersetzung nicht aus dem arabischen Original, sondern nach der französischen Ausgabe des

Orientalisten und Numismatikers
e Galland (geb. 1646, gest.
Ferner erschienen von ihm:
prywatne Rzymian", d. i. Das
he Leben der Römer (Warschau
8°.), eine Uebersetzung des fran-
n Originals: „De la vie privée
omains" von d'Arnay; endlich
p *w wesołym humorze albo wy-*
jego bayki z naukami moralnemi
ż naypiekniejsze baieczki Fedra,
go i P. Motte z przydatkiem po-
ści poczciwego człowieka z fran-
textem obok", d. i. Aesop im
n Humor oder dessen ausgewählte
mit moralischen Belehrungen,
die schönsten Fabeln von Phä-
Bispe und Motte mit einem
ge: Die Pflichten des redlichen
hen, mit gegenüberstehendem fran-
n Texte, zwei Theile (Warschau
8°., neu gedruckt ebd. 1774, 8°.).
Angaben Horányi's über Szo-
wski's Arbeiten sind mangelhaft
n den Namen auch unrichtig.

yi (Alex.), Scriptores piarum schola-
liberaliumque artium magistri...
iae 1809, 8°.) Pars II, p. 715. — *Bent-*
ki (Felix), Historyja literatury pol-
. Wystawiona w spisie dzieł drukiem
szonych, d. i. Geschichte der polnischen
atur. Dargestellt in einer Aufzählung der
den Druck veröffentlichten Schriften
rschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.)
I, S. 405 und 406, 465 und 466;
II, S. 603.

nderer Szokolowski, oder polnisch
ig geschrieben Sokolowski, ist der
hinte Krakauer Domherr **Stanislaus**
kolowski (latinisirt Socolovius),
ig Stephan Bathory's Beichtvater
Prediger, seinerzeit eine einflußreiche,
ilige und hochgewürdigte Persönlichkeit.
n seinen Kanzelreden ist seine wichtigste
rift: „Censura orientalis ecclesiae de
ipuis nostri saeculi haereticorum
matibus" *(Cracoviae 1582, ex offic.*
ri). Uebrigens sind seine Gesammtwerke
unter dem Titel „Stanisl. Socolovii Canonici Crac. apud Stephanum I. Pol. Regem Concionatoris opera" (Cracoviae in archityp. regia et eccles. Lazari edita. 1591, in Fol.) erschienen. In welch hohem Ansehen er zu seiner Zeit stand, dafür gibt einen Beleg folgender Ausspruch des von Gregor XIII. an den polnischen Hof entsendeten päpstlichen Legaten Bolognetti: „Tria vidi mirabilia in Polonia: Stephanum regem sapientissimum, Zamojscium cancellarium prudentissimum et Socolovium concionatorem prope divinum". Chodynicki und Łętowski geben ausführlichere Darstellungen seiner schriftstellerischen und kirchlich-politischen Wirksamkeit.

[*Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon gelehrter Polen (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.), Bd. III, S. 151—158. — *Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 65—72.]

Szokoly, Victor (Journalist und belletristischer Schriftsteller, geb. in Ungarn, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Gegen Ende der Fünfziger- und in den Sechziger-Jahren schrieb er für „Hölgyfutár", d. i. Damen-Courier, und für „Vasárnapi ujság", d. i. Das Sonntagsblatt, später gab er mehrere Werke im Buchhandel heraus, von denen uns bisher bekannt geworden sind: „*Pesti furcsaságok. Humoristikus életkép gyüjtemény*", d. i. Komisches aus Pesth. Eine Sammlung humoristischer Lebensbilder, 2 Bände (Pesth 1860, M. Ráth, 8°.); — „*Tutti frutti*", 2 Bände (ebd. 1860) enthalten humoristische Novellen; — „*Honvédélet. Humoreszkek, életképek s beszélyek 1848—49-ből*", d. i. Honvédleben. Humoresken, Lebensbilder und Erzählungen aus 1848/49 (Pesth 1861, Emich); — „*Petőfi életéből. Regényes rajzok*", d. i. Aus dem Leben Petőfi's, Roman-

tiſches Gemälde (Peſth 1862, Guſtav Emich, 8⁰.), davon erſchien in kurzer Zeit eine zweite Auflage; — *„Tarka könyv. Humoreszk beszély és életkép gyüjtemény“*, d. i. Buntes Buch. Humoriſtiſche Erzählungen und Lebensbilder, 2 Bände (Peſth 1862, G. Emich, 8⁰); — *„Lavater és Gall. Arczisme és Phrenologia. Minden rendű olvasó számára. Közli és jegyzetekkel kiséri“* d. i. Lavater und Gall. Phyſiognomik und Phrenologie. Für Leſer aller Stände und mit Erläuterungen (Peſth 1864, Hartleben, 8⁰.); — *„Világos hőse. Jellemrajzok Görgeiről“*, d. i. Der Held von Világos. Charakterſkizzen über Görgey (Peſth 1868, G. Emich, 8⁰.); — *„A Pápák bünei“* 3 kötet, d. i. Die Sünden der Päpſte, 3 Bände (Peſth 1870, R. Pfeiffer, 8⁰.); — *„A zsarnokok titkai. Krisztus születésétől a legujabb korig“* 3 kötet, d. i. Die Geheimniſſe der Tyrannen. Von Chriſti Geburt bis auf die neueſte Zeit, 3 Bände (Peſth 1871, Pfeiffer, 8⁰.).

Válkai (Imre), Irodalmi s müvészeti Daguerreotypek. Magyar irók s művészek ismertetése (Bécs 1858, Leop. Sommer, 8⁰.) S. 89.

Szoldatich, ſiehe: **Soldatich**, Franz [Bd. XXXV, S. 246].

Szolnay, ... (Huſzar, in Ungarn geb., Ort und Jahr ſeiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Als 1859 der Krieg gegen die Franco-Sarden ausbrach, befand ſich das 10. Huſzaren-Regiment, damals Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen, in welchem Szolnay als Gemeiner diente, in dem von dem Feldmarſchall-Lieutenant Fürſten Schwarzenberg *commandirten* dritten Armeecorps in *Italien*. In der Schlacht bei Magenta am 4. Juni bewährte es [...] alten in den franzöſiſchen Kriegen [...] 1793—1809 erkämpften Ruhm. u[...] ſeinem nachmals als Reitergeneral [...] rühmt gewordenen Oberſten Freih[...] von Edelheim, der am genan[...] Schlachttage ſich den Maria There[...] Orden erfocht. Zu den Helden [...] Tages zählte der gemeine Huſzar S[...] nay, deſſen Kriegsthat bleibender [...] innerung würdig iſt. Mit unbeſchr[...] lichem Ungeſtüm, ſeine nächſtſtehen[...] Kameraden durch feurige Worte erm[...] ternd, ſtürzte er ſich an der Spitze e[...] kleinen Schaar auf die vor ihnen [...] geſtellten feindlichen Chaſſeurs, du[...] brach ihre Linien und richtete nun [...] Rücken derſelben Furcht und Ver[...] rung an. Mitten im Kampfe gewa[...] Szolnay den Rittmeiſter Edu[...] Grafen Walderdorf in großer [...] fahr. Ungeachtet der weit überleg[...] Zahl des Feindes ſprengte er auf di[...] los, bahnte mit ſeinem Säbel dem [...] ringten Grafen den Weg durch [...] Maſſe und verfolgte noch einen fe[...] lichen Officier, bis er ſelbſt von den [...] nacheilenden Chaſſeurs trotz hel[...] müthigen Widerſtandes vom Pf[...] gehauen ward. Die Franzoſen aber [...] deren Gefangenſchaft er nun gera[...] war, achteten den tapferen aus 13 W[...] den blutenden Huſzaren und brachten [...] auf ihren Verbandplatz. Als er daſ[...] den Rittmeiſter Baronkay und O[...] lieutenant Baron Henneberg ſe[...] Regiments ebenfalls bleſſirt ſah, ver[...] er die eigenen viel ſchwereren Wun[...] und pflegte ſeine Vorgeſetzten mit [...] render Sorgfalt. Erſt nachdem er ih[...] Umſchläge gemacht und ſie mit ei[...] Schlucke erquickt hatte, dachte er da[...] ſich verbinden zu laſſen. Die von ſe[...] Löhnung erſparten Kreuzer theilte [...]

den beiden Officieren, die im Kampfe ihre Börsen verloren hatten. Als später der arg verstümmelte Szolnay aus der Gefangenschaft zum Regimente zurückkehrte, schmückte der Kaiser den Braven mit der goldenen Medaille und ließ ihm überdies ein Geschenk von Tausend Gulden zukommen. Herausgeber dieses Lexikons glaubt die Scene, da Szolnay den Rittmeister Waldersdorf aus den denselben umringenden Feinden heraushaut, von einem jungen Künstler der Wiener Akademie in einem Bilde dargestellt gesehen zu haben. Doch kann er auf den Namen des Künstlers sich nicht besinnen und das Gesagte nur als Vermuthung aussprechen. Daß aber Szolnay's Name in den vier bei L. W. Seidel und Sohn 1863 erschienenen Heften betitelt: „Lorbern gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen" fehlt, ist unerklärlich.

Innsbrucker Tagblatt, 1861, Beilage zu Nr. 178: „Preußen-Husaren bei Magenta".

Auch ist der Fünfkirchener Thonwaarenfirma W. Szolnay zu gedenken, welche auf der Wiener Weihnachtsausstellung des Jahres 1879 durch ihre Erzeugnisse die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich lenkte. Der bekannte Kunstforscher Jacob von Falke, welcher in der „Wiener Abendpost", einer Beilage der „Wiener (amtlichen) Zeitung", über diese Ausstellung ausführlich Bericht erstattet, lobt die Erzeugnisse der Szolnay'schen Fabrik, wie folgt: „Die liebenswürdigsten, vollkommensten und harmonischesten Erscheinungen von Allem, was die Ausstellung auf dem Gebiete der Fayencen zeigt, sind die mit orientalischen Mustern decorirten Gefäße von W. Szolnay in Fünfkirchen, durchaus fein im Thone der gelblichen Masse, farbig und doch maßvoll in der Wirkung. Der Beifall, den diese Arbeiten bereits auf der Pariser Ausstellung 1878 namentlich bei dem feineren und kunstgebildeten Publicum gefunden haben, ist durchaus verdient".

Szombathy, Johann (Schulmann, geb. zu Großsteffelsdorf im Jahre 1749, gest. 5. October 1823). In seinem Geburtsorte genoß er seine wissenschaftliche Vorbildung, dann betrat er die akademische Laufbahn in Patak, wo die beiden Michael Szathmáry-Pakși [Bd. XLI, S. 204], Martin Szilágyi [siehe S. 179], Johann Szentes [S. 79], Stephan Szentgyörgyi [S. 79] seine Lehrer wurden. 1774 ging er ins Ausland, besuchte daselbst mehrere Universitäten, unter diesen jene zu Zürich und Utrecht, dann auch die zu Leyden und Franeker. Nach seiner Heimkehr im Jahre 1778 lebte er zunächst als Erzieher bei verschiedenen Familien, bis ihn im Juli 1782 die Direction des Sárospataker Collegiums an Stelle des verstorbenen Johann Szentes zum Professor des Naturrechtes, der Geschichte und Redekunst ernannte, worauf er zu Beginn des nächsten Jahres mit der Inaugurationsrede: „De meritis historiae profanae in religionem" seine Vorträge eröffnete. Auf diesem Posten wirkte er viele Jahre lang, bis er im Alter von 74 Jahren jener Anstalt, zu deren Zierden er zählte, durch den Tod entrissen wurde. Die Zahl der von ihm herausgegebenen Schriften ist gering. Die Titel derselben sind: „*Dissertatio de praescientia futurorum contingentium cujus, Deo a Socinianis denegatae exemplo, demonstratur, quam male doctrinae eorundem cum ratione recta conveniat*" (Trajecti ad Rhenum 1778, 4⁰.); — „*A legfőbb jórúl való rövid beszélgetés*", d. i. Eine kurze Darstellung von dem höchsten Gute (Kaschau 1787), eigentlich eine Leichenrede auf Ladislaus Szemere, gehalten am 9. September 1787; — „*ABC-könyvecske*", d. i.

ABC-Büchlein (Preßburg 1797); — „*Catena genealogica Stirpis Arpadianae*“ (Sárospatak 1809); — „*A Sárospataki ref. koll. rövid historiája*“, d. i. Kurze Geschichte des Sárospataker reformirten Collegiums (Sárospatak 1809); — „*Historia regni Hungariae breviter exposita*“ (Sárospatak 1817); außerdem in der „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, eine kurze Abhandlung über die ungarische Krone (1821, 12. Heft) und in der von Franz Pethe [Bd. XXIII, S. 83] während dessen Aufenthaltes in Holland nach der Uebersetzung von Károlyi zu Utrecht herausgegebenen Bibel als Einleitung eine Abhandlung über die heilige Schrift. Die wissenschaftliche Ausbeute, welche aus Szombathy's durch den Druck veröffentlichten Arbeiten resultirt, ist im Verhältniß zu seiner übrigen geistigen Thätigkeit eine sehr geringe. Sein bescheidenes, zurückhaltendes Wesen ließ ihn nur schwer aus sich heraus in die Oeffentlichkeit treten. So blieb er denn, obgleich ein Gelehrter von nicht minder tiefem als umfassendem Wissen, lange ebenso unbekannt wie ungewürdigt. Erst als Bücher seiner einstigen Bibliothek in andere Hände gelangten und man in denselben seine Randglossen, seine Notizen, seine Bemerkungen über das Gelesene oder Studirte kennen lernte, erst da erkannte man seine reiche Gelehrsamkeit und gewann sein Wissen und der tiefe Schatz seiner Kenntnisse die rechte Bedeutung. Zu seinen Freunden gehörte der berühmte ungarische Poet und Schriftsteller Franz Kazinczy [Bd. XI, S. 97], der nicht allein große Stücke auf ihn hielt, sondern in seinen Werken sich öfter auf ihn berief und ihn als Autorität anerkannte. Danielik erzählt im zweiten Theile

seiner ungarischen Schriftsteller (Ma
irók), daß der berühmte Literarhisto
Franz Toldy, als derselbe im H
1856 die Bibliothek des Sárospa
Collegiums zum Zwecke seiner lit
historischen Arbeiten besuchte, über
daselbst aufbewahrten handschrift
Nachlaß Szombathy's im hö
Grade erstaunte, denn er fand
unter Manuscripte, die Szomb
bereits 33 Jahre früher vollendet
als Toldy an seine eigenen Arb
welche den gleichen Gegenstand b
delten, gegangen war. Von
werthvollen Manuscripten seien gen
„Historia brevis illustr. Collegii
Confessionis addict. Sarospataki
Partes duo exhibentes biograp
Professorum“, eine umfangreiche
ein halbes Tausend Blätter entha
Handschrift; — ferner eine Ge
der Reformation, der reformirten K
und Schulen Ungarns (1799) in
rischer Sprache; — eine Geogr
Asiens, Afrikas und Indiens. Auß
fanden sich vor: zahlreiche hand
liche Collectaneen zur Geschicht
Literatur Ungarns, ferner ein mit
Treue und Sorgfalt geführtes Di
der Begebenheiten und Ereigni
Sárospatak, endlich mehrere Ge
heits- und Leichenreden, letztere au
Szentpéteri über die Unsterbl
der Seele, auf Martin Szil
das Bild des christlichen Philos
auf Franz Hunyadi über die
Unsterblichkeit oder mens manet
tus, caetera mortis erunt. Im
gium zu Sárospatak, in welchem S
bathy zu dessen und zu eigenem
in so verdienstlicher Weise gewir
sein Bildniß aufgestellt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjt
Gyüjték Ferenczy Jakab és Da

…iel. Kiadja a Szent-István-Társulat, … Ungarische Schriftsteller. Sammlung von …nsbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy … Joseph Danielik. Herausgegeben vom … Stephans-Vereine (Pesth 1856, Gustav …ch, 8°.) Zweiter den ersten ergänzender …d, S. 324.

…nderer **Johann** von Szombathy (gest. … Debreczin am 13 Juni 1810) war Stadt…rer der königlichen Freistadt Debreczin. … er kinderlos starb, fand sich kein Testa…t vor, aber es war bekannt, daß er …ens gewesen, für die reformirte Kirche … das reformirte Collegium zu Debreczin …ume Stiftungen zu machen. Da erfüllte …e Witwe den zwar nicht schriftlich hinter…nen, aber doch beabsichtigten letzten Willen … Gatten, indem sie durch eine förmliche …lenserklärung folgende Vermächtnisse be…mte: 20.000 fl. für eine neu zu erbauende …e reformirte Kirche in Debreczin; 12.000 fl. … reformirten Collegium zum Unterhalt …ftiger Studenten und 2000 fl. zur Errich…g einer neuen Lehrkanzel der Theologie. …nnalen der Literatur und Kunst des … und Auslandes (Wien, Anton Doll, … Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 357.]

…zombathy, Joseph (Arzt und Fach…iftsteller, geb. in Komorn … Juli 1754, nach Iván Nagy's …gyarország családai" [Band X, …302] am 11. Juli 1748, gest. zu …h 2. Februar 1815). Aus der un…chen Adelsfamilie Cseh-Szom…hy. Die ersten Studien machte er …ner Vaterstadt, dann ging er nach …burg, wo er zwei Jahre die Schulen …hte, und von da 1761 nach Debre…an dessen zu jener Zeit blühendem …gium helvetischer Confession er bis … verblieb. Darauf bezog er aus…sche Hochschulen, und zwar zunächst …eker, ferner Göttingen, an welch…er er die Vorträge von Baldin… Murray, Richter, Gmelin … Blumenbach hörte. Wieder nach …eker zurückgekehrt, bildete er sich da… unter der Leitung des berühmten Arztes und Anatomen Peter Camper (geb. 1722, gest. 1789), welcher durch seine Aufstellung der Gesichtslinien sein Andenken in der Wissenschaft begründet hat. Auf den Rath seines Lehrers ging er nun nach Paris, wo er sich in den Kliniken des Hôtel de Dieu und der Charité unter Portales, Lousier und De la Lande eine besondere klinische Fertigkeit aneignete. Paris verlassend, setzte er seine ärztlichen Studien auf der Rückreise in allen jenen Städten fort, wo ein und der andere Arzt entweder durch seine Geschicklichkeit oder seine wissenschaftlichen Leistungen in besonderem Rufe stand, so in Straßburg bei Lobstein, Spielmann und Hermann, in Regensburg bei Schaefer, und schließlich in Wien, wo er ein ganzes Jahr hindurch im Dreifaltigkeitsspital unter dem berühmten Maximilian Stoll [Bd. XXXIX, S. 161] arbeitete und zuletzt auch die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun erst kehrte er nach Pesth zurück. Im Jahre 1784 erhielt er im Pesther Comitate eine ärztliche Anstellung, endlich aber wurde er Stadtphysikus von Pesth, wo er bis zu seinem im Alter von 61 Jahren erfolgten Ableben thätig blieb. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Dissertatio inauguralis medica de morbis glandularum secundum aetates*" (Viennae 1782, M. A. Schmidt, 68 S., 8°.); nochmals abgedruckt im dritten Bande der 1790 in Wien erschienenen „Dissertationes medicae in Universitate Vindobonensi habitae ad morbos chronicos pertinentes"; — „*Petri Camperi Observationes circa mutationes quas subeunt calculi in Vesica ex belgico sermone in latinum translatae a Jos. Cseh Szombathy*" (Pesth 1784, J. M. Weigand und J. Koepf 4°., mit 1 Tafel).

über diese Schrift gibt Horányi's „Nova Memoria" eine ausführliche Analyse.

Báthory (Gabor), Nehai orvos — doctor Cseh Szombathy Joseph orvos sirhalma (Pesth 1815). — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Künste und Wissenschaften (Leipzig, Brockhaus, 4°.) I. Sect., Bd. XX, S. 274. — *Horányi (Alex.)*, Nova Memoria Hungarorum et Provincialium etc. etc. (Pesth 1792, Trattner, 8°.) Bd. I, S. 700 bis 716.

Porträt. Dasselbe befindet sich als Titelbild vor Gabriel Báthóry's obenerwähnter Schrift.

Noch sind anzuführen: 1. **Alexander** Szombathy, ein katholischer Theolog und Fachschriftsteller unserer Zeit, von dem im Druck erschien: „A katholikus ember könyve vagyis némely fontosabb katholikus hit- és erkölcstani igazságok", d. i. Das Buch des Katholiken, nämlich einige wichtigere katholische Glaubensartikel (Kalocsa 1864, K. Werfer, 8°., VIII und 472 S.), und eine neue, mit Gebeten vermehrte Ausgabe des beliebten Andachtsbuches von Johann Mezey: „Szűz Mária dicsérete. Azaz: énekes és imádságos könyv a bucsújáró keresztény katholikus hívek használatára", d. i. Lob der h. Maria. Gebet- und Gesangbuch für katholische Christen (Pesth 1865, Lauffer, 8°.). — 2. **Ignaz** Szombathy, ein ungarischer Geschichtschreiber der Gegenwart, von dem bisher folgende Werke erschienen sind: „A Duna- és Donvidék világtörténelme a római latin császárok korában" (Kr. e. 30—476 Kr. u.). d. i. Weltgeschichte der Donau- und Dongegend zur Zeit der römischen Kaiser. 30 v. Chr. bis 476 n. Chr. (Raab 1878, Franz Klenka, 160 S., 8°.), mit verschiedenen Tabellen der Herrscher und mit einem paläographischen Anhang); — „Dacia meghóditása és a Traján oszlop képei", d. i. Die Eroberung Daciens und die Bilder der Trajanssäule (Raab 1878, Alex. Czéh, 8°. 64 S.), nach einer im Jahre 1874 beendeten phototypographischen Aufnahme mit einem paläographischen Anhange und mit Beifügung einer treuen Copie einer gothischen Handschrift.

Szontagh, Gustav v. (k. k. Hauptmann, philosophischer und landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Csetnek im Gömörer Comitate Ungarns 9. April 1793, gest. zu Pesth 7. Juni 1858). Der Sproß einer alten ursprünglich deutschen Familie [vergl. das Nähere S. 248 in den Quellen], ist er der ältere Sohn des Gömörer Stuhlrichters Adam (geb. 1759, gest. 17. März 1840) aus dessen Ehe mit Susanne Bodó. Die unteren Schulen besuchte er zu Miskolcz und Mezöberény, die philosophischen Jahrgänge zu Pesth, wo er sodann die Rechte studirte, nach deren Beendigung er bei A. Csházár in Rosenau der Advocatenpraxis sich widmete. Im Jahre 1813 stellte er sich in das ungarische Infanterie-Regiment Nr. 33, damals Hieronymus Graf Colloredo, ein und betheiligte sich noch an den letzten französischen Kriegen. Er rückte zum Fähnrich, später zum Lieutenant bei Máriássy-Infanterie Nr. 37 vor und trat nach 13jähriger Activität in diesem Regimente, bei dessen Inhaber Feldzeugmeister Freiherrn Máriássy er auch einige Zeit Adjutantendienste verîah, 1837 als Hauptmann in den Ruhestand über. Er lebte nun seinen wissenschaftlichen Neigungen und beschäftigte sich daneben mit Landwirthschaft, die er ebenso rationell als mit Erfolg betrieb. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten, die ungedruckt geblieben sind, verfaßte er in deutschem Idiom, später begann er in seiner Muttersprache zu schreiben und veröffentlichte verschiedene philosophische, pädagogische, kritische und selbst schöngeistige Artikel in den ungarischen Zeitschriften „Tudománytár", „Athenaeum", „Uj magyar Muzeum", „Figyelmező" u. A. Es seien davon genannt: „Ueber literarisch-kritische Flugschriften"; — „Der Heldenkampf um Eva Takács; — „Scene aus unserem

ein Lustspiel, 1828 in der Zeit- „Koszorú", d. i. Der Kranz; — „, Hoffnung und Liebe" 1837 im „ion"; — „Das Preisbild" der „Aurora"; — „Napoleon „riftsteller" im „Tudománytár" „e Einquartierung, Lustspiel im „önyv" (Ueberschwemmungs-Al- und einige Leitartikel für „Je- (die Gegenwart). Sprach sich allen diesen Arbeiten schriftstel- Gewandtheit, Geist und unge- „es Wissen aus, so erregte er „ch erst mit seinem Werke: „*Pro-* „*k a magyar Philosophiához*", „opyläen zur ungarischen Philo- Ofen 1839), in wissenschaftlichen Ungarns, welche er in dem- „it verschiedenen philosophischen „n bekannt machte, nicht gewöhn- „ufsehen. Nicht etwa, daß er ein „hilosophisches System geschaffen „aber er erklärte sich als Gegner „ und der neueren deutschen Phi- und das wollte zu jener Zeit, in philosophischen Kreisen noch „g e l schwur, immerhin etwas „Er trat in die Fußstapfen H e t é- „ber, indem er jedes constructive der Philosophie negirte, ihr nur „atives einräumte, dieses letztere „s ihr absolut nothwendig und „ich bezeichnend, denn das Gesetz „eit befindet sich in unserer Ver- „hne diese ist es nicht denkbar, „nntniß in ein einheitliches Gan- ein System zusammenzufassen. „a g h war nun der zwar nicht „, aber doch gründliche und Fortbildner des H e t é n y i'- „rundgedankens. Die ungarische „e nahm den wissenschaftlichen unter die Mitglieder der philo- „n Classe auf, und er behandelte in seiner Antrittsrede die Hauptprin- cipien und den Charakter der ungarischen Philosophie. Später hielt er in dieser gelehrten Körperschaft die Gedächtniß- rede auf Alexander T a n á r k y, welche in den Schriften derselben abgedruckt ist, und schloß dann seine schriftstellerische Thätigkeit als Philosoph mit dem Werke: „*A magyar egyerzményes ügye*" (Pesth 1855). Mit dieser strengwissenschaft- lichen Wirksamkeit verband er aber auch eine große Vorliebe für die Landwirth- schaft und den Gartenbau, namentlich für die Specialitäten der Melonen- und Tabakcultur, über welche von ihm fol- gende Schriften erschienen sind: „*A szenvedelmes dinnyész*", d. i. Der pas- sionirte Melonenzüchter (Miskolcz 1843, zweite Auflage Pesth 1854); — „*Utmutatás az okszerü dohánytermesz- tésre*", d. i. Anleitung zu einem ratio- nellen Tabakbau (Ofen 1846, 2. Aufl., Pesth 1854), welche mit dem Preise gekrönt wurde. Kleinere Fachartikel ver- öffentlichte er in der landwirthschaftlichen Zeitschrift: „Mezei gazda". Seit 1849, in welchem Jahre der provisorische Aus- schuß des Pesther Landwirthschafts-Ver- eines sich gebildet hatte, gehörte er dem- selben als Mitglied an und entwickelte als solches eine aufopfernde und sehr ersprießliche Thätigkeit. S z o n t a g h starb unvermält im Alter von 65 Jahren. Sein jüngerer Bruder A d a m T h a d- d ä u s (geb. 1794, gest. 1830), gleich dem Vater Gömörer Stuhlrichter, pflanzte mit seiner Gattin J o s e p h a A b r á- h a m i diesen Nebenzweig des aus- gebreiteten Geschlechts der S z o n- t a g h fort.

A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg, Cotta, 4°.) 1858, Nr. 164, S. 2639 u. f. — O e s t e r- r e i c h i s c h e Z e i t u n g (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 129: „Correspondenz aus Pesth ddo. 8. Juli. — M i l i t ä r - Z e i t u n g (Wien

gr. 4°.) 1858, Nr. 38, S. 327. — **Vasárnapi ujság**, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 23: „Szontagh Gusztáv" [nach dieser gestorben am 6. Juni 1858]. — **Magyar irók arczképei és életrajzai**, d. i. Ungarns Schriftsteller in Bildern und Biographien (Pesth 1858, Gust. Heckenast, 4°.) S. 149. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Ungarisches Conversations-Lexikon Bd. VI, S. 307.

Porträte. 1) Lithographie auf dem großen 1857 erschienenen Gruppenbilde „Magyar irók arczképcsarnoka 1857". — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, im „Vasárnapi ujság", 1858, Nr. 23; derselbe auch im „Protestans képes naptár" (protestantischer Bilder-Kalender) 1857, S. 50, und im „Magyar irók arczképei és életrajzai", S. 151.

Zur Genealogie der Familie Szontagh. Die Szontagh sind eine ursprünglich deutsche, um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus Sachsen in Ungarn eingewanderte protestantische Familie, welche sich Sontag schrieb und dann ihren gut deutschen Namen in Szontagh magyarisirte. Zu den Ahnen der Familie gehört der berühmte lutherische Theolog **Christoph** Sontag (geb. zu Weida im Voigtlande 28. Jänner 1654, gest. 6. März 1717), zuletzt Professor der griechischen Sprache zu Altorf, der als theologischer Schriftsteller eine ungemein große Fruchtbarkeit entwickelte, wie dies aus Jöcher's „Gelehrten-Lexikon", Bd. IV, Sp. 677, zu ersehen ist. Der eigentliche Stifter der Familie, von dem die Stammfolge in vielen Zweigen, Linien und Nebenlinien bis auf die Gegenwart reicht, ist **Christoph**, 1570 Bergkämmerer, 1610 geadelt. Seine Söhne **Ludwig** (geb. 1567, gest. 1661) und **Paul** (gest. 1650), Kriegsmann, bildeten die zwei Hauptstämme des Geschlechtes, das noch gegenwärtig in neun Nebenlinien blüht. Iván Nagy gibt im X. Bande, S. 804–840, seines Werkes „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" in neun Stammtafeln und zahlreichen biographischen Notizen über die einzelnen Familienglieder die umfassendste Darstellung dieses Geschlechts, auf welche wir alle Jene verweisen, welche sich näher für dasselbe interessiren. Von den Sprossen behandeln wir diejenigen, welche ein allgemeineres Interesse beanspruchen, wie etwa Gustav

und Nicolaus, in ausführlichen
in kleineren Skizzen. Den Ad
des vorgenannten 1650 verstorbene
mannes Paul drei Söhne **Ludwi**
stoph und **Johann** von Kaiser Le
mit Diplom vom 25. März 1661
noch besonders anzuführen: 1. D
Szontagh (geb. zu Dobsina im
Comitate am 16. Jänner 1830),
Linie angehörend, welcher der k.
mann und philosophische Schrifts
stav entstammt. Sein Vater
bekleidete die Stelle eines Rechnung
im Gömörer Comitate, seine Mut
ist eine geborene Langfeld. Al
der 1848 als 18jähriger Jünglin
Honvéd-Armee trat, befand sich
den Capitulanten von Komorn.
begab er sich nach Wien, um M
studiren, und erlangte am 6. Mai
aus die Doctorwürde. Im März d
den Jahres erwarb er das Magist
Geburtshilfe, im Mai 1857 jenes
urgie. Anfänglich ließ er sich in
nieder und übte daselbst, nachdem
Homöopathie zugewandt hatte, dies
aus. In der Folge siedelte er nach P
wo er zur Zeit als homöopathi
noch thätig ist. Wiederholt trat er n
stellerischen Arbeiten auf, so in den
berichten der mathematisch-naturw
lichen Classe der kaiserlichen Akad
Wissenschaften in Wien, welche sei
trag zur feineren Anatomie des me
Gaumens" [Bd. XX (1856), S.
brachten, während er folgende Sch
ständig herausgab: „Ueber die Be
der Größe der Arbeitskraft mit
tigung einiger Hausthiere" (Preßb
C. F. Wigand, 8°.), es ist dies d
eines populären Vortrags, den e
glied des Vereins für Naturkunde
Jahresversammlung am 25. Febr
hielt. Seit 1863 ist Dr. Szont
Lydia geborenen Szalaczy vermält.
(István), Haynal. Arczképekkel
rajzokkal diszitett Album, d. i.
mat. Bildniß- und Biographien-Al
ausgegeben von Stephan Sarka
1867, Leop. Sommer, 4°.) Bo
Porträt. Unterschrift: „Dr. Szonta
hám". Marastoni Jos. (lith.) 1
fenstein und Rösch. 1867 in Wien,
2. **Daniel** I. (geb. 3. Jänner 1
Vater des Arztes und Botaniker

ntagh[S.250], ist Beisitzer der
und königlicher Rath. Ein viel-
ter Mann, der, in mannigfacher
riftstellerisch thätig, seine Arbeiten
n und deutschen Zeitschriften, wie
e. i. Die Welt, „Pesti Napló",
Journal, „Zeitschrift für Gesetz-
reßburger Zeitung" u. a., ver-
Auch der Botanik widmete er
tunden, er sammelte die Flora
Comitates und der Nachbarschaft
d gab über diesen Gegenstand
rvamegye és szomszédságának
840) heraus. — 3. Ein anderer
), über dessen Abstammung wir
r verzeichnen können, als daß
ark gebürtig ist, studirte zuletzt
lebte nach seiner Heimkehr acht
rzieher im Hause der Szon-
gló und des Franz von Reva
r Comitate. Am 15. Juni 1801
Pfarrer zu Fronczfeld im Banat
ist Verfasser folgender Schriften:
Ein Beitrag zur Berichtigung
über denselben mit Rücksicht auf
. Fornet darüber herausge-
üre" (Eperies 1797, 8°.), erschien
rnet hatte nämlich die Schrift
, nach dem Sinne der Lehre
mit einem Anhang: Kann auch
iener Christi Tanzgesellschaften
(Leutschau 1796, 8°.) ver-
darauf antwortete Szontagh
nter Gegenschrift, welche aber
ht unerwidert ließ durch seine
rung über die entehrenden Kunst-
rfassers des Beitrags zur Berich-
theile über den Tanz" (Leutschau
it scheint diese Polemik über
hr Ende erreicht zu haben; —
Freundschaft. Am Sarge des in
Lebensjahre verstorbenen Joh.
" (Kaschau 1798) — 4. **Eugen**
tgenoß. Von ihm ist folgende
Druck erschienen: „Gyakorlati
rtanitó. Utmutatás magyarok
, d. i. Praktische Grammatik
Sprache. Leitfaden für Ungarn,
utsche Sprache in kürzester Zeit
len (Pesth 1863, 8°.), bereits in
ge herausgegeben. — 5. **Paul**
ptember 1820), der von Cas-
Enkel Ludwigs (geb. 1569
estifteten Linie der Szontagh
war im Jahre 1847 Abgeord-

neter des Sároser Comitats. Er candidirte auch für den 1861er Landtag, aber ohne Erfolg. Als dann 1865 für den ungarischen Landtag wieder Wahlen stattfanden, entwickelte er vor den Wählern von Balassa-Gyarmat im Neograder Comitate welche ihn als ihren Candidaten aufgestellt, sein Wahlprogramm, das seines Inhalts wegen, nach welchem er sich zur demokratischen Schule des Jahres 1848 bekennt, bemerkenswerth erscheint. Er sprach unter andern folgende Ansichten aus: „Meine Losungsworte lauten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Freiheit ohne Gleichheit heißt Privilegium; Gleichheit ohne Freiheit aber ist entweder Tyrannei eines Convents oder der auf der Brücke der Bureaukratie einhergehende Cäsarismus. Die Brüderlichkeit aber ist das, was besonders in diesem Vaterlande die Bewohner verschiedener Nationalität und Confession in Eins verschmelzen und es unmöglich machen kann, daß je wieder, wie in der jüngsten Vergangenheit, die Völker dieses Vaterlandes die brudermörderische Keule eines Kain gegeneinander erheben. [Vide zur Illustration dieser Phrase die Deutschenhetze und die Theaterkrawalle in Pesth October 1880.] Mein Losungswort ist ferner: Freie Kirche im freien Staate! Und sage ja Niemand, daß dies blos eine Phrase wäre! Eine Idee ist es, meine Herren, und sie sagt viel mehr als manche gelehrte Definition. Sie sagt: daß der Staat nicht über die Kirche und — fügen wir hinzu — auch nicht über die Schule herrschen soll, und daß hingegen auch die Kirche sich nicht mit dem von der Staatsanwaltschaft entlehnten Schwerte umgürten darf. Eines neben dem andern, nicht aber eines unter oder über dem andern! Auf allen Lippen schweben die beiden Worte: Gemeinsame Angelegenheiten! Die Existenz derselben anerkennen die 1848er Gesetze ebenso wie die Adressen von 1861. Meine Absicht kann es nicht sein, hinter diesen zurückzubleiben; aber auch nicht darüber hinauszugehen oder mit anderen Worten: Personal-Union und die Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten von Fall zu Fall in einer noch ausfindig zu machenden Weise". Wir lernen im Vorstehenden das Programm einer Parteischattirung der äußersten Linken des ungarischen Landtags kennen. Das Wiener Witzblatt „Die Bombe" richtete anläßlich einer im März 1872 gehaltenen Rede Paul Szon-

tagh's eine vierstrophige gereimte „Glückliches Ungarn“ betitelte Apostrophe an Szontagh, welche in der Nr. 11 vom 17. März 1872 gedachten Blattes zu lesen ist. — 6. **Samuel** I. (geb. 1704, gest. 1765), dem von Ludwig (geb. 1569, gest. 1661) gestifteten Hauptstamme der Szontagh angehörend. Sein Vater Paul war Apotheker. Samuel widmete sich dem Studium der Arzneiwissenschaft und beendete dasselbe an der Hochschule zu Halle, wo er aus Anlaß seiner Promotion zum Doctor die Dissertation: „De metastasi morborum“ (Halle 1731) herausgab. Aus seiner Ehe mit Anna Rosa Halliganzs hatte er vier Töchter: Elisabeth, Susanna, Eva Rosa und Anna Maria, welche sich sämmtlich verheirateten, und zwei Söhne: Michael (geb. 1738, gest. 1822), der diese Linie fortpflanzte, und — 7. **Samuel** II. (geb. zu Eperies 26. Februar 1736, gest. 7. Juli 1822), welcher zu den verdienstvollsten Superintendenten der protestantischen Kirche Ungarns zählt. Nachdem dieser zunächst in seinem Geburtsorte, dann zu Sajó-Gömör, Osgyan und Preßburg die Schulen besucht hatte, begab er sich ins Ausland, wo er sich an den Universitäten Altorf und Jena den theologischen Studien widmete. Nach seiner Rückkehr wurde er 1776 Prediger zu Kaschau. Als solcher wohnte er 1791 der denkwürdigen Pesther protestantischen Synode bei. 1807 erfolgte seine Wahl zum Superintendenten des Theißer Districts der Evangelischen Ungarns. Aus Anlaß der evangelischen Jubelfeier im Jahre 1817 ernannte ihn die Universität Jena zum Doctor der Theologie. Allgemein geehrt und betrauert starb er unvermält im Alter von 86 Jahren. In seinem Nachlasse fand sich von ihm die Schrift: „Occasionalia epigrammata et Chronosticha“. [Sermones occasione electionis et inaugurationis Rev. Dni. Samuelis Szontagh Districtus Tibiscani A. Evangelicorum Superintendentis (Eperies 1807). — Amici Cassovienses viro Dei reverendissimo etc. Samueli Szontagh etc. gratulabundi erexerunt (Cassoviae 1808). — Oratio impedimenta salutis Evangelicorum in Hungaria sincere recensens Auctore Joanne Fejes. — Historia ecclesiae evangelicae augustanae confessioni addictorum in Hungaria universa; praecipue vero in tredecim oppidis Scepusii (Halberstadt 1830, C. Brüggemann, 8°.) S. 123 und 282 (auf S. 123 ist der 7. Juli, auf S. 282 der 5. Juli 1822 als sein Todestag angegeben).]

Wappen. Das ursprüngliche Wappen der Szontagh war ein sogenanntes redendes und zeigte einen Dreihügel von natürlicher Farbe, auf dessen mittlerem Theile, welcher sich auf dem Grunde des Feldes über die beiden äußeren erhob, eine Sonne im blauen Felde strahlte. Auf dem Schilde ruhte ein linksgekehrter gekrönter Turnierhelm, dessen Krone die vorbeschriebene strahlende Sonne trug. Die Helmdecken waren blau mit Gold tingirt. Später tritt im Wappenfelde an die Stelle der Sonne ein schwarzer einköpfiger Adler mit von sich gestreckten Schwingen und Fängen, welch letztere auf den beiden äußern Theilen des auf dem Grunde des Feldes sich erhebenden Dreihügels aufgestemmt sind. Die Krone des auf dem Rande des Wappens ruhenden linksgekehrten Helms trägt aber wie früher die strahlende Sonne. Auch die Helmdecken sind nun geändert, und zwar rechts in Schwarz mit Gold, links in Roth mit Silber.

Szontagh, Nicolaus von (Naturforscher und Arzt, geb. zu Alsó-Kubin im Árvaer Comitate Ungarns am 11. August 1843). Der Linie der Szontagh angehörend, welche der Iglóer Senator Ludwig stiftete, der um seine Verdienste in Förderung des Bergbaues und Handels im Jahre 1659 vom Kaiser Leopold I. geadelt wurde. Er ist ein Sohn des königlichen Rathes Daniel I. [S. 248, Nr. 2] aus der Ehe, welche dieser mit seiner Base Penthesilea, einer Schwester des homöopathischen Arztes Abraham, schloß, dessen S. 248, Nr. 1 näher gedacht ist. Die unteren Schulen besuchte er zunächst in Neusohl, dann in Teschen, das Gymnasium beendete er in Oedenburg. Um sich dem medicinischen Studium zu widmen, begab er sich nach Wien, wo er auch zum Doctor promovirte. In seine Heimat zurückgekehrt, ließ er sich als praktischer Arzt bleibend in Pesth nieder.

…tilig verlegte er sich mit besonderer Vorliebe auf das Studium der …ik, auf welchem Gebiete er auch …stellerisch thätig ist. Seine im …andel erschienenen Schriften sind: *…meratio plantarum phanerogamicarum et cryptogamicarum vascularium comitatus Arvensis in Hun…* (Vindobonae 1863, C. Ueber…r, 8°.). Zu dieser Arbeit benützte … im Jahre 1822 erschienene „Flora …sis" des Pfarrers und Botanikers Bitkay; — „*Enumeratio plan… phanerogamicarum sponte cre…um copiosiusque cultarum terri… Sopronienis*" (Vindobonae 1864, …berreuter, 8°.), dieses und das … Werk auch abgedruckt in den …ängen 1863 und 1864 der Ver…ungen des zoologisch-botanischen …s in Wien; — „*Az erjedés és gomba-elmelet*", d. i. Die Gäh… und die neue Theorie der Schwämme …g (Pesth 1870, 8°.), es ist dies …bdruck eines von Dr. Szontagh …r Pesther naturwissenschaftlichen …schaft am 19. Jänner 1870 gehal… Vortrages; — „*Kárpáti képek*", Karpathenbilder (Pesth 1870, 8°.); „Monographische Skizze des Cur- und …es Korytnica für Aerzte, Naturforscher …rgäste. Mit einer Landschaft, einer to…ischen und Eisenbahnkarte" (Buda… 1873, 8°.), erschien ebenda im …chen Jahre auch in ungarischer …be: „Korytnica gyógy- és für…y egyedirati vázlata" u. s. w. …inen in Fachschriften abgedruckten …en nennen wir: in der österreichi… botanischen Zeitschrift: „Eine Ex… auf den Rohács" [Bd. XII, …8]; — „Botanische Reise durch …aagthal in die Centralkarpathen" [… XIV, S. 269]; — „Beiträge zur Flora des Gömörer Comitates" [Band XVI, S. 145]; im ungarischen pharmaceutischen Journal (Gyógyszerészi hetilap): „Aufzählung der bisher bekannten ungarischen Moose" (Az edig ismeretes magyarhoni mohok) [1863 und 1864] und im ungarischen Sonntagsblatt (Vasárnapi ujság): „Die Gedenksäulen auf dem Krivan und Babiagura" (A krivani es babiagurai emlékoszlop) [1864]. Darin berichtet er über zwei Denksteine, von denen der eine weiland Friedrich August König von Sachsen, der andere weiland Erzherzog Joseph Palatin zu Ehren als Erinnerung an die Besteigung jener Berge durch diese zwei Pfleger botanischer Wissenschaft errichtet wurde. Die Böswilligkeit der dortigen Bewohner arbeitet an der Zerstörung dieser Denksteine, und zwar aus dem Grunde, weil die Inschriften derselben nur in lateinischer, ungarischer und deutscher Sprache, nicht aber auch in der slavischen abgefaßt sind.

Kanitz (August). Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem dreiunddreißigsten Bande der „Linnaea" besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer und Schwetschke, 8°.) S. 252, Nr. 300.

Szopowicz, Franz (poln. Schriftsteller, geb. zu Žmujdzi im Jahre 1762, gest. zu Krakau am 5. Mai 1839). Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann in der Jesuitenschule zu Kroža und nach deren Verlegung nach Kretynga auch daselbst. Um sich dem Berufsstudium zu widmen, bezog er die Hochschule in Wilna, und bald that er sich durch seine Talente und seine Verwendbarkeit so hervor, daß er im Alter von erst 19 Jahren mit noch 27 Collegen von der damaligen Erziehungscommission für das Lehramt ausersehen und 1781 zur Ausbildung in

demselben auf Staatskosten nach Krakau entsendet wurde. Während seines vierjährigen Aufenthaltes daselbst betrieb er an der Universität philosophische und mathematische Studien. 1785 kam er, 23 Jahre alt, als Professor dieser Gegenstände an die Krakauer Hauptschule. Nachdem er zwei Jahre in dieser Stelle gewirkt hatte, erfolgte seine Ernennung zum Professor der Mathematik und Logik an den Schulen in Warschau. Damals schrieb er seine Abhandlung: „Uwaga nad arytmetyką i algebrą Luliera“, d. i. Untersuchung der Arithmetik und Algebra Lulière's und legte dieselbe zugleich mit einem Nachweise über die Unzulänglichkeit der Logik Condilac's der Erziehungscommission zur Begutachtung vor. Beide Arbeiten wurden von dieser geprüft und sowohl in Hinsicht auf den Grundgedanken, als auf die logische und bündige Entwickelung desselben für so bedeutend befunden, daß man Sz. zum Mitglied der Gesellschaft zur Herausgabe der Elementar-Schulbücher ernannte. Durch die bisherigen Arbeiten, neben strenger Erfüllung seines Berufes, dem er sich mit dem ganzen Feuereifer seiner Jugend hingegeben, hatte aber seine Gesundheit, namentlich sein Augenlicht derart gelitten, daß er nicht nur sein Lehramt niederlegen, sondern auch von jeder anderen Arbeit sich enthalten mußte. Die Erziehungscommission, ebenso die wissenschaftliche Bedeutung des jungen Mannes wie seine Verdienste als Lehrer würdigend, nahm keinen Anstand, dem so schwer Heimgesuchten eine Pension zu bewilligen. Aber die politischen Wirren und die völlig zerrütteten Finanzen verhinderten es, daß ihm die Frucht dieser wohlgemeinten Verfügung zu Theil wurde. Dabei von gänzlicher Blindheit bedroht, begab er sich Heilung suchend nach Wien, wo er nach glücklich überstandener Operation sein Augenlicht wieder erhielt. Nach einer längeren Reise in Italien, durch die er seine Gesundheit kräftigte, in die Heimat zurückgekehrt, wirkte er als Erzieher bei mehreren höheren Adelsfamilien in Podolien und der Ukraine, zugleich aber warf er sich, wie früher auf mathematische, jetzt mit vollem Eifer auf sprachliche Studien, vornehmlich auf jene des polnischen Idioms. Seine grammatikalischen Untersuchungen hinsichtlich der Schreibweise erregten die Aufmerksamkeit der Gesellschaft der Warschauer Wissenschaftsfreunde, welche ihn denn auch zu ihrem Mitgliede ernannte. Nun übernahm er im Jahre 1818 das Lehramt der Mathematik an der Krakauer Universität, welches er durch 15 Jahre, bis zu seiner 1833 erfolgten Emeritur versah. Aber nicht allein im Lehramte war er thätig, er fungirte auch mit allem Eifer als Visitator und Examinator der Gymnasialschulen, als Mitglied des ökonomischen Baucomités der Stadt Krakau, des Comités zur Aufrichtung des Kosciuszkohügels, des Krakauer Wohlthätigkeitsvereins und seit 1831 als Senator der Republik. Seine literarische Wirksamkeit beschränkt sich auf folgende Schriften: „*Uwagi Jana Sniadeckiego nad niektóremi miejscami dzieła Villersa, tyczączemi się Polski*“, d. i. Bemerkungen des Johann Sniadecki über einige Polen betreffende Stellen im Werke von Villers (Warschau 1823, 8°.), zuvor im 15. Bande des „Pamiętnik warszawski“ (Warschauer Denkschrift) abgedruckt; Sniadecki hatte diese Schrift in französischer Sprache verfaßt und Szopowicz übersetzte sie ins Polnische, vergleiche darüber den

…ikel: Smiadecki [Bd. XXXV, S. 214]; — *„Rozprawa o znaczeniu długości“*, d. i. Abhandlung über die Bedeutung der Quantität (Krakau 1823, Universitäts-Druckerei, 8⁰.), auch im achten Bande der Jahrbücher der Krakauer gelehrten Gesellschaft abgedruckt; — *„Uwagi nad samogłoskami i spółgłoskami w ogólności, oraz nad niektóremi głoskami abecadła polskiego w szczególności“*, d. i. Bemerkungen über die Selbstlaute und Mitlaute im Allgemeinen und über einige Buchstaben des polnischen Alphabets im Besondern (Krakau 1827, 8⁰.), diese Schrift übrigens hatte Szopowicz bereits im Jahre 1809 vollendet; — ferner bearbeitete er einen Auszug der Mechanik von J. Michael Hube und der Physik desselben Autors aus dem Lateinischen ins Polnische; indessen wollen Andere wissen, daß diese polnischen Auszüge der Jesuit Joh. Koc verfaßt habe. In Handschrift aber hat er ein arithmetisches Werk hinterlassen.

…ykowski (Łucyan Tom.), Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 100.

Szopowicz, Heinrich (Arzt und Componist, geb. in Krakau im Jahre 1814). Ein Sohn des Franz Szopowicz [siehe den Vorigen]. Er widmete sich dem ärztlichen Studium, welches er an der Krakauer Hochschule beendete, an der er auch im Jahre 1841 die medicinische Doctorwürde erlangte. Um diese Zeit war seine Forschung auf das Leben und die literarischen Arbeiten des berühmten polnischen Botanikers Simon Syrenski (Syrenius) gerichtet, welcher, um das Jahr 1540 zu Oświęcim bei Krakau geboren, 1611 gestorben, durch seine Botanik „O przyrodzeniu i użyciu ziół“, d. i. Vom Wachsthum und Gebrauche der Kräuter (Krakau 1613, Basil Kalski, Folio, 1534 S.), ein Werk, 394 Bogen stark, mit 700 Holzschnitten, eine große Bedeutung in der medicinisch-botanischen Wissenschaft Polens erlangt hatte. Er ließ seine Arbeit unter dem Titel: *„Vita Simonis Syrenii sacrani atque therapeutica bibliographica illius medico-botanici operis disquisitio“* (Krakau 1841, 8⁰.) erscheinen. Darauf trat er in die ärztliche Praxis, und zwar zunächst als Arzt auf den Gütern der Grafen Szembek in der Ukraine, bis er später nach Jarmolinec in Podolien übersiedelte und daselbst seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Seine Mußestunden widmet er besonders der Musik, und ist er ebenso ein trefflicher Pianospieler als gewandter Componist, wie es seine bisher erschienenen Tondichtungen beweisen. Es sind meist nationale Tanzweisen und Lieder, welche er componirt, und von letzteren nennen wir *„Dwie piosnki“* und *„Trzy piosnki“*, d. i. Zwei Lieder und Drei Lieder, für das Pianoforte und die Violine, Arbeiten, welche ob der Gefälligkeit und Grazie der Melodie beifällige Aufnahme fanden.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und K. Malý (Prag 1872, Kober Lex.-8⁰.), Band VIII, S. 1209.

Szostowicz, Urban (gelehrter Piarist, geb. in der Wojwodschaft Krakau 1746, nach Horány i 1747, gest. zu Końsk im Jahre 1792). Er trat im Jahre 1763 in Galizien in den Orden der frommen Schulen, in welchem er nach Beendigung seiner Studien den Namen Urbanus a S. Michaele

annahm und an verschiedenen Collegien Mathematik, Redekunst und philosophische Disciplinen mit solchem Erfolge lehrte, daß er sich dadurch den Weg als Erzieher in Familien des hohen Adels bahnte. Unter Andern lernte ihn Nicolaus Małachowski, Wojwode von Sieradien, kennen, der ihm die Erziehung seines älteren Sohnes Johann Nepomuk, nachmaligen berühmten Staatsmanns und Senators-Wojwoden anvertraute. Später lohnte ihm sein Zögling die an ihm verwendete Sorgfalt und Mühe, indem er ihm die Propstei zu Końsk verschaffte. Dort verlebte Urban seine Tage unter Erfüllung der Obliegenheiten seines Berufes und beschäftigt mit literarischen Arbeiten, deren er verschiedene in Prosa und Versen in damaligen polnischen Zeitschriften veröffentlichte. Die Uebersetzung der lateinischen Gedichte, die der berühmte Stanislaus Konarski unter dem Titel „Decas lyrica" herausgegeben, sowie auch anderer zerstreut gedruckter Dichtungen desselben, bleibt seine Hauptarbeit, welche auch unter dem Titel „Stanisława Konarskiego wiersze wszystkie z lacinskiego pretłómaczone", d. i. St. Konarski's sämmtliche Dichtungen aus dem Lateinischen übersetzt (Warschau 1778, 8°.), erschienen ist. Sonderbarer Weise gedenkt keine polnische Literaturgeschichte dieser Arbeit Szostowicz', in welcher sich überdies auch Poesien einiger anderer Poeten und eine Biographie Konarski's von Jakubowski befindet.

Horányi (Alexius), Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibent — — (Budae 1809, 8°.) Pars II, p. 716.

Szreniawa, siehe: **Sartyni**, Matthäus [Bd. XXVIII, S. 259].

Sztachowicz, siehe: **Stachowicz**, Alois Remigius im XXXVI. Bande dieses Lexikons, S. 321. Als Ergänzung zu dem dort Gesagten fügen wir hier noch hinzu, daß der in Rede Stehende ein „*Registrum anni 1332 tabularii monasterii S. Martini de sacro monte Pannoniae*" (1876) im Druck erscheinen ließ. Es ist nämlich das berühmte Benedictinerstift Martinsberg in Ungarn gemeint, über welches die von Dr. Binder herausgegebenen „Historisch-politischen Blätter" im LXXIX. Bande (1877), S. 902 u. f., eine ausführliche Anzeige bringen.

Sztankai, Paul (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Eperies in Ungarn am 22. Jänner 1697, gest. zu Preßburg 30. April 1754). Der Sproß eines im Sároser Comitate heute noch ansässigen Adelsgeschlechtes, wurde er im Alter von 19 Jahren Jesuit, als welcher er anfangs zu Kaschau Poetik und Rhetorik lehrte, dann Procurator zu Trencsin; darauf fungirte er folgeweise als Rector zu Leutschau, Szokolcz und Güns. Im Druck erschienen von ihm: „*Sacra Parnassi fragmenta*" (Cassoviae 1723, 12°.); — „*Magna Hungarorum Domina summo Regum, Principum populique studio in Hungaria semper culta*" (ibid. 1724, 12°.), in neuer Auflage, unter verändertem Titel: „Pietas Hungarica summus ejusdem gentis in Mariam affectus, omni obsequiorum genere jam inde a S. Stephani temporibus testatus" (Claudiopoli 1736, 12°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex.-8°.) p. 349.

Sztankovics, Ludwig Freiherr, Vater (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ebe-

im Borsoder Comitate Ungarns
gust 1805, gest. 10. April 1868).
Vater Andreas, zuletzt Ritt-
und Escadrons-Commandant bei
zog Ferdinand Huszaren Nr. 3,
in Anerkennung seiner Verdienste
in den erbländischen Adelstand er-
Ludwig trat am 1. August
in das nämliche Regiment als
opriis-Cadet ein, rückte in dem-
am 1. April 1821 zum Unter-
ant, am 15. December 1827 zum
eutenant vor und kam am
ovember 1831 als Capitänlieute-
in das Infanterie-Regiment Frei-
on Heß Nr. 49, in welchem er am
ember 1837 zum wirklichen Haupt-
ufstieg. Am 8. April 1842 wurde
jor bei Culoz-Infanterie Nr. 31,
. April 1847 Oberstlieutenant und
im nächsten Jahre Oberst und
andant dieses Regiments. 1850
e seine Ernennung zum General-
und Brigadier im 1. Armeecorps,
April 1858 aber zum Feldmar-
Lieutenant. Am 4. October 1866
r mit Feldzeugmeister-Charakter in
rmalmäßigen Ruhestand über, den
r anderthalb Jahre genoß, da er
lter von 63 Jahren von einem
ganfall plötzlich dahingerafft wurde.
Rahmen seiner 46jährigen Dienst-
llen mehrere Thaten dieses ruhm-
Kriegers, in Folge deren ihm die
militärische Auszeichnung, der
Theresien-Orden zu Theil ward.
Ausbruch der Bewegung des
s 1848 befand er sich als Oberst-
ant mit seinem Regimente in Te-
r. Die Kämpfe begannen, er
zum Obersten vor. Da unternahm
. December 1849 Generalmajor
Leiningen eine Expedition zum
e von Arad. Nun führte Sztan-
kovics eine Division des von dem Hauptmann Melzer commandirten Bataillons in Person zum Sturme gegen die bei Neu-Arad errichteten Barrikaden und Fleschen. Seine Leute zum Kampfe anfeuernd, drang er unter dem heftigsten Kleingewehr- und Kartätschenfeuer des Feindes mit wahrer Todesverachtung vor und nahm siegreich alle Verschanzungen. Bald darauf kam er als General-Quartiermeister an die Seite des Feldmarschall-Lieutenants Gläser und zeichnete sich in den Kämpfen bei Arad am 8., 9. und 13. Februar 1849 durch militärischen Scharfblick, Umsicht in seinen Anordnungen und persönliche Tapferkeit so hervorragend aus, daß man die glücklichen Erfolge dieser Tage vornehmlich ihm zu danken hatte. Nun kamen plötzlich die beunruhigenden Nachrichten von der Einnahme Hermannstadts und Kronstadts durch die Rebellen, ferner, daß von diesen unter Commando Bem's Karlsburg cernirt und sämmtliche Päße Siebenbürgens besetzt seien, da galt es so rasch als möglich die Festung Temesvár verproviantiren und die Besatzung derselben thunlichst verstärken. In diesen schweren Tagen leitete Oberst Sztankovics an der Seite des commandirenden Generals Freiherrn von Rukowina die Geschäfte des Generalstabes, und da war er es, der in kürzester Zeit, von den treu gebliebenen Behörden auf das eifrigste unterstützt, die Verproviantirung der Festung für drei Monate bewerkstelligte, die Garnison um fünfthalbtausend Recruten vermehrte und so im Ganzen auf 8659 Mann brachte. Trotz alledem waren die Kräfte dem weit überlegenen Feinde gegenüber nicht hinreichend, so z. B. sollten an Artillerie und Genietruppen

1200 Mann in Waffen stehen, in Wirklichkeit aber waren deren nur 200 vorhanden. Nicht weniger mangelhaft stand es mit den Vertheidigungsmitteln. Nichtsdestoweniger wurde die am 25. April 1849 von den Rebellen eingeschlossene Festung bis zu ihrem am 9. August erfolgten Entsatze auf das tapferste gehalten. Die Belagerung und die heldenmüthige Vertheidigung Temesvárs ist nicht nur epochemachend in der Geschichte der ungarischen Rebellion, sondern in der Kriegsgeschichte überhaupt. Am 10. October 1848 gab die Garnison von Temesvár die Erklärung ab, treu zum Kaiser als ihrem rechtmäßigen Herrn zu stehen, und sie hielt ihr Wort bis zum Schlusse der 107tägigen Belagerung, während deren sie in mehr Schlachttagen, als oft in einem ganzen Feldzuge stattfinden, die schwersten Kämpfe mit einem überlegenen und mit Allem reichlich versehenen Gegner durchzumachen hatte. Die Besatzung war durch die unaufhörlichen Gefechte, wie durch Epidemie lange schon bis zur Hälfte aufgerieben, die Stadt zu einem Trümmerhaufen zusammengeschossen, der Rest der Leute, welcher sich noch in der Festung befand, ohne Kleidung und durch die Strapazen völlig entkräftet. Und daß ungeachtet dieser Verhältnisse die Festung sich in so bewunderungswürdiger Weise hielt, war das Werk des Obersten Sztankovics. Der Festungscommandant Freiherr von Rukowina hatte ihm die persönliche Leitung der Vertheidigung übertragen. Da bald nach dem Beginne der Belagerung der Commandant der Garnisonsartillerie Major von Scherb erkrankte und später der Genie-Localdirector Major von Simonovics durch eine Bombe tödtlich verwundet wurde, so waren endlich alle Zweige der Vertheidigung in den Händen des Obersten Sztankovics vereinigt. Davon spricht das ihm verliehene Diplom des Maria Theresien-Ordens: „Ihm, der die Verfügungen jeder Art geleitet, unermüdet bei Tag und Nacht das Beispiel von seltener Bravour und Ausdauer gegeben, ihm gebührt nach dem allgemeinen Zeugniß der größte Theil des Verdienstes, die geringe Vertheidigungskraft, die zu Gebote stand, zweckmäßig verwendet zu haben, so daß die Festung bis zur Ankunft des Entsatzheeres gehalten werden konnte, wodurch die günstigen Erfolge unserer Waffen wesentlich gefördert werden konnten". In Würdigung dieses unvergleichlichen Verhaltens verlieh der Kaiser dem Obersten mit allerhöchster Entschließung vom 27. März 1850 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, welcher Auszeichnung mit Capitelbeschluß vom 26. März 1850 in der 157. Promotion das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens folgte. Bald rückte Stankovics auch zum Generalmajor auf. Im Jahre 1851 mit einer militärischen Commission nach St. Petersburg entsendet, kehrte er von da mit dem St. Stanislaus-Orden erster Classe geschmückt zurück. 1852 commandirte er die Reservebrigade an der böhmisch-sächsischen Grenze, 1853 wurde er Brigadier in Wien, wo der König von Preußen zur Zeit seines Besuches am kaiserlichen Hofe ihn mit dem rothen Adler-Orden auszeichnete. Zu Beginn des Jahres 1858 ging Sztankovics, mittlerweile zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben, als Truppen-Divisionär nach Mailand. Beim Ausbruch des Feldzuges 1859 erfolgte seine Ernennung zum General-Adjutanten der italienischen Armee, deren Oberst-Commandirender Benedek war.

: persönliche Tapferkeit in der
bei Magenta ward ihm von
Majestät dem Kaiser das Com-
kreuz des Leopoldordens ver-
Als das Armeecommando wech-
hielt er im ersten Armeecorps
ppendivision, welche er in der
von Solferino mit oft bewie-
avour führte. Nach dem Feld-
59 zum Militär-Commandanten
ernannt, blieb er in dieser
, bis er 1860 das Festungs-
o von Mantua übernahm,
r bis zu der im Jahre 1866 er-
Uebergabe dieser Stadt inne
Durch seine ersprießliche Wirk-
m Kriegsjahre 1866 erwarb er
Militär-Verdienstkreuz mit der
coration. Ueberdies war er seit
eiter Inhaber des Infanterie-
ts Großherzog von Toscana
und seit 1861 wirklicher ge-
Rath. Freiherr von Sztanko-
ermälte sich 1832 mit Caro-
borenen von Rößler. Diese
m zwei Söhne, welche sich beide
affendienste in der kaiserlichen
idmeten; der ältere, Ludwig
n Folgenden], starb den Opfertod
Vaterland.

:enstands-Diplom ddo. 21. Juni
— Didaskalia. Unterhaltungs-
zur „Frankfurter Zeitung" (4°.) 1859,
8. — Frankfurter Conversa-
latt (4°.) 1859, Nr. 122, S. 487:
tab des Feldzeugmeisters Grafen von
. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der
Maria Theresien-Orden und seine
er (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.)
3 und 1754. — Der Kamerad
Soldatenblatt, 4°.) 1868, Nr. 33,
— Militär-Zeitung. Heraus-
von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.)
. 302. — Neuer Plutarch oder
hien und Bildnisse der berühmtesten
und Frauen u. s. w. Vierte Auflage.
wendung der Beiträge des Freiherrn
Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, Hartleben, kl. 8°.) Bd. IV, S. 220. — Streffleur (Valentin), Militär-Zeitschrift (Wien, Lex.-8°.) 1869, Bd. I, S. 367; „Nekrolog". Von Amon. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1859, Nr. 113. — Wiener Zeitung, 1868, Nr. 96, S. 261.

Porträte. 1) Lithographie von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol.). — 2) Auf einem Blatte zugleich mit Hammer-Purgstall, Melchior Khlesl, Broglie, Nesselrode und Ludwig von Benedek. Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg.

Wappen. Von Roth und Schwarz mit einem schmalen, wellenförmig gezogenen silbernen rechten Schrägebalken schräg rechts getheilter Schild. Im oberen rothen Felde ist ein schrägrechts aufwärts gekehrter Säbel, mit goldenem Gefäße, von drei goldenen, schräg rechts zu einem und zweien gereihten Sternen begleitet. Im unteren schwarzen Felde erscheint ein goldgekrönter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone und auf derselben ein ins Visir gestellter goldgekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helms wächst ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Löwe hervor. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber tingirt.

Sztankovics, Ludwig Freiherr, Sohn (k. k. Hauptmann, geb. im Jahre 1833, gest. an seinen Wunden zu Verona am 29. Juni 1859). Der ältere Sohn des k. k. Feldzeugmeisters und Ritters des Maria Theresien-Ordens Ludwig Freiherrn von Sztankovics [s. d. S. 254]. Dem Berufe seines Vaters sich widmend, erhielt er seine militärische Ausbildung in der k. k. Genie-Akademie und trat, 18 Jahre alt, als Unterlieutenant in die Genietruppe ein, aus welcher er bald zum Geniestabe übersetzt wurde. Zu Mailand in Garnison, kam er im Jahre 1859 auf seine Bitte

annahm und an verschiedenen Collegien Mathematik, Redekunst und philosophische Disciplinen mit solchem Erfolge lehrte, daß er sich dadurch den Weg als Erzieher in Familien des hohen Adels bahnte. Unter Andern lernte ihn Nicolaus Malachowski, Wojwode von Sieradien, kennen, der ihm die Erziehung seines älteren Sohnes Johann Nepomuk, nachmaligen berühmten Staatsmanns und Senators-Wojwoden anvertraute. Später lohnte ihm sein Zögling die an ihm verwendete Sorgfalt und Mühe, indem er ihm die Propstei zu Końsk verschaffte. Dort verlebte Urban seine Tage unter Erfüllung der Obliegenheiten seines Berufes und beschäftigt mit literarischen Arbeiten, deren er verschiedene in Prosa und Versen in damaligen polnischen Zeitschriften veröffentlichte. Die Uebersetzung der lateinischen Gedichte, die der berühmte Stanislaus Konarski unter dem Titel „Decas lyrica“ herausgegeben, sowie auch anderer zerstreut gedruckter Dichtungen desselben, bleibt seine Hauptarbeit, welche auch unter dem Titel „Stanisława Konarskiego wiersze wszystkie z łacinskiego pretłómaczone“, d. i. St. Konarski's sämmtliche Dichtungen aus dem Lateinischen übersetzt (Warschau 1778, 8°.), erschienen ist. Sonderbarer Weise gedenkt keine polnische Literaturgeschichte dieser Arbeit Szostowicz', in welcher sich überdies auch Poesien einiger anderer Poeten und eine Biographie Konarski's von Jakubowski befindet.

Horányi (Alexius), Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibent — — (Budae 1809, 8°.) Pars II, p. 716.

Szreniawa, siehe: **Sartyni**, Matthäus [Bd. XXVIII, S. 259].

Sztachowicz siehe: **Stachowicz**, Alois Remigius im XXXVI. Bande dieses Lexikons, S. 321. Als Ergänzung zu dem dort Gesagten fügen wir hier noch hinzu, daß der in Rede Stehende ein „*Registrum anni 1332 tabularii monasterii S. Martini de sacro monte Pannoniae*“ (1876) im Druck erscheinen ließ. Es ist nämlich das berühmte Benedictinerstift Martinsberg in Ungarn gemeint, über welches die von Dr. Binder herausgegebenen „Historisch-politischen Blätter“ im LXXIX. Bande (1877), S. 902 u. f., eine ausführliche Anzeige bringen.

Sztankai, Paul (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Eperies in Ungarn am 22. Jänner 1697, gest. zu Preßburg 30. April 1754). Der Sproß eines im Sároser Comitate heute noch ansässigen Adelsgeschlechtes, wurde er im Alter von 19 Jahren Jesuit, als welcher er anfangs zu Kaschau Poetik und Rhetorik lehrte, dann Procurator zu Trencsin; darauf fungirte er folgeweise als Rector zu Leutschau, Szokolcz und Güns. Im Druck erschienen von ihm: „*Sacra Parnassi fragmenta*“ (Cassoviae 1723, 12°.); — „*Magna Hungarorum Domina summo Regum, Principum populique studio in Hungaria semper culta*“ (ibid. 1724, 12°.), in neuer Auflage, unter verändertem Titel: „Pietas Hungarica summus ejusdem gentis in Mariam affectus, omni obsequiorum genere jam inde a S. Stephani temporibus testatus“ (Claudiopoli 1736, 12°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex.-8°.) p. 349.

Sztankovics, Ludwig Freiherr, Vater (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ebe-

im Borsoder Comitate Ungarns
gust 1805, gest. 10. April 1868).
Vater Andreas, zuletzt Ritt-
und Escadrons-Commandant bei
zog Ferdinand Huszaren Nr. 3,
in Anerkennung seiner Verdienste
in den erbländischen Adelstand er-
Ludwig trat am 1. August
in das nämliche Regiment als
opriis-Cadet ein, rückte in dem-
am 1. April 1821 zum Unter-
ant, am 15. December 1827 zum
eutenant vor und kam am
ovember 1831 als Capitänlieute-
n das Infanterie-Regiment Frei-
on Heß Nr. 49, in welchem er am
ember 1837 zum wirklichen Haupt-
aufstieg. Am 8. April 1842 wurde
jor bei Culoz-Infanterie Nr. 31,
. April 1847 Oberstlieutenant und
im nächsten Jahre Oberst und
andant dieses Regiments. 1850
e seine Ernennung zum General-
und Brigadier im 1. Armeecorps,
April 1858 aber zum Feldmar-
lieutenant. Am 4. October 1866
mit Feldzeugmeister-Charakter in
rmalmäßigen Ruhestand über, den
anderthalb Jahre genoß, da er
ter von 63 Jahren von einem
anfall plötzlich dahingerafft wurde.
Rahmen seiner 46jährigen Dienst-
llen mehrere Thaten dieses ruhm-
Kriegers, in Folge deren ihm die
militärische Auszeichnung, der
Theresien-Orden zu Theil ward.
Ausbruch der Bewegung des
1848 befand er sich als Oberst-
ant mit seinem Regimente in Te-
. Die Kämpfe begannen, er
um Obersten vor. Da unternahm
. December 1849 Generalmajor
einingen eine Expedition zum
e von Arad. Nun führte Sztan-

kovics eine Division des von dem Hauptmann Melzer commandirten Bataillons in Person zum Sturme gegen die bei Neu-Arad errichteten Barrikaden und Fleschen. Seine Leute zum Kampfe anfeuernd, drang er unter dem heftigsten Kleingewehr- und Kartätschenfeuer des Feindes mit wahrer Todesverachtung vor und nahm siegreich alle Verschanzungen. Bald darauf kam er als General-Quartiermeister an die Seite des Feldmarschall-Lieutenants Gläser und zeichnete sich in den Kämpfen bei Arad am 8., 9. und 13. Februar 1849 durch militärischen Scharfblick, Umsicht in seinen Anordnungen und persönliche Tapferkeit so hervorragend aus, daß man die glücklichen Erfolge dieser Tage vornehmlich ihm zu danken hatte. Nun kamen plötzlich die beunruhigenden Nachrichten von der Einnahme Hermannstadts und Kronstadts durch die Rebellen, ferner, daß von diesen unter Commando Bem's Karlsburg cernirt und sämmtliche Pässe Siebenbürgens besetzt seien, da galt es so rasch als möglich die Festung Temesvár verproviantiren und die Besatzung derselben thunlichst verstärken. In diesen schweren Tagen leitete Oberst Sztankovics an der Seite des commandirenden Generals Freiherrn von Rukowina die Geschäfte des Generalstabes, und da war er es, der in kürzester Zeit, von den treu gebliebenen Behörden auf das eifrigste unterstützt, die Verproviantirung der Festung für drei Monate bewerkstelligte, die Garnison um fünfthalbtausend Recruten vermehrte und so im Ganzen auf 8659 Mann brachte. Trotz alledem waren die Kräfte dem weit überlegenen Feinde gegenüber nicht hinreichend, so z. B. sollten an Artillerie und Genietruppen

1200 Mann in Waffen stehen, in Wirklichkeit aber waren deren nur 200 vorhanden. Nicht weniger mangelhaft stand es mit den Vertheidigungsmitteln. Nichtsdestoweniger wurde die am 25. April 1849 von den Rebellen eingeschlossene Festung bis zu ihrem am 9. August erfolgten Entsatze auf das tapferste gehalten. Die Belagerung und die heldenmüthige Vertheidigung Temesvárs ist nicht nur epochemachend in der Geschichte der ungarischen Rebellion, sondern in der Kriegsgeschichte überhaupt. Am 10. October 1848 gab die Garnison von Temesvár die Erklärung ab, treu zum Kaiser als ihrem rechtmäßigen Herrn zu stehen, und sie hielt ihr Wort bis zum Schlusse der 107tägigen Belagerung, während deren sie in mehr Schlachttagen, als oft in einem ganzen Feldzuge stattfinden, die schwersten Kämpfe mit einem überlegenen und mit Allem reichlich versehenen Gegner durchzumachen hatte. Die Besatzung war durch die unaufhörlichen Gefechte, wie durch Epidemie lange schon bis zur Hälfte aufgerieben, die Stadt zu einem Trümmerhaufen zusammengeschossen, der Rest der Leute, welcher sich noch in der Festung befand, ohne Kleidung und durch die Strapazen völlig entkräftet. Und daß ungeachtet dieser Verhältnisse die Festung sich in so bewunderungswürdiger Weise hielt, war das Werk des Obersten Sztankovics. Der Festungscommandant Freiherr von Rukowina hatte ihm die persönliche Leitung der Vertheidigung übertragen. Da bald nach dem Beginne der Belagerung der Commandant der Garnisonsartillerie Major von Scherb erkrankte und später der Genie-Localdirector Major von Simonovics durch eine Bombe tödtlich verwundet wurde, so waren endlich alle Zweige der Vertheidigung in den Händen des Obersten Sztankovics vereinigt. Davon spricht das ihm verliehene Diplom des Maria Theresien-Ordens: „Ihm, der die Verfügungen jeder Art geleitet, unermüdet bei Tag und Nacht das Beispiel von seltener Bravour und Ausdauer gegeben, ihm gebührt nach dem allgemeinen Zeugniß der größte Theil des Verdienstes, die geringe Vertheidigungskraft, die zu Gebote stand, zweckmäßig verwendet zu haben, so daß die Festung bis zur Ankunft des Entsatzheeres gehalten werden konnte, wodurch die günstigen Erfolge unserer Waffen wesentlich gefördert werden konnten". In Würdigung dieses unvergleichlichen Verhaltens verlieh der Kaiser dem Obersten mit allerhöchster Entschließung vom 27. März 1850 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, welcher Auszeichnung mit Capitelbeschluß vom 26. März 1850 in der 157. Promotion das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens folgte. Bald rückte Stankovics auch zum Generalmajor auf. Im Jahre 1851 mit einer militärischen Commission nach St. Petersburg entsendet, kehrte er von da mit dem St. Stanislaus-Orden erster Classe geschmückt zurück. 1852 commandirte er die Reservebrigade an der böhmisch-sächsischen Grenze, 1853 wurde er Brigadier in Wien, wo der König von Preußen zur Zeit seines Besuches am kaiserlichen Hofe ihn mit dem rothen Adler-Orden auszeichnete. Zu Beginn des Jahres 1858 ging Sztankovics, mittlerweile zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben, als Truppen-Divisionär nach Mailand. Beim Ausbruch des Feldzuges 1859 erfolgte seine Ernennung zum General-Adjutanten der italienischen Armee, deren Oberst-Commandirender Benedek war.

Für seine persönliche Tapferkeit in der Schlacht bei Magenta ward ihm von Seiner Majestät dem Kaiser das Commandeurkreuz des Leopoldordens verliehen. Als das Armeecommando wechselte, erhielt er im ersten Armeecorps eine Truppendivision, welche er in der Schlacht von Solferino mit oft bewiesener Bravour führte. Nach dem Feldzuge 1859 zum Militär-Commandanten in Tirol ernannt, blieb er in dieser Stellung, bis er 1860 das Festungscommando von Mantua übernahm, welches er bis zu der im Jahre 1866 erfolgten Uebergabe dieser Stadt inne hatte. Durch seine ersprießliche Wirksamkeit im Kriegsjahre 1866 erwarb er sich das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. Ueberdies war er seit 1860 zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Großherzog von Toscana Nr. 66 und seit 1861 wirklicher geheimer Rath. Freiherr von Sztankovics vermälte sich 1832 mit Carolina geborenen von Rößler. Diese gebar ihm zwei Söhne, welche sich beide dem Waffendienste in der kaiserlichen Armee widmeten; der ältere, Ludwig [siehe den Folgenden], starb den Opfertod für das Vaterland.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 21. Juni 1850. — Didaskalia. Unterhaltungsbeilage zur „Frankfurter Zeitung" (4°.) 1859, Nr. 138. — Frankfurter Conversationsblatt (4°.) 1859, Nr. 122, S. 487: „Der Stab des Feldzeugmeisters Grafen von Goulay". — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1713 und 1754. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1868, Nr. 33, S. 335. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1859, S. 302. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, Hartleben, kl. 8°.) Bd. IV, S. 220. — Streffleur (Valentin), Militär-Zeitschrift (Wien, Lex.-8°.) 1869, Bd. I, S. 367: „Nekrolog". Von Amon. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1859, Nr. 113. — Wiener Zeitung, 1868, Nr. 90, S. 261.

Porträte. 1) Lithographie von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol.). — 2) Auf einem Blatte zugleich mit Hammer-Purgstall, Melchior Khlesl, Broglie, Nesselrode und Ludwig von Benedek. Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg.

Wappen. Von Roth und Schwarz mit einem schmalen, wellenförmig gezogenen silbernen rechten Schrägebalken schräg rechts getheilter Schild. Im oberen rothen Felde ist ein schrägrechts aufwärts gekehrter Säbel, mit goldenem Gefäße, von drei goldenen, schräg rechts zu einem und zweien gereihten Sternen begleitet. Im unteren schwarzen Felde erscheint ein goldgekrönter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone und auf derselben ein ins Visir gestellter goldgekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helms wächst ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Löwe hervor. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber tingirt.

Sztankovics, Ludwig Freiherr, Sohn (k. k. Hauptmann, geb. im Jahre 1833, gest. an seinen Wunden zu Verona am 29. Juni 1859). Der ältere Sohn des k. k. Feldzeugmeisters und Ritters des Maria Theresien-Ordens Ludwig Freiherrn von Sztankovics [s. d. S. 254]. Dem Berufe seines Vaters sich widmend, erhielt er seine militärische Ausbildung in der k. k. Genie-Akademie und trat, 18 Jahre alt, als Unterlieutenant in die Genietruppe ein, aus welcher er bald zum Geniestabe übersetzt wurde. Zu Mailand in Garnison, kam er im Jahre 1859 auf seine Bitte

zum Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer Nr. 59. Beim Ausbruch des Krieges stand er bei der Brigade General-Major Lippert im achten vom Feldmarschall-Lieutenant von Benedek befehligten Armeecorps. In den mehrtägigen Gefechten bei Pancanora that sich der junge Genieofficier durch eine Waffenthat so rühmlich hervor, daß ihm der Kaiser dafür den Orden der eisernen Krone dritter Classe verlieh. Eine zweite ebenso glänzende Waffenthat am Schlachttage von Solferino, 24. Juni, sollte dem jungen, mittlerweile zum Hauptmanne vorgerückten Helden das Leben kosten. Dreimal hatte er mit seiner Compagnie ein von dem Feinde besetztes Haus gestürmt. Schon war von den Kugeln der Vertheidiger seine Mannschaft sehr gelichtet, da unternahm er mit dem Reste derselben den vierten Sturm. Bei diesem ward ihm durch einen Schuß der Arm zerschmettert. Kampfunfähig gemacht, kam er in das Spital von Verona, wo er ungeachtet der sorgsamsten Pflege seiner eigenen Mutter, wenige Tage danach in den Armen der Eltern, erst 26 Jahre alt seine Heldenseele aushauchte.

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XII. Jahrgang (1860), S. 159. — Wiener Zeitung, 1868, Nr. 96, S. 261.

Ein **Johann** Sztankovics (geb. zu Szakolcs in Ungarn 1591, gest. zu Oedenburg 1673) widmete sich dem geistlichen Stande und empfing zu Olmütz die Priesterweihe. Seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen wurde er bereits im Alter von 28 Jahren Canonicus von Gran und Pfarrer zu Tyrnau. Aber schon nach wenigen Jahren, 1624, erbat er sich vom Erzbischof von Gran Cardinal Peter Pazman die Bewilligung, seine Pfarre aufgeben zu dürfen, um in den Orden der Gesellschaft Jesu einzutreten. In Leoben legte er Profeß ab, dann wirkte er *zwölf* Jahre hindurch als Missionär in der asiatischen Türkei. Im Jahre 1652 nach Ungarn zurückgekehrt, wurde er von seinen Ordensobern im Predigtamte verwendet, welchem er von 1652 bis 1687, im Ganzen durch 35 Jahre, oblag. Noch im hohen Alter übernahm er das Rectorat des Collegiums zu Oedenburg. In dieser Stellung feierte er das 50jährige Priesterjubiläum und starb im Alter von 92 Jahren. Im Druck erschien von ihm: „Luther és Calvin purgatoriumának bizonyitása“, d. i. Luther's und Calvin's Beweis des Fegefeuers (Loretto 1670). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 336. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, S. 314.]

Sztankovics, siehe auch **Stancovich**, Peter [Bd. XXXVII, S. 126] und **Stanković**, Cornel [ebenda, S. 139].

Sztáray, Anton Graf (k. k. Feldzeugmeister, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kaschau 1740, gest. zu Graz am 23. Jänner 1808). Aus der altadeligen ungarischen Familie der Sztáray von Nagy-Mihály und Sztára, über welche die Quellen S. 261 Näheres berichten. Er ist ein Sohn Emerich's, ersten Grafen von Sztáray. Joh. Nep. von Szöllösy gibt in seinem in den Quellen bezeichneten Werke den 16. November 1751 als Geburtsdatum Sztáray's an. Nun aber trat derselbe 1759 als Fähnrich bei Leopold Pálffy-Infanterie ein und hätte somit diese Charge schon im Alter von acht Jahren bekleidet! Nach Hirtenfeld's Werke über den Maria Theresien-Orden starb er 1808 im Alter von 76 Jahren. Er wäre sonach 1732 geboren und bei seinem Eintritt in die kaiserliche Armee

7 Jahre alt gewesen. Ein ziemlich alter Fähnrich, wenn man bedenkt, daß Sztáray ein Grafensohn ist und einer alten angesehenen Familie angehört. Unter so bewandten Umständen möchte wenn doch das Jahr 1740, nach Nagy's Angabe, das annähernd richtige sein, und dann hätte der General nicht 76, sondern nur 66 Jahre gelebt. Noch im Jahre seines Eintritts in den kaiserlichen Waffendienst nahm er am vierten Feldzuge des siebenjährigen Krieges Theil, focht in der siegreichen Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1759), dann bei Landshut am 23. Juni 1760, wo Loudon das preußische Corps des Generals Fouquet aufrieb, bei Liegnitz (13. August d. J.) und ...Schweidnitz, welches Loudon am 1. October 1761 durch Ueberfall und Sturm eroberte. Für sein ausgezeich...es Verhalten wurde Sztáray Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 52. Im bayerischen Erbfolgekriege 1778/79 bereits Commandant eines Grenadierbataillons, that er sich bei der Vertheidigung des Postens Hermensdorf gegen den preußischen General ...ssow am 13. Jänner 1779 durch ...ndere Bravour und Tapferkeit so ...vor, daß er zum Obersten im ersten Szekler Grenz-Regimente befördert wurde. Neue Lorbeeren erkämpfte er sich ...17. Februar d. J. bei Pfaffenberg und ...snik, in welchen Stellungen er mit ...em einzigen Bataillon seines Regi...nts in einem dreistündigen heftigen ...mpfe den Angriff von fünf feind...hen Bataillonen bestand und zurück...lug. Im Türkenkriege 1788/90 erhielt ... als Oberst bei Niclas Graf Eszter...zy-Infanterie Nr. 33 von Kaiser Jo...ph den Befehl, mit einem Bataillon ...nd drei Geschützen die Palanke von Schabatz zu stürmen. Er vollbrachte es, schlug die Ausfälle aus dem Castell, wohin der Feind sich zurückgezogen hatte, siegreich ab und nöthigte denselben zur Capitulation. 19 Fahnen, 22 Geschütze und eine große Anzahl Gefangene fielen in unsere Hände. Im Jahre 1789 wurde er Generalmajor. Als solcher erkämpfte er sich bei der Erstürmung von Belgrad das höchste militärische Ehrenzeichen. Er führte bei diesem Sturme die vierte Colonne gegen das Constantinopeler Thor. An der Spitze des Bataillons Eszterházy setzte er über die Palissaden und trieb die Feinde die ganze Gasse entlang über die Moschee hinaus bis zu den letzten Häusern am Glacis der Festung. Als er hier Stellung genommen hatte, behauptete er sich im heftigsten Kugelregen des Feindes und erhielt bei dieser Gelegenheit zwei schwere Contusionen. In der 19. Promotion (vom 21. December 1789) wurde er für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1792 erhielt er ein Commando gegen die aufständischen Niederlande; er gewann das Treffen bei Florenne und nahm die Vorstadt Fire von Limburg. Zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, befehligte er bei dem Rückzuge ins Limburgische die Avantgarde. In den Gefechten bei Tirlemont und Lüttich zeichnete er sich besonders aus und wurde in letzterem neuerdings blessirt. Im Gefechte von Courtray am 11. Mai 1794 trug er eine so schwere Wunde davon, daß sein Tod unzweifelhaft schien. Dennoch erholte er sich und trat nun, halb genesen, wieder in die active Armee, in welcher er unter Erzherzog Karl wiederholt Beweise seiner Bravour zu geben Gelegenheit fand. Er

übernahm das Commando des rechten Flügels im Armeecorps des Generals **Wurmbrand**, als derselbe Befehl erhielt, sich von Kaiserslautern gegen Mannheim bis Oggersheim und Maubach zurückzuziehen. Am 14. Juni 1796 von General **Moreau** bei Maubach angegriffen, schlug er in einem hartnäckigen Kampfe, welcher den 14. und 15. Juni währte, den feindlichen Ansturm zurück und bezog das verschanzte Lager bei Mundenheim, welches den Brückenkopf bei Mannheim deckte. Um den Feind im Rücken zu bedrohen, rückte Feldmarschall-Lieutenant **Hotze** am 24. August nach **Lauff**, und **Sztáray** folgte ihm zur Unterstützung mit dem Gros der Truppen nach. Als Letzterer am 2. September bei Kitzingen den Main passirt und sich der Stadt Würzburg genähert hatte, wurden seine Vorposten von **Jourdan** angegriffen und auch zurückgedrängt. Daß der Feind unter diesen Umständen mit einem Hauptangriffe nicht zögern würde, schien gewiß. Darauf aber wollte **Sztáray** es nicht ankommen lassen und beschloß, selbst die Offensive zu ergreifen. Er rückte also sofort dem Feind in Person entgegen. Es war ein gewagter Schritt, den er that, denn er hatte die ganze weit stärkere Macht des Generals **Jourdan** gegen sich. Nichts desto weniger unternahm er das Wagniß, griff das französische Heer am 3. September an und hielt es in einem hartnäckigen Kampfe so lange auf, bis Erzherzog **Karl** mit Verstärkungen heranmarschirt kam. Die Lage **Sztáray's** war eine sehr bedenkliche geworden, denn schon hatte sich **Jourdan** angeschickt, seinen Gegner zu überflügeln. Aber die rechtzeitige Ankunft des Erzherzogs vereitelte nicht nur die Absicht des Feindes, sondern führte

auch zu dessen Rückzug, u
unserer Waffen war für
entscheidend. Der Erzherz
auch, von welcher Wichti
Erfolg des Tages das ent
gehen **Sztáray's** war,
hielt außer Capitel am 1
1796 das Commandeurkr
Theresien-Ordens. Als a
folgenden Jahres die F
Rhein bei Kehl überschr
Sztáray gleich im
Kampfes schwer verwund
hatte den ordnungslosen
artigen Rückzug unserer A
plötzlich ihres zuverlässige
raubt sah, zur Folge.
1799 befehligte er ein A
Deutschland, mit welchem
zosen aus Schwaben verdr
fangs December das blo
burg entsetzte. Als nach de
Schlacht bei Hohenlinden
1800) Erzherzog **Karl** d
der Armee in Deutschla
erhielt **Sztáray**, zum F
befördert, das Commando
mährischen Legion. Nach
von Lüneville (9. Februar
seine Ernennung zum Co
in Inner-Oesterreich. Im
endlich trat er in den n
Ruhestand über. Im Ja
er von Seiner Majestät de
Inhaber des 33. Infanteri
welches er als Oberst so
führt hatte, ernannt word
Soldat, Malteserritter,
mält, seine beiden Brüd
Philipp und **Micha**
das edle Geschlecht fort. S
ein General aus der Schu
Mit persönlicher Tapferk
kann dreist sagen Bravour.

mit Erfolg bewiesen, verband
n Ueberblick, Umsicht in seinen
ngen und wenn es eine Ent-
galt, auch eine Ausdauer, die
ts erlahmte. Sein Angriff auf
on's Stellung vor Würzburg
so verwegen, ja gewagt, als er
ender Beleg für seine Feldherrn-
. Zu dem fluchtartigen Rückzuge
Truppen bei Kehl kam es nur in
iner eigenen schweren Verwun-
In seinem Wesen vornehm, war
Herzensgut. Man erzählt sich
eine schöne That, werth nicht
zu werden. Als im Kriege
e Türken (1788 und 1789) die
den Rückzug von Szabowa
ptember) antrat, vergaß eine
so ganz gegen alle Weiblichkeit
terpflicht, daß sie, um sicherer
nmen, ihren zweijährigen Kna-
warf. Kaum hatte Sztáray,
Oberst, mitten im Quarré ste-
se Unthat gesehen, als er aus
n heraussprengte, das verlassene
ufhob und es in sichere Ob-

Samuel), Allgemeines historisch-bio-
h - literarisches Handwörterbuch aller
rdigen Personen, die in dem ersten
ent des 19. Jahrhunderts gestorben
Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd II,
71. — Moderne Biographien
rze Nachrichten von dem Leben und den
der berühmtesten Menschen seit dem
che der französischen Revolution. Aus
ranzösischen übersetzt und vermehrt
Reichardt (Wien 1811, Ant. Doll
, Ernst Fleischer]. gr. 8°.) Bd. VI,
— Bornschein (Adolph), Oester-
ber Cornelius Nepos u. s. w. (Wien
. 8°.) S. 217. — Hirtenfeld (J.).
ilitär-Maria Theresien-Orden und seine
der (Wien 1857, Staatsdruckerei,
) Bd. I, S. 503. — Thürheim
as Graf), Gedenkblätter aus der
eschichte der k. k. österreichischen
Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.)
Bd. I, S. 24 und 220. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquants de la fin du dix-huitième siècle et plus particulièrement de ceux qui ont figuré dans la révolution française (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 390.

I. **Zur Genealogie der Grafen Sztáray.** Die Familie Stáray zählt zu den ältesten Adelsgeschlechtern Ungarns, sie führt ihre Stammregister bis in das zehnte Jahrhundert, in die Zeiten König Stephans des Heiligen zurück, der durch das Christenthum und Berufung deutscher Mönche und Ritter seinem Lande die Pforte der Gesittung und des geistigen Schaffens eröffnete. Ein Deutscher Namens Wenzelin von Wasserburg, welcher im Gefolge Giselas, der zur Gemalin Stephans erkorenen Tochter des deutschen Kaisers Otto III., nach Ungarn kam, wird als der Stammvater der Sztáray angesehen. Aber erst Wenzels Urenkel, die Söhne des unter dem Namen Nagy Mihály (Michael der Große) noch heute im Gedächtniß lebenden Kriegshelden: **Jako** II., **Andreas** und **Ladislaw** führten den Namen Sztáray (Sztára) von der Ortschaft Sztára, welche sie zugleich mit dem Dorfe Vecse — beide in der Zempliner Gespanschaft gelegen — in Würdigung ihrer dem Könige Ladislaus IV. geleisteten Dienste zum Geschenke erhielten. Während die Nachkommenschaft Jakos II. Grafen von Zemplin schon in der dritten Generation mit **Janos** gegen Anfang des 15. Jahrhunderts erlosch, blühte jene des **Andreas** Grafen von Ungh fort, dessen Enkel und Urenkel, die alle zur Bezeichnung ihres Ursprungs den Namen Nagy-Mihály beibehielten, welchen die Familie Sztáray noch heute als Prädicat führt, die Stammeltern mehrerer berühmter Geschlechter wurden, so der Pongrácz, Eödönffy, Bánffy, Eördögh und Tibay. Diese Geschlechter sind sämmtlich erloschen, nur die Sztáray sprossen noch in zwei von **Emerichs** Söhnen **Johann Philipp** und **Michael** gebildeten Linien, von denen die des Ersteren sich überdies in mehrere Zweige gespalten hat [vergleiche die Stammtafel]. Was die Würden und Aemter des Hauses betrifft, so erhielt die Familie schon im Jahre 1418 von Kaiser Sigmund einen Wappenbrief, dann wurde **Franz**, Vicegespan des Zempliner

Comitates, 1725 in den Freiherrenstand, sein Sohn **Emerich** in den Grafenstand erhoben. Die Angaben über den Zeitpunkt der letzteren Standeserhöhung sind sehr abweichend; nach Iván Nagy's ungarischem Adelswerke [Bd. X, S. 866] wäre die Verleihung der Grafenwürde schon 1747 erfolgt. Das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) gibt auf S. 982, übereinstimmend mit dem „Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser für 1855", das Jahr 1797 an, während das letztere Werk in seinen folgenden Jahrgängen wieder von 1750 spricht. Ueberdies finden wir die Stáray in ältester Zeit schon als Grafen des Unghér und des Zempliner Comitates, aber auch später, so zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Obergespäne des Ungher, Zempliner und Szabolcser Comitates. — Was die Sprossen des Hauses betrifft, so glänzen sie meistens im Waffendienste und zählen zu den hervorragendsten Helden ihres Vaterlandes, als solche nicht selten Gut und Blut für ihren König lassend, wir nennen nur beispielsweise **Adalbert, Andreas,** den Commandeur des Maria Theresien-Ordens, **Anton, Gregor, Michael, Rado,** und den Stammvater des Hauses **Wenzelin;** auch unter den Staatsmännern sind als hervorragend der treue Gefährte des Königs Sigismund, der Malteser Comthur **Adalbert, Franz** der Vicegespan des Zempliner Comitates, **Johann** der treue Vertreter der verwitweten Isabella Zapolya anzuführen. Die Familie ist katholisch, nur bleibt es auffallend, daß sie ihrer Kirche keinen nennenswerthen Sprossen geweiht hat. Dagegen tritt in den Tagen, als die lutherische Kirche in Ungarn nicht nur bei dem Volke, sondern bei vielen Edlen des Landes Eingang und mitunter mächtige Unterstützung fand, ein Sztáray als ebenso entschiedener wie energischer Verfechter des Protestantismus auf, es ist der durch seine Gelehrsamkeit berühmte protestantische Prediger und Liederdichter Michael Sztáray, der, wenn auch seine Einstellung in die Stammfolge seines Geschlechts ob Mangels an Daten zur Zeit noch undurchführbar, doch als ein zur Familie gehöriger Sproß anzusehen ist. — Als Kämpen des Geistes und Freunde der *Kunst sind* Graf **Albert,** dann der vor-
benannte Michael und noch ein
zu verzeichnen, dessen Taufname
kannt ist, Ersterer als Publici
während der Landtage der Jah
1836 und 1840; Letztere als Fre
Musik, als welche sie, Micha
einige noch heute gesungene prote
Kirchenlieder, der Andere durch
Tonstücke, wie sie zu Beginn des
Jahrhunderts Mode waren, in
Kreisen sich bekannt gemacht haben.
die ehelichen Verbindungen des
anbelangt, so haben die männlichen
ebenso aus den edelsten Famili
Frauen heimgeholt, als die Töc
Hauses in die ersten Häuser der Hei
der Fremde hineingeheiratet; wir
nur beispielsweise die Namen: Ba
Csáky, Apponyi, Dessewff
rényi, Semsey, Eszterház
gazzi, Haller, Széchenyi,
[*Nagy (Iván)*, Magyarország csalá
merekkel és nemzékrendi táblákk
Die Familien Ungarns mit Wap
Stammtafeln (Pesth 1863, M. Ráth,
Bd. X, S. 837–871. — Kap
(Stephan) im XXIX. Bande, S.
seiner in der Ofener Universitätsb
aufbewahrten historisch-numismatisch
nuscripte. — Tudományos g
mény, d. i. Wissenschaftliche Sa
1836, Bd. IX, S. 71. — Koller
Joseph) Historia Episcopatus
Ecclesiarum (Posonii 1782 u.
Bd. V, S. 417 u. f. — *Budai*,
Lexikon Bd. III, S. 365. — De
chische National-Encyklopäd
Gräffer und Czikann (Wien 18
Bd. IV, S. 261 u. f. — Tasch
für die vaterländische Geschichte,
gegeben durch die Freiherren von
mayr und von Mednyansky
12°.) II. Jahrg. (1821) S. 13 u. f.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des**
Hauses Sztáray. 1. Adalbert,
15. Jahrhunderte lebte, ist eine de
zendsten Gestalten des Geschlecht
Sztáray, und des Ritterthum
haupt. Sein voller Name und Char
Adalbert von Nagy Mihál
Sztára, Prior von Aurana, B
Croatien und Dalmatien. Mit der
Würde hat es folgende Bewandtniß.
oder Wrana, in Dalmatien gelegen.

nebst ausgedehnten Ländereien von König Ludwig I. an die Rhodiser (Malteser) Ritter für die im neapolitanischen (im Artikel Szirmay mehrfach erwähnten) Kriege erfolgreich geleistete Hilfe verliehen. Die Malteser errichteten daselbst eine Balley ihres Ordens, welcher stets ein Comthur unter dem Namen Prior vorstand. Diese Comthurswürde bekleidete eben Adalbert. Er diente drei Jahrzehnte dem Könige Sigismund, der in schwerbewegter Zeit sein schwaches Scepter führte. Auf allen Zügen, sei es ins Feld, sei es an die Höfe fremder Fürsten, geleitete er seinen Herrscher. So auf dem unglücklichen Kriegszuge wider Bulgarien, wo Sigismund gegen Bajazid bei Nikopolis (1393) die schwere Niederlage erlitt, dann auf der unter großen Drangsalen und Gefahren von dort über Constantinopel nach Dalmatien bewerkstelligten Flucht. Glücklicher war des Königs Feldzug in Bosnien (1408). In der blutigen Schlacht, aus welcher König Twartko als Kriegsgefangener im Triumphe nach Ofen gebracht wurde, trug Adalbert zwei Wunden davon. Auch an dem Zuge nach Friaul und Istrien gegen die Venetianer (1412) unter dem Banner des löwenmuthigen Sztibor nahm er mit seinem zahlreichen Kriegsgefolge ruhmvollen Antheil. Vierthalb Jahrzehnte bereits dauerte das Schisma zweier, zuletzt gar dreier Päpste, und es war hohe Zeit, diesem Aergerniß, das zum Schaden der Kirche das Papstthum bot, ein Ende zu machen. Zu diesem Behufe berief König Sigmund eine allgemeine Kirchenversammlung nach Constanz und zog 1414 in eigener Person dahin. Nahezu tausend adelige ungarische Reiter gaben ihm zur Verherrlichung des Hofstaates das Geleite, darunter Prior Adalbert mit dreißig Rittern aus seiner Ordensballey. Auch als Sigmund in kirchlich politischen Zwecken seinen Zug nach Spanien unternahm, denselben von da nach Paris und endlich nach London ausdehnte, wo er von Heinrich V. mit glänzenden Ehren empfangen wurde, befand sich Prior Adalbert im Gefolge seines Königs und war bei dessen Rückkehr nach Constanz (1417) wieder daselbst, alle diese weiten und kostspieligen Fahrten mit ansehnlicher Begleitung aus eigenem Säckel bestreitend. Vom Könige aber ward der treue Prior für seine opferwilligen Dienste belohnt zuerst durch die ihm und seinen Söhnen Georg, Johann und Ladislaus zu Constanz am dritten Tag nach Ostern 1418 verliehene Befugniß, sich eines Wappens in Schlachten, Turnieren, Kämpfen und Waffenspielen und bei allen ritterlichen Uebungen zu bedienen. Es ist das noch heute von der Familie geführte Stammwappen: die auf den Zinnen eines goldenen Thorbogens stehenden einen Ring im Schnabel haltenden zwei Raben. In einer zweiten Urkunde aber desselben Jahres, datirt zu Ravensburg am St. Bartholomäustage (24. August) auf der Heimreise von Constanz, bestätigt der König dem getreuen Prior Adalbert und dessen obengenannten Söhnen und sämmtlichen Vettern die Schenkung von Nagy-Mihály und Sztára mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß, wenn Adalbert mit Tode abgehe, die Besitzungen desselben nicht an den ihm nachfolgenden Prior, sondern an die Söhne fallen sollten. Der Umstand, daß der Malteser-Prior Adalbert Söhne hatte, bedarf der Aufhellung. Den Statuten ihres Ordens gemäß waren die Malteser-Ritter unverehelicht und ihr Prior, dem der König Sigismund in besagter Urkunde den nur Geistlichen höheren Ranges zukommenden Titel: Fidelis noster dilectus Venerabilis Vir zutheilt, mußte es wohl auch sein. Da aber von Söhnen ausdrücklich die Rede ist, so muß er wohl vermält gewesen sein, seine Gattin aber, bevor er das Kreuz nahm, durch den Tod verloren haben. Wer die Gattin war, ist nicht bekannt; ein Historiker meint: der Name ihres Geschlechtes mag untergegangen sein, da ja des Gatten Namen selbst erst später, als sein Träger als Malteser-Ritter zu Glanz und Ruhm gelangte, allgemein bekannt wurde. — 2. **Albert**, siehe: **Michael** [S. 268, Nr. 18 im Texte]. — 3. **Andreas**, ein Sohn des Jako (Jakob), lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er nahm mit seinem Bruder Jako (II.) Theil an der Schlacht von Laa im Marchfelde (1278) in welcher Rudolph von Habsburg den Böhmenkönig Ottokar besiegte, wodurch der Grund zu dem heutigen Oesterreich gelegt wurde. Nach seiner Rückkehr erhielt er mit seinem vorgenannten Bruder von König Ladislaus IV. die Orte Perje und Sztára in der Zempliner Gespanschaft. Im Jahre 1290 ist er — aber nur für kurze Zeit — Graf des Ungher Comitates. Wir

sagten: nur für kurze Zeit, denn noch im nämlichen Jahre erlangte der Palatin Omodeus mit der Schenkung der ganzen Ungher Gespanschaft auch die mit dem Besitze derselben verbundene Grafenwürde. Wenn man die politischen Ereignisse genannten Jahres (1290) betrachtet, in welchem die Ermordung Ladislaus' IV. und die Thronbesteigung Andreas' III. stattfand, ist solche Aenderung persönlicher Verhältnisse, die jeder Regentenwechsel in bald größerem bald geringerem Maße mit sich bringt, eben leicht zu erklären. — 4. **Andreas** lebte in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten des 17. Jahrhunderts. Sein Vater, ebenfalls Andreas mit Vornamen, war mit Susanna Nalakalussy vermält, welche demselben zwei Söhne, Andreas und Franz gebar. Der Letztere, nachmaliger Zempliner Vicegespan, pflanzte mit Margarethe Taros den Stamm fort. Die Nachkommenschaft seines älteren Bruders erlosch bereits in dessen Sohne Ladislaus. Andreas ist eine edle ritterliche Erscheinung seiner Zeit, und seine Treue gegen den angestammten König erinnert an römische Tugend. Es war die Zeit, da Sigmund Zapolya mit seinem zahlreichen Anhange Ungarn in zwei Lager theilte; das eine hielt zum Rebellen, das andere zu dem rechtmäßigen Könige Ferdinand. Alle Mittel wendete der Empörer an, um auch Andreas für sich zu gewinnen, dieser aber widerstand allen Versuchungen, und als er allein gegen die Uebermacht der Rebellen nicht länger sich zu halten vermochte, nahm er einen Theil von Lazar Schwendi's deutschen Söldnern als Besatzung in seine Burg auf. Um diese Zeit rüstete sich Zapolya zur Belagerung von Tokai und auf seinem Marsche machte er Halt vor Andreas Sztáray's Burg, zum Angriffe schreitend. Andreas wies die Belagerer tapfer zurück, und Zapolya, der im offenen Kampfe keine Aussicht sah, nahm seine Zuflucht zur Bestechung. Gewonnene Verräther suchten Andreas zu überreden, die Burg zu übergeben, dessen sich der wackere Schloßherr standhaft weigerte. Als Bitten und Vorstellungen über ihn nichts vermochten, warfen sich die Verräther über ihn her, fesselten ihn an Händen und Füßen und schleppten ihn unter Mißhandlungen auf den Wall. Von da riefen sie den Belagerern zu: dieser einzige Mann habe

bis jetzt Widerstand geleistet, sie w
nun unter annehmbaren Beding
geben. Da drangen Zapolya's
in die Burg. Andreas Sztár
schmachtete lange in harter Gefan
aus der er sich endlich nur mit
Lösegeld befreite. — 5. **Anton** Sz
ray [siehe den besonderen Artikel
— 6. **Emerich** (geb. 1698, gest.
Sohn des Freiherrn Franz aus
mit Barbara Perényi, war
merer und wirklicher geheimer Ra
Nagy's „Magyarország család
rekkel és nemzékrendi táblákka
S. 860 und 866 erlangte er d
würde bereits im Jahre 1747;
„Historisch-heraldischen Handbuch z
logischen Taschenbuch der gräfliche
(Gotha 1855, Just. Perthes, 32°)
erst 1797; da er aber um diese
nicht mehr am Leben war, so mü
Söhne Johann Philipp, An
Michael die Empfänger de
diploms gewesen sein, was erwiese
eben nicht der Fall ist, da
Grafenwürde schon von ihrem V
kommen haben. Das „Gothaisch
gische Taschenbuch der gräflichen
aber gibt in den früheren Jahrgän
in den späteren, seit 1862,
das Jahr an, in welchem di
Sztáray in den Grafenstand
wurde. Ja, nach Ignaz Ritter vo
feld's „Adels-Schematismus de
chischen Kaiserstaates" (Wien 1825,
burg und Comp., 8°) II. Jahr
im Ahnenbuch S. 238 bereits G
Großvater Franz, der in der er
des 17. Jahrhunderts lebte, als
geführt. Graf Emerich war zw
mält, zuerst mit Anna Gräfin Z
mit Therese Du Bois de la Tournelle
vlämischen Familie, welche sch
Emerichs Urgroßvater Steph
Ahnen des Sztáray'schen Haus
Der Familienstand des Grafen
bestehend aus Kindern seiner zweit
ist aus der Stammtafel ersic
7. **Csödön,** der in der zweiten
vierzehnten Jahrhunderts lebte, wi
einzige Sohn Ernö (oder wie
genannt wird: Endre) Sztá
geführt. Er stand in König Lu
Kriegsdiensten und wird als Held
Er ist aber auch der Stammvat

ffy, welche sich bald nach
, bald nach seinem Großvater
int, bis endlich im 16. Jahr-
ame Töbönffy vorherrschend
em ihn Ladislaus Töbönffy
a's Oberfeldherr in Sieben-
als Ferdinands I. Vice-
selbst durch glänzende Thaten
ken, besonders im Jahre 1552,
en gebracht hätte. Die Familie
zählte manchen ausgezeichneten
den Ihrigen, bis sie mit Jo-
bönffy 1699 erlosch. —
ber wie er bei Nagy heißt:
um die Mitte des 14. Jahr-
ist ein Sohn Jakos III. und
kos I., der gemeiniglich als
der Familie Sztáray ange-
Er wird Banus genannt,
Provinz er in dieser Eigen-
d, ist aus den vorhandenen
ersichtlich. Zu jener Zeit be-
lich mehrere Banate, wie die
Zewrin, Zemeich. Seine Nach-
men aber von dieser Würde
sich Bánffy, d. i. Söhne
zu nennen und ein neues Ge-
gründen, welches mit diesem
ich das Prädicat Nagy-Mi-
Diese Familie aber ist nicht
mit dem gleichfalls uralten
Bánffy von Alsó-Lindwa
nffy von Losoncz, von
en dieses Lexikon einige im
S. 143 u. f. anführt. Ernö
Töbönς [siehe den Vorigen].
nz, mit dessen Eltern An-
Susanne geborenen Nataka-
Stammtafel anhebt, lebte zu
, und in der ersten Hälfte des
erts, in jener ebenso politisch
ehr bewegten Zeit. Luther's
namentlich in den oberungari-
en Eingang und durch einige
Landes, welche sie auch an-
unterstützt, starke Verbreitung
Von Seite der Regierung und
des alten Glaubens wurde
rhoben, man schritt mit Ge-
icten ein, und als diese nicht
man mit Waffengewalt gegen
der neuen Lehre auf. Die all-
gung aber erreichte ihren Höhe-
r von Papst Clemens VIII.
00 gegen die Türken gesendete

Graf Jacob Barbiano von Belgiogoso, der früher Karthäuser-Abt gewesen sein soll, im Lande erschien und statt gegen die Türken sich zu wenden, in Oberungarn die härtesten und ungerechtesten Bedrückungen sich erlaubte. Die Annahme eines zwischen Kaiser Rudolph II. und dem Papste zur Ausrottung der Protestanten in Ungarn geschlossenen Bündnisses ist nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht nachweisbar. Barbiano wüthete nicht blos gegen die Protestanten, sondern erlaubte sich Eingriffe in die Verfassung des Landes, wodurch die Erregung der Gemüther aufs Höchste stieg. Es würde wohl schon im Jahre 1602 zu gewaltthätigem Ausbruch des Conflictes gekommen sein, wenn nicht in Franz Sztáray, dem damaligen Vicegespan des Zempliner Comitates, der Mann sich gefunden hätte, der in den sehr erregten Verhandlungen der Ständetafel durch seine Umsicht und Klugheit wie durch sein vermittelndes Wesen die drohende Gefahr beschwörend, die Ruhe wenigstens einstweilen erhielt. Leider freilich nur einstweilen: denn in der Ständetafel nahm schon im folgenden Jahre ein Anderer an Franz Sztáray's Stelle die Leitung in die Hand. Belgiogoso aber, auf seine Soldaten gestützt, stellte immer ungebührlichere Forderungen. Die Stadt Kaschau verlor im Jänner 1604 ihre prachtvolle seit ungefähr 50 Jahren von den Lutheranern benützte Kirche, die Prediger wurden zur Flucht genöthigt, 28 zur Stadt gehörige Dörfer in Beschlag genommen. Unter solchen Verhältnissen stieg die Gährung unter der in ihren heiligsten Gefühlen tief verletzten Bevölkerung so hoch, daß man keinen Anstand nahm, mit den Waffen in der Hand sich dem Willkürregiment zu widersetzen. Und als sich nun gar der Siebenbürger Fürst Stephan Bocskai an die Spitze der Aufrührer stellte, da nahte für das Reich der Augenblick der höchsten Gefahr. In dieser Bedrängniß gab Kaiser Rudolph II. seinem Bruder Matthias den Auftrag, Unterhandlungen mit Bocskai einzuleiten, welche am 6. August 1606 zu dem berühmten Wiener Friedensvertrag führten, durch welchen vorderhand die protestantischen Wirren in Ungarn zum Abschluß gelangten. Franz Sztáray war mit Margarethe Caros vermält, welche ihm den Sohn Stephan gebar, der das Geschlecht fort-

pflanzte — 10. **Gregor,** der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des Laurenz, des eigentlichen Stammvaters der Familie Cördögh, welche sich, wie in der Genealogie dargestellt wurde, als selbständiges Geschlecht von den Sztárays losgelöst hatte. Er diente dem Könige Karl I. in der langjährigen Fehde, welche derselbe gegen seine Vasallen bestehen mußte. Da sie in Karl nicht den frei gewählten König, sondern nur den vom Papste ihnen aufgedrungenen Prätendenten sahen, so erklärten sie seine Wahl für ungiltig und erhoben sich gegen ihn mit den Waffen in der Hand, als er sein königliches Recht behaupten wollte. An ihrer Spitze stand Matthäus von Trencsin. Lange schwankte das Kriegsglück zwischen beiden Parteien, bis es endlich in der Schlacht bei Rozgony am Flusse Tarcza, 1312, sich zu Gunsten Karls entschied und dessen Herrschaft bleibend sicherte. Gregor, welcher unter Karls Augen für dessen Recht mit unvergleichlicher Tapferkeit gekämpft und wesentlich zum Siege jenes Tages beigetragen hatte, erhielt für diese Waffenthat und für seine langjährige Treue gegen den König in einer vom nämlichen Jahre datirten Urkunde desselben die Zoll- und Mauthgerechtigkeit in seinem Dorfe Nagy Mihály, wodurch er zur Einhebung von Zöllen auf Alles, was ein- oder durchgeführt werden sollte, berechtigt war. Diese in Hinsicht der Maß- und Preisverhältnisse der damaligen Zeit merkwürdige Urkunde wird im zweiten Jahrgange (1821) des Hormayr-Mednyanszky'schen „Taschenbuches für vaterländische Geschichte" Seite 18 in der Anmerkung mitgetheilt. Gregor aber stiftete als Gegendank für die ihm ertheilte Begünstigung den zehnten Theil der Erträgnisse aus dieser Zollgerechtigkeit auf Messen, wobei er noch besonders bestimmte, daß jener Priester, der die Messe nicht lesen würde, in den Bann Ladislaws fallen sollte, welchem zufolge der Zuwiderhandelnde der Entsetzung gewärtig war. Nach Nagy's Stammtafel starb Gregor unvermält. — 11. **Jako I. (Jacob)** lebte um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wenigstens kommt sein Name in einer Urkunde des Jahres 1240 vor. Er ist ein Sohn des unter dem Namen des großen Michael (Nagy Mihály) bekannten Miska, nach dessen gleichnamiger Besitzung die Sztáray

noch heute das Prädicat Nag
führen. In der oben genannte
wird Jako comes genannt, do
beigefügt, welcher Grafschaft (Ge
er vorgestanden. Seine Gemalin
eine Tochter Peters von Sz
stammte aus Polen. Ungarische
forscher vermuthen, Jako habe
jenen Magnaten befunden, wel
Kunigunden der Heiligen zur B
mit Boleslaw dem Schamhafte
von Polen, das Geleite nach Krak
und bei dieser Gelegenheit seine n
Gattin Katharina kennen gelern
seine Ehe mit ihr wurde Jako der
vater nicht nur der heutigen Graf
ray, sondern auch der in Unga
schichte vielgenannten Geschlechter
von Nagy-Mihály, Cödönff
dögh, Pongrácz und Tiba
seinen beiden Söhnen pflanzte de
Andreas, Obergespan des Ungh
tats, das Geschlecht bleibend fort;
erlosch die Nachkommenschaft des
Jako's II., welcher Obergespan des Z
Comitates war, bereits in der vierten
tion. — 12. **Jako II. (Jacob),** de
Sohn des Vorigen, kämpfte mit seine
Andreas vereint in jener denk
Schlacht von Laa auf dem M
(1278), welche mit des Böhmenköni
kar Tode die Herrschaft des Hau
burg in dem Sieger Rudolph I. f
entschied. Die Genealogen stimme
Stammesfolge des Hauses Sztár
überein. Nach Nagy ist Jako I. der
vater, sind dessen Söhne: Andr
Jako II., und des Letzteren Söh
dreas Stephan, Ladislaus
gor und Laurenz. Nach Mednya
genealogischer Skizze der Familie S
hat Jako I. drei Söhne: An
Jako II. und Ladislaus, welch
bei Nagy zu Jakos II. Söhn
und sonach nicht Jakos I. Sohn,
dessen Enkel wäre. Eine Richtigstel
bei den mangelhaften Quellen, wel
jene Zeit, das 13. Jahrhundert
nicht möglich. — 13. **Johann,** der
Mitte des 16. Jahrhunderts lebte,
den treuesten Anhängern Johann
ly a's, des Wojwoden von Siebe
und für einige Zeit auch Königs von
Als dieser unerwartet am 21. Ju
starb, nachdem wenige Tage zuvo

(isabella, eine Tochter Sigis-
von Polen, eines Sohnes genesen
1540), den der Vater zu seinem
Großvaters Gedächtniß Johann
nd hatte taufen lassen, nahm sich
ay der Witwe Zapolya's, die
s Gemals Tode vor dem Sultan
König Ferdinand in nicht gerin-
ingniß sich befand, auf das thätigste
vella gab ihm als Lohn für seine
Jahre 1545 den Brückenzoll auf
ern der Laborcz bei Hanajna, wel-
König Ferdinand I. später (1557)
und seine Nachkommen auch bestä-
t. — 14. **Johann Philipp** (geb.
st. 1815), ein Sohn des Grafen
aus dessen zweiter Ehe mit The-
Bois de la Tournelle und der
uder des Commandeurs des Maria
Ordens, war im Staatsdienste thä-
ahre 1770 wurde er Rath bei der
ungarischen Statthalterei und 1792
in des Unghér Comitates. Von den
nen seiner Ehe mit Barbara Gräfin
flanzte nur der älteste, Vincenz,
e des Hauses fort [siehe die Stamm-
ie noch in drei von dessen Söh-
ann, Ferdinand und Victor
den Zweigen fortblüht. — 15. **Lau-**
der ersten Hälfte des 14. Jahrhun-
nd, war eine leidenschaftliche, ge-
e Persönlichkeit und erwarb sich,
fürchtet, als gehaßt, in Folge seiner
r den Namen Ördögh (Teufel),
enn auch auf seine zahlreichen Nach-
vererbte, welche sich nun nach ihren
n Ördögh von Nagy-Mi-
Ördögh von Tiba, Ördögh
ára nannten und schrieben. Lau-
Teufel ist der jüngste Sohn des
Obergespans Andreas und ein
kos I., Stifters des Geschlechts
y. Von seinen Thaten weiß die
keine zu melden, es hat sich nur
e von seinem wilden Sinne und
leben erhalten, in welchem er mit
, selbst mit seinen nächsten Ver-
ebte. Näheres darüber erfahren wir
schiedsrichterlichen Spruche des Er-
hofs Niklas: „Datum Agriae in
esti beati Dominici Anno Domini
V", worin derselbe schreibt: „daß
aurenz, Andreas von Nagy-
s Sohn, mit Ladislaus,
von Nagy-Mihály's Sohne,

seinem Bruder (eigentlich Vetter), durchaus nicht sich habe vertragen können und deshalb ihm sogar den Zutritt in die Kirche von Nagy-Mihály verwehrt habe. Als dann einmal der Zufall beide Vettern dennoch im Hause des Herrn zusammenbrachte, sei Laurenzens Gemalin in Hast auf den Altar zugestürzt und habe dem bereits Messe lesenden Priester den Kelch entrissen, um ihn so zu verhindern, im h. Meßopfer fortzufahren, so lange der verhaßte Ladislaus gegenwärtig sei!! Solche Beispiele von Bruderhaß kommen sowohl in Sage und Dichtung als leider auch in der Wirklichkeit vor. Zum Glücke hat uns die Geschichte den Namen dieser Frau, die ja doch noch scheußlicher erscheint, als ihr Gatte, der Teufel, vorenthalten; sie hat aber in uns auch den Gedanken geweckt, daß vielmehr ihr statt ihres Gatten der Name Teufel gebühre, da eine so fanatische Sinnesart, wie die dieses Weibes auf einen ohnehin rauhen Mann nur noch verderblicher wirken muß. — 16. **Michael,** oder wie er gemeiniglich genannt wird, der große Michael — Nagy Mihály — lebte gegen Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Er ist ein Sohn Rados, des berühmten Kriegshelden unter König Andreas I. Von seinen Heldenthaten, durch die er den Namen der große Michael erhalten hat, ist keine auf uns gekommen. Nur dies noch weiß man von ihm, daß er das nach ihm benannte noch stehende Schloß Nagy-Mihály erbaute, nach welchem nicht nur die Sztáray, sondern auch die von diesen ausgegangenen Geschlechter der Ödönffy, Ördögh, Pongracz und Tibay sich geschrieben haben. — 17. **Michael** (gest. zu Debreczin im Jahre 1560). Welchem der verschiedenen Zweige dieses Geschlechts Michael angehört, ist nicht bekannt. In Nagy's Werke über Ungarns Adelsfamilien wird seiner nur nebenbei gedacht. Er zählte zu den eifrigsten Anhängern und Verbreitern der Reformation. An der zu jener Zeit berühmten Hochschule zu Padua gebildet, war er in den Werken der h. Kirchenväter gründlich bewandert und glänzte besonders durch seine kirchliche Beredtsamkeit. Als Prediger erscheint er an mehreren Orten seines Vaterlandes; unter anderen zu Tolna, wo er auch als Superintendent wirkte. Im Jahre 1560 wurde er nach Debreczin berufen, starb aber daselbst noch im nämlichen Jahre. Er schrieb in ungarischen

Versen das Leben des Bischofs Athanasius, welches unter dem Titel: „Historia de vita Beati Athanasii Alexandriae Episcopi fidelissimi“ (Debreczin 1557) im Drucke erschien. Ein bibliographischer Fund richtete in unserer Zeit ganz besonders die Blicke auf den berühmten protestantischen Prediger. Rudolph Graf Apponyi, ein eifriger Sammler alter ungarischer Bücher, fand im Jahre 1868 in seiner Bibliothek ein Theaterstück von Michael Sztáray, welches er dem Literarhistoriker Franz Toldy mit der Bitte einsandte, es der ungarischen Akademie vorzulegen. In der That geschah dies auch in der Sitzung derselben vom 27. Juli 1868. Sztáray's Stück, das für die ungarische Literaturgeschichte deshalb von besonderem Werthe ist, weil aus dem sechzehnten Jahrhunderte nur wenige magyarische Theaterstücke vorhanden sind, stammt aus dem Jahre 1559 und hat folgenden lateinischen und magyarischen Titel: „Comoedia lepidissima de vero sacerdotio: az igaz papságról“, d. i. Lustige Komödie vom wahren Priesterthume. In der Kisfaludy-Gesellschaft trug im Jahre 1878 Karl P. Szathmáry in einer Studie über die ältesten ungarischen dramatischen Dichtungen auch über Sztáray's Pfaffenspiegel Näheres vor, woraus wir den Charakter dieses Stückes kennen lernen. Es ist nämlich gegen die katholische Geistlichkeit jener Tage gerichtet und umfaßt drei Acte mit je einer und einen vierten Act mit zwei Scenen. Die Personen des Spieles sind: Richter Anton, Richter Barabás, der katholische Geistliche Böröczk, der protestantische Geistliche Thomas, Frater Lucas, ein Vicarius, ein Bischof, der Papst. In der ersten Scene fassen die Richter den Beschluß, die Geistlichen nacheinander zur Verantwortung vorzuladen. In der zweiten Scene treten der Richter Anton und der katholische Geistliche Böröczk, in der dritten der Richter Barabás und der protestantische Prediger Thomas auf. Im vierten Aufzuge erscheinen nacheinander alle im Verzeichnisse angeführten Personen. Da citirt der protestantische Geistliche sämmtliche katholische Kirchendignitäre der Reihe nach vor seinen Richterstuhl und schlägt sie mit ihren eigenen Waffen, sogar auch mit dem Brevier; sie sind — wie dies nach dem Bekenntnisse des Autors natürlich nicht anders zu erwarten ist — einfältig dargestellt und ergeben sich nach schwacher und

ungeschickter Vertheidigung vollstän
sollte uns wundernehmen, wenn n
Jesuit die plumpe Komödie aufgegri
mutatis mutandis ein Gegenstück in
der katholischen Kirche geschrieben
Michael soll auch mehrere ander
verfaßt haben. Bekannt sind von i
viele Gesänge und Psalmen, welche
Gesangbüchern der Reformirten in
Aufnahme gefunden haben. Er soll
in der Musik wohl unterrichtet gew
und viele seiner eigenen Lieder i
gesetzt haben. [Magyar irók. É
gyüjtemény. Gyüjték Ferencz
és Danielik József, d. i. U
Schriftsteller. Sammlung von Leben
bungen. Von Jacob Ferenczy un
Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°
ter (den ersten ergänzender) Theil.
— *Horányi (Alexius)*, Memoria
rorum et Provincialium scripti
notorum (Posonii 1777, A. Loe
Tom. III, p. 376.] — 18. **Micha**
1749, gest. 1798), der jüngste S
Grafen Emerich aus dessen zwe
mit Therese Du Bois de la
pelle und Bruder des Maria T
Ordens-Commandeurs Anton, war
1770 Gerichtstafelbeisitzer im Kreise
der Theiß, wurde Administrator der K
Commune, dann königlicher Rath u
Obergespan des Szabolcser Comitat
erste Ehe mit einer geborenen Grä
blieb kinderlos; seine zweite Gattin
Gräfin Eszterházy schenkte ihm eine
den Grafen Albert (geb. 1785, ge
bruar 1843), und eine Tochter, El
(geb. 8. Februar 1780, gest. 24. S
1849), Gemalin Josephs Graf
fewffy von Czernek und Tárk
Lebensskizze Band III, S. 261 n
ist. Graf Albert, der auf den L
1825, 1836 und 1840 als ausge
Publicist wirkte und in dem vo
Neffen Aurel Grafen Dessewffy
deren Parteiblatte „Világ“, d. i. W
seine „Nagy-Mihályi levelek“, d.
aus Nagy-Mihály, veröffentlichte,
die von seinem Vater Michael au
Linie des Hauses Sztáray fort [
die Stammtafel]. — 19. **Pongrác**
14. Jahrhunderte lebte, ist ein S
chaels und Enkel Andreas', Ob
(Grafen) des Unghver Comitates.
seinen Taufnamen zum Familienna

und erscheint somit als der Begründer des Geschlechts der Pongrácz, welche sich zum Unterschiede von der im Liptauer Comitate ansässigen alten Adelsfamilie Pongrácz von St. Niklas und Ovár [vergleiche über dieses Geschlecht Bd. XXIII, S. 96] ihres Stammnamens als Prädicates bedienten und sich Pongrácz von Nagy-Mihály schrieben. Ihr Geschlecht erlosch bereits Ende des 18. Jahrhunderts. — 20. **Rado,** ein Sohn Wenzelin von Waizenburg's [siehe den Folgenden], war Palatin unter König Andreas I. Gleich seinem Vater ein tapferer Kriegsheld, schlug er den eroberungssüchtigen chrobatischen König Kresimir und erbaute auf dem (1056) ihm entrissenen Gebiete an der Save, zu Ehren des h. Demetrius eine Abtei für Benedictiner, von welcher das heutige Mitrowicz (oder Demitrovicza) in Syrmien seinen Namen erhielt. Daselbst errichtete er für sich und seine Gattin eine Gruft und übertrug das Patronat über diese seine Stiftung dem Bisthume Fünfkirchen. 1061 focht er noch mit seinem Könige in jener unglücklichen Schlacht an der Theiß gegen Andreas' I. Bruder Béla, in welcher Ersterer Thron und Leben verlor, worauf Letzterer Herrscher von Ungarn wurde. Rados Sohn ist Michael, nach welchem das Geschlecht noch heute den Beinamen Nagy-Mihály führt. — 21. **Wenzelin,** der im zehnten Jahrhunderte lebte, ist nach übereinstimmenden Nachrichten magyarischer und deutscher Quellen der erste Ahnherr des Geschlechtes Sztáray. Stephan, Ungarns erster König, der Reformator seines Volkes in Sitten, Verfassung und Glauben, bediente sich zur Ausführung seiner unter den damaligen Verhältnissen riesigen Aufgabe weniger einheimischer Kräfte, welche der Ausführung seiner Pläne nicht gewachsen waren, ja überhaupt der nöthigen Vorbedingungen dazu entbehrten, als vielmehr deutscher Mönche, Söldner und Ritter, welche er in das Land berief. Einer dieser deutschen Insassen Ungarns, welche dem Rufe Stephans gefolgt waren, ist Wenzelin von Wasserburg, wie er nach Nagy heißt, während er in deutschen Quellen Waizenburg, ja in den „Oesterreichischen illustrirten Familienblättern" (Linz. Eurich) 1858, Nr. 24, gar Watzenburg genannt wird. Im Gefolge Giselas, der Tochter des deutschen Kaisers Otto III. und Gemalin des Königs Stephan, nach Ungarn gekommen, hatte er sich daselbst durch seine persönlichen Eigenschaften bald Geltung verschafft und die volle Gunst seines neuen Herrn erworben. Die Einführung des Christenthums in Ungarn, Stephans Hauptwerk in Folge dessen derselbe vom Papste auch die Bezeichnung eines „apostolischen Königs" erhielt, welche der König von Ungarn zur Stunde noch führt, stieß vor allem unter dem Adel des Landes auf mächtigen Widerstand, und namentlich war Kupa, ein Verwandter des königlichen Hauses, im Herzen dem Christenthume feind und erhob das Banner der Empörung. Viele der heimischen Edlen schlossen sich dem Empörer an, und König Stephan sah sich bald nur in der Umgebung der Fremden. In dieser Noth stand seine ganze Hoffnung auf Wenzelin von Wasserburg, dem er, als die Empörer zur offenen Gewalt schritten, den Oberbefehl über sein Heer anvertraute. Und er wandte sich auch an den rechten Mann. Wenzelin zog Kupa entgegen, in der Gegend von Veszprim kam es (998) zur Schlacht. Beide Feldherren trafen im Schlachtgewühl persönlich aufeinander. Der Magyar Kupa fiel unter den Hieben des deutschen Ritters, und mit seinem Falle war die Niederlage der Heidnischgesinnten und zugleich der Sieg des Christenthums und der Civilisation in Ungarn entschieden. Wenzelins Sohn aber ist Rado [siehe den Vorigen], und mit ihm setzt sich die Stammreihe des Hauses Sztáray fort. — 22. Eines Grafen Sztáray gedenkt Gerber in seinem Musik-Lexikon als eines musikalischen Dilettanten, der wahrscheinlich in Wien gelebt und „daselbst bei Kozeluch folgende Clavierwerke in gefälliger Manier hat stechen lassen: 1—5: „VI Polonaises pour le Clav. av. V. et Velle", — 6: „III Polonaises à 4 mains", Op. 2; — 7: „VI Polonaises à 4 mains". Op. 4". Op. 1, 3, 5, 6 und 7 sind 1798 erschienen. Ob die Worte „gefällige Manier" sich auf die Composition oder die Ausstattung der Ausgabe bezieht, ist aus der Textstellung bei Gerber nicht ersichtlich. Auch schweigt derselbe über den Taufnamen des gräflichen Tonsetzers. [Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, A. Kühnel, Lex.-8°.) Bd. IV, Sp. 251]

III. **Wappen.** In Blau eine schwarzausgefugte goldene Burgmauer mit halboffenem Thore

in der Mitte und vier Zinnen. Auf jeder der mittleren Zinnen steht mit beiden Füßen eine einwärtsgekehrte Elster, n. A. je ein Rabe von natürlicher Farbe, welche beide zusammen einen goldenen Fingerring in ihren Schnäbeln halten. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher ein ins Visir gestellter mit blaugoldenen flatternden Helmdecken versehener goldgekrönter Turnierhelm sich erhebt. Auf der Krone des Helmes stehen die vorbeschriebenen zwei Elstern oder Raben mit dem Ringe. Schildhalter sind zwei aufrechtstehende bewaffnete Seressaner, welche mit beiden Händen den Schild erfassen. Ueber die Verleihung des Wappens siehe: „II. Denkwürdige Sprossen des Grafenhauses Sztáray", Adalbert, S. 263, Nr. 1, im Texte.

Sztarek, Ludwig (Propst, gest. zu Trencsin im Februar 1863). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen nur spärliche Nachrichten vor. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Pfarrer zu Trencsin und zuletzt Propst daselbst, in welcher Würde er auch starb. Neben seinem priesterlichen Berufe betrieb er geschichtliche Forschungen und sammelte, ein Freund der Numismatik, Münzen. In seinem handschriftlichen Nachlasse fand sich eine vollendete Geschichte der Städte Sillein und Trencsin vor, an deren Herausgabe er nur durch den Tod verhindert worden war. In der Folge wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die ungarische Akademie der Wissenschaften die Herausgabe dieses Werkes übernehmen möchte. Seine Münzensammlungen hat der Verblichene dem ungarischen Nationalmuseum vermacht.

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1863, Nr. 88.

Sztattler. So schrieb sich auch der polnische Maler Albert Cornel **Stattler** und der polnische Bildhauer Heinrich Anton **Stattler**, deren Biographien bereits im XXXVII. Bande dieses Lexikons auf S. 242 und 243 mitgetheilt sind. Nachträglich sei hier noch bemerkt, daß eine Biographie Heinrich Anton Stattler's die Krakauer politische Zeitung „Czas", d. i. Die Zeit, 1855, Nr. 108, im Feuilleton brachte.

Sztehlo, Johann (evangelischer Theolog, geb. zu Petrovacz um das Jahr 1790). Er gehört einer Familie an, deren Mitglieder seit mehr denn 200 Jahren in der evangelischen Kirche Ungarns geistliche Würden bekleiden. Sein Vater Andreas (geb. 1758, gest. 1818), nach Erlaß des Toleranz-Edictes der erste evangelische Geistliche in der Bácser Gegend, wirkte zunächst als Seelsorger der Gemeinde zu Petrovacz, einem Graf Brunswick'schen Dorfe unweit der slavonischen Grenze, zugleich aber als solcher auch in allen benachbarten evangelischen Gemeinden, welche in dieser durch die Türkenkriege entvölkerten Gegend mit slavischen und deutschen Colonisten angesiedelt wurden. Bis 1796 Bácser Consenior, wurde er bei der Theilung des großen Seniorates in drei Seniorate Senior von Bács-Syrmien, als welcher er im Alter von 66 Jahren das Zeitliche segnete. Ganz in seiner Kirche, seiner Gemeinde, seiner Familie aufgehend, war er das Musterbild eines evangelischen Geistlichen. — Sein Sohn Johann erhielt im Elternhause, später zu Raab und Preßburg, wo Männer wie Lad. von Németh, Fabry, Stanislaides, Groß, Superindendent Cruby auf den angehenden Theologen wohlthätig einwirkten, seine vorbereitende Erziehung, welche an der Hochschule zu Wittenberg (1809), an der zu jener Zeit Häubner, Nitzsch, Schleußner, Schott, Weber lehr-

...ten zu glücklicher Vollendung gedieh. ... aus einem ihn darstellenden Lebens-bilde ersichtlich, brachte eine Ferienreise über Potsdam, Berlin, Dessau, Halle, Merseburg, Jena und Weimar den reisenden Candidaten mit Grießbach, Wieland und Goethe zusammen. Leider liegen über diese Begegnungen keine näheren Nachrichten vor. Auf der Rückkehr in das Elternhaus wurde er 1811 zu Neusohl feierlich ordinirt und dann zu Petrovacz als Amtsgehilfe seines alternden Vaters installirt. 1815 erhielt er die Predigerstelle zu Ludwigsdorf (Bodina), einer Militärgemeinde im Deutschbanater Grenz-Regimente. Dort brachte er drei Jahre, bis zu seines Vaters 1818 erfolgtem Tode, zu und folgte nun dem Rufe der Gemeinde Petrovacz zur Uebernahme des mühevollen Amtes, das vor ihm der Vater eingenommen hatte. Bis 1840 versah er allein die beschwerliche Stelle, als aber die Gemeinde auf 7000 Seelen angewachsen war, wurden dem bereits alternden Manne Capläne zugewiesen. Wie mühevoll sein geistliches Amt gewesen, erhellt aus der Thatsache, daß er, als er noch ohne Aushilfe fungirte, an einem Tage nicht selten drei bis vier Leichenpredigten halten und außer dem täglichen Gottesdienste die vielen Taufen, Einsegnungen, Trauungen verrichten, Kranke besuchen, Confirmanden unterrichten, kurz bei Tag und Nacht seines Amtes walten mußte. Zur Zeit der Cholera, in den Jahren 1831 und 1836, hatte er oft an einem Tage 20 bis 24 Leichen zu bestatten! Diese ausgebreitete und mühevolle Seelsorge hinderte ihn aber nicht, auf nicht minder Wichtiges ein wachsames Auge zu behalten. So erbaute er in seiner Gemeinde Petrovacz an Stelle des früheren unförmlichen Bethauses eine stattliche Kirche, welche, im October 1822 feierlich eingeweiht und dem Gottesdienste übergeben, noch heute weit und breit ein wahrer Schmuck der dortigen Gegend ist. Auch das alte bereits baufällige Schulhaus konnte der immer zahlreicher werdenden Gemeinde nicht mehr genügen. Drei Jahre nach Vollendung der Kirche wurde 1826 ein neues großes Schulgebäude errichtet, mit freundlichen und hinreichenden Wohnräumen für zwei Lehrer, 25 Jahre später folgte ein zweites. Endlich ward das alte, gleichfalls schon verfallende Pfarrhaus im Jahre 1838 durch ein neues zweckmäßig gebautes ersetzt, welches seiner Bestimmung als Priesterwohnung in jeder Beziehung entsprach. So hatte Johann in seinem geistlichen Amte in segensvoller Weise gewirkt; im Jahre 1826 wurde er zum Senioral-Obernotar, 1831 zum Bács-Syrmier Senior gewählt, welche Stelle er bis 1851 verwaltete. Bereits 1813 hatte er sich mit der Tochter des Pfarrers J. Weinrich in Szeghegy (im Bácser Comitate) vermählt. Nach achtzehnjähriger glücklicher Ehe riß ihm im Jahre 1831 die Cholera, die in den dortigen Gegenden so verheerend auftrat, die Gefährtin seines Lebens von der Seite. Von seinen Kindern heirateten drei Töchter evangelische Geistliche und wirken drei Söhne gleich dem Vater in kirchlichen Aemtern. — Sein Sohn **Andreas** (geb. zu Ludwigsdorf 1817) besuchte die Schulen zu Verbasz, Mezö-Berény, Schemnitz und Preßburg. Nach einjährigem Aufenthalte in Eperies begab er sich 1839 nach Jena, wo er zwei Jahre theologische und historische Vorträge hörte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat ordinirt, trat er im October 1841 eine Diakonenstelle im Bergdistricte an, bald darauf

wurde er als Pastor zu Topscha und im März 1857 als solcher in Losoncz installirt. Im ungarischen Schulblatte „Egyházi és iskolai lap“ und in den „Protestantischen Jahrbüchern“ ist er auf liturgischem und ästhetischem Gebiete schriftstellerisch thätig. Im Buchhandel erschien von ihm in dritter gänzlich umgearbeiteter Auflage: „*Evangyeliomi keresztény vallás*“, d. i. Evangelisch-christliche Religionslehre (Pesth 1870, Petrik, 8⁰.), wovon gleichzeitig, ebenfalls in dritter Auflage, eine deutsche Ausgabe (ebd.) herauskam. — Sein jüngerer Bruder **Johann** (geb. zu Petrovacz) beendete zu Schemnitz und Eperies die Vorbereitungsstudien, studirte 1845 in Jena, kam aber schon Ende des nächsten Jahres als deutscher Prediger nach Eperies. Auch er ist für die „Protestantischen Jahrbücher“ schriftstellerisch thätig.

Evangelisches Wochenblatt (Pesth, 4⁰.) 9. Juli 1857, Nr. 1, S. 9: „Andreas und Johann Szteblo der Aeltere“. — *Haan (A. Ludovicus)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, L. Réthy, 8⁰.) p. 164 u. 173.

Szteinkeller, Peter, siehe: **Steinkeller**, Peter Anton [Bd. XXXVIII, S. 103].

Sztochel, Andreas (poln. Sprachforscher, geb. zu Królowiec im Bochnier Kreise Galiziens im Jahre 1786, gest. zu Warschau 1846). Den ersten Unterricht erhielt er in Lipnica, später kam er nach Krakau, wo er die Normalschulen, das Gymnasium und 1809 das philosophische Seminar der Jagiellonischen Universität besuchte. Von letztgenanntem Jahre bis 1815 wirkte er als Erzieher in Privathäusern; dann erhielt er eine Lehrerstelle in dem ehemaligen Cadettencorps zu Kalisz, 1816 eine solche in der Kreisschule zu Łęczyce und 1825 eine Professur an dem ehemaligen Wojwodschafts-Institute zu Łomza. Als 1833 die neue Organisation der Schulen ins Leben trat, wurde er zum Professor an dem früheren Wojwodschaftsgymnasium zu Radom ernannt, wo er bis zum Jahre 1841 lehrte, in welchem er mit der Emeriturpension in den Ruhestand trat. Er schrieb: „*Rozprawa tycząca się kilku przypadków w ortografii polskiej*“, d. i. Abhandlung, betreffend etliche Vorkommnisse in der polnischen Orthographie, abgedruckt im Programm der Łęczycer Kreisschule für das Jahr 1822; sein Sohn **Ludwig** aber gab nach dem Tode des Vaters heraus dessen „Grammatyka-hystoryczno krytyczna języka polskiego“, d. i. Historisch-kritische Grammatik der polnischen Sprache (Warschau 1854), eine Arbeit, von welcher sich andere Sprachforscher ihren Ruhm holten, während dem Schöpfer der Idee die Anerkennung vorenthalten blieb.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1866, S. Orgelbrand, gr. 8⁰.) Band XXIV, S. 751.

Sztoczek, Joseph (Naturforscher, geb. zu Szabad am 20. Jänner 1819). Da es ungarischen Schriftstellern und Gelehrten nur zu häufig beliebte, auf meine an dieselben gestellten Anfragen die Antwort schuldig zu bleiben, so unterließ ich in der Folge jeden Schritt um Auskunft und gebe, wie fast immer, was ich aus eigenen Aufzeichnungen weiß. Joseph Sztoczek bekleidet die Stelle eines königlichen Rathes, ist Professor der mechanischen und technischen Physik am königlich ungarischen Josephs-Polytechnicum zu Budapesth, Mitglied, gegen-

auch Präsident der mathema-
turwissenschaftlichen Classe der
ungarischen Akademie der Wis-
ten und Mitglied des dirigirenden
s an diesem Institute, ständiges
d und auch Vicepräsident des
-Unterrichtsrathes. Außer einigen
len und vierten Bande der Jahr-
des ungarischen naturwissenschaft-
Vereins abgedruckten Aufsätzen
ntlichte er noch: „*Utasitás meteo-*
ai észleletekre“, d. i. Anleitung zu
ologischen Beobachtungen u. s. w.
1861, G. Emich, 4°., mit Tafel);
Poggendorff's Annalen: „Eine
ende elektrische Erscheinung“
88. Heft]; — „Bemerkungen
ie „„Das sogenannte Torricelli'sche
em““ betreffende Abhandlung des
J. C. Hansen“ [134. Band
S. 476]; übersetzte Joseph
lt's Schrift: „Der kleine kata-
ische Kathetometer nebst Anleitung
ebrauche desselben“ ins Ungarische
dem Titel: „A kis catadioptricai
ometer és használata megismer-
“ (Buda 1845, mit Tafeln, 8°.)
udwig Schroen's „Siebenstellige
ne Logarithmen der Zahlen von
108000 u. s. w.“ unter dem Titel:
együ közönséges logarai az
108000-ig terjedő számoknak
int 10-től 10 m. perczre“ u. s. w.
1860, 4°.). Seit 1876 redigirt
in Gemeinschaft mit Hunyadi,
ig, Krusper, Szily und
ha, sämmtlich Professoren am
r Polytechnicum, die „Müegye-
lapok“, d. i. Polytechnische Blät-
ine Monatschrift für das Gebiet
athematik, der Naturwissenschaften
er Theorie der technischen Wissen-
n.

napi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesther illustr. Zeitung, 4°.) 1872, Nr. 4. — Hazánk 's a külföld, d. i. Daheim und in der Fremde, 1872, Nr. 24.

Porträte. Holzschnitte in den beiden vorgenannten Blättern.

Sztoikovits, siehe: **Stojković**, Athanasius [Bd. XXXIX, S. 142].

Sztraka, Johann, siehe: **Straka**, Miloslaw [Bd. XXXIV, S. 223, in den Quellen, Nr. 2].

Sztojanovits, siehe: **Stojanović**, Isidor und Michael [Bd. XXXIX, S. 136 und 137].

Sztrokai, Anton (ungar. Rechtsgelehrter, geb. zu Salfa im Eisenburger Comitate 20. December 1780, gest. 9. Juli 1850). Aus der ungarischen Familie Sztrokai von Nemes-Csói, welche im siebenzehnten Jahrhundert geadelt wurde und mit Ladislaus Sztrokai und Elisabeth Kajtai ihre Stammfolge beginnt. Der älteste Sohn Pauls aus dessen erster Ehe mit Magdalene Horváth, besuchte er die unteren Schulen und das Gymnasium in Oedenburg, sodann die Pesther Universität, an welcher er die Rechtsstudien beendete. 1804 erlangte er das Advocatendiplom, 1807 aber wurde er im Baja'er Gebiete wirklicher Advocat. 1810 übersiedelte er nach Pesth, wo er sich durch seine geschäftliche Gewandtheit und sein gründliches Wissen bald einen Ruf erwarb. In Fachkreisen lenkte er durch sein Werk: „*Zsidó jog*“, d. i. Jüdisches Recht, worin er die rechtlichen Verhältnisse der Juden in Ungarn nach den darüber bestehenden Gesetzen dargestellt hat, die Aufmerksamkeit auf sich, und die ungarische Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zum Mitgliede der rechtswissenschaftlichen Classe. Als

solchem übertrug sie ihm die Redaction des rechtswissenschaftlichen Wörterbuches, das auf ihre Veranlassung ausgearbeitet wurde. Auch beschäftigte sich Sztrokai mit dem Studium der alten Classiker, und eine Frucht seiner Arbeiten nach dieser Richtung ist die ungarische Uebersetzung der „Pharsalia" von Lucanus, wovon 1831—1839 fünf Gesänge erschienen. Ueberdies hat er sich durch einen nach seinem Namen genannten Preis eine bleibende Erinnerung gesichert. Seiner Verfügung entsprechend, vertheilt die ungarische Akademie der Wissenschaften in jedem zweiten Jahre den Sztrokai-Preis von 100 Ducaten für ein rechts- oder staatswissenschaftliches Werk. Von seinen Kindern aus seiner Ehe mit Katharina Kéler sind **Alexander (Elek)** und **Béla** erwähnenswerth. Ersterer (geb. zu Pesth 12. August 1818, gest. in Italien 23. September 1847) schlug die militärische Laufbahn ein, kam 1837 zur königlich ungarischen Leibgarde, wurde 1842 Oberlieutenant in einem Huszaren-Regiment und starb als solcher, erst 29 Jahre alt. Er beschäftigte sich mit Fortificationsstudien und gab das Werk: „*Az eröditás tudománya*", d. i. Die Befestigungswissenschaft (Buda 1848, mit 8 Tafeln) heraus. — **Béla** war im Jahre 1849 Oberlieutenant in der Honvédarmee. Von ihm ist im Druck erschienen: „*Magyarhoni korszerü eszmék*", d. i. Zeitgemäße Gedanken über Ungarn (Pesth 1860, Lauffer und Stolp. 8°., neu (Titel-) Auflage 1864).

Toldy (Ferencz), Irodalmi beszédek. Első kötet. Gyász- és emlékbeszédek, d. i. Literarische Reden. Erster Band. Trauer- und Gedächtnißreden (Pesth 1872, Moriz Ráth, 8°.) S. 264. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképei s újabb beszédei. Kiadta Tárkányi, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy. Herausgegeb[en von] Tárkányi (Pesth 1856 Gust. Emich, [...] S. 119. — *Tóth (Lőrincz)*, Jogtud[ományi] s törvénykezési tár, d. i. Magy[arisches] Rechtswissenschaft und Gerichtspflege [...] Heckenast, 8°.) I. Jahrg. (1833) S. [...] Magyar irók. Életrajz-gyűjt[emény]. Gyüjték Ferenczy Jakab és Da[nielik] József, d. i. Ungarische Schriftsteller. [Samm]lung von Lebensbeschreibungen. Vo[n Jakob] Ferenczy und Joseph Danielik [...] 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, [...] — Vasárnapi ujság, d. i. S[onntags]zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1863, Nr. 1[...] Alexander Sz. mit dessen Bildni[ß].

Sztulc. In dieser Schreibart e[...] bei den Polen der Wyšehrader D[...] čechische Patriot und Schriftstelle[r ...] zel **Štulc**, dessen in diesem Lexi[kon be]reits Bd. XL, S. 184—190 [...] worden ist.

Sztummer, Marian (Fra[n]cànermönch, geb. 1753, gest. [...] 1826). Er trat im Jahre 1772 [...] Franciscanerorden, in welchem e[r ...] zu Tyrnau die Priesterweihe [...] Vom Vaterhause bereits mit de[r fran]zösischen Sprache vertraut, bil[dete er] sich nach französischen Muster[n zum] Kanzelredner aus und galt bald [in den] Conventen seines Ordens zu Kis[márton] und Pesth als ausgezeichneter P[rediger]. 1806 fungirte er im Wiener k. k. [...] Invalidenhause als Feldcaplan. [...] wurde er Guardian seines Ord[ens-Con]vents zu Pesth und Administrat[or der] Pfarre daselbst. Aber schon im [folgen]den Jahre legte er beide Aemter [nieder] und lebte anfänglich im Conv[ente zu] Kismárton, dann in jenem zu [...] Ujvár, in welchem er im Alt[er von] 71 Jahren starb. Von seinen Kan[zelreden] kamen mehrere Sammlungen [...] auch erschienen viele seiner Predi[gten in] Einzelndrucke. Die Titel der [...]

…ns- und Jubiläumspredigten, ge-
…ahre 1795" zwei Theile (Pesth
…genberger, 8°.); — „Fasten-
…on Glaube, Hoffnung und Liebe"
…9); — „Sonntagspredigten von
…n Vollkommenheit zur Nachahmung
… wider die Falschaufgeklärten des
…derts" zwei Bände (ebd. 1799,
… Titel der einzeln erschienenen
…sind: „Rede an dem Tage der
…rmen- und Krankenübersetzung aus
… das neu erbaute Spital der könig-
…adt Pesth. Gehalten im Mai 1798"
…°.); — „Aufrufspredigt zum ehr-
…ldatenstande, gehalten zur Zeit des
… Krieges" (Pesth 1800, 8°.);
…gt von der Verehrung Mariae. Als
…r löblicher Rath der königlich unga-
…pt- und Freistadt Ofen das erste
… des gnadenreichen Bildnisses Mariae
…enannt in der neuerbauten Pfarr-
…den 5. August 1800 … begangen
…h 1800, 4°.); — „Rede von der
… Christenthums" (Tyrnau, 4°.);
…von der Würde und dem Nutzen des
…ers" (Pesth 1804, 8°.); —
…n den Unterthanspflichten … Vor-
… der Pfarrkirche zum h. Petrus von
… (Pesth, 4°.); — „Rede über
…erbare Vorsicht bei Gelegenheit, da
…erwählter römischer Kaiser auch die
…ürde eines erblichen Kaisers von
… . angenommen hatte" (Tyrnau
… „Rede bei Gelegenheit, da wegen
…iedens das feierliche „Herr Gott,
…t wir" zu Raindorf nächst der
… Linie Wiens in Nieder-Oesterreich
…wurde. Gehalten am Dreifaltigkeits-
…06" (Wien 1806); — „Lob-
… h. Bernhard von Clairveaux, ge-
…er erzherzoglichen Stiftskirche zum
… Nieder-Oesterreich im Jahre 1807"
… Handschrift hinterließ er einen
…and Gelegenheitsreden und außerdem 18 Quartbände Predigten zu verschiedenen kirchlichen und festlichen Anlässen.

Scriptores Ord. Minor. S. P. Francisci Provinciae Hung. reformatae nunc S. Mariae. Recensuit P. Seraphinus Farkas ejusd. Prov. Lect. Theolog. (Posonii 1879, Alois Schreiber).

Szubert, Leon (Bildhauer, geb. zu Oświęcim im Wadowitzer Kreise Galiziens im Jahre 1830, gest. ebenda 1857). Es wurde dieses Künstlers schon im XXXII. Bande dieses Werkes, S. 115, Nr. 8, unter Schubert mit wenigen Zeilen gedacht. Wir finden nun unter der polonisirten Schreibung seines Namens Einiges, wodurch die lückenhaften ersten Notizen ergänzt werden können. 1847, 17 Jahre alt, kam Leon, der Talent zur Bildhauerei offenbarte, zur Erlernung derselben nach Krakau. Da er hier bald zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, wurde er mit einem Stipendium auf die Münchener Kunstakademie geschickt. Daselbst arbeitete er, wahrscheinlich unter Wagmüller's Leitung, zwei Jahre. Unter Anderem vollendete er eine Porträtbüste des Fürsten Eszterházy, damaligen österreichischen Gesandten am Münchener Hofe, und in Folge der Ausstellung dieses Werkes wurde ihm ein Stipendium von 1200 fl. zu einer Reise nach Rom auf die Dauer von zwei Jahren zuerkannt. Er unternahm nun die Künstlerfahrt nach der ewigen Stadt, wo er, wie es seine Arbeiten bezeugten, die entschiedensten Fortschritte machte. Vor Allem erregte zunächst seine aus zwei Gestalten bestehende Gruppe „Die Minnesänger" Aufsehen, dann seine Skizze zu einem Denkmale auf das Concordat mit Rom, welche Arbeit eine Verlängerung seines Stipendiums auf zwei Jahre zur Folge hatte. Aber sein

Brustleiden, verbunden mit apoplektischen Anfällen, nöthigte ihn zur Rückkehr in seine Heimat, wo er etliche Monate später, erst 27 Jahre alt, seine Künstlerseele aushauchte. In Rom wurde der junge Bildhauer von seinen Collegen entsprechend gewürdigt; als sich daselbst die Nachricht von seinem Tode verbreitete, bildeten die namhaftesten Bildhauer ein Comité, welches die Vollendung der von Szubert zurückgelassenen Gruppe „Des Sängers Fluch" nach Uhland's berühmter Ballade übernahm und aus dem Erlöse des Werkes ein Denkmal für den Künstler herzustellen beschloß.

Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt, Fol., 1856, Nr. 57, im Feuilleton: „Klątwa barda, rzezba L. Szuberta", d. i. Des Sängers Fluch. Gruppe von L. Szubert. Von Emil Maria B.

Szücs, Stephan (ungar. Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Tiszabors im Heveser Comitate am 1. Mai 1811). Ob er einer der vielen in Ungarn vorkommenden Adelsfamilien Szücs angehört, ist nicht bekannt. Sein Vater war protestantischer Geistlicher zu Tiszabors. Stephan studirte in Debreczin, anfänglich die Rechte, dann die Theologie. Hierauf trat er in genannter Stadt das Lehramt der Poetik an, gab es aber nach kurzer Zeit wieder auf, um in Mezötur, einem ansehnlichen Marktflecken im Szolnoker Comitate, die Direction der reformirten Schule zu übernehmen. Doch sagte ihm diese Thätigkeit auf die Dauer nicht zu, er widmete sich von nun ab der Advocatur, arbeitete in Eperies als Rechtspraktikant und erlangte im Jahre 1838 das Advocaten-Diplom. 1839 wohnte er dem Preßburger Landtage bei und fand noch zu Ende dieses Jahres eine Anstellung bei der ungarischen Hofkanzlei in Wien, wo er seine rechtswissenschaftlichen Studien ergänzte. 1840 erhielt er eine Professur der Rechte am Collegium in Debreczin, später daselbst eine Richterstelle am königlichen Gerichtshofe. Anfangs schuf Szücs auf schöngeistigem Gebiete, und das Debrecziner Unterhaltungsblatt „Lant", d. i. Die Laute, brachte in den Jahren 1833 bis 1836 mehrere metrische Beiträge des jungen Poeten. Dann aber wendete sich seine schriftstellerische Thätigkeit der ernsten Wissenschaft zu, und hat er in dieser Richtung herausgegeben: *„A magyar jogtan jelen állásának a multhozi viszonyairól s korszerü haladásáról"*, d. i. Ueber das Verhältniß des gegenwärtigen Standpunktes der ungarischen Rechtslehre zur Vergangenheit und über den zeitgemäßen Fortschritt (Debreczin 1840), mit dieser Inaugurationsabhandlung eröffnete er seine Vorträge als Professor der Rechte am Debrecziner Collegium; — *„Magyar polgári törvénytudományi kalaus"*, d. i. Wissenschaftlicher Führer im ungarischen Civilrecht (ebd. 1845) und *„Kis törvény vagy népszerü törvénytudomány"*, d. i. Das kleine Recht oder populäre Rechtswissenschaft (ebd. 1845, neue Auflage 1846). In den Jahrgängen 1841 und 1842 des „Athenäum" erschienen auch etliche Abhandlungen aus seiner Feder, darunter im letzteren Jahrgang seine Skizzen aus der rationellen Rechtsgeschichte (Vázolatok az észtani jogtörténetrajz köréből); 1846 wählte ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede ihrer rechtswissenschaftlichen Classe. Er nahm seinen Sitz in der Akademie mit einem Vortrag ein über die geschichtliche Entwicklung der positiven Rechtsphilosophie und über die

Fortschritte des Bürgerthums
Zeit.
zem Rechtsgelehrten Stephan
begegnen wir noch verschiedenen
llern dieses Namens, bald mit c
), bald mit t (Szûts) geschrieben.
ken die von Paul Hunfalvy her-
enen „Literarischen Berichte aus
in einer Darstellung der Thätigkeit
wissenschaftlichen Vereine Ungarns,
inen Dr. J. Fröhlich zum Ver-
t, Bd. II (1878), S. 139 unter
en werthvollen mathematischen Ar-
zwei folgenden: 1 von B. Szûts:
e der ungarischen mathematischen
", und 2. von F. Szûts: „Du-
und das erste ungarische Lehrbuch
hematik", von dem wohl auch die
phie über das Metermaß: „A meter"
örös 1876, 8°.) herrührt. — 3. Ein
Szûcs (geb. zu Debreczin), cal-
Prediger zu Debreczin, hat nicht
reiche Gedichte in Journalen und
chen drucken lassen, sondern auch den
es übersetzt. Doch scheint diese Ueber-
nicht im Druck herausgekommen zu
Dr. Eugen Abel's in Paul Hun-
„Literarischen Berichten aus Ungarn"
(1878), S. 239—263] erschienene
che Abhandlung „Die classische Phi-
n Ungarn" derselben nicht gedenkt. In
ertbeny's „Album hundert ungari-
chter" (Dresden und Pesth 1854, 12°.)
ch auf Seite 141 ein Gedicht von
: „Griechenland" in der Uebertra-
n S. Rothfeld. — 4. Ein Doctor
icin **David** Szûcs, aus Trencsin
, gab seine Inaugural-Dissertation
minerales comitatus Trenchinen-
esth 1842, Trattner, 8°.) heraus. —
l Szûcs, Apotheker zu Tata, hat
siger „Journal der Pharmacie" nach-
Aufsätze veröffentlicht: „Auch ein
Worte über das Apothekerwesen in
" [1795, Bd. II, S. 3] und „Ver-
e pharmaceutisch-chemische und physi-
Erfahrungen" [1800, Bd II, S. 47]
Michael Szûcs. Dieses Zeitgenossen
9. September 1823) gedenkt in einer
lichen Lebensskizze das von Eme-
hot herausgegebene Journal „Nap-
d. i. Der Osten, 1860, Nr. 22,
—346, woselbst auch das Bildniß des
e Stehenden im Holzschnitt beigegeben

ist. Meine Versuche, dieses Blatt mir zu verschaffen, blieben erfolglos, daher ich mich auf vorstehende bibliographische Notiz beschränken muß. — 7. Ein **Stephan Georg** Szûts (geb. zu Szegszárd 1755), den Alexius Horányi in seinem Werke „Scriptores piarum scholarum liberaliumque artium magistri", Pars II, p. 722—729, anführt, studirte zunächst in seiner Vaterstadt, dann zu Baja, Fünfkirchen und Waitzen. Darauf trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Klosternamen Stephanus Georgius a S. Emerico erhielt. Nachdem er zu Privida im Neutraer Comitate seine Probezeit abgelegt hatte, wurde er 1777 von seinen Oberen nach Güns geschickt, wo er durch fünf Jahre in den Grammaticalclassen lehrte. Hierauf in Pesth zum Doctor der Philosophie promovirt, kam er als Grammaticallehrer nach Szegedin, und als daselbst die Jahrgänge der Philosophie eröffnet wurden, trug er bis zur Ernennung eines Professors in diesem Gegenstande denselben vor. Im Jahre 1796 bewarb er sich um das Lehramt der Philosophie an der Pesther Universität, welches ihm auch 1797 verliehen wurde. Dieser Stephan Georg Szûts wird wohl identisch sein mit dem **Joseph** Szûcs aus dem Orden der frommen Schulen, welchen Georg Fejér in seiner „Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literaria" Seite 134 als Lehrer der theoretischen und praktischen Philosophie in den Jahren 1798—1818 anführt. Horányi berichtet, daß derselbe eine Geschichte der Philosophie, eine Empirische Psychologie, eine Logik, eine Metaphysik und eine Praktische Philosophie für den Druck bereit gehabt habe. Doch scheinen diese Werke nie herausgekommen zu sein, da ihrer weder in der „Bibliotheca Szecheniana", noch in Fejér's „Historia academiae Pazmanianae", noch auch in Danielik-Ferenczy's „Magyar irók" irgend eine Erwähnung geschieht. Ob der in Rede Stehende Verfasser des Werkes ist: „Erköltsi és elegyes versek", d. i. Sittliche und elegische Gedichte" (Preßburg 1791, 8°.), welches auch Uebersetzungen mehrerer Gedichte von Cronegk, Gellert, Hagedorn, Hölty und Kleist enthält, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht angeben. — 8. Noch sei des Rittmeisters Szûcs im 9. Huszaren-Regimente gedacht, mit welchem derselbe zur Zeit der

spanischen Successionskriege (1701) in Italien kämpfte. Im September 1702 griff Szücs einen starken Munitionstransport an, tödtete die aus vierzig Mann bestehende Begleitung desselben, erbeutete mehrere Pferde und zerstörte die ganze Ladung. [Thürheim (Andreas), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°) Bd. II: „Die Husaren", S. 224.]

Szuhányi, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Erlau 29. November 1742, gest. zu Pesth 19. Jänner 1824). Wahrscheinlich ein Sproß der 1718 von Kaiser Karl VI. geadelten Szuhányi de Hiripi, obgleich er auf Nagy's Stammtafel in dessen ungarischem Adelswerke „Magyarország családai" [Bd. X, S. 885] nicht ersichtlich ist. 17 Jahre alt, trat er 1758 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach Beendigung der theologischen Studien daraus die Doctorwürde erlangte. Er fand im Lehramte Verwendung, und zwar trug er lateinische Sprache zu Tyrnau und die Humanitätsgegenstände zu Kaschau vor. Nach Auflösung des Ordens trat er in den Weltgeistlichenstand über, wurde Vice-Director, dann Superior der Schulen und königlicher Schuldirector. Schließlich ernannte ihn sein König zum Abt U. L. F. von Pankota und zum königlichen Rathe. Szuhányi hat folgende Schriften, sämmtlich in lateinischer Sprache, herausgegeben: „*Notitia orbis e variis peregrinationibus ab illustribus viris susceptis deprompta ac in meliorem ordinem redacta*" (Cassoviae 1788, 4°., 185 S.); — „*Dialogi quibus naturalistarum seu fortium spirituum virorum opiniones variis de rebus usque oppositae sententiae referuntur*" (Cassoviae 1789, 8°., 340 S.), ein noch heute interessantes Werk; — „*Thomas Morus olim Angliae Cancellar[i] venem Principem docet, qui[d] opus sit, ut sceptro admovend[i] gloriam, salutem regno, subditi[s] tatem pariat*" (ib. 1790, 8°., 3[…] — „*Origo et progressus ruinae [...]rum exhibetur*" (ib. 1792, 8°., […] — „*Considerationes probi ac Patriae Civis super causis, qu[...]num mores corrumpunt, eosq[ue] muni societati noxios reddunt d[...]tae*" (ib. 1793, 8°., 174 S.), […] den heutigen Pädagogen zu emp[fehlendes] Buch. Szuhányi, ein fein[…] denkender Pädagog ist leider he[…] vergessen, woran wohl die l[…] Sprache, in welcher er schrieb, […]sächlich schuld ist.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores P[…] Austriacae Societ. Jesu (Vienn[…] Lex.-8°.) p. 358.

Szujski, Joseph (Dicht[er …] Geschichtsforscher, geb. [zu Tar]now in Galizien 1835). Das [Gymna]sium besuchte er zunächst in seine[r Vater]stadt Tarnow, zuletzt in Krakau[…] auch im Jahre 1854 mit dem […] der Reife die Jagellonische Un[iversität] bezog, um sich dem Studium de[…] zu widmen. 1857 schrieb er sich […] in der philosophischen Facult[ät …] welche er später in Wien weiter […]tirte. Nach Beendigung der einsch[lägigen] Studien zum Doctor der Phi[losophie] promovirt, begab er sich auf s[eine Be]sitzung im Dorfe Kurdwanow […] Krakau. Im Jahre 1870 wurde […] ordentlichen Professor der polnisc[hen Ge]schichte an der Krakauer Hochsch[ule er]nannt. Szujski entwickelte vo[n …] dramatischem Gebiete eine u[…] fruchtbare Thätigkeit. Schon 18[…] er mit kleineren poetischen Arb[eiten …]

en polnischen Blättern, haupt-
dem zu Lemberg erscheinenden
literacki“ auf, bald aber
esen Proben seines poetischen
ößere Werke, und zwar zu-
fünfactige Drama „Halszka
“, d. i. Halszka von Ostrog,
nderbarer Weise zunächst in
Uebersetzung 1860 zu Prag
erst im Original auf den
Krakau und Lemberg auf-
rde. Denselben Geschichtsstoff
hm auch Kraszewski und
cki behandelt, doch räumt
ohne sich übrigens den Män-
ichtung Szujski's zu ver-
iefer den Vorzug ein; sie ist
uck erschienen [die bibliogra-
itel der Werke Szujski's
ir in chronologischer Reihe
Nun folgten rasch mehrere
Werke, darunter „Georg
ski“, 1863 in Lemberg,
1866 in Krakau aufgeführt.
blos im dramatischen Fache
tig, er pflegte auch die Er-
nd die religiöse Dichtung,
er dem Pseudonym Jerzy
. Jedoch auf dem Gebiete
ung scheint er im Gegen-
nen Erfolgen als Dramen-
ger glücklich gewesen zu sein.
schen Arbeiten waren aber
orläufer ernsten historischen
dem er sich bald mit vollem
ib und dessen schriftstellerische
seinen Namen in Gelehrten-
rühmlichster Weise bekannt
ir meinen hier seine „Dzieje
i. Die Geschichte Polens nach
Forschungen, welche wohl
sein Hauptwerk anzusehen
wir seine literarische Thätig-
ken, so fällt uns zunächst seine Vielseitigkeit in die Augen: er ist Erzähler, lyrischer und dramatischer Dichter, ist Geschichtsforscher und Politiker. Als letzterer wirkte er nicht nur schriftstellerisch, sondern auch im Landtage. Auf dramatischem Felde bezeichnen ihn die Literarhistoriker seiner Heimat als den eigentlichen Begründer des historischen Dramas in Polen. Was Alexander Fredro im Lustspiel, ist Szujski in der Tragödie. Gewiß ist nicht Alles in seinen Stücken tadellos; man muß aber anerkennen, daß sie große Schönheiten enthalten und seltene dramatische Kraft athmen, und daß noch Niemand vor ihm mit gleichem Eifer der dramatischen Muse gehuldigt hat. Es nimmt uns auch Wunder, daß ihm bei seiner vielseitigen Berufsthätigkeit Muße bleibt zu so reicher schriftstellerischer Production, denn außerdem, daß er Professor der polnischen Geschichte an der Krakauer Hochschule ist, fungirt er auch als Conservator der Kunst- und historischen Denkmäler in Galizien, als Generalsecretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Krakau, deren Mitglied er ist, als Mitglied der Prüfungscommission für Candidaten des Gymnasiallehramtes in Krakau, sowie an der Universität daselbst als Vorstand des historischen Seminars und als Dekan des Professoren-Collegiums. Von dem 45jährigen Gelehrten haben Staat und Wissenschaft noch manches zu erwarten.

Uebersicht der Werke von J. Szujski in chronologischer Folge. „Halszka z Ostroga. Dramat w pięciu aktach“, d. i. Halszka von Ostrog. Drama in fünf Acten (Krakau 1859, 8°). Zuerst gedruckt im „Dodatek do Czasu“, d. i. in der Beilage zum politischen Journal „Die Zeit“, 1859. — „Dzierzanowski. Dramat w pięciu aktach“, d. i. Dzierzanowski. Drama in fünf Acten (Lemberg

1860, A. Maniecki, 8°., 94 S.), dieses Drama spielt in den Tagen des Königs Stanislaus August; es stand zuerst im „Dziennik literacki“ abgedruckt. — „Jadwiga. Dramat w pięciu aktach“, d. i. Hedwig. Drama in fünf Acten (Lemberg 1860, 8°.), erst im Jahre 1866 in Krakau aufgeführt. — „Portrety przez Nic Van Dyka“, d. i. Porträte von Nicht-Van Dyk (Lemberg 1861, 8°.) — „Dzieje polski podług ostatnich badań“, d. i. Geschichte Polens nach den neuesten Forschungen. Tom. I^szy^: „Piastowie“ (1. Band: Die Piasten); Tom. II^gi^: „Jagielloni“ (2. Band: Die Jagiellonen); Tom. III^ci^ i IV^ty^: „Królowie wolno obrani“ (Die Wahlkönige) (Lemberg 1862, Wild, 8°.). — „Obrona świętej Częstochowy. Historja cudowna a prawdziwa o Jacku Brzuchańskim, organiście Częstochowskim“, d. i. Die Vertheidigung von Czenstochau. Wunderbare, aber wahrhafte Geschichte von Hyazinth Brzuchański, dem Organisten von Czenstochau (3. Auflage, Lemberg 1863, Wild, 8°., 32 S.), ursprünglich unter dem Titel „Jacek Brzuchański“ im „Dziennik literacki“, später im Warschauer „Tygodnik illustrowany“, d. i. Illustrirtes Wochenblatt, abgedruckt. — „Jerzy Lubomirski. Dramat historyczny“, d. i. Georg Lubomirski. Historisches Drama (Lemberg 1863, 8°.). — „O broszurze p. Pawła Popiela pod tytułem: List do księdza Jerzego Lubomirskiego“, d. i. Ueber die Broschüre des Herrn Paul Popiel, betitelt: Brief an den Fürsten Georg Lubomirski (Lemberg 1863, Wild, 8°) — „Kilka prawd z dziejów naszych ku rozważaniu w chwili obecnéj“, d. i. Einige Wahrheiten aus unserer Geschichte zur Erwägung im gegenwärtigen Augenblicke (Krakau 1866, Friedlein, 8°.) — „Ajschylos. Prometeusz w okowach. Tragedya. Przekład...“, d. i. Der gefesselte Prometheus. Tragödie des Aeschylos. Uebersetzt (Lemberg 1866, Wild, 8°., 40 S.). — „Teorya materyalistyczna naszego czasu w obec krytyki filozoficznéj i ducha chrześciańskiego. Rzecz sprawodawcza“, d. i. Die materialistische Theorie unserer Zeit angesichts der philosophischen Kritik und des Katholicismus (Krakau 1866, Friedlein, 8°.). — „Z wycieczki do Lwowa. Listów pięć. 1) Kwestya ruska. 2) Gmina. 3) Język wykładowy. 4) Wniosek względem żydów. 5) Parcellowanie gruntów“, d. i. Vom Aus-

fluge nach Lemberg. Fünf Briefe.
ruthenische Frage 2) Die Gemeinde
Sprache des Vortrages (in den S
4) Der Antrag in Betreff der Juden
Parzellirung der Gründe (Krakau
Friedlein, 8°.). — „Dramata. Serya
sza. Treść: Halszka z Ostroga.
dowski. Adam Szmigielski. K
Wallas“, d. i. Dramen. Erste Serie
Halszka von Ostrog. Drama in fünf
Twardowski. Dramatisches Gedicht
Acten. Adam Szmigielski. Historisch
spiel in fünf Abtheilungen. Wallas.
tisches Gedicht in fünf Acten (Krako
Friedlein, IV und 494 S., 8°.). —
Jana Matejki: Upadek Polski.
śnienie“, d. i. Das Gemälde von
tejko: Der Fall Polens. Erklärun
kau 1867, 8°.). — „Rys dziejów p
nictwa świata niechrześciańskiego
Abriß der Geschichte der nichtchristlich
ratur (Lemberg 1867, Trzecieski, X
527 S., 4°.); Sz. behandelt darin
ratur von China und der nichtkau
Racen, Indien, Persien, Babylon,
Aegypten, Phönizien, die Juden, Griec
Rom, die Celten, Germanen, Slave
ber und Türken und die Juden in ih
streuung. — „Der Antrag des ga
Landtags gegenüber den Interessen d
reichisch-ungarischen Monarchie. Er
gen“ (Krakau [Wien, Manz], gr.
„Poważne chwile“, d. i. Ernste Au
(Krakau 186.), eine Folge lyrisch-
Dichtungen, welche er zuerst in der
zum „Czas“ unter dem Pseudonym
Prawdzic“ drucken ließ. Als Mitg
historischen Commission der Krakau
demie der Wissenschaften gab er
„Scriptores rerum polonicarum“, t
continet: „Diaria comitiorum 154
1570“ [wie kommen die „Diaria“
„Scriptores“?], und tomus II. c
„Bernardi Vapovii chron. partem
riorem“ (Krakau 1873 und 1874)
diesen im Buchhandel erschienenen
Szujski's sind noch einige in Zei
und gelehrten Fachblättern herausge
Arbeiten anzuführen. So stehen im
nik literacki“ Fragmente seiner
„Hieronymus Radziejowski“ (der 2.
4. Act), „Samuel Zborowski“ u
hann III.“; auch mehrere Erzählung
Feder, so: „Reine Seelen“, „Die
digkeiten Mimola's“, und die hum

...mär: „Die Abenteuer des Herrn Syl... in einer anderen Zeitschrift, deren ...n wir nicht angeben können, erschien ...Mysterium: „Der Tod des Propheten" ...ine Dichtung: „Der Diener der Grä... in der Beilage zum „Czas" war abge... seine Uebersetzung des ersten Actes ...Dramas „Richard III." von Shake...e; in den „Jahrbüchern der Krakauer ...mie der Wissenschaften": „Drei polni... Sprachdenkmäler" (eine Uebersetzung ...Veni sancte spiritus" aus dem vier...n Jahrhunderte; ein lateinisches Voca... des Peter von Ujście aus dem Jahre ... und Lied eines polnischen Edelmannes ... Bauerntrotz vom Ende des fünfzehnten ...underts); — „Polen zur Zeit des ...aus Kopernik"; — ein unbekannt ge...nes satyrisches Gedicht aus der Mitte ...7. Jahrhunderts, betitelt: „Satyr Pod...", das, ohne poetischen und literari... Werth, doch durch viele historische De... bemerkenswerth ist; — „Ueber das Ver...s der Akademie der Wissenschaften in ...u zur geistigen Bewegung des Landes ...er wissenschaftlichen im Allgemeinen", ...Die Beschlüsse der Zusammenkunft zu ...nsk am 2. März 1384", eine Beleuch... dieser bisher unbekannt gebliebenen Be...e aus dem Krakauer Consular des fünf...n Jahrhunderts; — und in früheren ...ängen dieser gelehrten Zeitschrift war ... Uebersetzung des „Agamemnon" von ...hylos enthalten. Mit dieser Uebersicht ...übrigens die Arbeiten Szujski's nicht ...oft. Vieles, namentlich mehrere Dra... hat er noch ungedruckt im Pulte liegen, ...B. „Nero", „Savanorola", „Michael ...ui", Samuel Zborowski", „Der Hof ...ronprinzen Wladislaw IV." u. m. A.

...zur Biographie. *Rycharski (Łucyan ...sz)*, Literatura polska w historyczno-...cznym zarysie, d. i. Polnische Litera...n historisch-kritischen Abrisse (Krakau ...3 Himmelblau, gr. 8°) Bd. I, S. 32, ... und 75; Bd. II, S. 209, 216, 217, ...96, 312 und 370. — Meyer's Con...tions-Lexikon. Eine Encyklopädie ...llgemeinen Wissens. Dritte gänzlich ...rbeitete Auflage (Leipzig 1880, Biblio...isches Institut, Lex.-8°.) XVII. Band, ...s-Supplement 1879—1880, S. 864. ...*hring (Władisław)*, Kurs literatury ...ej, d. i. Lehrcurs der polnischen Lite-ratur (Posen 1866, Żupański, 8°) S. 222 und 272.

Szukiewicz, Nicolaus (Estandartführer und Veteran, geb. 1797 zu Mariampol im Königreiche Polen). Als Sohn eines alten Kriegers gleichfalls zum Soldaten erzogen, trat er nach kurzem Schulbesuche zu Lida (Weißrußland) im Jahre 1812 in das kaiserlich russische 11. Tataren-Regiment ein, machte in demselben die Feldzüge von 1812 und 1813 mit, sowie den berühmten Marsch der russischen Armee von Moskau bis Paris, und kehrte 1815 nach Beendigung des europäischen Riesenkampfes nach Rußland zurück. 1826 focht er in den russischen Reihen gegen die Perser, 1828 bis zum Frieden von Adrianopel gegen die Türken. 1831 nahm er Theil an der Insurrection seiner Landsleute und schlug sich für sein Vaterland gegen die Russen. Im Corps des polnischen Generals Ramorino, theilte er mit demselben beim Uebertritte auf österreichischen Boden das Loos der Entwaffnung bei Zaleszie in Galizien. Nun trat er als Gemeiner in das damals in Debreczin garnisonirende k. k. 3. Uhlanen-Regiment Erzherzog Karl, machte in diesem die Feldzüge 1847 und 1849 als Corporal in Italien mit, ward 1853 Estandartführer, erhielt 1865 die Dienstesalterszulage und fand als Magazinsaufseher in seinem Regimente Verwendung. Kaum aber war im Mai 1866 der Befehl zur Kriegsbereitschaft erlassen, als sich auch in dem 69jährigen Manne die alte echte Soldatennatur regte, er meldete sich um sein Pferd und trat seinen Dienst als Führer des Regimentsbanners wieder an. Die Standarte im Bügel, marschirte der alte Uhlane am 19. Mai mit dem Regimente von Siebenbürgen ab, dem Kriegsschau-

plaße in Böhmen, mit Ausnahme einer kurzen Rast im Marchfelde, ununterbrochen zu. Im Lager und auf dem Marsche stets heiter, durch keine Entbehrungen herabgestimmt, eiferte er die jüngeren Kameraden durch spannende Erzählungen aus seinen Kämpfen in beinahe aller Herren Ländern unverdrossen an. Am blutigen Tage von Problus (3. Juli 1866) wurde sein Regiment zur Attaque commandirt, eine Escadron, als Reserve dem Flügel angehängt, folgte mit ihrer Estandarte der vorrückenden Fronte. Der Feind empfing das Regiment mit dem mörderischen Feuer seiner Hinterlader, gleichzeitig weichen Cürassiere nach einer mißlungenen Attake zurück, Verwundete, herrenlose Pferde in Rudeln mit sich reißend und Infanterie-Abtheilungen zertretend, streifte dieser Choc die genannte Escadron. Ein Theil derselben, darunter Szukiewicz, wurde überritten, viele stürzten, gleichzeitig sandten die preußischen Batterien unzählige tödtliche Geschosse in die Reihen unserer Uhlanen, deren Attaque jedoch den besten Erfolg hatte, indem sie den Rückzug des Feindes in einen Wald bewirkte. Das Regiment stand unerschüttert zwischen dem Doppelfeuer, doch die Standarte und ein Zug schwebten in größter Gefahr. Da bewährte sich Szukiewicz als alte harte Soldatennatur, der Greis wankte nicht im Sattel, mit jugendlichem Feuer brach er sich Bahn aus dem wirren Knäuel von Menschen und scheu gewordenen Pferden; seine Uhlanen um sich sammelnd und das Panier des Regiments mit fester Hand emporhaltend, erscheint er vor der Fronte desselben, von jauchzendem Jubel empfangen. Die silberne Tapferkeitsmedaille erster Classe war der Lohn des Helden.

Lorberen und Cypressen von 1866. Nord-
armee (Wien, Verlag von August
1868) S. 125. — Thürheim
Graf), Gedenkblätter aus der
geschichte der k. k. österreichisch-un
Armee (Teschen 1880, Prochaska,
Bd. II, S. 289 unter Jahr 1866.

Szultz Bódog, Felician (ung
Revolutionsoberst in Ko
1849, Ort und Jahr seiner Geb
bekannt) Zeitgenoß. Aus der k. k.
als Officier schon mehrere Jah
1848 geschieden, focht dieser
schrockene mit den ungarischen
keitszeichen beider Classen decorirt
hat im Winterfeldzuge unter M
ros und wurde bei Kaschau du
Schnellfüßigkeit seines Araberroffe
einen breiten Graben glücklich üb
vor der Gefangennahme durch die
vauxlegers gerettet. Im Sommer
1849 bereits Brigadier im ersten
rischen Armeecorps, kam er spät
Komorn, wo er, ohne besondere
lung, von Klapka zeitweise m
schiedenen Commandos betraut
so am 3. August 1849 bei dem Au
gefechte von Puszta Herkaly, wo
Führung einer Colonne hatte
welcher er die Fronte der feindliche
schanzung mit vieler Bravour stürm
zwei Achtzehnpfünder eroberte. Zu
höheren und selbständigen Com
konnte er aber wegen seiner bedeu
Schwerhörigkeit nie verwendet n
Was ihn nicht minder als sein
tärischen Verdienste denkwürdig
waren seine Originalität und seine
derlingseigenheiten, durch die er
der Revolutionsarmee einen Nam
warb. Seine Lieblingsidee war,
einem Ritter zu vergleichen un
seinen Vorfahren zu erzählen,
schon die Kreuzzüge mitgemacht
Am häufigsten hörte man aus

Runde die Redensart: „Die Szultze wären alle fameuse Kerls“, und unerschrocken tapfer, ja tollkühn war auch er. Als bei Iszaszegh die Kanonade sich bereits äußerst heftig vernehmen ließ, sagte er zu seiner Umgebung: „Ich glaube, die Kerls fangen schon wieder zu plänkeln an!“ Einmal badete er sich im Waagflusse, der die gegenseitigen Vorposten schied, bei hellem Tage. Nur ein Wunder rettete ihn vor den vielen Schüssen, welche nach ihm gerichtet waren, die er aber freilich nicht hörte. Am originellsten war Szultz in seinem Costüme während der Winter-Campagne: Sein Burnus, den er nie ablegte, und der gewissermaßen das laute Zeugniß der Thaten seines Trägers war, erfreute sich im ungarischen Revolutionsheere einer gewissen historischen Notorietät. Man stelle sich einen großen rothbeschnürten weißen Burnus vor, mit einer mächtigen Kapuze, die er immer über den Kopf zog, und welche denselben ganz verhüllte, so daß man vergebens nach den Gesichtszügen des Obristen forschte. Dieser pulvergeschwärzte Rock, der alle Spuren eines Bivouaclebens an sich trug, war im strengsten Sinne des Wortes durchlöchert und zerhauen, und Szultz hatte den originellen Einfall, alle Schuß- und Hieblöcher, die sein Burnus erhielt, roth ausnähen zu lassen, so daß derselbe einer Carreauzehn auf ein Haar glich. Diesem weißen Burnus, welcher sein höchster Stolz war, folgte seine Brigade wie die Soldaten Heinrichs IV. einst dessen weißem Federbusche. Szulß' Berichte waren stets äußerst lakonisch. Während des Ueberganges des ungarischen Heeres über die Theiß, Anfangs Februar 1849, erhielt er den Befehl, *gleichzeitig* die Bodrogh zu überschreiten und gegen Sárospatak vorzudringen. Seine schriftliche Meldung lautete: „Szulß Bódog ging über die Bodrogh“. Er theilte das Schicksal der meisten seiner Komorner Gefährten und wanderte nach erfolgter Capitulation Anfangs October 1849 mit einem Regierungspasse ins Ausland, seit welcher Zeit nichts mehr von dem Besitzer des originellen Burnus gehört wurde.

Szillányi (ehemaliger Chef des Generalstabes Klapka's), Komorn im Jahre 1849, mit besonderem Hinblick auf die Operationen der ungarischen Armee an der oberen Donau und Waag (Leipzig 1851 bei Grunow und Comp.) S. 116, 117, 118, 145, 148 und 149—154).

Szumlański, Onuphrius (griechisch-unirter Bischof zu Przemyśl, geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wala, einer Ortschaft in der Przemysler Diöcese, am 30. April 1762). Der Sproß einer alten polnischen Familie, aus welcher mehrere Kirchenfürsten hervorgingen [siehe die Quellen S. 284]. Sein Vater Paul war Schwertträger von Zydaczew, seine Mutter eine geborene Dymidecka. Von vier Söhnen der dritte — von den beiden älteren war Andreas Starost von Buczniow, und Johann Mundschenk von Lukow — trat unser Szumlański in die königlich polnische Armee, in welcher er bis zum Obersten aufrückte. Bei seinem Uebertritt in den geistlichen Stand vertauschte er seinen Taufnamen Joseph mit dem Klosternamen Onuphrius. In der Folge wurde er vom Bischof von Przemyśl Hieronymus Ustrzycki zu dessen Coadjutor mit dem Recht der Nachfolge aufgenommen und durch den König am 10. November 1740 in dieser Würde bestätigt. Nach dem Tode seines

Gönners 1736 zum Bischof von Przemyśl, Sanok und Sambor erhoben, verwaltete er bis zu seinem im Jahre 1762 erfolgten Ableben in rühmlicher Weise sein hohes Kirchenamt. Mit dem Starosten von Przemyśl Stanislaus August Poniatowski, nachmaligem Könige von Polen, processirte er mit Erfolg um das zum Bisthum gehörige im Przemysler Kreise gelegene Dorf Wilcze, das jener seiner Starostei einverleiben wollte. Um das Jahr 1746 gründete er bei seiner Kathedrale ein Capitel, welches von mehreren Weltlichen nicht unansehnliche Dotationen erhielt, und zu dem auch er gleich bei der Stiftung desselben, noch mehr aber in der Folge beisteuerte. Wie schon einer seiner Vorgänger, Szeptycki, so lag auch er wegen verschiedener Eigenthumsansprüche und anderer Gerechtsame mit den Basilianern in stetem Kampfe. Während der Verwaltung seines Bisthums unternahm er den canonischen Vorschriften gemäß mehrere Visitationen seiner Diöcese, und das Ergebniß derselben war das nachstehende von ihm in lateinischer Sprache niedergeschriebene Werk: „*Status Dioecesis Premisliensis, Sanocensis et Samboriensis ritus graeci L. U. ex visitationibus generalibus excerptus*“, welches für die Statistik der Przemysler Diöcese griechischen Ritus nicht ohne Werth ist.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1866, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIV, S. 786.

Ueber die Familie Szumlański. Die Szumlański sind eine alte ruthenische Familie, welche, wie auch die Wapowski, Kuropatnicki Wierzbicki, Ostrowski, Kochowski, Konienski u. A., zum Adelsgeschlechte Nieczuja gehört, das im rothen Felde einen Baumstrunk von natürlicher Farbe mit einem darauf stehenden *goldenen Kreuze* führt In ihrer Stamm-

reihe zählen sie mehrere ansehnliche
fürsten, so 1. den unirten Bischof vo
berg **Joseph** Szumlański (gest.
1708), welcher, ein Sohn des kön
Rottmeisters Stanislaus, anfan
militärische Laufbahn einschlug, na
Ableben des Lemberger Bischofs Ż
aber sich um das Bisthum bewarb
ihm zugleich concurrirte um dasselbe
Swistelnicki, der von einer Part
1668 zum Bischof gewählt und vo
damaligen Stellvertreter des Metro
geweiht wurde. Szumlański, dad
seiner Competenz nicht beirrt, ließ s
seiner Partei ebenfalls wählen un
Bischof weihen, so daß gleichzeitig
Oberhirten derselben Diöcese fungirte
unten bezeichnete Quelle gibt ein an
schauliches Bild von den damalige
eigenthümlichen Verhältnissen der gr
unirten Kirche in Galizien. Dieser
liche Streit dauerte bis zu dem in
1676 erfolgten Ableben Swisteln
worauf Szumlański in der ganze
cese als Bischof anerkannt wurde.
im folgenden Jahre sendete er ein S
nach Rom, worin er erklärte, daß
Union beitrete, um deren Ausbreit
seinem Kirchensprengel er sehr thä
erwies. Er stand in großem Vertra
König Johann III. (Sobiesk
August II. und leitete erfolgreich di
handlungen mit den Kosakenhetmane
roszenko und Mazeppa. — 2
Bruder **Athanasius** (gest. 1694) le
fänglich als Weltlicher und führte al
den Taufnamen **Alexander.** Er
Anna Demowiczow verheiratet, die ih
Tochter und fünf Söhne gebar. N
Tode seiner Gattin trat er in den
der Basilianer, nahm den Klost
Athanasius an und wurde im
1688 Bischof von Luck in Wolhyn
solcher das Zeitliche segnend. Auch
der Union bei. — 3. **Gedeon** (gest.
ein Sohn des Vorigen, trat gleich
den Orden der Basilianer und wurd
mandrit von Minsk, im Jahre 17
auf Verwendung seines Oheims J
Bischofs von Lemberg [siehe Obigen
Erzbischof von Smolensk. Obgleich se
cese nicht zu Polen gehörte, behielt
wie bisher seine Residenz in Minsk
er auch starb. — 4. **Cyril** (gest.
vember 1726), ein Bruder des Vori

zuerst Coadjutor seines Oheims, des Lemberger Bischofs Joseph Szumlański, dann wurde er Administrator der Diöcese Luck, und da er diese zuletzt für sich behalten wollte, ließ er sich von dem Metropoliten von Kiew weihen. Aber er fand nicht nur keinen Anhang, sondern vielmehr überall Gegner, und da er sich rings bedroht sah, mußte er aus Polen flüchten, wo die Union bereits eine vollständige war, und unter den Schutz Rußlands sich begeben. Dort wurde er im Jahre 1715 Bischof von Perejaslaw und Coadjutor des Metropoliten von Kiew im Gouvernement Pultawa, in welcher Eigenschaft er auch nach neunjähriger Thätigkeit starb. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, gr. 8⁰.) Bd. XXIV, S. 777—787, ein ausführlicher und wohl der erste quellenmäßige Artikel über die fünf Bischöfe aus der Familie Szumlański, welcher nebst dem Artikel über die Familie Szeptycki (ebd. S. 619 bis 627) eine sehr umfassende und lehrreiche Darstellung der Verhältnisse der griechisch-unirten und nichtunirten Kirche in Galizien gibt.]

Szuppan, Sigmund (Schulmann, geb. zu Körmöcs im Bárser Comitat am 18. Jänner 1814). In seiner Vaterstadt besuchte er seit 1822 das Gymnasium, bald unter weltlichen, bald unter geistlichen Professoren (Franziscanern und Jesuiten); dann ging er nach Waitzen, wo er in die 6. Grammaticalclasse eintrat, welche er, 1827 in das Seminar der Graner Diöcese aufgenommen, daselbst unter der Leitung der Benedictiner vollendete. Da weckte Theophil Balasz in ihm die Vorliebe für das Studium der Muttersprache, das er seit dieser Zeit neben seinem Berufsstudium mit großem Eifer betrieb. Um die philosophischen Wissenszweige zu hören, bezog er das erzbischöfliche Lyceum zu Tyrnau, wo er auch in den Jahren 1831—1834 die theologischen Disciplinen studirte und sich eifrigst auf homiletische Uebungen in seiner Muttersprache verlegte. Da ihm nach beendeten Studien zur Erlangung der Priesterweihe das vorgeschriebene canonische Alter fehlte, so widmete er sich inzwischen dem Privatunterrichte. Endlich in Gran zum Priester geweiht, trat er daselbst auch in die Seelsorge. Während dieser Zeit eifrig bestrebt, sich fortzubilden, promovirte er 1839 an der Pesther Hochschule zum Doctor der Philosophie. Im September 1840 zum Professor der Religion und ungarischen Literatur am erzbischöflichen Lyceum zu Tyrnau ernannt, wurde er gleichzeitig mit der Ausübung der homiletischen Vorträge für die Schuljugend betraut. Als anläßlich der neuen Studienorganisation im Jahre 1852 die Aufhebung des erzbischöflichen Lyceums erfolgte und an dessen Stelle ein achtclassiges Obergymnasium trat, wurde ihm nebst einer Professur auch das Directorat an demselben übertragen. In dieser Stellung arbeitete er zum Behufe des gründlicheren sprachlichen Vortrages das Werk: „*Magyar nyelvtan a serdültebbek számára*", d. i. Ungarische Sprachlehre für Erwachsene (Nagyszombath 1848), aus. Als die königlich ungarische Statthalterei bei der ungarischen Akademie der Wissenschaften anfragte, welche Grammatik der vaterländischen Sprache zum Unterricht an den ungarischen Mittelschulen am zweckmäßigsten sei, entgegnete diese, daß keine der zur Beurtheilung vorgelegten Grammatiken diesem Zwecke vollkommen entspreche, die von Szuppan verfaßte jedoch demselben zunächst komme. Nachdem Szuppan längere Zeit im Lehramte gewirkt hatte, kehrte er zum seelsorgerlichen Berufe zurück, in welchem er bald zu höheren Ehren gelangte, er wurde Domherr zu Preßburg, dann zu Gran, Erzdechant von Neutra, ferner

Propst von St. Stephan de Castro in Gran, zuletzt Titularbischof von Novi. Ueberdies bekleidet der Prälat noch das Amt eines Synodal-Examinators und ist päpstlicher Ehrenkämmerer.

Majer (István), Bibliographia Cleri Archi-Dioecesis Strigoniensis in Hungaria (Pest et Gran 1879, Horák, gr. 8°.) S. 39

Szvorényi, Joseph (gelehrter Cistercienser, geb. im Dorfe Sátapalocz im Borsoder Comitate Ungarns am 5. Juli 1816). Sein Vater Franz, ein naher Verwandter des geachteten Schriftstellers Michael Szvorényi [siehe den Folgenden], stammt aus dem Abaujvarer Comitate. Als Volksschullehrer zu Sátapalocz unterrichtete er seinen Sohn in den Elementargegenständen, dann kam dieser nach Erlau, wo er die Gymnasialclassen durchmachte, gleichzeitig mit Vorliebe der Lecture der besten Werke der heimischen Dichtkunst sich hingebend. 17 Jahre alt, trat er, für den geistlichen Beruf sich entscheidend, in das Erlauer erzbischöfliche Seminar ein, in welchem er die philosophischen Vorträge hörte, aber auch sich selbst schon in kleineren literarischen Arbeiten, als Gedichten und dergleichen, versuchte. Für die Muttersprache schwärmend, war er einer der Mitbegründer des im Seminar entstandenen Vereines: Magyar gyakorló iskola. Als er dann das theologische Studium begann, nahm sein Geist eine ernstere Richtung, religiöse Stimmung durchwehte seine Lyrik und auch in seinen übrigen literarischen Arbeiten sprach sich weihevoller Ernst aus. Um diese Zeit erschien im zweiten Hefte 1838 der kirchlichen Zeitschrift „Anastasia“ seine Abhandlung: „Az egyházi hangászat és hangszerekről“, d. i. Von der Kirchenmusik und ihren Instrumenten. Im dritten Jahr der Theologie trat er in der alten Cistercienser Abtei Zircz im Veszprimer Comitate als Novize ein und nachdem er das Probejahr im Stifte vollendet hatte, wurde er von seinem Abte als Professor am Gymnasium zu Stuhlweißenburg angestellt. Am 10. August 1840 legte er zu Zircz das Ordensgelübde ab, kehrte aber wieder auf seinen Lehrposten zurück. In diese Zeit fallen mehrere seiner Arbeiten, aus denen wir folgende hervorheben: „Megelégedésünk“, d. i. Von dem Grunde unserer Zufriedenheit, im Jahrgange 1839 der schon erwähnten „Anastasia“ abgedruckt; — „Mit tartsunk a philosophiáról mint rendszeres tanról, felvéve Plátó korától a XVII. századig“, d. i. Was sollen wir von der Philosphie als System betrachtet von der Zeit Plato's bis zum 17. Jahrhundert halten? Im Jahre 1842 wurde er Professor der Rhetorik und als solcher unterzog er sich in Folge der Preisausschreibung der ungarischen Akademie der Wissenschaften der Ausarbeitung des Werkes: „*Magyar ékes szókötés*“, d. i. Ungarische Schönredekunst (Ofen 1846), welches unter fünf zur Bewerbung eingeschickten Werken des Preises von 100 Ducaten und einem silbernen Pocal würdig befunden wurde. 1849 erfolgte seine Ernennung zum Professor der Dichtkunst am Gymnasium zu Erlau. Neben seinem lehramtlichen Berufe war er aber nach dem Inslebentreten des neuen Schulplanes im Jahre 1852 noch nach anderer nicht minder wichtiger Seite thätig, da er bei völligem Mangel an tauglichen Lehrbüchern in ungarischer Sprache sich der Abfassung solcher unterzog. Von diesen sind als Werke seiner Feder bekannt: „*Ékes szóllás tana*“, d. i. Die Lehre von der Redekunst (Rhetorik), wovon schon bis

rere Auflagen erschienen sind; — *classicai literatura vagy és római remekirodalom*", d. i. Die altclassische Lite- r Geschichte der griechischen chen Meisterwerke; — „*Egy- k és imák a gymnasiumi ifju- álatára*", d. i. Gesänge und : die Gymnasialjugend (1853); *ar nyelvtan*", d. i. Ungarische re (Pesth 1861, mehrere Auf- — „*Kisebb magyar nyelv-* i. Kleine ungarische Sprach- sth 1865), in Bearbeitungen te, zweite und dritte Classe der und Gewerbeschulen; — *irodalmi szemelvények*", d. i. aus der ungarischen Literatur 66, gr. 8°.); — „*A magyar rodalom rövid ismertetése*", e Darstellung der ungarischen Literatur (Pesth 1869, 8°.). Jahre 1854 das Ministerium und Unterricht in Pesth ein nsetzte, dessen Aufgabe es war, isches Kunstwörterbuch (ma- mányos müszótár) zu bear- rde auch Szvorényi dazu nd er wirkte längere Zeit an rke mit. Später erhielt er die lle am Obergymnasium der r in Erlau und bekleidet ge- zugleich die Würde des Priors Ordensstifte daselbst. Von an- zwar kleineren in Zeitschriften lättern erschienenen Arbeiten nyi's sind jene in den „Csa- t", d. i. Familienblätter, dann zöldök", d. i. Immergrün, ge- nennen, welche er unter dem n Rombay veröffentlichte, denen hier seiner Biographie ers Paul Szemere nament- ht sei. Auf Anregung des Pesther Schulrathes unterzog er sich der Bearbeitung einer ungarischen Chresto- mathie, welche taugliche Lesestücke für Schüler des Untergymnasiums und der Gewerbeschulen enthalten sollte. Sie er- schien dann auch in vier Bänden unter dem Titel: „*Olvasmányok a gymna- siumi és ipartanodai alsóbb osztályok számára*" (Pesth 1863 u. f., 8°.). Bald nachdem er mit seinem Werke über die Schönredekunst den Preis gewonnen hatte (1846), erwählte ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften zum cor- respondirenden Mitgliede für die sprach- und schönwissenschaftliche Classe, und in seiner Antrittsrede sprach er über den Geist und die fremdartigen Elemente der ungarischen Sprichwörter und Redens- arten. Eine seiner jüngsten Arbeiten ist der in Gemeinschaft mit Ignaz Szábo verfasste Essay über Michael Vitkovics in dem von Ludwig Abafi heraus- gegebenen „Figyelö", d. i. Der Beob- achter [1878, Novemberheft]. Szvo- rényi zählt zu den verdienstvollsten und begabtesten Schulmännern Ungarns in der Gegenwart. Seine Chrestoma- thien enthalten eine treffliche Auswahl von Lesestücken, und diese wie alle seine Unterrichtsbücher bekunden den den- kenden und kenntnißreichen Pädagogen.

Magyar- és Erdélyország képek- ben. Kiadják Kubinyi Ferencz és Vahot Imre, d. i. Ungarn und Sieben- bürgen in Bildern. Herausgegeben von Franz Kubinyi und Emerich Vahot (Pesth 1854, 4°.) Bd. IV, S. 57. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Unga- rische Schriftsteller. Sammlung von Lebens- beschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 566.

Porträt. Medaillon mit der Unterschrift: „Szvorényi József", in einem Gruppenbilde

mit mehreren anderen ungarischen Geistlichen. Lithogr. Kohn 1854.

Szvorényi, Michael, auch Michael Joseph (gelehrter Theolog, geb. zu Cniczke im Abaujvárer Comitat am 17. September 1750, gest. zu Keszthely 26. October 1814). Nachdem er in seiner Heimat die Elementar- und Gymnasialclassen besucht hatte, trat er im Jahre 1769 in das Graner Seminar ein; nach beendeten Studien sich dem Lehramte widmend, wurde er 1777 zunächst außerordentlicher Professor an der theologischen Facultät in Ofen, dann 1784 ordentlicher Professor zu Agram, 1786 Professor der Kirchengeschichte zu Pesth und 1788 am General-Seminar zu Veszprim. Seiner freimüthigen Vorträge wegen ward er 1790 des Lehramtes verlustig und erfolgte seine Versetzung auf die Landpfarre zu Karád. Aber Georg Graf Festetics, der berühmte Humanist [Bd. IV, S. 209] und Gründer des „Georgikon", der es liebte, mit gelehrten Männern sich zu umgeben, berief ihn auf seine Pfarre zu Keszthely und verlieh ihm die damit verbundene Würde eines Abtes von Hahot, in welcher Eigenschaft der Gelehrte im Alter von 64 Jahren vom Tod ereilt wurde. Szvorényi, in seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat folgende Werke herausgegeben: „*Causa religionis contra Libertinos defensa*" (Budae 1779, 8°., 352 S.); — „*Causa religionis contra Helv. Aug. Confessionis cultores defensa*" (ibid. 1781, 8°., 183 S.); — „*Officia hominis catholici erga Deum rebus domesticis illustrata*" (ibid. 1783, 8°., 103 S.); — „*Idea Encyclopaediae Theologicae secundum Vindobonensem Studii Theologici reformationem proposita*" (Viennae et Zagrabiae 1785, 8°. 75 S.); — „*Sermo ad auditores Theologos, qui in Universitate regia Pestini Theologicae Disciplinae primum tradi auspicato coeperunt*" (Pestini 1786, 8°.); — „*Historia Religionis et Ecclesiae christianae Clero Hungariae accommodata*", Vol. 2. (Posonii 1789, 8°., 219 u. 292 S.); — „*Zirczi Apáturi templomban Sz. István és Sz. Bernárd Apátu napján Sz. M. által tartatott Beszéd 1792*" (Veszprim 1792, 4°.); — „*Vitéz Kinisi Pálnak hamvai*" (ib. 1797, 4°.); — „*Jus publicum commune et particulare Ecclesiae Hungaricae. Partes duae generalis et specialis*" (ib. 1803, M. Sommer, 8°., 635 S.); — „*Jus privatum Ecclesiae Hungaricae*" Partes tres (ib. 1804—1805, 8°, I: 306; II: 150; III: 480 S.); — „*Synopsis crit. historica decretorum Synodalium pro ecclesia hungarico-catholica editorum* (ib. 1807, gr. 8°.); — „*Dissertatio critico-historica de duplici incolatu B. Margaritae Belae IV. Reg. Hung. filiae*" (ib. 1808); — „*Dissertatio histor. de Albensi Custodiatu*" (ib. 1809); — „*Purpurae Pannonicae continuatio*" (Agriae 1811), es ist dies eine Fortsetzung des im Jahre 1715 in Folio, dann zu Kaschau 1745 in 8°. und verbessert und vermehrt zu Klausenburg im folgenden Jahre erschienenen Werkes: „Purpura Pannonica sive Vitae et res gestae S. R. C. Cardinalium qui aut in Ditionibus S. coronae Hungaricae, aut Regibus sanguine conjuncti aut Episcopatibus Hungaricis positi fuerunt", dessen Autorschaft von Einigen dem Jesuiten Georg Skoba [Bd. XXXV, S. 73, Nr. 2] zugeschrieben wird; — ihrem reichen und mannigfachen Inhalte nach bilden Sz.'s geschichtlich wichtigste Arbeit seine „*Histo-*

ecclesiasticae regni Hungariae ates", Fasciculi sex. (Jaurini 1796, 8°.) Fasc. I (58 S.): „De montis Pannoniae putatitio Abbate"; — „De causa non iae Facultatis theolog. in Unite Quinqueecclesiis a Ludo-I. instituta"; — „De capellis n Hungaria, comitibus Capellae um Hungar. Capellanis"; — otariis publicis in Hungaria, itate Pontificia aut Caesarea aque institutis"; — Fasc. II. S.): „De vetere Ecclesiarum ricarum ornatu"; — „De sacris, motivo Religionis profectis s apud Hungaros, dudum abo- — Fasc. III. (107 S.): „De tio et dissidiis Hungarorum cum ignatis in Palaestinum profiibus"; — „De inquisitionis in Hungaria et Ditionibus olim c pertinentibus"; — Fasc. IV S.): „De Legatis et Nunciis Sedis in hungaricis Ditionibus; e variis pecuniarum collectis, Curiae Rom. olim in Hungaria ; — Fasc. V (270 S.); „Meveteris Ecclesiae et Collegiati li B. M. V. de Alba Regali; — oria caeterorum Ecclesiae Hung. lorum, quae sunt dudum ex- — Fasc. VI (244 S.); — ris Patronatus respectu majoeneficiorum in Ecclesia Hunfactorum"; — „De Praepoet Abbatiis Regalibus"; — oria veterum Confraternitatum garia". — Außer vorgenannten garns Kirchengeschichte mehr oder wichtigen Schriften hinterließ rényi noch Vieles in Handwas wohl in Keszthely auft sein mag. Er zählt zu den anerkannten Forschern im Gebiete des ungarischen Kirchenrechtes und der ungarischen Kirchengeschichte, und Georg Fejér meint, daß Szvorényi's handschriftlicher Nachlaß sehr druckwürdig sei.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmanicae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 121 et 129. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 266 [nach diesem 1746 geboren]. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad c. r. scientiarum Universitatem Pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 33. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) 1814, S. 555: „Nekrolog". — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) 1818, 7. Heft, im Artikel über die Haboter Abtei.

Szylarski, Adalbert (Domherr, Ort und Jahr seiner Geburt sowie seines Todes unbekannt). Er lebte im 18. Jahrhundert als Domherr am Lemberger Metropolitan-Capitel und wird hie und da mit Valentin Szylarski [siehe den Folgenden S. 290] verwechselt. Er veranstaltete die neue zu Lemberg im Jahre 1758 (4°.) erschienene Ausgabe des geschätzten Werkes von Paul Piasecki: „Praxis episcopalis ea quae officium et potestatem Episcopi concernunt, continens", wovon die erste Ausgabe zu Venedig 1615 (8°.), spätere zu Cölln 1620 (4°.), zu Krakau 1627 (4°.) und mit den Decreten und Constitutionen vermehrt zu Krakau 1643 (4°.) erschienen sind. Zu Ende seiner Ausgabe gibt Szylarski noch eine Sammlung der auf Polen bezüglichen Bullen Benedicts XIV. Außerdem gab er aus Anlaß einer zu seiner Zeit herrschenden Seuche das Unterweisungs-

büchlein heraus: *„Nauka krótka o powietrzu morowem o prezerwatywach i antidotach przeciwko niemu“*, d. i. Kurze Belehrung von der Pest, von den Schutz- und Gegenmitteln gegen dieselbe (Lemberg 1770, 8°.). — **Valentin** Szylarski lebte gleichfalls im 18. Jahrhunderte, und ist über seine Lebensumstände nur sehr wenig bekannt. Er war Doctor der Philosophie und Professor der Redekunst am Collegium der regulirten Domherren in Krakau. Er gilt als einer der tüchtigsten Forscher der polnischen Sprache und ist der erste Verfasser einer vollständigen polnischen Grammatik. Im Druck erschien von ihm: *„Rhetorica ecclesiastica“* (Krakau 1765, 8°.); — *„Początki nauk dla narodowej młodzieży, to jest grammatyka języka polskiego“*, d. i. Anfangsgründe der Lehren für die vaterländische Jugend, das ist nämlich Grammatik der polnischen Sprache (Lemberg 1770, 8°.). Ein anderer Sprachforscher, Namens J. Plebański, hat sich über den Werth dieser Arbeit Szylarski's, welche acht Jahre vor Kopczyński's polnischer Grammatik erschien, im zehnten Bande (S. 540) der polnischen im Verlage von S. Orgelbrand in Warschau herausgegebenen Real-Encyklopädie (Encyklopedyja powszechna) ausführlich ausgesprochen.

Szymonowicz, Johann Jacob (armenischer Erzbischof in Lemberg, geb. zu Kamieniec Podolski am 29. December 1740, gest. zu Lemberg 3. October 1816). Von armenischen Eltern. Im Alter von 18 Jahren trat er in das sogenannte päpstliche Collegium in Lemberg, wo er nach sechsjährigem Studium der Theologie 1764 zum Caplan titulo missionis geweiht wurde. Durch sechzehn Jahre versah er das Predigtamt an der Lemberger Kathedrale u gleich die Stelle eines Consistoria lers. 1785 erfolgte seine Erne zum General-Vicar, 1787 zum Vo des Armeninstitutes in Lemberg. In diesen Eigenschaften that er sich seine Dienstleistung so hervor, da Kaiser Franz II. am 7. Jänner zum Erzbischof von Lemberg armen Ritus ernannte. Der Gang der schen Ereignisse — fürs Erste Papst Pius VI. von Napole gefangen gehalten, und dann nach Tode im April 1799 mußte die des neuen Oberhauptes der Kirche wartet werden — verzögerte die secration des Erzbischofs Szym wicz bis zum 1. März 1801. Im 1802 ernannte ihn Kaiser Fran Director des theologischen Studiu der Lemberger Hochschule. 1810 wirklichen geheimen Rathe, und die berger Commune erwählte ihn 181 Präses der Armencommission. Die stellung entsprechender Räumlichkeit erzbischöflichen Palais, wie dessen Ausschmückung waren sein Werk. Jahre 1806 ordnete er die Gehal hältnisse für den jeweiligen armen Erzbischof; dagegen blieben seine B hungen, einen philosophischen St curs in Stanisławow zu erwirke den damaligen politischen Zuständ folglos. Die sechzehn Jahre seine bischöflichen Wirksamkeit zählen z gedeihlichsten, denn er war ebens Vater der Armen, wie ein auf das seiner Kirche sorgsam bedachter Ob Der nachmalige Administrator de bisthums Samuel Stefano feierte in der Leichenrede auf den ewigten die Verdienste desselbe Kirche und Gemeinde.

Barącz (Sadok), Żywoty Sławnych C

lace, d. i. Biographien denkwürdiger
nner in Polen (Lemberg 1856, 8°)
93 u. f. — Encyklopedija po-
echna, d. i. Polnisches Conversations-
on (Warschau 1865, Orgelbrand, gr. 8°.)
XXIV, S. 463

zymonowicz, Ignaz Freiherr
atsmann, geb. zu Wassilow
Bukowina im Jahre 1801, gest.
rlsbad in Böhmen am 3. Jän.
871). Nachdem er das juridische
rat an der Hochschule zu Lemberg
t hatte, trat er 1827 daselbst bei
alizischen Kammer-Procuratur als
ptspraktikant seine dienstliche Lauf-
an. Im Jahre 1830 wurde er
ladjunct, 1838 Rath bei dem Lem-
Landrechte, 1849 Appellations-
des galizischen Appellationsgerichts,
General-Advocat am Obersten Ge-
und Cassationshofe in Wien unter
zeitiger Ernennung zum Hofrathe.
rend der vorgenannten Functionen
nem unmittelbaren Berufe amtirte
wiederholten Malen als Dekan der
schen Facultät an der Lemberger
chule, wirkte als Regierungscom-
bei der Aufsichtscommission über
galizischen Creditverein und führte
Appellationsrath die Leitung der
chen Kammerprocuratur. Als Hof-
erhielt er die Mission, die neue
htsorganisation in der serbischen
odschaft und im Temescher Banat
zuführen. Die eigenthümlichen Ver-
sse in den genannten Ländern mach-
e Durchführung dieser Ordnung zu
sehr schwierigen Aufgabe, welche er
mit ebenso viel Tact als strenger
teilichkeit löste. Dafür wurde er
auch im Jahre 1852 zum Präsiden-
es neuerrichteten Serbisch-Banater
andesgerichtes ernannt und bald
f mit kaiserlichem Cabinetsschreiben
ddo. 22. April 1854 mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet. Bei der Auflassung genannter Behörde erfolgte 1863 seine Ernennung zum Senatspräsidenten des Obersten Gerichtshofes in Wien und bei Errichtung des österreichischen Reichsgerichtes seine Berufung zum Präsidenten des letzteren. In Würdigung der in seinem wichtigen Wirkungskreise geleisteten trefflichen Dienste wurde er von Seiner Majestät dem Kaiser mit ah. Entschließung vom 20. September 1858 zum wirklichen geheimen Rathe ernannt und den Statuten des Ordens der eisernen Krone gemäß im December 1865 in den erbländischen Freiherrenstand erhoben. Seit längerer Zeit leidend, suchte er Hilfe in Karlsbad, fand aber statt dieser daselbst den Tod im Alter von 70 Jahren.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 20. December 1865.

Wappen. Geviertetet Schild. 1 und 4: In dem von Blau und Gold längsgetheilten Felde ein pfahlartig aufgestellter dreiblätteriger Eichenzweig in gewechselten Tincturen. 2 und 3: In Roth ein silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone mit drei Helmen. Aus der Krone des mittleren erschwingen sich drei Straußfedern, und zwar eine goldene zwischen zwei blauen. Aus jeder Krone der zwei Seitenhelme wächst ein einwärts gekehrter, rothbezungter silberner Löwe hervor. Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind blau mit Gold; jene der beiden äußeren roth mit Silber. Schildhalter. Zwei gegengekehrte, rothbezungte goldene Löwen, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehend. Devise. Auf rothem Bande in goldener Lapidarschrift: „In veritate victoria".

Noch sind folgende Träger des Namens Szymonowicz anzuführen: 1. **Gregor** (geb. 1799, gest. in Lemberg am 14. Juni 1875). Wohl ein Sproß der armenischen Familie, welcher die beiden Vorgenannten entstammen. Dem geistlichen Stande sich widmend, beendete er die theologischen Studien in Lemberg. Im

Jahre 1861 erfolgte seine Ernennung zum Erzbischof von Lemberg armenischen Ritus, als welcher er Mitglied des galizischen Landtages und des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe wurde. Der Erzbischof war ein Anhänger der Verfassungspartei. — 2. **Simon** Szymonowicz (geb. in Lemberg 1557, gest. am 5. Mai 1629). Der Sproß einer alten armenischen Familie, welche in Brzeżan, einem vorzugsweise von Armeniern bewohnten Städtchen Galiziens, ansässig war. Einige Genealogen, wie Starowolski und Paprocki, haben ihn zu einem Ruthenen gemacht, aber spätere Forscher, unter Anderen der verdienstvolle Chodynicki, geben ihn seinem armenischen Volksstamme zurück. Simon Szymonowicz, mit dem Prädicate Bendoński, hie und da, wohl in Erinnerung an den griechischen Dichter Simonides, der 480 vor Christus lebte, auch Simonides genannt, war der Sohn eines Stadtrathes. Zunächst an der Hochschule zu Krakau widmete er sich den Wissenschaften, in welchen er sich dann auf auswärtigen, namentlich italienischen Akademien ausbildete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat hatte er das Glück, mit dem damaligen Kanzler der Krone Johann Zamoyski bekannt zu werden, der ihn bald so schätzen lernte, daß er ihm anfänglich die Führung seiner Geschäfte, dann die Erziehung seines Sohnes anvertraute. In Würdigung der Verdienste, welche sich Szymonowicz um die Familie seines Gönners erwarb, schenkte ihm dieser ein kleines, bei Zamość gelegenes Landgut und erwirkte ihm von König Sigmund III. den Adel, in Folge dessen sich der junge Edelmann Bendoński schrieb. Diese Adelsverleihung mag um das Jahr 1591 erfolgt sein. Einzelne Berichte melden nun, daß Szymonowicz poeta laureatus gewesen, ferner daß Zamoyski ihm den Rittergürtel umgeschnallt habe, endlich daß Simon in den geistlichen Stand getreten sei. Was zunächst den poeta laureatus betrifft, so war Szymonowicz an und für sich Poet, der mit Ehren den Lorbeer trug, daß er aber je zum Dichter gekrönt wurde, welche Ceremonie erst den poeta laureatus de facto herstellte, ist nicht nur nirgends ersichtlich, sondern der Dichter erwähnt auch in keiner seiner Schriften dieses Umstandes, den er doch sonst kaum verschwiegen haben würde. Die Umhängung des Rittergürtels durch

Zamoyski hebt sich einfach durch
stand auf, daß dieselbe ein Vorr
Könige war, welches nur diese un
Personen des Hofes ausübten. Was
die Angabe betrifft, daß er Geistli
wesen sei, so ergibt sich auch dafür n
ein Anhaltspunkt, denn weder er selb
sich einen solchen, noch wird er als
von irgend einem seiner Zeitgenossen
net. Was ihm jedoch nicht bestreiten
kann, ist, daß er ein gottbegnadete
war, der zwar nur in lateinischer S
dichtete, aber von einem Justus
mit Catullus verglichen und von
Zeitgenossen der lateinische Pindar g
wurde. Als Poet gefeiert, lebte er a
Zamoyski's, der viele und gelehrte
ner um sich zu versammeln pflegte, un
daselbst auch im Alter von 71 Jahren
nun seine Dichtungen betrifft, so wi
von der Aufzählung der einzelnen Au
derselben, welche für den Bibliograph
Sammler Interesse haben, um so
Abstand genommen, als erstens die
Quellen genannten Schriften genaue
schlüsse darüber ertheilen, zweitens ab
von den Werken des Dichters eine
Gesammtausgabe erschienen ist. De
derselben ist: „Simonis Simonidae
doński Leopolitani, Magni Joan. Za
a secretioribus consiliis, Pindari
opera omnia, quae reperiri pot
olim sparsim edita nunc in unu
lecta... procurante Angelo Mari
rini..." (Varsoviae 1772, in typog
Mizleriana, 4°. min., 348 und 47
Eine ältere Ausgabe der lateinischen
tungen des Szymonowicz unt
Titel: „Poemata aurea" besorgte J
Morsyusz zu Leyden in der Druck
Jac. Marcus 1619 in 12°. Außer
lateinischen Dichtungen von Szy
wicz sind auch einige seiner lyrische
ducte in polnischer Uebersetzung
gegeben worden, und zwar zwanzig
im Geiste Theokrit's, unter dem
„Sielanki" (Zamość 1614, Marcin
4°., und noch öfter), und in neuer
in geschätzter Ausgabe zugleich mit äh
Gedichten von Gawiński und de
tengedichten des Virgil übersetzt vo
Lipiński unter dem Titel: „Sielank
kie z różnych pisarzów zebrane",
Polnische ländliche Gedichte aus ve
nen Schriftstellern gesammelt (Warscha

l. Kęsłowski, gr. 8°.). [*Barącz (Sadok Lipdz)*, Żywoty Sławnych Ormian w Polsce, d. i. Biographien berühmter Armenier in Polen (Lemberg 1856, 8°.) S. 310—329. — *Bentkowski (Feliks)*, Historija literatury polskiej wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur, dargestellt in Aufzeichnung der im Drucke erschienenen Werke (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki und Comp., 8°.) Bd. I, S. 434—441. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.) Bd. III, S. 229—239. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIV, S. 865 bis 874. — *Juszyński (Hieronym X. M.)*, Dykcyonarz poetów polskich, d. i. Lexikon polnischer Poeten (Krakau 1820, J. Matecki, 8°.) S. 233—254. — Mieszczanin polski, d. i. Der polnische Bürger (Lemberger Localblatt, 4°.) 1863, Nr. 8 und 9: „Szymon Szymonowicz Bendoński“. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach“, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. II, S. 437 u. f.] — 3. **Stephan** Szymonowicz, der im 17. Jahrhunderte lebte, war Kaufmann in Jaroslaw. Sein am 1. Juli 1697 abgefaßtes Testament enthält eine Reihe theils frommer, theils humaner Bestimmungen, welche ihm bleibende Erinnerung sichern. Nachdem er angeordnet hatte, seinen Leichnam in der Jaroslawer Jesuitenkirche zur h. Schmerzensmutter so tief als möglich zu begraben, vermachte er den Vätern dieser Kirche 4000 fl. polnisch, damit daselbst ein Altar des h. Stephan errichtet werde, für welchen er zur Feier des Gottesdienstes außerdem 100 Thaler bestimmte. Der Bruderschaft der Stadt Jaroslaw legirte er 300 fl.; dem Jesuiten-Collegium zum h. Johannes 500 fl.; den Nonnen zur Herstellung der Kirche 300 fl.; zur Bekleidung der Spitalsarmen 100 fl.; der Lemberger armenischen Kathedrale auf silberne Leuchter 1000 fl.; dem armenischen Spital 300 fl.; den Nonnen 400 fl.; den Armen 100 fl.; der Bruderschaft des h. Gregorius 300 fl.; jener der h. Mutter Maria 300 fl.; der Bruderschaft des h. Michael von Kamieniec, den P. P. Dominicanern, Karmelitern, Jesuiten, der Lemberger Kathedrale und der armenischen Kirche zum h. Kreuz je 100 fl.; für die Eindachung dieser Kirche 300 fl., für die armen Waisenkinder in Kamieniec 300 fl. und noch mehrere kleinere Legate zu je 50 fl. [*Barącz (Sadok)*, Żywoty Sławnych Ormian w Polsce, d. i. Biographien denkwürdiger Armenier in Polen (Lemberg 1856, 8°.) S. 330.]

Szynalewski, Felician (Historienmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Zeitgenoß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses nicht unbedeutenden Malers, dessen kein Künstler-Lexikon gedenkt, sind nur sehr lückenhafte Nachrichten vorhanden. Wahrscheinlich bekleidete er an der Kunstschule in Krakau eine Professur. In den Kunstausstellungen dieser Stadt war er zeitweise mit seinen Bildern vertreten. So in jener vom Jahre 1865 mit seinem „Schutzengel und ein Opfer der ersten Jahrhunderte des Christenthums“, welches dann auch auf die Februar-Ausstellung 1867 des österreichischen Kunstvereins gelangte, in dessen Katalog es mit 1800 fl. bewerthet war. Darauf beschränken sich die Nachrichten über diesen mit Vorliebe das religiöse Feld pflegenden Künstler, der wohl schon gestorben sein mag, da er im Lehrkörper der Krakauer Kunstschule nicht mehr aufgeführt ist.

Krakauer Zeitung, 1865, Nr. 123, im Feuilleton: „Die Krakauer Kunstausstellung“.

T.

Taaffe, Eduard Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. in Wien am 24. Februar 1833). Einem alten irischen Geschlechte entstammend, dessen Genealogie Seite 298 dargestellt wird. Der jüngere Sohn des Grafen Ludwig, Präsidenten des obersten Gerichts- und Cassationshofes [s. d. S. 308] und Bruder des Grafen Karl [s. d. S. 306]. Nachdem Graf Eduard an der Hochschule seiner Vaterstadt Wien das Studium der Rechte beendet und als einer der Ersten die neu eingeführten Staatsprüfungen abgelegt hatte, trat er im Jahre 1852 in den kaiserlichen Staatsdienst. Rasch die unteren Rangstufen bei der niederösterreichischen Statthalterei, bei der Bezirkshauptmannschaft in Wiener-Neustadt und der Statthalterei in Ungarn, dann in Böhmen zurücklegend, stieg er schon 1861 zum Statthaltereirath und Leiter der Kreisbehörde in Prag auf. Am 28. April 1863 zum Landeschef im Herzogthum Salzburg befördert, blieb er auf diesem Posten bis zum 8. Jänner 1867, an welchem Tage er sich zum Statthalter von Oberösterreich erhoben sah. Als dann im März desselben Jahres in Vorbereitung des Ausgleichs mit Ungarn die Aufhebung des Staatsministerums und in Cis- wie Transleithanien die Bildung besonderer Ministerien für das Innere und für Cultus und Unterricht erfolgte, ward er von Sr. Majestät dem Kaiser in das Cabinet Beust berufen und am 7. März *1867 nach* Belcredi's Sturz zum Minister und Leiter des Ministeriums des Innern ernannt. Nach Beust's Erhebung zum Reichskanzler am 23. Juni 1867 übernahm er am 27. Juni den Posten des Ministerpräsidenten-Stellvertreters. Als solcher wirkte er bis zum 30. December 1867, an welchem Tage das Bürger-Ministerium Giskra-Herbst unter dem Minister-Präsidenten Fürsten Carlos Auersperg ans Ruder kam. In diesem Cabinet übernahm er an Stelle des Innern, welches an Dr. Giskra überging, das neu errichtete Ministerium für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit und wirkte nun an dem Zustandekommen des ersten Ausgleichs mit Ungarn wie der ganzen Verfassung des Jahres 1867 mit. Nach dem Rücktritte des Fürsten Carlos Auersperg am 24. September 1868 trat er sofort die interimistische Leitung des Minister-Präsidiums an, wurde aber am 17. April 1869 unter Belassung in seinem Amte als Minister für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit zum definitiven Minister-Präsidenten erhoben. Immer sichtbarer entfalteten sich nun die Keime des Zerfalls des Bürger-Ministeriums. Dasselbe spaltete sich in eine Mehrheit (Brestel, Giskra, Hasner, Herbst, Plener), welche die Befreiung des Reichsrathes von dem lähmenden Einflusse der Landtage, kurz eine Wahlreform auf Grund directer Wahlen als Programm aufstellte, und in eine Minderheit (Berger, Potocki,

Taaffe), die ein autonomistisches System fürwortete. Beide Ministerparteien legten ihre Ansichten in besonderen Denkschriften nieder, welche, zunächst nur für den Monarchen bestimmt, auf Befehl desselben veröffentlicht wurden, ehe er noch eine Entscheidung in der Sache getroffen. Die Wirkung dieser Publication war eine sensationelle, denn diese Errungenschaft der Oeffentlichkeit hatte man, weil eine solche noch nie vorgekommen, auch nicht für möglich gehalten. Zugleich mit Ueberreichung jener Denkschriften war aber von der Mehrheit wie von der Minderheit im Ministerium die Enthebung vom Amte erbeten worden. Nur die Demission der letzteren Partei wurde von Sr. Majestät dem Kaiser angenommen und Graf Eduard Taaffe mit Berger und Potocki am 15. Jänner 1870 „in Gnaden und unter Anerkennung ihrer mit treuer Hingebung geleisteten Dienste" entlassen. Aber nicht lange sollte er sich der Ruhe des Privatlebens erfreuen, denn schon drei Monate später, am 12. April 1870, trat das Ministerium Hasner vom Schauplatze ab und Graf Potocki erhielt den Auftrag, ein neues Cabinet zu bilden, in welches Graf Taaffe als Minister des Innern wieder eintrat, zugleich die Leitung des Ministeriums für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit übernehmend, welche er aber nur wenige Wochen führte, da er sie schon am 6. Mai in die Hände des mittlerweile zum Minister ernannten Freiherrn von Widmann legte. Das Ministerium Potocki-Taaffe blieb kein volles Jahr im Amte. Nachdem es schon im November 1870 seine Entlassung erbeten hatte, sah es sich am 4. Februar 1871 durch das Ministerium Hohenwart-Schäffle abgelöst. Später wurde Graf Taaffe zum Statthalter von Tirol ernannt und wirkte als solcher bis zum 15. Februar 1879, an welchem Tage er den durch Freiherrn von Lasser's Tod erledigten Posten des Ministers des Innern unter der Minister-Präsidentschaft des Dr. von Stremayr wieder antrat. Nach der mit allerhöchstem Handschreiben vom 10. August d. J. angenommenen Demission des Gesammt-Ministeriums erhielt Graf Taaffe von Sr. Majestät dem Kaiser den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden, an dessen Spitze er auch am 12. August zugleich mit der Minister-Präsidentschaft die Leitung des Ministeriums des Innern übernahm. In dieser schwierigen Doppelstellung noch heute fungirend, hat er bei den immer höher fluthenden Wogen der zum Abschluß drängenden orientalischen Frage wiederholt Anlaß genommen, sich den Parteien gegenüber auszusprechen und die Zwecke seines parlamentarischen Vorgehens theils gegen die Angriffe, die er erfuhr, zu vertheidigen, theils immer näher zu präcisiren. Besonders that er dies in der Reichsrathssitzung vom 5. December 1879, in welcher er seine Stellung vom Jahre 1870 mit jener in der Gegenwart vergleichend, die ganze Situation von damals und jetzt beleuchtet, und der Lücke im Reichsrathe gedenkend, in welchem seit Jahren die Čechen gefehlt, ausruft: „Es hat sich mir eben die Nothwendigkeit dargestellt, daß, wenn wirklich ein echt parlamentarisches Leben in Oesterreich bestehen soll, das Parlament voll sein muß. Es müssen alle Elemente des Kaiserstaates versammelt sein und ihr Wort in die Wagschale legen können. Dadurch ist ein großer Schritt zur Bekräftigung des verfassungsmäßigen Lebens geschehen.

Man hat das Ministerium, welches sich eben diese Aufgabe gestellt, mit dem Namen eines **Coalitions-Ministeriums** bezeichnet. Nun eben dieses Coalitions-Ministerium will eine Versöhnung und Vereinigung der verschiedenen nationalen Parteien herbeiführen, es will mit einem Worte die Nationalitäten Oesterreichs vereinigen. Bei diesem Streben aber will ich nicht eine nationale Mehrheit, ich will im Parlamente **Oesterreicher**, ich will eine **österreichische Mehrheit** haben. Denn Oesterreich besteht ja eben aus verschiedenen Nationalitäten, deren Rechte aber eben auch gewahrt werden müssen. Diese werden, wenn sie nebeneinander stehen, ihrer Rechte sich bewußt und im Genusse derselben sind, mit Freuden brüderlich sich die Hand reichen und zum Wohle des großen und ganzen Oesterreich wirken. Auch ich theile die Ansicht des Vorredners, daß nicht regiert werden kann, wenn die Deutschen an die Wand gedrückt sind, aber auch die Slaven dürfen nicht an die Wand gedrückt werden, denn sie sind gleichberechtigte Factoren unseres Oesterreich und eben der Begriff der Nationalitäten, die in Oesterreich leben, die zusammen bilden den Oesterreicher, und wenn die Nationalitäten von den Nationalitäten gegenseitig und diese von der Regierung anerkannt werden, dann werden auch alle gute Oesterreicher sein". Diese oftmals von großem Beifall begleitete Rede kann wohl als des Minister-Präsidenten Programm betrachtet werden, dessen strenge Aufrechthaltung und Verwirklichung bei jenen Nationen, welche sich bisher als nicht vollberechtigt oder in ihren historischen Rechten bedrückt ansehen, in Folge ihres Strebens, von dem Versäumten in Bälde so viel als thunlich zu errin-

gen, auf nicht geringe Schwierig
stößt. Namentlich die deutsche Part
Parlamente, die es in eigenn
licher Verkennung ihrer nächsten
teressen unterließ, sich die Führerscha
wahren, welche sie seit dem Aus
der Čechen aus dem Reichsrathe
Einsprache geübt, und sich im rich
Bewußtsein ihres culturellen U
gewichts nun mit einem Mal in
vitalsten Interessen bedroht wähnt,
mentlich sie verfolgt mit Argusbl
jeden Schritt und Tritt des Minis
und weil sie selbst, freilich durch ei
Schuld, in eine Minderheitsstellung
rathen, will sie in allen Handlunger
Ministeriums nur eine Unterdrüc
des Deutschthums in Oesterreich
und stellt Alles, was zu Gunsten
anderen Partei geschieht, als gegen
Deutschthum gerichtet dar. Der
hatte sich alle Mühe gegeben, Mä
aus den Reihen der deutsch liber
Partei für sein Cabinet zu gewi
und durch eine Coalition der Par
eine parlamentarische Mehrheit zu s
sen, welche den praktischen und w
schaftlichen Fragen sich widmend,
Ministerium ohne Rücksicht auf die
tionalen Gegensätze hätte unterst
sollen. Alle seine Versuche aber schei
gerade an dem Widerstande der de
liberalen Partei, die jahrelang gew
allein zu regieren, nun, da gleichbe
tigte Factoren zugleich mit ihr
Ruder gelangten, nicht mitthun w
Unter solchen Verhältnissen trat den
das Ministerium, dem es auf
Festigung des Cardinalpunktes an
allen Nationen im Kaiserst
gerecht zu werden, die Noth
digkeit heran, sich die Mehrheit zu
men, wo es sie eben fand. Die g
wärtige, nicht aus der deutschen P

gebildete Mehrheit wehrt sich natürlicher Weise mit aller Kraft dagegen, das errungene Steuer aus der Hand zu geben, und geht dabei energischer und zielbewußter zu Werke, als zuvor die deutsche Partei, die eben nie die Führung des Staatsschiffs hätte aufgeben sollen. So hat sich denn die Situation im Kaiserstaate zu einem Kampfe der nationalen Parteien gestaltet, unter denen die deutsche, weil sie der numerischen Ueberlegenheit der anderen im Momente sich nicht gewachsen fühlt, die Begriffe Partei und Nation — ob mit Absicht oder in wirklicher Besorgniß, wer kann es sagen — verwechselnd, ihre Bekämpfung als politische Partei als eine Bekämpfung des Deutschthums in Oesterreich betrachtet, welche Ansicht aber bisher aller vernünftigen Gründe entbehrt und angesichts des Verhältnisses, in welchem Oesterreich zu Deutschland steht, nur das Ergebniß einer vorgefaßten Meinung ist. In diesem Kampfe, der sich freilich auf den ersten flüchtigen Blick als ein Nationalitätenkampf darstellen mag, bei schärferer Beobachtung aber sich als das zeigt, was er wirklich ist, als ein innerer politischer Parteienkampf, ist es nun die Aufgabe des Ministeriums, über den Parteien sich haltend, sein Programm zur Durchführung zu bringen. Dieses besteht aber zuvörderst darin, ebenso wie die Deutschen in Oesterreich schon selbst alles thun, daß sie von den andern Nationen nicht an die Wand gedrückt werden, auch die letzteren hinwiederum von den Deutschen nicht an die Wand drücken zu lassen, überhaupt, um es kurz zu sagen, im Kaiserstaate nicht nationale Parteien, sondern eine Vereinigung derselben zu einer von jedem Stammesunterschiede absehenden, also eben eine österreichische Partei zu bilden und zur Geltung zu bringen. Zur Vervollständigung dieser Lebensskizze ist nur noch Weniges beizufügen. Der Graf versah in seiner Stellung als Landespräsident von Salzburg auch die Würde eines Ober-Curators der Salzburger allgemeinen Sparcasse; als Statthalter von Tirol das Amt des Vorsitzenden der k. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulirungscommission für Tirol und Vorarlberg, des Präsidenten der k. k. Lehen-Allodificirungs-Landescommission, des Vorsitzenden der k. k. Grundsteuer-Regulirungscommission für Deutsch-Tirol, des Vorsitzenden des k. k. Landesschulrathes für Tirol und Vorarlberg, des Präsidenten der k. k. Finanz-Landesdirection für Tirol und Vorarlberg und des Vorsitzenden der k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde für Tirol und Vorarlberg; er war Mitglied der Landesvertretung für das Königreich Böhmen aus dem Wahlkörper des Großgrundbesitzes; seit 1874 ist er lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Im März 1867 wurde er geheimer Rath, am 30. December desselben Jahres Großkreuz des Leopoldordens und im April 1878 Ritter des goldenen Vließes; auch ist er vom Großherzog von Hessen und König von Preußen decorirt und seit 24. Mai 1850 Ehrenritter des souveränen Johanniter-Ordens.

Hahn (Siegmund). Reichsrath-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, G. Karl J. Satov, kl. 8°.) S. 149. — Derselbe für die Session 1873/74, Seite 94. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. L (1868) S. 73; — Bd. LII (1869) S. 368 und 369; — Bd. LXXII, 15. März 1879, S. 195: „Graf Eduard Taaffe, österreichischer Mi-

fenden Lebensskizzen dargestellt ist. — Auch **Staatsmänner** hat das Geschlecht sowohl in der Vergangenheit als in der Gegenwart aufzuweisen, und indem wir von jenen absehen, die ihren heimischen Königen mit aller Ergebenheit gedient, wie **Franz** [S. 301, Nr. 4] und **Nicolaus** [S. 304, Nr. 13], nennen wir den Grafen **Ludwig** [S. 308], dessen Name in der Geschichte des österreichischen Justizwesens mit unvergänglichen Zügen eingezeichnet ist, während sich für uns die Wirksamkeit des gegenwärtigen Minister-Präsidenten Grafen **Eduard**, auf dessen Lebensskizze [S. 294] hingewiesen wird, als eine noch nicht abgeschlossene jeder näheren Beurtheilung entzieht. Auch die exacte Wissenschaft fand im Hause Taaffe ihren eifrigen Pfleger, um hier nur des Grafen **Franz** [S. 301, Nr. 3] zu gedenken, der bereits als General-Major ein hervorragender Militär, in seinen späteren Lebenstagen sich ganz in die Einsamkeit zurückzog, um seiner Lieblingswissenschaft, der Astronomie, zu leben, zu welchem Zwecke er in Budweis sich eine eigene Sternwarte hatte bauen lassen. — Was nun die Frauen des Hauses betrifft, so gehören diese sowohl den edelsten Geschlechtern ihres Stammlandes an, wie dies aus der Stammtafel zu ersehen, als auch seit Uebersiedlung der Taaffe nach Oesterreich-Ungarn den ersten Familien dieses Reiches, wir nennen hier nur die Fürsten Bretzenheim, die Grafen Amadé de Varkony, Chotek, Csáky, Harsch, Haugwitz, Rindsmaul, Spindler. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 266. — Genealogie der Grafen Taaffe. Aus dem Englischen übersetzt (Wien 1862, F. B. Geitler, 4°.) 21 S., 4°.). — Memoirs of the Family of Taaffe. Not published (Vienna 1856, Auer, 8°., 372 S.). Mit den Bildnissen der Grafen Ludwig (Titelbild), Lords Rudolph (S. 33), Grafen Franz (S. 34), Earls Francis (S. 207), Lords Nicholas (S. 305), Grafen John (S. 337), den Abbildungen der alten in Irland gelegenen Taaffe'schen Burgen und Schlösser: Ballymote Castle, Abbey of Clonshanville, Ballybara Castle, Carlingford Abbey, Church at Jamestown, Roß Castle und dem in Böhmen gelegenen Ellischau und St. Anthony's Chapel (Ellischau), und einer Stammtafel (2 Meter und 33 Centimeter lang, die

in Folge dieser Dimensi
Anlage nach sehr schw
Historisch-heraldi
zum genealogischen Ta
lichen Häuser (Gothe
thes, 32°.) S. 982. —
The Peerage of the B
present existing. Twel
1843, Saunders and O

II. **Denkwürdige Sprosse**
Taaffe. 1. **Amalie** G
6. October 1802, gest.
1874). Von acht Kind
Fürsten von Bretzen
(geb. 24. October 176
1823) aus dessen Ehe
ria Josepha geboren
tingen-Spielberg
1766, gest.) das siebe
Amalie am 10. Jun
Ludwig von Taaffe of Ca
Gouverneur von Galizi
längeren dieser hohen Da
rufe entnehmen wir Fo
bensziele waren es, dene
Glück wie im Unglück
fangenen Blick, jene H
jenen Gleichmuth, welc
Geschlechtes eigen ist;
ihrer Frömmigkeit, diese
und innige, nach allen
Abhold allen Uebertreibu
bräuche des Heiligen zu
wußte sie auch in kirchl
Freiheit des Urtheils üb
zu wahren. In ihrer J
tuose Pianistin, zeigte
Jahren als feine Kenner
Kunst. Hervorragenden
Literatur widmete sie flei
Anmuthsvoll und geist
engeren Freundeskreise
fragen, die neuesten W
Literatur zu besprechen.
überlebte sie ihren Gat
Jahrzehnte." Von fünf
ging ihr der ältere Sohn
Jahr im Tode voran.
Graf Eduard, gegenw
dent, und drei Töchter
mentine, vormals Ho
Erzherzogin Hildega
Louise, Hofdame de
Anna, und Amalie

… Barone von Ballymote.

Jaspar ⚔ † U. U. Hill. | Christoph † 1625. | Karl, Cistercienser-Abt. | Isman, vm. Brian Mac-Donogh. | Eleonore, Nonne. | Anna, Nonne.

…duth. | Maria †. | Franz. Anna Maria O'Crean de Sligo, nachmals vermälte Philipp von Ballinduth. † 1736.

1… …f. Taaffe, … 1769. …pindler …769. | Anna, vm. Johann Brett von Bathdoony. | Maria †, vm. Theodor Verdon v. Clunigashele.

Franz [3] zu Prag 1. Jänner 1738. Maria Bellew Baronin Duleck † vor 1792.

Maria geb. 1760, …. Graf Kindsmaul.

Minckwitzburg.

† 1846. …on Varkony.

…Bliesses [S. 294], …nt. 1833. …tßzegh und Adorjan …1838.

…t. 1870. | Heinrich geb. 22. Mai 1872. | Clementine geb. 3. Jänner 1875.

…ung des Betreffenden steht.

er Erzherzogin Maria Annun-
n Oesterreich. Alle drei sind, wie
die Mutter, die Letzte ihres Ge-
war, Sternkreuz-Ordensdamen.
ften (Wiener Parteiblatt, 4°)
mber 1874, Nr. 46, im Feuilleton:
Amalie Taaffe".] — 2. **Eduard**
[siehe die besondere Biographie
— 3. **Franz** (geb. zu Prag am
1738, Todesjahr unbekannt), der
ohn des Lords Nicolaus Taaffe
aus dessen Ehe mit Marianne
Gräfin Spindler, besuchte 1748
die theresianische Ritter-Akademie
dann in die kaiserliche Armee ein.
Jahre alt, war er bereits Oberst
mmandant des Regiments Zwey-
ragoner, nachmals Bayern-Cüras-
10. Er stand in hoher Gunst bei
rin Maria Theresia, die den
feingebildeten Officier als Muster
ungen Adel Wiens aufstellte. Im
3 avancirte er zum General-Major.
Tode seines im schönsten Mannes-
orbenen älteren Bruders Johann
sich um die Hand der Witwe des-
arias geborenen Gräfin Chotek.
de seine Bewerbung auch ange-
da aber der päpstliche Stuhl die
it erforderliche Dispensation ver-
konnte die Verbindung nicht statt-
Im Jahre 1772 vermälte sich nun
anz mit *Francisca Maria Clementine*,
gen Tochter des Lords Johann
anciscas Mutter war die Toch-
berühmten Lady Nithsdale, die
len, welcher am 24. Februar 1716
mit den Lords Derwentwater
mure hingerichtet werden sollte,
seltene Entschlossenheit rettete. Sie
sich die Erlaubniß erhalten, ihren
der Nacht vor der Hinrichtung zu
Da überredete sie ihn, in ihr Ge-
kleidet den Kerker zu verlassen,
sie in seinen Kleidern daselbst zurück-
ie Flucht gelang glücklich. Als am
Tage der Lieutenant des Towers
Earls von Nithsdale dessen
n Gefängnisse vorfand, erhielt er
Anfrage, was zu thun sei,
l, die Lady freizulassen, welche nun
atten nach Frankreich und später
folgte, wohin dieser sich geflüchtet
Graf Franz *im J. 1792 seine Ge-*
ancisca durch den Tod verlor,

zog er sich nach Budweis zurück, wo er eine Sternwarte erbauen ließ und nun ganz seinen Studien, namentlich der Astronomie lebte. Da seine Ehe kinderlos geblieben war, hatte er nach dem Tode seiner Gattin seinen Neffen Rudolph zum Erben seines Gesammtvermögens eingesetzt. — 4. **Franz** (geb. zu Ballymote 1639, gest. 1704), ein Sohn Theobalds [S. 305, Nr. 17], des zweiten Viscount von Taaffe (gest. 1677) aus dessen erster Ehe mit Marie White von Leixlip. Von seinem Vater wurde er zur Vollendung seiner Studien nach Olmütz geschickt. Kaiser Ferdinand III. ernannte ihn zum Pagen, Karl V., Herzog von Lothringen, zum Capitän in seinem Regimente, später zum Erzieher seiner Kinder, insbesondere seines ältesten Sohnes Leopold. 1673 befehligte Taaffe das Regiment des Herzogs von Lothringen bei der Belagerung von Bonn, 1674 in den Schlachten von Sinzheim und Mühlhausen, wo er sich zufolge der Relation des Feldmarschalls Fürsten von Bournonville durch großen Muth und Tapferkeit auszeichnete. Im letztgenannten Jahre begab er sich zur polnischen Königswahl. Seine zu Gunsten des Herzogs von Lothringen dabei gehaltene Rede: „Harangue du comte de Taaffe prononcée le 12 Mai 1674 pour l'élection au Royaume de Pologne en faveur du Prince Charles de Lorraine" ist im dritten Bande des von Augustin Calmet 1728 zu Nancy herausgegebenen Werkes „Histoire ecclésiastique et civile de la Lorraine" abgedruckt. 1675 befehligte er in der Schlacht bei Saßbach (27. Juli) den rechten Flügel und zeigte in dieser wie in den darauf folgenden Affairen bei Attenheim und Goltschier ein ausgezeichnetes taktisches Talent. Gegen Ende 1676 ging er mit der Mission in die Pfalz, den Hof daselbst am Abschlusse eines Waffenstillstandes und Separatvertrages mit Frankreich zu hindern. 1676 wohnte er der Belagerung von Philippsburg bei, und 1677 wurde er Inhaber des Regiments, welches er in den bisherigen Schlachten zum Siege geführt hatte. Als nämlich der Herzog von Lothringen auf seine Bitte an den Kaiser, dem General Taaffe für dessen im Felde geleistete ausgezeichnete Dienste ein Regiment zu verleihen, die Antwort erhielt, daß eben keines vacant sei, legte der Herzog Karl die Inhaberschaft seines eigenen Regiments in die Hände des Kriegsherrn nieder,

darum ersuchend, mit derselben den General Taaffe ehren zu wollen. Im Jahre 1683 befehligte Franz an der Spitze von 400 Reitern die Arrièregarde bei Petronell. Da griffen die Türken mit einer grösseren Abtheilung die Avantgarde an und überfielen die Bagagewagen. Schon gestaltete sich die Lage der Unseren durch die Flucht mehrerer Regimenter sehr kritisch, als Franz T. mit seinen 400 Reitern sich der 4.000 Mann zählenden Uebermacht furchtlos entgegenstellte und so lange im heldenmüthigen Kampfe ausharrte, bis in einer von dem Feldherrn in Person angeführten grösseren Abtheilung Cavallerie Hilfe kam. Fürst Aremberg, Graf Millini und 80 Chargen des Regiments waren auf dem Platze geblieben. Bei dem Entsatze Wiens am 12. September 1683 commandirte Taaffe zugleich mit dem Fürsten Salm und dem Grafen Mercy den linken Flügel des dritten Treffens [vergleiche die Schlachtordnung der kaiserlichen und alliirten Armeen am 17. September 1683 in Anton v. Geusau's „Gschichte der Stadt Wien", IV. Theil, Beilage zu S. 161]. Eben waren die Türken mit ihrer Hauptmacht gegen den linken Flügel vorgedrungen, aber nach beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen worden. Ein Regiment Tataren, das in den Rücken Taaffe's gefallen, ward in Stücke gehauen. Der General erbeutete einen großen Theil der Effecten des Großveziers Kara Mustapha. Viele der eroberten Trophäen wurden von dem Herzoge von Lothringen nebst anderen Geschenken an König Jacob II. von England übersendet. Im Jahre 1686 übergab derselbe seinen Sohn, den jungen Fitz James, nachherigen Herzog von Berwick, dem Grafen Taaffe, damit der Prinz nach beendeten Studien seine militärische Laufbahn unter den kaiserlichen Fahnen im Kriege gegen die Türken beginne. Neue Waffenthaten vollbrachte Franz 1684 in Ungarn: in der Schlacht von Waitzen, beim Entsatze von Ofen und in der Schlacht bei Gran. Bei der zweiten Belagerung von Ofen befehligte er die ganze Reiterei und schlug die Türken. 1687 wurde er General der Cavallerie und bekam unter sein Commando die in den Dienst des Kaisers getretenen irischen Söldlinge. Am 13. October 1694 wurde er in Folge seiner Tapferkeit und seiner vielfachen Verdienste um das Haus Oesterreich zum Feldmarschall ernannt und ihm der Orden des goldenen Vließes

verliehen. Aber der ruhmvolle
glänzte auch als gewandter Staatsm
er dies bei den Verhandlungen des
Friedens 1697 bewies, auf dem er d
diplomatischen Bemühungen Herz
pold in den Besitz von Lothringe
Dieser Fürst, der ihn nun auch
Premier-Minister, zum Präside
Rathversammlungen, zum Oberhof
herzoglichen Hauses, zum Minist
nanzen und zum Gouverneur
Nancy erhob, nennt ihn in sei
Willen seinen besten Freund und
Königin-Witwe, der Rathschläge
sich zu bedienen. Seit dem Jahre
Taaffe mit Elisabeth Maximilia
des Feldmarschall-Lieutenants Gr
disch und Witwe zweier Grafen S
helm Heinrich und Georg Ernst, ver
gebar ihm aber nur eine Tocht
die schon vor dem Vater starb, so
Güter in Irland, Lothringen un
land auf seinen Neffen Theobald
Nr. 18], den Sohn seines Bruders
übergingen. In seinem 1702 verfa
mente hatte er überdies bedeute
für verwundete Krieger und zum
Kölner Domes gemacht. [„
respondence of Francis Taaffe
Carlingford 1670—1704", in den M
of the Family of Taaffe (Vie
Auer, 8°.) p. 205—302. — Portr
schrift: „Francis Taaffe 3d Ear
lingford". Lithographie ohne A
Zeichners und Lithographen (8°.).
schrift durch das Wappen getbe
Hoch u: wohl | geborne Her: He
Graf Taaffe | von Carlingfort, il
kays: M: würck- | licher Camer
ral | Feldt-Marschall Leute | na
stelter Obri | ster zu Ross, übe
giment Courassier". Kupferstich.
im Rahmen von Palmblättern, m
emblemen. Ohne Angabe des Zei
Stechers (4°.). — 5. **Franz** (geb. 2.
gest. 8. Februar 1849), der älteste
dolphs Grafen Taaffe [S. 30
aus dessen Ehe mit Maria Josep
Haugwitz. 1800 bis 1801 Zöglin
theresianischen Ritterakademie, trat
der französischen Feldzüge. 16 Jah
die kaiserliche Armee. Seine erst
that führte er bei Landshut aus,
Befehl an der Spitze von 50 Man
vom Feinde besetzte Stadt drang.

rt, welches die in den Häusern
Franzosen aus den Fenstern auf
m geführte Truppe richteten.
rößere Hälfte seiner Leute nieder.
st traf eine Kugel in der Hüfte;
ug er sich mit zwanzig Mann.
m größeren Theile verwundet
Armee durch. Darauf stieg er
ister auf und wurde zugleich
l Erzherzog Karl. In dieser
d er wiederholt Gelegenheit, sich
. Als 1809 in der Schlacht bei
lar Freiherr von Wimpffen,
Pferd unter dem Leibe erschos-
ch zu Fuß gegen mehrere franzö-
ner vertheidigte, sprengte Taaffe
ang sich vom Pferde und stürzte
selben, damit der General Zeit
uf dem leerstehenden Renner
rigade zurückzugelangen. Und
war gerettet. Im weiteren
Schlacht wurde Taaffe zu
zherzog Johann commandirten
ndet, um denselben zum beschleu-
rsch zu veranlassen. Auf diesem
te er bald, daß das Corps un-
rechter Zeit auf dem Schlacht-
fen könne, er kehrte daher in
ile, sein bestes Roß zu Tode
Erzherzog Karl zurück, ihm
ldend, welche große Distanz ihn
serve trenne, worauf der Feld-
tsprechenden Dispositionen traf.
inmarsch der Alliirten in Paris
Grafen der Befehl: die Kaiserin
uise und ihren Sohn durch die
Wien zu escortiren. Nachdem
abe gelöst, trat er aus dem Ver-
iserlichen Armee. Im Jahre 1811
anz mit Antonie geborenen Gräfin
rkony vermält. Die Ehe blieb
d der Graf starb 1849 zu Baden.
Unterschrift: „Count Francis
hne Angabe des Zeichners und
. Der Graf ist in Husaren-
it zwei Orden geschmückt, dar-
6. **Johann** (gest. 1689), ein
balds aus dessen erster Ehe
White von Leirlip, stand in
nes Königs Jacob I. und fiel
m Gefechte bei Derry 1689. Seit
71 mit Rosa Lambert, einer Toch-
ersten Earls von Cavan, ver-
lieẞ er aus dieser Ehe zwei
mbert und Theobald, und

eine Tochter, Anna, welche unvermält dem Vater im Tode vorausging. — 7. **Johann** (gest. 9. Jänner 1642), der einzige Sohn des Sir Wilhelm [S. 306, Nr. 19], erhielt den Ritterschlag noch bei Lebzeiten seines Vaters. Wie dieser hing er mit unerschütterlicher Treue an seinem Könige und kämpfte in dessen Interesse in den irländischen Kriegen. In Anerkennung der treuen Dienste seines Vaters wie seiner eigenen wurde er mit der Würde eines Barons von Ballymote und Viscount Taaffe von Corren bekleidet und nahm in dieser Eigenschaft am 14. Juli 1634 seinen Sitz im Hause der Pairs ein. Durch seinen bald nach Ausbruch der Rebellion eingetretenen Tod ward er verhindert, für seinen König aufs neue in den Kampf zu ziehen. Johann war mit Anna, Tochter des ersten Viscount Dillon, vermält, welche ihm fünfzehn Kinder, nämlich eilf Söhne und vier Töchter, gebar, die sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. — 8. **Johann** (geb. 1. Februar 1733, gest. 11. December 1765), der ältere Sohn des Nicolaus [S. 311], ersten Reichsgrafen von Taaffe, aus dessen Ehe mit Marianne Gräfin Spindler, betrat nach beendeten Studien, welche er zum Theile (1748—1751) in der k. k. theresianischen Ritterakademie machte, die diplomatische Laufbahn 1755 bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Madrid, 1760 zum Reichshofrath ernannt, begleitete er als solcher die Braut Josephs II., Maria Isabella Prinzessin von Parma, nach Wien. 1764 ging er als Botschafter an den portugiesischen Hof, um demselben die Nachricht von der glücklich vollbrachten Wahl Josephs II. zum römischen König zu überbringen, sowie über den Ehecontract des Erzherzogs Leopold (nachmaligen Kaisers) mit der spanischen Infantin Marie Louise zu unterhandeln. Bei seiner Ankunft in Lissabon wurde er, wie der kaiserliche Geschäftsträger J. B. Kail in seinem Berichte (ddo. 22. Mai 1764) an den Fürsten Kaunitz meldete, mit solchen Ehren empfangen, wie sie noch keinem seiner Vorgänger erwiesen worden. Am 28. August d. J. verließ er Portugal und kehrte nach Wien zurück. 1765 ging er an den Hof von Neapel mit der Nachricht von der Heirat des Erzherzogs Leopold. Auf seiner Heimreise aber wurde der 32jährige Graf so plötzlich vom Tode ereilt, daß man eine Vergiftung vermuthete. Graf Johann hatte sich im Jahre 1759 mit

Maria Brigitta geborenen Gräfin Chotek vermält, welche ihm zwei Söhne, **Rudolph** und **Johann**, und eine Tochter **Maria**, später vermälte Graf **Rindsmaul**, gebar. **Marias** Wiedervermälung, mit ihrem Schwager **Franz** [S. 301, Nr. 3], dem jüngeren Bruder ihres verstorbenen Gatten, scheiterte an der Dispensverweigerung des Papstes. Sie heiratete dann einen Grafen **Malabaila Canale**, dem sie noch einen Sohn und eine Tochter gebar. In hohem Alter dem Tode nahe, vermachte sie ihrem zweiten Gatten, statt ihrem Sohne aus erster Ehe **Rudolph** Grafen **Taaffe**, ihr ganzes Vermögen. — 9. **Johann** (geb. 28. Juni 1764, gest. 1814), der jüngere Sohn seines gleichnamigen 1765 plötzlich verstorbenen Vaters [S. 303, Nr. 8] aus dessen Ehe mit **Maria** geborenen Gräfin **Chotek**, widmete sich dem Waffendienste in der kaiserlichen Armee. Später trat er aus derselben aus, doch das Jahr 1814 rief ihn neuerdings zu den Fahnen. Als Oberst befehligte er mit Auszeichnung ein Landwehr-Regiment gegen die Franzosen. Noch aber war der letzte Feldzug nicht beendigt, als er in voller Manneskraft durch eine plötzliche Krankheit dahingerafft wurde, nachdem er noch auf dem Sterbebette das Patent eines General-Majors und das Großkreuz des Leopoldordens erhalten hatte. Graf **Johann** vermälte sich im Jahre 1789 mit Anna geborenen Gräfin Harsch, welche ihm einen Sohn und eine Tochter [siehe die Stammtafel] gebar. — 10. **Karl** Graf **Taaffe** [siehe die besondere Biographie S. 307]. — 11. **Lucas,** der im 17. Jahrhundert lebte, ist ein Sohn **Johanns**, ersten Barons von **Ballymote** und ersten Viscount **Taaffe** von **Corren** [S. 303, Nr. 7]. Gleich seinem Vater ein treuer Anhänger des Königs, war er zur Zeit der englischen Rebellion General-Major in Connaught, im October 1649 aber Commandant des festen Platzes Roß, welchen er mit 1500 Mann Infanterie wider **Cromwell** vertheidigte. Als nach Eroberung des Königreichs zu Downmore der Friede geschlossen wurde, ergaben sich den Friedensartikeln gemäß auch **Lucas** und sein Bruder **Franz**, der schon während der Rebellion 1641 als Oberst gedient hatte, sammt ihren Truppen. **Lucas**, dessen Leben und Vermögen verfallen, mußte sich flüchten. Er diente nun als Oberst in Italien und Spanien, kehrte aber später nach Irland

zurück, wo er auch starb. Er wur
Ballymote begraben. Aus seiner E
Elisabeth Stephenson, Tochter des Esqui
Dunmolin in der Grafschaft Limmerid
terließ er nur eine Tochter **Mary**,
mit **Richard Burke** von **Derr**
laughtny vermälte. — 12. **Ludwi**
[siehe die besondere Biographie S. 30
13. **Nicolaus** (gest. 1. Juli 169
Sohn des Viscount **Theobald T**
[S. 303, Nr. 17] aus dessen erster E
Maria White von **Leixlip**.
seinen übrigen Brüdern, von denen
Johann und **William**, einen
fröhlichen Soldatentod fanden, erwähl
er den Waffendienst zu seinem Lebens
Bereits in früher Jugend diente er i
nischen Heere, in dessen Fußvolk er
neun Jahre im Mailändischen stand,
sich Kaiser **Leopold** I. in einem
händigen Schreiben (ddo. Wien 13.
1666) bei dem Feldherrn der spa
Truppen Ludwig de **Guzmann** fü
jungen **Taaffe** um eine Officiersst
Reiterdienste verwendete. Später seh
Nicolaus im geheimen Rathe Kön
cobs II. Im Jahre 1689 wurde
Botschafter nach Wien geschickt. Al
während seines Aufenthaltes daselb
Nachricht verbreitete, daß König J
gezwungen sei, nach Irland zu fl
kehrte er unverzüglich in seine Heimat
und trat in die irländische Armee, in
er, die Garden des Königs befehligen
Opfer seiner Vasallentreue, in der S
am Boynefluß fiel. Seine Ehe mit
Tochter des Esquire Wild von Wil
blieb kinderlos. Da sein älterer
William schon mehrere Jahre vor ih
Türkenkriege gefallen war, hatte
Würden des Viscount und Earls von
lingford geerbt, welche bei seinem To
seinen jüngeren Bruder, den berühmten
ral und Staatsmann **Franz** [S. 301,
übergingen. — 14. **Nicolaus** Graf T
[siehe die besondere Biographie S. 31
15. **Patrick** **Taaffe** lebte im 17.
hundert. Er war Geistlicher und Feld
des Obersten **Buttler**, der in dem
schen Ende **Wallenstein's** eine so h
ragende Rolle spielt. Ein Geistliche
Regensburg schrieb an Pater **Patri**
Taaffe, ihm mitzutheilen, wie **Wa**
stein's Execution zu Eger vor sich ge
sei. Dieser Aufforderung kam Pat

s nach, und daß in lateinischer
e verfaßte Original befindet sich in
ten des k. k. hofkriegsräthlichen Ar-
Wien. Es ist ein wichtiges Acten-
welches das erste über Buttler's
en und Gesinnung in den letzten
Wallenstein's mehr Licht verbrei-
s andere Quellen über diesen Gegen-
Das Wichtigste aus diesem inhalt-
Schreiben theilt zum ersten Mal in
r Uebersetzung Johann Graf Maj-
n dem unten benannten Werke mit.
edenkt die bei Geitler in Wien
rschienene „Genealogie der Grafen
fe“ S. 5 auch eines Geistlichen
Taaffe, der gemeinschaftlich mit
Phelim O'Neile zu Bragasstown
ebruar 1641 ein Schreiben an Sir
Taaffe, einen treuen Anhänger des
hauses Stuart, richtete des Inhalts:
eine Lordschaft mit dem Reste der
chen Verbündeten den Krieg in der
Connaught hartnäckig verfolgen
amit alle Ketzer ausgerottet würden...“
Aufforderung aber Lord John nicht
nachkommen konnte, da ihn mittler-
er Tod ereilte. Wir glauben nicht
geben, wenn wir in diesem Pater
Taaffe und in Buttler's Feld-
Patricius eine und dieselbe Person
hen. Graf Walter Buttler war selbst
holischer Irländer und befehligte ein
ößten Theile aus Irländern bestehen-
agoner-Regiment in der kaiserlichen
und Pater Taaffe ist wohl mit
er in dieselbe gekommen; ob aber
Patricius in irgend einem ver-
schaftlichen Verhältnisse zur Familie
e stehe, läßt sich um so weniger mit
ntheit angeben, als die Stammtafel
uses Taaffe, welche dem Werke:
irs of the Family of Taaffe“
a 1856, 8°.) beigegeben, wohl mehrere
rs mit dem Taufnamen Patrick
deren jedem die Bezeichnung armiger
gt ist, aber keinen Patrick auf-
der Priester gewesen wäre. [Maj-
Joh. Graf), Geschichte des öster-
en Kaiserstaates (Hamburg 1842,
h Perthes, 8°.) S. 367–376.] —
dolph (geb. 6. October 1762, gest.
1830), der ältere Sohn des Grafen
n [S. 303, Nr. 8] aus dessen Ehe
aria geborenen Gräfin Chotek,
r verschiedenen Cavallerie-Regimen-

tern der kaiserlichen Armee. Nach erreichter Großjährigkeit aber trat er als Capitän in die irländische Yeomanry. Das große Erbe seiner Mutter ging nicht, wie er hoffen mochte, auf ihn über: denn dieselbe heiratete nach ihres ersten Gatten Johann Grafen Taaffe (im Jahre 1765 erfolgtem) Tode einen Grafen Malabaila Canale, dem sie einen Sohn und eine Tochter gebar und ihr ganzes Vermögen vermachte. Mit großem Eifer für die Sache der Freimaurer wirkend, deren Großmeister ihr zweiter Gatte war, starb sie 1810 in hohem Alter. Graf Rudolph vermälte sich im Jahre 1787 mit Maria Josepha geborenen Gräfin Haugwitz, einer Tochter des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Maria Theresien-Ordensritters Eugen Wilhelm Grafen Haugwitz [Band VIII, S. 66]. Sie schenkte ihrem Gatten zwei Söhne: Franz [S. 302, Nr. 5], Ludwig [S. 308] und eine Tochter Clementine. Graf Rudolph ist der Großvater des gegenwärtigen Minister - Präsidenten Eduard. **Porträt.** Unterschrift: „Lord Rodolphus Taaffe“. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien, 8°.) [der Graf ist in der Uniform eines Capitäns der irischen Yeomanry abgebildet]. — 17. **Theobald** (gest. 31. December 1677), der erstgeborene Sohn Johanns [S. 303, Nr. 7], ersten Viscount von Taaffe, aus dessen Ehe mit Anna Dillon. Mit Theobald tritt die Familie Taaffe zum ersten Male in nähere Beziehungen zu Oesterreich, welche seither nie unterbrochen, sondern vielmehr immer gefestigt wurden. Im Jahre 1639 im Parlamente Vertreter der Grafschaft Sligo, wurde er während der Rebellion zum General der Provinz Münster bestellt. Als Marquis von Ormond 1646 mit den Irländern Frieden schloß, verlor er seinen Posten und blieb längere Zeit ohne Amt, bis er im April 1649 nach dem Tode des Sir Thomas Lucas Ober-Feldzeugmeister wurde, wozu ihn seine bisher im Felde gewonnenen Erfahrungen besonders befähigten. In der Folge mit diplomatischen Missionen betraut, welche durch des Königs Geldnoth veranlaßt wurden, begab er sich 1651 nach Brüssel, wo er mit dem Herzog von Lothringen Verhandlungen anknüpfte, die von mannigfachen Zwischenfällen unterbrochen, ihn schließlich in nicht geringe Gefahr brachten. Durch Cromwell's Parlamentsacte in Sachen

der Niederlassungen in Irland wurde er von dem Generalpardon über Leben und Vermögen ausgeschlossen. Nach der Restauration auf Befehl des Königs wieder in seine Güter eingesetzt, erhielt er inzwischen mit Anweisungsbrief ddo. 16. August 1661 zu seinem unmittelbaren Unterhalt 800 Pfd. St. aus dem Schatze angewiesen, deren Auszahlung freilich auch nicht immer genau erfolgte. In Würdigung seiner mannigfachen um den König erworbenen Verdienste ward ihm von demselben ddo. Whitehall 26. Juni 1662 für sich und seine männlichen Leibesnachkommen Titel und Würde eines Earl von Carlingford verliehen. Im Jahre 1668 ging Theobald als Botschafter an den Hof Kaiser Leopolds I. und aller anderen deutschen Fürsten. Der Zweck dieser Sendung war, den Kaiser zu bestimmen, daß er den Bischof von Münster in dessen Fehde gegen Holland unterstütze und einige Fürsten bewege, sich mit dem Bischofe zu vereinigen. Earl Theobald war zweimal verheiratet, zuerst mit Mary White von Leixlip, die ihm sechs Söhne und eine Tochter gebar, dann mit Anna Pershall, welche ihren Gatten überlebte und fünfzehn Jahre nach seinem Tode zur zweiten Ehe mit Randal Lord Dunsany schritt. Aus seiner zweiten Ehe hatte Earl Theobald keine Kinder. Das nicht im Buchhandel erschienene Werk: „Memoirs of the Family of Taaffe“ (Vienna 1856, Auer, 8°) enthält p. 29—204: „The Correspondance of Theobald Taaffe Earl of Carlingford 1665—1667“. Diese Correspondenz umfaßt seinen Briefwechsel mit dem Bischof von Münster, dem Pfalzgrafen Friedrich Wilhelm, dem Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig, dem Kurfürsten von Cölln Maximilian Heinrich, mit Mr. W. Temple Earl von Clarendon, Lord Lesly, Sir William Swann, Sir George Talbot, mit dem Grafen Lamberg, dem Grafen Martiniz, dem Jesuitengeneral Oliva, Lord Winchelsea, Grafen Egmont, Mr. Jollyves, Lord Sandwich, B. G. Donnily, Herzog von Ormond, Earl von Clauricard und enthält verschiedene Entwürfe von Friedensverträgen, Instructionen, Declarationen, Vollmachten u. s. w. wichtigster Art. — 18. **Theobald** (gest. zu Brüssel am 24 November 1738), ein Sohn *des bei Derry für seinen König* Jacob *gefallenen* Johann [S. 303, Nr. 6] aus

dessen Ehe mit Rosa, Tochter des Earl
bert de Cavan, nahm in jungen
Kriegsdienste und machte mehrere F
gegen die Türken in Ungarn mit, wo
besonders bei der Belagerung von
rühmlich hervorthat. Da ihm sein Ohei
berühmte General und Staatsmann
das Gut Teutschleuthen in Schlesien
mentarisch vermacht hatte, so wurde ih
2. Nov. 1702, in demselben Jahre, in w
Franz Taaffe seine letztwillige
nung getroffen, von Kaiser Leopold
jus Indigenatus im Königreich B
und dessen incorporirten Ländern ver
Theobald, in der Reihe der Ear
Carlingford der vierte, starb eines
lichen Todes zu Brüssel, aus seiner E
Lady Amalie Plunkett, jüngster Tocht
Lucas Earl von Fingall, keine
kommen hinterlassend. Titel eines Vi
und Baronet fielen an seinen nächsten
lichen Erben Nicolaus Taaffe,
in seinem Testamente ddo. 7. Ma
zum Universalerben eingesetzt hatt
19. **Wilhelm (William)** (gest. am
bruar 1630, nach Anderen schon 1626
dem unsere Stammtafel anhebt, ist ein
des Esquire Johann von Bally
go'n und Harleston. Er zeichnete
der Rebellion des Tyrone durch se
Krone geleisteten Dienste aus. Am
tober 1597 wurde er zum Constab
Schlosses St. Leger ernannt. Den
niern, welche in Kingsdale landen
große Beute an Hornvieh und Schaf
wegschleppten, nahm er in einem h
Kampfe den ganzen Fang wieder ab
ein siegreiches Gefecht gegen Do
Maple Mac Carthy am 10. F
1601 und für seine bei der Belageru
Kingsdale bewiesene Umsicht und Ta
wurde er zum Bannerherrn erhoben.
eine Bande Rebellen unter Führun
wegen seiner Grausamkeit berüchtigte
stolischen Vicars Owen Mac-
welcher jeden der Königin treu di
Irländer, der ihm in die Hände fiel, b
absolviren und sofort hinrichten ließ,
aus, erschlug den Vicar nebst 150
und nahm dessen sämmtliche Herd
Beute mit. Nun war die Ruhe im
hergestellt, und der König konnte be
Thronbesteigung Anstalten treffen, die
vorangegangenen Kämpfen verwüstet
genden unter den Segnungen des

aufblühen zu lassen, dabei unterließ er es auch nicht, jene zu belohnen, die vor Allen mitgeholfen hatten, die neue Ordnung der Dinge herbeizuführen. Unter diesen befand sich auch William Taaffe. König Jacob und seine Nachfolgerin Elisabeth wendeten ihm ihre ganze Gnade zu und verliehen ihm so ansehnlichen Grundbesitz, daß er der Begründer der Hausmacht seiner Familie wurde. Wilhelm war zweimal vermält. Seine erste Gemalin Elisabeth Brett von Tullock in Fingal schenkte ihm keine Kinder; von seiner zweiten, Ismay Bellew stammt außer zwei Töchtern Marie und Eleonore, welche Verwandte der Familie heirateten, ein Sohn, Johann [S. 303, Nr. 7], von dem das Geschlecht der Taaffe in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart sich fortpflanzte. — 20. **Wilhelm (William)** (gest. 1684), der älteste Sohn Theobalds [S. 305, Nr. 17], ersten Earls von Carlingford, aus dessen erster Ehe mit Maria White von Leixlip und ein Bruder des berühmten Generals und Staatsmannes Franz [S. 301, Nr. 4] erwählte gleichfalls den Waffendienst zu seinem Lebensberufe. Er fiel als General-Adjutant im Türkenkriege 1684 auf dem Felde der Ehre.

III. **Wappen**. In Roth ein schräge blaugegittertes silbernes Kreuz. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein ins Visir gestellter Turnierhelm erhebt, der auf einem roth-silbernen Wulst einen geharnischten Arm ruhend zeigt, dessen Hand einen zum Hiebe gerichteten Sarazenensäbel umschlossen hält. Die Helmdecken sind roth mit Silber belegt. Die Schildhalter stellen vor: rechts ein aufgerichtetes mit goldenen Sternen besäetes silbernes Roß, dessen Vorderfüße den Schild stützen; links ein rother geflügelter Greif, dessen rechte Pranke den Schild anfaßt. Unter demselben zieht sich ein silbernes Band hin, auf welchem die zwei Schildhalter stehen. Es zeigt in römischen Buchstaben die Devise: „In hoc signo spes mea".

Taaffe, Karl Graf (k. k. Oberst-Lieutenant a. D., geb. am 26. April 1823, gest. zu Ellischau in Böhmen 1873). Der ältere *Sohn des ehemaligen Ministers, dann ersten Präsidenten* des Obersten Gerichtshofes, Ludwig Grafen von Taaffe (s. d. Folg.) aus dessen Ehe mit Amalie geb. Fürstin v. Bretzenheim. Mit ausnehmender Sorgfalt im elterlichen Hause erzogen, widmete er sich den philosophischen und juridischen Studien, nach deren Beendigung er, zum Doctor der Philosophie promovirt, im Jahre 1843 bei dem Kreisamte zu Klattau in Böhmen in Dienste trat. Aber nicht länger als ein Jahr litt es ihn in dieser Stellung, denn er fühlte sich gedrungen, seiner Neigung zum Soldatenstand zu folgen. 1844 wurde er Lieutenant beim 5. Chevauxlegers-Regimente Fürst Liechtenstein (jetzt 10. Dragoner-Regiment), 1846 Oberlieutenant im 6. Chevauxlegers-Regimente Graf Wrbna (später Clam-Gallas), 1847 Rittmeister im 4. Uhlanen-Regimente Kaiser, 1851 Major im 5. Uhlanen-Regimente Graf Wallmoden und Militär-Attaché der k. Gesandtschaft zu St. Petersburg; 1852 zum 7. Hußzaren-Regiment eingerückt, stieg er 1854 zum Oberstlieutenant im 12. Hußzaren-Regimente auf, quittirte aber 1857 den activen Dienst mit Beibehalt des Militärcharakters; auch besaß er die k. k. Kämmererswürde und das Ehrenkreuz des Johanniterordens. Im italienischen Feldzuge 1848 Rittmeister im Kaiser-Uhlanen-Regimente, zeichnete er sich durch Tapferkeit und Umsicht schon bei dem Rückzuge von Cremona im März so vortheilhaft aus, daß er in den Relationen über die Vorgänge vom 18. März bis 6. Mai wiederholt mit Auszeichnung genannt wurde. Besonders aber that er sich im ungarischen Sommerfeldzuge 1849 im Treffen bei Csorna am 13. Juni hervor, wo er mit drei Zügen Uhlanen eine an Zahl weit überlegene feindliche Hußzarenabtheilung glänzend attaquirte

und von zwei nachfolgenden Zügen unterstützt, dieselbe vollkommen warf. In seinem stets bei der leichten Avantgardebrigade Simbschen eingetheilten Regimente bewährte er sich durch umsichtige entschlossene Führung seiner Escadron in den beiden Schlachten von Komorn am 2. und 11. Juli, sowie in den Kämpfen bei Szöreg am 5. und bei Temesvár am 9. August so hervorragend, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuze (Kriegsdecoration) ausgezeichnet wurde. Im italienischen Feldzuge 1859 meldete er sich, obwohl bereits aus der Activität getreten, neuerdings zur Dienstleistung vor dem Feinde, doch der schnelle Friede zu Villafranca machte seine schon erfolgte Eintheilung wieder rückgängig. Kurz darauf brach eine sehr schmerzliche Krankheit über ihn herein, welcher er nach zehnjährigem schweren Leiden im Alter von 51 Jahren erlag. Da er unvermält geblieben, ging das Familiengut Ellischau nun in den Besitz seines jüngeren Bruders Eduard, gegenwärtigen Minister-Präsidenten, über. Graf Karl Taaffe wurde in einem Nachrufe als ritterlicher Charakter, als tapferer Officier, als gebildeter Edelmann und ausgezeichneter Kamerad gerühmt und sein früher Tod in der Armee allgemein betrauert.

[Thürheim (Andreas), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Geitler, 8°) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 103, 107, 111.]

Taaffe, Ludwig Patrick Graf (Staatsmann, geb. zu Brünn am 23. Dec. 1791, gest. in Wien 21. December 1855). Sohn des Grafen Rudolph aus dessen Ehe mit Josepha Gräfin Haugwitz. Nachdem er seine Studien theils am Theresianum (1799 bis 1801), theils an der Universität mit
glänzendstem Erfolge zurückgeleg
betrat er im Alter von 20 Jahr
Laufbahn des öffentlichen Di
1811 erhielt er in Folge der mit v
licher Befähigung bestandenen R
amtsprüfung eine Auscultantenst
dem niederösterreichischen Land
und schon im nächsten Jahre sah
ob seiner ausgezeichneten Verw
keit zum niederösterreichischen Lan
Secretär befördert. Noch wäh
diesen Dienstposten bekleidete, u
er sich den strengen Prüfungen
langung der juridischen Docto
welche ihm auch nach öffentlich
auspiciis Imperatoris abgehalte
putation unter Ueberreichung d
dem Namenszuge des Kaisers g
Brillantringes feierlich verliehen
In demselben Jahre, 1813, ern
sich durch seine besondere Verdi
keit eine Landrathstelle in Brünn,
wurde er durch Verleihung der k.
mererwürde ausgezeichnet und v
Ständen Mährens und Schlesi
die Landschaft aufgenommen.
zeitig fungirte er als Beisitzer
mährisch-schlesischen Erbsteuer-C
mission, als Referent bei dem ju
delegatum militare mixtum u
Director bei dem Leihverlaß- u
tungsamte. In Berücksichtigung
so verschiedenen Beziehungen be
Leistungen erfolgte 1814 seine B
zum Appellationsrathe in Venedi
nächstfolgenden Jahre aber wur
gleicher Eigenschaft zu dem neu z
nisirenden Appellationsgerichte i
land übersetzt. Der neue Wi
kreis bot ihm Gelegenheit, sein
sirungs- und Verwaltungstalent
thätigen, und in Anerkennung
Verdienste wurde er 1818 zum
denten des Mercantil- und

richtes zu Mailand und gleichzeitig zum Vicepräsidenten des dortigen Civil-Tribunals ernannt. Schon im folgenden Jahre, 1819, wirkte er als Vicepräsident des steirisch-kärnthnerischen Guberniums, 1820—21, zum geheimen Rath ernannt, als Gubernialpräsident in Galizien, 1822 als Landesgouverneur in Steiermark und Kärnthen, 1823 als Landesgouverneur in Galizien, womit die Würde eines Präsidenten der galizischen Stände vereinigt war. So stand Graf Taaffe im Alter von 32 Jahren an der Spitze der Verwaltung der zweitgrößten Provinz des Kaiserstaates. Durch strenge Unparteilichkeit, staatsmännische Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten und wahrhaft tactvolles Auftreten in den Berührungen mit dem mächtigen Grenzstaate, in einer kritischen bewegten Zeit, in welche auch der Tod des Kaisers Alexander I. und die Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus fiel, erwarb er sich ebenso die Liebe und das Vertrauen der Bevölkerung, welche, wie Schreiber dieses es selbst erfuhr, noch nach Jahrzehnten segnend seinen Namen nannte, wie die Anerkennung seines Kaisers, der ihn im Jahre 1826 zum zweiten Präsidenten der allgemeinen Hofkammer ernannte. Es verliehen ihm auch die Stände von Steiermark und Kärnthen, dann jene von Galizien, zuletzt die von Niederösterreich aus eigener Bewegung und seine Verdienste um diese Provinzen anerkennend, das Incolat. Jenes von Böhmen besaß seine Familie schon seit 1676, und 1829 ward ihm auch das Indigenat von Ungarn verliehen. Mit voller Energie und der ihm eigenen, wo es das Interesse des Landes galt, alle Nebenrücksichten hintansetzenden Hingebung widmete er sich nun der Finanzverwaltung, bis er im Jahre 1830 nach vierjähriger Wirksamkeit auf diesem Gebiete zur Leitung des höchsten Gerichtshofes der außerungarischen Provinzen, anfänglich als zweiter, mit dem Jahre 1834 als Oberster Justizpräsident berufen wurde. Der edle Graf hatte seine öffentliche Thätigkeit in dem Richterstande begonnen. Zwölf Jahre hindurch war er in andere hochwichtige Stellungen der politischen und finanziellen Administration versetzt worden. Und in der vollsten Kraft des Mannesalters ward er der richterlichen Wirksamkeit wieder gegeben, in welcher er schon als Jüngling so rühmliche Erfolge errungen. In dem Jahre 1834, welches ihn an die Spitze der österreichischen Judicatur und in eine Stellung brachte, welche die Attribute des Justizministeriums mit den Functionen der obersten rechtsprechenden Behörde und zwei Jahre später auch mit denen eines Präsidenten des neu errichteten obersten Gefällsgerichtes vereinigte, ward er durch ah. Handschreiben vom 6. April zum Curator der Theresianischen Ritter-Akademie bestellt, in welcher er einst seine Studien begonnen hatte. An dieser zu jener Zeit einer energischen Leitung bedürfenden Anstalt leistete der Graf Unvergeßliches durch Hebung des Studienwesens, zumal in der juridischen Abtheilung durch Berufung tüchtiger Lehrer, und durch Emporbringung der finanziellen Lage dieser großartigen kaiserlichen Bildungsanstalt mit liebevollem Eingehen in den Plan der unsterblichen Stifterin. Im Jahre 1836 ward er als Mitglied der juridischen Facultät der Wiener Universität von dieser zum Rector Magnificus erwählt. Er verewigte sein Rectoratsjahr, indem er die in dieser Eigenschaft ihm zu-

fließenden Einkünfte zu einer Stiftung für unadelige talentvolle und unbemittelte Studirende der Rechte verwendete. In demselben Jahre erhielt er, der Auszeichnungen fremder Souveräne dankbar abgelehnt hatte, von Sr. Majestät das Großkreuz des österreichischen Leopoldordens. 1840 fand seine Beförderung zum Präses der Hofcommission in Justizgesetzsachen statt. Bei der im Jahre 1848 erfolgten Neugestaltung der Administration ernannte ihn Seine Majestät am 20. März zum Minister der Justiz, aber schon am 22. April wurde der Graf über sein dringendes Ansuchen dieser Stelle wieder enthoben und seiner früheren Wirksamkeit zurückgegeben. Als Vorstand des Obersten Gerichtshofes war es ihm vorbehalten, eine Aufgabe zu lösen, die seinem Namen in der Geschichte der österreichischen Justizverwaltung einen Nimbus verleiht, der Keinem vor ihm zutheil geworden und auch Keinem nach ihm zutheil werden dürfte, nämlich die schwierige Aufgabe: die Rechtseinheit des geeinten Reiches in der Judicatur zu verwirklichen, was er mit einer von überraschend schnellem Erfolge gekrönten Festigkeit durchführte. Fortan war er bis zu seinem Lebensende in Wahrheit Präsident des Obersten Gerichts- und Cassationshofes für den gesammten österreichischen Kaiserstaat. Der erste und einzige! Seine angestrengten Berufsbeschäftigungen indeß griffen seinen Körper an, und im Jahre 1849 suchte er Heilung im Bade Gräfenberg, wo er sie auch theilweise fand; aber den von neuem seinem Beruf mit rastloser Thätigkeit sich Hingebenden befiel nun ein neues und längeres Leiden, dem er auch im Alter von 64 Jahren erlag. Etliche Charakterzüge dieses seltenen Staatsmannes mögen das Bild desselben vervollständigen. Als er noch Vice-Präsident in Steiermark war, brach zu Graz eines Tages Feuer in der Nähe des Pulverthurmes aus. Die Bewohner der Hauptstadt geriethen darüber in furchtbarste Aufregung. Niemand wagte sich in die Nähe der Gefahr. Nun begab sich der junge Präsident in eigener Person in das Magazin, traf die nöthigen Anordnungen und entfernte sich nicht eher aus demselben, als bis man das letzte Faß Pulver herausgeschafft hatte. Unbeugsam in seinen Grundsätzen, hielt er an denselben mit unerschütterlichem Pflichtgefühl, unbekümmert, ob ihm aus seinem Handeln Gunst oder Mißgunst, sei es von oben oder von unten, erwuchsen. Seinem Kaiser und dem Vaterlande mit unentwegbarer Treue zu dienen, darin sah er seine vornehmste Lebensaufgabe. Als er nun im Jahre 1826 zum zweiten Präsidenten der allgemeinen Hofkammer ernannt wurde, galt es, einen Augiasstall von Mißbräuchen zu reinigen, zahlreiche und radicale Reformen vorzunehmen. So verlangte er vor Allem die Publication des Budgets, die Reduction der Beamten in allen Zweigen der Verwaltung und veranlaßte die Entfernung von sieben Hofräthen, welche er durch zwei tüchtige und ausgezeichnete Männer (Purkhardt und Kraus, nachmaligen Finanzminister) ersetzte. Dieses energische Vorgehen trug ihm Dank der vormärzlichen Willkür seine Abberufung und Versetzung auf einen anderen Posten ein. Als Gouverneur von Galizien erwarb er sich aber die oben erwähnte Liebe der Bevölkerung dadurch, daß er der allmächtigen Bureaukratie daselbst rücksichtslos klar legte, daß ihre Interessen, als jene einer Kaste, den wich-

ligen und allein maßgebenden des Staates und seiner Unterthanen weichen müßten. In Folge dessen hatte der Graf nun einen freilich mächtigen Feind, eben die Bureaukratie, welche ihn unaufhörlich verfolgte und auch den damaligen Staatskanzler gegen ihn, aber nur vorübergehend, einzunehmen wußte. Während seiner Wirksamkeit als Gouverneur in Galizien übersandte ihm Kaiser Alexander durch den Grafen Grabowski den weißen Adlerorden. Graf Taaffe schlug diese Gnade dankend aus. Noch sei des nicht uninteressanten Umstandes gedacht, daß er es war, der bei Ausbruch der Revolution von 1848 den Staatskanzler Fürsten Metternich vor der entfesselten Volkswuth rettete, indem er ihn lange Zeit in seinem Hause verborgen hielt und ihm damit die Gelegenheit zur Flucht verschaffte. Graf Taaffe hatte sich im Jahre 1822 mit Amalie, der Erbtochter Karl Augusts Fürsten Bretzenheim-Regécz (früher reichsunmittelbaren Fürsten von Lindau), der Letzten ihres Geschlechts, vermält. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Söhne: Graf Karl, bereits (1873) gestorben, und Graf Eduard, der gegenwärtige Minister-Präsident, dann drei Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich.

Notice nécrologique sur le comte Louis Taaffe par E. de Saint Maurice Cabany (Paris 1856, 8°.). — Abendblatt der österreichischen Wiener Zeitung, 1856, Nr. 16, im Feuilleton: „Ludwig Graf Taaffe". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 2. Jänner 1857, Beilage Nr. 2, S. 30: „Ludwig Graf Taaffe". — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°), 3. Mai 1848. — Brünner Anzeiger, 1856, Nr. 21 und 22. — Genealogie der Grafen Taaffe (Wien 1862, F. B. Geitler, 4°.) S. 18 u. f. — Maasburg (M. Friedrich v.), Geschichte der obersten Justizstelle in Wien (1749—1848) (Prag 1879, Joh. B. Reinitzer und Comp., gr. 8°) S. 20, 41, 43, 44, 48, 49, 52, 76, 90, 217, 257 und 263. — Oesterreich und seine Staatsmänner (Leipzig 1844, Reclam, 8°.) Bd. II, S. 83 [in diesem vormärzlichen oppositionellen Werke wird Taaffe als ein Staatsmann bezeichnet, der von einer Gerechtigkeitsliebe erfüllt ist, welche ihn zu einer seltenen Perle der höheren österreichischen Staatswürdenträger erhebt. Das zu jener Zeit von ihm bekleidete Amt eines Präsidenten der obersten Justizstelle ist aber auch der einzige Posten, in welchem ein Staatsmann die ganze reiche Fülle seiner Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe mit den besonderen Rücksichtsverhältnissen in Einklang bringen kann, welche mehr als irgendwo in Oesterreich beobachtet werden müssen, wenn man sich über dem Niveau des öffentlichen Staatslebens erhalten sehen will.

Porträte. 1) Kriehuber lith. (Wien, Neumann, Fol.). — 2) Unterschrift: „Lord Lewis Taaffe present and ninth Viscount" (Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, 8°.).

Taaffe, Nicolaus Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Castle O'Creane in Sligo, Provinz Connaught in Irland, im Jahre 1677, gest. auf dem Schlosse zu Ellischau in Böhmen 30. December 1769). Der einzige Sohn des Esquire Franz Taaffe aus dessen Ehe mit Anna Maria O'Creane. In Lothringen erzogen, kam er an den Hof Großherzog Leopolds, des Vaters Franz' I., wo er die Stelle eines Kanzlers bekleidete. Dann trat er in österreichische Dienste über, und im Jahre 1726 finden wir ihn als Rittmeister im Regimente Graf Hautois, in welchem er im October 1730 zum Oberstlieutenant aufrückte. Anfang Jänner 1732 zum Obersten des Cürassier-Regiments Graf Lanthieri ernannt, focht er mit demselben in den Feldzügen der Jahre 1734 und 1735 gegen Frankreich. Im Mai 1737

zog er in den Türkenkrieg, wo er im Truppencorps des Generals Seckendorff eingetheilt, am 1. August bei Widdin mit seinem Regimente die Avantgarde bildete; im November aber mit demselben als Arrièregarde bei Fort St. Elisabeth den Marsch unserer Artillerie und die Bagage gegen die Angriffe der Türken deckte. Am 2. September 1738 kämpfte er in der Affaire bei Polleich und deckte dann mit seinem Regimente den Rückzug des Corps, welches Generalmajor Ciceri commandirte. Als für den türkischen Feldzug 1739 neue Generale zu ernennen waren, wurde auf Vorschlag des Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Harrach Oberst Taaffe im Februar dieses Jahres zum Generalfeldwachtmeister befördert und mit seiner Brigade bei der k. k. Hauptarmee eingetheilt. 1752 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Als solcher kämpfte er in der denkwürdigen Schlacht bei Kolin am 18. Juni 1757, in welcher König Friedrich II. durch Daun eine entscheidende Niederlage erfuhr, zu welcher auch Mylord Taaffe sein Theil beitrug. Es war nämlich die schwere Cavallerie des rechten kaiserlichen Flügels bei einem Angriff der Preußen zerstreut worden. In diesem verhängnißvollen Augenblick schrie Lord Taaffe mit dem ganzen Aufgebot seiner Stimme: „Nur drauf los avancirt, ihr Herren, die Bataille wird gewonnen, der Feind retirirt sich!" und wiederholte diesen Zuruf immer wieder, in Folge dessen die zerstreuten schweren Reiter sich endlich sammelten und nun wirklich vorrückten. Es ist diese Thatsache aus Originalurkunden des kaiserlichen Militär-Cabinetsarchivs erhoben. Als im Jahre 1763 in Schlesien eine große Hungersnoth ausbrach, war Nicolaus Taaffe der Erste, der mit großen Unkosten den Anbau der Kartoffel, die, obgleich bereits 1573 nach Europa gebracht, daselbst doch nur schwer Verbreitung fand, in Schlesien einführte, wodurch er diesem Lande ein großer Wohlthäter wurde, da diese Frucht bis zur Stunde das fast ausschließliche Nahrungsmittel der ärmeren schlesischen Bevölkerung bildet. Als sein Vetter Theobald, der vierte Earl von Carlingford, im Jahre 1738, ohne Nachkommen starb, erbte er dessen ganzes Vermögen, welches aus Gütern in Irland und Deutschland bestand. Es wurde ihm aber dieses große Vermächtniß durch Robert Sutton, der in weiblicher Linie mit dem Verstorbenen verwandt und Protestant war, bestritten, worüber sich verschiedene Processe entspannen, welche mit einem Vergleiche endigten, demzufolge er zwei Dritttheile seines Erbes einbüßte.* Mit Nicolaus, dem ersten Reichsgrafen des Geschlechtes Taaffe, hat sich dasselbe ganz nach Oesterreich gewendet und darin seinen bleibenden Wohnsitz genommen. Er vermälte sich im Jahre 1729 mit Marianne, der Tochter des Johann Philipp Grafen Spindler, welche er nach vierzigjähriger Ehe 1796 durch den Tod verlor. Aus dieser Ehe hatte er zwei Söhne, den Grafen Johann [S. 303, Nr. 8], der in der Blüte seiner Jahre vor dem Vater dahinstarb, und den Grafen Franz [S. 301, Nr. 3], der den Abend seines Lebens mit astronomischen Studien verbrachte.

Porträt. Unterschrift: „Lord Nicholas Taaffe". Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (8°).

Ende des zweiundvierzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

...mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke ...yklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen ...kon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein...en Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung ...: doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung ... Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die ...kürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Szedler, Alexander	1
Szegedi, Alexander (Qu. 1)	4
— Franz Leonhard (Qu. 2)	—
— Georg (Qu. 3)	5
— Johann	1
— Karoline (Qu. 4)	5
*— Kletus (Qu. 5)	—
*— Lorenz (Qu. 6)	—
*— Michael	3
*— Paul (Qu. 7)	6
*— Stephan (Qu. 8)	—
*Szegfi, Emilie, m. P.	—
*— Moriz	7
*Szegner, Johann	—
*Szeitz, Leo	—
*Székács, Joseph, m. P.	9
*Székely von Boros-Jenöi, Adam (Qu. 1)	23
*— Alexander	13
*— Alexander	14
*— von Doba, Andreas (Qu. 2)	24
*— — Ádamas, Bartholomäus m. P.	16
*— Clara (Qu. 3)	24
*— Emerich, m. P. (Qu. 4)	—
*— Franz (Qu. 5)	25
*— Franz (Qu. 6)	—
*— Georg (Qu. 7)	—
*— Joseph, m. P.	19
*— Ladislaus	20
*— Ladislaus (Qu. 8)	26
*— von Siborczfalva, Michael (Qu. 9)	—
*— von Siménÿfalva, Moses (Qu. 10)	—
*Székely, P. von (Qu. 11)	27
*— von Doba, Samuel	22
*— Stephan (Qu. 12)	28
*— Stephan (Qu. 4, im Texte)	24
*Szekér, Alois Joachim	28
*Székuly, Michael	30
*Szela, Jacob	32
*Szeleczky, Elise von (Qu. 1)	38
*— Jacob (Qu. 2)	—
*— Karl (Qu. 3)	—
*— Martin (Qu. 4)	39
*— Stephan	38
*— Graf (Qu. 5)	39
*Szelestey, Ladislaus, m. P.	—
*Szeli, Abraham (Qu.)	42
*— Joseph	41
*— Karl (im Texte)	—
*Széll, Coloman von, m. P.	42
*— Emerich (Qu.)	44
*— Johann (Qu.)	—
*Szembek, Genealogie, m. W. (Qu.)	46
*— Anton (Qu. 1)	47
*— Christoph Anton	44
*— — Hilarius	53
*— Franz (Qu. 4)	47
*— Franz (Qu. 5)	48
*— Friedrich (Qu. 6)	—
*— Johann (Qu. 7)	49
*— — Christoph (Qu. 8)	50
*— Joseph	55
*— Ludwig (Qu. 10)	51
*— Michael (Qu. 11)	—
*— Onuphrius (Qu. 12)	52
*— Peter (Qu. 13)	—

Seite
*Szembek, Peter . . (Qu. 14) 52
*— Stanislaus . . . . (Qu. 15) —
*Szemere, die Familie, m. W. (Qu.) 65
*— Bartholomäus von 56
*— Franz . . . . (Qu.) 65
*— Ladislaus . . . . . (Qu.) —
*— Nicolaus 66
*— Paul von, m. P. 67
*— Stephan . . . . . . (Qu.) 65
*Szemes, Emerich 71
*— Georg . . . . . . (Qu.) —
*Szemian, Michael . . . . . —
*— Paul Benjamin . (im Texte) —
*Szemiot, Alexander 72
*Szemler, Michael . . . . . . —
*Szemző, Johann von 73
*Szénássy, Alexander 74
*Szenczy, Emerich . . . . . . —
*— Franz 76
*Szende, Béla von, m. P. . . . 77
*Szendrey, Julie . . . . —
*Szénfy, Gustav 78
*Szenitzky, ... 79
*Szentes, Johann . . . . . . —
*— Sebastian . . . . . (Qu.) —
*Szentgyörgyi, Franz (Qu. 1) 80
— Gabriel . . . . . (Qu. 2) 81
*— Georg . . . . . (Qu. 3) —
*— Gerhard . . . . . (Qu. 4) —
*— Joseph . . . . . (Qu. 5) —
*— Stephan 79
*Szent-Illonay, Joseph . . . 82
*Szentiványi, die Familien dieses Namens . . . (Qu.) 84
*— Eugen . . . . . (Qu. 1) 85
*— Franz . . . . . . (Qu. 2) —
*— Johann . . . . . (Qu. 3) —
*— Jonas . . . . . (Qu. 4) 86
*— Karl 83
*— Karl, m. P. 82
*— Ladislaus . . . . (Qu. 7) 86
*— Leopold . . . . . (Qu. 8) —
*— Martin . . . . . (Qu. 9) —
*— Martin . . . . . (Qu. 10) 87
*— Michael . . . . . (Qu. 11) 88
*— Stephan . . . . . (Qu. 12) —
*— Vincenz . . . . . (Qu. 13) 89
*— Lieutenant . . . . (Qu. 14) —
*— Oberst . . . . . (Qu. 15) —
*Szentjóbi-Szabó, Ladislaus —
*Szent-Kereszti, Genealogie (Qu.) 92
*— Stammtafel 91

*Szent-Kereszti, Andre… (Qu. …
*— Ladislaus . . . . (Qu. …
*— Samuel (II.) . . . . (Qu. …
*— Sigmund Freiherr von . . …
*Szent-Királyi, Genealog… (Qu…
*— Benedict . . . . . (Qu. 1…
*— Ladislaus . . . . . (Qu. 2…
*— Ladislaus . . . (im Text…
*— Moriz, m. P. . . . . . . …
*— Sigmund, m. P. . . (Qu. 3…
*— Stephan . . . . . . (Qu. 4…
*Szentkláray, Eugen . . . …
*Szent-Máriay, Franz . . …
*Szent-Mártony, Ignaz . …
*— Johann . . . . (Qu…
*Szent-Miklóssy, Alois . . …
*— Pankraz . . . . (Qu…
*— Timotheus . . . . . . (Qu…
*Szentpáli von Homorod, Fa…milie . . . . …
*Szentpéteri, Johann (Qu. 1…
*— Jonas . . . . (Qu. …
*— Joseph . . . . …
*— Sigmund, m. P. . . . . . …
*Szenvey, Joseph . . . . . …
*Szép, Johann . . . . …
*Szepesházy, Karl von, m. …
*Szepesi, Emerich . . . . . …
*Szepessy, die Familie, m. W… (Qu…
*— Franz X. . . . . . (Qu. …
*— Ignaz . . . . …
*— Johann . . . . (Qu…
*— — Michael . . . . . . …
*— Joseph . . . . . . (Qu. …
*— Michael . . . . . . (Qu. …
*— Paul . . . . (Qu…
*Szeps, Moriz, m. P. . . . …
*Szeptycki, Genealogie un… Stammtafel . . . . (Qu…
*— Athanasius (I.) . . . . . …
*— Athanasius (II.) . . (Qu. …
*— Barlaam . . . . . (Qu. …
*— Hieronymus . . . . (Qu. …
*— — Anton . . . . . (Qu. …
*— Johann . . . . . . (Qu. …
*— — Baptist . . . . . (Qu. …
*— Joseph . . . . . . (Qu. …
*— Leon Ludwig . . . . . . …
*— Martin . . . . . . (Qu. 1…
*— Simon . . . . . . (Qu. 1…
*— Stephan . . . . . . (Qu. 1…

Seite

eptycki, Vincenz Leo (Qu. 13) . . . 127
erdahelyi, Coloman, m. P. . . . 130
Gabriel . . . . (Qu.) 134
Georg Alois 132
Joseph 135
zereday, Anton von 136
— Anton . . . . (Qu.) 138
— Dominik . . . . (Qu.) 137
zerelmey, Nicolaus von . . . 138
zeremley, Abraham (Qu. 3) 141
— Gabriel 140
— Michael . . . . . . (Qu. 2) 141
— Samuel . . . . . . (Qu. 1) —
Szerencsens, Johann (Qu. 1) 148
Szerencsés, Emerich (Qu. 2) —
Szerencsy, Stephan von . . . 141
Szerényi, ... 149
Szerner, Wladislaus . . . . . —
Szertmáriay, ... —
Szibenliszt, Matthias (Qu.) 150
— Michael 149
Sziezek, Laurenz 150
Szigethi, Nicolaus . (Qu. 3) 153
Szigethy, Moses . . (Qu. 2) —
Szigeti, Georg . . . . (Qu. 1) 152
— Joseph 150
Szigladvy, Paul . . . . —
Szigligeti, Eduard 154
*Szikszai, Georg 162
*— Samuel . . . . . . (Qu. 1) 163
*— Valentin . . . . . . (Qu. 2) —
*Szilágyi, Alexander, m. P. . . —
*— Alexander . . . . . (Qu. 1) 176
*— Benjamin Stephan . (Qu. 2) 177
*— Desiderius . . . . . (Qu. 3) —
*— Elisabeth, m. P. . . (Qu. 4) —
*— Franz (I.) 166
*— Franz (II.) 167
*— Johann . . . . . . (Qu. 5) 178
*— Joseph, m. P. . . . (Qu. 6) —
*— Martin (I.) . . . . (Qu. 7) —
*— Martin (II.) . . . . (Qu. 8) 179
*— Michael, m. P. . . . (Qu. 9) —
*— Paul . . . . (Qu. 10) 180
*— Samuel (I.) 170
*— Samuel (II.) . . . (Qu. 11) 180
*— Samuel (III.) . . . (Qu. 12) —
*— Stephan . . . . . . (Qu. 13) 181
*— Stephan . . . . . . (Qu. 14) —
*— Stephan . . . . . . (Qu. 15) —
*— der Huszar . . . . (Qu. 16) —
*— Virgil 171
*Szilássy, Geysa 181
*Szilásy, Johann 182

Seite

*Sziljak, Johann Ritter 183
*Szillányi, ... 185
*Szily, Andreas . . . . (Qu. 1) 187
*— von Nagy-Sziget, Anton . 185
*— Coloman, m. P. . . (Qu. 2) 188
*— Franz . . . . (Qu. 3) —
*— Johann . . . . . . (Qu. 4) —
*Szinessy-Schiller, Salomon Marcus 189
*Szini, Karl 190
*Szinnyey, Joseph (Vater) . . —
*— — (Sohn) . . . . (im Texte) 192
*Szinyey, Paul von 193
*Szirmay de Szirma, Genealogie, m. W. . . . . . (Qu.) 195
*— — — Stammtafel 197
*— — — Andreas . . (Qu. 1) 199
*— — — Anton, m. P. 193
*— — — Bernard . . (Qu. 3) 199
*— — — Blasius . . (Qu. 4) —
*— — — Dionys . . (Qu. 5) —
*— — — Franz Thomas (Qu. 6) 200
*— — — Georg . . (Qu. 7) —
*— — — Georg . . (Qu. 8) —
*— — — Gregor . . (Qu. 9) —
*— — — Johann . . (Qu. 10) 201
*— — — Johann . . (Qu. 11) —
*— — — Lach, m. P. (Qu. 12) —
*— — — Ludwig . . (Qu. 13) 202
*— — — Matthias . (Qu. 14) —
*— — — Niclas . . (Qu. 15) —
*— — — Niclas . . (Qu. 16) 203
*— — — Niclas . . (Qu. 17) —
*— — — Nicolaus . . (Qu. 18) —
*— — — Ottobor . . (Qu. 19) 204
*— — — Paul . . . (Qu. 20) —
*— — — Paul . . . (Qu. 21) —
*— — — Peter . . . (Qu. 22) —
*— — — Peter . . . (Qu. 23) —
*— — — Raak . . . (Qu. 24) 205
*— — — Simon . . (Qu. 25) —
*— — — Simon . . (Qu. 26) —
*— — — Stephan . . (Qu. 27) —
*— — — — Thomas, m. P. (Qu. 28) 207
*— — — Thomas . . (Qu. 29) 208
*— — — Thomas 209
*— — — Veronica (Qu. 5, im Texte) 200
*— Andreas Ignaz . . (Qu. 1) 209
*— Julius . . . . . . (Qu. 2) —
*— Paul . . . . (Qu. 3) —
*Szirondi, ... 211
*Szkrebenszky, ... —

Seite
*Szklenar, Georg 211
*— Martin . . . . . . (Qu.) 212
*Szlachtowski, Felix . (Qu.) 217
*— Johann Kantius, m. P. 212
*— Stanislaus . . . . . . (Qu.) 217
*Szlavy, die Familie . . (Qu.) 221
*— Franz . . . . (Qu.) —
*— Georg . . . . (Qu.) —
*— Johann . . . . (Qu.) —
*— Joseph, m. P. 217
*Szlegl, Cornel 222
*Szlemenics, Paul von . . . —
*Szluchowinji, Andreas . . . 225
*Szluha, die Grafen, mit Stammtafel 227
*— August . . . . . (Qu. 3) 228
*— Benedict . . . . . (Qu. 3) —
*— Franz Freiherr . . . (Qu.) 227
*— Georg . . . . . . (Qu. 1) —
*— Johann Graf 226
*— Feldwebel . . . . (Qu. 2) 228
*Szmit und Szmitt, ... —
*Szmuglewicz, ... —
*Szmyth, ... —
*Szoboszlai-Pap, Stephan . —
*Szodtfried, Ferdinand . . . 230
*Szögyényi, Ladislaus von . . 231
*— von Magyar-Szögyen, Sigmund 233
*Szöllösy, Franz . (im Texte) 234
*— J. . . . . („ „) —
*— Johann Nepomuk 233
*Szönyi, Benjamin 234
*— Paul 235
*— Stephan . . . . . . (Qu.) 236
*Szörenyi, Alexander (Qu. 1) 237
*— Andreas Freiherr 236
*— Karoline . . . . . (Qu. 2) 238
*— Ladislaus . . . . (Qu. 3) —
*Szokolay, Stephan . . . . . —
*Szokoli, ... 239
*Szokoloczy, Wenzel . . . . —
*Szokolowski, Lucas 240
*— Stanislaus . . . . (Qu.) 241
*Szokoly, Victor . . . . . . —
*Szoldatich, ... 242
*Szolnay, ... —
*— W. . . . . (Qu.) 243
*Szombathy, Alexander (Qu. 1) 246
*— Ignaz . . . . . (Qu. 2) —
*— Johann 243
*— Johann . . . . (Qu.) 245
*— Joseph . . . . —
*Szontagh, die Familie (Qu.) 248
*Szontagh, Abraham (Qu. 1
*— Daniel (I.) . . . . (Qu. 2
*— Daniel (II.) . . . . (Qu. 3
*— Eugen . . . . . . (Qu. 4
*— Gustav . . . .
*— Nicolaus . . . .
*— Paul . . . . . . (Qu. 5
*— Samuel (I.) . . . . (Qu. 6
*— Samuel (II.) . . . . (Qu. 7
*Szopowicz, Franz . . . .
*— Heinrich . . . .
*Szostowicz, Urban . . . .
*Szreniawa, ...
*Sztankai, Paul . . . . .
*Sztankovics, Johann . (Qu.
*— Ludwig Freiherr, Vater, m. P
*— — — Sohn . . . .
*Sztáray, die Grafen, Genealogi
und Stammtafel . . (Qu.
*— Adalbert . . . . . . (Qu. 1
*— Albert . . . . (Qu. 2
*— Andreas . . . . . . (Qu. 3
*— Andreas . . . . . . (Qu. 4
*— Anton . . . .
*— Emerich . . . . . . (Qu. 6
*— Eödön . . . . . . (Qu. 7
*— Ernö . . . . (Qu. 8
*— Franz . . . . (Qu. 9
*— Gregor . . . . . . (Qu. 10
*— Jako (I.) . . . . . (Qu. 11
*— Jako (II.) . . . . . (Qu. 12
*— Johann . . . . . . (Qu. 13
*— — Philipp . . . . . (Qu. 14
*— Laurenz . . . . . . (Qu. 15
*— Michael . . . . . . (Qu. 16
*— Michael . . . . . . (Qu. 17
*— Michael . . . . . . (Qu. 18
*— Pongrácz . . . . . (Qu. 19
*— Rado . . . . (Qu. 20
*— Wenzelin . . . . . (Qu. 21
*— Compositeur . . . . (Qu. 22
*Sztarek, Ludwig . . . . .
*Sztattler, ...
*Sztehlo, Andreas . (im Texte
*— Andreas . . . . . („ „
*— Johann . . . .
*— Johann . . . . . (im Texte
*Szteinkeller, Peter . . .
*Sztochel, Andreas . . . .
*— Ludwig . . . . . (im Texte
*Sztoczek, Joseph . . . . .
*Sztoikovits . . . .
*Sztraka, Johann . . . . .
*Sztojanovits, ...

Seite

trokai, Alexander (im Texte) 274
Anton 273
Béla . . . . . (im Texte) 274
ztummer, Marian . . . . . —
zubert, Leon 275
zücs, Daniel . . . (Qu. 3) 277
— David . . . . . (Qu. 4) —
— Karl . . . . . . (Qu. 5) —
— Michael . . . . . (Qu. 6) —
— Stephan 276
— Rittmeister . . . . (Qu. 8) 277
Szüts, B. . . . . . (Qu. 1) —
— F. . . . . (Qu. 2) —
— Stephan Georg . . (Qu. 7) —
Szuhányi, Franz 278
Szujski, Joseph . . . . . —
Szukiewicz, Nicolaus 281
Szulcz-Bódog, Felician . . . 282
Szumlański, die Familie (Qu.) 284
— Athanasius . . . . (Qu. 2) —
— Cyril . . . . . . (Qu. 4) —
— Gedeon . . . . . (Qu. 3) —
— Joseph . . . . . (Qu. 1) —
— Onuphrius 283
Szuppan, Sigmund 285
Szvorényi, Joseph 286
*— Michael 288
*Szylarski, Adalbert 289

Seite

*Szylarski, Valentin (im Texte) 290
*Szymonowicz, Gregor (Qu. 1) 291
*— Ignaz Freiherr, m. W. . . . —
*— Johann Jacob 290
*— Simon . . . . . (Qu. 2) 292
*— Stephan . . . . . (Qu. 3) 293
*Szynalewski, Felician . . . —
Taaffe, die Grafen, Genealogie, mit Stammtafel u. W. . . . 298
— Amalie Gräfin . . (Qu. 1) 300
— Eduard Graf, m. P. 294
— Franz . . . . . . (Qu. 3) 301
— Franz, m. P. . . . (Qu. 4) —
— Franz, m. P. . . . (Qu. 5) 302
— Johann . . . . . (Qu. 6) 303
— Johann . . . . . (Qu. 7) —
— Johann . . . . . (Qu. 8) —
— Johann . . . . . (Qu. 9) 304
— Karl 307
— Lucas . . . . . . (Qu. 11) 304
— Ludwig 308
— Nicolaus . . . . (Qu. 13) 304
— Nicolaus 311
— Patrick . . . . . (Qu. 15) 304
— Rudolph, m. P. . . (Qu. 16) 305
— Theobald . . . . (Qu. 17) —
— Theobald . . . . (Qu. 18) 306
— Wilhelm (William) . (Qu. 19) —
— Wilhelm (William) . (Qu. 20) 307

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite
Szymonowicz, Ignaz Freiherr . 291

Böhmen.

Taaffe, Franz . . . (Qu. 3) 301
— Karl Graf 307
— Nicolaus Graf 311

Croatien.

Szent-Mártony, Ignaz 100

Galizien.

Szedler, Alexander 1
Szela, Jacob 32
Szembek, Johann Christoph (Qu. 8) 50
Szeps, Moriz 117
Szeptycki, die Grafen . (Qu.) 124
— Athanasius 122
— Athanasius (II.) . . (Qu. 2) 125
— Johann . . . . . . (Qu. 6) 126
— — Bapt. . . . . . (Qu. 7) —
— Leon Ludwig 128
— Vincenz Leo . . . (Qu. 13) 127
Szerner, J. . . . (im Texte) 149
— Wladislaus . . . . —
Szlachtowski, Johann Kantius 212
Szlegl, Cornel 222
Szokolowski, Lucas 240
Sztochel, Andreas 272
Szubert, Leon 275
Szujski, Joseph 278
Szukiewicz, Nicolaus 281
Szumlański, Athanasius (Qu. 2) 284
— Cyril . . . . . . (Qu. 4) —
— Gedeon . . . . . (Qu. 3) —
— Joseph . . . . . (Qu. 1) 274
— Onuphrius 283
Szylarski Adalbert . . . . .
Szymonowicz Gregor (Qu. 1)
— Ignaz Freiherr . . . . . .
Szymonowicz, Johann Jacob .
— Simon . . . . . . (Qu. 2)
— Stephan . . . . . . (Qu. 3)

Krakau.

Szembek, Anton von . (Qu. 1)
— Christoph Anton von . . . .
— — Hilar . . . .
— Franz von . . . . (Qu. 4)
— — von . . . . . . (Qu. 5)
— Friedrich von . . . (Qu. 6)
— Johann von . . . (Qu. 7)
— — Christoph . . . (Qu. 8)
— Joseph . . . .
— Ludwig . . . . . . (Qu. 10)
— Michael . . . . . . (Qu. 11)
— Onuphrius . . . . . (Qu. 12)
— Stanislaus von . . (Qu. 15)
Szemiot, Alexander . . . .
Szirmay de Szirma, Johann (Qu. 11)
Szokolowski, Stanislaus (Qu.)
Szopowicz, Franz . . . . .
— Heinrich . . . .
Szostowicz, Urban . . . .
Szujski, Joseph . . . . . .
Szylarski, Valentin (im Texte)
Szymonowicz, Simon (Qu. 2)
Szynalewski, Felician . . .

Mähren.

Taaffe, Ludwig Graf . . . .

Militärgrenze.

Sziljak, Johann Ritter von .

…erreich unter der Enns.

Seite
…di, Karoline . . (Qu. 4) 5
…ly, P. de . . . (Qu. 11) 27
…czky, Elise von . (Qu. 1) 38
…, Moriz 117
…mley, Gabriel 140
…nowicz, Ignaz Freiherr 291
…e, Amalie Gräfin (Qu. 1) 300
…uard Graf 294
…anz . . . . (Qu. 3) 301
…anz . . . . (Qu. 4) —
…anz . . . . (Qu. 5) 302
…hann . . . . . . (Qu. 8) 303

Siebenbürgen.

…di, Georg . . . (Qu. 3) 5
…hann 1
…ly von Aranyos-Rákos
… Ó-Torda, Alexander . . 13
… Ádamas, Bartholomäus . 16
… Boros-Jenöi, Adam
…af . . . . (Qu. 1) 22
… Siményfalva, Moses
(Qu. 10) 26
…ephan . . . . . (Qu. 12) 28
…ly, Michael 30
… Abraham . . . . (Qu.) 42
…seph 41
…rl . . . . . . (im Texte) —
…-Iványi, Michael (Qu. 11) 88
…-Kereszti, Andreas Frei-
…rr . . . . (Qu. 1) 92
…dislaus Freiherr . (Qu. 2) 93
…amuel (II.) . . . (Qu. 3) —
…igmund Freiherr 89
…-Királyi-Szepsi, Bene-
…t . . . . (Qu. 1) 98
…igmund von . . . (Qu. 3) 99
…tpáli-Homorod, Franz
(im Texte) 103
… Johann . . („ „) —
… Sigmund . . („ „) —
…pétery, Johann (Qu. 1) 108
…ahelyi, Joseph 135
…day, Dominik . . (Qu.) 137
…gyi, Alexander 163
…anz (I.) 166
…anz (II.) 167

Ungarn.

…di, Alexander . (Qu. 1) 4
…anz Leonhard . . (Qu. 2) —

Seite
Szegedi, Johann 1
— Karoline . . . . . (Qu. 4) 5
— Aletus . . . . . . (Qu. 5) —
— Lorenz . . . . . . (Qu. 6) —
— Michael 3
— Paul . . . . (Qu. 7) 6
— Stephan . . . . . (Qu. 8) —
Szegfi, Emilie . . . . —
— Moriz 7
Szeitz, Leo . . . . —
Székács, Joseph 9
Székely, Alexander 14
— Clara . . . . . . (Qu. 3) 24
— Emerich . . . . . (Qu. 4) —
— Franz . . . . . . (Qu. 5) 25
— Franz . . . . . . (Qu. 6) —
— Georg . . . . . . (Qu. 7) —
— Joseph 19
— Ladislaus 20
— Ladislaus . . . . (Qu. 8) 26
— Stephan . . (Qu. 4 im Texte) 24
— von Ádamas, Bartholomäus 16
— — Viborezfalva, Michael
(Qu. 9) 26
— de Doba, Andreas (Qu. 2) 24
Szekér, Alois Joachim 28
Szeleczky, Jacob . . (Qu. 2) 38
— Karl . . . . . . (Qu. 3) —
— Martin . . . . . (Qu. 4) 39
— Stephan von 38
Szelestey, Ladislaus 39
Széll, Coloman 42
Szemere, die Herren von (Qu.) 65
— Bartholomäus 56
— Nicolaus 66
— Paul 67
Szemes, Emerich 71
— Georg . . . . (Qu.) —
Szemian, Michael . . . . . . —
— Paul Benjamin . (im Texte) 72
Szemler, Michael 73
Szemző, Johann von . . . . . —
Szenczy, Emerich 76
— Franz . . . . —
Szénfy, Gustav 78
Szentes, Johann 79
— Sebastian . . . . . (Qu.) —
Szent-Györgyi, Franz (Qu. 1) 80
— Gabriel . . . . . (Qu. 2) 81
— Gerhard . . . . . (Qu. 4) —
— Georg . . . . . . (Qu. 3) —
— Joseph . . . . . (Qu. 5) —
— Stephan 79
Szent-Illonay, Joseph . . . 82

Seite

Szent-Iványi, die Familie (Qu.) 84
— Eugen . . . . . (Qu. 1) 85
— Franz . . . . . . (Qu. 2) —
— Johann . . . . . (Qu. 3) —
— Jonas . . . . . (Qu. 4) 86
— Karl von 82
— — von 83
— Ladislaus . . . . (Qu. 7) 86
— Leopold . . . . . (Qu. 8) —
— Martin . . . . . (Qu. 9) —
— Martin . . . . . (Qu. 10) 87
— Stephan . . . . (Qu. 12) 88
— Vincenz . . . . (Qu. 13) 89
— .... (Qu. 14) —
— .... (Qu. 15) —
Szent-Királyi, Ladislaus von (im Texte) 94
— Ladislaus . . . . (Qu. 2) 98
— Moriz von 94
— Sigmund von . . . (Qu. 3) 99
— Stephan . . . . . (Qu. 4) —
Szentkláray, Eugen . . . . —
Szent-Máriay, Franz 100
Szent-Mártony, Johann (Qu.) 101
Szent-Miklóssy, Alois . . . —
— Timotheus . . . . . (Qu.) 102
Szentpéteri, Joseph 104
— Sigmund . . . . —
— Jonas . . . . . (Qu. 2) 108
Szenvey, Joseph 109
Szép, Johann 110
Szepesházy, Karl . . . . . . —
Szepesi, Emerich 111
— .... (Qu. 1) 116
— Franz X. . . . . (Qu. 2) 117
— Ignaz 112
— Johann Michael 115
— Joseph . . . . . (Qu. 4) 117
— Michael . . . . . (Qu. 3) —
— Paul . . . . (Qu.) 114
Szerdahelyi, Coloman 130
— Gabriel . . . . . . (Qu.) 134
— Georg Alois 132
— Joseph 135
Szereday, Anton von 136
Szerelmey, Nicolaus 138
— Abraham . . . . (Qu. 3) 141
— Gabriel 140
— Michael . . . . . (Qu. 2) 141
— Samuel . . . . . (Qu. 1) —
Szerencsens, Johann (Qu. 1) 148
Szerencsés, Emerich . (Qu. 2) —
Szerencsy, Stephan von . . . 141

Szirmay, Andreas Ignaz (Qu.
— Julius von . . . . . (Qu.
— Paul von . . . . . (Qu.
— de Raak . . . . . (Qu. 2
— de Szirma, Andreas (Qu.
— — — Anton . . . . .
— — — Bernard . . (Qu.
— — — Blasius . . (Qu.
— — — Dionys . . (Qu.
— — — Franz Thomas Gr (Qu.
— — — Georg . . . (Qu. 7
— — — Georg . . . (Qu. 8
— — — Gregor . . (Qu. 9
— — — Johann . . (Qu. 10
— — — Johann . . (Qu. 11
— — — Ludwig . . (Qu. 13
— — — Matthias . (Qu. 14
— — — Niclas . . (Qu. 15
— — — Niclas . . (Qu. 16
— — — Niclas . . (Qu. 17
— — — Nicolaus . . (Qu. 18
— — — Ottobor . . (Qu. 19
— — — Paul . . . (Qu. 20
— — — Paul . . . (Qu. 21
— — — Peter . . . (Qu. 22
— — — Peter . . . (Qu. 23
— — — Simon . . (Qu. 26
— — — Stephan Gf. (Qu. 27
— — — — Thomas Graf (Qu. 28
— — — Graf Thomas (Qu. 29
— — Thomas . . . .
Szikszai, Georg . . . .
— Samuel . . . . . (Qu. 1
— Valentin . . . . . (Qu. 2
Szibenliszt, Michael . . .
— Matthias . . . . . . (Qu.
Szigethi, Moses . . . (Qu. 2
— Nicolaus . . . . . (Qu. 3
Szigeti, Georg . . . (Qu. 1
— Joseph . . . .
Sziglavy, Paul . . . . . .
Szigligeti, Eduard . . . .
Szilágyi, Alexander . . . .
— Alexander . . . . (Qu. 1
— Benjamin Stephan . (Qu. 2
— Desiderius . . . . (Qu. 3
— Elisabeth . . . . (Qu. 4
— Franz (I.) . . . .
— Franz (II.) . . . .
— Johann . . . . . . (Qu.

Seite
Szilágyi, Joseph (Qu. 6) 178
— Martin (I.) (Qu. 7) —
— Martin (II.) (Qu. 8) 179
— Michael (Qu. 9) —
— Paul (Qu. 10) 180
— Samuel (I.) 170
— Samuel (II.) (Qu. 11) 180
— Samuel (III.) (Qu. 12) —
— Stephan (Qu. 13 u. 14) —
— Stephan (Qu. 15) —
— Huszar (Qu. 16) 181
— Virgil 171
Sziljak, Johann Ritter von 183
Szillányi, ... 185
Szilássy, Gregor 181
Szilásy, Johann 182
Szily von Nagy Sziget, Anton 185
— — Felsö-Szopor, Andreas (Qu. 1) 187
— — — — Franz (Qu. 3) 188
— — — — Johann (Qu. 4) —
— Coloman (Qu. 2) —
Szinessy-Schiller, Salomon Marcus 189
Szini, Karl 190
Szinnyei, Joseph (Vater) —
— — (Sohn) (im Texte) 191
Szinyey, Paul von 193
Szklenar, Georg 211
— Martin (Qu.) 212
Szlávy, Joseph von 117
— v. Erkenéz u. Okány (Qu.) 221
Szlemenics, Paul von 222
Szluchowinyi, Andreas 225
Szluha August (Qu. 3) 228
— Georg (Qu. 1) 227
— Johann Nep. 226
Szoboszlai-Pap, Stephan 228
Szodtfried, Ferdinand 230
Szögyényi, Ladislaus von 231
— Sigmund von 233
Szöllösy, Franz (im Texte) 234
— Johann Nep. von 233
— — — von (im Texte) 234
— J. („ „) —
Szönyi, Benjamin —
— Paul 235
— Stephan (Qu.) 236
Szörenyi, Alexander (Qu. 1) 237
— Andreas Freiherr 236
— Caroline Baronin (Qu. 2) 238
— Ladislaus Qu. 3) —
Szokolay, Stephan 238
Szokoloczy, Wenzel 239

Seite
Szokoly, Victor 241
Szolnay, ... 243
— W. (Qu.) —
Szombathy, Alexander (Qu. 1) 246
— Ignaz (Qu. 2) —
— Johann 243
— Johann (Qu.) 245
— Joseph —
Szontágh, Abraham (Qu. 1) 248
— Daniel (I.) (Qu. 2) —
— Daniel (II.) (Qu. 3) 249
— Eugen (Qu. 4) —
— Gustav 246
— Nicolaus 250
— Paul von (Qu. 5) 249
— Samuel (I.) (Qu. 6) 250
— Samuel (II) (Qu. 7) —
Sztankai, Paul 254
Sztankovics, Johann (Qu.) 258
— Ludwig Freiherr (Vater) 254
Sztáray, Adalbert (Qu. 1) 262
— Albert (Qu. 18 im Texte) 268
— Andreas (Qu. 3) 263
— Andreas (Qu. 4) 264
— Anton Graf 258
— Emerich (Qu. 6) 264
— Ködön (Qu. 7) —
— Ernö (Qu. 8) 265
— Gregor (Qu. 10) 266
— Jako (I.) (Qu. 11) —
— Jako (II.) (Qu. 12) —
— Johann (Qu. 13) —
— Johann Philipp (Qu. 14) 267
— Laurenz (Qu. 15) —
— Michael (Qu. 16) —
— Michael (Qu. 17) —
— Michael (Qu. 18) 268
— Pankratz (Qu. 19) —
— Rado (Qu. 20) 269
— Wenzelin (Qu. 21) —
— ...... (Qu. 22) —
Sztarek, Ludwig 270
Sztehlo, Andreas (im Texte) —
— Andreas („ „) 271
— Johann 269
— Johann (im Texte) 272
Sztoczek, Joseph —
Sztrokai, Alexander (im Texte) 274
— Anton 273
— Béla (im Texte) 274
Sztummer, Marian —
Szücs, B. (Qu. 1) 277
— Daniel (Qu. 3) —
— David (Qu. 4) —

Seite

Szücs, F. . . . . . . (Qu. 2) 277
— Karl . . . . . . (Qu. 5) —
— Michael . . . . . (Qu. 6) —
— Stephan Georg . . (Qu. 7) —
— Stephan 276
— Rittmeister . . . . (Qu. 8) 277
Szubányi, Franz 278
Szultz, Bodog (Felician) 282
Szuppan, Sigmund 285
Szvorényi, Joseph 286
— Michael 288
Taaffe, Franz Graf . (Qu. 4) 301
— Theobald . . . . (Qu. 18) 306

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Székuly, Michael 30
Szemere, Bartholomäus . . . 56
Szent-Mártony, Ignaz . . . 1
Szerelmey, Nicolaus 1
Szinessy-Schiller, Salomon Marcus 18
Szirma Lach (Christian Lach) (Qu. 12) 20
Szirmay de Szirma, Simon (Qu. 25) 20
Szodtfried, Ferdinand . . . 230

Nicht in Oesterreich geboren.

Szukiewicz, Nicolaus 281
Taaffe, Franz Graf . . (Qu. 4) 301
— Johann . . . . . (Qu. 6) 303
— Johann . . . . . (Qu. 7) —
— Lucas . . . . . . (Qu. 11) 304
— Nicolaus Graf 311
— Nicolaus . . . . (Qu. 13) 304

Namen-Register nach Ständen
und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite
, Franz Leonhard (Qu. 2) . . . 4
m 1
, Alexander 13
. damas, Bartholomäus 16
iborezfalva, Michael (Qu. 9) 26
Boros-Jenöi, Adam . . . . . . (Qu. 1) 22
› ba, Andreas (Qu. 2) 24
- Samuel 27
) 19
.aus 20
. . . . . . (Qu. 11) 27
›iménÿfalva, Moses (Qu. 10) 26
y, Elise von . (Qu. 1) 38
ian von . . . . . . —
), Ladislaus 39
Koloman von 42
. ka u. Szentgyörgy-
y . . . . . . (Qu.) 44
', die von . . . (Qu.) 46
, Bartholomäus . . . 56
. . . . 67
rren von . . . (Qu.) 65
Emerich 71
Johann von 73
Béla von 77
llonay, Joseph . . . 82
›ányi, Eugen (Qu. 1) 85
. . . . . . (Qu. 2) —
n . . . . . (Qu. 3) —
. . . . . (Qu. 4) [illegible]
ion 82
n 83
ld . . . . . (Qu. 8) 86
n . . . . . (Qu. 10) 87
an . . . . . (Qu. 12) 88
:reszti, die Freiherren 92

Seite
Szent-Királyi, Sepsi . (Qu.) 98
— die Herren von . . . (Qu.) —
Szent-Máriay, Franz 100
Szentpáli-Homorod, die Familie 103
Szepesházy, Karl 110
Szeremley, Gabriel 140
Szepessy, Ignaz 112
Szeptycki, die Grafen . (Qu.) 124
Szereday, Anton von 136
— Dominik . . . . . (Qu.) 137
Szerencsy, Stephan von . . . 141
Szigligeti, Eduard 154
Szilágyi, Alexander . (Qu. 1) 176
— Martin (I.) . . . (Qu. 7) 178
— Michael . . . . . (Qu. 9) 179
— Samuel (II.) . . . (Qu. 12) 180
— Virgil 171
Szilássy, Geysa 181
Sziljak, Johann Ritter von . . 183
Szily v. Nagy-Sziget, Anton 185
— v. Felsö-Szopor, Andreas (Qu. 1) 187
— — — Franz . . . (Qu. 3) 188
— — — Johann . . (Qu. 4) —
Szinyey, Paul von 193
Szirmay de Szirma, die Grafen (Qu.) 195
Szlávy von Erkenéz u. Okány (Qu.) 221
Szlemenics, Paul von 222
Szluha von Iklad, die Grafen (Qu.) 227
Szögyényi, Ladislaus von . . 231
— Sigmund von 233
Szöllösy, Franz von (im Texte) 234
— Johann Nep. von 233
Szörenyi, Andreas Freiherr . . 236
Szombathy, Johann . . (Qu.) 245
— Joseph . . . . —
Szontágh, die Familie . (Qu.) 248

Seite
Sztankai, Paul 254
Sztankovics, Ludwig Freiherr, Vater . . . . —
Sztáray, Anton Graf 258
— die Grafen . . . . . (Qu.) 261
Sztrokai, Anton 273
Szymonowicz, Ignaz Freiherr 291
Taaffe, die Grafen . . . (Qu.) 298

Aerzte.

Szeli, Abraham . . . . (Qu.) 42
— Karl . . . . . (im Texte) 41
Szent-Györgyi, Joseph (Qu. 5) 81
Szentpéteri, Johann (Qu. 1) 108
— Jonas . . . . . . (Qu. 2) —
Szepessy, Joseph . . . (Qu. 4) 117
Szeremley, Michael . (Qu. 2) 141
Szibenliszt, Matthias . (Qu.) 150
Szirmay, Andreas Ignaz (Qu. 1) 199
Szombathy, Joseph 245
Szontágh, Abraham . (Qu. 1) 248
— Nicolaus von 250
— Samuel (I.) . . . (Qu. 6) —
Szopowicz, Heinrich 253
Szücs, David . . . . (Qu. 4) 277

Berühmter Bauer.

Szela, Jacob 32

Bibliographen.

Sinnyei, Joseph (Vater) . . . 190
— — (Sohn) . . . (im Texte) 191
Szlachtowski, Johann Kantius 212

Bildhauer.

Szentpéteri, Joseph 104
Szubert, Leon 275

Frauen.

Szegedi, Caroline . . (Qu. 4) 5
Szegfi, Emilie 6
Székely, Clara . . . (Qu. 3) 24
Szeleczky, Elise von . (Qu. 1) 38
Sziglavy, Paul 153
Szilágyi, Elisabeth . (Qu. 4) 177
Szörenyi, Caroline Baronin (Qu. 2) 238
Taaffe, Amalie Gräfin (Qu. 1) 300

Geo-Ethnograph.

Szepesházy, Karl 110

Geschichtsforscher.

Székely de Doba, Samuel . . 27
Szent-Györgyi, Gabriel (Qu. 2) 81
Szereday, Dominik . . (Qu.) 137
Szilágyi Alexander 163
Szirmay de Szirma, Anton . 193
Szlachtowski, Johann Kantius . 212
Szörenyi, Alexander . (Qu. 1) 237
Szombathy, Ignaz . (Qu. 2) 246
Sztarek, Ludwig 270
Szujski, Joseph 278
Szvorényi, Michael 288

Geolog, Bergmann.

Szent-Királyi, Sigmund von (Qu. 3) 99

Humanisten.

Szepessy, Ignaz 112
Szklenar, Martin . . . (Qu.) 212
Szoboszlai-Pap, Stephan . . 228
Szörenyi, Caroline Baronin (Qu. 2) 238
Szombathy, Johann . . (Qu.) 245
Szymonowicz, Stephan (Qu. 3) 293

Industrieller.

Szolnay, W. . . . . (Qu.) 243

Juden.

Szeps, Moriz 117
Szerencsés, Emerich . (Qu. 2) 148
Szinessy-Schiller, Salomon Marcus 189

Landwirthe.

Székely von Biborczfalva, Michael . . . . . . (Qu. 9) 26

Seite
Szemian, Paul Benj. (im Texte) 72
Szemző, Johann von 73
Szontágh, Gustav 246

Maler und Zeichner.

Szegedi, Caroline . (Qu. 4) 5
Székely von Ádamas, Bartholomäus 16
Szemere, Nicolaus 66
Szemler, Michael 73
Szerner, J. . . . . (im Texte) 149
— Wlodislaus . . . . —
Szilássy, Geysa 181
Szinyey, Paul von 193
Szlegl, Cornel 222
Szynalewski, Felician 293

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Szent-Iványi, Karl von . . . 83
Szent-Kereszti, Sigmund Frhr. 89
Szereday, Anton von 136
Szily von Nagy-Sziget, die Familie 185
Sztankovics, Ludwig Freiherr (Vater) 254
Sztáray, Anton Graf 258
*Taaffe, Franz Graf . (Qu. 4) 301
*— Eduard Graf 294

Mathematiker.

Székely, Franz . . . (Qu. 5) 25
Szopowicz, Franz 251
Szücs, B. . . . . . . (Qu. 1) 277
— F. . . . . (Qu. 2) —

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Székely, Alexander 14
— Franz . . . . (Qu. 6) 25
— Georg . . . . . . (Qu. 7) —
— Ladislaus 20
— von Siményfalva, Moses (Qu. 10) 26
— de Doba, Samuel 27

Seite
Szókuly, Michael 30
Szembek, Peter von . (Qu. 14) 52
Szende, Béla von 77
Szent-Iványi, Franz (Qu. 2) 85
— Johann . . . . . . (Qu. 3) —
— Jonas . . . . . . (Qu. 4) 86
— Karl von 83
— Leopold . . . . . (Qu. 8) 86
— Lieutenant . . . . (Qu. 14) 89
— Oberst . . . . . . (Qu. 15) —
Szent-Kereszti, Andreas Freiherr . . . . (Qu. 1) 92
— Ladislaus Freiherr . (Qu. 2) 93
— Samuel (II.) . . . (Qu. 3) —
— Sigmund Freiherr 89
Szentpáli-Homorod, Johann (im Texte) 103
— Sigmund . . . („ „) —
Szepesházy, Karl 110
Szepessy, ... (Qu. 1) 116
Szeptycki, Hieronymus (Qu. 4) 126
— Stephan . . . . . (Qu. 12) 127
— Vincenz Leo . . . (Qu. 13) —
Szereday, Anton von 136
Szilágyi, Huszar . . (Qu. 16) 181
— Michael . . . . . (Qu. 9) 179
Sziljak, Johann Ritter von . . 183
Szillányi, ... 185
Szily von Nagy-Sziget, Anton —
Szirmay de, Thomas . . . 209
— — Raak . . . . (Qu. 24) 205
— — Szirma, Blasius (Qu. 4) 199
— — — Dionys . . (Qu. 5) —
— — — Franz Thomas Graf (Qu. 6) 200
— — — Georg . . . (Qu. 7) —
— — — Georg . . . (Qu. 8) —
— — — Johann . . (Qu. 10) 201
— — — Johann . . (Qu. 11) —
— — — Ludwig . . (Qu. 13) 202
— — — Niclas . . (Qu. 16) 203
— — — Ottobor . . (Qu. 19) 204
— — — Paul . . . (Qu. 20) —
— — — Paul . . . (Qu. 21) —
— — — Stephan Thomas Graf (Qu. 28) 207
Szluha, ... (Qu. 2) 228
Szodtfried, Ferdinand 230
Szöllösy, Johann Nep. von . . 233
Szörenyi, Andreas Freiherr . . 236
Szolnay, Huszar 242
Szontágh, Gustav 246
Sztankovics, Ludwig Freiherr (Vater) 254

Seite

Sztankovics, Ludwig Freiherr (Sohn) 257
Sztáray, Adalbert . . (Qu. 1) 262
— Andreas . . . . . (Qu. 3) 263
— Andreas . . . . (Qu. 4) 264
— Anton Graf 258
— Ödön . . . . . (Qu. 7) 264
— Gregor . . . . . (Qu. 10) 266
— Jako (II.) . . . . (Qu. 12) —
— Michael . . . . . (Qu. 16) 267
— Rado . . . . . . (Qu. 20) 269
— Wenzelin . . . . (Qu. 21) —
Sztrokai, Alexander (im Texte) 274
Szücs, Rittmeister . . (Qu. 8) 277
Szukiewicz, Nicolaus 281
Szulß-Bódog, Felician . . . 282
Taaffe, Franz . . . (Qu. 3) 301
— Franz . . . . . . (Qu. 4) —
— Franz . . . . . . (Qu. 5) 302
— Johann . . . . . (Qu. 6) 303
— Johann . . . . . (Qu. 7) —
— Johann . . . . . (Qu. 9) 304
— Karl 307
— Lucas . . . . . . (Qu. 11) 304
— Nicolaus 311
— Nicolaus . . . . . (Qu. 13) 304
— Rudolph . . . . . (Qu. 16) 305
— Theobald . . . . (Qu. 17) —
— Theobald . . . . (Qu. 18) 306
— Wilhelm (William) . (Qu. 19) —
— Wilhelm (William) . (Qu. 20) 307

Missionär.

Szluha, Johann Nepomuk . . . 226

Musiker.

Székely, Emerich . . (Qu. 4) 24
— Stephan (Qu. 4, im Texte) —
Szeleczky, Stephan von . . . 38
Szénfy, Gustav 78
Szerdahelyi, Joseph 135
Szöllösy, J. . . . . (im Texte) 234
Szopowicz, Heinrich 253
Sztáray, ... (Qu. 22) 269
— Michael . . . . . (Qu. 17) 267

Naturforscher.

Szenczy, Emerich (Botaniker) . . 74
Szily, Coloman . . . (Qu. 2) 188
Szontágh, Daniel (I.) (Botaniker) . . . . (Qu. 2) 2
— Nicolaus von (Botaniker) . . 2
Sztoczek, Joseph 2
Szücs, Karl (Apotheker) (Qu. 5) 2

Ordensgeistliche.

Szegedi, Georg (Jesuit) (Qu. 3)
— Johann (Jesuit) . . . . . .
— Kletus (Franciscaner) (Qu. 5)
— Michael (Jesuit) . . . . . .
Szeitz, Leo (Servitenmönch) . .
Székely, Franz (Jesuit) (Qu. 5) 2
Szekér, Alois Joachim (Cistercienser) 2
Szembek, Friedrich von (Jesuit) (Qu. 6) 4
Szemes, Emerich (Piarist) . . . 7
Szenczy, Emerich (Prämonstratenser) 7
Szentes, Sebastian . . (Qu.) 7
Szent-Györgyi, Gerhard (Pauliner) . . . . (Qu. 4) 8
Szent-Iványi, Martin (Jesuit) (Qu. 10) 8
— Stephan (Jesuit) . (Qu. 12) 8
Szent-Mártony, Ignaz (Jesuit) 10
Szentmiklóssy, Timotheus (Benedictiner) . . . . . (Qu.) 10
Szepesi, Emerich (Piarist) . . . 11
Szeptycki, Athanasius (Basil.) 12
— Athanasius (II.) . . (Qu. 2) 12
— Barlaam . . . . . (Qu. 3) —
— Leon Ludwig (Basilianer) . . 12
Szerdahelyi, Gabriel (Jesuit) (Qu.) 13
— Georg Alois (Jesuit) 13
Szereday, Dominik (Jesuit) (Qu.) 13
Szklenar, Georg (Jesuit) . . . 21
Szluha, Johann Nep. (Jesuit) 22
Szörenyi, Alexander (Jesuit) (Qu. 1) 23
Szokoloczy, Wenzel (Piarist) . 23
Szokolowski, Lucas (Piarist) . 24
Szostowicz, Urban (Piarist) . . 25
Sztankai, Paul (Jesuit) 25
Sztankovics, Johann (Jesuit) (Qu.) 25
Sztummer, Marian (Francisc.) 27
Sz[illegible]z (Jesuit) . . . 27
Szücs, Stephan Georg (Piarist) (Qu. 7) 27
Szvorényi, Joseph (Cistercienser) 28

Orientalisten.

Seite

…imiot, Alexander 72
…inessy-Schiller, Salomon Marcus 189

Pädagogen, Schulmänner.

Székács, Joseph 9
Szénássy 74
Szenczy, Emerich 76
Szentgyörgyi, Stephan 79
Szent-Mártony, Ignaz 100
Szép, Johann 110
Szepesi, Emerich 111
Szerdahelyi, Georg Alois . . . 132
Szilágyi, Benjamin Stephan (Qu. 2) 177
— Franz (I.) 166
— Franz (II.) 167
— Johann . . . . . . (Qu. 5) 178
— Martin (I.) . . . . (Qu. 7) —
— Martin (II.) . . . . (Qu. 8) 179
— Samuel (I.) 170
Szluchowinji, Andreas 225
Szönyi, Paul 235
Szombathy, Johann 243
Sztochel, Andreas 272
Szuhányi, Franz 278
Szuppan, Sigmund 285
Szvorényi, Joseph 286

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Szép, Johann 110
Szeremley, Gabriel 140
Szilágyi, Martin (I.) (Qu. 7) 178
Szilásy, Johann 182
Szirma, Lach (Christian Lach) (Qu. 12) 201
Szontágh, Gustav 246
Szücs, Stephan Georg (Qu. 7) 277

Poeten.

Szegedi, Lorenz . . . (Qu. 6) 5
— Paul . . . . (Qu. 7) 6
Székács, Joseph 9
Székely von Aranyos-Rákos und Ó-Torda, Alexander . 13
— Joseph 19
Szelestey, Ladislaus 39
Seite
Szemere, Nicolaus 66
— Paul 67
Szent-Iványi, Michael (Qu. 11) 88
Szentmiklóssy, Alois 101
Szenvey, Joseph 109
Szigethi, Moses . . (Qu. 2) 153
— Nicolaus . . . . (Qu. 3) —
Szigligeti, Eduard 154
Szönyi, Benjamin 234
Szücs, Daniel . . . (Qu. 3) 277
Szujski, Joseph 278
Szymonowicz, Simon (Qu. 2) 202

Rechtsgelehrte.

Szegedi, Johann 1
Székely de Doba, Andreas (Qu. 2) 24
Szeleczky, Jacob . . (Qu. 2) 38
Szembek, Peter . . . (Qu. 13) 52
Szepessy, Paul . . . . (Qu.) 114
Szibenliszt, Michael 149
Szirmay de Szirma, Bernard (Qu. 3) 199
— — — Gregor . . (Qu. 9) 200
— — — Matthias . (Qu. 14) 202
Szlachtowski, Felix . . (Qu.) 217
Szlemenics, Paul von 222
Szokolay, Stephan 238
Sztrokai, Anton 273
Szücs, Stephan 276

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Szemere, Bartholomäus . . . 56
Szende, Béla von 77
Szent-Iványi, Eugen (Qu. 1) 85
— Karl von 82
Szent-Királyi, Ladislaus (Qu. 2) 98
— Moriz von 94
Szeptycki, Johann . (Qu. 6) 126
Szerencsy, Stephan von . . . 141
Szilágyi, Desiderius . (Qu. 3) 177
— Virgil 171
Szirmay de Szirma, Andreas (Qu. 1) 199
— — — Franz Thomas Graf (Qu. 6) 200
— — — Peter . . . (Qu. 23) 204
— — Thomas 209

Seite
Szluha, August . . . (Qu. 3) 228
— Benedict . . . . . (Qu. 3) —
Szögyényi, Ladislaus von . . 231
Szontágh, Paul von . (Qu. 5) 249
Sztáray, Albert (Qu. 18, im Texte) 268
Szujski, Joseph 278

Reisender.

Szeleczki, Graf . . . (Qu. 5) 39

Revolutionsmänner.

Szemere, Bartholomäus 56
Szent-Máriay, Franz 100
Szerelmey, Nicolaus 138
Szillányi. 185
Szirmay, Julius von . (Qu. 2) 209
— Paul von . . . . (Qu. 3) —
Szodtfried, Ferdinand 230
Szulß-Bódog, Felician . . . 282

Sängerin.

Szeleczky, Elise von . (Qu. 1) 38

Schauspieler.

Szentpéteri, Sigmund . . . 104
Szerdahelyi, Coloman . . . 130
— Joseph 135
Szigeti, Joseph 150
Szigligeti, Eduard 154
Szilágyi, Alexander . (Qu. 1) 176
— Paul . . . . . . (Qu. 10) 180

Schriftsteller, Uebersetzer.

Szedler, Alexander 1
Szegedi, Alexander . (Qu. 1) 4
Szegfi, Emilie 6
Székely, Ladislaus . (Qu. 8) 26
— P. de . . . . . . (Qu. 11) 27
Szekér, Alois Joachim 28
Szeleczky, Karl . . . (Qu. 3) 38
Szemere, Bartholomäus 56
Szembek, Friedrich von (Qu. 6) 48
Szent-Györgyi, Georg (Qu. 3) 81
— Stephan 79
Szent-Iványi, Ladislaus (Qu. 7) 86
— Martin . . . . . (Qu. 10) 87
Szent-Királyi-Szepsi, Benedict . . . . (Qu. 1) 98
— Stephan . . . . . (Qu. 4) 99
Szentkláray, Eugen . . . . . [illegible]
Szent-Mártony, Johann (Qu.) [illegible]
Szentpáli-Homorod, Franz (im Texte) [illegible]
Szenvey, Joseph . . . . . . [illegible]
Szepessy, Michael . . (Qu. 3) [illegible]
Szeps, Moriz . . . . —
Szerdahelyi, Georg Alois . . [illegible]
Szeremley, Samuel . (Qu. 1) 141
Szigeti, Joseph . . . . [illegible]
Sziglavy, Paul . . . . [illegible]
Szigligeti, Eduard 154
Szilágyi, Franz (II.) 167
— Paul . . . . . . (Qu. 10) 180
— Stephan . . . . . (Qu. 13) 181
— Stephan . . . . . (Qu. 14) —
— Virgil 171
Szillányi, ... 185
Szini, Karl 190
Szinnyey, Joseph Vater . . . —
— — Sohn . . . (im Texte) 191
Szirma, Lach (Christian Lach) (Qu. 12) 201
Szlachtowski, Johann Kantius 212
Szöllösy, Franz . (im Texte) 234
— — von . . . . . . (Qu.) —
— Johann Nepomuk 232
— — Nepomuk . . (im Texte) 234
Szokoly, Victor 241
Szombathy, Johann 243
Szontágh, Daniel (II.) (Qu. 3) 249
— Eugen . . . . . . (Qu. 4) —
— Gustav 246
Szopowicz, Franz 251
Sztáray, Albert (Qu. 18, im Texte) 268
Sztrokai, Béla . (im Texte) 274

Sonderlinge oder durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.

Székely, Ladislaus 20
Székuly, Michael 30
Szela, Jacob 32
Szirmay de Szirma, Stephan Graf . . . . . . (Qu. 27) 208
Szukiewicz, Nico,aus 281

Sprachforscher.

Szénássy, ... 74
Szopowicz, Franz 251
Szylarski, Valentin (im Texte) 290

...ats- und Gemeindebeamte.

Seite

...fi, Moriz 7
...ely, Joseph 19
...t-IvánYi, Karl von . . . 82
...Vincenz . . . . . (Qu. 13) 89
...t-Királyi, Ladislaus von (im Texte) 94
...eshâzy, Karl 110
...tycki, Johann Bapt. (Qu. 7) 126
...Joseph . . . . . (Qu. 8) 127
...enesy, Stephan von . . . 141
...ágyi, Alexander 163
...Desiderius . . . . (Qu. 3) 177
...Samuel (II.) . . . (Qu. 12) 180
...chtowski, Felix . . (Qu.) 217
...Stanislaus . . . . —
...mbathy, Johann . . (Qu.) 245
...ray, Joh. Philipp (Qu. 14) 267
...Michael . . . . . (Qu. 18) 268
...monowicz, Ignaz Freiherr 291

Staatsmänner.

...ll, Coloman 42
...mbek, Christoph Anton von . 44
— Hilar . . . . —
Franz von . . . . (Qu. 4) 47
Johann von . . . (Qu. 7) 49
Stanislaus von . . (Qu. 15) 52
...nt-Györgyi, Franz (Qu. 1) 80
...ptycki, Simon . (Qu. 11) 127
...rmay de Szirma, Anton . 193
— — Nicolaus . (Qu. 18) 203
— — Peter . . . (Qu. 23) 204
— — Simon . . (Qu. 25) 205
— — Stephan Graf (Qu. 27) 208
— — Thomas Graf (Qu. 29) —
— Thomas 209
...ády, Joseph von 217
...uha, Franz Freiherr . (Qu.) 227
...gyényi, Ladislaus von . . 231
...ffe, Eduard Graf 294
Franz . . . . . . (Qu. 4) 301
Johann . . . . . (Qu. 8) 303
Ludwig 308
Theobold . . . . (Qu. 17) 305

Techniker.

...relmey, Nicolaus 138

Theologen (katholische).

Seite

Szegedi, Franz Leonhard (Qu. 2) 4
Szekér, Alois Joachim 28
Szeleczky, Martin . . (Qu. 4) 39
Szembek, Anton von . (Qu. 1) 47
— Christoph Anton von 44
— — Hilar . . . . —
— Franz von . . . . (Qu. 5) 48
— Johann Christoph . (Qu. 8) 50
— Joseph 55
— Ludwig . . . . . (Qu. 10) 51
— Michael . . . . . (Qu. 11) —
— Onuphrius . . . (Qu. 12) 52
— Stanislaus von . . (Qu. 15) —
Szemes, Georg . . . . (Qu.) 71
Szencsy, Franz 76
Szent-Györgyi, Franz (Qu. 1) 80
Szent-Illonay, Joseph . . . 82
Szentmiklóssy, Timotheus (Qu.) 102
Szepessy, Ignaz 112
Szerdahelyi, Georg Alois . . 132
Szerencsens, Johann (Qu. 1) 148
Szereday, Dominik . . (Qu.) 127
Szilágyi, Stephan . . (Qu. 15) 181
Szily von Felsö-Szopor, Andreas . . . . . . (Qu. 1) 187
— — — Franz . . (Qu. 3) 188
— — — Johann . . (Qu. 4) —
Szirmay de Szirma, Niclas (Qu. 17) 203
— — — Peter . . . (Qu. 22) 204
Szluha, Georg . . . (Qu. 1) 227
Szörenyi, Ladislaus . (Qu. 3) 238
Szokolowski, Stanislaus (Qu.) 241
Szombathy, Alexander (Qu. 1) 246
Sztankovics, Johann . (Qu.) 258
Sztarek, Ludwig 270
Szuppan, Sigmund 285
Szvorényi, Michael 288
Szylarski, Adalbert 289
Taaffe, Patrik . . . (Qu. 15) 304

Theologen (protestantische).

Szegedi, Stephan . . . (Qu. 8) 6
Székács, Joseph 9
Székely, Stephan . . (Qu. 12) 28
Szeli, Joseph 41
Szemian, Michael 71
Szentes, Johann 79
Szepessy, Johann Michael . . 115
Szeremley, Abraham (Qu. 3) 141

Seite

Szeremley, Gabriel 140
— Samuel . . . . . (Qu. 1) 141
Szigeti, Georg . . . (Qu. 1) 132
Szikszai, Georg 162
— Samuel . . . . . (Qu. 1) 163
— Valentin . . . . (Qu. 2) —
Szilágyi, Benjamin Stephan (Qu. 2) 177
— Franz (I.) 166
— Samuel (I.) 170
— Samuel (II.) . . . (Qu. 11) 180
Szoboszlai-Pap, Stephan . . 228
Szönyi, Benjamin 234
— Stephan . . . . . . (Qu.) 236
Szontágh, Samuel (II.) (Qu. 7) 250
Sztáray, Michael . . (Qu. 17) 267
Sztehlo, Andreas . (im Texte) 270
— Andreas . . . . („ „) 271
— Johann 270
— Johann . . . . (im Texte) 272

Theologen (armenische und [illegible] tarier).

Székely von Aranyos-Rákos und Ó-Torda, Alexander . 1[illegible]
Szeptycki, Athanasius . . . . 12[illegible]
— Athanasius (II.) . . (Qu. 2) 12[illegible]
— Barlaam . . . . . (Qu. 3) —
— Hieronymus Anton . (Qu. 5) 12[illegible]
— Leon Ludwig . . . . 12[illegible]
— Martin . . . . . (Qu. 10) 12[illegible]
Szilágyi, Joseph . . (Qu. 6) 17[illegible]
Szumlański, Athanas (Qu. 2) 28[illegible]
— Cyrill . . . . . . (Qu. 4) —
— Gedeon . . . . . (Qu. 3) —
— Joseph . . . . . (Qu. 1) —
— Onuphrius . . . . 28[illegible]
Szymonowicz, Gregor (Qu. 1) 29[illegible]
— Johann Jacob . . . . . . 29[illegible]

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Dreiundvierzigster Theil.

Tabacchi — Terklau.

Mit sechs genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1881.

T.

Tabacchi, Lorenzo (mathematischer Schriftsteller, geb. zu Cadore bei Belluno 10. Jänner 1809). Dem Studium der Mathematik und Bauwissenschaft sich widmend, wirkte er seit 1840 als Feldmesser und Architekt in seiner Heimat. Im Jahre 1844 ernannte ihn die österreichische Regierung zum Assessor des Lehrstuhls der allgemeinen Naturgeschichte und des Landbaues an der Universität Padua. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, gab er folgende Werke heraus: „*Curve a quattro centri ossia ovali descritte per archi di cerchio*“ (Padova 1841, 8°.); — „*Applicazione di Geometria descrittiva al disegno architettonico delle machine e formule per calcolare la superficie delle volte composte*“ (ibd. 1844); — und im Jahrg. 1841 der „Annali di scienze, lettere ed arti del Regno Lombardo-Veneto“ war seine Abhandlung: „Soluzione del problemo generale sulla ricerca del centro di gravità dei contraforti e sostegni a scarpa“ abgedruckt.

Cantù (J.), L'Italia scientifica contemporanea (Milano 1844, 8°.).

Ein **Peter Paul** Tabacchi wirkte von 1820 bis 1856 als Seelsorger der Gemeinde Massa superiore im District Polesina am Po in der Lombardie und starb, 85 Jahre alt, am 1. April 1856, tief betrauert von seinen Pfarrkindern, deren geistlicher Wohlthäter er war, und die ihm auf ihre Kosten eine Grabcapelle errichteten, mit einer Inschrift auf einer großen Marmortafel, welche den Nachkommen Nachricht gibt über das segensvolle Walten des Canonico arciprete Pietro Paolo Tabacchi. G. N. Zucchi theilt diese Inschrift bei Sorgato mit. [*Sorgato (Gaetano Abb.)*, Memorie funebri antiche e recenti offerte per la stampa (Padova 1857, coi tipi del Seminario, gr. 8°.) S. 373.]

Tablicz, Bohuslaw (čech. Schriftsteller, geb. zu Csch-Brezd (Březow) am 6. September 1769, gest. zu Egyháza-Maróth 23. Jänner 1832). Sein Vater Martin war Schullehrer. Die Schulen besuchte der Sohn in Dobscha und Preßburg, darauf begab er sich, der Sitte der ungarischen Protestanten gemäß, auf eine ausländische Universität, und zwar nach Jena, wo er 1790 und 1791 Theologie studirte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wirkte er als protestantischer Geistlicher zunächst zwei Jahre in Felső-Rakoncz, dann sieben Jahre in Ács und drei Jahre in Ungarisch-Skalicz. Von da folgte er in gleicher Eigenschaft einem Rufe nach Egyháza-Maróth, wo er während seiner 26jährigen Amtsthätigkeit auch die Stellen eines königlichen Notars, Conseniors und zuletzt Seniors des Honther Districtes bekleidete. Die Muße seines Berufes widmete er ganz dem wissenschaftlichen Leben in nationaler Richtung und ließ sich vornehmlich die Veredlung der slovakischen Sprache angelegen sein. Schon als im Jahre 1803 auf Veranlassung einiger gebildeter und vorwärtsstrebender Slovaken in Preßburg das Institut der slovakischen Literatur zu Stande kam, war er in Gemeinschaft mit Ha-

maljar und Palkovic einer der Thätigsten bei diesem Unternehmen. Nicht minder bemühte er sich dann im Jahre 1812 mit dem Superintendenten Lowich um die Bildung eines literarischen Vereines der Slovaken in der Sohler Gespanschaft, welcher bald mit ähnlichen Vereinen in Böhmen und Mähren Fühlung bekam und eine literarische Zeitschrift der Slovaken in genannter Gespanschaft herauszugeben beabsichtigte. Letzterer Plan aber scheiterte theils an der Gegnerschaft der Magyaren, die jedem Hervortreten des Slaventhums von vornherein mißtrauisch und hindernd gegenüberstanden, theils an widerstreitenden Ansichten unter den eigenen Stammesgenossen. Aber auch als Schriftsteller war Tablicz in der angedeuteten Richtung thätig, und namentlich seine in den vier Theilen der von ihm herausgegebenen „Poezie“ [die bibliographischen Titel seiner Schriften folgen auf der Nebenspalte in chronologischer Reihe] enthaltenen mit dem 16. Jahrhunderte beginnenden und bis zu Anfang des 19. fortgeführten Denkwürdigkeiten čechoslavischer Poeten und Reimer, welche entweder in ungarischen Ländern geboren sind, oder doch daselbst gelebt haben, sind ein literarhistorischer, für die Entwicklung und Fortbildung des slovakischen Geistes in Ungarn vielbedeutsamer Schatz. Ein Ueberblick seiner literarischen Thätigkeit belehrt uns aber auch über seine Vielseitigkeit: da er nicht nur homiletische Vorträge in seinem kirchlichen Dienste und treffliche religiöse Hilfsbücher für die Glieder seiner Gemeinde, sondern auch Meisterwerke der Dichtung fremder Völker herausgab. Als großer Freund der Literatur besaß er auch eine stattliche Bibliothek und werthvolle Handschriften, welche aber

nach seinem Ableben theils
wurden, theils verloren gingen
blicz war mit Susanna, eine
ter des Predigers Joube
Trencsin verheiratet. Da sein
kinderlos blieb, so verfügte er ü
etwa 50.000 fl. umfassendes Ve
zunächst zu Gunsten seiner zah
ungarischen Verwandten. Die Hä
hiernach verbleibenden Summe
er dem evangelischen Lyceum zu
burg, die andere Hälfte den Lyce
Schemnitz und Käsmark.

Uebersicht der literarischen Arbeiten des
Tablicz in chronologischer Folge. „J. Au
mesa kniha zpowědni“, d. i. Des
Hermes Beichtbüchlein (1800). — „
summa práw Uherských, kterauž p
w Uherském jazyku P. Alex. Köwy
nyní pak do Slowenčiny přeložil
Kurzer Inbegriff der ungarischen Re
ursprünglich P. Alex. Kövy [B
S. 270] in ungarischer Sprache
nun aber Tablicz ins Slovakisc
setzte (Waitzen 1801). — „Dwa zpě
Dan. Krudymu“, d. i. Zwei
an Daniel Krudym (1802) —
pierydských můz Skalickým Zuz
d. i. Gesang der Pieriden an die S
von Skalicz (Skalicz 1802, 8°.). —
člowěka. Ze Spaldynka přeloži
Die Bestimmung des Menschen, vo
ding, übersetzt von .... (1802,
„Artikulowe na sneme Prespursk
1802“, d. i. Artikel des Preßburg
tages vom Jahre 1802 Aus dem
schen übersetzt (Skalicz 1803, 8
„Památka dobře zaslaužilých
smrti jich žiwá při pohřbu Adam
tetiho“, d. i. Das Andenken
dienter Männer lebt auch nach ihre
fort; am Grabe des Adam Sk
(1803); dieses würdigen Organister
auch im XXXV. Bande, S. 119,
Lexikons gedacht. — „Zuzanna Baby
Zpěv“, d. i. Die babylonische S
Gesang (Ungarisch-Skalicz 1803).
métne přihodí Stépana Pilařik
keho někdy kněze 1663 od Tartar
teho ale zwlasstjm řizenim Božim
geti wyswobozeneho“ (Casus me

Pilarik Sonitzensis a Tartaris
bei auxilio liberati) (ebd. 1804, 8°.,
— „Slowenšti weršowci“, d. i.
sche Dichtungen. 1. Bändchen (ebd.
Skarnitzl); 2. Bändchen (Waitzen
Gottlib. 12°.); enthält slovakische
e von Schriftstellern des 17. und
hunderts, und zwar von St. Pi.
Joh. Andr. Demian, Joh.
tina, Joh. Sadow, Aug. Dole.
d einem Ungenannten. — „J. Aug.
esa Cesty boži“, d. i. Des J. Aug.
es Wege des Herrn (1805). —
“. Dil I—IV, d. i. Gedichte. 1. bis
(Waitzen 1806—1812, 8°.; Bd. I:
und 128 S.; Bd. II: LXXX und
; Bd. III: 212 S.; Bd. IV: LXXX
8 S.); die den einzelnen Bänden
eschickten Einleitungen enthalten die
phien der betreffenden Schriftsteller,
mit großer Sorgfalt ausgewählte
tücke mitgetheilt werden. — „Augs-
konfessí aneb vyznání víry císaři
vi V. od knížat a měst německé
sněmě augšpurském podané“, d. i.
gsburgische Confession oder das von
ürsten und Städten des deutschen
auf dem Augsburger Reichstage
iser Karl V. übergebene Glaubens-
niß (Waitzen 1808). — „Kratičká
e Augšpurkého wyznání“, d. i.
Geschichte des Augsburger Bekennt-
ebd. 1808, 8°.). — „Lidomil pouču-
erakby lidé mnohým žiwota nebez-
wím opatrně wyhnauti...“, d. i.
lehrende Menschenfreund, wie man
len Unglücksfällen des Lebens vor-
u. s. w. kann (ebd. 1813, 8°.).
ošba w nowě narozeného nemluw-
.“, d. i. Bitte für das neugeborene
ige Kind u. s. w. (1814, 8°.). —
ká Diaetetika“, d. i. Kurze Diätetik
1819, 8°.). — „Slabikář pro školy
ho Baňského okoli...“, d. i. Buch-
chlein für die Schulen des Gebietes
nja (ebd. 1820, 8°.). — „Lidomil
i wyobrazený“, d. i. Der in Versen
lte Menschenfreund (Stawnica 1820,
cer, Fol.); ein Gelegenheitsgedicht
h der Installation des Fürstprimas
r Rudnay de Rudna. — „Sbírka
řečí, které při některých památ-
říležitostech držel B. T.“, d. i.
ung heiliger Reden, welche bei einigen
bigen Gelegenheiten Boh. Tablicz

gehalten (Waitzen 1821, 8°.). — „Radostne jubilaeum aneb padesáteleti kazatelského auřadu wznešene...“, d. i. Freudiges Jubiläum oder fünfzig Jahre des Predigtamtes gefeiert u. s. w. (Stawnica 1823, Sulcer, 4°.); Festschrift zu Ehren des Paul Šramek, Seniors, von den Slovaken Neusohls dargebracht. — „Augšpurského vyznání summa učením z písma svatého vzatým vysvětlena i t. d.“, d. i. Summe des Augsburgischen Bekenntnisses, den Kennern der h. Schrift aus derselben erläutert (Kaschau 1831, 8°.). — „Anglické Muzy w československém oděwu“, d. i. Die englischen Musen in čechoslavischer Gewandung (Ofen 1831, gr. 8°., 103 S.); enthält Pope's Versuch über den Menschen und Gedichte von Lord Litleton. — „Uměni básnické z franc. Boileau Despréaux přeložil...“, d. i. Die Lehrgedichte des Boileau Despréaux aus dem Französischen übersetzt (Ofen 1832, 8°.). — „Naučení o sw. wečeři Páně“, d. i. Unterricht vom h. Abendmal des Herrn (o. O. u. J.). — Und in der Zeitschrift (Časopis) des böhmischen Museums stand im Jahrgange 1842 (S. 579) seine Abhandlung über die literarischen Verbindungen der Slovaken mit Čechen und Mährern in früherer und neuerer Zeit. Kleinere Arbeiten von geringerer Bedeutung veröffentlichte er in einigen čechischen belletristischen Blättern seiner Zeit, so im „Krok“ und in der literarischen Beilage der von Hromadko in Wien herausgegebenen „Widenské nowiny“, d. i. Wiener Blätter.

Quellen zur Biographie. *Haan (A. Ludovicus)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 100 [nach diesem geb. 1769, gest. 23. Jänner 1832]. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, Druhe vydání, d. i. Geschichte der čechischen Literatur. Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849, Řiwnáč, schm. 4°.). S. 639. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 281. — Slovenskje Pohladi na vedi umeňja a literaturu Vydavánjé od M. J. Hurbana (V. Skalic Scarnici, 4°.) I. Bd., 3. Heft, S. 92. — (Schwaldopler) Historisches Taschenbuch (Wien, Anton Doll, 8°.) I. Jahrg. (1801),

S. 223, II. Jahrg. (1802). — Šafařík's (Paul Joseph), Geschichte der slavischen Sprache und Literatur in allen Mundarten. Zweiter Abdruck (Prag 1869, Tempsky, 8°.) S. 77, 380, 382, 383, 397 und 398.

Taborsky, Chrysostomus (Prämonstratenser, geb. zu Sokelnitz in Mähren 1696, gest. auf seiner Pfarre Khinnitz 1748). In der Taufe erhielt er den Namen Franz Xavier, als er 1719 in der berühmten Abtei zu Hradisch in den Prämonstratenserorden trat, nahm er den Klosternamen Chrysostomus an. Im Kloster studirte er eifrig Philosophie und Theologie und übte sich vorzugsweise in der geistlichen Beredtsamkeit, in welcher er es bald zu solcher Bedeutung brachte, daß sein Ruf als Prediger weit im Lande und auch über die Grenzen desselben sich verbreitete. Eine seiner merkwürdigsten Predigten behandelte den Text: „Jesuitae intrarunt ut vulpes, regnant ut leones, expellentur ut canes“, er hielt sie in der Jesuitenkirche zu Olmütz am Tage des h. Ignatius. Im Druck ist von ihm Folgendes erschienen: „Schuldiges Lobopfer der Glory Gottes und Ehre der Heiligen, welches bei verschiedenen Festivitäten auf vornehmen Kanzeln.... Gott und dessen Heiligen gewidmet“ (Olmütz 1734, F. A. Hirnle, 4°.); — „*Mons Thabor evangelicae veritatis seu Conciones Moravicae in Dominicas totius anni etc.*“ (Reginae Hradecii 1747, typis Joan. Clem. Tibelli); — „*Tria tabernacula in monte Thaboraeo exstructa, seu Sermones LXI de Sanctis etc. pro divinorum Praeconum utilitate ac facilitate in moravico Idiomate typis vulgati*“ (Olomucii 1738, F. A. Hirnle); — „*Porucznj Postylla: to gest: Weyklady na Nedielny a Swateczni Evangelia*“, d. i. Handpostille, das ist: Erklärungen der Sonn- und Feiertags-Evangelien (Königgrätz, Joh. Kl. Tybelly, 8°.), es ist dies eine Uebersetzung des oft aufgelegten Werkes von Leonard Goffine: „Handpostille“, das zuletzt 1802 bei Aschendorf in Münster erschien.

d'Elvert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücher-Censur u. s. w. in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, R. Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 276. — In čechischen Werken erscheint er immer mit dem Taufnamen Jan Zlatoustý, welch letzterer eben eine Uebersetzung des Namens Chrysostomus, i. e. Goldmund, ist.

Porträt. Unterschrift: „Chrysostomus Taborsky“. A. Niderhofer sc. (8°.).

Noch sind zu nennen: 1. **Johann** Taborský (gest. zu Leitomischl 1490, nach Anderen erst 1495), auch unter dem Namen **Jan Wilimek** bekannt. Er lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zumeist auf dem Tabor und wird seiner als eines sehr eifrigen Priesters nicht selten gedacht. Später in die Gemeinschaft der böhmischen Brüder aufgenommen, gehörte er zum engeren Rathe derselben, wurde Vorstand des Gebethauses der Brüder zu Leitomischl und galt als bedeutender und denkender Redner. Von ihm ist im Manuscript vorhanden: „Wyznání wiry neb konfessí bratrskí“, d. i. Bekenntniß des Glaubens oder brüderliche Confession. Taborsky schrieb dies im Auftrag des höheren Rathes der böhm. Bruderschaft; — und „Na prwi kapitolu druhe kanoniku sw. Petra o ctnostech“, d. i. Ueber das 1. Capitel des 2. Canons des h. Petrus von den Tugenden, abgedruckt im „Archiv bratrsky“, d. i. Archiv der Bruderschaft, Bd. V, S. 53 u. f. [*Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, Seite 639.] — 2. **Johann** Taborsky, auch Taborita genannt, war im Jahre 1576 Seelsorger der evangelischen Gemeinde auf des Grafen Pongracz Besitzung Vařina in der ungarischen Slovakei. Ihm zur Seite stand als Diaconus sein Sohn Samuel, welcher nach dem 1596 eingetretenen Tode des

demselben im Predigtamte folate.
n Taborsky ist der Verfasser
geistlicher Lieder, welche auch in
älteren evangelischen Gesangbüchern
kt sind; so finden sich sechs solcher
im čechischen Bruderschafts-Gesang-
essen verschiedene Ausgaben Jung-
n seiner „Historie literatury české“,
Ausgabe (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.)
unter Nr. 48 aufzählt, und vier in
Gleych's „Kancyonál evangelicky“,
verschiedene Editionen gleichfalls in
mann's genanntem Werke S. 262,
12, a—d, verzeichnet stehen. Noch
ihm Jungmann die Autorschaft
edichtes auf die Pest (werše w čas
1542) zu. Dagegen wird diese An-
n anderen Forschern bestritten, welche
, daß dieselbe auf einer Verwechs-
mit des berühmten Prager Schön-
s und Mechanikers Johann Ta-
y [siehe den Folgenden] Gedicht auf
t beruhe. — 3 **Johann** Taborsky
hornberg oder von Pimpernuß-
oder auch, wie ihn die Čechen nennen,
okotskabora (geb. zu Ahornberg
00, gest. entweder in den letzten Tagen
cember 1571 oder in den ersten des
1572), ist als Mechaniker, Astronom,
Kalligraph, Schriftsteller und Poet
denkwürdig. In seiner Jugend, in
er übrigens nach einem Schwanke
ßen, den der „Anzeiger aus dem süd-
Böhmen“, 1856, Nr. 35, unter dem
Das Narrendorf“ mittheilt, ein lockerer
gewesen sein mag, lernte er singen
önschreiben, dann betrieb er eifrig
Sprachen und höhere Wissenschaf-
etzt hörte er (1519) an der Prager
ale unter Paul Przibram Mathe-
nd Astronomie. Um sich den nöthi-
ensunterhalt zu verschaffen, schrieb er
chöne Gesangbücher in lateinischer
hischer Sprache theils auf Papier,
uf Pergament. Nach seiner Heirat
er 1548 in der Prager Altstadt das
echt und errichtete eine kalligraphische
mit besonderen Abschreibern, welche
iner Anleitung arbeiteten. Unter
ehilfen wurden später Laurenz Bily
tthias Pečeк aus Klattau als Kalli-
bekannt. Aus Taborsky's Meister-
wohl als aus seiner Anstalt ging
ehnliche Menge schön gemalter Ge-
d Andachtsbücher hervor, von denen

hier genannt seien: die gemalten Gradualen in Chrudim aus dem Jahre 1530, in der St. Veiter Kirche auf dem Prager Schlosse 1551, in der Wiener Hofbibliothek, in Czaslau 1557, in Žlutic 1558, in Teplitz und Klattau 1560, in der Prager Universitäts-Bibliothek und in Böhmisch-Brod 1561. Aber die Zahl solcher mit Malerei geschmückter Andachtsbücher aus seiner Officin war eine ungleich größere, jedoch in den kriegerischen Wirren und Verwüstungen des siebzehnten Jahrhunderts und später zur Zeit der Klösteraufhebung unter Kaiser Joseph II. wurde vieles zerstreut oder ging unwiederbringlich verloren. Uebrigens malte er nicht allein Gesangbücher, sondern schrieb auch eigene Gedichte dazu, so in dem großen im Prager Stadtarchive aufbewahrten Gradual das auf Johann von Husinec bezügliche, wie denn auch der „Piseň o moru“, d. i. Gesang von der Pest welcher 1532 in Folio gedruckt erschien, von ihm herrührt. Aber auch Mechaniker nicht gewöhnlicher Art war Taborsky, wie dies die Reparatur oder vielmehr förmliche Neuherstellung der Rathhausuhr in der Prager Altstadt bezeugt, eine Arbeit, welche er im Jahre 1552 in Gemeinschaft mit dem Uhrmacher D. Skřivan ausführte, wofür er von 1560 bis zu seinem Ableben mit der Aufsicht über dieses Kunstwerk betraut wurde, auf welchem auch die sapphischen Strophen aus seiner Feder stammen. Für seine kalligraphischen und mechanischen Arbeiten, durch die er sich viel Ehre und Ruhm erwarb, wurde er von Kaiser Ferdinand I. 1554 mit einem Wappen und dem Prädicate Klokotskabora, d. i. Ahornberg, begnadet. In seinen letzten Lebensjahren verfaßte er eine Beschreibung der obenerwähnten Rathhausuhr und dessen, was zu ihr gehört, und übergab 1570 dem Magistrat der Prager Altstadt dieses Pergamentmanuscript, welches mit Taborsky's Bildniß noch zur Stunde daselbst aufbewahrt wird. Durch seine Geschicklichkeit und sein ordentliches Leben vermehrte er in ansehnlicher Weise sein Besitzthum, erwarb zwei Häuser in Prag, Grundbesitz auswärts und hinterließ Alles seiner Gemalin Katharina, da die einzige Tochter Magdalena vor den Eltern starb. Wahrscheinlich ist die Gemalin Taborsky's eine Person mit der Katharina Taborsky, welche im Jahre 1589 zu Verbesserungen an dem Gebäude der

Betlehemscapelle in Prag ein Legat verschrieb, über welches Uneinigkeiten zwischen den Kirchenbeamten und Collegiaten entstanden, da im Testamente nur die ersteren ausdrücklich genannt waren, worauf denn diese auch trotz des Einspruchs der Collegiaten die vermachte Summe in ihre ausschließliche Verwaltung nahmen. [Pražské Noviny, d. i. Prager Zeitung, 1863, Nr. 281, im Feuilleton: „Hodiny na Staroměstské radnicí v Praze", d. i. Die Uhr auf dem Altstädter Rathhause in Prag. — Květy, d. i. Blüten (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 37: „Orlog staroměstsky", d. i. Die Altstädter Uhr, mit Abbildung. — Lumir (čechisches Unterhaltungsblatt, gr. 8°.) 1862, S. 107: „Neznámý posud kancyonál od Jana Taborského", d. i. Ein bisher ungekanntes Cancional des Joh. Taborsky (es ist das in der Wiener Hofbibliothek [Sign. A. N. 47. E 3] aufgefundene). — *Smolík (Jos.)*, Mathematikové v Čechach, od založení university Pražské až do počátku tohoto století, d. i. Die Mathematiker in Böhmen von der Gründung der Prager Hochschule bis zu Beginn des laufenden Jahrhunderts (Prag 1865, Ant. Renn, schm. 4°.) S. 50 (eine für eine Monographie böhmischer Mathematiker doch gar zu dürftige Notiz). — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Sp. 249. — **Porträt.** Ueberschrift: „Jan Taborský knihopísarz, Zpráw | ce Orloge Pražského, wěku swého | Leta LXX ¦. I. T.", d. i. Johann Taborsky, Bücherschreiber und Hersteller der Prager Uhr im Alter von 70 Jahren. J. Berka sc. (kl. 4°.).] — 4. **Johann** Taborsky (geb. 1797, gest. in Pesth 1840), ein Zögling des Prager Conservatoriums und als Violinspieler ein Schüler des Professors Pixis [Bd. XXII, S. 380], wurde nach beendeten Studienjahren Mitglied des Prager Theater Orchesters, welches zu jener Zeit unter Karl Maria von Weber's Leitung in höchster Blüte stand. Nach zweijähriger Thätigkeit in dieser Stelle ward er von Franz Grafen Brunswick, unter dessen Direction das Pesther Stadttheater stand, an dasselbe als Solospieler und Orchesterdirector berufen. Dreiundzwanzig Jahre wirkte er auf diesem Posten. Aber wenn er sich auch in dieser Richtung ebenso eifrig als tüchtig erwies, so war es
doch eigentlich die Pflege der Kamm
Kirchenmusik, welche seinen Namen
lerkreisen zu verdienter Ehre brach
Graf Brunswick'schen Hause, in
er die Musikaufführungen leitete, w
nehmlich classische Kammermusik gesp
so entwickelte sich Taborsky's un
liches Musiktalent an den Meisterw
Tonkunst und trieb ihn an, für ih
nach allen Seiten zu wirken. U
langjähriger Kränklichkeit unermü
seinem Dienste thätig, machte er
Hebung des musikalischen Lebens
im dritten und vierten Jahrzehnte
fenden Jahrhunderts sehr verdien
bildete er viele gute Violinspiele
Ob er componirte, wird in dem ih
meten warmen Nachrufe nicht gemeld
und Welt (Prager Unterhaltu
1840, S. 917: „Johann Taborsky"

Tacchi, Gaetano (Industr
geb. in Borgo di Santa Ma
Carmine zu Roveredo 14. Se
1768, gest. in Roveredo 1. D
1828). Der Sohn eines Kaufma
trat er nach Beendigung der phil
schen Studien die Laufbahn des
auf welcher er mit solchem Eifer
umsichtigem Gebaren vorging,
Jahre 1807, als dieser starb
Handlungshaus Tacchi eines
sehnlichsten in Roveredo war.
seinem Bruder Johann Ba
führte er nun die Leitung des Ge
in dem ererbten Geiste fort. Nan
betrieb er das Seidengeschäft im
artigen Maßstabe. Als aber die S
färbereien in Deutschland in Fo
Entdeckungen der Chemie immer
in Flor kamen und auch den
mit der Rohseide an sich zogen, d
es Gaetano, welcher es unter
der drohenden Concurrenz Tr
bieten. Seine ganze Energie entf
erbaute er eine der großartigsten
mals wohl der größten — Seid
nereien in Roveredo, wodurch e

... zur Hebung des Seidenhandels, ...dern auch zu jener des durch Arbeits...angel bereits gesunkenen Wohlstandes ...r Gegend wesentlich beitrug. Aber die ... dem benachbarten Oberitalien nicht ...tenen Seidenmißernten, in Folge deren ...oß seiner sonstigen Bemühungen oft ...tockungen in der Arbeit eintraten, ...elche die Existenz von hundert und ...undert Familien bedrohten, trieben ihn ...u energischerer Abhilfe und so knüpfte er ...m Verein mit anderen Handelshäusern Roveređo's Verbindungen mit London ...n und ließ nun Seide aus dem fernen Bengalen kommen, wodurch er dem dro...henden Uebelstande einer Arbeitsstockung ...in für alle mal abhalf. Solches Vorgehen zur Förderung des allgemeinen Besten steigerte nur den Einfluß Tacchi's, der überdies durch die Weise, wie er von seinen Reichthümern an die Dürftigen ohne viel Aufhebens abgab, nur täglich mehr die Liebe und Sympathie der Bevölkerung gewann. Dazu gesellte sich auch das Vertrauen derselben, welches sich zunächst darin aussprach, daß sie ihn in allen wichtigen Dingen zu ihrem Vertreter und Rathgeber erwählte. So war er in den Jahren 1809 und 1810 einer der Räthe in der außerordentlichen Bürgerdeputation, welche bei den militärischen Ausnahmszuständen jener Tage die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten führte; während der italienischen Regierung bekleidete er das Amt eines Präsidenten des Handelsgerichtes in Roveredo; im Jahre 1813 wurde er Municipalrath, und nach der neuen Organisation der städtischen Behörde, Magistratsrath, in welcher Eigenschaft er bis 1828, 15 Jahre lang, wirkte. Von dem Momente an, als Roveredo wieder der Grafschaft Tirol einverleibt wurde, führte er die Oberaufsicht über die öffentlichen Vorräthe, welche er bei ihrer Uebernahme im unzulänglichsten Zustande fand, bei seinem Ableben aber in voller Blüthe zurückließ. Er war eines der Mitglieder der Deputation, die einen Plan zur Tilgung der öffentlichen Schuld entwerfen half, und zählte dann zu jener Deputation, welche die Ausführung dieses Planes besorgte. Als im Jahre 1816 die allgemeine Hungersnoth Europa heimsuchte, war es Tacchi, dem es durch seine Umsicht gelang, den Druck dieses Ereignisses für Roveredo möglichst herabzumindern. Eine so vielseitige und anstrengende Thätigkeit rieb aber vor der Zeit seine Kräfte auf, und schon im Alter von 60 Jahren ward er durch den Tod seiner Familie und der Stadt, zu deren Zierden er zählte, entrissen. — Sein jüngerer Bruder **Johann Baptist** (gest. zu Roveredo im Februar 1855) führte nach ihm das Geschäft in rüstiger Weise fort und erweiterte es noch durch Errichtung einer großen Papierfabrik, welche sich bald zu einer der ersten ihrer Art im Kaiserstaate emporschwang. Indessen ging die Seidenspinnerei seines Hauses ihren alten Gang fort und leistete so Vortreffliches, daß sie auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1855 für ihre Erzeugnisse mit der Medaille erster Classe betheilt wurde. Aber nicht nur seinen vielverzweigten industriellen Geschäften widmete er seine Thätigkeit, auch die Gemeindeangelegenheiten nahmen ihn in Anspruch; so war die Errichtung eines Armenhauses in Roveredo zum größten Theile sein Werk; die Sparcasse, so lange er lebte, sein Schooskind, hatte er gegründet und mit reichlichen Mitteln ausgestattet; die technischen und Lyceal-Schulen Roveredo's erfreuten sich seiner angelegentlichsten Förderung; ihm vor-

nehmlich verdankt seine Vaterstadt den Bau der großen Brücke über den Etschfluß, welche Mori und Roveredo verbindet, und die Eröffnung einer schönen öffentlichen Promenade, welche bis dahin der Stadt gefehlt. Auch ein Förderer des religiösen Cultus war Tacchi, indem er für die Kirche zu Unserer lieben Frau vom Berge (Donna del monte) eine hinreichend dotirte Caplanstelle stiftete. In Folge dieser um das Gemeindewohl erworbenen Verdienste erbat die Stadtrepräsentanz für ihren würdigen Bürger von Seiner Majestät den Adel, der ihm auch verliehen wurde. Johann Baptist starb zu Roveredo im hohen Alter. — Sein gleichnamiger Sohn führt das Seidengeschäft fort, welches mit eigenen Filanden und Filatorien rohe Seide von grünen Cocons (japanesischer Race) und von gelben Cocons (inländischer Race), Organzin und Trama aus denselben verarbeitet. Das Geschäft besitzt zur Zeit eine Niederlage in Wien und erzeugt jährlich 7000 Kilogramm Rohseide und 9000 Kilogramm gearbeitete Seide, es arbeitet mit Dampf- und Wasserkraft, beschäftigt 14364 Spindeln und 570 Arbeiter.

Florilegio scientifico-storico-letterario del Tirolo Italiano [von Jacopo Galvagni] (Padua 1856, Angel. Sicca) Trimestre II, pag. 301: „Necrologia di Gaet. Tacchi" [von B. G. Stoffella della Croce]. — Gazzetta del Tirolo Italiano (Roveredo, Fol.) 1855, Nr. 32, im Appendice. — Weltausstellung 1873 in Wien. Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien 1873, Verlag der General-Direction, 8°.) S. 177, Nr. 914.

Tacco, Joseph, Freiherr (k. k. Oberstlieutenant, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. 1836). Einem alten toscanischen, später [illegible] schen Geschlechte entstammend, über welches die Quellen S. 9 Näheres berichten, ist Joseph der jüngere Sohn des Freiherrn Franz aus dessen Ehe mit Philippine Gräfin Strassoldo. Seine Erziehung erhielt er in der berühmten Karlsschule zu Stuttgart und trat dann in die kaiserliche Armee. Im Jahre 1799 stand er als Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 59, damals Feldmarschall-Lieutenant Alexander von Jordis, heute Erzherzog Rainer, auf dem italienischen Kriegsschauplatze, wo dasselbe am 26. März die Position von Pastrengo an der Etsch tapfer vertheidigte, am 30. März aber im Treffen bei Verona mitfocht, in beiden Actionen starke Verluste erleidend. Bei Parona zeichnete sich unser Oberlieutenant so aus, daß auf ihn die Wahl fiel zur Ueberbringung der Nachricht von dem Siege, welchen Feldzeugmeister Baron Kray in der Schlacht bei Magnano am 5. April g. J. erfochten hatte, worüber in Kray's Biographie [Bd. XIII, S. 164] Näheres berichtet wird. Freiherr Tacco wurde überdies in Würdigung seines ausgezeichneten Verhaltens außer seinem Range zum Capitainlieutenant im Regiment befördert, später rückte er zum Stabsofficier auf, zuletzt zum Vice-Commandanten der Festung Palmanuova. Er starb als Oberstlieutenant im Ruhestande. Seiner Ehe mit Antonia von Vigyázó entstammen vier Töchter, sämmtlich vermält, wie aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich ist. Sein älterer Bruder Anton pflanzte das Geschlecht fort.

Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Teschen 1880—1881, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 420, unter Jahr 1799.

…nealogie der Freiherren von Tacco. …Tocco, oder wie gegenwärtig ihr Namen lautet: Tacco von Fölsen… und St. Florian, waren ursprüng… … Toscana ansässig und sollen zuerst Fratta geheißen haben; jedoch kommt … im 12 und 13. Jahrhunderte der …hrige Name vor, und waren dessen … Grandi di Siena. Eines Ghino …acco gedenkt Dante im sechsten …ge seiner „Divina Comedia“ und …accio in zweien seiner Novellen, … auch Guicciardini, Guerrazzi … Dieser Ghino, der im 13. Jahr…rte lebte wurde von Papst Boni…us VIII. zum Großprior des Johan… Ordens ernannt. In den Geschichts… biographischen Werken über Istrien …eht der Tacco als Kriegshelden, Ge… … oder sonst als Männer von Auszeich… … oft ehrenvolle Erwähnung, so in …io. Pietro Contarini's „Historia … cose successe dal principio della …a mossa da Selim Ottomano a Ve…ni fino al di della gran giornata …iosa contro Turchi“ (Venedig 1572, …pazzetto, 8⁰.) eines Domenico del Tacco, der unter Fanó Leon de Capodistria als Capitano stand; — des Giovanni Tatio „L'Istituzione del Cancelliere“ (Venezia 1573, Giolito) enthält von demselben eine „Lettera a Tito Fabio suo figlio“, in welcher aus der Familie Tacco unter Anderen Runtolfo, Bertuccio, Giacomo erwähnt werden, die sich in der Pflege der Wissenschaften hervorgethan, sowie auch ein Bruder des Briefschreibers, der, jung gestorben, bereits als guter Poet gerühmt wird; — eines Giovanni Domenico Tacco gedenkt Nicolo Manzioli in seiner „Descrittione dell'Istria“ (Venezia 1611, Bizzardo) unter den „Uomini in armi ed in littere illustri“; — Pietro Stancovich in seiner „Biografia degli uomini distinti dell'Istria“ (Trieste 1828 e 1829, Marenigh, 8⁰.) nennt aber unter Nr. 444 einen Francesco Tacco, unter Nr. 445 einen Giacomo Tacco, beide als hervorragende Istrianer, unter Nr. 302 den ausgezeichneten Krieger Gian Domenico, unter Nr. 189 den gelehrten Giovanni, und unter Nr. 331 einen anderen Kriegshelden Giuseppe Tacco. — Nach Anderen wäre ein Tacco im 13. Jahrhunderte

…mmtafel der Freiherren Tacco von Fölsenstein und St. Florian.

Andreas, 1596 Adelstand.
Katharina von Peßler.

Joseph.
Anna von Ruzzigoi.

Andreas.
Adriana di Romano von Fölsenberg und Jagh.

Bartholomäus, 1698 von Fölsenstein, 1699 Freiherr. | **Karl**, seit 1698 von Fölsenstein, 1699 Freiherr. **Lucinda Contessa Elti, n. A. Helti.**

Franz. **Philippine** Gräfin **Strassoldo.** | **Karl Anton.** **Josepha** Gräfin **Colloredo.**

…nton. …ca Gräfin …onini. | **Joseph** [S. 8] † 1836. **Antonie von Vignázó.** | **Antonie**, vm. Conte **Antonini** | **Josepha**, Sternkreuz- u. Palastdame, vm. Baron **Steffaneo.**

…arl. …ie Reichs-…on Warns-dorf … 1811, …uni 1876. | **Philippine** geb. 7. Nov. 1812, vm. **Emil von Blumfeld** † 12. Jänner 1858. | **Maximiliane** geb. 30. Dec. 1818, vm. **Joseph** Graf **Bussi.** | **Katharina** geb. 17. Dec. 1820, vm. **Anton** Graf **Bolza.** | **Francisca** geb. 9. Juli 1824, vm. **Ladislaus Niesner v. Gravenberg.**

…ried. | **Rudolph** **Josephine** geb. Gräfin **Attems** geb. 31. Mai 1842 | **Karl.**

aus Egypten nach Venedig gekommen und hätte sich daselbst durch Handel großen Reichthum erworben. Die Familie mag sich dann in Italien weiter ausgebreitet, ein Zweig derselben auch in Toscana sich niedergelassen haben, doch um 1500 aus ihrer neuen Heimat vertrieben, kehrte sie wieder nach Venedig zurück, wo sie sich in zwei Zweige theilte. Der eine derselben wandte sich nach Istrien, wo er Grundbesitz erwarb, und seine Mitglieder wurden, zu venetianischen Conti erhoben, in das sogenannte goldene Buch (libro d'oro) eingetragen, welches die Namen des venetianischen Adels enthielt. Dieser Zweig zählte mehrere uomini illustri, darunter den bereits erwähnten Gian Domenico Tacco, welcher in der siegreichen Schlacht bei Lepanto eine Abtheilung der Flotte unter Juan d'Austria commandirte und in Folge der im Kampfe erhaltenen Wunden in Corfu starb. — Im anderen Zweige zeichnete sich im 16. Jahrhunderte ein **Andreas** Tacco aus, welcher mit Diplom ddo. Graz 17. Juli 1596 von Erzherzog Ferdinand in den Adelstand erhoben wurde. Er hatte, wie überhaupt der damalige Görzer und Friauler Adel, bei der Eroberung der Grenzfestung Petrinia in Illyrien unter Johann Baptist Grafen Coronini rühmlichst gekämpft. Mit diesem Andreas und seiner Gemalin Katharina aus dem erloschenen Görzer Geschlechte Peßler beginnt unsere Stammtafel und geht in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart fort. Sein Enkel, gleichfalls **Andreas** mit Vornamen, erwarb Grundbesitz in Cormons und St. Florian in der Grafschaft Görz. Aus dessen 1650 geschlossener Ehe mit Adriana di Romano von Söffenberg und Jagß stammen zwei Söhne: **Bartholomäus**, Doctor der Arzneikunst und ordentlicher Physicus der steiermärkischen Landschaft, und **Karl**. Beide erlangten von Johann Seyfried Fürsten von Eggenberg, als gefürstetem Grafen zu Gradisca, mit Diplom ddo. Eggenberg 1. Juli 1698 nebst mehreren Palatinalfreiheiten das Prädicat „von Fölsenstein" und im nächsten Jahre von Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. Laxemburg 13. Mai 1679 den Freiherrenstand. Bartholomäus, der unvermält geblieben, errichtete aus seinen in Cormons und St. Florian gelegenen Besitzungen im Jahre 1715 ein Fideicommiß, das an seinen Neffen **Franz**, den älteren Sohn seines

Bruders Karl aus dessen Ehe m
geborenen Contessa Etti (nach
und dann an Franzens aus
mit Philippine geborenen Gräfin
stammende Descendenz überging. F
jüngerer Bruder **Karl Anton**
seiner Ehe mit Josepha geb. Gräfin
nur weibliche Nachkommenschaft.
gere Tochter **Josepha**, Sternkreu
und Palastdame der Kaiserin, ve
mit Franz Maria Freiherrn Steffane
[Bd. XXXVII, S. 399]. Fra
mit seiner Gemalin Philippin
Strassoldo zwei Söhne. Der
Joseph [S. 8], ein tapferer
wurde in seiner Ehe mit Antonie vo
nur mit Töchtern beglückt, wel
ihren Männern aus der Stammta
lich sind. Der ältere Sohn **Anto**
mit seiner Gattin Francisca geboren
Coronini den Mannesstamm fort.
Karl heiratete im Jahre 1830 Ant
ter des k. k. General-Feldzeugmei
herrn von Warnsdorf, aus welcher
Söhne vorhanden sind: Freiherr
Kämmerer und Rittmeister, Freih
fried, früher kaiserlich mexikanis
lieutenant im österreichischen Fr
Corps, nach dem Sturze des K
in die k. k. österreichische Armee
und seit 1874 Rittmeister bei H
Braunschweig-Dragoner Nr. 7, un
Rudolph, der anfänglich als
Concipist im Staatsdienste stand,
aus demselben trat und im Oct
von dem Görzer Großgrundbesit
Abgeordnetenhaus des österreichisch
rathes gewählt wurde, in welche
dem Fortschrittsclubb anschloß.

Wappen der Freiherren von Tacco.
Schild mit Mittelschild. Mittels
Roth steht auf grünem Rasen ein
Taube, welche von drei nebeneinan
henden silbernen Sternen überhöht
4: in Gold ein vorwärts gekehrte
der geharnischter Mann, welche
Linken eine Lanze hält, von der
rothgezipfelte kleine Fahne abfliegt.
in Schwarz drei (zwei über einen
Sterne. Auf dem Schilde ruhen dre
Turnierhelme. Die Krone des mitt
den geharnischten und bewaffneten
1 und 4, jene des rechten einen grü
bügel, dessen Kuppen mit je einem

r belegt sind, jene des linken trägt einen Hügel, auf welchem die silberne des Herzschildes steht. Die Helm- n sind durchgehends rechts roth mit links schwarz mit Silber.

chezi, Johann Nepomuk (Dom- ular zu Leitmeritz, geb. zu Prag bruar 1763, gest. zu Leitmeritz uli 1828). Nach Abschluß seiner phischen Studien trat er im Klo- aß in den Cistercienserorden. Nach ung desselben kam er, da er die e noch nicht abgelegt hatte, in rager General-Seminar, in wel- r die theologischen Studien been- Ende August 1788 zum Priester t, wurde er Caplan zu Kozlan, Localseelsorger zu Kriz und erhielt rbigung seiner trefflichen Ver- rkeit den Rang eines erzbischöf- Notars. Von dem Prager Erz- Chlumczanský 1802 zu Sacellus, Secretär, Ceremoniär ibliothekar erwählt, verblieb er in Stellungen bis 1808, aber in der nzeit, 1804, zugleich die Profes- Bibelstudiums an der im letzt- ten Jahre errichteten theologischen stalt in Leitmeritz übernehmend, cher er bis 1824 wirkte. 1808 er Domherr und wirklicher Consi- ath zu Leitmeritz, von 1815 an er daselbst provisorisch das Amt chulenoberaufsehers, welches er efinitiv übernahm und nebst der n der Leitmeritzer Diöcesan- Witwen- und Waisen-Pensions- bis zu seinem Tode verwaltete. rhielt er als ältester Domcapi- nful und Bischofsstab. Obgleich Namen nach von fremder (viel- lienischer) Abstammung, galt er eifriger Čeche und war ein Freund n Jungmann, mit denen er in lebhaftem Briefwechsel alle Lebensfragen des Landes berieth und erörterte. Von seinen literarischen Arbeiten ist nur ein Aufsatz bekannt, welcher in Hromadko's „Vidensky Listy“ (Wiener Blätter) im Jahrgange 1814 unter dem Titel: „Osvětlený kříž na zelený čtvrtek v chrámu Vatikánském Sv. Petra v Římě“, d. i. Das erleuchtete Kreuz am Gründonnerstag in der St. Peterskirche auf dem Vatican in Rom, abgedruckt steht. In seinen letztwilligen Anordnungen bedachte Tachezi die Leitmeritzer Kathedrale, das Diöcesan-Lehrer-Witwen-Pensionsinstitut und das bischöfliche Alumnat in Leitmeritz, welchem er auch seine Bibliothek vermachte.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1830, B. F. Voigt, 8°.) VI. Jahrg. (1828), II. Theil, S. 599, Nr. 229.

Tadini, Anton (Mathematiker, geb. zu Romano in der Provinz Bergamo am 31. Jänner 1754, gest. 14. Juli 1830). Dem geistlichen Stande weniger aus Neigung als in der Hoffnung sich widmend, durch denselben Muße zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu gewinnen, betrieb er mit großem Eifer mathematische und physikalische Disciplinen, in welchen er sich bald als so hervorragend erwies, daß er in noch jungen Jahren in Bergamo diese Gegenstände zu einer Zeit vortrug, als der berühmte Abate Lorenzo Mascheroni dieselben ebenda lehrte. Um jedoch seine theoretischen Kenntnisse auch praktisch zu vervollkommnen, unternahm er durch verschiedene Theile Europas Reisen, auf denen er vornehmlich Ursprung, Lage und Lauf der Flüsse und alle Erscheinungen, welche sich dabei seinen Blicken darboten, auf das eingehendste studirte. Mit diesem Schatze theoretischer und

praktischer Kenntnisse führte er dann manche schwierigen Probleme aus, welche Zeugniß gaben für sein tiefes Wissen und die Richtigkeit seiner Argumente. Zur Zeit der cisalpinischen Republik zum Minister des Innern ernannt, wurde er bald inne, daß er als Mann der exacten Wissenschaft zu Staatsgeschäften, namentlich in so bewegten Zeiten, wie es jene waren, in denen er lebte, wenig Eignung besitze. Als dann das Königreich Italien sich constituirt hatte, sah er sich als Inspector der Wasserbauten schon an geeigneterem Platze, um mit seinen Kenntnissen an große Aufgaben heranzutreten, zu denen sich in einem Lande wie Oberitalien, dessen Gewässer die schwersten Probleme zu lösen geben, sattsame Gelegenheit darbot. Jedoch schon nach einiger Zeit legte er freiwillig auch dieses Amt nieder. Wie es scheint, waren es zumeist politische Verhältnisse, in deren Gang er sich nicht immer zu finden vermochte, die ihn dazu bewogen, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er kehrte nun in seine Heimat zurück und lebte fortan ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Als erste Frucht seiner Muße erschien das Werk: „*Quotidiana Terrae conversio devio corporum casu demonstrata*" (Mediolani 1815); in dieser Schrift bestimmt Tadini die Abweichung der aus einer Höhe fallenden Körper, um die Wahrheit der täglichen Bewegung des Erdballs und die Beobachtungen zu bestätigen, welche Guglielmini („De diurno terrae motu") auf dem Thurme degli Asinelli in Bologna und Herzenberg auf dem St. Michaelsthurme in Hamburg angestellt haben. Bald nach Erscheinen genannten Werkes veröffentlichte er noch folgende: „*Ragguaglio matematico dove si ragiona delle pratiche milanesi e cremonesi per la dispensa delle acque correnti*" (Milano 1815) und „Del movimento e della misura delle acque correnti", abgedruckt im zweiten Bande (1824) der „Nuova Raccolta de' Autori che trattano del moto dell'acque". Sein im Nachlasse vorgefundenes Werk „Di varie cose all'Idraulica pertinenti" wurde nach seinem Tode (Mailand 1830) herausgegeben.

Bravi (Giuseppe), Analisi delle opere di A. Tadini (Bergamo 1835, 8°.). — Biblioteca italiana (Milano, 8°.) tom. LXI, p. 129. — Comentari dell'Ateneo di Brescia per l'anno acad. 1830 (Brescia, per Nic. Bettoni, k. 4. 1831) Seite 218 [von dem Secretär des Athenäums]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°) Bd. II, Sp. 1065.

Tadolini, Eugenia (kais. österreichische Kammersängerin, geb. 1813 zu Forli im Kirchenstaate). Sorgfältig erzogen, setzte sie nach guter musikalischer Vorbildung in ihrer Vaterstadt später in Bologna unter Leitung des Gesanglehrers Giovanni Tadolini, ihres nachmaligen Gatten, ihre Studien mit solchem Erfolge fort, daß Rossini sie aufforderte, ihre schöne Sopranstimme und ihr Talent der Bühne zu widmen. Kaum sechzehn Jahre alt, betrat sie während der Carnevalssaison von 1829 und 1830 zu Parma das Theater mit außerordentlichem Beifalle und ging von da an die italienische Oper zu Paris, wo ihr Gatte als Maestro angestellt wurde. Daselbst behauptete sie sich durch drei Jahre an der Seite einer Malibran und Pasta, eines Rubini und Lablache ehrenvoll als Primadonna. Der Aufenthalt in der Weltstadt hatte großen

Einfluß auf die allseitige künstlerische Vervollkommnung der Sängerin; doch begründete dieselbe ihren höheren Ruf erst mit dem Auftreten in der Scala zu Mailand. Im Carneval 1833—1834 erhielt sie eine Einladung nach Venedig, und glänzte sie hier zugleich mit der Pasta in der Fenice, und darauf im Teatro Gallo (oder San Benedetto). Neue Ehren warteten ihrer im Frühjahre 1834 im Teatro Carcano zu Mailand, im Herbste desselben Jahres zu Padua, im Carneval 1834—1835 im Teatro grande zu Triest, im nächsten Frühjahre in der italienischen Opernsaison zu Wien, dann während der großen Stagione della Fiera zu Sinigaglia, im Herbste im königlichen Theater zu Turin und im Carneval 1835 und 1836 alla Pergola zu Florenz. Im Frühjahre 1836 kam sie abermals nach Wien, wo sie der entschiedene Liebling des Publicums ward. Im folgenden Jahre waren es wieder die Scala zu Mailand und 1837 und 1838 die Fenice zu Venedig, wo sie Lorbeern erntete, dann abermals während der Fiera zu Sinigaglia, und darauf in Lucca, wo sie wenige Tage nach dem Auftreten der Malibran die Somnambula sang und, ungeachtet ihrer großen Vorgängerin, Furore machte. In den darauffolgenden Jahren (1839—1842) sang sie, stets mit gleichem Erfolge und zu wiederholten Malen, in Florenz alla Pergola, in Mailand und Brescia, dann zur Eröffnung des neuerbauten Theaters Carlo-Felice in Genua, wohin sie das nächste Jahr wiederkehren mußte; ferner in Rom, Siena, Neapel, Reggio, Faenza, Bergamo, Triest, Wien, Turin &c. In den Jahren 1842 und 1843, wo Donizetti die beiden Opern „Linda di Chamounix“ und „Maria di Rohan“ für sie schrieb, folgte sie, nach Beendigung der italienischen Opernsaison in Wien, zweimal einer Einladung an das ungarische Nationaltheater in Pesth. In Triest arbeitete Mercadante den Part in seiner Oper „Il Reggente“ eigens für sie um. Im nächsten Carneval schmückte sie die italienische Oper zu Turin, in der nächsten Saison jene der Mailänder Scala und kam dann 1844 zum siebenten Male nach Wien, wo sie im Vereine mit Ronconi, Guasco, Salvi u. A. den früheren Beifall erntete. Im October folgte sie einem Engagement nach Neapel zur Eröffnung des renovirten San Carlo-Theaters. Hier schrieb Verdi für sie die Oper „Alzira“, Mercadante die „Francesca Donato“, Pacini „La stella di Napoli“, Torrigiani „La Sirene di Normandia“, Puzzone „Il Figlio dello Schiavo“, Battista „Emo“ u. s. w. Während der überaus reichen Wiener italienischen Opernstagione 1846 bildete Tadolini abermals den Glanzpunkt. Ihre wahrhaft schöne, wohltönende Stimme war geschmeidiger Sopran, dessen Umfang eine gleichförmige Scala von nahe an dritthalb Octaven, vom *G* bis zum dreigestrichenen *D* oder *E*, bildete. Ihre Aussprache war rein und deutlich, die Intonation fehlerfrei und in den größten Intervallen sicher, ihre Bravour ausgezeichnet, ihre Gesangsvirtuosität und Kehlenfertigkeit in den schwierigsten Passagen bewunderungswürdig, ihr Triller brillant, sowie ihre ganze Methode vortrefflich. Obgleich in jedem Genre vorzüglich, war sie doch besonders in der Opera buffa und semiseria an ihrem Platze. Es fehlte der Künstlerin nicht an großen Ehren, so wurde sie Mitglied der philharmonischen Gesellschaften von Turin, Florenz, Parma und

praktischer Kenntnisse führte er dann manche schwierigen Probleme aus, welche Zeugniß gaben für sein tiefes Wissen und die Richtigkeit seiner Argumente. Zur Zeit der cisalpinischen Republik zum Minister des Innern ernannt, wurde er bald inne, daß er als Mann der exacten Wissenschaft zu Staatsgeschäften, namentlich in so bewegten Zeiten, wie es jene waren, in denen er lebte, wenig Eignung besitze. Als dann das Königreich Italien sich constituirt hatte, sah er sich als Inspector der Wasserbauten schon an geeigneterem Platze, um mit seinen Kenntnissen an große Aufgaben heranzutreten, zu denen sich in einem Lande wie Oberitalien, dessen Gewässer die schwersten Probleme zu lösen geben, sattsame Gelegenheit darbot. Jedoch schon nach einiger Zeit legte er freiwillig auch dieses Amt nieder. Wie es scheint, waren es zumeist politische Verhältnisse, in deren Gang er sich nicht immer zu finden vermochte, die ihn dazu bewogen, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er kehrte nun in seine Heimat zurück und lebte fortan ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Als erste Frucht seiner Muße erschien das Werk: *„Quotidiana Terrae conversio devio corporum casu demonstrata“* (Mediolani 1815); in dieser Schrift bestimmt Tadini die Abweichung der aus einer Höhe fallenden Körper, um die Wahrheit der täglichen Bewegung des Erdballs und die Beobachtungen zu bestätigen, welche Guglielmini („De diurno terrae motu“) auf dem Thurme degli Asinelli in Bologna und Herzenberg auf dem St. Michaelsthurme in Hamburg angestellt haben. Bald nach Erscheinen genannten Werkes veröffentlichte er noch folgende: *„Ragguaglio matematico dove si raggiona delle pratiche milanesi e cremonesi per la dispensa delle acque correnti“* (Milano 1815) und „Del movimento e della misura delle acque correnti“, abgedruckt im zweiten Bande (1824) der „Nuova Raccolta de' Autori che trattano del moto dell'acque“. Sein im Nachlasse vorgefundenes Werk „Di varie cose all'Idraulica pertinenti“ wurde nach seinem Tode (Mailand 1830) herausgegeben.

Bravi (Giuseppe), Analisi delle opere di A. Tadini (Bergamo 1835, 8°.). — Biblioteca italiana (Milano, 8°.) tom. LXI, p. 129. — Comentari dell'Ateneo di Brescia per l'anno acad. 1830 (Brescia, per Nic. Bettoni, k. c. 1831) Seite 218 [von dem Secretär des Athenäums]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°) Bd. II, Sp. 1065.

Tadolini, Eugenia (kais. österreichische Kammersängerin, geb. 1812 zu Forli im Kirchenstaate). Sorgfältig erzogen, setzte sie nach guter musikalischer Vorbildung in ihrer Vaterstadt später in Bologna unter Leitung des Gesanglehrers Giovanni Tadolini, ihres nachmaligen Gatten, ihre Studien mit solchem Erfolge fort, daß Rossini sie aufforderte, ihre schöne Sopranstimme und ihr Talent der Bühne zu widmen. Kaum sechzehn Jahre alt, betrat sie während der Carnevalssaison von 1829 und 1830 zu Parma das Theater mit außerordentlichem Beifalle und ging von da an die italienische Oper zu Paris, wo ihr Gatte als Maestro angestellt wurde. Daselbst behauptete sie sich durch drei Jahre an der Seite einer Malibran und Pasta, eines Rubini und Lablache ehrenvoll als Primadonna. Der Aufenthalt in der Weltstadt hatte großen

Einfluß auf die allseitige künstlerische Vervollkommnung der Sängerin; doch begründete dieselbe ihren höheren Ruf erst mit dem Auftreten in der Scala zu Mailand. Im Carneval 1833—1834 erhielt sie eine Einladung nach Venedig, und glänzte sie hier zugleich mit der Pasta in der Fenice, und darauf im Teatro Gallo (oder San Benedetto). Neue Ehren warteten ihrer im Frühjahre 1834 im Teatro Carcano zu Mailand, im Herbste desselben Jahres zu Padua, im Carneval 1834—1835 im Teatro grande zu Triest, im nächsten Frühjahre in der italienischen Opernsaison zu Wien, dann während der großen Stagione della Fiera zu Sinigaglia, im Herbste im königlichen Theater zu Turin und im Carneval 1835 und 1836 alla Pergola zu Florenz. Im Frühjahre 1836 kam sie abermals nach Wien, wo sie der entschiedene Liebling des Publicums ward. Im folgenden Jahre waren es wieder die Scala zu Mailand und 1837 und 1838 die Fenice zu Venedig, wo sie Lorbeern erntete, dann abermals während der Fiera zu Sinigaglia, und darauf in Lucca, wo sie wenige Tage nach dem Auftreten der Malibran die Somnambula sang und, ungeachtet ihrer großen Vorgängerin, Furore machte. In den darauffolgenden Jahren (1839—1842) sang sie, stets mit gleichem Erfolge und zu wiederholten Malen, in Florenz alla Pergola, in Mailand und Brescia, dann zur Eröffnung des neuerbauten Theaters Carlo-Felice in Genua, wohin sie das nächste Jahr wiederkehren mußte; ferner in Rom, Siena, Neapel, Reggio, Faenza, Bergamo, Triest, Wien, Turin 2c. In den Jahren 1842 und 1843, wo Donizetti die beiden Opern „Linda di Chamounix" und „Maria di Rohan" für sie schrieb, folgte sie, nach Beendigung der italienischen Opernsaison in Wien, zweimal einer Einladung an das ungarische Nationaltheater in Pesth. In Triest arbeitete Mercadante den Part in seiner Oper „Il Reggente" eigens für sie um. Im nächsten Carneval schmückte sie die italienische Oper zu Turin, in der nächsten Saison jene der Mailänder Scala und kam dann 1844 zum siebenten Male nach Wien, wo sie im Vereine mit Ronconi, Guasco, Salvi u. A. den früheren Beifall erntete. Im October folgte sie einem Engagement nach Neapel zur Eröffnung des renovirten San Carlo-Theaters. Hier schrieb Verdi für sie die Oper „Alzira", Mercadante die „Francesca Donato", Pacini „La stella di Napoli", Torrigiani „La Sirene di Normandia", Puzzone „Il Figlio dello Schiavo", Battista „Emo" u. s. w. Während der überaus reichen Wiener italienischen Opernstagione 1846 bildete Tadolini abermals den Glanzpunkt. Ihre wahrhaft schöne, wohltönende Stimme war geschmeidiger Sopran, dessen Umfang eine gleichförmige Scala von nahe an dritthalb Octaven, vom *G* bis zum dreigestrichenen *D* oder *E*, bildete. Ihre Aussprache war rein und deutlich, die Intonation fehlerfrei und in den größten Intervallen sicher, ihre Bravour ausgezeichnet, ihre Gesangsvirtuosität und Kehlenfertigkeit in den schwierigsten Passagen bewunderungswürdig, ihr Triller brillant, sowie ihre ganze Methode vortrefflich. Obgleich in jedem Genre vorzüglich, war sie doch besonders in der Opera buffa und semiseria an ihrem Platze. Es fehlte der Künstlerin nicht an großen Ehren, so wurde sie Mitglied der philharmonischen Gesellschaften von Turin, Florenz, Parma und

Pesth, der Accademia filarmonica di Bologna und der Santa Cecilia zu Rom, und Se. Majestät der Kaiser ernannte sie zur kaiserlich österreichischen Kammersängerin.

Täuber Isidor (Schriftsteller, geb. zu Barzdorf in Oesterreichisch-Schlesien am 31. Jänner 1803, gest. zu Neunkirchen am 28. Februar 1864). Sein Vater, ein unbemittelter Schullehrer, opferte einen Theil seines geringen Einkommens, um den talentvollen Sohn das unter den Piaristen stehende Gymnasium zu Weißwasser beenden zu lassen. Daselbst in der Liebe zur classischen Literatur herangebildet, bezog Täuber 1831 die Universität in Wien, um Philosophie zu studiren. Ohne Geld und sonstige Unterstützung, ohne Rathgeber und Freund, war er nur das erste Jahr der philosophischen Studien zurückzulegen im Stande. Um sich zu erhalten, ergriff er den Beruf eines Privatlehrers. Obwohl er sich auf diese Weise nur kümmerlich fortbrachte, indem er für eine Unterrichtsstunde täglich nicht mehr als zwei Gulden im Monat bezahlt erhielt, so verlor er doch nicht den Drang nach höherer Bildung. Im Gegentheile erwarb er in diesem schweren Kampfe ums Dasein einen großen Reichthum an historischen und philologischen Kenntnissen. Er verlegte sich auf moderne Sprachen und Literaturen, insbesondere auf das Studium des Französischen, Italienischen, Englischen und Spanischen. Mit schriftstellerischen Arbeiten trat er zuerst im Jahre 1825 in der „Wiener Zeitschrift“ auf, und seit 1832 schrieb er auch für die von Ebersberg redigirten „Feierstunden“. Seit 1833 aber gab er eine Reihe von Bildungsschriften heraus, welche ihn zu einem schätzens-
werthen Jugend- und Volksschriftste[ller]
jener Zeit gemacht haben. Nachdem
sich inzwischen verehelicht hatte, trat
eine gesichertere Lebensstellung erstreben[d]
im Anfange des Jahres 1839 als
beeideter und unbesoldeter Amanuen[sis]
in die Dienste der Wiener Universitä[ts]
bibliothek ein. Schon im folgend[en]
Jahre zum zweiten Scriptor mit Geh[alt]
ernannt, rückte er 1842 zum er[sten]
Scriptor und zehn Jahre später (185
zum zweiten Custos vor. Während
den Pflichten seines Amtes mit groß[em]
Eifer nachkam und sich besonders
der Katalogisirung der Bibliothek,
damals organisirt wurde, unermüd[lich]
betheiligte, verwendete er seine freie Z[eit]
zu zahlreichen schriftstellerischen Arbeit[en]
deren Titel weiter unten folgen. Se[ine]
rastlose Thätigkeit in und außer d[em]
Amte, vielleicht auch die Folgen v[on]
Kummer und Sorgen, die ihn früh[er]
gedrückt hatten, zogen ihm 1858 e[ine]
Gehirnlähmung zu, von welcher er ni[cht]
mehr genesen sollte. Im nächsten Ja[hre]
wurde er mit einem jährlichen Ru[he]
gehalte von 350 fl. (!) pensionirt. Se[ine]
literarische Thätigkeit aber blieb geläh[mt].
Von einem fünfjährigen Siechthu[m]
ward er im Alter von 61 Jahren du[rch]
den Tod erlöst. Durch den Druck
Täuber folgende Werke veröffentlic[ht]:
„Geographische Vorschule“ (Wien 1833, 8
— „Vorbereitungen für das Leben“ (ebd. 183
— „Die ersten Elemente der lateinis[chen]
Sprache“ (ebd. 1835 8°.); — „Die Ku[nst]
in allen Verhältnissen des Lebens froh und
frieden zu sein“ (ebd. 1835); —
ersten Elemente der lateinischen Sprache“ (e
1835, 8°.); — „Ferienübungen und Pri
beschäftigungen für Studierende. Wörtlich
den Classikern. . .“, 4 Theile (ebd. 183
— „Geist der französischen Classiker des 17.
18. Jahrhunderts“, zwei Bände (ebd.

; — „*De adjectione exemplorum*
ctatu de Chria Aphthoniana“
e 1838); — „Erzählungen, Skizzen
oten aus der Geschichte der Erde und
wohner. . .“ zwei Bände (Wien
2°.); — „Der neue Lafoss. Voll-
Anleitung, die französische Sprache auf
Art und ohne Hilfe eines Lehrers zu
(ebd., 2. Aufl. 1838; 3. Aufl.
5. Aufl. Brünn 1868, 8°.); —
untiationibus ac periodis latinis
anicis“ (Viennae 1839, 8°.);
Buch vom Tabak“ (Wien 1840,
erschien unter dem Pseudonym
umbus; — „Ueber den Gebrauch
cipien und der Participialconstruction
einischen Sprache“ (ebd. 1840, 8°.);
ungen über die Regierung der franzö-
Zeitwörter“ (ebd. 1843, 8°.); —
n über die unregelmässigen Zeitwörter
ranzösischen Sprache“ (ebd. 1843,
„Entwurf einer Geschichte der zeich-
ünste im Erzherzogthume Oesterreich“
844); — „Der leichtverständliche
“ (ebd. 1844; 2. Aufl. 1866);
nfzehn Jahre aus dem Leben eines
Privatlehrers“ (ebd. 1846, 8°.); —
französisches Lesebuch“ (ebd. 1846,
e Aufl. 1866); — „*Passe-temps*
e“ (ebd. 1846, 12°.); — „*Stu-*
ovialis“ (Viennae 1846, 8°.);
s Quälen der Thiere, dessen Folgen
en. Sammlung von Erzählungen für
d Alt“ (Wien 1849); — „Die
als Grundlage der Wohlfahrt der
(ebd. 1855, 8°.); — „Skizzen
latur- und Menschenkunde. Leseblätter
ungsstoff für Geist und Herz, der
geweiht“ (ebd. 1857); — „Ver-
n der Nahrungsstoffe und Arznei-
Wien 1857, 12°.). Es weht einen
Ironie an, wenn man liest, wie
Mann über die *Kunst* schrieb, in
*hältnissen des Lebens froh und zu*frieden zu sein, denn wenn Einer, bedurfte er dieser Kunst, der, in seinen vorgerückten Jahren in Folge von Anstrengungen unheilbarem Siechthume verfallen, nun von einem Gehalte von etwa 1200 fl. plötzlich auf 350 fl. sich herabgesetzt sah! Seine „Fünfzehn Jahre aus dem Leben eines Wiener Privatlehrers“ sind ein treues Spiegelbild der Zeit, in welcher er lebte. Wie Kehrein von Isidor Täuber, der ja doch erst 1858 erkrankte und bis dahin bei der Wiener Universitätsbibliothek bedienstet war, schreiben konnte, daß derselbe seit 1848 verschollen sei, läßt sich schwer begreifen, wie denn auch seine bibliographische Uebersicht der Schriften Täuber's sehr lückenhaft ist. Ich kannte den Verstorbenen persönlich, eine echte Pädagogennatur, von schwächlicher Körperconstitution, war er durch langjährige Prüfungen — er bezog erst im Alter von 40 Jahren ein fixes Gehalt — geistig gestählt; bei einem besseren Loose, welches er gewiß verdiente, wäre dieser treffliche Pädagog des Polizeistaates ein bedeutender Jugendschriftsteller geworden.

Feierstunden. Herausgegeben von Ebersberg (Wien 8°.) 1835, S. 465. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.), Bd. II, S. 201.

Ein **Joseph** Taiber (geb. um 1840) gab 1860 als Zögling des k. k. Josephinums in Wien vor einem auserlesenen Publicum eine Probe aus der Mnemotechnik, welche allgemeine Bewunderung erregte. So z. B. ließ er sich zehn Zahlenreihen zu je zehn Ziffern ansagen, welche er dann auf Verlangen in jeder beliebigen Ordnung, von oben nach unten und umgekehrt, in verticaler, horizontaler und diagonaler Richtung, aus der Mitte heraus u. s. w. wiederholte. Von mehreren zweistelligen auf die dritte Potenz erhobenen ganzen oder bruchtheiligen Zahlen,

die ihm schnell nacheinander gesagt wurden, bestimmte er ohne Zögern sofort die Wurzeln und berichtigte dabei sogar einen Rechnungsfehler in einer der Aufgaben. Ein von einer beliebigen Person gemischtes und von anderen wieder abgehobenes Spiel Karten durchblickte er einen Moment lang und nannte dann auf Verlangen jede Karte nach der Ordnung, in der sie lag. So gab er denn weiter noch mehrere höchst interessante mnemotechnische Kraftproben, während deren er übrigens nicht mit ängstlicher Aufmerksamkeit seiner Aufgaben harrte, sondern in ungezwungener Weise nebenbei conversirte. Taiber, wie er selbst es aussprach, von der Natur keineswegs mit besonders guter Gedächtnißgabe ausgestattet, gelangte zu solchen Resultaten nur durch eine besondere Schulung seines Gedächtnisses und systematische Uebungen. Er hatte die Absicht, über seine Methode und die dadurch gewonnenen Ergebnisse öffentliche Vorträge zu halten. [Militär-Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1860, S. 738.]

Täuber, siehe auch **Teyber**.

Taffinger. In dieser unrichtigen Schreibweise kommt hie und da der berühmte Bildnißmaler **Daffinger** vor. Siehe: **Daffinger**, Moriz Michael [Band III, S. 127].

Tagliana, Emilie (Opernsängerin, geb. in Mailand um das Jahr 1855). Den ersten musikalischen Unterricht erhielt sie im Conservatorium ihrer Vaterstadt; die höhere Ausbildung aber durch den Mailänder Gesangsprofessor Lamperti. Die Bühne betrat sie zuerst in Neapel, dann folgten Engagements in Florenz, Paris, Odessa, wo sie überall glänzende Erfolge feierte. Im Jahre 1873 gelangte sie in das Wiener k. k. Hofoperntheater, wo sie bald der Liebling des Publicums wurde und unter der sorgsamen Leitung Hans Richter's, des bekanntlich begabtesten Förderers der Wagner'schen Richtung, der fast alle Partien mit ihr in den letzten Jahren einstudirte, ihre ohnedies reichen Stimmmittel auf das glänzendste entwickelte. Anfangs 1879 trat sie von der Wiener Hofoper, welche mit ihr eine ihrer Zierden verlor, in den Verband der Berliner Hofoper. Die Fachkritik bemerkt über die Sängerin, daß dieselbe nicht zu jenen Stimmheldinen gehöre, welche ohne viel Rücksicht auf die Figur, die sie in dem Stücke zu spielen haben, ihre Partie mit mehr oder minder glänzender Bravour heruntersingen. Obwohl sie ihren Gesang reizvoll zu coloriren versteht, gefällt sie sich doch nicht in jenen gesanglichen Seiltänzerkunststückchen, in welchen so viele Sängerinnen das Um und Auf ihrer künstlerischen Aufgaben und Ziele finden. Die Tagliana lebt in die darzustellende Rolle sich ein und bietet statt üblicher Virtuosenstückchen die poetische Verkörperung dichterischer Gestalten. Die Künstlerin ist also nicht blos eine Sängerin, die durch ihre reichen und lieblichen Stimmmittel wirkt, sie wirft auch über alle Gestalten, welche sie vorstellt, den idealen Schleier der poetischen Verklärung und fesselt dadurch, indem ihr dabei ihre äußerst anmuthige Erscheinung zu Hilfe kömmt, ungleich mehr als mit den glänzendsten Stimmmitteln reichbegabte Sängerinen. Zu ihren hauptsächlichsten Partien gehören: Ophelia, Julie, Dinorah, Traviata, Zerline (in „Don Juan“ und „Fra Diavolo“), Gilda in „Rigoletto“, Lucia in „Lucia von Lamermoor“ u. dgl. m. Die in so kurzer Zeit allgemein beliebt gewordene Künstlerin ist schon oft porträtirt und auch in den in der Gegenwart so eifrig gepflegten Chargen [siehe unten] dargestellt worden.

Ziebrer's Deutsche Musik-Zeitung (Wien, 4°.) 1874, Nr. 34. — Illustrirte Frauen-

Zeitung (Berlin. Franz Lipperheide. Fol.) 1. October 1878, Nr. 37.

Porträte. 1) Unterschrift: „E. Tagliana" A. Schubert (lith. 1878). — 2) Ueberschrift: „Emilie Tagliana, Sängerin". Unterschrift: „Bald wird man einen Stern sie nennen, | Deß mächt'ger Zauberglanz brillant. | Für heute läßt sie nur erkennen | Des schönen Südens schönes Kind". Klič. Paris 1873. Fol. C. Angerer sc. Auch in Klič' „Humoristische Blätter", 23. November 1873 Nr. 41. — 3) Unterschrift: „Emilia Tagliana". A. Studnicka (lith. Wien 1874). Auch in oberwähnter „Deutscher Musik-Zeitung" von Ziehrer. — 4) Unterschrift: „Fräulein Tagliana". E. Schlesinger (lith. 1876). Zur Steuer der Wahrheit müssen wir bemerken, daß jedes dieser Bildnisse eine verschiedene Miene zeigt. Das von A. Schubert ist sehr ähnlich. — Makart hat ihr Bildniß auch in Oel gemalt.

Chargen. 1) In ganzer Gestalt, auf einer Hand stehend. Laci v. F. (recsal). In der „Bombe", 7. December 1873, Nr. 50. — 2) Tagliana und Jelenska. Zwei Brustbilder, welche aus Rosenkelchen hervorwachsen. Von C. v. Stur. Im „Floh", 1. September 1874, Nr. 36. — 3) Ueberschrift: „Der Kurmärker und die Picarde". K. Grätz (lith.). Im „Floh", 5. März 1876, Nr. 10. [Ganze Figuren: Fräulein Tagliana als Picarde und Herr Reusche als Kurmärker.]

Taglioni, Marie (Tänzerin, geb. in Stockholm 1804). Die Tochter des Tänzers und Balletcompositeurs Philipp aus dessen Ehe mit Marie Karstens, der Tochter eines berühmten schwedischen Schauspielers, betrat sie im Jahre 1822 zu Wien in der von ihrem Vater componirten Scene: „Aufnahme einer jungen Nymphe am Hofe Terpsichorens" zum ersten Male die Bühne, und zwar mit ungeheurem Erfolge. Von Wien begab sie sich zunächst nach Stuttgart, wo sie am königlichen Hofe die ausgezeichnetste Aufnahme und an der Königin Pauline eine große Gönnerin fand. Von Stuttgart ging sie nach München, wo ihr König und Königin in wohlwollendster Weise entgegenkamen, und von da begann sie ihre Tour durch die Hauptstädte Europas, überall Triumphe feiernd und fabelhafte Summen ertanzend. So z. B. erhielt sie in St. Petersburg, wo sie drei Jahre hintereinander tanzte, je 80.000 Rubel, bei jedem Auftreten überdies 250 Thaler Tanzhonorar, und hatte vier Monate Urlaub. In Wien spannten die Enthusiasten eines Abends sich selbst vor den Wagen, der sie nach Hause fahren sollte. Als sie nun mit Blumen beladen deren fort und fort auf ihre zweibeinigen Zugthiere warf, rief ein über solche alles Maß übersteigende Verhimmelung entrüsteter Urwiener der Tänzerin zu: „Werfen's doch lieber Heu herunter für d' Ochsen". Nun aber Marie besiegte Alles durch ihre Grazie und Gewandtheit. Im Jahre 1835 vermälte sie sich mit einem französischen Grafen Namens Gilbert des Voisins. Sohn eines reichen Pairs, hatte derselbe seine Jugend auf die tollste Weise verlebt. So gab er einmal — als er noch ledig war — ein Souper und ließ zum Dessert eine Schüssel gezuckerter Erdbeeren für die Damen herumreichen. Es zeigte sich, daß die Erdbeeren lauter mit Zucker bestreute Edelsteine waren. Ueber ein halbes hunderttausend Francs kostete dieser Spaß dem Verschwender, welcher sein Familienwappen und seinen Grafentitel an die gefeierte Tänzerin verschacherte. Aber Mariens Ehrgeiz, Gräfin zu werden, sollte ihr theuer zu stehen kommen. Ihr Mann setzte seinen früheren Lebenswandel fort, und da er kein eigenes Vermögen mehr besaß, brachte er das seiner Gattin durch und machte überdies noch 300.000 Francs Schulden.

Nun freilich that die Tänzerin Schritte, um ihre Zukunft zu retten, sie ließ sich von ihrem Gatten scheiden und warf ihm eine Pension jährlicher 6000 Francs aus. Der Graf führte sein gewohntes Spielerleben fort, bis er in die äußerste Noth versank und in dieser unweit der schweizerischen Stadt Sitten, in deren nächster Nähe sich eine Spielhöhle befand, im Jahre 1863 das Zeitliche segnete. Maria aber tanzte noch viele Jahre, Triumphe über Triumphe feiernd, den größten darin, daß man sich um einen neuen Pas der Tänzerin mehr kümmerte als um alle Politik. Man vertiefte sich in eine Kritik ihres Tanzes mehr als heutzutage in die verbissensten Leitartikel, und ein Kritiker versuchte mit einem einer wichtigeren Sache würdigen Eifer zu beweisen, daß die Taglioni kleiner sei als ihr Ruf! Ernste Männer, wie Börne, Theodor Mundt, der von ihr das geflügelte Wort sprach: „sie tanze Goethe", widmeten der Ballerine eingehende Betrachtungen, und Monsieur J. J., wie seinerzeit Jules Janin in Paris genannt wurde, der eben im „Journal des Débats" nicht wenig den Ruhm der Tänzerin hatte begründen helfen, schickte ihr eine bitterschwere Philippica nach St. Petersburg nach, wohin sich die Tänzerin für drei Winter hintereinander, 1838, 1839 und 1840, ohne seine Erlaubniß hatte engagiren lassen; er stand nicht an, in seiner Anklage über ihre Undankbarkeit es geradezu auszusprechen: „daß sie mit dem Ruhme entflohen, den ihr die Franzosen geliehen, nicht geschenkt haben!" Noch schärfer aber wurde sie von Victor Hugo angegriffen, der, damals im Zenith seines Ruhmes, es in einem Salon erfahren mußte, daß man Apollo nicht beachtete, da Terpsichore anwesend war, daß man über die Tänzerin den Dichter völlig vergaß. Zur Unzeit von einem der anwesenden Gäste aufgefordert, auf die gefeierte Sylphide ein Gedicht zu machen, schrieb er das berühmte Gedicht „Une danseuse", worin er einen im Dienste des Vaterlandes lahmgeschossenen verhungernden Grenadier der mit Tausenden honorirten Fußkünstlerin gegenüberstellt und nun in die Worte ausbricht: „Elle vaut plus que toi! plus que la grande armée, | plus que les grenadiers du grand Napoléon! | Taglioni c'est le cri de notre temps moderne! | A bas l'histoire, à bas la gloire et la valeur! | Vivent les pieds dansants! l'esprit à la lanterne! | ah pauvre grenadier! si vous étiez danseur!" [Mehr gilt dies Weib als du, mehr als das Heer im Lande | Mehr als ein Grenadier, mehr als Napoleon! | Taglioni ist der Schrei der hochmodernen Sitten! | Weg mit der Wissenschaft, weg mit des Geistes Joch! | Die Tänzerinnen hoch! Der Geist wird nicht gelitten! | Ach armer Grenadier, wärst du ein Tänzer doch!" Aus dem ganzen Gedichte klingt Victor Hugo's verletzte Dichtereitelkeit heraus. Dem Lande Frankreich am wenigsten kann man nachsagen, daß es seine Armee — seine Grenadiere vergessen habe. Und die Grenadiere, welche nach Hunderten und Tausenden zählen, waren ja stets die Hätschelkinder der „großen Nation". Die Taglionis aber tanzen nicht nach Dutzenden auf der Welt.] Dies Gedicht Victor Hugo's, der zu jener Zeit noch ein Napoleon-Schwärmer war, machte ungeheures Aufsehen in der Seinestadt und die Runde durch alle Salons derselben, in welchen es mit dem Urtheil, das ein Hindu über eine Balletvorstellung der Taglioni in London gefäll

hatte, das Tagesgespräch bildete. Davon in Kenntniß gesetzt, daß die Ballerine für jeden Abend, an dem sie tanze, einhundertfünfzig Guineen empfange, schrieb der Hindu an seine Landsleute in seinem Reiseberichte: „Bedenkt nur, 150 Guineen gibt man hierzulande einem Mädchen dafür, daß es eine Zeit lang wie eine Gans auf einem Beine steht, dann das andere gerade ausstreckt, so drei- oder viermal sich herumdreht, sich so tief verbeugt, daß sie sich fast setzt und bald auf diese, bald auf jene Seite der Bühne springt. Alles dies dauert keine Stunde. Und für diese Stunde bekommt sie so viel, als sechs Weber in Spitalfields (wo schöne Seidenzeuge gewebt werden) in einem Jahre verdienen können, wenn sie jeden Tag vierzehn Stunden arbeiten. Es erscheint uns sehr thöricht, einer Tänzerin für eine Stunde Herumhüpfen mehr zu geben, als das, was sechs Seidenweber mit ihren Frauen und Kindern ein ganzes Jahr lang unterhalten könnte". Das sind harte, aber wahre Worte, doch was der Poet sang, was der Hindu seinen Landsleuten schrieb, war in den Wind gedichtet und geschrieben. Marie Taglioni, welche trotz ihrer Heirat ihren Tänzernamen beibehalten hatte, zog sich im Jahre 1844 von der Bühne gänzlich zurück; in der französischen Oper trat sie am 29. Juni d. J. im sogenannten „pas de l'ombre" zum letzten Male auf und lebte seitdem in Oberitalien, abwechselnd in Venedig und in Mailand. In ersterer Stadt kaufte sie mehrere der schönsten, aber verwahrlosten Paläste, welche herabgekommenen Adelsfamilien gehörten, wohlfeil an, ließ dieselben restauriren und comfortabel einrichten und vermiethete sie für hohe Miethzinse an reiche Engländer, wodurch sie das durch die wegfallenden Tanzhonorare entstehende Deficit einigermaßen deckte. Doch auch diese günstige Sachlage war nicht von Dauer, die Venetianer Paläste, die ihr einige Jahre hindurch acht bis zehn Procent einbrachten, warfen nach dem Kriege kaum noch zwei bis drei Procent ab. In Mailand aber trug man ihr nach, daß sie österreichische Sympathien hege. Und als man ihr dies eines Tages geradezu vorhielt, entgegnete sie offenherzig, „daß sie mit politischen Sym- und Antipathien sich ganz und gar nicht befasse, aber sie sei in Wien immer auf das liebevollste empfangen und behandelt worden, und so sehe sie denn nicht ein, warum sie ob ihrer guten und angenehmen Beziehungen zu den Oesterreichern erröthen solle, blos deshalb weil sie Oesterreicher seien, und einer Partei zu Gefallen, die gar nicht die ihrige, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie entschlossen sei, zu gar keiner Partei zu gehören". Seit Jahren ist von der berühmten Tänzerin nichts zu hören. Sie lebt, wie erzählt wird, auf einer reizenden Villa an einem der oberitalienischen Seen — man nennt den Comersee — in gänzlicher Zurückgezogenheit, auf die sie durch ihr hohes Alter, welches die Sprossen der Familie Taglioni zu erreichen pflegen, angewiesen ist. Es ist wohl über wenige Tänzerinen — vielleicht die Elsler ausgenommen — so viel geschrieben worden, wie über die Taglioni, und für eine Geschichte der modernen Tanzkunst sind die Urtheile, welche L. A. Frankl und M. G. Saphir seinerzeit über Fanni Elsler und Maria Taglioni gefällt haben, immerhin beachtenswerth. Ersterer schreibt: „Die Taglioni tanzt wie eine Göttin, die Elsler menschlich schön. Es scheint, als könnten die

Deutschen nun vergleichsweise sprechen: Goethe und Schiller, Joseph II. und Friedrich II., Thalberg und Liszt, Thorwaldsen und Canova, Lenau und Grün, und also auch Taglioni und Elsler". Saphir sagt in seiner Art: „Die Fanni Elsler war erst Grazie, verlegte sich deshalb auf den Tanz und wurde — Fanni Elsler; die Taglioni war erst Tänzerin von Haus aus, verlegte sich deshalb auf die Grazie und wurde — Marie Taglioni. Ich glaube aber, der Culminationspunkt des Tanzes ist die totale Harmonie aller Körpertheile zu dem bezaubernden Ausdruck vermittelst derselben! Und da ist mein Ideal: die Fanni Elsler". Das ist aber gewiß, daß, wenn man heutzutage vom Tanze als von einer Kunst sprechen will, man ohne Rücksicht auf die später berühmt gewordenen oder berühmt gemachten Demoiselles Grisi, Fanni Cerrito, Lucile Grahn, Pepita de Oliva und wie sie sonst heißen mögen, nur zwei Namen als charakteristische Typen der Tanzkunst, und jede als einzig in ihrer Art nennt und auch immer nennen wird: die Elsler und Marie Taglioni die ältere.

Berliner Figaro, 24. Mai 1832, Nr. 121: „Dlle. Marie Taglioni". — Oettinger's Argus, II. Jahrg., 26. Juli 1838, Nr. 327: „Ueber das Ballet: Marie Taglioni und Geschwister Elsler". Von James R. Aubrey. — Frankfurter Conversationsblatt, 24. November 1839, Nr. 324: „Der Kampf um die Sylphide". — Dasselbe, 7. August 1843, Nr. 215 und 216: „Marie Taglioni in Schweden". — Neue Zeit (Olmützer Localblatt) 1858, Nr. 277: „Paris im November". — L'Indépendance belge (Bruxelles, gr. Fol.) 1854, lundi 23 Septembre, im Feuilleton: „Notes extraites d'un carnet de voyage". — Der Humorist. Von M. G. Saphir, 13. Mai 1839, Nr. 95: „Kunst-Frachtbriefe an Franz Liszt. Von M. G. Saphir: Marie Tagl[ioni] Fanni Elsler". — Sonntagsb[lätter]. Von Ludwig August Frankl (W[ien]) I. Jahrg. 1842, S. 708: „Fanni E[lsler] Marie Taglioni".

Porträte und Costumblätter. [...] schrift: Facsimile des Namenszug[es] Taglioni". Kriehuber (lith.) 18[..] druckt bei Joh. Höfelich (Pietro [...] qu^m. Carlo in Wien, Fol.). — [...] (lith., 4°.). — 3) Blaisot exc. [...] 4) Unterschrift: „Marie Taglioni". [...] stich von A. Weger (Leipzig, [...] in Baumgärtner's Buchhandlung. [...] 5) Unterschrift: „Marie Taglioni [...] phide". Schoeller del. And. G[...] Costumblatt zur „Theater-Zeitung" (4°.). — 6) Unterschrift: „Marie [...] als Sylphide". Gezeichnet von J[...] Geiger. Lithographirt von [...] (L. T. Neumann in Wien, F[ol.] schönste Bildniß der Tänzerin u[nd] schon sehr selten). — 7) Unterschri[ft:] Taglioni (rôle de la Sylphide) P[...] Rittner et Goupil. Imp. de L[...] (Fol.). Darunter in Handschrift [...] von Mery: „J'avais dit: peign[...] reine des amours | L'attrayante [...] Hébé jeune toujours | Flore d[...] léger effleurant la prairie | En f[...] zéphir les doux embrassemens [...] peintre inspiré par tant d'obj[...] mans | Vint naître sous ses [...] portrait de Marie". — 8) Als Sy[lphide ge]zeichnet von Deveria, lith. von [...] (Wien, Paterno, 4°.). — 9) Als [...] A. de Valentine pxt. H. S. [...] 1842 (Fol.). — 10) Als Sylphid[e ...] Chalon del. R. J. Lane [...] 1836 (Fol.). — 11) Unterschrift[: „Marie] Taglioni als Gitana". Lith. von B[...] bei J. Rauh (Verlag und Eigent[hum von] L. T. Neumann in Wien, Fol.) [— 12) Li]thographie von Pobuda. In [...] „Europa" (gr. 8°.). — 13) Holzsch[nitt von] Smyth. In den „London I[llustrated] News". Die Tänzerin, umgeben v[on ...] attituden, Genien und Emblemen [...] Der berühmte Schiavoni hat [...] in Oel gemalt. Es befindet sich [...] der Paläste der Tänzerin in Vened[ig].

Die Taglioni-Statuette. Sie stellt die [...] als Diana im Ballet „Endymion" [...] die Göttin vor dem schlafenden [...]

an dessen Felsenlager Cupido kniet, mit ihrer Hindin erscheint. Die in Silber getriebene Statue von einer Anzahl ihrer Bewunderer in London bestellt, wurde von Herrn Cotterell ausgeführt. Sie kostete 300 Guineen und wurde der Tänzerin zum Andenken an die Saison 1843, in welcher sie im Ballete „Endymion“ getanzt hatte, überreicht.

Das Album der Taglioni. Dasselbe ist ebenso einzig in seiner Art, wie jenes der berühmten Rossi-Sonntag, dessen im XXVII. Bande, S. 79, gedacht wurde. Es enthält Blätter mit musikalischen Improvisationen von Meyerbeer, Rossini, Spontini, Thalberg, Donizetti u. A., Originalverse von Sue, Alphons Karr, den Damen Girardin, Dudevant (George Sand) u. A., Zeichnungen von den Malern Delaroche, Ary Scheffer, Vernet, Johannot, Dantan; ein russischer Künstler zeichnete auf einem Blatte ein winziges zierlich gewachsenes, mit Atlas chaussirtes Füßchen, welches sich auf die Zehenspitze stellt, indeß das Bein sich unter Wolken verliert, darunter steht: „Pourquoi chausser un aile?“. Auf das letzte Auftreten Marie Taglioni's am französischen Operntheater, im sogenannten pas de l'ombre, schrieb Alfred de Musset, der Letzte im Album, folgende Verse: „Si vous ne voulez pas danser | Si vous ne faites que passer | Dans ce grand théâtre si sombre | Ne courez pas après votre ombre | Tâchez de nous la laisser“.

Taglioni, Paul (Balletmeister, geb. in Wien 12. Jänner 1808). Man spricht, und nicht mit Unrecht, von der Künstlerdynastie Taglioni, denn in der That, es gibt unter dem Künstlervolke nicht viele Familien, in welchen sich ein Talent durch mehrere Generationen, und zwar in so glänzender Weise vererbt hat, wie dies bei der Familie Taglioni der Fall ist. [Wir verweisen auf die Quellen S. 24.] Auch steht dieselbe zur Geschichte des Ballets in Wien in zu nahen und zu vielfachen Beziehungen, als daß wir ihr den Platz in diesem Werke vorenthalten dürfen. Uns zunächst interessiren *Paul*, dann seine Schwester Marie und seine Kinder Marie und Auguste. Paul nennt Wien seine Vaterstadt. Während des Aufenthaltes seiner Eltern daselbst kam er da zur Welt. Aber Kindheit und Jugend verlebte er in Paris. Schon mit siebzehn Jahren (1825), nachdem seine etwas ältere Schwester Marie sich bereits einen Weltruf ertanzt hatte, betrat er in Stuttgart die Bühne, und bald rivalisirte sein Ruf mit jenem der Schwester. Der Gefeierte unternahm dann fast durch alle Länder Europas Kunstreisen und besuchte auch Amerika. Nach seiner Rückkehr auf den Continent (1829) wurde er nach Berlin berufen, um die Festlichkeiten zu arrangiren, welche zu der am 11. Juni 1829 erfolgenden Vermälung des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, heutigen Kaisers von Deutschland, mit Auguste Großherzogin von Sachsen-Weimar, stattfinden sollten. In Berlin wurde er nach seinem Debut mit dem selbstcomponirten Ballet „Die Seeräuber“ lebenslänglich engagirt. Bald aber gab er die active Tanzkunst ganz auf, um zuerst mit Hoguet gemeinschaftlich, dann selbständig die Leitung des Ballets zu übernehmen, das, wie einst das Ballet in Warschau seinem Vater, nur ihm den hohen Rang unter den gleichartigen Instituten verdankt, und welches er über vierthalb Jahrzehnte leitete. Groß ist die Zahl der Ballete, welche er verfaßte, und von denen mehrere die Runde über die vorzüglichsten Bühnen der alten und neuen Welt machten. Wir wollen nur beispielsweise: „Ellinor“, dieses während des Ausstellungsjahres 1873 in Wien gegeben, „Satanella“, „Flick und Flock“ nennen. Ein aufmerksamer Blick auf die Schöpfungen Taglioni's läßt uns denselben bald als den Reformator seiner

Kunst erscheinen, denn in seinen Balleten liegt der Schwerpunkt in dem Ensemble, dem Ballabile, aus welchem dann der Solotanz an geeignetem Orte, wenn die Situation ihn erfordert, hervortritt. So wurde durch Paul das Solo mit seinen monotonen Fußtrillern und Bravour-Pas auf das nothwendigste Maß beschränkt und mit dem Ensemble organisch verflochten. Auf diese Weise nahm der Meister mit dem alten Ballete eine ähnliche Operation wie Gluck mit der von Arien überfüllten italienischen Oper vor und trug dadurch nicht unwesentlich zur Veredlung dieser ohnehin etwas angezweifelten Kunstform bei. Am 4. November 1875 beging Paul Taglioni im Berliner Opernhause sein fünfzigjähriges Künstlerjubiläum. Dasselbe gestaltete sich zu einem großartigen Feste. Der Kaiser verlieh dem Jubilar den Kronenorden dritter Classe, welchem der Herzog von Anhalt die jüngst gestiftete goldene Medaille für Kunst hinzufügte. Dann gab es eine Unzahl Ehrengeschenke: silberne Vasen, Kränze, Schalen und Adressen von Nah und Fern. Unter den Sprechern befand sich der Kunstveteran Theodor Döring. Von Deputationen erwähnen wir die des Wiener Balletpersonals, welches dem Gefeierten mit einer Adresse einen riesigen Lorbeerkranz mit schwarzgelber Schleife schickte. Und auch von Wien kam eine telegraphische Depesche, von der berühmten Collegin des Jubilars: Fanni Elsler. Er selbst dankte mit kurzen und bewegten Worten, die aber des Humors nicht entbehrten, indem er, sein uncorrectes Deutsch entschuldigend, sagte: „obwohl er über ein halbes Jahrhundert in Deutschland lebe, ja im Herzen Deutschlands, in Wien, *geboren sei, so* sei dieser Zeitraum doch *nicht für ihn* ausreichend gewesen, die deutsche Sprache vollkommen zu erlernen". Paul, den auch Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph mit dem seinen Namen führenden Orden auszeichnete, ist noch zur Stunde Balletdirector der königlichen Schauspiele in Berlin. Wir dürfen schließlich nicht unerwähnt lassen, daß unser Künstler während seines Dienstes an der Berliner Hofoper zur Aufführung seiner Ballete oft allein oder auch mit seiner Tochter Marie nach Wien kam. — Paul Taglioni's älteste Tochter **Marie** (geb. in Berlin 1831) und Nichte der gleichnamigen berühmten Tänzerin, deren Lebensskizze S. 17 mitgetheilt ist, erhielt von ihrem Vater die sorgfältigste choreographische Ausbildung; sie trat zum ersten Male am 16. Februar 1849 in London in dem „Pas de la rosière“ auf. Mit diesem ersten Debut eroberte sie sich ihren Platz neben ihrer einst so berühmten gleichnamigen Tante, sowie der Cerrito und Grisi. In Berlin debutirte sie erst am 9. November 1849 in „Thea". Dann trat sie in St. Petersburg in sieben Vorstellungen auf dem Theater des kaiserlichen Lustschlosses Lazienki auf. Für sie schrieb ihr Vater darauf das berühmt gewordene Ballet, sozusagen das Musterballet der Neuzeit, „Satanella", worin sie in Wien und in Pesth glänzendes Furore machte und, wie damals ein Kritiker treffend bemerkte, aus der Beifalls-„Scylla“ in die Beifalls-„Charybdis“ fiel. Engagementsanträge aus Petersburg, wie nicht minder vortheilhafte aus Wien ablehnend, schloß sie am 1. October 1853 auf zehn Jahre einen Contract mit der Berliner Hofbühne. Den ihr contractlich zugesicherten jährlichen Urlaub benützte sie abwechselnd zu Gastspielen in London, Wien und an anderen deutschen Hofbühnen. In Wien 1853 war es, wo sie

mit dem ungehobelten Stazics-Steger zusammen agiren sollte, nämlich in der Oper „Die Hugenotten", in welcher dieser den Robert sang und Taglioni die Helene tanzte. Steger's Benehmen ließ schon auf den Proben das Schlimmste besorgen und gipfelte bei der Aufführung vor dem Publicum in einer Ungezogenheit, die ganz seiner rohen Natur würdig war. In dem Momente, in welchem er Helene umarmen und küssen soll, steht der croatische Tenor unbeweglich wie eine Latte, endlich als sie ihm so nahe ist, daß er sie umfangen soll, hebt er die Arme wie ein Telegraph alter Form seine Schenkel, nimmt dann die Tänzerin mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt um die Mitte und schaut gemüthlich blöde ins Orchester. Als nun das Publicum in ein frenetisches Lachen ausbrach, das der Ungezogenheit des Croaten galt, ließ der Beschämte die Tänzerin mitten in der Umarmung los, so daß diese nur durch ihre Gewandtheit vor dem Niederstürzen sich rettete, und rannte hinter die Coulissen, wo er eine Scene aufspielte, die zwar nicht in dem Texte, wohl aber mit seinem ungeschlachten Wesen in vollem Einklange stand. Marie Taglioni tanzte dann noch oft in Wien, ohne, wie damals bei Steger's Rohheit, ausrufen zu müssen: „ça m'embête". In der Zeit vom 1. October 1853 bis zum Schlusse des Jahres 1865 hatte sie im Ganzen an 1497 Abenden getanzt, von welcher Gesammtsumme allein 1095 dienstliche Leistungen für die königliche General-Intendantur in Berlin (Opernhaus, Schauspielhaus und königliches Theater in Potsdam) entfallen. In den 1497 Vorstellungen spielte sie 877 mimische Rollen. Am 14. April 1866 nahm sie in einer Vorstellung, welche aus verschiedenen Scenen mehrerer von ihrem Vater verfaßten Ballete zusammengesetzt war, in denen sie am meisten Beifall geerntet, Abschied von den Brettern. Während der Aufführung, zu welcher sogar ihr Großvater Philipp aus Arese in Oberitalien sich eingefunden hatte, empfingen der König und die Königin die Tänzerin, welche zum Abschiede kostbare Geschenke von beiden Majestäten, dem Kronprinzen, dem Prinzen Karl u. s. w. erhielt. Schon zu Beginn der Fünfziger-Jahre hatte sich der Bruder des damals regierenden Großherzogs von Schwerin ernstlich um ihre Hand beworben und erst in letzter Stunde kam es von der beabsichtigten Verbindung ab. Als sie dann nach vieljährigem Wirken an der Berliner Hofoper ins Privatleben sich zurückzog, that sie dies nur, um ihre Hand dem Sprößlinge einer der ersten Familien Oesterreichs zu reichen, denn am 24. September 1866 vermälte sie sich mit Joseph Fürsten Windischgrätz (geb. 23. Juni 1831), seit 1. November 1877 General-Major und Brigadier zu Kaschau. — Ihre jüngere Schwester **Auguste** widmete sich dem recitirenden Schauspiele. Im Jänner 1857 trat dieselbe im Wiener Hofburgtheater in den Stücken „Die erste Liebschaft" und „Wahn und Wahnsinn" auf, später wurde sie Mitglied des königlichen Schauspiels in Berlin, aber schon nach einiger Zeit zog sie sich von der Bühne ganz zurück. — Ein Bruder Augustens und Mariens, **Karl**, ergriff die diplomatische Carrière, war mehrere Jahre bei der preußischen Gesandtschaft in Paris angestellt, starb aber als Legationsrath in noch jungen Jahren.

Wiener Illustrirtes Extrablatt, 1873, Nr. 31. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) Bd. LXV, 1875, S. 365. —

Correspondent von und für Deutschland (Nürnberg) 1879, S. 2166. — Der Sammler (Augsburg, 4°.) 1875, Nr. 128. — Schwäbischer Merkur, 1879, S. 1403. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 7. Jänner 1862, Nr. 6, und 5. und 6. November 1875, Nr. 306 und 307 [über Paul Taglioni]. — Dasselbe, 1866, Nr. 97. — Deutsche Schaubühne. Redigirt von Martin Perels. 1866, S. 95 und 96. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 105. — Neue Freie Presse, 1866, Nr. 581 und 593, in den Feuilletons von Max Ring [über Marie Taglioni].

Porträte von Paul Taglioni. 1) Holzschnitt im „Wiener Illustrirten Extrablatt", 1873, Nr. 31. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Paul Taglioni". Kriehuber (lith.) 1856. Gedruckt bei Jos. Stouffs in Wien (Fol.) (Verlag des Gust. Lewy in Wien). — 3) Gez. von Krüger, lith von Jentzen (Berlin, Sachse und Comp., Roy.-Fol.)

Porträte der Marie Taglioni. 1) Gez. von Krüger, lith. von Jentzen (Berlin, Sachse und Comp., Fol.) — 2) Facsimile des Namenszuges „Marie Taglioni". Lith. von Kriehuber (Wien 1853, C. A. Spina. Fol.)

Costumbilder. 1) Als „Thea". Gez. und lith. von Paul Bürde (Berlin, Sachse und Comp., Roy. Fol.). — 2) Als „Satanella". Nach Paul Bürde lith. von Planas (Paris, Goupil und Comp., gr. Fol.). — 3) Von H. Bohn gez., von Querl in Holz geschnitten. In der Muster- und Modezeitung „Victoria". 1866, S. 153. — 4) Nr. 30 der Costumblätter des Berliner königlichen Opernhauses. Lithogr. Atelier von Louis Veit (Berlin, Verlag von Eduard Bloch. color. Blatt. 4°.). — 5) Lith. von Eduard Kaiser 1853 (Wien, C. A. Spina, Fol.). — 6) Als Phantasie im Ballet „Ellinor". Originalzeichnung von J. Raymond de Baur. In der „Illustrirten Zeitung" (Leipzig, J. J. Weber) 1861, Nr. 932, S. 329.

Die Künstlerfamilie Taglioni. Wir haben oben von der Künstlerdynastie Taglioni gesprochen, und in der That, dieser Ausdruck hat eine Berechtigung. Wie ein Blick auf die angeschlossene Stammtafel uns überzeugt, *hat sich vom Vater auf Sohn, Enkel und Urenkel, also durch drei Generationen,* die Tanzkunst in ihrer edelsten Gattung vererbt, und der Ruhm des Namens Taglioni in der Geschichte derselben hat die Runde um den Erdball gemacht. Es kommen in der Kunstgeschichte nur vereinzelte Beispiele von einer Vererbung desselben Kunsttalents durch mehrere Generationen einer Familie vor, wie dies bei den Taglioni der Fall ist. 1. Die Begründung des künstlerischen Ruhmes, der den Namen Taglioni umgibt, reicht in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück, in welchem **Karl** Taglioni, aus Mailand, nach Andern aus Turin gebürtig, der erste ist, der als Choreograph glänzte. Als er berühmt geworden, wurde er, zur Zeit des Consulats, nach Paris berufen, um die italienische Oper, welche in der Periode der französischen Revolution mit vielen andern unter dem Königthume emporgekommenen Kunstinstitutionen in Verfall gerathen war, neu zu gestalten. Nachdem er sich dieser Aufgabe mit bestem Erfolge unterzogen hatte, kehrte er nach Italien zurück, wo wir ihn in Neapel am Hofe Murat's als Tanzlehrer der Pagen und später als Balletmeister und Balletcompositeur wieder finden. Berühmter als ihr Vater wurden seine beiden Söhne Philipp und Salvator. — 2. **Philipp,** der ältere (geb. 1778, gest. 11. Februar 1871), war anfänglich erster Tänzer und Balletmeister am Theater in Stockholm zur Zeit Gustavs III. Daselbst vermälte er sich mit Marie, der Tochter des ersten schwedischen Tragöden Karstens. Nun wurde er Balletmeister in Kassel zur Zeit des Königs Hieronymus von Westphalen, und endlich kam er in gleicher Eigenschaft an das kaiserliche Theater in Warschau, wo das Ballet ihm seine künstlerische Regeneration verdankte. Er verfaßte eine große Menge Ballets, welche die Runde über alle großen Bühnen des Continents machten, wie „Lodoiska", „Die neue Arsene", „Jolo", „Der Schatten", „Die neue Amazone", „Der Aufruhr im Serail" und das weitaus berühmteste: „Sylphide", in welchem seine älteste Tochter Marie so große Triumphe feierte. Später zog er sich nach Oberitalien auf seine Villa Arese zurück, beging daselbst mit seiner Gattin die goldene Hochzeit und als seine Enkelin Marie, jetzige Fürstin Windischgrätz, im April 1866 am königlichen Theater in Berlin Abschied von der Bühne nahm, war auch der Großvater Zeuge der Ehren und Auszeichnungen, mit denen

Hofe überhäuft wurde. Im Jahre
ankte er zu Como und starb daselbst
alt. Philipp hatte drei Töchter
n Sohn. Ueber seinen in Wien
n Sohn Paul sowie dessen Familie
die Lebensskizze Seite 21. — Von
tern ist Marie die älteste und in
ichte des Ballets berühmteste. Ob
einen Grafen des Voisins hei-
ehielt sie doch ihren Künstler- und
namen bei. Ob aus ihrer Ehe mit
ssen Kinder am Leben sind, ist nicht
Doch mag ihre Ehe mit ihm nicht
geblieben sein. Man erzählt sich
ls, daß Marie nach ihrer Heirat
m Vorwande eines Fußübels
Monate nicht getanzt habe. Nicht
ach dieser Zeit wurde Componist
nach St. Petersburg berufen, wo er
lioni als erste Tänzerin am kai-
Theater traf. Als er sie besuchte,
n reizendes Kind auf ihrem Schooße.
e Frage: „Wem gehört doch dieses
Kind?", gab sie ihm lächelnd zur
„Das ist mein Fußübel". Ihre
icksale sind in der besonderen Skizze
erzählt. — 3. Auch Mariens
r Josephine war Tänzerin und
Kunst in Venedig. Dort aber ver-
h ein Sproß aus uralter Familie
nd als er ihr Herz und Hand antrug,
ie die Bühne und wurde Gräfin
ini. — 4. Mariens jüngste

Schwester **Louise** war gleichfalls Tänzerin, tanzte in Paris, später in Italien, vertauschte aber auch schon in kurzer Zeit die Bühne mit dem Salon, indem sie einen Grafen Dubourg heiratete, den sie nach einiger Zeit durch den Tod verlor, worauf sie nach Neapel sich zurückzog und daselbst von ihren Renten lebte. — 5. Philipps jüngerer Bruder **Salvator** (geb. 1790, gest. 1868) blieb mit seinem Vater Karl in Neapel. 22 Jahre lang war er die Wonne der Neapolitaner, welche er mit seiner Grazie im Tanze entzückte, dann trat er auch in Venedig, Mailand, Wien und Turin, und zwar überall mit glänzenden Erfolgen auf. Er hatte einen der merkwürdigsten, ja wunderbarsten Zwischenfälle des menschlichen Lebens zu bestehen. Es war bei Ausbruch der Revolution am 15. Mai 1848 zu Neapel. Eben trat eine Pause im Straßenkampfe ein, und Taglioni wollte, diese benützend, die Sommerläden seiner Wohnung schließen, als ihn der Schuß eines Schweizer Soldaten nahe am Elbogen traf. Dieser Schuß war das Signal zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Die Schweizer glaubten, das Schließen der Fensterläden durch Taglioni sei in feindseliger Absicht unternommen, drangen in das Haus und machten den Balletmeister von San Carlo zum Gefangenen. Gegen seine Vorstellungen blieb die erbitterte Wache taub. Er wurde in das Zeughaus abgeführt und gleich den wirk-

Stammtafel der Tänzerfamilie Taglioni.

Karl [1],
Balletmeister in Neapel.
N. N.

Philipp [2],
Balletmeister in Stockholm,
Kassel und Warschau,
geb. 1778, † 11. Februar 1871.
Maria Karstens.

Salvator [5]
Tänzer,
geb. 1790, † 1868.
N. N.

Marietta [6], Sängerin. — **Erminia** [6], Sängerin. — **Louise** [7], Tänzerin, geb. 1823.

a [S. 17],
. Oettinger's
des dates",
on April 1868,
. 23. April 1809,
t Graf **Voisins**.

Paul [S. 21]
geb. 1808.
Amalie Galster.

Josephine [3],
Tänzerin in Venedig,
vm. Gräfin **Contarini**.

Louise [4],
Tänzerin,
vm. Graf **Dubourg**.

Maria [S. 22, im Texte]
geb. 1831,
nach Oettinger 1836,
vm. **Joseph Fürst Windischgrätz**.

Auguste
[S. 23, im Texte],
Schauspielerin.

Karl
[S. 23, im Texte],
Legationsrath.

lichen Aufständischen ohne weitere Untersuchung vor das dortige Executionspiket gestellt. Von zwölf Kugeln getroffen, stürzte er zusammen. Als man daran ging, die Leichen der Erschossenen ins Meer zu werfen, erkannte einer der Zeughausarbeiter, der zugleich Figurant am San Carlo-Theater war, den unglücklichen Salvatore und — rettete ihn. Ein Wunder hatte das Opfer eines unseligen Mißverständnisses am Leben erhalten. Das durch stundenlanges Erschießen bereits ermüdete Executionspiket hatte schlecht gezielt, und von den zwölf Kugeln, welche den Unschuldigen zu Boden streckten, war keine tödtlich gewesen, zehn waren in die Arme, zwei in das Bein gedrungen, edlere Theile unverletzt geblieben. „Der Wiederauferstandene", wie Taglioni seitdem genannt wurde, wirkte noch viele Jahre in seinem Fache, zuletzt als Professor der Vervollkommnungsschule und zugleich als Balletmeister des königlichen Theaters. Er stand in hoher Gunst bei seinem Könige. Er hat eine große Menge Ballete — man gibt deren Zahl auf 200 an — componirt; einzelne derselben, wie „Faust", „Esmeralda", „Romanow", errangen einen ungeheuren Erfolg. Hie und da, z. B. in Zellner's „Blättern für Theater, Musik u. s. w.", 1868, S. 344, wird er als Bruder der berühmten Tänzerin Marie der Aelteren angeführt; dies beruht auf Irrthum, denn er ist ihr Onkel, der Bruder ihres Vaters Philipp. — 6. Von einen drei Töchtern widmeten sich die beiden älteren, **Marietta** und **Erminia**, der Gesangskunst und sangen beide im Jahre 1838 zum ersten Male in der Oper des Maestro Apa: „I duo Savoiardi" mit großem Beifalle. — 7. Die jüngste Tochter Salvators, **Louise** (geb. 1823), blieb der Kunst ihrer Familie, dem Tanze getreu und trat, erst fünfzehn Jahre alt, 1838 im Theater San Carlo zum ersten Male als Tänzerin auf.

Taglioni, Onuphrius (Rechtsgelehrter, geb. zu Bagnacavallo 21. Juli 1782, gest. zu Bologna 6. November 1823). Eine Verwandtschaft zwischen Onuphrius und der berühmten Tänzerfamilie Taglioni scheint nicht zu bestehen, wenigstens findet nirgends eine solche sich angedeutet. Sein Vater Battista war Advocat, die Mutter Brigitte eine geborne Valvasori. Der Sohn beendete die Humanitäts- und philosophischen Studien in seiner Heimat unter unmittelbarer Aufsicht des Vaters. Ende 1804 bezog er die Universität zu Bologna, wo er die juridischen Studien hörte und 1807 die Doctorwürde daraus erlangte. Hierauf begab er sich nach Mailand und übte daselbst die Advocatenpraxis aus. Um diese Zeit schrieb er, so jung er war, schon das Werk: „*Codice civile Napoleone col confronto delle leggi romane, ove si espongono i principii delle stesse leggi, si trattano le questioni più importanti sulla interpretazione delle medesime e si accennano le comuni teoriche dei giureconsulti ricevuti nel foro*" (Milano 1809, 16°., 2. ediz. 1838, L. Sonzogno, 8°.). Dies Buch fand bei der damaligen Regierung die günstigste Aufnahme. Das Ministerium der Justiz approbirte es, die Direction des öffentlichen Unterrichts bestimmte es als Hand- und Vortragsbuch an den Hochschulen und den Lyceen, und der König verlieh dem Verfasser die Lehrkanzel der Institutionen am Lyceum zu Sondrio. Aber Taglioni nahm diese Stelle nicht an, es vorziehend, in seinem praktischen Berufe als Advocat zu bleiben. Als dann die Lombardie wieder an Oesterreich kam, schrieb er das epochemachende Werk: „*Comentario al codice civile universale austriaco*", 8 tomi (Milano 1816—1822, Visaj e Comp., Batelli e Fanfoni, 8°.), dessen neunter und zehnter Band erst nach des Autors Tode von Gius. Carozzi (ebd. 1825 und 1828) herausgegeben wurde. Das Werk machte damals nicht geringes Aufsehen. Taglioni strebte darin überall nach Selbständigkeit in seinen Ansichten und zeigte sich als eifriger Gegner vieler in

...ller's „Commentar" aufgestellten ...hauptungen. Während so sein Ruf ... Rechtsgelehrter im Lande zur Gel... kam, bemächtigte sich seiner all... eine tiefe Melancholie, wohl zu... veranlaßt durch seine anhaltenden ... anstrengenden Studien. Heilung ...end, verließ er Mailand, er glaubte ... in seiner Heimat zu finden, aber in ...logna angelangt, verfiel er in Raserei. ... fand nun wohl Genesung im Hospi... zu Faenza, doch es war nur eine ...weilige Besserung. Sein Trübsinn ...te zurück, und im Begriffe nach Mai... zurückzukehren, erlag Taglioni in ...logna seinem Leiden im Alter von 41 Jahren, nachdem er die letzten Monate im Spital zu S. Ursula ...bracht hatte, wo sein Freund Conte ...ippo Leone Ercolani ihm hilfreich ... Seite stand. In den lichten Inter...llen seines traurigen Looses arbeitete ... an seinem Commentar des österreichi...en bürgerlichen Gesetzbuches mit einer ...istesschärfe, welche den krankhaften ...stand seines Gemüthes nicht ahnen ... Dieses sein Werk gilt in der juri...chen Literatur Italiens als eine von ...hilosophischem Geiste durchtränkte Ar...eit, welche ebenso gründlich als scharf...nnig ist.

...ipaldo (Emilio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1834, tipografia di Alvisopoli, 8°.) Vol. I, p. 103: „Onufrio Taglioni", del D. Vaccolini. — Giornale arcadico, 1824, Juniheft.

Tagwerker, Johann (Bürgermeister in Gmunden, geb. ebenda im Jahre 1802, gest. ebenda 15. April 1868). Der Sohn eines Bürgers, kam ..., da er eine gute Stimme besaß, 1815 als Sängerknabe in das Benedictinerstift Kremsmünster, welches er jedoch schon 1818, nach den ersten mit gutem Erfolge beendeten Gymnasialclassen wieder verließ, um sich, dem Wunsche seines Vaters gemäß, für das bürgerliche Gewerbe auszubilden. In dieser untergeordneten Sphäre machte er sich durch seinen regen Geist und seine Thatkraft so geltend, daß er 1841 als „Bürgerausschuß" in den Rathskörper des Magistrates einbezogen wurde. Daselbst betraute man ihn mit der erledigten Cassierstelle in der städtischen Kammercasse, welches Amt er bis zu seinem Ableben, durch 27 Jahre, in mustergiltiger Weise versah. Als in Folge der Ereignisse des Jahres 1848 das Gemeindewesen wie überall so auch in Gmunden 1850 eine neue Grundlage erhielt, wurde er fast einstimmig zum Bürgermeister erwählt und wirkte in dieser Stelle bis 1861, in welchem Jahre er die stattgefundene Wiederwahl ablehnte. Als Bürgermeister brachte er durch Anlegung einer Registratur und eines neuen Matrikenbuches Ordnung in die Verwaltung. Als dann in Folge einer neuen Eintheilung der Gemeinden der Stadtcommune mehrere ländliche Ortschaften einverleibt wurden, nahm er stricte Ausscheidung des städtischen Sondervermögens und eine gerechte Vertheilung der gegenseitigen Lasten und Vortheile vor. Unter seinem Regime erstand das neue Krankenhaus und wurde die ins Leben gerufene Kinderbewahranstalt in das für dieselbe angekaufte Haus untergebracht. Er nahm Rücksicht auf Verschönerung des Ortes, der Straßen und Gassen. Die Esplanade, eine Zierde Gmundens, verdankt seiner Initiative ihre Entstehung, auch fällt in die letzten Jahre seines Regimes die Gründung der Sparcasse, deren Direc-

tor und Kanzleivorstand er bis an sein Lebensende blieb. Daß er in Durchführung seiner so humanen Pläne oft auf Widerstand stieß und mancherlei Hindernisse, die ihm kleinstädtische Kurzsichtigkeit und Uebelwollen bereiteten, zu überwinden hatte, wird Jeder, der die heterogenen Elemente eines Gemeindewesens kennen gelernt, leicht begreifen. Aber seine Verdienste blieben nicht ungewürdigt. Im Jahre 1854 schmückte Se. Majestät der Kaiser den wackeren Bürgermeister von Gmunden mit dem goldenen Verdienstkreuze.

Gmundener Wochenblatt, XVIII. Jahrgang, 21. April 1868, Nr. 16.

Taiber, siehe: **Täuber**, Isidor [S. 15 in den Quellen]; siehe auch **Teyber**.

Tajmer, siehe: **Teimer**.

Tajthy, Franz (Domherr, geb. in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Waitzen im Februar 1864). Nach vieljähriger Wirksamkeit in der Seelsorge zum Domherrn in Waitzen ernannt, sicherte er sich durch seine letztwilligen theils kirchlichen, theils humanen Verfügungen ein bleibendes Andenken. So bestimmte er 8400 fl. zu Messenstiftungen in verschiedenen Kirchen, je 2000 fl. für das Kinderseminar der Waitzener Diöcese und die Waitzener Kathedralkirche, je 1000 fl. für den Armenfond in Doroszma, für das Priesterseminar und die sieben Capellen in Waitzen sowie für Missionen in der Waitzener Diöcese; kleinere Beträge für das Waitzener Taubstummeninstitut, für die Kirchen in Zsambok, Szilágy und Kis-Németi und für die Armen, welche seiner Leichenfeier beiwohnten.

Pesther Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1864, Nr. 46.

Takács, Eva, siehe: **Takács**, Ju [S. 29, im Texte].

Takács, Joseph (ungarischer Po geb. zu Keszthely 1767, gest. Téth am 4. Mai 1821). Der Soh armer adeliger Eltern, genoß er sein Schulunterricht zunächst in Keszthel dann in Raab, worauf er, dem geis lichen Berufe sich widmend, in das jener Zeit von Kaiser Joseph II. Preßburg errichtete theologische Central seminar eintrat. Nach Abschluß seine Studien noch nicht alt genug, um die Priesterweihe empfangen zu können, nahm er das Anerbieten des Grafen Georg Festetics an, dessen Sohne Ladis laus als Erzieher vorzustehen. Der Eintritt in das Haus dieses Magnaten wurde für Takács zu einem Wende punkte seines Lebens, denn nachdem er ein Jahr daselbst gewirkt hatte, gab er die geistliche Laufbahn auf und blieb noch weitere acht Jahre in der Familie des Grafen. Die erste Zeit brachte er mit seinem Zöglinge in Keszthely, die folgende in Wien zu, wo er im Verkehr mit vielen ungarischen Notabilitäten bald durch seine Bildung und sein edles Benehmen manchen Gönner erwarb, unter denen zunächst der damalige Landrichter Joseph Ürményi und der ungarische Vicekanzler Joseph Somogyi genannt seien. Die Muße seines Erzieherberufes widmete er der Dichtkunst, und die ersten Proben seiner Phantasie ließ er unter dem einfachen Titel: „*Költeményes munkai*“, d. i. Poetische Werke (Wien 1796, 8°.) erscheinen. Sie fanden eine beifällige Aufnahme und gewannen ihm die Freundschaft anderer Sangesgenossen seiner Zeit, wie Baróti-Szabó [Bd. I, S. 162] Joseph Rajnis [Bd. XXIV,

], Nicolaus Révay [Bd. XXV, 4]. Diesen Dichtungen folgten „Erkölesi oktatások", d. i. Sittenunterweisungen (ebd. 1799). In- n hatte er die Erziehung des Grafen vollendet, und dessen der denkwürdige Begründer des tons [Bd. IV, S. 209], blieb n fernerer Gönner des Dichters ite demselben eine lebenslängliche te aus. Takács aber wendete n dem juridischen Fache zu, er Sachwalter des Veszprimer s und 1806 Director der sämmt- Güter und Liegenschaften dieser schaft. Im letzterwähnten Jahre er sich ein Gut zu Téth, nach n er auch zum Unterschiede von Trägern seines Namens Ta- von Téth genannt wird. Schon gab er die Directorstelle auf und ganz auf sein Landgut in Téth wo der bekannte Dichter Andreas áth [Bd. IX, S. 313] als lebte. Er wurde nun Tafel- des Raaber Comitates, später tar. In letzterer Eigenschaft war nentlich für die Förderung der schen Sprache thätig, die er auf blichen Comitatsversammlungen lle der lateinischen einzubürgern war. Seine literarische Thätig- dieser Zeit beschränkte sich auf die gabe von „Zircz emlékezete", Andenken von Zircz, und der szerelmei", d. i. Himfy's Liebes- seines Freundes Alexander Kis- y, welchen beiden Werken er n vorausschickte. Außerdem stand s mit Georg Fejér [Bd. IV, 0], Döbrőntei [Bd. III,], Franz Kazinczy [Bd. XI, und noch anderen hervorragen- garischen Zeitgenossen in freundschaftlichem Verkehre. Er starb im Alter von 54 Jahren, aus seiner Ehe mit Esther Bay einen Sohn Alexander hinterlassend.

Toldy (Ferencz), A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864 bis 1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 133 und 134, 160 und 162.

Takács, Judith (ungarische Dichterin, geb. zu Duka im Eisenburger Comitate Ungarns am 8. August 1795, gest. zu Felső-Patyon im nämlichen Comitate am 15. April 1836). Judith ist nicht zu verwechseln mit der Novellendichterin Eva Takács, von welcher im Jahre 1829 zu Ofen ein Band Novellen erschien. Judith stammt aus einer altadeligen ungarischen Familie, und ihre Großmutter Susanna Takács war die Gattin des seinerzeit gefeierten Dichters Daniel Berzsenyi [Bd. I, S. 344). Sie schrieb unter dem Pseudonym Malvina. Ein ihrem kranken Vater zu dessen Geburtstage gewidmetes Gedicht, welches demselben große Freude machte, gab den ersten Impuls, ihre Dichtergabe immer wieder von Neuem zu erproben; bald gingen ihre Gedichte von Hand zu Hand und kamen so auch zur Kenntniß mancher Dichter, welche damals von der Nation gefeiert wurden und nun in der jungen Dame eine begabte Collegin begrüßten, der sie gern ihre Huldigungen darbrachten. So erklang denn ihre Leier bald bei dem Besuche eines Freundes ihrer Familie, bald bei dem Tode einer geliebten Freundin oder einem anderen freudigen oder traurigen Anlasse, und ihre Gedichte, in Abschriften verbreitet, wurden

mehr gelesen, als wenn sie gedruckt in einem Bande erschienen wären, den Niemand kauft. Manches, was für weitere Kreise geeignet erschien, wurde auch in belletristischen Blättern jener Tage gedruckt, und so geschah es, daß, als der bekannte Mäcen der ungarischen Literatur Georg Graf **Festetics**, der Stifter des Georgikons, die Summe von 800 fl. zu Prämien für die Beförderer der Nationalliteratur widmete und von diesem Gelde Georg **Fejér** 300 fl., Benedict **Virág** 200 fl. und **Berzsenyi** 200 fl. erhielt, auch **Judith Takács** mit einer Prämie von 100 fl. betheilt wurde. Sie verheiratete sich zweimal, zuerst mit **Franz Göndöcz**, und nachdem dieser, mit dem sie nach Felsö-Patyon übersiedelt war, das Zeitliche gesegnet hatte, im Jahre 1832 mit **Stephan Patyi**. Erst 41 Jahre alt, starb sie als Mutter mehrerer Kinder an der Lungenschwindsucht. Ihre in Handschrift vorhandenen, sowie ihre zerstreut gedruckten Gedichte sammelte Alexander Joseph **Horváth** [Bd. IX, S. 319], und Gabriel **Döbrentei** [Bd. III, S. 340] übergab dieselben der ungarischen Akademie der Wissenschaften, in deren Archiv sie aufbewahrt werden. Sie umfassen zwei Bände, der erste enthält ihre Lieder, Oden, poetischen Episteln, Allegorien und einige Prosastücke; der zweite Band ihren Briefwechsel mit oberwähntem Jos. Alex. **Horváth** und mit **Franz Takács**. Nach ihrem Geburtsorte Duka wird **Judith** auch **Takács-Dukai** genannt. Eine Auswahl ihrer Gedichte und ihre ausführliche Biographie theilt Franz **Toldy** in dem in den Quellen bezeichneten Werke mit.

Dubumi (Demeter), *Pesther Briefe über Literatur, Kunst, Theater und gesellschaftliches Leben* (Pesth 1856, Lauffer und Stolp, 8°.). Zweite (und letzte) Lieferung
— *Toldy (Ferencz)*, A Magyar
kézikönyve a Mohácsi vésztöl a
idöig, d. i. Handbuch der ungarisch
tung von der Schlacht bei Mohác
unsere Tage (Pesth 1857, Gust.
gr. 8°.) Bd. II, Sp. 234—243

Noch sind von Trägern dieses N
erwähnen: 1. **Adam**, welcher in d
Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte
diger zu Kleinwaitzen war. Im
von ihm verschiedene Schriften,
einige Uebersetzungen, erschienen;
seiner Werke sind: „Kérdések a k
ünneplésröl“, d. i. Fragen über
Feste (Waitzen 1782); — „Azo
vetélkedés kik minden valláat
tanak“, d. i. Untersuchung über
gilltigkeit gegen die Religion (
4°.), ist eine Uebersetzung des di
ten Werkes von dem seinerzeit
Genfer Pastor Benedict **Pictet**
contre l'indifférence des Relig
„Nyolczvan predikátziókból
chetica“, d. i. Katechetik aus a
digten (Preßburg 1792); — „Ajta
kedései“, d. i. Andächtige Bet
(ebd. 1796), ist die Uebersetz
deutschen Werkes, dessen Autor
ungarischen Titel **Gottbold** gena
welcher **Gottbold** damit gemein
sich schwer angeben; — „Nagy-
Kis Karátsoni, Nagy Pénteki,
Aldozó Tsötörtöki és Pünkös
kátziok“, d. i. Weihnachts-,
Charfreitags-, Oster-, Gründonner
Pfingstpredigten (ebd. 1797, 8°.
— „Lelkipásztori vigasztaláso
Geistliche Tröstungen (Waitzen
[**Magyar irók.** Életrajz-gy
Gyüjték **Ferenczy** Jakab és D
József, d. i. Ungarische Schriftstelle
lung von Lebensbeschreibungen.
Ferenczy und Joseph **Daniel**
1858, kl. 4°.). Zweiter (den ersten
der) Theil, S. 330] — 2. **Bern**
kács (geb. in Ungarn 1796, gest.
linsberg am 7. November 1859)
jungen Jahren in das Benedictine
linsberg, wo er die philosophischen
logischen Studien beendete. Dann
fache sich widmend, wirkte er d
Jahre an verschiedenen Gymnasi
als Professor, theils als Director.

Kenntnisse in der classischen Lite-
e auch in den Kirchenvätern und
n schwungvolles correctes Latein
i Tode Takács' gab Cäsarius
dessen „Carmina selecta. Re-
ac adnotationibus illustravit...“
ni 1866, gr. 8°., IX und 290 S.)
Takács war auch ein eifriger
tiker, und scheint es, daß er ein
nes Sammeleifers wurde, denn
nuthet, daß er einer Grünspan-
erlag, welche er sich zuzog, als
Kasse von mehreren hundert alten
nzen vom Roste reinigte und dabei
nöthige Vorsicht beobachtete. [Wie-
:ung, 1859, Nr. 293, S. 4904.]
n **Johann** Takács aus Zala-
gebürtig, der in der ersten Hälfte
iden Jahrhunderts lebte, war Arzt
anläßlich seiner Doctorpromotion
„Dissertatio inauguralis medica
s venenis phanerogamis Hunga-
ndobonae 1839, C. Ueberreuter),
zweiter **Johann** aber (geb. 1813)
1846—1848 in Gemeinschaft mit
erde [Bd. I, S. 295] das natur-
he Blatt: „Természetbarát“, d. i.
rfreund. Im Jahre 1848 trat er
edaction zurück, und Berde führte
llein, aber nur noch kurze Zeit
i der Revolutionssturm wie viele
ich diese geistige Frucht knickte.
api ujság, d. i. Sonntags-
Pesth, 4°.) 1868, Nr. 32. —
Im Holzschnitte ebenda.]

...y, siehe: **Taxonyi**, Johann.

...r, Johann (gelehrter Theo-
zu Keszthely im Zalaer
im 4. Jänner 1825). Auf dem
seines Vaters lebend, erhielt
lich keinen geregelten Unter-
dern denselben ertheilte ihm
i der Nähe wohnender Husza-
eister, welcher den kleinen
ersohn liebgewonnen hatte,
auch dieser zu dem alten
irt, der eine ganz herrliche
efaß, gern wallfahrtete. Im
35 kam der zehnjährige Junge
n den Prämonstratensern ge-
leitete Gymnasium zu Keszthely. Noch hatte er 1838 die Vorbereitungsstudien nicht beendet, als er seinen Vater durch den Tod verlor. Er setzte nun seine Studien am Gymnasium fort, 1840 aber trat er als Novize bei den Benedictinern auf dem Mons Pannonius unweit Raab ein, wo er 1842 und 1843 die philosophischen Studien hörte. Mit besonderem Eifer trieb er schon damals ungarische Sprache und Literatur, welche daselbst der berühmte Poet Gregor Czuczor [Bd. III, S. 120] vortrug, der dem jungen Novizen seine Bibliothek zu freier Benützung überließ. Nach beendeter Philosophie begann er das Studium der Theologie. Am 14. Juni 1848 erhielt er die Priesterweihe und trat sofort als Caplan zu Nagocs im Somogyer Comitate in die Seelsorge. Von da in Kurzem nach Veszprim übersetzt, wurde er schon 1852 von seinem Bischofe zum ordentlichen Professor des Bibelstudiums an dem Diöcesanseminar daselbst ernannt. Frühzeitig beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, welche bis 1843, da er erst achtzehn Jahre alt war, zurückreichen. In die Oeffentlichkeit trat er 1845, in welchem Jahre zuerst im „Honderü“ seine Arbeiten theils unter seinem Namen, theils pseudonym gedruckt erschienen. Um diese Zeit kam er auch mit Nicolaus Sárkány [Bd. XXVIII, S. 248], dem nachmaligen Abte von Bakonybél, und mit dem gelehrten Theologen Samuel Márkfi [Bd. XVI, S. 454] in Berührung, und die Bekanntschaft mit diesen beiden Männern mag nicht ohne Einfluß geblieben sein auf seine weitere wissenschaftliche Entwicklung und literarische Richtung. Wir nennen von seinen Schriften die in Gemeinschaft mit seinem Neffen Georg [S. 32, Nr. 2] herausgegebenen

„*Egyházi beszédek az év minden vasárnapjai s ünnepeire s nehány alkalmak elhirhedett német és franczia hitszónokok nyomán*“, d. i. Kirchenreden für alle Sonn- und Feiertage des Jahres und einige Gelegenheitsreden nach berühmten deutschen und französischen Homileten, drei Bände (Pesth, 8°.); — dann die im Auftrage seines Bischofs Ranolder [Bd. XXIV, S. 346] vollendete ungarische Uebersetzung der trefflichen katechetischen Werke des berühmten Salzburger Erzbischofs Augustin Gruber [Bd. V, S. 377], welche er zu Pesth im Drucke veröffentlichte; — ferner: „*Hitoktatástan vagyis a hitoktatás elméleti kézikönyve*“, d. i. Theoretisches Handbuch des Religionsunterrichtes (Pesth 1865, Emich, 8°.). Seine religiösen Dichtungen, die zerstreut im „Őrangyal“, d. i. Der Schutzengel, „Katholikus Néplap“, d. i. Katholisches Volksblatt, und in den „Családi lapok“, d. i. Familienblätter, erschienen, gab er gesammelt und im Selbstverlage unter dem Titel: „Költeményei“, két kötet, d. i. Gedichte, in zwei Bänden (Pesth 1860, Lauffer, 8°.) heraus. Er trug sich auch mit der Herausgabe der von ihm aus dem Nachlasse des Veszprimer Titular-Domherrn Johann Spreitzenbach erworbenen katechetischen, pädagogischen und didaktischen ungarischen Schriften desselben, sowie dessen ungarischer Uebersetzung der für die Jugend bearbeiteten biblischen Geschichte des berühmten Jugendschriftstellers Christoph Schmid. Talabér mag wohl schon verstorben sein, denn die Schematismen enthalten seinen Namen bereits seit mehreren Jahren nicht mehr.

Noch sind anzuführen: 1. **Balthasar** *Talabér (geb. zu Pápa am 5. Jänner 1749,* gest. zu Gran 26 Juli 1828). Nach Abschluß des theologischen Studiums trat er in die Seelsorge, wurde 1773 Pfarrer in Csécse, 1807 Canonicus in Preßburg, kam am 9. März 1811 in gleicher Eigenschaft nach Gran, wo er als Cantor des Domcapitels nahezu 80 Jahre alt, starb. In seiner letztwilligen Anordnung legirte er der Kirche seiner ehemaligen Pfarre in Csécsó kostbares Kirchengeräth, machte Stiftungen für Pfarrer und Schullehrer sowohl in diesem Orte als in der Filiale Rónia und bestimmte einen ansehnlichen Fond für die zur Aushilfe berufenen Cooperatoren der Erzdiöcese. [Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856, die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, J. Beimel et B. Kozma, gr. 8°.) p. 152.] — 2. **Georg** Talabér (geb. zu Gerse im Zalaer Comitate 1811), ein Neffe des Johann [S. 31]. Die Schulen besuchte er zu Szalaapát, Groß-Kanizsa und Steinamanger. Nach Abschluß der philosophischen Studien kam er 1829 in das Veszprimer Diöcesanseminar, in welchem er die Theologie beendete, nach empfangenen Weihen sofort in die Seelsorge tretend. Er wurde zunächst Caplan in Tasjár und 1842 daselbst Pfarrer. Auch er mag schon das Zeitliche gesegnet haben, da sein Name in den Kirchenschematismen nicht mehr erscheint. Er wird als trefflicher Kirchenredner gerühmt; jedenfalls bildete er sich in der Homiletik nach den besten Mustern, wie solches die von ihm in Gemeinschaft mit seinem Onkel Johann herausgegebenen Kirchenreden („Egyházi beszédek...“) bezeugen, in welchen die deutsche und französische Homiletik berücksichtigt sind. Auch beabsichtigte er, die lateinische Grammatik seines ehemaligen Lehrers Johann Samson, der auf die spätere Entwicklung Talabér's, nach dessen eigenem Geständnisse, wesentlichen Einfluß geübt, ins Ungarische zu übersetzen. Die in Ungarn erscheinenden kirchlichen Blätter „Religio“ und „Katholikus Néplap“ enthalten mehreres aus seiner Feder, und ist er wohl auch der Autor des Buches: „Böngészet a francia szépirodalomból magyar hölgyek számára“, d. i. Nachlese aus der französischen Belletristik für die ungarische Damenwelt (Pesth 1862, Osterlamm, 8°.), als dessen Verfasser wenigstens ein Talabér György genannt ist. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik

Jozsef. 3. [. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Guft. Emich, 8°.), Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 333.]

Talma, Maria, siehe: **Tarma**, Maria [S. 78, dieses Bandes].

Talyai, Daniel (Redacteur und Magistratsrath, geb. zu Leutschau Jänner **1760**, gest. zu Preßburg April **1816**). Von adeligen Eltern, hielt er eine sorgfältige Erziehung und achte seine Studien zu Leutschau, Deecjin und Preßburg. Während seines ufenthaltes in letzterer Stadt lernte er oh. Matthias Korabinszky [Band II, S. 446] kennen, der zu jener Zeit e „Preßburger Zeitung" redigirte. Er bloß sich demselben immer näher an nd half ihm aus reiner Liebe zur Sache ei der Redaction des Blattes, und so am es, daß, als Korabinszky eine ängere Reise antreten mußte, dieser em Verleger Landerer keinen geeigteteren Ersatzmann als seinen Freund mpfehlen konnte. Talyai übernahm un auch die Redaction und führte sie mit glücklichstem Erfolge mehrere Jahre. In der Folge trat er die Stelle eines Protokollisten bei dem Preßburger Comitate an, gab sie aber nach einiger Zeit wieder auf, um sie mit einer Anstellung beim Preßburger Magistrate zu vertauschen. Er wurde nun Grundbuchsverwalter, dann Actuar beim Bürgermeisteramte, **1811** Gerichtsactuar und 1815 Magistratsrath. In letzterer Stellung starb er schon im folgenden Jahre. Talyai besitzt um Preßburg mannigfache Verdienste, so z. B. ist die damalige Feuerlöschordnung und die Durchführung ihrer Organisation sein ausschließliches Werk. Die rasche Aufstellung der Insurrectionen in den Jahren **1797** und **1800** geschah zumeist durch ihn, der bei einer der Compagnien, welche er errichtet hatte, auch eine Hauptmannsstelle bekleidete. Sein Biograph rühmt ihm mit Recht als besonderes Verdienst einen „blühenden, correcten, reinen deutschen Styl" nach. In der Gegenwart könnte einem Beamten in Ungarn ein solcher Vorzug die Stelle kosten.

Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau und Leipzig 1833, Ellinger, 8°.) S. 311.

Ein **Martin** Talyay lebte im 17. Jahrhunderte. Er hatte das Werk des Paulus Csanádi, Professors am Collegium der Unitarier zu Klausenburg, das eine Antwort war auf eine Schrift, in welcher das Dogma der h. Dreieinigkeit vertheidigt wurde, kennen gelernt. Als er nun zur Ausbildung in seinen Studien sich nach Belgien begab, unternahm er die wissenschaftliche Widerlegung der genannten Schrift und gab sie unter dem Titel: „Censura brevis et modesta responsionis cujusdam NN. Transilvani institutae ad argumenta fere omnia orthodoxorum de Doctrina SSS. Trinitatis ubi simul Socini, Engedini, Smalcii, Ostorodii rationes examinantur" (Lugduni Batav. 1664) heraus.

Tamburini, Pietro (gelehrter Theolog, geb. zu **Brescia** **1.** Jänner **1737**, gest. zu **Pavia** **14.** März **1827**). Seine Eltern, Giov. Battista und Julie geborene Longhena, waren mittellose Leute. Der Vater wollte daher den Knaben für sein Gewerbe erziehen, aber, unterstützt von den geistlichen Lehrern Pietro's, gelang es den Bemühungen der Mutter, denselben der Wissenschaft zu retten. Mit **22** Jahren beendete der Jüngling in seiner Vaterstadt die Studien. Und nun stand er lange unentschlossen, welche Laufbahn er einschlagen solle, in seiner Unentschiedenheit einen Augenblick sogar geneigt, sich von aller Welt als Eremit in

die Einsamkeit zurückzuziehen. Aber der Bischof von Brescio Cardinal Molino, schon lange auf den talentvollen vielversprechenden jungen Mann aufmerksam geworden, machte allem Zwiespalt und allen Erwägungen desselben ein schnelles Ende, indem er ihn zum Professor am bischöflichen Seminar ernannte. Hier trug Tamburini zuerst Philosophie, später, als Stellvertreter Balthasar Zamboni's, Theologie vor und verweilte zwölf Jahre in dieser Anstellung. Durch eine kleinere wissenschaftliche Arbeit, welche dem Papste Clemens XIV. zu Gesichte kam, wurde auch dieser auf den Gelehrten aufmerksam, und er lud ihn 1771 nach Rom ein, wo er ihm die Oberleitung der Studien an dem sogenannten irländischen Collegium übertrug. Daselbst entwickelte Tamburini einen Feuereifer sonder Gleichen, er organisirte die Schulen, errichtete eine theologische Akademie, an welcher er selbst mehrere seiner später im Drucke erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten, so eine Analyse der Apologien des h. Justinus, der Schriften des Origenes gegen Celsus u. a., vorlas, und trat in engeren Verkehr mit Gelehrten, welche damals in Rom lebten oder die ewige Stadt besuchten. Als nach dem 1776 erfolgten Tode des Papstes Clemens Pius VI. dessen Nachfolger wurde, gestalteten sich die Verhältnisse des irländischen Collegiums derart, daß Tamburini, nachdem er bereits sechs Jahre an demselben gewirkt hatte, seine Stelle niederlegte. Es war eben eine Zeit, in welcher das geistige Leben in Oberitalien einen großartigen Aufschwung nahm, insbesondere ließ es der Gouverneur der Lombardie, Graf Firmian, sich angelegen sein, an die Hochschule zu Pavia die auserlesensten Männer zu berufen, von denen wir beispielsweise Borsieri [Bd. II, S. 76], Joh. Franck [Bd. IV, S. 320], Vinc. Brunacci [Bd. II, S. 174], Scarpa [Bd. XXIX, S. 15], Spallanzani [Bd. XXXVI, S. 50], Tissot, Volta, Zola nennen. Auch an Tamburini erging ein gleicher Ruf, und indem er den Antrag des venetianischen Gesandten Reniers, als theologo consultore in die Dienste der Republik Venedig zu treten, sowie das Anerbieten der Minister Tanucci und Manfredini, deren Ersterer ihm eine Lehrkanzel in Neapel, Letzterer eine solche in Siena offen hielt, ablehnte, folgte er dem Rufe des Grafen Firmian an die Hochschule in Parma, an welcher er nun durch achtzehn Jahre, zuerst Moraltheologie und von 1786 ab über die Quellen der Theologie und Kirchengeschichte las. Als dann auf Befehl des Kaisers Joseph II. das deutsch-ungarische Collegium von Rom nach Pavia übersiedelte, wurde er mit der Direction dieses Institutes betraut. Während er aber in seinem Lehramte thätig war, ergingen an ihn von auswärts wiederholt Missionen in wichtigen Staatsfragen, denen er sich mit Erlaubniß der kaiserlichen Regierung auch unterzog, so als Monsignor Scipione De Ricci die denkwürdige Synode zu Pistoja abhielt, dann als die Patricier der Republik Venedig sich genöthigt sahen, die Gesetze aus dem Jahre 1767 über die „todte Hand“ zurückzunehmen. In beiden Fällen wurde ihm eine ausgezeichnete Aufnahme zu Theil, ja die Republik bereitete ihm einen Empfang, wie er seit Fra Paolo Sarpi noch keinem zu Theil geworden. Es fehlte ihm in Folge solcher Dienste auch nicht an mannigfaltigen Ehren von Seiten der Höfe zu Wien, Mailand, Toscana, Venedig, und als Joseph II.

ſpäter Leopold II. auf ihrer …ſe in Italien Pavia beſuchten, ward …n die große Ehre zu Theil, beide …onarchen in ſeiner Gelehrtenſtube zu …pfangen. Als nach der Thronbeſtei…ng des Kaiſers Franz II. im Jahre …94 die theologiſchen Studien aufge…ben wurden, trat er als emeritirter …rofeſſor mit vollem Gehalte in den …uheſtand und verlebte zunächſt einige …eit zurückgezogen auf ſeinem Landhauſe … Barona. Während der nun folgenden …olitiſchen Bewegung wurde er wieder…olt aus ſeiner Ruhe geriſſen, zuerſt als … von der neuen Regierung zum Pro…ffor der Moralphiloſophie an den neu …öffneten Schulen in Pavia ernannt …urde, nach deren Aufhebung er ſich …ach Brescia begab, wo er die Organi…ation des daſelbſt gegründeten Lyceums …bernahm und das Rectoramt an dieſem Inſtitute ſo lange bekleidete, bis ihn der Krieg wieder aus ſeinem Amte vertrieb. Es war eine politiſch wechſelvolle Zeit, der cisalpinen Republik folgte die italieniſche, dieſer endlich das Königreich Italien, die Studien wurden neuerdings hergeſtellt und auch die Männer, welche der Pflege derſelben oblagen, einberufen. Auch Tamburini las an der Hochſchule zu Pavia wieder Moralphiloſophie, dann Naturrecht, und als Napoleon das Istituto italiano di scienze, lettere ed arti ſtiftete, berief er unſeren Gelehrten an dasſelbe und zeichnete ihn noch mit dem Orden der eiſernen Krone aus. Als darauf die Lombardie wieder in den Beſitz Oeſterreichs zurückgelangte, trat Tamburini zum zweiten Male als Emeritus in den Ruheſtand, erhielt aber noch im Jahre 1817 als Zeichen des kaiſerlichen Vertrauens das Ehrenamt eines Directors der juridiſch-politiſchen Studien an der Hochſchule zu Pavia, welche Würde er durch ein volles Jahrzehent, bis zu ſeinem im hohen Alter von 90 Jahren erfolgten Ableben bekleidete. Sein Tod wurde allgemein beklagt, mit Tamburini ſchied ein Mann von ungewöhnlicher Bedeutung aus dem Leben. Auch fehlte es nicht an Ehren, welche ihm noch im Tode erwieſen wurden. So ließ P. Marabelli im großen Feſtſaale der Univerſität Pavia dem Verſtorbenen ein Denkmal in Marmor aufſtellen, das mit Tamburini's Bildniß geſchmückt iſt. Für das Athenäum der Stadt Brescia meißelte Comolli die Büſte des Gelehrten in Marmor, und der Rechtsgelehrte Giuſ. Saleri, Präſident der Geſellſchaft, las an drei Verſammlungsabenden eine Denkrede auf den Gelehrten, welche, reich an Einzelnheiten, ein treues Bild dieſes thätigen Lebens entrollte. Wie ſchon angedeutet, war Tamburini in ſeinem Lehrberufe auch ſchriftſtelleriſch thätig. Von ſeinen theils in Pavia, theils in Rom gedruckten größeren und kleineren Werken führen wir hier beiſpielsweiſe an: „*Teologia cristiana*“, tomi VI; — „*Analisi del primo libro di Origine contro Celso*“; — „*Analisi del libro delle Prescrizioni di Tertulliano*“; — „*Vera idea della Santa Sede*“; — „*Lettere di un teologo piacentino*“; — „*Cenni sulla perfettibilitá della umana famiglia*“; — „*Trattato della tolleranza*“; — „*Risposta di fra Tiburzio ai dubbii proposti alla facoltà teologica*“; — „*Lettere teologico-politiche*“; — „*Elementi del diritto naturale*“; — „*Ethica cristiana*“ tom. IV. Sein heute noch in Fachkreiſen geſchätztes Hauptwerk iſt jenes über Moralphiloſophie, das in letzter und beſter Ausgabe unter dem Titel: „*Introduzione allo studio della Filosofia morale col*

prospetto di un Corso della medesima e dei diritti dell'uomo e della società, con cenni sulla vita e sulle opere", quattro volumi (Milano 1833, Silvestri, 8⁰.; erste Auflage Pavia 1803 bis 1812) herausgegeben wurde. Daran reihen sich als bedeutendere Arbeiten des Gelehrten: „*De fontibus Sacrae Theologiae deque constitutione et indole Ecclesiae christianae ejusque Regimine*", III vol. (Ticini 1789 et 1790, 8⁰.); — „*Praelectiones de justitia christiana et de sacramentis, de ultimo hominis fine deque virtutibus theologicis et cardinalibus*", III vol. (Lipsiae 1783 u. f., 4⁰.; neue Aufl. ebd. 1845); — „*Praelectiones de ecclesia Christi et universa jurisprudentia ecclesiastica quae habuit in Academia Ticinensi*", IV partes (ibid. 1845, Teubner, 8⁰.; auch Colon. Agrip. 1839). Nicht minder wichtig endlich erscheint das viele Jahre nach seinem Tode aus dem Nachlasse herausgegebene Werk: „Storia generale dell'inquisizione corredata da rarissimi documenti. Opera postuma. Colla vita dell'Autore", IV Vol., (Milano 1862—1863, F. Sanvito, 8⁰.). Weniger durch den Styl, auf den Tamburini in allen seinen Arbeiten geringes Gewicht legte, als durch den Freimuth, den er in allen seinen philosophischen Werken und namentlich in diesem walten ließ, was ihm auch nicht wenige und geringe Gegner und verschiedene Angriffe, vornehmlich von Seite der Curie zuzog, bewahren seine Schriften in Fachkreisen noch heute ihren Werth. Sein Buch über die wahre Idee des heiligen Stuhles erregte bei seinem Erscheinen großes Aufsehen, wurde oft gedruckt und ins Deutsche, Holländische, Französische und Spanische übersetzt. Schon Tamburini war ein Vertreter der in der Gegenwart so heftig discutirten Idee der Trennung der Kirche vom Staate, für welche er mit allen Gründen der Philosophie, des Staatsrechtes und der Geschichte einstand. Die Theologen betrachten ihn und Giuseppe Zola als die Restauratoren der theologischen Studien in Italien. Bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen stehend, unterhielt er einen ausgebreiteten brieflichen Verkehr mit den bedeutendsten Männern der Kirche, des Staates und der Wissenschaft seiner Zeit, von denen hier genannt seien: Monsignore Gregoire, Bischof von Blois, der Verfasser des berühmten Buches über die Erklärung der Menschenrechte, Mons. Clemens, Bischof von Versailles, die Cardinäle Gerdil und Marefoschi, Mons. De Ricci, Assemanni, De Vecchi, die österreichischen Gouverneure der Lombardie die Grafen Firmian, Saurau, Wilczek, der Duca Melci, der Minister Bovara, die Gelehrten Alpruni, Foscolo, Giudici, Mustoxidi, Palmieri, Volta, deren Briefe in seiner Familie aufbewahrt werden. Als Zeichen, wie sehr er sich des Vertrauens der kaiserlichen Regierung erfreute, sei schließlich bemerkt, daß er viele Jahre hindurch das Amt eines k. k. Büchercensors bekleidete, welches im Vormärz und noch lange früher als ein Ehren- (!) und Vertrauensamt angesehen wurde.

Zuradelli, Elogio funebre del Professore P. Tamburini (Pavia 1827, 8⁰.) — *Maffei (Giuseppe)*, Storia della letteratura italiana dall'origine della lingua sino i nostri giorni (Milano 1834, Soc. tipogr. de' Classici italiani, 8⁰.) tomo IV, p. 244. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8⁰.) Appendice p. 177. — Oesterreichische National-Ency-

Lexikon von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 283. — *Rovani (Giuseppe)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze ordinata nelle vite e nei ritratti degli uomini illustri del secolo XIII fino ai nostri giorni (Milano 1837, Franc. Sanvito, Lex.-8°.) tomo III, p. 259.

Porträte. 1) Unterschrift: „Pietro Tambarini. Da un disegno fatto dal vero“. Maffeis sc. (4°.). — 2) Auch eines im Kupferstich als Titelbild vor der oben in der Biographie erwähnten Sylvestri'schen Ausgabe der „Introduzione allo studio della filosofia morale“.

Tamm, Franz Werner (Blumen- und Stilllebenmaler, geb. in Hamburg 1658, gest. in Wien 1724). Unter J. Pfeiffer und Th. van Soten anfangs für die Historienmalerei sich bildend, vertauschte er später dieselbe mit einer untergeordneteren Gattung der Kunst, in welcher er seinen Ruf begründete. Er malte Blumen und Früchte auf Metall- und Krystallvasen und staffirte sie geschickt mit Vögeln und Insecten; dann finden wir von ihm Thierstücke, auf denen er Kinder und jugendliche Gestalten anbrachte, welche sich mit Blumen und Früchten oder mit den Thieren selbst zu schaffen machen. Was für eine Bewandtniß es mit dem Namen Dapper hat, welcher ihm von seinem Aufenthalte in Rom blieb, darüber ist nichts Näheres bekannt. In der ewigen Stadt war es vornehmlich Mario Nuzzi, unter dessen Anleitung er arbeitete. Später berief ihn der kaiserliche Hof nach Wien, wo er viel für denselben, aber auch nicht wenig für das Ausland malte. Die fürstlich Liechtenstein'sche und die Belvedere-Galerie sind reich durch Tamm'sche Bilder vertreten, vornehmlich erstere, welche deren nicht weniger als 24 besitzt, und zwar: „Zwei Blumen und Früchtstücke“ [1 Meter 9 Centimeter breit, 2 M. 18 Cm. hoch]; — „Lebendes Hausgeflügel, vorn ein Kaninchen“ [1 M. 68 Cm. hoch, 1 M. 85 Cm. breit]; — „Todtes Wild und Jagdgeflügel, von drei Hunden bewacht“ [2 M. 29 Cm. hoch, 3 M. 28 Cm. breit]; — „Todtes Geflügel, von einem Hunde bewacht“ [1 M. 67 Cm. hoch, 1 M. 84 Cm. breit]; — „Todtes Hochwild und Geflügel, von zwei Hunden bewacht“ [1 M. 96 Cm. hoch, 3 M. 35 Cm. breit]; — „Lebendes Hausgeflügel, von einem Geier angegriffen“ [1 M. 68 Cm. hoch, 1 M. 86 Cm. breit]; — „Todter Hase, an einen Baumstamm gehängt, nebst mehreren todten Vögeln“ [bez. F. V. Tam f. Ao. 1717; 94 Cm. hoch, 75 Cm. breit]; — „Todtes Reh und verschiedenes todtes Geflügel“ [bez. F. W. Tamm 1716; 97 Cm. hoch, 1 M. 33 Cm. breit]; — „Jagdbeute: ein Wildschwein, ein Hase und verschiedenes Geflügel nebst Jagdgeräth“ [bez. Franz W. Tamm fe. Ao. 1716; 96 Cm. hoch, 1 M. 33 Cm. breit]; — „Todtes Geflügel, theils an einen Baum gehängt, theils auf dem Boden liegend“ [bez. Fr. V. Tam ft. Ao. 1706; 1 M. 33 Cm. hoch, 96 Cm. breit]; — „Verschiedenes todtes Geflügel, an einem Baume aufgehängt“ [bez. Fr. V. Tam A. 1706; 1 M. 32 Cm. hoch, 96 Cm. breit]; — „Todtes Geflügel, darunter eine Ente, an einen Baum gebunden“ [98 Cm. hoch, 75 Cm. breit]; — „Ein todter Hase, der neben verschiedenen Früchten und Gemüsen auf einem Tische liegt“ [1 M. 8 Cm. hoch, 2 M. 5 Cm. breit]; — „Eine todte Gans auf einem Tische, daneben allerlei Früchte und Gemüse“ [gleiche Dimensionen wie das vorige]; — „Fruchtstück. Trauben, Pfirsiche, Feigen u. a. auf einem Tische, unten ein aufgebrochener Granatapfel“ [bez. Franz W. Tamm Ao. 1715, 62 Cm. hoch, 49 Cm. breit]; — „Fruchtstück. Eine angeschnittene Melone nebst Trauben, Pfirsichen, Pflaumen u. a.“ [bez. Franz V. Tamm 1715;

62 Cm. hoch, 49 Cm. breit]; — „Vase mit Blumenbouquet, darunter Georginen und Narzissen" [bez. Franz W. Tamm 1715; 65 Cm. hoch, 49 Cm. breit]; — „Früchte nebst Weinglas und silberner Schale, auf einem Teller liegt eine durchschnittene Melone" [bez. Franz W. Tamm fe. Ao. 1715; 62 Cm. hoch, 49 Cm. breit]; — „Vase mit einem Blumenbouquet, darunter rothe Rosen und blaue Lilien" [bez. Franz W. Tamm fe. Ao. 1715; 63 Cm. hoch, 48 Cm. breit]; — „Verschiedene Früchte, die zum Theile auf einem silbernen Teller liegen, daneben steht eine Flasche, unten liegen Trauben und Schwämme" [bez. Franz W. Tamm fe. Ao. 1715; 62 Cm. hoch, 48 Cm. breit]; — „Eine Vase mit einem Blumenbouquet, darunter Rosen und Nelken" [64 Cm. hoch, 49 Cm. breit]; — „Blumen und Früchte und Gemüse mit einem weissen Kaninchen" [bez. Fr. W. Tamm 1707; 1 M. 3 Cm. hoch, 2 M. 12 Cm. breit]; — „Blumen und Früchte auf dem Boden liegend, daneben sitzen ein Hahn und eine Henne" [bez. Fr. W. Tamm 1707; 1 M. 3 Cm. hoch, 2 M. 11 Cm. breit]. Alle vorangeführten Bilder sind auf Leinwand gemalt und wo nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt ist, von natürlicher Größe. — In der kaiserlichen Gemäldegalerie im Belvedere befinden sich von Tamm: ein „Blumenstück" [Leinwand, 3' 11" hoch, 3' 9" breit]; — drei „Blumen- und Fruchtstücke", über Naturgröße [Leinwand, jedes 3' 6" hoch, 4' 10" breit]; — „Ein Jäger unter einer Menge todten Geflügels knieend, hält einen Hasen mit beiden Händen empor, hinter ihm ein Junge" [Leinwand, 4' hoch, 5' 6" breit]; — „Ein grosser indianischer Hahn mitten unter vielen Hühnern. Links im Vordergrunde ein weisses Kaninchen bei Baumwerk und verschiedenen Pflanzen" [Leinwand, 4' 4" hoch, 5' 10" breit]; — „Ein todtes

Reh, todte Enten, Rebhühner und
Geflügel in einer Landschaft am Stam
dürren Baumes. Ein gefleckter Windh
daneben Wache. Die flache in die F
ziehende Landschaft zeigt ein Gebäude
gleichen Dimensionen wie das
— Von den in auswärtigen
lungen vorhandenen Bildern T
sind bekannt in der Galerie zu D
„Ein Paar Tauben"; — „Henne
Küchlein"; — in der Galerie d
dauer Brüderhauses in Nürnb
„Fruchtstück", das als eines seine
sten Bilder gilt; Nagler gebe
eines Bildes in der Liechtenstein-
welches „Zwei Kinder mit einem
strausse in einer Landschaft" darstell
selbe ist aber in dem neuest
J. Falke redigirten Kataloge d
lich Liechtenstein'schen Bilde
nicht aufgeführt. Tamm, dessen
Arbeiten das sorgfältigste Studi
der Natur bekunden, malte mit
Vollendung. In den Bildern au
früheren Zeit zeigt sich eine pa
leichte Behandlung, welche in de
ren, an denen das eingehende S
niederländischer Meister nicht
kennen ist, einer ungemein fleiß
Detail gehenden weicht. — T
zwei Söhne Caspar und Fran
auch die Kunst ihres Vaters au
jedoch dessen Bedeutung zu er
wenigstens ist von ihren Arbeite
Näheres bekannt. — Graf Racz
gedenkt in seiner „Geschichte der
deutschen Kunst eines Wiener
Tamm, der um das Jahr 183
gewesen sein soll, aber alle mein
forschungen in Werken über Oest
Künstler und in einer ansehnlich
österreichischer Kunstkataloge nac
Maler dieses Namens blieben er
Annalen der bildenden Künste für

...lischen Staaten. Von H. Rudolph Füßli (...ien 1801, Schaumburg, 8°.) I. Theil, ...7. — Mechel (Christian von), Verzeichniß der Gemälde der K. K. Bildergallerie in Wien... (Wien 1783, Rud. ...fer d.., gr. 8,.) S. 313, Nr 53 und 54. — Krafft (Albrecht), Verzeichniß der kais. ... Gemälde-Galerie im Belvedere zu ... (Wien 1855, A. Pichler's Witwe und ...n, 8°.). Fünfte Auflage, S. 118, Nr. 20; ...26, Nr. 20 und 21; S. 130, Nr. 31; ...84, Nr. 4. — Lessing's Collecta... zur Literatur. Herausgegeben von ... Eschenburg (Berlin 1790, 8°.) Bd. I, ...31.

...nárky, Alexander (k. k. Major, ...Bia in Ungarn im Jahre 1784, ...am 29. December 1838). Sein ... reformirter Prediger, leitete per... die Ausbildung des Sohnes. ... trat 1806 im Alter von 22 Jah...s Officier in das Graf Sztáray-...terie-Regiment Nr. 33 ein. Er ...päter nach Wien und bestand da...ie Prüfungen aus den Geniewissen...n. 1809 wurde er Hauptmann ...n von den Ungarn aufgestellten ...ectionsheere, aus welchem er nach ...riedensschlusse in die active Armee ...ng. Im Auftrage des Kriegs...riums unterzog er sich der topo...ischen Aufnahme Siebenbürgens, ... auch zum größeren Theile von ...usgeführt wurde. Am Feldzuge ...ahm er in einem der nach Galizien ...nten Grenadierbataillone Theil. ...Beendigung desselben kam er als ...sor in die Wiener-Neustädter Mili...ademie, aus welcher er aber bei ...uch des Krieges 1813 wieder zur ... Armee, und zwar im Armee-... des Erzherzogs Ferdinand ... eingetheilt wurde. Nach Schluß ...Feldzuges, in welchem er sich bei ...cognoscirung der Festung Auxonne ...ers ausgezeichnet hatte, ward er mit der topographischen Aufnahme der eroberten französischen Provinzen beauftragt. Im Jahre 1831 kam er mit seinem Regimente nach Italien und marschirte 1834 bei Ausbruch der Unruhen in der Romagna, mittlerweile zum Major befördert, dahin ab. Nach einiger Zeit trat er in den Ruhestand über. Die vorstehenden Nachrichten über Tanárky's Lebensgang sind den oberflächlichen und wenig zuverläßigen Mittheilungen ungarischer Quellen entnommen. Im Auftrage des Erzherzogs Palatin Joseph verfaßte der in Rede Stehende das Kriegsreglement für die Fußtruppen der ungarischen Adelsinsurrection, schrieb ferner die Geschichte des Huszaren-Regiments Erzherzog Ferdinand d'Este Nr. 3 von dem Beginne des französischen Krieges bis zum Frieden von Luneville. Diese Schrift ist in den Jahrgängen 1822 und 1823 der „Tudományos gyüjtemény", d. i. Wissenschaftliche Sammlung, abgedruckt, und soll in derselben auch seine ungarische Uebersetzung der „Grundsätze der Strategie" des Erzherzogs Karl erschienen sein. Im September 1837 wurde Tanárky von der ungarischen Akademie der Wissenschaften zum Mitgliede gewählt und im folgenden Jahre, kurz vor seinem Tode, in die kriegswissenschaftliche Section des von dem Grafen Festetics gestifteten gelehrten Vereines aufgenommen. Seine zahlreichen deutschen Arbeiten befinden sich in Handschrift. — Sein Sohn Julius (geb. 1815) beendete in Ungarn die Studien, widmete sich der rechtswissenschaftlichen Laufbahn und wurde Advocat, gab aber später seine Praxis auf, wendete sich der Landwirthschaft zu und wirkte zugleich als Professor an der landwirthschaftlichen Schule zu Bernstein im Eisenburger Comitate. 1847 war er

Director des Gutes Szécsény. An der Bewegung des Jahres **1848** nahm er thätigen Antheil, er rettete die Kinder Pulszky's und als er nach Besiegung der Rebellion flüchten mußte, begab er sich zu dem bereits in London weilenden Pulszky. **1860** fungirte er als Secretär Kossuth's, mit dessen Frau er verwandt ist. Dann aber kehrte er wieder zu Pulsky zurück, welcher sich mittlerweile in Florenz niedergelassen hatte. Diese Angaben rühren aus Kertbeny's unten bezeichneter Schrift her.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József. Kiadja a Szent-István-Társulat, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 571. — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., 8°.) S. 65, Nr. 1699.

Von Trägern dieses Namens sind noch anzuführen: 1. **Gedeon** Tanárky, der Familie der beiden Vorgenannten angehörig. In den denkwürdigen Landtag von 1861, den ersten nach der 1848er Katastrophe, zu Nagy-Körös als Abgeordneter gewählt, hielt Tanárky, zu jener Zeit Obernotar des Pesther Comitates, in der 29. Sitzung vom 25. Mai in der Debatte über die Frage, ob an den König eine Adresse oder ein Beschluß des Repräsentantenhauses zu richten sei [vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographie Jámbor, Bd X, S. 60], seine Rede, in welcher er für den Beschluß stimmte. Diese, nichts weniger als gemäßigt, enthält nur historische Reminiscenzen. Die nichtungarischen Staatsmänner Oesterreichs kommen bei ihm übel genug weg, mindestens erscheinen sie ihm als Träumer, und er rüttelt sie mit seiner Staatsweisheit aus ihrem Traumwachen auf. Von den Deutschen Cisleithaniens hat er ganz absonderliche Ansichten, während er in seinem Volke nur die Glorie der Vollendung erblickt. Vielleicht wäre Herrn

Gedeon Tanárky zur Rich
seiner Ansichten die Lecture des
„Attila“ in Edouard Charton's
pittoresque“, XLVIII année (1880
zu empfehlen. Ruhiger sprach s
Abgeordnete aus, als er, für die
den ungarischen Landtag 1865 ca
die Natur des Bandes zwischen
und den Erblanden und Alles, wa
gemeinsam, erörterte. Seiner Ans
sind gemeinsam: a) der Fürst, die
fication der Majestät und der höch
walt innerhalb der Schranken de
aber die beschränkenden Gesetze s
nothwendigerweise schon nicht ge
und die Rechte des Königs von
gegen Dritte dürfen nach ihm
Willen der Nation nicht verkürzt
und es könne deshalb das
bat, welches das jus placeti de
von Ungarn auszulöschen beabsi
Ungarn keine Geltung habe
Vertretung des Staates nach Au
Gesichtspunkte der Diplomatie
höheren Handelspolitik; c) die Vert
der Monarchie; d) die zur Erhal
hergezählten nöthigen Finanzen. A
außer dem Angeführten gewaltsam
meinsamen Behandlung gezogen
geschähe zum Nachtheile der Selbst
Ungarns und weil das Patent vom
bruar dies gewollt, könne dasselbe
halb als Modus der Behandlung de
samen Angelegenheiten nicht ang
werden. Uebrigens legte Tanárky
sichten über Ungarns politische Stell
Continente in einer besonderen Schr
welche unter dem Titel „Magy
helyzete az európai államrend
Történeti és politikai tanulmány
Ungarns Stellung im europäischen
system. Geschichtliche und politisch
(Pesth 1866, Pfeifer, gr. 8°.), ers
2. Ein **Johann** Tanárky, üb
wie des Folgenden, Michael Ta
Lebensverhältnisse alle näheren
fehlen, lebte zu Beginn des laufend
hunderts und gab die erste ungarisch
setzung des Epos: „Das befreite Jer
von Torquato Tasso, unter dem
„Megszabadíttatott Jérúsálemo. Fo
olasz nyelvből...“, 3 kötek [Pe
Mich. Landerer, 8°.; I. Theil 2
II. Theil 198 S.; III. Theil 205
aus. Wo seine Uebertragung ein

[...]bien Plutarch's gedruckt wurde, ist mir nicht bekannt. — 3. Der vorerwähnte Michael Tanárky veröffentlichte nach einem französischen Original das Werk: „1805 dec. 2-án vivott Austerlitzi ütközetet", d. i. Die Schlacht bei Austerlitz am 2. December 1805 (Preßburg 1806, 8°.), und nach einem deutschen Original: „Magyarország természeti ritkaságai. Németből", d. i. Ungarns Naturmerkwürdigkeiten (Preßburg 1814, 8°., 127 S.). [Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Karl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 428. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 333.]

Tancsics, Michael (ungar. Schriftsteller, geb. zu Ács-Teszér bei Beszprim am 21. April 1799). Ein Vorläufer der Commune. Er heißt eigentlich Stancsics. Man erzählte sich, er habe, weil sein Kind den Buchstaben S nicht aussprechen konnte, denselben einfach gestrichen und sich fortan Tancsics geschrieben. Da er frühzeitig seine Eltern, arme Landleute, verlor, so sah er sich, obgleich er schon als Kind lesen und schreiben erlernt hatte und große Liebe zum Studium besaß, in die traurige Lage versetzt, bei einem Wirthe um das tägliche Brod zu arbeiten. Später kam er zu einem Weber in die Lehre und war mehrere Jahre am Webstuhle thätig. In seinem Drange, sich zu bilden, bat er den Schulmeister des Ortes, wo er lebte, er möchte ihm Unterricht ertheilen, und der Edle, das Talent und den Wissensdrang des Jungen würdigend, erfüllte demselben diesen Herzenswunsch. Nun machte Michael große Fortschritte, gab bald die Weberei auf, widmete sich ganz dem Schuldienste und wurde Hilfslehrer in seinem Geburtsorte. Zwei Jahre blieb er daselbst, dann kam er in gleicher Eigenschaft nach Devecsér, später nach Iszák, endlich nach Pesth. Nachdem er in Ofen den Präparandencurs 1822 beendet hatte, besuchte er 1823, 24 Jahre alt, die lateinische Schule zu Kecskemét wo er drei Jahre verweilte. Die nächsten zwei Jahre setzte er seine Studien zu Neutra fort und schloß dieselben 1831 zu Pesth. Als um diese Zeit ein gewisser Anton Malagecz erklärte, Denjenigen, der über ein beliebiges Thema einen Aufsatz schreibe, welcher von Stephan Horváth [Bd. IX, S. 324] als der beste befunden werde, mit fünfzig Gulden zu honoriren, machte sich auch Tancsics an die Arbeit, und der Preis fiel ihm zu. Diese seine erste im Druck erschienene Arbeit betitelt sich: *„A magyar nyelv; jutalom értekezlet"*, d. i. Die ungarische Sprache, eine Preisabhandlung (Pesth 1831). Ende 1831 begab sich Tancsics als Erzieher zu einer in Omoravica im Bácser Comitate lebenden Familie. Daselbst verblieb er nur ein Jahr, schrieb aber in dieser Zeit das Werk: *„Nyelvészet, némelly a magyar tudós társaság különös használatára készült magyar helyesirásra"*, d. i. Sprachstudien über eine zum besonderen Gebrauche der königlich ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften eingerichtete ungarische Orthographie (Pesth 1833), welchem er das Motto voranschickte: „Die Sprache macht das Volk, das Volk das Vaterland wer die erste nicht versteht, ist kein Glied des zweiten und demzufolge kein Sohn des letzteren. Seine nächste Arbeit waren seine *„Magyar és német beszélgetések"*, d. i. Ungarische und deutsche Gespräche (Pesth 1833, Heckenast). Noch in dem nämlichen Jahre schrieb er „Budapesther Briefe, welche, wohl behufs der

Censur, der Statthalterei vorgelegt, aber von derselben nicht wieder an ihn zurückgestellt wurden. 1834 übernahm er eine Erzieherstelle in der Familie des Freiherrn Rudnanszky in Pesth, wo er neben seinem pädagogischen Berufe wieder schriftstellerisch thätig, die *„Rénygképek“*, d. i. Tugendbilder, drei Bände (I. Band Pesth, II. und III. Bd. Klausenburg 1835, 8⁰.), und *„Kritikai értekezések különös tekintettel a magyar tudós társaság munkálataira“*, d. i. Kritische Abhandlungen mit Rücksicht auf die königlich ungarische Gesellschaft der Wissenschaften, zwei Bände (I. Band Pesth 1835, II. Band Klausenburg 1836, 8⁰.), herausgab. Im Jahre 1835 ging er nach Klausenburg und trat als Erzieher in der Familie des Grafen Teleki ein, aber auch da blieb er nicht lange, sondern kehrte nach Pesth zurück und begab sich von da nach Wien, wo er als ungarischer Sprachlehrer sich fortbrachte. 1838 suchte er jedoch Pesth wieder auf, um bei Andreas Kunoß [Bd. XIII, S. 381], welcher die Zeitschrift „A Természet“, d. i. Die Natur, herauszugeben begann, als Mitarbeiter einzutreten. Aber nicht lange bestand dieses Blatt, und Tancsics nahm 1840 seine frühere Thätigkeit als ungarischer Sprachlehrer wieder auf und schriftstellerte nebenbei fleißig in seinem Fache, denn damals erschienen von ihm folgende Werke: *„Magyar nyelvtudomány kezdő németek számára“*, d. i. Ungarische Sprache für deutsche Anfänger (Pesth 1841); — *„Magyar nyelvtudomány két nyelven nagyobb németek számára“*, d. i. Ungarische Sprachlehre für Deutsche im vorgeschrittenen Alter (Pesth 1841); — *„Magyar nyelvtudomány nagyobbak számara“*, d. i. Ungarische Sprachlehre für Erwachsene (Pesth 1841); — *„Magyar nyelvtudomány kezdők számára“*, d. i. Ungarische Sprachlehre für Anfänger (Pesth 1841); — *„Általános világtörténet“*, d. i. Universal-Weltgeschichte (Pesth 1841); — *„Magyarok története“*, d. i. Ungarische Geschichte (ebd. 1841); — *„Latin nyelvtan“*, I és II rész, d. i. Lateinische Grammatik, (I. Theil Preßburg 1841, II. Theil Pesth 1843); — *„Általános földleirás“*, d. i. Allgemeine Geographie (Pesth 1841); — *„Magyarország földleirása“*, d. i. Geographie Ungarns (ebd.); — *„Lényismeret azaz természethistoria az ifjuság számára“*, d. i. Naturgeschichte (Preßburg 1843); — *„Földmivelési ipar ébresztésének egyetlen módja“*, d. i. Einzige Art, die Agricultur zu heben (Pesth 1843); — *„Sajtószabadságról nézetei egy rabnak“*, d. i. Ansichten eines Gefangenen über Preßfreiheit (Paris 1844), wovon eine von Magos Ernö ausgeführte deutsche Uebersetzung (Pesth 1848, Horbben, 8⁰.) herauskam; — auch erschien im selben Jahre von ihm eine ungarische Uebersetzung der bekannten Naturgeschichte für Kinder von Georg Raff, mit 14 Tafeln; — *„Népkönyv“*, d. i. Das Volksbuch (Leipzig 1846), mit welcher tollhäuslerischen Schrift die Tragik seines Lebens beginnt, wie weiter unten erzählt wird; — *„Józanész“*, d. i. Die gesunde Vernunft (Pesth 1848); — *„Nép szava Isten szava“*, d. i. Volkes Stimme ist Gottes Stimme (ebd. 1848); — *„Munkások ujsága“*, d. i. Arbeiter-Zeitung (ebd. 1848); — *„A legujabb törvények magyarázata“*, d. i. Commentar der neuesten Gesetze (ebd. 1848); — *„Uj alkotmányjavaslat“*, d. i. Neues Verfassungsproject (ebd. 1848). Man hätte Tancsics, von dem übrigens bereits mehrere Schriften einen aufreizenden

harakter an sich trugen, vornehmlich s oberwähnten „Volksbuches“ wegen Untersuchung gezogen und zu mehr-hriger Kerkerhaft verurtheilt. Nun kam e 1848er Bewegung, über welche der ilhouettist Kossuth's und der Banner-weist desselben bemerkt: „Man hat wäh-end der magyarischen Schilderhebung manche politische Sünden begangen, ber nur zwei Bêtisen. Die in Europa ekanntere Albernheit war der 14. April n Debreczin, die weniger publique, aber kolossale Dummheit war die Befreiung des ultraradicalen Schriftstellers Michael Tancsics, der seit längerer Zeit wegen aufrührerischer Volkskatechismen, gedruckter sicilianischer Vespern und anderer derlei geschriebener Vorabende zukünftiger Bartholomäusnächte in Ofen in Haft saß. Der überschnappte Demokrat ward am 15. März Abends gegen die moralische Haftung Nyári's [Bd. XX, S. 441] von der mit einseitiger Politik leicht fertigen Jugend im Triumphe über die Schiffsbrücke nach Pesth herübergezogen. Wir nannten diese Befreiung eine kolossale Dummheit, denn Tancsics war für die Unabhängigkeit Ungarns nur insoweit interessirt, als dieselbe seinen communistischen Grundsätzen förderlich erschien. Wir würden Tancsics nie anders malen denn als Csikos, wie er an schönen Sommerabenden, mit Aristokraten und Rothschilds behaftet, dieselben gemüthlich zwischen den Fingern walkend, langsam — abtödtet“. So der Silhouettist. Tancsics, aus seiner Haft entlassen und mit Jubel durch die Stadt geführt, bezog ein Quartier im Hotel „zum Palatin“ in der Waitzener Gasse. Als er dasselbe nach einiger Zeit verlassen wollte, um in eine andere Wohnung überzusiedeln, weigerte sich der Hotelier, von ihm eine Bezahlung anzunehmen. Auf dem zu jener Zeit einberufenen Landtage erschien Tancsics als Abgeordneter der Stadt Békés. Ueber sein parlamentarisches Wirken in jenen Tagen gibt es aber wenig zu berichten. Am 29. August brachte er den Antrag ein, man solle die Weinzehnten und Regalbeneficien um so rascher aufheben, als der Ban ähnliche Concessionen in Baranya versprochen habe, denen man zuvorkommen müsse. Dagegen entwickelte er eine um so größere wahrhaft Abscheu erregende Thätigkeit in der Presse. Er gab eine Arbeiter-Zeitung heraus, in welcher er die „Premiers de Pest“ selbst schrieb. Darin nun legte er sich so wenig Schranken auf, daß man ihm sogar in der damals so erregten Zeit, in welcher haarsträubende Preßvergehen ungeahndet blieben, Anfangs September eines Artikels wegen den Proceß machte. Daß die Regierung diesen Muth besaß, anerkannte man von allen Seiten. „Wer diesen sturmläutenden Aufsatz gelesen“, schrieb ein Journal, „und die Wirkung kennt, welche die tolle Sprache und cynische Verrücktheit, die Hundstagspolemik dieses um hundert Procente noch gefährlicheren ami du peuple auf das ungebildete Volk in der gegenwärtigen traurigen Lage ausüben konnte, muß der Regierung Beifall zollen. In Frankreich stünde Tancsics jetzt vor einem Militärgerichte, in England würde er auf zehn Jahre deportirt“. Nun, der Preßproceß wurde ihm wohl angehängt, aber der Angeklagte ging straflos aus. Einige Monate später decretirte die Pesther Behörde, daß Tancsics eine Summe von 500 fl. zu zahlen habe, weil er als Redacteur der „Munkások Ujsága“ unterlassen, die erforderliche Caution zu hinterlegen. Daß man nach Bewältigung

der Revolution nach einer solchen Koryphäe politischen Wahnsinns fahndete, ist leicht begreiflich; aber Tancsics ergriff rechtzeitig die Flucht und hielt sich im Lande versteckt. Durch das Kriegsgericht wurde er dann zum Tode verurtheilt, aber im Jahre 1857 amnestirt. Für die nun folgende Zeit fehlt es uns an zuverlässigen Nachrichten über ihn. Bald nach seiner Amnestirung erschien sein Roman *„Bordács Elek, a gyalog árendás“*, d. i. Alex Bordács, der Pächter zu Fuß (Pesth 1858, Mor. Ráth, 8º). Nun muß er neuerdings grobe Ausschreitungen sich haben zu Schulden kommen lassen, denn 1866 meldete die „Neue Freie Presse“ [Nr. 560] wörtlich: „In einem Artikel des gestrigen „Hon“ wird darauf hingewiesen, daß der unglückliche Tancsis (sic) bereits seit neun Jahren (1857 also muß er unmittelbar nach obiger Amnestie wieder verurtheilt worden sein) im Kerker schmachte und auch in die allgemeine Amnestie von 1862 nicht einbegriffen wurde, weil er von einem Civilgerichtshofe verurtheilt ist. Seit fünf Jahren ist er auch erblindet und bringt daher in doppelter Finsterniß sein trauriges Leben zu“. Diese Journal-Erinnerung mag die Aufmerksamkeit auf den Unglücklichen gerichtet und wohl seine neuerliche Freilassung bewirkt haben, denn nun trat er wieder mit einigen grammatikalischen Arbeiten auf, wie zur Zeit, da er das erste Mal als Schriftsteller vor der Oeffentlichkeit erschien. Die Titel dieser Werke sind: *„Magyar nyelvtanitási kézikönyvecske. Kezdők számára“*, d. i. Handbüchlein zum ungarischen Sprachunterricht. Für Anfänger (Pesth 1867, Stolp, kl. 8º.); — *„Fővárosunk. Szerző tulajdona“*, d. i. Unsere Hauptstadt (Pesth 1867, Stolp, 8º.); — *„Magyar-német szótárcza a német községekbeli iskolák első osztályú számára“*, d. i. Ungarisch-deutsches Vocabular für die erste Classe der Volksschulen in deutschen Gemeinden (Pesth 1868, Stolp, 8º.); — dasselbe und *„A második osztály számára“*, d. i. Für die zweite Classe (ebd. 1868). Vom Jahre 1868 an fehlen alle Nachrichten über Tancsics. Jedenfalls gipfelt die eigentliche Thätigkeit dieses ungarischen Communarden in den letzten Jahren vor der 1848er Bewegung und in ihr selbst. Es gibt keine Farbe, die grell genug wäre für die Schilderung seines Charakters in jener Zeit. Seine Politik von damals bestand in nichts Weiterem als dem hunischen Feldgeschrei: „Schlagt die Caputröcke todt!“ Caputröcke aber nannte oder nennt man in Ungarn die Städter und Grundherren im Gegensatz zu den Bauersleuten, welche man Jacken hieß. „Es steckt ein Stück Thomas Münzer, ein Knochen Stephan Fadinger's in diesem Anticaputrockmann“, schreibt ein Publicist der Fünfziger-Jahre, „und derselbe hätte in dem schwäbischen oder obderennsischen Bauernkrieg trotz seiner hochproblematischen Courage eine wichtige Rolle gespielt“. Und nachdem er ein anwiderndes Bild dieses Robespierre in weitfliegender Gatya, in wallendem Hemde von zweifelhafter Farbe entworfen, schließt er mit den Worten: „Mátyás, bringe mir doch frisches Wasser zum Händewaschen, denn ich habe über Tancsics — geschrieben“. Und solche Menschen bekleideten Erzieherstellen in den Familien des hohen ungarischen Adels!!!

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth

858, Gustav Emich, 8°). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 333. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, gr. 4°.) 1868, Nr. 11. — Orszagos honvéd Naptár, 1869, S. 69.

Porträte. Vorgenannter Honvéd-Kalender und „Vasárnapi ujság“ enthalten sein Bildniß im Holzschnitt.

Tandler, Josephus Jacobus (čechischer Schriftsteller, geb. zu Prag ... März 1765, gest. ebenda 8. August 1826). Herangebildet auf dem Altstädter Gymnasium zu Prag, trat er schon nach dem ersten Jahrgange der Universitätsstudien, dem Beispiele eines Jugendfreundes folgend, in den Staatsdienst. Obgleich er väterlicherseits einer deutschen, wahrscheinlich aus der Schweiz oder Tirol eingewanderten Familie angehört, gewann er doch durch den Einfluß seiner, aus einer slavischen Familie hervorgegangenen Mutter, einer geborenen Rzehota, eine solche Vorliebe für das slavische Idiom, daß er im Jahre 1786 als böhmischer Schriftsteller auftrat. Zu jenen Männern, welche zu Ende des vorigen und Anfang des laufenden Jahrhunderts zur Wiederbelebung der böhmischen Sprache und Literatur unter den schwierigsten Verhältnissen beigetragen haben, gehört Tandler ganz besonders, und es ist das Ergebniß seiner Bemühungen weniger in dem Werthe der ephemeren Bühnenspiele, die jedoch meist zur Aufführung gebracht worden sind, als in der nachhaltigen Wirkung derselben, in der angeregten Theilnahme an vaterländischen Interessen zu suchen. Die „Historie literatury české“ von Joseph Ritter von Jungmann, zweite Aufl., Prag 1849, nennt nachstehende Schauspiele dieses Verfassers: S. 639: „*Vůdce Taboritůw*“, d. i. Die Anführer der Taboriten, Trauerspiel; — „*Čarodyštwí*“, d. i. Die Zauberer, Lustspiel; — „*Ostrow lidožrautůw*“, d. i. Die Insel der Menschenfresser, Singspiel; — „*Libuše*“ (nach Steinberger); — „*Rybářské děwče*“, d. i. Die Fischerkinder, Singspiel; — „Hamlet“ (Uebersetzung); — „*Čížba na děwky*“, d. i. Der Fang auf Mädchen, Oper. Im Vereine mit Männern, wie: Šediwy [Bd. XXXIII, S. 275], Thám, Kramerius [Bd. XIII, S. 119] u. A. finden wir Tandler bei Begründung der am 8. Juli 1786 eröffneten ersten böhmischen Nationalbühne und deren artistischer Leitung thätig. Im Jahre 1791 vertrat er den oberwähnten Kramerius in der Redaction der „Böhmischen Zeitung“, redigirte jedoch später nach Wenzel Thám die böhmische „Prager Postzeitung“ durch zwei Jahre (1792—1793) unter dem geänderten Namen „Hospodářské nowiny“ (Landwirthschaftszeitung). Vor der Krönung des Kaisers Leopold II. schrieb er, wahrscheinlich im amtlichen Auftrag, eine Darstellung der Krönungsfeierlichkeiten, welche unter dem Titel: „*Popsání obyčejů při korunowání králů českých*“ 1791 im Druck erschien. Bemerkenswerth ist sein Memorandum wegen Errichtung der Lehrkanzel für böhmische Sprache und Literatur, welches er persönlich dem Kaiser überreichte. Im Jahre 1794 erschien der erste, 1795 der zweite Band seines „böhmischen Advocaten“ unter dem Titel: „*Dokonalý jednatel, aneb zemský advokat*“, ein Werk, welches seitdem viele, später von Prokop Šediwy und dann von Johann Jawornicky vermehrte und verbesserte Auflagen erlebte, und durch das er sich am meisten den Dank seiner Zeitgenossen erworben hat, denn es gewährte den ersten populären Leitfaden für den böh-

mischen Geschäftsstyl. Dagegen ist nicht Tandler der Verfasser der in der „Bibliotheca juridica Austriaca“ von Moriz Stubenrauch. Wien, Beck 1847, ihm zugeschriebenen juridischen Abhandlungen, sondern sein Sohn J. F. Tandler, dessen Lebensskizze auf der Nebenspalte folgt. Die Zuweisung wichtigerer Amtsgeschäfte hatte zur Folge, daß er sich nunmehr ausschließlich seinem Amte ergab. Während des ersten Decenniums dieses Jahrhunderts wurde er dreimal damit betraut, theils allein, theils in Gemeinschaft mit einem Kassebeamten die Barschaft an edlen Metallen vor dem Herannahen der Feinde in Sicherheit zu bringen. Auch das Silber von dem Grabmale des h. Johann von Nepomuk aus dem Prager Dome befand sich unter diesen Schätzen. Stets glücklich gelang die gefährliche Flucht, das erste Mal nach Wien, dann nach Dresden, endlich nach Aschaffenburg. Aber da sie immer zur Winterszeit stattfand und mit großen Mühseligkeiten verbunden war, trug er den Keim eines unheilbaren Siechthums davon, das nach langem Leiden seinem Leben ein Ende machte. Er starb im 61. Jahre seines Lebens, im 40. seiner Staatsdienste, in welchen er zuletzt die Stelle eines Hauptzahlamts-Liquidators bekleidete. Eine kleine Marmorplatte kennzeichnet seine Ruhestätte an der nördlichen Mauer des Prager Kleinseitener Gottesackers. Tandler blieb bis an sein Ende ein Freund der vaterländischen Literatur, deren Förderung, wie oben berichtet worden, er sich nach Kräften angelegen sein ließ.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und K. Malý (Prag 1872 Kober, schm. 8°.), Band IX, S. 274.

Tandler, Ritter von Tanningen, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Prag am 12. Jänner 1807). Neben zwei Schwestern der einzige Sohn des Joseph Jacob [s. d. S. 45]. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, in Prag besuchte er das Gymnasium und die höheren Schulen. Zwischen zwei Klöstern, im Verstecke sorglich gepflegter Obstbäume, in unmittelbarer Nähe des abgeschlossenen Waldstein'schen Gartens stand das Haus seines Großvaters von mütterlicher Seite, bei welchem er wohnte. Auf die poetische Stimmung des Knaben übte der Zauber dieses Aufenthaltes nicht unwesentlichen Einfluß. Auch wurde in der Familie die Poesie immer hoch gehalten. Dies beides und der Umstand, daß Joseph als Gespiele des Töchterleins der im nachbarlichen Hause wohnenden Fürstin von Hohenzollern-Hechingen den allegorischen Festspielen, welche in deren Familie zuweilen aufgeführt wurden, beiwohnen durfte, nährten in ihm den Hang zur Poesie, der sich auch bald in Versen Luft machte. Erst 15 Jahre alt, sah er eines seiner Lieder in Musik gesetzt, ja sogar in der Zeitschrift „Hylos“ veröffentlicht. Von nun an schickte er öfter kleine Beiträge, meist anonym oder pseudonym, an Professor Gerle [Bd. V, S. 155], der damals die Zeitschrift „Der Kranz“ redigirte, und später an Caroline von Woltmann, von beiden freundlichst zu weiterem Schaffen ermuntert. Als Hörer der Philosophie schloß er sich an die zu dieser Zeit eben sich bemerkbar machenden jüngeren Schriftsteller Joseph Wenzig und Rößler, welch Letzterer unter dem Pseudonym Karl Hugo aufgetreten war [Bd. XXVI, S. 259] an, lernte auch Egon Ebert [Bd. III, S. 414], Marsano [Band

VII, S. 10] u. A. kennen. Als er 1826 seinen Vater durch den Tod verlor, trat an ihn die Nothwendigkeit heran, das Studium seiner Berufsgegenstände als Hauptaufgabe zu betrachten, wobei ihm auch sein Vormund, der als juridischer Schriftsteller bekannte Professor Ritter von Kopetz [Bd. XII, S. 432] väterlich zur Seite stand. Nebenbei hatte der Jüngling auch das Zeichnen in den Bereich seiner Lieblingsbeschäftigungen gezogen und dieserhalb schon früher als Volontair die Zeichenschule der Prager Malerakademie besucht. Später genoß er darin noch den Unterricht des Theatermalers Antonio Sacchetti [Band XXVIII, S. 14] und des trefflichen Landschafters A. Piepenhagen [Band XXII, S. 269], so daß er es im Landschaftsmalen bald so weit brachte, dem, was an Poesie in ihm lebte, nun auch im Bilde Ausdruck zu geben, wie er es bereits in Worten versucht hatte. Nachdem er im September 1829 die juridischen Studien beendet, trat er sofort in den Staatsdienst, und zwar zunächst im Finanzfache, da er beim Gefällen-Inspectorate in Teplitz am 4. December 1829 den ersten Diensteid ablegte. Schon im folgenden Jahre wurde er nach Prag zur Cameral-Landesverwaltung einberufen und im Präsidialbureau verwendet; Ende 1831 für mehrere Monate einer Forst-Systemalcommission als Actuar zugetheilt, empfand er bald Neigung für die Domänenverwaltung, worauf denn auch 1838 seine Ernennung zum Concipisten in der Domänenabtheilung erfolgte. Im Jahre 1843 sah er sich zum Bezirkscommissär zweiter Classe ernannt. Die Muße seines amtlichen Berufes ging in literarischen Arbeiten auf, von denen weiter unten die Rede ist; aber auch in seinem Fache begann er damals schriftstellerisch zu wirken, und so erschien in F. Schopf's „Archiv für Civil-Justizpflege“ sein Aufsatz: „Ob bei Gefällsübertretungen das Ansuchen um die Ablassung vom ordentlichen Verfahren gegen den Beschuldigten auch von dem Haftenden mit Erfolg gestellt werden könne“ [1837, Bd. I, S. 331]; dann in der Kudler-Stubenrauch'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“: „Bemerkungen über Zurechnung und Strafbarkeit der Theilnehmung an Gesetzübertretungen“ [1842, Bd. I, S. 185] und „Bemerkungen über die Unterbrechung der Verjährung nach dem Strafgesetze über Gefällsübertretungen“ [1843, Bd. I, S. 169]. Als Verfasser dieser Arbeiten wurde hie und da sein Vater bezeichnet, was aber schon mit der Zeit nicht übereinstimmt, da derselbe bereits 1826 gestorben war. 1847 erfolgte seine Ernennung zum Bezirkscommissär erster Classe und fast gleichzeitig zum Cameralsecretär für das Domänendepartement, welches er unter den schwierigen Verhältnissen der Jahre 1848 und 1849 als selbständiger Referent leitete. Da er bei seinen amtlichen Arbeiten oft genug mit den Angelegenheiten der Religions- und Studienfonde beschäftigt war, wurde er 1850 als Ministerialsecretär in das Ministerium für Cultus und Unterricht berufen, in welchem er das Referat über die Landesschulbehörden zugewiesen erhielt. 1854 kam er als Statthaltereirath und Referent für Cultus und Unterricht nach Ofen, wo er für Hebung des Unterrichts nach Kräften wirkte, der Universität und technischen Lehranstalt zu besseren Räumlichkeiten und reichhaltigen Lehrmitteln verhalf, für eine entsprechende Ausstattung und finanzielle Ordnung des Nationalmuseums, für

Begründung neuer Mittelschulen und Vermehrung der Volksschulen sorgte. In Würdigung seiner Wirksamkeit für die Schulen Ofens, insbesondere für die neugegründete Oberrealschule, ertheilte ihm 1860, schon im Momente der Auflösung des deutschen Regimes, die Stadt Ofen das Ehrenbürgerrecht. Auch fungirte Tandler seit Einführung der Staatsprüfungen als Präses der staatswissenschaftlichen Prüfungscommission. Mit den deutschen Beamten verließ auch er das Land und ging nach Wien, wo er die Muße der Disponibilität zu literarischen Arbeiten benützte. 1863 kam er im Staatsministerium, Abtheilung für Cultus und Unterricht, in Verwendung, wurde im folgenden Jahre zum Sectionsrath ernannt und förderte als administrativer Baureferent mehrere Werke der trefflichen Architekten, welche das so lange im Kasernenstyl verkümmert gebliebene Bauwesen Wiens hoben, so unter Anderm den Bau des akademischen Gymnasiums, der Elisabethkirche, des chemischen Laboratoriums, des Museums für Kunst und Industrie. Als Referent für technische Hochschulen wirkte er an deren Neugestaltung mit, und seit 1865 fungirte er auch als Mitglied der Centralcommission für Erhaltung der Baudenkmale. Im Jahre 1867 zum Ministerialrath vorgerückt, trat er 1870 nach vierzigjähriger Dienstleistung, zu gleicher Zeit mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, in den bleibenden Ruhestand über. Neben dieser sein Berufsleben reich ausfüllenden Wirksamkeit blieb er unaufhörlich schriftstellerisch und humanistisch thätig. So schrieb er für die von Dr. Glaser redigirte Zeitung: „Ost und West“ und ließ in der „Bohemia“ seine ersten Novellen unter dem Pseudonym Florus Retland erscheinen, denn im Vormärz liebte man schriftstellernde Beamte ni... Später, namentlich nach seiner Entfernung aus Ungarn, wurde er ein fleißiger Mitarbeiter an Journalen und veröffentlichte literarhistorische Artikel und Novellen in der „Pesth-Ofener Zeitung“, „Wiener Zeitung“, Stuttgarter „Mo...zeitung“, den Stuttgarter „Sonntagsblättern“, dann den „Dioskuren“, zu deren Redaction er sich von 1872 bis 1875 betheiligte, in der „Heimat“, „Sonn- und Montagszeitung“, „Alte und neue Zeit“, in den „Westlichen Blättern für Cincinnati“ u. s. w. Im Buchhandel erschienen in diesen Jahren: „Gesungenes und Verklungenes“ (Wien 1864, 8°.). — „Sprachbüchlein“ (Wien 1875, Waldheim, 8°.), zweite vermehrte Paul Heyse gewidmete Auflage (Preßburg und Leipzig 1880, A. Drodtleff, 12°.); — „Aphorismen über die Seele“, zweite Aufl. (Wien 1879), zuerst in den Heften 6—9 des Jahrganges 1879 der „Reform“ abgedruckt. Schon in die erste Zeit seiner Beamtenlaufbahn fällt sein Vorschlag für die Errichtung von Arbeitervermittlungsanstalten, welcher von dem böhmischen Landespräsidium gutgeheißen und empfohlen wurde. Damals war er auch als wirkendes Mitglied in dem Vereine zum Wohle entlassener Sträflinge und hilfsbedürftiger Kinder thätig; in späteren Jahren nahm er größeren Antheil am Vereinsleben, und zwar als Ausschußmitglied des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, der anthropologischen Gesellschaft, des österreichisch-ungarischen Beamtenvereins, welch letzterem er ein Stiftungscapital von 2000 fl. zuwies, mit dessen Interessen eine erwerbsunfähige Beamtenstochter zu betheilen ist. Als ihn vor Jahren die Bürgerschaft der Stadt

n Gitschiner Kreise Böhmens
wegen Errichtung eines Gym-
mit seinem Rathe beizustehen,
es, und die Stadt erhielt auch
rgymnasium bewilligt, dessen
r der Folge der Staat über-
Die Arnauer lohnten ihm seine
ng an diesem Erfolge durch
ng des Ehrenbürgerthums. Zur
Tandler in Wien, mit Sich-
) Ordnung seiner literarischen
beschäftigt, von denen er eine
ng seiner Novellen und Erzäh-
ur Herausgabe vorbereitet. Als
es Leopoldordens wurde er mit
ddo. 12. December 1873 in
rreichischen Ritterstand mit dem
e von Tanningen erhoben.
April 1874 vermälte er sich mit
ter Gabriele des k. k. Mini-
athes Regner von Bley-

(Joseph), Biographisch-literarisches
der katholischen deutschen Dichter,
und Jugendschriftsteller im 19. Jahr-
(Zürich, Stuttgart und Würzburg
eo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 199.
immer (Franz), Deutsches Dichter-
Biographische und bibliographische
ungen über deutsche Dichter aller
Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'-
chhandlung, schm. 4°.) Bd. II,
. — Blätter für literarische Unter-
(Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1865,
[Diese schreiben: „Der Dichter gehört
rreichischen Schule an; man merkt
den etwas volleren Klängen, an den
eichen Farben, in welche seine Lieder
den; doch überwuchert diese Bildlich-
en die einfache Blüte der Empfin-
Die Sammlung enthält folgende Ab-
„Lust am Lied", in welchem sich die
nvollsten und schwunghaftesten Ge-
nden; — „Leben und Lieben" mit
Sinnigen, Warmen und nur einzel-
eberschwenglichen; — „Natur", in
ldern und Blumenstücken, farben-
und stimmungsvoll, — und „Legen-
alladen und Romanzen", unter denen uns die humoristischen am meisten zusagten."] — Die Wiener Reform, 1864, Nr. 26. [Daselbst heißt es: „Diese Gedichte sind wirkliche und ungetrübte Poesie, sind ein Hymnus, der in der Reinheit seines Accords, in der Einfachheit der Weise, in der Natürlichkeit und Unmittelbarkeit seines Motivs in der Unschuld seiner Intention nicht selten an die Poesien der A. Droste von Hülshoff erinnert. Der Grundton lyrischer Bewegung ist dem Verfasser jenes sanfte Lied, welches noch nachbebt, wenn die Schmerzen schon überwunden sind."] — Hausblätter. Herausgegeben von Hackländer und Höfer (Stuttgart 1865). Erstes Quartal. [Diese berichten: „Das ist eine Sammlung von Gedichten, in der wir einmal wieder mit voller Theilnahme und wahrer Freude lesen können. Ueberall tritt uns ein zartes und tiefes Empfinden entgegen; die Sprache ist rein und edel, die Bilder sind stets mit Geschmack gewählt, und nirgends stoßen wir auf die Künstelei oder sogenannte Tiefsinnigkeit, die neuerdings so häufig uns für Poesie ausgegeben wird."]

Wappen. In Schwarz ein mit drei — grün, blau und rothen — Schildchen belegter schrägrechter goldener Balken, der beiderseits von je einem ebenfalls schrägrechts liegenden goldenen Tannenzapfen begleitet ist. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten steht ein geschlossener schwarzer Flug, welcher von einem goldenen wie im Schilde belegten Balken durchzogen ist. Aus der Krone des linken Helmes wächst ein goldener Greif, der in den Branken ein goldenes Tannenreis emporhält. Die Helmdecken des rechten Helmes sind schwarz, jene des linken blau, sämmtliche mit Gold unterlegt.

Mit Obigem gar nicht verwandt ist: 1. **Albert** Tandler, einer reichen in Brünn ansässigen israelitischen Familie angehörig, welcher viele Jahre hindurch in Wien lebte und als Gerichtssaalreferent der „Neuen Freien Presse" thätig war. Er ist am 9. Juni 1878 gestorben. [Neue Freie Presse, 1878, Nr. 4952.] — 2. Ein **Stephan** Tandler, Zeitgenoß, welcher sich als Holzflechter einen Namen gemacht hat. Er war Lehrer seines Kunstzweiges an der im Jahre 1848 zu Zinnwald, einer im Leitmeritzer Kreise Böhmens gelegenen Ortschaft, gegründeten Fachschule. In Italien und in der Schweiz erlernte er

die Bordurenweberei in Roßhaar, Seide, Stroh und Hanf und errichtete dann 1834 fünfzig Stühle. Seine Erzeugnisse wurden in London 1851, ferner in München, Paris und Wien durch Preismedaillen ausgezeichnet. [Exner (Wilhelm Franz Dr.), Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, 8°.). Erste Reihe: „Rohproduction und Industrie", S. 275.]

Tangitsch, Andreas (Mechaniker, geb. zu Marburg am 17. December 1752, Todesjahr unbekannt). Schmutz in seinem historisch-topographischen Lexikon von Steiermark [Bd. IV, S. 158] schreibt den Namen des in Rede Stehenden Tangisch. Ueber den Lebensgang dieses Mannes ist wenig bekannt. Dr. Rud. Puff nennt ihn einen der ausgezeichnetsten Mechaniker, der vortreffliche Automaten verfertigte, welche nur von jenen des berühmten Tirolers Tschuggmall übertroffen wurden. Als sein Meisterwerk wird ein Automat bezeichnet, der einen Knaben von 12 bis 13 Jahren vorstellte, welcher die schwierigsten Seiltänzerkunststücke mit größter Natürlichkeit ausführte. Dabei war dieser Automat eine vollendete Sprechmaschine, welche nicht blos einzelne Worte, sondern ganze Sätze mit völlig lautem und angenehmem Organ hervorbrachte. Sonderbar, während über Kempelen's Sprechmaschine so viel geschrieben ward [Bd. XI, S. 154], auch Mälzel's Trompeter so ziemlich bekannt ist [Bd. XVI, S. 250], melden über Tangitsch's Automaten nur die unten bezeichneten Quellen, sonst ist nirgends von ihnen die Rede.

Puff (R. G. Dr.), Marburg in Steiermark (Graz 1847; Leykam, 8°) Bd. II, S. 226. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind (Grätz 1810, 8°.) S. 240.

Tangl, Karlmann (Geschichtsforscher, geb. zu Wolfsberg im Lavantthale Kärnthens am 17. August 1799, gest. zu Gratz 12. November 1866). Von seinen Eltern, Gewerks- und Hausbesitzern in Wolfsberg, in den Jahren 1810 und 1811 in die Schule seines Geburtsortes geschickt, kam er 1812 als Convictist in die erste Lateinschule des Stiftes St. Paul, wo er seines Fleißes und seiner übrigen guten Eigenschaften wegen bald der Liebling der Professoren wurde. Im Stiftsgymnasium beendete er die ersten fünf Classen, die sechste und die zwei philosophischen Jahrgänge in Klagenfurt. Im October 1818 von dem Gymnasialpräfecten daselbst als zum Unterricht für die ersten Grammaticalclassen befähigt empfohlen, wurde er im Jahre 1819 Privatlehrer bei einer Familie in Villach und beendete als solcher den dritten Jahrgang der Philosophie. Darauf hörte er in Graz 1820 bis 1821 juridische Collegien und erhielt im August 1822, während er noch die Rechte hörte, eine Humanitätslehrerstelle am Gymnasium in Innsbruck, welche er auch im nämlichen Jahre antrat. Daselbst gewann er bald die Liebe und das Vertrauen seiner Zöglinge: wöchentlich gab er mehrere Stunden in der griechischen Sprache, trug unentgeltlich im Ferdinandeum über historische Gegenstände vor, gab Unterricht in der Declamation und wurde zuerst Ehrenmitglied, dann Declamationsdirector des dortigen Vereins für Ausbildung in der Musik und Declamation. Da er die juridischen Studien noch nicht beendet hatte, so that er dies nun in Innsbruck, wo er den vierten Jahrgang (1825) hörte, und

wurde noch im nämlichen Jahre zu Padua die juridische Doctorwürde, da bei seiner Bewerbung um die Hand eines Mädchens von seinem künftigen Schwiegervater die Einwilligung zur Heirat an diese Bedingung geknüpft worden war. Mit ah. Entschließung vom 21. Februar 1832 wurde er zum Professor der Aesthetik, classischen Literatur, lateinischen und griechischen Philologie an der Lemberger Hochschule ernannt. Während der Erkrankung und späteren Beurlaubung des Lemberger Bibliothekars in den Jahren 1833, 1834 und 1835 versah er interimistisch dessen Stelle. 1836 verlieh ihm die Universität die philosophische Doctorwürde, auch bekleidete er im Laufe der folgenden Jahre dreimal das Decanat der philosophischen Facultät und betheiligte sich 1847 mit Dr. Stroński an der Durchsicht der über 60.000 Bände fassenden Ossoliński'schen Bibliothek, deren öffentliche Benützung dieselbe nöthig gemacht hatte. Als am 22. November 1848 in den Ruinen des durch die Kanonen des Generals Hammerstein [Bd. VII, S. 291] zerstörten Universitätsgebäudes die Rectorwahl stattfand, fiel dieselbe nach langem und hartem Wahlkampfe auf Tangl. Neunzehn Jahre hatte er in Lemberg gewirkt; waren die Verhältnisse daselbst für den Deutschen, der dort wirken sollte, eben nie sehr anziehend gewesen, so wurden sie nach 1848 geradezu unerquicklich, und er strebte eifrig danach, seine Stelle mit einer anderen zu vertauschen und es gelang ihm, nach Alb. von Muchar's [Bd. XIX, S. 306] Ableben mit ah. Entschließung vom 7. Februar 1850 die Professur der Aesthetik und classischen Philologie an der Gratzer Hochschule zu erhalten. In der Vorrede zur Abhandlung über die Eppensteiner schreibt er aus diesem Anlasse wörtlich: „Ich darf es wohl im vollen Gefühle der Wahrheit sagen, daß mir durch die ah. gewährte Uebersetzung nach Gratz der sehnlichste Wunsch meines Herzens erfüllt worden sei. Als Kärnthner durch Geburt, als Steiermärker durch Neigung und vor allem als Deutscher durch Gesinnung hoff' ich, dort nicht als Fremder zu gelten". Aber Tangl konnte nicht sofort die ihm verliehene Lehrkanzel antreten, sondern hatte so lange noch in Lemberg zu verbleiben, als es die bevorstehende Organisation der Prüfungscommission für Lehranstalts-Candidaten Galiziens und ihre Einführung in den geregelten Gang erforderte. Am 30. März 1850 wurde er zum Director der vorerwähnten Prüfungscommission auf die Dauer eines Jahres ernannt. Welch unwürdige Häkeleien und nationale Intriguen ihm damals zu schaffen machten, erhellt aus Folgendem. Im Interesse der Ausbreitung der deutschen Literatur hatte er noch im Laufe des Jahres 1849 im Professoren-Collegium den Antrag gestellt, daß an der Lemberger Hochschule eine Lehrkanzel für deutsche Sprache und Literatur errichtet werde. Dieser sein Antrag gelangte nie an das Ministerium des Unterrichts. Als dann am 14. Jänner 1851 Tangl denselben mit aller Gründlichkeit und Dringlichkeit wiederholte, brachte er ihn, um ihn vor dem früheren Schicksale zu bewahren, aus Vorsicht in Form einer Beilage zum Sitzungsprotokolle an seine Adresse. Endlich nach wiederholten Bitten, seine Professur in Graz antreten zu dürfen, wurde ihm willfahrt, und am 15. August 1851 bestieg er seine neue Lehrkanzel. Am 15. November 1851 wurde er zum Prüfungscommissär bei der allgemeinen

Abtheilung der theoretischen Staatsprüfungen in Graz ernannt. Am **17.** März **1863** trat er in den bleibenden Ruhestand. In der Zwischenzeit bekleidete er **1852** zum ersten, **1858** zum zweiten Male die Rectorswürde an der Karl Franzens-Universität in Graz, wurde **1852** Ausschußmitglied des historischen Vereins für Steiermark und nach v. Ankershofen's Tode vom Geschichtsverein in Kärnthen **1860** ersucht, das von diesem Gelehrten begonnene Handbuch der Geschichte Kärnthens, erste Abtheilung bis zum Jahre **1335**, „im Geiste des abgeschiedenen Autors" zu vollenden. Bei der im October **1862** erfolgten Zusammensetzung einer Commission zur Herausgabe der steiermärkischen Geschichtsquellen wurde Tangl vom Ausschuß des historischen Vereins für Steiermark in dieselbe gewählt. Die Angabe, welche sich (z. B. Presse **1866**, Nr. **311**) hie und da findet, daß er Mitglied der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewesen sei, ist unrichtig. Er war weder wirkliches noch correspondirendes Mitglied derselben. Dagegen wurde er **1863** in das Curatorium des steiermärkischen Landesausschusses gewählt, welches Amt er aber, um sich ganz der Fortsetzung des Handbuchs der Geschichte Kärnthens widmen zu können, noch Ende desselben Jahres niederlegte. Seit **1825** mit Barbara Offner, der Tochter eines Herrschaftsbesitzers verheiratet, hatte er in dieser Ehe drei Töchter, wovon zwei vor ihm starben, gleich der Mutter, die am **29.** März **1854** das Zeitliche segnete. Eine Tochter überlebte ihn. Von schwächlicher Gesundheit suchte er öfter Stärkung in Badeorten, bis er einem längeren Leiden im Alter von **67** Jahren erlag. Er ruht in einer nach dem Tode

seiner Frau erbauten Familieng
St. Peter in Graz. Tangl e
eine ungewöhnliche literarische
keit, und die Zahl seiner Arbeit
Jahre **1824**, aus welchem d
stammt, bis zum Jahre **1866**
ziemlich große. Die gedruckten
mit Ausnahme einiger poetisch
schließlich der Geschichte an; in
lasse fanden sich aber vorherrsche
lologische vor. Eine Uebersi
Werke — zuerst der im Buc
erschienenen, dann der in g
Sammelwerken gedruckten und
der im Nachlasse vorgefundenen –

Uebersicht der Werke Karlmann T
[Mit Berichtigung und Vervollst
des von Dr. Göth Mitgetheilten.] a
ständig erschienene. „Dem Herrn Fr
soch, Doctor der Medicin, zur J
seiner fünfzigjährigen ärztlichen La
Gedicht (Lemberg 1838, P. Piller). –
der Bischöfe von Lavant" (Klagenfu
XXIV und 505 S., 8°.) [siehe au
unter den „Mittheilungen des hi
Vereins für Steiermark"]. — „Di
von Ortenburg in Kärnthen" (Wi
gr. 8°.). Sonderabdruck aus dem X
und XXXVI. Bande des von der k
demie der Wissenschaften herausg
Archivs für österreichische Geschichte.
Römerdenkmale zu Töpliz bei Wa
(ebd. 1866, 8°.). Sonderabdruck a
XXXIV. Bande des vorgenannten
— „Handbuch zur Geschichte des
thums Kärnthen bis zur Vereinigu
den österreichischen Fürstenthümern.
nen von Gottlieb Freiherrn von A
hofen, nach dessen Tode fortge
— —. IV. Band, 3. Heft" (Klagenfu
Leon, S. 433–670, gr. 8°.). — **b)**
schriften und gelehrten Sammelwerk
streutes. In der Beilage zur „Innsb
Zeitung", 1824: „Johann Gän
Capellmeister an der St. Stephans
kirche in Wien" (anonym). —
„Carinthia", der schönwissensch
Beilage der „Klagenfurter Zeitung"
Herren von Ehrenfels" [1832, Nr.
und 6]; — „Neuentdeckte Römer
Oberlavantthale"] 1832, Nr. 11,

„Die Herren von Weissenek“ [1532,
19, 21, 22 und 23]; — „Der Ur-
der Lavant“ [1833, Nr. 12 und 13];
e Herren, späteren Freiherren von
“ [1833, Nr. 36, 37, 38, 39 und 40];
e Herren von Reißberg“ [1834, Nr. 8
— „Die Herren von Pain“ [1834,
39, 41 und 42]; — „Die Herren
immelberg“ [1835, Nr. 34, 35 und
„Die Herren von Weissenwolf, Un-
enannt“ [1836, Nr. 6—11, 13 und
— „Der Burgvogt von Reißberg“,
[1836, Nr. 13]; — „Die Herren
egersdorf“ [1838, Nr. 18, 19, 21 und
„Handbuch der Geschichte Kärnthens
kershofen“ [1842, Nr. 40]; — „Die
zu Wolfsberg“ [1857, Nr. 17—48];
Grafen von Widmann“ [1858 bis
Nr. 32, 33, 34, 35, 36 und 44]; —
m brachte die „Carinthia“ mehrere
Gedichte Tangl's. In der „Thea-
eitung“ von Adolph Bäuerle:
nierung. Geschrieben nach dem Ein-
der Nachricht von Radetzky's Siege
vara“ [1849, Nr. 163, Uebersetzung
angl's griechischem Original]. — In
er's „Oesterreichischem Archive für
te, Erdbeschreibung u. s. w.“: „Die
später Freiherren von Kollnitz“
Monat Jänner]; ob dies der Anfang
n in der „Carinthia“ erwähnten Auf-
oder aber jener in der „Carinthia“
n Wiederabdruck des im Archiv mit-
en, kann Herausgeber dieses Lexikons
gen; — „Beiträge zur Geschichte der
erke im Lavantthale“ [1833, Nr. 94].
Noreja. Taschenbuch für kärnthneri-
agen, Balladen, Märchen u. s. w.
gegeben von Simon Martin Mayer“,
Die Sühne“ [S. 35]; — „Der See
Choralpe“ [S. 95]; — „Der Eibis-
nd sein Diener“ [S. 152]; — „Der
gt von Reißberg“ [S. 182]; —
Johannisberg“ [S. 190]; — „Der
stein“ [S. 239]; — „Der letzte
ecker“ [S. 288]; — „Vergeltung“
5]. — In Dr. Adolph Schmidl's
reichischen Blättern für Literatur und
„Auch ein Wort über die Briwina-
“ [1847, Nr. 240 und 241]. — In
Steiermärkischen Zeitschrift“.
folge: „Wo lag die Burg des Pri-
[IX. Jahrg., 1. Heft, S. 1]. —
rchiv für österreichische Ge-
e. Herausgegeben von der kaiserlichen

Akademie der Wissenschaften“: „Die Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein“, vier Abtheilungen [Bd. IV, VI, XI und XII]; — „Die Grafen von Pfannberg“, drei Abtheilungen [Bd. XVII und XVIII]; — „Die Grafen von Heunburg“, zwei Abtheilungen [Bd. XIX und XXV]; — „Entgegnung auf den Aufsatz des Freiherrn Gottlieb von Ankershofen: Ob der Salzburger Erzbischof Gebhard der Gurker Kirche Friesach entzogen und Erzbischof Thiemo ihr selbes vorenthalten habe?“ [Bd. XIV]. — In den „Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark“: „Beiträge zur Geschichte der Herrschaft und des Bades Neuhaus“ [1852, Bd. III, S. 160]; — „Ueber den angeblichen Markgrafen Poppo-Starchend von Soune“ [1853, Bd. IV, S. 91]; — „Günther, der letzte Markgraf von Soune“ [1855, Bd. VI, S. 83]; — „Die Pettauer Mark“ [1857, Bd. VII, S. 71]; — „Ergänzungen zur Reihe der Bischöfe von Lavant“ [1859, Bd. IX, S. 247]; — „Die Freien von Suneck, Ahnen der Grafen von Cilli“ [1861 bis 1864, Bd. X, XI, XII und XIII]; — „Windischgrätz und die Herren von Windischgrätz bis zu ihrer Erhebung in den Freiherrenstand im Jahre 1551“ [1864 und 1866, Bd. XII, XIII und XV]. — In den „Mittheilungen der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“: „Zwei Votivsteine der Grafen von Cilli an der Pfarrkirche zu Spital in Oberkärnthen“ [1861—1864, November]. — Im „Archiv für vaterländische (kärnthnerische) Geschichte und Topographie“: „Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Weinbaues zu Wolfsberg im Lavantthale“ [Bd. VI, S. 29]. — **c) Ungedruckte im Nachlasse vorgefundene Werke.** „Allegorisches Gemälde des menschlichen Lebens von Kebes“, ins Deutsche übersetzt. — „Hero und Leandros von Musaios, zur Vergleichung mit dem gleichnamigen Gedichte Schiller's metrisch ins Deutsche übersetzt“. — „Die ersten drei Gesänge des (im Jahre 1849) noch nicht übersetzten epischen Gedichtes Διονυσιακα über die Thaten des Bakchos in 48 Gesängen, von Nonos aus Panopolis, metrisch ins Deutsche übersetzt“. — „Περὶ τῶν τῆς γεωμετρίας καὶ στερεομετρίας ὀνομάτων“, d. i. Ueber in der Geo- und Stereometrie vorkommende Benennungen von Heron aus Alexandria“, für Schultz von Straßnitzky

ins Deutsche übertragen. — „Blumenlese aus griechischen Dichtern“, war im Jahre 1837 zum Druck als Handbuch für seine Schüler bestimmt, von der Censur aber so arg verstümmelt worden, daß der Verleger sich weigerte, das so zugerichtete Buch zu drucken [aus der Zeit der Kankoffer-Sacher-Masoch'schen Censurära in Lemberg]. — „M. T. Ciceronis de officiis liber I. Cap. 1—30 cum notis aliorum suisque usui auditorum philosophiae accommodatus“. — „Horazen's lyrische Gedichte zum besseren Verständnisse des Dichters nach ihrem Inhalte zusammengestellt und erläutert“. — „Brevis literaturae classicae tum graecae tum romanae Synopsis“. Doctor Tangl, der in Lemberg mehrere Jahre hindurch dem jungen Grafen Wladimir Dzieduszycki Privatunterricht in der classischen Literatur ertheilte, hat für seinen Vortrag dieses Compendium niedergeschrieben. — „Institutio ad studium classicum. Pars I. De studio linguarum classicarum. Cum bibliotheca philologica 1845“. — Pars II. „De Hermeneutica classica“. — „Der römische Kalender unter Caj. Julius Cäsar und dem Kaiser Augustus“. — „Ideen im Umkreise der Natur oder ästhetische Naturbetrachtungen“. Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 drängten den eminent friedlich gesinnten Gelehrten zur geistigen Betrachtung der Natur, bei deren Vertiefung er das Gejohle der politischen Parteien vergaß, welche in Lemberg überdies von Racenhaß gefärbt waren. — „Geschichte Pannoniens im 9. Jahrhunderte, mit einer Karte“. Bei etwaigem Erscheinen dieses 1848 geschriebenen Werkes sollte der Ertrag den in den Feldzügen 1849 verwundeten Kriegern zufallen. Tangl besitzt als Historiker Kärnthens und der Steiermark unleugbare Verdienste; wohl wurde er von anderen zünftigen Gelehrten, wie dies schon leidige Sitte, ein paar Male etwas unsanft angefaßt, und insbesondere setzte sich Herr Koch-Sternfeld ihm gegenüber aufs hohe Roß; aber das mindert nicht um ein Haar breit den wirklichen Werth der Arbeiten des Forschers, der mit seiner Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit die Sanftmuth eines Kindes verband und die Kolbenstöße des Bojoaren höchstens mit einem resignirten Lächeln parirte. Herausgeber dieses Lexikons kannte Tangl nicht nur persönlich, sondern war auch dessen Schüler und legte unter ihm die Prüfungen aus der griechischen und römischen Literatur und
Philologie ab und erinnert sich im
dankbaren Gefühlen des lieben,
Fächer begeisterten, nur vielleicht
wenig pedantischen Gelehrten.

Quellen zur Biographie. Mittheilun
historischen Vereins für Steiermar
1867, Leuschner und Lubensky. 8°.)
zehntes Heft, im Gedenkbuch, S. XX
Von Dr. G. Göth [ein pietätvo
wohl der ausführlichste Nachruf].
finger (Joseph Ritter von). Oester
Ehrenhalle. Separat-Abdruck aus d
reichischen Volks- und Wirthschafts
für 1868 (Wien 1867, Ant. Schw
Comp., gr. 8°.) IV. Band (1866)
[Der zu früh verstorbene Dr. v
finger, des Herausgebers dieses
unvergeßlicher langjähriger Freund,
Tangl warme Worte der Erinne
nennt ihn, was derselbe in Wahrheit
durch die höchste Gelehrtentugend:
Bescheidenheit ausgezeichnet.]
mann (Heinrich). Handbuch der
des Herzogthums Kärnthen in Ve
mit den österreichischen Fürstenthüm
genfurt 1860, J. Leon, 8°.) Bd. II
„Culturgeschichte Kärnthens vom J
bis 1837 (1859) oder der neue
S. 184, 196 und 423 (39). —
(Friedrich Dr.), Literarisches Centr
Deutschland (Leipzig, Avenarius,
Sp. 703; 1866, Sp. 273, Sp. 12
Sp. 653 [über Tangl's Fortse
Geschichte Kärnthens von Anker
— Salzburger Zeitung, 1861
im Feuilleton: „Zur freundnachbarl
ständigung“ [eine etwas knurrige A
einer irrigen Ansicht Tangl's
bekannten Gelehrten R. Koch-St
— Schmidl (Adolph), Oesterreich
ter für Literatur und Kunst u. s.
Strauß' Witwe, 4°.) I. Jahrgan
I. Quartal, S. 9, 22 und 30
Anzeige des Werkes von Tangl
Bischöfe von Lavant“.

Noch ist der beiden aus Tirol
Brüder Georg und Philip
Tangl zu gedenken. 1. **Georg**
Vulpmes im Unterinnthal am
1722, gest. zu Flaurling im Ja
ein Mann von hervorragendem
und energischen unternehmenden
widmete sich nach Empfang de

weihe dem Berufe des Seelsorgers. Bald wurde der Brixener Bischof auf den kenntnißreichen und thatkräftigen Priester aufmerksam. Er stellte denselben an die Spitze eines vor Kurzem erst begründeten Seminars, welchem es noch an Allem zu einem glücklichen Gedeihen fehlte. Mit unbeugsamem Muthe trat Tangl an seine Aufgabe heran und beseitigte alle Hindernisse, die seinem Beginnen sich entgegenstellten. So baute er denn unter zahllosen Schwierigkeiten in den Jahren 1764—1770 nebst der Kirche ein neues Seminar und richtete es nach einem von ihm selbst entworfenen Plane ein. Ein sehr befriedigender Erfolg lohnte seine vielfachen Mühen. Auch leitete er noch den Bau des Klosters der englischen Fräulein in Brixen. 1733 wurde er Pfarrer zu Flaurling, einem im Oberinnthaler Bezirke Telfs gelegenen Orte, wo er nach 18jähriger ersprießlichster Wirksamkeit im Alter von erst 55 Jahren starb. — 2. Sein Bruder **Philipp Jacob** (am 30. April 1736 gleichfalls in Vulpmes geboren) widmete sich auch dem geistlichen Stande, wendete sich aber nach Empfang der heiligen Weihen dem Lehramte zu. Er wurde zunächst geistlicher Lehrer an der Normalschule in Wien und zuletzt k. k. Schulcommissionsrath und Director der k. k. Normalschule in Innsbruck, in welcher Stellung er sich unvergeßliche Verdienste erwarb. Die Verbesserung des Unterrichts, überhaupt der ganze Aufschwung desselben in Tirol ist vornehmlich ihm zu verdanken. In Druck sind von ihm erschienen: „Erläuterung über das geschickte und zweckmäßige Katechetisiren, wie es im allgemeinen und besondern Verstande nach der verbesserten Lehrart gewonnen wird" (Wien 1774, 8°.); — „Vorzug des öffentlichen Unterrichts vor dem Privatunterricht" (Innsbruck 1775, 8°.). [De Luca), Das gelehrte Oesterreich. (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 208.] — Ein Verwandter des obigen Philologen und Historikers Karlmann Tangl aber dürfte wohl **Eduard** Tangl sein, aus dessen Feder die Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien folgende naturwissenschaftliche Abhandlungen veröffentlichten: „Beitrag zur Kenntniß der Perforationen an Pflanzengefäßen I. und II." (Wien 1871 und 1873, gr. 8°. mit zwei Lith. in Qu.-4°) und „Beiträge zur Mikrochemie der Pflanzenzelle" (ebd. 1876, gr. 8°.). Eduard Tangl ist Doctor der Philosophie und zur Zeit ao. Professor der Botanik an der neu errichteten k. k. Franz Josephs-Universität in Czernowitz, Vorstand des dortigen botanischen Gartens, des botanischen Institutes und Mitglied der Prüfungscommission für Candidaten des Gymnasiallehramtes.

Tannenberg, Ignaz Graf (Humanist, geb. zu Innsbruck 15. August 1743, gest. 27. December 1810). Der Sproß eines alten im Mannesstamme bereits erloschenen Tiroler Adelsgeschlechtes, über welches die Quellen S. 56 Näheres mittheilen. Graf Ignaz, der Sohn des oberösterreichischen Hofkammerrathes Joseph Anton Ignaz Grafen von Tannenberg, hatte das Unglück, schon von Kindheit an mit dem grauen Staar behaftet und so des Augenlichts fast beraubt zu sein. Diese Schwäche eines freilich sehr wichtigen Organs wurde aber einigermaßen ausgeglichen durch seinen hellen, Alles leicht erfassenden Verstand und durch sein ungewöhnlich starkes Gedächtniß. Mit Auszeichnung vollendete er seine Studien und erwarb dann die juridische Doctorwürde. Als er nach dem 1776 erfolgten Tode seines Vaters das hinterlassene Erbe antrat, richtete er zunächst sein Augenmerk auf die durch den Verfall ihres Bergwerkes gänzlich verarmten Bewohner von Schwaz, wo die Familie ihren Wohnsitz hatte. Was er in dieser Beziehung geleistet, wird unvergessen bleiben. Mit der Erbauung eines gut eingerichteten Krankenhauses verband er im Entwurfe die Herstellung einer Armenversorgungsanstalt und eines Arbeitshauses, wodurch den hinfälligen Arbeitslosen für ihre unverschuldete Noth ein Asyl, den noch Arbeitsfähigen aber Beschäftigung hätte geboten werden

sollen. Der schöne Plan ließ sich jedoch infolge finanzieller Schwierigkeiten nicht in dem Umfange, wie der Graf ihn entworfen, realisiren und mußte nun auf die Herstellung eines Krankenhauses beschränkt bleiben. Dieses aber galt vermöge seiner zweckmäßigen in seinem ganzen Detail wohldurchdachten Ausführung bald als Musteranstalt. Kaiser **Joseph II.** erließ dieserhalb an den Grafen ein eigenes Handbillet. Auf dem offenen Landtage von 1790 wurde derselbe einhellig zum ersten Verordneten des Herren- und Ritterstandes gewählt, und auf diesem Posten gab er glänzende Beweise seiner ungewöhnlichen Geistesgaben und seines patriotischen Sinnes. In den wichtigsten Angelegenheiten, welche das Land betrafen, stimmte er nicht etwa nur einfach mit, sondern gab schriftlich seine motivirten Gutachten darüber ab, und ein Biograph steht nicht an, einige dieser Arbeiten als geradezu classisch zu bezeichnen. Als dann die Conferenzen über die Entwürfe eines neuen bürgerlichen und peinlichen Gesetzbuches stattfanden, nahm der Graf an denselben Theil und bewährte sich da als gründlicher Kenner im Justizfache. In den Kriegsjahren aber, als der Appell an die Opferwilligkeit des Einzelnen erging, brachte er die bedeutendsten patriotischen Opfer. In Würdigung dessen wurde er taxfrei zum geheimen Rathe ernannt und ihm das Erbamt eines Oberstjägermeisters in Tirol verliehen. Da sollte der edle Graf von schwerem Mißgeschick heimgesucht werden. Bei dem furchtbaren Brande am 15. Mai 1809, welcher den Markt Schwaz einäscherte, ging auch Tannenberg's schönes Palais sammt den kostbaren Sammlungen von Kunstwerken, Büchern und mineralogischen Seltenheiten zu Grunde. Anderthalb Jahre danach starb der Gr[…]
einem Nekrologe wird er als ein[…]
bezeichnet, „welcher durch Ueber[…]
des Geistes, durch Beständigkeit d[…]
rakters, durch uneigennützige un[…]
müdliche Anstrengung um das W[…]
Vaterlandes und der leidenden […]
heit hohes unsterbliches Verdie[…]
sammelte“. Der Graf Igna[…]
zweimal vermält. Aus beiden[…]
hinterließ er Söhne und Töchte[…]
gleiche unten die Genealogie].

Zur Genealogie der Grafen Tannenbe[…]
Tannenberg sind ein von Kais[…]
mund ddo. Gregorii 1493 geadelte[…]
Geschlecht, das von Kaiser Max[…]
die Bestätigung seines Adels erhielt[…]
ursprünglich von Tanauer nannt[…]
welchem Namen sie in der Tiroler G[…]
auch öfter auftreten. Als dann Leo[…]
sie im Jahre 1692 mit Diplo[…]
14. Juli in den Freiherrenstand […]
Prädicat Tannenberg erhob[…]
wurde der Familienname bald d[…]
Prädicat verdrängt und die T[…]
nannten sich nunmehr nur Tann[…]
Die Reichsgrafenwürde erlan[…]
oberösterreichische Hofkammerrath […]
Anton Ignaz Freiherr von T[…]
berg zugleich mit seiner Mutter[…]
beth Helene, geborenen Freiin […]
senfels, und mit seinen Schwes[…]
sepha, Maria Helena, Mari[…]
und **Maria Elisabeth,** mit Di[…]
Kaisers Karl VI. vom 1. Juli 17[…]
Grafen Joseph Anton Ign[…]
war Graf **Ignaz,** dessen Lebensik[…]
mitgetheilt wurde. Dieser vermälte […]
mal, zuerst mit Therese geborenen G[…]
Sarntheim; dann mit Victoria geboren[…]
Taxis-Bordogna (geb. 4 Septemb[…]
gest. 1817). Aus dieser zweiten Ehe […]
zwei Söhne und vier Töchter. […]
Söhnen war aus zweiter Ehe der u[…]
gebliebene Graf **Rudolph** (geb. 1[…]
1795, geb. 6. October 1846) Herr […]
tenburg, Kampan, Liebenreich, S[…]
und Grünberg; Pfandinhaber der […]
Neuhaus, Gewerks- und Schme[…]
Tirol, Herr und Landmann in […]
Mähren, Oesterreich ob der Enns u[…]

k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Appellationsgerichtspräsident im Königreich Böhmen, Oberst-Erblandjägermeister in Tirol. Sein Halbbruder **Alois**, aus des Grafen Ignaz erster Ehe (geb. 8. Juni 1771, gest. 11. December 1846) vermälte sich mit Crescentia geborenen Reichsfreiin von Taxis-Bordogna, welche ihm keine Kinder gebar. Die Schwestern der beiden Vorgenannten sind aus erster Ehe: **Josepha** (geb. 23. April 1770), **Victoria** (geb. 13. December 1791), **Crescentia** (geb. 7. September 1796); aus zweiter Ehe **Ottilia** (geb. 30. September 1801), vermält (seit 4. Mai 1831) mit Franz Grafen Enzenberg zum Franzen- und Jöchelsthurm. Die Familie ist im Mannsstamme erloschen.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Silber eine rothe Burg mit zwei Zinnenthürmen (wegen Rotenburg). 1 und 4: in Blau zwei schrägrechte goldene Balken, jeder mit einer schwarzen Kugel belegt und in der Mitte zwischen diesen Balken ein goldener Stern (wegen Troßberg); 2 und 3: in Roth auf einem schwarzen Dreibügel drei oben abgehauene goldene Tannenstämme, jeder an den Seiten mit zwei gestümmelten kurzen Astenden.

Tanner, siehe: **Thanner**.

Tannhausen, siehe: **Stadion von Tannhausen** [Bd. XXXVII, S. 23 in den Quellen].

Tantardini, Antonio (Bildhauer, geb. zu Mailand im Jahre **1829**). In der lombardischen Kunstgeschichte ist schon früher ein Bildhauer dieses Namens, Karl Tantardini bekannt, dessen die deutschen Kunstlexika, selbst Nagler nicht gedenken, es wäre denn, daß hinter dessen Carl Antonio Tantarini [Bd. XVIII, S. 102] der in Rede Stehende zu suchen wäre, was dem Herausgeber dieses Lexikons auch nicht unwahrscheinlich vorkommt. Carlo wurde zu Introbbio, dem Hauptorte des Bezirkes Valsassina in der Lombardie, am **20.** Mai **1677** geboren und starb, 71 Jahre alt, **1748** zu Rom, wohin er einem Rufe gefolgt war. Der Sohn eines Eisenhändlers, entzog er sich dem Berufe seines Vaters, der ihn dazu zwingen wollte, durch die Flucht, wanderte durch Italien und machte endlich in Turin Halt, wo er die Bildhauerei erlernte. Von seinen zahlreichen Werken nennen wir die neunzehn Statuen auf dem Monte Varallo, eine Madonna, nahezu lebensgroß, welche er der Kirche zum h. Anton in seinem Geburtsorte Introbbio schenkte, eine zweite Madonna zu San Giovanni della Castagna nächst Lecco und mehrere Engelsgestalten für die Pfarrkirche zu Barsio im Valsassina. Ob nun unser Zeitgenoß Antonio Tantardini, zur Zeit der österreichischen Regierung in Mailand geboren, mit dem vorigen Carlo verwandt ist, kann ich nicht sagen; immerhin könnte er dessen Enkel sein. Er bildete sich unter V. Vela in Mailand, und bereits **1852** — also im Alter von **23** Jahren, wenn **1829** richtig sein Geburtsjahr ist — erregte er in der Kunstausstellung der Brera in Mailand Aufsehen mit einer Statue des „Kain", welcher Gegenstand daselbst gleichzeitig auch von dem Meißel Gaetano Motelli's [Bd. XIX, Seite **161**] behandelt zu sehen war. Seine Büste des Kreuzritters auf einer früheren Ausstellung, auf welcher überdies mehrere Porträtbüsten und Medaillons seines Meißels sich befanden, war nicht sehr gelungen. Anders dagegen steht es mit seiner Statue „Die Badende", welche er im Auftrage des Conte Gerolamo Feneroli in Brescia gemeißelt und mit der er ein allerliebstes Werk geliefert, das freilich nicht nach der ganz mißlungenen Chromolithographie im „Album Esposizione di belle arti" (Milano, Canadelli, 4°.) Jahrgang XX beurtheilt werden darf. Später berichteten die

Journale, daß diese Statue sich im Besitz der berühmten Tragödin Ristori befinde. Ob eine Copie oder das Original, war nicht bemerkt. Nun häuften sich die Bestellungen bei dem jungen Künstler in rascher Weise. Außer zahlreichen Porträtbüsten schuf er die vier Kindergruppen, die „Jahreszeiten" vorstellend, im Auftrage des Mailänder Patriziers Giacomo Poldi Pezzoli; — eine andere Kindergruppe in Marmor für einen Brunnen, auf Bestellung des Fürsten Milosch von der Walachei; — „Das Heimweh" eine Frauenstatue auf Bestellung des Marchese Paolo Rescalli; — „Dante's Beatrice" Marmorstatue; — „Dante" kolossale Marmorbüste; — „Die Eitelkeit" Marmorstatuette; — „Das Grabdenkmal der Sängerin Pasta" in Como; — „Der Passionsengel" für ein Leichendenkmal, im Auftrage eines Herrn A. Gilardi in Zara und „Die Trauer" für die Gebrüder Jacob in Roveredo, die beiden letzteren zwei der gelungensten Werke des Künstlers, so daß es den Anschein hatte, als wäre seine Stärke in ernsten Stoffen zu suchen, während er doch später sich auch als Meister des Graziösen bewährte. Der ansehnliche Preis von 100.000 Francs, welchen die Stadt Mailand bald nach Cavour's Tode für ein diesem Staatsmanne zu errichtendes Monument ausschrieb, wurde auf der Nationalausstellung in Florenz 1862 unserem Künstler zuerkannt. Im Frühling 1865 fand die feierliche Enthüllung des vollendeten Werkes statt, an welchem der nicht ganz glückliche Gegensatz von Antike und Modernem zu einem gelungenen Bonmot Anlaß gab. Cavour's ernste und sonst charakteristische Figur ist nämlich von ziemlich winterlicher und warmer Kleidung umgeben, während die ideale und herrlich aufgefaßte Gestalt der Italia fast ohne Hülle erscheint. Kaum war die Enthüllung vor sich gegangen, als folgendes politisches Epigramm in zahllosen Abschriften circulirte: Trovar del nostro Stato | puoi qui la spiegazione: | ben vestito il ministero | e spoglia la nazione", deutsch etwa: „Hier sieht man, wie mit Volk und Land | bei uns es ist bestellt | denn der Minister hat's Gewand | das doch dem Volke fehlt" |. Von weiteren Arbeiten des Künstlers sind uns bekannt: „Aaron", „Moses" zwei überlebensgroße trefflich aufgefaßte Statuen; — „Italien"; — „Faust und Margarethe" eine reizend componirte Gruppe, von welcher der Künstler zur Ausstellung in Deutschland eine Copie gefertigt hat; — „Arnaldo di Brescia" kolossale Statue, womit er im Jahre 1865 beschäftigt war, in welchem er auch seine Verwandten in Wien besuchte und zugleich die Monumentalbauten der Residenz besichtigte; — „Der Brief" eine Marmorstatuette, eine in geschmackvoller Tracht gekleidete Dame vorstellend, welche in die Lectüre eines Briefes vertieft ist, ein ungemein gelungenes Werk, in welchem der treffliche Faltenwurf mit dem meisterhaft ausgeprägten Gesichtsausdruck wetteifert; eine Abbildung dieses Werkes brachten die „Illustrated London News" vom 19. August 1865, S. 172; — „Die Waisen" eine Marmorgruppe, abgebildet in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" vom 16. October 1871, Nr. 1476; — auf der Wiener Weltausstellung 1873 war Tantardini in der Kunsthalle Italien außer der schon erwähnten Statue der „Badenden" noch durch eine Bildsäule aus Spiegelstein, „Die Geschichte" vorstellend, und durch eine Marmorstatue: „Die Betrachtung" vertreten.

der Berliner Kunstausstellung 1866 de er mit der kleinen goldenen Me- le ausgezeichnet. Unser Künstler zählt den besten Bildhauern Italiens in der genwart und ist einer der ausgezeich- sten Schüler Vincenzo Velá's. Mit ihrer idealer Auffassung verbinden ne Werke Anmuth, Reinheit der Form d eine vollendete Technik in der Bear- itung des Marmors, in welcher er ilich das künstlerische Maß über- reitet, wenn er in der sonst so gra- ösen Statue der „Badenden" das üschen im Marmor stecken läßt und den Marmor zu ihren Füßen besonders po- t, um damit das Wasser anzudeuten. m Jahre 1864 verbreitete sich mit nem Male die Kunde, daß der Künstler nem Leben ein Ende gemacht habe. r Selbstmörder war indeß ein Na- ensvetter und vielleicht auch Ver- andter Antonios: der zwanzigjährige ildhauer Cajo Tantardini, welcher h im August 1864 aus Liebesgram ne Pistolenkugel durch den Kopf gte, als er gerade mit der Voll- dung einer Büste seiner Geliebten be- chäftigt war. Antonio Tantar- ini, der gegenwärtig im vollen Man- esalter von 51 Jahren steht, lebt als Professor seiner Kunst in Mailand.

La Fama del 1859. Rassegna di scienze, lettere, arti, industria e teatro (Milano, kl. Fol.) Anno XVIII (1859), Nr. 13: „L'angelo dei sepolcri, statua monumentale di Ant. Tantardini". — Album Esposizione di belle arti (Milano, Canadelli, 4°.) Anno 1852, p. 150; Anno 1853, p. 140; Anno 1858, p. 73. — Gazzetta uffiziale di Milano, 1858, Nr. 230, im Appendice: „Esposizione di belle arti". Von Rovani.

Tausig. Unter diesem irrigen Namen erscheinen in Sowinski's lexikalischem Werke: „Les Musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, A. Le Clere et Comp., gr. 8°.) S. 500 die beiden Virtuosen und Componisten Alois und Karl **Tausig**. [Siehe diese].

Tanzlinger, Johann (gelehrter Theolog, geb. in Zara am 23. Juli 1651, gest. ebenda 22. Juli 1732). Von deutschen Eltern. Der Vater, Michael, stand als gemeiner Soldat in Diensten der Republik Venedig und kam mit seiner Abtheilung nach Zara, wo er dem Waffendienst entsagend, heiratete und als Bäcker in sehr beschei- denen Verhältnissen lebte. Sein Sohn Johann, welcher Lust und Liebe zum Studium zeigte, betrat den damals üblichen Weg dazu, indem er, erst 14 Jahre alt, Kleriker wurde. Die Stu- dien machte er zum Theil im elterlichen Hause, zum Theil in dem eben erst von dem Erzbischof Bernardo Florio in Zara eröffneten Seminar; der Padre Guerini, die Domherren Matteo Du- besio, Giulio Zaccaria, Carlo Rossi, Vincenzo Libani, dann Gio- vanni Galli, Rector des Seminars, und Carlo Muggi, Lehrer an dem- selben, hatten nächsten Einfluß auf die wissenschaftliche Ausbildung des Jüng- lings. Die theologischen Studien betrieb derselbe unter Erzbischof Parzaghi, welcher ihn bereits 1674 mit Nachsicht des Alters zum Priester weihte und ihn auch sofort zu seinem Secretär machte. Durch den Umstand, daß Tanzlinger mehrere Mohamedaner und andere Un- gläubige durch seine Belehrung für den christlichen Glauben gewann, fand sein hoher Gönner sich veranlaßt, ihn mit nach Rom zu nehmen, wo er ihn im Missions-Collegium zu St. Simeone weiter ausbilden ließ. Von Rom in die

Heimat zurückgekehrt, setzte der junge Priester daselbst seine ernsten Studien fort, begab sich aber dann von Neuem nach der ewigen Stadt, wo er nun im Collegium der Jesuiten noch weitere Kenntnisse erwarb. 1678 ging er zur Erlangung des Doctorates der Theologie nach Ancona. Diese Stadt besaß damals noch ein ihr vom Papst Pius IV. im Jahre 1562 verliehenes Generalstudium, das aller jener Privilegien sich erfreute, mit denen die Schulen in Bologna, Perugia, Padua ausgestattet waren. Nach seiner Promotion kehrte er nach Zara zurück, wo er nach kaum neun Monaten von Papst Innocenz XI. eine Domherrenstelle erhielt. So war er mit 28 Jahren ein junger Canonicus und hatte diese Auszeichnung nur seiner rastlosen Thätigkeit und seinem wissenschaftlichen Eifer zu verdanken. In seiner Stellung erwarb er sich die Achtung und das Vertrauen seines Capitels, der übrigen Geistlichkeit, insbesondere aber der Erzbischöfe, die ihn in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe zogen. Erzbischof Vittorio Priuli ernannte ihn zu seinem Generalvicar; mit welcher Würde ihn nicht nur das Capitel bekleidete, als dieser Kirchenfürst im Jahre 1712 starb, sondern auch der neu erwählte Erzbischof Vincenzo Zmajevich, obgleich Tanzlinger seines vorgerückten Alters wegen die Annahme dieser Stelle verweigerte. Daß er unter so günstigen Umständen es nicht über die Domherrenwürde hinausbrachte, ist befremdend. Wohl findet sich irgendwo verzeichnet, daß ihm das Erzbisthum Antivari angeboten worden oder doch zugedacht gewesen sei; aber die Zeit, in welcher dies geschehen sein soll, stimmt nicht mit der Sachlage, indem damals noch Zmajevich auf dem erzbischöflichen Stuhle von Antivari saß. Nur denn, Tanzlinger war und blieb Canonicus, und auch Jene, die ein Erzdiaconat ihm verleihen, sind im Irrthum. Nach vorstehender Darstellung seiner geistlichen Laufbahn erübrigt uns noch ein Blick auf sein sonstiges Wirken. Und in dieser Hinsicht erscheint er uns als ein vorurtheilsfreier, seiner Zeit vorausgeeilter Priester. Noch stand der Hexenglauben in Italien und den Nachbarländern in voller Blüthe; noch besaßen des Jesuiten Del Rio „Disquisizioni magiche" ungeschwächten Einfluß und des Franciscaners Menghi „Arte esorcistica" bestand zu vollem Rechte, unter solchen Verhältnissen war es für einen Priester keine geringe Aufgabe, gegen den Strom der Zeit zu steuern, und dies um so mehr, als die Kirche selbst jedem Beginnen sich abhold zeigte, welches den Schleier von diesen Wahngebilden weggezogen hätte, und vielleicht liegt gerade in diesem Aufklärungsstreben Tanzlinger's der Grund, warum er es nicht über den Domherrn hinausgebracht hat. Auch sonst war er dem geistigen Streben und Schaffen voll Theilnahme zugewendet und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, seinem Denken und Trachten Ausdruck zu geben. Als im Jahre 1694 achtzehn der hervorragendsten Zaratiner, der Gepflogenheit der italienischen Städte folgend, in welchen gelehrte Akademien wie Pilze hervorschossen, aber auch ebenso rasch wieder verschwanden, sich zur Gründung der „Accademia degl'Incaloriti" zusammenthaten, wurde auch er ein Mitglied dieses Institutes und betheiligte sich an der Thätigkeit desselben ebenso mit prosaischen wie poetischen Arbeiten auf das eifrigste. Tanzlinger schrieb in drei Sprachen, in der latei-

ischen, italienischen und illyrischen. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Eneide Virgilia knijga pérva i druga novo u slovinski jezik iztomačena i u pismah složena*", d. i. Das erste und zweite Buch der Aeneide von Virgil ins Slovenische übertragen u. s. w. (Venedig 1688, Zuliani, 8⁰., 4⁰.); aber auch die übrigen Gesänge dieses epischen Gedichtes hatte er übersetzt, und zwar in achtsilbigen Versen, in Strophen zu vier Zeilen, von denen die erste und dritte, die zweite und vierte sich reimen. Die Handschrift davon befand sich noch zu Beginn des laufenden Jahrhunderts im Besitze des Gelehrten Gregorio Stratico [Bd. XXXIX, S. 298], wohin sie aber nach dessen Tode gekommen, ist nicht bekannt. Zwei kleinere in illyrischer Sprache verfaßte Schriften sind geistlichen Inhalts, die eine enthält allgemeine Betrachtungen, die andere bezieht sich auf das Examen junger Priester, welche ordinirt werden sollen. Auch wird ihm die „Narrazione della mirabile guerra di Malta, con l'aggiunta della guerra di Clissa", welche zuerst in Venedig 1699 bei Pezzana, dann ebenda 1724 bei dall'Occhi unter dem Pseudonym Fra Giovanni da Zara erschien, zugeschrieben; mag nun er oder ein Anderer dieses Buch herausgegeben haben, jedenfalls ist unser Giovanni da Zara nicht zu verwechseln mit einem gewissen Fra Giovanni da Zara, welcher um dieselbe Zeit als Franciscaner in Zara lebte und schrieb. Mehreres hat Tanzlinger in Handschrift hinterlassen, so eine illyrische Uebersetzung des römischen Katechismus, deren Herausgabe er den Erzbischöfen Zara's ans Herz legte; gleichwohl gelangte sie nie zum Druck, das Manuscript, 540 Blätter stark, mit der Jahreszahl 1704 datirt, befindet sich noch in der Diöcesanbibliothek zu Zara. Die Ursache, daß sie ungedruckt blieb liegt darin, weil der Autor sich zu wörtlich an den lateinischen Text gehalten, wodurch der Sinn mitunter unverständlich geworden ist; außerdem fanden sich in seinem handschriftlichen Nachlaß mehrere illyrische Uebersetzungen casuistischer und homiletischer Arbeiten. Sein weitaus wichtigstes Werk aber ist das „Vocabolario italiano - illirico-latino", von welchem drei Exemplare bekannt sind, das eine ist Eigenthum des Erzpriesters Giovanni Capor in Curzola, 138 Folioblätter. Die Vorrede, in welcher Tanzlinger auch die benützten Quellen verzeichnet, schließt mit dem Datum: Zara, 2. August 1679. Ein zweites Exemplar in zwei Bänden besitzen die Herren Filippi in Zara, es hat den Titel: „Vocabolario dei tre nobilissimi linguaggi italiano, illirico e latino con l'aggiunta di molt' erbe semplici e termini militari". Die Vorrede, welche gleichfalls ein Quellenverzeichniß enthält, ist Zara 22. Mai 1704 datirt. Ein drittes aber, ebenfalls in zwei Bänden, welches von jenem im Besitze der Herren Filippi befindlichen unterschieden ist, legirte Tanzlinger letztwillig dem von Erzbischof V. Zmajevich neu errichteten illyrischen Seminar in Zara; auch hinterließ er ein geschriebenes Tagebuch, betitelt: „La Dama cronologica, con le pedine, poste, riposte, mosse, rimosse etc." Es datirt in der Widmung an den Erzbischof Priuli vom Jahre 1708, enthält 266 Blätter und wurde von dem Autor dem Kloster San Grisogono zum Geschenke gemacht. Spätere Schriftsteller, u. A. Frari in seinem Werke „Della peste", Kreglianovich in

seinen „Memorie per la storia della Dalmazia“ haben es nicht erfolglos benützt. **Tanzlinger** starb im Alter von 81 Jahren und wurde im Chor von San Grisogono beigesetzt, wo noch jetzt sein Denkmal mit seinem Wappen — ein von einem Engel bewachter Baum mit der Devise: Fortis tutela — und einer lateinischen Inschrift vorhanden ist. Unser Canonicus wird in italienischen Werken oft unter den Namen **Zanotti** oder **Tanzlinger-Zanotti** angeführt. Der Name **Zanotti** rührt von seinem Stiefvater Matteo **Zanotti**, dem zweiten Manne seiner Mutter, her, und da Dalmatien unter einer italienischen Regierung stand, mochte wohl der in Rede Stehende sich desselben mit Vorliebe bedient haben, woher es denn auch kommen mag, daß er statt mit seinem deutschen mit dem italienischen Namen angeführt wird.

Annuario Dalmatico (Spalato 1861, Libreria Morpurgo, 12°.) Anno II, p. 77 fino 104: „Della vita e degli scritti di Giovanni Tanzlinger Zanotti“ del Giuseppe Ferrari Cupilli. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann) Bd. I, S. 245.

Tapolcsányi, Gregorius a S. Ladislao (gelehrter **Piarist**, geb. zu **Tavarnok** in der Trencsiner Gespanschaft 18. Februar 1713, gest. zu **Debreczin** 8. October 1773). Wohl erwähnt **Nagy** in seinem Werke über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai, Band XI, S. 34) einer Familie **Tapolcsányi**, welche bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Ungarn vorkommt, ob aber der in Rede stehende **Gregorius** ihr angehört, ist aus seinen Nachweisen nicht ersichtlich. Mit 15 Jahren trat **Gregorius** in den Orden der frommen Schulen, in welchem er nach Beendigung seiner Studien zu Veszprim und Privida in den Gymnasialclassen, zu Pesth in den Humanitätsclassen, zu Kecskemét Philosophie, zu Neutra und Debreczin durch zwölf Jahre theologische Disciplinen lehrte. Hierauf ging er zum Predigtamte über und erwarb als Homilet einen Ruhm, der weit über die Grenzen seiner unmittelbaren Thätigkeit hinausreichte, so als er in der Eigenschaft eines Rectors das Collegium seines Ordens in Debreczin leitete, da zeigte sich am glänzendsten die Macht seiner Rede, denn in dieser Stadt, in welcher der Protestantismus seine festesten Wurzeln geschlagen und die gleichsam als der feste Hort der Evangelischen angesehen wurde, gelang es der gottbegeisterten Beredtsamkeit **Tapolcsányi's**, viele Protestanten zur Mutterkirche zurückzuführen. In Folge seines geistlichen Ansehens ging er 1748 und 1754 als Suffragator seiner Ordensprovinz auf die zu Rom abgehaltenen Generalcapitel, wo er namentlich in den die Ehe betreffenden Fragen, in welchen im Laufe der Zeit durch die Gepflogenheiten der helvetischen Confession schwer zu entwirrende Verwickelungen eingetreten waren, in entscheidender Weise eingriff und wesentlich zur Lösung wichtiger Streitfragen und Zweifel beitrug. Nach seiner Rückkehr aus Rom wirkte er als Provinzialconsultor, als Rector des Collegiums und Curator der Stadt Szegedin durch sechs Jahre auf das erfolgreichste, erbaute dort die Schule, stattete sie reichlichst mit den erforderlichen Mitteln aus und hob sie in kürzester Zeit zu nicht geringer Bedeutung. In Würdigung seiner vielfachen Verdienste zum Provinzial seines Ordens in Ungarn gewählt, bekleidete er dieses Amt durch sechs Jahre, innerhalb welcher

Frist durch seine Fürsorge neue en seines Ordens zu Tata, Ka- Szencse und Kanizsa entstanden. große Anstrengung vor der Zeit , legte er die Leitung des Ordens und kehrte in seiner früheren haft als Rector nach Szegedin wo er im Alter von 60 Jahren In der Geschichte seines Ordens Tapolcsányi vermöge seiner nden und folgenreichen Thätig- hervorragende Stelle ein, eines Hauptverdienste ist es auch, daß rovinzial seines Ordens in dessen eine leichtere und zweckmäßigere e einführte, welche sich auch der Billigung der Regierung erfreute. oß im Lande so hohes Ansehen, anz Graf Károlyi, der be- General der Cavallerie [Bd. XI, keinen Anstand nahm, den wich- sspruch zu thun, daß er für den erledigten erzbischöflichen Stuhl keinen würdigeren und geeig- Sandidaten wüßte als Tapol- , dem Niemand gleichkomme vielleicht den großen Cardinal Pazman übertreffe. Außer Leichen- und Gelegenheitsreden, en Feldmarschall Alexander Ká- im Jahre 1744, auf Emerich Eszterházy 1764, bei der einlegung der Domkirche zu tdein durch Bischof Paul For- gab Tapolcsányi heraus: *Kalazantius József Áhita- ától neveztetett Szerzetes Rend ranak Sommás élete...*", d. i. h seine Gründung der frommen heilig gesprochenen Joseph Ka- us Summe des Lebens... 1772, 4°.). Auch hinterließ er Schriften im Manuscript.

(Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loowe, 8°.) Tomus III, p. 378. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, S. 336. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 287. — *Horányi (Alexius)*, Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibent — — (Budae 1809, 8°.) Tomus II, p. 731.

Wohl derselben Familie wie der obige Piarist Gregorius entstammt 1. der Jesuit **Laurenz** Tapolcsányi (geb. zu Rosindol nächst Tyrnau am 26. Juli 1669, gest. zu Tyrnau 30. September 1729). Während er noch den philosophischen Studien oblag, trat er aus dem Collegium Pazmaneum zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Zum Doctor promovirt, lehrte er zu Tyrnau zuerst Philosophie durch vier Jahre, dann Casuistik, Kirchenrecht und Dogmatik durch zwölf Jahre, hierauf wurde er Rector des Collegiums daselbst, endlich Kanzler, und Regens des Convicts der Adeligen. Im Kirchenrechte war er eine solche Autorität, daß in zweifelhaften Fällen immer sein Rath eingeholt, und er von dem Erzbischofe zu Gran in dessen Consistorium berufen wurde. Im Druck sind von ihm erschienen: „Academicus de ente naturali disputans" (Tyrnaviae 1706, 8°.; neue Auflage ebd. 1726, 8°.); — „Duodena conclusionum animasticarum quaestionibus curiosis illustrata" (ibid. 1706, 12°.); — „Axiomata christiano-practica" (ibid. 1706, 12°.); — „Quinquagena casuum de Sacramento Poenitentiae resolutorum" (ibid. 1716, 12°.); — „Theses theologicae de Deo Uno et Trino ex ejus Praelectionibus elucidatae" (ibid. 1727, 8°.); — „Theses theologicae de peccatis, gratia et merito" (ibid. 1727, 8°.); — „Centuria casuum Conscientiae ex ejus praelectionibus qua decretalibus qua theologicis..." (Tyrnaviae et Viennae 1728, 8°.). In Horányi's unten genanntem Werke findet sich eine ausführliche Darstellung, wie Tapolcsányi wegen seiner Gelehrsamkeit

deren Früchte er in seiner priesterlichen Demuth auch dem Niedrigsten nicht vorenthielt, allseitig geehrt und selbst im Landtage, in welchem er als Vertreter seines Ordens erschien, in Gesetzesberathungen seine Stimme von entscheidendem Einflusse war. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 379. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmanicae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 23 et 44. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex.-8°.) p. 360.] — 2. Eines **Thomas** Tapolcsányi aber gedenkt J. K. Köröfs im Korabinsky'schen Wörterbuche, Folgendes berichtend: „Zu Kis-Tapolcsán im Barser Comitate Ungarns hauste im 16. Jahrhunderte ein ungarischer Edelmann, dessen kolossale Leibesdimensionen sogar höchsten Ortes die Aufmerksamkeit auf ihn richteten. Kaiser Ferdinand sandte nämlich seinen Hofmaler mit einem gnädigen Schreiben und dem Ersuchen an den dicken Ungarn, er möge sich von diesem Maler für die kaiserliche Kunstkammer malen lassen."

Tapp von Tappenburg, Karl (Inspector des kaiserl. Palais im Augarten zu Wien, geb. zu Wien 30. März 1782, gest. ebenda 18. Dec. 1863). Ueber die Genealogie der Familie vergleiche unten die Quellen. Karl war ein Sohn des Directorial-Registraturs-Adjuncten in der kaiserlichen Hofkammer Anton aus dessen Ehe mit Maria Huber. In jungen Jahren in die kaiserliche Armee eingetreten, focht er bereits 1801 als Officier in der Schlacht bei Marengo, wohnte dann allen Schlachten des französischen Feldzuges bei, die silberne Tapferkeitsmedaille und andere Ordensauszeichnungen sich erkämpfend. Später schied er aus den Reihen des kaiserlichen Heeres, um sich dem Civilstaatsdienste zu widmen, in welchem er im Juni 1814 als Beamter bei der k. k. Polizeiexpositur in Hietzing in Verwendung stand. In diese Zeit fällt eine im Hinblick auf die politischen Geschicke Europas höchst wichtige Handlung Tapp's, welche wir hier, wie sie sich zugetragen, erzählen, da sie ja auch den Hauptmoment in seinem Leben bildet. Während Napoleon's Verbannung auf der Insel Elba wohnte dessen Gemalin, Kaiserin Maria Louise, mit ihrem vier Jahre alten Söhnchen Napoleon, nachmaligem Herzoge von Reichstadt [Bd. XXV, S. 181] im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn nächst Wien in tiefster Zurückgezogenheit. Da machten im Juni 1814 zwei Damen des hohen französischen Adels, die vordem bei dem Hofstaate der Kaiserin Maria Louise zu Paris hohe Stellen bekleidet, dann aber aus Anhänglichkeit das freiwillige Exil in Wien und Schönbrunn dem Leben in Frankreich vorgezogen hatten, ihre Abschiedsvisiten, indem sie erklärten, nun, da alle Aussichten auf eine günstigere Wendung des Geschickes ihrer Monarchin geschwunden seien, wieder in ihre Heimat zurückkehren zu wollen. Beide Damen, von denen die eine einen Knaben im gleichen Alter mit dem jungen Napoleon besaß, welcher wegen Unwohlseins für einige Tage die inneren Gemächer des kaiserlichen Lustschlosses hütete, fuhren nach Verabschiedung von ihrer hohen Herrin, des andern Tages früh von ihrer in Hietzing gelegenen Wohnung ab. Ihr eleganter, aber nach damaliger Sitte höchst schwerfälliger Reisewagen war mit Koffern und Schachteln überladen und ein kräftiges Doppelgespann von Extrapostpferden zog ihn auf der Linzer Poststraße ihrer Heimat zu. Indessen hatte man im Schönbrunner Schlosse die fatale Entdeckung gemacht, daß der junge Napoleon verschwunden, also ohne Zwei-

entführt sei. Doch wurde darüber s höchste Geheimniß bewahrt, nur nes wußte man im Publicum, daß eine ternehmende meist aus emigrirten ranzosen bestehende Partei den Plan elaßt habe, den jungen Prinzen nach aris zu entführen, um ihn daselbst als Mittel zu ihren politischen Zwecken zu enützen. Wie oben bemerkt, stand Tapp u jener Zeit als Beamter bei der k. k. Polizeiexpositur in Hietzing. Daß er in iner Stellung bald Kunde von diesem Attentat erhielt, ist leicht begreiflich, ja s scheint fast, daß eben er beauftragt worden sei, den beiden Damen nachzureisen, jedoch liegen über das Was und Wie einer erhaltenen Instruction eine Nachrichten vor; nur Eines steht fest: daß Tapp sich die zur Fahrt nöthigen Documente, Vollmachten und Geld verschaffte und mit zwei vertrauten Begleitern mittels Post auf der Linzerstraße den beiden Damen nachfuhr. In der Station Strengberg holte er dieselben auch ein, als sie eben das Mittagsmahl im Posthause einnahmen. Nach kurzer Zeit setzten die Damen ihre Reise fort. Tapp that ein Gleiches und fuhr ihnen wieder nach. Auf der nächsten Post beim Pferdewechsel erbat sich Tapp, nachdem er vorher mit dem Postmeister Rücksprache gepflogen, von jener Dame, welche die Mutter des mit dem jungen Napoleon im gleichen Alter stehenden Knaben war, eine kurze Privatunterredung. Diese erklärte sich gleich dazu bereit und führte den kleinen Knaben mit sich in die von dem Postmeister als Sprechzimmer eingeräumte Familienstube. Was nun T. mit der Dame verhandelte, ist nie bekannt geworden, aber ie Folge dieser Unterredung war eine enaue Untersuchung des ganzen Reisepäckes der Damen und ihres Wagens, und da fand sich denn: daß die Rückwand desselben einen hohlen Raum faßte. In diesem war ein höchst geschmackvoller und seinem Zwecke in Allem entsprechender Kinderschlafstuhl angebracht, in dem der kleine Napoleon an der Seite einer kleinen Wärterin, von Spielzeug und Confituren umgeben, aufgefunden wurde. Das Licht fiel in diesen Raum durch das wie in allen Wagen über der Kopfhöhe der sitzenden Passagiere angebrachte Fensterchen, der Luftwechsel aber war mittels mehrerer durch Quasten, Spangen und andere Zieraten von außen verdeckten Ventilationslöcher hergestellt. Die ganze Reisegesellschaft kehrte nun — der verfolgte Theil freilich unfreiwillig — nach Schönbrunn zurück. In einiger Zeit aber reisten die erwähnten Damen unter Begleitung wirklich nach Frankreich ab. Wir überlassen den Politikern, zu erwägen, welches die Folgen würden gewesen sein, wenn dieser Raub des jungen Napoleon geglückt wäre. Tapp erhielt aber als Lohn für das Gelingen seiner Verfolgung von Kaiser Franz I. eine Stelle bei einer der Inspectionen der kaiserlichen Lustschlösser und war, als er, 81 Jahre alt, starb, Inspector der k. k. Hofgebäude im Augarten zu Wien. In Folge eines unglücklichen Sturzes von der Treppe, als er seinen erkrankten Enkel, den Sohn des Rittmeisters von Köhler, im Piaristenkloster in der Wiener Josephstadt besuchte, fand der sonst noch rüstige Greis nach achttägigem furchtbaren Leiden einen schmerzlichen Tod. Tapp war seiner Mildthätigkeit wegen allgemein bekannt, die Armen verloren an ihm einen warmen und treuen Helfer. In seinem Testamente verordnete er: „So arm ich in die Welt gekommen, ebenso arm will ich wieder dahingehen, ver-

meidet daher jedes Gepränge meines Leichenzuges, betheilt vielmehr an dem Tage meiner Beerdigung die Armen in der Leopoldstadt". Er soll, wie bei seinem Ableben gemeldet wurde, eine Biographie hinterlassen haben. Die Ehe mit seiner ersten Frau Anna geborenen Neumann (gest. 1818) war kinderlos; aus seiner zweiten am 18. Februar 1820 mit Anna geborenen Bredemaier geschlossenen Ehe überlebten den Vater zwei Töchter: Antonie vermälte von Köhler (Kéler) und Caroline vermälte Stainhauser von Treuberg.

Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 216, in der Rubrik: „Neuigkeitsbote" [daselbst heißt es wörtlich: „Der Verblichene hat eine glänzende Selbstbiographie hinterlassen"]. — Frau Louise Mühlbach in ihrer geschichtlichen Verballhornung: „Napoleon in Deutschland" erzählt im vierten, „Napoleon und der Wiener Congreß" betitelten Abschnitt des dritten Bandes [6 Buch, VI. Capitel] S. 298, obige Begebenheit wesentlich anders. Nun, das Buch der Mühlbach ist schon 1859 erschienen, Tapp von Tappenburg aber, der in dieser Angelegenheit eine Hauptrolle spielt, starb vier Jahre später, 1863, und erst nach seinem Tode kam aus seinen noch ungedruckten Denkwürdigkeiten diese interessante Episode ins Publicum.

Zur Genealogie der Familie Tapp von Tappenburg. Die Familie, welche aus Schlesien stammt, hieß ursprünglich nur Tapp. Ein **Johann Chrysostomus** Tapp, mit welchem unsere Stammtafel anhebt, war kaiserlicher Ober-Postamtstaxator zu Breslau. Nach dem 1740 erfolgten Einbruch der Preußen in Schlesien schlug derselbe die von dem Eroberer ihm angebotenen Dienste aus und ging nach Wien, wo er wenige Jahre danach (1744) starb. Im 18. Jahrhunderte erlosch eine Familie Almenslôe, genannt Tapp von Tappenburg, von welcher die heutigen Tapp von Tappenburg ihren Ursprung ableiten. Diese besaßen nachweislich mindestens bis zum Jahre 1703 das ziemlich ansehnliche adelige Gut Tappenburg *bei* Osnabrück in der Pfarre Böhmt. Ein **Christoph** v. Tapp scheint der letzte Ei[genthümer] dieses Gutes gewesen zu sein, [mit] welchem er sich nach Böheimb begeben h[aben] mag. 1710 gelangten die Freiherren von Busche-Hinnefeldt in den Besitz [von] Tappenburg. Im Jahre 1796 suchte **Anton** Tapp, ein Sohn des obengen[ann]ten Johann Chrysostomus, um A[ner]kennung seines alten Adels, sowie um [Be]stätigung des „von seinen Vorfahren ge[führ]ten Prädicates von Tappenburg". Da er noch vor Erledigung seines Ansuc[hens] starb, so wurde seiner Witwe, obwo[hl sie] nur mangelhafte Adelsbeweise beigebr[acht] hatte, der Adel neu verliehen und ihr gl[eich]zeitig das erbetene Prädicat von Tapp[en]burg bewilligt. Die Stammfolge und heutige Familienstand ergibt sich aus [der] Stammtafel. Ueber die obenerwähnte [im] Grafenstande erloschene Adelsfamilie [Al]menslôe vergleiche die heraldisch-gen[ealo]gische Zeitschrift „Der Adler" (Wien, gr. [4°]) I. Jahrg., Nr. 5, Beilage, dann „Hera[ld] III. Jahrg., Nr. 12, IV. Jahrg., Nr. [...] und V. Jahrg., Nr. 9 und 10.

Wappen. Quergetheilter Schild. In [der] oberen goldenen Hälfte ein schwarzer [aus] der Theilungslinie wachsender Adler; [die] untere rothe Hälfte ist von zwei schräg[gelegten] goldenen Balken durchzogen. Auf [dem] Schilde ruht ein gekrönter Turnierh[elm], dessen Krone einen offenen rechts von G[old] über Schwarz, links von Roth über G[old] getheilten Adlerflug trägt. Die Helmdec[ken] sind rechts schwarz, links roth allseits [mit] Gold unterlegt.

Tappeiner, Andreas (Bürge[r]meister der Stadt Marburg, g[eb.] ebenda 30. Nov. 1810, gest. eben[da] 29. Februar 1868). Sein Vater J[o]hann, aus Goldrain in Tirol gebürt[ig], war im Jahre 1801 nach Marburg [ge]kommen und hatte daselbst eine Brau[erei] in Betrieb gesetzt. Andreas, welc[her] die Kreishauptschule seines Gebur[ts]ortes, dann das Gymnasium in St. Pa[ul] und in seiner Vaterstadt besuchte, [ent]schied sich nach Beendigung der 6. Gy[m]nasialclasse aus freier Wahl für die [Le]kuchnerei, die er auch bei Meister Kö[...]

Stammtafel der Familie Tapp von Tappenburg.

Johann Chrysostomus
geb. 1700, † 8. Februar 1744.
Maria Francisca geb. **Gedelin** † 1749.

- **Anton**
  geb. 1730, † 4. Juni 1796.
  Maria Huber
  geb. 18. November 1748,
  † 5. März 1804.
  - **Antonia**
    geb. 29. März 1774,
    † 4 März 1817,
    vm. **Friedrich Karl** Freiherr von **Fürstenwärther** [Bd. V, S. 24].
  - **Joseph**
    geb. 22. März 1775,
    † 1. Mai 1860.
    1) **Maria Margarethe** geb. **Wogon**
    geb. 2. Juli 1782,
    † 10. October 1819.
    2) **Antonia** Freiin von **Leon**, verwitw. von **Viola** †.
    - 1 **Joseph**
      geb. 1804,
      † 2. Dec. 1846.
    - 1 **Eduard**
      geb. 16. Febr. 1807,
      † 1839.
    - 1 **Marie**
      geb. 1809,
      † 11. März 1869,
      vm. **Joseph Castaldo**.
    - 1 **Anton**
      geb. 27. April 1811,
      † 24. August 1867.
    - 1 **Leonhard**
      geb. 2. Sept. 1812.
      Therese Myrbach von **Rheinfeld**.
      - **Therese**
        geb. 4. Sept. 1854.
      - **Francisca**
        geb. 24. Juli 1861.
    - 1 **Leopoldine**
      geb. 2. Nov. 1813,
      † 13. Juli 1822.
    - 1 **Karl**
      geb. 16. Oct. 1819,
      † 9. Februar 1875.
      Elise von Prensau.
      - **Aurelia**
        geb. 1867.
  - **Elise**
    geb. 11. August 1781,
    † 15. Juli 1811.
  - **Karl**
    geb. 30. März 1782,
    † 18. Dec. 1863.
    1) **Anna Neumann**
    † 20. März 1818.
    2) **Anna Predemaier**
    geb. 1800,
    † 13. Februar 1850.
    - 2 **Antonia**
      geb. 9. März 1822,
      vm. **Alexander von Köhler**.
    - 2 **Caroline**
      geb. 24. Februar 1823,
      vm. **Erwin** Ritter **Stainhauser von Erenberg**,
      k. k. Oberst, † 1878.
  - **Therese**
    geb. 30. Sept. 1783,
    † 26. Sept. 1859,
    vm. **Franz** Freiherr von **Sommaruga** [Bd. XXXV, S. 276]
    † 2. October 1860.
  - **Caroline**
    geb. 20. August 1785,
    † 4. März 1836,
    vm. **Karl Panowsky**
    † 26. Sept. 1853.
  - **Johann Nep.**
    geb. 13. Jänner 1789,
    † 4. Mai 1817.
    Maria Anna v. Meyer, verwitw. **Gertelgruber** †.
    - **Henriette**
      geb. 2. März 1816,
      vm. **Wenzel Pallatschek** von **Waffenheim**
      † 23. April 1877.
- **Josepha**
  geb. 1732,
  † 19. Juni 1819.
- **Francisca** †.
- **Juliana** †.

meidet daher jedes Gepränge meines Leichenzuges, betheilt vielmehr an dem Tage meiner Beerdigung die Armen in der Leopoldstadt". Er soll, wie bei seinem Ableben gemeldet wurde, eine Biographie hinterlassen haben. Die Ehe mit seiner ersten Frau Anna geborenen Neumann (gest. 1818) war kinderlos; aus seiner zweiten am 18. Februar 1820 mit Anna geborenen Bredemaier geschlossenen Ehe überlebten den Vater zwei Töchter: Antonie vermälte von Köhler (Kéler) und Caroline vermälte Stainhauser von Treuberg.

Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 216, in der Rubrik: „Neuigkeitsbote" [daselbst heißt es wörtlich: „Der Verblichene hat eine glänzende Selbstbiographie hinterlassen"]. — Frau Louise Mühlbach in ihrer geschichtlichen Verballhornung: „Napoleon in Deutschland" erzählt im vierten, „Napoleon und der Wiener Congreß" betitelten Abschnitt des dritten Bandes [6 Buch, VI. Capitel] S. 298, obige Begebenheit wesentlich anders. Nun, das Buch der Mühlbach ist schon 1859 erschienen, Tapp von Tappenburg aber, der in dieser Angelegenheit eine Hauptrolle spielt, starb vier Jahre später, 1863, und erst nach seinem Tode kam aus seinen noch ungedruckten Denkwürdigkeiten diese interessante Episode ins Publicum.

Zur Genealogie der Familie Tapp von Tappenburg. Die Familie, welche aus Schlesien stammt, hieß ursprünglich nur Tapp. Ein **Johann Chrysostomus** Tapp, mit welchem unsere Stammtafel anhebt, war kaiserlicher Ober-Postamtscurator zu Breslau. Nach dem 1740 erfolgten Einbruch der Preußen in Schlesien schlug derselbe die von dem Eroberer ihm angebotenen Dienste aus und ging nach Wien, wo er wenige Jahre danach (1744) starb. Im 18. Jahrhunderte erlosch eine Familie Almenslöe, genannt Tapp von Tappenburg, von welcher die heutigen Tapp von Tappenburg ihren Ursprung ableiten. Diese besaßen nachweislich mindestens bis zum Jahre 1703 das ziemlich ansehnliche adelige Gut Tappenburg bei Osnabrück in der Pfarre Böhmt. Ein **Christoph** v. Tapp scheint der letzte Eigenthümer dieses Gutes gewesen zu sein, von welchem er sich nach Böheimb begeben haben mag. 1710 gelangten die Freiherren von dem Busschę-Hinnefeldt in den Besitz von Tappenburg. Im Jahre 1796 suchte nun **Anton** Tapp, ein Sohn des obengenannten Johann Chrysostomus, um Anerkennung seines alten Adels, sowie um Bestätigung des „von seinen Vorfahren geführten Prädicates von Tappenburg" an. Da er noch vor Erledigung seines Ansuchens starb, so wurde seiner Witwe, obwohl er nur mangelhafte Adelsbeweise beigebracht hatte, der Adel neu verliehen und ihr gleichzeitig das erbetene Prädicat von Tappenburg bewilligt. Die Stammfolge und der heutige Familienstand ergibt sich aus der Stammtafel. Ueber die obenerwähnte im Grafenstande erloschene Adelsfamilie Almenslöe vergleiche die heraldisch-genealogische Zeitschrift „Der Adler" (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg., Nr. 5, Beilage, dann „Herold", III. Jahrg., Nr. 12, IV. Jahrg., Nr. 1, und V. Jahrg., Nr. 9 und 10.

Wappen. Quergetheilter Schild. In der oberen goldenen Hälfte ein schwarzer aus der Theilungslinie wachsender Adler; die untere rothe Hälfte ist von zwei schrägrechten goldenen Balken durchzogen. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, dessen Krone einen offenen rechts von Gold über Schwarz, links von Roth über Gold getheilten Adlerflug trägt. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links roth aufseits von Gold unterlegt.

Tappeiner, Andreas (Bürgermeister der Stadt Marburg, geb. ebenda 30. Nov. 1810, gest. ebenda 29. Februar 1868). Sein Vater Johann, aus Goldrain in Tirol gebürtig, war im Jahre 1801 nach Marburg gekommen und hatte daselbst eine Brauerei in Betrieb gesetzt. Andreas, welcher die Kreishauptschule seines Geburtsortes, dann das Gymnasium in St. Paul und in seiner Vaterstadt besuchte, entschied sich nach Beendigung der 6. Gymnasialclasse aus freier Wahl für die Lebkuchnerei, die er auch bei Meister Kohl-

Stammtafel der Familie Tapp von Tappenburg.

Johann Chrysostomus
geb. 1700, † 8. Februar 1744.
Maria Francisca geb. **Gedelin** † 1749.

Anton
geb. 1730, † 4. Juni 1796.
Maria Huber
geb. 18. November 1748,
† 5. März 1804.

Josepha
geb. 1732,
† 19. Juni 1819.

Francisca †.

Juliana †.

Antonia
geb. 29. März 1774,
† 4 März 1817,
vm. **Friedrich Karl**
Freiherr von **Fürstenwärther** [Bd. V, S. 24].

Joseph
geb. 22. März 1775,
† 1. Mai 1860.
1) **Maria Margarethe**
geb. **Wogon**
geb. 2. Juli 1782,
† 10. October 1819.
2) **Antonia** Freiin von
Leon, verwitw. von
Viola †.

Elise
geb. 11. August 1781,
† 15. Juli 1811.

Karl
geb. 30. März 1782,
† 18. Dec. 1863.
1) **Anna Neumann**
† 20. März 1818.
2) **Anna Predemaier**
geb. 1800,
† 13. Februar 1850.

Therese
geb. 30. Sept. 1783,
† 26. Sept. 1859,
vm. **Franz** Freiherr
von **Sommaruga**
[Bd. XXXV, S. 276]
† 2. October 1860.

Caroline
geb. 20. August 1785,
† 4. März 1836,
vm. **Karl Danowsky**
† 26. Sept. 1853.

Johann Nep.
geb. 13. Jänner 1789,
† 4. Mai 1817.
Maria Anna v. Meyer,
verwitw. **Oertelgruber** †.

(Kinder des Karl, aus 2. Ehe:)

2 **Antonia**
geb. 9. März 1822,
vm. **Alexander von Köhler**.

2 **Caroline**
geb. 24. Februar 1823,
vm. **Erwin** Ritter **Stainhauser von Treuberg**,
k. k. Oberst, † 1878.

(Tochter des Johann Nep.:)

Henriette
geb. 2. März 1816,
vm. **Wenzel Pallatschek**
von **Waffenheim**
† 23. April 1877.

(Kinder des Joseph, aus 1. Ehe:)

1 **Joseph**
geb. 1804,
† 2. Dec. 1846.

1 **Eduard**
geb. 16. Febr. 1807,
† 1839.

1 **Marie**
geb. 1809,
† 11. März 1869,
vm. **Joseph Castaldo**.

1 **Anton**
geb. 27. April 1811,
† 24. August 1867.

1 **Leonhard**
geb. 2. Sept. 1812.
Therese Myrbach
von **Rheinfeld**.

1 **Leopoldine**
geb. 2. Nov. 1813,
† 13. Juli 1822.

1 **Karl**
geb. 16. Oct. 1819,
† 9. Februar 1875.
Elise von Prensau.

(Kinder des Leonhard:)

Therese
geb. 4. Sept. 1854.

Francisca
geb. 24. Juli 1861.

(Tochter des Karl:)

Aurelia
geb. 1867.

mann in Windischfeistritz erlernte. Nach dreijähriger Lehrzeit ging er nach Wien, als aber der Vater die Einhebung der Verzehrungssteuer gepachtet hatte, kehrte er, um demselben bei diesem Geschäfte behilflich zu sein, im Jahre 1831 nach Marburg zurück. Nachdem er in Geschäftsangelegenheiten Oesterreich nach verschiedenen Richtungen durchreist, übernahm er eine von dem Vater ihm käuflich erworbene Brauerei in Marburg, noch im nämlichen Jahre sich vermälend. 1841 gab Andreas, der mittlerweile seinen Vater durch den Tod verloren hatte, sein Geschäft auf und kaufte die Max Andre'sche Glasfabrik in St. Lorenzen nächst Marburg, wohin er denn auch übersiedelte. Da er diese Fabrik durch tüchtige Leitung bald in Schwung brachte, gewann er das Vertrauen seiner Gemeindegenossen, die ihn am 21. August 1850 zu ihrem Vorstande wählten. In verdienstlichster Weise verwaltete er sein Amt bis zum 17. Februar 1853. Er verstand es, die Last der Gemeindeerfordernisse, zu deren Bedeckung bei seinem Dienstantritte noch 40 Percent der directen Steuern hinzugeschlagen werden mußten, innerhalb seiner vierjährigen Verwaltung bis auf 15 Percente herabzumindern. Dabei wurden noch alte Forderungen beglichen, das durch den Umbau des Rathhauses stark in Anspruch genommene Gemeindevermögen mustergiltig arrangirt und überdies die arg verwahrloste Gemeindestraße völlig hergestellt, wozu er freilich auch aus Eigenem namhafte Geldopfer beigesteuert hatte. Auch war von ihm das Project zur Errichtung eines Armenhauses in St. Lorenzen ausgegangen. Im Jahre 1853 verkaufte er seine Glasfabrik in St. Lorenzen und übersiedelte zum Bedauern der von ihm ebenso uneigennützig als trefflich geleiteten Gemeinde nach seiner Vaterstadt Marburg. Bei der Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse Oesterreichs, in Folge deren die Gemeinden jene Männer, denen sie die Leitung ihrer Angelegenheiten anvertrauen sollten, frei wählen durften, wurde Tappeiner von seiner Vaterstadt, in welcher er sich bald als der Mann des allgemeinen Vertrauens bewährte, am 26. Jänner 1861 in den steiermärkischen Landtag gewählt, und seine Berufung zum Landtagsabgeordneten am 28. Jänner 1867 wiederholt. Am 10. März 1861 erhoben ihn die Bürger Marburgs durch freie Wahl zu ihrem Bürgermeister, und so auch wieder am 3. August 1864 und bei Einführung des eigenen Gemeindestatutes am 19. Juli 1866. In dieser Stellung leistete er so Verdienstliches, daß seine Wirksamkeit späteren Gemeindevorständen dieser Stadt, ja überhaupt jedem Gemeindevorstande zum Vorbilde dienen kann. Im Jahre 1862 begann er die Canalisirung und Neupflasterung der Stadt, und gelangten diese Arbeiten bis 1867 in den frequentesten Theilen derselben zur Ausführung; die Eröffnung des Sophienplatzes folgte; neue Straßen wurden angelegt, alte regulirt und der Ankauf von Grundstücken führte zu nicht geringer Erweiterung der Stadt; die Beleuchtung durch Petroleumlampen ward eingeführt; in der Magdalenen-Vorstadt ein Gemeindebrunnen erschlossen; zur Herstellung eines die beiden Ufer der Drau von der Kärnthnervorstadt aus verbindenden Kettensteges mit Erfolg die nöthigen Verhandlungen eingeleitet. Unterricht und Erziehung erfreuten sich seiner besonderen Fürsorge. Für Schulerfordernisse, Lehrergehalte und Remunerationen verdienstlicher Leistungen der

Lehrer verwendete er beträchtliche Summen; auf der in Marburg bestehenden Handelsschule wurde ein Freiplatz gestiftet, der Turnunterricht durch eine dem Turnverein gewährte Unterstützung gefördert; an den Vorstadtschulen aus Gemeindemitteln die Zahl der Unterrichtsclassen vermehrt; für die Heranbildung der weiblichen Jugend eine fünfclassige Communal-Mädchenschule errichtet und zum Bau eines selbständigen Schulhauses ein Baugrund angekauft. Dabei wendete er der von dem Marburger Frauenverein ins Leben gerufenen Schule für verwaiste und arme Mädchen seine volle Theilnahme zu, unterstützte die Schüler des Marburger Staatsgymnasiums und plante die Gründung einer Oberreal- und Bürgerschule, für welche der Baugrund bereits käuflich erworben war. Zur Hebung der Geselligkeit führte er binnen Jahresfrist den Bau des Casinos durch, ohne das Gemeindevermögen auch nur um einen Kreuzer zu belasten. Im Vertrauen auf ihn acceptirten Marburgs Bewohner Antheilscheine im Betrage von 59.000 fl., welche im Wege der Amortisation allmälig eingelöst werden. Als er die Bürgermeisterwürde antrat, betrug das Capital des städtischen Armeninstitutes kaum 15.000 fl., unter seiner Verwaltung wuchs dasselbe so an, daß ein für die Zwecke der Stiftung disponibler Jahresbetrag von 3650 fl. erzielt wurde; dabei flossen jährlich nahezu 4000 fl. aus der Gemeindecasse zur Linderung des Nothstandes verarmter Bewohner Marburgs; auch mehrte sich trotz ungünstiger Zeitverhältnisse und drückender Steuerlast das Stiftungsvermögen des Bürgerspitals um fast 4000 fl. Das städtische Armenhaus lag, als er sein Amt antrat, im Argen: die Stadtgemeinde hatte auf geleistete Vorschüsse über 10.000 fl. zu fordern, es fehlte an Wäsche, Bettzeug, Mobilien, die Lieferanten der Victualien, Arzneien u. d. m. wiesen unbezahlte Forderungen vor. Er aber half allen Uebelständen ab. Durch strenge Gebarung und treffliche Oekonomie erstarkte der Krankenhausfond derart, daß der größte Theil der Forderung der Commune an dieselbe zurückgezahlt, die Mängel der Einrichtung behoben, die Rechnungen der Lieferanten beglichen und die currenten Jahresauslagen, obgleich sie der wachsenden Einwohnerzahl entsprechend von 13.000 auf 20.000 fl. gestiegen waren, vollkommen gedeckt wurden. Auch erstanden Zubauten zu den Wirthschaftsgebäuden. Der Friedhof der Magdalenen-Vorstadt wurde vergrößert; am 2. Jänner 1862 fand die Eröffnung der Sparcassa statt, die ausschließlich sein Werk war, und deren Vorstand er bis an sein Lebensende blieb. Der Gesammtbetrag seiner Gebarung belief sich bis ein Jahr vor seinem Tode auf mehr als eine Million Gulden, so daß bereits ein Reservefond von 42.000 fl. erzielt war. Gleich nach nach seinem Amtsantritte schritt er an die Neugestaltung des Verwaltungsorganismus der Commune und dann erwirkte er für Marburg dessen eigenes Gemeindestatut vom 13. März 1866, durch welches das Gemeindeamt die Autorität einer selbständigen politischen Behörde erhielt. Wir übergehen die stetige, wohl durch eminente Förderung des Gemeindewesens veranlaßte Zunahme der Bevölkerung, die während seiner Amtsführung stattfand, ferner das stets wachsende Einkommen der Stadt, das 1861 28.000 fl. betrug und 1868 auf 48.600 fl. sich belief, sowie viele andere zweckmäßige Einrichtungen, und gedenken

nur noch seines Wirkens in dem bedrängnißvollen Jahre 1866, in welchem die Heereszüge die auf dem Wege nach dem südlichen Kriegsschauplatze liegende Stadt berührten. Dieselbe hatte für Unterbringung von 190.680 Mann und 21.134 Pferde zu sorgen. Wie trefflich löste Tappeiner die in so unerwartetem Maße an ihn gestellte Anforderung; wie wurde für die zahlreichen Verwundeten — mehr als 2000 — welche man durch Marburg transportirte, trefflich gesorgt! Dies ist nur in flüchtigen Umrissen das Bild seiner segensvollen Thätigkeit. So war er denn nach oben und unten der Mann des vollen Vertrauens und der allgemeinen Achtung, und seine seltenen Verdienste wurden auch von Seite Seiner Majestät am 2. Jänner 1867 durch Verleihung des Franz Joseph-Ordens ehrenvollst gewürdigt. Ein Leiden, das ihn seit längerer Zeit quälte, suchte er durch den Gebrauch der Karlsbader Quellen im Frühling 1867 zu lindern. Es schien auch, als ob seine Gesundheit gefestet sei, aber bald stellte das Leiden sich noch stärker ein, so daß er am 24. December 1867 sein Bürgermeisteramt niederzulegen sich bemüssigt sah. Dazu gesellten sich noch erschütternde Ereignisse in seiner Familie, und so brach endlich der um das Wohl seiner Vaterstadt so hoch verdiente Mann zusammen. Er starb im Alter von erst 58 Jahren. Das feierliche Leichenbegängniß unter so großer in Marburg bis dahin noch nicht erlebter Betheiligung aller Schichten der Bevölkerung, sämmtlicher Vereine, der Beamten, der Geistlichkeit, des Militärs — selbst aus der Ferne waren Abgeordnete gekommen — gab Zeugniß von dem hohen Grade der Beliebtheit und Achtung, deren der *Verblichene* sich allseits erfreute. Da kam denn einmal — leider bei traurigem Anlasse — die Macht der „öffentlichen Meinung" zur ungetrübten Geltung. Nach dem Ableben des Verblichenen beschloß der Gemeindeausschuß die Biographie desselben herauszugeben. Sie hat dieser Skizze als Grundlage gedient.

Andreas Tappeiner in seinem Leben und Wirken (Marburg 1868, Ed. Janschitz, gr. 8°., 20 S.). [Um den Verstorbenen zu ehren, veranstaltete die Gemeindevertretung die Herausgabe dieser Biographie.] — Telegraph (Grätzer Localblatt) 1868, Nr. 55, im Feuilleton: „Andreas Tappeiner".

Porträt. Unterschrift: „Andreas Tappeiner, | Bürgermeister der Stadt Marburg und Landtags-Abgeordneter, | Ritter des Franz Joseph-Ordens (Lith. Anst. von Th. Schneider's Witwe in Gratz, Lith. von Aug. Prejudn, Verlag von Friedr. Leyrer, 8°., auch 4°.).

Tarczy, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Hetény im Komorner Comitate Ungarns am 6. December 1807). Der ehemals im Komorner und Raaber Comitate ansässigen Adelsfamilie Tarczy gehört der in Rede Stehende nicht an, denn dieses Geschlecht ist, wie der mehrerwähnte Genealog Iván Nagy [Bd. XI, S. 46] berichtet, bereits erloschen. Ludwig besuchte die Schulen zu Komorn und Pápa. Dem Lehramte sich widmend, hielt er an letzterem Orte im Jahre 1829 Vorträge aus der Logik, 1830 solche aus der Mathematik. Zu seiner weiteren Ausbildung in den mathematischen Disciplinen begab er sich nach Wien, wo er ein Jahr hindurch Vorlesungen aus der Mathematik und Physik hörte. Nach längeren Reisen in sein Vaterland zurückgekehrt, trat er eine ordentliche Professur der Philosophie an. Auf mathematischem und naturwissenschaftlichem Gebiete sind von Tarczy folgende Werke zu verzeichnen: „*Természettan az alkalmazott mathesis*

ee", két kötet, d. i. Physik in
dung mit der angewandten Ma-
k, zwei Theile (Veszprim 1838,
ier; 2. verb. und verm. Aufl.
1843; 3. Aufl. ebd. 1872, 8°.);
épszerü égrajz", d. i. Populäre
omie (Pápa 1838, 8°.); — „*Elemi*
tek a természettudományból",
lementarunterricht aus der Natur-
te (ebd. 1839, 8°.); — „*Elemi*
domány", d. i. Elementarunter-
us der Mathematik (ebd. 1839;
. ebd. 1846, 8°.); — „*Tiszta*
elemei", d. i. Elemente der
Geometrie (ebd. 1841, 8°.); —
erü természettan", öt füzet,
Populäre Naturlehre, fünf Hefte
1843, 8°.); — „*Természettan*
", d. i. Anfangsgründe der Natur-
ebd. 1844, 8°.). Außer diesen
riften erschienen noch von ihm:
net nyelvtan paradigmai", d. i.
bilder aus der deutschen Sprache
1838, 8°.); — „*Gyöngyök a*
költészetből", d. i. Perlen aus der
n Dichtung (ebd. 1839, 8°.).
ich in Journalen und Fachblättern
literarisch thätig. So brachte er
n populären Sammelwerke eine
te der Physik im Alterthume;
ne Betrachtung über die bürger-
Strafen im „Tudománytár",
gmente von einer Reise durch
mat im „Figyelmező" u. dgl. m.
Abhandlung über die Wirkung
ama und die Armut der ungari-
ramatischen Literatur wurde von
faludy - Gesellschaft mit einem
gekrönt und im ersten Bande ihrer
cher unter dem Titel: „A dráma
és literaturánk drámaszégeny-
abgedruckt. Das Lehramt hat
y bereits niedergelegt und ist in
estand getreten, gegenwärtig nur

noch als Mitglied der königlich ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften thätig, welche ihn 1838 unter die correspondirenden, im Jahre 1840 aber unter die wirklichen Mitglieder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe aufnahm.

Toldy (Ferencz), A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban. d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 301, 346, 349, 350 und 351. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1855, gr. 8°.) Bd. VI, S. 312. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4°) 1869, Nr. 47.

Porträte Im Holzschnitt in vorbenannten Sonntagsblättern. — In Lithographie auf dem 2. Blatte „Magyarirók arczképcsarnoka", das 1857 erschienen ist.

Bleibender Erinnerung werth ist eine Heldenthat des Zugführers **Alexander** Tartey vom Infanterie-Regimente Erzherzog Joseph Nr. 57. Im italienischen Feldzuge 1859 wurde um den Ort Bernate gekämpft, welchen der Naviglio grande mitten durchschneidet. Ein Theil des ersten Bataillons des genannten Regiments stand im Gefechte und begann, von der Ueberlegenheit des Feindes bedrängt, bereits zu weichen. Durch das Herannahen eines Bataillons Turcos wurde die Lage der Unseren nur noch bedenklicher. Da sollte die fünfte Division, bei welcher sich der Zugsführer A. Tartey mit der Fahne befand, in den Kampf rücken. An die Spitze der Sturmcolonne sich stellend, rief er: „Der Fahne nach, Kameraden!" Durch diese Worte entflammt, schreitet das Häuflein unaufhaltsam vorwärts, im Kampfe das Banner vor Augen, mit dem Bajonnete sich Bahn brechend durch den mit verzweifelter Tapferkeit kämpfenden Feind. Dieser suchte Deckung in Bernate. Immer wieder ruft Tartey, das Banner hoch haltend: „Mir nach, Brüder! Haltet Euch zur Fahne!". Und so dringen die Unseren auf Bernate vor, wo sich der Feind mit neuen Verstärkungen vertheidigt. Schon kam es zum Handgemenge. Um die Fahne geschaart, kämpften die Unseren wie Löwen. Bereits

sind sie, Tartey allen voran, bis an die Brücke des großen Canals vorgedrungen, als plötzlich ein Turco, der bis dahin im Hinterhalte gelauert, auf den Tapferen zustürzt. Nun entspinnt sich der Kampf um die Fahne. Mit der Linken sie festhaltend, wehrt Tartey mit dem Säbel die heftigen Bajonnetstöße des Turco längere Zeit ab. Durch die Fahne behindert, sich mit ganzer Kraft zu vertheidigen, geräth er seinem Angreifer gegenüber immer mehr in Nachtheil. Da erblickt ein Officier den verzweifelt Ringenden und sticht den Turco, der eben nach der Brust des ermatteten Tartey das Bajonnet stößt, mit seinem Degen nieder. [Lorbeern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1861) Heft I, S. 30.]

Tardy, Hermann von (evangelischer Theolog, geb. zu Husinec in Preußisch-Schlesien am 19. November 1832). Der Sproß einer ungarischen durch ihren evangelischen Glaubenseifer wohlbekannten Pastorenfamilie, über welche die Quellen S. 73 Näheres berichten. Sein Vater Joseph von Tardy, evangelischer Pfarrer zu Husinec in Preußisch-Schlesien, wurde vom Könige von Preußen in die außerordentliche schlesische Provinzialsynode berufen, auf welcher er als einziger Vertreter seiner Confession sein Verlangen, daß ein reformirtes Seniorat errichtet werde, verworfen sah. Um seinen Sohn Hermann, der bis zum zehnten Jahre nur deutsch sprach, die čechische Sprache erlernen zu lassen, schickte er denselben zugleich mit dessen jüngerem Bruder zu ihrem Oheim Moses Tardy, welcher seit 1831 als Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Nebudzel wirkte und als solcher auch am 18. September 1858 daselbst im besten Mannesalter das Zeitliche segnete. Im Jahre 1846 bezog Hermann das reformirte Gymnasium in Breslau, wo Pfarrer Dr. Gillet, ein Nachkomme der aus Frankreich ausgewanderten Huguenotten, auf die wissenschaftliche und geistige Entwickelung des Jünglings nicht geringen Einfluß übte. Auf der Universität in Breslau beendete derselbe die theologischen Studien. Durch die Bekanntschaft mit der Familie Purkyně, welche zu jener Zeit in der schlesischen Hauptstadt wohnte, und mit noch einigen anderen Freunden der čechischen Sprache und Literatur wurde seine Liebe für diese geweckt. In den Jahren 1854 und 1855 studirte er in Heidelberg, wo er auch den Frankfurter Pfarrer Südhoff und dessen Schriften kennen lernte. Nachdem er 1856 seine Studien in Halle beendet hatte, trat er zunächst bei einer Familie in Kempen eine Hauslehrerstelle an. Daselbst wurde er mit dem General-Superintendenten der Provinz Posen Cranz bekannt, auf dessen Aufforderung er im Jahre 1858 vor dem Consistorium in Posen das erste Examen ablegte. Noch im Herbst 1858 erfolgte seine Berufung zum Nachfolger seines im Frühling d. J. verstorbenen Vetters Heinrich in der Pfarrstelle zu Hořatew nächst Nymburg in Böhmen, wo er bis Mitte October 1864 in ersprießlichster Weise wirkte. Als dann neuerdings der evangelische Oberkirchenrath zu Wien ins Leben trat, gelangte auch Tardy in diese Behörde, in welcher er zur Zeit die Stelle eines geistlichen Rathes helvetischer Confession mit dem Range eines Statthaltereirathes bekleidet. Im Jahre 1869 wurde er in die čechische Deputation der reformirten Kirche gewählt, welche die in Nordamerika zerstreuten Presbyterien der evangelischen Čechen besuchen sollte, worüber der Pfarrer Kaspar eine besondere Beschreibung in čechischer Sprache (Chrudym 1869) herausgegeben hat.

inem amtlichen Berufe ist
als Sonntagsprediger in der
hen Kirche thätig und hält an
n auch Bibelstunden ab. Auf
l tritt er entschieden für das
e Evangelium ein, wie das-
böhmischen Brüder und Refor-
kennen; er ist orthodox, sowie
hmischen Brüder und die ersten
reformirten Kirche waren, und
uf diese Weise den alten und
tionalismus. Auf nationalem
kt befand er sich schon, als er
chlesien wirkte, und blieb um
uf demselben, als er dem Rufe
ischen Gemeinde in Hořatew
uch als Schriftsteller thätig,
lgende Schriften herausgege-
*dálosty v církvi ewang. zémi
éta jubilejního 1863*", d. i.
iten in der evangelischen Kirche
im Jubiläumsjahre 1863 und
nám sv. církve v Čechach",
ber die Begebenheiten der
in Böhmen, beide in dem
h des Jubiläumsjahres 1863
roku slavnostního 1863)
; — „*Lidu českého vzkří-
ani*...", d. i. Die Erweckung
ben Volkes. Predigt... (Prag
egr, 8°.). Tardy hielt diese
n Tage der ersten Conventfeier
. helv. Seniorats von Podie-
bleb, am 11. November 1862;
*elbergský katechismus. Pře-
ny swatými a některými pří-
atřil*...", d. i. Der Heidel-
techismus. Uebersetzt und mit
aus der h. Schrift versehen
7, 8°.); — „*Konfessí hel-
jest: Vyznání aneb sprostné
víry křestanské*...", d. i.
ische Confession, d. i. Einfache
des katholischen Glaubens...

(Prag 1867, 8°.); — „*Malý kancionál*", d. i. Kleines Gesangbuch (Prag 1868), es ist dies seit den Tagen des Comenius das erste evangelische Gesangbuch mit beigedruckten Noten; — „*Historie evangelicko-reformovaného sboru Hořatevského od jeho založení až do léta Páně 1868*", d. i. Die Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche zu Hořatew von der Gründung derselben bis zum Jahre 1868 (Wien 1868, 8°.); — „*Agenda reformovaná*", d. i. Reformirte Agende (1869); auch übernahm Tardy im Jahre 1865 die Redaction der bis dahin von Johann Horák redigirten: „Hlasy ze Siona", d. i. Stimmen aus Sion, einer Zeitschrift für die Bekenner der evangelischen Kirche in Böhmen, in welcher überdies viele Artikel aus seiner Feder enthalten sind. Auch hat sich Tardy durch Fachartikel als Mitarbeiter an dem Malý-Rieger'schen čechischen Conversations-Lexikon (Slovnik naučny) betheiligt.

Porträt. Hermann von Tardy's Porträt befindet sich vor dessen obenerwähnter Geschichte der evangelisch-reformirten Gemeinde in Hořatew.

Die Familie Tardy. Die Tardy sind eine ursprünglich magyarische, seit Beginn des 17. Jahrhunderts oder noch früher im Heveser Comitate Ungarns ansässige Familie, in welcher ein **Georg** Tardy de eadem im Jahre 1611 von König Matthias für die Dienste, die er demselben in der Befestigung der Regierung leistete, den Adel erhielt. Nagy in seinem ungarischen Adelswerke („Magyarország családai", Bd. XI, S. 46) geht noch weiter zurück und gedenkt eines Domherrn **Peter** Tardy aus dem Jahre 1526. 1835 erlangte die Familie die Bestätigung ihres Adels, welche ihr 1858 auch für Preußen zu Theil wurde. Mehr in den Vordergrund treten die Tardy mit **Moses** und dessen fünf Söhnen **Gerson, Samuel, Joseph, Moses** und **Stephan.** 1. **Moses** (geb. im Dorfe Kisar im Szathmárer Comitate Ungarns 1759, gest. zu

Libica nächst Podiebrad in Böhmen am 22. März 1837) verließ 1783, als nach Erlaß des Toleranzpatentes durch Kaiser Joseph II. in Böhmen evangelische Gemeinden sich bildeten, denen es jedoch an Predigern fehlte, sein Vaterland Ungarn und ging nach Böhmen, wohin um jene Zeit bereits viele ungarische protestantische Geistliche sich begeben hatten, um den neuen Gemeinden ihrer Confession das Wort Gottes zu predigen und überhaupt priesterliche Hilfe zu leisten. Obwohl aus der ganzen Zahl dieser Prediger nur drei der čechischen Sprache mächtig waren, so ließ sich doch keiner der übrigen dadurch beirren, sondern jeder eignete sich in seiner Gemeinde auch deren Sprache allmälig an. Moses von Tardy übernahm das Predigeramt zu Libica nächst Podiebrad, wo er sich bald auch bei den übrigen Confessionen beliebt machte. Er blieb in Libica, wo er im Jahre 1810 die Seniorswürde erlangte. Fünf von seinen Söhnen aus seiner Ehe mit Anna Antas aus Bošin traten in die Fußstapfen des Vaters und widmeten sich dem evangelischen Kirchendienste. Moses Tardy's literarische Thätigkeit beschränkt sich auf die Herausgabe des „Malý bratrský kancionál", d. i. Kleines Brüder-Gesangbuch. Er starb im Alter von 78 Jahren. — 2. **Samuel** (geb. zu Libica in Böhmen am 20. October 1796, gest. zu Bošin am 8. April 1868), der älteste Sohn des Vorigen, studirte die Theologie zunächst in Prag, dann zu Breslau. In der Gemeinde Bošin, welche ihn am 29. Juni 1820 als Prediger berief, wirkte er bis zu seinem Tode, also nahezu ein halbes Jahrhundert. In den Jahren 1848 und 1849 war er einer der ersten Führer und Vorkämpfer für die Emancipation der evangelischen Kirche. In Folge seiner Agitation fanden 1849 die Versammlungen zu Kšel statt, welche er im Vereine mit dem Pfarrer Kossuth [Bd. XIII, S. 6] einberufen hatte. Wiederholt wendete er sich in Angelegenheiten seiner Kirche mit Deputationen an die Ministerien in Wien. Auf den Conventen war seine Ansicht immer von Einfluß und Gewicht. Er schrieb viel für die čechischen Journale und unterzeichnete seine Artikel mit dem Pseudonym Bošinský, nach dem Namen der Gemeinde, welcher er als Seelsorger vorstand. Selbstständig erschien nur seine nach einem Texte des Consistoriums h. C. gehaltene Toleranzpredigt unter dem Titel „Kázaně toleranční

pro r. 1836 na den 16. října" (J
1836, 8°.). — 3. Seines jünger
Joseph (geb. zu Libica 13. M
wurde schon oben in der Lebenss
mann von Tardy's gedacht. —
seines nächsten Bruders **Moses**
Libica 16. September 1805, gest.
tember 1858). — 5. Von des ob
muel Söhnen widmeten sich auc
dem geistlichen Stande, so **Hier**
(geb. zu Bošin am 18. December
Heinrich (geb. ebenda am 11. S
1826). Ersterer starb schon 1850
diosus der Theologie in Wien.
besuchte das Gymnasium zu Jun
die Humanitätsclassen in Prag,
Philosophie in Preßburg und die
an der protestantisch-theologischen L
in Wien. 1853 kam er als Seelso
Hořatew, wo er am 5. Februar
fünfjährigem Wirken im Alter
33 Jahren starb. Neben seinem
lichen Berufe übte er mit Vorli
und Malerei, in welch letzterer er
Anlagen bewies. Auf Heinri
in der Seelsorgerstelle zu Hoř
Vetter Hermann [s. d. S. 72],
schon nach sechsjähriger Thätigke
auf seinen heutigen wichtigeren
Wien abging.

Tárkányi, Béla, früher
(ungarischer Poet, geb. in Mi
2. Jänner 1821), Bürgersohn
sein eigentlicher Name lautet, v
gen alle Quellen. Seines magy
Namens bediente er sich bei V
lichung seiner ersten Gedichte a
donyms, später kam er um die E
ein, denselben fortan führen zu
In seiner Vaterstadt Miskolcz m
die Elementar- und Mittelschulen
in Leutschau besuchte er die Rhet
trat 1836, 15 Jahre alt, in das
erzbischöfliche Seminar ein, in we
die philosophischen und theol
Studien beendete. Zunächst in
bischöflichen Kanzlei — Ladislau
ker [Bd. XXIV, S. 115] war
Erzbischof — verwendet, erlang

12. Juli 1844 die Priesterweihe, und von da ab führte er bleibend den Namen Tárkányi. Nun wirkte er als Hilfspriester zu St. Elisabeth, bis er am 22. Juli 1846, zu Pyrker's Ceremoniarius ernannt, dem greisen Sänger in unmittelbare Nähe gerückt wurde. Er machte nun mit ihm auch, als derselbe eines Leidens wegen Linderung in Bädern suchen mußte, Reisen über Wien und Prag nach Karlsbad, dann über Salzburg nach Gastein. Nach dem am 2. December 1847 erfolgten Tode Pyrker's brachte er den Leichnam desselben nach Lilienfeld, das Herz aber nach Erlau. Des Verewigten Nachfolger, Erzbischof Bartakovics behielt auch Tárkányi als seinen Secretär, von welcher Stellung dieser zum Pfarrer an der Theiß, dann zum Domhern des erzbischöflichen Capitels Erlau und zum Abte BVM de Borsmonostra vorrückte. Ueberdies ist Tárkányi päpstlicher Ehrenkämmerer, Vice-Präsident der für die Förderung des Nationalbewußtseins so werkthätigen St. Stephansgesellschaft und correspondirendes Mitglied der ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften für die sprach- und schönwissenschaftliche Classe. Dieser äußere, wiewohl so ehrenvolle Lebensgang des Priesters ist es aber nicht, der ihm eine Stelle in diesem Werke einräumt, vielmehr sein geistiges, speciell sein poetisches Schaffen, das ihn den besonders hervorragenden Männern seiner Nation, den denkwürdigen der ganzen Monarchie beigesellt und uns ihn auch in die Namen dieses Werkes einreihen läßt. 1840 trat er, erst neunzehn Jahre alt, zum ersten Male, und zwar unter dem Namen Béla Tárkányi in der Kisfaludy-Gesellschaft mit einer Ballade: „Honáldozat“, d. i. *Opfer des Vaterlandes*, auf. Die freundliche Aufnahme, welche man seiner Muse zutheil werden ließ, veranlaßte ihn nun zu mehreren Beiträgen, die in den damaligen schöngeistigen Blättern und Taschenbüchern Ungarns erschienen und die Theilnahme für den gottbegnadeten Poeten nur steigerten. Insbesondere fand seine Satire: „Az indítványok“, d. i. Die Anträge, welche 1841 erschien, nicht wenig Beifall. Im folgenden Jahre unternahm er den Versuch, Bruchstücke aus Klopstock's „Messiade“ zu übersetzen und veröffentlichte dieselben in der kirchlichen Zeitschrift „Religio és nevelés“, d. i. Religion und Erziehung. Da forderte in derselben Nummer des genannten Blattes (1842, Nr. 9) der bekannte Literarhistoriker Ungarns Franz Toldy den Dichter auf, die „Messiade“ ganz zu übersetzen, und Tárkányi ging in der That an diese Aufgabe. Indessen veröffentlichte er von Zeit zu Zeit immer wieder andere Gedichte, geistliche Lieder, Balladen, und seine anläßlich einer Preisaufgabe entstandene Dichtung „Az életből“, d. i. Aus dem Leben, wurde mit einem Prachtexemplare der Werke Karl Kisfaludy's betheilt. Mit der sich steigernden Popularität seines Dichternamens sah sich der Poet auf ein Gebiet gedrängt, auf welchem wohl buchhändlerische Speculation den Löwenantheil davontrug, während andererseits eben die geistige Richtung des Dichters zunächst den Anlaß darbot. Er wurde nämlich Verfasser einer ganzen Reihe von Andachtsbüchern, welche nun unter allen Formen, mit den mannigfaltigsten an die besten Tage der Mystik erinnernden Titeln und für alle Stände rasch aufeinander folgten und deren mitunter zahlreiche Auflagen für ihre große Beliebtheit sprachen, wenn sie auch Albach's „Heiligen Anklängen“ nicht

gleichkommen. Nur weil sie Werke eines Poeten sind, der zu den besten in seinem Vaterlande gezählt wird, nur dies allein wirkt bestimmend für uns ein, die Titel dieser, wenn auch nothwendigen, jedoch für die Literaturgeschichte im Allgemeinen gleichgiltigen Schriften zu berücksichtigen, und dies um so mehr, als sich darin manche Perle aus Tárkányi's reichem Liederschatze birgt, welche bei einer späteren vollständigen Sammlung der religiösen Dichtungen desselben wohl nicht vermißt werden darf. Also die Titel der Andachtsbücher, welche aus Tárkányi's Feder flossen, sind: „*Énekek az oltári sz. áldozathoz*", d. i. Gesänge zum h. Altarsopfer; — „*Énekek adventre, karácsonra, ujévre és vizkeresztre*", d. i. Gesänge zu Advent, Weihnachten, Neujahr und zum Fest der h. drei Könige; — „*Énekek nagyböjtre*", d. i. Gesänge für die große Fastenzeit; — „*Énekek a bold. sz. Mária tiszteletére*", d. i. Gesänge zu Ehren der glückseligen h. Jungfrau Maria; — „*Énekek húsvétre, pünkösdre*", d. i. Gesänge für Ostern, für Pfingsten; — „*Énekek különféle alkalmakra*", d. i. Gesänge zu verschiedenen Gelegenheiten; die vorgenannten Sammlungen geistlicher Lieder erschienen alle zu Erlau in der erzbischöflichen Druckerei im Jahre 1847 und in den folgenden. Als dann nach Ladislaus Pyrker's Ableben dessen Nachfolger Erzbischof Bartakovics sein Augenmerk auf die bisher wenig gepflegte Volksliteratur richtete und dabei die Wahrnehmung machte, daß überhaupt der Mangel an geeigneten Kräften daran Hauptschuld trage, veranlaßte er den von seinem Vorgänger übernommenen Secretär, dessen Befähigung in dieser Richtung zu wirken, er alsbald erkannt

hatte, seine Thätigkeit auf dem
neten Gebiete zu entfalten und
volksthümliche Religions- und
bücher den Samen sittlicher Bildun
geistiger Entwicklung in den ver
losten Massen auszustreuen. Und
kányi ließ nun nach dieser Ri
mehrere Schriften folgen, deren w
holte Auflagen für ihre Belie
sprechen. Die Titel derselben
„*Egri ABC*", d. i. Erlauer ABC
„*Olvasókönyv kath. iskolák szám*
d. i. Lesebuch zum Gebrauche für
lische Schulen (dieses und das
Erlau 1851); — „*Vezérkönyv*
kath. anyaszentegyházban tartatn
kott processiókhoz", d. i. Leitfa
den in der christlich katholischen
üblichen Processionen (1851 und
öfter); — „*Jézus szent szivének*
dása", d. i. Gebet zum h. Herzen
(1853 u. ö.); — „*Áhitatosság*
mai", d. i. Lilien der Andacht (
u. ö.); — „*Kathol. ker. hittan*
szeresen szerkesztve", d. i. Kath
Glaubenslehre, systematisch darg
(Erlau 1856); — „*Vezércsilla*
üdv elnyerésére. Katholik. imakö
d. i. Leitstern zur Erlangung des
Katholisches Gebetbuch (Pesth
Heckenast, kl. 8°., u. a. 1865)
„*Hajadonok őrangyala. Kath.*
könyv", d. i. Der Schutzengel der
frauen. Katholisches Gebetbuch (
1863, Heckenast, 8°.); — „*Ártatl*
öröme. Kathol. imakönyvecske
gyermekek számára", d. i. Freud
Unschuldigen. Katholisches Gebe
für kleine Kinder (Pesth 1864, H
ast, 16°.); — „*Ifjuság kalauz*
örök életre. Katholikus imakönyv
kekkel és zsoltárokkal", d. i. F
zum ewigen Leben für die Ju
Katholisches Gebetbuch mit Ge

lmen (ebd. 1864, 12⁰., u. a. — „Uj rózsakert. Imádságos s könyve katholikus keresztény ámára“, d. i. Neuer Rosen- Ein Gebet- und Gesangbuch für e Christen (ebd. 1865, 8⁰., 67); — „Lelki manna, azaz os és énekes könyv...“, d. i. anna. Gebet- und Gesangbuch 16. Aufl. (Erlau 1868, 32⁰.). Auflage erschien im Jahre ußer den vorgenannten zunächst kirchliche Zwecke hinweisenden sind aber als für weitere Kreise ng noch anzuführen: „Kathol. Énektár“, d. i. Schatz katho- irchenlieder (Erlau 1855), wel- Auswahl von 150 trefflichen enthält; zwei von ihm besorgte n von Werken fremder Autoren, Kanzelreden für das Volk von einamangerer Bischof Emerich in 5 Bänden unter dem Titel z alkalmazott egyházi beszé- Erlau 1856) und der literarischen sbilder von Franz Toldy n Titel: „Toldy Ferencz Iro- rcképei s újabb beszédei“ 856, 8⁰.). Auch begann er im 852 im Auftrage seines Bischofs arbeitung der ungarischen Bibel ndlage jener von dem Jesuiten Káldy [Bd. X, S. 388, in den im Jahre 1626 in Wien her- enen, und erschien in Bezug auf beit seine Abhandlung „A leg- agyar szentirásról“, d. i. Ueber ie ungarische Bibel (Pesth 1869, rger, 8⁰.), auch in den Abhand- er sprach- und schönwissenschaft- btheilung der königlich ungari- demie der Wissenschaften. Eine ng der Gedichte Tárkányi's tete Franz Toldy, und die St. Stephans-Gesellschaft hat dieselbe unter dem Titel: „Költeményei“, d. i. Gedichte (Pesth 1857, 12⁰., VIII und 472 S.), mit dem von Axmann in Stahl gestochenen Bildnisse und der von Franz Toldy verfaßten Biographie in einer Auflage von fünfthalbtausend Exemplaren herausgegeben, welche sie unter die Mitglieder des Vereines vertheilte.

Kertbeny (K. M.), Album hundert ungarischer Dichter in eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Rob. Schäfer und Hermann Geibel, 12⁰.) S. 277 und 520. [S. 277 befindet sich in deutscher Uebersetzung Tárkányi's Märchen: „Des Königssohnes Abenteuer“.] — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten... Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, gr. 12⁰.) S. 292. — *Toldy (Ferencz)*, A magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungarischen Dichtung von der Schlacht bei Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1857, Gust. Emich, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 755 — *Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb idöktöl a jelenkorig rövid elöadásban“, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—65, Gust. Emich, gr. 8⁰.) S. 378, 390 und 427. — Magyar és Erdélyország képekben. Kiadják Kubinyi Ferenc és Vahot Imre, d. i. Ungarn und Siebenbürgen in Bildern. Herausgegeben von Franz Kubinyi und Emerich Vahot (Pesth 1854, 4⁰.) Bd. IV, S. 59. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8⁰.) S. 187. — Auch steht vor den von Franz Toldy herausgegebenen Dichtungen Tárkányi's: „Költeményei“ (Pesth 1857, Joh. Herz, 12⁰.), S. I—VIII eine kurze Biographie des Poeten.

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Tárkányi“. Axmann Józs. metsz. 1857 (12⁰.). — 2) Lithographie von Rohn, auf einem Gruppenbilde im obigen „Magyar és Erdélyország képekben“.

Tarma, Maria. Der Name dieser Dame, welche die Laura des Ragusaer Dichters Giovanni Bizzarro [Bd. I, S. 418] geworden, lautet bald Tarma, bald Talma, bald wieder Farma. Giuseppe Valentinelli nennt sie in seiner „Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro" (Zagabria (sic) 1855, Ljud. Gaj, 8°.), p. 229, Nr. 1444 Maria Farma, dagegen im Register S. 328 Tarma; Gliubich di Citta Vecchia schreibt sie in seinem „Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia" (Vienna 1856, 8°.) S. 41 im Artikel „Giovanni di Bizzarro" Maria Talma, und endlich Ida von Düringsfeld in ihrem Klatschbuche „Aus Dalmatien" (Prag 1857, Bellmann, 8°.) spricht consequent im Texte Bd. III, S. 97 und 292, sowie im Register, Bd. III, S. 363, von Maria Tarma. Herausgeber, dem die „Poesie di Giov. de Bizzarro in Morte di Maria T. di lui consorte", welche 1806 zu Florenz gedruckt erschienen sind, nicht zu Gebote stehen, muß es unentschieden lassen, ob Talma, Tarma oder Farma ihr richtiger Name ist.

Tarnóczy, Maximilian Joseph von (Cardinal und Erzbischof von Salzburg, geb. zu Schwaz in Tirol am 24. October 1806, gest. zu Salzburg am 4. April 1876). Der Sproß einer ungarischen, noch heute in Oberungarn ansässigen Adelsfamilie. Sein Vater, Bibliothekar und zugleich Secretär der Erzherzogin Maria Elisabeth, Schwester des Kaisers Joseph II., nachmaligen Aebtissin, kam mit dieser Prinzessin nach Tirol, wo er ein Fräulein von Sprinzenberg heiratete. Seine Ehe wurde mit drei Söhnen gesegnet. Der mittlere, Joseph, widmete sich dem Cameralfache, stieg zum Cameralcommissär in Innsbruck auf und pflanzte den noch blühenden Zweig der Tarnóczy in Tirol fort. Er ist wohl auch der Autor der „Tabellarischen Uebersichten der nach dem ah. Stempel- und Taxgesetze vom 27. Jänner 1840 für gerichtliche Acte in und außer Streitsachen, dann für Acte in nicht gerichtlichen Angelegenheiten anzuwendenden Stempel" (Klagenfurt 1840, Leon). Der jüngste Sohn, Wilhelm, lebt zur Zeit als Domcapitular des Metropolitancapitels in Salzburg; der älteste, der in Rede stehende Cardinal Maximilian, besuchte die Schulen in Innsbruck und trat 1824 unter die Alumnen des erzbischöflichen Priesterhauses in Salzburg. Als er in demselben die theologischen Studien beendet hatte, konnte er, da er das erforderliche Alter nicht besaß, nicht sofort die Priesterweihe empfangen, welche ihm Erzbischof Augustin Gruber erst 1829 ertheilte. Dieser mit seinem bekannten Scharfblicke die Eigenschaften des jungen Priesters erkennend, schickte denselben zur weiteren theologischen Ausbildung in das höhere Bildungs-Institut in Wien. Daselbst trat Tarnóczy mit manchen ausgezeichneten Männern, wie mit dem berühmten Philosophen Anton Günther [Bd. VI, S. 10], dessen Biographie eben von Knoodt, einem Schüler desselben, herausgegeben ist, in nähere Berührung. Mit der theologischen Doctorwürde nach Salzburg zurückgekehrt, verwaltete er an dem fürsterzbischöflichen Seminar kurze Zeit das Amt eines Subregens, und als dann im Jahre 1832 die Lehrkanzel der Dogmatik an der theologischen Lehranstalt in Erledigung kam, bewarb er sich um dieselbe und erhielt sie auch. Zwölf Jahre wirkte er auf diesem

n in erfolgreichster Weise. Nicht
ger als seine gediegenen Vorträge
nnen ihm die Colloquien, welche er
den jungen Theologen hielt, die
und Verehrung derselben. Am
nner 1844 ernannte ihn Erzbischof
varzenberg zum Domcapitular
alzburg und betraute ihn auch als
n, nachdem er ihn schon früher als
iter auf seiner Reise nach Rom
nommen hatte, mit den wichtigsten
ichen Angelegenheiten. So erschien
nóczy 1848 als Vertreter des
nals auf dem Landtage in Tirol,
te auch im genannten Jahre der
inzialsynode in Salzburg bei und
dann an den Verhandlungen des
eichischen Episkopats, welche zu
nn der Fünfziger-Jahre in Wien
anden, wie es heißt, hervorragenden
eil. So wurde er allmälig in die
ke und Tendenzen jenes höheren
enregiments eingeweiht, welches
den verhängnißvollen Märztagen
r mehr und mehr zum Ausdruck
und in jüngster Zeit wieder bei
genheit der Kaiser Joseph-Feier (De-
er 1880) gegen die vom Staate
schlagene Richtung entschieden und
emonstrativer Weise Front machte.
dann am 13. December 1849
warzenberg zum Erzbischof von
ernannt worden war, fand am
October 1850 durch das Salzburger
capitel die Wahl des 44jährigen
aten Tarnóczy zum Fürsterz-
ofe von Salzburg statt, mit welcher
de der Titel eines Primas von
tschland und Legatus natus des
olischen Stuhles verbunden ist.
rend seiner 26jährigen Wirksamkeit
diesem hohen Kirchenposten nahm
eniger an der politischen Bewegung
r *Zeit, wohl aber mit besonderem*
Eifer an den kirchlichen Angelegenheiten Theil. Nach der Februar-Verfassung wurde er lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses und zugleich Mitglied des Salzburger und Tiroler Landtages; nur gelegentlich der kirchenpolitischen Debatten des Herrenhauses im Jahre 1874 nahm er das Wort zu einer längeren Rede, dem Salzburger Landtage hielt er sich ferne, und in Tirol ließ er seine Virilstimme durch einen Stellvertreter ausüben. Auf das um so lebhaftere Gebaren seiner Suffraganbischöfe in Tirol nahm er gar keinen Einfluß. Was aber die kirchlichen Angelegenheiten betrifft, so trat er selbstverständlich allen Protesten gegen die confessionelle Gesetzgebung bei und nahm an allen bischöflichen Conferenzen, welche vor und nach Abschluß des Concordates in Wien abgehalten wurden, persönlich Antheil. Seinen längere Zeit gehegten Lieblingsgedanken, eine katholische Universität für Gesammtdeutschland in Salzburg zu errichten, worüber in den Zeitungen seinerzeit viel pro und contra debattirt wurde, konnte er nicht verwirklichen, dagegen war sein Erzbischofssitz wiederholt der Schauplatz der Verhandlungen des katholischen Congresses. Durch den Brand des Jahres 1859 hatte der prächtige Dom, namentlich die Gewölbefresken von Solari und Mascagni stark gelitten. Der Erzbischof verwendete einen beträchtlichen Theil seiner im Verhältniß zu dem Einkommen ungarischer Kirchenfürsten geringen Einkünfte zur Herstellung der durch den Brand verursachten Schäden, ferner aber auch zur Erhaltung und Pflege einer guten Kirchenmusik. Das schon von seinem Vorgänger Fürsten Schwarzenberg gegründete Knabenseminar erweiterte er, so daß es zur Zeit an 130 Zöglinge

zählt; er berief die barmherzigen Schwestern zur Uebernahme des großartigen St. Johannesspitals und der Anstalt zur Heranbildung weiblicher Dienstboten; auf seine Veranlassung wurde ein Rettungshaus für arme Knaben begründet, und mehrere in Salzburg erscheinende kleinere Journale, welche der radicalen Presse das Gegengewicht halten und deren Einfluß paralysiren sollten, unterstützte er aus seiner Casse. Im Jahre 1854 erfolgte seine Ernennung zum geheimen Rathe. Als er 1875 die 25jährige Jubelfeier seines erzbischöflichen Hirtenamtes in Salzburg beging, wurden ihm zahlreiche Beweise der Theilnahme dargebracht. Kurz zuvor hatte auch der Papst durch Verleihung der Cardinalswürde ihn ausgezeichnet, und ungeachtet seiner geschwächten Gesundheit unternahm der greise Kirchenfürst seine Reise nach Rom, um seinen Dank ad limina apostolorum niederzulegen. In hoher Gunst stand der Erzbischof bei der Kaiserin Carolina Augusta, welche bekanntlich in Salzburg häufig ihren Aufenthalt nahm. In seinen letzten Lebensjahren war Tarnóczy schwer leidend, schon ein Jahr vor seinem Tode wohnte er längere Zeit in Dornbach nächst Wien, wo er Erleichterung von seinen asthmatischen Anfällen suchte. Aus seiner letztwilligen Anordnung entnehmen wir, daß er das fürsterzbischöfliche Priesterhaus zum Universalerben eingesetzt und das Collegium Borromeum mit einem Zinsengenuß bedacht hat. Ueberdies erhielt die Metropolitankirche in Salzburg zur Stiftung eines Jahrestages 2000 fl., zu ihrer Restaurirung 500 fl., der Maximiliansfond 2000 fl., der Schullehrer- Witwen- und Waisenfond zwei Stück Staatslotterielose vom Jahre 1854, der salzburgische Invalidenfond eines, die Kleinkinderbewahranst[illegible] zwei Staatslottolose von 1860, [illegible] Knabenanstalt in der Edmundsburg [illegible] Los; der Dommusikverein und das Mo[illegible]zarteum 1000 fl., das Ursulinerklo[illegible] in Salzburg und das Schulschwestern[illegible] Regelhaus in Hallein je 500 fl., [illegible] barmherzigen Schwestern in Salzbu[illegible] und die Hausarmen der Stadt und Vo[illegible]städte je 600 fl., das Franciscanerklost[illegible] 400 fl., das Capuciner- und das [illegible]rettokloster in Salzburg je 300 fl., [illegible] Hausarmen der Stadt Hallein 200 [illegible] der katholische Frauen- und der Vincen[illegible]tinsverein, beide für die Stadtarmen von Salzburg je 150 fl. Sein Leichenbegängniß, zu welchem der Statthalter von Tirol, damals Graf Taaffe, sich eigens eingefunden hatte, fand unter massenhafter Betheiligung der Bevölkerung statt.

Neue Freie Presse (Wien, kl. Fol.) 1875, Nr. 3941 und 1876, Nr. 4170. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1876, S. 1481, 1483 u. 1516, Beilage. — Volksblatt für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 4°.) 27. September 1851, Nr. 77. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend die Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8°.) S. 140.

Porträte. 1) Unterschrift: „Maximilian Joseph von Tarnóczy, | Fürst-Erzbischof von Salzburg, | Legatus natus des heiligen apostolischen Stuhles, | Primas von Deutschland, Doctor der Theologie etc. etc.". L. Möglich sc. Druck von Hiß[illegible]mann, Gratz (8°. und 4°.). — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. Im „Wiener Illustrirten Extrablatt", 1874, Nr. 46.

Die Tarnóczy. Der Name Tarnóczy kommt mehreren Adelsfamilien in Ungarn zu, [illegible] den Tarnóczy von Alsó-Lelócz und Jezerniczе, einer noch heute in Ungarn blühenden Familie; den im Trencsiner Comitate ansässigen Tarnóczy, welchen der berühmte protestantische Superintendent Mat[illegible]

82, Nr. 5] angehört; den Tar-
du eadem, die bereits im sieb-
Jahrhunderte erloschen sind, und den
s ausgestorbenen Tarnóczy de
falva, über welche nur die spär-
Nachrichten vorliegen. Die ansehn-
nd historisch am meisten denkwürdige
sind die Tarnóczy von Alsó-
und Jezernicze, von welchen
vorigen Jahrhunderte ein Zweig los-
nd nach Tirol übersiedelte, wo der-
ite noch fortblüht, und welchem der
ger Erzbischof **Maximilian** von
czy [s. d. S. 78] angehört. Herr
agy gedenkt in seinem Adelswerke
rország esaládai" dieses Zweiges
er Sylbe, obwohl diese Tarnóczy
e ungarische Familie sind, welche ihre
registen bis ins fünfzehnte Jahrhun-
ückführt, in welchem ein **Valentin**
nherr dieser Familie genannt wird.
urenkel **Martin** schreibt sich zuerst
czy de Jezernicze, und dessen
Andreas fügte obigem Namen noch
ädicat de Alsó-Lelócz hinzu. Der
ärtige Chef des Hauses ist **Kasimir**
ie Nebenspalte, Nr. 4] dessen Sohn
Barser Vicegespan, mit Riza Vojnich
ohn **Kasimir** (geb. 1864) zeugend,
schlecht fortpflanzte.

pen. Quergetheilter blaurother Schild.
oberen blauen Hälfte schreitet auf
eilungslinie ein geflügelter Löwe mit
eckter rother Zunge und emporgeschla-
Schwanze, in beiden Ecken rechts
em goldenen Sterne, links vom Halb-
begleitet; in der unteren rothen
ein nach rechts laufender im Halse
nem goldenen Pfeile durchbohrter
Hund. Auf dem Schilde ruht ein
kehrter Turnierhelm, aus dessen Krone
ähnte geflügelte Löwe hervorwächst,
rechte Vorderpranke drei Tulpen
ält. Die Helmdecken sind rechts
links roth, beiderseits mit Gold
t. Devise. Auf silbernem Bande
arzen Uncialbuchstaben: „Opressum
o".

d folgende Personen des Namens
czy bemerkenswerth: 1. **Andreas.**
um die Mitte des 16. Jahrhunderts.
ten Bande der von Martin Georg
ich herausgegebenen „Scriptores
hungaricarum minores hactenus
inediti" (Budae 1798, 8°.) ist unter Nr. XVII, S. 89 u. f. die „Summa relationis Andr. Tarnoczy a Bassa Budensi ad primam Legationem Regiae Majestatis an. 1549 die 15. Sept. Posonii expositae" enthalten. Dieser Andreas Tarnóczy dürfte wohl der Familie Tarnóczy de Alsó-Lelócz angehören und ein Sohn des Martin Tarnóczy sein, der um besagte Zeit lebte. — 2. **Gustav,** wohl ein Sohn des Obergespans des Barser Comitates Kasimir [siehe unten Nr. 4] aus dessen Ehe mit Amalie Majthényi. Gustav bekleidete 1861 das Amt eines Obernotars im Neutraer Comitate. Von ihm ist folgende Flugschrift erschienen: „Magyarország kiegyekedésének némely önkénytelen akadályai", d. i. Einige Hindernisse des Ausgleichs Ungarns (Pesth 1867, Pfeifer, 8°.). — 3. **Joseph,** siehe Tarnóczy, Maximilian Joseph von [S. 78, im Texte]. — 4. **Kasimir** (geb. 2. März 1804), ein Sohn des Neutraer Tafelrichters Karl aus dessen Ehe mit Rosalie Detrich. Als Obergespan des Barser Comitates saß er in der Magnatentafel des denkwürdigen 1861er Landtages, des ersten, der nach der Katastrophe von 1848 einberufen wurde. In der Sitzung des Oberhauses vom 18. Juni 1861 sprach auch er, und zwar acceptirte er die Adresse in ihrer ganzen Ausdehnung, er gelangte aber auf so eigenthümlichen Wegen zu diesem Resultate, daß der damalige Berichterstatter der ungarischen Landtagsverhandlungen anläßlich der Rede desselben schreibt: „Kasimir Tarnóczy leitet die Donau, Theiß, Drau und Save in die Wien, bevölkert sie mit dem schon oft durch's Unterhaus geschwommenen Walfisch und fischt ihn in der volksthümlichen Paprikasuppe auf. Tarnóczy läugnet die Existenz einer österreichischen Sprache!" (Nun, und das Lerchenfelderische?) Das schönste Argument bringt er aber doch in Folgendem vor: „Wenn wir unter den Nationen Europas Umschau halten, so müssen wir gestehen, daß wir keine einzige finden, die so wenig Anziehungskraft besitzt, wie das österreichische Volk (!!!). Es ist unzweifelhaft, daß sehr viele Oesterreicher unter uns binnen kurzer Zeit tüchtige Ungarn geworden, unzählige (???) ihre Namen magyarisirten (!), und man kann sagen, alle ihre Kinder ungarisch erziehen ließen — während ich die hohen Stände frage, ob sie einen Ungarn, einen Rumänen, einen Serben

oder einen Slovaken kennen, der seinen Namen germanisirt hätte; ob sie einen geborenen Ungarn kennen, der, wenn er auch Jahre lang in Oesterreich wohnte oder sich dort auch niederließ sich nicht als Ungar, sondern als Oesterreicher bekannt hätte (!)'„ Das alles hätte doch eben Herr von Tarnóczy nicht sagen sollen, da ja ein Zweig seiner eigenen Familie sich in Tirol niedergelassen und wohl kaum noch eine Fühlung mit seinem Stammlande behalten hat. Erzbischof Tarnóczy fühlte sich als Tiroler und nie als Ungar, von dessen Sprache er keine Silbe verstand. Wenn die Ungarn und ihre Nebenvölker in Wien und anderswo in der Monarchie ihre Nationalnamen beibehalten, so geschieht es, weil der humane Oesterreicher Keinem in dieser Hinsicht auch nur den geringsten Zwang auferlegt und es ihm gleichgiltig ist, ob der „Magyar ember" als solcher oder als „verfluchter Schwob" ins Jenseits wandert. Weder Wien noch irgend eine deutsche Stadt hat Nationalitätenhetzen aufzuweisen, wie solche widrige Schauspiele in Pesth, Prag und Agram vorgekommen. Solche faule Argumente hätte Herr von Tarnóczy denn doch für sich behalten sollen. Dies — denn Stoff zur Widerlegung findet sich bogenweise — nur nebenbei. Kasimir Tarnóczy vermälte sich mit Amalie geborenen Majthényi und hat aus dieser Ehe drei Söhne Gustav [siehe Nr. 2], Béla und Kasimir und fünf Töchter, von denen die eine, Malvina, mit Stephan Grafen Niczky, eine zweite, Etelka, mit Béla Grafen Batthyány vermält ist. [Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Karl Osterlamm, 8°.) Bd. III, S. 23. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XI, S. 60.] — 5. **Martin** (gest. auf dem Schlosse Blatnicza in der Turóczer Gespanschaft Ungarns im Jahre 1685). Der Sproß einer im Trencsiner Comitate ansässigen Adelsfamilie, die mit jener, welcher Kasimir und Gustav Tarnóczy [S. 81, Nr. 2 und 4] angehören, gar nicht verwandt ist. Er studirte in Wittenberg, wo auch seine beiden Dissertationen: „De pseudosophia cacodoxorum et sobria philosophia orthodoxorum" *(1646)* und „De theologia heterodoxa et orthodoxa" *(1648)* im Druck erschienen sind. 1649 wurde er als Rector nach Seni[tz] i[n der] Neutraer Gespanschaft berufen, im nächs[ten] Jahre als solcher nach Trencsin, wo er [nach]stehende von seinen Schülern vertheidigte, aber von ihm verfaßte Dissertationen „Speculum orthodoxiae lutheranae" (1649); — „Statera theologica adversus Coturum" (1650); — und „Spicilegium biblicum in stipula praedestinationis" (1651) veröffentlichte. Nun kam er als Prediger nach Priwitza, und erfolgte daselbst in kurzer Zeit (1656) seine Wahl zum Superintendenten. Im Jahre 1660 von der Gemalin des Palatins Paul Pálffy, einer geborenen Khuen von Belasy [Bd. XXI, S. 216, Nr. 31], einer eifrigen Katholikin, aus Priwitza vertrieben, fand er Schutz und Unterkunft in der Gemeinde Divek-Ujfalu. Nach dreizehnjähriger Thätigkeit daselbst wurde er 1673 nach Preßburg vorgefordert, wo er gleich vielen Anderen die reversales pro migrantibus unterschrieb und nach Deutschland ins Exil wanderte, aus welchem er erst 1681 nach dem zu Oedenburg gehaltenen Landtage zurückberufen und seiner Gemeinde in Divek wiedergegeben wurde. Außer einigen Gelegenheits- und Leichenreden erschienen von ihm noch folgende Schriften „Halcyonia Suevico - Danico - Germanica" (Zittaviae 1682, 4°.), und „Misnia celebris" (ib. 1683, 4°.). Tarnóczy war der letzte Superintendent der Preßburger, Neutraer und Barser Gespanschaft. Geradezu widersinnig ist, was man ihm und seinen 32 Collegen, als sie am 25. September 1673 vor das Preßburger Tribunal geladen wurden, vorhielt. Und als man ihm die Wahl ließ zwischen Rückkehr zur katholischen Kirche und Exil, wählte er gleich 31 anderen das letztere. [Klein (Joh. Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Diepold und Lindauer, 8°.) Bd. II, S. 493—502. — Borbis (Johannes). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung nebst einem Anhange über die Geschichte der protestantischen Kirchen in den deutsch-slavischen Ländern und in Siebenbürgen (Nördlingen 1861, C. H. Beck, gr. 8°.) S. 69 und 81. — Historia ecclesiae evangelicae Augustanae confessioni addictorum in Hungaria universe; praecipue vero in tredecim oppidis Scepusii (Halberstadii 1830, Car. Brüggemann, 8°.) p. 149.

— 6. **Matthias** (gest. im Jahre
Ein Sproß der ungarischen Adels-
Tarnóczy von Alsó-Lelócz und
nicze, zu welcher Gustav und
ir [S. 81, Nr. 2 und 4] gehören.
Sohn des Neutraer Stuhlrichters
n aus dessen Ehe mit Helene Bo-
nyi. Er widmete sich dem geist-
Stande und wurde im Jahre 1640
r des Graner Capitels, um 1648
in Zips, ferner Bischof zunächst in
, sodann in Waitzen, wo er auch
Seine Villa Mass schenkte er laut
ztwilligen Anordnungen der Gesell-
esu; für zwei Schulen errichtete er
tipendienstiftung, seine Getreidevor-
rmachte er den Soldaten und den
eines Vermögens seinem jüngeren
[Memoria Basilicae Strigonien-
o 1856, die 31. Augusti consecratae
1856, J. Beimel et Bas. Kozma,
) p. 154. — *Pray (Georg)*, Spe-
Hierarchiae Hungariae complectens
chronologicam Archiepiscoporum
scoporum Hungariae etc. (Posonii
s., 4°.) Bd. I, S. 353 und 356,
S. 303.] — 7. **Melchior** (geb.
rn am 24. Februar 1704, gest. um
Welcher Familie des Namens Tar-
er angehört, ist nicht bekannt. 1722
18 Jahre alt, in den Orden der Ge-
Jesu ein, in welchem er zunächst in
als Lehrer der Dicht- und Rede-
irkte. Später widmete er sich ganz
edigtamte und durchwanderte Ungarn
schiedenen Seiten, überall Missions-
n haltend. Bald nach Aufhebung des
starb er. Im Druck gab er heraus:
gium sapientis, duodecim diei
horarias indicans" (Cassoviae
— „Lustra Pannoniae triennis sae-
II annis definita" (Ib. 1730, 8°.); —
anum Suadae Cassoviensis Som-
(ib. 1731, 8°.). In ungarischer
schrieb er einen Spiegel mensch-
Sitten und göttlicher Gerechtigkeit,
0 zu Raab, später zu Kaschau im
schien. Stöger berichtet auch, daß
or des berühmten Jesuiten Gabriel
elt (geb. 1656, gest. 1715) „Qua-
na sancta" im Jahre 1739 in unga-
Sprache herausgegeben habe; jedoch
r eine Verwechslung mit dem Je-
ob. *Taroni stattfinden, der im*
n Jahre eine ungarische Uebersetzung
der Hevenesi'schen „Quadragesima" veröffentlichte. [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Ley, 8°.) p. 36.] — 8. **Stephan** (geb. zu Neutra am 10. August 1626, gest. 1689) trat im Jahre 1647 zu Tyrnau in den Orden der Gesellschaft Jesu ein und erlangte, nachdem er in Gratz die philosophischen und theologischen Studien beendet hatte, aus beiden die Doctorwürde; dann lehrte er zu Kaschau Philosophie; zu Tyrnau respective sechs, vier, zwei und drei Jahre Moral, Controversen, Kirchenrecht und h. Schrift. Hierauf wirkte er längere Zeit hindurch als Rector verschiedener Convicte, zuletzt als solcher am Collegium in Raab, wo er auch, 63 Jahre alt, starb. Die Titel seiner Druckschriften in lateinischer Sprache sind: „Synopsis Philosophiae stilo lapidari..." (Cassoviae 16..); — „Idea coronata sive vita S. Stephani I. regis tenui calamo adumbrata" (Viennae 1680, 8°.); — „Rex admirabilis seu Vita S. Ladislai Regis Hungarici historico-politica..." (Viennae 1681 et 1683, 8°., c. fig.); — „Princeps angelicus sive vita S. Emerici paucis Elogiis expressa" (ib. 1682, 8°.); — „Ungaricae Sanctitatis Judicia sive brevis quinquaginta Sanctorum et Beatorum memoria iconibus expressa... cum appendice" (Tyrnoviae 1602, 12°.); der Appendix enthält Nachricht von noch 200 entweder in Ungarn geborenen oder doch im Hinblicke auf dasselbe denkwürdigen Heiligen; 1737 erschien zu Tyrnau eine zweite Auflage dieses Buches; — seine Schriften in ungarischer Sprache sind: „Mennybe vezető kalauz", d. i. Der zum Himmel führende Weg (Wien 1675); — „Titkos értelmi rózsa", d. i. Die geheimnißvolle Rose (Tyrnau 1676); — „Nagy mesterség a jó élet", d. i. Eine große Kunst ist das gottgefällige Leben (Nagyszombat 1680, 12°.); Uebersetzung einer Schrift des berühmten Jesuiten und Cardinals Robert Bellarmin, wahrscheinlich seiner „Ars bene moriendi"; — „Holtig való barátság...", d. i. Die bis zum Tode dauernde Freundschaft (Klausenburg 1769; später Wien 1681); — „Jó akarat, melly által az ember Istennel egy értelmővé válik", d. i. Der gute Wille, durch den der Mensch mit Gott eins wird (Wien 1685, 12°.); — „Vigyázó szem...", d. i. Das wachsame Auge u. s. w. (ebd. 1685, 12°.); — „Választott nyíl", d. i. Der

auserwählte Pfeil u. s. w. (ebd. 1683, 12°.). Stephan Tarnóczy ist so recht der ausgeprägte Vertreter jener Mystik, mit welcher die Jesuiten die herrliche Lehre des Heilands verballhornt und schwache Gemüther unfähig gemacht haben, sich an der reinen und einfachen Lehre des göttlichen Erlösers zu stärken und zu erquicken. Alle seine Bücher tragen dieses Merkmal an sich, und er scheint der Urheber dieser Richtung in Ungarn gewesen zu sein, die noch manchen, aber keinen ihm ebenbürtigen Nachahmer fand. Er stand in hoher Gunst bei dem berühmten Bischof Franz Leonhard Szegedi, dessen in diesem Werke bereits im XLII. Bande, S. 4, Nr. 2, Erwähnung geschehen ist. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, Loewe, 8°.) Tom. III, p. 382. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 34. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac Transylvaniae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 35. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, schm. 4°.) p. 361. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gustav Emich, 8°.). Bd. I, S. 574.] — 9. **Theodor**, Zeitgenoß. Es ist nirgends zu ersehen, welcher der verschiedenen ungarischen Adelsfamilien Tarnóczy der in Rede Stehende angehört. Dessen Feder verdankt sein Vaterland das nachstehende Werk: „A magyar irodalom és szellemi fejlödésének története", d. i. Geschichte der ungarischen Literatur und deren geistige Entwicklung (Pesth 1870, Kilian, gr. 8°.).

Tarnowski, Johann Graf (lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Chorzelow in Galizien 1826). Der Sproß einer alten polnischen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 88 nähere Mittheilungen bringen, begann er seine Studien in der galizischen Kreisstadt Tarnow und setzte dieselben an dem polytechnischen Institute zu Wien fort. Von da begab er sich nach Hohenheim, um an der landwirthschaftlichen Akademie daselbst Fachstudien zu betreiben, zu deren praktischer Anwendung sich ihm Gelegenheit darbot, als er, in seine Heimat zurückgekehrt, sein Gut Chorzelow selbst bewirthschaftete. Als Theilnehmer an der aufständischen Bewegung des Jahres **1863** mußte er sich, um der Verhaftung, mit welcher er bedroht war, zu entgehen, ins Ausland flüchten. Einige Zeit lebte er in Posen, dann ging er nach England, dessen Pferdezucht zunächst seine Aufmerksamkeit fesselte, und als seiner Rückkehr nach Galizien nichts mehr im Wege stand, kehrte er 1865 heim. Um die in England gewonnenen Erfahrungen über Pferdezucht zu verwerthen, verlegte er sich mit großem Eifer auf den Sport und war ein fleißiger Besucher der Rennbahnen Europa's, auf welchen er mit seinen Pferden auch manchen Sieg davon trug. Nebstbei betrieb er mit Umsicht und günstigem Erfolg die Landwirthschaft, und als ihn die Bezirksvertretung von Mielec zu ihrem Obmann wählte, stand er angelegentlich für die Interessen der Agricultur ein. Von **1867** bis **1878** vertrat er den Landgemeindenbezirk Mielec im galizischen Landtage. Im Jahre 1869 wählte ihn der Landgemeindenbezirk Ropczyce-Tarnobrzeg zum Mitgliede des Abgeordnetenhauses, in welchem er in allen Capitalfragen mit der Krakauer Fraction stimmte. Bei der letzten Berufung Anfangs **1881** von zwölf neuen lebenslänglichen Mitgliedern in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes waren die Polen durch vier Namen vertreten, durch Eduard

…afen Stadnicki [Bd. XXXVII, …eite 76], Joseph von Szujski …d. XLII, S. 278], Dr. Nic. Zybli…ewicz und den in Rede stehenden …rafen Johann Tarnowski.

…ahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag, Satow, 8°.) S. 150; für die Session 1873/74, S. 176; für die Session 1879/80, S. 210. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 20. November 1881, Nr. 20 S. 276.

Tarnowski, Johann Felix Amor Graf (Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. zu Dzikow in Galizien im Jahre 1779, gest. ebenda am 3. Mai 1842). Sein Vater Johann war Starost von Kahorlicki, die Mutter Rosalie eine geborene Czacki. Schon in jungen Jahren zeigte der Sohn, der unter den Augen seines Oheims von mütterlicher Seite, des berühmten Gelehrten Thaddäus Czacki erzogen wurde, große Vorliebe für Literatur und Poesie, und Proben aus letzterer brachte er bereits damals in dem von Dmochowski redigirten „Pamiętnik Warszawski“, d. i. Warschauer Gedenkblatt. Bald aber wendete er sich ernsteren Arbeiten zu, er begann die alten Classiker zu studiren und versuchte sich in Uebersetzungen aus denselben in seine Muttersprache. Wir gedenken hierbei seiner Uebertragung der Abhandlung Cicero's „Ueber die Freundschaft“. Dem jung Vermälten verleidete der Schmerz um mehrere frühverstorbene Kinder, sowie über den Tod seines Schwiegervaters, des Senators und Grafen Valerian Stroynowski [Bd. XL, S. 102, Nr. 4], die Heimat, und er begab sich mit seiner Familie nach Italien, wo er zwei Jahre verblieb. In dieser Zeit aber sammelte er mit großen Kosten Kunstwerke aller Art, stellte sich eine Sammlung der Meisterwerke der Malerei aus allen Schulen zusammen, dann Collectionen von Handzeichnungen, Kupferstichen, Vasen und Alterthümern. Ein großer Theil dieser Schätze wurde auf dem Transport nach seinen Besitzungen von den Engländern, welche sich im Kriege mit den Franzosen befanden, mit Beschlag belegt und ging verloren. Mit dem noch immer ansehnlichen Rest seiner kostbaren Erwerbungen, welcher sich gegenwärtig im Tarnowski'schen Schlosse von Dzikow befindet, heimgekehrt, begann er, dem Beispiele seines Oheims, des auch als Sammler berühmten Czacki folgend, an der Herstellung einer „Biblioteca polska“ thätig zu sein und ging dabei, wieder keine Kosten scheuend, mit solchem Eifer, solcher Sachkenntniß und solchem Geschick vor, daß er bald als einer der ersten Bibliophilen seines Volkes galt. Er spürte jeder bibliographischen Seltenheit nach, unternahm ihretwegen nicht selten Reisen und brachte in einer Reihe von Jahren mit Gold aufgewogene Bücherschätze zusammen, unter denen sich Einzelheiten befinden, die nirgend anderswo anzutreffen sind. Sein Biograph bemerkt ausdrücklich, daß es einen Sammler und Kenner der polnischen Bücherschätze, wie Tarnowski es gewesen, heutzutage gar nicht mehr gebe. Im Jahre 1806 als Beisitzer in den galizischen Centralrath berufen, wurde der Graf bei Errichtung des Herzogthums Warschau vom Könige von Sachsen zum Mitglied der Delegation ernannt, welcher die Regulirung der Grenzen zwischen Galizien und dem neucreirten Herzogthum auf Grundlage der abgeschlossenen Tractate oblag, eine Aufgabe, die er mit Eifer und Geschick zur Zufriedenheit aller daran Betheiligten löste. Als

Freund und Kenner der Wissenschaften allgemein bekannt, ward er von der damaligen Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde in Warschau zu ihrem wirklichen Mitgliede erwählt, und da sich dieselbe unter anderem auch die Vollendung der von Naruszewicz unbeendet hinterlassenen Geschichte Polens zur Aufgabe gestellt hatte, übertrug sie dem Grafen die Darstellung der Geschichte Polens in der königlosen Zeit nach dem Tode Sigismund Augusts, sowie der Geschichte der Regierung Heinrichs von Valois. Da er überdies als ein tüchtiger Kenner der Sprache galt, der auch mit den Erzeugnissen der Literatur auf ziemlich vertrautem Fuße stand, wurde er zugleich mit dem Grafen Ossoliński der Deputation zugewiesen, deren Aufgabe es war, die Stoffe zu bestimmen, welche in Schriftwerken dargestellt und behandelt werden sollten. Im Jahre 1813 fiel auf unseren Grafen und auf Stanislaus Zamoyski die Mission, dem in Paris weilenden Czaren Alexander die Huldigung des Landes darzubringen. Als auf Grund des Wiener Tractats das Königreich Polen wieder errichtet wurde, erfolgte Tarnowski's Berufung zum Referendar der Stände, bald darauf zum Castellan-Senator, mit welchen Würden er zugleich jene eines ständigen Rathes in der Aufklärungs- und obersten Gerichtscommission verband, in allen mit gleichem Eifer, mit derselben Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit Dienste leistend. Die Muße, welche ihm seine vielseitige Beschäftigung übrig ließ, widmete er dem Studium und schriftstellerischen Arbeiten, deren einige er dann in den öffentlichen Sitzungen der Warschauer Wissenschaftsfreunde vortrug, und von denen auch etliche in den Jahrbüchern dieser Gesellschaft abgedruckt erschienen, andere hingegen handschriftlich in seinem Nachlasse aufbewahrt geblieben sind. Im Jahre 1830, bei Ausbruch jener nationalen Bewegung, welche nach langem Kampfe von den russischen Bajonneten bewältigt wurde, zog er sich von Warschau auf sein herrliches Gut Dzikow in Galizien zurück, wo er inmitten seiner gesammelten Kunst- und Bücherschätze ganz seinen Lieblingsstudien lebend, zunächst mit der „Messiade" von Klopstock sich beschäftigte, von welcher er sieben Gesänge rhythmisch, sieben weitere nur in Prosa in seine Muttersprache übertrug. Zwölf Jahre hatte er in Dzikow zugebracht, den öffentlichen Zuständen daselbst, soweit es ihm in seinen Verhältnissen nöthig schien, seine Aufmerksamkeit und Theilnahme zuwendend, als er im Alter von 63 Jahren den Seinigen durch den Tod entrissen wurde. Von seinen im Druck erschienenen Arbeiten sind die folgenden aus den Jahrbüchern der Gesellschaft der Warschauer Wissenschaftsfreunde anzuführen: „Badania historyczne, jaki wpływ mieć mogły mniemania i literatura ludów wschodnich na ludy zachodnie, szczególnie we względzie poezyi", d. i. Historische Untersuchungen über den Einfluß, welchen die Meinungen und die Literatur des Orients auf die Völker des Westens vornehmlich im Hinblick auf die Dichtung ausüben [Bd. XIII, aber auch im Sonderabdruck] (Warschau 1819, 8°.); — „Wspomnienia o życiu i dziełach J. M. Ossolińskiego", d. i. Erinnerungen aus dem Leben und den Werken des J. M. Ossoliński [ebd., Bd. V]. In Handschrift hinterließ der Graf die ihm zur Bearbeitung übertragene Geschichte des Interregnums nach dem Tode des Königs Sigmund August und der

gierung Heinrichs von Valois, ... die Uebersetzung der „Messiade" von Klopstock theils in Versen, theils in Prosa, wovon einzelne Bruchstücke wenige Jahre nach seinem Ableben in dem von Ziemęcki redigirten „Pielgrzym", d. i. Der Pilger [1845, Bd. II, S. 265] erschienen sind. — Wie schon in der Lebensskizze erwähnt ist, war der Graf Johann Felix mit Valeria, einer Tochter des Grafen Valerian Strojnowski aus dessen Ehe mit Alexandra Gräfin Tarnowski, vermählt. An der Seite ihres Gatten besuchte Valeria Italien, wo derselbe Kunstschätze aller Art sammelte. Aus einem dem Andenken der Gräfin bald nach ihrem Tode (sie starb am 23. October 1849) gewidmeten Nekrologe erfahren wir ein Pröbchen von Vandalismus, mit welchem die Engländer sich den Umstand, daß Frankreich mit ihnen Krieg führte und polnische Legionen im französischen Heere dienten, zu Nutze machten, indem sie eine ganze Wagenladung kostbarster Kunstwerke, welche als Privateigenthum Tarnowski's nach Polen gebracht werden sollten, sofort in Beschlag nahmen und nicht wieder herausgaben. Alle Reclamationen der Petersburger Regierung nach dieser Richtung blieben erfolglos. Nach langen diplomatischen Verhandlungen endlich ließ sich England dazu herbei, einen Schadenersatz von 5000 Ducaten für diesen widerrechtlichen Raub zu leisten. Die Statue des Perseus mit der Medusa von der Meisterhand Canova's [Bd. II, S. 258, erste Spalte, unter dem Jahre 1800], welche mit 5000 Ducaten bezahlt wurde, kam nicht nach Dzikow, wo die übrigen Kunstschätze vereint sich befinden, sondern blieb, da ihr Transport der Schwere *wegen gewagt erschien*, in Horochow, einem der Stroynowski'schen Güter in Wolhynien. Valeria lebte, während ihr Gatte in Warschau weilte, in Horochow, in den letzten Jahren in Dzikow, mit der Verwaltung der Güter und mit der Erziehung ihrer Kinder beschäftigt. Als dann der Graf in Folge der politischen Verhältnisse, welche den Aufenthalt in Warschau wenig erquicklich gestalteten, auf seine Güter sich zurückzog, stand ihm Valeria treu zur Seite und half ihm namentlich in seiner ausgedehnten Correspondenz. Ueberdies besaß sie das Talent des Malens, und in Dzikow werden noch heute viele Miniaturen, die aus ihrer Hand hervorgingen, aufbewahrt. Auch hatte sie in Paris das Vergolden und Malen auf Pergament gelernt, und so half sie denn ihrem Gatten bei der Restauration alter kostbarer mit Miniaturen versehener Handschriften. Auch führte sie mit Geschick die Feder, und im Besitz der Familie befinden sich ansehnliche Sammlungen ihrer mit großer Treue und ununterbrochenem Fleiße geführten Tagebücher, Beschreibungen ihrer Reisen in Italien und Frankreich, welche bei der hervorragenden Bildung der Gräfin gewiß einen reichen Schatz von Beobachtungen der Zeit, in welcher, und der Personen, mit welchen sie lebte, enthalten. Dabei war sie eine ebenso fromme als wohlthätige Dame. Auf ihren Gütern unterhielt sie beständig ein Spital für 12 Personen, welche Zahl sich immer in den Tagen des Unglücks nach jeweiligem Bedürfniß vermehrte. Eine von ihrem Vater in Horochow gegründete Armenbank unterstützte sie mit ansehnlichen Mitteln und beugte dadurch mancher Verarmung der auf ihren Gütern von Unglück Betroffenen vor. So lebte sie unter Wohlthun und in ebenso geistiger wie andächtiger

Beschaulichkeit, ihren Gatten um sieben Jahre überlebend, beschützt und gepflegt von ihren Kindern, Enkeln, Freunden und allen jenen, denen sie im Leben Gutes erwiesen. Sie war eine ungewöhnliche Frau, von seltenen Geistesgaben und einer Hoheit der Gesinnung, welche ein Erbtheil ihrer Familie ist.

Biblioteka Ossolińskych, d. i. Ossolińskische Bibliothek (Lemberg, 8°.) 1843 [enthält eine längere biographische Darstellung aus der Feder Cajetan Kozmian's, wovon auch ein Sonderabdruck ausgegeben wurde]. — Przyjaciel ludu, d. i. Der Volksfreund, Jahr IX, Nr. 5, 6, 9, 10 und 14.

Porträt. Unterschrift: „Jan Felix Hrabia Tarnowski". P. Frid. Rinn S. J. 1842 (lith., 8°.). [Das Bild ist insofern interessant, als es ein Werk des in Galizien allgemein verehrten Jesuiten P. Friedrich Rinn [Bd. XXVI, S. 163] ist, der ein geschickter Zeichner war und mehrere galizische Notabilitäten seiner Zeit, in deren Häusern er viel verkehrte, abkonterfeit hat.]

Zur Genealogie der Grafen Tarnowski. Die Tarnowski vom Wappengeschlechte der Leliwa, deren Schild ein aufwärts gekehrter Halbmond mit einem in den Scheibenrand eingestellten Sterne bildet, sind ein uraltes polnisches Adelsgeschlecht, über dessen Ursprung die Genealogen noch immer streiten. Nach Einigen stamme es vom Rheine her, habe vordem den Namen Spicimir geführt und sei um das Jahr 1082 nach Polen herübergekommen. Dagegen aber eifert Stanislaus Orzechowski, der pietätvolle Biograph des ruhmvollen Krakauer Castellans und Großhetmans der Krone, Johann Tarnowski, und meint, daß es gar nicht nöthig sei, die Tarnowski von Deutschland abstammen zu lassen, da ja das Wappenbild der Leliwa ein uralt polnisches sei und überdies Polen selbst uralte Helden und Adelsgeschlechter genug aufzuweisen habe. Nun die Deutschen, deren Adel jenem irgend eines heutigen Culturstaates nicht nachsteht, reißen sich gewiß nicht darum, eine polnische Familie sich anzueignen und ihren Adel um einen Namen zu vermehren, dessen Träger, so glorreich sie sein mögen, doch von mehr als einem deutschen in denselben Tugenden und glanzvollen Eigenschaften durch welche die Tarnowski hervorleuchten, erreicht, wenn nicht gar überboten werden. Uebrigens haben nicht deutsche, sondern eben nur polnische Genealogen auf den deutschen Ursprung der Tarnowski hingewiesen. Indem wir also alle weiteren Erörterungen über den deutschen oder polnischen Ursprung der Tarnowski von Leliwa einfach bei Seite lassen, bestätigen wir nur das urkundlich bekräftigte hohe Alter der Familie, das in das 14. Jahrhundert zurückreicht. Ein **Spicimir** Leliwa war 1330 Castellan von Krakau. Seine Gemalin, eine geborene Prinzessin von Masovien und Nichte des Königs Ladislaus III., hieß Gertrude. Er erbaute die Schlösser und Städte Melsztyn, Jaroslaw und Tarnow. Seine nächsten Nachfolger nannten sich vorerst nach diesen Städten entweder gemeinschaftlich oder bald nach der einen, bald nach der anderen, und zwar so, daß die Grafen von Melsztyn und jene von Tarnow als ein und dasselbe Geschlecht erscheinen. Erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde ein besonderer Zweig, welcher erblich den Namen Tarnowski trug, durch **Johann,** Grafen von Tarnow und Palatin von Sendomir, gestiftet, als dessen älterer Bruder **Spytek** Graf Melsztyn, gleichfalls Palatin von Sendomir, den Zweig der Melsztynski begründete, der aber nur von kurzer Dauer war, da er schon gegen Ende desselben Jahrhunderts erlosch. Johann ist der erste, der ausdrücklich Joannes a Tarnow, palatinus Sendomiriensis et capitaneus Russiae, dominus de Jaroslaw genannt und auch als Gründer des Klosters in Przeworsk regulae sancti Augustini domini sepulchri Hierosolimitarum de Miechovia, dioecesis Cracoviensis bezeichnet wird. Der Name Johann ist in der Familie ein stehender und kommt geschlechterweise allein oder aber in Verbindung mit anderen, wie Johann Amor, Johann Bogdan, Johann Raphael u. s. w. vor. Eine Aufeinanderfolge der Generationen herzustellen, ist mir bei völligem Mangel an sicheren Daten unmöglich gewesen, und so mußte denn auch die Stammtafel entfallen, welche in diesem Werke den Artikeln der Adelsfamilien der verschiedenen Nationen des Kaiserstaates sonst beigegeben ist. In diesem Lexikon sind zum ersten Male die Tarnowski in stattlicher Namenreihe vertreten, denn selbst

…klopodyja powszechna“, welche
…rand in Warschau herausgegeben
…ist im Ganzen nicht mehr denn
…nowski auf, und auch andere
…r der Tarnowski gedenken,
…n sich auf Auszüge aus Orze-
…'s Werk über den einen Tar-
… der freilich auch alle anderen
In Folge des erwähnten Mangels
Quellen ist es auch nicht möglich
…ben, ob eine zweite polnische Adels-
…es Namens Tarnowski, jene
Prädicate von Rolicz, in irgend
…wandtschaftlichen Zusammenhange
…n Tarnowski de Leliwa steht,
… ein Zweig der letzteren oder aber
…onderte für sich bestehende Familie
… sie aber einige bemerkenswerthe
… aufzuweisen hat, wurde auch dieser
…denkwürdigen Sprossen der Familie
…ski gedacht, jedoch immer mit der
…, daß sie dem Geschlechte der Tar-
…von Rolicz angehören. Andere
…lechter des Namens Tarnowski,
…on Bogorya und von Kozla-
…roen in den älteren genealogischen
…los nebensächlich erwähnt, und
…r uns daher bescheiden, ihr Vorhan-
…r anzudeuten. Weitaus die ruhm-
…nd und bleiben die Tarnowski:
…wa, welches Geschlecht noch gegen-
… ausgezeichneten Sprossen blüht,
…er Vergangenheit noch Stein und
…on seiner Größe zu uns sprechen.
…chloßkirche zu Krakau befindet sich
…pelle Ciborium oder Capelle der
…re das Denkmal des **Gabriel**
…on Tarnow, welcher auf dem-
… propugnator acerrimus genannt
…5. Jahrhunderte hieß der Platz in
…o heute die Kirche Maria Schnee
… einstmals sich das stolze Schloß
…nowski erhob, das Castellum
…sium. Erst im 17. Jahrhunderte
…Palast durch Verkauf an Anna von
…rski, vermälte Branicki, über,
…n Kirche und Kloster Maria Schnee
…nicanerinen erbauen ließ. Diese
…thält auch einen zu Ehren des
…feldherrn **Johann** Tarnowski
… Denkstein, zur Erinnerung an
…cht, in welcher derselbe mit nur
…n den Wojwoden Peter von der
… der ihm über 25,000 Mann ent-
…lt hatte, vollständig vernichtete.

Im Dienste der Kirche zunächst finden wir die Träger des Namens Tarnowski. So war ein **Johann** [S. 91, Nr. 5] Erzbischof von Gnesen, und ein zweiter **Johann** [S. 92, Nr. 6], aus der Familie der Tarnowski von Rolicz, Erzbischof von Lemberg. Wie sich aber die Tarnowski für Wissenschaft interessirten, dafür geben außer dem Groß-hetman der Krone **Johann** [S. 90, Nr. 4], dem wir Schriften über die Kriegs- wie über die Staatskunst verdanken, noch die Namen **Johann Amor** [S. 92, Nr. 7], **Stanislaus** [S. 94, Nr. 12], vor allem aber Graf **Johann Felix Amor** [S. 85] und der gegenwärtige Professor der polnischen Literatur an der Krakauer Hochschule, Graf **Stanislaus** [S. 94, Nr. 11] die sprechendsten Belege. Hier folgen nun einige Sprossen der Adelsfamilien Tarnowski-Leliwa und Tarnowski-Rolicz, insofern sich dieselben in einer oder der anderen Richtung denkwürdig gemacht haben. [*Paprocki (Bartosz)*, Herby rycerstwa polskiego, d. i. Die Wappen der polnischen Ritterschaft. Ausgabe des Kas. Jos. Tarnowski (Krakau 1858, 4°.) S. 480 u. f. — Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne (Paris 1862, A. Frank, 8°.) S. 186. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XI, S. 64 [im Hinblick auf die ungarische Verschwägerung der Tarnowski wichtig.]

II. **Besonders denkwürdige Sprossen der Grafen Tarnowski.** 1. **Johann.** Er lebte zur Zeit Ladislaus Jagiello's, welchem er in dessen Kämpfen durch seine Tapferkeit große Dienste erwies, namentlich bei der Einnahme Lembergs und bei der Bewältigung der Russinen. Er bekleidete die Würde eines Wojwoden von Krakau, und jene eines Hetmans, als es zum Kampfe gegen die Kreuzritter kam. Es ist wohl derselbe Johann, der im Jahre 1394, als Palatin von Sendomir, in Przeworsk das Kloster regulae sancti ugustini dominici sepulchri Hierosolimitarum de Miechovia stiftete und mit den entsprechenden Mitteln ausstattete. — 2. **Johann**, der zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, wird auf einer von 1401 datirenden Urkunde des Peter Wysz, Bischofs von Krakau, als Dechant

von Krakau angeführt. Er stiftete für die Akademie dieser Stadt zwei Altäre, zwei Canonien und die Propstei Luborzycze. [*Łętowski (Ludwik)*, **Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich**, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 151.] — 3. **Johann** (gest. zu Krakau 1534), ein Sohn Johann Magnus Tarnowski's, Castellans von Krakau und Hetmans der Krone, aus dessen Ehe mit Barbara von Tenczin, trat in den geistlichen Stand und wurde zunächst Domherr von Krakau, dann Propst von Tarnow. Die von seinem Großoheim Johann Raphael, Domherrn von Krakau, aus Holz hergestellte Kirche der PP. Bernhardiner in Tarnow führte er aus Mauerwerk aus. 1531 erfolgte seine Ernennung zum Propst von Krakau an Stelle des zum Bischof von Przemyśl erhobenen Johann Karnkowski. Er starb in noch jungen Jahren. [*Łętowski (Ludwik)*, **Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich**, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 150.] — 4. **Johann** oder, wie die Polen ihn nennen, **Johann Magnus** (geb. 1488, gest. am 16. Mai 1561). Sein Vater, gleichfalls Johann mit Vornamen, wurde ihm frühzeitig durch den Tod entrissen. So leitete die Mutter, Barbara von Roznow, eine Tochter Zawisz' des Schwarzen, die Erziehung des Knaben, der, um sich für den Dienst der Krone vorzubereiten, zunächst an den Hof des Bischofs von Przemyśl und Kanzlers der Krone Matthias Drzewicki, dann aber an jenen des Königs kam, wo er unter die Höflinge desselben aufgenommen wurde. Noch jung, als es in den Krieg gegen die Moskowiten ging, zog er an der Spitze eines Häufleins junger Edelleute, welche zu den besten Familien des Landes, zu denen der Kmita, Tenczin, Zborowski, Ostrorog, Zaryba, Czarnkowski u. s. w. gehörten, ins Feld und bewährte sich bereits durch seine ritterlichen Tugenden. Nach der Rückkehr aus dem Feldzuge begab er sich, nach dem 1517 erfolgten Tode seiner Mutter, auf Reisen durch Deutschland, Frankreich und Spanien. Als er heimkehrte, traf man in Polen eben Anstalten zu einem Zuge nach Ungarn (1521), und er erhielt den Oberbefehl. Nach dieser Expedi-

tion wurde er Großfeldherr der K…
dann 1530 Peter, Wojwode der …
die Republik mit einem Einfalle …
trat ihm Tarnowski mit sein…
6000 Kriegern bestehenden Heere …
und 6000 Walachen wurden auf d…
statt bei Grudek in Pokutien erschlag…
die Niederlage zu rächen, rückte Pe…
seiner Hauptmacht, 25,000 Walachen …
zig Geschützen, heran. Bei Oberty…
tigen Kolomeer Kreise kam es am 22.…
1530 zur Schlacht, in welcher die W…
vollends vernichtet wurden; der W…
verwundet, entging nur durch Fl…
Kriegsgefangenschaft. Tarnowski…
kehr nach Krakau glich einem Trium…
Die Geschütze, welche man dem Feind…
lich genommen, erkannte man als p…
sie trugen das Landeswappen, und …
jene, welche in dem unglücklichen F…
Johann Albrechts von d…
lachen erbeutet wurden. Damals w…
ganze Polenheer, welches die Ri…
des Landes anführte, von den Wal…
einen Hinterhalt gelockt und vernicht…
jener Zeit stammte das historische…
wort: „In König Albrechts Tage…
der Adel erschlagen“. Tarnowsk…
zug auf dem Königsschlosse in Krak…
nicht seines Gleichen, und es gesch…
noch keinem Hetman zu Theil g…
der König erhob sich vom Throne u…
dem Sieger bis auf den Corridor e…
ihn angesichts des versammelten H…
grüßend. Noch aber war der mo…
Wojwode nicht ganz niedergewor…
Neuem griff er zu den Waffen. D…
Tarnowski ohne Aufenthalt …
Moldau ein, belagerte Choczym, …
feindlichen Haufen zurück und zw…
Woiwoden, daß derselbe vor jener…
lung, welche der Sieger selbst führ…
zu Füßen falle und seine Unterwerfun…
den König gelobe. Als darauf d…
Ivan Ivanowicz in Lithauen …
erhielt wieder Tarnowski den Ob…
über die Truppen der Krone und …
über jene Lithauens, nahm Hom…
Starodub und verbreitete einen so …
Schrecken unter den Feinden, daß d…
eiligst über die Grenzen des Reiches …
zogen. Durch solche Siege gewann …
Macht im Lande, daß sein Name …
um die Feinde von weiteren Versuchen…
Polen abzuhalten. Dabei hielt er …

Könige, dem alten Sigmund I.,
b ebenso dessen Sohne Sigmund
ergeben. Sein Auftreten in dem
ten, noch heute im polnischen Sprich-
rtlebenden „Hühnerkriege“, in wel-
Peter Kmita und dem Gnesener
of Peter Gamrath, die an der
der Opposition gegen den König
ihr treuloses Vorgehen rückhaltlos
, gibt Zeugenschaft, wie er im be-
len Falle, in welchem der ganze
iber den König sich erhob, keinen
ick zögerte, für die Sache des Letzte-
Empörern gegenüber mit vollem
muthe einzustehen. So genoß er denn
Hofe und im ganzen Lande unbe-
Vertrauen. Ein echter Ritter seiner
ar er der Rathgeber und Feldherr
ürsten, der Schirm des Landes, der
ter seiner Hörigen, mit einem Worte
lmann von reinstem Wasser. Vor-
d Soldat, schrieb er auch eine Taktik,
nter dem Titel: „Consilium rationis
" (Tarnow 1558, Lucas Andryso-
Druck erschien. Nur der Titel ist
, das Werk in polnischer Sprache
Ein auf Pergament gedrucktes Exem-
les Buches befindet sich in der Fürst
ryski'schen Bibliothek zu Pulawy.
schrieb Tarnowski: „Sprawa
a wedlug postępku i zachowaniu
obyczaju rzymskiego, greckiego,
skiego i innych narodów pierw-
niniejszego wieku...“ (Krakau
M. Siebeneicher) und „Ustawy
emskiego z przydatkiem o obro-
ronnej i o sprawie powinności
tów wojennych“, d. i. Gesetze des
ts mit Beigabe von der Verthei-
der Krone und den Pflichten der
amten (Krakau 1579), eine Schrift,
cher Paprocki das Material zu
„Hetman“ geschöpft. Er hatte sich
vermält, zuerst mit Barbara von
Aus dieser Ehe stammt ein Sohn
n, der als Propst in Krakau starb.
wski's zweite Frau, Sophie, war eine
Szydłowiecki. Von den vielen Kin-
ser Ehe überlebten nur ein Sohn,
n Christoph, und eine Tochter,
vermälte Basil Ostrowski,
on Wolhynien, den Vater. Die-
im Alter von 73 Jahren und
Tarnow begraben. Die edle echt
Gestalt Tarnowski's entging nicht

den polnischen Dramatikern, und eine der edelsten Figuren in den Dramen von Alois Felinski, Franz Wężyk und A. E. Odyniec, welche die Geschichte der Barbara Radziwill, der Gattin Sigmund Augusts dramatisirten, ist Johann Tarnow, Großhetman der Krone. Auch Vincenz Pol in seiner Dichtung „Hetmańskie Pachole“ (Warschau 1862) zeichnet die edle und gewaltige Gestalt Tarnowski's. [Zywot i Śmierc Jana Tarnowskiego, kasztelana Krakowskiego, Hetmana Wielkiego koronnego. Piórem Stanisława Orzechowskiego, d. i. Leben und Tod des Johann Tarnowski, Castellans von Krakau, Großhetmans der Krone, aus der Feder des Stanislaus Orzechowski (Sanok 1855, Kar. Pollak, 8°., 96 und XLVI S.), erschien zuerst unter dem Titel: „De laudibus Jo. Tarnovii etc.“ (Krakau 1585, M. Wierzbięta, 4°.). — Czytelnia niedzielna, d. i. Sonntagslectüre (Warschau) 1862, Nr. 1: „Jan Tarnowski“. — **Porträt.** L. Courtin del. C. Mayer sc. 8°.] —

5. **Johann** (geb. 1550, gest. 1604), ein Sohn Peter Tarnowski's, Bannerträgers von Łęczyce, machte seine theologischen Studien im Auslande. Nach seiner Rückkehr in die Heimat vom Erzbischofe Stanislaus Karnkowski an dessen Hof genommen, kam er von da später in die königliche Kanzlei. König Bathory, Tarnowski's geistige Vorzüge erkennend, ersah ihn zum Referendar der Krone, König Sigmund III. aber erhob ihn 1591 zum Kleinsiegelbewahrer. Mit seinem Könige begab sich Tarnowski auch nach Schweden, und nach seiner Rückkehr im Jahre 1597 wurde er von demselben zum Bischof von Posen ernannt, nachdem er schon seit 1588 dem Krakauer Capitel als Domherr angehört hatte, dann Propst der Kathedrale und nach dem Ableben des Krakauer Bischofs Peter Myszkowski Administrator der Diöcese gewesen war. Den Posener Bischofssitz vertauschte er 1600 mit jenem von Kujawien und hinterließ durch die fast vollständige Restauration der Kathedrale, die er auch mit schönen Gemälden hatte ausschmücken lassen, und durch den Umbau der bischöflichen Residenz ein dauerndes Andenken. Auch sonst noch traf er manche Anordnungen frommer Natur und spendete kostbares Kirchengeräth. Nach dem Ableben des Erzbischofs Stanislaus Karnkowski bestieg er 1603 den erzbischöflichen Stuhl

von Gnesen und übernahm so die höchste geistliche Reichswürde. Sein Einzug in diese Stadt erfolgte mit niegesehener Pracht. Um diese Zeit trug sich König Sigmund III. mit dem Gedanken, sich mit Constantia [Bd. VI, S. 159, Nr. 49], einer Tochter des Erzherzogs Karl von Steiermark, einer Schwester seiner ersten Gemalin Anna [Bd. VI. S. 151, Nr. 27] zu vermälen. Der Krongroßfeldherr Johann Zamoyski war gegen diesen Schritt, für den auch im Volke sich keine Sympathien fanden. Der König aber betraute den Bischof Tarnowski mit der Mission, die Braut abzuholen, obwohl dieser selbst von der Heirat abrieth. Durch seinen bald darauf erfolgten Tod wurde der Bischof eines Auftrages enthoben, welchen er mit Rücksicht auf den Dank, den er dem Könige schuldete, nicht ablehnen mochte. Nur fünf Monate war Tarnowski Erzbischof von Gnesen. Er galt als ein Kirchenfürst von seltenem Adel der Seele. Für die Piaristen in Łowicz machte er eine Stiftung, die er reichlich dotirte, mit der Anordnung, daß immer einer aus seiner Familie, welcher er das Präsentationsrecht wahrte, dieselbe genieße. Tarnowski war auch ein Gönner der Wissenschaft, und ihm verdankt man die Herausgabe des Werkes: „Vitae Episcoporum Posnanensium per Joannem Longini sive Dlugossum conscriptae“ (Brunsbergae 1604, Georg Schoenfels, 4°., 20 Bogen mit Holzschnitten), dessen Redaction Thomas Treter besorgte, wozu aber der Bischof nicht blos die Kosten bestritt, sondern auch reiche Materialien beisteuerte. [*Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren Krakaus (Krakau 1853, Universitätsbuchdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 144 u. f. — Encyklopedija powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXV, S. 8.] — 6. **Johann** (gest. 1669). Vom Geschlechte der Tarnowski von Rolicz. Ein Sohn des Mundschenkes von Łęczyc, Hieronymus und Sophiens geborenen Szamowski. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Domherr von Kujawien, Przemyśl und Warschau, 1633 Canonicus an der Krakauer Kathedrale, 1639 Erzdechant, dann auch Administrator der Abtei Trzemes, welche er bis zu seinem Tode verwaltete. 1654 bestieg er den erzbischöflichen Stuhl von Lemberg, den er bis 1669, also fünfzehn Jahre einnahm. Der Director der akademischen Schule an der Metropolitankirche in Lemberg Stanisław Żelechowski begrüßte den Erzbischof, als dieser seine neue Kirchenwürde übernahm, mit einer Festrede, welche unter dem Titel: „Dos triplex fortunae, corporis et animi“ zu Krakau im Druck erschien. Man rühmt diesem Kirchenfürsten seltene Herzensgüte, Wohlthätigkeit gegen Arme und große Frömmigkeit nach. In einer Handschrift über die Lemberger Erzbischöfe von Jozefowicz geschieht des Zwistes Erwähnung, welchen Tarnowski mit dem Dechanten der Kathedrale Lucas Witwicki hatte, und dann der späteren in Sachen der jüdischen Conföderation gegen die Studenten entstandenen Streitigkeiten, die schließlich geahndet und beigelegt wurden. [*Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 144.] — 7. **Johann Amor** lebte im 18. Jahrhunderte. Von ihm ist nur bekannt, daß er nachstehende die Frage der Erziehung der polnischen Jugend betreffende Schrift: „Rozmowa filozofa z polytikiem o troiakiém w Polszcze młodzi wychowaniu“, d. i. Unterredung eines Philosophen mit einem Politiker über die drei Methoden, die Jugend in Polen zu erziehen (Warschau 1756, Jesuitendruckerei, 12°, 290 S.), durch den Druck veröffentlicht hat. Der in Rede Stehende, welcher der Vater des Johann Felix Amor [s. d. S. 89] zu sein scheint, ist es wohl auch, der im Jahre 1783 die Bestätigung des galizischen Grafenstandes erhalten hat. — 8. **Johann Bogdan** Graf (geb. zu Dzikow in Galizien um das Jahr 1820), ein Sohn des Grafen Johann Felix Amor aus dessen Ehe mit Valeria geborenen Gräfin Strojnowski. Im Elternhause unter der Leitung des Basilianermönches Julian Antonowicz erzogen, kam er auf die Schule in Krzemieniec, dann führte ihn die Mutter nach Paris, wo er während eines zweijährigen Aufenthaltes den letzten pädagogischen Schliff erhielt. Ueber sein Gebaren nach der Rückkehr in die Heimat ist nichts bekannt. Sein Name wird erst im Jahre 1848 genannt, wo er als Abgeordneter für Rozwadow in Galizien in den österreichischen Reichstag entsendet wurde. Daselbst machte er sich in keiner Weise

ar, arbeitete auch in keinem der ver-
en Ausschüsse, hatte jedoch seinen Platz
ks, zwischen zwei anderen Galizia
Karin und Kobuzowski, welche
ich nicht mehr waren als Statisten.
raf ist schon vor mehreren Jahren in
llkraft seines Lebens gestorben. —
hann **Raphael**, nach Łętowski's
ein Sohn des Krakauer Wojwoden
nn aus dessen Ehe mit einer Tochter
hmischen Kanzlers Sternberg, des
s einer Gemalin des Böhmenkönigs
Podiebrad. In den Stammtafeln
uses Sternberg ist kein Tar-
ki als Schwiegersohn eines Stern-
rsichtlich. Nun hatte König Georg
brad in der That eine Kunigunde
ternberg (geb. 18. Nov. 1425, gest.
. 1449) zur Gemalin. Diese war aber
ochter Emil von Sternberg's, der
Stelle eines böhmischen Kanzlers
te, obwohl er seinerzeit eine wichtige
m Lande Böhmen gespielt und auch
Polen verhandelt hat. Nach allem
nur Zdenek Holicky Sternberg der
jener Sternberg sein, welche den
r Wojwoden Johann Tarnowski
et und ihm den in Rede stehen-
hann Raphael geboren hat. Letz-
ar 1449 Domherr in Krakau. Er
dann zum Bischof von Przemyśl er-
aber seine Bestätigung von Seite
verzögerte sich, und er starb, bevor
ihm zugedachten Bischofssitz bestieg.
es, der die Patres Bernardiner nach
berief. In zwei Sendungen ging
en Hof des Königs Kazimir Ja-
, das eine Mal im Jahre 1460 als
neter des Krakauer Capitels, welches
freie Wahl seines Bischofes vom
erbat, das andere Mal, um von
n die huldvolle Bestätigung des
pst Pius II. zum Bischofe von
auserfehenen Jacob von Siena
nski) zu erwirken. — 10. **Julius**
Dzikow 26. December 1840, ge-
ei Komarow am 20. Juni 1863),
uder des Stanislaus [S. 94,
Frühzeitig, noch nicht zehn Jahre
or er seinen Vater. Die Schulen
er in Krakau, die Universität in
nd dann begab er sich nach Hohen-
o er durch zwei Jahre landwirth-
*n Studien oblag. Als die letzte
Erhebung im Jahre 1863* aus-

brach, betheiligte auch er sich an derselben, und zwar in der von Lelewel befehligten Abtheilung. Bei Komarow standen die Russen in den landwirthschaftlichen Gebäuden in fester und gedeckter Stellung, und es blieb nichts übrig, als sie mit den Bajonneten daraus zu vertreiben. Mit etwa dreißig Gefährten, die sich unter sein Commando stellten, schritt Tarnowski zum Angriff. Aber einen großen Theil seiner Begleiter verlor er noch auf dem Marsche, theils durch die Kugeln der im Hinterhalte lauernden Russen, theils durch Unfälle auf dem mit allerlei Hindernissen verlegten Wege. Als er den von den Russen besetzten Gebäuden ganz nahe war, zählte er noch sieben Mann an seiner Seite, nichtsdestoweniger schickten sich die Russen zur Flucht an, nur der Officier, der sie befehligte, behielt seine Geistesgegenwart. Als die Angreifer ihm nahe genug schienen, hob er seinen Revolver, zielte und schoß. Julius Tarnowski sank der Erste, von einer Kugel in den Kopf getroffen. Jetzt erst gewahrten die Russen, wie klein die ihnen gegenüberstehende Abtheilung, und zum Angriffe umkehrend, begannen sie zu schießen. Von den sieben Begleitern Tarnowski's fielen fünf, zwei entkamen zur Truppe Lelewel's. Lucian Siemieński in seinem unten benannten Werke gibt uns eine reizende Charakterstudie seines früh im Kampfe für die Heimat gefallenen Freundes. Der eigentliche Reiz dieser Studie, welche begreiflicherweise der für eine Biographie erforderlichen Thatsachen entbehrt, liegt vornehmlich in der begeisterten Schilderung eines in der Entwicklung begriffenen Jünglingslebens. [*Siemieński (Lucian)*, **1831—1863. Dwaj Juliusze, kartki z ostatnich dni ich żywota zebrał**, d. i. Die beiden Julius, Blätter, gesammelt aus den letzten Tagen ihres Lebens (Krakau 1869, W. Taworski, 8°.). [Der eine dieser beiden Julius ist Julius Malachowski (geb. 1804, gest. 1831), der andere der in Rede stehende Tarnowski, beide gefallen im Kampfe für Polen. — **Pamiątka dla Rodzin polskich. Krótkie wiadomości biograficzne o straconych na rusztowaniach, rozstrzelanych, poległych na placu boju i t. d. Zebrał i ułożył Zygmund Kołumna, z wstępem napisanim przez B. Bolesławitę. Dodatek**, d. i. Andenken für polnische Familien. Kurze biographische Nachrichten der in dem Aufstande

Verschollenen, auf dem Kampfplatze Erschossenen oder Gebliebenen. Gesammelt und zusammengestellt von Sigmund Kolumna u. s. w. Anhang (Krakau 1868, Kirchmayer, 8⁰.) S. 69. — **Porträt.** Ein solches befindet sich bei Lucian Siemieński's obengenannter Schrift.] — 11. **Stanislaus,** Zeitgenoß. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Angaben. Eine polnische Quelle beginnt eine Apologie auf ihn mit folgenden Worten: „Stanislaus Tarnowski, Graf, Professor, Doctor, Abgeordneter, Mitglied der Akademie, Stadtrath, Publicist, Kritiker u. s. w.", von denen einzelne Posten hier eine nähere Erläuterung finden mögen: Stanislaus gehört dem Grafengeschlechte der Tarnowski von Leliwa an; er ist Professor der polnischen Literaturgeschichte an der Jagielloni'schen Universität, wirkliches Mitglied der philologischen Abtheilung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Krakau, Mitglied des akademischen Senats der Jagielloni'schen Universität und der wissenschaftlichen Gymnasial-Prüfungscommission; seit 6. Februar 1867 Deputirter des Großgrundbesitzes für den galizischen Landtag, im Wahlbezirke Rozwadow (Gerichtsbezirk Rozwadow, Tarnobrzeg und Nisko) gewählt, und vom Landtage am 2. März 1867 als Abgeordneter in den Reichsrath entsendet. Graf Stanislaus ist auch literarisch thätig; zugleich mit Joseph Szujski [Bd. XLII, S. 278] arbeitete er für die Zeitschrift „Przegląd polski". In den Sitzungsberichten der philosophischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Krakau [Bd. I, S. 133] erschien sein literarisch-bibliographischer Essay über Christoph Warszewicki, einen nur wenig bekannten polnischen Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, einen der seltenen Vertreter absolutistischer Theorien in Polen, eifrigen Parteigänger des Hauses Oesterreich und Apologisten Philipps II.; auch erschien von Stanislaus der Abdruck eines Vortrages, betitelt: „Romans polski w początku XIX wieku", d. i. Der polnische Roman zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts (Krakau 1870, Friedlein). Die polnischen Quellen wissen nicht genug den humanen Sinn des Grafen, seine Bescheidenheit, seinen Forschungstrieb und die Gründlichkeit seiner Arbeiten hervorzuheben. [Harap (Krakauer Witzblatt) II. Jahrg. (1877), Nr. 5, vom 7. März: „Stanisław

Tarnowski". — **Porträt.** Lithog
Angabe des Zeichners und Lith
vorgenannten Blatte.] — 12. E
Graf Tarnowski. Er lebte in
Hälfte des achtzehnten Jahrhund
ihm ist nur die polnische Uebers
französischen Werkes über Sul
das unter dem Titel: „Życie
Maxymiliana z Bethune Xiążęci
pierwszego ministra i fawor
ryka IV. Króla francuzkiego",
und Ruhm Maximilians von Be
zogs von Sully, ersten Ministers
lings Heinrichs IV. Königs von
(Krakau 1787, Grobl, 8⁰., 86 S.)
ist. — 13. **Stephan,** vom Gesc
Tarnowski von Rolicz, le
ersten Hälfte des achtzehnten Ja
Ein Sohn Franz Tarnowski's
Ehe mit Anna Złobnicka,
noch jung, die Präbende zu S
dann ein Canonicat in Krakau
begab er sich nach Rom, um
gischen Studien zu beenden. Im
wurde er Custos, später Propst z
chael auf dem Königsschlosse. E
Enkel und nicht, wie hie und d
wird, Neffe des Lemberger Erzbi
hann Tarnowski. — 14. **Wal**
die Biographie des Grafen Joha
Amor [S. —, im Texte].

Tarnowsky, Ladislaus (S
steller, geb. zu Bresl
26. April 1811, gest. zu
16. April 1847). Er gehört
Böhmen ehemals seßhaften
familie Tarnowsky an, der
frau jene Zwergin Agnes Tarn
von Tarnow (geb. 1626, ges
ist, welche den berühmten Reite
Johann Grafen Spork [Bd. X
S. 231] in einer gegen ihn ge
Verschwörung rettete, wofür
Hause desselben ein bleibend
fand, daselbst das hohe Alt
90 Jahren erreichend. Sie wur
in der Familiengruft der Spo
gesetzt, und erst in neuerer Z
deckte man den Sarg, der die

Zwergin birgt, mit der treffenden [Über]schrift: „Die Glieder stimmen zwar [ni]cht mit den Jahren überein, doch kann [de]r Seel' dies gar nicht schädlich sein". [D]as hohe Alter, in welchem diese Zwer[gi]n starb, ist bei Zwergen, deren Leben [si]ch im Durchschnitt nicht über 40 Jahre [z]u währen pflegt, eine biologische Curio[si]tät. Unser Zwerg Ladislaus Tar[n]owsky, der sich als Erzähler und Novellist einen seinerzeit in Leserkreisen wohlbekannten und auch beliebten Namen gemacht hat, besuchte von 1826—1832 das katholische Gymnasium in Breslau, wo er aber durch Familienverhältnisse genöthigt den Namen Schmidt, nach Andern Schulze führte. Nachdem er hierauf mehrere Jahre hindurch Privatstudien, vornehmlich aus den alten Sprachen und der classischen Literatur betrieben hatte, diente er einige Zeit als Hilfsarbeiter bei einem königlichen Beamten, dann aber trat er bei einer Leihbibliothek in Breslau ein, in welcher Stellung er Muße genug fand, seinem schriftstellerischen Drange sich hinzugeben. Er lieferte nun zunächst kleinere Mittheilungen für verschiedene gemeinnützige Zeitschriften und redigirte auch für das Jahr 1834 den Leuckardt'schen Volkskalender. Als der bekannte (zu Wien am 4. August 1868 verstorbene) Schriftsteller Gustav von Alvensleben, der zu jener Zeit (1834) das Hoftheater in Meiningen leitete, einige dramatische Arbeiten Tarnowsky's, die ihm dieser zur Einsicht geschickt, gelesen hatte, glaubte er, daß der Autor mehr für das novellistische Gebiet befähigt sei, und gab ihm den Rath, die Novelle und vornehmlich den historischen Roman zu pflegen. Tarnowsky ließ sich dies auch nicht umsonst gesagt sein und veröffentlichte nun in verschiedenen Unterhaltungsblättern und Almanachen in rascher Folge zahlreiche Novellen und Romane. Einige Zeit blieb er noch in Breslau, dann aber ging er nach Leipzig, von da nach Leitmeritz und endlich nach Prag, wo er das seinerzeit sehr beliebte Unterhaltungsblatt „Erinnerungen" redigirte, in welchem seine besten, namentlich volksthümlichen Novellen enthalten sind. Vieles hat er auch selbständig im Druck erscheinen lassen, was eben für seine große Beliebtheit in der Lesewelt Zeugniß gibt. Die Titel dieser Schriften sind: „Kreuz und Halbmond. Eine spanische Novelle aus dem 13. Jahrhundert", zwei Bände (Breslau 1838, Heinrich Richter, 8°.); — „Vorstinberg und Fürstenstein", drei Bände (ebd. 1839); — „Die Schlacht auf dem Marchfelde. Historische Erzählung aus Oesterreichs Vorzeit" (ebd. 1839), enthält auch die historische Novelle: „Das Opferkreuz bei Peterwardein"; — „Menschen und Zeiten. In novellistischen Rahmen gefasst", drei Bände (Braunschweig 1840, G. C. E. Meyer sen., 8°.); 1. Bd.: „Hugo O'Nial"; — „Das griechische Feuer"; — 2. Bd.: „Bar Kocheba" oder „Der Stern von Zion"; — „Die drei Könige"; — „Der Meister und sein Thurm"; — 3. Bd.: „Der Prior"; — „Der Häuptling oder Irland und England im 12. Jahrhundert"; — „Napoleon und die Philadelphen. Ein Roman aus den Kriegsjahren 1806 bis 1809", drei Bände (ebd. 1841, gr. 12°.); — „Die Blutrosen von Augsburg. Ein deutscher Volksroman", zwei Bände (Leipzig 1842 [Melzer] kl. 8°.); — „Waldteufel. Gespenstergeschichten und Geistersagen" drei Theile (Grünberg 1842, Levysohn, kl. 8°.); — „Blutige Fussstapfen. Arme-Sünder-Geschichten", zwei Bände (Braunschweig 1842, G. C. E. Meyer sen., 8°.); — 1. Bd.: „Potsdam den 4. April

1817"; — „Der Horndrechsler und das Menschengebein"; — „Der Glockengießer und sein Lehrling"; — „Der Edelmann als Delinquent"; — 2. Bd.: „Die sieben Hiebe der Wiedervergeltung"; — „Der Dichter auf dem Schaffot"; — „Criminalgeschichten nach wahren Begebenheiten, in Novellenform dargestellt", zwei Bände (Leipzig 1843 [Melzer] kl. 8°.); — „Die jüdische Gaunerbande. Criminalgeschichte aus neuerer Zeit" (Leipzig 1843, Lit. Museum, kl. 8°.); — „Küchenknecht und Viscontess. Eine historische Novelle" (Braunschweig 1843, G. C. E. Meyer sen., kl. 8°.); — „Die Makkabäer. Ein geschichtlicher Emancipationsroman aus dem Morgenlande"; 1. Bd.: „Die Berglöwen"; — 2. Bd.: „Der Spitzkopf" (Grimma 1843. Verlags-Compt., gr. 12°.); — „Die Schlenderer an der Haselmattkate. Eine Schweizernovelle aus dem 13. Jahrhundert"; — „Der blutige Osterjubel. Ein italienisches Volksbild aus dem 13. Jahrhundert. Zwei Novellen" (Braunschweig 1843, kl. 8°.). Die vom Literarischen Museum in Leipzig (Breslauer Verlagscomptoir) 1844 herausgegebene zehnbändige romantische Bildergalerie, welche Arbeiten von Theophil Gautier, Charles Reybaud und Emil Souvestre brachte, enthielt im dritten Bande Tarnowsky's „Der Findling des Hercules. Eine Arme-Sünder-Geschichte nach actenmäßigen Quellen"; — im achten Bande: „Der Musikant von Callao. Eine südamerikanische Leidensgeschichte"; — im neunten Bande: „Der Tenorist und seine Braut. Eine Theaternovelle" und im zehnten Bande: „Der Bluträcher oder die Rosen von Cordova". Tarnowski, als Zwerg zugleich einer der schwächlichsten Menschen, war an Geist von der Natur reich begabt, und seine Schriften, wenngleich wohl nur Lesefutter für ein sonst wenig wählerisches Publicum, enthalten manche Arbeit voll Talent und unterscheiden sich im Ganzen zu ihrem Vortheil von anderen Erzeugnissen dieser Art, welche zur Befriedigung gewöhnlicher Leselust geschrieben und auf den Büchermarkt geworfen worden. Unter den kleineren Novellen kommen mehrere vor, die den Schöpfungen seiner vielgelesenen Zeitgenossen Prätzel, Langbein, Clauren, Mühler u. A. nicht nachstehen. Nun wenn ihn die Literaturgeschichten von Laube, Menzel, Gottschall nicht erwähnen, so hat dies immer seinen guten Grund, denn ein literargeschichtliches Moment läßt sich bei Tarnowsky's Schriften kaum herausfinden; daß ihn aber Heinrich Kurz und Kehrein, welche beide weit untergeordnetere Autoren anführen und ganz andere Zwecke, zunächst Aufzählung der schöngeistigen Schriftsteller, Letzterer sogar speciell der katholischen, und ein solcher war Tarnowsky, vor Augen haben, nicht kennen wollen, ist ungerecht. Wer Tarnowsky persönlich gekannt, mußte zuletzt erstaunen: in dieser verkrüppelten und nichtsweniger denn angenehmen Menschengestalt so viel Bescheidenheit, Liebenswürdigkeit und Gemüthstiefe zu finden.

Erinnerungen (Prag. Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 125.

Noch ist eines Componisten L. Tarnowski zu gedenken, der, nach dem Verlage mehrerer seiner Werke zu schließen, in Wien längere Zeit gelebt oder noch lebt. Von ihm sind erschienen: „Achmet oder der Pilger der Liebe", Rom. Oper, Clavierauszug (Leipzig, gr. 8°.); — „Johanna Gray. Symphonisches Tongemälde (zur Tragödie gleichen Namens), für Orchester" (Wien, Kratochwill); — „Au Souvenir d'un Ange. Romance p. Piano et V." (ebd., Kratochwill); — „Compositionen: l'Adieu de l'Artiste. Impromptu

no"; „Kennst du die Rose. Für eine
imme mit Pianoforte"; „Neig', o
Knospe, dich zu mir. Für eine Sing-
mit Pianoforte" (ebd., Guttmann);
. Polonaise in *Cis-moll* pour Piano";
still klingt das Glöcklein durch die
Für eine Singstimme mit Piano-
— „Extases au Bosphore. Fantaisie
dique sur des Mélodies orientales
no", Op. 10 (Leipzig, Forberg); —
Gesänge für eine Singstimme mit
forte" (Nr. 1: „Klänge und Schmer-
Nr. 2: „Nächtliche Regung") (ebd.,
); — „Gr. Sonate. In *Des* p. Piano"
Forberg).

oucca, siehe: **Sylva Taroucca**
LI, S. 89].

taglia, Pietro (Türkengeißel,
Jahr seiner Geburt, wie seines
unbekannt). Er war aus Dal-
gebürtig und galt als eine Geißel
ken im 18. Jahrhunderte. Das
Geschichte Dalmatiens oft ge-
Clissa, slavisch Klis, das alte
um der Römer, eine etwa 6 Mi-
n Spalato in drei Abtheilungen
wärts sich erhebende Bergveste
regelmäßigen Werken und nied-
Thürmen, befand sich bald im
der Türken, bald in jenem der
ner. Im 18. Jahrhunderte ward
r von den ersteren belagert, nun
te Giacomo Tartaglia an
ße einer Abtheilung Spalatiner
tiaße herbei, den er auch sieg-
sführte, dabei noch den Türken
biet von Konisko abnehmend.
nat von Venedig, Tartaglia's
hat anerkennend, schenkte dem-
m Jahre 1730 das eroberte Ge-
ssen bleibende Nutznießung nun
ger mit dem Gouverneurstitel
welcher in seiner Familie erblich
Früher schon — im 17. Jahr-
e — wird unter den Kriegs-
seiner Zeit eines Jacob Tartaglia aus Spalato gedacht, der sich durch seine im Dienste der Republik vollführten Waffenthaten und seine Kriegskunde einen so bedeutenden Namen erwarb, daß ihm in Anerkennung seines Ruhmes im Jahre 1680 zu Vicenza eine Statue errichtet wurde.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner e Battara, 8⁰.) p. 296.

Ob der berühmte Mathematiker **Niccola Tartaglia** (geb. zu Brescia um 1506, gest. zu Venedig 1559) zur Familie der beiden oben Genannten gehört, ist nicht festzustellen. Poggendorff berichtet in seinem unten citirten Werke, von Tartaglia's Leben sei nur bekannt, daß derselbe Autodidakt gewesen und folgeweise in Verona, Vicenza, Brescia und (seit 1534) in Venedig Mathematik gelehrt habe. Rovani gibt in seinem unten bezeichneten Werke eine ziemlich ausführliche Lebensskizze Tartaglia's, welcher die Werke des Archimedes und Euklides ins Italienische übersetzt und in seiner „Scienza nuova" zuerst den Beweis geführt hat, daß die Bahn der Geschützkugeln nicht gerade, sondern krumm sei, und daß ein Erhöhungswinkel von 45 Grad die größtmögliche Schußweite erziele. Auch meldet man von Tartaglia noch, daß man ihm die von Cardanus 1546 veröffentlichte und von Raphael Bombelli vervollkommnete Entdeckung der Regel von den cubischen Gleichungen verdanke. Poggendorff zählt Tartaglia's sämmtliche Schriften auf [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 1069. — *Knight (C.)*, The English Encyklopedia (London 1856). — *Libri (G. B. J. T.)*, Histoire des sciences mathématiques en Italie jusqu'à la fin du XVI. siècle (Paris 1838) tom. III, p. 155. — *Rovani (Giuseppe)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze (Milano 1855, Borroni e Scotti, Lex.-8⁰.) tomo I, p. 554. — **Porträte.** 1) Unterschrift: „Niccolo Tartaglia". Da un dipinto. A. Locatelli sculp. (4⁰.). — 2) H. Hondius sc. (8⁰.).]

Tartalini. Unter diesem Namen berichtet Tschischka in seinem Werke „Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate“ (Wien 1836, 8°.) S. 50 und 51, bei der Beschreibung der Kunstsammlungen des Fürsten Paul Eszterházy von einem Bildhauer, dessen „Venus, die mit Amor tändelt“ bemerkenswerth sei. Einen Bildhauer Tartalini gibt es nicht, und es wird wohl der berühmte Adamo Tadolini, Canova's Schüler, gemeint sein, der unter anderen für den Fürsten Eszterházy auch einen Ganymed, der dem Adler zu trinken gibt, gemeißelt hat.

Tartarotti, Hieronymus (Geschichtsforscher, geb. zu Roveredo in Südtirol am 1. Jänner 1706, gest. ebenda 6. März 1761). Sein Vater Franz Anton war Rechtsgelehrter, die Mutter Camilla eine geborene Bolani. Wie eine italienische Quelle (Giuseppe Telani) berichtet, soll Hieronymus, welcher die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Vaterstadt besuchte, eine so geringe Auffassungsgabe an den Tag gelegt haben, daß die Lehrer sein Talent bezweifelten. Deutsche Quellen dagegen bezeichnen einen unermüdeten kühnen Feuergeist, eine rastlose Wißbegierde, einen Drang Wahrheit zu finden, wo sie auch sei, und zu verkünden, wie sie auch laute, als die Charakterzüge des Knaben. Nach italienischen Quellen hätte er sich nach Padua begeben, nicht nur um Philosophie zu studiren, worin der berühmte Michael Lazzarini [Bd. XIV, S. 261, Nr. 2] nicht geringen Einfluß auf ihn geübt habe, sondern um sich auch der Theologie zu widmen, indem er anfangs die Absicht gehegt, Geistlicher zu werden, wovon er aber später wieder abgekommen sei. Nach deutschen Quellen betrieb er in Rom das Studium der Logik und gab daselbst ein neues verbessertes Handbuch dieser Wissenschaft heraus, dessen Fassung eine so glückliche und in Fachkreisen so geschätzte war, daß er sich den ehrenvollen Beinamen: Tartarotti il logico erwarb. Bis authentische Nachweise über diese Momente seines Lebensganges vorliegen, muß es unentschieden bleiben, ob die deutschen oder die italienischen Quellen Recht haben. Fest steht, daß Tartarotti in seine Vaterstadt Roveredo zurückkehrte, und dort begann mit ihm und durch ihn eine neue Aera des Aufschwungs in den Studien und des guten Geschmacks, der bis dahin auf ziemlich tiefer Stufe sich befunden hatte. Zunächst veröffentlichte er in Toscana eine Abhandlung über die Lyrik, worin er die Ursachen des damaligen Verfalls der Dichtkunst nachwies und zugleich die Wege angab, auf welchen eine Rückkehr zur wahren Poesie möglich sei. Auch gegen die Dialektik, wie sie zu jener Zeit in Roveredo vorgetragen wurde, polemisirte er in mehreren geistvollen Artikeln, und nachdem er sie in der Richtigkeit ihrer seichten Methode der Lächerlichkeit preisgegeben, trug er mit seinen Ansichten den Sieg davon. Durch dergleichen Arbeiten wuchs sein Ruf, sein Name wurde bald über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt, und er gewann sich viele literarische Freunde, deren er freilich später manchen wieder einbüßte, wie dies auf dem literarischen Kriegsschauplatz stets geschieht. Während eines kurzen Aufenthaltes in Verona lernte er Maffei kennen, mit welchem ihn bald engere literarische Interessen verbanden, die aber in der Folge auf demselben Wege, auf welchem

[g]eknüpft wurden, sich lockerten. Nicht [l]ange danach erhielt er von Innsbruck [a]us den Antrag, den Unterricht eines [j]ungen Edelmanns in der Logik zu [ü]bernehmen, indeß sagte ihm diese Stelle [b]ald so wenig zu, daß er sie niederlegte. Die Berufung auf einen Lehrstuhl in Turin lehnte er ab, nahm aber eine Einladung des Cardinals Passionei an, der ihm eine ehrenvolle Stelle in seinem Hause in Rom anbot. Während seines Aufenthaltes daselbst gab er seine „*Osservazioni critiche intorno il Fontanini*“ heraus, welche so wenig nach dem Geschmacke des Cardinals waren, daß er aus dessen Diensten trat, Rom verließ und sich vorderhand nach Verona begab. Daselbst kam ihm ein Antrag Marco Foscarini's [Bd. IV, S. 299] zu, welcher das Amt eines Procurator di San Marco in Venedig versah. Er arbeitete nun daselbst gemeinschaftlich mit dem berühmten Venetianer Gelehrten, den er auch nach Turin begleitete, als derselbe in der Eigenschaft eines Gesandten der Republik dahin abging. Aber auch dieses Verhältniß löste sich in Folge einiger kritischen Arbeiten Tartarotti's, welche die Eifersucht des Venetianers erweckt hatten. Er nahm seine Entlassung und kehrte nach Roveredo zurück, von nun ab jeden weiteren noch so ehrenvollen Antrag ablehnend, da er bei der Empfindlichkeit der Gelehrten, bei der Beschaffenheit seiner eigenen Gemüthsart und bei seiner Gewissenhaftigkeit, nur der Wahrheit die Ehre zu geben, ohnehin überzeugt war, daß kein solches Verhältniß von Dauer sei. Einige um jene Zeit stattgehabten Hexenprocesse lenkten Tartarotti's Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hin, dem er durch seine Schrift: „*Dei congressi notturni delle Lammie*“ zu Leibe ging. Da er indeß nur die Hexen, nicht aber auch die Zauberei und ihre Macht, und diese letzteren, wie es den Anschein hat, nur aus Rücksicht auf die Kirche nicht bekämpfte, so verwickelte er sich diesmal durch eigene Halbheit, eben mit Maffei, mit dem er zu Verona in freundschaftlichen Verkehr getreten, in eine literarische Fehde, in welcher er auch seine Anhänger hatte. Aber auf die „*Apologia al Congresso notturno*“, welche er gegen Maffei vom Stapel laufen ließ, blieb ihm dieser Gelehrte die Antwort nicht schuldig, und zuletzt ging derselbe, wie vorauszusehen war, aus dem Kampfe als Sieger hervor. Glücklicher war Tartarotti mit seinen Forschungen auf dem Gebiete der vaterländischen Kirchengeschichte, wofür er aber gleichfalls statt Dankes nur Verfolgungen und Anfeindungen erdulden mußte. Er hatte nämlich die Abhandlung: „*De origine Ecclesiae Tridentinae et primis ejus Episcopis*“ herausgegeben, in welcher er mehrere bis dahin als feststehende Thatsachen angesehene Punkte anfocht, so z. B. bestritt er: daß das Bisthum Trient schon von Hermagoras und Jovin, Schülern des h. Marcus, errichtet worden sei; wies er nach: daß der bischöfliche Sitz zu Seben in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts noch gar nicht existirt, daß die Kirche von Trient nicht unter den Patriarchen zu Aquileja, sondern bis zum Jahre 450 unter den Metropoliten von Mailand gestanden habe, und daß die reichen Vermächtnisse Theodors des Großen an die Tridentinische Kirche eine Fabel seien. Mit diesen kühnen, aber von der strengsten Kritik unterstützten Behauptungen zog er sich den unversöhnlichen Haß der Tridentiner zu, denn von der

gegnerischen Partei nahm man diese Angelegenheit so ernsthaft, daß das Domcapitel von Brixen, nachdem er auch diesem die beiden ältesten Bischöfe Cassian und Lucon ganz abgestritten und den dritten, Ingenuin, in ein sehr zweideutiges Licht gestellt hatte, dem damaligen Innsbrucker Universitätsarchivar Anton von Roschmann [Bd. XXVI, S. 346] die bisher eifersüchtig verweigerte Einsicht in die Archive des Capitels gestattete und ihn im ganzen Lande umherreisen ließ, um Behelfe zur Widerlegung der Angaben Tartarotti's zu sammeln. Roschmann trat auch mit den Gegenschriften auf: „Vindiciae Romani Martyrologii“, „Conjecturae pro asserendo Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris Imolensis“ und „De Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris etc.“. Aber all seine daran gewendete Gelehrsamkeit reicht nicht aus, Tartarotti's streng kritische Forschung zu entkräften. Noch größeres Aufsehen erregte unser Gelehrter, als er fünf Jahre später (1753) seine *„Memorie antiche di Roveredo e de' luoghi circonvicini“* herausgab, worin er mittelst eines Briefes an Muratori die Mängel und Gebrechen der von P. Boretti verfaßten „Geographischen Darstellung Italiens im Mittelalter“ ergänzte und berichtigte; ferner die in Roveredo und dem ganzen Lägerthal vorhandenen alten Inschriften und Monumente zu Tage förderte und das Verzeichniß der Podestas von Roveredo von 1417 bis 1592 bekannt machte. Die meiste Aufregung aber brachten die am Schlusse dieser Schrift befindlichen zwei Briefe hervor. In dem ersten bewies er auf das positivste, daß Bischof Adalbert, welchen die Trienter zum Märtyrer gestempelt und zu ihrem vorzüglichen Schutzpatron erhoben, statt dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche, dem Papste Alexander III., dessen Gegenpapste angehangen, die Parteiwuth der Guelfen und Ghibellinen angefacht und die letzteren mit dem Schwerte vertheidigt habe, endlich aber in offener Fehde von Albrigheto de Castel Barco, welcher die Rechte seines Geschlechtes gegen den vergrößerungssüchtigen Bischof wahrte, erschlagen worden sei. Im zweiten Briefe überführte er den berühmten Alterthumskenner Marchese Scipio Maffei, daß der handschriftliche Codex des Johann Diaconus keineswegs verloren, sondern noch wohlbehalten vorhanden, aber nichts weniger als eine bedeutende Bereicherung für die Geschichte sei. Mit diesen beiden Briefen, namentlich mit dem ersten, beschwor er einen förmlichen Sturm gegen sich herauf. Ein Libell um das andere, aber auch eines schlechter als das andere, erschien gegen Tartarotti, der auf alle diese Machwerke mit seiner *„Apologia delle Memorie antiche di Roveredo“*, einer ungemein schätzbaren Arbeit, antwortete. Von seinen übrigen Arbeiten seien noch genannt: *„Dissertazione sopra la versione Rufiniana d'Eusebio di Cesarea“*; — *„Sul Vescovato Sabbionese di San Cassiano“*; — *„Sopra gli Scrittori da Andrea Dandolo lodati nella sua Cronaca“*; — *„Lettera sopra il Codice manuscritto di Giovanni Diacono“*. So lange Tartarotti lebte, griffen ihn seine Gegner mit Schmähschriften an, worin sie plumpe Witze und offenkundige Verleumdungen gegen ihn vorbrachten. Kaum war er dahingeschieden, da brach die Meute — denn der Löwe war ja todt und regte keine Pranke mehr — gegen ihn los, man vergaß sich so weit,

ere Zeit das Begräbniß in ge- Erde zu verweigern, und seine seconda di un Giornalista ad un Giornalista oltromon- ra il libro intitolato: Notizie critiche intorno al B. M. Adel- Vescovo di Trento" wurde zu ogar öffentlich verbrannt. Nach freilich, nachdem eine andere ion aufgewachsen, welche vor- os die Dinge ansah und seine einer unbefangenen Kritik unter- auch der Roveredaner Gelehrte n Ehren, man errichtete ihm in ßen Saale des Prätoriums eine und widmete ihm in der Haupt- r Stadt eine ehrenvolle Inschrift. ge Zeit nach seinem Tode kam iem Nachlasse die unvollendete „Illustrazione del monumento dalla città di Trento al suo Cajo Valerio Mariano" zum ne, die dann der Archäolog Bartol. Stoffella Dalla [Bd. XXXIX, S. 125] zum brachte. Tartarotti war eifrigsten Beförderer und Mit- der Accademia degli agiati zu o, welche für die Geschichte und en Wissenschaften so Verdienst- leistet hat. Seinen Freund, den Joh. Baptist Graser [Bd. V, setzte er zum Erben seiner Hand- ein. Seine Bibliothek vermachte Hospital von Roveredo. Die de brachte dieselbe dann käuflich um damit die städtische Biblio- bereichern. Schließlich sei noch daß Tartarotti nicht nur fer Denker, ein gründlicher Kri- d gelehrter Alterthumsforscher ndern auch in italienischer wie der Sprache dichtete. Seine Ge- rschienen erst spät nach seinem Tode, von Cavaliere Clementino Vannetti gesammelt, im Jahre 1785 bei Marchesani in Roveredo und zeigen, wenn auch keinen großen Poeten, so doch einen feinen und denkenden Geist, der sich an classischen Mustern herangebildet.

Lorenzi (Costantino), De vita H. Tartarotti libri tres etc. (Roveredo 1805, 8°.). — Orazione funebre in morte di G. Tartarotti etc. (ibd. 1761, 4°.). — Raccolta di orazioni funebri alla memoria di G. Tartarotti (ib. 1762, 4°.). — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei ec. ec. (Venezia 1834, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Vol. I, p. 464: Artikel von Giuseppe Telani.

Porträte. 1) C. Pfeiffer sc. (8°.). — 2) C. L. Vanetti del. 1738. C. dall'Acqua sc. (8°.) [befindet sich auch vor Vanetti's Ausgabe der Gedichte Tartarotti's].

Ein Bruder des obigen Hieronymus ist **Jacopo** Tartarotti. Ebenfalls aus Roveredo gebürtig, zeigte er auch Lust und Eifer für Literatur und betheiligte sich mit seinem Bruder gemeinschaftlich an literarischen Arbeiten. Eine schätzbare Frucht derselben ist sein Versuch, die Lebensbeschreibungen gelehrter Tiroler herauszugeben. Dieses Werk, an dessen Vollendung er nur durch seinen frühzeitigen Tod gehindert wurde, findet sich in der königlichen Bibliothek zu Dresden aufbewahrt. Es führt den Titel: „Saggio della Biblioteca Tirolese ossia Notizie storiche degli scrittori della Provincia del Tirolo di Giacopo Tartarotti Roveretano (Roveredo 1733, 8°.).

Tartey, Alexander, siehe: **Tarczy**, Ludwig [S. 71, in den Quellen].

Tartini Giuseppe (Tonkünstler, geb. zu Pirano in Istrien am 12. April 1692, gest. zu Padua — nicht, wie es hie und da heißt, in Triest — am 26. Februar 1770). Seine Eltern, Gianantonio Tartini und Katharina geborene Gioan-Grande aus Pirano, trugen sich mit dem Gedanken, ihn dem geist-

lichen Stande zu widmen, und zwar wünschten sie ihn in den Franciscaner- oder Minoritenorden aufgenommen zu sehen. So leiteten sie denn auch seine Erziehung nach dieser Richtung und gaben ihn in die Schule der Philippiner, Priester dell'Oratorio di S. Filippo Neri. Auch ließen sie auf eigene Kosten im Kloster ein paar Zellen ausschmücken, welche ihr Sohn in der Folge bewohnen sollte. Aber es kam alles anders, als sie es gedacht und gewünscht. Der Knabe, der schöne Talente besaß und lebhaften Temperamentes war, mußte nach Capo d'Istria geschickt werden, wo er in der Schule der Scolopier (Padri delle scuole pie) die Humanitätsclassen beendete und zugleich die Anfangsgründe der Musik, besonders des Violinspiels, erlernte. Auch ritterliche Passionen, wie das Fechten, übte er mit großem Fleiße und that es darin bald allen anderen Schülern zuvor und seinem Meister gleich. Noch als er 1710 von seinen Eltern zur Fortsetzung der Studien auf die Paduaner Hochschule geschickt wurde, trug er Priestertracht, wie in Italien alle Knaben, welche für den geistlichen Stand bestimmt sind. Aber bald sprengte der feurige Geist des Jünglings die Fesseln, statt Theologie, studirte er mit großem Eifer die Rechte, und statt geistlicher Uebungen besuchte er fleißig den Fechtboden, auf dem er einer der Ersten ward, wie er sich denn auch häufig an den Schlägereien seiner Collegen betheiligte, ein wüstes Leben führte und mit dem Plane sich trug, als Fechtmeister nach Paris oder Neapel zu gehen. Doch an der Ausführung dieses Gedankens hinderte ihn die Liebe. Unter seinen Schülerinnen in der Musik befand sich eine *Dame,* deren Familie von dem *damaligen* Bischofe von Padua, Cardinal Cornaro, dem Sprossen eines berühmten Venetianer Geschlechtes, abhängig war. In diese Dame verliebte er sich und fand Gegenliebe. Da aber beide sowohl der Ungleichheit des Standes als der Verhältnisse wegen, wie sie lagen, auf eine Billigung ihrer Neigung nicht hoffen durften, vermälten sie sich heimlich. Kaum erfuhren Tartini's Eltern von dieser Heirat, als sie dem Sohne jede weitere Unterstützung entzogen, aber auch Cardinal Cornaro, als er von der Sache Kenntniß bekam, war gegen Tartini in hohem Grade aufgebracht und wollte ihn verhaften lassen. Dieser, noch bei Zeiten von der Gefahr, die ihm drohte, unterrichtet, flüchtete, als Pilger verkleidet, nach Rom, aus Furcht vor Entdeckung seine Frau in Padua zurücklassend. Lange fand er keine Zuflucht, bis er im Minoritenkloster zu Assisi einen Verwandten traf, der ihm daselbst heimlich Aufnahme gewährte. Um vor den Verfolgungen des Cardinals sicher zu sein, durfte er sein Versteck nie verlassen, und da es in demselben an jeder Gelegenheit zu Fechtübungen fehlte, so trieb er mit besonderem Eifer Musik, vornehmlich Violinspiel, dem er überhaupt nie ganz untreu geworden. Der Umstand, daß Padre Boemo, der später als Organist des Minoritenklosters zu großem Rufe gelangte, unseren Künstler daselbst als Violinspieler kennen lernte, brachte die beiden Musikfreunde einander näher. Tartini wurde ein aufmerksamer Schüler Boemo's und verlegte sich nun eifrig auf das Studium der Tonkunst. Aber in der klösterlichen Abgeschiedenheit trat auch an die Stelle seiner früheren Ungeberdigkeit und Rauflust ein demüthiges, schlichtes Wesen, welches ihm für die ganze Folgezeit seines Lebens eigen blieb. Auch soll er während dieses

zweijährigen Aufenthaltes im Kloster eine tiefsinnig aufgefaßte Abhandlung über die Sacramente im glänzendsten Style geschrieben haben, welche sich in der Bibliothek der Franciscaner zu Pisino vorgefunden hat und aus dem Jahre 1719 stammt. Vielleicht würde Tartini noch lange in dieser klösterlichen Verborgenheit geblieben sein, wenn er nicht während eines Kirchenfestes, bei welchem er als Violinspieler mitwirkte, von einem Paduaner erkannt worden wäre, der sich unter der Menge befand und, von der herrlichen Kirchenmusik hingerissen, nach dem Chore blickend, unter den Künstlern daselbst auch Tartini sah. Bei seiner Ankunft in Padua berichtete der Fremde seine Entdeckung, und nun meldete auch Tartini's Frau dem Gatten, daß der Cardinal ausgesöhnt, ihrer Verbindung und seinem Aufenthalte in Padua nichts mehr im Wege stehe, worauf der Flüchtling nicht länger säumte, zu seiner Gattin zurückzukehren. Nicht lange danach erging von Venedig eine Einladung an ihn, bei den Festen mitzuwirken, welche von der Republik dem damals dort verweilenden königlichen Kurprinzen von Sachsen zu Ehren stattfinden sollten. Er reiste 1719 mit seiner Frau dahin ab. Dort aber sollte er eine besondere, freilich für sein ferneres Leben einflußreiche Enttäuschung erfahren. Einer gleichen Einladung war auch der berühmte Violinspieler F. M. Veracini gefolgt; und als Tartini diesen dort, wie kurz zuvor den Virtuosen Viscontino zu Cremona, spielen hörte, wurde er durch die neue und verwegene Art des Vortrages in solches Staunen versetzt, daß er sein eigenes Spiel, welches bisher von allen Seiten Bewunderung gefunden hatte, für völlig unzulänglich hielt und beschloß, mit seinen Studien von vorne zu beginnen. Um denselben ungestört und mit allem Eifer sich hingeben zu können, schickte er seine Frau zu seinem in Pirano lebenden Bruder, er selbst aber begab sich nach Ancona, wo er auf das emsigste den Gebrauch des Bogens studirte, acht Stunden täglich sich dem Violinspiel widmete und sich alle Mühe gab, sein Vorbild Veracini zu erreichen. Während dieser Uebungen entdeckte er das Mitklingen eines tiefen Tones, wenn zwei höhere consonirende angestrichen werden, jenes Phänomen des sogenannten tuono terzo, dessen Entdeckung aber für einen deutschen Meister, für den gräflich Reuß-Plauen'schen Hof- und Staatsorganisten Georg Andreas Sorge [siehe die Quellen S. 109] in Anspruch genommen wird. Dieser tuono terzo ward nun in Tartini's Schule, welche sich allmälig in Italien bildete, die Grundregel aller musikalischen Zusammenstimmung. Am 16. April 1721, 29 Jahre alt, wurde Tartini an der St. Antons-Capelle in Padua, die als eine der besten Capellen Italiens galt und aus einem Personale von sechzehn Sängern und vierundzwanzig Instrumentisten bestand, als erster Violonist angestellt. Im Jahre 1723 folgte er einer Einladung nach Prag, bei den Musikfesten mitzuwirken, welche daselbst aus Anlaß der Krönung des Kaisers Karl VI. zum Könige von Böhmen stattfanden. Man muthmaßte in dem Unfrieden seiner Ehe, da seine Frau nicht eben zu den Sanftmüthigen gehörte, die Ursache zu seiner Reise nach Prag und zu seinem dort erfolgten Eintritte in die Dienste des Grafen Franz Ferdinand Kinsky [Bd. XI, S. 288], welche gleichzeitig auch sein vertrauter Freund, der als Violoncellist bei der St. Antons-

lichen Stande zu widmen, und zwar wünschten sie ihn in den Franciscaner- oder Minoritenorden aufgenommen zu sehen. So leiteten sie denn auch seine Erziehung nach dieser Richtung und gaben ihn in die Schule der Philippiner, Priester dell'Oratorio di S. Filippo Neri. Auch ließen sie auf eigene Kosten im Kloster ein paar Zellen ausschmücken, welche ihr Sohn in der Folge bewohnen sollte. Aber es kam alles anders, als sie es gedacht und gewünscht. Der Knabe, der schöne Talente besaß und lebhaften Temperamentes war, mußte nach Capo d'Istria geschickt werden, wo er in der Schule der Scolopier (Padri delle scuole pie) die Humanitätsclassen beendete und zugleich die Anfangsgründe der Musik, besonders des Violinspiels, erlernte. Auch ritterliche Passionen, wie das Fechten, übte er mit großem Fleiße und that es darin bald allen anderen Schülern zuvor und seinem Meister gleich. Noch als er 1710 von seinen Eltern zur Fortsetzung der Studien auf die Paduaner Hochschule geschickt wurde, trug er Priestertracht, wie in Italien alle Knaben, welche für den geistlichen Stand bestimmt sind. Aber bald sprengte der feurige Geist des Jünglings die Fesseln, statt Theologie, studirte er mit großem Eifer die Rechte, und statt geistlicher Uebungen besuchte er fleißig den Fechtboden, auf dem er einer der Ersten ward, wie er sich denn auch häufig an den Schlägereien seiner Collegen betheiligte, ein wüstes Leben führte und mit dem Plane sich trug, als Fechtmeister nach Paris oder Neapel zu gehen. Doch an der Ausführung dieses Gedankens hinderte ihn die Liebe. Unter seinen Schülerinen in der Musik befand sich eine *Dame*, deren Familie von dem *damaligen* Bischofe von Padua, Cardinal Cornaro, dem Sprossen eines berühmten Venetianer Geschlechtes, abhängig war. In diese Dame verliebte er sich und fand Gegenliebe. Da aber beide sowohl der Ungleichheit des Standes als der Verhältnisse wegen, wie sie lagen, auf eine Billigung ihrer Neigung nicht hoffen durften, vermälten sie sich heimlich. Kaum erfuhren Tartini's Eltern von dieser Heirat, als sie dem Sohne jede weitere Unterstützung entzogen, aber auch Cardinal Cornaro, als er von der Sache Kenntniß bekam, war gegen Tartini in hohem Grade aufgebracht und wollte ihn verhaften lassen. Dieser, noch bei Zeiten von der Gefahr, die ihm drohte, unterrichtet, flüchtete, als Pilger verkleidet, nach Rom, aus Furcht vor Entdeckung seine Frau in Padua zurücklassend. Lange fand er keine Zuflucht, bis er im Minoritenkloster zu Assissi einen Verwandten traf, der ihm daselbst heimlich Aufnahme gewährte. Um vor den Verfolgungen des Cardinals sicher zu sein, durfte er sein Versteck nie verlassen, und da es in demselben an jeder Gelegenheit zu Fechtübungen fehlte, so trieb er mit besonderem Eifer Musik, vornehmlich Violinspiel, dem er überhaupt nie ganz untreu geworden. Der Umstand, daß Padre Boemo, der später als Organist des Minoritenklosters zu großem Rufe gelangte, unseren Künstler daselbst als Violinspieler kennen lernte, brachte die beiden Musikfreunde einander näher. Tartini wurde ein aufmerksamer Schüler Boemo's und verlegte sich nun eifrig auf das Studium der Tonkunst. Aber in der klösterlichen Abgeschiedenheit trat auch an die Stelle seiner früheren Ungeberdigkeit und Raufluft ein demüthiges, schlichtes Wesen, welches ihm für die ganze Folgezeit seines Lebens eigen blieb. Auch soll er während dieser

ijährigen Aufenthaltes im Kloster r tiefsinnig aufgefaßte Abhandlung r die Sacramente im glänzendsten yle geschrieben haben, welche sich in Bibliothek der Franciscaner zu ino vorgefunden hat und aus dem hre 1719 stammt. Vielleicht würde rtini noch lange in dieser klösterlen Verborgenheit geblieben sein, wenn nicht während eines Kirchenfestes, bei chem er als Violinspieler mitwirkte, n einem Paduaner erkannt worden re, der sich unter der Menge befand d, von der herrlichen Kirchenmusik gerissen, nach dem Chore blickend, er den Künstlern daselbst auch Tari sah. Bei seiner Ankunft in Padua ichtete der Fremde seine Entdeckung, nun meldete auch Tartini's Frau Gatten, daß der Cardinal ausgent, ihrer Verbindung und seinem Aufalte in Padua nichts mehr im Wege e, worauf der Flüchtling nicht länger nte, zu seiner Gattin zurückzukehren. t lange danach erging von Venedig Einladung an ihn, bei den Festen uwirken, welche von der Republik damals dort verweilenden könign Kurprinzen von Sachsen zu Ehren finden sollten. Er reiste 1719 mit r Frau dahin ab. Dort aber sollte ne besondere, freilich für sein ferneres n einflußreiche Enttäuschung eren. Einer gleichen Einladung war der berühmte Violinspieler F. M. acini gefolgt, und als Tartini n dort, wie kurz zuvor den Virn Viscontino zu Cremona, en hörte, wurde er durch die neue verwegene Art des Vortrages in es Staunen versetzt, daß er sein es Spiel, welches bisher von allen en Bewunderung gefunden hatte, *völlig unzulänglich* hielt und beschloß, mit seinen Studien von vorne zu beginnen. Um denselben ungestört und mit allem Eifer sich hingeben zu können, schickte er seine Frau zu seinem in Pirano lebenden Bruder, er selbst aber begab sich nach Ancona, wo er auf das emsigste den Gebrauch des Bogens studirte, acht Stunden täglich sich dem Violinspiel widmete und sich alle Mühe gab, sein Vorbild Veracini zu erreichen. Während dieser Uebungen entdeckte er das Mitklingen eines tiefen Tones, wenn zwei höhere consonirende angestrichen werden, jenes Phänomen des sogenannten tuono terzo, dessen Entdeckung aber für einen deutschen Meister, für den gräflich Reuß-Plauen'schen Hof- und Staatsorganisten Georg Andreas Sorge [siehe die Quellen S. 109] in Anspruch genommen wird. Dieser tuono terzo ward nun in Tartini's Schule, welche sich allmälig in Italien bildete, die Grundregel aller musikalischen Zusammenstimmung. Am 16. April 1721, 29 Jahre alt, wurde Tartini an der St. Antons-Capelle in Padua, die als eine der besten Capellen Italiens galt und aus einem Personale von sechzehn Sängern und vierundzwanzig Instrumentisten bestand, als erster Violonist angestellt. Im Jahre 1723 folgte er einer Einladung nach Prag, bei den Musikfesten mitzuwirken, welche daselbst aus Anlaß der Krönung des Kaisers Karl VI. zum Könige von Böhmen stattfanden. Man muthmaßte in dem Unfrieden seiner Ehe, da seine Frau nicht eben zu den Sanftmüthigen gehörte, die Ursache zu seiner Reise nach Prag und zu seinem dort erfolgten Eintritte in die Dienste des Grafen Franz Ferdinand Kinsky [Bd. XI, S. 288], welche gleichzeitig auch sein vertrauter Freund, der als Violoncellist bei der St. Antons-

Capelle in Padua angestellte Antonio Bandini annahm. Drei Jahre blieb Tartini in dieser Anstellung, dann aber zog es ihn mit seinem Freunde nach der Heimat zurück, wo er nun bleibend sich aufhielt, alle Anerbietungen, deren die glänzendsten ihm gemacht wurden, entschieden ablehnend. So, um nur ein Beispiel anzuführen, wollte ihn im Jahre 1744 Lord Middlesex mit einem Gehalte von 3000 Pfund Sterling nach England mitnehmen. Tartini aber erklärte dem Marchese Degli Obizzi, der in dieser Angelegenheit unterhandelte, er sei mit seinen Verhältnissen so zufrieden, daß er sich eine Veränderung derselben nicht wünsche, und wenn sich je noch ein Wunsch in ihm rege, so doch gewiß nicht der, mehr noch zu haben, als er eben besitze. So diente er denn weiter bis an sein Lebensende an der Kirche seines Schutzpatrons, dem er andächtig ergeben war. 1728 eröffnete der Meister in Padua eine Schule, in welcher er seinen Jüngern, welche nicht nur aus allen Städten Italiens, sondern auch aus England, Frankreich, Deutschland ihm zuströmten, Unterricht im Contrapunkt und im Violinspiel ertheilte. Sein Ruf als Lehrer hatte sich durch ganz Europa verbreitet, und in Italien nannte man Tartini nicht mit Unrecht den Maestro delle nazioni. Durch seine Compositionen und Schriften über Musik kam er mit den gelehrten Männern seiner Zeit in Berührung, und es entspann sich zwischen ihm und ihnen ein Briefwechsel, der für die Musikgeschichte seiner Zeit nicht unwichtig ist. Wir nennen aus seiner Correspondenz nur die Namen d'Alembert, Beccaria, Euler, Jacquier, Lalande, Le Sueur, Nollet, Riccati, welche genügen werden zur Beurtheilung der Bedeutenheit dieses Briefwechsels, in dem es sich um die Gesetze der Kunst, um deren Wesen und Anwendung handelt. Unter rastloser Thätigkeit, wobei er nicht selten die Nächte zu Hilfe nahm, schwanden ihm die Jahre dahin, bis er in Folge eines Krebsübels am Fuße, welches ihm mit der Zeit unerträgliche Schmerzen bereitete, dem sicheren Tode entgegensah. Da seine Frau, mit welcher er trotz ihrer zänkischen Natur nach seiner Rückkehr aus Böhmen vereint geblieben, ihm im Tode vorausgegangen war, so eilte sein Lieblingsschüler Nardini, von Tartini's Leiden in Kenntniß gesetzt, aus Livorno herbei, um an seines Meisters Seite zu bleiben, bis dieser seine Seele ausgehaucht. Kurz vor seinem im hohen Alter von 78 Jahren erfolgten Ableben hatte Tartini einem seiner Schüler und Gönner, einem Grafen Thurn und Taxis, der in Venedig lebte, seine sämmtlichen geschriebenen Musikalien vermacht, seinem langjährigen Freunde Professor Colombo aber aufgetragen, sein Werk von der Theorie des Klanges nach seinem Tode herauszugeben, was jedoch nicht geschehen ist. Er wurde mit großer Feierlichkeit in der Pfarrkirche zu S. Katharina in Padua beigesetzt, sein Schüler und Nachfolger im Amte Giulio Meneghini veranstaltete ihm zu Ehren in der Servitenkirche eine Todtenfeier, bei welcher Abbé Fanzago die Leichenrede hielt und die ganze Capelle der San Antoniokirche das von P. Vallotti componirte Requiem vortrug. Unseres Künstlers Werke und im Stich erschienene Compositionen werden S. 105 angegeben. Seine Bedeutung in der Geschichte der Musik wurde schon bei seinen Lebzeiten anerkannt, aber wie ja dies immer der Fall, von Anderen auch angefochten. Er selbst schwieg nicht

Angriffe und widerlegte sie mit
ischer Ruhe und Scharfsinn,
 er noch manchen Vertheidiger
fichten. Was darin wahr, was
sch, darüber zu entscheiden, muß
 überlassen bleiben, und die in den
verzeichneten Schriften, welche
rtini's Leben und Werke be-
geben reiche Aufschlüsse auch
erth und Wesen der letzteren.
ter stand er in hohem Ansehen,
ar mit Recht, denn als solcher
r sich ebenso gründlich als ge-
st, und von welcher Bedeutung
errich, ergibt sich aus der großen
erühmter Schüler, die er gebildet
he über ganz Europa verbreitet
Unter den Deutschen nennen wir
nn, der während seines Auf-
 in Italien wiederholt einige
Tartini in Padua zubrachte.
Meißner gibt in seiner Bio-
von J. G. Naumann [I. Theil,
el] Nachricht über dessen zweiten
ei Tartini, und die mystische
mit welcher denselben der da-
ahezu achtzigjährige Greis in
nst unterwies, muthet uns gar
nd an und findet bei Tar-
e Erklärung nur in dem hohen
elches sich gern mit Unbegreif-
 die Zeit vertreibt. In seinen
 Jahren war derselbe ganz
Sache, und seine Methode fand
ne und verdiente Anerkennung.
ewies er eine Uneigennützigkeit,
ur großen Seelen — wie in
Zeit Liszt — eigen ist. Er
zte die Armen und Waisen; ließ
ittelloser Eltern auf seine Kosten
ten, und auch verschiedene seiner
 unterrichtete er entweder um
ringen Preis, oder, wenn sie
waren, unentgeltlich.

I. **Uebersicht der theoretischen Werke Tartini's.** „Trattato di Musica secondo la vera scienza dell'armonia" (Padova nella stamperia del Seminario appresso Giovanni Manfre, 1754, 4⁰., 175 S., nebst einer Kupfertafel). Dieser Tractat handelt nach einer kurzen Einleitung, worin Tartini die Art der Berechnungen, deren er sich bedient, und die Freiheiten, die er sich dabei genommen, näher erklärt: a) von den harmonischen Phänomenen, ihrer Natur und ihrem Gebrauche; b) von dem musikalischen Zirkel, dessen Natur und Gebrauch; c) von dem musikalischen System, von den Consonanzen und Dissonanzen, ihrer Natur und Beschreibung; d) von der diatonischen Leiter, von ihrem Ursprunge und Gebrauche und den Folgen, die daraus hergeleitet werden können; e) von den alten und neuen Tonarten oder Tönen; *f*) von den der neueren Musik eigenen Intervallen und Modulationen. Ueber die angeführten Gegenstände hatte Tartini sich öfter mit dem Grafen Decius Augustin Trento unterhalten. Veranlaßt durch dessen dabei erhobene Einwendungen gegen seine Grundsätze, schrieb der Meister diesen Tractat in Form eines Briefes und eignete ihn dem Grafen zu, welcher ihn dann ohne Erlaubniß des Autors drucken ließ. Eine ausführliche Beurtheilung dieser Schrift siehe in Hiller's „Wöchentlichen Nachrichten", 1767, S. 68, 73 und 81, und in Scheibe's „Musikalischer Composition", S. 563—579, der dazu geistreiche Anmerkungen lieferte. — „Dissertazione dei principj dell'armonia musicale, contenuta nel diatonico genere" (Padova 1767, 4⁰., 119 S.) handelt im I. Capitel in zehn Abschnitten del fisico fondamento; im II. in acht Abschnitten del fondamento dimostrativo; im III. in elf Abschnitten del fondamento musicale; im IV. in sechs Abschnitten della congiunzione de' tre fondamenti. Dieses Werk sollte vornehmlich die Dunkelheiten heben, welche man in seinem Tractat gefunden hatte. — „Risposta alla Critica del di lui Trattato della Musica di M. Serre di Ginevra" (Venezia 1767, Antonio Decastro). Wegen so mancherlei mathematischer und algebraischer Dunkelheiten, in welche Tartini seine Sätze hüllte, blieben dieselben lange Zeit für Andere unverständlich. P. Colombo erkärte jene Dunkelheiten dadurch, daß der Künstler, der überhaupt mit der Mathematik auf schiefem Fuße stand, bei seinen musi-

kalischen Rechnungen eines ganz eigenen zu diesem Zwecke ausgesonnenen Verfahrens sich bediente. Durch Uebung war ihm dasselbe so leicht geworden, als es Anderen unverständlich erschien. Dieses System, hinter dessen Schlüssel man übrigens später kam, fand im Gegensatze zu dem alten Sprichworte, daß der Prophet im Vaterlande nichts gelte, in Italien fast ausschließlich Bewunderung, dagegen in Frankreich nur eine theilweise, in Deutschland — gar keine. — In seinem Nachlasse fanden sich oder nach seinem Tode wurden herausgegeben: „Delle ragioni e delle proporzioni libri sei, riveduti da G. A. Colombo etc.". Dieses nachgelassene Manuscript Tartini's besaß Capitän Tartini, ein Neffe des Künstlers, wie dies in den „Memorie per servire alla storia letteraria e civile (Venezia 1749, vol. VIII, Settembre, p. 59) berichtet wird. — „Lettera del defunto Giuseppe Tartini alla Signora Maddalena Lombardini inserviente ad una importante lezione per i suonatori di Violino" (Londra 1774, 4⁰.). Eine deutsche Uebersetzung dieses Briefes enthält J. A. Hiller's „Lebensbeschreibung berühmter Musikgelehrter und Tonkünstler", 1784, S. 278—285; auch die „Leipziger musikalische Zeitung", Bd. VI, S. 134—138. Eine englische Uebersetzung besorgte Burney und ließ dieselbe mit dem Original zusammen drucken. Die Maddalena Lombardini, eigentlich Sirmen, an welche dieser Brief gerichtet ist, war eine ausgezeichnete Violinspielerin, Componistin und Sängerin in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und befand sich noch 1782 zu Dresden als Sängerin. Dieses Schreiben, welches vornehmlich von dem zweckmäßigen Gebrauche des Bogens handelt, erschien zuerst, auf einem halben Bogen gedruckt, in Venedig. — „Lezioni pratiche pel violino". Fr. Fanzago bemerkt in seiner „Orazione delle lodi di G. Tartini" S. 34, Note 24, in Bezug auf diese Lectionen, daß sich dieselben nicht nur in den Händen des Dre. Antonio Bonaventura Sberti befinden, sondern in Italien in vielen Abschriften verbreitet seien. Auch wird einer von Tartini für seine Schüler verfaßten Violinschule mit den zu jener Zeit üblichen Verzierungen hie und da gedacht. Vielleicht ist diese Abhandlung, von welcher auch eine von Pietro Deny ausgeführte französische Bearbeitung im Jahre 1782 in

Paris herauskam, identisch mit obig
zioni pratiche". — Eine „Tradi
l'art de l'archet de Tartini" hat
J. B. Cartier in Paris herausg

II. **Tartini's Compositionen.** [Die mit
Stern (*) bezeichneten befinden sich
Musikaliensammlung der Wiener Ho
thek.] *„XII Sonate ed una Pasto
Violino e Basso", Op. 1 (Amsterdam
— *„Sei concerti a 5 e 6 strom.
princip., Viol. I e II. Alto, Viola,
e Violoncello", ebenfalls als Opus
zeichnet (Amsterdam, Michel Cha
Cene). — „XII Sonate a Viol. e
Op. 2 (Roma 1745). — „VI Sonate
Violini e Basso. Lib. I et II" (
dam). — „L'arte dell'arco ou l'
l'archet, contenant 38 Variat.
sées sous la plus belle Gavot
Corelli" (Paris 4⁰; auch Mannheim
Eine andere Ausgabe desselben Wer
schien unter dem Titel: „L'arte de
o siano 50 Variazioni per Violino e
collo stesso Basso" (Neapel um 17
in *Choron's „Principes de compo
(Paris, Fol.) tom. VI die Partitu
air varié pour le Violon. —
varié de plusieurs façons diff
très utiles aux personnes qui
apprendre à faire des traits sous
note d'harmonie", scheint erst um
Paris gestochen zu sein. — Von sei
rühmten Teufelssonate kennen wir
Ausgaben: „Sonata od il Trillo d
volo per Violino solo" (Milano, B
auch in dem von Ricordi in Mail
ausgegebenen musikalischen Samm
„Antologia classica musicale" im II
gange (1844) unter Nr. 5 abgedr
dann die Ausgabe von J. B. C
der dieselbe in seine berühmte San
„L'art du violon ou Division des
aufgenommen hat; — die von Bre
und Härtel in Leipzig im Jahre 18
anstaltete; — ferner aus neuerer Ze
Trille du Diable Sonate arr. av
par H. Vieuxtemps" (Offenbach,
— „Idem l'accomp. de Pfte. par R. V
mann" (Leipzig, Kistner); — „Die
sonate, für Viol. mit Streichorchest
beitet von William Hepworth" (
Stoll). — Von anderen Compositionen
tini's, die in neuerer Zeit auf
wurden, nennen wir noch: eine

) für Violine und Pianoforte bar-
von L. A. Zellner" (Wien 1862,
ina); — „III grandes Sonates
4, 5) accompagnées d' une Partie
par H. Holmes", Nr. 2 in *F*,
in *G*, Nr. 5 in *E-moll* (Leipzig,
; — „III Mouvemens pour Violon
agnés d'une Partie de Pianof. Par
lmes" (Allegro de la 6me Sonate.
tto de la 7me Sonate. Allegro passio-
la 1re Sonate (ebd.); — „Sonate.
moll für Viol. mit Pfte. versehen von
ranz" (Halle, Kamradt); — „Can-
t Allegro assai de la 8me Sonate.
iption p. A. av. Piano p. Léon
t" (Mainz, Schott); — „Larghetto",
Nr. 4 von Karl Schröder's „Fünf
Stücke älterer berühmter Meister für
und Pfte." (Leipzig, Breitkopf). —
zwanzig zu Amsterdam unter seinem
jedoch ohne sein Wissen im Stich
ne Violinconcerte erkannte Tartini
mehrerer darin von dem Herausgeber
chtig vorgenommenen Veränderungen
s sein Werk an. Eine gleiche Be-
s soll es haben mit den VI Violin-
stochen in Amsterdam, und VI Vio-
gestochen in Paris. In Handschrift
s er über 200 Violinsolos, und eine
roße Zahl Violinsolos befindet sich
Musikfreunden und Liebhabern seiner
n Italien verbreitet. Nach Anderen
sein Nachlaß aus einem Streichtrio,
linconcerten und 48 Sonaten. Im
768 componirte er für die päpstliche
in Rom ein Miserere, welches aber
Aufführung nicht gefiel und über
eitere Schicksale nichts bekannt ge-
ist. Der „Catalogo di Giuseppe
o" (Venezia 1818) gedenkt S. 4
es handschriftlichen „Trattato delle
ature si ascendenti che discen-
r il Violino come pure del Trillo
, mordente ed altro con dichia-
delle cadenze naturali e com-
Wohin derselbe gerathen, ist nicht
Auch wird unserem Künstler ein
en Tode in Paris herausgegebenes
etitelt: „Traité des Agrémens de
que" zugeschrieben.

Tartini componirte. Tartini's
ionen werden von Kennern noch
eschätzt und sind vielleicht in der
Musikwelt, in welcher sich das Flache und Seichte breit macht, viel zu wenig gewürdigt. Es ist eigenthümlich, wie zwei große Meister der Musik sich in der Art, ihre Gedanken niederzuschreiben, begegnen. Man weiß, wie Haydn zu componiren pflegte. Um sich in eine recht erbauliche Stimmung zu versetzen, schritt er im Zimmer, den Rosenkranz in der Hand, auf und ab und betete einige Ave, worauf ihm die Ideen zu seiner Arbeit kamen [Bd. VIII, S. 116]. Analoges berichten von Tartini glaubwürdige Personen, so z. B. erzählen Algarotti in seinen „Opere", Tom. II, p. 282, und H. Pietro Maroncelli in seiner „Vita di Arcangelo Corelli" in der prachtvollen von Bettoni veranstalteten Ausgabe der „Vite degli illustri Italiani", daß unser Künstler, ein besonders großer Verehrer der Gedichte Petrarca's, sich gewöhnlich durch aufmerksames Lesen der Sonette desselben, wohl auch manchmal der Dichtungen Metastasio's, zur Composition seiner Sonaten anzuregen und gleichsam vorzubereiten pflegte. Maroncelli behauptet sogar: „Tartini habe gesucht, in jeder seiner Sonaten ein Sonett Petrarca's in Tönen wiederzugeben". So weit Worte in Tönen sich ausdrücken lassen, wäre eine solche Behauptung nicht gerade abzuweisen, und wenn sich irgend eine Dichtung musikalisch interpretiren läßt, so sind gewiß Petrarca's Sonette mit ihrem Wohllaut und ihrem tiefen Gefühl zunächst dazu geeignet. Wie Seele in Tartini's Compositionen in hohem Grade lebt, so suchte er solche auch in den Schöpfungen Anderer, und wenn ein Violinist sich hören ließ, der blos Fertigkeit der Finger und des Bogens zeigte, dann pflegte er zu sagen: „Es ist schön, es ist schwer, aber hier (und dabei legte er die Hand auf die Brust) hat es mir nichts gesagt". Von ihm und seinem Spiele aber sagten die Italiener sprichwörtlich: „Non suona, canta sul violino".

IV. **Tartini's Teufelssonate und Legende über seine Geige.** Die berühmte Teufelssonate unseres Künstlers ist eine Composition aus dessen 21. Lebensjahre. Lalande erzählt in der Beschreibung seiner Reise durch Italien, auf welcher er auch Tartini besuchte, was ihm dieser selbst mitgetheilt hat. „Im Jahre 1713", sagte er zu Lalande, „träumte mir des Nachts einmal, ich hätte einen Pact mit dem Teufel gemacht, der ganz zu meinen

Diensten stand. Alles ging mir nach Herzenslust, meine Wünsche wurden von dem Eifer meines neuangestellten Dieners immerdar erfüllt, ja noch übertroffen. Es fiel mir bei, ihm meine Violine in die Hand zu geben, um zu sehen, ob es ihm gelänge, hübsche Sonaten zu spielen. In welch Erstaunen gerieth ich nun, als ich eine in ihrer Art so unübertrefflich schöne Sonate zu hören bekam, daß ich mir nie etwas Aehnliches auch nur vorgestellt hätte. Ich war so überrascht und hingerissen, daß ich vor Wonne den Athem verlor; die gewaltige Erschütterung weckte mich; gleich griff ich nach meiner Violine, in der Hoffnung, wenigstens einen Theil des soeben Gehörten wiederzugeben; die Sonate, welche ich damals componirte, ist nun allerdings die beste von allen, die ich je hervorgebracht, und ich nenne sie noch immer die Teufelssonate, allein sie steht so weit unter derjenigen, die mich im Traume ergriffen, daß ich meine Geige entzwei geschlagen und alle Musik für immer aufgegeben hätte, wenn ich eben ohne sie leben könnte." Wie die Sache hier erzählt ist, klingt sie gar nicht unwahrscheinlich und läßt sich bei der jugendlich feurigen Einbildungskraft Tartini's und bei der großen Regsamkeit seines Geistes auch ganz gut erklären. Was später die Dichtung aus dem Ganzen gemacht hat, kommt hier nicht weiter in Betracht. Daß diese Sonate für Tartini selbst eine mehr als gewöhnliche Bedeutung hatte, erhellt aus der Thatsache, daß sie beständig in seinem Zimmer, der Thüre gegenüber, an der Wand hing [*Lalande (Jos. Jérome)*, Voyage en Italie (Paris 1769) tome VIII, p. 292 et s. Neue Ausgabe (Genève 1790) tome VII, p. 116. — Burney (Karl), Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen von Chr. D. Ebeling und J. J. C. Bode (Hamburg 1772, 8°.) Bd. I, S. 87. — Wiener Zeitung, 1866, Nr. 15, in einer Musikkritik von Rudolph Hirsch. — Die Donau. Herausgegeben von Ernst von Schwarzer. 1854, 29. und 30. December: „Tartini und die Teufelssonate".] — Daß unter den oben geschilderten Umständen Tartini's Geige als ein mehr denn gewöhnliches Instrument erscheinen mochte und man über ihre Schicksale Nachforschungen anstellte, ist leicht begreiflich. So erzählt denn der als Kunstkenner und Antiquitätensammler bekannte

reiche Russe Jussupoff, daß di
Tartini's, auf welcher derselbe
rühmte Teufelssonate gespielt hat,
wärtig (1868) im Besitze eines A
Pols, eines Dilettanten und Kunst
in Mailand, sich befinde, welcher s
einen Zufall von einem Seidenzü
Regoledo käuflich an sich gebracht
Nach einer anderen Ueberlieferung
diese Favoritgeige Tartini's (eine
Quarnerius) nach dem Ableb
selben in den Besitz eines En
gekommen. Die betreffende Legende
lautet: „Nach dem Hinscheiden Ta
unternahm ein Engländer eigens ei
nach Padua, um aus dem Nachl
Künstlers dessen Violine an sich zu
[Es ist doch sehr unwahrscheinlich,
Künstler wie Tartini, der als
achtzigjähriger Greis starb, nur ei
line besessen haben soll.] Um mögli
zu gehen, erkundigte er sich vorerst
näheren Umstände des Nachlasses
aber zu seinem Leidwesen, daß d
fende Erbe, ein in Muggia unw
lebender armer Anverwandter Ta
sich von dem Instrumente, als eine
Reliquie, nicht trennen wolle. Der
griff nun zu einem äußersten (echt e
Mittel: er suchte sich bei dem Erb
gnito einzuführen entwendete ihm
unbewachten Augenblicke die Geige
schwand, im leeren Futterale ein
liche Geldsumme zurücklassend.

V. **Tartini in der Dichtung.** Es ist
daß die Dichtung sich eines so b
Stoffes, wie die Geschichte der
sonate und das wüste Jugendleb
tini's, bemächtigte. Wie viel a
dieser Richtung gesündigt wurde,
wir nicht erschöpfend berichten.
nicht irren, so hat der geistvolle
Oettinger in seinem berühmten
blatt „Charivari" die Geschichte
Teufelssonate in seiner pikanten
handelt. Ferner brachte das Prag
haltungsblatt „Erinnerungen", 185
u. f., eine historische Novelle „
Tartini" von A. K. W., unter
Chiffre sich eine Dame Namens
Karoline Wenrich birgt. Diese
wurde auch in dem von Ritter
vitschnigg redigirten „Wiener
blatt", 1855, Nr. 23 u. f. abgedr

ndtoren größeren Dichtung aber
den Künstler der Poet Giovanni
etra, in dem Werke „Giuseppe
ntico“ (Triesto 1855, tipogr.
73), über welches P. A. Curti
r Unterhaltungsblatt „La Fama“,
1 und 2, eine ausführliche und
e Anzeige brachte. Schließlich
nes Sonettes gedacht, das der
Poet Angelo Mazza: „Sul-
no armonico del Tartini“ (auf
armonische Einheit und Dreiheit)
nd welches in Ugoni's Essay
ini mitgetheilt ist.

und Sorge. Bekanntlich gilt Tar-
rein als der Entdecker des Terzo
nlich jenes mitklingenden tiefen
cher sich vernehmbar macht, wenn
e consonirende Töne angestrichen
ese Entdeckung machte in Italien
in Frankreich, wo sie von Ro-
ierre und Anderen discutirt
oßes Aufsehen. Da nimmt ein
elcher zu Forkel's „Allgemeiner
er Musik“ in der Leipziger „Musi-
Zeitung“ (Breitkopf und Härtel,
Nr. 39, S. 659, „Berichtigungen
rkungen“ mittheilt, für einen An-
Priorität dieser Entdeckung in An-
e betreffende Stelle des ungenann-
lers lautet wörtlich: „Forkel
Tartini's Werke „Trattato di
eine lange Anmerkung und citirt
rauf Georg Andreas Sorge.
daß es ihm bei dieser Gelegenheit
el, daß dieser Letztere in seiner
ng zur Stimmung der Orgelwerke
Claviers“ (Hamburg 1744, 8º.)
nd 41 von Terzo suono spricht,
neun oder zehn Jahre früher als
, Serre und Tartini. Schade,
berhaupt dieses Buch an seinem
Sorge (Georg Andreas). Ge-
. w. S. 251] gar nicht citirt hat“.
rg Andreas Sorge gewesen, wurde
Tartini's Lebensskizze gesagt.
tsache, daß Sorge der Entdecker
zo suono ist, wird unbestritten
aber ebenso gewiß ist auch, daß
i darauf ein ganzes System auf-

Charakteristik Tartini's und seines
Es wurde schon in der Lebensskizze
daß unser Künstler gleich Anderen

sich nicht unangefochten seines Ruhmes er-
freute. Sogar sein Spiel, über dessen Mei-
sterschaft alle Welt einig ist, wird von Quantz, der ihn bei Kinsky hörte, gerade in jenem Punkte angegriffen, den Tartini selbst bei anderen Virtuosen über alles setzte, nämlich im Punkte des Gefühls. „Er war“, schreibt Quantz, „in der That einer der größten Violinspieler. Er brachte einen schönen Ton aus dem Instrumente. Finger und Bogen hatte er in gleicher Gewalt. Die größten Schwierigkeiten führte er, ohne sonderliche Mühe, sehr rein aus. Die Triller, sogar Doppeltriller, schlug er mit allen Fingern gleich gut. Er mischte sowohl in geschwinden als langsamen Sätzen viele Doppelgriffe mit unter und spielte gern in der äußersten Höhe. Allein sein Vortrag war nicht rührend und sein Geschmack nicht edel, vielmehr der guten Singart ganz entgegen.“ Diese letzte Behauptung ist allen anderen Urtheilen über Tartini entgegen. Vielleicht mag sie in jener Periode des Künstlers, in welcher Quantz denselben hörte, nicht ganz ungerechtfertigt gewesen sein. In der Folge aber erregte Tartini gerade durch sein gefühlvolles Spiel so allgemeine Bewunderung, daß von ihm in Italien sprichwörtlich galt: „er spielt nicht, sondern er singt auf der Violine“. — Der berühmte Dr. Burney, auch ein Zeitgenoß Tartini's, schreibt über ihn: „Tartini hatte Corelli zum Muster der Reinheit der Harmonie und der Einfachheit seiner Modulationen genommen; er ließ ihn weit hinter sich durch die Fruchtbarkeit und Originalität seiner Compositionen, nicht allein in Betreff der Melodien, sondern auch in der wahren Manier, sie als cantabile zu behandeln. Zu einer großen Anzahl seiner Adagios fehlt nur ein Text, um vortreffliche und ergreifende Operngesänge daraus zu machen. Seine Allegros sind zuweilen schwer auszuführen, aber seine Passagen, die zu gekünstelt erscheinen konnten, gab dem Künstler die genaue Kenntniß des Fingersatzes und sein mächtiger Bogenstrich an die Hand“. — Am treffendsten mag wohl Ugoni den Componisten Tartini beurtheilen, wenn er über denselben schreibt: „Die Vorzüge, welche man an seiner Musik, namentlich an seinen Sonaten für die Violine mit einfacher Baßbegleitung, bewundern muß, sind folgende: eine stets seelenvolle Melodie drückt immer irgend eine Gemüthsstimmung aus, von welcher der Componist während seiner

Arbeit unverkennbar selbst ergriffen war; die Durchführung ist originell, anmuthig, edel, kunstgemäß, aber frei von Sclaverei und Pedanterie; er zeigt eine große Kenntniß des Instruments, wofür er seine Sonaten schrieb, da sie so gehalten, daß sie dem sorgfältigen Spieler die größte Wirkung versprechen und bei aller Schwierigkeit doch auch der Kunst des Vortrags Spielraum lassen. Auch verdient Tartini großes Lob deshalb, weil er in seinen Sonaten das allzu strenge Joch des Contrapunktes abschüttelte und nach Corelli, der schon angefangen hatte, sich demselben zu entziehen, der erste war, der seine Melodien von jenen unaufhörlichen Ausfällen in Fugenmanier frei hielt, welche, indem sie ohne alles Maß und auf eine pedantische Weise in den Compositionen seiner Vorgänger angebracht waren, den freien Schwung des Geistes hemmten, eine große Einförmigkeit hervorbrachten und gerade derjenigen Gattung von Musik alle Lieblichkeit raubten, welcher Tartini so viele Mannigfaltigkeit und anmuthige, wahrhaft bewunderungswürdige Wendungen gab." Die hier unten angefügten Quellen geben eine ausführliche Charakteristik dieses großen Künstlers, der für Violinspieler immer eines jener Vorbilder bleiben wird, denen nachzustreben nur von Gewinn sein kann. [Risposta di un anonimo al celebre Sig. G. Giacomo Rousseau (Venezia 1769). [Bezieht sich auf Tartini und seine Verdienste und ist eine Entgegnung auf die Ansichten, welche über Tartini und dessen System der berühmte J. J. Rousseau in seinem „Dictionnaire de Musique" (Paris 1768, 8°.) S. 237 im Artikel: „Harmonie", und S. 475 im Artikel: „Système" ausgesprochen hat.] — Frankfurter Conversationsblatt (4°.) 1. und 2. Mai 1837, Nr. 120, 121 und 122: „Berühmte Violinisten". [Während in einer Reihe von Nummern Corelli, Geminiani, Carbonelli, Veracini, Nardini, Felice Giardini, Giornowichi, Viotti, v. Beriot, Spohr, Mayseder, Paganini, Ole Bull mehr oder minder glücklich charakterisirt werden, enthalten die angeführten zwei Nummern (121 und 122) eine Charakteristik Tartini's.]

VIII. **Porträte und Statue Tartini's.** 1) *Gezeichnet von* Vincenzo Rota [befindet sich *auch in* des Canonicus Stancovich „Biogr. degli uom. dist.". — 2) Gestoch[en] von Guerin (8°.). — 3) H. A. v. Ditter lith. (kl. Fol.) [selten und auch als eines der ersten durch Lithographie reproducirten Blätter interessant]. — 4) Kupferstich. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Leipzig, Breitkopf und Härtel, gr. 8°.). — Auf dem Prato della Valle befindet sich, wenn ich nicht irre, unter den Statuen berühmter Paduaner auch jene Tartini's.

IX. **Quellen. a) Selbständige.** *Comazzi (Carlo)*, Elogio di Giuseppe Tartini (Padova 1792). — *Fanzago (Francesco)*, Orazione delle lodi di G. Tartini etc. con varie note illustrate e con un breve compendio della vita del medesimo (Padova 1774, 4°.) [nach diesem geb. 12. April 1692, gest. 26. Februar 1770]. — **b) In Sammelwerken und anderen Schriften Zerstreutes.** *Algarotti (Francesco)*, Opere (Venezia 1757, 8°.) Vol. I, p. 421 et seq. „lettera dell'Algarotti a Tartini". — Biographie universelle ancienne et moderne ou historique, par ordre alphabétique etc. etc. Ouvrage entièrement neuf redigé par une société de gens de lettres et de savants. 52 vol. (Paris 1811—1828, L. G. Michaud, 8°.) tome XLIV, p. 578—586: „Tartini". Article par De Prouy. — *Caffi (Francesco)*, Storia della Musica sacra nella già cappella ducale di San Marco in Venezia dal 1318 al 1797 (Venezia 1854, Antonelli, gr. 8°.) tomo II, p. 70 e 170 [berichtet, daß Tartini der Lehrer vieler Venetianer Edelleute gewesen, so waren Benetto Marcello, Giustiniani der Uebersetzer der Psalmen, Benier, Mocenigo seine Schüler]. — *Castro (Vincenzo de)*, Geografia storica universale (Milano 1856, 8°.), enthält im Abschnitte: „Biografie degli illustri istriani" jene Tartini's. — *Choron (Al.) et Fayolle (F.)*, Dictionnaire historique des musiciens (Paris 1811, Valade, 8°.) tom. II, article „Tartini". — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) appendice, p. 254 [auch nach diesem gest. am 16. Februar 1770]. — Elogi di tre uomini illustri Tartini, Vallotti e Gozzi, con una orazione gratulatoria nel solenne ingresso alla dignità di procurator di S. Marco di S. E. Andrea Memmo (Padova

1790) [Wiederabdruck von Fanzago's Elogio" auf Tartini]. — Europa letteraria (Venezia 1770, Fenzo): „Elogio di Gius. Tartini di Gius. Gennari". — La Favilla, 1838, Nr. 6 e 15: „Tartini". — Letture di famiglia (Trieste, tipogr. del Lloyd austriaco, 4°.) tomo III, p. 258 et seq.: „Tartini". — *Lichtenthal (Pietro Dr.)*, Dizionario e Biografia di Musica (Milano 1826, 8°.) Vol. IV, p. 185: articolo „Tartini". — *Morossi (Francesco Antonio)*, Elogi italiani, Vol. VIII [enthält Tartini's Elogio]. — *Neumayr (Antonio)*, Illustrazione del Prato della Valle ossia Piazza delle Statue di Padova. Due parti in due volumi (Padova 1807, Seminario, 4°.) parte I, p. 135 u. f., Nr. XXIX. — Nuovo dizionario istorico, ovvero storia in compendio di tutti gli uomini che si sono resi illustri ec. ec. (Bassano 1796, Remondini, 8°.) tomo XIX [enthält den Artikel: „Tartini"]. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle lettere, scienze ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1835, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) tomo II, p. 307—318. — *Ugoni (C.)*, Della letteratura italiana nella seconda metà del secolo XVIII (Brescia 1820, Buttoni, 8°.) tomo I, p. I: „Giuseppe Tartini". — Echo. Berliner Musik-Zeitung. XIX. Jahrg. 1. Jänner 1869, Nr. 1: „Tartini". Von J. W. v. Wasielewski [nach diesem geb. zu Pirano in Istrien 12. April 1692, gest. in Padua 26 Februar 1770]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-Ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 816 [enthält auch in nuce die Geschichte der Composition der Teufelssonate (Trille du Diable), dieses in der Geschichte der Tonkunst denkwürdigen Tonstückes]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 617—624. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 322. — Laibacher Zeitung, 1863, Nr. 271, im Feuilleton. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf *(Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Band III, S. 698 [nach diesem* gest. am 16. Februar 1775]. — Temesvárer Zeitung, 1862, Nr. 156, im Feuilleton: „Bunte Steine auf dem Felde älterer und neuer musikalischer Literatur". Zusammengelesen von W. F. Speer [enthält Näheres über Naumann's Verkehr mit Tartini].

Tartler, Bartholomäus (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen im Jahre **1761**, gest. zu Graz am **25.** October **1824**). Der Sproß einer siebenbürgischen Familie, über welche die Quellen S. **114** Ausführlicheres berichten. Im September **1775** trat er als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. **45**, in welchem er langsam die unteren Chargen durchmachte, bis es ihm **1784**, nach neunjähriger Dienstzeit, gelang, durch Convention eine Fähnrichstelle zu erhalten. **1788** kam er als Oberlieutenant in das Infanterie-Regiment Nr. **26**, mit welchem er in den Türkenkrieg zog. Bei der Belagerung von Czettin, welche De Vins am **22.** Juni **1790** begann, übernahm Oberlieutenant Callot [Bd. II, S. **241**] von der Artillerie am **20.** Juli freiwillig die Erstürmung der Flesche, und Tartler, welcher sich auf Vorschlag des Letzteren diesem Unternehmen aus freien Stücken anschloß, führte die in den Tranchéen als Bedeckung commandirte Compagnie zum Sturme. Mit wahrer Bravour erstieg er die Bresche, faßte daselbst festen Fuß und behauptete mit beispiellosem Muthe seine Stellung. Für diese freiwillig vollbrachte schöne Waffenthat wurde ihm in der **23.** Promotion (vom **19.** December **1790**) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. In den nun folgenden Feldzügen rückte er **1794** zum Hauptmann vor, **1799** erhielt er eine Anstellung bei der Monturs-Commission in Marburg und später bei

jener in Karlsburg. 1805 wurde er mit Majorscharakter in den Ruhestand übernommen. Als aber noch in demselben Jahre der Krieg von Neuem ausbrach, trat er als Major bei dem 31. Infanterie-Regimente wieder in den activen Stand. Nach dem Friedensschlusse kehrte er in den Ruhestand zurück, welchen er in Gratz verlebte, wo er auch im Alter von 63 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 335; Bd. II, S. 1735.

Tartler, Johann (königlich siebenbürgischer Gubernialrath und Comes der siebenbürgischen Nation, geb. zu Kronstadt 15. December 1753, gest. ebenda 26. März 1825). Der älteste Sohn des Brenndorfer Pfarrers Johann Tartler. Nachdem er in Kronstadt die Vorbereitungsstudien beendet hatte, sollte er dem Wunsche des Vaters gemäß in Jena Theologie studiren und begab sich auch 1773 dahin. Bald jedoch verließ er diese Universität wieder, um in Göttingen, später in Wien unter Sonnenfels politische und juridische Vorlesungen zu hören. Nach Kronstadt zurückgekehrt, wurde er 1775 als Secretär im Magistratsamte daselbst angestellt, 1784 aber zum Vicenotar befördert. Auf beiden Posten that er sich durch Geschicklichkeit und Umsicht in der Geschäftsführung hervor. Bei der Umwandlung der Landesverfassung Anfangs 1786 begab er sich nach Wien, wo seine Ernennung zum Protokollisten der neu eingerichteten königlichen Tafel erfolgte. 1787 zum Secretär der königlichen Gerichtstafel (Appellationsgericht) in Hermannstadt befördert, bekleidete er diese Stelle bis 1790, in welchem Jahre — nach Kaiser Josephs Tode — die königliche Tafel erlosch. Nun ohne Amt wohnte er den Communitätssitzungen von Kronstadt, dann als dritter Deputirter dieser Stadt den siebenbürgischen Landtagsverhandlungen bei und wurde auch Mitglied einer ständischen Deputation, welche bei Hof die Bestätigung der Landtagsartikel erwirken sollte. Ehe aber diese Deputation Erlaubniß erhielt nach Wien zu kommen, ging er in eigenen Interessen dahin, und zwar zunächst, um daselbst eine Anstellung zu finden. Das Ableben des Kaisers Leopold veränderte mit einem Male die politische Sachlage, Tartler aber blieb im Auftrage des Landtages in Wien, um die Interessen der Nation zu vertreten, was er wohl mit besten Kräften, doch nur mit geringem Erfolge that. Indessen wandte sein eigenes Geschick sich zum Besseren, indem er im Jahre 1794 mit dem Titel eines Gubernialsecretärs bei der siebenbürgischen Hofkanzlei angestellt wurde. 1795 als wirklicher Secretär an das königliche Gubernium in Siebenbürgen versetzt, erwarb er sich bald das volle Vertrauen seines Chefs, des Grafen Bánffy [Bd. I, S. 143]. 1811 erwählten ihn die siebenbürgischen Stände, 1812 ernannte ihn Kaiser Franz zum Gubernialrath. In dieser Stellung wirkte er, als 1813 in Kronstadt die Pest ausbrach, mit musterhafter Umsicht, und namentlich seinem ebenso zweckmäßigen als energischen Gebaren ist es zu danken, daß die Seuche nach wenigen Monaten schon erstickt und am 10. April 1814 die Sperre von Kronstadt aufgehoben wurde. In Anerkennung seiner Thätigkeit nach dieser Richtung erhielt er den Leopold-Orden. Als man in Wien dem Verlangen der Nationsuniversität, ihren Comes selbst zu wählen, nicht willfahren zu können

laubte, wurde Tartler, damit die Verstimmung hierüber doch einigermaßen sich beschwichtige, mit kaiserlichem Handschreiben vom 8. März 1816 zum Comes der sächsischen Nation ernannt. Als solcher wirkte er unermüdlich zum Besten des Landes. Zum großen Theil auf sein Betreiben erfolgte die Errichtung einer ordentlichen Registratur des alten Nationalarchivs, Ankauf und Herrichtung des Waydai'schen Hauses in Hermannstadt zu einem Nationalhause, in welchem der jeweilige Comes nebst den National-Cassen und Kanzleien untergebracht wurde; von ihm ergingen die Instructionen und andere Anordnungen für die evangelischen Consistorien; er verfügte die Sammlung der Sprüche der Productionalgerichte aus der älteren bis auf die neueste Zeit für das Nationalarchiv, zur Combination bei Vertheidigung von Processen des königlichen Fiscus wider die sächsische Nation. Im Rufe eines der ersten Juristen Siebenbürgens, erfreute er sich, wie bei seinen eigenen Landsleuten, so auch bei der ungarischen und Szekler Nation hoher Achtung. Als die Productionalsachen für die sächsische Nation eine ungünstige Wendung nahmen, wurde Tartler, auf welchen die Nation alle Hoffnung setzte, in dem Momente, da er zur Reise nach Wien sich anschickte, um die Beschwerden der siebenbürgischen Nation zu den Stufen des Thrones niederzulegen, von einer Krankheit befallen, welcher er nur zu schnell im Alter von 72 Jahren erlag. Von seinen Staatsschriften und sonstigen Arbeiten sind im Druck erschienen: „Allerunterthänigste Vorstellung der sächsischen Nation in Siebenbürgen an des Kaisers Leopold II. Majestät über verschiedene Gegenstände des im *Jahre 1791 abgehaltenen Landtages.* Eingereicht im December 1791", ist abgedruckt in Schlözer's „Kritischer Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen" (Göttingen 1795), S. 133—162; — „Das Recht des Eigenthums der sächsischen Nation in Siebenbürgen auf den ihr vor mehr als 600 Jahren von ungarischen Königen verliehenen Grund und Boden, insoweit selbiges unbeschadet der oberherrschaftlichen Rechte des Landesfürsten der Nation zusteht, aus diplomatischen Urkunden und Landes-Gesetzen erwiesen und denen auf dem Landtag in Klausenburg versammelten Landesständen vorgelegt..." (Wien 1791, J. G. Mößle, 8°., VI u. 114 S., mit Titelk.); über die Autorschaft, welche Tartler abgesprochen und Rosenfeld zugeschrieben wurde, vergleiche Trausch, „Schriftsteller-Lexikon", Bd. III, S. 356; — „Reden, gehalten bei der feierlichen Installation des hochw. Herrn Johann Tartler... zum Comes der sächsischen Nation den 15. Juli 1816" (Hermannstadt, bei Hochmeister, 8°., 21 S.); — „Projectum, qua ratione possint ab una Agenda Augustae Aulae minui, ab altera vero parte activitas R. Gubernii Transylvanici augeri?", im Jahre 1799 verfaßt, ist Handschrift geblieben, aber darüber eine königliche Entschließung ddo. 30. August 1816 erflossen. Tartler war ein Mann von seltener Begabung, ein pflichttreuer, einsichtsvoller Beamter, der mit seinem tüchtigen juridischen Wissen staatsmännische Klugheit und ein unverrückbares Rechtsbewußtsein verband. Er war seit 30. Mai 1796 mit Elisabeth gebornen Drauth, verwitweten M. Lange, vermält, welche ihm ein ansehnliches Vermögen mitbrachte; aus dieser Ehe stammt eine Tochter, die früh verschied. Seine Gattin starb am 16. April 1818.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Sie-

benbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. 348 bis 337. — **Friedenfels** (Eugen von), Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhunderte (Wien 1876, Wilh. Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 25, 26, 27, 32, 33, 159, 220, 252 und 256.

Die Familie Tartler in Siebenbürgen. Die Tartler sind eines der ältesten Geschlechter zu Kronstadt in Siebenbürgen. Es ist anzunehmen, daß sie nach ihrem Stammorte Tartlau sich nennen, doch läßt sich etwas Bestimmtes darüber nicht nachweisen. Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts, 1545, fungirt als Richter zu Kronstadt ein **Vincentius** Tartler, welcher aber auch den Namen Lohmeider führte. Einen **Johann** Tartler finden wir dann unter den Mitgliedern der Deputation, welche im Jahre 1556 von den siebenbürgischen Landesständen zur Abholung der Königin Isabella Zapolya ausgeschickt wurde, worauf diese mit ihrem Sohne triumphirend in Siebenbürgen einzog. Die Familie Tartler theilte sich mit der Zeit in mehrere Zweige, deren Zusammenhang darzustellen, bei dem Mangel an den dazu erforderlichen Daten nicht möglich ist. So z. B. läßt sich nicht angeben, welchem Zweige der Familie der Maria Theresien-Ritter **Bartholomäus** Tartler angehört. Uebrigens begnügte sich diese eminente Familie mit ihrem schlichten Bürgerthume, obwohl sie wiederholt das Anrecht auf höhere Adelsstufen erlangte, so z. B. auf das Baronat, als Bartholomäus Tartler am 19. December 1790 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhielt, und dann wieder auf den erbländischen Ritterstand, als der siebenbürgische Gubernialrath **Johann** Tartler für seine Bemühungen, der in Kronstadt 1813 ausgebrochenen Pest Einhalt zu thun, mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet wurde. Hier folgen noch einige kurze Andeutungen über einzelne Personen des Namens Tartler, die sich nach der einen oder der anderen Weise denkwürdig gemacht haben.

Noch einige denkwürdige Personen des Namens Tartler: 1. **Andreas** (geb. in Kronstadt *1684*, gest. ebenda 11. März 1737). Sein *Vater* Marcus war Communitätsmitglied

in Kronstadt, die Mutter Ann[…]
eine geborene Hontorodi. Nach[…]
dreas in seiner Vaterstadt die [...]
beendet hatte, begab er sich 1707 n[…]
wo er bis 1710 Theologie studirte, [...]
trat er als Erzieher in einer Fa[…]
Bremen ein. Nach seiner Rückke[…]
Heimat gab er in Folge einer [...]
die er 1718 beim Magistrate in [...]
erhielt, die Theologie auf und [...]
seinem neuen Amte, in welchem [...]
zum Notarius befördert wurde, b[…]
solcher im Alter von 63 Jahre[…]
Tartler war ein Mann, der au[…]
gebenheiten der Zeit, in welcher [...]
sorgsam Acht hatte und die wichtig[…]
selben auch aufzeichnete. So findet [...]
seiner Hand ein Diarium vom 10. [...]
1707 bis 15. October 1720, dem [...]
kungen aus den Jahren 1721—17[…]
fügt sind. Dann führte er regelmä[…]
über den Fortgang der öffentlichen [...]
denen er sich von 1720—1736 als [...]
Deputirter an die sächsische Natio[…]
sität, sowie an die Landtage unter[…]
sind diese Aufzeichnungen u. d. T[…]
rium rerum memorabilium in R[…]
Coronensi alibique circa negotia [...]
civitatis gestarum aut aliqua salten[…]
eam attinentium inchoatum a. d[…]
367 S. 4°., in Handschrift vorhan[…]
von Georg Michael Gottlieb von[…]
mann in dessen auch als Manuscri[…]
tenem Werke „Das alte und neue K[…]
bestens benützt worden. [Trausch [...]
Schriftsteller-Lexikon oder biograph[…]
rarische Denkblätter der Siebenbürg[…]
schen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, [...]
Bd. III, S. 348.] — 2. **Georg** [...]
(gest. 13. März 1806), ein jüngere[…]
des siebenbürgischen Gubernialrat[…]
hann Tartler, dessen Lebensskizz[…]
mitgetheilt wurde, betrat die med[…]
Laufbahn und wurde nach erlangte[…]
torat praktischer Arzt und Physikus d[…]
Kronstadt, um welche er sich manc[…]
dienst erwarb. [Siebenbürgisch[…]
vinzialblätter (Hermannstadt, [...]
meister, kl. 8°.) Bd. III (1808), S. [...]
leider waren meine Bemühungen, [...]
in die daselbst enthaltene Biographie [...]
ler's zu erhalten, erfolglos]. — 3. [...]
Tartler (gest. 2. September 1875 [...]
stadt), emeritirter Senator der Sta[…]
stadt, um welche er sich durch [...]

Anordnungen ein unvergängliches
gesetzt hat. Er legirte nämlich in
stamente 60.000 fl., ein Haus und
cke zur Errichtung eines Waisen-
nd stiftete außerdem bedeutende
en für Juristen und Mediciner.
llustrirte Zeitung. Redigirt
annes Nordmann (Wien, Ja-
kl. Fol.) 1875, Nr. 38, in der
fte".] — 4. **Marcus** Tartler
Kronstadt 31 März 1685, gest.
5. Juli 1757). Nachdem er das
um in seiner Vaterstadt besucht
zog er 1707 die Universität Halle.
Heimat zurückgekehrt, wirkte er bis
Lehrer, bis 1734 als Lector, 1734
ector am Gymnasium zu Kronstadt
de noch in demselben Jahre Stadt-
daselbst. 1739 erhielt er das Pfarr-
Tartlau, von welchem 1751 seine
zum Stadtpfarrer in Kronstadt
In dieser Stellung segnete er im
72 Jahren das Zeitliche. Außer
Leichenreden, welche Trausch auf-
von ihm nichts im Druck erschienen.
hat er in Handschrift hinterlassen:
rauiae origines, Incolae, Fata et
nes praecipue tumultuaria opera
et brevissime delineata... in-
724..."; — „Kurze und summa-
er wahre und wohlgegründete Nach-
den Zehnten der sächsischen Nation
nbürgen, insonderheit des Burzen-
n oder Kronstädter Capitels. 1752";
os hoc est rudis indigestaque
liscellaneorum manuscriptorum,
mo saeculi hujus (18.) septennio
asio patrio partim ipsemet com-
partim aliunde descripsit aut de-
ravit" (4°.), enthält Gelegenheits-
u. dgl. m., ein Verzeichniß der
ter Richter, Hannen, Burzenländer
und Prediger in den Vorstädten
„Kurze Beschreibung derer notablen
so Zeit wehrendes Kuruzen Unwe-
nd bei Kronstadt vorgegangen vom
04 Januar bis 1706 den 18. Juni";
ium oder kurzes Verzeichniß einiger
die er in der Welt gesehen und
lebt und erfahren, welche ihm selbst
seinigen ja auch anderen künftig
Nachricht und Erinnerung dienen
— 5. **Thomas** Tartler (geb.
adt 9. October 1700, gest. 8. Fe-
0). Des Knaben, der frühzeitig
seinen Vater durch den Tod verlor, nahm sich der Stadtpfarrer Paul Neidel an. Nachdem Thomas die Schulen in Kronstadt besucht hatte, ging er 1724 nach Halle, wo er Theologie studirte. Im Juni 1731 kehrte er heim, wurde 1734 Lector, 1739 Conrector und 1744 Rector des Gymnasiums in Kronstadt. Im April 1749 erfolgte seine Anstellung als Prediger an der großen Stadtkirche daselbst, 1751 seine Berufung zum Pfarrer in Tartlau. Als solcher wurde er wiederholt in wichtigen geistlichen Angelegenheiten delegirt und in Anerkennung der großen Dienste, die er zur Erstickung der Pest in Tartlau geleistet im Jahre 1756 von der Kaiserin Maria Theresia mit einer goldenen Denkmünze geehrt. Er besaß nur einen Sohn, mit welchem seine Familie erlosch. Die Annahme, daß derselbe der Maria Theresien-Ritter Bartholomäus Tartler [s. d. S. 117] sei, stimmt nicht gut zusammen. Denn da Thomas 1700, Bartholomäus 1761 geboren wurde, so wäre Letzterer zur Welt gekommen, als sein Vater bereits im Alter von 61 Jahren stand. Möglich, aber doch nicht wahrscheinlich. Der in Rede stehende Pfarrer von Tartlau war neben seinem Berufe auch schriftstellerisch thätig und hat in Manuscript manches hinterlassen, was der Aufzeichnung werth erscheint. So: „Catalogus Judicum, Quaestorumque Coronensium et Pastorum Capituli Barcensium"; — „Diarium rerum memorabilium Barcensium ab anno 1716 ad annum 1750", ein für die Geschichte Siebenbürgens nicht unwichtiges Tagebuch, über welches Trausch in dem unten angegebenen Werke des Näheren berichtet; — „Brevissima et verissima Deductio, quod Brassovienses vel Barcenses ipsi sint Teutones vel Saxones in Privilegio Andreae II. de anno 1224 allegati", betreffs welcher Handschrift auf den bemerkenswerthen Excurs von Trausch in dessen „Schriftsteller-Lexikon" [Bd. III, S. 362—366] hingewiesen wird; — „Qu. D. B. V. Collectanea zu einer Particular-Historie von Kronstadt"; — „Thomae Tartleri Idea historiae universalis"; — „Elenchus historico-alphabeticus Pastorum Barcensium a Th. Tartlero Gym. Cor. Conrectore 1742 conscriptus"; — „Tartlauer Chronika oder Historie von dem königlichen Markt Tartlau in dem Burzenländischen Districte, aus wahrhaften Schriften kürzlich verfaßt,

anno 1755"; — „Capituli Barcensis in Tran(silvan)ia brevis et humillima Deductio Privilegiorum circa Decimarum integrarum perceptionem"; — „Illustratio Articulorum quorundam historicorum rem et historiam Valachorum concernentium", wurde für eine Arbeit J. Filstich's [Bd. IV, S. 228] angesehen, bei genauerer Prüfung aber als ein Werk Tartler's erkannt. [Joh. Seivert's Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Karolinßky, 8°.) S. 426. — Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen. (Kronstadt 1871, Johann Gött und Sohn, gr. 8°). Band III, S. 360 u. f.]

Taschek, Franz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Budweis in Böhmen 1807, gest. in Wien 3. Juni 1867). Der Sohn des Gutsbesitzers Anton Taschek, widmete er sich an der Prager Hochschule dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften und erlangte 1831 die juridische Doctorwürde. Im Richterstande stufenweise vorrückend, wurde er am 2. December 1839 zum Rathsprotokollisten bei der obersten Justizstelle, 1841 zum Rathe bei dem böhmischen Landrechte und endlich zum Hofrathe bei dem k. k. obersten Gerichtshofe ernannt, welche Stelle er bis zu seinem mit nicht ganz 60 Jahren erfolgten Ableben bekleidete. Als Abgeordneter des Großgrundbesitzes in den böhmischen Landtag entsendet, ward er von demselben im April 1861 in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, in welchem er zu jenen Mitgliedern zählte, welche durch ihren Fleiß und ihre Kenntnisse sich hervorthaten. In beiden politischen Körperschaften galt er als Autorität in Finanzsachen, und *seine Stellung im Staatsdienste vermochte nicht*, wenn es das Wohl des Staates und die Rechte des Parlaments galt, in seinem Freimuth ihn zu beirren. So bemerkte er in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Juli 1862: „Es ist in einer Stadt zur Verherrlichung einer Zusammenkunft ein Beitrag von 6000 fl. aus Staatsmitteln bewilligt worden, und man hat den tagenden Reichsrath um dessen Zustimmung nicht befragt. Es wurde mit einem benachbarten Staate ein Handelsvertrag abgeschlossen; unter dem Namen einer Erläuterung eine eingreifende Abänderung in dem bestandenen Berggesetze vorgenommen, und diese Erläuterung ging so weit, daß ein durch das Haus gefaßter Beschluß bezüglich der Freischürfe förmlich paralysirt worden ist, es sind die Gesetze über die Disponibilität der Beamten geändert und dadurch dem Staatsschatze nicht unbedeutende Lasten aufgebürdet worden, und dies alles ist bei dem tagenden Reichsrathe ohne dessen Beschluß, ohne dessen Zustimmung geschehen...". Man sieht, der Abgeordnete Taschek ließ sich durch den Hofrath Taschek in der Redefreiheit nicht irre machen und faßte den Parlamentarismus sehr ernst auf. In Folge des Vertrauens, welches man ihm schenkte, wurde er auch in die meisten finanziellen Commissionen gewählt. Der ständigen k. k. Commission zur Controle der Staatsschuld gehörte er als Vice-Präsident an und entwickelte in dieser Eigenschaft eine so erfolgreiche Thätigkeit, daß ihm mit ah. Handschreiben ddo. 19. März 1867 das Ritterkreuz des Leopoldordens zutheil wurde, welche Auszeichnung ihn bereits auf dem Krankenlager traf. Wohl erfolgte am 22. Jänner 1867 seine Wiederwahl in den böhmischen Landtag, doch konnte er bei seinem leidenden Zustande

[zu] derselben keinen Gebrauch mehr [m]achen. Längere Zeit galt er als [F]ührer der böhmischen Abgeordneten; [i]m böhmischen Landtage war er gleich[s]am Alters-Präsident des deutschen [Cl]ubbs und ständiger Referent bei den [B]udgetberathungen, in welchen er nicht [s]elten Ansichten sehr radicaler Natur [en]twickelte. So lange der deutsche [B]und bestand, fungirte er als Mitglied [d]es Austrägal-Senates desselben; auch [w]irkte er als Mitglied des obersten Ge[ric]htsgerichtes. Das Musterbild eines [s]einer Aufgabe sich vollbewußten Ab[ge]ordneten, versah er auch sein Staats[a]mt mit Pflichttreue und war eine Zierde [de]s durch seine Unbeirrbarkeit im Recht[spr]echen berühmten österreichischen Rich[ter]standes.

[Fr]emden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 152. — Reichenberger Zeitung, 1861, Nr. 280 [über [se]ine Rednergabe].

Taschner, Georg (k. k. Major, geb. [z]u Luxemburg in den Niederlanden [.] October 1754, gefallen auf dem Felde [d]er Ehre vor Mannheim am 1. No[v]ember 1795). Im Juni 1769 trat er [a]ls Zögling in die Wiener-Neustädter [M]ilitär-Akademie ein, aus welcher er [a]m 31. März 1775 als Fahnencadet zu [P]reußen-Infanterie Nr. 24 ausgemustert [w]urde. Stufenweise rückte er in den [C]hargen vor. Während der Türken[k]riege 1789—1790 im General-Quar[t]iermeisterstabe verwendet, wurde er 1793 Major im Corps. In den Feld[z]ügen der Jahre 1793 und 1795 zeich[n]ete er sich als ein ebenso umsichtsvoller wie kühner Generalstabsofficier aus. Rühmlich wird er genannt in den Rela[ti]onen über die Erstürmung der Lauter[b]urger *Linien am 13. October* 1795, über die Vorrückung nach Brumfft am 18. October und die Kämpfe bei Mannheim, wo er in den letzten Tagen des October an der Eroberung der Neckarauer Schanze ehrenvollen Antheil nahm. Als man zur Belagerung Mannheims schritt, fand er am 1. November in einer Batterie durch eine feindliche Haubitzgranate den Heldentod.

Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußen, 8°.) S. 475. — Svoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, schm. 4°.) Sp. 96.

Tasner, Anton (ungar. Schriftsteller, geb. zu Oskü im Veszprimer Comitate Ungarns am 5. Mai 1808, gest. zu Pesth 25. August 1861). Dieser ehemalige Secretär des Grafen Stephan Széchenyi schrieb sich Tasner oder Taschner. Seine Vorbereitungsstudien legte er in Veszprim, Pápa und Pesth zurück. Nach Absolvirung der Rechte auf der Akademie in Preßburg machte er 1831 die Advocatenprüfung. Hierauf fungirte er als Erzieher in mehreren adeligen Familien, dann als Secretär zunächst bei Georg Grafen Andrássy, später bei Stephan Grafen Széchenyi. Dieser letztere „wendete ihm sein ganzes Vertrauen zu und verschaffte ihm auch die Stelle eines Secretärs bei der Pesth-Ofener Kettenbrücken-Actiengesellschaft; Tasner galt als ausführende Hand in allen Projecten und Unternehmungen, deren Seele der Graf war. Er begleitete denselben auf dessen Reisen nach England und Frankreich, er stand ihm bei den Landtagsverhandlungen wirksam zur Seite, und so geschah es, daß durch Vermittlung

Széchenyi's, welcher Präsident der ungarischen Akademie der Wissenschaften war, Tasner auch zum correspondirenden Mitgliede derselben erwählt wurde. Seine Beschäftigung bei dem Grafen, in welcher er sozusagen aufging, ließ ihm zu eigener Production, wozu er bei seinen Kenntnissen in verschiedenen Disciplinen des Wissens und in fast allen europäischen Sprachen volle Befähigung besaß, keine Zeit, und so beschränkt sich denn seine Thätigkeit nach dieser Richtung hin hauptsächiich auf sein in den Jahren 1834 bis 1841 erschienenes „*Casino-Könyv*", d. i. Casinobuch, auf das 1832—1841 herausgekommene „*Gyepkönyv*", d. i. Wettrennbuch, und auf eine Uebersetzung der englischen Renngesetze „*Angol Szabályok*" (1836), von welcher Art literarischer Thätigkeit seine Collegen in der Akademie kaum sonderlich erbaut gewesen sein mochten. Ueberdies schrieb er für ungarische Journale und hatte Antheil an der Bearbeitung des Wörterbuches der ungarischen Sprache, mit dessen Redaction die Akademie sich beschäftigte. Graf Széchenyi, der, wie bekannt, in einem Anfalle von Melancholie im Privat-Irrenhause des Dr. Görgen zu Oberdöbling am 8. April 1860 seinem Leben ein Ende machte, hatte seine Papiere: Briefe, Tagebücher und Gedenkschriften, seinem Secretär Tasner zur Redaction und Veröffentlichung hinterlassen. Da aber dieser schon ein Jahr nach Széchenyi's Ableben starb, so kam der Auftrag des Letzteren nicht zur Ausführung. Die Schriften des Grafen blieben im Besitze der Familie Tasner, bis später in Bezug auf dieselben ein Abkommen getroffen wurde. Vergleiche darüber den Artikel Stephan Széchenyi [Bd. XLI, S. 285: „Des Grafen Széchenyi hinterlassene ... und Schriften*"].

Ujabbkori ismeretek tára, d. [i. Un]garisches Conversations-Lexikon [...] gr. 8°.) Bd. VI, S. 313. — Mag[yar Akadémiai Almanach ...] domány. Akadémia Almanach[, d. i.] Almanach der königlich ungarisch[en Aka]demie der Wissenschaften, 1863, S. [...] Magyar irók. Életrajz-gyűjt[emény ...] Gyűjték Ferenczy Jakab és [Dani]lk József, d. i. Ungarische Schri[ftsteller.] Sammlung von Lebensbeschreibung[en ...] Jacob Ferenczy und Joseph Da[nielik] (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 374.

Tastl, Franz (Bildniß[maler], geb. im Jahre 1798, gest. in [...] am 9. Juli 1856). Außer den an[gegebe]ten Daten seiner Geburt und sein[es Ab]lebens ist über diesen Maler, [dessen] Namen wir weder in Werken übe[r Kunst] und Künstler Oesterreichs, noch i[n ...] Kunstkatalogen verzeichnet finden, [nichts] weiter bekannt, als daß er B[ildnisse] gemalt hat.

Batuzzi (Alexander), Geschichte Ob[...] (Wien, Albert Wenedikt, Lex.-8°.) S. 344, im alphabetischen Verzeich[niß der] Maler.

Tatai, Franz (protestantischer [Theo]log, geb. in Ungarn 1698, [gest.] 1767). Nach Beendigung der [theolo]gischen Studien wurde er zunäch[st Pre]diger in Szoboszló, dann in Deb[reczin] und 1753 Superintendent der u[...] Theißgegend. In seinem Fache [schrift]stellerisch thätig, hat er nachst[ehende] Werke herausgegeben: „*A sz. [...] épülete és idvességes olvasásár[a ...] nácsadás*". d. i. Der Bau der h. [...] und Rathgeber zu heilsamer Lectür[e (De]breczin 1751); — „*Stehelin K[ristóf] katekismusi házi kincse*", d. i. Christoph Stehelin Hausscha[tz ...] Katechismus (Klausenburg 1752)

ine magyarische Uebersetzung eines
es des württembergischen Theo-
Christ. Stebelin (geb. 1554,
1613); — „*Kegyelem szövetségé-
itkába való bevezetés*“, d. i. Ein-
ng in das Geheimniß des Gnaden-
es (Debreczin 1754); — „*Moulin
egy hétre való elmélkedések és
örgések...*“, d. i. Peter Moulin's
achtungen und Bitten auf eine
e mit der Vorbereitung zum heili-
Abendmal (ebd. 1758); — „*Az
kegyességnek kezdete és előme-
e. Dodridge Fülöp után*“, d. i.
ng und Fortschritt zur wahren
te. Nach Phil. Dodridge (ebd.
). Tatai besaß als Kanzelredner
ausgezeichneten Ruf. — Wohl ein
andter des Vorstehenden ist An-
Tatai (geb. zu Hegykoz-Szent-
ös im Biharer Comitate 24. No-
er 1803), welchen Szinnyey in
„Bibliotheca hungarica historiae
ralis et matheseos“, Sp. 772,
1878, wo also der in Rede Ste-
bereits 75 Jahre alt war, als
r der Mathematik und Natur-
ichte an der Kecskeméter reformirten
lschule anführt. Von Andreas
ai sind folgende Fachschriften im
erschienen: „*Tiszta mathesis kez-*
, d. i. Anfangsgründe der reinen
hematik. Stück I und II (Pesth 1835
1836); — „*Elemi mértan*“, d. i.
ente der Geometrie, drei Bände
skemét 1842, Szilady, 8°.; neue
age Pesth 1852 u. f., Landerer und
nast, 8°.); — „*Kis természettan*“,
Kleine Naturlehre, zwei Stück
skemét 1846—1848, Szilady); —
ik Grammatika“, d. i. Eine Gram-
k für Schüler (Pesth), und „*Görög
ttan*“, d. i. Griechische Sprachlehre
); — auch gab er Calande's
Logarithmen von 1—10.000 zu natur-wissenschaftlichen Zwecken im Jahre 1842 in Kecskemét, 8°., in ungarischer Uebersetzung heraus.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) Bd. I, S. 573 und II. (den ersten ergänzender) Bd., S. 337. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) Pars III, p. 385. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, 4°.) 1868, Nr. 3 [über Andreas Tatai mit dessen Bildniß].

Tatomir, Lucian (poln. Schriftsteller, geb. in Lemberg im Jahre 1830). Er besuchte in seiner Vaterstadt die unteren Schulen, das Gymnasium und die Universität und wendete sich schließlich der Schriftstellerei zu. Sein erstes Werk betitelte sich: „*Mieszczanin Krakowski z XIV. wieku*“, d. i. Der Krakauer Bürger im 14. Jahrhunderte (Lemberg 1861, 12°.); durch diese nicht eben umfangreiche, aber mit großer Sorgfalt ausgeführte und auf gründliche Vorstudien der Vergangenheit des polnischen Volkes gestützte Arbeit machte sich der junge Autor bei seinen Landsleuten bekannt, und so übertrug man ihm denn schon im Jahre 1863 die Redaction der Zeitschrift „Mieszczanin polski, pismo dla nauki i zabawy“, d. i. Der polnische Bürger, Zeitung für Belehrung und Unterhaltung, von welcher jedoch in den Jahren 1863 und 1864 nicht mehr als drei Hefte herausgekommen sind. Hierauf gab er heraus: „*Skarbniczka dziejów i rzeczy polskiej*“, d. i. Schatzkästlein der Geographie, Geschichte und Literatur Polens, I. und II. Abtheilung (Lemberg 1863 und 1866, 8°.); der

erste Theil dieses Werkes enthält die physische Geographie Polens mit einer erklärenden Karte, der zweite, von welchem bisher der erste Band ausgegeben ist, behandelt die Geschichte Polens von deren Uranfang bis auf den Tod Kasimirs des Großen; — *„O królu Kazimierzu Wielkim“*, d. i. Von König Kasimir dem Großen (Lemberg 1868. Wild, 8°.), eine trefflich im Volkstone durchgeführte Darstellung der Geschichte dieses volksthümlichen Königs; — dann besorgte er eine polnische Uebersetzung von L. C. K. Gaultier's „Allgemeiner Geographie“ nach deren vierter Auflage unter dem Titel: „Geografia powszechna. Wydanie czwarte etc.“ (Lemberg 1867, 8°.). Nun folgte sein Werk: *„Przegląd najnowszych podróży i odkryć geograficznych“*, d. i. Uebersicht der neuesten geographischen Reisen und Entdeckungen (Lemberg 1869), auf Grundlage der letzten Forschungen und Berichte zeitgenössischer Reisenden bearbeitet. Später wendete er sich der pädagogischen Richtung zu und trat an die Spitze des neu gegründeten Blattes „Szkoła“, d. i. Schule, in welchem die Reform des Unterrichtes und der Erziehung nach den neuesten Errungenschaften der Pädagogik angebahnt und gründlich erörtert wird.

Nehring (Władysław). Kurs literatury polskiéj dla użytka szkół, d. i. Curs der polnischen Literatur zum Schulgebrauch (Posen 1866, Żupański, 8°.) S. 279. — Szczutek, d. i. Der Schalksnarr (ein Lemberger Spott- und Witzblatt, 4°.) 1876, Nr. 17.

Porträt. Lithographie im vorgenannten Blatte.

Taube, Friedrich Wilhelm von (k. k. Regierungsrath, geb. zu London 12. März 1728, gest. in Wien 16. Juni 1778). Taube's Vater, Leibarzt der

Königin Karoline in England, beg
sich nach dem Tode derselben nach Ze
wo er sich mit Naturlehre und Sch
kunst beschäftigte und auch des Soh
Theilnahme in dieser Richtung we
1743, ein Jahr nach dem Hinscheiden
Vaters, bezog der Sohn die Hochsc
zu Göttingen, wo er sich dem Stud
der Rechte widmete. Noch nicht 19 Ja
alt, gab er bereits seine Schrift: „
differentiis juris civilis a jure natur
(Gottingae 1747, 4°.) heraus, in wel
er zu beweisen suchte, daß die Satzun
des canonischen, deutschen und römis
Rechtes den Gesetzen des Natur-
Völkerrechtes widerstreiten. Hiermit
fand er eine nichts weniger als gün
Aufnahme, welche ihm das Bü
schreiben so gründlich verleidete, da
fast zwei Jahrzehnte hindurch n
mehr veröffentlichte. Nachdem er
Studium der Rechte beendet h
durchreiste er die wichtigeren Lä
Europas und dehnte seine Fahrten
über Afrika und Amerika aus.
seiner Heimkehr erwarb er die juri
Doctorwürde, und als er sich 1749
dem Examen vor dem höchsten App
tionsgerichte in Zelle unterzogen h
wurde er gerichtlich beeidet und
die ordentlichen königlichen Advo
in Hannover aufgenommen. Als R
anwalt übernahm er die Vertheidi
mehrerer zum Kerker Verurtheilten,
da er durch seine Beredtsamkeit zwei
Tode Verurtheilten das Leben re
wuchs sein Ruf und das Vertrauen
seine Geschicklichkeit so sehr, daß
ihm die Führung der wichtigsten Pr
und Rechtsangelegenheiten über
Der Rechtssinn, der ihn in allen
Sachen leitete, der unbeugsame
muth, durch den er sich öfter angetr
fühlte, gegen ungerechte Entscheid

r unteren Gerichtshöfe Schutz bei der chsten Landesregierung des Kurfürstenums zu suchen und auf verzögerte oder r verweigerte Gerechtigkeit zu klagen, reitete ihm viele Unannehmlichkeiten, iderwärtigkeiten, ja persönliche Vergungen, so daß er endlich, dieses ibers müde, 1754 die Advocatur an n Nagel hing und als Gerichtspfleger d Hausadvocat in die Dienste des f. Kammerherrn und Reichshofrathes eiherrn von Hammerstein eintrat. ihm aber die Proceßsucht desselben, welcher er vollauf zu thun hatte, auf Dauer nicht zusagte, so verließ er on im nächsten Jahre (1755) diesen sten, wodurch er mit dem Freiherrn bst in einen Rechtshandel verwickelt urde, den er jedoch glücklicherweise wann. So ging er denn 1756 nach ien und trat daselbst als Hausadvocat d Secretär in die Dienste des k. k. heimen Rathes und Regimentsinhars Freiherrn von Moltke, dessen in erwirrung gerathene Rechtsangelegenten er bei dem höchsten Reichsgerichte Ordnung brachte. Seine Anstellung i diesem hohen Militär erschloß ihm uch einen Einblick in das militärische eben, dessen Eigenart ihn zuletzt so eizte, daß er 1757 als Freiwilliger den eldzug mitmachte. In der Schlacht bei Collin (17. Juni 1757), in Folge deren as belagerte Prag befreit wurde, erhielt r in Gestalt einer leichten Wunde am Kopfe die Kriegstaufe. Mit Friedensschluß nahm er seine Secretärsdienste wieder auf. Als aber 1763 Christian August Graf Seilern [Bd. XXXIV, S. 19] als Botschafter nach England abgehen sollte, wurde Taube, der dieses Reich von seinen früheren Reisen her kannte und auch englisch geläufig sprach, zum *Begleiter* des Genannten ausersehen. Dann bei dem Abgange des Botschaftssecretärs Alois Emerich Freiherrn von Locella [Bd. XV, S. 359] von London nach Constantinopel provisorisch zu dessen Nachfolger ernannt, versah er drei Jahre hindurch diese Stellung auf dem Londoner Posten mit solcher Umsicht und solchem Geschick, daß ihm die Kaiserin Maria Theresia 1766 durch den damaligen obersten Hofkanzler Grafen Chotek als Zeichen ihrer Zufriedenheit eine goldene Medaille übersandte. Um diese Zeit trat er aus seiner neunzehnjährigen schriftstellerischen Zurückhaltung mit dem Werke heraus: „*Thougts on the present state of our colonies in North-America, on their Behaviour to the mother Country and on the true interest of the Nation in regard of the Colonies*" (London 1766, 8°.). Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir mit dieser Schrift, in welche die Kaiserin wohl Einsicht genommen, vorerwähnte Auszeichnung durch die Medaille in Verbindung bringen. Taube, die Stellung, welche er einnahm, in ihrer ganzen Bedeutung erfassend, machte sich mit der Verfassung Englands, mit dessen commerciellen, industriellen und finanziellen Verhältnissen genau bekannt. Mit dem Eintritte des Freiherrn von Raigersfeld als ordentlicher Gesandtschaftssecretär bei der kaiserlichen Botschaft in London (1766) ward er nach Wien berufen, um seiner Bestimmung für einen Posten in Triest entgegenzusehen. Da jedoch bald von dieser Mission Abstand genommen wurde, so betraute man ihn mit der Stelle eines Hofsecretärs bei dem damaligen Commerzrathe. Nach der am 8. Jänner 1776 erfolgten Aufhebung des Commerzrathes, dessen Agenden nunmehr die k. k. böhmische und österreichi-

sche Hofkanzlei zugewiesen erhielt, war Taube ohne Dienst. In diese Zwischenzeit fällt seine Schrift: „Gründliche Vertheidigung der Ober- und Untergerichtsfreyheiten und anderer Hoheitsrechte, welche auf der uralten Westphalischen Beste .... zu Wulften unläugbar haften... Im Namen des Freyherrn Philipp Ludwig von Moltke auf Toitkenwinkel, Saman, Schorsar, Walkendorf, Streitfeld, Driesrwitz u. s. w., Herrn zu Bissendorf, als itzigen Burgherrn und Inhaber des vorgedachten... Burggufs Wulften..., wirklichen Geheimraths, Cämmerers, Hofkriegsraths, Feldmarschalls und Obersten über ein Regiment zu Fuss, ..." (Wien 1766, Fol., mit einer Landkarte von der Wulfter Burgfreiheit); es gibt auch Exemplare mit der Jahreszahl 1767 und eine neue Ausgabe vom Jahre 1768; auch besteht eine zweite verbesserte Ausgabe der Landkarte. Doch die amtliche Unbeschäftigtheit Taube's sollte nicht von Dauer sein; denn gegen Ende 1776 wurde er von Kaiser Joseph II. nach Slavonien und von da nach Siebenbürgen und der Militärgrenze geschickt, damit er in Karlowitz der Synode der dahin zusammenberufenen sieben Bischöfe und des Metropoliten der illyrischen Nation, d. i. der nicht unirten Griechen, im Namen des Landesfürsten beiwohne und dann die streitigen Grenzen zwischen Hermannstadt und Kronstadt untersuche; außerdem hatte er noch kaiserliche Aufträge im Temesvárer Banat und in Belgrad. Als er im Februar 1777 nach Wien zurückkehrte, erhielt er in Würdigung der geleisteten Dienste den Adelstand und die Stelle eines Rathes bei der niederösterreichischen Regierung, als solcher aber starb er schon 1778, im Alter von erst 50 Jahren. Außer den bereits angeführten Werken schrieb Taube: „Historische und politische Abschilderung der Engländischen Manufacturen, Handlung, Schiffahrt und Colonien nach ihrer jetzigen Einrichtung und Beschaffenheit, theils aus eigener Erfahrung, theils aus zuverlässigen... Nachrichten im Grundriss entworfen" (Wien 1774, gr. 8°.; 2. verm. Ausgabe ebd. 1777, gr. 8°.); — „Geschichte der englischen Handelschaft, Manufacturen, Colonien und Schiffahrt in den alten, mittleren und neueren Zeiten bis auf das laufende Jahr 1776" (ebd. 1776, gr. 8°.); — „Historische und geographische Beschreibung des Königreichs Slavonien und Herzogthums Syrmien sowohl nach ihrer natürlichen Beschaffenheit als auch nach ihrer jetzigen Verfassung und neueren Einrichtung in kirchlichen, bürgerlichen und militärischen Dingen, aus eigener Beobachtung und im Lande selbst gemachten Wahrnehmungen entworfen", 1. bis 3. Buch (Wien 1777—1778, gr. 8°.). Auch erschien von ihm: „M. Joh. Jac. Schatzen's Kern der Geographie aufs neue umgearbeitet und vermehrt" (Wien 1776, 8°.); — in Büsching's Magazin für neue Historie und Geographie: „Tableau historique et politique de commerce d'Angleterre tel qu'il fut en 1772" [Theil VII, S. 571 u. f.]; — in desselben „Wochentlichen Nachrichten von Landkarten und Büchern": „Antwort auf die Anfrage an das Teutsche Publikum, die Handelsbilanz zwischen Teutschland und England betreffend" [1774, S. 13]; — „Gedanken über die Vermehrung der Menschen in den amerikanischen Pflanzörtern der Engländer" [ebd., S. 169 u. f.]; — in den „Philosophical Transactions": „Short account of a particular kind of the Torpedo found in the river Danube with several experiments made on this fish" [1775]; — im „Teutschen Museum": „Gedanken über die Verschönerung der Städte, mit einer historisch-

Nachricht, wie seit 1763 die vornehmsten Hauptstädte in Europa sich allmälig verbessert und verschönert haben" [1776, Juli, S. 625 u. f.]. Ueberdies rühren von Taube viele Verbesserungen und Zusätze zu Büsching's bekannter „Erdbeschreibung" her. Letzterer gedenkt in seinen in den Quellen angeführten „Beyträgen" [Theil IV, S. 284 u. f.] noch eines in Handschrift hinterlassenen Werkes von Taube, betitelt: „Critische Nachricht von unterschiedlichen neuen Entdeckungen, welche 1776 und 1777 in Slavonien, Syrmien und in den angrenzenden Ländern gemacht sind und sowohl die Alterthümer als auch die Naturgeschichte betreffen. Mit Kupffern, Rissen und Landkarten". Auch findet sich in den gedachten „Beyträgen" [Bd. IV, S. 237—304] ein Anhang merkwürdiger Stellen aus Taube's Briefen an Büsching. Obige den Freiherrn Moltke und seine Burg Wulften betreffende Rechtsschrift enthält über die Grenzen einer bloßen Schutzschrift hinaus viele noch nicht gedruckte auf die Verfassung Deutschlands im Mittelalter, die Absicht und Einrichtung der Königshöfe unter dem fränkischen Scepter bezügliche Urkunden, dann Wichtiges über die Beschaffenheit alter Schlösser, den Zustand der Burgherren, Dynasten u. s. w. diplomatisch erläutert; ferner Abhandlungen von dem deutschen Stammadel, von dessen Ministerialen und Burgleuten, von den Vorrechten der Landstände u. s. w. Alles Erörterungen und Darstellungen, welche darin kaum gesucht werden dürften.

Büsching (Anton Friedr.), Wochentliche Nachrichten von Landkarten und Büchern (Berlin, Haude u. Spener, 8°.) Jahrg. 1778, Stück 42 43 und 44. — Derselbe, Beyträge zur Lebensgeschichte merkwürdiger Personen (Halle 1783 u. f., gr. 8°) Bd. IV, S. 219—304.

Tauber von Taubenberg, Anton (k. k. Oberst und Mitglied der Elisabeth Theresien-Militär-Stiftung, geb. 14. Juni 1788, gest. in Graz 3. Juli 1872). Sein Vater Michael war k. k. Oberstlieutenant im 42. Infanterie-Regimente, die Mutter Francisca eine geborene Reichsfreiin von Hydessen. Fünfzehn Jahre alt trat Anton im November 1802 als Kaisercadet in das 42. Infanterie-Regiment. 1805 zum Fähnrich vorgerückt, wurde er im Gefechte bei Elchingen am Kopfe verwundet. In Folge der Katastrophe von Ulm gerieth er in Kriegsgefangenschaft. Im Feldzuge 1809 war er Lieutenant, in jenem von 1813 machte er als Oberlieutenant und Brigadeadjutant des General-Majors Baron Abele [Bd. XI, S. 349] die Schlachten von Dresden und Leipzig mit, besonders in letzterer sich auszeichnend. Am 16. October stand das am äußersten rechten Flügel der Verbündeten auf Liebertwolkwitz vorrückende russische Corps Fürst Gortschakow in Gefahr, vom Corps Macdonald angegriffen zu werden, ehe noch das Gros des vierten österreichischen Corps unter dem General der Cavallerie Grafen Klenau herbeikommen konnte. Die kritische Situation erkennend, führte Tauber auf eigene Verantwortung sofort eine Colonne der Avantgarde-Brigade, unterstützt von preußischer und russischer Cavallerie und unter dem Schutze zweier Batterien, zum Angriffe auf Liebertwolkwitz vor, welcher auch nach hartnäckigem Kampfe gelang. Nach der Einnahme von Dresden kam er zur Armee in Italien, focht 1814 in der Schlacht am Mincio und rückte 1815 mit den Occupationstruppen in Frankreich ein. 1819 dem Generalstabe zugetheilt, rückte er 1820 zum Capitän im 48., 1823 zum

Hauptmanne im 17. Infanterie-Regimente vor. In letzterer Eigenschaft nahm er 1831 Theil an der Niederwerfung des Aufstandes in der Romagna und den Legationen. 1839 stieg er zum Major, 1844 zum Oberstlieutenant, 1846 zum Obersten im 14. Infanterie-Regimente auf. Im Herbst 1848 trat er, 60 Jahre alt, noch 46jähriger Dienstzeit in den Ruhestand, in dessen Verlaufe er 1869 durch Verleihung der Elisabeth Theresien-Militär-Stiftung ausgezeichnet wurde. Oberst **Tauber** erreichte ein Alter von 84 Jahren und gehörte nahezu sieben Decennien den Reihen der k. k. Armee an. Mit ihm starb der letzte von jenen Officieren, welche in der Schlacht bei Deutsch-Wagram am 5. und 6. Juli 1809 mitgekämpft hatten, und zwar in dem berühmten Regimente Graf Erbach Nr. 42, welches für seine heldenmäßige Tapferkeit an den genannten Tagen die besondere Auszeichnung erwarb, bei allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen. **Tauber** war vermält [siehe unten in den Quellen] und hinterließ Familie.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, im Localanzeiger, Nr. 184, in den „Hof- und Personal-Nachrichten". — Neues Fremdenblatt (Wien, gr. 4°.) 1872, Nr. 184, in den „Personalnachrichten".

Die Familie Tauber von Taubenberg. Schon der Großvater des Obersten **Anton, Johann Michael,** diente in der kaiserlichen Armee, und zwar als Hauptmann im Infanterie-Regimente Gemmingen Nr. 42. In Würdigung seiner Tapferkeit bei der Belagerung des Castells von Antwerpen, dann in den Schlachten bei Rocourt, Laffeld, Planian, Breslau, Leuthen und Torgau, sowie beim Ausfalle aus Dresden wurde er mit Diplom ddo. 5. September 1772 in den Adelstand erhoben. Das „Genealogische Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter", I. Jahrg. (1870), S. 417, bezeichnet dieses Diplom als ein von Kaiser **Leopold II.** ertheiltes; das ist ein Irrthum, da dieser Monarch erst 1790 zur Regierung gelangte. Das Diplom kann nur von der Kaiserin **Maria Theresia** oder von **Joseph II.** stammen, der seit 1765 zum Mitregenten erklärt war. **Johann Michael Tauber von Taubenberg** starb als Major. Dessen Sohn **Michael** diente gleichfalls in der k. k. Armee, zuletzt als Oberstlieutenant, und aus seiner Ehe mit Francisca Reichsfreiin von Hydessen stammt unser Oberst **Anton.** Dieser vermälte sich am 23. Mai 1825 als Hauptmann mit Josephine Freiin von Odelga (geb. 1. December 1802, gest. 2. August 1837), einer Tochter des großherzoglich toscanischen Geschäftsträgers **Karl** Freiherrn von **Odelga** [Bd. XX, S. 479, in den Quellen] und **Josephinens** Freiin von **Spielmann** [Bd. XXXVI, S. 133, in den Quellen]. Aus **Antons** Ehe mit **Josephine** stammen folgende Kinder: **Stephanie** (geb. 21. April 1826), vermält (seit 15. October 1860) mit George Caspary, 1870 k. k. Major; — **Melanie** (geb. 18. October 1827), vermält (seit 30. Juni 1850) mit Otto Ropitsch, 1870 k. k. Major und Commandant des achten Landes-Gendarmerie-Commandos in Agram; — **Karl** (geb. 1830, gest. 1831); — **Eugenie** (geb. 11. Februar 1836); — **Louise** (geb 1838, gest. 1845), — und **August** (geb. 4. Februar 1840), zur Zeit Ministerial-Vicesecretär im Ministerium für Cultus und Unterricht.

Wappen. In Roth auf grünem Grunde eine rechtsgekehrte, im Schnabel einen grünen Zweig haltende silberne Taube. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter Turnierhelm, aus dessen Krone ein bis auf die Knie weißgekleideter Mann hervorwächst, in der Rechten einen bloßen Degen, in der Linken ein grünes Kleeblatt haltend. Die **Helmdecken** sind roth mit Silber unterlegt.

Tauber von Taubenfurt, Johann Nepomuk Freiherr (**Schriftsteller** und **Musikfreund**, geb. in **Mähren**, wo er auch im 18. Jahrhunderte lebte und starb). Sein Vater möchte wohl der im Jahre 1747 in den Freiherrenstand erhobene **Franz Erdmann Tauber** von **Taubenfurt** und er selbst

ein naher Verwandter des Karl von Taubenfurt [s. d. Folg. S. 126], wenn nicht gar ein Bruder desselben sein. Von 1753 bis 1758 besuchte er in Wien die theresianische Ritter-Akademie. Nach beendeten Studien dem Staatsdienste in der politischen Sphäre sich widmend, wurde er Gubernialrath in Gratz, zuletzt in Brünn, in welchen Stellungen er durch seine pflichttreue Wirksamkeit sich so hervorthat, daß ihn die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" als einen „würdigen und herrlichen Mann und echten Gelehrten" in die Reihe der Biedermänner aufnimmt, ohne jedoch zu verhehlen, „daß verschiedene seiner Collegen ihn ob seines schriftstellerischen Wirkens verhöhnten und verachteten (!!)". Was nun Tauber's schriftstellerische Wirksamkeit betrifft, so war diese freilich nicht danach angethan, ihm den Beifall seiner Collegen zu erwerben; er ging darin so ziemlich seinen eigenen und eigenthümlichen Weg. Die Titel seiner Schriften sind: „Der Tempel in Gnidos in vier Gesängen; aus dem Französischen übersetzt" (Wien 1770, Trattner, gr. 12°.); es ist dies eine Uebersetzung des bekannten oft gedruckten Werkes „Le temple de Gnide" von Montesquieu, welches 1725 zuerst veröffentlicht wurde; — „Einfälle von Menschenerziehung", drei Bände (Wien 1781 [Heubner], 8°.); dies Werk voll prächtiger Ideen über einen Gegenstand so alt wie die Menschheit und nie zu erschöpfen, da jede Zeit neue Ansichten fordert, erschien unter dem Pseudonym Borgnes; — „Ueber meine Violine. *Sonitu quatit ungula campum*" (Wien 1780, Kurzböck, 188 S., 8°.); weder eine Anweisung über das Violinspiel, noch ein Gedicht auf die Violine, sondern freie Gedankenspiele und Ansichten über politische, philosophische, ästhetische, psychologische, physiognomische, moralische und mitunter auch musikalische Gegenstände, welche der Verfasser nach einer kurzen, von Witz und Laune gewürzten und im Tone der Blumauer'schen „Aeneis" gehaltenen Erzählung von Arion und von der Euridyce in 352 sogenannten Reflexionen des Capellmeisters, in heiterem Tone und in der Sprache eines Geigers mit stetiger Anwendung auf sein Instrument, ausspricht. Der Autor zeigt sich darin nicht blos als gründlicher Kenner der Musik, sondern wir erfahren auch daraus, daß er sich selbst in der Composition versucht habe. Die hie und da ausgesprochene Angabe, daß der in Rede Stehende diese Schrift unter dem Pseudonym Borgnes herausgegeben, ist unrichtig; nur seine „Einfälle über Menschenerziehung" sind unter dem genannten Pseudonym erschienen. Ueberdies wird ihm noch die Urheberschaft eines „Anti-Lucian" und der „Fragmente aus der Philosophie des Lebens, in Briefen und Gesprächen zwischen Hermogen und Lucil" (Wien 1792, 8°.) zugeschrieben, von welchen jedoch nur der erste Theil erschienen ist. Doch mangeln zur bestimmten Annahme dieser Voraussetzung alle Anhaltspunkte. Weitere Nachrichten über diesen interessanten Mann fehlen. Auch über die Familie liegen wenig belangreiche Nachrichten vor. — Außer Johann Nepomuk und Karl war noch ein **Franz Ludwig** Freiherr Tauber von Taubenfurt Zögling der theresianischen Ritterakademie, und zwar von 1751 bis 1763, also durch volle zwölf Jahre, aber über diesen Letzteren, wie über spätere Mitglieder der Familie befinden wir uns ohne Nachrichten; da weder in Militär- noch Civilstaatsdiensten Mitglieder

derselben angeführt erscheinen, so dürfte diese wohl schon erloschen sein.

Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich, 8°.). Erster (und einziger) Band, Seite 199.

Tauber von Taubenfurt, Karl Freiherr (Domherr zu Brünn, geb. zu Troppau 22. Jänner 1741, gest. zu Brünn 6. Jänner 1814). In früher Jugend nach Wien gekommen, trat er 1751 als Zögling in die theresianische Ritterakademie ein, an welcher er während eines zehnjährigen Aufenthaltes — bis 1761 — seine vollständige wissenschaftliche Ausbildung erhielt. Nach beendeten theologischen Studien zum Priester geweiht, übernahm er das Seelsorgeramt bei St. Moriz in Olmütz und administrirte später einige Zeit die Pfarre in Müglitz. 1775 zum Domherrn in Brünn ernannt, ward er als solcher 1779 bischöflicher Generalvicar und Official, 1780 Archidiakon, 1782 Kanzler der Brünner Hochschule, Beisitzer und Referent der geistlichen Filial-Commission und wirkte von 1785 längere Zeit als Pfarrer an der Brünner Domkirche. In seinem Berufe auch schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „Regeln der Geschichte" (Wien 1781), und „Abhandlungen von der hierarchischen Gewalt der h. allgem. Kirche" (ebd. 1782). Dieses letztere Werk zog ihm viele Verdrießlichkeiten von Seite seiner Gegner, namentlich der Jesuiten zu, welche den schwachen unselbständigen Bischof Anton Theodor Grafen Colloredo ganz in Händen hatten, der mit seinem Consistorium auf den freisinnigen Domherrn nicht eben am besten zu sprechen war. Dieser aber ließ sich dadurch in seinem Wirken nicht beirren, sondern ging seinen geraden Weg vorwärts, von der Ueberzeugung getragen, daß die Wahrheit früher oder später den Sieg behalte.

Czikann (Johann Jacob Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 169.

Tauber, Joseph Samuel (Poet, geb. in Wien 12. August 1822, gest. ebenda 9. Jänner 1879). Von seinem wohlhabenden Vater zum Rabbiner bestimmt, wurde er zum fleißigen Studium des Talmud und der orientalischen Classiker angehalten. Aber eine heiter und poetisch angelegte Natur, konnte er sich mit der ihm aufgedrängten Richtung nicht befreunden, und während er bei Tage sich mit den bald tiefen, bald komisch-rabulistischen Commentatoren des Talmud abplagte, suchte er in den Stunden stiller Nacht, wenn der Vater schlief, Ersatz und geistige Erholung bei den Meisterwerken der neuen Literatur. Goethe und Heine, Anastasius Grün und Lenau waren es dann, die ihn in die Zauberwelt deutscher Dichtung einführten. Nach dem Tode des Vaters von dem ihm auferlegten Zwange befreit, warf er Talmud und Rabbinerthum bei Seite und gab sich dem Studium seiner Lieblingswissenschaften, Geschichte und Philosophie, hin. Das ihm von seinem Vater hinterlassene ziemlich bedeutende Vermögen setzte ihn in den Stand, längere Reisen zu machen, auf denen er die wichtigeren Culturländer des europäischen Continents kennen lernte. So sah er zu wiederholten Malen Italien, Deutschland, England und Frankreich, nahm in letzterem Lande einen Aufenthalt von drei Jahren und besuchte in Paris die Vorträge Arago's,

ilas, Michelet's, des Chemikers umas und auch der anderen hervorgenden Professoren der Sorbonne. Im ahre 1847 nach Deutschland zurückkehrt, veröffentlichte er einen Band edichte" (Leipzig 1847, Lorck), welcher rch seine tiefempfundenen Naturschilderngen, sowie durch den Hauch edler eiheit, der die Lieder durchwehte, beillige Aufnahme fand. In Paris war durch Moriz Hartmann mit Heinh Heine persönlich bekannt geworn, in Deutschland fand er Gelegenit, mit Varnhagen von Ense zu rkehren, der des jungen Poeten in inen Aufzeichnungen mit Wohlwollen edenkt. Im Jahre 1848 finden wir n in Wien, wo er die glorreichen Sonnentage eines erwachenden politischen Lebens, die leider nur von zu kurzer Dauer waren, aufgehen sah und, von em blendenden Glanze derselben durchglüht, zu begeisterter Thätigkeit emporgehoben wurde. Die bei Waldheim erschienene „Geschichte der Wiener Revolution im Jahre 1848" gedenkt Tauber's, wie er mit dem Obercantor Salomon Sulzer [Bd. XL, S. 311] am 13. März auf dem Michaelerplatze der Zertrümmerung des Wächterhäuschens beiwohnte, aus welchem plötzlich, als Sulzer, auf die vor der Burg aufgefahrenen Kanonen weisend, die Bemerkung machte: „in der Zukunft werde aus anderen Backöfen unser Brod der Freiheit gebacken werden", der böhmische Polizeimann hervorsprang und Beiden befahl, sich zu entfernen. Da der Obercantor lachend entgegnete: „er habe noch nicht alle Bretzen aufgegessen", drang der Polizist auf denselben ein und faßte ihn am Arme. Da sprang Tauber mit den Worten hinzu: „Die *Hand fort!*" Indessen sammelte sich Volk um die Streitenden, und im Gedränge wird der schwarzgelbe Wachtkasten umgeworfen und geht in Stücke. Da rief Tauber, eine der losgebrochenen gelben Planken hoch erhebend, der ihn umstehenden Menge zu: „So wie diese kleine Zwingburg in den Staub gesunken ist, soll die Macht, die bis jetzt darin wohnte, zu Boden getreten werden". Nun trat Alles auf die abgerissene Planke und jeder nahm jubelnd ein Stück mit sich — der Polizeimann aber war spurlos verschwunden. Der Wiener Illustrationszeichner Vinc. Katzler hat in dem obigen Werke diese „Scene auf dem Michaelerplatze" in einem Bilde dargestellt. Wir haben diese Begebenheit aus Tauber's Leben mitgetheilt, weil sie uns diesen, in seinen späteren Jahren durch seine unverwüstliche, ja harmonische Ruhe so sympathischen Poeten gerade im rechten Momente in einer begeisterten Aufregung zeigt. Später setzte der Dichter seine Reisen fort und besuchte auf denselben Prag und Krakau und in beiden Städten die seit seiner Jugend nicht gesehenen Ghettos. Der Anblick dieser eigenthümlichen Judenstätten regte ihn zu dem Buche an: „Die letzten Juden. Verschollene Ghetto-Märchen", zwei Theile (Leipzig 1853, Brockhaus: 2. Aufl. ebd. 1859, 8°.), welches namentlich in Polen, Mähren und Ungarn große Verbreitung fand. Die darin behandelten Märchen sind entweder von dem Dichter selbst erfunden, oder einer alten verschollenen Volkssage nachgebildet. Er schildert darin, im Gegensatze zu den berühmten tiefsinnigen Geschichten Kompert's, mehr die heiteren Seiten des Ghettos, und ganz auf den Standpunkt der Reformation des Judenthums sich stellend, will er den alten Wust unzeitgemäßer Gebote und Ceremonien weggeschafft

wissen. Den Ghetto-Geschichten folgte nun bald ein anderes ganz allerliebstes Buch unter dem schlichten Titel: „Für Musik. Liederbuch“ (Wien 1860, Zamarski), welches nur Lieder enthält, die aber, ungemein sangbar, auch zum größten Theile ihre Componisten gefunden, unter denen wir keine geringeren Namen nennen als: Esser, Hölzl, Kücken, Meyerbeer, Proch. Zwei gleichfalls im Buchhandel erschienene Werke schließen die Schriften Tauber's: „Quinten. Kleine Gedichte“ (Leipzig 1864, Brockhaus; 2. verm. Aufl. ebd. 1869), und „Die Lust zu fabuliren“ (ebd. 1878; 2. Aufl. im nämlichen Jahre); ein reizendes, aber in der Ueberfluthung durch Reclame emporgehobener oft unbedeutender Bücher leider nur zu wenig gekanntes und gewürdigtes Liederbuch. Außerdem schrieb Tauber, vornehmlich in den Jahren 1847—1854, zahlreiche Artikel mannigfaltiger Art, von der Novelle bis zum gewöhnlichen Journalartikel herab für verschiedene Zeitungen Oesterreichs und Deutschlands. Noch aber müssen wir einer Arbeit gedenken, durch die er sich nicht eben am wenigsten Verdienst erworben hat. Eine Reihe von Jahren hindurch beschäftigte ihn die Uebersetzung vieler Synagogalgebete, welche er dann auch dem vorgeschriebenen Gesange anzupassen versuchte. So sind denn in Sulzer's „Schir Zion“ die meisten Gebete und Kirchenlieder von Tauber metrisch übersetzt und für die Musik genau eingerichtet. Jene Synagogen nun, in welchen der Gottesdienst in deutscher Sprache abgehalten wird, besitzen durch diese Arbeiten ein für die Ausübung ihres Cultus nicht unwichtiges Hilfsbuch. Im Uebrigen lebte der Dichter, der viele Jahre lang die Stelle eines beeideten Börsensensals in Wien bekleidete, zurückgezogen im Kreise [...] Familie, ganz den Genüssen der [...] und Literatur hingegeben, welche [...] die Theilnahme seiner gebildeten [...] und seiner Kinder an denselben n[...] steigert wurden.

Neue Freie Presse (Wiener polit. [...] 1879, Nr. 5162 und 5163. — Das [...] 1848. Geschichte der Wiener Rev[...] (Wien 1872, Waldheim, 4°.) Bd. I, [...] [Bild], S. 254 und 253. — Brüm[...] (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. [...] phische und bibliographische Mitthei[...] über deutsche Dichter aller Zeiten ([...] und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchha[...] [H. Hugendubel], schm. 4°.) Bd. II, [...] — Allgemeine Zeitung (Au[...] Cotta, 4°.) 12. Jänner 1879, Nr. 12, [...] — Wiener Rothbuch. Kalender [...] Schaltjahr 1872. Herausgegeben vo[...] Linder und F. Groß (Wien 1872, F[...] 8°.) S. 125.

Porträte. 1) Lithographie ohne [...] des Zeichners und Lithographen. [...] „Bombe“, 14. August 1878, Nr. 15 [...] ähnlich]. — 2) Holzschnitt ohne Ang[...] Zeichners und Xylographen. Im „[...] Rothbuch“, S. 125 [ähnlich, doch [...] Züge].

Bemerkenswerth ist auch noch: 1. C[...] Tauber (hingerichtet in Wien am 1[...] tember 1524), wohl einer der erste[...] zeugen des evangelischen Glaubens in [...] reich. Als reicher und angesehener [...] in Wien lebend, wendete er sich dur[...] ges Lesen der h. Schrift bald ge[...] römische Lehre, verwarf unter Ander[...] schieden das Segensprechen der Prie[...] Ohrenbeichte und die Fürbitte der H[...] Auch gegen die Lehre vom Abendma[...] er aus dem sechsten Capitel des E[...] liums Johannis mit Beweisgründe[...] Da er in Wien großes Ansehen ge[...] hielten die Inquisitoren haereticae v[...] durch ihn eine Gefährdung des rö[...] Glaubens in weiteren Kreisen besorg[...] für ihres Amtes, gegen ihn einzusch[...] Sie klagten ihn bei dem Rathe der [...] Wien als der Ketzerei verdächtig an [...] sollte sich vor der Obrigkeit rechtfe[...] Er that es mit so glänzendem Erfolg[...] sich der Rath bei der damaligen R[...]

g in Nürnberg energisch über das auber eingeschlagene Verfahren te. Das machte den freisinnigen nur noch muthiger, aber die Verch arglistiger. Diese erwirkten von g Ferdinand einen Befehl, welfolge Tauber als Ketzer in Haft en und auf dem Körnerthurme in dem Verwahrsam zu halten sei. gab es an der Wiener Hochschule besonders gelehrte Männer, so den von Wien Johann von Revellis, borenen Burgunder, Doctor Ulrich nann, D. Faber aus Lindau it allen diesen mußte er verschiedene ungen halten, wobei er immer bei Bekenntnisse beharrte. Obwohl ihn er gelehrten Herren eines Irrthums en konnte, so beschloß doch das icht nach herkömmlicher Inquisitorener müsse alle seine Lehrsätze in der phanskirche vor öffentlicher Gemeinde en und nach geschehenem Widerrufe ntage aufeinander, nachdem er jeden vorher in Brod und Wasser gend drei Arme gespeist, die ganze ndurch vor dem Thore der St. Steche mit einem Stricke um den Hals, ten Hauptes, barfuß und eine brenrze in der Hand, stehen, dann noch zes Jahr in Haft bleiben und eine he Summe Geld zu Gunsten des ieges erlegen, alle Unkosten dieses ns bestreiten und zeitlebens öffent- Kreuz, nach einer bestimmten für all angepaßten Form so tragen, daß Jedermann gesehen werden könne. lte er noch bezüglich seines Wider- bestimmtes Formular unterschreiben. schrieb dasselbe mit einem gewissen lt, und die Inquisitoren ließen es nein durch den Druck veröffentlichen. eptember, am Festtage Mariä Geburt er sollte der feierliche, den Bürger r für sein Leben entehrende Bekennt- Widerrufsact stattfinden. Aber die ren hatten sich in dem Manne ver- Als er aus seinem Gefängnisse auf . Stephanskirchhof gebracht, auf t bereit gehaltenen Predigtstuhl nd ihm bedeutet wurde, seinen bis- Glauben öffentlich zu widerrufen, nicht nur nicht das Verlangte, son- ob *Beschwerde wider die Ketzer-* *erklärte offen,* daß man ihn auch nicht eines Irrthums geziehen, er also gar nichts zu widerrufen habe, und verlangte, vor unparteiische Richter gestellt zu werden, worüber er an das h. römische Reich appellire. Die Ketzerrichter hatten nun nichts Eiligeres zu thun, als ihn vom Predigtstuhl herabsteigen und rasch ins Gefängniß zurückführen zu lassen. Nun aber war es um ihn geschehen. Als hartnäckiger Ketzer sollte er der weltlichen Obrigkeit überliefert und sofort zum Tode verurtheilt werden. So brachte man ihn am 10. September ins Augustinerkloster, wo er in Gegenwart der Inquisitoren und des Rathes der Stadt Wien ohne Verhör als Ketzer für verdammt erklärt wurde. Diese Verurtheilung erfolgte in lateinischer Sprache, welche die anwesenden Wiener Bürger gar nicht verstanden. Tauber war seinem Geschicke verfallen. Der Stadtrichter nahm ihn in seine Gewalt, legte ihm Ketten an und brachte ihn ins Schergenhaus. Noch versuchten es die Patres, ihn zu bekehren. Aber er erklärte, das, woran er glaube, mit seinem Tode bekräftigen zu wollen. Da man doch Gegenschritte fürchtete, wurde er am 17. September 1524 zeitig in der Früh in einen Wagen gesetzt und unter Begleitung eines Geistlichen und des Henkers nebst einigen Schergen heimlich hinter der Stadtmauer zum Stubenthor hinaus auf den Gries gebracht. Allen neuen Aufforderungen, zu widerrufen, zu beichten, stellte er entschiedene Weigerung entgegen. „Meine Seele habe ich schon versorgt und wenn ich noch achtzigtausend Seelen hätte, so wären sie heute alle durch diesen meinen Glauben zu Gott versorgt. — Gott, ich sage dir Dank, daß du mich Unwürdigen erwählt, um deines göttlichen Wortes willen zu sterben". Nachdem er dies gesprochen, machte er mit dem rechten Fuße — denn er war gebunden — vor sich auf der Erde ein Kreuz und indem er noch dreimal laut mit freudiger Stimme ausrief: „Herr Jesu Christe, in deine Hände befehle ich meinen Geist", empfing er den Schwertstreich, der das Haupt von seinem Körper trennte. Dann wurde beides, Haupt und Körper, auf einem neben dem Richtplatze hergestellten Scheiterhaufen verbrannt. [Raupach (Bernhard), Evangelisches Oesterreich. I. Theil, S. 15 u. f.] — 2. Ein **Hans** Tauber, seines Zeichens Weinhändler aus Meran, trat erst in neuerer Zeit in den Vordergrund. Er stellte sich keine geringere Aufgabe, als die Vorurtheile,

von welchen man im Auslande ziemlich allgemein gegen Land und Leute von Tirol eingenommen ist, zu zerstreuen und durch Anführung geeigneter Thatsachen zu widerlegen. Im November 1880, bei seiner Anwesenheit in München, hörte er, daß Freising am 20. d. M. das Fest des h. Corbinian, des Diöcesanpatrons begehe. Da Corbinian ein auch den Meranern wohlbekannter Heiliger ist, der mit der Stadt Meran und deren Valentinskirchlein in engen Beziehungen gestanden, so entschloß er sich kurz, diesen Umstand zu benützen, um im Casino zu Freising zu Gunsten des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins einen öffentlichen Vortrag zu halten, in welchem er in naturwüchsiger und darum nur um so eindringlicherer Rede die gegen die Tiroler, ihre Intoleranz und Unbildung gerichteten Anklagen widerlegte. Er that es mit überzeugender Kraft, so bemerkte er unter anderem: der Leiter der von dem ultramontanen Landtage errichteten landwirthschaftlichen Schule in St. Michele sei ein Protestant, zwischen Tirol und Bayern bestehe seit jeher und besonders gegenwärtig frisch und lebendig eine geistige Verbindung, wovon vor Allem die Künstler Zeugniß geben, welche aus Tyrol stammen und in Bayern Bildung, oft auch bleibenden Aufenthalt, also eine zweite Heimat gefunden, u. s. w. Die treffliche, von Tauber in seiner schmucken und kleidsamen Landestracht mit Wärme gehaltene Rede verfehlte ihre Wirkung nicht, obwohl die Zuhörerschaft eine nicht sehr zahlreiche war. Gewiß wären solche vorurtheilsfreie Vorträge in den Tagen des Nationalitätenzwistes auch bei uns wünschenswerth, denn es käme den Deutschen, Ungarn und all den verschiedenen Slavenstämmen Oesterreichs wechselseitig zugute, wenn sie von ihren gegenseitigen Bildungs-, Cultur- und Kunstzuständen Notiz nähmen, was durch solche von unbefangenen Kennern der betreffenden Länder, ihrer Cultur und Literatur gehaltene Vorträge zunächst zu erzielen wäre. [Münchener Fremdenblatt, 26. November 1880, Nr. 331, in der Rubrik: „Provinz- und auswärtige Nachrichten“. — Augsburger Abendzeitung, 1881, Nr. 106.]

Taubes Ritter von **Lebenswarth**, *Johann* (k. k. Oberstabsarzt a. D., *Ort und* Jahr seiner Geburt unbekannt).

Zeitgenoß. Er studirte an der medic
chirurgischen Joseph-Akademie in
und trat zum Doctor promovirt,
Feldarzt in den praktischen Dien
der kaiserlichen Armee, in welche
stufenweise vorrückend Oberarzt,
Regimentsarzt bei Erzherzog F
Ferdinand-Infanterie Nr. 32, en
Oberstabsarzt und k. k. Rath wurde,
fungirte auch als Leibmedicus Sr. k
lichen Hoheit Erzherzog Johann.
Würdigung seiner Verdienste war
am 18. April 1849 mit dem Orden
eisernen Krone dritter Classe ausge
net und dann den Statuten gemä
den erbländischen Ritterstand mit
Prädicate von Lebenswarth erho
Im Jahre 1866 widmete Dr. Tau
den Betrag von 6000 fl. zur Grün
einer Stiftung mit der Bestimmung:
die Interessen dieses Capitals jäh
oder halbjährig an sechs altgediente
gebrechliche Militärärzte des Pensi
standes, und zwar drei Oberwund
und drei Unterärzte zu vertheilen
welche in Anbetracht ihrer langen
eifrigen Dienstleistung im Spital
im Felde einer Berücksichtigung wü
befunden würden; in Ermanglung g
neter Stipendiaten aber sei die Su
für Witwen und Waisen von Feldä
der obbezeichneten Kategorie als zeit
Unterstützung zu gleichen Theilen zu
wenden.

Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1866, Nr.
S. 283.

Taubinger, Leopold (Zeichner,
zu Stockerau nächst Wien 18
Seine Eltern, die in Stockerau ein kle
Krämergeschäft betrieben, ließen ihn
Unterricht in der Ortsschule genieß
Mit dem fünfzehnten Jahre kam er n
Wien, wo er die damalige Realschul

St. Anna, und da er sich zum Lehrer heranbilden wollte, auch den Präparandencurs und die Pädagogik besuchte. Dann übersiedelten die Eltern nach Wien und begannen daselbst ein kleines Geschäft, womit es ihnen jedoch trotz aller Bemühungen nicht glücken wollte, so daß die Familie recht schwere Zeiten durchzumachen hatte und die ganze Last des Erwerbens auf dem Sohne lag. Unter diesen Verhältnissen sah es derselbe für einen besonderen Glücksfall an, als er in der seinerzeit bestandenen Lehr- und Erziehungsanstalt des Ignaz Kron eine dauernde Beschäftigung fand, die es ihm ermöglichte, den verarmten Eltern wenigstens einigermaßen die seiner Ausbildung gebrachten Opfer zu vergelten. Ueber die drückende Sorge um das tägliche Brod hielt seine Neigung zur Kunst, so daß er sich immer freie Zeit zum Besuche der k. k. Akademie der bildenden Künste und zur Fortbildung in allen mit seinem Berufe in Verbindung stehenden Fächern gewann. Im Jahre 1845 schlug er nun die Richtung als Zeichenlehrer ganz entschieden ein, und zwar zunächst an der Realschule bei den Piaristen in der Josephstadt, wo er durch drei Jahre mit Erfolg als Assistent wirkte. Nach seiner Verehelichung 1847 aber eröffnete er auf der Landstraße eine Privatzeichenschule, die bald eines sehr guten Rufes sich erfreute. Auch machte er um diese Zeit Entwürfe für kunstgewerbliche Ausführung. Die Schule stand in voller Blüthe, der Besuch begann sich zu mehren, da brach das Jahr 1848 herein, und mit einem Schlage gestalteten sich die Verhältnisse so trübe, daß ihm nichts übrig blieb, als die Anstalt zu schließen. Mit dem Eintritt friedlicherer Zeiten gab er dem allgemeinen Drängen, dieselbe wieder zu eröffnen, nach, übernahm aber zugleich die Stelle eines Assistenten im Freihandzeichnen an der Oberrealschule des k. k. polytechnischen Institutes. Als mit den damals ins Leben tretenden Reformen im Unterrichtswesen auch die neuen Oberrealschulen entstanden, wurde er 1852 Assistent und Supplent an der k. k. Oberrealschule auf der Landstraße. Bald darauf bewarb er sich um die Stelle eines Zeichenlehrers an der neu errichteten Communal-Realschule in Gumpendorf, von welcher er aber schon nach einem Jahre mit seinem Director Dr. Valentin Teirich als Zeichenlehrer an die Communal-Oberrealschule auf der Wieden übersiedelte. 27 Jahre wirkt nun Taubinger an derselben. Von der Commune Wiens wurde ihm in jüngster Zeit (Sitzung am 4. Februar 1881) in Anerkennung seiner langjährigen verdienstlichen Lehrthätigkeit das Bürgerrecht verliehen. In seiner Stellung beseelt vom Drange zu schaffen und der Schule zu nützen, vollendete er eine Reihe von Vorlagen für den Zeichenunterricht. Es gab wohl deren aus früherer Zeit, aber sie waren theils veraltet, theils vergriffen. Er kam also nur einem längstgefühlten Bedürfnisse nach, als er die Zeichenschulen herausgab, welche unter folgenden Titeln sämmtlich im Kunstverlag Paterno's und Comp. in Wien erschienen sind: „Figuren-Schule. Sammlung von hundert Blättern in stufenweiser Steigerung von den ersten Elementen bis zu den akademischen Acten" (Halb-Folio 1856 u. f.); — „Figuren", 24 Hefte à 6 Blättern (1860, 8°.); — „Ornamente", 12 Hefte à 6 Blättern (1862, 8°.); — „Säulenordnung", 2 Hefte à 6 Blättern (1862, 8°.); — „Blumen", 18 Hefte à 6 Blättern (1862, 8°.); — „Elementar-Ornamente", 12 Hefte à 6 Blättern (1864, 8°.); — „Studienköpfe. Sammlung nach alten Meistern

und nach der Natur", 12 Blätter (Halb-Fol., 1869); — „Ornamentale Entwürfe", 36 Blätter (Viertel-Fol., 1872); — „Ornamente der italienischen Renaissance", bisher 12 Blätter (Halb-Fol., 1881) wird fortgesetzt. Die Preise der einzelnen Blätter sind im letztgenannten Werke und in der „Figuren-Schule" je 80 Pfennige, von den „Ornamentalen Entwürfen" je 40 Pfennige und jene der Hefte aller übrigen je 60 Pfennige. Diese ebenso in ihrer systematischen Durchführung, wie in der Ausführung musterhaften Zeichenschulen bewährten sich als so praktisch und für den Unterricht geeignet, daß ihre Verbreitung eine sehr große, und um den Ausdruck ihres Verlegers zu gebrauchen, so zu sagen „continentale" wurde. Sie fanden bald in den Schulen Deutschlands, Italiens und Rußlands Eingang, und in neuester Zeit wurden sie nach Schweden und Norwegen, ja sogar nach Frankreich verlangt, was um so bemerkenswerther ist, als es gerade im letztgenannten Lande allem Fremden sehr schwer fällt, eingebürgert zu werden. Aus der Lehrmittelausstellung zu Erfurt im Jahre 1876 gingen sie mit der Bezeichnung „besonders empfohlen" und mit Diplom hervor. Doch nicht blos auf diese mit seinem Berufe in unmittelbarem Zusammenhange stehende Thätigkeit beschränkte sich Taubinger, in seinen Mußestunden, namentlich in der Ferienzeit, widmete er sich der landschaftlichen Aufnahme und vollendete in dieser Richtung manches, was später in Privatbesitz gelangte, wovon wir sechs Landschaftstücke erwähnen, welche Karl Fink in Salzburg erwarb. Auch in kunstgewerblicher Richtung war Taubinger mehrfach thätig, nach seinem Entwurfe wurde von dem k. k. Hofjuwelier Maler eine gothische, mit Diamanten geschmückte silberne Monstranze ausgeführt, die später in den Besitz Seiner Majestät des Kaisers kam und welche dieser der Votivkirche zum Geschenk machte. Ist es die praktische Richtung im Unterrichte der Kunst, welche bei Taubinger besonders hervorgehoben werden muß, der in seinen Vorlagen ein ungemein geläutertes Formgefühl und einen feinen Geschmack in der Auswahl seiner Muster kund gibt, so darf auch nicht übergangen werden, daß in Folge seiner guten Methode und seines Vertrauen erweckenden Benehmens seine Schüler nach Tausenden zählen und er an dem in Oesterreich in den letzten Jahrzehnten erwachten Kunstleben als bildender Lehrer der Elemente der Kunst auch einen nicht unwesentlichen Antheil hat.

Taubner, Anton Moriz (Tonsetzer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, er lebte im achtzehnten Jahrhundert in Prag). Einer böhmischen Familie angehörend, welche zahlreiche Vertreter der musikalischen Kunst aufzuweisen hat [s. d. Quelle S. 133], war er ein trefflicher Organist und Violinspieler, und in diesen zwei Eigenschaften an der Fürst Lobkowitz'schen Lorettocapelle und an der Kirche der Ursulinerinen zum h. Johannes von Nepomuk auf dem Hradschin in Prag bedienstet. Wie heutzutage Wagner und Berlioz, wie vor diesen Lortzing und Rousseau, welch' Letzterer den Text zu seinem „Le devin du village" selbst gedichtet, wie Händel, der jenen zu seinem „Messias" zusammengestellt, so schrieb auch Taubner den Text zu vielen seiner Tondichtungen. Hieher zählen seine in den Vierziger-Jahren des achtzehnten Jahrhunderts componirten Oratorien, deren Titel — der Inbegriff aller Geschmack-

— als ein Beitrag zur Cultur-
e hier ihrem Wortlaute nach
nögen: „Gewässertes Raphidion von
sen Horeb durch die Ruthen Moisis,
mit Blut getränktes Israel von dem
Kirchenfelsen Christo, bei dem Laureta-
geil. Grab in poetische Wälle und har-
Fälle geleitet von Antonio Man-
Taubner, des Lauretanischen Chores
ein Oratorium, 1731"; — „Die
Gerechtfertigung des ungerechten Ur-
ren Josephinischen Gebrüder-Söhnen
vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit
, in die Poesie und Musik gesetzt von
io Mauritio Taubner, 1733";
as siebenfältig verunreinigte Haus Ja-
in Oratorium, 1735"; — „Der im
cypristraubenreichen Weingebirge En-
rlassene Bräutigam, 1737"; — „Die
des Lammes, oder der Tag der Ver-
und Herzensfreude des gekrönten Bräu-
Christi. In einem musikalischen Ora-
bei denen wohlehrwürdigen Jungfrauen
llschaft Skt. Ursula zu Prag auf dem
n am heil. Charfreitag 1753 um 2 Uhr
l begangen"; — „Das verklärte Grab
lands als ein Tempel des Friedens in
n Entzückungen betrachtet. Ein geist-
inggedichte im Lauretanischen Haus auf-
am h. Gründonnerstag um 3 Uhr Nach-
758". Nach den Quellen, die seiner
en, hat aber T. außer diesen größe-
dem eigenen Text versehenen Ton-
auch noch manche guten Messen,
rien und Arien geschrieben, die zu
Zeit mit Beifall aufgeführt wurden.

cz (Gottfried Johann), Allgemeines
isches Künstler-Lexikon für Böhmen und
Theile auch für Mähren und Schlesien
1815, G. Haase, 4°.) Bd. III,
252 u. f. — Oesterreichisches
genblatt (Prag, kl. Fol.). Redacteur
Herausgeber Isidor Gaiger. 1858,
1: „Ein Compositeur und Tondichter
origen Jahrhunderts".

Es hat in Böhmen noch mehrere tüchtige Musiker des Namens Taubner gegeben, von denen der eine und der andere mit obigem Anton Moriz in verwandtschaftlicher Beziehung stehen mag. So nennen wir: 1. **Anton** Taubner, der als trefflicher Flötenspieler bei der Capelle des Grafen Czernin, später bei jener des Grafen Morzin wirkte. Zuletzt bei der Lorettocapelle des Fürsten Lobkowitz auf dem Hradschin angestellt, starb er am 9. Jänner 1797 in hohem Alter. — 2. **Joseph** Taubner, ein guter Tenorist, Violinspieler und Clarinettist. In letzterer Eigenschaft erhielt er 1774 eine Anstellung im Stiftschor der Strahower Kirche und zugleich bei Maria de Victoria. 1789 finden wir ihn als Sänger in Strahow und in der Lorettocapelle. In diesen Stellungen aber starb er schon am 30. Juli 1791, erst 42 Jahre alt. — 2. Ein zweiter **Joseph** Tauber, aus Wiedemicz in Böhmen gebürtig, war im Jahre 1700 erster Discantist an der Prämonstratenserkirche zu St. Benedict in der Prager Altstadt. In der Folge zeichnete er sich durch sein vortreffliches Violinspiel aus. — 4. Ein dritter **Joseph**, aus Böhmisch-Brod gebürtig, ist ebenso als geschickter Sänger wie durch seine wechselvollen Geschicke bemerkenswerth. Nach Dlabacz soll er im Jahre 1772 als Sänger bei den Jesuiten zu Karlstadt in Siebenbürgen sich aufgehalten haben. Nun aber gibt es kein Karlstadt, sondern nur ein Karlsburg in jenem Lande, und wird wohl letztere Stadt gemeint sein. 1777 kehrte er nach Böhmen zurück, wo er Chirurgie studirte und sich dann als Chirurg in seinem Geburtsorte Böhmisch-Brod niederließ. Aus dieser Stadt entfernte er sich aber schon nach einiger Zeit, seine alte Frau, die er daselbst geheiratet, zurücklassend. Er ging nach Venedig, wo er durch Verrath in Sclaverei der Barbaren gerieth. Aus dieser muß er sich wieder befreit haben, denn er starb als Schiffschirurg um 1795 auf der See, wie dies von dem Capitän des Schiffes, auf dem er diente, im Jahre 1796 seinem Vater gemeldet wurde. — 5. Ein **Philipp** Taubner wirkte als tüchtiger Chorregens an der Lorettocapelle in Prag, wo er am 26 December 1790 in hohem Alter starb.

Taubner, Karl (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Belegh im Stuhlweißenburger Comitate am 15. October

1809). Der Sohn eines reformirten Geistlichen, besuchte er die Schulen in Oedenburg, wo er später als Erzieher in den Familien Becsey und Zsolnay zugleich die Stelle des Secretärs eines ungarischen Vereins versah. Von 1831 bis 1834 wirkte er als Erzieher in Temesvár, im Jahre 1837 aber begab er sich nach Berlin, wo er namentlich philologische und naturwissenschaftliche Studien trieb. Nachdem er daselbst die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, machte er mit einem Grafen Rabzinski Reisen durch Galizien, Rußland, Schweden, Dänemark, Preußen und mehrere andere Länder Deutschlands. In seine Heimat zurückgekehrt, erhielt er 1837 ein Lehramt am reformirten Gymnasium zu Pesth und kam um diese Zeit auch als Hausgeistlicher zum Hofstaat der Palatinsgattin Erzherzogin Maria Dorothea. Im Jahre 1840 unternahm er eine Reise durch Süddeutschland nach Frankreich. 1844, nach Anderen 1846 wurde er, wie Kertbeny berichtet, „wegen Fatalitäten k. k. Garnisonsprediger in Italien“. Lange Zeit war er der einzige evangelische Feldprediger der ganzen kaiserlichen Armee. Nach obiger Quelle im Jahre 1861 wegen Unglück in der Liebe aus Verona desertirt, hätte er, steckbrieflich verfolgt, in Turin Zuflucht gefunden. Er kehrte dann wohl in Folge einer der mehreren von Sr. Majestät erlassenen Amnestien in sein Vaterland zurück. Schon im Jahre 1849 war er von der ungarischen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede der mathematischen Classe gewählt worden, in welcher Eigenschaft er noch heute, 71 Jahre alt, unter den Mitgliedern dieses Institutes aufgeführt ist. Taubner war auf philosophischem,

philologischen und mathematischen
biete schriftstellerisch thätig. Die
seiner Schriften sind: „*Birálati*
lat Hegel bölcselkedése felett“,
Kritik der Hegel'schen Philoso
(Pesth 1838); — „*A lélekeszme*
csészeti történet-birálati szempon
különös tekintettel Hegelre“,
Die Idee der Seele, vom philosop
historisch-kritischen Gesichtspunkt
besonderer Rücksicht auf Hegel (
1839); — „*Anacreon dalai*“,
Die Lieder Anakreon's (ebd. 1839)
„*Archimedes körmérése .... a g*
eredeti szerint egészitve és alkalmaz
d. i. Die Kreismessung des Arc
des .... ergänzt und erläutert nach
griechischen Original (Pesth 1840)
„*Plutarch Parallelai*“, d. i. Die
rallelen Plutarch's. Diese Uebers
wurde zugleich mit jener des Pred
Joseph Székács [Bd. XLII,
von der ungarischen Akademie der
senschaften zur Herausgabe ange
men; — „*Tiszta mennyiségtan*
könyvül 2. javitott kiadás. I.
Számtan, II. rész. Mértan“, d. i.
Mathematik. Zweite verbesserte Auf
1. Theil: Arithmetik; 2. Theil: Ge
trie (Pesth 1843, Trattner, 8°.),
erste Auflage erschien 1841. Im
1840 hatte die ungarische Akadem
Preisfrage gestellt: „Welches sind
Curven der ersten und zweiten Ordn
Zu denselben sind die Coordinate
ziehen und zugleich deren Haupte
thümlichkeiten anzugeben“. Taub
machte sich an die Beantwortung
Frage und erhielt auch den Preis
hundert Ducaten. Von anderen i
Sitzungsberichten der ungarischen
demie und sonstigen wissenschaftl
Sammelschriften enthaltenen Arb
Taubner's sind anzuführen:

ele zwischen Aristoteles und Hegel"; — „Fourier's Methode über die Auflösung höherer Potentialgleichungen"; — „Die Lehre von den Kegelschnitten"; — „Wie wurde die Größe unserer Erde berechnet?" u. m. a. Längere Zeit hat Taubner auch bei der Redaction des „Protestans Egyházi és Iskolai lap", d. i. Des protestantischen Kirchen- und Schulblattes mitgewirkt. Man rühmte ihn als ausgezeichneten Kanzelredner. Zur Zeit ist er Feldcaplan zweiter Classe in Pension und Consistorialrath beider evangelischer Confessionen, ferner Mitglied der königlich ungarischen Gesellschaft der Naturforscher in Pesth, Ehrenmitglied des tirol-vorarlbergischen Radetzky-Vereins, Mitglied des philologischen Seminars in Berlin und mehrerer gelehrten Vereine in Italien und Deutschland. Von Sr. Majestät dem Kaiser wurde er mit der kleinen goldenen Civilehrenmedaille ausgezeichnet.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1855, gr. 8°) Band VI, S. 314. — Magyar Irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1858, kl. 4°.) Bd. I, S. 575. — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namenliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kiesling und Comp., kl. 8°.) Seite 66 Nr. 1707. — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. 1, S. 166.

Taucher, Franz (Astronom, geb. zu Klausenburg in Siebenbürgen um 1740, gest. zu Ofen, Todesjahr unbekannt). Nach beendeter Rhetorik (6. Lateinschule) trat er 1754 zu *Trencsin in den Orden der Gesellschaft* Jesu ein, in welchem er mit Abschluß der philosophischen und theologischen Studien dem Präfecten der Sternwarte in Tyrnau als Adjunct zugewiesen wurde. Später im Lehramte verwendet, wirkte er zunächst als Professor der Ethik zu Klausenburg, dann als Professor der Controversen zu Tyrnau. Nach Aufhebung seines Ordens wurde er an Stelle des 1785 verstorbenen Astronomen Weiß Director der Sternwarte in Pesth. In der Folge Spiritual-Präfect am Ofener General-Seminar, dann Domherr von Fünfkirchen, lebte er in letzterer Eigenschaft privat zu Ofen, wo er auch starb. Die Wiener „Ephemeriden" enthalten seine astronomischen Beobachtungen. Leider behandelt die auf Quellen bearbeitete Geschichte der St. Gerardsberger Sternwarte zu Ofen von August Heller, welche in Paul Hunfalvy's „Literarischen Berichten aus Ungarn" (Budapesth 1878, C. Knoll, gr. 8°.) Bd. II, S. 497—546 enthalten ist, nur die Zeit vor der Ernennung Johann Pasquich's zum Astronomen im Jahre 1803, da erst mit diesem Zeitpunkte die Pflege der Himmelskunde in Ungarn einen größeren Aufschwung nimmt. Taucher selbst wird in dieser Abhandlung nur einmal (S. 500) und eben nur genannt.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 361. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universitatis Hungaricae, 4°.) p. 56 et 98.

Taufferer, Benno Freiherr (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Krain am 16. Juni 1845). Der Sproß

einer alten krainerischen Familie, über welche unten die Quellen Näheres enthalten. Er ist der Sohn des am 10. März 1861 verstorbenen Freiherrn **Moriz** aus dessen Ehe mit **Florentine** geborenen Freiin **Schweiger von Lerchenfeld** (geb. 25. April 1817, gest.). Als sein älterer Bruder **Leodegar** nach dem Hinscheiden des Vaters dessen Gut Weixelbach übernommen hatte, trat er als Cadet in das Infanterie-Regiment König Leopold von Belgien Nr. 27 ein, in welchem er nach einigen Jahren zum Lieutenant vorrückte. Als solcher verließ er nach dem 1865 erfolgten Tode **Leodegars** die militärische Laufbahn, um das väterliche Gut persönlich zu verwalten. Im Jahre 1879 wurde er von dem Krainer Großgrundbesitz als verfassungstreuer Candidat in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er noch zur Stunde sich befindet. Freiherr **Benno** ist zur Zeit der letzte männliche Sproß seines Geschlechts. Seine Schwester **Rosalia** (geb. 2. September 1852) war (seit 9. Jänner 1873) mit dem Linienschiffsfähnrich Carl Freiherrn von **Cobelli** vermält und ist seit 25. Februar 1878 Witwe.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1879/1880 (Wien 1879, Alf. Hölder, 8°.) S. 210.

Porträt. Dasselbe im Holzschnitt befindet sich in der „Neuen illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarski, kl. Fol.) IX. Jahrg. (1881), Bd. I, Nr. 16, S. 248, in der dritten Serie: „Das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes“, der erste in der obersten Reihe.

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Taufferer.** Die Familie datirt die Bestätigung ihres Reichsadels vom Jahre 1497, denn sie behauptet, von dem Augsburger Geschlechte der **Tauffer** von **Sinching** abzustammen, und hat bei ihrer Erhebung in den Frei-
herrenstand auch das Wappen de[...]
Mittelschild in das eigene aufgenom[...]
Das **Ritterstands-Diplom** nebst [...]
penverbesserung ddo. 27. Jänner 1573 [...]
Christoph Taufferer; am 22. Ma[...]
erfolgte die Aufnahme der Familie [...]
Krainer Landstandschaft; der Reichs[...]
erbländisch-österreichische **Freiherren**[...]
mit dem Prädicate „Herr von **Weixel**[...]
wurde von Kaiser **Leopold I.** mit D[...]
ddo. Preßburg 9. December 1687 de[...]
serlichen Hauptmanne **Franz Bern**[...]
dem kaiserlichen Kriegszahlmeister und [...]
sitzer des Landeshofraths **Marcus** [...]
und dem **Veit Jacob Taufferer** [...]
liehen.

II. **Einzelne denkwürdige Sprossen der** [...]
herren von Taufferer. 1. **Franz Xave**[...]
Taufferer, Cistercienser mönch, war [...]
Abt des Klosters seines Ordens zu [...]
in Unterkrain. Von ihm ist die S[...]
„Kratki sapopadik kershanskiga n[...]
sa otroku inu kmetjske ludy“, d. i. [...]
Unterweisung in der Christenlehre... [...]
bach 1770, bei Eger, 12°.), wovon [...]
noch mehrere Auflagen erschienen si[...]
2. **Innocenz** von **Taufferer** (ge[...]
Weixelbach in Unterkrain am 19. J[...]
1722, gest. 14. Jänner 1794) trat im [...]
von 16 Jahren in den Orden der G[...]
schaft Jesu ein und wurde 1752 zum P[...]
geweiht. Später im Lehramte verw[...]
unterrichtete er seit 1753 in der Theresian[...]
Ritterakademie zu Wien mehrere Jah[...]
den Humanitätsclassen, trug dann sei[...]
in Laibach durch zwei Jahre Philosoph[...]
der Folge Moraltheologie vor, zugleic[...]
Gymnasialpräfect daselbst fungirend. [...]
Aufhebung des Ordens 1773 trat er i[...]
Weltpriesterstand, behielt aber seine [...]
fectenstelle bei. Seit 1775 führte e[...]
Aufsicht über die durch die Ackerbau[...]
schaft begründete und durch den B[...]
vorrath mehrerer aufgehobener Klöster [...]
mehrte Bibliothek, wurde Erzpriester [...]
erzbischöflichen Görzer Kirchensprengel[...]
Krain und Beisitzer der Milden-Stiftu[...]
Studien- und Normalschulen-Commi[...]
1792, nachdem er 33 Jahre das Prof[...]
amt bekleidet hatte, wurde er ju[...]
Zwei Jahre später starb er im Alter [...]
72 Jahren. Anonym erschien von ih[...]
„Compendium Ritualis Labacensis, la[...]
carniolice et germanice cum ad[...]

lorum" (Labaci 1772, Eger, 12⁰.).
faßte er 1788 zwei Landkarten über
heilung der Laibacher Erzdiöcese.
of. Šafařík's Geschichte der süd-
Literatur. Aus dessen handschrift-
lachlasse herausgegeben von Jos.
(Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8⁰.).
nisches und glagolitisches Schrift-
25, 111 und 118.] — 3. **Marcus**
freiherr von Taufferer (geb. auf
Zeixelbach, gest. am 15. Juli 1709).
te die unteren Schulen in Laibach,
en in Grätz und ging dann auf
Im Jahre 1678 zum Landes- und
a-Beisitzer ernannt, wurde er später
nz-Zolleinnehmer, dann General-
r und fand als solcher auch bei
nen wichtigen Commissionen Ver-
Nachdem er sein Amt freiwillig
gt hatte, wählten ihn die Stände
unächst zum Verordneten, in der
um Amtspräsidenten, in welchen
ften er in Justiz- und politischen
eine verdienstliche Thätigkeit ent-
Ein Freund und Förderer der Wis-
wirkte er in der zu seiner Zeit
krainischen Adeligen-Gesellschaft,
dem Namen Societas Unitorum
ahrhunderte gegründet, die ange-
Männer des Adels in ihrem Schooße
Leider liegen außer einem Verzeich-
r Mitglieder nebst deren Biogra-
ie Nachrichten über ihre Wirksam-
Im Jahre 1676 hatte sich Freiherr
Anton mit Anna Cordula Rauber
on Plankenstein und Carlstetten ver-
lche ihm in sechsjähriger Ehe zwei
ebar. Nach dem Tode seiner Gattin
er sich mit Eva Elisabeth Freiin von
die ihm in 27jähriger Ehe 21 Kin-
te, von denen mit der Witwe sechs
nd vier Töchter den Vater über-
Theatrum memoriae nobilis
Societatis Unitorum, das
bühne der Gedächtniß der adelichen
eligen „Gesellschaft der Vereinigten"
währendem Andenken eröffnet in
n Hauptstadt Laybach. Anno 1688.
t im Besitze des Herausgebers dieses
— 4. Ein Freiherr von Tauf-
nte in der zweiten Hälfte des acht-
Jahrhunderts in der kaiserlichen
ls Hauptmann stand er mit seinem
in Croatien, als Ende der Acht-
die französische Revolution aus-
brach, deren Ideen sich bald durch ganz Europa verbreiteten. Einer ihrer entschiedensten Anhänger war Hauptmann Taufferer, der ihnen in Croatien Eingang zu verschaffen suchte. Da dies aber mit seinem Officiersdienste sich nicht vereinbaren ließ, quittirte er denselben und schloß sich dem Grafen Theodor Batthyány [Bd. I, S. 182], dem bekannten Techniker an, welcher mit seinem nach ihm benannten Schiffe Ende des vorigen Jahrhunderts viel von sich reden machte. Der Graf, der einen großen Getreidehandel betrieb, nahm nun den in Rede Stehenden in seine Dienste auf und vertraute ihm eine ansehnliche Ladung Körnerfrucht zum Transport in die Levante. Nun blieb Taufferer längere Zeit verschollen, bis er in Frankreich wieder auftauchte, wo er — man stand mitten in den Rüstungen zum Beginne jenes Krieges, der ein Vierteljahrhundert lang den europäischen Continent verheerte, alle Verhältnisse von oberst zu unterst kehrte und in Ansichten, in der continentalen Gestaltung und socialen Gliederung eine neue Aera schuf — die Erlaubniß erhielt, ein Freicorps zu errichten. Mit demselben in den Kampf ziehend, wurde er gefangen genommen. Er starb zu Wien am 24. Mai 1796. [Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle et plus particulièrement de ceux qui ont figuré dans la Révolution française. Suivi d'un supplément et de quatre tableaux des massacres et proscriptions. Rédigé par une société de gens de lettres (Londres 1800, 8⁰.) tome III, p. 414.]

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Letzterer, von Blau über Silber quer getheilt, war das Wappen des erloschenen bayerischen Geschlechtes der Tauffer von Sinching, von denen die krainischen Taufferer abzustammen behaupten. Bei ihrer Erhebung in den Freiherrenstand wurde der Familie gestattet, dieses Wappen in das ihrige aufzunehmen. Die Felder des Stammwappens zeigen 1 und 4: in Blau einen silbernen Steinbock, der an einem viermal gezackten, von der oberen rechten bis in die untere linke Schildesecke absteigenden silbernen Felsen hinaufläuft; 2 und 3: in Roth drei (2 über 1) schwebende goldene Stollen oder Dotter. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Der rechte mit blau

silberner Decke trägt einen hohen heidnischen gekrönten Hut, welcher der Länge nach dreimal von Blau, Silber und Blau getheilt und oben mit drei Federn — einer blauen zwischen zwei silbernen — besteckt ist. [Dieser Helm gehört zum Wappen der Tauffer von Sinching.] Der zweite Helm mit rothgoldener Decke zeigt zwischen einem rechts von Silber über Blau, links von Gold über Roth quer getheilten offenen Fluge den nach rechts aufspringenden Steinbock, jedoch ohne Felsen.

Taulow. Taulow ist der eigentliche Name der siebenbürgischen Familie Rosenthal, deren voller Name Taulow von Rosenthal lautet, jedoch nennt sie sich in neuerer Zeit gewöhnlich nur nach ihrem Prädicate Rosenthal. Vergleiche Näheres über die Familie unter Rosenthal [Bd. XXVII, S. 32 bis 34]. Als Nachtrag zu dem dort Mitgetheilten gedenken wir hier noch des Erminald Taulow Ritter von Rosenthal, des gegenwärtigen Rechnungs-Revidenten im Fachrechnungs-Departement I für die Staatsschuld, zugleich Rechnungs-Departement für das Creditwesen und die Staatsschuldencasse. Erminald Taulow, welcher sich in den Mußestunden seines Berufes mit Malerei beschäftigt, hat Proben seiner Kunst im österreichischen Kunstverein, und zwar im November 1852 ein „Stillleben", im December 1855 ein Fruchtstück: „Orangen" (50 fl.) ausgestellt.

Taurer von Gallenstein, siehe: **Thaurer.**

Tausch, Franz Borgia (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Klagenfurt 10. October 1701, gest. in Wien 10. März 1775). Im Alter von 16 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Nachdem er die theologischen Studien beendet und die Gelübde abgelegt hatte, wurde er seiner ausgezeichneten Rednergabe wegen im Predigtamte verwendet und wirkte durch 13 Jahre als Kanzelredner in Linz, in Graz, zu Wien im Collegium und im Ordensprofeßhause. 1746 an die kaiserliche Hofkirche berufen, versah er noch 16 Jahre lang das Amt eines Hofpredigers. 1763 durch Krankheit gebrochen, zog er sich in das Wiener Profeßhaus zurück, in welchem er bis zur Aufhebung seines Ordens verblieb, worauf er bei den PP. Barnabiten Zuflucht suchte. Bei ihnen segnete er im Alter von 74 Jahren das Zeitliche. Viele seiner Predigten, wie die Leichenrede auf Kaiser Karl VI. und jene auf die Kaiserin Witwe Elisabeth, ferner die Festrede zur zweiten Primizfeier des Stainzer Chorherrn Leopold Grafen Galler, die Festrede auf den h. Romedius, Patron von Tyrol, dann die Rede: „Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Vermittler bei Gott Vater" u. a. sind in Sonderabdrücken erschienen. Auch kam eine größere Sammlung seiner Kanzelvorträge unter dem Titel: „Christliche Erinnerungen über die sonntäglichen Evangelia, verfasset und auf kais. kön. Befehl in Druck gegeben", vier Jahrgänge (Wien und Prag 1765–73, Trattner, gr. 8°.) heraus.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1815, Gerh. Fleischer der Jüngere, 8°.) Bd. XIV, S. 17 [nach diesem geb. im Jahre 1708]. — Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz. Zweite Periode [auch im Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgymnasiums in Gratz 1869] (Gratz 1872, 4°.) S. 79.

Tausch, Ignaz Friedrich (Botaniker, geb. um das Jahr 1785, gest. in Prag am 8. September 1848). Frühzeitig betrieb er mit großem Eifer das

Studium der Botanik, das er sich auch zu seinem Lebensberufe erwählte. 1816 erhielt er die von Joseph Grafen von Canal de Malabailla [Band I, S. 247] in dessen berühmtem Garten zu Prag errichtete Lehrkanzel der Botanik, auf welcher vor ihm Mikan [Bd. XVIII, S. 263], Nowodworsky [Bd. XX, S. 421] und Pohl [Bd. XXIII, S. 28] gewirkt hatten. Ein tüchtiger und sehr eifriger Botaniker, setzte er sich und dem reichen Garten, den er leitete, ein bleibendes Denkmal durch das Werk: „*Hortus Canalius, seu plantarum rariorum, quae in horto botanico Jos. Malabailla comitis de Canal coluntur. Icones et Descriptiones*“ (Prag 1823, Fol.) Tom. I., Decas I^a^ et II^da^ (16 Thaler, illum. 22 Thaler). Ueberdies stellte er ein eigenthümliches stelbstständiges Pflanzensystem auf; förderte das Studium der Botanik durch die Zusammenstellung von allgemeinen und speciellen Floren Böhmens zum Verkaufe und veröffentlichte zu diesem Zwecke ein Verzeichniß der Flora Böhmens „*Herbarium Florae bohemicae*“ (Prag 1831), wonach Dr. Ott seinen Katalog der Flora von Böhmen (Prag 1851) verfaßte. Tausch behandelt das natürliche System als Stufen- und Kreissystem, worin sowohl das Gesammte als alle seine Abtheilungen in Kreisen dargestellt werden. So wie jede Gattung, muß auch jede Familie, jede Classe und alle Classen zusammen sich als Kreis bewähren, in welchem die Natur das Niederste zum Höchsten entwickelt und stellenweise wieder zum Niedersten zurückkehrt. Nach diesem Principe wird die Eintheilung durch das ganze Pflanzenreich, besonders auf Grundlage der Staubgefäße durchgeführt. Tausch arbeitete für mehrere botanische Blätter und Werke, so für die Regensburger Flora, in welcher im Jahre 1828 [Erg.-Bl. S. 49] seine Bemerkungen über Hieracium enthalten sind, an welche P. M. Opiz zur Ergänzung seine Beobachtungen über Hieracium, welches er aus Tausch's „Herbarium Florae Bohemiae“ zur Durchsicht erhielt, anschließt; und im nämlichen Jahrgange seine „Diagnoses plantarum novarum aut minus cognitarum in Dalmatia inventarum“ [Band II, S. 240], und in der „Sylloge plantarum novarum itemque minus cognitarum... a Societate reg. Ratisbonensi edita“ [Bd. II, S. 240] theilt Tausch seine „Diagnoses plantarum novarum aut minus cognitarum“ mit.

Lotos (Prag, 8°.) II. Jahrgang (1852), S. 225 und 241.

Tausch, Joseph (Rechtsgelehrter, geb. im Jahre 1774, gest. zu Graz am 16. März 1856). Nach Abschluß seiner rechtswissenschaftlichen Studien zum Doctor der Rechte promovirt, begann er seine dienstliche Laufbahn im Jahre 1803 bei dem k. k. Berginspectorate in Eisenerz. Stufenweise in seinem Range fortschreitend, erwarb er sich in den verschiedenen Stellungen als Landrath, Appellationsrath und Wechselgerichts-Präsident ebenso durch seine umfassenden Kenntnisse als durch seine unbeugsame Rechtlichkeit den Ruf eines gediegenen und geachteten Staatsbeamten. In juridischen Kreisen galt er in seinem Fache als Autorität. Im Druck sind von ihm herausgekommen: „Handbuch des österreichischen Bergrechts in den kais. kön. österreichischen, hungarischen, böhmischen und galizischen Staaten“ (Klagenfurt 1817, Leon); — „Das Bergrecht des österreichischen Kaiserreichs. Systematisch dargestellt und erläutert“ (Klagenfurt 1822; zweite um-

gearbeitete und vermehrte Aufl. Wien 1834, Mösle's Witwe, 8⁰.), davon erschien auch eine italienische Uebersetzung unter dem Titel: „Il diritto minerale dell'Impero austr. sistematicamente compilato ed illustrato. Prima traduzione ital. di A. C. M. con annotazioni ed aggiunte“, II vol. (Padova 1837 e 1838, tipi del Semin., 8⁰.); — „Rechtsfälle aus dem Civil- und Criminalrechte“, drei Hefte (Wien 1832, 1836 und 1837, J. G. Ritter von Mösle, 8⁰.); — „Systematische Darstellung des Wechselrechtes in vorzüglicher Hinsicht auf die Wechselordnungen des österreichischen Kaiserstaates. Ein Versuch“ (Wien 1843, Braumüller und Seidel, 8⁰.). Ferner brachte die von Dr. Vinc. Aug. Wagner redigirte „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde“ aus Tausch's Feder: „Ueber die Verjährung der Forderungen von rückständigen jährlichen Mieth- und Pachtzinsen nach dem §. 1480 des a. b. Gesetzbuches“ [1834, Bd. I, S. 1 u. f.] und „Abhandlungen aus dem Wechselrechte, in einer Reihenfolge dargestellt“ [1841, Bd. II, S. 1, 84, 172, 323; 1842, Bd. I, S. 107 und 169]. Ein kurzer, dem 82jährigen Greise gewidmeter Nachruf rühmt denselben auch als einen wahren Jugendfreund.

Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8⁰.) Bd. III, Heft 3: „Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857, S. 199 und 201.

Tausche, Anton (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Teplitz in Böhmen am 27. Juli 1838). Nach Vollendung seiner Studien an der landwirthschaftlichen Akademie zu Ungarisch-Altenburg trat er 1864 sofort in den praktischen Dienst, und zwar als Inspectionsadjunct auf den freiherrlich Zeßner'schen Gütern im Saazer Kreise Böhmens. 1868 übernahm er als Wirthschaftsinspector die Leitung des im ehemaligen Taborer Kreise gelegenen Gutskörpers Wesellcko und wirkte während seines achtjährigen Aufenthaltes daselbst auch als Mitglied der Bezirksvertretungen von Mühlhausen und Bochin. Als im Jahre 1876/77 das Erz- und Riesengebirge wieder von einem Nothstandwinter heimgesucht wurde und man mit allerlei Palliativmitteln dem Elende zu steuern versuchte, trat Tausche, welcher sich im Sommer vorher auf einer längeren Reise durch diese beiden Gebirge Einblick in deren leidige Verhältnisse verschafft hatte, an den Landesculturrath für Böhmen, sowie an das Comité für Hebung der Erwerbsthätigkeit der Erz- und Riesengebirgsbewohner, mit Vorschlägen zur dauernden Besserung der traurigen Lage vieler Kreise der Bevölkerung heran. Diese Vorschläge wurden gutgeheißen, und behufs Anbahnung der zu ihrer Ausführung angenommenen Maßregeln, so weit dieselben die Landwirthschaft betrafen, hielt er im Frühjahre 1877 eine große Zahl von Vorträgen im Erz- und Riesengebirge, insbesondere über Kartoffel- und Leinbau, und rief eine Menge größerer und kleinerer landwirthschaftlicher Vereine hervor, durch welche seine Neuerungen und Verbesserungen vollends realisirt werden sollten. So konnte er sich des Verdienstes rühmen, in diesen, was Landescultur betrifft, ganz vergessenen Gebieten der Bethätigung landwirthschaftlichen Fortschrittes Bahn gebrochen zu haben. Im Jahre 1876 übernahm er aus eigenem Antrieb die Aufgabe eines landwirth-

schaftlichen Wanderlehrers, und die uneigennützige Hingebung, mit welcher er diesem mühevollen, von allerlei Beschwernissen durchkreuzten Geschäfte nicht ohne Erfolg sich unterzog, bestimmte im Jahre 1877 das kaiserliche Ackerbau-Ministerium, ihm die Functionen eines Landes-Wanderlehrers des Landesculturrathes, und zwar für fast sämmtliche deutsche Bezirke Böhmens zu übertragen. Als er aber 1879 aus den Wahlen für das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes als Vertreter der Landgemeindenwahlbezirke Eger, Wildstein und Asch hervorgegangen war, sah er sich im September dieses Jahres von seiner Stelle enthoben, da der Ackerbau-Minister die Uebernahme eines Mandats mit den Functionen eines staatlich bestellten Wanderlehrers unvereinbar fand. Tausche ist ferner in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und durch seine populäre Schreibweise hat er seinen fachlichen Arbeiten und Vorschlägen bei den Landwirthen große Verbreitung geschafft und auch in dieser Richtung für die Förderung der landwirthschaftlichen Cultur und eine rationelle Bewirthschaftung von Grund und Boden nicht unwesentlich beigetragen. Von seinen Schriften nennen wir die im Buchhandel erschienenen: „Anleitung zum Kartoffelbau" und „Gemeinfassliche Anleitung zur rationellen Düngerlehre" (1879). Viele landwirthschaftliche Vereine haben Tausche zum Ehrenmitgliede, die Stadt Sonnenberg (wo?) in Anerkennung seiner Verdienste um das Erzgebirge ihn zum Ehrenbürger ernannt. Tausche gehört der verfassungstreuen Partei an.

Porträt. Holzschnitt auf dem Gruppenbilde: „Das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. Zweite Serie" (der Sechste in der obersten Reihe) in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) VIII. Jahrg. (1879/80) Bd. I, Nr. 22.

Tauscher. ...... (Lebensretter des Kaisers Ferdinand I., gest. in Wien im Jänner 1869). In dem nächst Wien gelegenen Baden, welches bekanntlich viele Jahre hindurch der Lieblings-Sommeraufenthalt des kaiserlichen Hofes war, weilte Erzherzog Ferdinand als Kronprinz wie sonst auch im Sommer 1832. Gleichfalls hielt sich daselbst ein Hauptmann Reindl auf, der sich unter den verschiedenartigsten Beweggründen Gnadengaben, Unterstützungen und Aushilfen von hohen und höchsten Personen erbettelte, ohne je ein Genügen daran zu finden, indem er immer wieder mit neuen Bitten sich vordrängte. So hatte er nach und nach alle kaiserlichen Prinzen in Mitleidenschaft gezogen und auch von Erzherzog Ludwig kaum erst ein Gnadengeschenk von 50 fl. erhalten, als er an einem Sonntage des Hochsommers mit dem Ansuchen um Aushilfe von fünfhundert Gulden bei dem Erzherzog-Kronprinzen Ferdinand Audienz nahm. Unter Berufung auf die bereits wiederholt ihm bewilligten Gnadengaben abgewiesen, begab er sich, Rachegedanken nährend, mit einer geladenen Pistole in ein Wirthshaus, in welchem er die ganze Nacht hindurch bis zu völliger Trunkenheit zechte. Als am folgenden Tage der Erzherzog-Kronprinz mit seinem Kammerherrn die kaiserliche Villa verließ und auf einem Spaziergange durch die Berggasse gegen die Mühle zu begriffen war, sprang Reindl von der Stelle, wo er den Nahenden erwartete, hervor, um die Pistole auf ihn abzufeuern. In demselben Augenblicke aber wurde der Verruchte schon von einer kräftigen Hand

gepackt, wodurch die abgefeuerte Kugel eine andere Richtung erhielt, so daß der Erzherzog ungetroffen blieb. Der, dessen wuchtige Hand den Attentäter gepackt hatte, war Tauscher, ein junger Gärtnerbursche im Hause des noch heute zu Baden in ehrenvollem Andenken lebenden Dr. A. Rollet [Bd. XXVI, S. 303]. Gerade in nächster Nähe des Attentats mit einer Arbeit beschäftigt, konnte er rechtzeitig eingreifen, um den Schuß des abgefeuerten Pistols von der verhängnißvollen Bahn abzulenken. Nun sprang auch noch ein in der Nähe befindlicher Fuhrmann Namens Bernscherer herbei, und Tauscher im Verein mit demselben überwältigte den Ruchlosen, der in sicheren Gewahrsam gebracht wurde. Der Verbrecher, dem man den Proceß machte, kam nach erfolgter Aburtheilung auf die ungarische Festung Munkács, wo er schon ein paar Jahre darauf starb. Der Gärtnerbursche Tauscher, welchen der Kronprinz zu seinem Leiblakai machte, rückte nach einiger Zeit zum k. k. Hof- und Saalkammerdiener vor, wurde dann bei der Kaiserin Carolina Augusta zur Dienstleistung zugetheilt und schließlich pensionirt. Tauscher's rettende That machte damals begreiflicher Weise viel von sich reden und ward auch in einem großen in Wien ausgestellten Oelgemälde, dessen Meister dem Herausgeber nicht bekannt ist, verherrlicht. Nach jener Katastrophe übersiedelte der Hof allsogleich nach der Residenz. Baden aber ward seitdem nicht wieder zum kaiserlichen Sommeraufenthalte gewählt. Tauscher hinterließ eine zahlreiche Familie.

Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 9, im Feuilleton: „Der Lebensretter Kaiser Ferdinands des Gütigen".

Tauschinsky, Hippolyt (Schriftsteller und Agitator, geb. in Wien im Jahre 1839). Der in Rede Stehende dürfte wohl Soldatenkind, vielleicht ein Bruder des Victor Tauschinsky (geb. zu Görz 6. April 1844) sein, der im Jahre 1850 aus dem Cadeteninstitute zu Eisenstadt in die Wiener-Neustädter Militärakademie kam, aus welcher er 1863 als Lieutenant m. G. bei Erzherzog Ferdinand d'Este-Infanterie Nr. 32 eingetheilt wurde. Dieser Victor machte den Feldzug gegen die Preußen im Jahre 1866 mit, quittirte aber im April 1868 seine Charge ohne Beibehalt des Militärcharakters und erhielt bei einem Telegraphenamte eine Anstellung. — Hippolyt, der gelehrten Laufbahn sich widmend, erlangte nach Beendigung der philosophischen Studien daraus die Doctorwürde und auch provisorisch eine Anstellung als Bibliotheks-Assistent und als Docent der allgemeinen Welt- und Culturgeschichte bei der k. k. Akademie der bildenden Künste. Seine provisorische Anstellung in letzterer Eigenschaft erreichte mit dem Schlusse des Schuljahres 1867 ihr Ende, denn der akademische Rath ging auf die von Dr. Tauschinsky gewünschte Belassung auf dem Lehrstuhle nicht ein, weil er das Provisorium dieser Docentur wohl fernerhin noch aufrecht erhalten, aber dieselbe von Schülern des historischen Seminars versehen lassen wollte. Diese Aufklärung über Tauschinsky's Enthebung wurde damals gegeben, da man dessen politische Gesinnung als Motiv der unterbliebenen Erneuerung des von ihm erbetenen Provisoriums hingestellt hatte. Die „Neue Freie Presse" wenigstens sagte in ihrer kleinen Chronik [1868, Nr. 1496] ausdrücklich, daß Tauschinsky, nachdem man ihm schon

...ei mehrmals seine Entlassung in ...sicht gestellt habe weil er seiner agita...ischen Thätigkeit auf social-politischem ...biete nicht entsagen wolle, nunmehr ...shalb seiner Stelle als Docent ent...oben worden sei. Und das ist auch das ...ahrscheinliche. Dagegen verblieb er ...mals noch in seiner Anstellung als ...Bibliothek-Assistent an der k. k. Akademie ...r bildenden Künste. Ursprünglich hatte ...s Dr. Tauschinsky ganz ernstlich ...f das strengwissenschaftliche und zu...chst auf das historische Gebiet gewor...n. So erschien bereits im Jahre 1861 ...s seiner Feder in den „Sitzungsberich...ten der kaiserlichen Akademie der Wissen...schaften, philosophisch-historische Classe", ...aviana und Wien", wovon auch ein ...paratabdruck (Wien 1862) heraus...n, und etwas später, 1863, gab er ...meinschaftlich mit Matthias Pangerl ... fünften Bande der ersten Abtheilung ...r von der kaiserlichen Akademie der ...issenschaften edirten „Fontes rerum ...ustriacarum" den „Codex Strahoviensis" heraus, welcher den Bericht ...s sogenannten Ansbert über den Kreuz...g des Kaisers Friedrich I. und die ...hroniken des Domherrn Vincentius ...on Prag und des Abtes Gerhard von Mühlhausen enthält. Mit einem Male ...erließ er das historische Gebiet und ...gab sich auf das philosophische — er ...röffentlichte nämlich die Broschüre: ...Der Begriff. Eine philosophische Unter...suchung" (Wien 1865, Beck'sche Universi...täts-Buchhandlung, gr. 8°.) — bis er ...dlich auch dieses mit dem religiösen ver...uschte und auf dem letzteren ebenso als ...ublicist wie als werkthätiger Agitator ...ftrat. Zunächst erschien seine Schrift: ...Die Botschaft der Wahrheit, der Freiheit und ...r Liebe" (Wien 1869, Dirnböck, gr. 8°.). ...u gleicher Zeit aber begann er auch seine agitatorische Thätigkeit, und zwar bei den Arbeiterclassen, da er unter diesen rohen und von Fanatikern leicht lenkbaren Massen zunächst wirken konnte. Mit einem Arbeiterführer jener Tage, Namens Metall, hielt er religiös-philosophische Vorträge, in denen er wie sein Genosse darauf hinwies, daß das Volk sich des bisherigen Glaubenszwanges entledigen und sein Denken und Handeln nur nach der eigenen freien Ueberzeugung einrichten müsse. Diese Ueberzeugung aber muß sich gründen auf die reine rückhaltslose unverfälschte Wahrheit, auf die volle politische Freiheit und die Liebe im Sinne der socialen Verbesserung. Sein Vorgehen wie seine aufreizenden Vorträge wurden wohl wiederholt behördlich geahndet und er bald zu geringen Geld- und kurzen Arreststrafen verurtheilt. Aber das hinderte ihn nicht, sein Agitationswerk um so nachdrücklicher zu fördern, und im April 1871 erstattete der damals in Graz domicilirende Dr. Tauschinsky der k. k. niederösterreichischen Statthalterei die Anzeige, daß er eine neue Religionssecte gegründet, daß die Freunde und Bekenner seiner Lehre: „Die Botschaft der Wahrheit, der Freiheit, der Liebe" in Wien und Umgebung sich zu einer vorläufig „gesetzlich nicht anerkannten" Religionsgesellschaft vereinigt und zu ihrem Vorsteher den in Fünfhaus wohnenden Weber Cajetan Schädle bestellt hätten. In Kürze theilen wir hier, um Tauschinsky's Standpunkt klar zu legen, die Lehren seiner „Botschaft" nach ihren sechs Hauptpunkten mit. Diese sind: 1. Wir erkennen die Welt als eine in Raum und Zeit unendliche Einheit, deren schöpferische Energie wir mit dem Namen Weltgeist bezeichnen. 2. Wir erkennen, daß die Menschheit

eine der unzähligen Formen ist, in denen der Weltgeist in der Reihe seiner Entwicklung sich darlegt. Wir erkennen, daß das Menschengeschlecht allseitig fortschreitet, und erklären es für die Aufgabe eines jeden Menschen, an dieser Verbesserung nach allen seinen Kräften mitzuarbeiten. 3. Wir erkennen die Unzerstörbarkeit des Wesens in allen Erscheinungen des Weltgeistes und folglich auch im Menschen und halten demnach den Tod nur für den Uebergang in eine neue Form zeitlicher Existenz. 4. Wir erkennen, daß für alle Handlungen eine Vergeltung eintreten muß, die jedoch stets nur zeitlicher Natur ist. 5. Wir erkennen, daß jene Handlungen gut sind, welche dem Princip des Wesens: Gleichheit aller Menschen entsprechen und den Fortschritt der Menschheit befördern. Alle dem widerstreitenden Handlungen sind verwerflich. 6. Wir erkennen den Begriff „Gott" als die Idee der absoluten Vollendung für eine Forderung der menschlichen Vernunft. Das Sittengesetz der „Botschaft" lautet: Die Gebote der Freiheit sind: Sei mäßig, sei gelassen, sei wahrhaft, sei reinlich, sei fleißig, sei sparsam. Die Gebote der Gerechtigkeit: Beleidige nicht, mißhandle nicht, tödte nicht, betrüge nicht, stiehl nicht, raube nicht. Die Gebote der Liebe: Sei freundlich mit Allen, sei mitleidig mit den Unglücklichen, sei fröhlich mit den Glücklichen, unterstütze die Armen, pflege die Kranken, beschütze die Schwachen. Und Dr. Tauschinsky bittet: die k. k. Statthalterei möge diese Anzeige von der Existenz der genannten Religionsgenossenschaft zur Kenntniß nehmen. Obwohl nun Dr. Tauschinsky mit dieser Sectenstiftung wenig Glück hatte und wiederholt zu Geldbußen verurtheilt wurde, ließ er doch in seinem Eifer nicht nach, bis er endlich bei dem k. k. Landesgerichte in Graz im Jahre 1874 wegen Religionsstörung mit fünf Monaten, durch einen Fasttag im Monate verschärften Kerkers sich verurtheilt sah. Kaum aber hatte Tauschinsky diese Strafe abgebüßt, als gegen ihn und sechs Mitschuldige, und zwar neuerdings vom Grazer Landesgerichte ein Hochverrathsproceß eingeleitet wurde. Es hatte nämlich der im April 1874 abgehaltene Congreß von Delegirten der socialistischen Arbeiterpartei zu Neudörfel ein förmliches Actionsprogramm angenommen, welches mit dem seinerzeit als staatsgefährlich erkannten Eisenacher Programm ziemlich identisch war. Dabei wurde die Bildung eines Centralcomités für die ganze Monarchie mit dem Sitze in Graz und von Subcomités für die einzelnen Provinzen beschlossen und die Durchführung der derart festgestellten Organisation dem Dr. Tauschinsky übertragen. In der That bildeten sich nun kurz darauf das Centralcomité und einzelne Subcomités, welche jedoch von der Regierung als geheime Verbindungen erkannt und behördlich aufgelöst wurden. Ungeachtet dessen verblieben doch diese Verbindungen in ununterbrochener Action, mit dem Bestreben, in die Arbeiterbewegung eine revolutionäre Tendenz zu verpflanzen, und insbesondere war Tauschinsky, den man am 10. Juli 1874 verhaftete, in dieser Richtung ungemein thätig und agitirte selbst während seiner Haft, die er wegen Religionsstörung verbüßte, auf das eifrigste. Wirksamer Vorschub sollte diesen Absichten durch eine neue geheime Delegirtenconferenz geleistet werden, welche auch, nachdem Tauschinsky am 24. Februar 1876 seiner Haft entlassen worden

[i]m Mai d. J. zu Marchegg zusammentrat. Aber diese Versammlung von einunddreißig Delegirten aus den verschiedenen Kronländern der Monarchie wurde behördlich aufgelöst und die Theilnehmer an derselben mit Zwangspässen in ihre Heimatsorte befördert. Die behördlichen Organe hatten sämmtliche Schriftstücke zerrissen aufgefunden, und der Inhalt der zusammengefügten Fragmente war belastend genug, um gegen Tauschinsky und sechs Haupttheilnehmer den Hochverrathsproceß einzuleiten. Unter diesen Schriftstücken befand sich auch ein von Tauschinsky verfaßter, durch einen Dritten, Namens Stradner, an den Grafen Hohenwart gerichteter Brief, in welchem demselben das Anerbieten gemacht wurde, die Arbeiterpartei ins föderalistische Lager zu führen, um die Zwecke des Grafen in Oesterreichs politischen Fragen zu fördern. Dr. Tauschinsky gedachte nun, seine Aufreizung gegen Gesetz und Staat zu einem politischen Coup zu machen, indem er durch jenen Brief den Grafen Hohenwart in den Vordergrund zu schieben versuchte. Aber dieser, wenngleich Föderalist, so doch Cavalier von reinstem Wasser, der es verschmäht, anderen Vorbildern zu folgen und rothe Elemente für blaublütige Extravaganzen zu benützen, und überhaupt ungesetzliche Factoren für gesetzliche Maßregeln auszubeuten, und der in der Politik, wenn nicht Allen zu Gefallen, doch stets mit reinen Händen arbeitet, beachtete den Antrag des Agitators nicht weiter, sondern erklärte in der Folge in einem aus Wien vom 5. December 1875 an das k. k. Landesgerichts-Präsidium in Gratz gerichteten Schreiben, daß er mit der Arbeiterpartei nie *etwas zu schaffen gehabt*, auf den Brief gar nicht geantwortet, keinen der Leute, weder Tauschinsky, noch dessen bei der Sache verwendeten Mithelfer persönlich kenne und erst durch die Untersuchung erfahren habe, wie man seinen Namen mißbrauchte. Dr. Tauschinsky, dessen Namen mittlerweile der durch den Gang der Verhandlungen aufgeklärte Volkswitz in sinnig-humoristischer Weise in Dr. Plauschinsky umgewandelt hatte, wurde durch Erkenntniß vom 8. December 1875 wegen Vergehens der Aufwiegelung zu drei Monaten Arrest verurtheilt und, über Erkenntniß vom 1. Februar 1876 von Gratz für immer verwiesen, nach seiner im März überstandenen Haft mit gebundener Marschroute nach Wien, wohin er eigentlich zuständig war, abgeschafft. Seit dieser Zeit verschwand der Agitator, der, nebenbei erwähnt, in den gerichtlich festgestellten Personalien als confessionslos bezeichnet ist, spurlos vom öffentlichen Schauplatze. Noch sei zum Schlusse bemerkt, daß Dr. Tauschinsky in früheren Tagen sich auch auf schöngeistigem Gebiete bewegte. Wachenhusen's „Hausfreund" enthält in seinem XVIII. Jahrgange (etwa 1871) von ihm eine Novelle, betitelt: „Die Templerin", in welcher die Ideen einer „neuen Religion", mit welcher der Autor später im wirklichen Leben debutirte, novellistisch verarbeitet sind.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1876, 18. März: „Abschaffung Tauschinsky's" [Aufzählung aller seiner Strafen]. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 2444, im Feuilleton: „Sonderbare Meinungen eines Staatsanwalts und einer Kindsfrau". — Dieselbe, Nr. 2494, im Feuilleton: „Die Kunst der Gesetzgebung". — Dieselbe, Nr. 2498, ebenfalls im Feuilleton: „Die Kunst, Recht zu sprechen". [Alle drei Artikel, welche ebenso Einblick in den Tauschinsky'schen Proceß gestatten, als die öffentliche Rechtspflege in

dieser Angelegenheit beleuchten, sind von dem Publicisten Rudolph Valdeck verfaßt.] — Dieselbe, 1871, Nr. 2945: „Aus dem Gerichtssaale. Gratz, 27. September" — Kärntbner Blatt (Klagenfurt, 4°) 1869, Nr. 50, im Feuilleton: „Vier Doctoren und ein Baron" [stellt den ziemlich durchsichtigen Tauschinsky'schen Schwindel in offener und freimüthiger Weise dar]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Nr. 337, S. 5252: „Hochverrathsproceß gegen Dr. Tauschinsky und sechs Genossen". — Dieselbe, Nr. 341, S. 3308 [Tauschinsky's perfider Versuch, den Grafen Hohenwart in die Affaire hineinzuziehen]. — Dieselbe, Nr. 344, Beilage S. 5361 [enthält auch den Wortlaut des Tauschinsky'schen Schreibens an den Grafen Hohenwart]. — Dieselbe, Nr. 345. — Dieselbe, Nr. 348 [bringt Hohenwart's Brief über diese Angelegenheit, der in der Eröffnung gipfelt, daß er jenen Brief Tauschinsky's unbeantwortet in den Papierkorb geworfen habe]. — Der Sammler. Belletristische Beilage zur Augsburger Abendzeitung (4°.) XLIV. Jahrg. (1875). Nr. 142 und 143: „Ein Hochverrathsproceß in Gratz".

Chargen. 1) In der „Bombe" (Wiener Witz- und Caricaturenblatt, Fol.) 12. December 1875 Nr. 49. Ganze Figur. Ueberschrift: „Hippolyt Tauschinsky". In der Linken den Hut, in der Rechten ein Buch, auf dessen aufgeschlagenen Blättern: „Die Botschaft der Wahrheit §. 58, der Freiheit und Liebe §. 122" zu lesen. Die Charge, in leichtem Farbendruck, ist von Sandor gezeichnet. — 2) Im „Floh" (Wiener Witz- und Caricaturenblatt, Fol.) 12. December 1875, Nr. 50, steht Tauschinsky, die Jacobinermütze auf dem Kopfe und im Schlafrock, eine Petroleumflasche in der oberen Seitentasche, vor mehreren Fabrikanten. Ueber dem Bilde: „In Gratz". Unter dem Bilde: Einige Fabrikanten: „Werther Herr Tauschinsky, Sie sagten in Ihrem Processe, daß Sie den Arbeitern nichts Anderes als Brot geben wollten. Geben Sie auch uns Brot und wir schaaren uns gleich um Ihre Fahne". Die Charge ist von Theodor Z. gezeichnet.

Tausenau, Karl (Agitator, geb. in Prag um das Jahr 1808, gest. in London am 12. October 1873). Sein Vater war, wie Freiherr von Helfert in seinem Buche: „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848" drastisch schreibt, „eine Zeit lang" Jude gewesen. Ob im Elternhause oder in der Schule oder in beiden zugleich gebildet, jedenfalls hatte der Sohn eine vortreffliche Erziehung genossen und eine Summe gründlicher Kenntnisse angesammelt, die er später durch eigenes Studium geläutert und vervollkommnet haben mag. Ueber sein Leben im Vormärz ist nur wenig Positives bekannt. Einige Jahre vor 1848 lebte er in Wien als Sprachlehrer, einer der Wenigen, die unbekümmert um die polizeiliche Ueberwachung daselbst, welche allem Demagogenthum, so gut es ging, von vornherein steuerte, mit Freimuth ihre Gedanken auszusprechen pflegten. In der Goldschmiedgasse — im Herzen der Stadt Wien — befand und befindet sich heute noch das Bierlocal „zur großen Tabakspfeife", in welchem allabendlich eine ganz gewählte Gesellschaft, zum größten Theile aus den ausgezeichnetsten Juristen der Residenz bestehend, bei einem Glase Bier sich versammelte. In dem dritten kleineren Zimmer aber hatte sich ein Club zusammengefunden, der beim Halleiner Bier, das dort von vorzüglicher Güte war und besonders gerne getrunken wurde, politische Streitfragen erörterte. Nur einige historische Namen seien hier genannt: Dr. v. Violand, damals Praktikant beim Wiener Landrecht, der Sohn des Dichters Gustav Schwab, zu jener Zeit Erzieher im Hause des griechischen Gesandten, Censor Bauernschmidt, Castelli, Dr. Berger und Dr. Weißmann, einer der gewiegtesten Rechtsgelehrten Wiens, zuletzt Sectionschef im Ministerium des Innern, wo er wegen seines humanen und biederen Wesens sehr beliebt war. Zu

n Männern gesellte sich ziemlich erst — um zehn Uhr — Tause-, der bis zu so vorgerückter Stunde erricht im Englischen zu geben gte. Ein Feuilletonist aus jenen gen zeichnet die Silhouette dieses kwürdigen Demagogen mit folgen- Worten: „Es war um 8 Uhr ends am 24. September 1847. Tau-nau trat in dieses kleine Zimmer. Er r damals schon sehr beleibt, eher in als groß, von kurzem Halse und eiten Schultern. Ein starker Kopf, ünett, schwarzes Haar, glatt gebürstet, rz geschoren, mit proportionirter Stirn d Nase, nett rasirt, offene braune ugen mit festem Blick, ohne aber etwas Durchdringendes darin zu besitzen, ruhig nd fest in Haltung und Gang, mit ffenbar sehr überwachter Miene und Geberde. Die Stimme verrieth eine kräftige und volle Brust und was vor Allem überraschte — seine Sprache zeigte deutlich eine langjährige rednerische Uebung, so daß aus dem Verlaufe der Debatte dem Zuhörer sich der Gedanke aufdrängen mochte, Tausenau habe sich für eine Zukunft vorbereitet, deren Nähe damals (ein halb Jahr vor Ausbruch der Bewegung) kein Mensch in Wien ahnte". „Am gedachten Abend", berichtet ein Zuhörer jener Debatten, „erging sich Tausenau durch volle zwei Stunden in einer höchst gewählten Sprache mit aller Selbstüberwachung des Redners, die großartigen Ideen und Gestalten der alten Welt in allen Zweigen der Literatur, Kunst und Politik mit den verpfuschten Nachäffungen unserer Zeit mit scharfen Rissen und frischen Farben malend". Eine Stelle dieser Tausenau'schen Apostrophe, aus welcher dieser Agitator — einer der mächtigsten und einflußreichsten auf die aufgeregte Wiener Bevölkerung des Jahres 1848 — uns seine Gedanken, die selbst in friedlichster Stunde ausgesprochen, etwas Titanenhaftes, Himmelstürmendes an sich trugen, klar hervortreten läßt, gibt auch ziemlich feste Striche zu seinem geistigen Bilde. „Unsere Zeit", sprach er damals, „immer wieder mit neuen Schnörkeln die großen Monumente überkleisternd, ist zu dem welthistorischen Fluche verurtheilt: daß alles Flickwerk von den hohen einfachen Säulen der uralten Ideen herabstürzen wird, die Wohnungen der simplen Menschen werden unter dem Schutte zertrümmert, die Luft wird erschüttert, so daß heftige Stürme an die sorgfältigst geschützten Gebäude schlagen, und auch diese in den allgemeinen Ruin stürzen müssen. Denn einzelne Menschen, die doch immer nur an Einem großen Baue mithelfen können, haben sich angemaßt, aus dem beschränkten individuellen Gehirne heraus die Grundlinien unserer Gesellschaft zu dictiren, zu welcher sie doch selber nur Bausteine sind wie Andere. Die unbegriffene Regierung der Welt glauben diese ohnmächtigen Machthaber vertreten zu sollen, während doch die Vorsehung mit unserem Lebensblute, mit den Gebeinen von tausend Generationen, die ewige Zeichnung vollbringt und mit jedem Stäubchen arbeitet. Nur aus der an allen Punkten, in allen Schichten der Gesellschaft sich erhebenden, durchkreuzenden und verknüpfenden Bewegung kann Gott die Welt harmonisch weiter führen, er hat dem wahnsinnigen Treiben eines babylonischen Thurmbaues lange genug zugesehen, die erbärmlichen Menschen wollen gegen das ewige Rauschen der Gewässer ein Castell errichten, und Gott wird den Sinn dieser Leute verwirren, so daß kein Arbeiter mehr den Aufseher

verstehen und der Baumeister die Werkleute nicht begreifen wird. Denn ausbreiten auf der weiten Erde müssen die Menschen sich, im ewigen Wechsel der Dinge nachgebend, die gesellschaftliche Ordnung ihrer Staaten lax und lose machen, auf daß jeder sich rühren könne, wie ihm die große Zeichnung der Welt vorschreibt. Die Freiheit, die volle Freiheit muß kommen, radicale Umgestaltung der Dinge, der Staaten und aller gesellschaftlichen Begriffe, früher ist keine Ruhe, wie ich sie mir denke, und kein Segen. Aber der Ruin wird großartig über die Häupter der Millionen hereinbrechen, und ich will ihn nicht sehen." Da haben wir im Vormärz den Agitator des Nachmärz, den Vorläufer des Nihilismus, der Commune, die uns in der Gegenwart in begründeten Schrecken versetzen. Wie gesagt, erschien Tausenau im Vormärz zeitweilig als Redner im vertrauten Kreise mancher Gesinnungsgenossen, bei der „großen Tabakspfeife" in der Goldschmiedgasse. Als dann nach den Märztagen 1848 die Bewegung einen immer mehr und mehr revolutionären Charakter annahm, Vereine sich bildeten, in denen Tausenau bald als Redner mächtig wirkte und die Massen verdarb, trat er in den Vordergrund mit dem am Morgen des 18. Mai an allen Straßenecken angeschlagenen Aufrufe, in welchem er in Gemeinschaft mit Dr. J. A. Becher, L. Ribarz und Math. Em. Löbenstein seinen Wiener „Mitbürgern" vorschlug: sich an den Erzherzog Johann, den damals populärsten Prinzen des Kaiserhauses, mit der Bitte zu wenden, „das Staatsruder provisorisch zu ergreifen und die Monarchie dem Abgrunde zu entreißen, der sie zu verschlingen drohe". Es war dies der erste Act des Hochverraths, der

ungeahndet offen auftrat, da [...] rechtmäßige Monarch noch den [...] seiner Väter einnahm. Und als [...] dem Journal - Gründungsschw[...] welcher die politischen Blätter [...] Formen und Farben wie Pilze über [...] ans Licht schießen ließ, am 16. Juni [...] auch der „Radicale" als Abendblat[...] das In- und Ausland seine Arbei[...] gann, stand nach dem Redacteur J[...] Becher an der Spitze der Haupt[...] arbeiter gleich Tausenau zwi[...] Messenhauser und Tuvora; [...] schon in Nr. 7, mit welcher alle Ha[...] mitarbeiter aufgelassen wurden, sa[...] in die alphabetische Ordnung der [...] arbeiter hinab, der gefährlichste [...] vielleicht begabteste unter diesen. Je[...] meint Dr. Helfert, erschien T[...] senau gefährlich weniger durch [...] Artikel, die für gewöhnliche Leser [...] stark gewürzt und darum etwas un[...] baulich waren, als durch seine zünd[...] Beredtsamkeit, welche er, wenn es [...] Gelegenheit gab, gegen die Stu[...] ergüsse seiner in Gift und Galle getau[...] Feder vertauschte. „Weder sprechen [...] schreiben konnte Tausenau", schrieb [...] Publicist jener Tage, „ohne den D[...] an den Himmel zu peitschen und di[...] schrecklichsten Felsenmassen mit Don[...] gepolter durch Thäler und Höhen [...] und brausen zu lassen. Ob eine Wel[...] vernichten oder eine Mücke zu töd[...] immer die Wucht und Handhabe [...] Polyphem. In der Presse blieb T[...] senau wirkungslos, auf der Straße, [...] den Vereinen fanatisirte er alles". [...] dessen wuchs sein Ansehen ebenso[...] bei der Umsturzpartei als bei den J[...] nalisten. Lange Zeit trat er als hefti[...] Redner im neuen Verein der Vo[...] freunde auf, dann aber erschien er [...] einem Male nicht mehr in dessen [...]

tungen, und der seines Hauptes
die Verein begann alle Bedeutung
erlieren, bis mehrere Mitglieder
ben am 16. Mai zum demokrati-
Club sich constituirten, welchem
nicht wenige radicale Arbeiter-
ne beitraten, worauf Anfangs Sep-
er Tausenau sich wieder in den
sitzungen zeigte. Und mit seinem
ererscheinen begann die demokra-
Partei sich zu consolidiren; er
e das Haupt und der Leiter der-
. Mit rastlosem Eifer arbeitete er
ag und Nacht an allen Orten. In-
zeigte eine Gewitterschwüle in der
schen Atmosphäre, daß von der
i der Ordnung — man nannte sie
actionäre — eine Katastrophe vor-
et werde. Um diesem Anschlage
ungerüstet gegenüber zu stehen,
er für den Fall eines eintretenden
pfes ein gemeinschaftliches Zusam-
wirken der Volkspartei anzubahnen.
iesem Ende zog er mehrere intelli-
oder doch entschlossene Parteiführer
dem demokratischen Club und den
itervereinen, sowie einige andere ent-
ene, ihm besonders brauchbar schei-
e Männer an sich und bildete mit
lben gegen Ende September einen
men Club, welcher in der inneren
t, im Gasthause „zur Ente", seine
chen Zusammenkünfte hielt und nach
Ausbruche der October-Revolution
dem Namen „Centralcomité
radicalen Vereine" in die
entlichkeit trat. Dieses Comité von
fähr zwölf Personen, unter welchen
außer dem Vorsitzenden Tausenau
Becher, Chaizes und Fenne-
befanden, berieth über Dasjenige,
im Falle einer Revolution und nach
lben zu unternehmen sei. So ernst-
und große Besorgniß erregend dieses
Vorgehen auch war, so fehlte es doch nicht an komischen Intermezzos, welche Tausenau herbeiführte. Als z. B. der constitutionelle Verein als Gegengewicht aller radicalen Vereine sich zu bilden begann und dabei, um nur eine große Zahl von Mitgliedern aufzuweisen, mit der Aufnahme solcher sonder Wahl vorging, forderte Tausenau sämmtliche Parteigenossen auf, sich gleichfalls in den gegnerischen Verein eintragen zu lassen, dessen Einheit denn auch durch Befolgung dieses Rathes zerstört wurde, so daß man es nicht wagte, auch nur eine einzige Generalversammlung einzuberufen, weil man befürchten mußte, daß in derselben alle radicalen Wortführer Wiens als Redner auftreten möchten. So paralysirte Tausenau durch seine List die Wirksamkeit dieses Vereins, welcher an 20.000 Mitglieder gezählt haben soll. So viel von der Thätigkeit unseres Agitators in den Vereinen. Unter den Journalisten des 48er Jahres besaß derselbe bald nicht minder maßgebenden Einfluß. Dies zeigte sich besonders deutlich, als am 26. September die Reichstagsreporter strikten. Dieselben hatten bis dahin im Reichstagssaale ungestört mit den Abgeordneten verkehrt, und diesen gegenüber, durch die Räumlichkeit begünstigt, sich Freiheiten herausgenommen, welche auf das parlamentarische Vorgehen im Saale einen ungebührlichen Einfluß ausübten. Dem wurde auf Verlangen der Abgeordneten durch Abschließung jener Räume gesteuert, durch welche beide Theile vorher zusammengekommen waren. Als sich nun die Reporters plötzlich in diese selbstverständliche, ihnen aber unangenehme Situation versetzt sahen, packten sie in der Sitzung vom 26. September in geräuschvoller Weise ihr Handwerkszeug zusammen und verließen

die ihnen angewiesenen Plätze. Etwa Siebenzig an Zahl, verfügten sie sich in das „Café National“ (Grünsteidel) am Eck der Herren- und Schauflergasse, wo Tausenau durch Zuruf zum Vorsitzenden gewählt und zugleich mit Kapper, Niederhuber, Uhl und Zang mit der Abfassung des Protestes betraut wurde. Dann beriefen sie auf den 28. September eine Versammlung bei Sperl ein, auf der sich das sogenannte Journalisten-Parlament bildete, in welchem ein Ausschuß gewählt wurde, der zunächst mit dem Bureau des constituirenden Reichstages wegen eines Ausgleichs in dieser Angelegenheit in Verhandlung treten sollte. Von den 73 anwesenden Journalisten fiel die Wahl in erster Linie wieder auf Tausenau, dann auf Kuranda, Zang und Becher. Aber das Journalisten-Parlament war ein todtgebornes Kind, kaum entstanden, zerfiel es auch. In der vierten Sitzung am 30. September sprangen die Reporters in sehr erregter Stimmung auf die Stühle, von diesen auf die Tische, und von da setzte Einer nach dem Anderen zur Thüre hinaus, um nicht wieder — zu kommen. Vorsitzender Tausenau verließ einer der Letzten die Stelle des Kampfes. Mit dem esprit de corps im Corps d'esprit — wie Helfert treffend schreibt — hatte es ein Ende. Um so größere Thätigkeit entfaltete nun der Agitator im „Radicalen“, der jetzt in voller Giftblüte stand, und in dem seit 5. Juli erscheinenden von Löbenstein redigirten „Unparteiischen“, der mit Nr. 33 den Titel: „Wiener allgemeine Zeitung“ annahm. Während der entsetzlichen Kämpfe am 6. und den nächstfolgenden Tagen ließ Tausenau nichts von sich sehen und hören, obwohl er sich

in Wien befand. Erst am 12. O
kam er wieder zum Vorschein, be
diesem und am folgenden Tage h
mit Blum zusammen in der Aul
fulminantesten Reden. Damit ist d
gabe in Eberling's Schrift: „M
Kleine Schriften zur Geschichte un
ratur“ (Leipzig 1867, Purfürst)
Tausenau sich salvirte, wid
Erst nach dem 13. October verli
selbe Wien und tauchte am 15. d.
Pesth auf, an welchem Tage er a
Museumsplatze daselbst eine
versammlung hielt, welche wo
10.000—12.000 Menschen gezählt
mochte. In seinem in deutscher S
gehaltenen Vortrage behandelte
österreichische Politik gegen Un
Während der Stunde, welche er S
hung über Schmähung auf
reich häufend, sprach, jubelte ihm
Volk frenetisch zu, und nachde
geendet, trug es ihn auf den Sch
von den Stufen des Museumgeb
zur breiten Hauptstraße der Stadt
Während der Nachmittagssitzung,
am folgenden Tage das Repräsent
haus hielt, wurde er von Balo
den Saal geführt und den übrigen
gliedern vorgestellt, welche ihn
Deutschen mit Jubel empfingen
einluden, unter den Mitgliedern
Linken Platz zu nehmen. Mit diese
der Ehre eines jeden Parlaments u
einbaren Vorgange steht das unga
in der Geschichte des Parlamentari
allein da. Am nächstfolgenden W
reiste Tausenau mit Kossuth
sich ins Donaulager begab, von
ab. In Gran trennte er sich von s
Begleiter, um nach Wien zur
kehren. Als er aber die Unmögl
einsah, sein Vorhaben auszuführen,
er sich 14 Tage im ungarischen

und zwar unter verschiedenen da es in demselben von österen Spionen wimmelte. Wenn er, merkt, den Muth besessen haben das im vollsten Aufstand be- Wien zurückzukehren, wozu er im ungarischen Lager wegen ielen Spione seinen Namen? oll er noch den Schlachten bei wörth und Schwechat beigewohnt ? Dann verschwand er aus dem chischen Staatsgebiete und ward selben nicht wieder gesehen. Als ie Verhandlungen des Feldmar- Windischgrätz mit dem cer- Wien begannen und die Aus- g von vierzehn Hauptheilneh- am Aufstande verlangt wurde, sich unter den Journalisten neben r, Deutsch, Engländer, ner, Hammerschmidt, Haug ahler, auch Tausenau. Im 1850 tauchte der Verschwundene ndon auf, wo er seinem Berufe prachlehrer wieder nachging, aber in Flüchtlingskreisen verkehrte; nd", wie Gritzner in einem vom der Flüchtlinge handelnden Büch- chreibt, „weil er englische An- ngen adoptirend und affectirend, unter den Flüchtlingen üblichen latívismus sichtlich mißbilligte, im he der Abtrünnigkeit von der Sache". Wie bekannt, wurde der nmene Tausenau für seine Theil- e an Wiens bewaffnetem Auf in contumatiam zum Tode am n verurtheilt. Einer im Jahre erlassenen Amnestie, welche neben ard, Engländer, Fric, Gold- , Gritzner, Haug, Kudlich, enbäcker, Mahler, Nieder- r, Violand, Wiesner, Wut- u. A. auch Tausenau die Rückkehr nach Oesterreich ermöglichte, folgte dieser nicht, sondern blieb in England, wo er, noch sechs Jahre seinem Berufe als Sprachlehrer lebend — etwas über 70 Jahre alt — starb. Tausenau ist einer der bedeutendsten Charaktere der 48er Periode, in welcher ihn nicht etwa jugendlicher Feuergeist zu verwerflichen, aber eben durch diesen zu entschuldigenden Handlungen hinriß, in welcher er vielmehr mit dem ganzen vollen Bewußtsein des gereiften Mannes und der entschlossenen Thatkraft desselben sich dem Verbrechen in die Arme warf, in der Meinung, Heldenthaten zu vollbringen.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) XXII. Jahrgang, 18. Februar 1849, Nr. 42—45: „Tausenau vor dem März 1848". — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8°) Bd. I, S. 137. [Laube schildert eben die Zustände Wiens im April 1848. Nach Skizzirung der verschiedenen Persönlichkeiten jener Tage: Schütte, Jelinek, Messenhauser, Becher, Schwarzer u. s. w., zeichnet er mit wenigen Zügen Tausenau treffend: „Ein kleiner dickbäuchiger Mann, der sich durch die Menge vordrängte nach dem Orchester und mit rationell politischer Logik für Schütte sprach; ein ganz klarer, nüchterner Agitator, Tausenau mit Namen, ist allen Schwertern und Kugeln entgangen. Ein guter Verstand bleibt eben doch ein zuverlässiger Wanderstab".] — Struve Gust. v. und Rasch G., Zwölf Streiter der Revolution (Berlin 1867, Wegener, 8°.) [dieses Buch wurde von mir bei einer Münchener Hofbuchhandlung bestellt, wiederholt urgirt beliebte dieselbe nach zwölf Wochen bekannt zu geben, daß kein Exemplar mehr da sei!!!]. — Helfert (Freiherr von), Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, 8°.) S. 62, 81, 83, 191 [Anmerkung], 194—196, 200, 204; 225, 240, 248, 278, unter den Zeitungen Z. 218, 244, 306 — Auerbach (Berthold), Tagebuch aus Wien. Von Latour bis auf Windischgrätz (Breslau 1849, kl. 8°.) S. 29, 78. — Reisinger (Dr.), Politische Bilder aus Ungarns Neuzeit (Hamburg 1849, Hofmann und Campe, 8°) S. 153: „Dr. Tausenau

in Pesth". [Daselbst ist seine Anwesenheit in Pesth am 15. October 1848 constatirt. Auf dem Museumsplatze hielt er an diesem Tage eine jener „verruchten Reden, welche alles niederrissen und nicht aufbauten, welche immer zündeten, aber auch stets Verderben mit sich führten". Von Pesth begab er sich ins ungarische Lager.] — **Neues Wiener Tagblatt**, 1867, Nr. 257 und 264 im Feuilleton: „Die politischen Vereine Wiens im Jahre 1848". — **Dunder** (W. G.), Denkschrift über die Wiener October-Revolution... (Wien 1849, gr. 8°.) S. 430 u. 538. — **Ebeling** (Friedrich W.), Zahme Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1851, Kollmann, 8°.) S. 77 und 108. — **Derselbe**, Mosaik. Kleine Schriften zur Geschichte und Literatur (Leipzig 1867, G. J. Purfürst). [Diese und die vorige Schrift enthalten verschiedene Einzelnheiten über **Tausenau**, letztere aber auch ebenso über ihn wie über andere seiner Collegen aus jenem Jahre manche Unrichtigkeiten, welche Karl von **Thaler** in der „Bücher-Zeitung" der „Neuen Freien Presse", 1867, Nr. 1020 aufdeckt und zum Theil richtig stellt.] — **Neue Freie Presse**, 1867, Nr. 1008, in der „Kleinen Chronik": „Die Amnestirten" [eine Uebersicht der von der Amnestie betroffenen Hauptbetheiligten des Jahres 1848]. — **Springer** (Anton Heinrich), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1855, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 510, 519, 523.

Tausig, Alois (**Pianovirtuos** und **Componist**, geb. zu **Prag** im Jahre 1820). Von jüdischen Eltern, die den mit Talent für Musik begabten Sohn in dieser Kunst durch **Bocklet** und **Thalberg** in **Wien** unterrichten ließen. 1833, erst dreizehn Jahre alt, trat er daselbst öffentlich auf; 1837 unternahm er, von **Thalberg** dazu ermuntert, seine erste Kunstreise, welche sich auf Deutschland beschränkte. Von derselben kehrte er in seine Vaterstadt zurück und lebte daselbst einige Jahre als Musiklehrer. 1840 siedelte er von Prag nach Warschau über, wo er in gleicher Eigenschaft zubrachte. Im Jahre 1871 lebte er, wieder als Musiklehrer, in Dresden. Auch als Componist für sein Instrument ist **Tausig** thätig gewesen, doch gelangten nicht viele seiner Tonstücke in die Oeffentlichkeit. So sind denn von ihm nur bekannt: „*Soirées de Vienne*", „*Valses-Caprices*" und „*Nouvelles Soirées de Vienne. Valses-Caprices d'après* **Strauss**", Cahier I—III; — „*La Sirène. Grande Étude*", Op. 6; — „*Grande Fantaisie*", Op. 7; — „*La Berceuse*", Op. 8 (Warschau Friedlein), welche hie und da auch seinem Sohne **Karl** zugeschrieben werden, durch den der Name **Tausig** in der Musikwelt erst eigentlich recht bekannt geworden und dessen Lebensskizze folgt. Albert **Sowiński** in seinem musiklexikalischen Werke „Les musiciens polonais" (Paris 1857, Andrien Le Clerc et Comp., gr. 8°.) führt S. 540 Vater und Sohn unter dem falschen Namen **Tansig** auf.

Jüdisches Athenäum. Galerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 12°.) S. 235.

Tausig, Karl (**Pianovirtuos** und **Componist**, geb. in **Warschau** 4. November 1841, gest. zu **Leipzig** im Krankenhaus am 17. Juli 1871). Der Vater [s. d. Vorigen], Musiklehrer in Warschau, als ihm **Karl** geboren wurde, begann mit dem vierjährigen Knaben den ersten Unterricht in der Tonkunst, und mit neun Jahren war das Musikphänomen fertig. In einem öffentlichen Concerte kam die Ueberzeugung, daß man es mit einem ungewöhnlichen Talente zu thun habe, zum Ausdruck. Nun wurde die musikalische Ausbildung im Elternhause fortgesetzt, und als der Junge das vierzehnte Jahr erreicht hatte, brachte ihn der Vater zu dem in Weimar lebenden Liszt, der die

gen Kunstleben weitere Studien en sollte, aber Bedenken dagegen ebend, mit der Bemerkung ablehnte, bei einer solch riesigen Organation die freie selbständige Entwickg ohne Lehrer die fruchtbarste sei. deß der junge Künstler bestand darauf, Liszt zu verbleiben. Und nun stute er übermäßig, von aller Gesellschaft zurückhaltend, wie denn ein gewisser nkhafter Zug, der sich namentlich in er Scheu vor Verkehr mit Anderen d in einem fast bösartigen Spotte ndgab, durch sein ganzes Leben ging. r an seinem Herrn und Meister, der seiner liebenswürdigen Weise von dem usikalischen Unbande mehr sich gefallen ß, als Andere es für gut fanden, hielt mit einer rührenden Zärtlichkeit, und ch Liszt räumte der Genialität mehr n, als das gesellschaftliche Leben eigenth gestattet. Also unter und nicht durch iszt entwickelte sich Tausig, der n Meister auf dessen öfteren Reisen gleiten durfte und so nach Dresden, eipzig, Berlin, Prag und Wien gelangte, berall Bewunderer, aber keine Freunde ndend, da Jeder, der mit dem jungen, ganz unzugänglichen Menschen in Berührung kam, sich geradezu abgestoßen von demselben fühlte. In Wien endlich — wohl auf Liszt's Rath — nahm er un für längere Zeit bleibenden Aufentalt und trieb daselbst seine auf Kunst, er auch auf Erwerbung einer allgemein Bildung gerichteten Studien mit nicht ermüdendem Eifer fort. Nach vierriger Thätigkeit in genannter Weise g er nach Dresden, wohin sein Vater n Warschau zu bleibendem Aufenthalte ersiedelt war. Aber schon 1860 kehrte r neunzehnjährige Künstler nach Wien rück, wo er nicht nur Clavier-, sondern h *sogenannte* Orchesterconcerte zu geben begann. Er verfolgte damit einen besonderen Plan, und diese Concerte bilden, wenngleich nur vorübergehend, ein nicht ganz unwesentliches Moment in Wiens Musikleben. Der Schüler Liszt's, und nun, da er auf eigenen Füßen stand, der Apostel seines Meisters, hielt sich berufen, das Wiener Publicum mit den Orchesterwerken, den sogenannten „symphonischen Dichtungen" des Tonheros bekannt zu machen. Hat eine solche sich selbst auferlegte Mission an und für sich immer etwas Mißliches, so war bei einer nichts weniger als anheimelnden und in Künstlerkreisen beliebten Persönlichkeit wie Tausig das Unternehmen ein geradezu gewagtes, und der Erfolg bewies es. Er veranstaltete diese Concerte im ehemaligen Musikvereinssaale unter den Tuchlauben mit dem Orchester des Wiener Hofoperntheaters, sie nicht nur selbst dirigirend, sondern auch aus eigener Tasche bezahlend: denn das anwesende Publicum war — mit geringen Ausnahmen — ein sogenanntes Freikartenpublicum. Allerdings nahm er sich — der Wahrheit die Ehre — der Sache mit ganzer Seele an und brachte auch für die Ausführung des Unternehmens nicht unbedeutende Opfer. So kamen in drei Liszt-Concerten, das sind solche Concerte, in denen nur Compositionen dieses Meisters zum Vortrage gelangten, die symphonischen Dichtungen: „Festklänge", „Ideale" und „Hungaria" zur Aufführung; außerdem spielte er die beiden großen Clavierconcerte mit Orchester, sowie mehrere kleinere Solovorträge von Liszt. Aber wenn auch seine Leistungen als Pianist gerechte Anerkennung fanden, als den Mann für solche Mission berechtigt wollte man ihn doch nicht gelten lassen, und erst, als zwei Jahre später

Liszt persönlich seine „heilige Elisabeth“ dem Wiener Publicum vorführte, gewann der Meister dasselbe ganz für sich. Wenn also ein Herr La Mara in Tausig's überschwenglicher Apologie sich zu der Bemerkung veranlaßt sieht: Tausig's Mißlingen habe darin seinen Grund, daß der Boden Wiens noch nicht genügend vorbereitet war zur Aufnahme der Liszt'schen Orchesterwerke, so irrt er sich gewaltig: denn zwei Jahre sind kein Zeitraum, um einen solchen Boden herzustellen, aber nicht der Meister verschuldete den Mißerfolg, sondern sein Prophet, denn nicht immer ist es die Lehre, die uns mißfällt, häufig genug nur der Mund, der uns die Lehre verkündet. Und auch bei diesen Orchesterconcerten traten weniger die Werke des geliebten Meisters, als das jeden Widerspruch abweisende Verhalten des Künstlers, der sein eigenes Selbst in den Vordergrund stellen wollte, hervor und schädigte den beabsichtigten Erfolg. Daß dieses Wien, das so ganz spröde sich verhielt und gar keine Lust zeigte, dem Künstler, wie er gehofft, den Lorbeerkranz aufs Haupt zu drücken, wenig nach Tausig's Geschmack, daß diese Kritik, die in keine Trompete stieß, um den Ruhm des neuen Musikpropheten zu verkünden, sondern sich vielmehr kühl wie Eiswasser und zugeknöpft bis an den Hals verhielt, wenig oder gar nicht nach Tausig's Sinne war, bedarf keiner besonderen Begründung. War es darum vielleicht, daß Tausig, um seinen Unmuth gründlich zu verwinden, sich in Studien stürzte? Nicht unwahrscheinlich, aber auch da vergriff er sich gründlich, indem er in der Schopenhauer'schen Lebensanschauung die Panacee suchte, die Harmonie seines Wesens herzustellen. Später stieg er zu Kant

hinauf, studirte Mathematik und N
wissenschaften, las deutsche und fr
sische schöngeistige Schriften kunter
durcheinander, ohne jedoch in all
wirkliche Stützen für seinen inneren
zu finden. Auch unternahm er meh
große Kunstreisen, zunächst nach Fr
reich, dann nach Rußland, wohin er
Empfehlung Rich. Wagner's im J
1864 von der Großfürstin Helene
Kammervirtuos berufen wurde.
St. Petersburg begab er sich unmittel
und zwar auf des ihm befreund
Bülow Rath, nach Berlin, wo er d
auch eine Reihe von Concerten —
erste im December 1865 — abhielt.
dieser Schritt war entscheidend für
künftiges Leben. Was er in Wien
gefunden, fiel ihm in Berlin in reic
Maße zu; es ist dies eine Erscheinu
die sich bei vielen interessanten Per
lichkeiten wiederholt. „Entzieht dir
Liebe Wien, es bietet reich Ersatz Berl
Bis zu seinem Auftreten in letzt
Stadt befand sich Tausig in n
weniger denn glänzenden, man m
fast sagen mißlichen Verhältnissen,
aber begann er die Früchte treuer u
lässiger Arbeit auch zu ernten.
war er der Günstling des Publicu
der Liebling der Kritik. Berlin g
dete den Weltruf Tausig's, und d
bar erwählte er es zu seinem W
sitz. König Wilhelm ernannte den
Wien Unverstandenen in demselben Ja
(1866), in welchem die Hinterlader
preußischen Armee der österreichischen
Königgrätz den Unterricht für die Zuk
ertheilten, zu seinem Hofpianisten;
Aristokratie erkor den nichts weniger
Liebenswürdigen zu ihrem Liebling,
mancher aus ihrer Mitte wurde
Schüler. Im October 1866 verm
Tausig die Kunstanstalten Be

.. eine Schule für höheres Clavierspiel, die erste und einzige dieser Art, an welcher er selbst als Lehrer wirkte. Da sie ihn ..ter in seinen Reiseunternehmungen ..mmte, gab er sie im Herbst 1870 auf. Im Jahre 1866 hielt er Concerte in Hamburg, Dänemark, Schweden, 1867 .. Leipzig, 1868 in Holland, später ..lbst in Ungarn, Krakau, Galizien und ..r Türkei, überall glänzende und schwer..legende Erfolge feiernd. Schien es ..nige Zeit, als finde der Künstler unter ..enschen sich heimischer, so war dies ..r vorübergehend; allmälig zog er sich ..nz von der Oeffentlichkeit zurück, was ..nn doch auf Störungen in seinem ..neren Organismus schließen läßt. Bei ..ngeborener Reizbarkeit und einer keines..wegs starken Constitution mochte er in ..inem Nervenleben durch jahrelange ..nstrengende Studien doch auch gelitten ..aben. Dabei verstimmte ihn der eben ausgebrochene Krieg (1870) und wurde ..ein Unbehagen und seine reizbare Stim..mung nur noch gesteigert durch ein quä..lendes rheumatisches Leiden. Gegen letz..teres wollte er 1871 Hilfe im Schweizer Bade Ragaz suchen, welches er schon früher einmal mit Erfolg benützt hatte. Von Dresden, wo er im Landhause der Gräfin Krockow wohnte, brach er in Gesellschaft dieser Dame und der Frau von Moukhanoff-Nesselrode am .2. Juli nach Leipzig auf, wo er mit Liszt, den er in einer langen Reihe von Jahren nur im Frühjahre 1861 in Paris und gelegentlich der Weimarer Tonkünstlerversammlung im Mai 1870 beim dortigen Beethoven-Feste wieder ..sehen, zusammentraf und auch noch ..n paar vom Riedel'schen Gesangvereine ..ufgeführte Werke seines Meisters hörte. Am folgenden Tage erkrankte er, sein Leiden stellte sich bald als Typhus heraus; man brachte ihn in das Leipziger Krankenhaus, wo er von den genannten Damen, mit denen er die Reise nach Ragaz auszuführen gehofft, auf das sorgsamste gepflegt wurde. War einige Zeit Hoffnung vorhanden, sein Leben zu retten, so trat doch am 15. Juli eine solche Veränderung im Zustande des Kranken ein, daß jede Hilfe vergeblich blieb. Seine bisherige Aufgeregtheit war einer dumpfen Theilnahmlosigkeit gewichen; aber er behielt sein Bewußtsein bis zum letzten Augenblicke, der in der vierten Morgenstunde des 17. Juli 1871 eintrat. Freunde brachten seine Leiche nach Berlin, wo sie am 21. Juli unter den Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches und unter der Begleitung der Blitze und des Donners eines Gewitters der Erde übergeben wurde. Tausig's eigentliche Größe beruhte auf seinem Spiel, durch welches er in unerreichter genialer Virtuosität die Meisterwerke aller Zeiten auf dem Claviere wiederzugeben verstand. Liszt selbst soll einmal den Ausspruch gethan haben: „Der wird mich als Clavierspieler vergessen machen" (nun, das ist bisher nicht geschehen); ein anderes Mal, im Jahre 1869: „Tausig spielt gegenwärtig Stücke, die ich nicht mehr zu bewältigen im Stande bin". Gewiß war unser Künstler als Pianist groß; mit fabelhafter Technik verband er einen seltenen Grad geistiger Vertiefung, aber es fehlte ihm der volle Durchbruch des Gemüthslebens und der Innigkeit. Aus dem inneren Sturme kam es nie zu einem wohlthuenden Momente der Ruhe, nie strich der goldene Sonnenstrahl des Friedens über dieses Chaos von Empfindungen, man bewunderte ihn, aber man athmete auf, wenn die Tasten verklungen waren. Daß er auch componirte, ver-

steht sich von selbst, aber darin war er nicht vom Glücke begünstigt. Eine Composition: „Das Geisterschiff" stammt aus seinen jungen Jahren. So auch noch vieles Andere, das er aber in strenger Selbstkritik völlig verwarf, denn seine im Jahre 1870 erschienenen vier Concert-Etuden bezeichnete er selbst als Opus 1. In Manuscript hinterließ er Vieles, und darunter sind das Bedeutendste seine Bearbeitungen fremder Schöpfungen; wir nennen davon seine Orchestrirung der Schumann'schen Ballscenen, Op. 109, seine Uebertragung der Beethoven'schen Quartette für Clavier, von Liszt als meisterhaft bezeichnet, der „Toccata" und Fuge von Bach in *D-moll*, der Märsche von Schubert, der „Nouvelles Soirées de Vienne" von Liszt; die drei Paraphrasen über „Tristan und Isolde", zwei andere über die „Walküre" und den Clavierauszug der „Meistersinger" und des Kaisermarsches von Wagner; endlich die Bearbeitung des zweiten Concertes von Chopin in *B-moll*. Eine Uebersicht seiner gedruckten Compositionen folgt daneben. Tausig war vermält, und zwar hatte er eine Ungarin: Seraphine von Vrabély aus Preßburg geheiratet. Aber das Zusammenleben beider Gatten dauerte nur kurze Zeit, sie verstanden einander nicht und gingen auseinander auf Nimmerwiedersehen. In einem Nachrufe heißt es von ihm: „Während seines Aufenthaltes in Wien ging er einige Zeit in polnischem Nationalcostum umher, was aber bei ihm keineswegs als Ausdruck einer politischen Gesinnung zu gelten hatte". Als Mensch war er eine schroffe abstoßende Natur — Verfasser dieses Lexikons sah ihn bei Liszt und konnte während eines stundenlangen Aufenthaltes nicht ein

Wort mit ihm wechseln. Tau
durch schwächliche Constitution zu
simismus hinneigendes Wesen
durch das Studium Schopenha
unerträglich und steigerte sich ge
zur Verachtung der Menschen.
Menschenscheu nahm in den letzten
noch zu. Ob er einen Freund
Freundin gehabt? Wir möchten
zweifeln. Ein Lichtpunkt in
Seelenleben ist seine unwandelba
ehrung für seinen Herrn und
Franz Liszt. Aber wer kann
anders, der Liszt näher kennt?

I. **Uebersicht der im Druck erschienener**
Tausig's. Die Zerfahrenheit in der
rirung — so sind drei Opera Nr.
handen — stimmt mit seinem ze
Wesen überein. „Impromptu". Op.
schau, Frieblein). — „Tarantelle"
(ebd.). — „L'Espérance. Nocturne
Op. 3 (Braunschweig, Litolff). — „R
Op. 5 (Berlin, Bock). — „Le r
Étude". Op. 6 (Warschau, Friebl
„Das Geisterschiff". Symphonische
nach einem Gedichte von Strá
(Leipzig, Schuberth). Op. 1 (von
selbst zurückgezogen). — „Reminisc
Halka de St. Moniuszko. Fant
Concert". Op. 2 (ebd.). — „Her
lopp" (Warschau, Kaufmann). —
Paraphrasen über Tristan und Is
R. Wagner" (Berlin, Schlesinger)
„Liebesscene". Verklärung. Nr. 2
gänens Gesang". Matrosenlied.
„Melodie des Hirten". — „Siegmu
desgesang aus der Walküre. Von
ner. Frei übertragen" (Mainz, Sch
„Der Ritt der Walküre. Von R. W
Frei übertragen" (ebd.). — „U
Zigeunerweisen" (Leipzig, Senff).
des de Concert p. Piano. Nr.
Nr. 2 *(As)*". Op. 1 (ebd., S
„Gnomen-Chor und Sylphen-Tanz
ment aus Berlioz' Faust. Für Pi
(Berlin Fürstner). — „Polonaise
lique *(in Des)* d'après Franç. Sc
pour Pfte." (ebd., Fürstner). — „N
Soirées de Vienne. Valses-Caprices
J. Strauss". Cah. 1—3. Nou

, Schuberth und Comp.). 1) „Die ...ter“. 2) Man lebt nur einmal“. ...blstimmen“. Erleichterte Ausgabe von ...al (ebd.). — „Nouvelles Soirées ...nne etc.“, Cah. 4, 5 (Berlin, Erler). dieser ist die Autorschaft streitig; ...ch Einigen gilt der Vater Tausig's ...n Compositeur. — „Tägliche Studien ...noforte, nach dessen Anweisung und ...ripten gesammelt, stufenweise geord- ... mit einer Einleitung versehen und ...egeben von H. Ehrlich“, drei Hefte , Bahn).

...ite. 1) Holzschnitt nach Zeichnung ...amstabl. Im „Illustrirten Fa- Journal“, 1868, S. 373. Auch im ...“. Von Rodenberg. IX. Band — 2) Unterschrift: Facsimile des ...zuges „Karl Tausig“. Nach einer ...raphie. Stich und Druck von Weger ...zig. Verlag der Dürr'schen Buch- ...g (4°.).

...ig's Grabdenkmal. Tausig's Leiche von Leipzig nach Berlin überführt ...elbst auf dem Friedhofe der Jerusa- Gemeinde beigesetzt. Man schmückte ...ab mit einem Denkmal, zu dessen ...ung an einem der letzten Tage des ... Juni 1873 sich ein kleiner Kreis ...rehrern und Anhängern des verstor- Meisters einfand. Das Denkmal be- ...s einem sechs Fuß hohen Granit- ...essen obere Hälfte das von Professor ... tief in weißem Marmor gemeißelte ...onportrât Tausig's zeigt. Darunter mit goldenen Lettern die Worte: ...ig. | Reif sein zum Sterben, | Des zögernd sprießende Frucht, | Früh reif ...erben | In Lenzes jäh erblühender | War es Dein Loos, war es Dein | Wir müssen Dein Loos, wie Dein beklagen“ (Richard Wagner).

...len zur Biographie. Monatschrift ...ater und Musik. Herausgeber Joseph ...n (die Fürsten Czartoryski) (Wien, ...auffer, 4°.) IV. Jahrg. (1858), S. 279. ...ensionen und Mittheilungen über ... und Musik (herausgegeben von den Czartoryski, Wien, Wallis- [Klemm], 4°.) VII. Jahrg. (1861), Halbjahr, S. 58 [bemerken über ...ig's zwei Compositionen: „Das ...chiff“ und Phantasie über die Oper „Halka“, daß sie an Scheußlichkeit kühn mit Allem wetteifern können, was unsere hierin fruchtbare Zeit noch hervorgebracht], S. 108. — Dieselben, VIII. Jahrgang (1862), S. 768. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 80. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1871, S. 630: „Der Genialsten Einer“. Von La Mara. — Hanslick (Eduard), Aus dem Concertsaal. Kritiken und Schilderungen aus den letzten zwanzig Jahren des Wiener Musiklebens (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.) S. 263 u. f. — Illustrirtes Familien-Journal. Herausgegeben von Payne (Leipzig, 4°.) XXIX. Band (1868), Nr. 24, S. 374: „Karl Tausig“. — Neues Fremden-Blatt (Wien, gr. 4°.) 21. Juli 1871. — Das Neue Blatt (Leipzig, gr. 4°.) Bd. IV, S. 80. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 30. Juli 1871, Nr. 2478; 21. Juli 1871, Nr. 2479, Morgen- und Abendblatt. — Das Neue Wiener Tagblatt, 1871, Nr. 198: „Karl Tausig“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 324, im Feuilleton: „Concerte“. Von Ed. H.(anslick). [Gleich den Czartoryski'schen „Recensionen“ verhält sich Dr. Hanslick's Urtheil dem jungen Componisten gegenüber „ablehnend“. Man hat Tausig zu einem Phänomen gemacht, nun das war er auch, aber eben nur ein Phänomen, das uns mit unheimlichen Gefühlen erfüllt, während das milde Licht des Abendsterns, der magische Glanz des Mondlichts uns entzückt.] — Wiener Zeitung, 1861, Nr. 37, S. 545: „Musik“. — Dieselbe, 1864, Nr. 22, S. 304: „Aus dem Wiener Musikleben“. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 16: „Bülow, Rubinstein, Tausig“. Eine Studie von A. F. Ehrlich.

Noch ist zu erwähnen: 1. **Isak** Tausig, Chef der Firma W. A. Tausig Sohn in Prag. Isak (geb. 1795, gest. im October 1859), welcher zu den hervorragenden Mitgliedern des Prager Kaufmannsstandes zählte, hat sich vor allem durch seinen Wohlthätigkeitssinn ein bleibendes Andenken gesichert. Er war Directionsmitglied des Karlsbader israelitischen Hospitals und Mitvorsteher der Josephstädter Kleinkinderbewahr-Musteranstalt in Prag und gründete noch kurz vor seinem Ableben eine Blindenstiftung. —

2. **Maria Wilhelmine** Tauſig (geb. zu Prag 21. Auguſt 1825, geſt. zu Wien 3. April 1873), geborene Bondy, Gattin des Großhändlers Simon Tauſig, deſſen Geſchäft noch zur Stunde in Wien blüht. Die Verewigte that unendlich viel für die Armut und zählte zu den wohlthätigſten Damen Wiens. Freilich ward nichts an die große Glocke gehängt, was die Rechte that, wußte die Linke nicht. Herausgeber dieſes Lexikons, der in der ſeltenen Frau eine unvergeßliche Freundin verehrt, nimmt keinen Anſtand zu ſagen: daß ſie als Frau, Mutter und Freundin, ſowie als Wohlthäterin der Armen Ihresgleichen ſucht. Von ungewöhnlicher Bildung, nahm ſie an allen Erſcheinungen des wiſſenſchaftlichen, Kunſt- und ſocialen Lebens den regſten Antheil. Mit feinem, zugleich kritiſchem Urtheile verband ſie Milde der Geſinnung, wodurch ſie es verſtand, auch einer mißlichen Sache noch eine gute Seite abzugewinnen. Im Punkte der Erziehung Meiſterin, erzog ſie alle ihre Kinder ſelbſt und leiſtete darin wahrhaft Großes. Sieben Söhne und fünf Töchter überleben nebſt dem Gatten dieſe edle Dame, welche die Armen Wiens noch heute nicht vergeſſen können.

Tauſzy, Franz (Biſchof von Agram, geb. in Croatien am 23. März 1698, geſt. in Agram 11. Jänner 1769). Schon in jungen Jahren war der Entſchluß in ihm gereift, ſich dem Prieſterſtande zu widmen. Nachdem er im Seminar zu Agram die Humanitätsclaſſen beendet hatte, hörte er im croatiſchen Collegium zu Wien durch drei Jahre Philoſophie und Theologie, worauf er an der berühmten Hochſchule zu Bologna ſeine theologiſch wiſſenſchaftliche Ausbildung vollendete. In ſeine Heimat zurückgekehrt, trat er als Cooperator zu Konšino, einem Gute ſeines Oheims, des Biſchofs Georg Branjug, in die praktiſche Seelſorge. Schon nach einem halben Jahre, am 24. Auguſt 1723, wurde er Pfarrer zu Stanjevec nächſt Agram und am 1. Mai 1729 Domherr in letzterer Stadt. Zwanzig
Jahre als ſolcher unter Bekleidun
ſchiedener kirchlicher Würden im Ag
Domcapitel thätig, ward er am 6.
1749 Biſchof von Bosnien und
zwei Jahre danach, am 30. Juli
Biſchof von Agram, als welcher e
vergönnt war, durch achtzehn
zum Frommen ſeiner Diöceſe zu reg
Im Druck erſchien von ihm eine S
lung geiſtlicher Verordnungen unte
Titel: „*Vszem bratom i szinom*
czirkwe Zagreb. ochituje szvetk
kojeh szlobodno je delati ali ni“
Bechu, 1754, Fol.) und „*Obilat*
hovno mleko t. j. Novuk karsti
iliričkoj dičici darovan“, d. i. Rei
geiſtliche Milch, nämlich die der
ſchen Diöceſe verliehene chriſtliche
tung (Agram 1754, Anton Reiner,
Das Buch war für den ſloveni
Theil der Agramer Diöceſe beſt
Biſchof Tauſzy, ein Oberhirt
Sinnes und freigebiger Hand, h
um ſeine Diöceſe manche Verdien
worben.

Farlati (Daniel) et *Coleti (Nicol.)*, Illy
sacrum (Venedig 1751 u. f.) tomo V,
[vom vierten Bande ab ſetzte Coleti
wichtige Kirchenwerk fort].

Tautenhayn, Joſeph (k. k.
und Kammer-Medailleur, g
Wien am 5. Mai 1837). Nachd
die vier Claſſen der Normal-Haupt
dann den erſten und zweiten Jah
der Unterrealſchule bei St. Ann
Wien beſucht hatte, betrieb er ſein
dien an der Akademie der bild
Künſte in Wien, und zwar 1852 i
Elementargegenſtänden unter Pro
Joh. Nep. Geiger, 1853 in der
dellirſchule des Profeſſors Karl
nitzky und 1854—1858 als Zö
des Bildhauer-Vorbereitungscurſes
Franz Bauer's Leitung nach der

der Antike. Aus letzterer Zeit sind ein paar Arbeiten des Künstlers, der damals noch Bildhauer werden wollte, aus den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna bekannt, nämlich aus dem Jahre 1856: „Der verlorene Sohn“, eine Gruppe in Gyps, und aus 1859 eine den Freiherrn von Haynau darstellende Gypsbüste, von welcher ein Abguß 50 fl. kostete. Mit dem Gedanken, sich der Bildhauerkunst zu widmen, ging er damals so ernsthaft um, daß er mit seinem Freunde Kundtmann Meister Hähnel in Dresden aufsuchte. Aber während Kundtmann in dessen Atelier verblieb, trat Joseph nach kurzer Zeit seinen Heimweg an, um zur Kunst des Gravirens verschiedener Metalle zurückzukehren, mit der er sich schon früher bei einem Siegel- und Wappen-Graveur beschäftigt hatte, nicht ohne zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen. So wurde er denn Kunsteleve an der Graveurakademie des k. k. Hauptmünzamtes in Wien und widmete sich nun ausschließlich dem Münz- und Medaillenfache. Da war es der um die Förderung der Kunst in Oesterreich so hochverdiente Oberstkämmerer Franz Graf Crenneville, der auch dieses hervorragende Talent ermuthigte und zur vollen Entwicklung zu bringen wußte. Der Initiative seines hohen Gönners verdankte er von Seite der kaiserlichen Regierung eine zweijährige Reisesubvention, durch welche ihm Italien erschlossen ward. In der Zwischenzeit, am 10. März 1862, bereits zum ersten Münzgraveur vorgerückt, sah er sich durch ah. Entschließung vom 23. December 1869 zum k. k. Kammer-Medailleur und am 17. Juni 1873 zum k. k. Münz- und Medaillengraveur ernannt. Die erste große Arbeit, welche er im ah. Auftrage anfertigte, waren die Medaillen und Jetons zur ungarischen Krönung. Auf die erste internationale Kunstausstellung in Wien im Jahre 1869 brachte er mehrere, zur Ausführung für Hof-Geschenksmedaillen bestimmte Wachsreliefs, welche das Bildniß Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph und die allegorischen Gestalten: Weisheit und Stärke, Kunst und Wissenschaft darstellten; dann folgte die Denkmünze zur Enthüllungsfeier des von seinem früheren Dresdener Meister Hähnel vollendeten Fürst Schwarzenberg-Denkmals. — Zur Erinnerung an die Orientreisen des Kaisers — zur Eröffnung des Suez-Canals und nach Jerusalem — hatte der Künstler zwei Medaillen anzufertigen. Beide zählen zu seinen vollendetsten Arbeiten, indem sie ebenso durch die poetische Conception wie die meisterhafte technische Ausführung sich auszeichnen. Die Aversseite beider zeigt das Bildniß des Kaisers, die Reversseite der Suez-Medaille die prächtige auf einer Sphinx sitzende Frauenfigur des Morgenlandes, links im Hintergrunde die Pyramiden, rechts ein Schiff mit vollen Segeln. Die Figur des Morgenlandes, über deren Haupt der Halbmond schwebt, ist eine Meisterleistung ersten Ranges, unvergleichlich schön im Faltenwurf, wie im übrigen Detail. Die Reversseite der Jerusalem-Medaille verewigt den 19. November 1869, an welchem Tage Kaiser Franz Joseph — wie die Inschrift auf der Münze besagt, der erste Kaiser aus dem Westen, welcher nach den Kreuzzügen solche Pilgerschaft vollbrachte — das Grab des Erlösers besuchte. Das Christenthum erscheint als hehre Frauengestalt mit dem Marterkreuz in der einen und dem heiligen Buch in der anderen Hand; ein Stern blinkt über dem Haupte der Figur,

zu deren Seite zwei Engel, der eine mit demüthig dargebrachter Kaiserkrone, knieen. Für diese beiden Werke wurde der Künstler mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens und durch die Ernennung zum Kammermedailleur ausgezeichnet. Nun folgte eine Reihe trefflicher Festmedaillen: so die Tegetthoff-Medaille, auf dem Avers mit dem einzig guten Bildnisse des unvergeßlichen Seehelden; und auf dem Revers die aus den Wellen auf einem Seepferde emportauchende, den Siegeskranz hoch emporschwingende Victoria mit der Inschrift: Helgoland 9. Mai 1864 und Lissa 20. Juli 1866; — die Erzherzog Albrecht-Medaille zur Jubelfeier des Helden von Novara, auf der Aversseite das treffend ähnliche Bildniß des Erzherzogs, auf der Reversseite eine Gruppe: die in der erhobenen Linken den Lorberkranz haltende Siegesgöttin, der vor ihr stehende Herold mit der Posaune und der österreichische Adler auf einem Stabe; links am Fuße eines Altars sitzt Klio, auf ihrer Tafel die Jahreszahlen 1830—1877 verzeichnend. Unter der Gruppe stehen die Namen: Mortara, Novara, Custozza; — die Kriegsmedaille; — die Medaille zum 25jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät, mit der Klio, welche das Datum des 2. December 1873 auf die Erztafel eingräbt (das Kaiserporträt dieser Medaille ist von dem Medailleur Anton Scharff ausgeführt); — die Geschichtsmünze zur Erinnerung an die silberne Hochzeit Ihrer Majestäten, im Auftrage des k. k. Finanz-Ministeriums; — der Schild mit der Darstellung des Kampfes der Lapithen und Centauren, ausgeführt im Durchmesser von 80 Centimetern und von Klinkosch in Silber getrieben; für diese im Jahre 1878 auf der Pariser Ausstellung mit der Medaille zweiter Classe, in Wien mit der Karl Ludwig-Medaille, in München mit der Medaille in Gold zweiter Classe ausgezeichnete Arbeit wurde Tautenhayn auf Antrag des Professoren-Collegiums der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien der Titel eines k. k. Professors verliehen; — die Gisela-Medaille, anläßlich der Vermälung der Erzherzogin Gisela mit dem Prinzen Leopold von Bayern, auf der Aversseite das Doppelbildniß der Vermälten, auf dem Revers der Genius mit den Wappenschildern der beiden Herrscherhäuser; — die Medaille zur Eröffnung der Hochquellenleitung; — die fünf Weltausstellungs-Medaillen 1873: die für die Kunst und den Fortschritt zeigen beide auf der Reversseite figurenreiche Gruppen, auf dem Avers das Bildniß Seiner Majestät, die übrigen, für Verdienst, für guten Geschmack und dem Mitarbeiter, waren in dem Revers von Schwenzer, Cesar und Rud. Weyr ausgeführt, während man für die Aversseite den Kaiserkopf Tautenhayn's beibehielt. Für die drei Entwürfe: Avers (Kaiserbildniß), für Kunst und für Fortschritt, mit denen sich unser Künstler an einer internationalen Concurrenz betheiligte, wurde er mit drei Preisen nebst der Uebertragung der Ausführung ausgezeichnet. Abbildungen dieser Entwürfe brachte die neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski) 1873, Nr. 23; — die Schubert-Medaille zur Enthüllung des Schubert-Denkmals im Wiener Stadtparke; — die Preismedaille des k. k. Ackerbauministeriums für Musterwirthschaften; — Medaille für den Oberbaurath Friedr. Schmidt; — Medaille für Heinrich Laube; — Medaille für Heinrich Conze; — Me-

le zur Enthüllungsfeier des Maxi-lan-Denkmals in Triest, ein origi-les Werk, indem auf der Bildseite s auf dem Revers dargestellte Monu-nt rings um den Kaiserkopf gruppirt cheint; diese Idee, welche auch den ndfries des Mittelsockels auflöst und ischen die vier allegorischen Darstellun-n der Himmelsgegenden einfügt, soll r Künstler nach der Angabe des Bild-uers Schilling ausgeführt haben; — der Revers zur Gußmedaille, welche e Stadt Wien aus Anlaß der silbernen ochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers nd der Kaiserin anfertigen ließ (die versseite mit dem Bildnisse der Maje-täten arbeitete Scharff); die Revers-eite stellt eine figurenreiche Allegorie uf die Huldigung der Stadt Wien dar; diese Medaille, von welcher die „Neue Illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski) 1879, Bd. II, Nr. 33, S. 516 eine Abbildung brachte, ist ein Ereigniß im Gebiete der modernen Medailleurkunst; ihr Durchmesser beträgt 6½ Zoll; den Guß besorgte C. Hohmann, die Ciselirung Stephan Schwarz, Lehrer an der Ciselirschule der k. k. Kunstgewerbeschule; die von Dr. Heinrich Kábdebo herausgegebene „Oesterreichische Kunst-Chronik" gibt (Bd. II, 1879, Nr. 3, S. 39) eine ausführliche Beschreibung dieser Medaille, eines Kunstwerkes, wie es in ähnlicher Weise seit etwa zweihundert Jahren — die auf Kaiser Leopold I. 1683 gegossene Medaille war die letzte dieser Art — nicht wieder ausgeführt worden; — die Tapferkeitsmedaille für das Fürstenthum Montenegro, im Avers mit dem Bildniß des Fürsten Nikita; — die Medaille für den Orientalisten Ritter von Schwegel; — die Medaille für den aus dem Theresianum ausscheidenden Director Ritter von Pawlowsky, im Avers mit dem Brustbilde des Gefeierten, im Revers mit der Ansicht des Portals des Theresianums. Im Vorstehenden ist kein bedeutendes Werk des Künstlers übergangen. In Arbeit hat er: Modelle für Gruppen zu den neuen im Bau begriffenen Hofmuseen; — die Medaille zur Vermälungsfeier Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen Rudolph und im ah. Auftrage eine Fruchtschale, ein Gegenstück zu dem obenerwähnten Schild; die figurenreiche Composition stellt „Raub und Rückkehr der Persephone" dar. Tautenhayn zählt zu den Koryphäen seiner Kunst, er ist ebenso tüchtig als Bildgraber wie als Figuralbildhauer. Seinen Arbeiten sieht man das ernste Studium nach der Natur und der Antike an, in seinen Modellirungen zeigt sich die seltene Fertigkeit, aus dem Großen plastisch zu reduciren; er ist nicht blos Techniker, er hat Ideen und versteht es, sie zu gestalten. Die Bedeutenheit des Künstlers ließ sich am besten in der 1877 anläßlich der Eröffnung der neuen Kunstakademie in Wien stattgefundenen historischen Kunstausstellung ermessen, in welcher er durch 23 verschiedene Medaillen und Wachsmodellirungen vertreten war.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1875, Nr. 96, Beilage: „Wiener Briefe". Von V.(incenti). — Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, 4°.), Bd. I (1879), S. 104, 135 und 169; Bd. II, S. 26 und 39; Bd. III, S. 187.

Tauwitz, Eduard (Componist, geb. in Glatz am 21. Jänner 1812). Nachdem er in seiner Geburtsstadt Glatz die Vorbereitungsstudien beendet hatte, bezog er dem Wunsche seiner Eltern gemäß die Hochschule Breslau, um die

Rechte zu studiren. Da er von früher Jugend Musik treibend, in dieser Kunst es zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht, so übernahm er neben seinen Studien die Leitung des akademischen Musikvereins, bildete sich aber unter Wolf und Mosovius zugleich im Orgelspiel und in der Composition. Mit Abschluß seiner Universitätsjahre gab er den Gedanken, in der juridischen Laufbahn zu Amt und Ehren zu kommen, auf und behielt die Leitung des vorerwähnten Musikvereins bei, sich fortan ausschließlich seinem selbstgewählten musikalischen Berufe widmend. Im Jahre 1837 aber verließ er Breslau und übernahm die Direction des Theater-Orchesters in Wilna. 1840 vertauschte er dieselbe mit jener am Theater zu Riga, 1843 mit der am Theater zu Breslau, 1845 wurde er zweiter Capellmeister am Theater in Prag, mit welcher Stelle er auch den Unterricht in der Musik vereinigte. Als der Director der Sophien-Akademie Leopold Zwonař seine Stelle niederlegte, wurde Tauwitz zu dessen Nachfolger berufen, und er übernahm diesen Posten, auf dem er wohl noch zur Stunde wirkt, allem Anscheine nach einzig aus Anlaß jener mit dem Director Thomé stattgehabten, in einer unbeschreiblichen Rohheit desselben gipfelnden Affaire, welche im Frühjahre 1863 die Runde durch die Blätter machte. In seiner neuen Stellung versah er mehrere Jahre hindurch auch den Posten des Chormeisters des Prager Männergesangvereins. Aber nicht blos als Musikleiter, auch als Componist, und in letzterer Eigenschaft mit nicht geringem Erfolge, ist er seit Jahren thätig. In den verschiedensten Richtungen des musikalischen Gebietes sich herumtummelnd, schrieb er zwei Operetten: „Schmolke und Bakel“ und „Bramante“, dann eine Reihe von Balleten, Zwischenmusiken, Concerten, Kirchen- und Kammermusikstücken, von welch' letzteren sein Quintett aus dem Jahre 1858 in Prag eine ungemein günstige Aufnahme fand. Tauwitz' eigentliche Stärke besteht aber in der Lieder-Composition, und zwar in jener für Choral oder mehrstimmigen Männergesang. Seine im Druck erschienenen Compositionen übersteigen bereits die Opuszahl Hundert. Unten folgt eine Uebersicht derselben, soweit solche nach den ebenso lückenhaften als ungeschickt eingerichteten Musikkatalogen möglich ist. Ein Musikkritiker von Fach rühmt den Tondichtungen unseres Künstlers Originalität, Frische in der Stimmführung und eine eigenthümliche an Berchtesgadener Schnitzwerk mahnende Sauberkeit der Mache nach. Am glücklichsten ist Tauwitz jedenfalls in Vocalsachen; manche seiner ein- und mehrstimmigen Lieder erfreuen sich großer Beliebtheit, und im Repertoire der zahlreichen Männergesangvereine Deutschlands und Oesterreichs befindet sich von ihm gewiß das eine oder andere Lied, das durch seinen vom Herzen kommenden, zum Herzen gehenden Charakter des allgemeinen Beifalls sicher ist.

Lumir. Belletristicky tydennik, d. i. Lumir. Schöngeistiges Wochenblatt (Prag, schm. 4°.) Jahrgang 1851, S. 623. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4°.) 1863, Nr. 72.

Uebersicht der Compositionen von Tauwitz, und zwar a) jener, deren Opus-Zahl bekannt ist, b) dann jener, denen die Opus-Zahl in den mit aller Willkür redigirten Musik-Katalogen nicht beigesetzt ist. „Drei Lieder für vierstimmigen Männergesang“ („Hannchen vor Allen“, „Barcarola“, „Nachtmusik“) Op. 1, Partitur und Stimmen (Breslau, Leuckart). — „Sechs Lieder für vier Männerstimmen“ („Worte der Liebe“, „Kuß oder

„Die Einsamkeit“, „Schneller Ent-
, „Der Tischlergesell“, „Abendlied“).
Partitur und Stimmen (ebd.). —
e der Liebe“. Von Th. Körner. Für
Solo und Männerchor. Op. 3/b
— „Gesänge“ („Frühlingsglaube“,
Lied“, „Der Traum“, „Gute Nacht“).
(ebd., Leuckart). — „Schlummerlied“.
Oettinger. Op. 8 (ebd.). — „Vier
Zweites Heft der Gesänge“ („Lied
ärtners“, „Wiegenlied“, „Bild“, „Heim-
. Op. 10 (ebd.). — „Drei Lieder für
Männerstimmen“ („Trost“, „Gruß in
rne“, „Liebeslied“). Op. 11 (ebd.).
rost“. Gedicht von Ferrand. Op. 14.
Lieder“ („Vöglein im Winter“, „Wie-
“. „Lied“, „Nachtgruß“). Op. 15. —
Lieder für Baß (oder Alt)“. (Nr. 1:
Soldat“; Nr. 2: „Maurerlied“; Nr. 3:
spruch“; Nr. 4: „In der Nacht“).
(Stuttgart, Göpel). — „Vier Lieder
pran (oder Tenor)“. Sechstes Lieder-
Nr. 1: „Da drüben“; Nr. 2: „Der
n“; Nr. 3: „Wanderlied“; Nr. 4: „Die
hr“). Op. 20. — „Schmolke und
Komische Oper“. Op. 21 (Breslau,
t. gr. 8°.). — „Zwölf Soldatenlieder
r- und fünfstimmigen Männerchor“.
(ebd.). — „Zweiundzwanzig Banner-
chwertlieder für vierstimmigen Män-
ng“. Op. 31, 32 und 33. Partitur
timmen (Stuttgart, Göpel). — „Vier
aus dem Buche der Königin Louise“
: „Ehegebet“; Nr. 2: „Thränen im
nglanz“; Nr. 3: „Trost der Liebe“;
„Minnedank“). Op. 41. — „Unserm
llein die Ehre. Für vierstimmigen
rchor“. Op. 42 (Breslau, Leuckart).
ei Gedichte von Fr. Oser. Für vier-
gen Männerchor“ (Nr. 1: „Heimats-
r. 2: „Gottwillkommen, liebe Sonne“;
„Waldlied“) Op. 46 (Leipzig, Rieter-
mann). — „Sechs Lieder für vier-
en Männerchor“. Op. 47 (Bunzlau,
. — „Das deutsche Mädchen“. Lied
r Posse „Um die Welt“. Für eine
mme. Op. 55. — „Ständchen“. Ge-
on Marsano. Op. 57. In den
gen zur 1100jährigen Feier der Ent-
der Heilquelle zu Teplitz“. Für vier-
en Männerchor (Prag, Fleischer). —
ber Gesang. Gedicht von Reinick“.
selben Opus-Zahl. — „Vier Lieder
pran oder Alt“ (Nr. 1: „Im Regen“,
von Körner; Nr. 2: „Letzter

Wunsch“, Gedicht von Sturm; Nr. 3: „Ein Stündchen wohl vor Tag“, von Mörike; Nr. 4: „Was ist es um ein Leben denn!“, Gedicht von Schultes). Op. 61. — „Deutsches Morgenlied“. Gedicht von J. N. Vogl. Für Männerchor. Dem Prager Männergesangverein „Arion“ gewidmet. Op. 62 (Prag, Wetzlar). — „Drei Lieder für Männerchor“ (Nr. 1: „Sommerruh“, Nr. 2: „Alle gezählt“; Nr. 3: „Schatz, mein Schatz“). Op. 63 (ebd.). — „Drei Lieder für Männerchor“ (Nr. 1: „Wanderlied“, Gedicht von Redwitz; Nr. 2: „Wanderers Morgengruß“, Gedicht von Bechstein; Nr. 3: „Abschied vom Walde“. Gedicht von Roesner). Gewidmet der Salzburger Liedertafel. Op. 64 (ebd.). — „Dem Vaterland“. Gedicht von R. Reinick. Für fünfstimmigen Männerchor“. Op. 65 (ebd.). — „Wie der Regen auf die Au. Gedicht für S., A., T. und B.“. Op. 72 (ebd.). — „Vier Duette für zwei Singstimmen mit Pianoforte“ (Nr. 1: „Wiegenlied“; Nr. 2: „Hinauf, hinab“; Nr. 3: „An des Waldes Herz“; Nr. 4: „Du frischer froher Morgenwind“). Op. 77 (ebd.). — „Drei Lieder für vierstimmigen Männerchor“ (Nr. 1: „Gut Sang“; Nr. 2: „Unterm Lindenbaum“; Nr. 3: „Wanderlied am Morgen“). Op. 93 (Leipzig, Seitz). — „Drei Duette für zwei Singstimmen mit Pianoforte“ (Nr. 1: „Singe mit“; Nr. 2: „Die Lilie liegt am Wege“; Nr. 3: „Hüben und drüben“). Op. 99. — „Erinnerung“ („Ach, Stund' um Stunde“). Für eine hohe Stimme mit Pianoforte. Deutsch und englisch. Op. 101 (Braunschweig, Litolff). — „Sonntag. Katzennatur. Der Edelmann im Habersack“. Op. 103. — „Trinklied. Wein am Rhein. Noch eins vom grünen Kranze. Trinklied“. Op. 104, in dem Werke „Komos. Sammlung humorist. und kom. Gesänge für Männerchor“, herausgegeben von H. M. Schletterer (Augsburg, Schmid, 8°.) Nr. 29, 44, 46, 50, 57, 59 und 63. — „Das war ein guter Zug“ („Vor Zeiten, wie man noch so trank“). Für B. und Pfte. Op. 108 (Troppau, Buchholtz). — „Stiller Segen. O, wie er freundlich ist“. Op. 107, in Karl Seitz' „Sammlung ausgewählter Lieder und Gesänge für gemischten Chor u. s. w.“, Nr. 67 und 68. — „Vier Gesänge für vier Männerstimmen“ (Nr. 1: „Rheinweinlied“; Nr. 2: „Ständchen“; Nr. 3: „Ruhig, Philister!“; Nr. 4: „Der Jäger

und die Köhlermaid"). Op. 109 (Leipzig, Siegel). — „Sechs Gesänge für vier Männerstimmen". Zwei Hefte (I. Heft: Nr. 1: „Marschlied"; Nr. 2: „Rheinsehnsucht"; Nr. 3: „Suchet im Wein"; II. Heft: Nr. 4: „Trinklied"; Nr. 5: „Stromerlied"; Nr. 6: „Trinkt und singt"). Op. 110 (ebd., Siegel). — „Deutsche Zuversicht. Das Ludwigslied". Op. 111, in Karl Seitz' „Album patriotischer Männerchöre. Für alle deutschen Gesangvereine u. s. w.", Nr. 58 und 59. — „Wie groß dein Leid auch sei". Op. 116, bildet Nr. 36 der Ausgabe B: für gem. Chor der „Neuen Regensburger Sängerhalle. Original-Compositionen für vier- und mehrstimmigen und gem. Chor". Gesammelt von Karl Seitz (Regensburg, Coppenrath). — „Zwei Lieder für vier Männerstimmen" (Nr. 1: „Wanderlied"; Nr. 2: „Vortanz"). Op. 117 (Delitzsch, Pabst). — „Drei Gedichte für vier Männerstimmen" (Nr. 1: „Liebeslied" [Ständchen]; Nr. 2: „Liebesweise, Liebesworte"; Nr. 3: „Singe, du Vöglein, singe!". Op. 118 (ebd.). — **Compositionen, deren Opus-Zahl mir nicht bekannt ist.** „Festgruß der deutschböhmischen Vereine beim ersten deutschen allgemeinen Bundesgesangfeste zu Dresden den 22. bis 25. Juli 1865" („Ihr deutschen Brüder, seid gegrüßt"). Für Männerchor mit Blasinstrum. (Prag, Wetzler). — „Drei leichtere Duette für S. und A. (oder T. und Bar.) mit Pfte." (Nr. 1: „Wanderlust"; Nr. 2: „Frühlingstrost"; Nr. 3: „In stiller Nacht") (Berlin, Simon). — „Festchor" („Auf, fröhlicher Sang, in die Welt hinaus"). Für Männerchor und Soli mit Blechbegleitung (Prag, Wetzlar). — „Vier Lieder für eine Singstimme" (Nr. 1: „Frühlingslied"; Nr. 2: „Du leuchtendes Augenpaar"; Nr. 3: „Scheiden"; Nr. 4: „So wandre ich nun durch die Welt"). — „Drei Lieder für Männerchor. Dem Prager Männergesangvereine gewidmet" (Nr. 1: „Sommerruh", Gedicht von Schad; Nr. 2: „Alle gezählt"; Nr. 3: „Schatz, mein Schatz!", Gedicht von Adolph Bube). — „Frühlingslied" (Berlin, Weinholtz). — „Deutsches Liederbuch für Männergesang" (Prag, Calve). — „Barcarole". In der „Sängerhalle" (Breslau, Leuckart) Bd. III, Heft 1. — „Gute Nacht". Ebenda, Bd. I, Heft 8. — „Trinklied" („Trinkt, Freunde, trinkt"). Ebenda, Bd. II, Heft 7. — „Drei Lieder für vier Männerstimmen" (Nr. 1: „Des Sängers Welt"; Nr. 2: „Zum Quartett gehören vier"; Nr. 3: „Sängers Testament" (Leipzig, Seitz). — „Flehen in der Nacht" („Süßer Schlaf, o senke dich herab"), in Nr. 11 der II. Sammlung des „Rütli. Ein Liederbuch für Männergesang" (St. Gallen, Sonderegger). — „O Hauch der Liebe, so süß und warm!". Ebenda, Nr. 87. — „Vaterland und Heimat" („Deutschland, o heiliger Name"), in der zweiten Lieferung des von Fr. Gartz herausgegebenen „Thesaurus. Eine Sammlung neuer Lieder und Gesänge für Männerchöre" (Berlin, Stubenrauch). — „Abendgruß" („Verrauscht ist das Getümmel"). Ebenda. — „Deutsche Art" („Deutscher Muth und deutsche Minne"). Ebd., Heft 3. — „Nun fangen die Weiden zu blühen an". Ebenda, Heft 4. — „Sommerlust" („Steht auf, steht auf!"), in der zweiten Lieferung des Werkes „Musikalische Aehrenlese. Lieder und Gesänge für gem. Chöre". Herausgegeben von Fr. Gartz (Halle, Schmidt). — „Gelobt sei Jesus Christus". Ebenda, Lieferung 4. — „Gute Nacht" („Sonne, sie scheidet"). Ebenda, Lieferung 5. — „Gottesfriede". „Macht der Thräne". Ebenda, Lieferung 6. — Eine Reihe mitunter ganz trefflicher Liedercompositionen von Tauwitz brachte das Prager Unterhaltungsblatt „Erinnerungen" in seiner Beilage „Musikalisches Album", und zwar im Jahrgange 1861, Nr. 2: „Sei still!", Gedicht von C. Ferrand; — Nr. 5: „Knappschaftsgesang, Gedicht von D. Neuhoff; — Nr. 6: „Der verzweifelte Liebhaber", Gedicht von Eichendorf; — 1862, Nr. 1: „Das letzte Lied", Gedicht von F. Ferrand; — 1863, Nr. 7: „Stille", Gedicht von Hermann Kurz; — 1864, Nr. 1: „Lied an die Heimat", Soloquartett, Gedicht von Waldlinger. Auch die čechische Zeitschrift für Gesang „Cecilie" enthält im zweiten Hefte ein čechisches von Tauwitz componirtes Lied: „Naděje" („Žely nochť srdce two netrápi skličene"), für vier Stimmen.

Taux, Alois (Domcapellmeister in Salzburg, geb. zu Baumgarten bei Frankenstein in Preußisch-Schlesien am 5. October 1817, gest. zu Salzburg 17. April 1861). Der begabte Sohn armer Landleute, die, was nur in ihren Kräften lag, für seine Erziehung thaten, besuchte er die Ortsschule, in

welcher er namentlich durch sein Talent und seine Liebe für die Musik die Aufmerksamkeit des Lehrers auf sich zog. Er erhielt nun von demselben auch Unterricht im Violin- und Orgelspiel und lernte nebenbei noch die Blasinstrumente behandeln. Im Alter von zwölf Jahren stand er seinem Wohlthäter schon in der Schule und auf dem Musikchor der Kirche hilfreich zur Seite. Durch das Orgelspiel zunächst auf die Grundlagen des Generalbasses und der Harmonielehre geführt, versuchte er, so gut es ging, Lieder in Musik zu setzen und machte sich endlich gar an die Composition kleiner Kirchenstücke. Nun kam er nach Camenz, wo ihm der Stiftsorganist Röcke sowohl im Clavierspiel als im Generalbasse Unterricht ertheilte. Nach einem halben Jahre kehrte er aber heim, gab Unterricht auf verschiedenen Instrumenten und bildete nebenbei eine kleine Musikgesellschaft, die sich bald großer Beliebtheit erfreute und nun auch die Compositionen ihres Stifters, meistens Harmoniestücke, vortrug. Eine Messe, an welcher er bald darauf schrieb, gelang ihm so gut, daß er sich an die Composition einer zweiten wagte, welche in der Pfarrkirche bei Gelegenheit eines Kirchenfestes aufgeführt wurde. Dort erregte sie die Aufmerksamkeit des Landessyndicus Fritsch, welcher von der richtigen Ansicht geleitet, daß ein so ausgesprochenes Musiktalent auf einen geeigneteren Boden verpflanzt werden müsse, den jungen Musicus bald zu einer Reise nach Prag überredete, wohin er ihm auch Empfehlungsbriefe mitgab, durch die es Taux in der That gelang, im Jahre 1834 Aufnahme im Conservatorium zu finden. Obgleich der angehende Künstler keinen geregelten und systematischen Unterricht durchgemacht hatte, so war doch seine durch praktische Uebungen vielseitig erworbene Vorbildung eine solche, daß man ihm in dem berühmten Musikinstitute den Elementarcurs nachsah und ihm sofort den Eintritt in den höheren Lehrcurs gestattete. Als Soloinstrument erwählte er sich das Waldhorn, auf dem er unter Professor Janatka [Bd. X, S. 63] die künstlerische Ausbildung erhielt. Außerdem hörte er bei Professor Beutel die Vorträge aus der Aesthetik nnd Geschichte der Tonkunst, studirte unter Dionys Weber, der dem tüchtigen und strebsamen Musicus seine volle Gunst zuwandte, den Generalbaß. Nach Vollendung des dreijährigen Curses trat er sofort ins praktische Leben und nahm im Herbst 1837 eine Anstellung als zweiter Violinspieler bei dem Orchester des Grazer Theaters, das damals unter Leitung des Directors Pellet stand. Sein Wunsch, als Hornist im Orchester zu wirken, ging erst in Erfüllung, als der daselbst angestellte Hornist einem Rufe nach Stuttgart folgte. Diese Stellung, so bescheiden sie war, gewährte ihm ein sicheres Einkommen, so daß er sich ohne Sorgen im Pianospiele ausbilden konnte. 1838 trat er als Compositeur auf, indem er in einem Zwischenacte seine Ouverture in *D* für größeres Orchester zur Aufführung brachte. Als dann Pellet zu Ostern 1839 das Linzer Theater übernahm, folgte ihm Taux mit zehn anderen Collegen aus dem Prager Conservatorium. Pellet übertrug ihm nun die zweite Capellmeisterstelle und die Direction der Posse, während Schiedermayr [Bd. XXIX, S. 268] als erster Capellmeister und Operndirigent fungirte; da aber Letzterer nicht selten verhindert war, trat Taux an dessen Stelle, und er glaubte nun auch, und

zwar mit Recht, eine Aufbesserung seiner Bezüge ansprechen zu dürfen, welche ihm Pellet jedoch verweigerte, ihm nur die Nachfolge auf Schiedermayr's Posten zusagend, wenn dieser denselben aufgeben sollte. Zu dieser Zeit machte ihm ein Musikdilettant, der den Winter über den Capellmeisterdienst am Salzburger Theater zu versehen pflegte, den Antrag, diese Stelle zu übernehmen, und Taux ging auch im Herbst 1839 darauf ein. Als aber zu Weihnachten 1840 Schiedermayr das Zeitliche segnete, sah er wohl ein, daß er einen schlechten Tausch gemacht, da er den Sommer über, wo nicht gespielt wurde, privatisiren mußte. Doch da kam ihm Dr. Hilleprandt, ein Musikfreund und Gönner aller tüchtigen Musikanten, hilfreich entgegen. Dieser rief nämlich in Salzburg im Jahre 1841 den Dommusikverein mit dem Lehrinstitute des Mozarteums ins Leben, und Taux wurde in ersterem als Capellmeister, an letzterem als Director angestellt. Auf beiden Posten, die er vom 1. October 1841 bis zu seinem am 17. April 1861 erfolgten Ableben bekleidete, wirkte er ungemein fördernd für Salzburgs Musikleben, so daß die Tüchtigkeit seines Schaffens weit über die Grenzen dieser Stadt bekannt und anerkannt wurde. Als Compositeur war er gleichfalls ziemlich fleißig, wenn er auch nicht gleich anderen Rittern vom Fidelbogen oder von der Taste die Noten schockweise aus seinen Aermeln herausschüttelte. Denn seine Compositionen tragen den Stempel echter Kunstweihe. Er schrieb Kirchen- und profane Musik für Orchester und Gesang, wovon jedoch nur ein ganz geringer Theil im Druck erschien. Die Kirchenstücke übersteigen ein halbes Hundert Nummern. Unter diesen mitunter ganz vortrefflichen und täglich mehr gewürdigten Sachen sind: drei große und sechs kleinere Messen, dreizehn Offertorien, sechs Litaneien, sechs Tantum ergo (gedruckt), drei Psalmen, drei Asperges (gedr.), ebensoviel Segenlieder (gedr.), je zwei Hymnen und Antiphonen und je ein Graduale, Ecce sacerdos, Libera, Regina, Vidi aquam (gedr.), Veni sancte Spiritus u. s. w., wie diese Tonstücke nach den Texten des Missales benannt zu werden pflegen. Von seiner Profanmusik sei zuerst seiner dramatischen Compositionen gedacht, und zwar seiner zwei Zauberpossen: „Das rothe Gespenst“ und „Der Tourist im Geisterreiche“, dann des Melodramas: „Die weiße Rose“. Ferner schrieb er etliche Zwischenacte, sechs Ouverturen und ein paar Tanzstücke. Von seinen Gelegenheits-Compositionen sind vier Cantaten und Festgesänge, zwei große Chöre und ein Parademarsch zu nennen. Endlich als Gründer der Salzburger Liedertafel schrieb er dreißig und mehr Tonstücke für Männergesang, von denen einige in Sängerkreisen großer Beliebtheit sich erfreuen. Das chronologische Verzeichniß der Compositionen folgt S. 167. Als Taux, nach einer Cur in Gräfenberg von längerer Krankheit genesen, im Herbst 1847 am Cäcilientage die genannte Liedertafel gründete, übernahm er auch die erste Chormeisterstelle derselben. 1850 wurde er durch Dr. Flögel abgelöst. Als aber dieser im April 1858 starb, trat er aufs neue in diesen Posten ein und versah ihn bis zu seinem Tode. Taux galt als gewiegter und erprobter Dirigent des Orchesters und des Gesanges im Conzertsaal wie im Kirchenchore. Wiederholt wurden ihm Auszeichnungen, u. zw. die goldenen Medaillen pro litteris et artibus von Seiner

dem Kaiser, sowie von Preußen
iern zutheil. Als Mensch all-
geachtet, war er im Dienste von
gbarer Pflichttreue, wenn er
n seinen Hausstand zu erhalten,
e Berufslasten auf sich nahm,
orge ihm das milde Angesicht
lancholie übergoß. Im Jahre
tte er sich mit Anna Dubsky
tenau, einer Schülerin des Pra-
servatoriums, vermält, welche,
sie mehrere Jahre an verschie-
ühnen des In- und Auslandes
gerin gewirkt, 1848 als zweite
n nach Salzburg gekommen
is dieser Ehe sind fünf minder-
Töchter hinterblieben.

aphien salzburgischer Tonkünstler
rg 1845, Oberer, kl. 8°.) S. 50. —
renzbote. Zeitschrift für Unter-
und öffentliches Leben (Reichenhall,
ugschwerdt, gr. 4°.) XXI. Jahrg.
S. 125, 132 und 148. — Allge-
Zeitung (Augsburg, 4°.) 1861,
2. — Salzburger Amts- und
igenzblatt, 1840, S. 1108; 1849,
— Salzburger Zeitung, 1850,
; 1861, Nr. 39, 44, 63, 68, 69, 89,
97, 102, 103, 108, 146, 153, 162,
3, 237, 240; 1862, Nr. 90. — All-
ne Wiener Musik-Zeitung,
Nr. 67 und 68. — Bohemia (Pra-
t. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856,

**der Compositionen von Alois Taux
ologischer Folge.** [Die wenigen mit
tern (*) bezeichneten sind im Druck er-
] 1834—1837. Duett für zwei Instru-
– Mehrere Sätze für vier Instrumente.
ationen für ein Horn mit Quartett-
ng. — Ein kleines Violin-Solostück
Adagio mit Variationen für Horn
hesterbegleitung. — 1834. Zwei kleine
in *F* und *C-moll*. Für vier Sing-
mit kleinem Orchester. — 1835.
ium in *D*. Für vier Singst. mit
. — Ouverture in *C*. Für kleines
. — 1836. Graduale in *C*. Für vier
mit kleinem Orchester. — Veni sancte
. Für vier Singst. mit Orchester. —
1837. Missa solennis in *Es*. Solo, Chor
und Orchester. — 1838. Offertorium in *F-dur*.
Für vier Singst. mit Orchester und Horn-
solo. — Ouverture in *D*. Für größeres
Orchester. — 1839. Ouverture in *E*. Für
kleines Orchester. — Ouverture in *F*. Für
großes Orchester. — 1840. „Die weiße Rose“.
Melodrama. — Eine Zwischenact-Musik. —
Parademarsch für das Bürgerschützencorps
in Frankenstein. — Sechs Offertorien. Für
vier Singst. mit Orgel. — 1841. Kleine
Litanei in *C*. Für vier Singst. mit kleinem
Orchester. — Messe in *C*. Für Männerst.
und kleines Orchester. — Walzer. — 1842
Regina. Deutsch. Für vier Singst., Orgel
und zwei Hörner. — Stationen in *Es*. Für
vier Singst. mit Blechharmonie. — Cantate.
Für vier Singst. mit großem Orchester. An-
läßlich der Rückkehr des Cardinals Fürsten
Schwarzenberg von Rom nach Salz-
burg componirt. — 1843. Libera in *Es*.
Für vier Männerst. — Große Litanei in *C*
(de venerabili sacramento). Für vier
Singst. mit großem Orchester. — Drei
Segenlieder. Für vier Singst. mit Orgel-
begleitung. — 1844. „Das rothe Gespenst“.
Zauberposse. — Polka. — Ouverture in *D*.
Mit doppeltem Orchester. — 1845. *Drei
Tantum ergo. Für vier Singst. mit Orgel.
— Tantum ergo in *Es*. Für vier Singst.
mit großem Orchester. Vom Componisten
Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand I.
gewidmet und mit der goldenen Medaille
pro litteris et artibus ausgezeichnet. —
1846. Offertorium. Für vier Singst. mit
Orchester, Oboe- und Fagottsolo. — Grab-
lied in *Des*. Für vier Singst. und drei
Posaunen. — Zwei Grablieder. Für vier
Männerst. — 1847. „Willkommen“. Männer-
quartett zur Eröffnungsfeier der von ihm
gegründeten Salzburger Liedertafel. — Ferner
im nämlichen Jahre und in den folgenden
mehrere Männerquartette: „Auf Gaisbergs
hohem Wipfel“; — „Die Auswanderer“; —
„Aus Hesperiens reichen Auen“; — „Deutsches
Bundeslied“; — „Die deutsche That“; —
„In dieser trauten Abendstunde“; — „Das
freie Wort“; — „Fünfzigjährige Jubelfeier“;
— „Kriegslied gegen die Wälschen“; —
„Lebe wohl“; — „Laßt, Freunde, fröhlichen
Gesang“; — „Mozart's Sterbetag“; —
„Neujahrslied“; — „Trinklied“; — „Sänger-
sprüche“; — „Treu unser Herz“; — „Ein-
tracht und Thatkraft“; — „Wir trinken jetzt
auf Du und Du“; — „Lied sei unser Wort“;

— Lied für Bariton: „Des Friedens Heimat“. — 1848. Requiem und Libera in *Es-dur*. Für vier Männerst. — 1849. Asperges in *C-dur*. Für vier gemischte Singst., Violon mit Orgelbegleitung. — Missa brevis in *C*. Für vier Singst. mit Orchester. — *Vidi aquam. Für vier Singst. mit Orgelbegleitung. — 1850. Zwei Litaneien in *Es* und *B*. Für vier Singst. und kleines Orchester. — Große Messe in *F*. Für vier Singst. mit Orchester. Ihrer Majestät der Kaiserin Carolina Augusta gewidmet. — Offertorium. Für Tenor, Baß, Orchester und Altsolo. — Offertorium. Für vier Singst. mit Orchester. — Eine Hymne. Für vier Männerst. Zur Feier der Ankunft des Königs Ludwig von Bayern in Leopoldskron. — 1851. Drei Litaneien. Für vier Singst. mit kleinem Orchester. — 1852. Große Messe in *B*. Für vier Singst. mit Orchester. — Große Vesper in *C*. Für vier Singst. mit großem Orchester. Das Laudate ist Seiner Majestät dem Könige von Preußen gewidmet, der den Compositeur mit der großen goldenen Medaille auszeichnete. — 1853. Große Messe in *G*. Für vier Singst. mit Orchester. — Tantum ergo. Für vier Singst. mit Orgelbegleitung. — 1854. Auferstehungslied. Unisonochor mit Orgelbegleitung. — Ecce sacerdos in *C-dur*. Für vier Singst. — Psalm 53 in *C*. Für gemischten Chor. — Psalm 95. Für sechsstimmigen gemischten Chor. — „Der Tourist im Geisterreiche“. Zauberposse. — 1855. Hymne: „Unbefleckte“. Für vier Singst. — Deutsche Messe in *C*. Für vier Singst. mit Orgel. — 1856. Hymnus in *C*. Für vier Singst. mit Orgel. — Ein Entreact für Theaterorchester. — Sechs Männerquartette. Für das Mozart-Fest in diesem Jahre. — 1857. Offertorium in *F*. Für vier Singst. mit Orchester. — 1858. Festgruß. Unisonochor mit Orchester. Zur Geburtsfeier des Kronprinzen Rudolph. Dem Herzog Max in Bayern gewidmet und mit der königlich bayerischen goldenen Medaille ausgezeichnet. — 1859. Zwei Antiphonen und Festmarsch. Für Singst. mit Orchester. Zur Eröffnungsfeier des restaurirten Domes in Salzburg. — 1860. Kyrie zu einer unvollendeten Messe. — Zwei Festgesänge. Für Männerchor mit Blechmusik. — Nisi Dominus. 126. Psalm. Gemischter Chor. Zur Eisenbahneröffnungsfeier. — Im vorstehenden Verzeichnisse, welches wir aus den uns zu Gebote stehenden Nekrologen zusammengestellt haben, vermissen wir: zwei Messen jede für acht Singst., eine in *C-dur* sammt Graduale und Offertorium, und eine in *A-moll*, ohne Orchesterbegleitung. eine davon ist dem Grafen Schlabrendorf gewidmet und beide im Druck erschienen, — ferner eine Lauretanische Litanei in *C-dur*, für vier Singstimmen und kleines Orchester; — ein Te deum in *Es-dur*, für vier Singst. und großes Orchester; — ein Tantum ergo in *D*; — ein Quartett in *A-dur*, für zwei Violinen, Viola und Violoncell, und ein Sextett in *C-dur*, für zwei Violinen, zwei Viola und zwei Violoncellos.

Tavassy, siehe: **Teichengräber Ludwig.**

Tavella, Antonio (Historienmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Zeitgenoß. Ein bedeutender Künstler, zur Zeit, da die Lombardie noch österreichisch war, an der Kunstakademie zu Mailand herangebildet. In dem bei Canadelli daselbst erschienenen „Album Esposizione“ vom Jahre 1852 wird er noch ein alunno genannt, so daß wir seine Geburt wohl in die Dreißiger-Jahre setzen dürfen. Offenbar gehört er einer Mailänder Künstlerfamilie an, denn ein Carlo Antonio Tavella (geb. zu Mailand 1668, gest. 1738) war an sehr geschickter Landschaftsmaler, Schüler Tempesta's und Solfarolo's, welch letzteren Namen der deutsche Künstler Johann Gruembroech, welcher 1680 zu Mailand arbeitete, von dem Feuer erhielt, das er in seinen Landschaften anzubringen pflegte. Auch Carlo Antonios zwei Töchter: Angiola (geb. 1698, gest. 1746) und Teresa zeichneten sich im Landschafsfache aus. Wahrscheinlich stammt aus dieser Familie unser zeitgenössischer Geschichtsmaler Antonio Tavella, welcher 1852 zum ersten Male auf der Kunstausstellung

Brera erscheint, und zwar mit dem ...fflich gemalten „Studienkopf, einen Greis ...stellend" und mit dem Historienbilde: ...ine Edeldame Ancona's stärkt die vom Hun... überwältigte Schildwache, welche während einer ...lagerung der Stadt auf einem Erker aufgestellt ..., um einen etwaigen feindlichen Ueberfall zu ...ören". Auch letzteres Bild war gut ...emalt und berechtigte zu den besten ...offnungen für den noch jugendlichen ...ünstler. Auf die Ausstellung der Brera ...854 brachte er das historische Bild: ...Michelangelo leitet die Befestigungsarbeiten ...n San Miniato", über welches im Katalog ...ie Bemerkung beigefügt ist: Lavoro ...che sta fra i migliori dell'esposizione ...nel genere storico. Auf der Brera-Ausstellung 1856 war der Künstler durch vier Gemälde vertreten: „Kinder betrachten einen Durchzug von Truppen"; — „Ghita und Ciapo", Scene aus Guerazzi's „Roman": L'assedio di Firenze; — „Episode aus dem Kriege in Spanien"; — „Episode aus dem Feldzuge in Russland". Seit dem Jahre 1857 fehlen alle Mittheilungen über Tavella's weitere Werke. In Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker" ist der Name dieses Malers nicht enthalten.

Album Esposizioni di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano Canadelli, 4°.) anno XIV (1852), p. 154. — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpono, 4°.) Anno VIII (1855), p. 103.

Taxis-Bordogna, Egyd Graf (k. k. General-Major, geb. zu Brixen 27. Jänner 1782, gest. zu Innsbruck ...3. Juni 1862). Der Sproß eines alt...adeligen mit den Familien Thurn und Taxis und Thurn-Valsassina ...verwandten Geschlechtes, über welches ...ie Quellen S. 170 und die angeschlossene Stammtafel näheren Aufschluß geben. Egyd, der Stifter des gräflichen Astes dieses Geschlechtes, von dem zur Stunde auch noch zwei freiherrliche Linien blühen, ist der Sohn des Freiherrn Franz Joseph Taxis-Bordogna und Theresias geborenen Gräfin Hendl von Goldrain. Als Rittmeister im 2. Cürassier-Regimente, damals Erzherzog Franz d'Este, kämpfte er bei Eßlingen am 21. und 22. Mai 1809. An ersterem Tage hatte Napoleon gegen das österreichische Centrum und einen Theil des rechten Flügels drei durch 44 Escadronen auszuführende Attaken angeordnet. Bei der zweiten, die am 21. um acht Uhr Abends, und bei der dritten, die am 22. um 8 Uhr Morgens stattfand, glänzte das 2. Cürassier-Regiment in allen Gegenangriffen, zu denen es der Befehlshaber des Cavallerie-Reservecorps Johann Fürst Liechtenstein commandirte, und in der Relation hierüber wird unter den Helden des Tages Rittmeister Egyd Taxis-Bordogna genannt. Im Jahre 1813 zum Major vorgerückt, focht er an den drei Schlachttagen vom 16. bis 18. October bei Leipzig, wo sein Regiment mit noch anderen Cürassier-Regimentern auf dem linken Flügel des Alliirtenheeres während des Kampfes um den Besitz von Dösen, Dölitz, Lösnig und im Vorrücken gegen Conewitz die unerschütterlichste Standhaftigkeit bewies, namentlich als es mehrere Stunden hindurch als Reserve der vorwärts fechtenden Infanterie die Wirkungen des lebhaften feindlichen Geschützfeuers ertragen mußte. Auch in der Relation über diese Tage steht Major Taxis unter den Ausgezeichneten des Regimentes. Im Jahre 1823 stieg er zum Oberstlieutenant im 1. Cürassier-Regiment, 1827 zum Obersten und Regiments-Commandanten auf, 1831 aber trat er

mit Generalmajors-Charakter in den Pensionsstand über. Mit Diplom vom 20. April 1838 wurde Freiherr Egyd von Kaiser Ferdinand I. in den österreichischen Grafenstand erhoben. Seit 1. Februar 1823 war er mit Marie Natalie geborenen Heeremann Gräfin von Wimpffen vermält, mit welcher er außer zwei Töchtern, Victoria und Marie, einen Sohn Johann Ferdinand Egyd (geb. 23. Jänner 1833), den gegenwärtigen Chef des gräflichen Astes, zeugte. Ueber den Familienstand dieses Astes vergleiche die Stammtafel.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, 8°.) Bd. I: „Die Cürassiere und Dragoner", S. 67, 76 78 und 84. — Derselbe, Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. II, S. 14, unter dem Jahre 1813.

Zur Genealogie der Grafen und Freiherren von Taxis-Bordogna und Valnigra. Die Stammregister dieser mit den Thurn und Taxis und Thurn-Valsassina in nächster verwandtschaftlicher Beziehung stehenden Familie reichen bis ins vierzehnte Jahrhundert zurück, in welchem ein **Lorenzo** di Bordogna (1393) der Ahnherr dieses Geschlechtes wurde, welches mit den Thurn und Taxis in der Geschichte des Postwesens eine wichtige Rolle spielt. Lorenzos Sohn **Antonio** besaß bereits die Posten Trient und Egna, worüber des Ersteren Enkel **Lorenzo** II. im Jahre 1543 Urkunden ausgestellt wurden. Als um 1500 unter Kaiser Maximilian I. die erste Einrichtung der Posten stattfand, übersiedelte die Familie von ihren im Gebiete von Bergamo unweit Cornello am Berge Tasso gelegenen Besitzungen Bordogna und Valnigra, von denen sie den Namen beibehielt, nach Trient in Tirol. Antonios Sohn **Bonus** von Bordogna und Valnigra, welcher am 7. Juni 1516 eine Adelsbestätigung erhielt, brachte durch seine Vermälung mit Elisabeth della Torre und Taxis (um 1540) das Geschlecht in den Besitz beträchtlicher Postämter zu Trient,

Egna, Ballenigea und Roverbella, un
Besitz wie auch die nahe Verwandtsch
den Taxis führte zur Annahme des N
und Wappens derselben. Bonus' Enk
hann Baptist, der mit Margaretha
nen von Grallner vermält war, erhiel
die Postlehen. Johann Baptists
Lorenz III. und seine Gattin Cacia
rene Ropeble (Repelle), welche zu
des siebzehnten Jahrhunderts lebten,
die Stammeltern der heutigen Grafen T
Bordogna. Lorenz' III. Enkel
renz V. und seine beiden Neffen L
Anton und **Ferdinand** V. wurde
Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo.
1714 in den erbländischen Freihe
stand erhoben. Mit Lorenz V. und
Bruder **Peter Paul** I. theilte sich
Geschlecht in zwei Hauptäste, deren
mit Lorenz' Urenkel **Egyd** [s. d. S
mit Diplom vom 20. April 1838 den
fenstand erlangte. Der freiherrlich
von Peter Paul I. ausgehend, theil
mit dessen Enkels **Johann Franz** S
Paul [S. 171, Nr. 3] und **Alois** in
Zweige, von denen der des Ersteren in
reicher Nachkommenschaft sprießt, jen
Letzteren aber in zwei Linien sich sp
von denen die von Freiherrn **Felix**
gehende nur noch in weiblicher Desc
besteht, während die von **Vigil** begrü
in dessen Enkel **Alexander** blüht. Unte
Sprossen der Familie Taxis von
dogna und Valnigra, welche am 20
bruar 1683 mit dem erblichen Obe
meisteramte an der Etsch belehnt w
haben sich mehrere, so Freiherr **Egyd**,
nachmalige erste Graf dieses Hauses,
die beiden Freiherren **Paul** und **M**
Joseph im Waffendienste rühmlich he
gethan, namentlich werden die beiden Ers
welche in den Befreiungskriegen, in der
ziger Völkerschlacht mit ihren Cürassier-
mentern die in der Kriegsgeschichte mit
denen Lettern verzeichneten Reitergefechte
Reiterattaken mitmachten, in den Sch
relationen unter den Helden des Tage
nannt. — Durch Heiraten ist das
schlecht der Taxis-Bordogna mit
angesehensten Familien des Reiches
den Attems, Aichlburg, Wimpf
Platz, Spaur, Gumppenberg, H
von Goldrain und Anderen versippt.
nach den neuesten Forschungen und gen
schen Angaben entworfene Stammtafel.

Judith

Lorenz VII. Joseph.

g.

Damian. Franz II.

aur

Ernst, Domherr, † 1803

Antonie.

lippine †. Dr. Bucke.

Johann † 1803

Alexander † vor 1838.

Felix † 1840. Philippine von Heyder † 1832.

Victoria geb. 14. Mai 1824, vm. Julius Freiherr von Aichlburg † 17. August 1849, wiedervm. Ernst Streutter.

ge v i †

Aloisia, vm. Benesch.

Julie geb. 1832, vm. Rech.

geborn.

Ernestine, vm. Adolph Ritter Prinzinger von Ari.

Maria Jose geb. 26. Dec.

aria Gisela Jänner 1866.

Maria Rudolph geb. 28. October 1870.

---

*) Die in den Klammer Seitenzahl, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wurzbach's biogr.

es dritten (linken) blau mit Silber, ...

[...]rt bis in das Ende des vierzehnten
[...]derts, gibt eine vollständige Ueber-
[...]r das ganze Geschlecht in seinen
[...]uptästen, dem gräflichen und frei-
[...]: und dem älteren und jüngeren
des letzteren bis auf die Gegenwart.

[...]en. a) Des gräflichen Astes. Qua-
[...]child mit Mittelschild. Letzterer, quer-
[...]zeigt oben in Gold einen gekrönten
[...]n Doppeladler, unten in Blau einen
[...] silbernen Dachs. Herzschild. 1 und
[...]theilt, oben eine silberne Kugel in
[...]n Roth und Schwarz viermal schräg-
[...]etheilten Felde, unten in Gold ein
[...]hurm. 2 und 3: in Gold ein gekrön-
[...]er Löwe. — b) Des freiherrlichen
[...]uadrirter Schild. 1 und 4: in Gold
[...]em blauen Schildesfuß, worin ein
[...]bts laufender silberner Dachs er-
Taris), ein schwarzer Doppeladler,
[...] jedem Kopfe eine goldene Krone
[...]und 3 gespalten und mit einem von
[...] Schwarz viermal schrägrechts ge-
Schildesfuß, in dessen Mitte eine
[...]ugel schwebt (Bordogna); in der
Hälfte sind in Silber zwei rothe
[...], in der linken in Roth ein
[...]hrter goldgekrönter silberner Greif
[...] Auf dem Schilde ruhen drei ge-
[...]urnierhelme. Die Krone des ersten
[...]n einwärts gekehrten goldgekrönten
[...]en Löwen, dessen Hals von der
[...]te aufwärts von einem silbernen
[...]alken überzogen ist, worin ein mit
[...]e schräge aufwärts gekehrter rother
[...] erscheint. Die Krone des dritten
[...]eigt einen gleichen einwärts gekehr-
[...]n. Aus der Krone des mittleren
[...]wächst ein vorwärtsgekehrter grau-
[...] Mann in rechts schwarzer, links
[...]leidung hervor, die der Theilungs-
[...]lang rechts golden, links silbern
[...]. Sein Haupt trägt eine silbern
[...]pte niedrige runde schwarze Mütze,
[...]vier Straußfedern, eine schwarze,
[...] rothe und silberne, sich erheben;
[...]m den Leib eine schwarz-golden-
[...]the Binde mit linksabfliegenden
[...]d hält mit der Rechten ein einmal
[...]es goldenes Posthorn wie zum
[...]n den Mund, während er die Linke
[...]ite stemmt. Die **Helmdecken** des
*[...]chten) Helmes sind roth mit Silber,
[...]ritten (linken) blau mit Silber,* jene des mittleren rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Denkwürdige Sprossen der Grafen und Freiherren von Taris-Bordogna und Valnigra. 1. Egyd [siehe die besondere Lebensskizze S. 169]. — 2. **Maria Joseph** Freiherr **Taris-Bordogna** (geb. 7. December 1817), vom älteren Zweige des freiherrlichen Astes, ein Sohn des Freiherrn **Paul** (gest. 1829) aus dessen Ehe mit **Maria Maximiliana** geborenen Gräfin von **Platz**. Er dient in der kaiserlichen Armee, in welche er mit jungen Jahren eintrat, und war im Jahre 1848 Oberlieutenant im 12., damals Erzherzog Palatin-Hußzaren-Regimente. Mit demselben zog er im Frühling 1849 nach Italien. Der Marsch durch Oberösterreich, Kärnthen und Tirol war ein sehr beschwerlicher, da es an Verführungsversuchen nicht fehlte und auch mehrfach Desertationen stattfanden. Namentlich auf dem Marsche durch Kärnthen wurden von meuterischen Abtheilungen des Regiments wiederholt Versuche gemacht, mit den Standarten zu entweichen. Baron **Taris** erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in diesem Kriegsjahre das Militärverdienstkreuz. 1850 zum Major im Regimente ernannt, kam er 1856 als Oberstlieutenant in das fünfte Hußzaren-Regiment, aus diesem 1858 in gleicher Eigenschaft in das sechste, in welchem er noch im September des nämlichen Jahres Oberst und Regimentscommandant wurde. Im Jänner 1866 rückte er zum General-Major vor und erhielt eine Cavallerie-Brigade in Brezan. Gegenwärtig lebt er als unangestellter Feldmarschall-Lieutenant in Wien. Freiherr **Maria Joseph**, k. k. Kämmerer und Indigena des Königreiches Ungarn, ist seit 7. Juni 1848 mit Hermine geborenen von Pezellen (geb. 25. November 1830) vermält, und stammen aus dieser Ehe vier Söhne und vier Töchter, welche sämmtlich als ersten Taufnamen den der Gnadenmutter **Maria** führen. Des Freiherrn ältester Sohn **Maria Joseph** dient gleichfalls in der kaiserlichen Armee und ist zur Zeit Oberlieutenant im 4. Hußzaren-Regimente. [**Thürheim** (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. II, S. 341.] — 3. **Paul** Freiherr (geb. 20. Februar 1829), vom freiherrlichen Aste, ein Sohn des k. k. Kämmerers **Johann Franz** aus dessen

Ehe mit Barbara geborenen von Taxis. Jung trat er in ein Reiter-Regiment der kaiserlichen Armee ein, mit welchem er in den Kriegen der französischen Revolution ruhmvoll kämpfte, 1806 Major im 7. Cürassier-Regimente, damals Karl Prinz Lotbringen-Cürassiere, wurde er aus diesem im folgenden Jahre in das Chevauxlegers-Regiment Nr. 5 übersetzt und 1810 zum Oberstlieutenant bei Klenau-Uhlanen Nr. 9 befördert. 1811 stieg er zum Oberst im Cürassier-Regimente Kronprinz Nr. 4 auf, mit welchem er den Ruhm der übrigen Cürassier-Regimenter in der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 18. October 1813 theilte. Der Oberst Paul Freiherr von Taxis-Bordogna wurde in der Relation ausdrücklich unter den Helden des Tages genannt. Im Jahre 1814 rückte er zum General-Major vor. Freiherr Paul war mit Maria Maximiliana geborenen Gräfin von Platz vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne und zwei Töchter [vergl. die Stammtafel] stammen. Beide Söhne pflanzten ihr Geschlecht fort; doch hatte der jüngere, Ferdinand, nur weibliche Nachkommen. Die reiche Descendenz des älteren, Maria Joseph, ist aus der Stammtafel ersichtlich. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Cürassiere und Dragoner", S. 118, 122 und 191; Bd. III: „Die Uhlanen", S. 142 und 273.]

Taxis, siehe auch: **Thurn und Taxis** und **Thurn-Valsassina**.

Taxonyi, Johann (Homilet, geb. zu Hanusfalva im Sároser Comitate Ungarns 17. September 1677, gest. zu Großwardein am 4. Juni 1747). Der Sproß einer ungarischen 1690 von Leopold I. geadelten Familie, welche auch Taksony geschrieben wird. Zwanzig Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er, anfangs im Lehramte verwendet, zu Gyöngyös und Erlau in den Humanitätsclassen, dann zu Kaschau und Klausenburg Casuistik und Controversen vortrug. Seine bedeutende Rednergabe
aber veranlaßte seinen Oberen,
Predigtamte heranzuziehen,
wirkte er eine Reihe von Jahr
durch als Sonntags- und Fasten
zu Raab, Tyrnau, Nagybánya,
Komorn, Szathmár, Rosenau
und Groß-Wardein. Seine Zeit
nannten ihn den Fürsten der
(szónokok fejedelme). Zuletzt
er Rector seines Ordens-Colleg
Raab und starb als solcher im
70 Jahren. Im Druck sind
folgende Werke erschienen: „A
rek erköltseinek és az Isten i
nak tükörei",... d. i. Der Sp
menschlichen Moral und der
Gottes (Raab 1740, neue Au
burg v. J. (1805), 8°.), kein a
Andachtsbuch, sondern ein aus
lichen Darstellungen, welche de
Autoren entnommen sind, mit
und glücklicher Auswahl zur Fö
der Sittlichkeit zusammengestell
buch; — dann übersetzte er des
Gabriel Hevenesy (geb. 16
1715) „Quadragesima sancta
siderationes de passione dom
Ungarische unter dem Titel: „
ven napi Böjtnek Szentsé
(Nagy-Szombath, 1739, 8°.) u
des berühmten spanischen Jesui
tin Roa (geb. 1563, gest. 163
„De statu animarum in pur
unter dem Titel: „A purgato
lelkeknek állapottyok. ..."
1742, 8°.).

Nagy (Iván), Magyarország család
rekkel és nemzékrendi tábláki
Die Familien Ungarns mit Wa
Stammtafeln (Pesth 1863, Mo
gr. 8°.) Bd. XI, S. 21 unter T
und S. 74 unter Taxonyi. —
(Alexius), Memoria Hungarorum
vincialium scriptis editis notor
sonii 1777, A. Loewe, 8°.) Tom. I

Tayber, siehe: **Täuber, Teuber** und **Tuber.**

Tazza Edler von Feldbruck, Johann Joseph (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Brüssel 23. December 1768, gest. zu Wien 1. Juni 1848). Im December 1785 trat er in die Wiener-Neustädter Militärakademie ein, aus welcher er am 17. December 1787 als Fähnrich in das Gradiskaner Grenz-Regiment Nr. 8 eingetheilt wurde. In demselben stufenweise bis zum Obersten vorrückend, stieg er 1821 zum General-major, 1835 zum Feldmarschall-Lieutenant auf. In letzterer Eigenschaft fungirte er als Divisionär in Agram, trat dort dann in den Ruhestand über, welchen er in Wien verlebte, wo er im Alter von 80 Jahren starb. General Tazza, ein ausgezeichneter Soldat, gab wiederholt Proben rühmlicher Tapferkeit. Im Feldzuge 1813 stand er mit dem 2. Bataillon des Regiments, dessen Oberst er war, in der Brigade des Generalmajors Starhemberg an der Etsch, wo er sich im Treffen bei Boara am 8. December zugleich mit seinem Bataillon durch seinen Heldenmuth besonders hervorthat. Sein tapferes Bataillon erhielt an diesem Tage außer zahlreichen Geldbelohnungen zwei goldene und sieben silberne Tapferkeitsmedaillen. Er selbst hatte dem Feinde eine von diesem den Unsern abgenommene Kanone wieder entrissen. Nicht minder zeichnete er sich bei Castagnara am 24. December d. J. aus, wo er den Angriff auf dieses Dorf mit großer Umsicht und mit Erfolg persönlich leitete.

Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußen, 8°.) S. 475. — Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. II, S. 585, unter Jahr 1813.

Tecini, Johann Baptist (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Sarnonico am Nonsberge in Südtirol 1782, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines angesehenen und gesuchten Arztes in Südtirol, welcher vier Söhne zugleich 1802 an der Landesvertheidigung theilnehmen sah, einen als Hauptmann, einen andern als Feldcaplan, einen dritten als Cadeten im Corps der Tiroler Freiwilligen, in welchem auch unser Johann Baptist diente. Letzterer hatte die Normalschule zu Meran und das Gymnasium im fürsterzbischöflichen Seminar zu Trient besucht und stand 1796 daselbst im zweiten Jahrgange der philosophischen Studien, als die politischen Verhältnisse sich drohend gestalteten und namentlich in Tirol gerüstet wurde. Er trat in das Corps der Tiroler Freiwilligen ein, mit welchem er anfangs als Cadet, dann als Unterlieutenant in der Schützencompagnie des Hauptmanns Thomas von Maffei, später als Oberlieutenant unter Oberst von Luth die Feldzüge der Jahre 1796 und 1797, dann jene von 1799, 1800 und 1801 in Italien mit Auszeichnung mitmachte, in welch letzteren er in mehreren Treffen focht und auf gefährlichen Vorposten verwendet wurde. Im Juni 1800 hatte er den französischen General Buget von Piacenza nach Cremona zu escortiren. Daselbst angekommen, fand er die Unseren auf dem Rückzuge begriffen, und der Platzcommandant verweigerte die Annahme des hohen französischen Arrestanten, den nun unser wackerer Südtiroler nach Verona brachte. Auf

seiner Rückkehr von diesem Commando wurde er seiner Bagage beraubt. Leider fehlen über die weiteren Schicksale Tecini's alle Nachrichten.

Tiroler Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 62: „Galerie denkwürdiger Landesvertheidiger in Wälschtirol".

Tecker, Richard (gelehrter Augustiner, geb. zu Wien, 5. Mai 1732, gest. 13. November 1798). Siebzehn Jahre alt, trat er in Wien in den Orden der Augustiner mit den weiten Aermeln ein, in welchem er nach Beendigung seiner Studien 1762 die theologische Doctorwürde erlangte. Hierauf den höheren theologischen Disciplinen sich widmend, erhielt er 1765 ein Lehramt der Dogmatik am Lyceum zu Gratz, später wurde er auch Custos der Bibliothek und Consistorialrath. Zuletzt erfolgte seine Ernennung zum Assistenten des Collegium germanicum in Rom. Von ihm sind im Druck erschienen: „Lebensgeschichte der H. Elisabeth, Andreas II. Königs von Ungarn Tochter"; — „*P. Coneinae Dissertatio de Insufficientia attritionis*"; — „*Bonifacii Schneidenbachii de ratione solvendi ac ligandi in Sacramento poenitentiae*" ([Salzburg] 1774, Mayr, 8°.). Auch gab er, ohne sich zu nennen, die Schrift: „Die Bischöfe und Erzbischöfe von Wien, aus den Manuscripten des sel. verstorbenen P. Xistus Schier" (Gratz 1786, Casp. Zaunrieth, 8°., 5 Blätter 130 S.) heraus. Schier war ein Ordensmitbruder Tecker's. Von seinen ungedruckt zurückgelassenen historischen Arbeiten haben wir viele in seiner Biographie [Bd. XXIX, S. 280] verzeichnet. Herausgeber dieses Lexikons findet aber von obiger Schrift Schier's

schon eine frühere Ausgabe (
1777) vor.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich.
Versuch (Wien 1778, von Trattnern,
I. Bds. 2. Stück, S. 220.

Tedeschi, Marcus (Ober-R
biner in Triest, geb. zu Piov
Montferrat 1817, gest. in Triest
20. December 1869). Unter unm
barer Leitung seines Vaters F
welcher gleichfalls Rabbiner war,
dirte er in dem damals berühmten
legio Foa, und als nach 1848 auc
die Israeliten in Piemont bessere
anbrachen, erwarb er sich das Di
eines Professors der schönen W
schaften. Nachdem ihm noch der
Rabbiner Cantoni die Rabbi
würde zuerkannt hatte, bekleidete er
selbe zunächst in Nizza, dann folge
in Montferrat, Saluzzo und Asti.
letzterem Orte berief ihn die israeli
Gemeinde in Triest, bei welcher er
bis an sein Lebensende verharrte.
Berufung nach Triest, wo vor
Männer wie Formiggini, L
Cologna und zuletzt Treves
Ober-Rabbiner gewirkt hatten, wa
Folge des Rufes seiner seltenen Re
gabe an ihn ergangen. In der
zählte er zu den bedeutendsten H
leten. Dabei ein vortrefflicher Sä
vertrat er das oberste Kirchenamt
israelitischen Gemeinde Triests in m
hafter Weise. Nicht minder in den
mudischen Wissenschaften als in der
fischen Literatur gründlich gebildet, u
hielt er mit den gelehrtesten Rabbi
des Continents eine ausgebreitete C
spondenz, in welcher oft die wichti
Streitfragen des mosaischen Glau
verhandelt und der entsprechenden
scheidung zugeführt wurden. Viel

r für die Armen seiner Gemeinde, nicht nur, indem er sie unmittelbar unterstützte, sondern auch durch Förderung humanistischer Vereine und Anstalten, unter denen vor allen das israelitische Kinderasyl genannt sei, das er trotz der zahllosen Hindernisse, die seinem Unternehmen sich entgegenstellten, ins Leben rief. Auch als Curator des Institutes Gentilomo für alte und gebrechliche Juden war er in ersprießlichster Weise thätig. Im Druck sind von seinen Arbeiten einige Fest- und Gelegenheitsreden, unter letzteren jene auf S. D. Luzzatto [Bd. XVI, S. 178] erschienen. Auch gab er eine italienische Uebersetzung des französischen Gebetbuchs „אמוילב" mit vielen Zusätzen und Gebeten heraus, wovon binnen Kurzem eine zweite Auflage erscheinen mußte. Besonders ist dieses Werk bei den Judenfrauen Triests beliebt.

I) Corriero israelitico (Trieste, 8°.). Herausgegeben von Curiel. 1869, S. 243 bis 261. [Nekrolog von Dr. Formiggini, Gedächtnißrede von A. Castelfranco und Bericht über die Leichenfeier.]

Tedeschi, Prosper (Abenteuerer, der im achtzehnten Jahrhundert zur Zeit des Prinzen Eugen lebte). Zu Castiglione im Florentinischen geboren, gab er sich für einen Abbé aus, der er wohl nie gewesen, und gehörte 1719 zu der berüchtigten Rotte Korah, welche kein Mittel unversucht lassen wollte, den ihr mißliebigen Prinzen Eugen bei Kaiser Karl VI. in Ungnade zu bringen, wodurch die Erfüllung ihres geheimen Endzweckes, die Verbannung oder Entfernung des Helden vom Hofe, von selbst sich ergeben mußte. Die Dinge standen damals, wie folgt. Als Kaiser Joseph I. in der Vollkraft seines Lebens, erst 33 Jahre alt, das Zeitliche segnete, hinterließ er aus seiner Ehe mit Amalie Wilhelmine von Hannover zwei Töchter — ein Sohn Leopold Joseph war bereits, ein Jahr alt, gestorben — auf welche nach der von Leopold I. eingesetzten Erbfolgeordnung die Herrschaft über die österreichischen Erbländer in dem Falle übergehen sollte, wenn das Geschlecht der Habsburger im Mannesstamme ausstürbe. Aber Karl, der nach dem Tode seines älteren Bruders Joseph den Kaiserthron als Karl VI. bestieg, änderte bald nach Antritt der Regierung dieses Gesetz, indem er seinen eigenen Töchtern vor denjenigen seines verstorbenen Bruders Joseph die Thronfolge zusicherte. Obwohl nun der Kaiser noch immer männliche Nachkommen erhalten konnte, denn Maria Theresia war im Jahre 1719 erst zwei Jahre alt, so zog doch König Victor von Savoyen, wie sein Geschlecht der ewige Widersacher der Habsburger und stets bedacht, sich auf Kosten Oesterreichs zu bereichern, den möglichen Fall, daß Karl ohne männlichen Erben bleibe, in den Kreis seiner Berechnung. So bewarb er sich denn für seinen ältesten Sohn, den nachmaligen König Karl Emanuel III. um die Hand einer Tochter des Kaisers Joseph I., in der Hoffnung, durch diese Heirat einen Anspruch seines Hauses auf Mailand, ja vielleicht auf sämmtliche italienische Länder, über welche der Kaiser gebot, zu begründen, oder wenigstens einen Vorwand zu erhalten, sich derselben zu irgend einem gelegenen Zeitpunkt zu bemächtigen. Eugen, der die wahren Absichten seines Vetters leicht durchschaute, aber mit unerschütterlicher Treue an seinem zweiten Vaterlande Oesterreich und dessen Kaiserhause hielt, erklärte sich mit aller Entschiedenheit gegen das Hei-

ratsproject, dessen Annahme für das Kaiserhaus nur Nachtheile im Gefolge habe, welche er auch bei Hofe offen und anschaulich darlegte. Da König **Victor** seinen Vetter, den Prinzen zu genau kannte und wußte, daß an eine Umstimmung oder gar an eine Gewinnung desselben für seine Pläne gar nicht zu denken sei, so war seine Absicht nur darauf gerichtet, **Eugen** vom kaiserlichen Hofe zu entfernen und daher mit jenen gemeinschaftliche Sache zu machen, welche an demselben Plane arbeiteten, und an denen es, wie die Sachen nun einmal lagen, am kaiserlichen Hofe nicht fehlte. Die Widersacher **Eugens**, ebenso zahlreich als mächtig, hatten, wie aus der vorstehenden Darstellung hervorgeht, an König **Victor**, dem die Macht seines Hauses zu vergrößern kein Mittel zu schlecht dünkte, einen ungeahnten Bundesgenossen gefunden. Sein Gesandter in Wien, Marquis von St. **Thomas**, war die Seele der schimpflichen Intriguen, dieser hielt die Fäden derselben mit unsichtbaren Händen, stets im Hintergrunde verbleibend, um, wenn die Sache mißlänge, seinen König und sich selbst nicht bloßzustellen. Ein Hauptwerkzeug, dessen er sich hierbei bediente, war eben unser Abbate (?) **Giovanni Prospero Tedeschi**, zu welchem sich bald der kaiserliche Kämmerer und Reichshofrath Graf Johann Friedrich von **Nimptsch** gesellte, der in der Folge die Hauptrolle übernahm. **Tedeschi** zählte zur Gilde jener Abenteuerer, mit deren Hilfe man in damaliger Zeit leider nur zu oft Politik trieb. Für den Meistbietenden zu jeder Schlechtigkeit entschlossen, konnten sie, die nichts zu verlieren hatten, nur gewinnen, wenn ihnen ein Schandstreich gelang. Ob **Tedeschi** wirklich Priester war, worauf das Abbatekleid, das er trug, hinzuweisen scheint, steht dahin; alle Anzeichen sprechen dagegen, vermuthlich hatte er diese damals sehr übliche Tracht nur gewählt, um sich mittels derselben überall leichter Eingang zu verschaffen. Unter den mißlichsten Umständen war er nach Wien gekommen, und als er daselbst mit dem Marquis von St. **Thomas** Fühlung gewann, veränderten sich dieselben in auffallender Weise. Bis dahin noch in ärmlichster Kleidung erscheinend, hielt er jetzt mit einem Male Wagen und Pferde, und fehlte es ihm nie an Gelde, womit er Leute verschiedensten Standes an sich zog oder aber sich Eintritt bei ihnen verschaffte. Unter den ansehnlicheren Persönlichkeiten, bei denen er sich einschlich, befand sich der eben genannte Graf von **Nimptsch**, der in verschwenderischer Weise lebend, nie so viel Geld hatte, als er brauchte. Daß dieser in steten Geldverlegenheiten stak, hatte **Tedeschi** bald heraus, und dem Grafen kam des Letzteren Freigebigkeit, für deren Unversiegbarkeit der savoyische Gesandte Marquis St. **Thomas** sorgte, trefflich zu Statten. Dabei war **Nimptsch**, der durch sein im Uebrigen heiter angelegtes Temperament einzunehmen verstand, als Schwager des Grafen Michael Johann **Althann**, eines sehr bevorzugten Günstlings des Kaisers **Karl** — er hatte **Althann's** Schwester Maria Johanna Therese (geb. 22. Juni 1687, gest. 29. März 1726) zur Frau — eine bei Hofe wohlgelittene Persönlichkeit. Diesen Umstand beutete er, dem es an einer gewissen Dosis Frechheit nicht fehlte, zu seinen Zwecken aus, indem er sich den höchsten Personen näherte und auch keinen Anstand nahm, den Kaiser selbst anzureden. Dieser war schon durch **Althann**, der auch zu

Eugen's Widersachern zählte, einigermaßen gegen Letzteren eingenommen, doch ließen ihn des Helden Verdienste in dem Dankgefühle, welches er demselben schuldete, nicht nachhaltig beirren. Aber das mußte anders werden. Rimptsch suchte sich mehr und mehr der Person des Monarchen zu nähern, was ihm bei seinen geschmeidigen Manieren auch nicht schwer fiel, und warf dabei immer Bemerkungen hin, welche darauf berechnet waren, theils den Prinzen Eugen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, theils das Vertrauen des Kaisers auf seinen Helden zu erschüttern. Insbesondere berührte er das oberwähnte Vermälungsproject und wußte die Sache so darzustellen, als ob Eugens Widerstand gegen dasselbe vornehmlich aus dessen Vorliebe für das kurfürstliche Haus Bayern herrühre, dem auch der gesammte österreichische Adel seine Sympathien zuwende, was denn doch für den Kaiser selbst bei gewissen politischen Constellationen bedenklich werden könne. Auch sei der Prinz den Töchtern des verstorbenen Kaisers Joseph I. anhänglicher als dem Kaiser selbst, wie man das sehr leicht beobachten könne, da Eugen ja jeden Anlaß benütze, um den Prinzessinen Beweise seiner warmen Verehrung darzubringen. Der Kaiser nahm diese intriguanten Enthüllungen anfänglich mehr aus Neugierde entgegen, um die Strömungen der offenen und heimlichen Sympathien bei Hofe und unter seinem Adel kennen zu lernen. Da er aber Alles mit Aufmerksamkeit anhörte, so machte dies den Grafen nur verwegener und des Prinzen Feinde nur erfinderischer. Allmälig stand Eugen vor dem Kaiser in einer Gestalt da, die denselben beunruhigte. Der Monarch ward in dem Glauben an des Helden Treue erschüttert, und zuletzt wähnte er, der eigenen Vorsicht wegen den Prinzen und dessen Anhänger zur schärferen Beobachtung unter besondere geheime Aufsicht stellen zu müssen, und Graf Rimptsch erbot sich nun, auf den Prinzen ein besonders wachsames Auge richten und den Kaiser nächtlicher Weile über alles Bericht erstatten zu wollen, was er entdecke oder sonst erfahre. Und so geschah es wirklich. Die Intrigue, welche der sardinische Gesandte, Tedeschi und Graf Rimptsch stets verwickelter spannen, nahm immer größere Dimensionen an. Auch andere Gegner des Heiratsprojectes, die Conferenz-Minister Graf Sinzendorf und Gundaker Graf Starhemberg wurden verdächtigt; das Mißtrauen des Kaisers auf alle nur mögliche Weise genährt; ja der eigene Schwager des Grafen Rimptsch, Graf Althann, des Kaisers erklärter Günstling, blieb nicht verschont, und das sollte eben die Wahrheit dieser Verleumdungen nur noch mehr erhärten. Die Dinge gingen nun ihren unheimlichen Gang, der Monarch empfing den Grafen Rimptsch immer öfter heimlich und zu nächtlicher Weile. Prinz Eugen mochte es wohl fühlen, daß etwas gegen ihn im Anzuge sei, ohne daß er sich bei seiner Schuldlosigkeit Rechenschaft darüber geben konnte. Aber die rächende Nemesis ließ nicht auf sich warten. Prinz Eugen gelangte endlich zur vollen Kenntniß der gegen ihn ins Werk gesetzten Niederträchtigkeiten, und zwar wurde der Kammerdiener des Grafen Rimptsch der Verräther des schändlichen Complotes. Die fortwährende Bewegung, die stete Aufgeregtheit, in welcher der Herr sich befand, fielen dem Diener auf, der nun seinerseits, wie es solchen Naturen eigen, um so mehr seine Aufmerksamkeit an-

strengte, als alles geschah, ohne daß seine Hilfe in Anspruch genommen wurde. So gewahrte er denn, daß der Graf des Nachts mehrmals den Anzug wechselte und immer in anderer Verkleidung an die verschiedensten Orte sich begab, daß ganz unbekannte Menschen zu seinem Gebieter kamen, mit denen derselbe in geheimnißvollen Beziehungen stand. Er machte sich bald über diese ungewohnten Erscheinungen seine eigenen Gedanken, und es wurde aus dem treuen Diener des Herrn dessen Spion, der es bald heraus hatte, daß es bei allen diesen Heimlichkeiten sich um den Prinzen Eugen handle. Ohne sich lange zu bedenken, ging er nun unmittelbar zu dem Prinzen und theilte ihm alles mit, was er wußte. Eugen entgegnete aber dem Diener, daß das Vorgebrachte nicht genüge, um gegen einen Mann von der Geburt, der Stellung und den Familienverhältnissen des Grafen etwas zu unternehmen. Wenn er ihm Beweise dessen, was er vermuthe, bringen könne und werde, so sei er nicht nur einer Belohnung, sondern auch des Schutzes gegen etwaige Verfolgungen sicher. Da brachte der Diener die Papiere seines Herrn, in welchen das schändliche Gewebe bloßgelegt war, das man um den Prinzen gesponnen. Wie es dieser versprochen, sorgte er zunächst dafür, daß der Diener der Rache des Grafen entzogen werde. Da er ihn in Wien nicht sicher hielt, ließ er ihn in die Schweiz reisen und warf ihm zum Lebensunterhalt eine Pension aus. Nun aber berieth er mit seinen Freunden, was in seiner Sache zu thun sei. Allgemeine Zustimmung fand sein Entschluß: offen vor den Kaiser hinzutreten und strenge Genugthuung zu verlangen. Werde ihm diese nicht gewährt, so lege er, erklärte der Prinz, alle seine Stellen zu den Füßen des Kaisers nieder, zugleich aber rufe er ganz Europa zum Richter über die Kränkung auf, die ihm widerführe, wenn Verleumdungen, wie sie gegen ihn vorgebracht worden, unbestraft blieben. Mochte der Kaiser noch einen Moment gezögert haben, der Forderung Eugens zu willfahren, so kam er doch bald zur Ueberzeugung, daß dem schwer Beleidigten sein Recht werden müsse, und so entschloß er sich, Tedeschi und den Grafen verhaften zu lassen und zur Untersuchung der Angelegenheit eine eigene Justizcommission einzuberufen. Dieselbe setzte sich zusammen aus dem Reichshofrath-Präsidenten Grafen von Windischgrätz als Vorsitzender, dem österreichischen Hofkanzler Georg Christoph Grafen von Stürgkh, dem Reichshofrath von Blümegen und dem Hofrath von Dalberg als Protokollführer. Die Sache erregte in Wien ungeheures Aufsehen und wie vorauszusehen, bildeten sich zwei Parteien. Die eine stand offen und ehrlich zum Prinzen Eugen und billigte sein entschiedenes Auftreten. Zu dieser gehörte vor Allen der obige Reichshofrath-Präsident von Windischgrätz, der, obgleich er nicht zu des Prinzen Anhängern zählte, doch freimüthig vor dem Kaiser erklärte, daß es ein ewiger Schandfleck für dessen Regierung bleibe, wenn Demjenigen, dem das Haus Oesterreich unauslöschlichen Dank schulde, für die angethane Schmach nicht volles Recht würde. Aber auch die Gegenpartei, an deren Spitze der schon genannte Graf Althann, Nimptsch's Schwager, und der Erzbischof von Valencia, Präsident des spanischen Rathes, standen, war nicht müßig und versuchte Alles, daß die Untersuchung gegen Tedeschi und Nimptsch eingestellt würde. Doch durch des Prinzen Haltung, wäh-

ie Untersuchung im Zuge war, und
och durch den Umstand, daß man
er Theilnahme des sardinischen
bten Grafen Saint Thomas
m schändlichen Handel Kenntniß
, sah sie alle Maßnahmen vereitelt,
vielleicht zur Umstimmung des
s geführt hätten. Dabei hatte der
von dem Augenblicke an, als er
aiser seine Beschwerde vorgebracht,
genes Verhalten den Verhältnissen
geregelt; er enthielt sich der Be-
g jedes Staatsgeschäftes; der
renzrath hörte auf sich zu versam-
denn Eugen als dessen Präsident
ihn nicht mehr zu den gewöhn-
Sitzungen, und Niemand hätte es
t, dies anstatt des Prinzen zu
Ebenso gerieth beim Hofkriegsrath
ns Stocken, und so zeigte es sich
dem Tage dringender, die Ange-
eit, welche so tief in das Getriebe
taatsmaschine eingriff, zu been-
Demnach wurde die Untersuchung
Tedeschi und Nimptsch mit
Eifer fortgesetzt. Dem Grafen
tsch ward, während er im Ge-
sse saß, auf Befehl des Kaisers
ammerherrnschlüssel abgefordert.
den Habseligkeiten Tedeschi's,
dem sogenannten Rumorhaupt-
am Peilerthore in Haft saß, fand
nen Koffer mit doppeltem Boden,
e Papiere enthielt, welche über
äne beider Verhafteten und über
isherigen Unternehmungen Auf-
gaben. Gegen Ende September
war Prinz Eugen davon in
iß gesetzt, was man wider ihn
hatte. Zwei Monate später, am
vember, wurde ihm der Bericht
eilt, welchen die Commission über
rgebniß ihrer Untersuchung er-
. Ueber Tedeschi hieß es darin:

Er habe sich betrügerischer Weise für einen Grafen des heiligen römischen Reiches und mittels der gefälschten Abschrift eines Diploms als Reichshofrath ausgegeben. Er habe an eine fremde Regierung die beleidigendsten Dinge über den Wiener Hof und das kaiserliche Ministerium geschrieben, unwahre und von ihm selbst erfundene Reden dem Kaiser und dem Minister in den Mund gelegt, alles in der Absicht, einen Betrug zu verüben und sich dadurch eine beträchtliche Geldsumme zu erwerben. Andern zur Abschreckung und ihm selbst zur gerechten Strafe wurde er dafür verurtheilt, auf einem öffentlichen Platz, dem neuen Markt, zwei Stunden lang an den Pranger gestellt, dann mit dreißig Ruthenstreichen von der Hand des Henkers ausgepeitscht und hierauf aus allen Staaten des Kaisers verbannt zu werden. Milder lautete das über den Grafen Nimptsch gefällte Urtheil. Er wurde zur Entsetzung seiner Stellen eines kaiserlichen Kämmerers und Hofrathes, zu zweijähriger Festungsstrafe und zu ewiger Verbannung von Wien und von all den Orten, an welchen das kaiserliche Hoflager sich eben befinden könnte, verurtheilt. Außerdem habe er in eigenem Schreiben den Prinzen Eugen und den Grafen Althann wegen der wider sie vorgebrachten Verleumdungen um Verzeihung zu bitten. Obwohl nun Graf Althann nichts unterließ, die Vollstreckung des wider Nimptsch gefällten Urtheils zu hintertreiben, woraus man schließen wollte, daß des Schwagers Umtriebe gegen ihn eben von keiner Bedeutung gewesen, so konnte er doch nichts bei dem Kaiser erreichen, welcher nur bemüht war, die bittere Pille dadurch zu versüßen, daß er den in einer Vorstadt Wiens gelegenen Garten des

Grafen, während die Untersuchung noch im Zuge war, besuchte, um dadurch öffentlich zu zeigen, daß Althann unverändert in der Gunst des Kaisers stehe. Obige Urtheile waren am 7. December 1719 erlassen worden. Am Morgen des 12. December wurde vor dem damaligen Gerichtshause, die Schranne genannt, das Urtheil wider Tedeschi in lateinischer Sprache öffentlich verlesen. Ihn selbst hatte man auf einen Karren gesetzt, nach dem Neuen Markt geführt und dort an den Pranger gestellt. Dann wurde an ihm, ganz nach Vorschrift des damaligen strengen Gerichtsverfahrens die Strafe der Auspeitschung vollzogen. In einem wohlverwahrten Wagen brachte man ihn darauf durch das Kärnthnerthor auf die Straße, welche nach Tyrol führt. An der Grenze angelangt, mußte er einen Eid schwören, dieselbe niemals wieder zu überschreiten, und hiermit wurde er auf piemontesisches Gebiet entlassen. Viele, nicht blos Eugens zahlreiche Anhänger, auch fremde unbetheiligte Personen fanden dies Urtheil zu gelinde. Man versetze sich nur in den Fall, wenn Tedeschi's und Nimptsch's Schurkerei gelungen wäre?! Mit geringerem Aufsehen wurde zwei Tage später das Urtheil an dem Letzteren vollzogen. Am frühesten Morgen des 14. December fuhr eine wohlverwahrte von Dragonern des Regiments Baireuth umgebene Kutsche gleichfalls durch das Kärnthnerthor, diese brachte den Grafen Nimptsch nach Gratz, in dessen festem Schlosse er seine Strafe verbüßte. Was den eigentlichen Urheber der Intrigue, den Marquis von St. Thomas betrifft, so scheint Eugen von dem Verlangen, eine besondere Genugthuung von ihm zu erhalten, abgestanden zu sein. Wahrscheinlich genügte ihm das Entschuldigungsschreiben, welches Victor Amadeus an ihn richtete, worin derselbe sich von jeglicher Theilnahme an den Nichtswürdigkeiten, welche dem Prinzen zugefügt wurden, zu reinigen versuchte. Den einzigen und eigentlichen Ersatz für die erfahrenen Kränkungen fand der Prinz in der allgemeinen Theilnahme der Wiener Bevölkerung, die sich ganz entschieden bei allen Anlässen, am meisten aber in der Erbitterung kund gab, welche man gegen den Marquis von St. Thomas äußerte, für dessen persönliche Sicherheit man einige Zeit, bis die ersten Fluthen der Entrüstung verlaufen waren, ernste Befürchtungen hegte. Zu dieser Theilnahme Wiens gesellte sich aber auch jene der übrigen Provinzen, dann Deutschlands und der anderen Nationen, welche ihre Freude über den Sieg, den Prinz Eugen gegen seine Widersacher errungen, überall zu erkennen gaben. Aber auch die Mißstimmung der Gegner des Prinzen kam hie und da zum Vorschein. Besonders Graf Althann glaubte es dem Monarchen entgelten zu müssen, daß dieser den Schwager der verdienten Strafe nicht entzogen. Er ließ sich seit dieser Zeit bei Hofe nicht wieder sehen und es war bekannt, daß der Kaiser des Grafen Gesellschaft besonders liebte und ihn nur ungerne entbehrte. Der Graf nahm keinen Anstand, es offen auszusprechen, einer von beiden, er oder Eugen müsse weichen! (Welcher Größenwahnsinn, sich dem Prinzen Eugen gleichzustellen!!) Aber einer, der Alles ausgleicht, machte auch dieser Calamität ein Ende, der Tod. Graf Althann starb am 16. März 1722. Einige wollen in seiner Gemalin Marie Anna geborenen Marchese Pignatelli, Herzogin von Belriguardo,

e eigentliche Widersacherin Eugens nennen. Aber die Marchesa hielt sich grundsätzlich von allen politischen Geschäften ferne, ausschließlich der Kunst und Wissenschaft lebend, für deren Förderung sie alles that, wodurch sie sich auch ein bleibendes Andenken geschaffen hat. Sie mischte sich nur ein einziges Mal in Politik, und da geschah es nicht wegen Eugen, sondern vielmehr zu dessen Gunsten. Man vergleiche die kleine Skizze über diese berühmte Dame in unserem Lexikon [Bd. I, S. 18].

Der Name Tedeschi ist in der heutigen italienischen Literatur ziemlich häufig und nach verschiedenen Richtungen vertreten. So sind erschienen: 1 von **A.** Tedeschi: „Sulla Lingua d'insegnamento nelle scuole di Trieste, col rapporto della Commissione scolastica“ (Triest 1862, Selbstverlag), ein Vortrag, gehalten vom Verfasser in der Sitzung des Gemeinderathes vom 18. Februar 1862; — 2. von **Leone** Tedeschi: „Perche son io Israelita? osservazioni“ (Trieste 1860, C. Coen, kl. 8°.); — 3. von **Moise** Tedeschi: „Abbecedario, sillabario ed esercizio graduato di lettura ebraica“ (Triest 1868, Coen); — 4. von **Paolo** Tedeschi: „Duo mesi in Gattabuja. Memorie“ (Triest 1863, L. Hermanstorfer, 8°.); — 5. von **P.** Tedeschi: „Commento all' Ode il cinque Maggio“ (Triest 1862, Coen) und „Sulle cause dell' attuale decadimento letterario in Italia“ (Triest 1865, Hermanstorfer, gr. 8°.), zwei Vorträge, beide gehalten im Saale der Gesellschaft „Minerva“ in Triest; — 6 von **U.** Tedeschi: „Guida all'istruzione primaria proposta agli istitutori elementari ed alle madri di famiglia. Con una tavola“ (Gorizia 1832, Paternolli, 8°.); — und 7. von einem Abbate Tedeschi: „La chiesa universale“ (Triest 1865, 8°.).

Tedesco, Ignaz Amadé (Pianovirtuos und Componist, geb. zu Prag im Jahre 1817). Als der Vater, ein wohlhabender Prager Jude, das musikalische Talent des Knaben erkannte, ließ er ihm guten Unterricht in der Musik ertheilen, und als die ungewöhnliche Begabung des Sohnes immer klarer sich ausprägte, wurde derselbe dem Capellmeister Triebensee, einem gediegenen Musicus zur weiteren Ausbildung übergeben. Mit 11 Jahren spielte Ignaz mit Fertigkeit das wohltemperirte Clavier von Bach, und schon ein Jahr später erschien er mit dem *E-dur*-Concerte von Moscheles vor der Oeffentlichkeit und erntete reichen Beifall. Im Alter von 13 Jahren ging er nach Wien und producirte sich in einigen Concerten, einmal auch in Schönbrunn vor dem allerhöchsten Hofe. Nach Prag zurückgekehrt, nahm er bei Tomaschek Unterricht in Piano und Composition und trat auch mitunter öffentlich in Concerten, einmal mit dem berühmten Violinisten Lafont auf. 1834 unternahm der jugendliche Pianist eine Reise in die böhmischen Bäder, 1835 nach Wien und im folgenden Jahre nach Deutschland, wo er bereits, leidend vielleicht in Folge von Ueberanstrengung, keine Erfolge mehr aufzuweisen hatte. Er kehrte nach Prag zurück, wo sein Leiden, in völlige Apathie ausartend, einen so bedenklichen Charakter annahm, daß er sich schon mit dem Gedanken trug, der Kunst völlig zu entsagen. Erst im Jahre 1840 besserte sich sein Zustand, und da erwachte auch wieder die Liebe zur Kunst in ihm. So geschah es denn, daß er, als ihn die musikliebende Fürstin Angelina Radziwill einlud, nach Rußland zu kommen, diesem Rufe folgte und nachdem er in Lemberg, Czernowitz, Jassy vielbesuchte Concerte gegeben, in Odessa für längere Zeit sich bleibend niederließ. Von da unternahm er wiederholt Kunstausflüge nach Taurien. Während Adolph Henselt im Norden Rußlands, in Peters-

burg an der Newa seine Triumphe feierte, wirkte **Tedesco** im Süden an den Ufern des schwarzen Meeres mit der Macht der Töne, und so waren es zwei Deutsche, welche in jenem Reiche, wo sie Unterricht im Clavier ertheilten, wesentlich die Behandlung dieses Instrumentes förderten. Im Jahre 1847 unternahm **Tedesco** einen Kunstausflug nach Oesterreich, wo er zunächst in Pesth auf dem Nationaltheater eine Reihe glänzender Concerte gab, welche ihm nebst klingenden Erfolgen sogar die Ehre einer Serenade einbrachten. Darauf ging er nach Wien, wo er im October und November d. J. auftrat. Auch brachte er in einem im großen Redoutensaale abgehaltenen Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates sein Conzert in *H-moll* zur Aufführung, wovon damals viel Aufhebens gemacht wurde. Von Wien reiste er nach Olmütz, von da nach Brünn, wo ihm sein vorangegangener Ruf die günstigste Aufnahme sicherte. Im Frühjahr 1848 wollte er nach Rußland zurückkehren, mußte aber dieses Vorhaben aufgeben, weil die russische Regierung bei der in Europa herrschenden Bewegung Ausländern den Einlaß verweigerte. Vorderhand nahm er nun einen längeren Aufenthalt in Wien, wo er öfter zu wohlthätigen Zwecken auftrat; später aber ging er in seine Vaterstadt Prag und von da nach Hamburg. Nach mehrjährigem Verweilen in Deutschland und im Kaiserstaate, wo er wiederholt in Wien (zuletzt 1858) Concerte gab, kehrte er, nachdem der Besuch Fremder in Rußland wieder freigegeben war, dahin zurück, seinen Aufenthalt neuerdings in Odessa nehmend, und in einem Adreßbuche aus der Mitte der Siebziger-Jahre finden wir ihn als Professor der Musik am kaiserlich russischen adeligen Dameninstitut daselbst angegeben. **Tedesco** soll viele tüchtige Pianisten herangebildet haben; eine Schülerin von ihm war Fräulein **Stern**, welche im Jahre 1870 mehrere Concerte in Prag mit bestem Erfolge gab. Für sein Instrument hat er viel geschrieben, und die Zahl seiner Opera übersteigt das Hundert, unten folgt eine Uebersicht des größeren Theils derselben. Es sind Compositionen für den Salon und klingen, wie ein Musikfreund schreibt, „recht nett“; ihre große Menge spricht jedenfalls für ziemliche Beliebtheit unter dem Piano spielenden Publicum, das freilich schon ein so übergroßes ist, daß Compositionen jedes Schlages leicht an den Mann kommen. Ueber sein Pianospiel gehen die Meinungen diametral auseinander. Das Pariser Blatt „L'Europe artiste“ steht nicht an zu erklären: „daß **Tedesco** seinen Rivalen **Willmers**, **Thalberg** u. s. w. die Palme streitig mache“ (!), während die **Czartoryski**'sche Monatschrift (1858), ein Fachblatt, das sich durch seine Unabhängigkeit und Sachkenntniß eines in der Musikwelt geachteten Rufes erfreute, bemerkt: „daß **Tedesco**'s Leistungen im Pianospiel von geringer Bedeutung, weder durch Zartheit noch durch Kraft hervorragen, wohl aber durch unmäßigen Gebrauch des Pedals“.

Uebersicht des größeren Theils der Compositionen Ignaz Amadé Tedesco's. „Fantaisie sur des Motifs de Robert le Diable“. In *C.* Op. 6. — „Serenade“. In *F.* Op. 7. — „Herz, mein Herz, warum so traurig?“ — „Wiegenlied“. Op. 8. — „1er Impromptu“. In *A-moll.* Op. 9. — „Pensées fugitives“. Op. 10. — „Galop de bravoure“. Op. 11. — „Fantaisie sur des Motifs de la Juive d'Halevy“. In *E.* Op. 13. — „IV Rêveries d'amour. Chants poëtiques“. Op. 14 u. 15. Nr. 1 in *Es*; Nr. 2 in *E-moll*; Nr. 3 in *C*,

in *F-moll*. — „II^de Impromtu". [siehe Op. 9]. — „Reminiscences du de Séville de Rossini. Grande e in *C*. Op. 18. — „III Pensées s". In *A-moll*, *Fis-moll*, *A*. Op. 19. hmische Nationallieder". Erstes Heft. — „Souvenir de Bohême" („Sedlak! "). Air national varié in *As*. — „Caprice de Concert sur des kós". Op. 24. — „Martha. Morceau n". In *D*. Op. 25. — „Adieu à . III^ième Impromptu". Op. 26 [siehe und 17]. — „Deux Mazourkas". — „Grande Valse brillante". In . 28. — „Le Carnaval de Venise". Op. 29. — „Reminiscences de la Airs nationaux. Triste sans toi. e de Warlamoff. Chanson des ns russes". Op. 30. — „Sensi- Op. 31. — „Drei Mazurkas". In *Fis*. Op. 32. — „Rastlose Liebe. iestück". Op. 35. — „Polka bril- Op. 35. — „Tablettes musicales. Idylle et Cachucha". Op. 36. — riptions". Nr. 1 C. M. de Weber, se"; Nr. 2 J. P. Reichardt: "; Nr. 3 A. Methfessel: „Le r". Op. 37. — „Scène italienne. brillant". Op. 38. — „Souvenir a. Pensée fugitive". Op. 39. — r. Valse brillante". In *Des*. Op. 40 p. 28]. — „Nach dem Sturm". harakterstücke: „Schiffers Heimkehr"; hes Wiedersehen"; „Die Wald- Op. 41. — „Salut à ma patrie r bohémien". Op. 42. — „Le r du Soleil. Nocturne". Op. 44. ei deutsche Weisen". Uebertragen: s Hütchen"; 2) „Treue Liebe"; ley". Op. 45. — „III Etudes de ". Op. 46. — „Le Passé. II^de Noc- In *As*". Op. 47 [siehe Op. 44]. ène russe. Caprice brillante sur mes russes". Op. 48. — „Deutsche . Uebertragen. Zweites Heft: 1) „Lebe 2) „Abschied"; 3) „Untreue". [siehe Op. 45]. — „Grande e sur le Prophète". Op. 50. — de Mai. Pastorelle". Op. 51. — né. Rhapsodie". Op. 52. — „Sou- de Pologne. Deux mazourkas". — „Les Adieux de Mozart. sation sur la Chanson de Mo- son amant". Op. 54. — „Bonheur . Intermezzo". Op. 55. — „Tran-

scriptions". 1) Weber: „Preciosa"; 2) Spohr: „La rose"; 3) Reichardt: „L'amour". Op. 56. — 1) „Au bord du lac". 2) „Idylle". Op. 58, Nr. 1. — „Tarantelle brillante". Op. 58. Nr. 2. — „Trois morceaux de Salon": 1) „Gondolière"; 2) „Le Rêve des Sylphes"; 3) „Danse nuptiale des Cosaques". Op. 60. — „Deutsche Weisen". Uebertragen. Drittes Heft: „Heimliche Liebe"; „Mei Schatz is a Reiter"; „Aennchen von Tharau". Op. 61 [siehe Op. 45 und 49]. — „III^me gr. Valse brillante". Op. 62 [siehe Op. 28 und 40]. — „Solitude III^me Nocturne". Op. 63 [siehe Op. 44 und 47]. — „L'ondine. Pièce caractéristique". Op. 64. — „Le Carillon (Das Glockenspiel). Étude de Concert". Op. 65. — „Espoir du Retour. IV^me Impromptu". Op. 66 [siehe Op. 9, 17 und 26]. — „Chant du Printemps". Op. 68. — „Polka-Impromptu d'après A. Herzog". Op. 70. — „Redowa-Impromtu d'après A. Herzog". Op. 71. — „Album de Salon. Danses élégantes: Polonaise. Valse. Polka. Redowa. Galop". Op. 75. — „Deutsche Weisen". Viertes Heft: 1) „Wenn ich ein Vög- lein wär'"; 2) Mendelssohn: „Gottes Rath und Scheiden"; 3) „Werbung". Op. 76. — „Drei deutsche Weisen". Fünftes Heft: 1) „Herz, mein Herz, warum so traurig"; 2) „Wiegenlied" („Schlafe, mein Söhnchen, schlaf bald") [siehe Op. 45, 49, 61 und 76]. 3) „Gebet während der Schlacht". Op. 80. — „IV^me Nocturne". Op. 81 [siehe Op. 44, 47 und 63]. — „Souvenir de Jassy. Mazourka brill.". — „Sommernächte". Sechs Charakterstücke: 1) „Abendstern"; 2) „Traum am Bach"; 3) „Mondnacht"; 4) „Nächtliche Gondelfahrt"; 5) „Wanderlied"; 6) „Irrlicht". Op. 86. — „Dans les montagnes. II Styriens". Op. 87. — „Mon souhait, Nocturne". Op. 88. — „La Saison de Londres. Valse brillante". Op. 89. — „Rêverie nocturne". Op. 90. — „Souvenance. V^me nocturne". Op. 91 [siehe Op. 44 47, 63 und 81]. — „IV^me valse brillante". Op. 92 [siehe Op. 26, 28 u. 40]. — „Fantaisie sur l'opéra: Rigoletto de Verdi". Op. 93. — „Fantaisie sur la Traviata de Verdi". Op. 94. — „III Morceaux": 1) „Auprès du berceau"; 2) „Chant bucolique"; 3) „Marche de Nuit". Op. 95. — „Les Amourettes. Morceau brillant". Op. 96. — „Chanson à boire d'un Soldat". Op. 97. — „In einsamen Stunden". Sechs Clavier-

stücke. Heft 1 und 2. Op. 98. — „Fantaisie brillante sur l'opéra Il Trovatore de Verdi". Op. 99 — „Scène Tscherkesse, morceau brillant d'après Tscherkessenlied de Kücken". Op. 100. — „Zigeuners Nachtlied". Clavierstück. Op. 101. — „Vögleins Erwachen". Op. 102. — „Une nuit de Printemps. Nocturne". Op. 103. — „Salut à Vienne. Gr. Valse brill.". Op. 104. — „La Rose. Chanson sans paroles". Op. 105. — „III Morceaux de Salon": 1) „Rêverie" („Trost im Schmerz"), 2) „Inquiétude" („Verlor'ne Ruhe"); 3) „Salut au point du jour" („Morgenständchen"). Op. 106. — „La Dorade. Pièce de Salon". Op. 107. — „Sechs deutsche Weisen". Uebertragen: 1) „Klage"; 2) „Entflohenes Täubchen"; 3) „Liebeslied"; 4) „Gute Nacht"; 5) „Mädchens Klage"; 6) „Der Bienenstock". Op. 108. — „L'ancien temps. Menuet". Op. 109. — „Scolie. Chanson à boire". Op. 110. — „III Bluettes. In *C.* In *As.* In *Des.* Op. 111. — „Souvenirs des grands maîtres allemands". VII transcriptions: 1) „Le conte des Saisons de Haydn"; 2) „A Chloë. Chanson de Mozart"; 3) „Le menuet de la Symphonie en Sol min. (*G-m.*) de Mozart"; 4) „Marche des Ruines d'Athènes de Beethoven"; 5) „Chant des Nymphes de l'opéra: Oberon de Weber"; 6) „Polonaise de l'opéra: Faust de Spohr"; 7) „Marche des Ouvriers du Songe d'une nuit d'Eté de Mendelssohn-Bartholdy". Op. 112. — „Souvenir de l'opérette: Mariage aux Lanternes de J. Offenbach. Fantaisie brillante". Op. 114. — „Alla Turca". Von Mozart. Für Pianoforte mit Concertvortrag bearbeitet (Leipzig, Hofmeister). — „Schlaflose Nacht. Musikalische Episode für Pianoforte". Op. 115 (ebd., Hofmeister). — „Soirées à Livadia. Trois morceaux p. Piano" („Sérénade"; „Romance"; „Près d'une Ruisseau"]. Op. 116 (ebd., Hofmeister). — „Saporogetz. Humoresque russe p. Piano". Op. 117 (ebd.).

Quellen zur Biographie. Jüdisches Athenäum. Galerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens von der letzten Hälfte des achtzehnten bis zum Schlusse der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, gr. 12°.) S. 233 [nach diesem geb. 1807]. — Ergänzungsblätter. Herausgegeben von Dr. Steger (Leipzig und Meißen, Lex.-8°.) Bd. IX, S. [illegible] — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, André, gr. 8°.) Bd. III, S. 705 [nach diesem geb. 1817]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) XIV. Bd., 16. Februar 1850, Nr. 346, S. 112: „Ign. Amadé Tedesco".

Porträte. 1) Gezeichnet von Popp[illegible], Lith. von Plate (Hamburg, Jowien, Fol.) — 2) Lith. von Prinzhofer (Wien, Müller's Witwe, Fol.). — 3) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. In der „Illustrirten Zeitung", 1850, Bd. XIV, S. 112.

Auch die Sängerin Madame Tedesco, welche um die Mitte der Fünfziger-Jahre an der Pariser Oper in Halevys' „Jüdin" in der Rolle der „Fides" debutirte, wurde zu jener Zeit als eine Angehörige des Kaiserstaates, bald als Wienerin, bald als Pragerin, bald wieder als Mailänderin bezeichnet. Sie hatte nach Besiegung mancher Cabalen — denn die Mlle. Viardot, die Mlle. Alboni und Mlle. Masson beherrschten damals die Pariser Oper — es errungen, an derselben in obengenannter Rolle aufzutreten. Sie steht hinter den Coulissen, des Momentes harrend, vor das Publicum zu treten, und ist ganz in ihren Part vertieft, als sich ihr Jemand nähert und mit Bedauern seine Theilnahme über den großen Verlust, den sie erlitten, ihr ausspricht. „Welcher Verlust?", fragt die Sängerin. „Sie wissen noch nichts?", meint der Theilnehmende, „Ihr Banquier in London hat fallirt!" — „Ist das wahr?" — „Es ist leider gewiß. Auf der Abendbörse sind die Londoner Nachrichten angekommen, darunter auch die des Falliments." — „Madame, auf die Bühne", ruft der Regisseur, und sie soll nun singen, nachdem sie erfahren, daß ihr Banquier, bei dem sie ihr ganzes Vermögen, über 60,000 fl., angelegt, fallirt habe. Und sie sang, und sang mit glänzendem Erfolge. Die Pointe der ganzen Geschichte ist aber, daß die Nachricht von dem Falliment des Londoner Banquiers ihr zum Possen erfunden und ihr im Momente des Auftretens durch Intrigue einer ihrer Rivalinen mitgetheilt wurde, um entweder ihr Auftreten ganz zu ver-

hindern oder aber ihr Fiasco, das unter solchen Umständen erklärlich gewesen wäre, herbeizuführen. Ihre Gegnerin sollte nicht triumphiren. Madame Tedesco war wohl erschreckt worden, hatte aber ihre Fassung behalten. — Ein **Angelo** de Tedesco betheiligte sich an der in der Gegenwart auf die Tagesordnung gebrachten Frage über die Verbrennung der Leichen, welche in großen Städten Gegenstand einer nicht unwichtigen Discussion geworden, durch folgende Schrift: „La cremazione dei cadaveri. Del colera-morbus nei suoi rapporti colla cremazione ed i sotterramenti dei morti alle Indie, in Egitto ed in Europa. Utili normi di salubrità publica" (Triest [Wien 1874, Lechner], gr. 8°., 98 S.).

Tefrazer, Franz (Maler). Die erste Nachricht über diesen Tiroler Maler, der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte, bringt das Gräffer'sche „Conversationsblatt" von 1820, wo derselbe in der Liste der bildenden Künstler aus Tirol angeführt wird. Tefrazer, aus Schlanders im Kreise an der Etsch in Südtirol gebürtig, erhielt um 1786 seine künstlerische Ausbildung an der Akademie in München und hat im Jahre 1788 daselbst zwei Bilder: „Lustige Bauern" nach eigener Erfindung und dann mehrere Copien nach Gemälden berühmter Meister ausgestellt. In den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts verheiratete er sich und lebte in seinem Geburtsorte Schlanders, wenig mit Arbeit beschäftigt, in dürftigen Umständen. Weitere Nachrichten über Lebensgang und sonstige Arbeiten des Künstlers fehlen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVIII, S. 139.

Tegetthoff, Joseph v. (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria-Theresien-Ordens, geb. zu Ravenna im Jahre 1746, gest. zu Brünn 7. März 1819). Ueber die Familie vergleiche die Genealogie S. 187. Gleich seinem Vater Johann Wilhelm, welcher als Rittmeister und Quartiermeister des Huszaren-Regiments Eszterházy für seine ausgezeichneten Dienste im Juli 1765 in den Adelsstand erhoben wurde, trat auch Joseph in die Reihen des kaiserlichen Heeres ein. Als Cadet und Fähnrich im Infanterie-Regimente Nr. 29 machte er den siebenjährigen Krieg mit. Als Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 47, damals Franz Graf Kinsky, zeichnete er sich am 9. Juni 1793 bei Arlon ganz besonders aus, indem er mit den Freiwilligen des Regiments das feindliche Lager erstürmte. Nach dieser Waffenthat zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 29, damals Olivier Graf Wallis, vorgerückt, errang er in demselben wiederholt glänzende Waffenerfolge; zuerst am 6. April 1795 im Gefecht am Hartenberge, wo er mit drei Compagnien seine Stellung entschlossen und ausdauernd vertheidigte; dann am 27. September und 3. October bei dem Angriffe auf Castel und Kostheim, wo er so große Bravour entwickelte, daß er nach dem Urtheile von Augenzeugen vollauf berechtigt war, um die höchste militärische Auszeichnung einzuschreiten. Er aber zählte zu den Wenigen, die von dem Grundsatze ausgehen, daß der Mensch, auch wenn er noch so viel leiste, doch nie das Maß seiner Schuldigkeit ganz erfüllen könne. Die glorreichste Waffenthat führte Tegetthoff bei der Einnahme der Schwabenschanze vor Kehl, am 1. Jänner 1797, aus. Beschlossen war die Erstürmung dieses Punktes und dazu ausersehen ein Bataillon Wallis-Infanterie unter Tegetthoff, und je ein Bataillon Kinsky- und Prinz De Ligne-Infanterie,

welche um Mitternacht in den Laufgraben aufgestellt wurden. Generalmajor Zoph, der den Sturm leitete, bestimmte sie zur Tête mit den Worten: „Wallis vor! Dort (auf die Schwabenschanze deutend) ist die feindliche Redoute, unser Weg ist kurz, meine Herren, sehen sie selbe an; Alles wird niedergemacht und kein Pardon gegeben!“ Um halb vier Uhr Morgens stürmte Tegetthoff an der Spitze seines Bataillons die Verschanzungen und nahm sie auch bald; jedoch damit war es nicht abgethan, sie mußten auch behauptet werden, und zu diesem Zwecke war es nöthig, daß man die zweite, an diese Schanze anstoßende Redoute bezwang. Da schritt Tegetthoff zum zweiten Sturme und führte ihn mit solcher Bravour aus, daß er den Feind auf der ganzen Linie warf. Durch seinen glänzenden Erfolg ward auch die auf des Feindes rechtem Flügel gelegene die ganze Befestigungslinie schließende Flesche errungen und so Flanke wie Rücken der Stürmenden gesichert. Der Verlust dieser Schanzen schnitt dem Feinde jede Unterstützung ab, und freiwillig räumte nun dieser auch die anderen auf seinem rechten Flügel aufgeführten Werke, so daß unsere Batterien ohne Hinderniß die Rheinbrücke beschießen und die Capitulation des Platzes erzwingen konnten. Auch dieses Mal kam Tegetthoff der Aufforderung, um das Maria Theresienkreuz einzuschreiten, nicht nach, und so unternahm das Officiercorps den ungewöhnlichen Schritt, das gute Recht ihres Commandanten in einem Gesuche an den Höchstcommandirenden Erzherzog Karl zu vertreten und erreichte sein Ziel. In der 66. Promotion, vom 18. August 1801, der ersten seit der Stiftung des Ordens öffentlich vorgenommenen, wurde Tegetthoff das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Nach der Einnahme von Kehl zum Oberstlieutenant vorgerückt, commandirte er das im Jahre 1798 aus den Divisionen der Regimenter Lacy, Wallis und Kaunitz neu formirte Grenadierbataillon. Mit demselben wohnte er einer der herrlichsten Scenen der neueren Kriegsgeschichte bei. Es war in der Schlacht bei Stockach, am 25. März 1799, in welcher sich Tegetthoff's und Benjowsky's Grenadierbataillons unsterblichen Ruhm erfochten. An die Spitze derselben hatte sich Erzherzog Karl gestellt, um die Entscheidung zu erkämpfen. Der Prinz, den die feindlichen Kugeln umschwirrten, rief den Kriegern die historischen Worte zu: „Erinnert euch, daß ihr österreichische Grenadiere seid; hier gilt es Ehre und Vaterland, wir müssen siegen oder sterben!“ Die Soldaten aber erkannten, welcher Gefahr das Leben ihres Feldherrn ausgesetzt sei. „Zurück, Euere k. Hoheit!“ scholl es aus der Fronte, das ist nicht Ihr Platz“. „Zurück!“ scholl's die ganze Linie hinab, und einige alte Grenadiere traten vor, griffen dem Rosse des Erzherzogs in die Zügel und riefen mit bewegter Stimme: „Wir haben keinen Muth, so lange wir Ihr Leben in Gefahr sehen; verlassen Sie sich auf uns, wir sind ja Ihre Grenadiere; ja, ja, wir werden siegen oder sterben!“ Und nun erst gab der Erzherzog dem Drange der alten Grenadiere nach und ritt hinter die Fronte. Die Grenadiere aber hielten Wort. Und zu den Helden des Tages zählte ihr Commandant Oberstlieutenant Tegetthoff. — Mit gleich großer Auszeichnung führte derselbe sein Bataillon in der Schlacht bei Zürch am 4. Juni 1799 und im Feldzuge des folgenden Jahres 1800.

henlinden (3. December 1800) Tegetthoff das Mißgeschick ge- zu werden, als er aber nach dem von Luneville (9. Februar 1801) Gefangenschaft kam, wurde ihm, eits gemeldet, der Maria The- Orden ohne sein Ansuchen ver- Durch seine Wunden genöthigt, 1803 in den Ruhestand über. 42 Jahre, aber nicht wie es in nfeld's Werke „Der Militär- Theresien-Orden und seine Mit- heißt: „in einem und demselben nte" gedient; denn er diente von e auf bei Nr. 29 Olivier Graf 1793 als Hauptmann im In- -Regimente Kinsky und später bsofficier wieder in dem erst- en Regimente. Nach seinem t aus dem activen Armeedienste ich nach Brünn zurück, wo er den ines Lebens verbrachte und im on 73 Jahren starb. Oberst- nt Tegetthoff ist ein Groß- es Helden von Lissa.

feld (J.), Der Militär-Maria There- den und seine Mitglieder (Wien 1857 druckerei, Lex.-8°.) S. 621 und 1734. ürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, schm. 4°.) Bd. I, S. 189, unter den Jahren 1793 und 1799; S. 192, unter den Jahren 1794 und 1799, und S. 314, unter dem Jahre 1793. — Teuffenbach (Albin Reichsfreiherr), Vaterländisches Ehrenbuch. Poetischer Theil (Salzburg 1879 Dieter, gr. 8°.) S. 599: „Die Schlacht bei Stockach". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Nr. 123, S. 1454.

Zur Genealogie der Familie Tegetthoff. Dem jungen Soldatenadel der Tegetthoff verleihen die Namen Kebl, Stockach, Helgoland und Lissa ein Gewicht, welches dem Jahrhunderte alten Adel manch anderer Familien die Wage hält. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sind zwei Brüder bekannt, deren Taufnamen in der Adelsurkunde leider nicht genannt werden. Der eine, der Vater Johann Wilhelms, welcher den Adel in die Familie gebracht hat, führte die Waffen über dreißig Jahre, zunächst im spanischen Successionskriege (1740—1748), dann in den Niederlanden und am Ober-Rhein als Capitän-Lieutenant unter den kurpfälzischen Truppen. Der andere brachte es bis zum Oberst-Wachtmeister, und Beide, so heißt es wörtlich im Diplom, „haben sich in den nämlichen Feldzügen treu und tapfer verhalten und in solchen ihr Leben beschlossen". Besagter **Johann Wilhelm** aber „hat als Rittmeister und Quartiermeister des Eszterházy'schen Husza-

Stammtafel der Familie Tegetthoff.

- **U. U.**, Capitän-Lieutenant bei Kur-Pfalz. — **U. U.**, Oberst-Wachtmeister.
  - **Johann Wilhelm**, 1765 Adel, Rittmeister und Quartiermeister bei Eszterházy-Huszaren.
    - **Joseph** [S. 185], Maria Theresien-Ritter, geb. 1746, † 7. März 1819.
    - **U. N.**, Oberofficier.
      - **Karl**, k. k. Oberstlieutenant, geb. 1790, † 9. Mai 1858. *Leopoldine* geb. *Czermak*.
        - **Wilhelm** [S. 188], Contre-Admiral, der Held bei Lissa, geb. 23. December 1827, † 7. April 1871.
        - **Karl** [S. 188], k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1835, † Ende Mai 1881.
        - **Albrecht** [S. 188], Professor in der k. k. Marine-Akademie, geb. 1841, † 22. Juli 1871.
    - **U. U.**, Oberofficier.

ren-Regiments (bis 1763) 32 Jahre treuen und ersprießlichen Dienst mit unermüdlichen Fleiß geleistet, bereits anno 1738 sowohl zu Friedens- als Kriegszeiten in allen ihm aufgetragenen Verrichtungen von seiner unverbrüchlichen Treue, fortwürigen Diensteifer und stattlichen Gemüthsgaben zur ganz besonderen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten viele Proben an Tag geleget, wie auch nicht minder seine drei Söhne als Oberofficiere während des letzthin mit der Krone Preußens geführten Krieges treu und tapfer Feldkriegsdienste geleistet haben". Von diesem Johann Wilhelm geht die Reihe, wie aus der Stammtafel S. 187 ersichtlich, in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart. Von dem Maria Theresien-Ordensritter **Joseph** und dem Helden von Helgoland und Lissa **Wilhelm** sind ausführlichere Lebensskizzen S. 185 und 188 mitgetheilt. Des Helden von Lissa jüngster Bruder **Albrecht,** welcher die wissenschaftliche Laufbahn einschlug, erlangte die philosophische Doctorwürde und wurde als k. k. Hydrograph und Professor an der Marine-Akademie angestellt. Durch anstrengende Studien und durch aufopfernde Thätigkeit in seinem Berufe erschütterte er seine Gesundheit so sehr, daß ihm die Aerzte dringend empfahlen, Urlaub zu nehmen und in einem Mineralbade Stärkung für den leidenden Körper zu suchen. Dem zufolge ging er denn auch nach Gleichenberg, begab sich aber, da das Bad ohne Wirkung blieb, zu seiner in Gratz lebenden Mutter, wo er bald darauf im Alter von erst 30 Jahren verschied. — Ein zweiter Bruder des Admirals, **Karl** (geb. 1835, gest. 1881) trat in die kaiserliche Armee, 1849 Oberlieutenant im 44. Infanterie-Regimente und für seine Tapferkeit in der Schlacht bei Novara mit dem Militär-Verdienstkreuz decorirt, wurde er 1860 Major bei Franz Graf Grenneville-Infanterie Nr. 75, am 4. Juni 1864 Oberstlieutenant, dann Oberst im Regimente. Bei Beginn des Feldzugs in Bosnien 1878 commandirte er als Feldmarschall-Lieutenant die siebente Division, welche aus den Gebirgsbrigaden Oberst Polz, Oberst Lemaitsch und General Müller gebildet war. Mit ihr bestand er Mitte August die furchtbaren Kämpfe bei Serajewo, Vasar Brdo und am Humberge. Während dieses Feldzuges wurde er durch die ah. Belobung und nach Beendigung desselben durch das *Commandeurkreuz* des Leopoldordens ausgezeichnet. Ende Mai 1881 erschoß er sich in Folge eines unheilbaren Leidens in den ... Se. Majestät der Kaiser ließ der Mutter ah. sein Beileid ausdrücken. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1879, Nr. 236 und 242, in den Nachrichten vom Kriegsschauplatze.]

Wappen der Tegetthoff. Wir theilen hier den Text des Wappendiploms wortgetreu mit: Ein etwas oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender Schild, dessen weiß- oder silberfarbige Feldung mit einem roth- oder rubinfarbigen Querbalken durchschnitten ist; in der oberen befinden sich zwei grüne Kleeblätter und in der unteren nur eins, der rothe Querbalken aber ist mit den beiden Buchstaben M(aria) T(heresia) unseren allerhöchsten Namen anzeigend belegt. Auf dem Schilde ruht ein zur Rechten gekehrter offener, freier, adeliger, gekrönter Turnierhelm mit seinem anhangenden goldenen Kleinod, zur Rechten mit einer gelb- oder gold-, dann roth- oder rubin-, zur Linken aber grün-, dann weiß- oder silberfarbigen Helmdecke bekleidet. Ober dem Helm zeigt sich ein grünes Kleeblatt zwischen zweien mit ihren Achsen einwärtsgekehrten in der Mitte quer-, vorn oben gelb- und unten roth-, dann hinten oben roth- und unten weiß-abgetheilten Adlerflügeln.

Tegetthoff, Wilhelm von (der Sieger in der Seeschlacht bei Lissa, geb. zu Marburg am 23., n. A. am 27. December 1827, gest. zu Wien am 7. April 1871). Sein Vater Karl (gest. zu Gratz am 9. Mai 1858), ein Neffe des Maria Theresien-Ordensritters Joseph von Tegetthoff [S. 185], lebte zuletzt als Oberstlieutenant in Pension zu Gratz. Frühzeitig verrieth Wilhelm große Liebe zum Waffen-, insbesondere zum Seedienste, zum Leide der Eltern, welche den stillen Wunsch hegten, daß ihr Sohn dereinst für einen friedlicheren Lebensberuf sich entscheiden möchte. Als aber die Neigung des Knaben, der inzwischen das Gymnasium mit gutem Fortgang besuchte, mit den Jahren immer bestimmter sich kundgab, entschloß

der Vater, welcher den Grundsatz befolgte, seinen Kindern in der Wahl ihres Berufes nicht entgegenzutreten, für die Aufnahme seines Sohnes in die See-Cadetenschule zu Venedig die nöthigen Schritte zu thun, und da er Stabsofficier war, so stand denselben auch nichts entgegen. Im Jahre 1840 kam Wilhelm in jene Anstalt. Aus der Zeit seines Aufenthaltes daselbst sind einige sehr charakteristische Züge von ihm bekannt, welche bereits im Jünglinge den energischen, geistesgegenwärtigen, thatentschlossenen Mann, als welcher er sich später in allen Lebenslagen bewährte, ahnen ließen. Nach vierjährigem Verweilen in der Anstalt betrat er am 23. Juli 1845 zum ersten Male das Verdeck im praktischen Dienst, und zwar als effectiver Marinecadet, in welcher Eigenschaft er auf dem Schiffe „Montecucculi" und dann auf der „Adria" eingeschifft wurde. Am Bord der letzteren betheiligte er sich 1847 an den Kreuzungen im Adriatischen Meere und im Archipel. Am 27. Jänner 1848 wurde er Fregatten-Fähnrich, am 18. April d. J. Linienschiffs-Fähnrich und verbrachte die Revolutions- und Kriegsperiode im Dienst auf mehreren Kriegsschiffen. Im Februar 1849 versah er den Adjutantenposten bei dem damaligen Marine-Obercommandanten Feldmarschall-Lieutenant von Martini [Bd. XVII, S. 26], welcher ihn auch nach Ernennung zum k. k. Gesandten in Neapel dahin mitnahm. Im Sommer d. J. wurde er auf der beim Blokade-Geschwader vor Venedig eingetheilten „Adria" eingeschifft; nach der Capitulation dieser Stadt segelte er als erster Lieutenant des Dampfers „Maria Anna" mit demselben in die Levante. Am 4. Juni 1851 zum Fregatten-, am 4. November 1852 zum Linienschiffs-Lieutenant befördert, that er auf verschiedenen Schiffen Dienst als erster Lieutenant und Wachofficier. In der Zeit von 1854 bis 1857 commandirte er zunächst die „Elisabeth", dann den „Taurus". Ein Vorfall aus der Zeit seines Commandos über letzteres Schiff darf der Vergessenheit nicht anheim fallen. Es war Ende September 1855, als der damals 28jährige Schiffslieutenant mit seinem Dampfer nach Syra segelte, wo der englische Vice-Admiral Sir Houston Stewart mit dem Linienschiff „Hannibal" vor Anker lag. Als nun sehr früh Morgens der „Taurus" einlief, unterließ das englische Schiff — wie es später sich herausstellte, nicht aus Absicht, sondern durch den Nebel, der über der See lag, an der freien Aussicht gehindert — die in der Kriegsmarine gebräuchlichen Ehrenbezeigungen. Da sandte Tegetthoff sofort nach der Landung an den Admiral folgendes Schreiben: „Herr Admiral! Bei meiner heut Morgens in diesem Hafen erfolgten Ankunft bin ich mit dem Dampfer, welchen ich zu befehligen die Ehre habe, an der Escadre Ihrer großbritannischen Majestät auf einen halben Kabel Entfernung vorüber gefahren und habe in gleichem Abstand vor derselben Anker werfen lassen. Von Seite der Escadre, welche Sie, Herr Admiral, commandiren, wurden zwei Höflichkeitsacte unterlassen, welche bei allen Nationen gebräuchlich sind, nämlich: die Escadre Ihrer großbritannischen Majestät vernachlässigte bei Ankunft Seiner k. k. Majestät Schiffes „Taurus" ihre Flagge zu hissen und wie üblich ein Boot zur Begrüßung des Commandanten dieses Kriegsschiffes zu entsenden. Ich erachte es als meine Pflicht, Ihnen, Herr Ad-

miral, zu erklären, daß ein solches Vorgehen mir zum öffentlichen Austausch von Höflichkeitsacten zwischen den Kriegsschiffen zweier befreundeter Nationen wenig geeignet erscheint, und kaum in Uebereinstimmung zu bringen ist mit jenen guten und freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den Regierungen Seiner Majestät meines erlauchten Souverains und Ihrer Majestät der Königin von England herrschen. Genehmigen Sie, Herr Admiral, die Versicherung meiner größten Hochachtung. von Tegetthoff". Dieses Schreiben kennzeichnet den Geist, von dem Tegetthoff beseelt war, der mit aller Entschlossenheit für die Ehre und das Ansehen der österreichischen Flagge eintrat. Das Schreiben hatte auch den gewünschten Erfolg, und der englische Admiral nahm keinen Augenblick Anstand, dem Commandanten des „Taurus" die vollständigste Genugthuung zu geben. Später wurde Tegetthoff mit seinem Schiffe in den Mündungen der Donau stationirt. Nun hatten sich in jenen der Sulina unzählige Fahrzeuge angesammelt, welche wegen niedrigen Wasserstandes nicht auslaufen konnten, und die aus aller Herren Ländern recrutirte Bemannung jener Schiffe mußte von einem kräftigen Arme in Zaum gehalten werden. In seiner Eigenschaft als Commandant fiel Tegetthoff diese ziemlich schwierige Aufgabe zu. Er erfüllte sie mit großem Geschicke, und sein Verhalten dabei richtete zum ersten Male in der Marine die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Aus jener Zeit rührt auch die besondere Gewogenheit her, mit welcher sich ihm der damalige Marine-Obercommandant Erzherzog Ferdinand Max zuwandte. Im Jahre 1857 erhielt er von diesem

den Auftrag, die Küsten des rot
Meeres und des Golfes von Aden
beschiffen und über Gewässer, die ei
neuen Welthandelsweg bilden soll
Localinformationen zu sammeln, wel
der in Aussicht genommene Durch
der Landenge von Suez wünschenswe
erscheinen ließ. Am 27. März genann
Jahres trat er mit dem Lloyddamp
„Bombay" von Triest aus seine R
an und landete zunächst in Kairo,
eben das Ramadanfest gefeiert wu
Nach längerem Aufenthalt daselbst
thete er in Gemeinschaft mit dem
senden Heuglin [Bd. VIII, S. 4
der sich ihm angeschlossen hatte,
Dahabia (Fischerbarke) und ging
seiner Bemannung, welche aus ei
Reis (Capitän) und 6 Mann bestand,
18. Mai unter Segel. Wir überge
die Wechselfälle der Reise und erwäh
nur, daß Tegetthoff und Heug
bei Bender Gham von einem Tr
Sengellis angehalten und da ein läng
Widerstand gegen die sich immer
größernde Menge der Eingebornen
geblich gewesen wäre, gefangen genom
wurden. Heuglin ward im Kan
schwer verwundet. Nach langen Verha
lungen, in Folge deren die Summe
4000 Thalern, welche die Eingebor
für die Freigebung der Gefangenen
langt hatten, auf 1100 Thaler he
gemindert wurde, erhielten Beide
Freiheit wieder, und nun ging es we
Heuglin's schwerer Verwundung
nächst nach Aden zurück, wo derselb
ärztliche Pflege kam. Tegetthoff
nun allein seine Nachforschungen an
Meeresküste weiter fort und schiffte
Makulla und Cosseir und als dort
Erhebungen nicht den gewünschten
folg ergaben, nach der Küste von S
tora, wo er in Hedebó, der Haupt

dieser Insel landete. Nachdem er an der Küste daselbst seine Aufzeichnungen gemacht, kehrte er wegen Mangels an Reisegeld nach Aden zurück, wo er über einen Monat warten mußte, bis er die nöthigen Gelder erhielt. In der Zwischenzeit (am 9. Mai 1858) hatte er seinen Vater durch den Tod verloren. Nach seiner Rückkehr wurde der mittlerweile zum Corvettencapitän ernannte Tegetthoff Chef der ersten Section im Marinecommando zu Triest. Im October 1858 erhielt er das Commando der Schraubencorvette „Erzherzog Friedrich", um während des spanisch-marokkanischen Krieges an den Küsten Marokkos nach einem daselbst gescheiterten österreichischen Kauffahrer zu forschen, dessen Mannschaft man in Gefangenschaft gerathen glaubte. Nach erfolgloser Durchsuchung der Mittelmeerküsten dieses Landes steuerte die Corvette nach Gibraltar, um die Post zu holen, und fand dort den Befehl zur Rückkehr in die Adria, denn der Ausbruch des Krieges mit Italien und Frankreich stand bevor. Zu den nach Venedig bestimmten Schraubenschiffen der ausgerüsteten Escadre gehörte die Corvette „Erzherzog Friedrich", die sich zur Vertheidigung der Lagunen hinter dieselben legte, aber mit den übrigen Schiffen zur Unthätigkeit sich gezwungen sah. Aus jener Zeit ist eines von Tegetthoff gemachten Vorschlages zu gedenken, der uns wieder den Helden offenbart, wie er uns später bei Helgoland und Lissa entgegentritt. Er sprach nämlich für einen Angriff auf die bloquirende französische Escadre, so lange diese noch nicht zur übermächtigen Belagerungsflotte angewachsen war. Nach Beendigung des Krieges wurde Tegetthoff zum Chef der ersten Section des Marine-Obercommandos und zum Adjutanten des Erzherzogs Ferdinand Max ernannt, der eben eine neue große wissenschaftliche Seereise plante. Es war nämlich in der Zwischenzeit ein für Oesterreichs Marine denkwürdiges Ereigniß zum Abschluß gekommen, die auf Veranstaltung des Erzherzogs Ferdinand Max zur Umseglung des Erdballs ins Werk gesetzte Expedition der Fregatte „Novara". Am 30. April 1857 hatte das Schiff in Triest die Anker gelichtet, am 27. August 1859 war es heimgekehrt. Der glänzende Erfolg der Novaraexpedition weckte in dem Erzherzog den Wunsch, selbst an einer wissenschaftlichen Fahrt theilzunehmen, und so ersah er sich denn als Forschungsgebiet die Urwälder Brasiliens. Es wurde die Corvette „Elisabeth" ausgerüstet und Tegetthoff, dessen Entschlossenheit man allgemein würdigte, mit dem ehrenvollen Commando dieses Dampfers betraut. Am 14. November 1859 lichtete das Schiff die Anker zu der Reise, welche von dem Erzherzog Ferdinand Max in dessen Werke: „Aus meinem Leben" so herrlich beschrieben ist. Zunächst ging es zur Insel Gravosa, dann über Neapel, Malaga, Gibraltar, Madeira nach den canarischen Inseln, wo sie längere Zeit verweilend, nach Alterthümern der Guanchen, der Ureinwohner dieser Eilande, forschten. Das nächste Ziel war Santa Cruz, wo eine österreichische Brigg seit fünfzehn Monaten fest saß, da die Matrosen gemeutert hatten und der Capitän vergebens den Schutz der spanischen Behörden ansuchte, um jene an Bord zurückzubringen. Da schickte der Erzherzog seinen Tegetthoff zum spanischen Generalcapitän, das entschiedene Auftreten des Abgesandten verschaffte der österreichischen Flagge volle Anerken-

miral, zu erklären, daß ein solches Vorgehen mit zum öffentlichen Austausch von Höflichkeitsacten zwischen den Kriegsschiffen zweier befreundeter Nationen wenig geeignet erscheint, und kaum in Uebereinstimmung zu bringen ist mit jenen guten und freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den Regierungen Seiner Majestät meines erlauchten Souverains und Ihrer Majestät der Königin von England herrschen. Genehmigen Sie, Herr Admiral, die Versicherung meiner größten Hochachtung. von Tegetthoff". Dieses Schreiben kennzeichnet den Geist, von dem Tegetthoff beseelt war, der mit aller Entschlossenheit für die Ehre und das Ansehen der österreichischen Flagge eintrat. Das Schreiben hatte auch den gewünschten Erfolg, und der englische Admiral nahm keinen Augenblick Anstand, dem Commandanten des „Taurus" die vollständigste Genugthuung zu geben. Später wurde Tegetthoff mit seinem Schiffe in den Mündungen der Donau stationirt. Nun hatten sich in jenen der Sulina unzählige Fahrzeuge angesammelt, welche wegen niedrigen Wasserstandes nicht auslaufen konnten, und die aus aller Herren Ländern recrutirte Bemannung jener Schiffe mußte von einem kräftigen Arme in Zaum gehalten werden. In seiner Eigenschaft als Commandant fiel Tegetthoff diese ziemlich schwierige Aufgabe zu. Er erfüllte sie mit großem Geschicke, und sein Verhalten dabei richtete zum ersten Male in der Marine die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Aus jener Zeit rührt auch die besondere Gewogenheit her, mit welcher sich ihm der damalige Marine-Obercommandant Erzherzog Ferdinand Max zuwandte. Im Jahre 1857 erhielt er von diesem den Auftrag, die Küsten des rothen Meeres und des Golfes von Aden zu beschiffen und über Gewässer, die einen neuen Welthandelsweg bilden sollten, Localinformationen zu sammeln, welche der in Aussicht genommene Durchstich der Landenge von Suez wünschenswerth erscheinen ließ. Am 27. März genannten Jahres trat er mit dem Lloyddampfer „Bombay" von Triest aus seine Reise an und landete zunächst in Kairo, wo eben das Ramadanfest gefeiert wurde. Nach längerem Aufenthalt daselbst miethete er in Gemeinschaft mit dem Reisenden Heuglin [Bd. VIII, S. 456], der sich ihm angeschlossen hatte, eine Dahabia (Fischerbarke) und ging mit seiner Bemannung, welche aus einem Reis (Capitän) und 6 Mann bestand, am 18. Mai unter Segel. Wir übergehen die Wechselfälle der Reise und erwähnen nur, daß Tegetthoff und Heuglin bei Bender Gham von einem Trupp Sengellis angehalten und da ein längerer Widerstand gegen die sich immer vergrößernde Menge der Eingebornen vergeblich gewesen wäre, gefangen genommen wurden. Heuglin ward im Kampfe schwer verwundet. Nach langen Verhandlungen, in Folge deren die Summe von 4000 Thalern, welche die Eingebornen für die Freigebung der Gefangenen verlangt hatten, auf 1100 Thaler herabgemindert wurde, erhielten Beide ihre Freiheit wieder, und nun ging es wegen Heuglin's schwerer Verwundung zunächst nach Aden zurück, wo derselbe in ärztliche Pflege kam. Tegetthoff setzte nun allein seine Nachforschungen an der Meeresküste weiter fort und schiffte nach Makulla und Cosseir und als dort die Erhebungen nicht den gewünschten Erfolg ergaben, nach der Küste von Sokotora, wo er in Hedebó, der Hauptstadt

dieser Insel landete. Nachdem er an der Küste daselbst seine Aufzeichnungen gemacht, kehrte er wegen Mangels an Reisegeld nach Aden zurück, wo er über einen Monat warten mußte, bis er die nöthigen Gelder erhielt. In der Zwischenzeit (am 9. Mai 1858) hatte er seinen Vater durch den Tod verloren. Nach seiner Rückkehr wurde der mittlerweile zum Corvettencapitän ernannte Tegetthoff Chef der ersten Section im Marinecommando zu Triest. Im October 1858 erhielt er das Commando der Schraubencorvette „Erzherzog Friedrich“, um während des spanisch-marokkanischen Krieges an den Küsten Marokkos nach einem daselbst gescheiterten österreichischen Kauffahrer zu forschen, dessen Mannschaft man in Gefangenschaft gerathen glaubte. Nach erfolgloser Durchsuchung der Mittelmeerküsten dieses Landes steuerte die Corvette nach Gibraltar, um die Post zu holen, und fand dort den Befehl zur Rückkehr in die Adria, denn der Ausbruch des Krieges mit Italien und Frankreich stand bevor. Zu den nach Venedig bestimmten Schraubenschiffen der ausgerüsteten Escadre gehörte die Corvette „Erzherzog Friedrich“, die sich zur Vertheidigung der Lagunen hinter dieselben legte, aber mit den übrigen Schiffen zur Unthätigkeit sich gezwungen sah. Aus jener Zeit ist eines von Tegetthoff gemachten Vorschlages zu gedenken, der uns wieder den Helden offenbart, wie er uns später bei Helgoland und Lissa entgegentritt. Er sprach nämlich für einen Angriff auf die bloquirende französische Escadre, so lange diese noch nicht zur übermächtigen Belagerungsflotte angewachsen war. Nach Beendigung des Krieges wurde Tegetthoff zum Chef der ersten Section des Marine-Obercommandos und zum Adjutanten des Erzherzogs Ferdinand Max ernannt, der eben eine neue große wissenschaftliche Seereise plante. Es war nämlich in der Zwischenzeit ein für Oesterreichs Marine denkwürdiges Ereigniß zum Abschluß gekommen, die auf Veranstaltung des Erzherzogs Ferdinand Max zur Umseglung des Erdballs ins Werk gesetzte Expedition der Fregatte „Novara“. Am 30. April 1857 hatte das Schiff in Triest die Anker gelichtet, am 27. August 1859 war es heimgekehrt. Der glänzende Erfolg der Novaraexpedition weckte in dem Erzherzog den Wunsch, selbst an einer wissenschaftlichen Fahrt theilzunehmen, und so ersah er sich denn als Forschungsgebiet die Urwälder Brasiliens. Es wurde die Corvette „Elisabeth“ ausgerüstet und Tegetthoff, dessen Entschlossenheit man allgemein würdigte, mit dem ehrenvollen Commando dieses Dampfers betraut. Am 14. November 1859 lichtete das Schiff die Anker zu der Reise, welche von dem Erzherzog Ferdinand Max in dessen Werke: „Aus meinem Leben“ so herrlich beschrieben ist. Zunächst ging es zur Insel Gravosa, dann über Neapel, Malaga, Gibraltar, Madeira nach den canarischen Inseln, wo sie längere Zeit verweilend, nach Alterthümern der Guanchen, der Ureinwohner dieser Eilande, forschten. Das nächste Ziel war Santa Cruz, wo eine österreichische Brigg seit fünfzehn Monaten fest saß, da die Matrosen gemeutert hatten und der Capitän vergebens den Schutz der spanischen Behörden ansuchte, um jene an Bord zurückzubringen. Da schickte der Erzherzog seinen Tegetthoff zum spanischen Generalcapitän, das entschiedene Auftreten des Abgesandten verschaffte der österreichischen Flagge volle Anerken-

nung, und die Brigg konnte ungehindert wieder absegeln. Von Vera Cruz steuerte die „Elisabeth“ nach Palma, durchschnitt am 28. December den Wendekreis, fuhr, um Kohlen zu fassen, nach St. Vincent und passirte am 7. Jänner den Aequator, wo die übliche Seemannstaufe unter den fröhlichsten Scherzen stattfand. Die „Elisabeth“ war der erste österreichische Dampfer, Erzherzog Ferdinand Max der erste österreichische Erzherzog, der die Linie passirte. Am 11. Jänner ankerte der Dampfer in dem brasilianischen Hafen von Bahia. Nun begannen die Forschungsausflüge in den Urwald. In diesen rettete sich Tegetthoff durch seine Geistesgegenwart vor dem tödtlichen Biß einer Schlange. Die Zeit wurde mit wissenschaftlichen Forschungen und Sammeln von Naturgegenständen aller Art verbracht. Am 16. Februar 1860 verließ die „Elisabeth“ in Pernambuco den südamerikanischen Continent und kehrte am 1. April nach Pola zurück, wo die Abrüstung des Schiffes erfolgte. Am 24. April 1860 zum Fregattencapitän befördert, übernahm Tegetthoff das Commando des „Radetzky“, welcher nach der Levante ging. Nach Abrüstung dieser Fregatte sechs Monate als Marine-Obercommando-Adjutant thätig, rückte er am 3. November 1861 zum Linienschiffs-Capitän vor und erhielt noch im nämlichen Monat von Erzherzog Ferdinand das Commando der Fregatte „Novara“ und obgleich einer der jüngsten Linienschiffs-Capitäne, auch jenes über die Flottenabtheilung in der Levante. Durch die Ernennung zum Flotten-Abtheilungs-Commandanten ward aber auch die erste Bedingung zu Tegetthoff's nachherigem Ruhme geschaffen: denn in dieser Eigenschaft erhielt er, nachdem er Behufs Berichterstattung über den Suez-canal einige Zeit in Port Said verweilt hatte, bei Ausbruch des Schleswig-Holstein'schen Krieges den Befehl, mit der aus den Fregatten „Schwarzenberg“ und „Radetzki“ und dem Kanonenboote „Seehund“ bestehenden Escadre als Vorhut der von dem Vice-Admiral Wüllerstorff-Urbair befehligten österreichischen Gesammtflotte in die Nordsee abzugehen, um gegen die den deutschen Küstenstrich bloquirenden dänischen Schiffe zu kämpfen. In Lissabon sollte er das Gros erwarten. Als sich aber nach dreiwöchentlichem Warten von diesem nur die Fregatte „Radetzky“ einfand, stach er ohneweiters in See, zog in Texel die preußischen Kanonenboote „Adler“, „Blitz“ und „Basilisk“ an sich und warf am 4. Mai in der Elbe Anker. Als er die Nachricht erhielt, dänische Kriegsschiffe hätten in den Gewässern von Helgoland sich sehen lassen, lief er am 8. Mai aus, um den Feind aufzusuchen. Da er denselben nicht in Sicht bekam, warf er am 9. in Cuxhaven Anker, stach aber auf die neuerliche Meldung, daß man dänische Schiffe gesehen habe, noch am nämlichen Tage wieder in die hohe See. Thatsächlich stieß er noch gegen Mittag östlich von Helgoland auf die zwei dänischen Fregatten „Niels Juel“ und „Jyllond“ und die Corvette „Heimdal“; unverweilt griff er sie mit einer Kühnheit ohne Gleichen an und richtete sie im Verlaufe zweier Stunden durch unseren „Schwarzenberg“ derart zu, daß sie die Blokade der Elbe- und Wesermündung aufgeben mußten. Allerdings wurde auch der „Schwarzenberg“, dessen Fockmast in Brand gerieth, von den Kugeln der dänischen Schiffe arg heimgesucht. Aber Tegetthoff setzte mit dem brennenden Schiffe das Gefecht

erfolgreichster Weise fort, und erst als er die dänischen Schiffe kampfunfähig gemacht, dampfte er in die neutralen Gewässer von Helgoland zurück. Die Tapferkeit, Ruhe und Umsicht, welche er während dieser Affaire bewährt hatte, erregte allgemeine Bewunderung. Telegraphisch benachrichtigt von diesem Siege, ernannte der Kaiser den Helden noch am 10. Mai 1864 zum Contre-Admiral und verlieh ihm das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Des Siegers Namen aber nannte von nun an jeder Mund voll Ehren und Anerkennung. Es war der Beginn der Apotheose Tegetthoff's. Nach dem Gefechte bei Helgoland, während dessen die andern Schiffe der kaiserlichen Escadre im Texel eintrafen, betheiligte er sich noch an der Wegnahme der westfriesischen Inseln. Nach Beendigung des Krieges erhielt er seine Berufung nach Wien, um sich daselbst den Arbeiten der Marine-Organisation mit zu unterziehen. Am 15. Jänner 1865 übernahm er wieder das Escadrecommando am Bord der nun segelfertig hergestellten Fregatte „Schwarzenberg", machte mit ihr und der Fregatte „Donau" Kreuzungen in der Adria und im Mittelmeere, schiffte im Herbst nach der Levante und berührte auf der Reise dahin Corfu, wo er die persönliche Bekanntschaft seines einstigen Gegners von Helgoland, des dänischen Commodore Swansee machte; darauf besuchte er zum zweiten Male den Suezcanal und kehrte im Jänner 1866 nach Pola zurück. Als dann im Frühjahr 1866 die Verwicklungen mit Preußen begannen, welches mit Oesterreichs Erbfeinde, dem Könige von Italien sich verbündet hatte, wurde er vom Kaiser am 9. Mai zum Commandanten der operirenden Escadre ernannt. Mit aller Energie die Ausrüstung der Flotte in Pola betreibend, konnte er schon Mitte Mai mit der größeren Hälfte der see- und kampftüchtig hergestellten, zur operativen Escadre bestimmten Schiffe auf der Rhede von Fasana, einem kleinen im Adriatischen Meere gelegenen Hafen, eintreffen. Von da aus unternahm er mit einigen Panzerfregatten und schnellsegelnden Holzschiffen eine kühne Recognoscirungsfahrt nach Ancona. (Wie die Italiener, um ihre Niederlage bei Lissa zu verschleiern, eine Theaterlist Tegetthoff's ersannen, darüber vergleiche unter „XIV. Einzelnes", S. 208, Nr. 6: „Wie die Italiener sich Tegetthoff's Sieg bei Lissa erklärten".) Einige Kanonenkugeln mitten unter die bestürzten feindlichen Schiffe abfeuernd, kehrte er nach Constatirung der Stärke des Feindes auf die Operationsbasis Fasana zurück. Am 5. Juni ordnete er die Formirung der Escadre in drei Divisionen nach Panzerschiffen, schweren Holzschraubenschiffen und Kanonenbooten an, von denen jede einen Raddampfer als Repetiteur erhielt. Es waren meist hölzerne Fahrzeuge, auf denen aber eiserne Herzen schifften. Schon hatte Frankreich nach der Schlacht bei Königgrätz (3. Juli 1866) auf Grundlage der Abtretung Venetiens zu Gunsten des Friedens zu vermitteln begonnen, und die Verhandlungen darüber waren im vollen Zuge. Es hatte daher den Anschein, daß ein Zusammenstoß mit der feindlichen Flotte nicht mehr stattfinden werde. Als aber am 17. Juli Tegetthoff Nachricht erhielt, daß feindliche Schiffe der Insel Lissa sich nähern, und am 19. Juli gemeldet wurde, daß die ganze feindliche Flotte bereits vor Lissa stehe, da beschloß er auszulaufen und diese Hafenstadt um jeden Preis zu entsetzen. Am 20. Mor-

gens sieben Uhr gewahrte er bereits die feindlichen Schiffe vor Lissa, und um zehn Uhr gab er das Zeichen zum Angriffe. Wir übergehen die Darstellung der einzelnen Phasen des Kampfes, der im Ganzen eine starke Stunde währte und mit der Vernichtung des feindlichen Hauptschiffes „Rè d'Italia" und so schwerer Zerstörung des „Palestro", der bald nachher explodirte, des „Martino", „Rè di Portogallo" und „Formidabile", daß sie völlig kampfunfähig wurden, und mit starker Beschädigung aller übrigen Schiffe endigte, während unsererseits nur das Linienschiff „Kaiser" insoweit litt, daß die Ausbesserungen desselben 24 Stunden in Anspruch nahmen. Der feindliche Admiral Persano hatte 11 Panzerschiffe und mehrere Holzfregatten in den Kampf geführt, Tegetthoff ihm nur sieben Panzerschiffe und einige größere und kleinere Holzschiffe entgegengestellt. Diese merkwürdige Seeschlacht bei Lissa, in welcher das Admiralschiff „Ferdinand Max" das Têteschiff der feindlichen Escadre „Rè d'Italia" in den Grund bohrte und so die Schlacht siegreich für unsere Flotte entschied, ist Gegenstand einer ganzen Literatur geworden, auf welche wir ebenso bezüglich der Details des Kampfes, wie der Anschauungen der Fachkritik auf Seite 205: „XI. Das Seegefecht bei Helgoland, die Seeschlacht bei Lissa" verweisen. Muth und Genie hatten über einen an Zahl und Streitmitteln weit überlegenen Feind einen Sieg errungen, welcher, in seiner Art einzig, in der Geschichte des Seekriegs immer ruhmvoll da stehen wird. Am 21. Juli 1866 gelangte das Telegramm herab, welches den Officieren und Mannschaften der Flotte den ah. Dank aussprach und den bisherigen Escadre-Commandanten Contre-Admiral Tegetthoff zum Vice-Admiral ernannte. Später verlieh ihm der Kaiser das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Tegetthoff wurde nun als der Held des Tages von allen Seiten gefeiert. Man vergleiche darüber Seite 201—203: „VI. Ehrendegen", „VII. Ehrengeschenke", „VIII. Ehrenbürger-Diplome". Damit aber so vielem Lichte auch der Schatten nicht fehle, trat in das Leben des Admirals ein Ereigniß, das denselben sichtlich verstimmte. Man vergleiche darüber unter S. 203: „IX. Tegetthoff in Ungnade". Die Ursache der Verstimmung war die ungefüge Ausdrucksweise eines Beamten, durch welchen eine von dem Admiral anläßlich einer Festtafel, die derselbe veranstaltet hatte, gemachte Mehrausgabe in höherem Auftrage etwas scharf bemängelt wurde. Tegetthoff, dessen Verstimmung Preußen, England und Nordamerika dazu benützten, ihn für ihren Dienst zu gewinnen, reichte seine Demission ein, welche jedoch nicht angenommen wurde. Nun unternahm er eine längere Reise nach England und Nordamerika, wo man ihm überall glänzende Ehren erwies. Vergleiche unter Seite 204: „IX. Tegetthoff in Amerika". Nach seiner Rückkehr erkannte man in ihm, der sich überall Sympathien zu erwerben verstand, die am meisten geeignete Persönlichkeit zur Uebernahme der schwierigen Mission, die Leiche des in Mexiko schmählich hingemordeten Kaisers Maximilian, seines früheren Obercommandanten, von Juarez abzufordern, in Empfang zu nehmen und nach Europa zu bringen. Auf dem Schiffe „Novara", das durch den unglücklichen Prinzen zu so großem Ruhme gelangte, ward die Leiche desselben nach Triest und von da nach Wien gebracht, um in der kaiserlichen Gruft beigesetzt zu werden. Ver-

gleiche darüber S. 206: „XIV. Einnahmes", Nr. 3: „Tegetthoff in Mexiko". Das Großkreuz des Leopoldordens ward dem Helden für seine mit großer Umsicht ausgeführte Mission zutheil. Bald nach Tegetthoff's Rückkehr aus Mexiko wurde mit ah. Entschließung ddo. 25. Februar 1868 der bisherige Marine-Truppen- und Flotten-Inspector Erzherzog Leopold seiner Stelle enthoben und anläßlich der neuen Organisirung der Marinesection der Sieger von Lissa zu deren Chef als Stellvertreter des Reichskriegsministers für Marineangelegenheiten und gleichzeitig zum Commandanten Sr. Majestät Kriegsmarine ernannt. Später erhielt er die geheime Rathswürde und wurde lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Tegetthoff widmete sich nun mit ganzer Energie und seinen außergewöhnlichen Geistesgaben der Neugestaltung und Organisirung der österreichischen Seemacht. Nur kurze Zeit war ihm in diesem Wirkungskreise gegönnt. Aber nichtsdestoweniger wurde die leitende Hand des gediegenen Fachmannes bald überall sichtbar. Zweckmäßige Reorganisationen in allen Zweigen und vor allem die Versetzung der bis zu seinem Amtsantritte schwer verwahrlosten Flotte in einen see- und kriegstauglichen Zustand war sein erstes Werk. Auch an die Reorganisirung des Seeverwaltungswesens, dieses größten Krebsschadens der altmilitärischen österreichischen Einrichtungen, an welchen man wie an Reliquien mit unantastbarer Verehrung hing, hatte Tegetthoff energisch Hand angelegt. In Pola rief er das Artillerie-Schulschiff, die Schiffs- und Maschinenjungenschule, die Marine-Volks- und die selbständige Realschule ins *Leben. Diese und andere* Schöpfungen waren bereits vollendet, weitere im Werden begriffen, als das unerbittliche Geschick seine eiserne Hand auf den Helden legte und der Marine Oesterreichs ihr Genie entriß. Am 1. April 1871 fühlte sich Tegetthoff unwohl. Ohne sein Unbehagen weiter zu beachten, fuhr er am nächsten Tage, es war ein Sonntag, zum Diner bei der Fürstin Schwarzenberg. Aber schon am folgenden Montag verließ er nicht mehr das Lager, und sein Zustand verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde. Die Aerzte Oppolzer und Duchek, der Marinearzt Dr. Jlek und Dr. Winternitz thaten alles, das Leben des Helden zu retten. Am Donnerstag verschlimmerte sich sein Zustand, daß man schon das Aeußerste befürchtete. Nach Mitternacht kam er noch einmal zur Besinnung. Um ein Uhr sagte er: „Nun legen wir uns nieder, um zu schlafen und stehen nicht mehr auf". Es waren seine letzten zusammenhängenden Worte. In seinem Delirium beschäftigte er sich immer mit Organisationentwürfen und dem Budget der Marine. Um vier Uhr erhielt er die letzte Oelung, um siebeneinhalb Uhr starb er in Gegenwart seiner Mutter, welche von Gratz auf telegraphische Nachricht nach Wien gekommen, seines Bruders Karl, damaligen Obersten, des Contre-Admirals Baron Pöckh, des Dr. Jlek und seiner Adjutanten. Die Nachricht von seinem Tode wurde im ganzen Reiche mit tiefer Trauer, im Ausland mit warmer Theilnahme entgegengenommen. In der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 44 Jahren, ward der Held dem Staate entrissen, der auf ihn mit Stolz und hoffnungsvoll schaute. Die Empfindungen über den schweren Verlust, den Oesterreich erlitten, kamen in den Blättern aller Farben zum Ausdruck. Dieser

Held hatte keinen Feind als jenen, dem er im Kriege gegenüberstand. Se. Majestät der Kaiser ordnete Tegetthoff's feierliche Bestattung und die Verherrlichung des Andenkens desselben durch ein prächtiges Monument, beides aus Sr. Privatschatulle an. Aber auch von anderer Seite geschah alles, den uns zu früh entrissenen Helden im Tode zu feiern. Vergleiche unten I: die Quellen zur Biographie; S. 197, II: über seine Bildnisse; S. 198, III: seine Leichenfeier; S. 199, IV: über die ihm zu Ehren errichteten Denkmäler, Denksteine; S. 201, V und VI: die auf ihn geschlagene Medaille, den Ehrendegen u. A. Bald nach seinem Ableben brachte die „Neue Freie Presse“ [1871, Nr. 2398] von Freundeshand dem Helden einen Nachruf, worin er mit Meisterhand seinem innersten Wesen und Denken nach geschildert wird, einen Nachruf, der uns mit warmen Worten erzählt und ohne Behauptungen nur durch Anführung von Thatsachen beweist, daß Tegetthoff aus dem Holze war, aus welchem man Helden schnitzt.

I. **Quellen zur Biographie.** Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1871, Nr. 97, im „Feuilleton“. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1869 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 51. — Dieselbe am 31. Mai 1871, S. 13. [Nur wenige, aber gewaltige Worte widmet der General-Secretär von Schröter dem verewigten Helden: „Wenn heute der Name Tegetthoff als Symbol des höchsten Kriegsruhmes gilt, so wissen wir, daß mit diesem sein ganzes Verdienst noch lange nicht erschöpft ist.... Er machte die österreichische Marine stark, weil er sie nach einem einheitlichen Gedanken organisirte.... Gleiche Ideen verfolgte er auch *auf politischem Gebiete*, und hier ist der *Verlust* dieser seltenen Kraft vielleicht ein *noch* schmerzlicherer. Tegetthoff hielt
unerschütterlich die Idee d
heitsstaates hoch und sein
keit hätte manchen im
Schwankenden gestärkt u
dem richtigen Wege er
Worte, die wir heute allen Patrio
die ein großes, ein starkes Oesterrei
ans Herz legen.] — Fremden
Von Gustav Heine (Wien 1
Nr. 200: „Wilhelm Freiherr von T
— Dasselbe, 1868, Nr. 66 [über
hoff's Ernennung zum Chef der
schen Marine]. — Dasselbe, 187
„Nekrolog“. — Dasselbe,
1871, Nr. 103: „Erinnerung an T
[Diese interessanten und über die
sprochene Ungnade, in welche de
gefallen, Licht gebenden Erinnerun
men aus der Feder des Ungarn Ka
máry (Bd. XLI, S. 203) in den
— Hahn (Sigmund), Reichsrath
für die Session 1867 (Prag, Sato
S. 77. [Daselbst heißt es: „Du
Mutter ein Neffe des st
Dichters Ritter von Leitne
geben im Folgenden ein die v
Notiz berichtigendes, im Uebrigen
lienbeziehungen des Seehelden kla
Resumé. Tegetthoff's Vat
1848—1849 Commandant des zur
der steirisch-ungarischen Grenze
besetzten Bergschlosses Riegersbu
k. k. Oberstlieutenant, starb vor se
einer geborenen Czermak, dere
Joseph Czermak, k. k.
Pension, mit einer geborenen v
huber verheiratet war, welche
bei des Admirals Tode (1871) sich
Leben befanden. Was nun die
beziehungen des Dichters Leitne
getthoff betrifft, so stellen sich
wenig enge heraus, denn nicht
sondern dessen Stiefbruder, der k.
wach-Oberinspector L. Pokorny
Verschwägerung ein Oheim Teget
— Illustrirte Zeitung (Leip
Weber) 1864, Nr. 1092. — Ne
Presse, 1866, Nr. 700: „Aus d
Tegetthoff's“. — Dieselbe, Nr
„Feuilleton“ [erzählt anläßlich de
in den Auslagekästen der Resi
gehängter Bildnisse, unter denen
jenes Tegetthoff's befand, aus
welche Erzherzog Ferdinand
Begleitung des Letzteren nach Br

eine Episode, welche dem Heraus-
iefes Lexikons nicht ganz verständlich
e es auch wohl jedem anderen Leser
dürfte]. — Dieselbe vom 7. April
Nr. 2376, im Feuilleton: „Vice-
al von Tegetthoff". — Dieselbe,
Nr. 2398, im Feuilleton: „Erinne-
an Tegetthoff. Ein Kranz von
esband". — Neue Freie Zeitung
) 12. April 1871, Nr. 14: „Vice-
al von Tegetthoff". — Obentraut's
ndbibliothek für Knaben von zehn
nfzehn Jahren. Nr. 10: „Tegetthoff"
[o. J.], Manz'sche k. k. Hof-Verlags-
niversitäts-Buchhandlung, 12⁰., 80 S.,
olzschnitt nach einer Zeichnung von
) [obgleich nur eine Jugendschrift,
so reich an interessantem, in keiner
n Biographie des Helden verzeichnetem
ial, daß es sich als Quelle für eine
e Lebensbeschreibung desselben gut
then ließe]. — Oesterreichisch-
rische Wehrzeitung (Wien, 4⁰.)
Nr. 150 [Widerlegung von Gerüchten
ein angeblich chronisches Leiden Te-
off's]. — Dieselbe, X. Jahrg.,
ril 1871, Nr. 42: „Tegetthoff". —
e (Wiener politisches Blatt) 1864,
2: „Contreadmiral von Tegetthoff". —
ter Zeitung, 1868, Nr. 54: „Vice-
al von Tegetthoff" [über seine Ernen-
zum Chef der österreichischen Kriegs-
e]. — Ueber Land und Meer.
irte Zeitschrift (Stuttgart, Hallberger)
Bd. (1866), Nr. 46, S. 725: „Wil-
Freiherr von Tegetthoff". — Unsere
Neue Folge. VII. (II.) Jahrg. (1871),
. — Wissenschaftliche Beilage
eipziger Zeitung, 1871, Nr. 94
5. — *Sarkady (István)*, Haynal.
épekkel és életrajzokkal diszitett
, d. i. Die Heimat. Bildniß- und
phien-Album (Wien 1867, Leop.
er, 4⁰.). — Slovník naučný.
toři Dr. Frant. Lad. Rieger a
lý, d. i. Conversations-Lexikon. Re-
von Dr. Franz Lad. Rieger und
lý (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8⁰.)
X, S. 310 [widmet 34 Zeilen dem
von Lissa, eine Zeilenanzahl, wie sie
čechischen Bratengeiger und Polka-
onisten gewährt ist!]

räte. Selbstverständlich ist die Zahl
ildnisse in Lithographie, Holzschnitt

u. s. w. sehr groß; aber nur ein geringer Theil kann Anspruch auf Aehnlichkeit machen; der größere zeigt völlig unähnliche, sogar schielende (!) Porträte des berühmten Seehelden. 1) Unterschrift: „G. Cav. de Tegetthoff | I. R. Viceammiraglio della flotta austriaca | ecc. ecc. ecc.". Celesnig dis. 1866. Trieste. Aless° Levi editore. Trieste. Lit. B. Linassi (Fol.). [Nächst dem von Kriehuber gezeichneten Bildniß des Helden das beste, wohl ohne allen idealen Zug, aber sprechend ähnlich.] — 2) Ueberschrift: „Tegetthoff". Klič (gez.) 1871. Im „Floh", 16. August 1871, Nr. 16. — 3) Ueberschrift: „Tegetthoff". Kollarz (gez.). In der „Bombe", 16. April 1871, Nr. 15 [schön gezeichnet, aber wenig ähnlich]. — 4) „Wilhelm von Tegetthoff. Viceadmiral". Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von J. Kriehuber (Wien, Fol.). — 5) Unterschrift: „Wilhelm von Tegetthoff, k. k. österreichischer Vice-Admiral". Originalzeichnung von G. Kühn (Ed. Hallberger's X. A.) in „Ueber Land und Meer", XVI. Bd. (1866), Nr. 46. — 6) Unterschrift: „Tegetthoff, k. k. österreichischer Admiral". Cohn sc. Holzschnitt. — 7) Unterschrift: „Tegetthoff Vilmos | Cs. k. tengerészeti Al-Admirál; Lissa Hose; stb.". Marastoni Jos. 1867 (lith., 4⁰.). Auch in Stephan Sarkady's „Hajnal". — 8) Unterschrift: „Contre-Admiral Tegetthoff". Nach einer Photographie von Engel in Triest. Holzschnitt (ohne Angabe des Xylographen). [Kniestück, auch in Waldheim's „Illustrirten Blättern", 1864, S. 173.] — 9) Unterschrift: „Wilhelm v. Tegetthoff, k. k. österreichischer Gegenadmiral". Nach einer Photographie. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners. In der „Illustrirten Zeitung", 1864, Nr. 1092, S. 380. — 10) „K. k. Vice-Admiral v. Tegetthoff". Gratz, Verlag Leykam-Josephsthal (Lithogr., kl. Fol.). — 11) Unterschrift: „Von Tegetthoff, k. k. österreichischer Gegenadmiral". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners. In den Prager „Erinnerungen" (4⁰.) LXXXVIII. Bd., 1864, S. 12. — Charge. Ueberschrift: „Ein Wiedersehen". Unterschrift: „Radetzky: Willkommen, lieber Freund! Wir wollen nur hoffen, daß wir beide in Wien kein Monument nach modernem Muster bekommen". [Tegetthoff wird von Radetzky im Himmel bewillkommnet. Unter den Wolken sieht man verschiedene Wiener Denkmäler, so jenes des Kaisers Franz, des Prinzen

Eugen, in carikirter Zeichnung. Diese Charge brachte der „Kikeriki“, 1871, Nr. 16.]

III. **Tegetthoff's Leichenfeier.** Auf die erschütternde Kunde von Tegetthoff's Ableben erließ Se. Majestät der Kaiser einen aus Meran, 7. April 1871 datirten Flottenbefehl, in dessen Schluß es heißt: „Ich befehle, daß Meine Marine auf allen ausgerüsteten Kriegsschiffen und in allen Marinestationen einen feierlichen Trauergottesdienst mit Abgabe der gebührenden Trauer- und Grabessalven abzuhalten und die ausgerüsteten Schiffe durch vierzehn Tage auf der am Topp gehißten Flagge den Flor zu tragen haben“. Den Hinterbliebenen wurde durch Sr. Majestät ersten Generaladjutanten das innigste Beileid Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin über den unersetzlichen Verlust bekannt gegeben, den das allerhöchste Kaiserhaus und das Vaterland erlitten hatten. Ferner ordnete Se. Majestät an, daß der Verewigte mit den militärischen Feierlichkeiten für einen Armee-Commandanten (also mit größerem Conducte, als ihm nach seinem militärischen Range gebührte) bestattet werde und daß die Leichenkosten aus der kaiserlichen Privatschatulle zu bestreiten seien. Auch langte später noch ein Telegramm ein, worin Se. Majestät verfügte, die Leiche Tegetthoff's solle durch die Burg geführt werden. Am 10. April 1871 fand die Leichenfeier statt, zu welcher unter Commando des Feldzeugmeisters Freiherrn von Maroicic die sämmtlichen in Wien garnisonirenden dienstfreien Regimenter, und zwar Nr. 54, 67, 53, 19, 21, 55, 72, 73, ein Bataillon des Regiments Nr. 2, drei Escadronen des 7. Husaren- und drei Escadronen des 3. Dragoner-Regiments, das 3. und 4. Festungsartillerie-Bataillon, zwölf Batterien zu je acht Geschützen des 9. und 11. Feldartillerie-Geschützes, eine Compagnie des nach Wien beorderten Matrosen-Corps und die Wiener Cadetenschule ausrückten. Der Einsegnung, welche in der Schottenkirche stattfand, wohnten die Erzherzoge Albrecht, Ludwig Victor, Karl Ferdinand, Wilhelm, Ernst Leopold, Rainer, der Herzog von Modena, der Großherzog von Toscana und in Vertretung des Kaisers der General-Adjutant General-Major Graf Bellegarde, ein großer Theil des Officiers- und Beamtenpersonals der k. k. Marine, an fünfzig Capitäne und

Officiere des österreichischen Lloyd
putationen aus Triest, Fiume,
und die gesammte anwesende A
Wiens, nebst einer unübersehbaren
menge bei. Während der Leichenwa
die kaiserliche Burg zog, erschienen
herzog Franz Karl und die E
Sophie an einem der Fenster.
stand, daß man nach beendeter
Leichenwagen den Weg (sozusagen
seelenallein mitten durch die Stad
und die Truppen, statt daß sie
das weitere Geleite gegeben hätten
ließ, rügte mit gerechter Entrü
„Oesterreichisch - ungarische Weh
1871, Nr. 43, mit den Worten:
getthoff wäre dessen schon wert
und wenn schon allenfalls ein
Fatigue für die Truppen heraus
wäre, man hätte denselben dafür
sten Uebungsmarsch erlassen könn
Leiche wurde damals auf dem
dorfer Friedhofe beigesetzt, aber n
endung der Tegetthoff'schen
gruft auf dem St. Leonhardfri
Gratz, am 30. October 1872 ungel
dieser Stadt gebracht. Am nächsten
erfolgte die Ueberführung des S
wieder ohne jede weitere Begleitung
der Barmherzigenkirche. Um vier
mittags erschien Alles, was auf
Anspruch machen konnte, und der Fel
nahm die Einsegnung der Leiche vor
Dr. Zwerger glänzte durch seine
heit, auch war kein Theil der Garn
gerückt. Unter Glockengeläute aller
Absingung des Chors von Netz
erstehen“ und den Klängen des
diesem Anlasse von einem Gratzer
nirten Tegetthoff-Marsches brachte
Leichnam nach dem Friedhofe, wo
bei Fackelschein eintraf. Dort w
Held von Lissa neben dem Vater
Bruder, die ihm im Tode vorang
beigesetzt. Die Gruft besteht aus
pelle; der im griechischen Styl g
Rundbogen ruht auf vier schlanken
und ist von einem weißen Mar
gekrönt. Unterhalb der Urne, w
Mitte des Rundbogens einnimmt,
das Wappen der Familie, jenes
Wappen mit den Kleeblättern. De
trägt die Namen der drei dort R
Ungeachtet der feierliche Cond
Admirals in Wien stattgefunden ha

über die etwas schlichte Beglei-
zweiten Bestattung um so mehr
als man sich allseitig der prunk-
erführung der Leiche Haynau's
Gruft erinnerte, wobei von den
der ganzen Garnison fast keiner
den dürfte. „Ist", fragt der Be-
r, „das Gedächtniß in der öster-
Armee so schwach, daß es vielleicht
nents-Commandos bedarf, um sich
terblichen Helden Tegetthoff zu
. Festliche Todtenämter wurden zu
burg, Triest, Pola, Fiume und auf
Lacroma gehalten. [Fremden-
on Gustav Heine (Wien, 4°.)
rg. (1871), Nr. 98, 99 und 100:
ral v. Tegetthoff's Leichenbestat-
Oesterreichisch-ungarische
tung (Wien, 4°.) 1871, Nr. 43.
Freie Presse, 31. October
2941. — Deutsche Zeitung
72, Nr. 299. — Laibacher Zei-
71, Nr. 102: „Todtenfeier zu La-
Fremden-Blatt, 1871, Nr. 111:
r zu Triest". — Dasselbe,
Todtenfeier zu Pola". — Oester-
ungarische Wehrzeitung,
49: „Todtenfeier zu Marburg und

r und Denksteine. **1. Denkmal**
Bald nach dem Ableben des Vice-
Tegetthoff im April 1871 be-
e Majestät, demselben aus aller-
iner Privatcasse ein Monu-
rz zu errichten. In Pola, dem
kle der Kriegsmarine, wo für
chwung Tegetthoff's rastlos
Geist so vielseitig wahrnehmbar
llte das Denkmal des Seehelden
werden, den Zeitgenossen und
Geschlechtern ein unvergänglicher
Anerkennung und Dankbarkeit
archen und obersten Kriegsherrn.
chah es auch. Nachdem sich der
tändig für den Entwurf des Bild-
fessor Kundtmann entschieden
e derselbe mit der Ausführung
nents betraut und der die Hafen-
irende Monte Zaro zum Stand-
mt. Die Enthüllungsfeier fand
i 1877 unter den Auspicien des
n von Sr. Majestät delegirten
Albrecht statt. Das Denkmal
elden mit sprechend getroffenen

Zügen, in gewöhnlicher Flottenuniform, mit verschränkten Armen, in der Rechten das Teleskop, auf einem mächtigen Sockel dar, auf dessen Ecken die vier allegorischen Gestalten des Meeres, des Krieges, des Sieges und des Ruhmes in sitzender Stellung angebracht sind. Die Inschrift, von dem Hofrathe von Arneth verfaßt, lautet: „Dem Vice-Admiral Wilhelm von Tegetthoff Kaiser Franz Joseph 1877. Tapfer kämpfend bei Helgoland, | Glorreich siegend bei Lissa, | Erwarb er unsterblichen Ruhm | Sich und Oesterreichs Seemacht. Professor Kundtmann erhielt aus diesem Anlasse den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Eine treffliche Abbildung des Denkmals nebst ausführlicher Beschreibung desselben brachte die Wiener illustrirte Zeitschrift „Die Heimat", 1877, S. 835. [Oesterreichische Wehr-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1871, Nr. 111, unter den Notizen. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1875, Nr. 289, unter „Verschiedenes". — Presse, 21. Juli 1877, Local-Anzeiger, Beilage Nr. 198: „Enthüllung des Tegetthoff-Denkmals in Pola". — Dieselbe, 24. Juli 1877, Nr. 201, im „Feuilleton".] — **2. Denkmal in Wien.** Bald nach dem Hinscheiden des Helden bildete sich zur Errichtung eines Tegetthoff-Denkmals in Wien daselbst ein Comité, welches aus Seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Ludwig Victor, den Grafen Beust, Andrássy, Ernst Waldstein, Rudolph Wrbna, Contre-Admiral Baron Pöckh, General-Major Baron Ebner und Bürgermeister Dr. Felder bestehend, im April 1871 einen Aufruf erließ, dessen erstes Verzeichniß von Mitgliedern des kaiserlichen Hofes, dem Fürsten Schwarzenberg und Grafen Johann Waldstein einen Gesammtbetrag von 20.475 fl. auswies. In kürzester Zeit wurden dann über 80.000 fl. gezeichnet. Als Gesammtsumme der Kosten, abgesehen vom Unterbau, nahm das Comité ungefähr 500.000 fl. in Aussicht. Nach dem Concursprogramm für das vor der Votivkirche aufzustellende Denkmal sollten die Hauptgestalt und alle sonstigen figürlichen Theile in Bronce gegossen werden. Der Termin für die Ablieferung der Entwürfe wurde auf den 31. December 1872 festgesetzt und für die drei besten derselben ein Honorar von 3000 fl., 2000 fl. und 1000 fl. in Silber bestimmt, über deren Zuerkennung ein Preisgericht aus drei Mitgliedern des Comités und drei

Eugen, in carikirter Zeichnung. Diese Charge brachte der „Kikeriki“, 1871, Nr. 16.]

III. **Tegetthoff's Leichenfeier.** Auf die erschütternde Kunde von Tegetthoff's Ableben erließ Se. Majestät der Kaiser einen aus Meran, 7. April 1871 datirten Flottenbefehl, in dessen Schluß es heißt: „Ich befehle, daß Meine Marine auf allen ausgerüsteten Kriegsschiffen und in allen Marinestationen einen feierlichen Trauergottesdienst mit Abgabe der gebührenden Trauer- und Grabessalven abzuhalten und die ausgerüsteten Schiffe durch vierzehn Tage auf der am Topp gehißten Flagge den Flor zu tragen haben“. Den Hinterbliebenen wurde durch Sr. Majestät ersten Generaladjutanten das innigste Beileid Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin über den unersetzlichen Verlust bekannt gegeben, den das allerhöchste Kaiserhaus und das Vaterland erlitten hatten. Ferner ordnete Se. Majestät an, daß der Verewigte mit den militärischen Feierlichkeiten für einen Armee-Commandanten (also mit größerem Conducte, als ihm nach seinem militärischen Range gebührte) bestattet werde und daß die Leichenkosten aus der kaiserlichen Privatschatulle zu bestreiten seien. Auch langte später noch ein Telegramm ein, worin Se. Majestät verfügte, die Leiche Tegetthoff's solle durch die Burg geführt werden. Am 10. April 1871 fand die Leichenfeier statt, zu welcher unter Commando des Feldzeugmeisters Freiherrn von Maroicic die sämmtlichen in Wien garnisonirenden dienstfreien Regimenter, und zwar Nr. 54, 67, 53, 19, 21, 55, 72, 73, ein Bataillon des Regiments Nr. 2, drei Escadronen des 7. Husaren- und drei Escadronen des 3. Dragoner-Regiments, das 3. und 4. Festungsartillerie-Bataillon, zwölf Batterien zu je acht Geschützen des 9. und 11. Feldartillerie-Geschützes, eine Compagnie des nach Wien beorderten Matrosen-Corps und die Wiener Cadetenschule ausrückten. Der Einsegnung, welche in der Schottenkirche stattfand, wohnten die Erzherzoge Albrecht, Ludwig Victor, Karl Ferdinand, Wilhelm, Ernst Leopold, Rainer, der Herzog von Modena, der Großherzog von Toscana und in Vertretung des Kaisers der General-Adjutant General-Major Graf Bellegarde, ein großer Theil des Officiers- und Beamtenpersonals der k. k. Marine, an fünfzig Capitäne und

Officiere des österreichischen Lloyd un
putationen aus Triest, Fiume, Ma
und die gesammte anwesende Aristo
Wiens, nebst einer unübersehbaren Men
menge bei. Während der Leichenwagen
die kaiserliche Burg zog, erschienen der
herzog Franz Karl und die Erzher
Sophie an einem der Fenster. Den
stand, daß man nach beendeter Feier
Leichenwagen den Weg sozusagen m
seelenallein mitten durch die Stadt ne
und die Truppen, statt daß sie der
das weitere Geleite gegeben hätten, ab
ließ, rügte mit gerechter Entrüstung
„Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitu
1871, Nr. 43, mit den Worten: „Ein
getthoff wäre dessen schon werth ge
und wenn schon allenfalls etwas
Fatigue für die Truppen herausgekom
wäre, man hätte denselben dafür den
sten Uebungsmarsch erlassen können“.
Leiche wurde damals auf dem Matzl
dorfer Friedhofe beigesetzt, aber nach
endung der Tegetthoff'schen Famil
gruft auf dem St. Leonhardfriedhofe
Gratz, am 30. October 1872 ungeleitet
dieser Stadt gebracht. Am nächsten Mor
erfolgte die Ueberführung des Sarges
wieder ohne jede weitere Begleitung —
der Barmherzigenkirche. Um vier Uhr N
mittags erschien Alles, was auf Bil
Anspruch machen konnte, und der Feldsupe
nahm die Einsegnung der Leiche vor. Bis
Dr. Zwerger glänzte durch seine Abwe
heit, auch war kein Theil der Garnison
gerückt. Unter Glockengeläute aller Kirc
Absingung des Chors von Netzer „
erstehen“ und den Klängen des eigens
diesem Anlasse von einem Gratzer com
nirten Tegetthoff-Marsches brachte man
Leichnam nach dem Friedhofe, wo der
bei Fackelschein eintraf. Dort wurde
Held von Lissa neben dem Vater und
Bruder, die ihm im Tode vorangegan
beigesetzt. Die Gruft besteht aus einer
pelle; der im griechischen Styl gearbe
Rundbogen ruht auf vier schlanken Säu
und ist von einem weißen Marmorkr
gekrönt. Unterhalb der Urne, welche
Mitte des Rundbogens einnimmt, sieht m
das Wappen der Familie, jenes siegre
Wappen mit den Kleeblättern. Der So
trägt die Namen der drei dort Ruhend
Ungeachtet der feierliche Conduct
Admirals in Wien stattgefunden hatte,

och über die etwas schlichte Beglei-
ieser zweiten Bestattung um so mehr
t, als man sich allseitig der prunk-
Ueberführung der Leiche Haynau's
en Gruft erinnerte, wobei von den
ren der ganzen Garnison fast keiner
haben dürfte. „Ist", fragt der Be-
tatter, „das Gedächtniß in der öster-
hen Armee so schwach, daß es vielleicht
Regiments-Commandos bedarf, um sich
unsterblichen Helden Tegetthoff zu
n?". Festliche Todtenämter wurden zu
Marburg, Triest, Pola, Fiume und auf
sel Lacroma gehalten. [Fremden-
. Von Gustav Heine (Wien, 4°.)
Jahrg. (1871), Nr. 98, 99 und 100:
dmiral v. Tegetthoff's Leichenbestat-
— Oesterreichisch-ungarische
zeitung (Wien, 4°.) 1871, Nr. 43.
ue Freie Presse, 31. October
Nr. 2941. — Deutsche Zeitung
1872, Nr. 299. — Laibacher Zei-
1871, Nr. 102: „Todtenfeier zu La-
. — Fremden-Blatt, 1871, Nr. 111:
nfeier zu Triest". — Dasselbe,
: „Todtenfeier zu Pola". — Oester-
sch-ungarische Wehrzeitung,
Nr. 49: „Todtenfeier zu Marburg und
.]

**mäler und Denksteine. 1. Denkmal
a.** Bald nach dem Ableben des Vice-
ls Tegetthoff im April 1871 be-
Seine Majestät, demselben aus aller-
Seiner Privatcasse ein Monu-
n Erz zu errichten. In Pola, dem
punkte der Kriegsmarine, wo für
Aufschwung Tegetthoff's rastlos
der Geist so vielseitig wahrnehmbar
t, sollte das Denkmal des Seehelden
llt werden, den Zeitgenossen und
den Geschlechtern ein unvergänglicher
der Anerkennung und Dankbarkeit
Monarchen und obersten Kriegsherrn.
geschah es auch. Nachdem sich der
elbständig für den Entwurf des Bild-
Professor Kundtmann entschieden
wurde derselbe mit der Ausführung
numents betraut und der die Hafen-
minirende Monte Zaro zum Stand-
timmt. Die Enthüllungsfeier fand
Juli 1877 unter den Auspicien des
elben von Sr. Majestät delegirten
ogs Albrecht statt. Das Denkmal
n Helden mit sprechend getroffenen Zügen, in gewöhnlicher Flottenuniform, mit verschränkten Armen, in der Rechten das Teleskop, auf einem mächtigen Sockel dar, auf dessen Ecken die vier allegorischen Gestalten des Meeres, des Krieges, des Sieges und des Ruhmes in sitzender Stellung angebracht sind. Die Inschrift, von dem Hofrathe von Arneth verfaßt, lautet: „Dem Vice-Admiral Wilhelm von Tegetthoff Kaiser Franz Joseph 1877. Tapfer kämpfend bei Helgoland, | Glorreich siegend bei Lissa, | Erwarb er unsterblichen Ruhm | Sich und Oesterreichs Seemacht. Professor Kundtmann erhielt aus diesem Anlasse den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Eine treffliche Abbildung des Denkmals nebst ausführlicher Beschreibung desselben brachte die Wiener illustrirte Zeitschrift „Die Heimat", 1877, S. 835. [Oesterreichische Wehr-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1871, Nr. 111, unter den Notizen. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1875, Nr. 289, unter „Verschiedenes". — Presse, 21. Juli 1877, Local-Anzeiger, Beilage Nr. 198: „Enthüllung des Tegetthoff-Denkmals in Pola". — Dieselbe, 24. Juli 1877, Nr. 201, im „Feuilleton".] — **2. Denkmal in Wien.** Bald nach dem Hinscheiden des Helden bildete sich zur Errichtung eines Tegetthoff-Denkmals in Wien daselbst ein Comité, welches aus Seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Ludwig Victor, den Grafen Beust, Andrássy, Ernst Waldstein, Rudolph Wrbna, Contre-Admiral Baron Pöckh, General-Major Baron Ebner und Bürgermeister Dr. Felder bestehend, im April 1871 einen Aufruf erließ, dessen erstes Verzeichniß von Mitgliedern des kaiserlichen Hofes, dem Fürsten Schwarzenberg und Grafen Johann Waldstein einen Gesammtbetrag von 20,475 fl. auswies. In kürzester Zeit wurden dann über 80,000 fl. gezeichnet. Als Gesammtsumme der Kosten, abgesehen vom Unterbau, nahm das Comité ungefähr 300,000 fl. in Aussicht. Nach dem Concursprogramm für das vor der Votivkirche aufzustellende Denkmal sollten die Hauptgestalt und alle sonstigen figürlichen Theile in Bronce gegossen werden. Der Termin für die Ablieferung der Entwürfe wurde auf den 31. December 1872 festgesetzt und für die drei besten derselben ein Honorar von 3000 fl., 2000 fl. und 1000 fl. in Silber bestimmt, über deren Zuerkennung ein Preisgericht aus drei Mitgliedern des Comités und drei

von der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien zu ernennenden Fachmännern entscheiden sollte. Einundzwanzig Modelle trafen ein worüber das Journal „Tagespresse“, 1873, Nr. 38, im Feuilleton: „Der Kampf um den Kranz“ ausführlichen Bericht erstattete. Der erste Preis wurde dem Entwurfe mit der Devise: „Einfachheit hebt das Große, Ueberladung erdrückt das Größte“, der zweite dem mit dem Motto „Lissa II.“ und der dritte jenem mit dem Spruche: „Fortes fortuna juvat“ zuerkannt. Unter den Preisrichtern hatte große Meinungsverschiedenheit obgewaltet. Die von der Akademie berufenen Künstler Oberbaurath von Hansen und die Professoren Eisenmenger und Kundtmann stimmten für den Entwurf „Lissa II.“ und wollten jenem mit der Devise: „Einfachheit hebt das Große“ nur den dritten Preis zuerkennen. Da nun Stimmengleichheit vorhanden war, gab das vom Preisgerichte gewählte siebente Mitglied Graf R. Wrbna, der sich für den Entwurf: „Einfachheit hebt das Große“ aussprach, den Ausschlag. So fiel dem Schweizer Bildhauer Schlöth, dem Bildner des Tell-Denkmals, der erste Preis zu. Doch wurde beschlossen, daß der Künstler an seinem Entwurfe Abänderungen zu treffen habe; auch entschied man sich zu Aenderungen betreffs des Planes zur Aufstellung des Denkmals vor der Votivkirche, wobei man die Ansichten des Erbauers derselben, des Oberbaurathes Ritter von Ferstl maßgebend sein ließ. Ueber den Stand der Denkmalangelegenheit ist zur Zeit Näheres nicht bekannt. [Der Osten (Wiener Parteiblatt, 4°.) 1871, Nr. 18: „Aufruf zur Errichtung eines Tegetthoff-Denkmals in Wien“. — Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1872, Nr. 146: „Das Comité für das Tegetthoff-Denkmal“. — Neue Freie Presse, 12 Februar 1873, Nr. 3043: „Entscheidung des Preisgerichts“. — Dieselbe, 20. December 1874, Nr. 3707, in der kleinen Chronik: „Tegetthoff-Denkmal“. — Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1876, Nr. 6, in der Abtheilung „Bildende Kunst“: „Des Schweizer Bildhauers Schlöth Entwurf zum Tegetthoff-Denkmal“. [Das abfällige Urtheil über das im österreichischen Museum ausgestellt gewesene Modell schließt mit den Worten: „Mit diesem Ungethüm soll der Platz vor der Votivkirche verunziert werden; aber wir hoffen, daß der Entwurf gar nicht zur Ausführung kommt“.] — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1876, Nummer vom 4. Februar: „Tegetthoff-Monument“. — **3. Denkmal in Tegetthoff's Vaterstadt Marburg.** Als die Schauplätze der vornehmlichsten Thätigkeit des Marinehelden, die Stadt Pola und die Reichshauptstadt, Monumente desselben besaßen, wollte auch seine Geburtsstadt Marburg nicht zurückbleiben und auf Anregung ihres Bürgermeisters Dr. Reiser bildete sich im April 1871 ein Executiv-Comité, aus dessen Mitte sich nebst gedachtem Bürgermeister Graf Ferdinand Brandis, die Reichsrathsabgeordneten Friedrich Brandstetter und Konrad Seidl und Gutsbesitzer Alois von Kriehuber nach Wien begaben, um von Sr. Majestät höchstdessen Uebernahme des Protectorats über das Comité des Tegetthoff-Denkmals in Marburg zu erbitten, welche auch ab. gewährt wurde. Den ursprünglichen Gedanken, dem Helden auf einem der schönsten Plätze der Stadt eine kolossale Büste aufzustellen, ließ man in der Besorgniß fallen, daß auf dem großen Platze die Büste wenig bemerkt werden könnte, und beschloß die Errichtung einer Statue in voller Größe. So stand die Angelegenheit im Jahre 1876. Im Mai 1881 war die für Marburg bestimmte Statue Tegetthoff's im Atelier des Bildhauers Schulz in Wien zu sehen. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 107 und 111: „Mittheilung aus Marburg“ und „Aufruf“. — Dasselbe, 1876, Nr 57: „Tegetthoff-Monument“ [innerhalb der Jahre 1871 bis 1876 kamen für das Marburger Monument nicht mehr denn 23,000 fl. zusammen]. — Neue Freie Presse, 1871, Nr. 2386, in der „Kleinen Chronik“.] — **4. Denkmal in St. Radegund.** Das Jahr vor seinem Tode brachte Admiral Tegetthoff längere Zeit in der etwa drei bis vier Wegstunden von Gratz entfernten Kaltwasser-Heilanstalt Radegund zu, um daselbst Heilung eines langwierigen Uebels zu suchen. Die Badegäste kannten, ehrten und liebten alle den berühmten Seemann, der mit großer Bescheidenheit und Leutseligkeit auftrat. Als nun im folgenden Jahre — der Admiral war bereits gestorben — sich wieder Badegäste einfanden, die im Vorjahre mit dem Admiral gemeinschaftlich die Cur gebraucht

ießen dieselben einen schönen Stein-
anfertigen und vor dem Curhause
n. Der Denkstein zeigt in Lapidar-
die Worte: „Hier hat Tegetthoff
gern verweilt". [Neue Freie
, 1871, Nr. 2468, in der „Kleinen
".] — 5. **Tegetthoff's Gedenktafel
rburg.** Mehrere Bürger Marburgs
bald nach dem siegreichen Kampfe
hoff's bei Lissa den Plan, das
haus des Helden mit einer Gedenk-
versehen. Diese sollte aus schwarzem
in länglich runder Form gemeißelt
r dem Eingange des Hauses ange-
werden, mit folgender Inschrift in
Lettern: „Hier ist | Wilhelm von
ff", | der Held von Helgoland und
geboren — 23. October 1827." Nach
terreichisch-ungarischen Wehrzeitung",
r. 33, wurde aber einem Gemeinde-
gemäß über dem Eingangsthore
getthoff's Geburtshaus eine von
rburger Baumeister Stichel unent-
gelieferte Gedenktafel angebracht,
n großen Goldbuchstaben nicht vor-
ähnte Inschrift, sondern die folgende
e: „W. v. Tegetthoff's Geburts-
nthält. — 6. **Tegetthoff-Straße
burg.** Auch wurde auf Antrag des
eisters der Stadt Marburg Andreas
iner eine Straße daselbst nach
hoff's Namen benannt und dem
der damals in London sich be-
von Nachricht gegeben. Dieser ant-
in einem Schreiben ddo. London
ember 1866, dessen Wortlaut das
n-Blatt", 1867, Nr. 2 mittheilt. —
re 1867 meldete die „Neue Freie
in der Nr. 1033, daß Tegett-
Geburtshaus (Nr. 145 Burggasse)
m Privaten um 23,300 fl. ange-
orden sei. — Gleich nach Tegett-
Ableben regte Hofrath Dr. von
er den Gedanken an, dem Helden
Insel Lissa, und zwar auf dem
ff-Platze daselbst zunächst der Ma-
Batterie, ein Denkmal zu setzen. Es
sich zu diesem Zwecke ein Comité
von Scherzer an der Spitze und
auch bei der ersten Sammlung den
von 3000 fl. auf. Was aus dem
eworden, ist dem Herausgebers dieses
nicht bekannt. [Oesterreichisch-
sche Wehrzeitung, 1871, Nr. 44.]
chlusse sei noch bemerkt, daß in

Wien ein Hotel nach dem Helden: „Hotel Tegetthoff" benannt ist.

V. **Die Tegetthoff-Medaille.** Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph hat aus Höchsteigenem Entschlusse eine Tegetthoff-Medaille anfertigen lassen. Mit der Ausführung derselben wurde der berühmte Hofmedailleur J. Tautenhayn betraut. Die Medaille zeigt auf der Aversseite das meisterhaft ausgeführte Brustbild Tegetthoff's in Admiralsuniform, über dem Kopfe die einfachen Worte: „Wilhelm von Tegetthoff". Unter dem Abschnitte ist der Name des Medailleurs sichtbar. Auf der Reversseite steht die Victoria, in der hocherhobenen Rechten einen Lorbeerkranz, mit der Linken an der Mähne eines schnaubenden Meerrosses, dessen Hintertheil in einen Fischschweif ausläuft, sich anhaltend. Unter dieser allegorischen Figur sind die Worte zu lesen: „Helgoland, 9. Mai 1864 | Lissa | 20. Juli 1866". Von dieser Medaille wurden goldene, silberne und broncene Exemplare angefertigt. Je eines derselben erhielt in prachtvollem Etui die Mutter Tegetthoff's, die goldene Medaille allein die Admirale Bourguignon, Pöckh und Petz. Wohl hatte der Erstere den obenerwähnten Schlachten nicht beigewohnt, aber der Kaiser wollte den wackeren Seemann, der schon in der Schlacht bei St. Jean d'Acre gekämpft, durch dieses Geschenk ehren. Die silberne Medaille erhielten die Commandanten der bei Helgoland und Lissa thätigen Schiffe, ferner Admiral Poetl und die Schiffs-Capitäne Manfiori, Morelli und Zaccaria, die broncene alle übrigen Marine-Officiere.

VI. **Ehrendegen Tegetthoff's.** Gleich nach dem Gefechte bei Helgoland votirte der Handels- und Rhederstand in Fiume dem Contre-Admiral Wilhelm von Tegetthoff einen Ehrendegen, welchen er dem Helden am 3. November 1864 zugleich mit einer Adresse überreichen ließ. Der Ehrendegen hat die Contouren des Marine-Ordonnanzsäbels. Der Griffbügel besteht aus einer Verschlingung von Meeresproducten, an deren Rückseite ein Neptunkopf (nach einem Modell von Fernkorn) sich befindet; unter dem Kopfe ist der von Seepflanzen umschlungene Dreizack und ganz unten das Wappen der Stadt Fiume angebracht. Am oberen Theile des Griffes prangt

das Wappen Tegetthoff's, an seinem vorderen Theile das Sinnbild der Austria mit dem kaiserlichen Wappen. Die aus schwarzem Sammt angefertigte Scheide ist entsprechend mit den Emblemen des Handels und der Schifffahrt, nämlich Merkurstab und Anker, verziert; das Mittelstück trägt das reichste Symbol der Meeresausbeute, eine echte große Perle, die Rückseite eine Muschel. Die Scheideringe werden von Delphinen getragen. Am Ortband der Scheide sucht sich ein fremder Seefisch vergeblich in ein mit Schilf und Rohr umschlungenes Ruder zu verbeißen, das sich auf ein Seeungeheuer mit Drachenhaupt und Schlangenleib stützt. Die Klinge ist aus echtem Rosendamask mit goldverzierten Zeichnungen, welche Kriegs- und Marine-Enbleme darstellen und auf beiden Seiten die in italienischer Sprache verfaßte Widmungsinschrift umgeben. Ins Deutsche übersetzt, lautet dieselbe: (auf der Vorderseite) „Dem Contre-Admiral Wilhelm von Tegetthoff. | Der Rheder- und Handelsstand in Fiume" (auf der Rückseite) „Zum Andenken an das Seegefecht bei Helgoland | am 9. Mai 1864". Der ebenso geschmackvoll als kunstreich ausgeführte Säbel ist ein Werk des Herrn B. W. Ohligs-Hausmann in Wien.

VII. **Ehrengeschenke für Vice-Admiral Tegetthoff.** Daß den Auszeichnungen, welche dem Helden von Helgoland und Lissa von officieller Seite zutheil wurden, auch deren von Seite des großen Publicums folgen würden, war vorauszusehen, galt es doch, einen Mann zu ehren, der dem Vaterlande einen Ruhm bereitet hatte, den dasselbe bisher noch nicht besaß, jenen zweier Seesiege, deren jeder in der Geschichte der Marine seine bleibende ehrenvolle Stelle behält. Das Publicum betheiligte sich denn auch durch Ehrengeschenke, welche es dem siegreichen Vice-Admiral darbrachte. **1. Ehrengeschenk der österreichischen See-Officiere.** Vor Allem beschlossen die See-Officiere der österreichischen Marine, ihrem tapferen Führer einen Tafelaufsatz als bleibende Erinnerung an Lissa zu überreichen. Die Zeichnungen zu dem Ehrengeschenke führte der Triestiner Maler Agujari aus, die Modellirung und Ciselirung der Ciselleur Dobiaschofsky. Das Geschenk, theils aus getriebenem, theils aus gegossenem Silber, stellt ein in den Fluten ruhendes Schiff vor.

An der Fronte steht der Held, üb
Haupt die Victoria einen Lorbeerkr
Zu beiden Seiten des Schiffes r
Kriegsgötter. Die sieben Seiten des
sind mit den Namen der in der
bei Lissa engagirten Schiffe geschmüc
lamander", „Adria", „Dalmat", „N
„Habsburg" „Erzherzog Friedrich"
hund", „Andreas Hofer", „Erzherzo
nand Max", „Kaiser", „Hum", „E
„Don Juan d'Austria", „Radetzky"
bich", „Greif", „Drache" „Donau"
„Kerka", „Prinz Eugen", „Schwar
„Streiter", „Kaiser Max", „
„Recca". An der Vorderseite ist
Eichenlaub umkränzte Tafel mit d
mung angebracht: „Oesterreichs M
dankbarer Erinnerung ihrem Führer
hoff". Noch sonst ist das Ehrengesch
mit Emblemen ausgestattet. — **2.**
geschenk der Stadt Triest. Au
stellt einen silbernen Tafelaufsatz v
erste Anregung zur Widmung gab
herr von Revoltella [Bd. XXV,
Den Entwurf machte der Ingenieu
ner. Ein gewaltiger Meergott, zürn
einem Felsriff stehend, schleudert ein
schiff — man will darin das M
„Rè d'Italia" erkennen — in den
Rings um die Felszacke sitzen vier al
Gestalten: der Schiffbau, der Ha
Schifffahrt und die Industrie, we
weiblichen Gestalten durch vier orn
Delphine untereinander verbunden s
Postament entspricht der oben besc
Gruppe. Körper und Felsgrund
mattem Silber, das ornamentale
und das Postament vergoldet. Letzt
hält in Gravirung und getriebene
werk vier Inschriften, die in latein
italienischer Sprache sagen: „Dem
Wilhelm Ritter von Tegetthoff, Bef
der kaiserlich österreichischen Flo
ruhmreichen Sieger bei der In
bieten die Bewohner der Stadt Tri
Zeichen dankbaren Sinnes, weil er
des österreichischen Namens aus
die Herrschaft über die Adria gewa
Kaiser zwei Kronländer gerettet, die
stadt vor Unheil bewahrt hat. Die
am 20. Juli 1866." Dieses und d
Kunstwerk sind von Mayerho
Klinkosch in Wien ausgeführt
Welchen wesentlichen Antheil an d
vollen Gestaltung des zweiten,

ur Mälkner in etwas demonstra-
Weise entworfen ward, die genannte
besitzt, jetzt L.(udwig) Sp.(eidel) in
euilleton der „Presse", 1867, Nr. 274:
Ehrengeschenk für Tegetthoff", in hu-
ch-ästhetischer Weise auseinander. —
rengeschenk der Damen. Ein drittes
s Ehrengeschenk brachten — nicht wie
mehreren Zeitungen jener Tage ge-
fiebt, die „Damen aus Gratz", son-
amen, deren Gatten der Kriegsmarine
ren, dem Helden von Lissa dar. Es
ne silberne Vase und ein prachtvoller,
amenbänden gearbeiteter Tischteppich,
sinnig aus sechzehn großen Medaillons
ier Eckbildern zusammengestellt. Die
sbuchstaben der Bouquets sind zu-
die der Namen jener Schiffe, welche
sa in des Admirals Geschwader foch-
B.: Rosen die Fregatte „Radetzky",
en die Fregatte „Kaiser" u. s. w. Die
ken enthalten das Monogramm und
n Tegetthoff's und Embleme. Die
der Damen, welche sich an der
dieses Teppichs betheiligt hatten,
Bourguignon, Mutter und Tochter,
y, Bonar-Müllerstorff,
r, Eberan, Funk, Nareskine,
r, Petz, Pittner-Wimpffen,
a, Pokorny, Wissiak, Müllers-
Marzani — **4. Ehrengabe aus
urg.** Der Geber des vierten Ge-
— eines von der Firma Brahm-
ind Gutruf in Hamburg gearbei-
lbernen Theeservices — ist dem Her-
er dieses Lexikons nicht bekannt. Das
e besteht aus sieben größeren Stücken
n Theelöffeln. Die Form der reich mit
ungen versehenen Gefäße ist die
he. Das Theebrett enthält folgende
ng: „Dem k. k. Contre-Admiral Frei-
, Tegetthoff, zur Erinnerung an den
chutze der deutschen Schifffahrt am
1864 in der Nähe Helgolands gegen
änische Flottenabtheilung bestandenen
ollen Kampf. Hamburg, Mai 1864".
brigen Stücke zeigen das Datum:
. Mai 1864". — 5. Früher aber als
n angeführten Ehrengeschenke — und
geber des Lexikons glaubt, nach dem
bei Helgoland — wurde dem Admiral
m Officiers-Corps der k. k. Marine
on dem Bildhauer Fernkorn ge-
silberne Säule als Ehrengabe dar-
. *Nach dem Ableben des Admirals* schenkte die Mutter des Helden dieses Ehrengeschenk dem Marine-Museum zu Pola.

VIII. **Ehrenbürger-Diplome Tegetthoff's.** Dem Siege von Lissa folgten alsbald Auszeichnungen aller Art für den Helden, der Oesterreichs Ruhm zur See in jenem schweren Augenblicke aufleuchten ließ, als es zu Lande einen so unerwarteten und demüthigenden Schlag erlitt. Von den verschiedenen Auszeichnungen, die Tegetthoff zutheil wurden, nennen wir auch die Ehrenbürger-Diplome, deren Reigen die Stadt Wien eröffnete. Ihr folgte Triest, auf Antrag des Podestà Dr. Porenta in der Sitzung vom 25. Juli 1866. — Wenige Wochen danach schloß sich mit gleicher Verleihung die Stadt Laibach an, dann Wiener-Neustadt. Die Diplome von Wien und Wiener-Neustadt sind auch ihrer künstlerischen Ausstattung wegen bemerkenswerth. Ersteres durch die von dem Maler Karl Geiger besorgte Ausführung, letzteres ebenso durch die der Künstlerhand Laufberger's anvertraute Ausführung, wie noch insbesondere durch die ebenso reiche als glänzende Hülle. Ueber ersteres berichtet die „Neue Freie Presse", 1867, Nr. 1006; über letzteres unter gleichzeitiger Mittheilung des Inhalts des Ehren-Diploms das Wiener „Fremden-Blatt", 1867, Nr. 185. Es sollen auch noch andere Städte dem Helden das Ehrenbürgerthum verliehen haben, doch sind mir deren Namen unbekannt.

IX. **Admiral Tegetthoff in Ungnade.** Bald nach dem Siege von Lissa verlautete — und es ging wie eine Schreckenskunde von Mund zu Mund — Tegetthoff sei in Ungnade gefallen. Es war bald ein stehender Artikel in den Journalen. Allerdings legte Tegetthoff nicht, wie von mehreren Seiten mit Recht befürchtet wurde, seine Stelle nieder — denn seine Demission wurde nicht angenommen — aber er erhielt doch einen langen Urlaub, den er wieder zur Erweiterung seiner Kenntnisse benützte. In dieser Zeit geschah es, daß sich Fürst Bismarck, daß sich England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika um den Helden von Lissa mit glänzenden Anerbietungen bemühten. Wie der Held die letzteren zwei beschied, ist uns nicht bekannt, aber dem preußischen Gesandten, der ihm das Anerbieten machte, in die Dienste des Königs Wilhelm zu

treten, dankte Tegetthoff für diese ehrenvolle Aufmerksamkeit, zugleich entschieden erklärend, daß er das ihm gemachte Anerbieten nicht annehmen könne. „Ich", endigte er seine Rede, „habe nur österreichischer Admiral aufgehört zu sein, österreichischer Patriot zu sein aber — nicht". Die Geschichte von der Ungnade, in allen möglichen Formen und Zuthaten entstellt, verhielt sich einfach, wie folgt. Nach dem Siege bei Lissa verkündeten italienische Berichte, daß das von der sardinischen Flotte heftig beschossene Schiff „Kaiser" zu Grunde gerichtet sei. Nun war dasselbe in Folge der erhaltenen Beschädigungen wohl aus der Reihe der kämpfenden Schiffe getreten, allein sein zerstörter Rauchfang und Vordermast waren bald wieder hergestellt, und als Tegetthoff zur Feier des Sieges ein Bankett veranstaltete, gab er es, um die italienischen Nachrichten Lügen zu strafen, eben auf dem Schiffe „Kaiser", unter Theilnahme aller in Triest befindlichen fremden Schiffscapitäne. Dieses Bankett, welches, wie es nicht anders sein durfte, ein glänzendes und reiches war und demzufolge auch viel kostete, wurde gegen ihn, der ja auch, wie jeder große Mann, seine Neider und Feinde hatte, als Trumph ausgespielt und man beging die Tactlosigkeit: die Unkosten zu beanständen und dem Admiral die Auszahlung des Betrages dafür als eines solchen, den zu machen er nicht berechtigt gewesen sei, zu verweigern. Ueber diesen Vorgang mit Recht tief verletzt, gerieth Tegetthoff mit einer hochgestellten Persönlichkeit in einen heftigen Wortwechsel und reichte in Folge dessen auch seine Demission ein. Diese wurde nicht angenommen und er erhielt nun einen längeren Urlaub, den er zum Besuche Englands und Nordamerikas benützte. Nach seiner Rückkehr nahm er seinen früheren Posten, den der Kaiser, welcher den Helden persönlich versöhnte, für denselben offen erhalten hatte, wieder ein. Wie hoch eben der Monarch seinen Tegetthoff ehrte, bewies er, indem er ihn mit allen Zeichen seiner Huld überhäufte. Wir geben im Folgenden für Jene, welche sich über die Varianten dieser „Ungnad-Geschichte" näher unterrichten wollen, eine Uebersicht der bedeutenderen diese Angelegenheit behandelnden Zeitungsnachrichten. [Neue Freie Presse, 1866 Nr. 747: „Tegetthoff"; — Nr. 761: „Wien, 11. October: Vice-Admiral Tegetthoff"; —
Nr. 763, in der Rubrik „Eingesendet"
Redacteur! Ist der Held von Lissa
gnade gefallen oder nicht?"; — Nr
„Vice-Admiral v. Tegetthoff"; —
Nr. 1696, im „Feuilleton". Von S
Kolisch [mit ganz unrichtigen A
über die Ursache der vom Admira
gereichten Demission]. — Presse,
Nr. 287: „Wien, 19. October. Von
hoff". — Neues Fremden-Blatt (
4°.) 1866, Nr. 291: „Der Rücktri
Vice-Admirals Tegetthoff". — Fre
Blatt. Von Gustav Heine (Wien
1866, Nr. 323, in den „Tages-Neuig
[aus der „Allgemeinen Zeitung"]. —
Kamerad (milit. Wiener Blatt)
Nr. 112.]

X. **Tegetthoff in Amerika.** Es ist bekann
als der Held von Lissa in Folge der
erzählten ihm zugefügten bureaukratisch
bilde seine Demission einreichte, diese ni
genommen wurde [vergl. S. 203: „IX.
ral Tegetthoff in Ungnade"], wogegen e
längeren Urlaub bewilligt erhielt, welc
zu einer Reise nach England und Ameri
nützte, um sich in beiden Staaten über
und Fortschritt des Seewesens durch
Augenschein zu unterrichten. Er ver
den ersten Tagen des December 1866
und schiffte sich am 6. December in
pool nach New-York ein. In Phila
war sein Empfang ein ungemein ehre
Am Thore der Werfte war eine Com
Marine-Infanterie in voller Parad
gestellt, welche bei seiner Ankunft d
wehr präsentirte und die Trommel
Als die Tambours die Wirbel sc
feuerte eine Haubitzen-Batterie einen
von fünfzehn Kanonenschüssen ab. A
gange der Werfte empfing den Admi
Befehlshaber derselben, Commodore
ridge, von allen seinen Officiere
geben, und führte ihn dann in seine
nung zu einem glänzenden Lunch
amerikanischen Blätter jener Tage sin
von Mittheilungen über die auszeic
Aufnahme, welche der Admiral überall
der, wie ein Privatbrief berichtete,
Auszeichnungen aller Art förmlich
wurde". — Ja, als im Jahre 187
Admiral nur zu früh aus dem Leben
sprach der damalige Gesandte der Ve
ten Staaten von Nordamerika in
Herr Jay, der k. k. Regierung am

s tiefe Bedauern und die sympa-
theilnahme des Präsidenten Grant
n schmerzlichen Verlust aus, den der
nd insbesondere die Flotte durch das
en Tegetthoff's erlitten. [Frem-
att. Von Gust. Heine (Wien, 4°.)
r. 67, 81 und 107: „Nachrichten
nen Empfang in Nordamerika". —
reie Presse, 1866, Nr. 811, und
r. 920. — Feierabend (Pesther
tungsblatt, 4°.) II. Jahrg. (1867),
S. 48. — Presse, 1867, Nr. 67.
nderer (Wiener polit. Blatt) 1867,

Seegefecht bei Helgoland, die See-
bei Lissa. Ueber beide, namentlich
tere, die in der Kriegsgeschichte der
in ihrer Art einzig dasteht, hat sich
mliche Literatur gebildet, aus wel-
s Wichtigste hier angegeben wird.
goland. Illustrirte Zeitung
J. J. Weber) 1864, Nr. 1092, S. 379
: „Das Seegefecht bei Helgoland
Mai 1864". — Der Kamerad.
ch-belletristische Zeitschrift (Wien,
III. Jahrg., 20. Mai 1864, Nr. 41:
Seegefecht am 9. Mai". [Mit dem
er Stellung der Schiffe während
Gefechtsmomente von ein Uhr bis
lb Uhr Nachmittag.] — Derselbe,
[bringt eine Ansicht des Schiffes
rzenberg" und der Schüsse auf dem
eck und auf der Backbordseite]. —
resse, Morgenblatt, XVII. Jahrg.,
1864, Nr. 133: „Das Seegefecht
goland". — Dieselbe, 19. Mai
r. 137, Abendblatt. — Waldheim's
rirte Blätter. Chronik der Gegen-
Familienblatt zur Unterhaltung und
ng (Wien, gr. 4°.) 1864, S. 171:
Seegefecht bei Helgoland". [Ein
Holzschnitt stellt den Brand der Fre-
Schwarzenberg" kurz vor Beendigung
mpfes dar.] — b) **Lissa.** Die See-
t bei Lissa (Wien 1867, Arnold
8°.) [bringt die Urtheile von Fach-
ten in der englischen Presse: „Times",
ard", „Morning Post", „Daily Tele-
„Daily News", „Army and Navy
" u. s. w. über die ruhmvolle Schlacht
und manches andere, wodurch diese
als ein Gedenkbuch des Ehrentages
rreichischen *Marine* vom 20. Juli
heint]. — Fremden-Blatt. Von

Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 202: „Die Schlacht bei Lissa". Original-Correspondenz Pola 23. Juli. — Dasselbe, Nr. 300: „Kaiser Maximilian über den Sieg bei Lissa". — Militär-Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1868, Nr. 60, S. 484: „Zur Erinnerung an den Tag von Lissa". Von A. D. [ein ernstes Mahnwort, wie wenig für die weitere Entwicklung der österreichischen Kriegsmarine seit dem Tage von Lissa geschehen]. — Neue Freie Presse, 1866, Nr. 684: „Escadre-Befehl Nr. 92 Tegetthoff's, Hafen von Lissa, am 21. Juli 1866, nebst Nachtrag". — Dieselbe, Nr. 718: „Die österreichische Marine und die Seeschlacht bei Lissa" [das Resumé eines Promemoria einer angesehenen Autorität im Seewesen]. — Dieselbe, Nr. 808: „Die Schlacht von Lissa". Nach der „Revue des deux mondes". [Der glänzende Artikel in der „Revue des deux mondes" über Tegetthoff's Heldenthat machte großes Aufsehen und wurden vorerst der Prinz von Joinville, dann der französische Admiral Julien de la Gravière als Verfasser desselben mit einiger Bestimmtheit genannt. Doch nicht aus der Feder der Genannten, sondern aus jener eines der berühmtesten seemännischen Autoritäten Englands, des britischen Admirals Page, ist der Artikel geflossen]. — Die Presse, 27. Juli 1866, Nr. 204: „Brief eines Maschinisten Seiner Majestät Panzerfregatte Don Juan d'Austria" [voll interessanter Details]. — Dieselbe, 31. Juli 1866, Nr. 208: „Die Schlacht bei Lissa" [ein Specialbericht, welcher die Daten des officiellen Berichtes vervollständigt]. — Das Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt) 1866, Beilage zu Nr. 298: „Die Seeschlacht bei Lissa und die Neider des österreichischen Sieges" [Erwiderung eines ehemaligen Marine-Officiers auf einen Leitartikel der „Vossischen Zeitung", aus welcher für die „Tante Voß" die Lehre sich ergibt: „Si tacuisses, philosophus mansisses"]. — Wiener Zeitung, 30. Juli 1866, Nr. 188: „Summarischer Bericht des Seesieges. Von Vice-Admiral Tegetthoff ddo. Rhede von Fasana 23. Juli 1866". — Dieselbe, 1867, Nr. 34, S. 409: „Die Seeschlacht bei Lissa". — A. Perko's Lissa-Album. Der rühmlich bekannte österreichische Marine- und Kammermaler Anton Perko [Bd. XXII, S. 26], gegenwärtig Verwalter von Lacroma,

hat 1867 eine Anzahl verschiedener Aufnahmen des Seekampfes bei Lissa zu einem „Lissa-Album" vereinigt, welches, technisch Ungewöhnliches bietend, in seiner Reihenfolge ein lebendiges Bild des denkwürdigen Vorganges gewährt.

XII. Gedichte an Tegethoff. Daß es an poetischen Huldigungen dem Helden von Lissa nicht fehlen konnte, ließ sich wohl denken, wenngleich durch die Mißerfolge unserer Nordarmee im Jahre 1866 die Muse in Oesterreich stark eingeschüchtert, ja geradezu in Fesseln geschlagen war. Wir führen nur jene Dichtungen an, die in Separatabdrücken erschienen und eine weitere Verbreitung gefunden haben. Allem voran steht das sinnige Sonett eines Ungenannten, welches der Triester Schiller-Verein auf dem Balle, den er der k. k. Flotte zu Ehren in den letzten Tagen des August 1866 gab, nach einer kurzen Bewillkommnungsansprache seines Directors Dr. Rabl, durch dessen Gattin Leopoldine dem gefeierten Helden überreichen ließ. Das Gedicht, von dem gleichzeitig Abdrücke an die Anwesenden vertheilt wurden, ist seinem Wortlaute nach im Wiener „Neuen Fremdenblatt", 1866, Nr. 240, mitgetheilt. — Als dann gegen Ende 1866 aus Gründen, welche wir bereits [siehe S. 203: „IX. Tegetthoff in Ungnade"] erörtert haben, der Admiral seine Reise nach Amerika antrat, brachte die „Constitutionelle Vorstadt-Zeitung" vom 15. November 1866, Nr. 314, das Gedicht: „Ritter Tegetthoff", von L. A. Frankl, welches auch im Separatabdruck (kl. Fol.) mit beigefügter hebräischer Uebersetzung von M. E. Stern als Heft unter dem Titel: „Ritter Tegetthoff. Abschiedsgruß an den Helden von Lissa bei dessen Abreise nach Amerika. Separatabdruck aus Stern's: Kochbe Jizchak, Heft 34" (Wien, bei Stockholzer von Hirschfeld, 8 S., 8°., mit gegenüberstehendem israelitischen Texte) ausgegeben wurde. — Als aber der Held wenige Jahre danach im schönsten Mannesalter starb, widmete ihm Eduard Mautner am 8. April 1871 ein Trauergedicht, betitelt: „Tegetthoff", das mit den Worten schloß: „Doch bist du zu beneiden: Nur wer den Göttern werth, | Dem ist's, wie dir, zu scheiden | In Kraft und Ruhm bescheert", und das in der „Neuen Freien Presse", 1871, Nr. 2378, im „Feuilleton" abgedruckt steht.

XIII. Tegetthoff als Dichter. Heinrich
erzählt in den in Wien von Pen
gegebenen „Dichterstimmen aus O
Ungarn", 1877, Nr. 2, S. 26 [na
in der „Presse" vom 5. August 1877,
daß er seinem einstigen Schüler
hoff — dieser war von 1840 bis 1
ling des k. k. Marine-Collegiums
dig und Littrow trug zu dieser
selbst deutsche Sprache, Militärstyl
ratur vor — nach dem Seegefechte b
land (9. Mai 1864) von Ragusa
er damals in der Eigenschaft eines
Hafencapitäns bedienstet war, n
haven, wohin sich der Sieger na
Gefechte begeben, vier Verse tel
habe, in welchen er dem „tapferen
von Helgoland" zu dessen Erfol
wünschte. Erst nach Wochen —
1864 — antwortete Tegetthoff
sechzehnzeiligen Gedichte, wohl de
und letzten, welches er geschrieben
einstigen Lehrer in innigster Da
Die Verse, herzlich gemeint, sind
Prosa, hatte doch Tegetthoff nic
nach Dichterruhm zu geizen, da er
Stoff zum schönsten Gedichte darbi
Gedicht, das Littrow als kostba
graph sorgfältig aufbewahrte, gerie
lust, d. h. er lieh es einer Dame,
diese es zurückstellen sollte, erklärte
nisch: „sie habe es verloren", eine
gegen welche einer Dame gegenübe
Appellation gibt. Nur der Umstan
eine Abschrift der Verse besaß, er
ihm die Mittheilung des Gedichtes.
besitzt auch noch das Tintenfaß
hoff's; ein Handfernrohr desselben
seinen Besitz gelangte, hat er, wie er
„würdigeren, schöneren Händen ab
Sollte es vielleicht jenes Doppel
sein, welches er auf der Kaiserfa
Suez, wo es ihm bei der Probe
schiedensten Fernrohre wegen de
Gläser ganz besonders gefiel, von S
tät zum Geschenke erhielt, und da
sein Lieblingsglas blieb?

XIV. Einzelnes. 1. Ein Handschrei
Kaisers von Mexiko. Ein solch
das „Fremden-Blatt", 1866, Nr.
Dasselbe, ddo. Chapultepec 24. Aug
war von dem Großkreuze des Gua
Ordens begleitet. „Zur Erinnerung
Admiral und Freund und als Bewei

erung", lautet darin die Stelle, mit
der Kaiser den Helden ebenso ehrt
h die Auszeichnung, die er ihm ver-
- **2. Tegetthoff und die Wissen-**
Dies die Ueberschrift eines Artikels
nold) H.(illberg) im „Neuen Wie-
blatt" vom 13. April 1871, Beilage
101. Der Autor weist darin nach,
Tegetthoff gelungen, drei physi-
und mechanische Fragen zu lösen:
Wurf- oder Fluglinie aufzufinden,
e Fluggeschwindigkeit zu ermitteln,
Körper einhalten und haben muß,
Widerstand des Wassers zu bewäl-
2. das gegenseitige Verhältniß von
nd Wirkung mehrerer kleiner fallen-
per zu jener eines großen zu er-
3. jenes kleinste Zeitmaß zu finden,
lb dessen die Wirkung der Trägheit
Körper unbesiegbar ist. Von dieser
etrachtet, ist Tegetthoff's Sieg bei
cht blos ein Sieg über das Schiff
Italia", sondern ein nicht minder
r in der Wissenschaft. — **3. Tegett-**
Mexiko. Der Sieger von Lissa er-
n schmerzlichen Auftrag, die Leiche
Maximilians, seines ehemaligen
ls von Mexiko nach Oesterreich zu
gen. Die Durchführung dieser Mis-
e keineswegs officiell, sondern dem
von der Mutter des Erzherzogs
n Bruder Sr. Majestät des Kaisers
rtheilt war, erwies sich als überaus
. Die Sache gestaltete sich zu einer
wichtigen, da die mexikanische Re-
sich weigerte, ohne eine Bevoll-
ung der österreichischen Regierung die
auszuliefern. Die Erörterung der
enheit fällt nicht in den Rahmen
erikons. Dr. Basch, des Kaisers
ilian Leibarzt, gibt in der unten an-
n „Presse" ein klares Bild der ganzen
tisch complicirten Frage und ihrer
wie des unqualificirbaren Verhaltens
maligen österreichischen Gesandten
Lago in Mexiko. Tegetthoff
sich wie ein ganzer Mann an seine
: sowohl die Leiche des Kaisers zu
, als auch Alles zu thun, daß der
des Kaisers in Mexiko makellos er-
leibe. „Und Tegetthoff handelte",
Basch treffend berichtet, „für einen
und handelte fürstlich". Ein ah. Hand-
des Kaisers ddo. Wien 18. Jänner
rkannte die Umsicht und persönliche

Aufopferung des Admirals in dieser Angelegenheit und würdigte sie durch Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens. [Neue Freie Presse, 11. October 1867: „Correspondenz über die Leiche des Kaisers Maximilian". — Presse, 1871, Nr. 107, im Feuilleton: „Tegetthoff in Mexiko". Von Dr. Basch.] — **4. Tegetthoff's Tapferkeitszeugniß.** Die Bewerber um den Maria Theresien-Orden benöthigen in der Regel ein Tapferkeitszeugniß, das jene Officiere, welche Augenzeugen der Waffenthat des Ordensbewerbers waren, demselben ausstellen. Und so stellten auch die Waffenkameraden Tegetthoff's demselben ein Tapferkeitszeugniß „Von der k. k. österreichischen Flotte im Canal von Fasana am 24. Juli 1866" aus, ihm darin bestätigend, daß er am 20. Juli g. J. der italienischen Flotte eine Niederlage mit namhaften Verlusten beigebracht und die hart bedrängte k. k. österreichische Festung und Insel Lissa entsetzt habe. Neunundzwanzig See-Officiere aller Grade sind auf diesem Tapferkeitszeugniß unterzeichnet, welches mit den Namen der Aussteller in der „Presse" vom 23. Juli 1877, Nr. 200, in der „Kleinen Chronik" zum Abdruck gelangte. Bald nach dem Hinscheiden Tegetthoff's übersendete es dessen Mutter an den Vice-Admiral Bourguignon mit dem Wunsche, daß es im Marinemuseum des See-Arsenals zu Pola aufbewahrt werde, welchem Wunsche auch entsprochen wurde. Dieses Museum besitzt außerdem die Insignien des Vice-Admirals, die Gala-Uniform, die er als solcher trug, die von Fernkorn angefertigte silberne Ehrensäule, ein Geschenk des Offciers-Corps der österreichischen Marine an den Admiral. Auch diese Säule wurde von der Mutter Tegetthoff's dem Museum gewidmet. — **5. Die Engländer über Tegetthoff.** Als im Jahre 1866 Tegetthoff's Ankunft in London bevorstand, schrieb, dieselbe den Londonern ankündigend, das weitverbreitete Journal „Daily Telegraph" Folgendes: „Admiral Tegetthoff hat einen Urlaub erhalten und beabsichtigt in den nächsten Monaten England und Frankreich zu besuchen, um sich persönlich mit den neuesten Erfindungen in Bezug auf Ausrüstung und Armirung von Kriegsschiffen bekannt zu machen. Sollte der tapfere Admiral unsere (die britischen) Ufer besuchen, so hoffe ich, daß meine Landsleute ihm einen herzlichen Willkomm bereiten. Er

ist ein wahrer Gentleman und ein Seemann durch und durch; einer, auf den selbst Horacio Nelson stolz gewesen wäre! Er hat einen großen Seesieg gegen eine doppelt überlegene Macht errungen und sich ebenso sehr durch seine Menschlichkeit wie durch seinen Muth ausgezeichnet. Indem er die italienische Flotte vor Lissa angriff, riskirte er nicht blos einen furchtbaren Verlust, sondern die tiefste Ungnade; denn wäre sein Versuch, die Insel zu entsetzen, mißlungen oder wäre er geschlagen worden — was Beides nur zu wahrscheinlich schien — so würde die ganze schwere Verantwortung dafür auf seine Schultern gewälzt worden sein und er hätte für seine Raschheit und Kühnheit schwer zu büßen gehabt! Ja ich glaube nicht, daß Tegetthoff eine Niederlage überlebt hätte. Aber nachdem er gegen jede Erwartung siegreich war, sollten wir Engländer durch eine Bewillkommnung Tegetthoff's der Unerschrockenheit, der Tüchtigkeit und dem Elan der österreichischen Marine einen Tribut der Bewunderung zollen! Ich fordere meine Landsleute auf, dem Admiral zu zeigen, daß die Sympathie für Tapferkeit in England nicht ausgestorben ist." — **6. Wie die Italiener sich Tegetthoff's Sieg bei Lissa erklärten.** Dieser glänzende Sieg, den unser Held mit seinem Geschwader über die doppelt so starke Flotte der Italiener davontrug, ging denselben doch etwas zu nahe. Es widerstrebte ihnen daher, offen einzugestehen, daß das Genie des Admirals mit der bewunderungswürdigen Aufopferung unserer Marine triumphirt habe. So erfanden sie denn zur Erklärung dieser ruhmvollen Waffenthat ein Märchen, welches die „Correspondance Générale Italienne" zum Besten gibt: Wenige Tage vor der Schlacht bei Lissa sei Tegetthoff, als Matrose verkleidet, an Bord eines Lloyddampfers im Hafen von Ancona gewesen und, mit Muße die italienische Flotte beschauend, habe er sogleich die verfehlte Construction des „Rè d'Italia", der überdies nur ein freistehendes hölzernes Steuerruder besaß, erkannt und darauf seinen bekannten so herrlich gelungenen Demolirungsplan entworfen. — **7. Schiffe mit dem Namen „Tegetthoff".** Drei Schiffe sind uns bekannt, welche den Namen „Tegetthoff" führen. Das eine, zur k. k. Kriegsmarine gehörend, ist ein Casematt- und Panzerschiff von 1200 Pferdekräften,

mit sechs schweren und ebenso[...]
Geschützen; die Zahl seiner Gesamm[...]
nung beträgt 570. — Ein zweites i[...]
der Triester Werfte San Marco de[...]
von Tonello erbauter Dreimast[...]
1200 Tonnen, der am 19. Juni 18[...]
Stapel gelassen wurde. — Das dritt[...]
war der Nordpolar-Dampfer „Teg[...]
auf Tecklenborg's Werft in Breme[...]
erbaut, 118 Bremer Fuß lang, 2[...]
breit und $13^{1}/_{2}$ Fuß tief im Raum[...]
gegen 130 Bremer Lasten groß. D[...]
schinen dampften mit etwa 95 Pferde[...]
Unter Weyprecht's und Payer's F[...]
verließ das Schiff am 13. Juni [...]
Bremerhaven, um die Nordpolexp[...]
anzutreten, welche nach den Namen [...]
beiden See-Officiere getauft wurde. [[...]
reichisch-ungarische Wehrzei[...]
1872, Nr. 34.] — **8. Tegetthoff's** [...]
schüler Mondini. Unter anderen Jou[...]
brachte auch die „Neue Freie Presse", [...]
Nr. 690, folgende Mittheilung von [...]
licher Hand: „Als Tegetthoff [...]
Akademie zu Venedig studirte, hat[...]
einem Jahrgange nur einen einzige[...]
schüler, den Dalmatiner Mondini. [...]
trat im Jahre 1848 in piemontesische[...]
und machte stets seine Carrière [...]
Seite Persano's. In der Schla[...]
Lissa blieb er als Commandant de[...]
d'Italia" zurück, nachdem Persano [...]
Schiff verlassen hatte, um den „Affon[...]
zu besteigen. Der „Rè d'Italia" ist [...]
lich in den Grund gebohrt worden; [...]
dini ging mit demselben unter. S[...]
stiger Jugendfreund und Schulkame[...]
getthoff hat ihm dieses Grab b[...]
Nun erweckte der k. k. Fregatten[...]
Heinrich von Littrow den mi[...]
„Rè d'Italia" gesunkenen Mondi[...]
Jahre später, 1877, wieder zum [...]
indem er, über Tegetthoff's Stu[...]
im Marine-Collegium berichtend, [...]
Folgendes schreibt: „Die Classe, in [...]
Tegetthoff damals befand, zähl[...]
zwei Schüler, Tegetthoff und M[...]
(sic). Letzterer war im Gefechte b[...]
Escadre-Adjutant in der italienischen [...]
und hatte mit dem Admiral Persan[...]
Flaggenschiff „Rè d'Italia" wenige [...]
früher verlassen, als Tegetthoff e[...]
rannte und in den Grund bohrte[...]
wäre der einstige Classencamerad i[...]
leicht als Geretteter und Gefangene[...]

gfallen, oder durch ihn zu Grunde
". — 9. **Tegetthoff und Persano.**
ner früheren Begegnung Tegett-
mit Persano wird gedacht, welche
n epigrammatischen Abschluß führte.
azette de France" berichtet nämlich,
im Jahre 1863 oder 1864 drei
der, ein französisches, ein österreichi-
nd ein italienisches, vereinigt in den
rn der Levante fanden. Außerhalb
iellen Dienstbeziehungen trafen da
irale Tegetthoff und Persano
d wann an Bord des französischen
schiffes zusammen, dessen Comman-
nde mit gastfreundschaftlicher Höf-
ufnahm. Wiederholt beging jedoch
er Italiener die Tactlosigkeit, im
en Gespräche über Oesterreichs See-
wenig artige Glossen zu machen.
kam es nun aus einem solchen
zwischen Tegetthoff und Per-
u einem ernsten Wortwechsel, der
ne solche Wendung nahm, daß der
che Admiral vermittelnd einschreiten
Es gelang ihm auch, die beiden
en Theile zu versöhnen, und man
erein, diese glückliche Lösung durch
nkett an Bord des französischen
schiffes zu feiern. Sonderbarer Weise
gann Persano beim Dessert von
feine Sticheleien. Da machte „Herr
hoff, ein ziemlich derber Officier,
ein Mann von Lebensart", so be-
ie „Gazette de France", der Dis-
ein Ende, indem er Herrn Persano
sen Bemerkungen entgegnete: „Das
Frage, die sich von einem auf den
Tag lösen wird". — „Im adriati-
Meere!", rief hastig Herr von Per-
— „Ich werde Ihnen die Gelegenheit
n, sie in letzter Instanz zu beurthei-
tgegnete Tegetthoff. — „Und ich
ie nicht zurückweisen", warf Jener
Nun, das Zusammentreffen fand —
r Jahre später — statt, und wir
Herrn Persano ist die Lust, auf
ichs Admiral und Marine ferner zu
ein für alle Male vergangen. —
miral Tegetthoff und die öster-
Kriegsmarine. Von einem Fach-
(Meran 1867, S. Poetzelberger,
gr. 8°.). [Der Verfasser tritt in dieser
mit aller Entschiedenheit für die
erung der österreichischen Marine
d weist auch darauf hin, daß

Recrutencontingent für Triest, Istrien und Dalmatien in erster Linie für den Marinedienst heranzuziehen.] — 11. **Tegetthoff-Brücke und Gassen.** In einer Sitzung Ende Juli 1871 beschloß die Commission zur Erbauung der Brücke über die Wien in der verlängerten Johannesgasse von Wien, dem Gemeinderathe daselbst zu empfehlen daß diese Brücke, die bis dahin nach dieser Gasse genannt wurde, den Namen Tegetthoff's erhalte, und so geschah es auch in der That. — Wenn wir nicht irren führen in Gratz und Marburg Gassen den Namen des Helden, und in Lissa gibt es einen Tegetthoff-Platz. — 12. **Tegetthoff auf der Bühne.** Daß sich die dramatische Production der Gegenwart einen Vorwurf wie den Sieg von Lissa nicht würde entgehen lassen, war vorauszusehen. Ein Dramatiker Namens Jaritz brachte denn auch ein Lebensbild, betitelt: „Admiral Tegetthoff", auf die Gratzer Bühne. Im Wiener Stadttheater wurde dies Stück im März 1875 gegeben. Schon die Pietät des Publicums sicherte der Novität eine günstige Aufnahme, und der Besuch war auch ein sehr großer. „Damit aber", schreibt ein Berichterstatter der „Neuen Freien Presse" [21. März 1875], „ist freilich Alles gesagt, was sich zu Gunsten des Stückes geltend machen läßt; wollte man seinen dramatischen Werth prüfen und fragen, ob der gute Wille wohl auch hinreicht, einen großen Mann zu feiern, so müßte die Antwort allerdings weniger befriedigend ausfallen".

Teiber, siehe: **Teyber**, Anton, Elisabeth, Franz, Therese und Joseph Freiherr von.

Teicek oder **Teiczek**, siehe: **Tejček** Martin.

Teichel, Johann (Domherr zu Königgrätz, geb. zu Jenikau im Czaslauer Kreise Böhmens 24. August 1761, gest. auf der Pfarre Černilov 2. März 1830). In den Jesuitenschulen unterrichtet, beendete er zunächst die philosophischen, dann die theologischen Studien im General-Seminar zu Prag. Nach Empfang der Priesterweihe im Jahre 1788 widmete er sich der Seelsorge,

aber bald zum Professor an der theologischen Lehranstalt in Königgrätz berufen, wurde er folgeweise Vorsitzender des Consistoriums, Domherr und Director des Seminars und der theologischen Studien. 1828 zog er sich in den Ruhestand auf die Pfarre in Černilov zurück, wo er auch, nahezu 70 Jahre alt, das Zeitliche segnete. Teichel, als Freund und Förderer der čechischen Nationalität und als vollendeter Kenner der čechischen Sprache gerühmt, stand im lebhaften Verkehre mit den in Böhmen und Mähren lebenden Koryphäen der nationalen Literatur, so mit Dobrowsky, Hybl, Jungmann, Kinsky, J. Nedéla, den Brüdern Nejedli, Parizek, Kulik, Sedlacek, Sychra, Ziegler u. A., über welche sämmtlich in diesem Lexikon Ausführlicheres zu finden ist. Er förderte, soweit es in seinen Kräften stand, die heimische Literatur, ebenso durch Ankauf der erscheinenden Bücher und Zeitschriften, wie durch Unterstützung der ins Leben gerufenen gemeinnützigen und wohlthätigen Institute, und nach anderen Seiten hin, wozu ihm bei seiner höheren geistlichen Stellung genügend Gelegenheit geboten war. In seinem Testamente bestimmte er einen Betrag von 3200 fl. zu dem Zwecke, daß die jährlichen Interessen davon jenem Professor zugute kommen sollten, der an der theologischen Lehranstalt zu Königgrätz čechische Sprache und Literatur jeweilig vortrage. In seinen jüngeren Jahren war Teichel auch literarisch thätig und schrieb für mehrere čechische Zeitschriften. Auch veröffentlichte er seine čechische Uebersetzung der Komödie „Der Schatz" von Plautus im Jahrgange 1821 der von Hybl herausgegebenen Zeitschrift „Hyllos".

Jungmann (Jos.), Historie literatury [...] d. i. Geschichte der čechischen Litera[...] (Prag 1849, F. Řiwnáč, schm. 4°), [...] von W. W. Tomek besorgte Aufl[...] S. 435, Nr. 832 d) und S. 640.

Teichengraeber, Ludwig (Sch[...] mann, geb. zu Igló in Ungarn [...] das Jahr 1821). Nach der unten [...] gegebenen Quelle, welche schreibt: „[...] dov. Teichengraeber alias [...] vassy", scheint er, der modernen [...] sitte folgend, seinen gut deutschen Na[...] in Tavassy magyarisirt zu haben. [...] der Heimat studirte er in Igló [...] Leutschau, im Auslande auf den [...] schulen Jena, Halle und Berlin, [...] namentlich philologische und päd[...] gische Disciplinen betrieb. Vor [...] Rückkehr nach Ungarn bereiste er [...] Deutschland, machte auch einen A[...] nach Helgoland, und als er darau[...] kam, trat er sofort ein Lehramt a[...] wurde Professor, zugleich auch [...] am Gymnasium zu Pesth. In [...] Stellung gab er mehrere Sch[...] gramme und etliche Schriften päd[...] schen Inhalts heraus. Von diesen [...] wir: „*Tanoda és egyház*", d. i. [...] und Kirche (Pesth 1846); — „*N*[...] *emléklapok*", d. i. Pädagogische [...] nerungsblätter, 8 Hefte (Pesth [...] bis 1848). In den Bewegung[...] betheiligte er sich an der Erhebun[...] Nation und büßte nach unterd[...] Aufstande seinen Feuereifer dam[...] er als Strafsoldat in die k. k. [...] eingereiht wurde. Später kam [...] ordentlicher Professor an die f[...] Realschule in Igló, wo er noch [...] der Fünfziger-Jahre bedienstet w[...]

Haan (A. Ludovicus), Jena hunga[...] memoria Hungarorum a tribus [...] saeculis Academiae Jenensi adsc[...] (Gyulae 1858, Leop. Rethy, 8°.)

, Ignaz (k. k. Feldmar-
Lieutenant, geb. zu
l.. einem Gebirgsdörflein
au in Mähren am 16. Juni
. zu Wien 30. Juli 1864).
t eines Bauern, ließ sich
nachdem er die Humaniora in
nglichen Absicht, sich dem geist-
de zu widmen, beendet hatte,
li 1809, 17 Jahre alt, zum
-Regiment Erzherzog Karl
expropriis Gemeiner assen-
elbst wurde er am 26. August
rich und focht als solcher —
nau'schen Corps — das Ge-
Zenig am 7. und 8. October,
chlacht bei Leipzig als Batail-
ant mit. An letzterem Schlacht-
ihm beim Sturm auf Liebert-
as Pferd unter dem Leibe
er selbst verwundet und ge-
ommen, am 22. d. Mts. aber
er — bei Querfurt — ran-
n 8. Februar 1814 zum Lieu-
rdert, machte er unter Belle-
Feldzug in Italien, und am
r Beförderung die Schlacht
o mit. Im Jahre 1815 war
anchi in Neapel und kämpfte
i bei Tolentino mit. In der
den Friedensepoche legte er
losen Eifer und unermüdete
en in allen kriegswissenschaft-
gen und in fremden Sprachen
d zu seiner späteren hohen
n Ausbildung, welche seine
ng zu den höchsten militäri-
enstellen ermöglichte. Lieute-
aillons - Adjutant Teimer
19 dem General - Quartier-
zugetheilt und stand nun
in ununterbrochener Verwen-
der „astronomisch trigonome-
andesvermessung" in Ungarn,

er rückte während dieser Zeit — am 16. April 1825 — zum Oberlieutenant im Regimente vor, wurde am 22. März 1827 qua talis ins Corps transferirt und blieb bis August 1830 bei der Mappirung in Ungarn. Am 6. November 1830 zum Corpshauptmann befördert, erhielt er seine Eintheilung bei der Landesbeschreibungsabtheilung in Galizien, wurde am 31. November 1835 Major und 1837 Director dieser Abtheilung. Hier machte er unter dem damaligen Landes-Commandirenden Feldmarschall-Lieutenant Baron Langenau [Band XIV, S. 101] die tüchtigste militärische Schule durch. Wie sehr dieser die hervorragenden Eigenschaften Teimer's zu schätzen wußte, geht daraus hervor, daß Teimer, obwohl einer der rangsjüngsten Majors im Corps, am 13. März 1839 außer der Tour zum Oberstlieutenant im 49. Infanterie-Regimente befördert wurde, woselbst er im Frühjahre 1840 ein Bataillonscommando übernahm. 1844 zum Obersten und Regimentscommandanten ernannt, marschirte er Ende 1847 nach Italien. Bei Ausbruch des Krieges 1848 erhielt er mit seinem Regimente die Aufgabe, die 17 Meilen lange Küstenstrecke Istriens gegen Ueberfälle von der Seeseite zu schützen, wozu ihm — als Commandanten dieses ganzen Districtes — noch das 3. Bataillon des 22. Infanterie-Regiments zugewiesen ward. Seiner Energie und Thatkraft gelang es in dieser wichtigen Stellung, mit diesen so geringen militärischen Kräften nicht nur die wiederholten Landungsversuche der piemontesischen Flotte jederzeit rechtzeitig zu vereiteln, sondern auch die mit dem Feinde coquettirende Bevölkerung der Küstenstädte erfolgreichst im Zaume zu halten. Gleich nach seiner Ankunft in

Pola (März 1848) nahm er eine bessere Armirung und Befestigung des so wichtigen Hafens, insbesondere den Batteriebau auf scoglio d'olivi in Angriff und ließ die in dem exponirten Fort Louis deponirten Pulvervorräthe rasch in den inneren Bereich des Hafens bringen. Am 6. Jänner 1849 zum Generalmajor befördert, blieb er noch während dieses Jahres als Brigadier und Districtcommandant in Istrien und wurde in Anerkennung der so vorzüglich und erfolgreich geleiteten Vertheidigung Istriens mit dem Leopoldorden ausgezeichnet. 1850 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Bregenz, marschirte er von dort mit seiner Division unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Legeditsch nach Holstein, wo er seinen militärischen Tact und seine Energie in den schwierigsten Verhältnissen neuerdings auf das glänzendste bewährte. Nach Rückkehr des Occupationscorps wurde Teimer Ablatus beim Commando des 7. Corps, am 11. September 1855 zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1, und am 28. Februar 1857 Commandant des 7. Corps. Am 12. März 1858 erhielt er die geheime Rathswürde, am 27. Februar 1859 wurde er Stadt- und Festungscommandant in Verona. Mitte Juni 1859 trat er nach 50jähriger Dienstzeit in den Ruhestand über. Er verlebte denselben theils in Wien, theils auf dem Lande. Im Alter von 71 Jahren erlag er einem Leiden, das ihm die letzten Jahre seines Ruhestandes vergällte. Teimer war unverheiratet geblieben. Streng im Dienste, von väterlicher Sorge für seine Untergebenen erfüllt, war er Soldat mit Leib und Seele, verband aber mit seinem militärischen Wesen ausgebreitetes Wissen, kriegswissenschaftli[che Bil]dung; er war ein Soldat [der alten] Schule, der noch in den Be[freiungs]kriegen die Bluttaufe empfange[n, und] eine zur Zeit bereits ausgestorbe[ne] gar herrliche Sorte von Män[nern in] Wehr und Waffen.

Der Kamerad (Wiener Solda[tenblatt,] gr. 4°.) 1864, Nr. 63: „Nekro[log".] — Oesterreichischer Militär-K[alender] für das Jahr 1866. Herausgegeben [von Hir]tenfeld (Wien, 8°.) XVII. Jahr[gang,] S. 211. — Hoffinger (Joseph R[itter von]), Oesterreichische Ehrenhalle. Separ[atabdruck] aus dem österreichischen Volks- u[nd Wirth]schafts-Kalender für 1864 (Wien [bei] Schweiger und Comp., gr. 8°.)

Teimer, Freiherr von Wild[au, Mar]tin Rochus (k. k. Oberst und [Ritter] des Maria Theresien-Ordens, [geb. zu] Schlanders im Vintschgau 1[4. ...] 1778, gest. zu Herbersdorf i[n Steier]mark 27. September 1838). T[eimer,] der Sohn eines Taglöhners [— die] Mutter Anna ist eine gebore[ne ...]ner — besuchte die Schulen i[n Inns]bruck. Als im Jahre 1796 der [Feind die] Grenzen Tirols bedrohte, zog [der acht]zehnjährige Jüngling, welcher [das Stu]dium der Rechte begonnen h[atte, als] Gemeiner ins Feld und bewähr[te sich so] tüchtig, daß er schon im folgend[en Jahre] zum Fähnrich der Maiser Schü[tzencom]pagnie gewählt wurde. Als sol[cher zeich]nete er sich am 24. und 26. [März] 1797 auf dem Nonsberge, unter Loudon in den Gefechten bei [...] Zambana im Landgerichte M[...]bardo, beim Schlosse Maultasch[, im Be]zirke Terlan und bei Bozen dur[ch ...] die Leute zum Kampf und St[urm an]feuernden Muth so aus, daß er [in Aner]kennung dafür die große [gold]liche Ehrenmedaille erhielt. Ue[...]

Waffenthat am 29. März 1797 enthält [da]s Freiherren-Diplom folgende Stelle: „Als am genannten Tage der Feind in [da]s Innere von Tirol eingedrungen war, [wa]rfete Teimer ein Piquet unserer Dra[g]oner, indem er dem Feinde in den [Rü]cken fiel und als er sich auf seinen [vo]rigen Posten zurückziehen wollte und [vo]n einer zwanzigmal stärkeren franzö[si]schen Abtheilung angegriffen wurde, [un]terhielt er durch acht volle Stunden [ei]n unausgesetztes Feuer auf den Feind [un]d zwang ihn von seinem Angriffe ab[zu]stehen, ließ die ganze Nacht hindurch, [da] seine Mannschaft bis auf wenige [K]öpfe (3 Mann) zusammengeschmolzen [wa]r, durch die aus der Gegend ver[sa]mmelten Weiber und Kinder zahlreiche [W]achtfeuer unterhalten und bewirkte [du]rch diese List, daß der Feind nicht vor[rü]ckte und unser Generalmajor Loudon [Z]eit gewann, den Landsturm zu ver[sa]mmeln, den Feind bei Bozen selbst [a]nzugreifen und bis Brixen zurückzu[sch]lagen“. Ausführlich berichtet hierüber [C]ölestin Strampfer in der in den [Q]uellen angeführten „Bozener Zeitung“. [I]m April 1799 rückte Teimer als [H]auptmann einer selbstgeworbenen frei[w]illigen Soldatencompagnie der Stadt [B]ozen ins Feld. Am 30. d. M., bei dem [de]nkwürdigen Vorrücken des Feldmar[sc]hall-Lieutenants Grafen Bellegarde [in] das Engadin, stand er am Scherljoch [un]d erstieg bei dem Sturm auf die feind[li]che Hauptschanze dieselbe an der Spitze [sei]ner Compagnie, wobei er zwei Wun[de]n erhielt, an welchen er zeitlebens zu [lei]den hatte. Von 1802—1805 bewährte [er] sich als Hauptmann der Schlanderser [C]ompagnie in der neu organisirten [Ti]roler Miliz. Als dann 1806 Tirol an [B]aiern fiel, war dies so wenig nach dem [S]inne unseres eingefleischten Tirolers, daß er, um nicht unter dem Feinde zu dienen, lieber die Heimat verließ und ins Nachbarland übersiedelte, wo er als Oekonom und Tabakverleger in Klagenfurt lebte. Da kam das Jahr 1809, in welchem der Riesenkampf aufs neue begann. Im Februar ging Teimer mit dem Auftrage nach Tirol, die ganze für den Aufstand zu elektrisirende Kette zu bereisen. Unter der Maske eines unzufriedenen Oesterreichers wußte er die Wachsamkeit der bairischen Behörden einzuschläfern und die Erwartungen, die man an sein Wirken knüpfte, vollkommen zu erfüllen. Nun, da er seine Aufgabe in so befriedigender Weise gelöst hatte, kehrte er nach Oesterreich zurück, aber kurz vor Ausbruch des Krieges mußte er wieder nach Tirol, um bei Ausführung des von dem Freiherrn von Hormayr zur allgemeinen Schilderhebung entworfenen Planes auf das thätigste mitzuwirken. Einige Tage hielt er sich beim Sandwirth verborgen, erließ dann mit diesem gemeinschaftlich aus Passeier am 9. April 1809 die bekannte offene Ordre und eilte darauf nach dem Oberinnthale, um den Landsturm zu den Waffen aufzufordern. Von den Höttinger Höhen herab eröffnete er am 12. durch ein lebhaftes Feuer den Angriff gegen die in Innsbruck bereits von allen Seiten eingeschlossenen unter General Kinkel's Befehl stehenden bayrischen Truppen. Die Bauernherrschaft aber hatte begonnen. Teimer, der bisher unter der Decke gespielt, wollte nun öffentlich auftreten und seine Sendung durch ein österreichisches Amtssiegel und später durch eine erborgte österreichische Officiersuniform legitimiren. Allein er fand bei dem Landvolke, welches ihn — der so lange außer Landes gewesen — nicht kannte, so wenig Glauben und Vertrauen, daß er,

mit dem Tode bedroht, der Wuth des aufgeregten Haufens nur durch schnelles Zurückziehen in ein sicheres Versteck entgehen konnte. Nun nahten am 13. April über den Brenner, vom Pusterthaler Landsturme lebhaft verfolgt, die Franzosen unter General Bisson und die Bayern unter Oberstlieutenant Wrede gegen die Hauptstadt und rückten nach Wilten vor, entschlossen, mit den Waffen in der Hand sich einen Ausweg zu bahnen. Aber die Tiroler hatten bereits alle Ausgänge besetzt, und Bisson mit seinen 4000 Mann sah sich von den ihm an Zahl weit überlegenen Landstürmlern eingeschlossen. Ueberzeugt, daß er mit offener Gewalt nichts auszurichten vermöge, versuchte er es mit Unterhandlungen, verweigerte aber, zunächst nur um Zeit zu gewinnen, den Bauern die Unterfertigung einer Capitulation, mit der Erklärung: nur an eine österreichische Militärautorität sich ergeben zu wollen. Da wurde der kurz zuvor der Wuth der Bauern entrückte Teimer hervorgezogen und in eine in aller Eile von dem pensionirten Obersten Grafen Spaur entlehnte österreichische Officiersuniform gekleidet, nach Wilten gebracht. Nun erst nahmen die eigentlichen Verhandlungen ihren Anfang. General Bisson, welcher Teimer für einen wirklichen Stabsofficier hielt, bot alle seine Beredtsamkeit auf, um wenigstens freien Abzug nach Augsburg, selbst gegen Ablegung der Waffen zu erringen. T. aber schlug mit kalter Festigkeit dieses Begehren ab und machte Miene, die Verhandlungen abzubrechen. In diesem Augenblicke hatte er auch einen Kanonenschuß vom Höttinger Sandhügel als Signal zum allgemeinen Angriff abfeuern lassen, denn die Ungeduld und der Unwille der kampfbegierigen Bauern, die in immer größeren

Massen heranzogen, waren au[f das] höchste gestiegen. Nun erst, ein[...] über Acht Morgens, willigte de[r] bedrängte Bisson, der Rothla[ge] der er sich befand, weichend, in di[e] niedergeschriebene Capitulation. [...] zufolge war die ganze französisch[e...] bayerische Mannschaft nach A[...] der Waffen kriegsgefangen. D[en] österreichischen Truppen im U[nter-] thale übergeben, wurde sie vo[n ...] sofort nach Schwaz und von [...] Salzburg escortirt. So war Tir[ol inner-] halb vier Tage, vom 9. Apr[il ...] Tage des Ausbruches des Kamp[fes, bis] zum 13., an welchem die Capi[tulation] erfolgte — befreit durch den [Helden-] muth und die Geistesgegenwar[t der] Männer: Hofer, Speckb[acher] und Teimer, welch Letztere[r, wie] aus Vorstehendem ersichtlich, eine[n keines-] wegs geringen Antheil an die[sen Er-] folgen hatte. Die Kriegsgefang[enen be-] standen: aus zwei Generale[n, einem] französischen, Bisson, und de[m baye-] rischen, Kinkel — einen Gener[aladju-] tanten des Kaisers Napoleo[n, den] Teimer erst am 14. mit eigen[er Hand] gefangen — aus zehn Stabs-, 13[...] officieren, 3860 Bayern und 205[...] zosen. Erbeutet wurden: ein Ad[ler, zwei] Fahnen, sieben Geschütze, über [...] vallerie- und Zugpferde und eine [...] liche Kriegscasse. Unterzeichnet [wurde die] Capitulation von Martin Tei[mer als] k. k. Major und bevollmächtigte[r Com-] missär. Daß weiters weder Bür[ger noch] Bauern, welche doch bei dieser [Capitu-] lation die Hauptrolle spielten, fi[e unter-] zeichnet hatten, lag als eine Sch[...] im Plane des Militärs, welche[s ...] diese Urkunde glauben machen [wollte,] daß es sich nicht den Bauern unte[rworfen] habe. Von Seite der Franzose[n ...]

terschrieben die Namen: Armance, ...rin, Bisson, Aurbe, Cap. ...rde, von Seite der Bayern: Don...rsberg und Capollé. Daß Bis...n's Unterschrift an dritter Stelle er...int, erklärt man dadurch: daß der ...neral nur von seinen eigenen Offi...ren, die ihm mit dem guten Beispiele ...rangingen, zur Capitulation gedrängt ...rden. Leider ward die Capitulation ... Blut befleckt, weil sofort nach dem ...n erwähnten Kanonenschusse der ...mpf begann und nur mit Aufgebot ...r Kräfte demselben Einhalt gethan ...den konnte. Aber es gab doch Todte ... Verwundete, auf Seite der Bayern ... Franzosen ungefähr hundert, auf ...er der Tiroler vierundsiebzig. Teimer ...rde durch Handbillet des Kaisers ...anz aus Neupolla am 15. Mai ...09 nun auch wirklich zum k. k. Major ...der Armee befördert, überdies später ... dem Ritterkreuze des Maria There...-Ordens ausgezeichnet und in den ...iherrenstand mit dem Prädicate „von ...ilbau" und der Anwartschaft auf ein ...engut, das er auch in der Folge er...lt, erhoben. Während dieses in der ...iegsgeschichte bleibend denkwürdigen ... großartigen Kampfes der Bauern ...gen das reguläre Militär entwickelte ... auch ferner eine ununterbrochene ... glänzenden Erfolgen begleitete Thä...eit. So unternahm er Anfangs Mai ...annten Jahres mit 600 Mann frei...igen Landesschützen und einem Zuge ...henzollern-Chevauxlegers von Reutte ... einen Streifzug nach Schongau, ...ufbeuern, Oberndorf, Kempten und ...mmingen in Bayern und brachte ... Mitte Mai 15.000 Metzen Getreide ...00 Gewehre, mehrere Centner Muni...n, Schlachtvieh und Gelder nach ...ol, wodurch er die k. k. Truppen vor zu gewärtigendem Mangel deckte. Nachdem er alsdann durch listige Unterhandlung mit dem bayrischen General Wrede, der ihn mündlich und schriftlich durch lockende Versprechungen zu bewegen suchte, als Anführer des Landvolkes zurückzutreten, die nöthige Zeit zum Aufgebote des Landsturmes gewonnen hatte, rückte er mit diesem am 29. Mai in der Gegend von Zirl von Hötting aus gegen Seefeld und Scharnitz, von woher ein anderes bayrisches Corps in das Land einzudringen und mit Wrede sich zu vereinigen suchte. Zu gleicher Zeit eilten die kaiserlichen Truppen im Verein mit den Landesvertheidigern, welche vom Süden herbeieilten, über den Berg Isel heran. In diesem Momente erschien Teimer mit 500 Oberinnthaler Schützen bei Kronabitten im Rücken des Feindes und, ohne am Kampfe selbst theilzunehmen, trug er doch durch sein Erscheinen zur rechten Zeit zum Siege der Tiroler bei, durch welche die Bayern mit großem Verluste bis Kufstein gedrängt wurden. Teimer selbst machte bei dieser Gelegenheit über 200 Gefangene und zwang den Gegner, sechs Kanonen, welche dieser nicht mehr retten konnte, ins Wasser zu werfen. — Schon lange hatte General Chasteler mit seinen Truppen Tirol verlassen, als Teimer am 9. Juni einen zweiten Streifzug nach Bayern unternahm, theils um die Aufmerksamkeit der feindlichen Reservetruppen auf sich zu ziehen und dadurch von Tirol abzulenken, theils um das von allen Vertheidigungsmitteln entblößte Land durch die sicher zu erwartende Beute mit Vorräthen zu versehen. Vollkommen erreichte er die Hauptzwecke seines Streifzuges, auf welchem er bis Weilheim vordrang. Daß er nicht nach München selbst kam, lag an der Ueber-

zahl der feindlichen Cavallerie, welche ihm den Rückzug, den er eben antrat, wenn nicht gar verlegen, so doch wesentlich erschweren konnte. Auf diesem zweiten Streifzuge verschaffte er sich auch Baumaterialien und Arbeitsleute zur Herstellung der von den Bayern zerstörten Festung Scharnitz. — Am 19. Juli endlich, an welchem Tage der Waffenstillstand noch nicht officiell verkündet war, unternahm er mit freiwilligen Schützencompagnien, mit einer Compagnie kaiserlicher Salzburger Jäger, einem Zuge Hohenzollern-Chevauxlegers und einer Kanone einen dritten Streifzug nach Bayern, den er bis Murnau ausdehnte. In der Nähe dieses Ortes kam es zu einem vierstündigen Kampfe, in Folge dessen die Bayern unter großem Verluste zum Rückzuge gezwungen wurden. In Murnau erbeutete Teimer ein sehr ansehnliches Magazin, welches, da in dem von den Bayern und Franzosen völlig ausgesogenen Tirol sich nichts beschaffen ließ, für die Verpflegung seiner Truppen von höchster Wichtigkeit war. Durch den mittlerweile allgemein veröffentlichten Waffenstillstand sah sich auch unser Tiroler, der als Defensions-Obercommandant im Norden des Landes stand, genöthigt, seine Unternehmungen einzustellen und tractatmäßig Frieden zu halten. Nun waren aber die letztangeführten Streifzüge des kühnen Parteigängers, obwohl sie nur dem Lande Tirol zugute kamen, nichts weniger als nach dem Geschmacke der landschaftlichen Schutzdeputation, die darin nur eine Reizung des Feindes zur Revanche gewahrte, welcher auch wirklich durch seine Einfälle in Scharnitz, Seefeld und in anderen Ortschaften, die er plünderte und niederbrannte, Revanche zu nehmen suchte. Hatte die Deputation doch ganz

vergessen, wie haarsträubend die
Land eingebrochenen Bayern gewi
schaftet und wie die Bedürfnisse d
kaiserlichen Truppen nur durch Teimer
Vorgehen gedeckt werden konnten. Die
war auch von solcher Mißbilligung
eigenen Lande, dem er in bedrängte
Zeit die wichtigsten Dienste geleistet hat
nichts weniger als erbaut; Ende J
zog er mit den kaiserlichen Truppen
dem Lande und enthielt sich von da
der Theilnahme an allen ferneren li
schen Ereignissen. Ein kaiserliches
schenk von 100.000 fl. verwendet
zum Ankauf der Herrschaft Herberst
bei Wildon in Steiermark. Diesen sch
Besitz, früher Eigenthum der Jesuiten
nach Aufhebung des Ordens derse
dem Religionsfonde zugefallen, ern
er am 15. October 1812. Nach
Wiener Frieden zog er sich dahin zu
um sich ganz der Landwirthschaf
widmen. In Steiermark vermälte
Teimer zum zweiten Male, mit R
von Pichler. Von den tirolischen
steierischen Ständen wurde er in
Matrikel aufgenommen, im Jahre 1
mit der Feste und den Rechten
Gerechtigkeiten von Hocheppan —
altberühmten Welfenburg — vom
ser belehnt. Er hinterließ keine Sö
dagegen vier Töchter, denen un
7. Mai 1841 die Feste Hocheppan
den nämlichen Rechten, wie sie ihr V
genossen, wieder verliehen ward. M
Teimer war seinem ganzen Wesen
ein Original. Ohne je eine Wachtpa
durch seine Gegenwart beglückt zu ha
war er, ohne die gewöhnlichen R
stufen durchzumachen, nachdem er, d
die Situation sozusagen dazu genöt
sich selbst zum Stabsofficier decl
hatte, in Anerkennung seiner imme
großartigen That von Sr. Majestät

m Major befördert worden.
tgänger und Schützenführer
nes Gleichen. Mit Kühnheit,
verband er Unerschrockenheit
muth in der Gefahr, einen
baren Unternehmungsgeist, der
nd, das Aeußerste zu wagen.
ine glühende Vaterlandsliebe,
ann nicht erlosch, als ihm das
Vaterland die kühnen Waffen-
ängelte, durch die er sich ein
Andenken gesichert hat. Seiner
rscheinung nach war er von
edrungener Statur, mit vor-
Stirne, fein geformter Nase,
das scheuen Augen und gab,
s Landwirth zufällig in seiner
rm, mit dem Dreimaster auf
erschien, eine groteske Charge.

(J. Dr.), Der Militär-Maria
Orden und seine Mitglieder (Wien
tsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 904
— Staffler (Johann Jacob),
che Tirol und Vorarlberg, topo-
mit geschichtlichen Bemerkungen in
en (Innsbruck 1847, Fel. Rauch,
I, S. 574 u. f. und S. 930. —
Schützen-Zeitung (Innsbruck,
abrg., 7. Februar 1851, Nr. 21,
„Der Landesschützenmeister Joseph
[daselbst authentische Nachrichten
in der Kriegsgeschichte einzige
n auf dem Berge Isel 1809] —
J.), Das große Conversations-
die gebildeten Stände (Hildburg-
bliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite
Bd. XI, S. 285 [heißt daher
Freiherr von Wiltan, statt
sein Geburtsort heißt Sanders,
nders]. — Oesterreichische
-Encyklopädie von Gräf-
zikann (Wien, 8°.) Bd. V,
— Bozener Zeitung, 1860,
eldenmüthige Vertheidigung der
sage unter dem Schlosse Maul-
rlan im Jahre 1797 durch Lieu-
rtin Teimer". Von Cölestin
er — Salon-Album (Wien,
2, S. 31: „Schwert und Pflug".
Von Aimé von Wouwermans [erzählt eine Episode aus Taimer's Leben].

Teimer, Philipp (Sänger und Oboe-Virtuos, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, gest. in Wien 1812). Von drei Brüdern, sämmtlich geborenen Böhmen, die sich auch Tajmer schrieben, ist Philipp der bekannteste, weil er nicht nur trefflich die Oboe und das englische Horn blies, sondern auch mit seiner sonoren umfangreichen Baßstimme fünfzehn Jahre lang, von 1797 bis 1812, als eines der beliebtesten Mitglieder des in Wien von Schikaneder erbauten Theaters das Publicum entzückte. Wie er waren auch seine beiden anderen Brüder Virtuosen auf der Oboe und dem englichen Horn. Alle drei zählten im Jahre 1794 zu den Mitgliedern der Capelle des Fürsten Schwarzenberg in Wien, wo sie durch ihre concertirenden Trios in Musikkreisen nicht geringes Aufsehen erregten. Gaßner berichtet, daß der bekannte Tonsetzer Franz Anton Hoffmeister [Bd. IX, S. 179], von dem der Culturhistoriker Riehl eine so treffliche Charakteristik entwirft, eigens für die Brüder Teimer Trios geschrieben habe, welche er der individuellen Virtuosität eines jeden Einzelnen anpaßte. Gegenwärtig dürften diese Musikstücke kaum mehr aufzufinden sein.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 818.

Teindl, Franz Anton (Landwirth, geb. zu Triebentz, Herrschaft Auffee in Mähren, 13. August 1768, gest. 7. April 1859). Als der Grundbesitzer Franz Teindl in Triebentz durch Betrieb einer Weberei zu einigem Wohl-

sichten auf baldige besoldete Anstellung darboten, wendete er sich in Wien der Advocatur zu, gleichzeitig auf das juridische Doctorat sich vorbereitend. Zum Doctor der Rechte promovirt, kehrte er im September **1795** nach Brünn zurück, wo er schon am **13.** November d. J. die Befugniß zur Ausübung der Advocatur für ganz Mähren und Schlesien erhielt. Als mährischer Landesadvocat gewann er durch sein rechtschaffenes Gebaren bald das allgemeine Vertrauen, und Leopold Graf Podstatzky-Liechtenstein bestellte ihn nicht nur zu seinem Rechtsanwalte, sondern übertrug ihm auch laut Geschäftscontractes vom **14.** Jänner **1803** mit dem Titel eines unumschränkt bevollmächtigten Wirthschaftsrathes die Administration seiner weitläufigen, jedoch im verwahrlosten Zustande befindlichen Besitzungen. Anfänglich führte Teindl die Verwaltung derselben von Brünn aus, später aber trat die Nothwendigkeit an ihn heran, auf einem der Güter selbst seinen Wohnsitz zu nehmen, und so übersiedelte er denn auch nach seiner Vermälung im

Bartenstein von der Vo
als Referent fungirte. Fleiß
er für die „Mittheilungen"
schaft und schrieb über Schafz
und **1825**). Teichwirthschaf
Rindviehzucht (**1844**) u. a.
er als Ausschußmitglied un
consulent bei der k. k. privileg
schlesischen wechselseitigen Bra
Versicherungsanstalt und wur
Direction derselben zum Kan
ernannt. Als er noch die
der gräflich Podstatzky-
stein'schen Güter führte, verf
Werk: „Rechtliche Abhandlung übe
heit, Verlegung und Führung der
(Brünn **1817**, Trostler), wo
praktischer Fachmann das
wesen gründlich erörtert. Erst
achtzigsten Jahre zog er sic
von allen Geschäften zurück
Kreise der Seinigen lebend,
Alter von **91** Jahren da
segnete. — Die landwirthscha
nographie: „Die Unkraut
und deren Vertilgung

f. d. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1870, Rohrer, gr. 8°.) S. 146, 244, 328, 331, 342 und 362.

Teirich, Valentin (Kunstschriftsteller, geb. in Wien 23. August 1844, gest. ebenda am 8. Februar 1876). Der jüngere Sohn eines noch lebenden geachteten Wiener Schulmanns. Unter des Vaters Augen im Hause sowohl als in der Gymnasial- und Realschule sorgfältig gebildet, bezog er das Technicum, welches er 1863, 19 Jahre alt, mit Auszeichnung verließ. Frühzeitig hatten sich in ihm die Anlagen zur Kunst entfaltet, wobei er sich aber stets als sehr gewandter Mathematiker und Constructeur zeigte. Glücklicherweise fiel seine künstlerische Entwicklung in eine Zeit, da in Wien eine neue Aera der Kunst, oder richtiger gesagt, eben die Aera der Kunst begann, denn was in der Zeit vor derselben geleistet wurde, waren nur überraschend gelungene Werke Einzelner, deren Genius sich trotz alledem Bahn brach (wir nennen beispielsweise Amerling, Fendi, Gauermann, Ranftl). In die Akademie der bildenden Künste aufgenommen, lag er den Studien daselbst zunächst unter F. Schmidt's [Bd. XXX, S. 244, Nr. 37] Leitung ob; dabei aber trieb er zur höheren Ausbildung Aesthetik und Philosophie an der Universität und erlangte, durch mehrere Preise ausgezeichnet, das Stipendium zu einer Reise nach Italien, welche er im Alter von 21 Jahren mit der ganzen Begeisterung einer für das Schöne herangebildeten Jünglingsseele antrat. Ein Jahr nur währte sein Aufenthalt daselbst, aber die Eindrücke, die er dort empfangen hatte waren so mächtig, daß er später sechsmal immer wieder nach Rom, Florenz, Venedig wallfahrtete, um seinen Kunstsinn an den italienischen Kunstwerken zu läutern. Von jeder Ausfahrt brachte er reiche Mappen mit Skizzen und Studien heim. Insbesondere hatte ihn das Kunstleben des Quattrocento an- und allmälig von dem Formenschema der Gothik, in welchem er bisher zu befangen gewesen, abgezogen. So ward er nach und nach einer der eifrigsten und begabtesten Kenner der Renaissance und einer ihrer hervorragendsten Vertreter. In der Akademie trat er bald in die Schule des Professors Van der Nüll [Bd. XX, S. 222] ein, dessen Einfluß auf ihn ein mächtiger wurde. Des Meisters ausgesprochener Sinn für die decorative Seite der Kunst ging auf den begabten, nach dieser Seite sich besonders entwickelnden Schüler über. Von der Architectur wurde Teirich naturgemäß auf das Kunstgewerbe hinübergeleitet, und nach dieser Richtung mit allem Eifer arbeitend, vervollständigte er durch Reisen, auf welchen er ganz Oesterreich, Deutschland, Holland und Belgien besuchte, seine Kenntnisse in der deutschen Renaissance. Nebenbei — zur Erholung — trieb er Musik, aber auch hier an den Classikern, wie Beethoven, Mozart, sich erquickend, oder läuterte seinen Geist an den Genien der classischen Literatur. Der Besuch der Weltausstellungen in Paris, später in London, sowie die schon erwähnten Reisen nach Italien erweiterten seinen Gesichtskreis und vollendeten seine umfassende vielseitige künstlerische und ästhetische Ausbildung. Während er kleinere Arbeiten in der „Stuttgarter Gewerbehalle“ und Abhandlungen über das Kunsthandwerk in der „Neuen Freien Presse“ und in der „Wiener Abendpost“, einer Beilage der amtlichen

„Wiener Zeitung", veröffentlichte, erschien als Frucht seiner Reise nach Paris sein erstes größeres selbständiges Werk: „Die moderne Richtung in der Bronce- und Möbelindustrie nach Wahrnehmungen auf der letzten Weltausstellung" (Wien 1868), welches in Kunstkreisen gerechte Würdigung fand. Im Jahre 1868 wurde er zum Docenten an der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums und gleichzeitig zum Docenten an dem k. k. polytechnischen Institute ernannt. 1870 trat er aushilfsweise in den Lehrerkreis der Kunstgewerbeschule, und zwar für die Vorbereitungsclasse, wo er schon im folgenden Jahre als provisorischer Professor Anstellung fand. 1872 erhielt er Titel und Charakter eines wirklichen Professors. Während seiner Wirksamkeit am österreichischen Museum vollendete er für dasselbe eine Reihe von Entwürfen aller Art, insbesondere für die Möbel-, Bronce- und Thonwaaren-Industrie. Auf Antrag des genannten Institutes gewährte ihm nun das Handelsministerium eine reichliche Subvention für Studienreisen in Italien, welche zunächst seinem Plane, ein Musterwerk von eingelegten Arbeiten und Broncen zu entwerfen, dienen sollten. So entstand das große Prachtwerk: „Die Ornamente aus der Blütezeit der italienischen Renaissance. Originalaufnahmen der vorzüglichsten Arbeiten in Holzmosaik (Intarsien)" (Wien 1871), wodurch der junge Künstler in weiteren Kreisen in vortheilhaftester Weise bekannt wurde. Im Jahre 1872 gründete er im Vereine mit dem für Förderung und Vervollkommnung des österreichischen Holzschnittes hochverdienten Schürer von Waldheim [Bd. XXXII, S. 122] die „Blätter für Kunstgewerbe", womit er der vaterländischen Kunstindustrie einen festen literarischen Mittelpunkt zu

schaffen und durch Vorführung der b
mustergiltigen Werke aller Kunstperi
den Styl und Charakter ihrer eig
Ausführungen zu heben, die A
hatte. In fünf Jahrgängen, bi
seinem Tode, nachdem er seines Le
wegen bereits seine Lehrstelle am
reichischen Museum — in welcher
Ströhl sein Nachfolger wurd
aufgegeben hatte, führte er die R
tion seiner Zeitschrift, darin einen w
Schatz von Monographien über
gewählte Capitel der Kunstgeschicht
Kunsttechnik, ausgestattet mit den
fältigst ausgeführten bildlichen D
lungen, niederlegend. Als Vervoll
gung des oberwähnten Intarsien
ließ er dann erscheinen: „Die ein
Marmorornamente des Mittelalters u
Renaissance in Italien" (Wien 1874)
wie sein früheres zum Zeichenunte
und in Kunstwerkstätten seine
leisten sollte. Um dieselbe Zeit g
auch in prächtiger Ausgabe eine
graphie. betitelt: „Cabinet, im A
Sr. Majestät des Kaisers Franz Jos
entworfen" (Wien 1874) heraus;
dies eine musterhafte Composition
rich's, begleitet von einem erläut
Texte, nämlich einer Abhandlung
die Geschichte des Kunstschrankes.
Werk ist — wenn Herausgeber nic
— nicht in den Handel gekommen.
letzte Jahr seines kurzen Lebens
wurde nur 32 Jahre alt — wi
er der Herausgabe eines großen K
werkes über „Die Broncen der itali
Renaissance". Der Tod wand ih
Feder aus der Hand; er knickte vo
ein junges Leben, das gewiß noch G
und Herrliches dargebracht hätte.
einer kranken Brust — denn Te
war seit Jahren leidend — flammt
heilige Feuer der Kunst. Mit gl

...ensucht, mit rastlos strebendem Geiste ... einer für seinen kranken Körper ... bewunderungswürdigen Ausdauer lebte ... bis zu seinem letzten Athemzuge seinen ... talen. Sein Tod riß eine Lücke, die ... m so rasch ausgefüllt werden dürfte.

...blatt zur Zeitschrift für bildende ...unst (Leipzig, 4°.) Bd. XI, S. 626 u. f. — Neue Freie Presse (Wiener polit. ...latt) 1876, Nr. 4116 und 4118. — All...emeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) ...876, S. 3299, 3300. Von Lübke. — Bei...age zur Wiener Abendpost, 1874, ...r. 284, 1876, Nr. 37.

Teitl, ... (Bildhauer aus ... zweiten Hälfte des achtzehnten Jahr...nderts). Dieser Künstler, über dessen ...bens- und Bildungsgang alle näheren ...achrichten fehlen, lebte und arbeitete in ...nz. In Oberösterreich finden sich hie ...d da Werke seiner Hand, so z. B. in ... Minoriten- oder Landhauskirche zu ...nz die Schnitzarbeiten des Frauen- und ...ntoniusaltars, die Bildhauerarbeiten ... der Pfarrkirche des Marktes Peilstein ... Mühlkreise und auf dem Gottesacker ... Wartberg in demselben Kreise — nicht ... verwechseln mit dem Wartberg an der ...ürz in Steiermark — das marmorne ...rabdenkmal der beiden Gemalinen des ...legers von Haus, Philipp Tichatschek. Komisch genug nennt Tschischka ... seinem unten bezeichneten Werke den ...nstler immer verschieden: auf S. 111 ...eitel, S. 117 Teitel und endlich ... 120 Taitel. Da ich selbst nicht ...zugeben vermag, welches die richtige ...chreibung seines Namens ist, so habe ... mich an jene Nagler's gehalten.

...Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in ...dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 111, 117 und 120. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVIII, S. 163.

Tejček, Martin (Maler, geb. in Prag um 1780, gest. ebenda 1847). Die Schulen besuchte dieser Künstler in Prag, wo er unter Ludwig Kohl [Bd. XII, S. 292] so entschiedene Fortschritte im Zeichnen machte, daß er im Jahre 1802 für eine Zeichnung nach einem Bildnisse von Karl Skreta den zweiten Preis erhielt. Bei einer am 15. Jänner 1803 abgehaltenen Feier der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag erkannte ihm dieselbe für eine Zeichnung nach dem Gypsabgusse eines Amors den ersten Schulpreis, nämlich die silberne Medaille, zu. Unter Bergler's Leitung widmete er er sich bald ganz der Malerei und besuchte dann auch, um sich in derselben zu vervollkommnen, verschiedene Kunstakademien des Auslandes, wo er die besten Meister älterer und neuerer Schule studirte. Nach Prag zurückgekehrt, ließ er sich daselbst als Maler nieder und erlangte in kurzer Zeit durch seine Arbeiten einen solchen Ruf, daß er für einen der besten heimischen Künstler im zweiten Viertel des laufenden Jahrhunderts galt. Er malte Historienbilder, Genrestücke, Bildnisse, auch Landschaften und bekundete in allen seinen Arbeiten Originalität in der Auffassung, sowie eine große technische Gewandtheit. Mehrere seiner Zeichnungen und Gemälde wurden auch in Kupfer und Stahl gestochen, so z. B. das Titelblatt zu des Generalmajors und böhmischen Poeten Matthias Milota Zdirad Pollak [Bd. XXIII, S. 78] Werke: „Vznešenost přirody“, d. i. Die Erhabenheit der Natur, das im Jahre 1817 bei Vetterle in Wildenbrunn erschienen ist. Auch hat er eine besondere Art in Tempera zu malen erfunden, durch welche seine Gemälde ebenso an malerischer Wirkung als an

Dauerhaftigkeit gewannen. Auf die Prager Ausstellung des Jahres 1824 brachte er drei Landschaften. Diese zeichneten sich weniger durch Wiedergabe eines bestimmten landschaftlichen Charakters als durch die Treue in der Charakteristik der Bäume aus, welche in verschiedenen Arten gruppenweise in den Bildern hingestellt waren. Auf der Ausstellung des folgenden Jahres gefielen von ihm zwei lebensgroße Brustbilder, „Den Heiland“ und „Die Gnadenmutter“ darstellend, und eine Nachbildung des Gemäldes „Der englische Gruß“ von Bergler.

Dlabacz (Gottfried Jos.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 255. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1824, S. 207; 1825, S. 158 und 159. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVIII, S. 162.

Tekusch, Johann Michael (evangelischer Theolog, geb. zu Preßburg in Ungarn am 17. December 1764, gest. in Brünn 8. December 1813). Vater Tekusch, ein wohlhabender Pelzhändler, der jährlich die Leipziger Messe besuchte, ließ seinem Sohne eine gute Erziehung angedeihen. Die Lehrer an der evangelischen Schule in Preßburg, darunter Sabel und Strecsko, gaben dem talentvollen Knaben die Anleitung im Studium der classischen Literatur, zu welcher sich derselbe nicht minder als zur Geschichte und zu den modernen Sprachen hingezogen fühlte. Wohlgebildet bezog er im Jahre 1785 die Hochschule Göttingen, an welcher damals Männer wie Feder, Heyne, Michaelis, Plank, Spittler lehrten, 1787 aber ging er nach Jena, um die Vorträge des berühmten Dogmatikers Döderlein, des Exegeten Eichhorn und des Philologen Schütz zu hören. Nach seiner Heimkehr 1789 erhielt er sofort die Subrectorstelle am evangelischen Gymnasium in Preßburg, an welchem er durch vierzehn Jahre wirkte. Seine Absicht, ein Lehramt der Theologie zu erlangen, für das er durch seine Studien vor allem anderen sich vorbereitet hatte, konnte er nicht erreichen, indessen übertrug man ihm eine Professur der Eloquenz und der mathematischen Disciplinen. Im Jahre 1803 im Begriffe, seine Vorträge für dieses Lehramt durch den Druck zu veröffentlichen, wurde er als evangelischer Prediger nach Brünn berufen, in welcher Eigenschaft er nach zehnjähriger Thätigkeit, im besten Mannesalter von 49 Jahren starb. Tekusch war ein Gelehrter in des Wortes bestem Sinne, er besaß eine überaus gewählte, an Classikern in ihren trefflichsten Ausgaben und an historischen Werken besonders reiche Bibliothek, die er immer wieder ergänzte und vermehrte. Nur homiletische Werke kaufte er nicht, denn für seine eigenen Vorträge genügte ihm die Bibel, deren unverwüstlich reichen Inhalt er seiner Gemeinde durch eine lichtvolle leichtfaßliche Darstellung mundgerecht zu machen suchte. Er gab auch einige eigene Schriften und Bearbeitungen der Werke Anderer heraus, und zwar: „*Syntaxis linguae latinae cum prosodia et periodologia in usum scholarum*“ (Posonii 1801, ed. alt. 1807, 8°.), es ist das ein Leitfaden, den er für seine Schüler aus Bröder's Grammatik bearbeitet hatte; — „*Doctrina christiana vel institutio felicitatis consequendae. In usum juventutis*“ (Posonii 1793; edit. alt. 1807; edit. 3ª. 1818, 8°.), diese für seine Vorträge zurechtgelegte Schrift ist

e Ueberſetzung des öfter aufgeleg- und auch im Auszuge erſchienenen ches von J. S. Diterich: „Unter- ſung zur Glückſeligkeit nach der Lehre u“; — „Kurze Geschichte der evangelisch- rischen Kirche in Ungarn vom Anfang der ormation bis Leopold II.“ (Göttingen 94, gr. 8⁰.); — „Rede über die christ- Theilnahme an den Angelegenheiten des terlandes“ (Brünn 1809, 8⁰.); — eber das Olmützer Witwen-Inſtitut d deſſen Erhaltung in der neueren it, in Briefen“; dieſe erſchienen im hrgange 1811 der von Ch. K. André digirten und ſeinerzeit ziemlich einfluß- chen Zeitſchrift „Hesperus“. Auch gab einen Preßburgiſchen Muſenalmanach r das Jahr 1785 (Preßburg 1784, 2⁰.) heraus, in welchem mehrere Ge- chte aus ſeiner Feder enthalten ſind; ſorgte nach Jak. J. Werner's 1789 rfolgtem Tode eine Ausgabe der „Aus- rleſenen Predigten“ desſelben (Preß- urg 1794, gr. 8⁰.), denen er ein Vor- wort vorausſchickte, und arbeitete, meiſt ohne ſich zu nennen, für Windiſch's „Ungariſches Magazin“, in welchem ſein Aufſatz: „Gang des Religionsgeſchäftes auf dem Reichstage 1646 und 1647“ abgedruckt iſt; dann für Wächter's und Cleynmann's „Bibliothek für Prediger und Schulmänner“ und andere Blätter. In ſeinem Nachlaſſe befanden ſich aber außer mehreren philoſophiſchen Abhandlungen, dann einem rhetoriſch-äſthetiſchen Commentar der berühmten Reden Cicero's gegen den Antonius und der dritten Philippi'ſchen Rede des Demoſthenes eine ausführliche Geſchichte der evangeliſch-lutheriſchen Kirche in Ungarn; von letzterem Werke iſt die oben unter den Schriften ange- führte Geſchichte nur ein kleiner Aus- zug, welcher zunächſt zur Verbreitung friedlichen Duldungsgeiſtes ausgegeben wurde.

Haan (A. Ludovicus), Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, L. Réthy, 8⁰.) p. 97.

Telegdi-Kovách, Ladislaus (ungariſcher Schriftſteller, geb. zu Debreczin am 24. März 1816). Von adeligen Eltern. Die Schulen beſuchte er in ſeiner Vaterſtadt Debreczin und hörte dann die Rechte in Käsmark. Am 20. December 1831 erlangte er das Advocatendiplom und übte nun die Advocatur zu Debreczin aus. Im Jahre 1835 trat er zuerſt im „Jelenkor“, d. i. Gegenwart, dann im „Társalkodó“, d. i. Geſellſchafter, mit mehreren metriſchen Arbeiten, Fabeln im Geſchmacke des ungariſchen Dichters Andreas Fay [Bd. IV, S. 153], auf. Von einer in Gemeinſchaft mit ſeinem jüngeren Bruder unternommenen Reiſe ins Ausland gab er im „Regelö“, d. i. Der Erzähler, „Társalkodó“ und im „Tudománytár“, d. i. Magazin für Literatur, Nachrichten touriſtiſchen Inhaltes über die beſuchten Gegenden, und im J. 1840 ebenſo über ſeine Reiſe in Oberöſterreich, im Salzkammergut, in Tirol und Bayern. Nun verließ er nicht mehr das ſchriftſtelleriſche Gebiet, auf welchem er ſich in den verſchiedenſten Richtungen bewegte, mit dem Pſeudonym „Otto Csatáry“ ſich zeichnend. So veröffentlichte er im Jahre 1841 in dem von Ignaz Nagy [Bd. XX, S. 51] herausgegebenen „Szinmütár“, d. i. Theaterarchiv, das Drama: „Anya és vetélytárs“, d. i. Mutter und Nebenbuhlerin, in den Zeitſchriften „Atheneum“ und „Tudománytár“ mehrere Artikel über Wechſelgeſchäfte und Bankweſen. Ein im Jahre

1843 vollendetes Werk über die Gemeinde- und Stadtorganisation, theoretisch und praktisch dargestellt, das sich von Seite der ungarischen Akademie der Wissenschaften beifälliger Aufnahme erfreute, wurde von der damaligen Censur beanständet, und die Veröffentlichung unterblieb. Nun gab er 1844 und 1845 in der vormärzlichen beliebten Zeitschrift: „Életképek", d. i. Lebensbilder, wieder theils nationalökonomische Artikel, wie z. B. die Mängel unserer Creditgesetze, theils Schilderungen seiner Ausflüge in der Heimat, wie z. B. Reiseausflug nach Balatonfüred und dessen Umgebung u. dgl. m. heraus. 1846 schrieb er für die politischen Blätter „Pesti Hirlap", „Budapesti Hiradó" u. a. mehrere politische, rechtswissenschaftliche und literarische Artikel und erhielt für eine rechtswissenschaftliche Preisfrage, in welcher er das civilrechtliche Verfahren theoretisch und praktisch darstellte, im genannten Jahre den Preis. Als das Manuscript dieser Abhandlung dann zur Druckbewilligung an die ungarische Hofkanzlei in Wien gelangte, blieb es dort unerledigt liegen und wurde bei den darauf ausgebrochenen Wirren vergessen. In den folgenden Jahren gab es kein einigermaßen bedeutendes Blatt, für welches Telegdi nicht journalistisch thätig gewesen wäre, und „Pesti Hirlap", „Győri Hazánk", „Életképek", „Pesti Divatlap", „Hölgyfutár", „Divatcsarnok", „Kolozsvári Hetilap" u. a. enthalten Aufsätze aus Telegdi's Feder politischen, staatsrechtlichen, nationalökonomischen und belletristischen Inhalts. 1847 bereiste er das adriatische Meer und die umliegenden Küstengebiete; in den nun folgenden Bewegungsjahren 1848 und 1849 redigirte er den „Alföldi Hirlap", d. i. Die Zeitung für Niederungarn, welchen er im constitutionell monarchischen Sinne hielt. Eine von ihm 1853 begonnene Sammlung seiner belletristischen Schriften, wovon der erste Band unter dem Titel: „*Beszélyek és Életképek*" erschien, wurde in Folge verschiedener Hindernisse, welche die Censur in den Weg legte, nicht fortgesetzt. 1855 besuchte er auf seiner Reise zur Pariser Weltausstellung Preußen und andere deutsche Länder, den Rhein, Belgien und Frankreich und veröffentlichte die Erinnerungen an diese Fahrt unter dem Titel: „*Utazási emléklapjai*". Ueber seine spätere literarische Thätigkeit sind wir wenig unterichtet. Nach allem scheint er sich auf die Kalenderfabrication geworfen zu haben, denn im Jahre 1861 erschien von ihm der „*Kis képes naptára 1862-dik évre*", d. i. Der kleine Bilder-Kalender für 1862 (Debreczin); 1862 der „*Magyar és Erdélyországi nemzeti naptár 1863-ra*", d. i. National-Kalender für Ungarn und Siebenbürgen (Debreczin 1862), dem ein Schematismus beigegeben war, und 1864 der „*Alföldi képes naptára 1865-re*", d. i. Der niederungarische Bilderkalender für 1865, welchen wie auch den kleinen Bilderkalender er noch für 1867 herausgab.

Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 337.

Zur Genealogie der Familie Telegdi. Die Telegdi, welche sich auch Thelegdi schreiben, sind ein ungarisches Adelsgeschlecht, dessen Stammregister sich bis in das dreizehnte Jahrhundert zurückverfolgen läßt, in welchem ein **Pongrácz** de genere Csanád, der Vater des Graner Erzbischofs Csanád de Telegd, als der Stammvater des Ge-

enannt wird. Bis um die Mitte hnten Jahrhunderts setzt sich das ununterbrochener Stammesreihe je ein **Stephan** Telegdi, gest. seiner Gemalin Margarethe Lonyay Das Schloß Szent-Miklós, unweit gelegen, zeigt über dem Eingange ıen seines Erbauers **Michael** Te- s Vaters **Paul** Telegdi's, dessen : erst in neuerer Zeit aufgefunden lichael hatte eine seiner Töchter, ., in zweiter Ehe an Sigmund Rá- ssen Anhänger er war, vermält. tatthalter Bocskay's in Sieben- ad nach dessen Tode wider seinen n 11. Februar 1607 zum Fürsten enbürgen ausgerufen, dankte schon ärz 1608 zu Gunsten Báthory's Schloß Szent-Miklós, das von den an die Nyáry, Eszterházy, u. A. kam, wurde 1726 von arl III. der gräflichen Familie orn verliehen. Als man im Jahre im vollen Zerfall begriffene Schloß , entdeckten die Arbeiter bei dem gen einer Mauer eine acht Schuh vier Schuh breite Nische, in welcher hes Skelett sich vorfand, und dann genüberliegenden Wand eine gleich- Schuh lange und zwei Fuß breite , worin ein männliches Skelett : lichtet, fragt man bei Anblick reuel, den Schleier der gräßlichen hier in den Gemäuern eines ver- Schlosses begraben ruht und deren puren erst nach Jahrhunderten zu en, um von den Verbrechen, von n des Hasses, der Rache oder des ıs dahingegangener Geschlechter zu Die Telegdi zählen manche denk- Sprossen in ihren Reihen. Einiger wird unten des Näheren gedacht ı welcher verwandtschaftlichen Be- ie Telegdi mit den Telegdi- (Kovács) stehen, ist aus dem igen Stande der genealogischen nicht ersichtlich. [*Nagy (Iván)*, szág családai czimerekkel és ndi táblákkal, d. i. Die Familien it Wappen und Stammtafeln (Pesth láth, gr.8°.) Bd. XI, S. 139 u. f.]

Sprossen der Familie Telegdi. .d von Telegd. Ein Enkel Bon- des Ahnherrn der Familie Te- legdi. Die Zeit seiner Geburt läßt sich nicht genau bestimmen, sie fällt aber sicher in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, da er bereits im Juni 1330 Erzbischof von Gran war und als solcher nahezu zwei Decennien wirkte. Im Jahre 1336 stiftete er die Collegiatkirche des h. Georg des Märtyrers in Gran und dotirte sie in reichem Maße. Er krönte den großen König Ludwig und stand dem jungen Nachfolger desselben stets rathend zur Seite. Während des Zuges seines Königs nach Neapel führte er durch zwei Jahre die Zügel der Regierung. Auch berief er den Orden des h. Paulus des Eremiten nach Erlau. Bevor er von Papst Johann XXII. zum Erzbischof von Gran ernannt wurde, war er Bischof von Erlau, berühmt als Rechtsgelehrter. Die damals ganz zerstörte Kirche des h. Adalbert, die Kathedrale seiner Diöcese, ließ er vom Grund aus gehauenen Steinen aufbauen, mit kunstreich gearbeiteten Säulen im Innern schmücken, mit Glasfenstern versehen, kurz einen stattlichen und kostbaren Kirchenbau herstellen. Ebenso spendete er reiches werthvolles Kirchengeräth und herrliche Kirchengewänder. Die von seinen Vorgängern völlig vernachlässigten in Ruinen liegenden Mauern und Thürme stellte er ganz neu und in solcher Stärke her, daß sie für den Feind unbezwingbar waren. Dann erbaute er vom Grund aus einen neuen erzbischöflichen Palast, ließ die an die vertheidigungsmäßig aufgeführte Burg angrenzende Stadt mit festen Mauern und Thürmen umgeben, in der Stadt selbst aber mehrere Kirchen erbauen, welche er dann reich dotirte. Auf seinem Grund und Boden ließ er noch den Minoriten ein Kloster errichten, welches er gleichfalls mit kostbaren Kirchengeräthen, Gewändern und Büchern reich beschenkte. Telegdi zählt zu den ruhmvollsten Kirchenfürsten Ungarns, der alles, was er besaß, zur Ehre und zum Ruhme der Kirche, der er diente, verwendete. [Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, J. Beimel et Basil Kozma, schm. 4°.) p. 69. – *Schmitth (Nicolaus)*, Archi-Episcopi Strigonienses Compendio dati (Tyrnaviae 1758, typ. acad. Soc. Jes., kl. 8°.) Pars I, p. 180—190.] — 2. **Georg** Telegdi, lebte in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Auch er gehörte dem Priesterstande an. 1637 Canonicus, dann Propst zum h. Georg in

Gran, legte er 1645 seine Kirchenwürden, zu denen noch die eines Abtes von Serard zählte, nieder und übersiedelte nach Erlau, wo er 1648 starb. [Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, J. Beimel et Bas. Kozma, schm. 4º.) p. 153] — 3. **Johann** Telegdi, lebte zu Ende des sechzehnten und in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Dem geistlichen Stande sich widmend, wurde er 1594 Canonicus von Gran, dann Propst, 1619 Bischof von Neutra und 1624 Erzbischof von Kalocsa, in welcher Würde er siebzehn Jahre hindurch zum Ruhme seiner Diöcese wirkte. Von seinen besonders rühmlichen Anordnungen gedenken wir der Schenkung seines Hauses in Tyrnau zum Besten des Convictes adeliger Zöglinge; der Restaurationen der Franciscanerkirche und der Kathedrale zu Neutra. Auch machte er sich um die Hebung der Thrnauer Akademie verdient, aus welcher bekanntlich die Pesther Hochschule hervorgegangen ist, und stiftete besondere Prämien für hervorragende Arbeiten, um dadurch zunächst den wissenschaftlichen Wetteifer zu wecken. [Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, J. Beimel et Basilius Kozma, schm. 4º.) p. 148. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmanicae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariæ (Budae 1835, 4º.) p. 11 et 12.] — 4. Ein anderer Ungar, auch **Johann** Telegdi genannt, über dessen Familie sich jedoch keine bestimmten Aufschlüsse geben lassen, hat sich durch ein Werk über die alten Siculer denkwürdig gemacht. Alex. Horányi in seinem unten angegebenen Werke schreibt über den in Rede Stehenden wörtlich: „celebritatem consecutus est a scripto, quod de priscis Siculis, vel Scytharum litteris concinnavit, et exeunte saeculo XVI. sub nomine Rudimentorum publici juris fecit. Exstat ad hunc data Epistola Joannis Decii Barovii, qua ad opus de litteratura Hunno-scythica inscriptum concinnandum hortatur". [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum etc. (Posonii 1777, A. Loewe, 8º.) Pars III, p. 387.] — 5. **Nicolaus** Telegdi (geb. zu Telegd im Bibarer Comitate im Jahre 1535, gest. am 22. April 1586). Aus derselben Familie, aus welcher der berühmte Graner Erzbischof Csanád

von Telegdi abstammt. In jung
kam er nach Krakau, wo er an der
auch die Studien beendete. Ins
Vaterland zurückgekehrt, empfing
Graner Erzbischof Nicolaus Oláh
sterweihe. Schon 1561, also im
erst 27 Jahren, Graner Domherr,
1573 von Oláh's Nachfolger Anton
in dessen letztem Willen zum Erz
geschlagen und später von Ru
zum Bischof von Fünfkirchen ern
dieser Stellung ging zunächst se
merk dahin, die von Draskovic
burg niedergelegten und von Ant
dics widerrechtlich angeeigneten
schätze der Fünfkirchener Kathedral
selbe zurückzuerhalten, was ihm
auch gelang. Da sich Gran in de
der Türken befand, so blieb das
als Verancz 1573 zu Eperies st
Zeit unbesetzt und erst 1582 b
päpstliche Legat Bonomo unter
Telegdi zum Administrator d
thums, in welcher Eigenschaft b
seinem 1586 erfolgten Tode verl
legdi zählt zu Ungarns heroo
Kirchenfürsten. Als er noch
Tyrnau war, glänzte er durch sei
Beredsamkeit. Es war dies in ei
Katholicismus in Ungarn verhän
Zeit. Obwohl im Gebiete der
Krone im sechzehnten Jahrhunderte
28 Buchdruckereien sich befanden
sich doch die katholischen Schrif
übrigens in der Minderzahl sic
genöthigt, ihre Schriften in W
zu lassen. Nun aber begann der
bedrängte Katholicismus in Unga
zuraffen. Cardinal Franz Forgá
S. 290] leitete die katholische
deren Erfolg er eben durch se
söhnlichen Haß gegen die Wid
nicht geringem Maße gefährdete
war der erzbischöfliche Vicar
Telegdi an der Spitze der Pa
dem Erzbischof zur Seite stand u
fügungen des übertrieben schroff
punktes und der rohen Gewalt
milderte. Telegdi, den Einig
ausgezeichneten ungarischen Schr
Katholiken nennen, kaufte 1577
zehn Jahren unbenutzt geblie
druckerei der Wiener Jesuiten
Gulden an und stellte sie na
auf. Schon im folgenden Jah

ucferei seine Evangelien mit dem
or: „As Evangeliumoknac mél-
sárnapokon és egyéb Innepeken
által as Anyaszentegyházba
predicálni szoktanac....", d. i.
der Evangelien, die man das
urch an Sonn- und Feiertagen in
zu lesen und zu predigen pflegt.
erarhistorisch wichtigen
len des Titels lauten wörtlich:
tatok Nagy Szombatban, az
Romai Chászárnac kegyelmes
éből vgyan azon Telegdi
házánál MDLXXVIII Esten-
d. i. Gedruckt zu Tyrnau mit
ädigster Bewilligung Sr.
römischen Kaisers, im Hause eben
Nicolaus Telegdi 1578. Mit
lergnädigsten Bewilligung" war die
censur eingeführt und diese wurde
Ingarn thatsächlich ausgeübt, soweit
Arm der Gewalt hinreichte Mit
ser und anderer ähnlicher Maß-
llte man die protestantischen Buch-
n unmöglich machen; es wurde
nit nichts weiter erreicht, als daß
e katholische Druckerei in Blüthe
derselben erschienen außer einigen
werthvolleren Werken von Te-
A. die ersten ungarischen Kalender
von Zacharias Mossócзy redigirte
arische Gesetzsammlung. Das vor-
Werk Telegdi's über die Evan-
nd unter den Katholiken Ungarns
ige Aufnahme, daß es zur Zeit des
Georg Káldy (1572—1634) [Bd. X,
Nr. 1] nicht um hohe Summen
ben war, so daß der Kalocsaer Erz-
ohann Telegdi [S. 226, Nr. 3]
e Kosten eine neue Ausgabe in
i Matthias Formika im Jahre
icken ließ. Unser Bischof, obwohl
angen Wesen nach ein milder Prie-
doch ein rastloser Streiter seiner
nd trat namentlich gegen Petrus
nisza, einen Prediger der helve-
nfession auf, dessen Schriften unter
estanten Ungarns große Verbreitung
Gegen Bornemisza ist Te-
Schrift: „Telegdi Miklósnak
üspöknek felelete Bornemisza
t fejtegetés nevü könyvére melybe
...", d. i. Antwort Nicolaus
's *auf des Peter Bornemisza*
u. s. w. (Tyrnau 1580) gerichtet,

und insbesondere widerlegt der Autor Bornemisza's verwegenen Ausspruch: daß die Katholiken Glieder des Antichrists seien. Von anderen Arbeiten Telegdi's sind noch zu nennen: eine von ihm in jungen Jahren ausgeführte ungarische Uebersetzung des Katechismus von Peter Canisius und ein in lateinischer Sprache verfaßter „Agendarius", der mit Beigabe von Gebeten und frommen Betrachtungen im Jahre 1583 zu Tyrnau erschien. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8⁰.) Bd. I, S. 576. — *Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8⁰.) S. 36. — Magyar Sajtó, d. i. Die ungarische Presse (Pesther polit. Blatt) 1856, Nr. 1, im Feuilleton: „Telegdi Miklós". Von Franz Toldy. — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, 1817, Bd. X, S. 71. — Magyar Sion, Bd. 1, 1863, S. 313. — *Szinnyei (József)*, Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertóriuma Első osztály (Budapest 1874, 8⁰.) p. 1130.] —

6. **Paul** von Telegdi (geb. 1488, gest. 13. November 1520). Erst in unseren Tagen wurde auf Schloß Szt. Miklós nächst Munkács in Ungarn — seit 1726 der gräflichen Familie Schönborn gehörig — im Pflaster der dem Schloßgebäude gegenüberliegenden rußniakischen Kirche der Denkstein Paul von Telegdi's aufgefunden. Nachdem im Jahre 1818 der rußniakische Seelsorger Hajda, in der Hoffnung, Schätze zu entdecken, das Pflaster der Kirche hatte aufreißen lassen und darunter eine alte Familiengruft entdeckt worden war, wurden später durch die Familie Schönborn sorgfältige Nachgrabungen angestellt, bei denen sich ein Messingsarg vorfand, der, wie ein Denkstein es vermuthen ließ, die irdischen Ueberreste Paul Telegdi's barg. Die lateinische Inschrift des Denksteins lautet in Uebersetzung: „Den Denkstein ließ als Zeichen ewiger Erinnerung die hochgeborne Frau Katharina Bárday zur Verherrlichung ihres

ehemaligen geliebten Gatten Paul von Telegdi errichten, der 32 Jahre gelebt, der Stolz des Vaterlandes, Vater der Armee (sic) und die Stütze der Gerechtigkeit war und der im Jahre 1520 am 13. November, einen Sohn und zwei Töchter zurücklassend, verschied". Der Inhalt dieser Inschrift ist nach der unten angegebenen Quelle mitgetheilt. Herausgeber dieses Lexikons meint, daß statt „Vater der Armee" die Lesart „Vater der Armen" die richtigere sein möchte. Auch ist nach dieser Inschrift die Angabe Iván Nagy's in dessen Werke „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" [Bd. XI, S. 141], welcher zufolge Paul Telegdi nur zwei Töchter: Katharina und Anna vermälte Stephan Nyáry, welche 1635 starb, hinterließ, zu berichtigen, da Pauls Gattin, welche den Denkstein setzen ließ, ausdrücklich von einem Sohne und zwei Töchtern spricht. Auch das Todesjahr der zweiten Tochter Anna gibt uns Anlaß zu Zweifeln. Paul Telegdi starb nach der Inschrift im Jahre 1520, also seine Tochter Anna muß — wenn sie eine Nachgeborene ist — spätestens 1521 geboren sein. Da aber 1635 als ihr Todesjahr angegeben ist, müßte sie 114 Jahre alt geworden sein, was uns wenig glaublich erscheint. [Pesther Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1860, Nr. 125, im Feuilleton: „Das Schloß zu Szt. Miklós". [Historische Skizze von Joseph v. Tabody.]

Telek, Joseph (Franciscaner-Mönch, geb. zu Tarnócz im Neograder Comitate Ungarns **1716**, Todesjahr unbekannt). Neunzehn Jahre alt in den Franciscanerorden eintretend, legte er im Kloster zu Szécsen **1736** das Probejahr ab. Nach beendeten theologischen Studien wirkte er im Lehramte und trug zunächst Philosophie, dann theologische Disciplinen vor. Als er später das Katheder mit der Kanzel vertauschte, befand er sich in seinem eigentlichen Elemente, denn als Prediger erwarb er sich bald einen ausgezeichneten Ruf. Außer einer Lebensgeschichte der *h. Rosalia* und ein paar ungarischen Ge-
legenheitsreden gab er im Druck her
„Négy világitó urnap lámpások
d. i. Vier leuchtende Lampen zum F
leichnamsfeste (Kalocsa 1768),
„Egyházi beszédek a boldogságos
Mariáról", d. i. Kirchenreden von
h. Jungfrau Maria (Ofen 1772). D
letzten Werke nach war er im J
1772 noch am Leben.

Horányi (Alexius), Memoria Hungar
et Provincialium scriptis editis not
(Viennae 1776, A. Loewe, 8⁰.) p.

Teleki von Dálnok, Ladislaus (
szarenofficier, geb. im Jahre 1
in Ungarn, gest. am 23. Jänner 18
Er stammt von den Teleki
Dálnok, einer von den Tel
von Szék ganz verschiedenen Fam
1762, bei Errichtung der k. k. Mil
grenze, trat er, bereits 25 Jahre alt,
Unteroffizier in ein Huszaren-Regi
und wurde erst nach sechzehnjäh
Dienstzeit, 1778, im Erbfolgekriege
tenant; er zeichnete sich später bei
aus, großen Ruhm erwarb er sich
1788 im Türkenkriege, als ein türk
Anführer von riesiger Gestalt die Un
vor der Fronte zum Zweikampfe her
forderte und Teleki angesichts
beiden Heere, des österreichischen
türkischen, den seiner herkulischen
wegen bekannten und für unbesie
gehaltenen Gegner kampfunfähig ma
Später zog er noch in die franzö
Kriege und wurde in denselben zu öf
Malen verwundet, so daß er zuletzt
Blessuren wegen sich genöthigt sa
den Ruhestand überzutreten, den er
noch 45 Jahre genoß. Mit seiner G
lebte er in 67jähriger Ehe und hint
bei seinem Tode drei Söhne und
Töchter. Dieser tapfere Soldat, der
vier Regenten, unter der Kaiseri

. Theresia und den Kaisern Jo-
.. II., Leopold II. und Franz I.,
..., ist 101 Jahre alt geworden.

... (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. ... ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XI, S. 100. [Nach diesem wäre Teleki im Jahre 1828 gestorben; das ist unrichtig, er starb im Jahre 1838, nach Nagy am 23. Jänner; nach deutschen Quellen ... am 17. Jänner.]

Teleki von Szék, Alexander (General-Intendant Bem's im Jahre ..48, geb. 1825, nach Anderen schon ..18). Vom ersten (dem Michael'...en) Hauptstamme. Ein Sohn des ...afen Johann aus dessen Ehe mit ...lise Gräfin Mikes. Nach den dem ...rausgeber dieses Lexikons zugänglichen Quellen ist das Leben des Grafen ... ebenso bewegtes als inhaltvolles. ... der vormärzlichen Periode schloß sich ...rselbe an geistig hervorragende Menschen an, so besuchte er 1840 mit Franz ...szt Rußland, später mit dem Fürsten Lichnowsky Spanien, woselbst ...t mit Maximilian Baron Stein [Bd. XXXVIII, S. 40] den Carlisten-feldzug mitmachte und eine Zeit lang als Gefangener in den Händen der Spanier blieb. Nach Ungarn heimgekehrt, empfing er ein Jahr vor Ausbruch der Revolution auf seinem Gute Kolto ...en ihm befreundeten Dichter Petöfy [Bd. XXII, S. 84], der sich eben mit Julie Szendrey, der Tochter eines ungarischen Herrschaftsbeamten, vermält ...atte und nun die Flitterwochen auf dem Besitzthum seines gräflichen Freundes ...erlebte. Die Revolution des Jahres 1848 fand an Teleki einen begeisterten *Anhänger, und wie Johann* Czetz in ...*en in den Quellen angegebenen* Werke berichtet, begann derselbe in Siebenbürgen seine militärische Laufbahn mit der Niederlage des Nicolaus Katona [Bd. XI, S. 38, Nr. 2] bei Deés. Hierauf ging er als Freiwilliger zu Bem, der ihn anfänglich als Galopin verwendete, bald aber der nie ruhenden Thätigkeit und Geschäftigkeit des Grafen in der General-Intendantur der Armee ein weites Feld eröffnete. Diesen Posten füllte Teleki mit vieler Energie aus: denn überall, wo es für Lebensmittel zu sorgen galt, wo Kleidungsstücke aufzutreiben, wo für Munitionstransporte schneller Vorspann zu beschaffen war, wo es an Geld für die Mannschaft fehlte und rasch welches herbeigeschafft werden mußte, da war er der prompteste und geschickteste Aushilfsmann. Ueberdies hinderten ihn die Geschäfte nicht, an jedem Treffen theilzunehmen, und im Kampfe war er tapfer, wie jeder ungarische Cavalier, und klagte nie über Strapazen. Er war der ewige Courier der Armee nach allen Richtungen des Landes, unter Feind und Freund. Wegen seiner Bravour bei Gálfalva wurde er von Bem mit dem Verdienstorden dritter Classe decorirt. So Czetz. Kertbeny fügt zur Vervollständigung dieses Bildes hinzu: „T. ließ die Walachen hängen". Graf Thürheim, der anonyme Autor der so inhaltreichen „Licht- und Schattenbilder", erzählt von dem Grafen Alexander, daß er es war, der am 17. Jänner 1849 bei Sikófalva den Interims-Commandanten einer Escadron von Erzherzog Max-Chevauxlegers, Oberlieutenant Ludwig von Hepperger, als dieser die Suite des Generals Bem auf das feurigste attakirte, mit allem Ungestüm angriff, ihm mehrere schwere Kopfhiebe beibrachte und ihm den Helm buchstäblich zerhackte

[Bd. XXVIII, S. 350]. Der gefangen genommene Hepperger hatte mit solcher Bravour sich vertheidigt, daß General Bem ausdrücklich befahl: „Man behandle diesen Helden mit aller Sorgfalt und sende mir täglich den ärztlichen Rapport". Im Jahre 1849 befand sich Graf Teleki in Arad und entkam, indem er alle Orden aussteckte, in die Türkei. Auch aus Widdin gelang ihm die Flucht. Nun führte er ein bewegtes Leben, in welchem Politik eine bedeutende Rolle spielte. Er verkehrte mit hervorragenden Personen, mit Dumas in Paris, wo er auch das Flüchtlingsblatt „L'homme" redigirte; Victor Hugo besuchte er auf Jersey und ging dann nach England. Dort vermälte er sich zu Eywood mit Jane Bickersteth Baronesse von Langdale, einer reichen Waise. Nach einigen Jahren, 1855, schieden sich die Gatten freiwillig und Graf Alexander ging nach Italien, wo er 1860 in die Reihen Garibaldi's trat, die ungarische Legion commandirte und General wurde; später folgte er seinem Obergeneral nach Caprera. Im Jahre 1868 erscheint er noch als italienischer General. Seine weiteren Schicksale sind nicht bekannt. (Am 4. Jänner 1876 starb in Maros-Vásárhely ein Graf Alexander Teleki im Alter von 65 Jahren, der also im Jahre 1811 geboren war, während der in Rede stehende Graf nach Einigen 1825, nach Anderen 1818 geboren ist.) — Des Grafen Gemalin **Jane Frances** Harley (geb. 7. November 1836, gest. zu Damaskus 3. Mai 1870) ist eine Tochter des Henry Bickersteth Baron Langdale of Langdale und der Lady Jane Elisabeth Harley, ältesten Tochter des Grafen von Orford. Der Graf Alexander erhielt von der

Königin Victoria die Erlaub
Familiennamen und das Wapp
Schwiegermutter Harley anz
Seine Gattin hatte für die
Sprache eine so leidenschaftlich
gefaßt, daß sie dieselbe mit
Ausländern seltenen Vollkomm
lernte und es wagen konnte,
„Childe Harold" metrisch ins
zu übertragen. Diese Uebers
schien auch im Jahre 1858
Gräfin Teleki starb, erst 34
zu Damaskus in den Armen ihr
der verwitweten Lady Langd
ihrer letztwilligen Bestimmun
sie an, daß man sie an der
ebenfalls in Damaskus ruhe
schichtsschreibers Buckle, de
verehrte, beerdigen solle.

Czetz (Johann), Bem's Feldzug
bürgen in den Jahren 1848 und
burg 1850, Hoffmann und C
S. 387. — Kertbeny (K. M.),
im Auslande. I. Namensliste
Emigration seit 1849. 2000 N
biographischem Signalement (
Leipzig 1864, Kießling und C
S. 66, Nr. 1712 und 1714. —
Naptár, d. i. Honvéd-Kalender
gang, 1874, S. 66. — Magy
és nagy világ, d. i. Unga
große Welt (Pesth, gr. 4°.)
(1868), S. 128: Biographie
Czukássi.

Porträt. Unterschrift: „Gróf Te
olasz k. tábornok". Holzschnitt
In vorerwähnter Zeitung.

I. **Zur Genealogie des Grafenha
von Szék.** Die Teleki von
ursprünglich dalmatinisches, w
von einem der Despoten Dalm
stammendes Geschlecht, das seit d
Jahrhunderte bekannt ist, nannt
fänglich Garázda von Mec
nicht, wie im „Historisch-heraldi
buch zum genealogischen Tasche
gräflichen Häuser" steht: Mec
und führten diesen Namen bis i
zehnte Jahrhundert. Ein Mice

a.
s Wass.
:sztúri.

er Hauptstamm. Dritter Hauptstamm.

Paul
. 1677, † 1731.
atharina Vay

Barbara,
vm. Ladislaus
Vay.

Alexander [3]
geb. 1679, † 1760.
1) Julie Bethlen.
2) Susanna Pekry-Nagy
[Siehe die zweite Stammtafel].

Elisabeth,
vm. 1) Ladislaus
Macskásy.
2) Stephan Josika.

m
3, † 7. Oct. 1769.
in Wesselényi [38]
ril 1739.
in Toroczkay.
ichevich-Horváth.

Joseph †.

Eva,
vm. Nicolaus Graf Wass.

†. Katharina †

Adam †.

Susanna,
vm. Georg
Graf Korda.

Paul [31]
† 1746.

Adam [1]
geb. 1740, † 1792.
Maria Baronin Wesselényi.

if Teleki
821.

Polyxena [33],
vm. Johann Graf
Kendeffy.

Anna
† 1841,
vm. Joh. Maximilian Christoph
Graf Degenfeld-Schönburg † 1816.

Noch eilf Kinder
jung †.

Joseph
geb. 1729,
† 1757.

Judith.

Sigmund [37]
† 1731.

Gabriel
† 1732.

Clara
† 1732.

Stephan
[38] **) †.

Julia †.

Clara,
vm. David Graf Bethlen.

ászár.

Mecsinecz und sein Vetter
dienten dem Könige Sigmund
als Feldoberste. Ehrende Aner-
nnen ihre Verdienste in einer
ben im Jahre 1409 erlassenen
urkunde, in welcher der von
und dann von **Ladislaus** ge-
nte die Führung des Steinbocks
n bestätigt wurde. Ladislaus
, dann **Michael** und **Dionys**
besaßen schon im Anfange des
Jahrhunderts bedeutende Güter
n. Diesen Männern hatte es
gmund zu danken, daß der
roja Herzog von Spalato ge-
ward und das Schloß Zwornik
erhalten blieb. Ladislaus Szi-
ohn war Michael, der nachmalige
[Bd. XLII, S. 179, Nr. 9]
Tochter Elisabeth [Bd. XLII,
Nr. 4] war die Gemalin des
s Johann Hunyady, die
ter der Hunyaden. Als Bosnien
1414 von den Türken über-
wurde, siedelten die Garazda
n über und ließen sich in den
Bihar, Arad, Békes und Zaránd
er erwarben sie die Ortschaften
Szék und Telek und benannten
nselben Garázda von Zagor-
zda von Szék und Garázda
k. Von den Garázda von
b nur eine Tochter übrig, diese
nen Garázda von Telek, und
en sich diese beiden Aeste in einen,
n Széki Teleki oder Teleki
nannte. Im sechzehnten Jahr-
lühte ein **Johann** Garázda
nische Kanzler und Capitän der
Leibgarde Zamoyski die Toch-
ften Báthory, Griselda, bei-
rd er zum Begleiter derselben
o verweilte dann viele Jahre in
ter dem Könige Stephan Bá-
bt er wider die Litthauer und
n. Nach dem Tode Griselda's
ber nach Siebenbürgen zurück,
mit Judith Hejés vermälte und
ne Tochter, **Anna** Garázda
diese Zeit (1549) machte sich ein
Teleki als Befehlshaber von
um das von den Türken schwer
Ungarn verdient. Dem Beg von
nburg Welidschon, welcher
Mann das ganze Land zwischen
Raab und Pápa verheerte, stellte er sich mit Paul Rakai, Befehlshaber von Pápa, und einer Verstärkung aus Raab nicht fern von Veszprim am Eingange des Bakonyer-Waldes entgegen, griff ihn an, jagte ihm die Gefangenen ab, nahm sechshundert Mann gefangen und erbeutete dreizehn Standarten, indeß der verwundete Welidschon nur mit Mühe sich rettete. Die oben erwähnte Anna Garázda heiratete einen **Michael** Teleki von Szék, und mit diesen beiden, als den eigentlichen Stammeltern der heutigen Grafen Teleki von Szék, beginnen unsere Stammtafeln. Michaels gleichnamiger Enkel **Michael** (II.) vermälte sich zweimal, aber nur seiner zweiten Ehe, mit Judith Weér, entsproßte zahlreiche Nachkommenschaft; die seiner Söhne **Ladislaus** und **Joseph** erlosch bereits in deren Kindern; dagegen pflanzten seine Söhne **Michael, Paul** und **Alexander** das Geschlecht dauernd fort und bildeten die drei Hauptstämme des Hauses Teleki: den ersten oder Michael'schen, den zweiten oder Paul'schen und den dritten oder Alexander'schen. Jener Paul's starb im Jahre 1841, nachdem er im Mannesstamme bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Grafen **Adam** (gest. 1792) erloschen war, auch in weiblicher Linie mit **Anna** vermälten Maximilian Graf Degenfeld aus. Dagegen blühen der erste (Michael'sche) und dritte (Alexander'sche) Hauptstamm in vielen Aesten und Zweigen noch heute. Die beigeschlossenen zwei Stammtafeln geben ein genaues Bild der Aufeinanderfolge der Sprossen aller drei Hauptstämme und des Familienstandes der heutigen Grafen Teleki in dem noch blühenden ersten und dritten Hauptstamme und allen ihren Aesten und Zweigen, daher wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die Stammtafeln verweisen. — Daß königliches Geblüt in den Teleki fließe durch ihre Verwandtschaft mit den Hunyaden, ist bereits erwähnt worden. Im Uebrigen treten sie bereits von dem Augenblicke, als sie in der Geschichte des Landes eine Rolle spielen, als Herren auf. Den Reichsgrafenstand erlangte zuerst **Michael** (II.), er wurde ihm für seinen thätigen Antheil an der freiwilligen Unterwerfung des Landes Siebenbürgen unter das Scepter Oesterreichs von Kaiser Leopold I. im Jahre 1685 verliehen. — Ueberblicken wir die Reihe von Männern, welche in diesem Geschlechte sich

hervorgethan, so drängt sich uns zunächst der Umstand als besonders auffallend auf, daß die zahlreiche Familie **Teleki** nur einen Würdenträger der katholischen **Kirche**, den Erlauer Bischof **Stephan**, aufzuweisen hat, obgleich der ältere Zweig des ersten (**Michael'schen**) Hauptstammes katholisch ist. Der jüngere Zweig desselben, wie der ganze dritte (**Alexander'sche**) Hauptstamm mit allen seinen Nebenzweigen bekennt sich aber zur reformirten Kirche. Auch im Dienste der **Waffen** gewahren wir verhältnißmäßig wenig Träger dieses Namens, indeß von diesen wenigen sind die meisten auf dem Felde der Ehre geblieben, so Graf **Joseph**, der 1809 bei Aspern fiel, Graf **Ladislaus**, welcher im October 1793 am Rhein sein Heldenleben aushauchte, und Graf **Michael**, der eigentliche Begründer des Glanzes dieses Hauses, der 1690 im Kampfe gegen den Erbfeind der Christenheit, die Türken, bei Kronstadt seinen Geist aufgab. Dagegen im **Rathe der Krone**, vornehmlich aber auf dem **Felde der Wissenschaft** strahlt dieser Name in unvergleichlichen Ehren und — wir müssen es offen bekennen — es steht ihm nur eine zweite Familie des Landes — nämlich die **Széchenyi** — in dieser Richtung ebenbürtig zur Seite. Im Rathe der Krone spielt Graf **Michael** (II.) in der Geschichte Ungarns die hervorragendste Rolle; ihm zunächst reihen sich der eine und der andere **Joseph** Graf **Teleki** [S. 247 und 249] an. Name an Name ist zu verzeichnen, wenn wir die Förderer und Mäcene der **Wissenschaft** unter den **Teleki** nennen wollen, so Graf **Adam**, der Uebersetzer des „Cid" von **Corneille**, Graf **Alexander**, der Wiederhersteller des reformirten Collegiums von Nagy-Enyed, Graf **Dominik**, der Mineralog, und sein Vetter gleichen Namens, der Nationalökonom und Historiker, die Grafen **Franz** der Aeltere und der Jüngere, beide Poeten, Graf **Ladislaus** vom dritten (dem **Alexander'schen**) Hauptstamme, der moralische Stifter der ungarischen Akademie der Wissenschaften und Förderer der ungarischen Sprache, die bis dahin in wissenschaftlichen und höheren Gesellschaftskreisen kaum Würdigung fand, und dann sein gleichnamiger Sohn **Ladislaus** aus zweiter Ehe, der ein revolutionärer Publicist ersten Ranges, aber lange nicht ein politischer Märtyrer war, wozu er durch den Chauvinismus

seiner Partei anläßlich seines Selbstmor
stempelt wurde, obgleich es sich durch de
tionsbefund herausstellte, daß der Selb
zunächst durch schweres körperliches
wozu sich schwerwiegende Umstände
Art gesellten, veranlaßt worden war.
lich, alle überstrahlend, ist noch der
Bücherfreund und Sammler Graf Te
da, der seine durch ein halbes Jahr
sorgfältig gesammelten Bücher der
Maros-Vásárhely zum Geschenke macht
Schatz und Zierde sie zur Stunde noch
— Die **ausgeprägte Liebe** zu
terlande, welche diesem Geschlecht
ist, stellte mehr als eines seiner Mi
in Opposition zur Regierung, und wi
bei der verbrecherischen Erhebung des
1848 Frauen und Männer dieses Gesch
unter den erbittertsten Rebellen, n
nur oberwähnten Grafen **Ladislau**
dern auch den Grafen **Alexander**,
Galopin und Proviantmeister, den
Oskar und die Gräfin **Blanca**.
ihr revolutionäres publicistisches
durch mehrjährigen Kerker büßte.
verwandtschaftlichen Beziehungen des
Teleki sind, sowohl was die Heira
Töchter, als die Frauen betrifft, welc
die Heiraten der Söhne ins Haus ge
die edelsten und vornehmsten, wir
hier die ersten Namen des ung
Adels, wie die **Bánffy**, **Bethlen**,
nemisza, **Eötvös**, **Haller**, **J**
Kemény, **Kendeffy**, **Kornis**,
Mészáros, **Kálaczy**, **Ráday**
rényi, **Vay**, **Zejk** u. a.; aber a
deutsche Adel ist durch mächtige Nam
treten, wie: **Degenfeld-Schön**
Hatzfeld, **Waldeck**, **Solms-B**
u. a.; nur eine der Veredlung des Ge
abträgliche Erscheinung stellt sich
dieser Familie auffällig dar, näml
Heiraten unter den Familiengliedern
unsere Stammtafeln nicht weniger a
ausweisen. Eine Zierde dieses Ges
aber bilden die Frauen desselben,
mehrere besonders bemerkenswerth sin
Gräfin **Emma**, die Gemalin des
sischen Schriftstellers Grafen De
Gräfin **Jane**, die, eine geborene Engl
den **Byron** ins Ungarische übersetzte,
Johanna, die Freundin des Er
Pyrker, die Schutzfrau ungarischer
und Schriftsteller; eine zweite Grä
hanna, die mütterliche Beschützeri

nien, die Gräfin **Katharina,** eine ...elehrtesten Frauen des achtzehnten ...underts; Gräfin **Blanca,** die ebenso ...t die Feder führte, als sie mit dem ... die reizendsten Bilder hervorzuzaubern ...nd, u. A. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und ...nn (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 299. ...storisch-heraldisches Handbuch ...genealogischen Taschenbuche der gräf...n Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, ... S. 991. — Kertbeny (K. M.). ...erungen an Grafen Ladislaus Teleki ... 1862, Kober, 8°.). [Enthält auf ...—18 Nachrichten über die Familie ... Dieses Buch und noch mehr Kert...'s neueste Arbeiten, namentlich seine ...ographie der ungarischen nationalen ...nternationalen Literatur", Band I: ...n betreffende deutsche Erstlingsdrucke, ...-1600, offenbart eine so deutschfeind...nd antihabsburgische Gesinnung, daß ...nser doppeltes Befremden gegenüber ...Autor und seinem Mäcen nicht unter...n können. Gegenüber dem Autor: ... Kertbeny heißt richtig Emerich ... Benkert, ist ein geborener Wiener ...war noch Mitte der Fünfziger-Jahre ... guter Oesterreicher, daß er sich alle ...gab, eine Anstellung im k. k. Mini...m des Innern zu erlangen, wozu ihm ...sgeber dieses Lexikons bei seinem da...n Chef Alexander Freiherrn von Bach ...ich sein sollte. Die Sache kam selbst...ndlich nicht zu Stande. In der Folge ent...e sich Benkert zu dem Magyaronen ...beny und unter Beschimpfung und ...glimpfung der besten deutschen Namen, ...ammer-Purgstall, Zinkeisen, ...r, Hellwald u. A., kriecht er schweif...nd vor der bewunderten magyarischen ...n, welcher er ja gar nicht angehört. ... auch unser Befremden gegen seinen ..., und dieser ist der königlich ungarische ...er für Cultus und Unterricht, können ...icht unterdrücken. Ist es schon auf... daß derselbe ein der Dynastie gegen... consequenten Haß athmendes Werk ...ützt, so wächst nach näherer Prüfung ...ben unser Erstaunen um so mehr, ...s auf seinen 900 und mehr Octav... wohl viel Interessantes in biblio...scher Hinsicht enthält, aber mit diesem ... noch nicht aufwiegt das viele Aerger... Nichtsnutzige, Schlampige in historischer, ethnographischer, geographischer und stylistischer Hinsicht. Wie kann ein Staatsmann ein solches von Fehlern und Unrichtigkeiten, von politischem Chauvinismus und schriftstellerischem Cynismus übertriefendes Opus auf Landeskosten veröffentlichen und dessen Widmung annehmen?] — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XI, S. 78—101. — Magy. ország. Minerva, 1830, Bd. IV, S. 81 u. f. — Hazánk. Szerkeszti Török Janos, 1858, S. 123 und 350. — Magyar tudomány Társalkodó Évkönyvei. Bd. VII, 1842 bis 1844. Ueber die Familie Teleki von Jos. Bajza.]

II. **Denkwürdige Sprossen der Grafen Teleki von Szék. 1. Adam** Graf Teleki (geb. 1740, gest. 1792). Vom zweiten Hauptstamme. Sohn Adam Teleki's, welcher 1737 am Dresdener Hofe als Kammerjunker lebte und in der Folge sich als entschiedener Anhänger Rákóczy's zeigte. Seine Mutter Clara geborene Gräfin Toroczkay war des Vaters zweite Frau. Graf Adam, siebenbürgischer Gubernialrath und Obergespan des vormals bestandenen Dobokaer Comitates in Siebenbürgen, hat sich in der ungarischen Literatur durch seine metrische Uebertragung des „Cid" von Corneille bekannt gemacht. Sie erschien unter dem Titel: „Czid. Szomorú játék: francziából fordította Gróf Teleky Ádám" (Klausenburg 1773, 8°.) zu einer Zeit, in welcher die ungarische Sprache aus den höheren Kreisen verdrängt war. Bezeichnend für den Standpunkt des Autors und die damaligen Verhältnisse ist folgende Stelle der Vorrede: „Ich muß diejenigen rügen, die es für ihre Gewohnheit halten, die eigene Muttersprache nicht zu kennen, oder wenn sie sie auch kennen, es dennoch für nichts Gutes und Schönes erachten, was ungarisch oder im Ungarischen verfaßt worden ist, und so mit fremden oder geliehenen Federn prangend ihre eigenen fallen lassen. Lasset uns fühlen die Schönheiten der in einer fremden Sprache geschriebenen Bücher, aber lasset uns nicht gereuen, auch unsere eigenen zu lesen. Lasset uns auch andere Sprachen lernen, in ihren Geist eindringen, aber unsere eigene lasset uns nicht vergessen, vielmehr lasset uns dahin

arbeiten, daß die ungarischen Bücher ihren Werth und Achtung unter uns behalten". Dieser edle gerechtfertigte nationale Geist lebt durchwegs in der Familie Teleki, deren Mitglieder längst in dieser Richtung vorgearbeitet hatten, ehe Stephan Széchenyi derselben jenen Ausdruck gab, der die lange im Schlummer liegende Nation aus demselben erweckte und zu neuem Leben emporrief. Graf Adam war mit Maria geborenen Baronin Wesselényi vermält, aus welcher Ehe vierzehn Kinder hervorgingen, von denen eilf jung starben, drei Töchter aber Maria, Polyrena und Anna, den Vater überlebten. Maria heiratete ihren berühmten Vetter Ladislaus Teleki [S. 261], den dritten dieses Namens in der Familie vom ersten (dem Alexander'schen) Hauptstamme; Polyrena einen Herrn Kendeffy und Anna den Grafen Johann Maximilian Christoph von Degenfeld-Schönburg. [Gróf Széki-Teleki Ádám Emlékeztető Oszlop, mellyet néhai kedves Élete-Párjának L. B. Vesselényi Máriának áldott emlékezetére emelt (Klausenburg 1786, 4⁰.). — Gróf Széki-Teleki Ádám életében fels. Apost. Királyné Asszonyunk' Regius Consiliarius... el mondatott halotti Tanítások (Klausenburg 1775, 4⁰.). — Ditsőség Templomа mellybe etc. bément Gróf Teleki Ádám (Klausenburg 1792, 4⁰.).] — 2. **Adam** Graf Teleki (geb. 1789, gest. 3. Nov. 1851). Von einer Unterlinie des dritten (Alexander'schen) Hauptstammes. Ein Sohn des berühmten Ladislaus Teleki aus dessen erster Ehe mit Maria Gräfin Teleki. Im Jahre 1836 Major im 12. oder Palatinal-Huszaren-Regiment, wurde er 1839 Oberstlieutenant, 1841 Oberst des Regiments und 1848 Generalmajor. In letzterem Jahre stationirte das Regiment zu Saaz in Böhmen und sollte nach den stürmischen Ereignissen, welche am 12. Juni in Prag stattgefunden hatten, daselbst concentrirt werden. Ein mit diesem Auftrage aus der Hauptstadt abgeschickter Courier wurde auf dem Wege aufgefangen. Auf das Gerücht von jenen Ereignissen sandte aber Oberst Teleki einen verkleideten Officier nach Prag, welchem es auch gelang, bis zum 14. in der Nacht den Befehl zum schleunigsten Abmarsch nach der Hauptstadt in die Stabsstation zu überbringen, worauf das Regiment sofort aufbrach und den weiten Marsch über Brür,

theilweise sogar im Trab, in [...]
Stunden zurücklegte. Hierauf in Streif[...]
mandos gegen die in der Umgebung [...]
und im Berauner, Rokiczaner, Tab[...]
Kaurzimer und Chrudimer Kreise sic[h]
sammelnden Landsturmabtheilungen [...]
sendet, löste es in musterhafter Weise [...]
Aufgabe. Im Jahre 1849 marschirte es [...]
Italien. Adam, welcher unvermält im [...]
von 62 Jahren starb, ist ein Bruder Jos[...]
[S. 249], des Obercurators der evan[...]
schen Kirchen Samuel [S. 238, Nr. [...]
und Stiefbruder des Ladisla[...]
[S. 236], der sich das Leben nahm [...]
3. **Alexander** (geb. 1679, gest. 1760), [...]
Sohn Michaels (II.), ersten Grafen Te[...]
und siebenbürgischen Kanzlers, aus [...]
Ehe mit Judith Weér, erhielt eine [...]
sorgfältige Erziehung. Er wurde 1733 [...]
siebenbürgischer Rath und 1736 siebe[...]
gischer Kanzler. Ein großer Freund [...]
Förderer der Wissenschaften, errichtete [...]
Vereine mit Franz Parizpapai das [...]
während der Rákóczy'schen Unruhen [...]
brannte reformirte (Bethlen'sche) [...]
gium zu Nagy-Enyed aufs neue, und [...]
mit solcher Munificenz, daß es bald [...]
zu seinem alten Rufe gelangte. Auch [...]
reformirten Collegium zu Klausenburg [...]
er im Bunde mit anderen Edelleuten [...]
Spenden zu. Er war ein besonderer G[...]
des berühmten Gelehrten Peter Bod[...]
auf einem der gräflich Teleki'schen [...]
als Pfarrer wirkte und zu den gelehr[...]
Männern Siebenbürgens zählt. Graf [...]
xander, der Stifter des dritten (Ale[...]
der'schen) Hauptstammes der Famili[e ...]
leki, hatte aus zwei Ehen fünf Söhn[e ...]
eine Tochter. Die Ersteren wurden al[...]
Nachkommenschaft gesegnet und jene [...]
drei Söhne: Ladislaus, Ludwi[g ...]
Samuel blüht noch zur Stunde i[n ...]
Zweigen. Vergleiche die zweite St[...]
tafel. [Teleki III. Sándor Gróf [...]
felett halotti tanítások... (Nagy-E[...]
1768, 4⁰.).] — 4. **Alexander** [sieh[e ...]
besondere Lebensskizze S. 229]. — 5. **A**[...]
Gräfin Teleki, geborene Traut[...],
die zweite Gemalin des Grafen [...]
Teleki, nach dessen Tode sie sich mit [...]
Grafen Nádasdy vermälte, welcher 18[...]
1860 als österreichischer Minister der [...]
und 1861—1865 als siebenbürgischer [...]
kanzler wirkte. Sie ist die Schwägeri[n ...]
unter dem Namen „Coeur d'ange" in [...]

ein verehlten Gräfin Leopoldine
son. — 6. **Auguste** Gräfin Teleki
7. August 1813), eine Tochter des
mbirs und berühmten Staatsmannes
slaus Grafen Teleki, vom dritten
Alexander'schen) Hauptstamme, aus
zweiter Ehe mit Johanna Baronin
áros. Sie vermälte sich am 31. Oc-
1840 mit Otto Grafen Degenfeld-Schon-
geb. 21. Juli 1801, gest. 14. Februar
Gubernialrath zu Klausenburg, dessen
r Anna, vom zweiten (dem Paul'-
Hauptstamme, gleichfalls eine geborene
n Teleki von Szék, Gemalin des
hofrathes Maximilian Grafen De-
lb-Schonburg war. Nach ihres
n Otto Tode verheiratete sich Gräfin
iste zum zweiten Male, und zwar mit
ozó. — 7. **Blanca** [siehe die besondere
skizze S. 240]. — 8. **Christine** (geb.
die jüngste Tochter des Grafen Do-
k vom dritten (dem Alexander'schen)
stamme, ist die Gemalin des Johann
on Zejkfalva, der hie und da als Dich-
nannt wird. — 9. **Dominik** [siehe die
ere Lebensskizze S. 240]. — 10. **Do-**
[siehe die besondere Lebensskizze
2]. — 11. **Emma** Gräfin Teleki
1811), vom ersten (Michael'schen)
stamme, ist die jüngere Tochter des
verstorbenen Grafen Emerich und
Schwester der durch ihre werkthätige
nahme an der Bewegung des Jahres
bekannten Gräfin Blanca [S. 240].
vermälte sich mit dem französischen
tsteller De Gerando, der seine Studien
Ungarn in dem Werke: „De l'esprit
que en Hongrie" niedergelegt hat.
1849 Witwe, ließ sie die zwei Söhne
hrer Ehe mit De Gerando durch
ngarischen im Jahre 1851 in contu-
m zum Tode durch den Strang ver-
ten Schriftsteller und Kossuth'schen
ungscommissär Daniel Irányi
X, S. 288] erziehen. — 12. **Franz**
Teleki (gest. 1808). Vom ersten (dem
ael'schen) Hauptstamme. Ein Sohn
ogaraser, später Dobokaer Obergespans
aus dessen Ehe mit Barbara ge-
n Gräfin Haller, war er in den
1756—1758 Zögling der Theresiani-
Ritterakademie in Wien, trat aber
n die kaiserliche Armee, in welcher er
ls k. k. Oberst starb, aus seiner Ehe
osa geborenen Gräfin Toroczkay nur
eine Tochter, Cäcilie, hinterlassend. — 13. **Franz** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S 244]. — 14. **Franz** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 245]. — 15. **Jane Frances** Teleki, geborene Baronesse Harley-Langdale, siehe: Teleki Alexander Graf [S. 230, im Texte]. — 16. **Johanna** (gest. 1813), Tochter des Thomas Roth von Királyfalva und der Barbara geborenen Vattay, war die Gattin des berühmten Staatsmannes und königlichen Kronhüters Joseph Grafen Teleki vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme [S 247]. Sie hat sich ein bleibendes Andenken gegründet, indem sie die ansehnliche Summe von 100.000 Gulden zu dem Zwecke hinterließ, daß die Interessen derselben an 60 bis 100 auf ungarischen evangelischen Gymnasien studirende arme Schüler, von denen zwei Drittheile adelig sein sollen, jährlich zur Vertheilung gelangen. Dieser Verfügung gemäß wurden auch zum ersten Male im Jahre 1815 die vorzüglichsten Zöglinge der evangelischen Lyceen zu Preßburg, Oedenburg, Eperies, Käsmark, Leutschau und Schemnitz mit entsprechenden Summen betheilt. Ueber den gegenwärtigen Stand dieser schönen Stiftung fehlen alle Angaben [Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1815, S. 470.] — 17. **Johanna** Gräfin Teleki [siehe die besondere Biographie S. 246]. — 18. **Joseph** Graf Teleki (gest. im Jahre 1809). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Samuel (gest. 1822) aus dessen Ehe mit Francisca Gräfin Serényi, trat er in die kaiserliche Armee, und zwar in das damalige Dragoner-Regiment Baron Vincent, nachmals Fürst Windischgrätz-Dragoner. Im Jahre 1809 erhielt dasselbe bei dem Vormarsche der Armee gegen Wien seine Eintheilung in die im ersten Armee-Corps befindliche Brigade des Generalmajors Baron Vecsey. Am ersten Schlachttage von Aspern (21. Mai), wo es die Avantgarde des Hiller'schen Corps bildete, sowie am zweiten Schlachttage (22. Mai), war es, ohne seine Thätigkeit entfalten zu können, dem feindlichen Feuer ausgesetzt und verlor einen Stabs- und mehrere Oberofficiere, darunter den Oberlieutenant Joseph Grafen Teleki, der so schwer verwundet wurde, daß er nach zwei Wochen seinen Geist aufgab. [Thür-

heim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Cürassiere und Dragoner", S. 364.] — 19. **Joseph** [siehe die besondere Biographie S. 247]. — 20. **Joseph** [siehe die besondere Biographie S. 249]. — 21. **Juliana** (geb. 1805, gest. 1863). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Eine Tochter Josephs (geb. 1777, gest. 1818) aus dessen Ehe mit Sophie Teleki, vermälte sie sich mit Ludwig Tisza und wurde so die Mutter Coloman Tisza's, welcher nach dem Ableben Ladislaus Teleki's als dessen politischer Erbe und Parteiführer angesehen wurde und gegenwärtig als ungarischer Ministerpräsident die Geschicke seines Vaterlandes leitet. — 22. **Julius** (geb. im Jahre 1833). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Ein Sohn Samuels aus dessen Ehe mit Louise Freiin Jeszenák, und ein Neffe des Grafen Ladislaus, mit dem er auf das innigste befreundet war. In Pesth wohnte er mit ihm zusammen in einem Hause, und als er am 8. Mai 1861 um zwei Uhr Morgens nach Hause kam, bemerkte er im Zimmer seines Oheims noch Licht, ohne dies auffallend zu finden, da derselbe sehr häufig noch spät nach Mitternacht arbeitete. Um acht Uhr Früh gab der Diener des Grafen Ladislaus dessen gerade sich ankleidendem Neffen sein Erstaunen darüber zu erkennen, daß sein Herr, der doch regelmäßig die Sitzungen des Unterhauses zu besuchen pflege, noch nicht aufgestanden sei, und ein Unglück ahnend, eilte er nach dem Zimmer seines Herrn, welcher daselbst rücklings am Boden als Leiche lag. Von Schreck und Bestürzung ergriffen, meldete er dies sofort dem Grafen Julius, so daß dieser der erste aus der Familie Zeuge war der erschütternden That seines geliebten Oheims. — 23. **Katharina** (geb. 1690, gest. 1749), eine geborene Gräfin Bethlen, lebte mit ihrem ersten Gemale Ladislaus Grafen Haller nur vierthalb Jahre. Ihrem zweiten Gatten Grafen Joseph Teleki, einem Bruder der drei Stifter der Hauptstämme des Hauses Teleki: Michael, Paul und Alexander, gebar sie viele Kinder, welche aber alle frühzeitig, die meisten vor ihren Eltern, starben. Gräfin Katharina gehörte zu den sogenannten gelehrten Frauen. Nächst den Naturwissenschaften, vornehmlich der Botanik, war es namentlich die

Medicin, an welcher sie so großes Interes
fand, daß sie mit den ersten Aerzten ihre
Zeit einen gelehrten Briefwechsel unterhiel
So zählten unter Anderen auch Samu
Köleséri (geb. 1662, gest. 1732), e
seinerzeit berühmter ungarischer Arzt un
Naturforscher, und Martin Borosnya
Nagy zu ihren gelehrten Freunden. Ab
auch die übrigen Wissenschaftszweige,
z. B. Theologie und Philosophie, vernac
lässigte sie nicht. Ihre schriftstellerische Th
tigkeit aber hatte einen ausschließlich re
giösen Charakter. Die hohe Dame schri
in ungarischer Sprache Gebete und geistlic
Betrachtungen, die in einem Bande gesan
melt sind, welcher den Titel führt: „D
starke Vertheidigungsschild, vermöge dess
der Christ gegen die feurigen Pfeile d
Versuchung zum Bösen sich selbst bewahre
kann". Doch blieb, wie es den Anschein ha
diese Sammlung nur Manuscript. W
Friedrich Schuler von Libloy in sein
Sylvestergabe für 1857: „Kurzer Ueberbli
der Literaturgeschichte Siebenbürgens", S. 7
meldet, hätte „die naturkundige Dame, vo
edlen Sinnes für Wissenschaft und Religio
tät", ihre Autobiographie in ungarisch
Sprache geschrieben. Ihre ansehnliche Bibli
thek in welcher sich kostbare Druckschrift
und Manuscripte befanden, vermachte
kurz vor ihrem Tode dem Gymnasium
Enyed in Siebenbürgen. Sie starb im Al
von 59 Jahren. [Allgemeine Theat
Zeitung. Redigirt von Adolph Bäuer
(Wien, kl. Fol.) XVIII. Jahrg. (182
Nr. 30: „Gelehrte Ungarinen". Von J. M
zer.] — 24. **Ladislaus** (gest. 1793). V
dritten (dem Alexander'schen) Hau
stamme. Ein Sohn des Grafen Ladisla
aus dessen Ehe mit Esther Ráday,
er in das 11. Huszaren-Regiment — dam
noch Szekler-Huszaren — und marsch
mit demselben im Frühjahre 1793 aus S
benbürgen an den Rhein, wo es der
dem General der Cavallerie Grafen Wu
ser befehligten Oberrheinarmee zugeth
wurde. Bei der Einnahme der Lauterbu
Linien im October genannten Jahres ze
nete sich Graf Ladislaus, damals O
lieutenant, besonders aus. Als dann
13. October die Oberstlieutenants-Divi
bei der Verfolgung des flüchtigen Feind
welche sie auf Befehl bald unterbrec
mußte, sehr ansehnliche Beute machte, wu
der Graf hiebei so schwer verwundet, da

lge dessen nicht lange danach den Geist . [Thürheim (Andreas Graf), Die Regimenter der k. k. österreichischen (Wien 1862, Geitler, gr. 8⁰.) Bd. II: Huszaren", S. 289.] — 25. **Ladis**: siehe die besondere Biographie S. 253]. **Ladislaus** [siehe die besondere Bio e S. 261]. — 27. **Maria** Gräfin ki, eine Tochter des Grafen Samuel der dritten (der Alexander'schen) linie, vermälte sich mit dem Grafen Rhedey. Ihr im Jahre 1801 erfolgtes n wurde von einzelnen Familienglie wie z. B. von dem Grafen Ladis, in ungarischen und deutschen Trauer und Gedichten tief beklagt. Man ver darüber das bei Matth. Trattner hre 1801 in Pesth erschienene Buch: Teleki Mária Sirhalma", d. i. Am shügel der Gräfin Maria Teleki, dessen im I. Supplementum des „Cata- Bibliothecae hungaricae nationalis nyanae" (Posonii 1803, Belnai, 8⁰.), , ausführlich angegeben ist. Ihr An erneuerte nach einem halben Jahr te Ladislaus Kővári im „Család ", d. i. Familienbuch, 1856, S. 210, m „Kolozsvári n. naptár", d. i. nburger National-Kalender für 1865, — 28. **Michael** (II.) (geb. 1634, 1. August 1690), der einzige Sohn nn Teleki's aus dessen Ehe mit Bornemisza, ist der eigentliche nvater der drei von seinen Söhnen ael (III.), Paul und Alexander deten Hauptstämme und der erste des Hauses Teleki. Anfänglich in bürgen nicht angesessen, gelangte er ßem Grundbesitze im Lande durch ttlung der Fürstin Apafi, mit welcher rwandtschaftliche Bande verknüpften. ine seiner Töchter, Anna, war mit el Apafi vermält. Als siebenbür Minister und General der Landes n des Fürsten Michael Apafi machte seinem Hauptwerke die freiwillige erfung des Landes Siebenbürgen das Scepter Oesterreichs. In Aner g dessen wurde er im Jahre 1685 von Leopold I. in den Grafenstand . Nach dem im April 1690 erfolgten Apafi's bekleidete er die Stelle eines rneurs von Siebenbürgen; aber noch August des nämlichen Jahres fand Kampfe gegen die Türken bei Kronstadt, an der Spitze einer deutschen Abtheilung, den Heldentod. Sein Leichnam wurde von Constantin Brankovan, dem damaligen Fürsten der Walachei, seiner Gemalin zur Beerdigung zugeschickt. Seine erste Ehe mit Sophie Pekry blieb kinderlos; dagegen entsproßte seiner zweiten Ehe mit Judith Weér eine zahlreiche Nachkommenschaft; die Töchter heirateten in die ersten Familien des Landes, wie die Bánffy, Barcsay, Bethlen, Apafy, Kemény, Vay u. A. Die Söhne setzten das Geschlecht fort. Von zweien, nämlich von Michael und Alexander, blühen die Stämme noch heute. [Athenaeum N. képes Napt. XIV, 1873, S. 32: „Teleki Mihály jelentése Apafinak a tatárok dulása égetése miatt". — Arpadia, II, 1835, S. 116: „Teleki Mihály emléke". Közli Gróf Kemény József.] — 29. **Michael** (III.), ein Sohn Michaels (II.) aus dessen zweiter Ehe mit Judith Weér, lebte in der zweiten Hälfte des siebzehnten und in der ersten des achtzehnten Jahrhunderts. Er war 1698—1713 Capitän des Kővárer Comitates. Als Franz Rakóczy, welcher wegen Unterhandlungen mit Frankreich verhaftet und nach seiner Flucht aus dieser Haft geächtet worden war, aus Rache gegen Oesterreich, dem er die Herrschaft über Ungarn entreißen wollte, ein Heer von Mißvergnügten um sich sammelte und an dessen Spitze sich stellte, stand Michael Teleki zu diesem Rebellen. Er wird auch als Uebersetzer der Schrift des Augustiner-Chorherrn Adam Weeber: „Die fürstliche Seele u. s. w." bezeichnet. Die Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Fejedelmi lélek, avagy a jó fejedelemnek szükséges ajándéki..." (Klausenburg 1689, 4⁰.). Doch möchte man aus der an den Fürsten von Siebenbürgen Michael Apafi gerichteten Widmung eher in Michaels (III.) Vater Michael (II.) den Uebertrager dieser Schrift vermuthen. Uebrigens sind von einem Michael Grafen Teleki noch folgende zwei Dissertationen zu verzeichnen: „Exercitatio theologica de bonorum operum necessitate" (Claudiopoli 1718, 4⁰.) und „Dissertatio philosophica de unione mentis cum corpore" (ib. 1718, 4⁰.). Michael ist durch seine Gemalin Katharina geborene Thoroczkay der Stammvater des ersten nach ihm benannten Michael'schen Hauptstammes der Teleki. Seine drei Söhne Johann, Michael (IV.) und Samuel

pflanzten denselben fort. Der Zweig Michael's (IV.) erlosch schon in dessen beiden Enkelinnen Clara und Rachel. Johanns und Samuels Zweige blühen aber noch zur Stunde, und Samuel ist der Urgroßvater der beiden Gräfinnen Blanca [S. 240] und Emma [S. 235, Nr. 11]. — 30. **Oskar** (geb. 31. Juli 1830). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Nicolaus aus dessen Ehe mit Clora Simén, betheiligte er sich als Honvéd an der Erhebung Ungarns im Jahre 1848. Nach der Katastrophe von Világos in die Türkei geflüchtet, kehrte er mit General Hauslab, welcher an den Pascha von Widdin gesendet worden war, um die ungarischen Flüchtlinge zur Rückkehr in ihr Vaterland zu bewegen, in dasselbe zurück. Bei Ausbruch des Krieges mit Italien im Jahre 1859 kämpfte er dort in der ungarischen Legion gegen Oesterreich. Später als Hauptmann durch Ehrengericht aus derselben entfernt, trat er als Gemeiner wieder ein, brachte es neuerdings zum Hauptmanne und kehrte, als eine Amnestie seine Rückkehr in die Heimat ermöglichte, im Jahre 1862 in dieselbe zurück. [Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., kl. 8°.) S. 67, Nr. 1716.] — 31. **Paul** (gest. 1746). Vom zweiten (dem Paul'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Adam (geb. 1703, gest. 1769) aus dessen erster Ehe mit Susanna geborenen Freiin Wesselényi. Aus Anlaß seines Ablebens erschienen folgende Leichenreden: „Teleki Pál Gróf Úrfi felett halotti Tanítások: I. Deáki F. Józsefé, II. Zalányi Miskoltzi Józsefé“ (Kolosvárot 1746, 4°.). — 32. **Peter** Teleki. Zedler's „Universal-Lexikon“ berichtet Bd. XLII, Sp. 641, im Artikel Teleki, „daß ein Peter Teleki im Jahre 1599 das Bisthum Ermeland in Preußen und nachmals das in Krakau erhalten habe“. Diese arge Unrichtigkeit beruht auf einer Verwechslung des in Rede Stehenden mit dem Krakauer Bischofe Peter Tylicki, der von Andreas Tylic, dem Sprossen einer armen polnischen Edelmannsfamilie vom Wappengeschlechte Lubicz, aus der Wojwodschaft Kowal, abstammt, welche Familie nichts mit den Teleki in Ungarn gemein hat. Dieser Peter Tylicki, früher Domherr in Gnesen, Krakau und Warschau, dann Bischof von Kujawien und von Chelm, wurde wirklich im Jahre 1599 Bischof von Ermeland und 1608 von Krakau. Einen Bischof von Ermeland und Krakau gibt es unter den Teleki nicht, wie denn diese berühmte Familie wohl viele Staatsmänner, Gelehrte und Kriegshelden, aber außer dem Erlauer Bischof Stephan sonst keinen Mann der Kirche aufzuweisen hat. — 33. **Polyxena**. Vom zweiten (dem Paul'schen) Hauptstamme. Eine Tochter des Grafen Adam (gest. 1792) aus dessen Ehe mit Maria Baronin Wesselényi, vermälte sie sich mit Johann Grafen Kendeffy. Aus Anlaß ihres Ablebens erschien im Drucke: „Teleki Polyxena Gróf Széki Asszony ő Nagyságnak Méltós. Malomvizi Kendeffi János ur ő Nagysága áldott emlékezetü kedves feleségének utólsó tiszteség tétélén el mondatott Beszédek I. Szilágyi Ferencz Kolosv. Ref. Papnak halotti tanitása a napban öltözött asszonyról pag. 1—44, II. Herepei János Vizaknai Prédik. Az Asszonynak jussai és ékessége p. 45—100“ (Kolosv. 1799, 8°.). — 34. **Samuel** (geb. 1710, gest. zu Hosszufalva 1783). Vom ersten (dem Michael'schen) Hauptstamme. Der jüngste Sohn Michaels (III.) aus dessen Ehe mit Katharina geborenen Toroczkay, trat er in die kaiserliche Armee ein, in welcher er 1742 Oberst und Regiments-Commandant von Festetics-Huszaren Nr. 3 wurde und in gleicher Eigenschaft 1747 zum 10. Huszaren-Regimente kam, aus dem er 1752 zum Generalmajor vorrückte. Aus seiner Ehe mit Maria von Eötvös hatte er zwei Söhne, von denen der jüngere, Alexander, vor dem Vater starb, der ältere, Emerich, aber diese zweite Linie des ersten Hauptstammes fortpflanzte und der Großvater der beiden Gräfinnen Blanca und Emma ist. — 35. **Samuel** [siehe die besondere Biographie S. 262]. — 36. **Samuel** (geb. 7. November 1797, gest. 9. Februar 1837). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Ladislaus aus dessen erster Ehe mit Maria Gräfin Teleki, ein Bruder der Grafen Adam [S. 234, Nr. 2] und Joseph, des Geschichtsschreibers der Hunyaden, und ein Stiefbruder des Grafen Ladislaus, der sich am 8. Mai 1861 das Leben nahm. Der Graf war k. k. Kämmerer und Obercurator der evangelischen Kirchen. [illegible]

dern seiner Ehe mit Louise geborenen
Jesztenák (geb. 1803) wurde dieser
durch den Grafen Alexander fort-
t. — 37. **Sigmund** (gest. 1731),
hn des in zweiter Ehe mit Katha-
geborenen Gräfin Bethlen vermäl-
sten Joseph, Bruders der Begrün-
drei Hauptstämme des Grafenhauses
: Michael, Paul und Alexan-
Er ging um ein Jahr seinem 1732
enen Vater im Tode voran, und
h seines Ablebens erschien im Druck:
Sigmond Gróf Úrfi felett halotti
k: I. Kováts Mihályé. II. Ajtai
" (s. l. 1731, 4°.). — 38. **Stephan**
Anfang des achtzehnten Jahrhunderts
von Erlau. Als Rákóczy im Jahre
der Theiß siegte, und Erlau, Tokay
Fürsten ergaben, war Bischof Te-
iner seiner treuesten Anhänger. —
sanna (gest. am 26. April 1739)
Freiin Wesselényi war die erste
des Grafen Adam vom zweiten
aul'schen) Hauptstamme. Anläßlich
blebens erschienen folgende Gedächt-
gesammelt im Druck: „Vesselényi
, Gróf Teleki Adám Hitves-társa
alotti tanitások 1739-ben: I. Szent-
Sámuelé. II. Kármán Andrásé.
áki Józsefé. IV. Tsepregi T. Fe-
V. Köpetzi Jánosé. VI. Verestói
é. VII. Bútsúztató Versek" (s. l.
°., 108 S.). — 40. **Susanna** (gest.
97) geborene Gräfin Bethlen von
Gemalin des berühmten Biblio-
Grafen Samuel Teleki von Szék [S. 262],
tten (dem Alexander'schen) Haupt-
Eine große Freundin der unga-
Literatur sammelte sie mit Vorliebe
in ihrer Muttersprache. 27 Jahre hin-
mitunter schwer leidend, beschäftigte sie
der Ergänzung ihrer Bibliothek, welche
n uninteressantesten Theil der berühm-
mmlung bildet, die ihr Gatte zu
brachte und der Stadt Maros-Vá-
zur öffentlichen Benützung schenkte.
rzen Zwischenzeiten ihrer Gesundheit
bete sie zur Ausarbeitung des Kata-
ieser Sammlung, den sie eigenhändig
abgeschrieben hat. Ihr Biograph
ihr in einem kurzen Nachrufe fol-
Worte: „Ihr ganzes Leben war ein
Abdruck der Unschuld und Sittlichkeit;
terkeit ihrer schönen Seele wurde
lle Leiden eines krankhaften Zu-
standes ihres Körpers nicht unterbrochen". [Annalen der Literatur und Kunst, 1804, Intelligenzblatt 17, Sp. 132.] — 41. **Thomas**, vom ersten (dem Michael'schen) Hauptstamme, lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten und in der ersten des laufenden Jahrhunderts. Ein Sohn des 1773 gestorbenen Grafen Paul aus dessen Ehe mit Barbara Gräfin Haller, diente er im 11. damals Szekler-Huszaren-Regimente, und zwar zuletzt als Major in demselben. Als Rittmeister zeichnete er sich zu verschiedenen Malen aus, zunächst im türkischen Feldzuge 1789, als im Gefechte bei Vallje Mulieri am 9. April durch zwei Flügel seines Regiments, welche den angegriffenen, zur Vertheidigung der Siebenbürger Pässe aufgestellten Posten zu Hilfe kamen, die Türken mit Verlust von 253 Todten in die Flucht getrieben wurden; dann am 17. September d. J., als ein Flügel seines Regiments an der Expedition auf Kimpolung in der Walachei sich betheiligte; endlich im Feldzuge 1795, in welchem dieses Regiment im Corps des Feldzeugmeisters Wenzel Grafen Colloredo am Rhein stand, hier attakirte er am 10. November im Treffen an der Pfriem mit einem Flügel der Oberstlieutenants zweiten Escadron die feindlichen Tirailleurs und jagte sie über den Fluß. Der Kampf war ein sehr hitziger gewesen, denn von dem Flügel des Rittmeisters wurden fünfzehn Pferde zum Theile getödtet, zum Theile verwundet. Den Rest seines Lebens brachte der Graf in Nagy-Bánya zu. Seine Ehe mit Katharina geborenen Gräfin Kornis (gest. 1844) blieb kinderlos. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren", S. 287, 288 und 297.]

Wappen. Einmal senkrecht und zweimal quer getheilt (sechs Felder) und Mittelschild. 1 und 4: in Blau auf einem mit der Sichel nach oben gekehrten silbernen Halbmond ein doppeltgeschwänzter goldener Löwe, der mit der rechten Pranke einen Türkenkopf hält; 2 und 5: in Gold ein halber schwarzer, an den inneren Rand des Schildes gelehnter Adler; 3 und 6: in Silber ein rother Pfahl. Mittelschild. In Gold ein aufgerichteter Steinbock von natürlicher Farbe, welcher in der rechten Pranke einen grünen Zweig mit drei Blättern trägt (Stammwappen).

Teleki von **Szék** Blanca Gräfin (Malerin und Schriftstellerin, geb. in Ungarn im Jahre **1806**, gest. zu Paris am **23**. October **1862**). Vom II. (dem Paul'schen) Hauptstamme. Die älteste Tochter des **1849** verstorbenenen Grafen Emerich aus dessen Ehe mit Karoline geborenen Gräfin Brunswick, genoß sie eine sorgfältige Erziehung. Schon im Vormärz machte sie sich durch ihr schriftstellerisches Talent bekannt, und als im Jahre **1848** die Bewegung in Ungarn ausbrach, betrat sie das Gebiet der Politik und betheiligte sich durch publicistische im Sinne der Erhebung gehaltene Artikel an der Revolution. Nach Niederwerfung derselben verhaftet, wurde sie, ihrer Schuld theils geständig, theils überwiesen, nach langer Untersuchung zu zehnjährigem Kerker verurtheilt. Nach fünfjähriger Haft in Brünn, Olmütz und Kufstein amnestirt, kehrte sie in ihre Heimat zurück. Allein ihre wohl durch die lange Einkerkerung angegriffene Gesundheit nöthigte sie, die Heimat mit einem milderen Klima zu vertauschen. So begab sie sich zunächst nach Laibach, von da später nach Dresden. Als sich auch hier ihr Leiden nicht besserte, beschloß sie auf ärztlichen Rath nach Nizza zu gehen. Sie nahm den Weg über Paris, um ihre dort lebende Schwester Emma, verheiratete De Gerando zu besuchen. In Paris aber verschlimmerte sich ihr Zustand so sehr, daß sie die Weiterreise aufgeben mußte und daselbst auch nach längerem Leiden im Alter von 56 Jahren starb. Die Gräfin that sich nicht nur als Publicistin hervor, sondern sie war auch, was weniger bekannt ist, eine vortreffliche Malerin. Kertbeny nennt sie in seiner Schrift „Die Ungarn im Auslande" eine Schwester des Grafen Ladislaus, der sich am 8. Mai 1861 in Pesth erschoß. Das ist unrichtig. Sie ist nur eine entfernte Base desselben. Uebrigens war Gräfin Blanca unvermält geblieben.

Hermannstädter Zeitung, 1862, Nr. 295, in der Rubrik „Notiz". — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849, 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kiessling und Comp., kl. 8°) S. 66, Nr. 1712.

Teleki von **Szék** Dominik Graf (Humanist, geb. zu Sáromberke nächst Maros-Vásárhely am **5**. September **1773**, gest. am **16**. September **1798**). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamm; der älteste Sohn des siebenbürgischen Hofkanzlers Samuel (gest. **1822**) aus dessen Ehe mit Susanna geborenen Gräfin Bethlen. Von Natur aus ungemein schwächlichen Körpers, bekundete er um so höhere Geistesgaben. Ein tüchtiger Pädagog Namens Listay übernahm die Erziehung des sechsjährigen Knaben, der sich unter der liebevollen Leitung seines Lehrers rasch entwickelte und von demselben begleitet im Alter von acht Jahren das reformirte Collegium von Maros-Vásárhely bezog, wo er zwei Jahre verweilte. Nach der Uebersiedlung seines zum siebenbürgischen Hofkanzler ernannten Vaters nach Wien kehrte Dominik ins elterliche Haus zurück, und nun wurde Michael Benke, ein junger Gelehrter, der sich im Basedow'schen Philanthropin zu Dessau zum Pädagogen gebildet hatte, der Lehrer des jungen Grafen. Benke, ein Freund und Kenner der Mineralogie, war es, der in ihm die Liebe für dieselbe erweckte. Aber neben dieser seiner Lieblingswissenschaft betrieb Dominik mit allem Eifer auch andere

[wi]ssenschaftliche Disciplinen und war im [Al]ter von 15 Jahren bereits so heran[ge]bildet, daß er 1788 die Wiener Hoch[sch]ule beziehen konnte, wo er unter seines [Le]hrers und des Vaters unmittelbarer [Le]itung seinen Studien drei Jahre lang [ob]lag. Hierauf wurde er, obgleich Pro[te]stant, doch unter die Edelknaben des [K]aisers Leopold II. aufgenommen. [D]a aber nach des Vaters Absicht der [S]ohn nicht für das Hofleben, sondern [vi]elmehr für den Staatsdienst erzogen [w]erden sollte, so kam derselbe im Jahre [1]791 nach Pesth, um die Rechte zu stu[di]ren und sich zunächst mit der Verfassung [s]eines Vaterlandes vertraut zu machen. Der Jüngling entsprach mit dem Eifer, [d]en er bei seinen Studien zeigte, ganz [d]en Erwartungen des Vaters, der den [d]amals kaum Neunzehnjährigen, damit [d]ieser sich in der Administration der Pro[v]incial-Dikasterien die nöthige Praxis [er]werbe, als überzähligen Notar im Bi[h]arer Comitate unterbrachte. Aber bei [d]em Eifer, mit dem der junge Graf sich [a]uf den Dienst warf, wurde sein ohnehin [sc]hwächlicher Körper bald so stark ange[gr]iffen, daß er auf den Rath des Arztes [v]om Amte entfernt und zur Erholung auf [R]eisen geschickt werden mußte. In Be[gl]eitung eines Arztes besuchte er zunächst [se]in Vaterland nach allen Richtungen, [u]nd die Frucht dieses Ausfluges war das [W]erk: „*Egynehány hazai utazások [le]írása, Tót és Horvát országoknak [rö]vid esmértetésével együtt kiadatott [T]. T. D. által; képekkel és mappák[k]al*“ (Bécsben 1796, 8°., 333 S. mit [K]K. und Karten) wovon einige Jahre [n]ach des Grafen Tode eine deutsche [U]ebersetzung unter dem Titel „Des [R]eichsgrafen Dominik Teleki von [S]zék Reise durch Ungarn und einige [a]ngrenzende Länder aus dem Ungarischen übersetzt durch Ladislaus von Németh, Professor am evangelischen Gymnasium zu Raab (Pest 1805, 8°., 288 S.) erschien. [Ueber den Uebersetzer Németh vergleiche dieses Lexikon Bd. XX, Seite 180]. Da die Reiselust geweckt und für das Befinden des Grafen das Wandern zuträglich war, unternahm er im Jahre 1796 eine Reise nach Karlsbad und von da in das benachbarte Sachsen. In Dresden, Jena, Leipzig, Coburg fand er in den wissenschaftlichen Kreisen die willkommenste Aufnahme, und die Leipziger ökonomische, wie die Jenaer naturforschende Gesellschaft ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Nach seiner Heimkehr ins Vaterland wurde er k. k. Kämmerer und kam als außerordentlicher Assessor zur k. siebenbürgischen Gerichtstafel in Maros-Vásárhely; zugleich aber widmete er sich der Bewirthschaftung der väterlichen Güter. Auch dem heimischen Schulwesen wandte er seine Aufmerksamkeit zu und fand namentlich, als die Pockenseuche in seiner Heimat auftrat und um sich griff, Gelegenheit, seine humanistischen Principien nach verschiedenen Richtungen in Anwendung zu bringen. Als sich um diese Zeit in Siebenbürgen eine Gesellschaft constituirte, welche sich die Pflege der Sprache und der Wissenschaften überhaupt angelegen sein ließ, trat auch er derselben bei, warb Mitglieder für sie und that Alles, um ihre Interessen und Zwecke zu fördern. Als dann in Jena sich die Societät für die gesammte Mineralogie bildete, wählte diese auf Antrag des Bergrathes Lenz, der den Grafen persönlich kannte, denselben zu ihrem Präsidenten, welches Ehrenamt er erst auf wiederholtes Bitten, da er sich selbst als noch zu jung und verdienstlos bezeichnete, anzunehmen sich entschloß. Während er

nun mit dem Plane umging, in seinem Vaterlande eine ähnliche Gesellschaft zu gründen, kränkelte er immer mehr und mehr, und als ihm durch den Tod seine Mutter entrissen wurde, steigerte sich sein Leiden so sehr, daß er derselben schon nach elf Monaten, im Alter von erst 25 Jahren, ins Grab folgte. Außer der erwähnten Reisebeschreibung erschienen von ihm noch im Druck: *„Sándor Leopoldnak Magyarország Nádor-Ispánnyának nevét örökösitő emlékeztető irás, fordit...“* (Bétsben 1796, 4°., maj.), es ist dies eine Uebersetzung der Schrift von Melchior Birkenstock „Aeternae memoriae Alexandri Leopoldi Archiducis Austriae, Hungariae Palatini“ (Viennae 1795, fol, c. icon.) und dann etliche Gelegenheitsdichtungen. In seinem Nachlasse aber fanden sich eine Abhandlung „De Administratione Comitatuum Regni Hungariae“ und ein „Auszug aus der römischen Geschichte bis auf Kaiser Augustus“, in deutscher Sprache, den er für seine Schwester Marie nachmalige Adam Graf Rhedey verfaßt hatte. Seine reiche Mineraliensammlung verblieb der Stadt Maros-Vásárhely.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 4°.) Jahrg. 1809, Bd. I, Intelligenzblatt Juni, Sp. 270. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 301. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1865, Johann Ambros Barth, schm. 4°.) Bd. II, Sp. 1076 [nach diesem geb. am 3. September 1773]. — Schriften der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, Bd. I, S. 1 u. f.: „Lebensbeschreibung des Grafen Dominik Teleki“. Von Schwabe. — Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, Hochmeister, kl. 8°.) Bd. I (1805), S. 77. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Pers
Königreichs Ungarn und der dazu ge
Provinzen. Aus authentischen Quell
schöpft... Von Karl Vincenz Kölc
Jacob Melzer (Pesth 1816, J. Eggen
8°.) Bd. II, S. 297. — Magyar
Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Fer
Jakab és Danielik József, d. i. Un
Schriftsteller. Sammlung von Lebens
bungen. Von Jacob Ferenczy und
Danielik (Pesth 1846, Gustav Em
Bd. I, S. 578.

Grabschrift des Grafen Dominik Telek
ließ ihm sein Vater setzen. Sie
„Dominico | filio desideratissimo |
rosa. Indole. Candido. Pectore. |
Sagaci. Indefesso; | Aequi. Veri.
cissimo. | Augusto. A. Cubiculis
Trib. Just. In. Trans. Adsess. | In
Ad. Reipubl. Spem. Curriculo | I
Morbo. Occumbenti. | Agropoli. Di
Sept. MDCCXCVIII. | An. Aet.
Cum. Piissima. Matre. | Ante. Xl
Eheu! Absumta | Contumulato | L
Moerensque. Posuit. | Advenae. I
tria. Fere. Obvius. Crudeli. Pe
Nuncio. Saucius. Novo. Ictu | F
Mole. Opressus. Pater. | Samuel.
Com. Teleki. | de Szék“.

Porträte. 1) Westermayr sc.
2) S. Czeller sc. (8°.).

Teleki von Szék, Dominik
(geb. in Maros-Vásárhel
Jahre 1810, gest. in Klause
am 1. Mai 1876). Von einem
zweige des dritten (Alexande
Hauptstammes. Ein Sohn des
Joseph aus dessen Ehe mit S
Gräfin Teleki. Sehr sorgfä
elterlichen Hause erzogen, kam
Alter von eilf Jahren an das
berühmte und stark besuchte ref
höhere Collegium zu Straßburg
Enyed), an welchem Männer, w
telles, Hegedüs [Bd. VIII
201] und Karl Szász Vater [B
S. 185] lehrten, von denen insb
der Letztere, der auch im H

n Unterricht ertheilt hatte, wesent- influß auf den talentvollen und ierigen Jüngling übte. Frühzeitig ominik ins politische Leben ein. von 1837 erschien er auf dem tage in Siebenbürgen, auf welchem r dann auf denen der Jahre 1841 846, eine hervorragende Rolle Der liberale Wortführer auf ven, verband er mit einem hu- Benehmen principielle Freisinnig- ind wird auch als derjenige be- t, der zunächst die Freigebung des n und des Bodens anregte. Im 1847 trat er auch auf dem unga- Reichstage und 1848 in der ialversammlung hervor. Als dann Niederwerfung des Aufstandes mit chem Schreiben vom 14. Februar auf den 2. April dieses Jahres der llgemeine Landtag nach Ofen ein- n wurde, erschien auch Graf Do- k als Mitglied der Magnatentafel emselben und sprach sich in der g des Oberhauses vom 20. Juni nnahme der Adresse aus. [Ver- zum Verständniß der politischen tion die Biographie von Paul bor Bd. X, S. 60]. Der Graf m Vormärz einer der Hauptleiter eformpartei in Siebenbürgen und urch seine Stiftungen für Volks- ein bleibendes Andenken in Lande, zu dessen bedeutendsten rgern er zählt, sich erworben. Publicist und nationalökonomischer tsteller thätig, beschrieb er quellen- den Aufstand Hora's, der unter Titel: „*A Hóra-támadás tör-*" (Pesth 1869, Mor. Ráth, gr. 8°.) ruck herauskam. Von seinen an- in verschiedenen periodischen Blät- Ungarns erschienenen Arbeiten ver- *n wir die folgenden*: „Básta György emlékirata Rudolf császárhoz, Erdélyt illetőleg. 1602", d. i. Georg Basta's Denkschrift an Kaiser Rudolph II., Siebenbürgen betreffend, im „Századok", Bd. II (1868), S. 553; — „Erdély három államférfia a XVIII. Században", d. i. Siebenbürgens drei Staatsmänner im 18. Jahrhunderte, im „Budapesti Szemle. Uj foly.", Bd. X, 1868, S. 3; — „Az 1817-diki inség és éhhalál Erdélyben", d. i. Die Hungersnoth und Pest in Siebenbürgen im 17. Jahrhundert", im „Budapesti Szemle", Bd. XIV, 1862, Seite 310; — „Ferenc osztrák császár, magyar király és Erdély fejedelmének erdélyi utja", d. i. Des Kaisers Franz Reise durch Siebenbürgen, im „Budapesti Szemle. Ujfoly.", Bd. XIV, 1869, S. 83; — „Bruckenthal Sámuel" ebd., Bd. X, S. 3; — „Gróf Lázár János", ebd., Bd. X, 1867, S. 23; — „Gróf Széchenyi István emlékezete", im „Budapesti Szemle", Bd. XI, 1860, S. 169; — „Báró Wesselényi Miklós emlékezete", im „Magy. Tudom. Akadem. Évk.", Bd. X, S. 1; — „Buccow Adolf Miklós báró és lovassági tábornok", im „Budapesti Szemle. Uj foly.", Bd. X, 1867, S. 33; — „Erdély fegyveres erejének történeti vázlata" im „Szigeti - Album" 1860, S. 100; — „Görög keleti egyház. A két kaluger", d. i. Die griechisch orientalische Kirche, im „Budapesti Szemle", Bd. XVII, 1863, S. 55. Aus des Grafen hinterlassenen Manuscripten aber hat Karl Szász der Sohn herausgegeben: „A székely határőrség története", d. i. Die Geschichte der Szekler Militärgrenze (Pesth 1877, Franklin-Verein, gr. 8°., VII und 227 Seiten). Graf Dominik war Directions-, später Ehrenmitglied der könig-

lich ungarischen Akademie der Wissenschaften und Ober-Curator des siebenbürgischen evangelisch-reformirten Kirchendistricts, der Görgenyer und Maroser reformirten Kirchendiöcese und des Maros-Vásárhelyer Collegiums. Aus seiner ersten (1835 geschlossenen) Ehe mit Josephine geborenen Freiin Bánffy hinterließ er zwei Töchter Sophie und Josephine; aus seiner zweiten (1847 eingegangenen) Ehe mit Clementine geborenen Gräfin Teleki eine Tochter Helene und einen Sohn Geiza.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4°.) 1. Mai 1859: „Gróf Teleki Domokos". — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1864, Nr. 27. — Pesther Lloyd, 1861, Nr. 159. — *Szinnyei (József)*, Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertoriuma (Budapest 1874, gr. 8°.) Sp. 310.

Porträte. 1) Holzschnitt nach Zeichnung von Marastoni in „Magyarország és nagy világ", d. i. Ungarn und die große Welt (Pesth. kl. Fol.) 1863, Nr. 2, S. 21. — 2) Lithographie ohne Angabe des Lithographen, in „Az ország tükre", d. i. Der Reichsspiegel, 1862, Nr. 1. — 3) Lithographie nach Marastoni, ebd. 1864, Nr. 24, S. 277. — 4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in „Vasárnapi ujság", 1859, Nr. 18.

Teleki von Szék, Franz Graf (ungarischer Poet, geb. zu Bistritz am 4. April 1785, gest. zu Paszmos am 16., nach Anderen am 20. December 1831). Vom ersten (dem Michael'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Michael aus dessen Ehe mit Agnes Dócsa. Nachdem er die Schulen zu Bistritz, Maros-Vásárhely, Karlsburg und Zalathna in Siebenbürgen besucht hatte, bezog er 1798 die Theresianische *Ritter-Akademie* in Wien, in welcher er sich *mit dem durch* die Herausgabe des „Historischen Taschenbuchs" auch in deutschen Kreisen bekannten Joseph Freiherrn von Mednyanszky befreundete und wohl zunächst auch durch den Verkehr mit diesem zu poetischen Arbeiten angeregt wurde. Als er dann 1802 — nicht, wie Toldy-Fenyéry schreibt, 1804 — aus dem Theresianum trat, begab er sich zum Studium des vaterländischen Rechtes auf die damals bestandene Rechts-Akademie in Klausenburg. Nach Absolvirung derselben widmete er sich keinem öffentlichen Dienste, sondern erlangte nur im Jahre 1810 die k. k. Kämmerers-würde und lebte, seit 1808 vermält, auf seinem Gute Paszmos in Siebenbürgen neben der Verwaltung seines Besitzes seinen Studien. Hier kehrte er auch, als er mit Gabriel Döbrentei [Bd. III, S. 340] sich befreundete, auf dessen Anregung zu der lange vernachlässigten Poesie zurück, in welcher er sich schon frühzeitig nicht ohne Glück versucht hatte. Im „Erdélyi Muzeum", d. i. Siebenbürgisches Museum, und in den ungarischen Taschenbüchern „Aurora" (1823 und 1826), „Hebe" (1823 bis 1826), „Minerva" veröffentlichte er seine Dichtungen, welche allgemein freundliche Aufnahme fanden. Seine Absicht, die zerstreut gedruckten Poesien gesammelt herauszugeben, wurde durch den Tod vereitelt, dem er 1831 erlag, in dem nämlichen Jahre, in welchem ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften unter ihre Mitglieder aufgenommen haben soll. So unterzog sich denn Gabriel Döbrentei der Aufgabe, die gesammelten Gedichte des Grafen unter dem Titel: „Gróf Teleki Ferenc Versei s néhany leveléből töredékek", d. i. Poesien des Grafen Franz Teleki mit einigen Brieffragmenten (Buda 1834, 16°.) im Druck erscheinen zu

Teleki's in Ungarn volksthüm-
vordenes Husƶarenlied befindet
deutscher Uebertragung in G. M.
eny's „Album hundert ungari-
chter. In eigenen und fremden
ungen“ (Dresden und Pesth
Rob. Schäfer und Hermann
12⁰.) S. 67. Dem Grafen ver-
die Ungarn auch die poetische
abe mehrerer Gedichte von
er. Die in Hormayr-Med-
zky's „Taschenbuch für vater-
e Geschichte“ abgedruckte, ihm
iebene Uebersetzung einiger Bruch-
us der „Zrinyiade“ von Nicolaus
rührt von seinem gleichnamigen
Franz her. In den letzten
soll der Graf an Melancholie
haben. Zur Unterscheidung von
mit ihm gleichzeitig lebenden
Franz, der zum dritten (dem
nder'schen) Hauptstamme gehört,
nser Dichter auch Franz der
e genannt. Seine Ehe mit Ka-
Gräfin Teleki (geb. 1780, gest.
einer Schwester Franz Te-
des Jüngern, die ihren Gatten
Jahre überlebte und das hohe
on 87 Jahren erreichte, entstam-
ei Kinder: ein Sohn Eduard,
se Linie fortpflanzte, und eine
Karoline, die sich mit Nico-
falussy vermälte. Was den
ter der Dichtungen Teleki's be-
o schreibt der für ein Urtheil
nde Franz Toldy, daß die-
obwohl sie den Fortschritten der
der Kunst nicht so ganz ent-
, doch des philosophischen
poetischer Empfindung, eines
iebertones und wohlklingenden
wegen Anerkennung verdienen.
Soldatenlieder, das Lob des
das Lied an seinen Arzt werden mit Recht sehr geschätzt. Ueberdies scheint Graf Franz sich auch mit Physik beschäftigt zu haben, denn die unter folgendem Titel erschienene Schrift: „Die Spiegelscheibe, ein neues katoptrisches Instrument zur Messung terrestrischer Winkel und Bestimmung der Sonnenwinkel. Erfunden im Jahre 1812“ (Wien 1817, Ant. Strauß, mit Tafel) trägt seinen Autornamen.

Toldy (Ferencz), A magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Handbuch der ungarischen Dichtung von der Schlacht bei Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1837, Gust. Emich, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 221 u. f. — Magyar Tudom. Társ. Névkönyve, 1832, Nr. 46: „Biographie Teleki's“. Von Döbrentei. — Handbuch der ungarischen Poesie u. s. w. In Verbindung mit Julius Fennéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, G. Kilian u. K. Gerold, gr. 8⁰.) S. 537. — Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Das Schiller-Buch. Festgabe zur ersten Säcular-Feier von Schiller's Geburt 1859 (Wien, Staatsdruckerei, gr. 4⁰.) S. 13, Marginal 163; S. 14, Marginal 184; S. 15, Marg. 202; S. 17, Marg. 232; S. 23, Marg. 342; S. 28, Marg. 446.

Teleki von Szék, Franz de Paula Graf (Dichter und Schriftsteller, geb. 20. April 1790, gest. zu Wien 8. März 1853). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Samuel (gest. 1822) aus dessen Ehe mit Francisca gebornen Gräfin Serényi. Zum Unterschied von seinem gleichnamigen Vetter vom ersten (dem Michael'schen) Hauptstamme wird er auch Franz der Jüngere genannt. Im Elternhause und auf Schulen seines Vaterlandes gebildet, trat er in den Staatsdienst, wurde Secretär bei der siebenbürgischen Statthalterei, dann Statthaltereirath in Ofen, im Jahre 1825 Gubernialrath in Siebenbürgen und endlich Hofrath bei

der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien. Die deutsche Literatur nicht weniger als die seines Vaterlandes liebend, schloß er sich einigen gleich ihm strebenden Zeitgenossen an, welche in die durch lange Kriege entstandene geistige Stagnation neues Leben brachten, das leider mit der zunehmenden politischen Sicherheit unter dem von oben herab wirkenden Drucke wieder versiegte. Zu seinen literarischen Freunden zählten der Geschichtsforscher Johann Czech [Bd. III, S. 92], Karl Anton Gruber von Grubenfels [Bd. V, S. 384], Georg von Gyurikovits [Bd. VI, S. 84], Rudolph Köffinger [Bd. XII, S. 208], Johann Graf Majláth [Bd. XVI, S. 300] und Alois Freiherr von Mednyanszky [Bd. XVII, S. 244], welche als geborene Ungarn es nicht verschmähten, in deutscher Sprache zu schreiben und zu dichten. Er selbst lieferte für das von Hormayr und Mednyanszky herausgegebene „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" mehrere historische und poetische Beiträge, von welch letzteren seine ins Deutsche metrisch übersetzten Bruchstücke aus der „Zrinyiade" von Nicolaus Zrinyi, eines ungarischen Dichters (geb. 1616, gest. 1664) und Urenkels des berühmten Helden von Szigeth, ausdrücklich genannt seien. Anderes schrieb er für die „Annalen der Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserstaate", für Hormayr's „Archiv für Geschichte und Statistik" und die „Vaterländischen Blätter". Am 12. Februar 1813 vermälte er sich mit Leopoldine Gräfin Szapáry [vergleiche über diese Dame den Artikel Szapáry im XLI. Bd., S. 171, Nr. 9], welche Ehe kinderlos blieb. Der hier in Rede stehende Graf Franz der Jüngere war Mitglied der k. ungarischen Akademie der Wissenschaften. Die Angabe, daß auch Graf Franz der Aeltere Mitglied dieses Institutes gewesen sei, scheint dem Herausgeber dieses Lexikons auf einem Irrthume zu beruhen.

Toldy (Ferencz), Irodalmi beszédek. Első kötet. Gyász- és emlékbeszédek, 1833 bis 1855, d. i. Literarische Reden. Erster Theil. Leichen- und Gedächtnißreden (Pesth 1872, Moriz Ráth, 12°.) S. 331.

Teleki von Szék, Jane, siehe: Teleki Alexander Graf [S. 230 zu Ende des Textes].

Teleki von Szék, Johanna Gräfin (Schutzfrau des Pesther „Wohlthätigen Frauenvereines", geb. 1784, gest. 12. März 1844). Eine geborene Baronin Mészáros und zweite Gemalin des dem dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme entsprossenen Ladislaus, der sich als Mäcen der ungarischen Literatur bleibende Verdienste erworben hat. Ihrem Gatten geistig ebenbürtig, wurde sie ebenso durch ihre Vaterlandsliebe, wie durch ihre Milde und Wohlthätigkeit in Pesth hochverehrt. Sie war Hofdame der noch heute in Ungarn unvergessenen Erzherzogin und Palatinsgattin Maria Dorothea [Bd. VII, S. 43, Nr. 229], Hauptgründerin und Schutzfrau des Pesther „Wohlthätigen Frauenvereins", der die Unterstützung unverschuldeter Armut sich zur Aufgabe gestellt. Ohne selbst Schriftstellerin zu sein, wirkte sie doch in ihrer Art, als Freundin der Ritter vom Geiste überhaupt, für die Belebung und Förderung der ungarischen Literatur, und ihr Haus war Jahre hindurch der Sammelplatz geistiger Größen ihrer Zeit. In ihrem Salon, in welchem der Erzbischof Ladislaus Pyr-

[Bd. XXIV, S. 115] zuerst seine
...ilen der heiligen Vorzeit" las, deren
...arische Uebersetzung durch Franz Ka-
czy vornehmlich die Gräfin Jo-
...nna angeregt hatte, trafen von den
...eimischen Poeten und literarischen
...ßen u. A. Johann Mailáth und
...rg von Gaál, Karl Kisfaludy
... Vörösmarty, Franz Kazinczy
... Bajza und von Fremden Karoline
...chler, Therese von Artner,
...illparzer, John Bowring, Miß
...ie Pardol u. A. zusammen, neben
...n eigenen Arbeiten, zu welchen da-
...ſt nicht selten Anregungen stattfanden
... die ersten Entwürfe gelegt wurden,
...neuesten Erscheinungen der heimischen
... fremden Literatur besprechend. Nach
...Gründung des oberwähnten Frauen-
...eins im Jahre 1818 war es die
...fin Johanna, welche zur Ueber-
...ng des dramatischen Gedichtes
...ny" von Theodor Körner den
...ter Paul Szemere [Bd. XLII,
...7] aufmunterte, der diese Arbeit
... in ungarischen Jamben ausführte,
...auf der Frauen-Verein dieselbe auf
... Pesther Stadt-Theater, auf welchem
... dahin nur deutsch gespielt wurde,
... eine Gesellschaft von Dilettanten
... den ungarischen Adelskreisen zur
...stellung brachte. Gräfin Johanna
...es schließlich, die im Einvernehmen
... ihren Kindern die Bibliothek ihres
...e vor ihr gestorbenen Gatten der
...rischen Akademie zum Geschenke
...te. Sie gebar ihrem Gemal mehrere
...er, darunter den unglücklichen La-
...laus, der im Jahre 1861 durch
... Pistolenschuß seinem Leben ein
... setzte.

...yar Akadem. Értesit., d. i. Be-
...te der ungarischen Akademie der Wissen-
...ften. 1843/44, S. 50 und 67.

Teleki von **Szék**, Joseph Graf (Poet und Staatsmann, geb. zu Huszt im Marmaroser Comitate am 21. December 1738, gest. 1. September 1796). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Ladislaus aus dessen Ehe mit Eszther Rádav. Im Elternhause und an heimischen Lehranstalten, darunter in der Schule zu Losoncz, unterrichtet, entwickelte er sich vornehmlich unter der Leitung seines Lehrers, des berühmten Peter Bod [Bd. II, S. 9]. Auf der Universität Basel, an welcher die beiden Bernouilli lehrten, schrieb er als einundzwanzigjähriger Jüngling das Werk: *„Essai sur la faiblesse des esprits forts"* unter der Chiffre J. T. D. S. C. D. S. E. R. (Joseph Teleki de Szék comte de Saint Empire Romaine), welches in erster Auflage zu Amsterdam 1761 bei M. M. Rey, im Nachdruck aber zu Augsburg 1762, 12°., erschien und solches Aufsehen erregte, daß J. J. Rousseau sich mit dem Gedanken trug, eine durch Glossen vermehrte Ausgabe desselben zu veranstalten. Noch besuchte der Graf die Universitäten zu Utrecht, Leyden und Paris, machte dann Reisen durch die Schweiz, das Rheingebiet und Holland und hielt sich längere Zeit in Lothringen am Hofe des Königs Stanislaus Leszczynski, sowie an jenem von Versailles auf. Im Jahre 1761 in seine Heimat zurückgekehrt, vermälte er sich und lebte ganz der Verwaltung seiner Güter, da man ihm als Protestanten kein öffentliches Amt übertragen mochte; dafür aber wählte ihn die königliche Tafel Siebenbürgens unbeschadet seines Bekenntnisses im Jahre 1767 zum Tafelrichter. Bald darauf unternahm er mit dem berühmten Historiker Daniel von

Cornides, den er als Secretär in seine Dienste genommen hatte, eine Reise nach Italien und wurde nach der Rückkehr von derselben der eifrigste Fürsprecher der damals in Ungarn sehr gegedrückten Protestanten. Seiner Verwendung gelang es auch, ihnen von der Kaiserin Maria Theresia manche Erleichterungen zu verschaffen, wozu ihm wohl zunächst die innigen freundschaftlichen Beziehungen verhalfen, welche ihn mit dem Staatskanzler Fürsten Kaunitz verbanden. Als er nach der Thronbesteigung Josephs II. in dem Protestantismus weiter kein Hinderniß für eine öffentliche Bedienstung fand, nahm er 1781 eine solche an und wurde Békeser Vicegespan, dann Ugocsaer Obergespan — der erste Protestant, der als solcher fungirte — 1785 Schulinspector und als nach dem Tode des Kaisers (1790) der Landtag zusammentrat, eines der thätigsten Mitglieder desselben. Im Jahre 1792 geleitete er als geheimer Rath den Kaiser Franz II. zur Kaiserkrönung nach Frankfurt am Main, bei welcher Gelegenheit er sich längere Zeit in Göttingen aufhielt, wo er bereits früher mit mehreren Gelehrten Verbindungen angeknüpft hatte. 1794 wurde ihm vom Kaiser die Würde eines Kronhüters übertragen. Im Alter von erst 58 Jahren schied der edle Mäcen aus dem Leben. Mehreres ist von dem Grafen Joseph sowohl in lateinischer als in magyarischer Sprache im Druck erschienen: „*Atyafiúi barátságnak Oszlopa*“, d. i. Säule verwandtschaftlicher Freundschaft (Klausenburg 1779, 4°.), enthaltend Trauergedichte, anläßlich des Todes seiner Schwester Eszther, einer vermälten Toroczkai; — „*Oratio, quam, cum supr.* Regii Studiorum *Directoris munus per introductionem Academiae Quinque-Ecclesiensis auspicaretur an. 1785, dixit*“ (Pesth, 4°.); — „*Sermo, quem in frequentissimo omnium Hung. SS. et OO. Conventu die 13. Martii 1791 Posonii habuit*“ (Posonii, Fol.); — „*Dictio, dum in Conservatoris coronae munus introduceretur*“, abgedruckt zugleich mit der Anrede des Präsidenten der ungarischen Hofkanzlei Alexander Szöchen, als dieser den Grafen Teleki in dessen neues Amt einführte (Pesth 1795, 4°.). — „*Oratio occasione Inaugurationis ... in supr. Comitis officii administratorem I. Comitatus Bekesiensis ad Status et Ordines habita in oppido Gyula 14. Maii 1782*“, zugleich mit den Reden des königlichen Commissärs Franz Grafen Zichy und des Pfarrers von Gyula Jacob Hidasy (Pesth, 4°.) abgedruckt; — überdies brachte das „Magyar Muzeum“ [Bd. 11, S. 143, 271 und 392] des Grafen didaktisches Gedicht: „Az emberi életről“, d. i. Vom Leben des Menschen, und die „Minerva“ theilte im Jahrgange 1829 einige andere Dichtungen des Grafen mit; jedoch die Mehrzahl derselben befindet sich ungedruckt im Nachlasse. Aus seiner Ehe mit Johanna Roth überlebten ihn zwei Söhne, Ladislaus [S. 261] und Joseph, erster Regierungsrath, und eine Tochter, Johanna vermälte Alexander Freiherr Prónay. Graf Joseph ist der Großvater jenes Ladislaus [S. 249], der sich im Jahre 1861 in Pesth das Leben nahm.

Siebenbürgische Quartalschrift (Hermannstadt, 8°.) Bd. VII, 1801, S. 110: „Lebensbeschreibung des Reichsgrafen Joseph Teleki von Szék“. Von seinem Sohne, dem Grafen Ladislaus Teleki. — Borbis (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Nördlingen 1861, C. H. Beck, gr. 8°.)

S. 129. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, Loewe, 8°.) p. 389. — *Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora delineatus (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, gr. 8°.) p. 229. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) Bd. I, S. 579. — *Toldy (Ferencz)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb idöktöl a jelenkorig rövid elöadásban", d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Im gedrängten Umriß (Pesth 1864—65, Gust. Emich, gr 8°.) S. 125 und 127. — *Toldy (Ferencz)*, A magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungarischen Dichtung von der Schlacht bei Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1857, Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. I, S. 427 u. f.

Teleki von Szék, Joseph Graf (Staatsmann und Geschichtsschreiber, geb. zu Pesth 24. October 1790, gest. ebenda 16. Februar 1855). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Ladislaus aus dessen erster Ehe mit Maria Gräfin Teleki, erhielt er in Klausenburg seine erste Erziehung unter der Leitung G. Binder's, des nachmaligen Superintendenten A. C. in Siebenbürgen. Dieser war es, der in dem Knaben die Grundlagen der geistigen Entwicklung und des sittlichen Charakters legte, worin der Graf seinen Landsleuten und Standesgenossen ein leuchtendes Bild das ganze Leben hindurch geblieben ist. Im Jahre 1806 bezog derselbe die Pesther Universität, an welcher er die juridischen Studien beendete. Nachdem er hierauf zwei Jahre lang bei dem Pesther Comitate als Vicenotar fungirt hatte, trat er bei der kön. Statthalterei in Ofen in Dienste und wurde noch in demselben Jahre zum Concipisten befördert. 1812 begab er sich zu seiner weiteren wissenschaftlichen Ausbildung nach Deutschland und brachte zwei Jahre mit emsigen Studien in Göttingen zu. Toldy, der fünfzehn Jahre später nach Göttingen kam, berichtet, daß die Professoren Blumenbach, Heeren, Saalfeld noch mit Wohlgefallen des vornehmen ungarischen Jünglings sich erinnerten, der die Freuden des akademischen Lebens gemieden und sich ausschließlich den Studien hingegeben hatte. Von Göttingen aus besuchte der Graf noch andere Universitäten Deutschlands, sowie jene Hollands, dann machte er Reisen nach England, Frankreich, der Schweiz und Oberitalien und kehrte, nachdem er längere Zeit in Genf und Basel zugebracht hatte, nach drei Jahren in seine Heimat und seinen früheren Wirkungskreis zurück. 1818 wurde er Statthaltereisecretär, 1824 Baron der königlichen Tafel, 1827 Csanáder, 1830 Szabolcser Obergespan, 1832 Referendarius der königlich ungarischen Hofkanzlei. Als Protestant erfreute er sich des Vertrauens und der Achtung seiner Glaubensgenossen in so hohem Grade, daß ihm bereits 1818 die Würde eines Vice-Curators des Pesther evangelisch-helvetischen Seniorates und 1824 die eines Obercurators der Theißer Superintendenz und des Sárospataker Collegiums übertragen wurde. Im Jahre 1827 ernannte ihn das Gesetz zum Mitgliede der mit der Ausarbeitung der systematischen Reichsoperate beauftragten Deputation. Als dann die Errichtung der ungarischen Akademie der Wissenschaften beschlossene Sache war, ersah ihn

der Erzherzog Palatin **Joseph** zum Präses der mit den Vorarbeiten und der Abfassung der Statuten betrauten Commission, und als sich die gelehrte Gesellschaft constituirt hatte, erkor ihn dieselbe zum Präses, welche Würde er bis zu seinem Ableben bekleidete. 1840 wählten ihn die Reichsstände zum Kronhüter und im folgenden Jahre die Stände Siebenbürgens zum Landesgouverneur, in welch letzterer Stellung er, ungeachtet er dem protestantischen Glaubensbekenntnisse angehörte, vom Kaiser und König anerkannt wurde. Seine feierliche Bestallung in diesem hohen Amte erfolgte in der Landtagssitzung vom 7. April 1843. Von diesem Posten verdrängten ihn 1848 die politischen Ereignisse von selbst, aber de facto wurde er seines Amtes erst im December g. J. enthoben, als Hofrath Baron **Geringer** als außerordentlicher kaiserlicher Commissär in Siebenbürgen erschien und Feldmarschall-Lieutenant Baron **Puchner** Befehl erhielt, dem gewesenen Gouverneur **Joseph** Grafen **Teleki** und dem Ständepräsidenten Baron Franz **Kemény** ihre Dienstesenthebung anzukündigen und die oberste Leitung der Landesverwaltung in seine Hand zu nehmen. Die Beurtheilung der öffentlichen Thätigkeit des Grafen im Staatsdienste mag dem politischen Geschichtsschreiber überlassen bleiben, die Phasen seiner politischen Laufbahn haben wir angegeben; es erübrigt uns nur noch, den Gelehrten und Mäcen der Wissenschaft darzustellen. Wie gründlich wissenschaftlich sich der Graf für seine künftige Lebensstellung vorbereitete, wurde bereits berichtet. Er ließ sich bei seinen Studien nicht von dem Triebe leiten, die bureaukratische Stufenleiter möglichst schnell zu ersteigen, sondern vielmehr von dem in seiner Kaste nicht zu häufigen Ehrgeiz, sich eine wahrhaft wissenschaftliche Bildung anzueignen, und nicht zufrieden, sich zum praktischen Fachmanne vorgeschult zu haben, strebte er durch Humanitätsstudien in höherem Sinne an der universellen Culturentwicklung seiner Zeit sich zu betheiligen. Anfangs vorherrschend mit Naturwissenschaften, besonders Chemie und Geologie, beschäftigt, vertauschte er dieselben, durch Gesundheitsrücksichten dazu genöthigt, mit den philologischen und historischen Wissenschaften, in welchen sein Name mit goldener Schrift in der Geschichte der Literatur Ungarns verzeichnet bleiben wird. Seine amtliche Thätigkeit entzog ihn seinen gelehrten Arbeiten nie, und bald nach seiner Rückkehr von seinen Reisen machte er sich durch Abhandlungen und Recensionen in der Monatschrift „Tudományos gyüjtemény" immer mehr und mehr bemerkbar und nahm nach Georg **Fejér's** [Bd. IV, S. 160] Austritt aus der Redaction an dieser thätigen Antheil. Um diese Zeit wurden zwei Preisschriften von ihm durch das **Marczibányi'sche** Institut gekrönt. Ihm gebührt die Ehre, in der Angelegenheit der damals so heftig angefochtenen neologischen Schule der Erste diesen Gegenstand in der einen dieser Schriften mit ebensoviel systematischer Gründlichkeit als umfassendem Wissen harm- und leidenschaftslos — wie das ganz in seinem eigensten Wesen lag — allseitig erforscht, beleuchtet und zur Vereinigung der Parteien das entsprechendste Wort gesprochen zu haben. Zugleich bildet der historische Theil dieser Abhandlung den ersten und wirklich geistvollen Versuch einer Geschichte der ungarischen Sprache. Die zweite Preisschrift über die Methode eines vollständigen ungarischen Wörterbuches wurde

Fünfzehn Jahre später von der philologischen Classe der ungarischen Akademie als erschöpfend und richtig gefunden, daß sie dann als Grundlage des durch letztere abzufassenden Nationalwerkes diente. Beide Abhandlungen, die erste: „A magyar nyelv tökélletesitése új szavak és szóllásmódok által", d. i. Die Vervollkommnung der ungarischen Sprache durch neue Wörter und Ausdrücke, und die zweite: „Egy tökélletes magyar szótár elrendeltetése készitése módja", d. i. Die Einrichtung und Ausarbeitung eines vollständigen ungarischen Wörterbuches, erschienen in ungarischer Sprache zu Pesth unter dem Titel: „*Jutalom feleletek a magyar nyelvről a magyar nemzeti Muzeum 1815, 1816, 1817 esztendei kérdéseire*", Kiadta Horváth István (Pesth 1821). Auf diese Arbeiten folgten mehrere historische Skizzen in Kisfaludy's „Aurora", 1822 und 1823, und bezeichnen diese den Zeitpunkt, in welchem Teleki zu historischen Studien überging, denen er fortan seine ganze Muße widmete. Vor allem zog ihn die ebenso reichhaltige als glänzende Epoche unter den Hunyaden (1438—1490) an. Mit außerordentlichen Anstrengungen und nicht minderen Kosten häufte er einen wahren Schatz von Quellen an und begann dann im Jahre 1825 das großartige Werk, an welchem er unausgesetzt bis an seinen Tod arbeitete. Es waren, als er starb, bereits vier Bände, den Zeitabschnitt 1437—1476 umfassend, ausgegeben worden. Die noch fehlenden fünf Bände, wie zwei Bände Urkunden, waren im Manuscripte als vollendet anzusehen und erschienen nach seinem Tode. Das Werk, dessen Titel lautet: „*Hunyadiak kora Magyarországon*", d. i. *Das Zeitalter der Hunyaden in* Ungarn (Pesth, 8°., mit KK.), lag eigentlich schon im Jahre 1843 vollendet vor; inzwischen aber hatte sich so viel neues Material angehäuft, daß sich der Graf an die Umarbeitung des ganzen Werkes machte. Von Geschichtsforschung, was man in der Gegenwart darunter versteht, war bis vor Teleki in Ungarn keine Rede. Das Brauchbare ist mit Nennung einiger Namen, wie Georg Pray, Kovachich, J. N. Eder in Siebenbürgen, Fejér und Katona erschöpft; bis dahin wurde Geschichte in der Regel mit der Papierscheere oder, indem man mit der Linken zwanzig Geschichtswerke durchblätterte, mit der Rechten das einundzwanzigste geschrieben. Da erschien Teleki und schrieb nach den Urkunden, und als nach Vollendung der ersten Arbeit aus neuen Urkunden neue Gesichtspunkte und hundert Berichtigungen der ersten Anschauungen sich ergaben, schrieb er das alte Werk völlig um. Und nicht blos die politische Geschichte hat Teleki in seinem „Zeitalter der Hunyaden in Ungarn" behandelt, er hat auch ein treues Bild von dem inneren Leben des Volkes in allen seinen Beziehungen, mit all seinen Licht- und Schattenseiten, er hat, wie er es selbst aussprach, „eine Statistik jener Zeit" geben wollen und gegeben. Was den Styl betrifft, so hat er wohl „Glätte, Eleganz und Milde", wie das große Publicum sie verlangt, verschmäht, aber sonst doch klar und einfach und in einem der Sache würdigen Tone geschrieben. Nur, während er sich mit der historischen Literatur seiner Heimat vollkommen vertraut zeigt, läßt er eine ebensolche Kenntniß der deutschen historischen Literatur vermissen und hat, so weit diese bei seiner Arbeit in Frage kommt, nicht immer aus den lautersten Quellen geschöpft und namentlich den

reichen Schatz historischer Daten, der in deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften niedergelegt ist, nicht gekannt. Mit seinem großartigen Werke verknüpfte der Graf eine nicht minder großartige Stiftung, indem er die Gesammtauflage, deren Druck aus dem Vermögen des Grafen bestritten wurde, der ungarischen Akademie mit der Bedingung schenkte: daß die Interessen des Capitals, welches man damals auf etwa 30.000 fl. bewerthete, der historischen Section zufallen, und zwar sollte ein Sechstheil zum Fond der Akademie geschlagen, von den übrigen fünf Sechstheilen aber die eine Hälfte zur Vermehrung der Bibliothek, die andere von der historischen Section zur Beförderung der Geschichtsforschung nach Gutdünken verwendet werden. Auch ist noch einer anderen Schenkung dieses Mäcens zu gedenken. In Gemeinschaft mit seiner Mutter und seinen Brüdern widmete er nämlich die höchst gewählte, auf alle Zweige der Wissenschaften sich erstreckende über 30.000 Bände starke „Teleki'sche Bibliothek" der ungarischen Akademie in Pesth, damit zugleich die Stiftung für einen Custos verbindend. Dieser Widmung folgte im Jahre 1834 von seiner Seite allein noch der Ankauf und die Uebertragung der Kresznerics'schen Bücher, Incunabeln, Handschriften und Münzen — letztere gegen 8000 Stück — nebst einer Fundation zu ihrer Vermehrung. Schließlich stiftete er einen Jahrespreis von hundert Ducaten für das beste ungarische Original-Drama oder Lustspiel. Seiner amtlichen Würden wurde bereits gedacht, ebenso seiner Präsidentschaft der ungarischen Akademie. Der Monarch hatte den Staatsmann noch im Vormärz (Jänner 1848) mit dem Großkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, bei Gründung der Wiener kaiserlichen Akademie befand sich der Graf unter der Zahl der ersten vom Kaiser ernannten wirklichen Mitglieder, die königlich bayrische Akademie der Wissenschaften in München und die königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen wählten ihn zum Mitgliede. Graf Joseph ist unvermält geblieben. Sein jüngerer Bruder Samuel pflanzte die Linie fort. Einer der zahlreichen Biographen des edlen Grafen schließt die Lebensskizze desselben mit den Worten: „Teleki's letzter Wille ist ein schlagender Beweis für seinen hohen Sinn, für seine Lust und Liebe an den Wissenschaften; doch noch ein Vermächtniß, dessen in keinem Blatte erwähnt wurde, hat er hinterlassen als Aufgabe, die schwerer zu lösen sein dürfte, als das nach seinem Willen jährlich auszuschreibende Preisdrama, die Aufgabe: ihn zu ersetzen".

Donau. Herausgegeben von Ernst Schwarzer (Wiener polit. Blatt) 1855, Beilage Nr. 23. — Feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30 Mai 1855 (Wien, 8°.) S. 59 u. f. — Friedenfels (Eugen von), Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 98—101, 123—125, 129, 132—135, 145, 177, 184, 185 und 405; Bd. II, S. 7, 8, 34, 40, 51, 52 und 375. [Aus dieser Darstellung gewinnt man ein ziemlich deutliches Bild der politischen Thätigkeit Teleki's, die immer nach der ultramagyarischen Seite hinneigte.] — Jetztzeit. Herausgegeben von Dr. H. Meynert (Wiener polit. Blatt, gr. 8°.) 1855, Nr. 9, S. 138. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. V (1845), S. 33 und 35. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Redigirt von Dr. J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1855, Nr. 29 [gibt den 15. Februar 1855 als des Grafen Todestag an]. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände..... Mit Verwendung der Bei-

s Freiherren Ernst von Feuchters-
ten bearbeitet von Aug. Diezmann
Wien und Leipzig 1858, Hartleben,
Bd. IV, S. 221. — Oester-
che Blätter für Literatur und
Beilage zur „Wiener (amtlichen) Zei-
1855, Nr. 15, S. 100. — Oester-
che Zeitung (Wiener polit. Blatt)
r. 4, im „Feuilleton". — Pesther
(Pesther polit. Blatt) 1855, Nr. 39.
ntags-Zeitung (Pesther illustr.
855, Nr. 8. — *Nagy (Péter)*, Emlék-
melyet néhai nagyméltóságu Széki
eleki József..... elmondott...
-én 1855 (Klausenburg o. J. [1855],
.). — *Török (Pál)*, Emlékbeszédek
néhai Széki Gróf Teleki József...
855, Beimel und Kozma, 8⁰., 40 S.)
y (Ferenc), Emlékbeszéd Gróf
József M. Akademiai elnök felett.
855, 8⁰., 32 S.) — *Tompa (Mi-*
Halotti beszéd boldog emlékezetü
róf Teleki József... (Pesth 1855,
, 8⁰., 23 S.). — Budapesti
ng, d. i. Budapester Echo, 1856,
„Gróf Teleki József". — Magyar
Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Fe-
Jakab és Danielik József,
garische Schriftsteller. Sammlung
nsbeschreibungen. Von Jacob Fe-
und Joseph Danielik (Pesth 1856,
⁰.) Bd. I, S. 579 u. f. — Magyar
zképei és életrajzai, d. i. Ungarns
ller in Bildern und Biographien
858, Gust. Heckenast, kl. 4⁰.) S. 71.
zeti képes naptár 1856-dik
vre szerkesztik Tóth Lőrincz,
ional-Bilderkalender für das Jahr
rausgegeben von Lorenz Tóth
anderer, gr. 8⁰.) S. 124—132. —
zi naptár 1857-dik évre, d. i.
lender auf das Jahr 1857 (Pesth
ft. Emich, 8⁰.) S. 68. — *Toldy*
), Irodalmi beszédei, Első kötet.
s emlékbeszédek 1833—1855, d. i.
Reden. Erster Theil. Trauer- und
sreden, 1833—1855 (Pesth 1872,
th, 12⁰.) S. 348—369. — Vasár-
ság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth.
pril 1854: „Gróf Teleki József".

e. Die Zahl der Bildnisse des Grafen
groß, alle illustrirten Blätter und
Ungarns brachten solche, doch sind
n Clichés des verbreitetsten Bildes
aus „Vasárnapi ujság". Sonst sind noch folgende Bildnisse des Grafen zu verzeichnen: 1) Gemeinschaftlich auf einem Blatte mit dem Grafen Stephan Széchenyi, Ludovico Ariosto, Calderon, Radowitz und Freiherrn von Manteuffel. Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg. Im Verlag von C. A. Hartleben in Pesth; auch in dessen Feuchtersleben-Diezmann'schem „Neuen österr. Plutarch" (12⁰.). — 2) Lithographie auf dem zweiten Blatte der Bildnißgruppe „Magyar irók arczképcsarnoka". — 3) Unterschrift: „Joseph Graf Teleki von Szék, | Gouverneur von Siebenbürgen". Zinkradirung ohne Angabe des Zeichners und Radirers. — 4) Unterschrift: „Gróf Teleki József", darunter die Verse: „Nem látod Árpád vére miként fajul? Nem látod a boszus egeknek | Ostorait nyomorult hazádon?!" D. Gy. Gezeichnet von A. K. aus der xylographischen Anstalt von Mikalovics. Sehr ähnlicher kräftiger Holzschnitt; auch in „Budapesti Viszhang", 1856, Nr. 36. — 5) Holzschnitt aus der X.(yl.) A.(nstalt) von Landerer und Heckenast. Schöner und durch Clichés stark verbreiteter Holzschnitt; zuerst erschienen in „Vasárnapi ujság" vom 9. April 1854. — 6) Holzschnitt mit dem Monogramm in der „Illustrirten Zeitung", Bd. V (1845), S. 33.

Teleki von Szék, Ladislaus Graf (ungarischer Reichstagsabgeordneter, geb. 11. Februar 1811, gest. 8. Mai 1861). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Ladislaus aus dessen zweiter Ehe mit Johanna geborenen Baronin Mészáros. Schon in früher Jugend machte er sich durch seine wilde Eigenart, sein bizarres Benehmen und seine oft excentrischen Einfälle zur geringen Freude seiner nächsten Umgebung, von welcher er gemeiniglich a bolond (der Narr) genannt wurde, und der mit seinem Privatunterricht betrauten Lehrer in nicht eben angenehmer Weise bemerkbar. Einmal, als ihm von seinem Erzieher nicht gestattet ward, einen Ball zu

besuchen, zerschlug er unter dem stets wiederholten Ausruf: „Ich bin desperat!“ Spiegel und Möbel seines Zimmers. Diese Unbändigkeit blieb auch noch dem Manne eigen, der, als die Märzbewegung ausbrach, mit den Worten: „Wenn die Revolution losgeht, so soll das Zerstörungswerk bei mir zuerst beginnen“ in seinem Zimmer alle Möbel zertrümmerte. Es werden diese beglaubigten Züge hier nur deshalb angeführt, um aus des Grafen Gemüthsart zum Theil die Katastrophe zu erklären, die seine Freunde zu einem politischen Martyrium aufgebauscht haben. Nach Beendigung der Vorbereitungsstudien widmete sich Ladislaus der Jurisprudenz, zuerst an der Pesther Universität, später in Sáros-Patak, schließlich in Berlin. Erst 26 Jahre alt, hatte er sich doch schon so bemerkbar gemacht, daß ihn die ungarische Akademie zu ihrem Mitgliede, der Fogaraser District zu seinem Vertreter im Siebenbürger Landtag erwählte. Die erstere Auszeichnung mochte denn doch wohl mehr ein seinem berühmten Stiefbruder, dem Grafen Joseph Teleki gemachtes Zugeständniß, als die Folge eigener Verdienstlichkeit gewesen sein, da ja zu jener Zeit (1837) der Graf doch unmöglich schon so Hervorragendes geleistet haben konnte, daß seine Aufnahme in einen solchen Gelehrtenkörper in vollem Maße sich hätte rechtfertigen lassen. Im Siebenbürger Landtage der Jahre 1839 und 1842 saß der Graf wieder als Deputirter desselben Bezirkes. Um diese Zeit, 1841, betrat er auch das poetische Gebiet mit einem der römischen Geschichte entlehnten Stoff, mit seinem Drama: „Der Günstling“ (Kegyencz), welches öfter auf der ungarischen Bühne zur Aufführung gelangte. Doch war es nicht das Gebiet der Dichtung, auf welchem er sich einen Namen machte, sondern vielmehr jenes der Politik. Auf letzterem spielte er seit seinem 1843 erfolgten Eintritte in die Magnatenkammer eine hervorragende Rolle. Auf dem Landtage jenes Jahres schloß er sich bereits entschieden der damals gezählt nur geringen, aber gewogen bereits wichtigen und bedeutenden Opposition an, zu welcher Karl Graf Andrássy, Joseph Baron Eotvös, die Grafen Michael und Kasimir Eszterházy, Joseph Graf Pálffy, Béla Baron Wenckheim, Karl Graf Zay, Otto Graf Zichy u. A. gehörten. Schon damals schrieb Albert Hugo in seinem „Croquis aus Ungarn“ über Teleki: „In dem Kreise ausgezeichneter Männer wird man selten einer Individualität begegnen, die zwei so entgegengesetzte Typen in ihrer psychologischen Analyse aufweisen könnte als Graf Ladislaus Teleki. Außer dem Saale der Magnaten werden Sie nicht in ihm den Mann erkennen, für den er im Lande gilt; geschäftsvolle Unentschlossenheit, Schwanken, Zaudern, fast jungfräuliche Schüchternheit lassen ihn apathisch und blasirt erscheinen; und doch spielt er in der ungarischen Pairskammer eine der schönsten, humansten, brillantesten Rollen; er ist eine der stärksten Oppositions-Karyatiden; er hat sich in Ungarn und Siebenbürgen größte Reputation erworben durch herrliche intellectuelle Fähigkeiten, Kühnheit und Patriotismus. Welche Wandlung im Parlament! Der Childe-Haraldism schwindet, die spasmatischen Züge sind vergessen, man hört einen Redner voll übersprudelnden Geistes, der zumeist jene Manier Shakespearisch kurzer, bündiger, durchhauender Phrasen wählt, dessen Logik, Kühnheit und Schärfe der Dialektik verblüfft. Sein Herz ist von einem dicken Nerv

...kreuzt, der in dem rechten Arme ...h verliert. Er ist der Murat der Oppo...ion. Je mehr Feindschaft, Hohn und ...iderstand er findet, desto kühner ...nellt die Kraft seines Geistes auf. Und ...eser in seinen Privilegien so geschützte ...lann kämpft gegen die Privilegien, ...egen das legitime Unrecht, für allgemeine Freiheit und Gleichheit des Volkes, ...ür Aufhebung von Robot und Zehent, ...ür allgemeine Besteuerung, für gemeinsame Lasten". Nach diesem denkwürdigen Reichstage (1843) hing bereits sein Bildniß in allen Läden, und wenn er sich auf der Straße zeigte, so konnte man sehen, wie Alt und Jung stehen blieb und dem Helden des Tages nachblickte. Von nun an ward er als eine ...er ersten Capacitäten der Reformbewegung gefeiert. Ein inniger, vielleicht ...er innigste Freund des Grafen Stephan Széchenyi [Bd. XLI, S. 251] und ...us dessen Schule hervorgegangen, schloß ...r sich nichtsdestoweniger den Strebnissen Kossuth's an, so lange die ...rage eine allgemein nationale war, und ...ährend Franz Deák der Leiter der ...eformpartei des Unterhauses blieb, ...aren Louis Graf Batthyányi und ...adislaus Graf Teleki die Führer ...er Opposition im Oberhause. An dem ...n Jahre 1844 zur Inslebenrufung einer ...ngarischen nationalen Industrie und ...abrikation gegründeten „Schutzverein" ...édegylet), an dessen Spitze Kasimir ...raf Batthyányi als Präsident und ...udwig Kossuth als Director standen, ...ahm er als Vice-Präsident lebhaften ...ntheil. Später wurde er Präsident des ...ppositionsclubs (Ellenzéki kör). Bei ...röffnung des Reichstages im November ...847 nahm er noch seinen Sitz als ...agnat ein, doch im März 1848, wo er ...ner Freude über die ausgebrochene Bewegung in der oben erzählten etwas sonderbaren Weise Luft machte, wählte ihn das Pesther Comitat zum zweiten Deputirten, und er saß bis August im Unterhause. Seine Rolle daselbst war die eines Vorkämpfers in allen Capitalfragen; und als Kossuth allmälig die Maske lüftete, sah er in dem Beginnen des Agitators nur die Verwirklichung dessen, was er selbst im Sinne hatte, und damals konnte man, ohne fehl zu gehen, sagen, Graf Teleki denke noch Kossuthischer als Kossuth. Als nun Lamartine die ungarische Nation bedeuten ließ, dieselbe bei der französischen Republik durch einen Gesandten vertreten zu sehen, wie Szalay und Pazmándy als solche bei der Frankfurter Reichsversammlung zu fungiren schienen, wählte der ungarische Reichstag am 31. August 1848 einstimmig Ladislaus Teleki für diesen Posten, und zwar mit königlicher Bestätigung. Am 9. September traf der Graf in Paris ein, er wurde officiell von Bastide und Cavaignac empfangen und Pascal Duprat designirt, nach Pesth als französischer Gesandter zu gehen. Die Pariser Ereignisse verhinderten Letzteres. „Das Denkwürdigste", schreibt der Silhouettist Kossuth's und der Bannerschaft desselben, „was Teleki für das Debrecziner Viermonatkind, die magyarische Republik leistete, war die Note, welche er als soit-disant ambassadeur de la Hongrie der französischen Republik überreichte". Diese Note, ein Meisterstück von Perfidie und Diplomatie, theilte das magyarische Blatt „Respublica", das Organ des damaligen Conseilspräsidenten Szemere, in seiner Nummer vom 20. Juni 1849 mit. Teleki schildert darin die bewaffnete russische Intervention in Ungarn als

eine zweite Völkerwanderung der Hunnen unter König Etzel. Interessant ist die Analyse dieses Actenstückes, welche der Silhouettist nicht ohne Glück versucht. Um diese Zeit veröffentlichte der Graf auch die Flugschriften: „*Le bon droit de la Hongrie*"; — „*Manifeste aux peuples civilisés. De l'intervention russe en Hongrie*". Damals war es auch, daß er in einer Conferenz mit dem Fürsten Czartoryski und mit Ladislaus Rieger, der nach der Sprengung des Kremsierer Reichstages nach Paris gegangen war, ein Protokoll fertigte, welches einen förmlichen Plan zur Entthronung der Dynastie und Theilung Oesterreichs enthielt und die Restauration Polens, sowie Ideen zu einer Conföderation der West- und Südslaven, aber zugleich die volle Emancipation Ungarns feststellte. Graf Ladislaus zeigte sich immer antiösterreichisch, nicht so Rieger, der 1848 in Wien ministeriell und entschieden anti-ungarisch, 1849 in Kremsier ultraliberal und noch im selben Jahre zu Paris Kossuthisch und Bakuninisch war. Ungeachtet „des Anstandes" mit dem bewußten Protokolle, von welchem die kaiserliche Regierung eine Abschrift erhalten hatte, kehrte Rieger unangefochten nach Oesterreich zurück, während Teleki in der Verbannung leben mußte. So berichtet ein Anonymus A. B. in den Artikeln: „Von 1848 bis 1859. Keine Dichtung, sondern Wahrheit", welche die Presse im Jahre 1867 brachte. Von seiner Gesandtschaftsreise nach Frankreich ab sah der Graf zwölf Jahre lang seine Heimat nicht wieder. Er verblieb nach der Katastrophe von Világos zunächst in Paris und entwickelte dort eine große journalistische Thätigkeit, indem er wohl an hundert die *ungarischen* Fragen aufklärende (?) oder sie erläuternde Artikel in das Journ „Les Débats", in Girardin's „La Presse", in den „National", die „Opinion publique" und in die „Evénements" schrieb, consequent gegen alle Schritte der österreichischen Regierung protestirend. Dieses sein jahrelanges unermüdliches Verhalten hatte ihn bei dem französischen Publicum sehr populär, letzteres aber genauer — wenngleich in höchst einseitiger Richtung — mit den ungarischen Rechten und Verhältnissen bekannt gemacht. Auch wurde Teleki ab und zu in den Regierungskreisen empfangen und erfreute sich sogar mehrfacher Unterredungen mit Napoleon, der, wie bekannt, damals immer mit Hintergedanken gegen Oesterreich sich trug und diese dann auch im Jahre 1859 zur Ausführung brachte. Inzwischen stellte das Pesther Kriegsgericht den Namen des Grafen mit *an* die Spitze der Liste jener vierzig in contumatiam zum Tode Verurtheilten, an denen der Kriegsgerichtsausspruch denn auch in effigie vollzogen wurde. Außer in Paris lebte Teleki auch in Genf, und als der italienische Krieg ausbrach, befand er sich in Turin. Sein letztes bedeutendes Lebenszeichen war die scharfe Erwiderung auf Szemere's Brief in Betreff des kaiserlichen Diploms vom 20. October 1860, also ein entschiedener Protest gegen dasselbe. „Trotz alledem", schreibt ein Biograph des Grafen bald nach dessen Verhaftung in Dresden, „steht Graf Teleki auf dem Standpunkte der Gesetze von 1848, oder besser gesagt: alle seine Artikel und Proteste zielen stets auf Wiederherstellung dieses Rechtsbodens ab, und da dies eine Anschauung ist, die heute (1861) in Ungarn und Wien bereits wieder zur Geltung kam, die Ban wie Cardinal Szitovszky, Franz

...m **Deák** wie **Eötvös**, Graf Stefan **Károlyi** wie **Barkóczy** und **Majláths** wenigstens im Principe übereinstimmend vertreten, gleichwie sie die Losung aller Comitate ist, die auch in Wien sogar schon Beachtung findet, so hat Graf **Ladislaus** vom Standpunkte des 20. October aus nicht unlegitimer in seinen Anschauungen und Strebnissen als seine Landsleute in der Heimat". Diese gewiß nicht unberechtigte Ansicht würde, wenn nicht ein Urtheil gegen den Grafen vorgelegen hätte, das noch nicht zurückgenommen oder aufgehoben war, und wenn nicht die Londoner Banknoten-Geschichte ihn neuerdings als Mitschuldigen dieses hochverrätherischen Unter-ehmens beinzichtigt hätte erscheinen lassen, gewiß auch verdiente Würdigung gefunden haben. Nun aber war die österreichische Regierung officiell in Kenntniß gesetzt worden von der Fabri-ation **Kossuth**'scher Banknoten im Betrage von 30 Millionen Gulden, für deren Hälfte bereits an den Banken in Paris und Brüssel ungarische Agitatoren Güter verpfändet hatten, um mit diesem Gelde die Revolution durch Waffenein-käufe zu organisiren. Aber auch von anderen revolutionären Versuchen der ungarischen Emigration war das österreichische Cabinet unterrichtet, und zwar durch den Kaiser **Napoleon**, dem damals eine Insurrection Ungarns sehr ungelegen gekommen wäre, und so wurde **Teleki**, als er im Jahre 1860 zum Besuche seiner Basen **Emma** und **Blanca** heimlich nach Dresden sich begeben hatte, nach vierwöchentlichem Aufenthalte daselbst verhaftet. Er würde diesem Loose wohl entgangen sein, wenn er nicht im Vertrauen auf den Schutz eines englischen Passes so offen mit den in Dresden lebenden ungarischen Familien verkehrt hätte, daß endlich die Polizei auf ihn aufmerksam werden und nach Feststellung der Identität seiner Person zu seiner Verhaftung schreiten mußte. Die österreichische Regierung, davon avisirt, entsendete einen Commissär, welcher den Grafen sofort nach Wien brachte. Dies geschah im December des Jahres **1860**. Am **1.** Jänner **1861** aber erhielt **Teleki** seine Freiheit wieder, und zwar auf eine so außerordentliche Weise, daß sie dem Gedächtniß der späteren Generationen aufbewahrt werden muß. Am **31.** December (Montag) **1860** trat Vormittags bei dem im Landesgerichtsgebäude Verhafteten ein höherer Beamter ein und ersuchte ihn, sorgfältige Toilette zu machen, denn er müsse ihn wohin begleiten. „Soll ich etwa eine weiße Cravate umbinden?" fragte ironisch der Graf. „Es würde nicht schaden", erwiderte ruhig der Beamte. Graf **Teleki** wurde bedenklich, kleidete sich an und stieg sodann mit seinem Begleiter in den Wagen. Er glaubte zum Baron **Vay** geführt zu werden und fragte den Beamten, als er sah, daß man in die Burg fahre, ob etwa die Hofkanzlei sich jetzt daselbst befinde. Der Angeredete erklärte nichts darüber zu wissen. Als der Graf die Treppe hinaufstieg und die Garden gewahrte, schien ihm die Sache auffällig, er folgte jedoch ruhig dem Beamten, bis sie zum Vorzimmer gelangten, wo dieser ihn einem anderen Herrn übergab. Die Flügelthüren öffneten sich und schlossen sich hinter ihm, und er stand vor dem Kaiser, der von dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen **Crenneville** und dem Hofkanzler Baron **Vay** umgeben war. Dieser Anblick erschütterte ihn derart, daß er einen Schritt zurückwankte. Seine Majestät redete ihn ruhig und ernst an

und forderte ihn auf, die drei Punkte zu versprechen, die ihm der Baron Vay vorlesen werde. Er hörte sie ruhig an und sagte: „Ueberzeugt, daß Eure Majestät nur das Wohl des Landes wollen, verspreche ich es". Dabei rollten ihm die Thränen über die Wangen herab. Auf die Bitte, es möge ihm erlaubt sein, noch einige Zeit in Wien zu verweilen, soll Seine Majestät erwidert haben, er könne es damit halten, wie er wolle, nur dürfe er die Grenzen des Kaiserstaates nicht überschreiten. Im Vorzimmer traf er den Beamten, der ihn in die Burg geleitet hatte, und von dem er nun ersucht wurde, seine präsumtive Wohnung anzuzeigen, damit sein Gepäck dahin gebracht werden könne. Er bestand jedoch darauf, ins Landesgerichtsgebäude zurückzukehren, wo er für die humane und freundliche Behandlung, die ihm zu Theil geworden, dankte. Später geleitete ihn Baron Vay zum Grafen Rechberg, wo er, von der Aufregung des Tages ermattet, ohnmächtig niedersank, sich aber bald erholte und ins Hotel „zum Römischen Kaiser" fuhr, wo er seine Wohnung nahm. Dies ist der wahrheitsgetreue Bericht über des Grafen Ladislaus Freilassung aus seiner Wiener Haft. Die oben erwähnten drei Punkte waren: erstens, daß er sich aus der österreichischen Monarchie nicht entferne; zweitens, daß er seine Verbindungen mit den ausländischen Feinden der österreichischen Regierung abbreche; drittens, daß er sich vorderhand jeder politischen Agitation enthalte. Ob der Graf diesen drei Bedingungen, deren Einhaltung er dem Monarchen ins Angesicht versprochen, auch nachgekommen, dies zu untersuchen ist nicht unsere Sache. Wohl aber finden wir die Rechtfertigung, die sein Freund Moriz Lukács nach

des Grafen Ableben in der Sitzun
Akademie versuchte, nicht im gerin
stichhaltig und wäre hier Schweigen b
am Platze gewesen. Nach seiner F
lassung begab sich Teleki nach Pe
wo die Wogen der politischen Beweg
sehr hoch gingen. Denn alle Anzei
deuteten auf große politische Ver
derungen. In der ungarischen Ha
stadt, wo er seit dieser Zeit meist
aufhielt, war er begreiflicher Weise
Gegenstand vielfacher Huldigungen
tens der extremen Partei. Als dann
14. Februar 1861 die Einberufung
ungarischen Landtages auf den 2. A
g. J. erfolgte, stellte er sich, von
Abonyer Bezirke des Pesther Comit
zum Abgeordneten gewählt, an
Spitze der äußersten Linken. Sc
hatten die Sitzungen in beiden Häu
begonnen und wie bekannt einen
bewegten Charakter angenommen,
besondere als die Frage berathen wu
ob man die Botschaft des Königs
einer Adresse oder mit einem
schluß, für welch letzteren die ext
Partei sprach, beantworten solle. Es
in den Anfangstagen des Mai, daß
täglich eine Kundgebung des G
im Landtage erwartete, indessen
Benehmen in den letzten Tagen
auffallend veränderte, indem er
streuter, unruhiger und aufgeregte
je zuvor sich zeigte. Da erschütterte
8. Mai die Kunde, daß der Graf
sei, die Pesther Bevölkerung und er
auch weit über Pesth hinaus in W
Paris, London großes Aufsehen. A
dann verlautete, daß der Graf ersch
in seinem Zimmer gefunden worden
fand diese Nachricht bei einem g
Theile des Pesther Publicums, und
nicht blos bei dem ungebildeten,
Glauben, und wurde Teleki's To

Ausgang eines an ihm verübten Mordattentates angesehen und hierüber von Uebelwollenden lauter erlogene Nebensachen im Publicum verbreitet, welches, als die Thatsache des Selbstmordes zweifellos feststand, schon so bearbeitet worden, daß es sich nur allmälig zur Annahme der Wahrheit entschied, und daß es manchen Leuten gegenüber lange Zeit nicht rathsam war, zu behaupten, Teleki habe sich selbst erschossen. Die Obduction, welche neben anderen organischen Anomalien auch durch die mit Pachion'schen Körnchen reichlich übersäete Hirnhaut, den Zustand der Leber und die Verengung der Magenöffnung hinlänglich erwies, daß Teleki in einem nicht mehr zurechnungsfähigen Zustande sich befunden habe, stellte den Selbstmord unzweifelhaft fest, wodurch der Glorienschein eines politischen Martyriums vollends verblaßte. Die Bestattung des Grafen fand in feierlichster Weise statt. Mehrere Comitate hatten große Deputationen gesendet, so bestand die Szabolcser aus 100, die Veszprimer aus 90, die Biharer aus 80, die Arader aus 60, die Honter aus 50 Mitgliedern. Während aber der Adel, die Reichstagsmitglieder beider Häuser und das gebildete Publicum in unübersehbarer Menge vertreten waren, fehlte der katholische Clerus völlig, was, obgleich der Graf Protestant war, doch sehr auffiel, zumal bei dem kaum ein paar Wochen früher (am 29. April) in feierlichster Weise stattgefundenen Leichenbegängnisse des Calviners Paloczy der Clerus zahlreich erschienen war. Der vorstehenden Skizze ist nur noch sehr wenig beizufügen. Karl Beck feierte Teleki's Tod mit einem längeren Trauergedichte, worin eine Stelle lautet: „Ihm ward ein Geist von Eisen, ein Herz für Menschenweh, ein Name rein und leuchtend wie frisch gefall'ner Schnee". Im gewöhnlichen Leben war der Graf durch und durch Cavalier und brach das aristokratische Element nicht selten in etwas unangenehmer, den Dritten leicht verletzender Weise durch. Dabei war er muthig, tapfer, so daß er in Folge der zahlreichen Duelle, in denen er sich mit gleichgiltigem Todesmuth schlug und aus denen er meist als Sieger hervorging, den Beinamen des Ritter Bayard von Ungarn erhielt. Eines Tages, als er wieder ein sehr ernstes Duell abzumachen hatte, sagte er zu seinem Bedienten mit der größten Ruhe: „Geh, Cajus, und laß einen Sarg machen von 6 Schuh und 2 Zoll, denn die Teleki sind alle sehr lang". In politischer Hinsicht war er durch und durch revolutionär, Patriot vom Wirbel bis zur Zehe, Vollblut-Ungar, dabei aber während seiner langen Verbannung immer ängstlich, zerstreut, überall Verrath witternd, geheimnißvoll und andererseits doch wieder verwegen und rücksichtslos. Bei seinem Ableben fand man auf dem Tische das Fragment einer Rede, welche er wohl im Landtage zu halten beabsichtigt hatte. Sie wurde später in vielen Journalen abgedruckt und auch im Sonderdrucke ausgegeben. Jókai erinnerte an den Umstand, daß an dem Tage, an welchem sich Teleki den Tod gab, gerade dreizehn Monate über den Sterbetag Széchenyi's hinweggegangen. Ein ungarischer Deputirter meinte: „Der in Döbling gestorben und der in Pesth verblutet, sind auf zwei Wegen zu einem Ziele gelangt, und Beide liefern der Welt ein edles Beispiel, daß der Schmerz des ungarischen Patrioten ebenso tödtlich ist, wie seine Vaterlandsliebe, welche beide Empfindungen bei ihm so durchdringend tief sind". Das

Würdigste, Weihevollste, was bei diesem Anlasse vorgebracht wurde, war die Trauerrede, welche, als der Sarg an der Kerepeser Linie Halt machte, um von dort in die Familiengruft zu Szirák überbracht zu werden, der Baron Eötvös gehalten hat. Im „Nemzeti kör“ (National-Casino) waren vom Todestage Teleki's bis zu dessen Bestattung die Billards und Spieltische verdeckt, und die Mitglieder des Casinos legten eine mehrwöchentliche Trauer an und ließen eine Büste des Verewigten anfertigen. Der Sitz aber in der Deputirtenkammer, welchen Teleki eingenommen, blieb die ganze Dauer der Session hindurch in Folge Beschlusses leer.

Kertbeny (K. M.), Erinnerungen an Grafen Ladislaus Teleki. Mit photogr. Porträt Teleki's (Prag 1862, J. L. Kober, 8°., 144 S.). — *Chassin (Ch. L.)*, Ladislaus Teleki (Paris 1861). — Agramer Zeitung, 1861, Nr. 114: „Graf Ladislaus Teleki“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1861, S. 2121, 2129, 2130, 2152, 2185, 2200—2201, 2214, 2468 und 2746. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Wochenblatt, 4°.) 1861, Nr. 111, in der „Politischen Wochenchronik“; Nr. 112: „Teleki's Tod“; Nr. 113, Abendblatt: „Aus Pesth“; Nr. 114: „Aus Pest“. — Daheim (illustr. Unterhaltungsblatt) 1868, S. 15 [eine Begegnung mit Ladislaus Grafen Teleki]. — Deutsche Allgemeine Zeitung (Leipzig, 4°.) Nr. 110, 14. Mai 1861, Beilage: „Der Tod Teleki's“; Nr. 111, 15. Mai 1861: „Depeschenwechsel in der Teleki-Angelegenheit zwischen England und Sachsen“. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1861, Nr. 132 und 133: „Ladislaus Teleki“; Nr. 152 und 153: „Gutzkow über Teleki“. — Europa (Leipzig) 1861, Nr. 37. — Fortschritt (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 145: „Moritz Lukács' Rede für Teleki“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 3: „Ueber Teleki's Freilassung“. — Janotykh von Adlerstein (Joh.), Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der ungarischen Revolution (Wien 1850,

8°.) Bd. I, S. 214; Bd. II, S.
Bd. III, S. 17, 61, 82 und 118. —
strirte Zeitung (Leipzig, J. J.
kl. Fol.) Bd. XXXVI, 25. Mai
Nr. 934, S. 350. — Kremser
blatt, 1861, Nr. 1: „Amnestie“. —
städter Zeitung, 1861, Nr. 77:
Leben des Grafen Teleki“ [daselbst
Gräfinen Emma [S. 235, Nr. 11
Blanca [S. 240] zwei Schwester
leki's genannt, was ganz irrig ist,
nur zwei Basen desselben sind, den
dislaus T. stammt vom dritten
Alexander'schen) Hauptstamme, w
die beiden Schwestern Emma und Bl
dem ersten (Michael'schen) Hauptst
angehören]. — Levitschnigg (H
Ritter von), Kossuth und seine B
schaft. Silhouetten aus dem Nachm
Ungarn (Pesth 1850, Gustav He
8°.) Bd. II, S. 89. — Morgen
(Wiener polit. Blatt) 10. Mai 1861, Nr
„Graf Ladislaus Teleki“. — Neue
chener Zeitung, 1861. S. 525—52
529. — Neue Zeit (Olmützer polit.
XIV. Jahrg., 11. Mai 1861, Nr.
„Graf L. Teleki“. — Neueste Nach
ten (Wiener polit. Blatt), 1861, Nr.
„Feuilleton“. — Ostdeutsche Post
ner polit. Blatt) 10. Mai 1861, Nr.
„Graf Teleki“. — Pesth-Ofener
tung, 1861, Nr. 2, im „Feuill
Nr. 109: „Begräbnißfeier. Teleki's
— Pesther Lloyd (polit. Blatt, gr.
1861, Nr. 2, im Feuilleton: „Lad
Graf Teleki“; Nr. 112, ebenda:
Leichenbegängniß des Grafen Teleki“; N
ebenda: „L. Teleki's Tod und letzte L
momente“; Nr. 115 u. 116: „Teleki L
letzte Arbeit (Bruchstücke einer Rede)
Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, N
Abendblatt: „Aus Ungarn“; Nr. 129:
Pest 11. Mai“. — Schlesische Zei
(Breslau, gr. Fol.) 1861, Nr. 22
„Feuilleton“. — Temesvárer Zei
11. Mai 1861, Nr. 108 und 109:
Rückblick auf Teleki“. — Ungarns
tische Charaktere. Von F. R. (
1851, J. G. Wirth Sohn) S. 1
Wiener Zeitung, 1861, Nr. 107,
blatt. — Unsere Zeit (Leipzig,
haus, gr. 8°) Bd. V, 1861, S. 507
— Gróf Teleki László élete és
d. i. Leben und Tod des Grafen Lad
Teleki (Pesth 1861, Heckenast, 8°.). —

Gyász 1861-ki majus 8-án, d. i. Trauer am 8. Mai 1861 (Pesth Emich, 4°.). — Budapesti ...le, Bd. XI, 1861, S. 408. — Kincstár, Bd. II, 1861, S. 179. ...ozsvári közlöny, d. i. Klausen- Zeitung, 11. Mai 1861, Nr. 74. — ...r tudom. Akad. Évkönyv, ..., 5. Stück, 1861, S. 1—12: Denk- ...n Moriz Lukács. — Nagy Kép. ...r (Pesth, Emich) Bd. III, 1862. ...rl Badnai. — Protest. Naptár, ...II, 1862. Von Istv. Batiszfalvi. ...sárnapi ujság, d. i. Sonntags- (Pesth, 4°.) 12. Mai 1861, Nr. 19. ...e illustrated London News. ..., 1861, Nr. 1090, S. 479: „Count ...us Teleki".

...äte. 1) Unterschrift: „Gróf Teleki ... Lithographie ohne Angabe des ...s. Gedruckt bei Jos. Stoufs in Fol.). — 2) Unterschrift: „Gróf László | † Majus 8, 1861". Wien ...rich Gerhart. Lithographie ohne des Zeichners (Fol.). — 3) Holz- ohne Angabe des Zeichners in der ...rten Zeitung" (Leipzig, J. J. Weber) 1861, Nr. 934 [nach einem Licht- — 4) Unterschrift: „The late count ... In „Illustrated Times", June 29. ... 410. — 5) Gezeichnet und litho- von J. Marastoni (gedr. bei Engel und Mandello in Pesth 1861, von Rózsavölgyi). — 6) Gezeichnet ...rimm kurz vor dem Selbstmorde ...fen (gedruckt bei Gebrüder Pollak, ...bei Ferdinand Pfeifer in Pesth). — ...tographie als Titelblatt zu Kert- „Erinnerungen an Grafen Ladislaus nach dem Original des Photographen ...at in Genf, aufgenommen im Oc- ...60. — 8) Lithographirt und heraus- von A. Dauthage (Wien, kl. Fol., ...rmann).

...i von Szék, Ladislaus Graf ...ied der ungarischen Septem-..., geb. zu Szirák in Ungarn ...e 1764, gest. am 24. März ...om dritten (dem Alexander'- ...uptstamme. Der älteste Sohn ...fen Joseph [S. 247] aus dessen Ehe mit Johanna Roth. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause; im Alter von dreizehn Jahren kam er an das Collegium zu Maros-Vásárhely; in den Rechtswissenschaften unterwies ihn der Vater selbst, und als dieser nach Ungarn mußte, übernahm Daniel von Cornides, sein Secretär und früherer Reisebegleiter, den Unterricht des Jünglings, der nach trefflich abgelegter Advocatenprüfung mit seinem jüngeren Bruder Stephan die Göttinger Hochschule besuchte, auf welcher er die Vorträge eines Gatterer, Heyne, Meiners, Schlözer hörte. Von 1785 an reiste er in Deutschland, England, Frankreich und Holland und kehrte nach einem längeren Aufenthalte in Genf, Solothurn und Zürich 1788 in die Heimat zurück, wo er sich mit seiner Base, der Gräfin Marie Teleki (vom zweiten, dem Paul'schen Hauptstamme), vermälte, die aber bereits 1800, nach Anderen erst 1810 starb. Im Jahre 1789 trat er bei der Regierung in Siebenbürgen in den Staatsdienst und wurde bald Honorarsecretär. 1790 ging er als Deputirter des Marmaroser Comitates in den Landtag. 1792 ernannte ihn der König zum Tafelrichter, 1811 zum Administrator des Somogyer Comitates, 1819 zum Septemvir. Erzherzog Palatin Joseph aber übertrug ihm das Präsidium der Marczybányi-Stiftung. Der Graf war vielfach literarisch thätig, er schrieb in Prosa und in Versen, doch ist der größte Theil seiner Arbeiten Manuscript geblieben. Bekannt ist seine im Druck erschienene Schrift: „*A magyar nyelv elé mozdításáról buzgó esdeklései*", d. i. Wünsche betreffs der Ausbildung der ungarischen Sprache (Pesth 1806, 8°., X und 296 S.), worin er seine Ansichten und Beobachtungen über

den Ursprung der ungarischen Sprache, über ihre Geschichte, ihren grammatikalischen und etymologischen Bau, den Grad ihrer damaligen Bildung, die Hindernisse der ungarischen Literatur und die Mittel, dieselbe zu befördern, in anregender Weise niedergelegt hat. Durch eine andere Schrift: „Ueber die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft in Ungarn" (Pesth 1810, 8°.), wurde er sozusagen der moralische Stifter der ungarischen Akademie, deren Gründung durch den Reichstag im Jahre 1825 er nicht mehr erlebte. Er vermälte sich zum zweiten Male, und zwar mit Johanna geborenen Freiin Mészáros, welche ihm mehrere Kinder, darunter den unglücklichen Ladislaus [S. 249], gebar, während aus seiner ersten Ehe Graf Adam [S. 234, Nr. 2] und der berühmte Historiker Joseph [S. 249] stammen.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gustav Emich, 8°.). Bd. I, S. 581. — Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth 1877, Druck des Franklin-Vereins, gr. 8°.) S. 59, im Artikel: „Die ungarische Akademie der Wissenschafren". Von A. Greguss.

Teleki von Szék, Samuel (siebenbürgischer Hofkanzler, geb. 17. November 1739, gest. zu Wien 7. August 1822). Vom dritten (dem Alexander'schen) Hauptstamme. Der jüngste Sohn Alexanders aus dessen zweiter Ehe mit Susanna geborenen Petki-Nagy. Sorgfältig erzogen, widmete sich der Graf frühzeitig dem Staatsdienste und wurde Kükülöer Obergespan, dann siebenbürgischer Gubernialrath, 1784 königlicher Commissär des Großwardeiner Bezirkes und schließlich siebenbürgischer Hofkanzler, in welch letzterer Eigenschaft er 32 Jahre lang wirkte. Ein hochgebildeter und mächtiger Staatsmann, stand er bei Hof in gutem Ansehen, war im Lande, besonders bei seinen Glaubensgenossen, den Reformirten, beliebt und in Geschäften ebenso erfahren als gerecht. Nur wird ihm, wie seinem Vorgänger, dem Grafen Bánffy von Losoncz, von Leuten, welche die siebenbürgischen Verhältnisse genau kennen, der Vorwurf gemacht, daß unter ihm der Bureaukratismus überwucherte, wodurch die Verfassung geschädigt und Manches gethan wurde, was der Entwicklung eines gesunden staatlichen Lebens nichts weniger denn zur Förderung diente. Wenn man von diesem Umstande absieht, dessen er sich vielleicht ebensowenig, wie der Folgen bewußt sein mochte, welche ein Vorgang dieser Art für das Gemeinwesen zuletzt haben mußte, war er im Ganzen ein ebenso merkwürdiger als um das Vaterland hochverdienter Staatsmann, dessen Bedeutung jedoch mehr auf anderen Fährten, denn auf jener seiner staatlichen Leitung zu suchen ist. Ein wahrer Freund der Wissenschaften, legte er bereits im Alter von 19 Jahren den Grund zu jener Bibliothek, deren Bedeutenheit den Ruf der Stadt begründete, welcher er sie zum Geschenke machte. Wie Franz Kazinczy, ein Gewährsmann, der Glauben verdient, behauptet, wendete der Graf im Laufe der Jahre die ungeheure Summe von 800.000 fl. an die ganze Sammlung, und als er sie der Stadt Maros-Vásárhely übergab, that er dies mit den schlichten Worten: „Ich entschloß mich zu diesen Ausgaben und Bemühungen, um dem Mangel an

in meinem Vaterlande abzu-
nd mich als einen nützlichen und
Staatsbürger zu zeigen". Als
ch dem Ableben des Grafen diese
hek, von welcher auf Kosten des-
ein eigener Katalog unter dem
„Bibliotheca Samuel. Com.
Tomi III" (Wien und Leipzig
1817) gedruckt wurde, der öffent-
Benützung überließ, zeigte sich erst,
einen Reichthum an wichtigen
für die Geschichte Siebenbürgens,
n Karten und Plänen sie besaß.
lich der Handschriften ist sie für
chichte des achtzehnten und neun-
Jahrhunderts ein wahrer, leider,
achkenner sich äußern, nur zu
enützter Schatz. Was des Grafen
chen Charakter betrifft, so drückte
ihm noch ganz das Gepräge der
nischen Zeit aus, welches in Prie-
nd Staatsmännern Oesterreichs
als etwas Anheimelndes erschien
ihnen gern als Vorzug gepriesen
durch den man sie von anderen
nt unterschied, die ihren kirch-
nd bureaukratischen Zopf steif in
e schnellten. So ist es gewiß eine
bezeichnende Thatsache, daß der
ein eifriger Jünger Calvins,
ahrelange Freundschaft mit dem
Erzbischofe Sigmund Grafen
nwart verbunden war und
der Staatsmann und der Kirchen-
ist alltäglich die Abende mitein-
n traulichen Verkehre zuzubringen
. Und diese Toleranz von Seite
oßen ging auch auf die Bevöl-
über und trieb gar herzerfreuliche
indem, wie Leute, welche jene
nitgelebt, berichten, mehrere von
olischen Domherren von St. Ste-
e Predigten des damals in Wien
reformirten Kirche angestellten

Geistlichen Gleynmann [Bd. II, S. 388], eines hochberühmten Kanzelredners, zu besuchen liebten, und wenn der Gottesdienst bei St. Stephan einmal länger gedauert, sich gar nicht erst Zeit zum Umkleiden nahmen, sondern in Rockett und mit violetten Strümpfen erschienen, ohne daß Jemand daran Anstoß genommen oder die geistlichen Obern dies zu rügen sich veranlaßt gefunden hätten. Was des Grafen Samuel literarische Thätigkeit betrifft, so beschränkt sich dieselbe darauf, daß er die Gedichte des ehemaligen Fünfkirchener Bischofs Janus Pannonius, dieses großen Humanisten des fünfzehnten Jahrhunderts, unter dem Titel: „Jani Pannonii Poetarum sui saeculi facile principis in Hungaria Quinque Eccles. olim Antistitis Poemata quae usquiam reperiri potuerunt omnia. Partes duae" (Trajecti ad Rhenum 1784, 8°.) herausgab. Der Graf war Ehrenmitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, sowie jener zu Jena und Warschau. Er hatte sich mit Susanna geborenen Gräfin Bethlen von Iktár vermält, über welche Dame S. 239, unter Nr. 40 Näheres gesagt wurde. Aus dieser Ehe stammt Graf Franz, der diesen Zweig fortpflanzte.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4°.) III. Jahrg. (1804), Bd. I, Intelligenzblatt Nr. 17: „Nachricht von der am Ende des Jahres 1802 eröffneten Bibliothek, welche ... Reichsgraf Samuel Teleki von Szék... zu Neumarkt (Maros-Vásárhely) gestiftet hat". — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache. Dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze und andere Sehenswürdigkeiten dieser Haupt- und Residenzstadt (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 122—126, mit ausführlichen Nachrichten über die Bibliothek des Grafen. — (Hormayr's) Archiv für vaterländische Geschichte, Sta-

tistik, Literatur und Kunst (Wien 4°.) Jahrgang 1823, S. 473. — Tudományos gyûjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, 1822, zweite Jahreshälfte, S. 125. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XI, S. 98.

Porträt. Umschrift: „Sam. S. R. J. Com. Teleki de Szek S. C. R. Camer. et Consil. Stat. A. Int. Cancellar. Aul. Transilv. et Com. Supr. Bihar. Aet. LVII". Darunter in einem mit Eichenlaub geschmückten und mit den Emblemen der Gerechtigkeit und des Fleißes (Waage und Stundenglas) belegten Steine: „Incorrupta. Fide. | Secundis. Temporibus | dubiisque. rectus." Sam. Tzetter Hungarus sc. 1796 (8°.).

Telepi, Stephan (Maler, geb. in Ungarn um das Jahr 1830). Der in Rede Stehende, dessen Vater Schauspieler am Nationaltheater in Budopesth war, zeigte schon in früher Jugend Talent für die Malerei, und nachdem er hierin den Vorunterricht in seiner Heimat genossen, ging er im Jahre 1855 nach Venedig, wo er im Atelier Michelangelo Grigoletti's [Bd. IV, S. 336], den zwei ungarische Kirchenfürsten, die beiden Primase Joseph Kopácsy und Cardinal Scitowsky, mit der Ausführung größerer Gemälde für den Graner Dom betraut hatten, seine Kunststudien fortsetzte und sich für die Historienmalerei ausbildete. Unter der Leitung seines Meisters, der sich ihm mit liebevoller Theilnahme zuwendete, machte er erfreuliche Fortschritte. Leider konnte man von seiner weiteren künstlerischen Entwicklung und seinen Arbeiten lange Jahre hindurch nichts hören. In Wiener Ausstellungen war nie ein Bild von ihm zu sehen, ja nicht einmal in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873, zu welcher doch die Ungarn ein ganz ansehnliches Contingent beigestellt
Erst in neuerer Zeit, in der Her
stellung des Jahres 1880 im
pesther Künstlerhause, tauchte
einigen, wie ein Kunstkritiker
„besseren, wenn auch anspruchs
Studien" auf, wodurch wir wen
erfahren, daß der bereits fünfzig
außer Landes kaum gekannte
seine künstlerische Thätigkeit nic
gegeben hat.

Allgemeine Kunstchronik. Woch
für Kunst, Kunstgewerbe und Literat
ausgegeben von Dr. Heinrich K
(Wien, Waldheim, 4°.) Bd. V, 18. Ne
Nr. 7, S. 67: „Budapesth. Künstl

Ein **Georg** Telepi, allem Ansche
der Vater des obigen Stephan,
in früheren Jahren zu den beliebteste
ristischen Darstellern des Budapesthe
naltheaters, lebte aber seit etwa
der Bühne zurückgezogen, am 26.
1871 sie nur wieder betretend, um
zigjähriges Schauspieler-Jubiläum
seiner Collegen zu begehen. Auf
lichste begrüßten diese auch den in
des „Hagli" in Szigligeti's B
„Két pisztoly", d. i. Zwei Pistol
letzten Male auftretenden Jubilar.
ginn des zweiten Actes richtete Szi
[Bd. XLII, S. 154] eine kurze
an ihn und Frau Feleki überrei
im Namen des Personals einen
kranz und einen silbernen Becher.

Télfy, Johann [Iván] (ung
Philolog und Fachschrift
geb. zu Tyrnau am 18. Juni
Mit dem Zeugnisse der Reife da
nasium seiner Geburtsstadt ver
bezog er, der Theologie sich zu
das Pazmaneum in Wien. Am 29.
zum Doctor der Philosophie pro
machte er 1836 das erste Rigor
der Theologie. Aber mit einem
gab er das Studium derselben
trat als Adjunct in den Die
Triester Postdirection, von we

r Staatsbuchhaltung überging. dieser Sphäre bewegte er sich ge. im Jahre 1843 finden wir dem Preßburger Landtage als neten der Nichtanwesenden. 1845 practicirte er als Advocat in und schon 1846 geht er als nt der griechischen Sprache und r an die Budapesther Hochschule. wurde er 1848 Supplent der chen Sprache und 1852 außerher Professor der classischen n und Literatur. Schon frühs Schriftsteller thätig, hat Télfy ner Arbeiten durch den Buchnoch mehr aber in Zeitschriften licht. Bei dieser Gelegenheit n wir, daß das in den Quellen rte Verzeichniß der Schriften s sehr unvollständig ist und durch benstehende Uebersicht seiner vervollständigt wird. Télfy zur Zeit die Stelle eines ö. o. rs der classischen Philologie und pplirenden Professors der Ethik Budapesther Universität, ist Vorr griechisch-philologischen Sammaselbst, Professor und Mitglied fungscommission an der vereinigttelschul-Lehrer-Präparandie in sth, correspondirendes Mitglied sprach- und schönwissenschaftliche der ungarischen Akademie der haften. Seit 1844, in welchem hn die Akademie der Wissenschaf-Künste in Padua zu ihrem correnden Mitgliede erwählte, haben st noch andere gelehrte Gesellbes Auslandes unter ihre Mitaufgenommen. Wie hoch in ihn aber das eigene Vaterland weist der Umstand, daß ihn die Hochschule bereits fünfmal zu lector erwählt hat.

Uebersicht der Schriften Télfy's. a) Selbständige. „Sz. Kir. városi melódiák“, d. i. Melodien königl. Freistädte (Preßburg 1843). — „A Statistika elmélete“, d. i. Theorie der Statistik (ebd. 1843). — „A mezei gazdaság elvont statistikájaról“, d. i. Abstracte Statistik der Landwirthschaft (Preßburg 1845). — „Ὕμνος εἰς τὴν Αὐτοκρατορικὴν καὶ Βασιλικὴν Μεγαλειότητα Ἰώσηφ, τὸν Διοικητὴν καὶ Παλατῖνον τῆς Οὐγγαρίας...“, d. i. Hymnus an Se. k. k. Hoheit Erzherzog Joseph, Statthalter und Palatin von Ungarn... (1846), anläßlich der im November 1846 stattgehabten Feier Seiner fünfzigjährigen Amtsverwaltung. — „Gyakorlati ó- és ujgörög Nelvtan“, d. i. Praktische alt- und neugriechische Grammatik (Ofen 1848). — „Studien über die Alt- und Neugriechen und über die Lautgeschichte der griechischen Buchstaben (Leipzig 1853, C. H. Reclam). — „Xenophonnak Cyrus hadjárata vagy Anabasisa Görögből forditotta bevezetéssel és jegyzetekkel ellátta“, d. i. Xenophon's Anabasis. Aus dem Griechischen übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen (Pesth 1856, Rob. Lampel, 8°.). — „A magyarok őstörténete. Görög források a scythák történetéhez“, d. i. Urgeschichte der Ungarn. Griechische Quellen zur Geschichte der Scythen (Pesth 1863, Lauffer, 8°.). — „A classica philologia encyclopädiája“, d. i. Encyklopädie der classischen Philologie (Pesth 1864, Gust. Emich, 8°.). — „Ethika vagy bölcsészeti erkölcstan“, d. i. Ethik oder philosophische Morallehre (Pesth 1864, Gust. Heckenast, 8°.). — „Sententiae scriptorum graecorum“ (Pesth 1864, Rob. Lampel, 8°.). — „Corpus juris attici. Graece et latine. E fontibus composuit commentario indicibusque instruxit“ (Pesth 1868, Lauffer, gr. 8°., XVI und 664 S.). — „Athén 30 zsarnoka. Regény“ (Pesth 1871, Lauffer, 8°.), auch deutsch: „Athens dreißig Tyrannen. Roman“ (ebd. 1871). — Οἱ τριάκοντα τύραννοι τῶν Ἀθηνῶν (Athen 1872, 8°.), diese neugriechische, wie die deutsche Uebersetzung ist von Télfy selbst ausgeführt. — „Solomos Dénes költeményei és a hétszigeti görög népnyelv“, d. i. Gedichte des Dionys Solomos.... (Pesth 1871, Eggenberger, 8°.). — **b) In Zeitschriften und Fachblättern sind zerstreut abgedruckt:** und zwar in „Literariai Csarnok“, d. i. „Die literarische Halle“: „Jezus

Krisztusnak Napolyban feltalált halál ítélete", d. i. Das in Neapel aufgefundene Todesurtheil über Jesus Christus [1840]; — „Ancillon nézetei a társadalomról", d. i. Ancillon's Ansichten über die Gesellschaft [1840]; — „Fordítások a görög Anthologiából", d. i. Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie [1840]; — in der kirchlichen Zeitschrift „Religio": „A Katholicismus bukása Grönlandban", d. i. Der Sturz des Katholicismus in Grönland [1849]; — „Az egyetemi tanulmányok szervezete Austriában", d. i. Organisation der Universitätsstudien in Oesterreich [1849] — in der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien": „Der erste Gesang der Iliade" [1851, S. 141]; — „Ungarische Lehrbücher für griechische Sprache" [ebd., S. 216]; — „Ungarische Literatur" [ebd. S. 427]; — „Bericht über das Obergymnasium der Pesther Piaristen" [ebd., S. 842]; — in den „Gazdasági lapok", d. i. Landwirthschaftliche Blätter: „Xenophon munkája a háztartásról", d. i. Xenophon's Oekonomikus [1851, Nr. 38—52; 1853, Nr. 18—20]; — „Xenophon munkája a lovászatról", d. i. Xenophon's Hippikus [1854, Nr. 10]; — „Xenophon a vadászatról", d. i. Xenophon's Kynegetikus [1854, Nr. 30]; — im „Pesti Napló", d. i. Pesther Tageblatt: „A görög betűk kiejtéséhez", d. i. Zur Aussprache der griechischen Buchstaben [1852, S. 643, 645 und 646]; — „Arcádia a' magyarok hazája. Czáfolat", d. i. Arkadien, das Vaterland der Ungarn [1853, S. 777]; — „Az arcádiai magyarnak", d. i. Dem arkadischen Ungar [ebd., S. 797]; — „A' görög remekirók szelleme", d. i. Der Geist der griechischen Classiker [1853, S. 1038, 1039, 1041, 1044, 1048 und 1050]; — in „Divatcsarnok", d. i. Modehalle: „Aeschylus Persai", d. i. Des Aeschylus Perser [1853, S. 34]; — „Aeschylus Prometheusa", d. i. Des Aeschylus Prometheus [ebd., S. 40]; — „Heten Thebae ellen, Aeschylus drámája", d. i. Die Sieben vor Theben. Drama des Aeschylus [ebd., S. 47]; — „Aeschylus Orestiája", d. i. Des Aeschylus Orestie [ebd., S. 52]; — „Aeschylus könyörgő leányai", d. i. Des Aeschylus Schutzflehende [ebd., S. 67]; — „Aretophila. Plutarchnak a' nők erényeiről irt munkájából", d. i. Aretophila. Aus Plutarch's Werk über die Tugenden der Frauen [1855,

S. 48]; — in den „Családi lap
d. i. Familienblätter: „Plutarch a nev
ről", d. i. Plutarch über die Erzie
[1854, Nr. 10]; — „Plutarch házá
parancsai", d. i. Plutarch. Ehevorsch
[1855, Nr. 5]; — „Plutarch a költé
olvasmányról", d. i. Plutarch über
Lesen der Dichter [ebd., Nr. 9]; — „So
kles Ajaxa", d. i. Ajax von Soph
[1856, Nr. 16]; — „Sophokles Oedip
I. Oedipus király. II. Oedipus Colon
d. i. Oedipus von Sophokles. I.
Oedipus. II. Oedipus auf Kolonos [
Nr. 3 und 4]; — „Sophokles Antigon
d. i. Antigone von Sophokles [ebd., Nr.
— in den „Neuen Jahrbüchern
Philologie und Pädagogik" (
zig): „Zur Recension meiner Studien
die Alt- und Neugriechen" [1854, Bd. I
Heft 6]; — in „Magyar Nyelvés
d. i. Ungarische Philologie: „Die C
cation der Sprachen, dargestellt als
Entwicklung der Sprachidee von H. S
thal" [1855, Heft 3, S. 122]; — „K
sek. Altaji nyelvü ékiratok", d. i.
theilungen. Altaische Keilinschriften [
Bd. VII und VIII]; — in „Ma
néplap", d. i. Ungarisches Volks
„Görög adomák és emlékmondatok
Diogenes munkájából", d. i. Grie
Anekdoten und Denksprüche aus Dio
Laertius [ebd., Heft 5, 6, 14 und 15]
Vorstehenden sind die Arbeiten Té
so weit aus Katalogen die Titel der
herauszufinden waren, verzeichnet; aber
ist die Thätigkeit dieses in der Geg
bedeutendsten Philologen Ungarns noch
nicht erschöpft. Nicht nur, daß versch
andere ungarische Journale außer den
angeführten, wie z. B. „Regelő", d.
Erzähler, „Társalkodó", d. i. Der
schafter, „Világ", d. i. Welt, u. a.
größere, bald kleinere Abhandlungen T
enthalten, sind auch außer den ber
wähnten selbständigen Werken noch
zu verzeichnen, deren bibliographische T
aber nicht auffinden konnte. So z. B
setzte er Plato's „Apologie" und „
beide im Jahre 1856, den „„Agricol
„Germania" des Tacitus, 1861;
über die Rhetorik des Anaximenes
über die Politik des Aristoteles,
brachte eine ungarische Uebersetzun
Aeschylus, 1877, und eine
Sentenzen-Sammlung, 1864. In der

…chsten Jahren von Thewrewk und Heinrich ins Leben gerufenen unga… philologischen Zeitschrift „Egyetem… philologiai közlöny“ veröffent… er seit ihrem Beginne im Jahre 1877 …e Abhandlungen, so z. B. φιλόλογος …ιλολόγος [Heft 1]; — „Ueber die Ge… …ft der Iranisten“ [Heft 3 und 4]; — …Seekrankheit bei den alten Griechen“ … Heft 1]; — „Schliemann und seine … über die griechische Sprache“ [ebd., …]; — „Aus der Griechenwelt“ [Heft 7]; …ie Thräne von Marco Bozzari's Witwe“ …8]; — „Ueber das neugriechische dra…he Gedicht Ἰουλιανὸς ὁ Παραβάτης …n der Abtrünnige) herausgegeben 1877 …ben von dem griechischen General… … in Bukarest Kleon Rhankavis“.

… zur Biographie. Verzeichniß der …rucke erschienenen philologischen …en von Dr. Johann Télfy (Pesth … Trattner-Károlyi, 8°., 4 S.). — …arische Berichte aus Ungarn über …hätigkeit der ungarischen Akademie der …schaften u. s. w. Herausgegeben von Hunfalvy (Budapest 1877, Franklin…, gr. 8°) Bd. I (1877), S. 112. — …yar irók. Életrajz-gyüjtemény. …ék Ferenczy Jakab és Danielik …, d. i. Ungarische Schriftsteller. Samm… …on Lebensbeschreibungen. Von Jacob …czy und Joseph Danielik (Pesth Gust. Emich, 8°.) Bd. I, S. 582. — …nk s a külföld, d. i. Daheim …ie Fremde, 1871, Nr. 39.

…trät. Im Holzschnitt im „Hazánk“.

…**lheim**, eigentlich **Bettelheim**, Ka… Sängerin, geb. in Wien um …ahr 1842). Eine leibliche Nichte …eichnamigen berühmten Altistin, … vor Jahren eine Zierde des … Hofoperntheaters war, stammt …ch dieser von jüdischen Eltern. …ünstlerische Ausbildung empfing …Wien, wo sie auch 1862 am Carl… … unter Brauer's Direction in …err'schen Operette „Das war …n ersten Male auftrat und sehr … Nach einem kurzen Gastspiel in … an das Carl-Theater zurück- gekehrt, erhielt sie bald darauf ein Engagement am Wiener Hofoperntheater, an welchem sie in Soubretten-Rollen, wie z. B. als Aennchen im „Freischütz“, als Gemy im „Tell“, mit immer sich steigerndem Beifalle so erfolgreich wirkte, daß sie in ihrem Gehalte, welches ursprünglich 1200 fl. betrug, bis auf 8000 fl. vorrückte. Als aber 1871 unter der Intendanz des Grafen Wrbna mit einem Male Ersparungen in der Regie der Hofoper nöthig befunden wurden, sah sie nach neunjähriger Wirksamkeit ihr Engagement nicht erneuert, und so trat sie noch im März desselben Jahres wieder in den Verband des Carl-Theaters ein, wo sie in Offenbach's „Prinzessin von Trapezunt“ die Rolle des Prinzen Rafael schuf, für welche sich dann wohl viele Nachahmerinen fanden, von denen jedoch keine dem lieblichen Original gleichkam. Nach kurzem Wirken an letztgenanntem Theater lebte sie fast drei Jahre lang von der Bühne zurückgezogen, worauf sie nach einem Gastspiele an der Komischen Oper zu Anfang 1875 das Theater an der Wien betrat und als Capitän Fortunato in „Madame Herzog“ großen Beifall erntete. In der Zwischenzeit hatte sich die Sängerin mit einem Herrn Kanitz vermält, aber bei ihrem Wiederauftreten im Jahre 1875 ihren früheren Künstlernamen beibehalten. Schließlich sei noch erwähnt, daß bald nach ihrem Engagement an der Wiener Hofoper der berühmte Sänger Alois Ander, wie einer seiner Biographen meldet, eine unglückliche Leidenschaft zu der reizenden Soubrette gefaßt und durch die damit verbundenen Gemüthsbewegungen sein Ende beschleunigt haben soll.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine

(Wien. 4°.) 1871, Nr. 43 und 66, in der Rubrik: „Theater und Kunst“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 549, im „Feuilleton“ von C. Schelle. — Recensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, 4°.). Herausgeber Jos. Klemm (recte die Fürsten Czartoryski) VIII. Jahrgang (1862), S. 128 und 160, in der Rubrik: „Locales“. — Ziehrer's Deutsche Musik-Zeitung (Wien, 4°.) 1875, Nr. 4. — Waldstein (Max), Theatergeschichten (Wien, Pesth. Leipzig 1876, A. Hartleben, kl. 8°.) S. 239.

Porträt. Unterschrift: „Karoline Tellheim“. Jg. Eigner (gez.). Angerer und G. ch.(emitypp.), in vorgenannter „Deutscher Musik-Zeitung“ von Ziehrer.

Chargen und Costumbilder. 1) Ueberschrift: „Fräulein Tellheim“ (als Zerline in der Oper: „Fra Diavolo“). im „Floh“, 6. März 1870, Nr. 10. — 2) Ueberschrift: „Karoline Tellheim“. Von Kollarz (als Prinz Rafael in Offenbach's Oper: „Die Prinzessin von Trapezunt“), in der „Bombe“, 28. März 1871, Nr. 12. — 3) Ueberschrift: „Ein lieber Schneck“ (als Capitän Fortunato in Offenbach's „Madame Herzog“). im „Floh“, 24. Jänner 1875 Nr. 4. — 4) Ueberschrift: „Aus der Komischen Oper“. Von Laci von F.(recsay) (Director Rosenfeld hebt die aus einem Schneckenhause herausgewundene Sängerin hoch empor), in der „Bombe“ vom 14. November 1875, Nr. 45.

Teltscher, Joseph (Porträtmaler, geb. in Brünn im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts, ertrunken zu Athen im Piräus um 1838). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses seinerzeit, namentlich in Gratz sehr gesuchten Porträtsmalers besitzen wir nicht eben sichere Nachrichten. Er lebt wohl noch im Gedächtnisse des einen und anderen Zeitgenossen, doch das Interessante und Pikante, das diese von ihm wissen und erzählen, entzieht sich der Mittheilung in einem Werke, das sich zunächst an die Sache, also hier bei unserem Maler an dessen künstlerische Entwicklung und Arbeiten zu halten hat. Dr. Rudolph Puff's zuerst in einem Gratzer Kalender, dann in Dr. Adolph Schmidl's „Oesterreichischen Blättern“ abgedruckter Aufsatz: „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark“ gedenkt des in Rede Stehenden unter den „Künstlern, die, ohne Gratzer zu sein, in Gratz lebten und wirkten“, mit folgenden Worten: „Teltscher, trefflicher Porträtmaler, ertrank im letzten Decennio (1835—1845) in Athen“. Das weitaus Bemerkenswertheste brachte über den Künstler Dr. Faust Pachler [Bd. XXI,. S. 164] in seinem in der „Berliner Musik-Zeitung“, 1865 abgedruckten längeren Aufsatze: „Beethoven und Marie Pachler-Koschak“. Joseph erblickte das Licht der Welt weder, wie man gemeinhin annimmt, in Gratz, noch auch, nach der Angabe Anderer, in Wien, wo die Erinnerung an seinen Namen durch seinen Cousin Friedrich Ritter von Teltscher, Advocaten und Notar und gegenwärtigen General-Agenten der Imperial-Continental-Gas-Association, welche sich um Wiens Verfinsterung „unauslöschliche“ Verdienste erwirbt, öfter aufgefrischt wird. Er ist der Sohn des Pächters des städtischen Brauhauses in Brünn und kam kurz vor oder nach 1820 als Commis zu Franz Teltscher, dem Bruder seines Vaters, welcher zu Wien, am Stockimeisenplatze, die Nürnberger Waarenhandlung „Zum Bergmann“ besaß. Bei Beethoven's Hinscheiden war er bereits Lithograph wie dies aus der Schilderung dieses Ereignisses in Dr. Faust Pachler's oben erwähnter Schrift hervorgeht: denn Teltscher zeichnete den Tonheros auf dem Todtenbette ab. Ob er das Zeichnen und Lithographiren auf der Schule bei St. Anna in Wien oder als Autodidakt sich an-

t hat, konnte ich nicht ermitteln. ist, daß er im September 1829 weiten Stock des sogenannten er'schen Gebäudes in Wien (Adler-Graf Deym'sches Haus) ein selbst-es Quartier und Atelier hatte uf Elfenbein malte und litho-rte. Er war einer der Ersten, die vor dem berühmten und nicht setzten J. Kriehuber [Bd. XIII, 9] sich auf Porträtlithographie en. Die Wiener Hofbibliothek von ihm eine Sammlung von nissen dieser Kunst, doch ist nicht em Blatte der Name des Abcon-t angegeben. Im Herbst 1829 eltscher mit einem Freunde raß, woselbst er einige Wochen ben gedachte, aus welchen dann lle Jahre wurden. Sehr beliebt n der Frauenwelt bevorzugt, ent-er in der Murstadt eine große ische Thätigkeit und malte außer rivatleuten alle mehr oder minder nden historischen Persönlichkeiten. hnte bei der Familie Pachler, wiederholt abconterfeite. Indeß n Graß wenig lithographirt und ur auf Elfenbein oder Elfenbein-mit Wasserfarben, doch in einer m gewöhnlichen Aquarell ab-ben Manier gemalt. Er war, sehr gut zu treffen pflegte, sehr und kaum dürfte es ein besseres Haus alter Zeit geben, in wel-ch nicht Bilder von Teltscher's befinden. So malte er damals Elfenbein die Baronin Brand-pätere Gräfin Meran, und auf Ausfluge, den er 1831 zu Pach-erwandten in Untersteier auf der ift Schönegg bei Cilli machte, rrschaftsbesitzer der Umgegend. n wenigen Lithographien aus der Zeit seines Aufenthaltes in Graß ist ein durch größte Porträtähnlichkeit sich auszeichnendes Gesammtbild der Spitzen des uniformirten Bürgercorps vor Allem bemerkbar. Im Besitze des oberwähnten Dr. Pachler, welcher zur Zeit Custos an der Wiener Hofbibliothek ist, befindet sich eine große Anzahl lithographirter Bildnisse von Teltscher's Hand. Seine Skizzenbücher wurden von dem Baron Louis Mandell in Graß erworben. In einem derselben befindet sich oft wiederholt das Porträt der wegen ihrer Schönheit berühmten Graßerin Sidonie von Kalchberg, welche zuerst einen Baron Moscou, der schon im hohen Greisenalter stand, und dann den anfänglich als Violinvirtuos, später als Musikreferent der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung" bekannten Leo Herz [Bd. VIII, S. 409, in den Quellen] heiratete. Eine zweite Figur des Skizzenbuches, als Mazeppa dargestellt und auch oft wiederkehrend, ist der Hußarenofficier Theodor Georg Karajan, der als Hußarenoberst in der Vollkraft seines Lebens 1852 starb. Gegen Ende der Dreißiger-Jahre (1837 oder 1838) begleitete Teltscher seinen Freund Joh. Bapt. Jenger, der im Hofkriegsrath angestellt und ein ausgezeichneter Musikdilettant war, auf einer Reise nach Griechenland. In Athen wurde er mit Prokesch, damaligem k. k. österreichischen Gesandten am griechischen Hofe, und dessen Gesandtschaftsattaché Freiherrn von Kleimayrn bekannt. Eines Tages badete er mit Beiden im Piräus. Kleimayrn begann zu sinken. Teltscher und Prokesch aber retteten ihn und brachten ihn ans Land. Ersterer, welcher nach dieser Anstrengung sich erholen wollte, ging noch einmal ins Meer, wo er nicht, wie man

allgemein glaubte, den Tod durch Ertrinken fand, sondern vom Schlage gerührt versank.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Herausgegeben von Dr. Adolph Schmidl (Wien, gr. 4°.) II. Jahrgang. 1845, S. 903.

Temlényi, Remigius a S. Emerico (gelehrter Piarist, geb. zu Raab 1723, gest. zu Debreczin im December 1786). Im Alter von 20 Jahren trat er in den Orden der frommen Schulen ein, in welchem er gegen das Ende seiner Studien bereits im Lehramte Verwendung fand. Nachdem er auf den von seinem Orden geleiteten Lehranstalten die Humanitätswissenschaften, sowie die philosophischen und theologischen Disciplinen durch eine Reihe von fünfzehn Jahren vorgetragen hatte, wurde er zum Prorector, später zum Rector des Collegiums zu Debreczin ernannt. In der Folge waltete er mehrere Jahre hindurch in musterhafter Weise des Seelsorgeamtes. Hierauf zum Präfecten der Schulen erhoben, wirkte er von 1782 an als Assistent des Ordensprovincials. In letzterer Stellung starb er nach längerem Leiden im Alter von 63 Jahren. Von seinen im Geiste seines Lieblingsdichters Horaz geschriebenen Oden, welche auch im Druck erschienen sein sollen, ist mir nur die folgende bekannt: „*Ad Comitem Josephum Károlyi de Nagy Károly genialem nominis sui diem recolentem*“ (s. l. et a., 4°.).

Horányi (Alex.), Scriptores piarum scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibent — — (Budae 1809, typis reg. univers. hungaricae, 8°.) Pars II, p. 741.

Temlich, Karl (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte im zehnten Jahrhunderte als Fecht zuerst in Salzburg, dann in Wien. seine Lebensschicksale ist Näheres bekannt. Im Druck hat er fo Schriften herausgegeben: „Der reichische Robinson oder Leben und m dige Reisen Andr. Geissler's; von ihm geschrieben (und herausgegeben von Temlich)“ (Frankfurt und [Salzburg] 1791, Mayr, 8°.); – Teufel auf Reisen. Ein Roman von T. zwei Theile (ebd. 1789, Mayr, 8° „Priaps Normalschule“ (. . . . ., 8°.).

Meusel (Joh. Georg), Sechster Nach der vierten Ausgabe des gelehrten lands, welcher die Verbesserungen sätze der fünften Auflage des Her rathes und Professors Meusel (Lemgo 1804, Meyer'sche Buchhandl S. 872.

Temple, Alois (Güterverw geb. zu Neutitschein 4. Juni gest. ebenda 1. April 1870). Vater Christian, nach Alois mit Vornamen, betri Kupferschmiedgewerbe in Neu und schwang sich später zum meister daselbst empor. Ueber sprung der Familie T. vergleiche here in den Quellen S. 274. De verbrachte die Jugend in einer und durch die Kriege reich b Zeit. Nachdem er die Gymnasi zu Freiberg und Olmütz beende trat er, 16 Jahre alt, am 11. 1798 bei dem Rentamte der H Friedeck in den Dienst Sr. kön Hoheit des Herzogs Albe Sachsen-Teschen ein. In den n genden schweren Zeiten in versc amtlichen Stellungen, und zu Wirthschafts- und Amtsschreibe als Amtsadjunct und Wirthscha

er immer in verdienstlichster Weise thätig, wurde er 1809 Verwalter der nahezu wüsten Güter Czaniec und Porombka. Hier bethätigte er zum ersten Male seine bisher gesammelten landwirthschaftlichen Erfahrungen, indem er in die Verwaltung der genannten Güter Ordnung brachte und auch die größtmögliche Grundrente zu erzielen suchte. 1811 intervenirte er bei der ersten Kuhpocken-Impfung, so auch im Kriegsjahre 1813, als das Militärspital nach Czaniec verlegt wurde, als politischer Commissär mit aller Aufopferung, nebenbei die rechtzeitige Verproviantirung der Festung Olmütz mit den in dem damaligen Myslenitzer Kreise aufgestapelten Mund- und Futtervorräthen besorgend. In gleicher Weise wirkte er mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte, als 1815 das Spital des Infanterie-Regiments Nr. 20 nach Czaniec kam. Und als 1831 die asiatische Brechruhr Europa heimsuchte und überall Schrecken und Entsetzen verbreitete, stellte er in kürzester Frist sechzehn Czartaken und hundert Vedettenhäuser für den zur Fernhaltung der Seuche nöthig befundenen Cordon auf der drei Meilen betragenden Bezirksstrecke auf und leitete bis zum Eintreffen des Militärs mit musterhafter Ordnung und Energie den Cordondienst, überall eingreifend, wo Rath und Hilfe nöthig schien. Ferner gelang es seinen trefflichen Anordnungen, im Jahre 1834 eine auf dem herzoglichen Gutscomplexe ausgebrochene Ruhrepidemie, sowie 1838 eine in Brzesce mit Heftigkeit wüthende Rinderpest zu localisiren. Als Gutsverwalter förderte er nach allen Richtungen hin die Culturinteressen der seiner Oberleitung überwiesenen Besitzungen. Durch seinen mit dem als Montanist anerkannten Director Hohenegger lebhaft unterhaltenen Verkehr, der in schriftlicher Richtung einen wissenschaftlichen Charakter annahm, wendete sich die Aufmerksamkeit der Regierung dem umsichtigen herzoglichen Verwalter zu, welcher auf ihr Ansuchen öfter ausführliche Gutachten über Torfstich, Glätteeinfuhr, Weichselschifffahrt, Leinweberei u. dgl. m. für sie ausarbeitete. So setzte er denn die bis vor seinem Dienstantritte höchst vernachlässigten Güter Czaniec und Porombka vollkommen in Stand, cultivirte das Gut Obszar bei Saybusch, sowie bei dem Gute Brzesce durch Entwässerung das unter dem Namen des Budyer Teiches bekannte Terrain von 84 Jochen und verwandelte durch zweckmäßige Wasser- und Uferbauten über 180 Joch des steinigen Terrains, das zu beiden Seiten des Solaflusses sich ausdehnte, in die üppigsten Auen. Als dann im Jahre 1846 die Erhebung in Galizien für das Nachbarland verhängnißvoll zu werden schien, trat er mit einer Energie ohne Gleichen den Umtrieben entgegen, von denen die seiner Verwaltung anvertrauten Güter bedroht waren. Durch einen Aufruf stand er in kürzester Zeit an der Spitze eines Aufgebotes von 518 mit Flinten, Stutzen und Sensen bewaffneten Leuten, mit denen er in der Nacht des 22. Februar 1846 gegen Oswiecim und das bedrohte Zollamt Babice zog, dessen Casse er den Aufrührerischen wieder entwand, und versah er mit seiner Truppe bis zum Eintreffen des Militärs den Sicherheitsdienst; dann aber allen seinen Genossen für den geleisteten Beistand dankend, entließ er sie, nachdem er, um alles Unheil zu verhüten, ihre Entwaffnung vorgenommen hatte. Wir übergehen, auf die von dem Sohne geschriebene Biographie des wackeren Vaters ver-

weisend, die vielen Anlässe, wo die kaiserlichen Behörden sich seines oft erprobten Rathes oder seiner thätigen Hilfe bei verschiedenen amtlichen Vornahmen und Commissionen bedienten. Im October 1847 trat er nach 45jähriger Dienstzeit mit vollem Gehalte in den Ruhestand über, den zu genießen ihm ein gütiges Geschick noch volle 24 Jahre gönnte. Allerhöchsten Ortes wurden die vielen mit 76 Belobungs- und Anerkennungs-Decreten ausgezeichneten Verdienste dieses Humanisten mehrfach gewürdigt, im Jahre 1821 durch den Ausdruck des ah. Wohlgefallens und höchster Zufriedenheit; am 9. April 1844 durch Verleihung der mittleren, am 14. Juni 1846 der großen goldenen Civil-Verdienstmedaille. Aus seiner am 21. Juni 1808 geschlossenen Ehe mit Therese Brzuska stammt eine zahlreiche Familie, aus welcher des Sohnes Rudolph in der folgenden Lebensskizze des Näheren gedacht wird.

Temple (Rudolph), Alois Temple, eine biographische Skizze (Neutitschein 1864). — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, Rohrer's Erben, 4°.) 1873, Nr. 9, S. 71: „Alois Temple“.

Temple, Rudolph (Ethnograph und Geschichtsforscher, geb. zu Brzesce in Galizien am 15. April 1827). Ein Sohn des herzoglich Sachsen-Teschen'schen, nachmals erzherzoglich Karl'schen Güterverwalters Alois Temple, dessen Lebensskizze S. 270 mitgetheilt wurde. Nachdem er seine wissenschaftliche Vorbildung in Teschen und Wien genossen hatte, trat er im November 1843 bei dem Infanterie-Regimente Nr. 20 als Cadet ein. Im Juli 1848 zum Unterlieutenant ernannt, machte er die Feldzüge dieses und des folgenden Jahres mit, und stufenweise im Range vorrückend, brachte er es am 1. Mai 1859 zum Hauptmanne, als welcher er im italienischen Kriege kämpfte. Am 1. Mai 1860 quittirte er seine Charge, trat bei der Budapesther General-Agentschaft der Triester Assicurazioni Generali als Correspondent in feste Stellung und stieg daselbst in der Folge zum Assecuranz-Oberinspector auf. Seine Waffenzeit zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung benützend, wozu ihm die reichbestellte Bibliothek des Regiments, in welchem er diente, entsprechende Gelegenheit bot, hatte er schon als Lieutenant für den damaligen „Soldatenfreund“ und einige Unterhaltungsblätter geschrieben, im Jahre 1859 aber seine erste größere wissenschaftliche Arbeit über seine engste Heimat Oswiecim vollendet. Dieser Abhandlung, welche in den „Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft“ zum Abdruck gelangte, folgte eine Reihe von historischen, culturhistorischen, naturwissenschaftlichen, geo- und ethnographischen größeren und kleineren Arbeiten in den verschiedensten Vereins- und Fachzeitschriften, von denen genannt seien: die Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien und jene der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues in Brünn, sowie das Notizenblatt der historischen Section derselben, die landwirthschaftlichen Blätter in Znaim, die Verhandlungen der mährischen Forstwirthe in Brünn, die Monatsblätter des Gratzer Thierschutzvereins, die Mittheilungen des Vereins für Naturfreunde in Reichenberg, der Kremsierer Volkswirth, die Mittheilungen des landwirthschaftlichen Vereins in Neutitschein, die

„Biene" ebenda, die „Honig Biene" in Brünn, der „Thierfreund" in Wien, der „Bienenvater" ebenda, das „Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft" in Budapesth. Aus einer Zahl von 300 und mehr Abhandlungen und Aufsätzen wechselnden Inhalts heben wir im Folgenden jene heraus, die durch ihren wissenschaftlichen Charakter Interesse für weitere Kreise haben, und zwar zunächst die im Buchhandel erschienenen: „Alois Temple. Eine biographische Skizze" (Neutitschein 1864); — „Ueber Gestaltung und Beschaffenheit des Bodens im Grossherzogthume Krakau" (Pesth 1867, 45 S.); — „Historisch-Ethnographisches aus den Trümmern altdeutschen Wesens im Herzogthume Auschwitz" (Pesth 1868, 49 S.); — „Die ausgestorbenen Säugethiere in Galizien. Eine zoologische Skizze als Beitrag zur Landeskunde" (Pesth 1869, 13 S.); — „Ueber den Einfluss der Natur auf die Landwirthschaft" (Pesth 1870, 35 S.); — „Landwirthschaftlich-Naturwissenschaftliches" (Pesth 1870, 53 S.); — „Bilder aus Galizien. Zur theilweisen Kenntniss des Landes und seiner Bewohner" (Pesth 1871, 108 S.); — in Fachschriften zerstreut, und zwar im XII. Bande der „Schriften der hist.-statist. Section der mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde": „Stadt und Herzogthum Oświęcim" [S. 527 u. f.]; — im „Notizenblatt" derselben Gesellschaft": „Saybusch. Historisch-statistische Schilderung der Stadt und Herrschaft gleichen Namens" [1861, S. 33 u. f.]; — „Ueber das der Stadt Auschwitz im Jahre 1291 verliehene Privilegium des Herzogs Mesco von Teschen" [1869, S. 65]; — „Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschthums im Herzogthume Auschwitz" [1870, S. 12 u. f.]; — „Ueber das aufgehobene Dominicaner-Kloster in Oswiecim" [1870, S. 38]; — „Notizen zur Geschichte der Herzoge Johann I. und Johann II. von Auschwitz" [1870, S. 43]; — „Ueber die Castellone und Starosten von Oswiecim" [1870, S. 78 u. f.]; — „Geschichtlicher Rückblick auf Zator und das gleichnamige Herzogthum" [1871, Nr. 2, 3 und 4]; — „Die Regierungszeit Herzog Kasimirs von Auschwitz" [1872, S. 17 u. f.]; — „Urkundlicher Beitrag zur Regierungsgeschichte Herzog Kasimirs von Auschwitz" [1872, S. 62 u. f.]; — „Culturgeschichtliche Skizze der Fürstenthümer Auschwitz-Zator" [1873, Nr. 7 und 8]; — „Glocken-Inschriften im Herzogthume Auschwitz" [1873, S. 90]; — „Zur Kenntniß chronikarischer Arbeiten im Herzogthume Auschwitz-Zator" [1874, Nr. 5 und 6]; — „Wladislaus der erste Herzog von Auschwitz" [1881, Nr. 1]; — in den „Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien": „Die Gebirgsbewohner in Galizien" [1860, S. 37 u. f.]; — „Die deutschen Colonien in Galizien" [ebd.]; — „Die nördlichen Abhänge oder die galizische Seite der Karpathen" [1861]; — „Ueber die polnische Nation in der österreichischen Monarchie" [1862 S. 154 u. f.]; — „Zur Topographie der Herzogthümer Auschwitz und Zator" [1864, S. 180 u. f.], — „Untersuchungen über die alten Bewohner und Ansiedlungen auf der nördlichen Karpathen-Terrasse" [1865, S. 73 u. f.]; — „Geographische Abhandlung über die ehemaligen königlich böhmischen Kronlehen und Fürstenthümer Auschwitz-Zator" [X. Jahrg., 1867, S. 23 u. f.], — „Der Gebirgsstock Babia Góra in den galizischen Bieskiden" [1876, S. 143 u. f.]; — „Ueber den Gründungs-Urbeginn der

Stadt Krakau" [1877, Märzheft]; — im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit in Nürnberg": „Deutscher Einfluß bei Gründung der Städte des Landes Auschwitz" [1865, S. 308 u. f.]; — in der „Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau": „Herzog Kasimir von Auschwitz" [1878, S. 41 u. f.]. Rudolph Temple ist, wie aus vorstehender Uebersicht seiner Schriften erhellt, so recht der Historiograph und Topograph der Herzogthümer Auschwitz und Zator, dabei bezieht er das Nachbarland Galizien in den Bereich seiner Forschungen und Beobachtungen ein. Diese seine Wirksamkeit auf historischem, geo- und topographischem Gebiete blieb in wissenschaftlichen Kreisen nicht ungewürdigt; die verschiedenen gelehrten und gemeinnützigen Vereine ernannten ihn zu ihrem Ehren- oder correspondirenden Mitgliede; der österreichisch-schlesische, sowie der mährische Seidenbauverein, in deren Jahresberichten Temple zahlreiche Mittheilungen veröffentlichte, votirten ihm mehrere Male dankende Anerkennung, der letztere überdies 1872 seine Broncemedaille und der Gratzer Thierschutzverein 1877 seine Ehrenmedaille.

Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, Rohrer's Erben, 4°.) Jahrg. 1880, Nr. 2, S. 15: „Zur mährisch-schlesischen Biographie".

Ueber die zur Zeit in Mähren ansässige Familie der Temple. Die Familie leitet ihren Ursprung von dem altenglischen ansehnlichen Geschlechte der Temple her, von welchem noch heute die Barone Temple of Mount Temple, Grafschaft Sligo in Irland, in den Viscounts Palmerston mit der Devise: „*Flecti non frangi*", und die Earls Temple
of Stove in den Herzogen von Bu
ham-Chandos mit der Devise: „T
quam dilecta", blühen. Unter den
strengkatholischen Personen, welche un
Regierung Heinrichs VIII. ihre
verließen, befanden sich auch zwei
Temple, von denen der Eine wah
lich nach Amerika auswanderte und
verschollen ist, der Andere, Namens
chard, sich in die Alpengegenden Gm
begab, woselbst er Schulmeister wurde
ein Enkel dieses Richard, **Heinrich**
Lehrer, und zwar in Gmunden (1629—
und dessen Enkel, Namens **Christian**
zu Beginn des achtzehnten Jahrhu
nach Neutitschein in Mähren, wo er
der Tochter des einflußreichen Stadtr
Getner vermälte und auf diese We
den ältesten Bürgergeschlechtern ver
wurde. Christians ältester Sohn
ist eben jener tüchtige herzoglich Sa
Teschen'sche Gutsverwalter, dessen L
skizze S. 271 mitgetheilt ist. Das in
land zurückgebliebene Geschlecht der Te
sicherte sich durch Annahme der S
religion Besitz und Landesangehörigke
weist in seinen Reihen manchen be
digen Sprossen und gewiß einen der
würdigsten in Lord Palmerston au
ohne seine hohe staatsmännische Bede
zu verkennen, bei seiner feindselig
Oesterreich gerichteten Stellung diese
kein besonders freundliches Andenken m

Noch ist eines Malers H. Temple
denken, von dem erst in jüngster Z
der XI. Jahresausstellung (1880) im
lerhause zu Wien, eine recht beachtens
Studie zu sehen war, von der die Kritik
zeichnenden Ausspruch that: „daß sie da
nen des jungen Malers zur Geltung br

Tempsky, Karl Friedrich Ru
(Verlagsbuchhändler, geb.
Prag 18. Febr. 1821). Sohn F
rich Tempsky's, Besitzers der
Calve'schen Buchhandlung in Pra
Vater starb schon wenige Wochen na
Geburt seines Sohnes. Mit seiner S
ster wuchs dieser unter der Pfleg
Mutter auf, und als dieselbe 1827
Stuttgart übersiedelte, um in der
ihres Vaters, des bekannten Poly

ikrsschriftstellers Christ. Karl An- Bd. I, S. 35] zu leben, kam er auf ymnasium daselbst, aus dem er von nach beendeter erster Classe, i 1831, in die eben begründete ungsanstalt **Stetten** übertrat. dem Tode ihres Vaters zog die r nach Wien zurück, wo der Sohn Herbst 1834 besuchte. Da es aber s nicht gestattet war, Kinder im ade erziehen zu lassen, durfte er n die Stuttgarter Anstalt zurück- Er kam daher in das Wiener hnische Institut, wo er die com- le Abtheilung beendete und außer- ei **Jacquin** Botanik hörte. Am vember 1836 trat er in die Buch- ng Karl **Gerold's** ein. Dieser, eund des verstorbenen **Tempsky**, ug auf den Sohn die freundschaft- Gefühle und gestattete ihm, einen Theil der Lehrzeit in Frankfurt und Brüssel zuzubringen. Ein län- Aufenthalt in London und Paris, ne Reise in die Schweiz trugen zur dung des jungen Mannes und zur erung seiner Welt-, Menschen- und ftskenntniß das ihrige bei. Neun- jahre alt, kam **Tempsky** im Juli nach Prag, wo er bis Ende dieses s in der Buchhandlung **Barrosch André** arbeitete. Am 1. Jänner übernahm er für seine Mutter die g der **Calve**'schen Buchhandlung, ieselbe im Jahre 1846 in sein thum überging. Unter seinen Ver- nternehmungen aus jener Zeit n wir die medicinischen Werke von sch von **Rotterau** [Bd. XI, 3] und die Gährungschemie von **ing** [Bd. I, S. 135]. Gleich an- Geschäften wurde auch der Buch- Verlagshandel vom Jahre 1848 getroffen. So z. B. mußten die seit 1811 im Verlage der **Calve**'schen Buchhandlung erscheinenden „Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen" eingestellt werden, aber die Aufhebung der Censur und die Reorganisation des Schulwesens boten Gelegenheit, die Verluste, welche diese Epoche herbeigeführt hatte, einigermaßen auszugleichen. Im Namen des Prager Buchhändlergremiums verfaßte und überreichte **Tempsky** dem Unterrichtsministerium die Denkschrift über die Nothwendigkeit der Aufhebung des Monopols des Schulbücherverlages und die freie Concurrenz der Buchhändler mit jenem Institute. Er selbst begann nun mit dem Verlage von Schulbüchern, der sich zwar langsam, aber stetig entwickelte, und in welchem er eine Reihe der tüchtigsten Schulwerke zu Tage förderte, wir erinnern hier nur an **Curtius**, **Gindely** [Bd. XIV, S. 458], **Močnik** [Bd. XVIII, S. 408], **Pokorny** [Bd. XXIII, S. 39], **Schenkl** [Band XXIX, S. 202], deren Schulbücher sowohl im Original als auch in vielfachen Uebersetzungen eine außerordentliche Verbreitung nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Deutschland und in der Schweiz fanden. Die Aufhebung des Monopols des Schulbücher-Verlages für die **Volksschulen** eröffnete ein neues Feld zu bedeutenden Unternehmungen. Hier ist besonders die Schreib- und Lese-Fibel von **Heinrich** zu erwähnen, die heute bereits in mehr als einer Million Exemplaren in Oesterreich und in den deutschen Schulen im Osten verbreitet ist. Auch die an genannte Fibel sich anschließenden Lesebücher von **Heinrich** erfreuten sich gleich günstiger Aufnahme. Sein Anschauungsunterricht für Schulen, 86 Tafeln in Farbendruck, ist bereits in 23 Auflagen erschienen. Die čechische Literatur ist nicht nur durch zahlreiche Schul-

bücher, sondern auch durch viele ihrer vorzüglichsten Werke in seinem Verlage vertreten, so kamen in demselben fast alle Werke Palacky's [Bd XXI, S. 179] heraus, namentlich dessen Geschichte Böhmens in čechischer Sprache, zehn Bände (die deutsche Ausgabe nur in Commission), „Opis kralovstvi česky“, d. i. Beschreibung des Königreichs Böhmen, „Documenta magist. Joan. Hus“, Šafařik's Hauptwerke „Slovanske starozitnosti“, d. i. Slavische Alterthümer, zwei Bände, „Slovansky narodopis“, d. i. Slavische Ethnographie in neuen Auflagen, die Werke von Hus in drei Bänden, der „Codex juris bohemici“, sechs Bände, „Slovanske pravo“, d. i. Slavisches Recht, „Dudik, dejiny moravy“, bis jetzt sieben Bände, ferner Werke von Erben, Frič, Tomek, Wocel u. A. Von Tempsky's deutschem wissenschaftlichen Verlag sind vor Allem zu nennen: Gindely's „Geschichte des 30jährigen Krieges“, bis jetzt vier Bände, Baron Helfert's „Geschichte Oesterreichs“, vier Bände, sowie dessen „Geschichte der österreichischen Volksschule“, des Bischofs Frind „Kirchengeschichte von Böhmen“, vier Bände, A. Beer's „Werke über die österreichischen Finanzen“, Becker's sprachwissenschaftliche Werke, Ludwig's „Rigveda“, Ettinghausen's und Pokorny's „Physiotypia plantarum austriacarum“, zehn Bände in Folio und zwei Bände in 4⁰., „Die allgemeine Erdkunde“ von Hann, Hochstetter und Pokorny, die prächtig ausgeführten „Alpenpflanzen“ von Seboth, bis jetzt drei Bände, Schulte's „Kirchengeschichtliche Werke“, einige Schriften des Grafen Leo Thun u. s. w. Manche der vorgenannten Werke wurden aus dem Schulbücherverlage und von *anderen* Verlegern durch Tempsky erworben, der eigentliche Aufschwung seines Verlages batirt aber von dem Verkaufe des Sortimentsgeschäftes unter der Firma J. G. Calve'sche Buchhandlung im Jahre 1855. Von 1856 ab firmirte er mit seinem eigenen Namen. Im September 1878 erschien der „Verlagskatalog von F. Tempsky in Prag“ (75 Seiten gr. 8⁰.). Aus seiner Feder flossen die im Druck veröffentlichte „Eingabe über das Verhältniss des k. k. Schulbücherverlages zum Buchhandel. Als Manuscript gedruckt“ (Prag 1876), die „Denkschrift über die Preise der Lehrbücher für die Mittelschulen“ (ebd. 1876) und die „Vergleichung der Preise der vom k. k. Schulbücherverlage herausgegebenen Lehrbücher mit denen von Joseph Heinrich herausgegebenen im Verlage von F. Tempsky in Prag erschienenen Lesebüchern“ (Prag 1878, 4⁰.). Aber nicht blos in seinem unmittelbaren buchhändlerischen Berufe blieb der in Rede Stehende thätig, das Vertrauen seiner Mitbürger, durch sein ebenso reelles als einflußreiches Gebaren im Buchhandel und Verlage geweckt und befestigt, zeigte sich bei öfteren Gelegenheiten. Im Jahre 1854 wurde er in die Prager Handelskammer gewählt, welcher er nun 26 Jahre lang, gegenwärtig als Präsidenten-Stellvertreter, angehört. Diese Körperschaft sendete ihn auch 1861 in den böhmischen Landtag, welches Mandat er aber nach Schluß der Session aus Gesundheitsrücksichten niederlegte. Unter den Arbeiten für die Handelskammer gedenken wir seines Referates über den Einkommensteuer-Gesetzentwurf vom Jahre 1874, eines Operates, das auf das spätere Schicksal dieses Gesetzentwurfes nicht ohne Einfluß blieb. Ferner war Tempsky Mitglied der Stadtvertretung von 1861 ab bis zum Austritte der Deutschen aus diesem Körper, denn obgleich wir ihn als Verleger čechischer Werke und Autoren

ja als persönlichen Freund von
ern wie Palacky wissen, hat er
nie das Deutschthum verleugnet und
weder in seiner deutschen Gesinnung
in seiner großösterreichischen politi-
Richtung irre machen lassen. Seit
ist er Mitglied, seit 1868 Direc-
rath der böhmischen Sparcasse, ist
dent der böhmischen Escomptebank,
altungsrath der Buštěhrader Eisen-
Schriftführer des österreichischen
händlervereins und Mitglied vieler
nitärer und wissenschaftlicher Ver-
Neben seinem Berufe trieb er
eifrig Botanik. Er ist ein Schüler
Corda's [Bd. II, S. 442], mit
em für die Wissenschaft zu früh ver-
nen Naturforscher er befreundet war
durch den er mit dessen Schülern
nitzer, Fieber u. A. bekannt
. Später trat er in Verkehr mit
ssor Sachs, Professor Leon-
by, Alex. Braun, dann mit
eli in München, mit Opiz,
her, Purkyně, Maille in
u. A. Sein trefflich geordnetes
r zählt etwa 20.000 Species.
a hat in seinen „Beiträgen zur
der Vorwelt" (1845) ein von
psky aufgefundenes, zur Familie
arnkräuter gehöriges fossiles Pflan-
tus nach ihm Tempskya genannt
die Arten desselben beschrieben.
psky's reiches Herbar wie seine
thek stehen jedem wissenschaftlich
enden offen und werden von Bota-
in Prag häufig, mitunter auch von
ärtigen benützt. In Würdigung
mannigfachen Verdienste um För-
g der Wissenschaft und des Gemein-
s wurde er am 27. August 1872
em Ritterkreuze des Franz Joseph-
s ausgezeichnet. Im J. 1842 ver-
er sich zum ersten Male, zum zwei-
ten Male 1859 mit der Tochter Marie des Buchhändlers Karl André. Seine vier Töchter sind bereits verheiratet. Zwei seiner Schwiegersöhne unterstützen ihn in seinem Geschäfte, der dritte ist Verlagsbuchhändler in Berlin, der vierte, Dr. Ed. Herbst, Sohn des berühmten Führers der deutschen Partei im Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes, fungirt am obersten Gerichtshofe in Wien.

Porträt. Facsimile des Namenszuges „F. Tempsky". Gez. von JHC. Lithogr. Anstalt von Appel und Comp. (Wien. gr. 8°.)

Tendler, Matthias (Mechaniker, geb. zu Krieglach in Steiermark am 15. Februar 1753, gest. zu Linz am 28. Juni 1825). In der Tischlerei von seinem Vater, der insbesondere in eingelegten und Mosaikarbeiten Vortreffliches leistete, auf das beste unterrichtet, übersiedelte der Sohn 1777 nach Vorau, wo er sich seßhaft machte und durch Selbststudium in seinem Handwerke sich so vervollkommnete, daß er die geschmackvollsten Arbeiten mit Vergoldungen und dem saubersten Schnitzwerk lieferte, in den langen Winterabenden, wie er selbst berichtet, an der Gaukeltasche mannigfache Unterhaltung findend. Während er aber für die auf dem Lande so beliebten Krippendarstellungen der Geburt des Heilands viele Figuren, und zwar mit immer größerer Kunstfertigkeit schnitzte, gerieth er auf den Gedanken, dieselben beweglich zu bilden, und machte nun zu seiner eigenen Vervollkommnung immer neue Versuche in dieser Erfindung. Im Jahre 1789 übersiedelte er mit seiner Familie in das benachbarte Eisenerz und setzte daselbst sein Handwerk, aber zugleich auch seine Versuche und Studien in der Figurenbewegung fort. So war er schon in den Jahren ziemlich vorgerückt — er

zählte deren siebenundfünfzig — als er 1810 auf den Einfall kam, mit seinen Puppen öffentliche Schaustellungen zu geben. Diese boten denn dem Publicum einen ganz überraschenden Anblick dar, als es sah: wie die Rosse von selbst liefen, mit den Füßen den Boden stampften, mit den Hälsen nickten, wie die Reiter salutirten, auf- und abstiegen, stürzten, von den Pferden nachgeschleift wurden, dann wieder, wie sie, auf den Pferden stehend, durch die Reifen sprangen, Ball warfen und überhaupt alle üblichen Kunstreiterstücke ausführten. Als dann am 20. September 1810 Kaiser Franz I. Eisenerz besuchte und die von Tendler verfertigten mechanischen Figuren seine Aufmerksamkeit erregten, belohnte er den Künstler und ertheilte ihm die Erlaubniß, im Frühjahre 1811 in der kaiserlichen Burg zu Wien Vorstellungen zu geben. Nun war die Bahn für Tendler gebrochen. Seine selbstbeweglichen Figuren fanden allgemein Beifall. Während des Congresses 1815 erschien er mit seinen Automaten wieder in der Residenz, wo er sich vor mehreren Monarchen, so am 19. Mai d. J. vor dem Kaiser Alexander I. von Rußland, produciren durfte. Jetzt erst gingen seine Pläne weiter: er machte mit seinen Kunstfiguren Reisen durch Deutschland und die Schweiz und fand mit seiner kleinen Truppe überall verdienten Beifall. Als er im Alter von 72 Jahren starb, setzte sein (1777 in Vorau geb.) Sohn **Johann** die technische Vervollkommnung der Automaten, sowie die Reisen mit glücklichem Erfolge fort. Nicht uninteressant dürfte die Mittheilung sein, daß der historische Verein für Steiermark in Gratz Matthias Tendler's Selbstbiographie in Handschrift besitzt.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1813, S. 192; 1815, S. 235. — Winklern (Joh. Bapt. von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind (Gratz 1810, 8°.) S. 198.

Tenger, Mariam (Romanschriftstellerin, geb. auf dem elterlichen Gute im Warasdiner Comitate Croatiens am 8. December 1821). Unter diesem Pseudonym birgt sich eine Schriftstellerin, deren wahren Namen Herausgeber dieses Lexikons wohl kennt, aber nicht enthüllen darf. Die Tochter eines in Croatien begüterten ungarischen Edelmannes, der Vicegespan des Warasdiner Comitates war, erhielt die in Rede Stehende ihren ersten Unterricht im Ursulinerinenkloster zu Warasdin und ihre spätere Ausbildung in dem durch gediegenes Erziehungssystem allgemein gerühmten Pensionat der Baronin Dreger-Menshengen in Wien. Hierauf lebte sie abwechselnd in Ungarn und Siebenbürgen bei Verwandten, in ultramagyarischen und französischen Anschauungen befangen, und hatte Gelegenheit, Charaktere aller Art ihres Volkes zu studiren, welche uns später in ihren Werken in anschaulichster Treue entgegentreten. Ihren Vater verlor sie in früher Jugend. Der als militärischer Schriftsteller und Dichter gleich begabte Oberst von Pannasch [Bd. XXI, S. 262] mit seiner feingebildeten Gattin und einige hervorragende sächsische Gelehrte übten später den ersten geistig läuternden Einfluß auf sie aus. Nach der ungarischen Revolution wählte sie mit ihrer Mutter Wien zu dauerndem Aufenthalte. Hier lernte sie in einem österreichisch gesinnten ungarischen Kreise hervorragende Dichter und Künstler kennen und wurde mit Adalbert Stifter [Bd. XXXIX, S. 13] und dem Bildhauer Hans Gasser [Bd. V, S. 92] näher befreundet. Der

Cissere war es besonders, welcher sie zu schriftstellerischer Thätigkeit ermunterte. Aber erst in reiferem Alter und nach dem Tode der Mutter suchte und fand Mariam Tenger Trost und Erhebung auf diesem Wege. Sie lebte seitdem abwechselnd in Berlin, in geistig verwandten Kreisen, und begab sich auch viel auf Reisen. In ihren ungarischen Romanen tritt sie entschieden für das deutsche Culturelement in Ungarn auf. [Wir verweisen hierüber auf die Quellen.] Sie hat bisher im Buchhandel herausgegeben: „Anna Dalty“, drei Theile (Berlin 1862, Janke, gr. 16°.); — „Das Fest auf Árpádvár. Roman“, zwei Theile (ebd. 1870, „Hausfreund“-Expedition, 8°.); — „Ungarische Erzählungen. I. Der letzte Capy. II. Eszther Zivatar. III. *Honképek*“, d. i. Heimatbilder, enthält die zwei Novellen: „Die kleine Weberin“ und „Die rothe Schnur“; „So reich und doch so arm“, „Reisebilder aus Siebenbürgen und Ungarn“ (Prag, Verlag der „Bohemia“), in der von der Verlagsanstalt der „Bohemia“ unter dem Titel: „Interessante Gestalten“ erschienenen Romansammlung; — „Drei Cassetten. Roman“, vier Bände (ebd. 1874, Verlag der „Bohemia“, 8°.); — „Der Kappenteufel. Eine Geschichte aus Maria Theresias Zeit“ (Berlin 1875, Wedekind und Schwieger, 8°.); — „Bischof und König. Historische Novelle aus Friedrichs des Grossen Zeit“ (Berlin 1875, ebd., 8°.); — „Sophie von Hohem. Aus den Papieren der Frau von Br. sen.“, zwei Bände (Berlin 1875, ebd., 8°.); — „Die Papiere des Caplans. Roman“, zwei Bände (Berlin 1876, ebd., 8°.); — „Der Amuletmann. Siebenbürgischer Roman in zwei Bänden“ (Stuttgart und Leipzig 1879, Ed. Hallberger, 8°.). Außerdem kamen von ihr kleinere Novellen und Skizzen zerstreut in verschiedenen Blättern heraus, und zwar: „Beim Dichter der Studien“, in der Keil'schen „Gartenlaube“, 1868, Nr. 8; — „Meister Hans. Blätter aus einem zugeklappten Buche“ (den Bildhauer Hans Gasser betreffend), ebd. 1868, Nr. 28; — „Eine Schülerin Beethoven's“, in Wachenhusen's „Hausfreund“, Jänner 1876; — „Der Glöckner von St. Dièze. Novelle“, in der „Belletristischen Correspondenz“ des „Daheim“, 1876; — „J. A. T. A. Novelle“ und „Han Kuljevich. Novelle“, in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, März 1877 und August 1878; — „Die ungarischen Zigeuner und ihre Musik. I.—IV.“, in der Sonntagbeilage der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 1879, Nr. 26 und 27; — „Van Swieten's Histörchen“, in der „Elsaß-Lothringen'schen Zeitung“, 1880, Mai. Mariam Tenger (Tenger ist ein ungarisches Wort und bedeutet das Meer) schildert Land und Leute in Ungarn, letztere in den interessanten Stammesverschiedenheiten und der gesellschaftlichen Stellung wahrheitsgetreu und in unbefangener Weise; sie erörtert unumwunden die Schattenseiten in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung; sie bekämpft lebhaft die Ungerechtigkeit ihrer Landsleute gegen das deutsche Element namentlich in Siebenbürgen und führt mit Wärme und Ueberzeugung das Wort deutschem Unterricht, deutscher Erziehung. Durch die Werke dieser Dame geht wie ein rother Faden der sittliche Zug unantastbarer Anerkennung der Cultur, die über allen nationalen Phrasen steht, hinter welchen sich meist Rohheit und Chauvinismus bergen. Dabei schreibt sie einen Styl, einfach, aber markig und abgerundet, der mit der Plastik ihrer aus dem Leben genommenen Gestalten Hand in Hand geht.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta)

26. Mai 1879, Nr. 146: „Deutschfreundliche ungarische Dichter". — **Magazin** für die Literatur des Auslandes (Leipzig, 4°) 1874, S. 280 u. f.: von R. **Badewitz**.

Zur Charakteristik der Romane von Mariam Tenger. Bei Gelegenheit einer Charakteristik deutschfreundlicher ungarischer Schriftsteller schreibt die „Allgemeine Zeitung", diese nicht katzenbuckelnde und schweifwedelnde, sondern unbefangene und ehrliche Vertreterin des Deutschthums, auf welchem Winkel der Erde sich dasselbe befindet, über **Mariam Tenger**: „Diese Freundin Adalbert **Stifter's**, dessen interessante Briefe in dem von **Heckenast** veröffentlichten Briefwechsel erschienen sind, hat in einer ganzen Reihe von Romanen und Culturbildern Land und Leute in Ungarn mit solcher Treue gezeichnet, daß viele Persönlichkeiten sich in ihren Abbildern wieder erkannten. Obwohl Vollblut-Magyarin, legte sie doch in den Vorreden ihrer Bücher das offene Geständniß ab, daß die ungarische Culturwelt auf deutschen Grundelementen ruhe. Sie sagt geradezu: „Ich liebe die hervorragenden politischen und socialen Tugenden meiner Landsleute, aber ich kann mich dem Wahne nicht hingeben, daß das Magyarische bestimmt sei, sich auf dem Felde der Wissenschaft und Kunst, wie der Staatswirthschaft, ausschließlich zur Geltung zu bringen und die Cultursprache in Ungarn zu bilden! Dem Deutschen muß die bisherige hohe Bedeutung in der Culturentwicklung auch für die Zukunft erhalten bleiben. Ich habe daher mit Vorliebe neben den edlen magyarischen Gestalten, neben den poetischen Erscheinungen der Puszta, das sächsische Wesen und dessen Träger behandelt. Der sächsische Stamm hat längst angefangen, aus seiner Abgeschiedenheit herauszutreten und sein eigenthümliches Element mit dem ungarischen zu verschmelzen. Wir aber müssen die deutschen Fäden, wie die slavischen, als innige Vermittler des Verbandes im Kaiserstaate hegen und pflegen, nicht unterdrücken. Ist doch unser Symbol der gemeinsame Wahlspruch unseres Königs: „Viribus unitis". Dieses Glaubensbekenntniß M. **Tenger's** hat ihren Landsleuten bisher nicht gefallen. Sie hat sich deshalb ihre Verleger in Prag, Berlin und Stuttgart suchen müssen. [Das beklagen wir nicht im Geringsten, weil wir ein Buch mit den Verlagsfirmen der genannten Städte doch mit ganz anderen Empfindungen zur Hand nehmen, als wenn Szegedin, Kecskemét, Kaschau u. s. w. als Verlagsort auf dem Titelblatte stünde.] Die Verfasserin scheint ihre Jugend meist in Siebenbürgen verlebt zu haben und hat dort die Verhältnisse der Sachsen, des Szekler Adels und der Szekler Bauern, wie die verschiedenen Lebens- und gesellschaftlichen Beziehungen genau kennen gelernt. Die culturgeschichtlichen Einblicke, welche M **Tenger's** Schriften bieten, verdienen es wohl, daß die „Allgemeine Zeitung" Notiz von dieser Schriftstellerin nimmt. Ihre reichen Lebenserfahrungen, wie ihre Darstellungsgabe, reihen ihre Arbeiten würdig denen von **Eötvös**, **Jósika** und **Jókai** an. Bis zum Ende der Dreißiger-Jahre reichen ihre frischen Erinnerungen hinauf, und sie hat die Hauptwandlungen und Hauptereignisse der folgenden Jahrzehnte inmitten der Begebenheiten verlebt. Sie hat offenbar von frühester Jugend an sich in der höheren Gesellschaft bewegt und stets die zahlreichsten Anknüpfungspunkte in derselben gehabt. **Széchenyi** und **Wesselényi's** sind ihre Ideale; — mit dem kleinen Advocaten, welchen die Volksbewegung so hoch erhob — mit **Kossuth**, hat sie sich nie befreundet. Ihre Schilderungen behandeln vorzugsweise die Glanz- und Schattenseiten jener Kreise, während **Jókai**, bei aller Vielseitigkeit, doch gerade das Leben der mittleren und unteren Volksschichten mit besonderer Vorliebe und Meisterschaft behandelt und mit seiner Fruchtbarkeit auf schöngeistigem Gebiete neben seiner großen politischen Thätigkeit Staunen erregt. Deutschland ist dieser edlen Magyarin, die wir leider nur unter dem deutschen Pseudonym kennen, die unsere Sprache trefflich handhabt und mit so großer Ausdauer für das deutsche Wesen in ihrer Heimat auftritt, gewiß Anerkennung und den Wunsch schuldig, daß sie recht bald noch mehr aus der Isolirung durch Kritik gleichgesinnter Schriftsteller befreit werde, und daß ihre Anschauungen in ihrer Heimat fruchtbaren Boden finden. Sie können für Oesterreich nur segensreich werden."

Tengler, Georg (**Hauptpfarrer** zu Riegersburg in Steiermark und **Humanist**, geb. zu **Fürstenfeld** ebenda am 23. Juli 1783, gest. zu **Riegersburg** 19. Jänner 1861). Nach Empfang der Priesterweihe am 10. September 1807 diente er als Weltpriester der Seckauer Diöcese mehrere Jahre in der

rge, zuletzt auch in Gratz als n. Dann erhielt er die Hauptpfarre gersburg, eine der besten Pfründen Steiermark, wurde zum Dechanten, Schuldistrictsaufseher, 1854 zum schöflichen geistlichen Rathe, später Ehrendomherrn ernannt und 1857 nlaß seines fünfzigjährigen Priesterums mit dem Ritterkreuze des Joseph-Ordens ausgezeichnet. Bei Tode meldeten die Journale von ei dem k. k. Steueramte (in Gratz) ats- und Privatobligationen, Sparcheln, Gold, Silber und Bankdeponirten Summe von über dreinderttausend Gulden, ungerechnet oßen Wein- und Getreidevorräthe, edeutenden Viehstand und verne Fahrnisse, was Alles mit 40.000 .000 fl. bewerthet wurde. Außer Legaten an seine Verwandten ine nächste Umgebung habe, schriee Blätter, der Verstorbene sein Vermögen dem Fürstbischofe von mit der Bedingung vermacht, daß die Interessen zu Schulzwecken iden möge. Ich zog demnach Erungen über den genauen Sachveresses Vermächtnisses ein und erhielt escheid: daß der Pfarrer Georg ler in seinem Testamente vom bruar 1859 und 28. September (im Jänner 1861 starb er) den d Fürstbischof Ottokar Maria t Attems zum Universalerben r Bedingung eingesetzt habe, daß nsen des Capitals „zur Förderung m Frommen des Schulunterrichtes ähere Handgreifung zu verwenden" Das hinterlassene Vermögen betrug ber Summe 118.000 fl. C. M., da die anderweitigen Legate zu itären Zwecken und zum Besten Geschwister und Dienstleute etwa 15.000 fl. ausgemacht haben dürften, verblieb immerhin noch die namhafte Summe von über 100.000 fl. zu oberwähnten Unterrichtszwecken. Pfarrer Tengler war noch ein Priester aus der Josephinischen Zeit.

Gratzer Zeitung, 1861, Nr. 22, im Cours-blatt. — Wiener Zeitung, 1861, Nr. 24, S. 340.

Tentscher, Ignaz (gelehrter Jesuit, geb. zu Prag am 8. Mai 1720, Todesjahr unbekannt). Er trat 1737, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und während er seine eigenen Studien fortsetzte, im Lehramte verwendet wurde. Nachdem er drei Jahre Grammatik, vierzehn Jahre die griechische Sprache, ein Jahr Rhetorik, acht Jahre Controversen und zwei Jahre canonisches Recht vorgetragen hatte, wurde er Regens im Seminar zu Komotau in Böhmen. Ueber seine Verwendung nach Aufhebung des Ordens — denn er war 1778 noch am Leben — ist nichts bekannt. Im Druck hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Dissertatio super textu graeco Matth. VI. 11. et Lucae XI. 8*" (Pragae 1756, 4⁰.); — „*Dissertatio de Sententia b. Joannis Chrysostomi quoad duas in Christo personas*" (ibd. 1758, 4⁰.); — „*Plures simul unius sedis Episcopi rectene admittantur in primitiva ante Concilium Nicaeanum Ecclesia*" (ibd. 1760, 4⁰.); — „*Institutiones polemicae conscriptae in usus academicos. Partes duo*" (ibid. 1761, 8⁰.). — Ein **Joseph** Tentscher, ob Bruder oder Verwandter des Vorigen, ist nicht bekannt, war gleichfalls Priester der Gesellschaft Jesu zu Prag und veröffentlichte die Schrift: „*Controversiarum fidei tomi duo*", von welcher Ort und Jahreszahl des Druckes

unbekannt sind. — Ein Franz Tentscher (geb. 1710) endlich war Chorregens an der Augustinerkirche zu St. Thomas in Prag und starb als solcher, erst 37 Jahre alt, am 5. April 1747.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 221 und 222.

Tepa, auch **Teppa**, Franz (Zeichner und Aquarellmaler, geb. in Lemberg im Jahre 1832). Ueber seine Lebensumstände ist wenig bekannt. Wir wissen, daß er auf die Akademie der bildenden Künste in Wien kam, wo er ein Schüler des berühmten Waldmüller wurde, und daß er später nach Paris ging, wo er sein schönes Talent unter L. Cogniet ausbildete. Vor seiner Reise nach Frankreich jedoch muß er in Lemberg und dann in Krakau Kunststudien gemacht haben. In ersterer Stadt beschäftigte ihn mehrere Jahre hindurch der bekannte Kunstfreund Graf Dzieduszycki. Die Sammlung desselben enthält schon 1862 von Tepa's Hand zwei liebliche Kinderbildnisse, sowie eine „Eberjagd“, in welchem Gemälde der auf dem verendeten Thiere stehende Jäger triumphirend ins Horn stößt. Eine Wiederholung des letzteren Bildes wurde von einer Tarnower Gutsbesitzerin Namens Euphemia Wisłocka um 128 fl. angekauft. Auf der Krakauer Kunstausstellung 1863 befand sich von Tepa das Aquarellbildniß eines Juden und in jener von 1864 das eines jungen Mannes in Tscherkessentracht. Auf der internationalen Ausstellung zu Paris im Jahre 1867 sah man in der zweiten Abtheilung, welche Gemälde und Zeichnungen enthielt, von unserem Künstler folgende Aquarelle: „Ein bäurischer Volkssänger aus dem Żołkiewer Kreise“; — „Bauer und Bäuerin aus dem Pieniecki-Zwarower Bezirke“; — „Ein Bauer aus Krakau, Greis von 109 Jahren und Kościuszko's Waffengefährte“; — „Porträt des polnischen Generals Joseph Zaluski“, — und ein „Miniatur-Porträt“. In den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien stellte er im Jänner 1868 sein Selbstbildniß und fünf Blätter „Galizische Volkstypen“ aus, in denen sich eine ganz eigenthümliche Behandlung des Aquarells kundgab; dann folgten im Juli genannten Jahres das Aquarellbildniß „Grottger“, wenn Herausgeber nicht irrt, in der in Lemberg herausgegebenen polnischen illustrirten Zeitschrift „Strzecha“, d. i. Die Hütte, 1868, S. 217, im Holzschnitt ausgeführt; — „Der aus einer (galizischen) Dorfschule heimkehrende Schulknabe“, — und „Der polnische Dorfwagner“; — ferner im Jahre 1869: „Ein polnischer Hauswirth“ und „Eine polnische Hauswirthin“ (je 200 fl.); — und endlich im Mai 1871: „Ackernde ruthenische Bauern“ (200 fl.). In der zweiten großen internationalen Kunstausstellung in Wien 1870 war der Künstler durch sein Aquarell: „Betende polnische Juden“ (600 fl.) vertreten, und in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 befanden sich außer mehreren schon genannten Aquarellen von seiner Hand: „Ein Mönch“; — „Der Landmann“; — „Ein polnischer Jude“; — „Ein Gänsehirt“; — „Zigeuner aus dem Tátragebirge“; — „Ruthenische Volkstypen“; — „Porträt des Malers Arthur Grottger“. In der historischen Kunstausstellung, welche aus Anlaß der Eröffnung der neuerbauten Akademie der bildenden Künste in Wien daselbst 1877 statthatte, befand sich ein Aquarellbildniß, des Künstlers Vater darstellend, im Jahre 1873 gemalt [79 Centim. hoch, 65 Centim. breit]. Im Vorstehenden haben wir die durch öffentliche Ausstellungen bekannt gewordenen Bilder Tepa's angeführt;

von seinen anderen Arbeiten seien noch genannt: das „Bildniss des Karl Szajnocha", im Warschauer „Illustrirten Wochenblatt" (Tygodnik ilustrowany), 1868, im Holzschnitt ausgeführt; — „Der Tod des Dichters Mieczyslaw Romanowski", der im Gefechte gegen die Russen bei Józefow gefallen, im Holzschnitt in der schon erwähnten „Strzecha" [1868]; — die Bildnisse des polnischen Geschichtsschreibers „Joachim Lelewel" und des Dichters „Mickiewicz", Letzterer einmal als Lebender und einmal als Todter dargestellt. Das Bildniß Lelewel's ist auch in einer ziemlich schlechten Lithographie vervielfältigt worden. Manches schöne Aquarell befindet sich noch in der Sammlung des schon erwähnten Wlodzimir Grafen Dzieduszycki. Maler Tepa zählt zu den besten Aquarellisten der Gegenwart, und seine Bilder sind nicht nur unter den Kunstfreunden seines engeren Vaterlandes Galizien stark verbreitet, sondern fanden und finden zahlreiche Abnehmer in Frankreich und England. Sie sind insbesondere durch die nur ihm eigene Behandlung der Wasserfarben ebenso effectvoll wie Oelbilder, wie sie auch Zeugniß geben von seinem geläuterten Geschmack. Als Porträtist in Aquarell ist er wohl weniger zu rühmen. Wir gedenken hier vor Allem seines „Lelewel" und seines „Todten Mickiewicz". Diesen Letzteren halten apotheosirt dessen Werke in der Luft, ein Gedanke, auf dessen Originalität sich der Künstler nicht eben viel einbilden darf, nun aber gar sein „Lelewel", den, wie ein Kritiker treffend bemerkt, der Maler aus dem Grabe geholt und der verdienten Ruhe entrissen zu haben scheint, so fahl und aschfarben, so verstört und unwillig ob der Störung schaut un's der Historiker aus dem Bilde an. Es ist weder Todtenmaske, noch Porträt eines Lebenden, es gleicht einem Talglichtchen, das von der Hitze abschmilzt. In schlechtem Holzschnitte ist mir noch nach einer Zeichnung Tepa's die Ansicht einer griechisch-unirten Kirche in der mehrerwähnten „Strzecha" [1864, S. 169] bekannt; ferner besitze ich eine vortreffliche und sehr seltene Radirung von seiner Hand aus dem Jahre 1848, ein Kniestück, den General Dembinski darstellend (4°.), wie er einen Befehl niederschreibt, und eine Lithographie des Künstlers, den ehemaligen Gouverneur von Galizien Zaleski vorstellend, der als Sammler polnischer Volkslieder unter dem Pseudonym Wacław z Oleska in der polnischen Literatur rühmlichst bekannt ist.

Krakauer Zeitung, 1862, Nr. 118, im Feuilleton: „Die Krakauer Kunstausstellung 1862". — Strzecha, d. i. Die Hütte (illustrirtes polnisches Wochenblatt, Wien, 4°.) 1868, S. 102 und 392; 1869, S. 60. — Czas, d. i. Die Zeit (polit. Blatt, Krakau), 1860, Nr. 98. — Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1868, Jänner und Juli; 1869, Juni; 1871, Mai.

Teplar, siehe: **Tepplar**, Ant. [S. 285].

Teply, Jacob (Bildhauer, geb. in Böhmen, Ort und Jahr seiner Geburt, wie seines Todes unbekannt). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses im achtzehnten Jahrhunderte lebenden Künstlers fehlen alle Nachrichten. Selbst Dlabacz in seinem so namenreichen „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen" führt den in Rede Stehenden nicht an. Daß ihn Tschischka Nagler u. A. nicht kennen, kann daher um so weniger Wunder nehmen. Die unten angegebene Quelle weiß nur von einem Werke zu melden, welches Teply im Jahre 1770 vollendet hat und das sich auf dem Ring (Marktplatz) zu Lantz

(Ledeč) im Czaslauer Kreise Böhmens befindet. Es stellt die Mutter Gottes vor; das Postament zeigt die Statuen der Heiligen: Wenzeslaus, Johann Nepomuk, Adalbert und Florian.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 347.

Ein **Johann** Teply (geb. zu Poděbrad in Böhmen am 29. Juni 1780) empfing im Jahre 1804 die Priesterweihe, wurde Dechant, dann Vicar und schließlich Ehren-Consistorialrath. Er war ein trefflicher Obstzüchter und Mitglied des pomologischen Vereins in Böhmen. Von ihm ist im Druck erschienen: „Naučení o chování, zšlechtění, hlídaní a ušetření ovocných stromů. Ku potřebě pro lid a školy venkovské“ (Prag 1822, Gottl. Haase, 16°), wovon auch eine deutsche Bearbeitung unter dem Titel: „Unterricht von der Anzucht, Veredlung, Wartung und Pflege der Obstbäume (ebd.) herauskam. Diese Volksschrift erschien auf Veranlassung des pomologischen Vereins für Böhmen.

Teppa, siehe: **Tepa**, Franz [S. 282].

Tepper von **Ferguson** (Virtuos auf dem Pianoforte und Componist, geb. um das Jahr 1775). Da der in Rede Stehende großes Talent für Musik zeigte, wurde er von seinem Vater, einem Warschauer Banquier, nach Wien geschickt, wo er die besten Lehrer, unter Anderen den berühmten Albrechtsberger, erhielt, die ihn zu einem ausgezeichneten Tonkünstler heranbildeten. Als solcher trat er 1795 öffentlich auf und ging 1796 auf Reisen. In Hamburg und Petersburg ließ er sich mit vielem Beifalle hören und erhielt nach seinem ersten Auftreten in letzterer Stadt die Stelle eines kaiserlichen Hofpianisten und Lehrers der Großfürstinen im Pianospiel. Auch in der Composition hat er sich versucht, und sind von ihm mehrere Sonaten, Variationen und Phantasien fürs Pianoforte, sowie einige kleinere Tonstücke für Bo[...] im Druck erschienen. Ueberdies [...] mehrere Opern und Operetten, [...] den „Eulenspiegel“ nach dem T[...] Kotzebue und erhielt in Folg[...] 1801 die Stelle eines kaiserlichen [...] meisters mit Belassung in seine[...] Anstellung als Hofpianist. Sei[...] Compositionen erschienen im Jah[...] bei Artaria in Wien, und zw[...] *nate pour le Clav. seul*“, Op. [...] eine andere Sonate, Op. 2. [...] Compositionen von ihm verlegte [...] Jahren 1797—1799 Böhme i[...] burg. Wann der in Rede stehend[...] ler gestorben, ist mir nicht bekann[...]

Meyer (J.), Das große Conversation[...] für die gebildeten Stände (Hildbu[...] Bibliog. Institut, gr. 8°.). Zweite A[...] Bd. VI, S. 394 [nennt ihn Tep[...] Freguson statt Ferguson]. — [...] Universal-Lexikon der [...] Für Künstler, Kunstfreunde und alle [...] ten. Angefangen von Dr. Julius [...] bach, fortgesetzt von Eduard Be[...] (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) [...] S. 712. — Gerber (Ernst Ludwig) [...] historisch-biographisches Lexikon der T[...] (Leipzig 1812, gr. 8°.) Bd. IV, [...]

Von Trägern des Namens Tepper [...] zwei Maler erwähnenswerth, un[...] 1. **Martin** Tepper, der in de[...] Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts [...] unter Johann Barthel Klose, einem [...] Skreta's, um das Jahr 1678 lern[...] seinen weiteren Bildungs- und Lebens[...] über seine Arbeiten ist nichts bekann[...] tin aber dürfte der Vater des — [...] Tepper sein, der in den Jahren 17[...] in Prag und um das Jahr 1760 [...] einem Städtchen im Iglauer Kreise [...] an der böhmischen Grenze lebte und [...] Er malte historische Darstellungen [...] Dlabacz berichtet, dient ein Bild [...] das in der Graf Czernin'schen [...] sammlung in Prag aufbewahrt wu[...] Beweise dafür, daß er ebenso gut [...] Johann Brandel [Bd. II, S. [...] seinerzeit vielbeschäftigter und sehr [...] Prager Maler, den Pinsel zu führen [...]

...zler rühmt an Tepper's Arbeiten die ... Zeichnung und warme Färbung. Auch ...haben sich von der Hand dieses Künstlers ...zeichnungen vor, welche mit der Roulette ...übergangen sind. [Dlabacz (Gottfried Jo...hann). Allgemeines historisches Künstler-Lexi...kon für Böhmen und zum Theile auch für ...Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. ...Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 255. — Neue ...Bibliothek der schönen Wissenschaften und ...freien Künste, Bd. XX, Stück 2, S. 290.]

Tepplar, Anton (Kupferstecher, ... zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ...Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). ...Der Name dieses Künstlers wird hie und ...wohl auch mit einem p (Teplar) ...geschrieben, was jedoch unrichtig ist, da ...er sich selbst auf seinen Stichen immer ...mit Doppel-p (Tepplar) zeichnet. Ueber ...seinen Lebens- und Bildungsgang liegen ...keine näheren Nachrichten vor, indeß ...scheint er seine Studien in der Aka...demie der bildenden Künste in Wien ge...macht zu haben, in deren Ausstellungen ...bei St. Anna wir ihn im Jahre 1820 ...zum ersten Male mit einer von ihm ge...stochenen Vignette vertreten finden. Erst ...nach acht Jahren, 1828, erscheint er ...wieder daselbst mit einer Zeichnung des ...„h. Johannes mit dem Lamm", nach ...Giulio Romano, und neun Jahre ...später, 1837, sah man von ihm in Kupfer ...gestochen: vier Compositionen des Malers ...Rebl [Bd. XXV, S. 112] und ein Bild...niß des Bischofs von Brixen Bernhard Ga...lura; dann eine Zeichnung: „Christus". ...Von nun ab kommt kein Blatt Tepplar's ...mehr auf irgend eine Ausstellung. Doch ...sind mir mehrere Arbeiten des Künstlers ...bekannt, deren einige ich in meiner eigenen ...Sammlung besitze, so zwei Blätter aus ...dem von F. X. Told herausgegebenen ...Taschenbuche „Fortuna", Jahrg. 1827, ...erstes bezeichnet: „Hedwig", Decker del., ...Tepplar sc., zu Told's „Erzählung: „Friedrich von Tirol", das zweite bez.. „Das Bild", Decker inv. et del., A. Tepplar sc., zu Gottf. Fried. Roose's Erzählung: „Das Bild"; — ferner das Bildniß des Krakauer Castellans und Großhetmans der Krone Stanislaw Koniecpolski, bez.: „Altomonte mal. Rysował Ant. Tepplar w Medyce"; — das Bildniß des Wojwoden von Sierad Joh. Alex. Koniecpolski, bez.: „Rys. K. W. Kielisiński z obraz. w Podhorcach" (d. i. Gezeichnet von K. W. Kielisinski nach dem Gemälde in Podhorce). Rytował Ant. Tepplar w Medyce; dieses und das vorige Blatt (beide 8°.) lassen fast mit Bestimmtheit vermuthen, daß Tepplar längere Zeit in Medyka, dem Besitzthume des bekannten galizischen Kunstfreundes und Kunstsammlers Joh. Gualbert Ritter von Pawlikowski [Bd. XXI, S. 391], gearbeitet haben mag, da es ja bekannt ist, daß derselbe verschiedene Künstler im Interesse seiner Sammlung beschäftigte; — das Bildniß des Adam z Rosciszewa na Zurawicach Długich Rosciszewski, bez.: „J. T. del. Ant. Tepplar sc." (8°.), mit Rosciszewski's Wappen in Medaillon [Bd. XXV, S. 354]; — das Bildniß Goethe's mit der facsimilirten Unterschrift: „Göthe", darunter: „Geboren den 28. August 1749", bez.: „A. Tepplar sc." Alle diese Arbeiten bekunden einen geschickten Stecher, der eine sichere Nadel führte und ein guter Zeichner war; es dürfte wohl sein schönes Talent bei der damaligen Stagnation alles Kunstlebens in Oesterreich in gewöhnlichen, untergeordneten Arbeiten — die ihm weder Zeit noch Lust ließen, etwas Größeres zu unternehmen — verkümmert sein. Der in Rede Stehende, der wohl schon lange todt sein mag, ist bereits ver-

schollen. — Das gleiche Loos theilt ein anderer Künstler Tepplar, dessen Taufname mir nicht bekannt ist. Er arbeitete um die Mitte der Dreißiger-Jahre in Wien als Formschneider unter Leitung des berühmten Blasius Höfel, und zwar, wie Max Schasler in seiner Schrift: „Die Schule der Holzschneidekunst" (Leipzig 1866, J. J. Weber, kl. 8°.) S. 136 berichtet, in der Holzschneideschule, welche dieser Künstler zur Herstellung der Holzschnitte für Bäuerle's „Theater-Zeitung" (um 1837) gründete und aus welcher die Xylographen Buemann, Seipp, Tepplar, Zastěra und Andere hervorgingen. Blätter von Tepplar's Hand findet man in religiösen und belletristischen Werken.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.), **1820**, S. 4, Nr. 26; **1828**, S. 8, Nr. 83; **1837**, S. 3, Nr. 1—4, S. 4, Nr. 21, S. 6, Nr. 64.

Tepser, Joseph Johann Edler von (Humanist, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Wien 1761). Ein Sohn des im Jahre 1709 geadelten Regierungsrathes Jacob Daniel Tepser von Tepsern. Ueber den Lebensgang des in Rede Stehenden liegen weiter keine Nachrichten vor. Im Jahre 1761 bekleidete er die Stelle eines niederösterreichischen Regierungsrathes, Repräsentations- und Kammerrathes, und hat er sich durch mehrere Stiftungen ein bleibendes Andenken gesichert. In seinem am 29. März 1761 errichteten und am 9. April publicirten Testamente, innerhalb welcher beiden Zeitpunkte also der Tag seines Todes fällt, fand sich die Bestimmung vor, daß von seinem nach Abzug aller Vermächtnisse verbleibenden Vermögen ein beharrlicher Stiftungsfond errichtet werde, dessen Interes-
sen zum Unterricht der in der Vor
Lichtenthal und in anderen Vor
Wiens vorhandenen armen Jug
verwenden seien. Nach gepflogen
handlung verblieb zur Errichtung
Stiftung ein Fond von 8000 fl.,
vierpercentige Interessen eine ver
Summe von 320 fl. ergaben.
wurden anfänglich achtzig arme
aus den Vorstädten Roßau, Lich
Neustift, Schottenfeld, Altler
Magdalenengrund, Windmühle un
grube unterrichtet, mit Lehrbüch
Papier versehen und zu Hand
untergebracht. Im Jahre 177
von dieser Stiftung im Lichten
eigenes Schulhaus erbaut, welc
Namen Tepser'sche Armensch
hielt. Hierin werden Kinder
Geschlechts in zwei Lehrzimme
einem Lehrer und Gehilfen un
und die Mädchen überdies v
Lehrerin in weiblichen Handarbeit
wiesen. Mit der Verwaltung d
tung ist der jeweilige Pfarrer im
thal betraut. — Wenige Tage
setzung des oben angeführten Te
am 26. März 1761, errichtete
noch einen Stiftbrief und über
niederösterreichischen Ritterstan
Summe von 32.000 fl. mit der
mung, daß von den abfallenden
sen jährlich 1000 fl. unter arme
des Ritterstandes in Beträgen
200 fl. zu vertheilen, die übrigbl
Interessen aber so lange zum C
schlagen seien, bis dieses den Be
4000 fl. erreiche, von dessen J
dann arme Pupillen männlichen
lichen Geschlechts jährlich mit je 1
theilt werden sollen. Die nähere
mungen beider Stiftungen gibt
in dem unten angeführten Werk

Geusau (Anton Reichsritter von)

...nnaren, Erziehungs- und Unterrichts-
... in Wien von den ältesten Zeiten ...
...ten Urkunden und Nachrichten (Wien
...anaz Grund, 8°.) S. 39—41, 466
...

...zy, siehe: **Terzi**, Ludwig.

...belski, Heinrich (Schrift-
..., geb. um das Jahr 1818, gest.
...arn am 25. November 1863).
...nen Lebens- und Bildungsgang
...le Nachrichten. In Wien erschien
...ahre 1848, und als im Verlage
...Benedikt'schen Buchhandlung
...llgemeine Slavische Zei-
...mit dem Motto: „Demokratie
...eration freier Völker",
...druckt bei Franz Edlen von
..., dreimal in der Woche ein
...ogen in 4°. herauskam, zeichnete
...ebelsky als verantwortlicher
...r dieses Blattes, welche demo-
... Leuchte der Slaven aber schon
... October mit Nr. 59 für immer
... 1849 und 1850 schrieb er für
... Olmütz ins Leben gerufenen
...eichischen Correspondenten". In
...e verlegte er sich auf linguistische
... und scheint als Sprachlehrer,
...ls Correspondent verschiedener
...e thätig gewesen zu sein. Im
...ind von ihm erschienen: „*Život*
...ižky z Trocnova slovútného
...Táborských bratrů", d. i. Leben
...ann Žižka von Trocnov, des denk-
...n Führers der Taboriten (Olmütz
...d. Hölzel, 8°.); — „Theoretisch-
...s Lehrbuch der böhmischen Sprache
...che. Verbunden mit praktischen Bei-
... mit besonderem Hinblicke auf
...e Ausdrücke" (Wien 1852, Wene.
...), nach des Verfassers Tode bear-
...n Zdenko Kříž (2. gänzlich um-
...te Auflage ebd. 1872, 8°.); —
...raná česká pokladnice všech v
*životu občanskem užívaných písem-
ností*", d. i. Ungezählte böhmische Schatzkammer aller im bürgerlichen Leben gebräuchlichen Schriftstücke (Wien 1853, Wenedikt), eine Art Haus- und Geschäftssecretär, wovon im nämlichen Verlage im Jahre 1868 eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage erschienen ist; — „Neueste unfehlbare Methode zur Erlernung der polnischen Sprache. Mit einem Anhange von Aufgaben, Leseübungen, Sprichwörtern u. s. w.", auch unter dem Titel: „Der schnell lernende Pole..." (ebd. 1852, 16°.); — „Vollständiges Lehrbuch der böhmischen Sprache" (ebd. 1853, 8°.). Sein Leben beschloß Terebelski in Agram.

Wiener Zeitung, 1863, Nr. 275.

Terklau, Matthias (Pfarrer zu Städtelsdorf am Wagram, geb. in Wien 17. Februar 1814, gest. zu Städtelsdorf 15. April 1868). Franz Terklau, ein schlichter Bürger und Hausinhaber in Wien, ließ seinen Sohn zunächst die Pfarrschule in der Vorstadt Erdberg, dann das akademische Gymnasium in Wien besuchen. Nach Abschluß seiner philosophischen Studien trat Matthias im Herbst 1834 in das fürsterzbischöfliche Alumnat ein. Am 25. Juli 1838 zum Priester geweiht, wirkte er als Cooperator zunächst in Pazmannsdorf im V. u. M. B., dann vom Jänner 1841 an zu Inzersdorf am Wienerberg und vom September 1842 an der Pfarre St. Johann in der Praterstraße (Jägerzeile) zu Wien. Als Ende März 1848 in Folge eines nächtlichen Krawalls und einer gegen den Pfarrer von St. Johann ins Werk gesetzten Demonstration dieser plötzlich seine Gemeinde verließ, wurde Terklau von dem fürsterzbischöflichen Consistorium zum Provisor ernannt, als welcher er bis zum 7. November 1848, also in

Alphabetisches Namen-Register.

bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke
Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen
schem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein-
entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; **m. B.** = mit Berichtigung
ngabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung
nentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die
t. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte
Anhang verstanden ist.

	Seite
, Lorenzo	1
Paul . . . . . . (Qu.)	—
Bohuslaus	—
y, Chrysostomus . . .	4
n . . (Qu. 1 und 2)	—
P. . . . . . (Qu. 3)	5
n . . . . . . (Qu. 4)	6
Gaetano	—
n Baptist . (im Texte)	7
on Fölsenstein und	
orian, die Freiherren,	
logie, Stammtafel u. W.	
(Qu.)	9
us . . . . (Qu.)	10
. . . . (Qu.)	—
lomäus . . . . (Qu.)	—
. . . . (Qu.)	—
ed . . . . . . (Qu.)	—
. . . .	8
. . . . (Qu.)	10
ton . . . . . . (Qu.)	—
h . . . . (Qu.)	—
ohann Nepomuk . . .	11
Anton	—
Eugenia	12
Joseph . . . . (Qu.)	15
. . . .	14
ch: Taiber, Teuber	
eyber.	
, ...	16
a, Emilie, m. P.	—
i, die Familie . (Qu.)	24
. . . . . (im Texte)	23
. . . . (Qu. 6)	26
ne . . . . . (Qu. 3)	25

	Seite
*Taglioni, Karl . . . (Qu. 1)	24
*— Luise . . . . (Qu. 7)	26
*— Marie, m. P.	17
*— — m. P. . . . . (im Texte)	22
*— Marietta . . . . . (Qu. 6)	26
*— Onuphrius	—
*— Paul, m. P.	21
*— Salvator . . . . . (Qu. 5)	25
*Tagwerker, Johann	27
Taiber, siehe: Täuber.	
Tajmer, siehe: Teimer.	
*Tajthy, Franz	28
*Takács, Adam . . . . (Qu. 1)	30
*— Bernhard . . . . . (Qu. 2)	—
*— Eva	28
*— Johann . . . . . . (Qu. 3)	31
*— Johann . . . . . . (Qu. 4)	—
*— Joseph	28
*— Judith	29
Taksony	31
*Talabér, Balthasar . (Qu. 1)	32
*— Georg . . . . (Qu. 2)	—
*— Johann	31
Talma, Maria	33
*Talyai, Daniel	—
*— Martin . . . . (Qu.)	—
Tamburini, Pietro, m. P.	—
*Tamm, Caspar . . (im Texte)	38
*— Franz . . . . . . („ „)	—
*— — Werner	37
*Tanárky, Alexander	39
*— Gedeon . . . . . . (Qu. 1)	40
* Johann . . . . . . (Qu. 2)	—
*— Julius . . . . (im Texte)	39
*— Michael . . . . . . (Qu. 3)	41

den schlimmsten Tagen dieses Jahres, seines Amtes waltete. Bekanntlich war zu jener Zeit die Leopoldstadt und vornehmlich die Jägerzeile der Schauplatz der gräßlichsten Ereignisse. Terklau selbst bemerkt in seinen kurzen Lebensaufzeichnungen, daß sich in Dunder's „Denkwürdigkeiten der October-Revolution" die Vorgänge bei der Pfarre und Kirche in der Jägerzeile verzeichnet finden. Nach wieder hergestellter Ruhe bat die Gemeinde das erzbischöfliche Consistorium, daß Terklau ihr als Pfarrer belassen werde. Dieser Bitte aber willfahrte dasselbe nicht, sondern er mußte seine Cooperatorstelle wieder antreten, die er noch bis zum 15. Mai 1849 versah, an welchem Tage er als Pfarrer von Städteldorf investirt wurde. Diesen letzten Posten bekleidete er durch neunzehn Jahre, bis zu seinem Tode. Mit schlichten Worten schildert er selbst die Art und Weise seiner Pfarrverwaltung. In die Zeit derselben fällt, 1859, der Thurmbau von Städteldorf und 1863 die innere Restauration der Kirche, wozu er aus eigenen Mitteln die Summe von 1100 fl. beisteuerte. Im August 1866 erlebte er den Durchzug der Preußen, welche überall, wo sie hinkamen, die Cholera einschleppten, die so heftig wüthete, daß an manchen Orten 15 bis 20 Percent der Bevölkerung von der Seuche hingerafft wurden. Terklau war zum Dechanten und f. e. geistlichen Rathe ernannt worden. Am 14. April 1868 schrieb er mit eigener Hand die Inschrift für seinen Grabstein und bezeichnete den folgenden Tag als den seines Todes. In seinen letztwilligen Verfügungen widmete er 10.000 fl. in öffentlichen Staatsschuldverschreibungen dem Knabenseminar zu Städteldorf, und sollten die Interessen dieses Capitals, in welche seine Stiefmutter und seine Haushälterin, so lange sie lebten, sich gleichmäßig zu theilen hatten, nach dem Tode derselben dem genannten Institute ungeschmälert zufallen. Mit den Interessen eines Capitals von 4000 fl. sollte der jeweilige Pfarrer von Städteldorf jährlich zwei sittliche Mädchen (Bräute) ausstatten, und im Falle nur ein Mädchen zur Aussteuer käme, mit dem andern Betrag Hausarme betheilen. Kleinere Summen bestimmte Terklau zu einer Schulstiftung für arme Kinder und für die Armeninstitute Städteldorf und Inkersdorf. Auch schriftstellerisch war unser Pfarrer thätig, und zwar lieferte er in den Jahren 1848 und 1849 viele Artikel für die Brunner'sche „Kirchenzeitung", gab ein Gebetbuch heraus, dessen Titel mir nicht bekannt ist, schrieb den Text zu Führich's Kreuzgang und das durch viele Auflagen verbreitete Buch: „Der Geist des katholischen Cultus. Eine Darstellung der kirchlichen Orte, Geräthe, Handlungen und Zeiten in ihrem Bezuge auf die katholische Lehre" (Wien 1845, Braumüller und Seidel, 12°.), wovon bis 1871 neue verbesserte und vermehrte Auflagen (die letzte Wien bei Gerold) und im Jahre 1865 nach der siebenten deutschen Auflage auch eine ungarische Uebersetzung von Caspar Dornis unter dem Titel: „A katholika istentisztelet szelleme, avagy az egyházi szokások és szertartások magyarázata...." (Pesth, dritte Aufl., 1865, Lampel, 8°.) erschienen sind.

Wiener Kirchen-Zeitung. Redigirt von Alb. Wiesinger. Beilage vom 22. August 1868, Nr. 34, 35 und 36: „Matthias Terklau. Pastoralbilder aus einem Pfarrerleben".

Ende des dreiundvierzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

…e mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke …ncyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen …xikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein…nen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, **ganz neu gearbeitet** sind; **m. B.** = mit Berichtigung …er doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung …s Grabmonumentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die …kürzung **Qu.** bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Name	Seite
Tabacchi, Lorenzo	1
— Peter Paul (Qu.)	—
Tablicz, Bohuslaus	—
Taborsky, Chrysostomus	4
— Johann (Qu. 1 und 2)	—
*— — m. P. (Qu. 3)	5
*— Johann (Qu. 4)	6
Tacchi, Gaetano	—
*— Johann Baptist (im Texte)	7
*Tacco von Fölsenstein und St. Florian, die Freiherren, Genealogie, Stammtafel u. W. (Qu.)	9
*— Andreas (Qu.)	10
*— Anton (Qu.)	—
*— Bartholomäus (Qu.)	—
*— Franz (Qu.)	—
*— Gottfried (Qu.)	—
*— Joseph	8
*— Karl (Qu.)	10
*— — Anton (Qu.)	—
*— Rudolph (Qu.)	—
Tachezi, Johann Nepomuk	11
Tadini, Anton	—
Tadolini, Eugenia	12
Täuber, Joseph (Qu.)	15
— Isidor	14
— siehe auch: Taiber, Teuber und Teyber.	
Taffinger, ……	16
Tagliana, Emilie, m. P.	—
Taglioni, die Familie (Qu.)	24
— Auguste (im Texte)	23
— *Ermine* (Qu. 6)	26
— *Josephine* (Qu. 3)	25
*Taglioni, Karl (Qu. 1)	24
*— Luise (Qu. 7)	26
*— Marie, m. P.	17
*— — m. P. (im Texte)	22
*— Marietta (Qu. 6)	26
*— Onuphrius	—
*— Paul, m. P.	21
*— Salvator (Qu. 5)	25
*Tagwerker, Johann	27
Taiber, siehe: Täuber.	
Tajmer, siehe: Teimer.	
*Tajthy, Franz	28
*Takács, Adam (Qu. 1)	30
*— Bernhard (Qu. 2)	—
*— Eva	28
*— Johann (Qu. 3)	31
*— Johann (Qu. 4)	—
*— Joseph	28
*— Judith	29
Taksony	31
*Talabér, Balthasar (Qu. 1)	32
*— Georg (Qu. 2)	—
*— Johann	31
Talma, Maria	33
*Talyai, Daniel	—
*— Martin (Qu.)	—
Tamburini, Pietro, m. P.	—
*Tamm, Caspar (im Texte)	38
*— Franz (" ")	—
*— — Werner	37
*Tanárky, Alexander	39
*— Gedeon (Qu. 1)	40
* Johann (Qu. 2)	—
*— Julius (im Texte)	39
*— Michael (Qu. 3)	41

Seite

*Tancsics, Michael, m. P. 41
*Tandler, Albert . . (Qu. 1) 49
*— Joseph Jacob 45
*— Stephan . . . . . . (Qu. 2) 49
*— Ritter von Tanningen, Joseph, m. W. 46
*Tangitsch, Andreas 50
*Tangl, Eduard . . . . (Qu.) 55
*— Georg . . . . . . (Qu. 1) 54
*— Karlmann 50
*— Philipp Jacob . . (Qu. 2) 55
*Tannenberg, die Grafen, m. W. 56
— Ignaz Graf 55
— Rudolph . . . . (Qu.) 56
Tanner 57
Tannhausen . . . . —
*Tantardini, Antonio . . . . . —
— Carlo Antonio . (im Texte) —
Tanzig 59
*Tanzlinger, Johann . . . . . —
*Tapolcsányi, Gregorius . . . 62
*— Laurenz . . . . . . (Qu. 1) 63
*— Thomas . . . . . . (Qu. 2) 64
*Tapp von Tappenburg, die Familie, mit Stammtaf. u. W. 67
*— — — Johann Chrysost. (Qu.) 66
*— — — Karl 64
*Tappeiner, Andreas, m. P. . 66
*Tarczy, Ludwig, m. P. 70
*Tartcy, Alexander . . (Qu.) 71
Tardy, die Familie 73
— Heinrich . . . . . . (Qu. 5) 74
— Hermann von, m. P. 72
— Hieronymus . . . (Qu. 5) 74
— Joseph . . . . . . (Qu. 3) —
— Moses . . . . . . (Qu. 1) 73
— Moses . . . . . . (Qu. 4) 74
— Samuel . . . . . . (Qu. 2) —
*Tárkányi, Béla, m. P. . . . . —
Tarma, Maria 78
*Tarnóczy, die Familie, m. W. (Qu.) 80
*— Andreas . . . . . . (Qu. 1) 81
*— Gustav . . . . . . (Qu. 2) —
*— Joseph . . . . . (im Texte) 78
*— Kasimir . . . . . . (Qu. 4) 81
*— Martin . . . . . . (Qu. 5) 82
*— Matthias . . . . . (Qu. 6) 83
*— Maximilian Joseph, m. P. . . 78
*— Melchior . . . . . (Qu. 7) 83
*— Stephan . . . . . . (Qu. 8) —
*— Theodor . . . . . . (Qu. 9) 84
*Tarnowski, die Grafen (Qu.) 88
*— Johann . . . . . . (Qu. 1) 89

Seite

*Tarnowski, Johann (Qu. 2) 89
*— Johann . . . . . . (Qu. 3) 90
*— — Magnus, m. P. (Qu. 4) —
*— Johann . . . . . . (Qu. 5) 91
*— Johann . . . . . . (Qu. 6) 92
*— — Graf 84
*— — Amor . . . . . (Qu. 7) 92
*— — Bogdan . . . . (Qu. 8) —
*— — Felix Amor 85
*— — Raphael . . . . (Qu. 9) 93
*— Julius, m. P. . . . . (Qu. 10) —
*— Stanislaus, m. P. . (Qu. 11) 94
*— Stanislaus . . . . . (Qu. 12) —
*— Stephan . . . . . . (Qu. 13) —
*— Valeria . . . . . (im Texte) 87
*Tarnowsky, Ladislaus . . . 94
*— L. . . . . (Qu.) 96
Taroucca 97
*Tartaglia, Giacomo (im Texte) —
*— Niccola . . . . (Qu.) —
*— Pietro . . . . —
Tartalini 98
*Tartarotti, Hieronymus, m. P. —
— Jacopo . . . . (Qu.) 101
Tartey . . . . —
Tartini, Giuseppe . . . . —
Tartler, die Familie . . (Qu.) 114
— Andreas . . . . . . (Qu. 1) —
— Bartholomäus 111
— Georg . . . . . . (Qu. 2) 111
— Johann 112
— Johann . . . . . . (Qu. 3) 114
— Marcus . . . . . . (Qu. 4) 115
— Thomas . . . . . . (Qu. 5) —
*Taschek, Franz 116
*Taschner, Georg 117
*Tásner, Anton . . . . —
Tastl, Franz 118
Tatai, Andreas . . (im Texte) 119
— Franz 118
*Tatomir, Lucian, m. P. 119
Taube, Friedrich Wilhelm von . 120
*Tauber von Taubenberg, die Familie . . . . (Qu.) 124
*— — — Anton 123
*— — — Johann Michael (Qu.) 124
*— von Taubenfurt, Johann Nepomuk Freiherr . . . . . —
*— — — Karl Freiherr 126
*Tauber, Caspar . . . (Qu. 1) 128
*— Hans . . . . (Qu. 2) 129
*— Joseph Samuel 126
*Taubes Ritter von Lebenswarth, Johann 130

Seite
nger, Leopold 130
ner, Anton . . (Qu. 1) 133
Moriz 132
eph . . . . . (Qu. 2) 133
eph . . . . . (Qu. 3) —
eph . . . . . (Qu. 4) —
l . . . . —
lipp . . . . . (Qu. 5) —
er, Franz 135
ferer, die Freiherren,
W. . . . . (Qu.) 136
ino Freiherr, m. P. . . . 135
nz Xaver . . . (Qu. 1) 136
nocenz . . . . (Qu. 2) —
rcus . . . . . (Qu. 3) 137
itär . . . . . (Qu. 4) —
v Ritter von Rosen-
al, Erminald (im Texte) 138
von Gallenstein. . . —
, Franz Borgia . . . . —
az Friedrich . . . . . . —
eph 139
e, Anton, m. P. 140
er 141
inskn, Hippolyt, m. P. . 142
tor . . . . (im Texte) —
nau, Karl 146
g, Alois 152
f . . . . (Qu. 1) 157
l, m. P. 152
ria Wilhelmine . (Qu. 2) 158
, Franz . . . . —
nhayn, Joseph . . . . —
itz, Eduard 161
Alois 164
y 168
la, Antonio . . . . . . —
-Bordogna, die Grafen
Freiherren, mit Stamm-
l u. W. . . . . . (Qu.) 170
Egyd Graf 169
Maria Joseph Frhr. (Qu. 2) 171
Paul Freiherr . (Qu. 3) —
zonyi, Johann 172
. . . . 173
Edler von Feldbruck,
ann Joseph . . . . . . —
i, Johann Baptist . . . —
, Richard 174
chi, A. . . . . (Qu. 1) 181
ne . . . . (Qu. 2) —
rcus 174
ise . . . . . (Qu. 3) 181
lo . . . . (Qu. 4) —

Seite
*Tedeschi, Prosper 175
*— P. . . . . (Qu. 5) 181
*— U. . . . . (Qu. 6) —
Tedesco, Angelo . . . (Qu.) 185
— Ignaz Amadé, m. P. 181
*— Madame . . . . . (Qu.) 184
*Tefrazer, Franz 185
*Tegetthoff, Genealogie, mit
Stammtafel u. W. . . (Qu.) 187
*— Albrecht von . . . . (Qu.) 188
*— Joseph von 185
*— Wilhelm von, m. P. 188
Teiber 209
Teicek . . . . —
*Teichel, Johann . . . . . . —
*Teichengraeber (Tavassy),
Ludwig 210
*Teimer, Ignaz 211
— Freiherr von Wildau, Martin Rochus 212
— Philipp 217
*Teindl, Franz Anton . . . . —
Teirich, Valentin 219
Teitl 221
Tejček, Martin . . . . —
*Tekusch, Johann Michael . . . 222
*Telegdi, Csanád . . (Qu. 1) 225
*— Georg . . . . . (Qu. 2) —
*— Johann . . . . . (Qu. 3) 226
*— Johann . . . . . (Qu. 4) —
*— Nicolaus . . . . (Qu. 5) —
*— Paul . . . . . . (Qu. 6) 227
*— -Kovács, Ladislaus . . . 223
*Telek, Joseph 228
*Teleki von Dálnok, Ladislaus —
*— von Szék, die Grafen, mit
Stammtafeln u. W. . (Qu.) 230
*— — — Adam . . . (Qu. 1) 233
*— — — Adam . . . (Qu. 2) 234
*— — — Alexander . (Qu. 3) —
*— — — — m. P. 229
*— — — Amalie . . (Qu. 5) 234
*— — — Auguste . . (Qu. 6) 235
*— — — Blanca 240
*— — — Christine . (Qu. 8) 235
*— — — Dominik, m. P. . . . 240
*— — — — m. P. 242
*— — — Emma . . (Qu. 11) 235
*— — — Franz . . (Qu. 12) —
*— — — Franz 244
*— — — — de Paula 245
*— — — Jane Frances (im Texte) 230
*— — — Johanna . (Qu. 16) 235

den schlimmsten Tagen dieses Jahres, seines Amtes waltete. Bekanntlich war zu jener Zeit die Leopoldstadt und vornehmlich die Jägerzeile der Schauplatz der gräßlichsten Ereignisse. Terklau selbst bemerkt in seinen kurzen Lebensaufzeichnungen, daß sich in Dunder's „Denkwürdigkeiten der October-Revolution“ die Vorgänge bei der Pfarre und Kirche in der Jägerzeile verzeichnet finden. Nach wieder hergestellter Ruhe bat die Gemeinde das erzbischöfliche Consistorium, daß Terklau ihr als Pfarrer belassen werde. Dieser Bitte aber willfahrte dasselbe nicht, sondern er mußte seine Cooperatorstelle wieder antreten, die er noch bis zum 15. Mai 1849 versah, an welchem Tage er als Pfarrer von Städteldorf investirt wurde. Diesen letzten Posten bekleidete er durch neunzehn Jahre, bis zu seinem Tode. Mit schlichten Worten schildert er selbst die Art und Weise seiner Pfarrverwaltung. In die Zeit derselben fällt, 1859, der Thurmbau von Städteldorf und 1863 die innere Restauration der Kirche, wozu er aus eigenen Mitteln die Summe von 1100 fl. beisteuerte. Im August 1866 erlebte er den Durchzug der Preußen, welche überall, wo sie hinkamen, die Cholera einschleppten, die so heftig wüthete, daß an manchen Orten 15 bis 20 Percent der Bevölkerung von der Seuche hingerafft wurden. Terklau war zum Dechanten und f. e. geistlichen Rathe ernannt worden. Am 14. April 1868 schrieb er mit eigener Hand die Inschrift für seinen Grabstein und bezeichnete den folgenden Tag als den seines Todes. In seinen letztwilligen Verfügungen widmete er 10.000 fl. in öffentlichen Staatsschuldverschreibungen dem Knabenseminar zu Städteldorf, und sollten die Interessen dieses Capitals, in welche seine Stiefmutter und seine Haushälterin, so lange sie lebten, sich gleichmäßig zu theilen hatten, nach dem Tode derselben dem genannten Institute ungeschmälert zufallen. Mit den Interessen eines Capitals von 4000 fl. sollte der jeweilige Pfarrer von Städteldorf jährlich zwei sittliche Mädchen (Bräute) ausstatten, und im Falle nur ein Mädchen zur Aussteuer käme, mit dem andern Betrag Hausarme betheilen. Kleinere Summen bestimmte Terklau zu einer Schulstiftung für arme Kinder und für die Armeninstitute Städteldorf und Inkersdorf. Auch schriftstellerisch war unser Pfarrer thätig, und zwar lieferte er in den Jahren 1848 und 1849 viele Artikel für die Brunner'sche „Kirchenzeitung“, gab ein Gebetbuch heraus, dessen Titel mir nicht bekannt ist, schrieb den Text zu Führich's Kreuzgang und das durch viele Auflagen verbreitete Buch: „Der Geist des katholischen Cultus. Eine Darstellung der kirchlichen Orte, Geräthe, Handlungen und Zeiten in ihrem Bezuge auf die katholische Lehre“ (Wien 1845, Braumüller und Seidel, 12°.), wovon bis 1871 neue verbesserte und vermehrte Auflagen (die letzte Wien bei Gerold) und im Jahre 1865 nach der siebenten deutschen Auflage auch eine ungarische Uebersetzung von Caspar Dornis unter dem Titel: „A katholika istentisztelet szelleme, avagy az egyházi szokások és szertartások magyarázata....“ (Pesth, dritte Aufl., 1865, Lampel, 8°.) erschienen sind.

Wiener Kirchen-Zeitung. Redigirt von Alb. Wiesinger. Beilage vom 22. August 1868, Nr. 34, 35 und 36: „Matthias Terklau. Pastoralbilder aus einem Pfarrerleben“.

Ende des dreiundvierzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

m * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke die, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einnen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; **m. B.** = mit Berichtigung t Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung numentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
hi, Lorenzo	1
r Paul . . . . . (Qu.)	—
z, Bohuslaus	—
sky, Chrysostomus . . .	4
ann . . (Qu. 1 und 2)	—
m. P. . . . . (Qu. 3)	5
ann . . . . . (Qu. 4)	6
, Gaetano	—
ann Baptist . (im Texte)	7
von Fölsenstein und Florian, die Freiherren, ealogie, Stammtafel u. W. (Qu.)	9
reas . . . . (Qu.)	10
on . . . . (Qu.)	—
tholomäus . . . (Qu.)	—
nz . . . . (Qu.)	—
fried . . . . . (Qu.)	—
ph	8
. . . . (Qu.)	10
Anton . . . . . . (Qu.)	—
olph . . . . (Qu.)	—
, Johann Nepomuk . . .	11
i, Anton	—
ii, Eugenia	12
r, Joseph . . . (Qu.)	15
or	14
auch: Taiber, Teuber Teyber.	
er, ...	16
na, Emilie, m. P. . . .	—
ni, die Familie . (Qu.)	24
ste . . . . (im Texte)	23
ine . . . . . (Qu. 6)	26
phine . . . . (Qu. 3)	25

	Seite
*Taglioni, Karl . . . (Qu. 1)	24
*— Luise . . . . . . (Qu. 7)	26
*— Marie, m. P.	17
*— — m. P. . . . (im Texte)	22
*— Marietta . . . . (Qu. 6)	26
*— Onuphrius	—
*— Paul, m. P.	21
*— Salvator . . . . (Qu. 5)	25
*Tagwerker, Johann	27
Taiber, siehe: Täuber.	
Tajmer, siehe: Teimer.	
*Tajthy, Franz	28
*Takács, Adam . . . (Qu. 1)	30
*— Bernhard . . . . (Qu. 2)	—
*— Eva	28
*— Johann . . . . . (Qu. 3)	31
*— Johann . . . . . (Qu. 4)	—
*— Joseph	28
*— Judith	29
Taksony	31
*Talabér, Balthasar . (Qu. 1)	32
*— Georg . . . . . . (Qu. 2)	—
*— Johann	31
Talma, Maria	33
*Talyai, Daniel	—
*— Martin . . . . (Qu.)	—
Tamburini, Pietro, m. P. . . .	—
*Tamm, Caspar . . (im Texte)	38
*— Franz . . . . . („ „)	—
*— — Werner	37
*Tanárky, Alexander	39
*— Gedeon . . . . . (Qu. 1)	40
* Johann . . . . . . (Qu. 2)	—
*— Julius . . . . (im Texte)	39
*— Michael . . . . . (Qu. 3)	41

Seite

*Tancsics, Michael, m. P. 41
*Tandler, Albert . . (Qu. 1) 49
*— Joseph Jacob 45
*— Stephan . . . . . (Qu. 2) 49
*— Ritter von Tanningen, Joseph, m. W. 46
*Tangitsch, Andreas 50
*Tangl, Eduard . . . . (Qu.) 55
*— Georg . . . . . (Qu. 1) 54
*— Karlmann 50
*— Philipp Jacob . . (Qu. 2) 55
*Tannenberg, die Grafen, m. W. 56
— Ignaz Graf 55
— Rudolph . . . . . . (Qu.) 56
Tanner 57
Tannhausen . . . . —
*Tantardini, Antonio . . . . —
— Carlo Antonio . (im Texte) —
Tanzig 59
*Tanzlinger, Johann . . . . —
*Tapolcsányi, Gregorius . . . 62
*— Laurenz . . . . . (Qu. 1) 63
*— Thomas . . . . . (Qu. 2) 64
*Tapp von Tappenburg, die Familie, mit Stammtaf. u. W. 67
*— — — Johann Chrysost. (Qu.) 66
*— — — Karl 64
*Tappeiner, Andreas, m. P. . 66
*Tarczy, Ludwig, m. P. 70
*Tartey, Alexander . . (Qu.) 71
Tardy, die Familie 73
— Heinrich . . . . . (Qu. 5) 74
— Hermann von, m. P. 72
— Hieronymus . . . (Qu. 5) 74
— Joseph . . . . . (Qu. 3) —
— Moses . . . . . (Qu. 1) 73
— Moses . . . . . (Qu. 4) 74
— Samuel . . . . . (Qu. 2) —
*Tárkányi, Béla, m. P. . . . —
Tarma, Maria 78
*Tarnóczy, die Familie, m. W. (Qu.) 80
*— Andreas . . . . . (Qu. 1) 81
*— Gustav . . . . . (Qu. 2) —
*— Joseph . . . . (im Texte) 78
*— Kasimir . . . . . (Qu. 4) 81
*— Martin . . . . . (Qu. 5) 82
*— Matthias . . . . (Qu. 6) 83
*— Maximilian Joseph, m. P. . . 78
*— Melchior . . . . (Qu. 7) 83
*— Stephan . . . . . (Qu. 8) —
*— Theodor . . . . . (Qu. 9) 84
*Tarnowski, die Grafen (Qu.) 88
*— Johann . . . . . (Qu. 1) 89
*Tarnowski, Johann (Qu. 2) 89
*— Johann . . . . . (Qu. 3) 90
*— — Magnus, m. P. (Qu. 4) —
*— Johann . . . . . (Qu. 5) 91
*— Johann . . . . . (Qu. 6) 92
*— — Graf 84
*— — Amor . . . . (Qu. 7) 92
*— — Bogdan . . . (Qu. 8) —
*— — Felix Amor 85
*— — Raphael . . . (Qu. 9) 93
*— Julius, m. P. . . . (Qu. 10) —
*— Stanislaus, m. P. . (Qu. 11) 94
*— Stanislaus . . . . (Qu. 12) —
*— Stephan . . . . . (Qu. 13) —
*— Valeria . . . . (im Texte) 87
*Tarnowsky, Ladislaus . . . 94
*— L. . . . . (Qu.) 96
Taroucca 97
*Tartaglia, Giacomo (im Texte) —
*— Niccola . . . . . . (Qu.) —
*— Pietro . . . . —
Tartalini 98
*Tartarotti, Hieronymus, m. P. —
— Jacopo . . . . . . (Qu.) 101
Tartey . . . . —
Tartini, Giuseppe . . . . . . —
Tartler, die Familie . . (Qu.) 114
— Andreas . . . . . (Qu. 1) —
— Bartholomäus 111
— Georg . . . . . (Qu. 2) 114
— Johann 112
— Johann . . . . . (Qu. 3) 114
— Marcus . . . . . (Qu. 4) 115
— Thomas . . . . . (Qu. 5) —
*Taschek, Franz 116
*Taschner, Georg 117
*Tasner, Anton . . . . —
Tastl, Franz 118
Tatai, Andreas . . (im Texte) 119
— Franz 118
*Tatomir, Lucian, m. P. . . . 119
Taube, Friedrich Wilhelm von . 120
*Tauber von Taubenberg, die Familie . . . . . . (Qu.) 124
*— — — Anton 123
*— — — Johann Michael (Qu.) 124
*— von Taubenfurt, Johann Nepomuk Freiherr . . . . . —
*— — — Karl Freiherr 126
*Tauber, Caspar . . . (Qu. 1) 128
*— Hans . . . . (Qu. 2) 129
*— Joseph Samuel 126
*Taubes Ritter von Lebenswarth, Johann 130

Seite

*Taubinger, Leopold 130
*Taubner, Anton . . (Qu. 1) 133
*— — Moriz 132
— Joseph . . . . . (Qu. 2) 133
— Joseph . . . . . (Qu. 3) —
— Joseph . . . . . (Qu. 4) —
— Karl . . . . —
— Philipp . . . . . (Qu. 5) —
*Taucher, Franz 135
*Taufferer, die Freiherren, m. W. . . . . . . (Qu.) 136
*— Benno Freiherr, m. P. . . . 135
*— Franz Xaver . . . (Qu. 1) 136
*— Innocenz . . . . (Qu. 2) —
*— Marcus . . . . . (Qu. 3) 137
*— Militär . . . . . (Qu. 4) —
Taulow Ritter von Rosenthal, Erminald (im Texte) 138
Taurer von Gallenstein . . . —
Tausch, Franz Borgia . . . . —
— Ignaz Friedrich . . . . . . —
— Joseph 139
Tausche, Anton, m. P. 140
Tauscher 141
Tauschinsky, Hippolyt, m. P. . 142
— Victor . . . . (im Texte) —
Tausenau, Karl 146
Tausig, Alois 152
— Isak . . . . . . (Qu. 1) 157
— Karl, m. P. 152
— Maria Wilhelmine . (Qu. 2) 158
Tauszy, Franz . . . . —
Tautenhayn, Joseph . . . . —
Tauwitz, Eduard 161
Taux, Alois 164
Tavassy 168
Tavella, Antonio . . . . . . —
Taxis-Bordogna, die Grafen und Freiherren, mit Stammtafel u. W. . . . . . (Qu.) 170
— — Egyd Graf 169
— — Maria Joseph Frhr. (Qu. 2) 171
— — Paul Freiherr . (Qu. 3) —
— Taxonyi, Johann 172
Tayber 173
Tazza Edler von Feldbruck, Johann Joseph . . . . . . —
Tecini, Johann Baptist . . . —
Tecker, Richard 174
Tedeschi, A. . . . . . (Qu. 1) 181
— Leone . . . . . . (Qu. 2) —
— Marcus 174
— Moise . . . . . (Qu. 3) 181
— Paolo . . . . . . (Qu. 4) —
*Tedeschi, Prosper 175
*— P. . . . . (Qu. 5) 181
*— U. . . . . (Qu. 6) —
Tedesco, Angelo . . . (Qu.) 185
— Ignaz Amadé, m. P. 181
*— Madame . . . . . (Qu.) 184
*Tefrazer, Franz 185
*Tegetthoff, Genealogie, mit Stammtafel u. W. . . (Qu.) 187
*— Albrecht von . . . . (Qu.) 188
*— Joseph von 185
*— Wilhelm von, m. P. 188
Teiber 209
Teicek . . . . —
*Teichel, Johann . . . . . . —
*Teichengraeber (Tavassy), Ludwig 210
*Teimer, Ignaz 211
— Freiherr von Wildau, Martin Rochus 212
— Philipp 217
*Teindl, Franz Anton . . . . —
Teirich, Valentin 219
Teitl 221
Tejček, Martin . . . . —
*Tekusch, Johann Michael . . . 222
*Telegdi, Csanád . . (Qu. 1) 225
*— Georg . . . . . (Qu. 2) —
*— Johann . . . . . (Qu. 3) 226
*— Johann . . . . . (Qu. 4) —
*— Nicolaus . . . . (Qu. 5) —
*— Paul . . . . . . (Qu. 6) 227
*— -Kovács, Ladislaus . . . 223
*Telek, Joseph 228
*Teleki von Dálnok, Ladislaus —
*— von Szék, die Grafen, mit Stammtafeln u. W. . (Qu.) 230
*— — — Adam . . . (Qu. 1) 233
*— — — Adam . . . (Qu. 2) 234
*— — — Alexander . (Qu. 3) —
*— — — — m. P. 229
*— — — Amalie . . (Qu. 5) 234
*— — — Auguste . . (Qu. 6) 235
*— — — Blanca 240
*— — — Christine . (Qu. 8) 235
*— — — Dominik, m. P. . . . 240
*— — — — m. P. 242
*— — — Emma . . (Qu. 11) 235
*— — — Franz . . (Qu. 12) —
*— — — Franz 244
*— — — — de Paula 245
*— — — Jane Frances (im Texte) 230
*— — — Johanna . (Qu. 16) 235

Seite
*Teleki von Szék, Johanna . 246
*— — — Joseph . . (Qu. 18) 235
*— — — Joseph 247
*— — — — m. P. 249
*— — — Juliana . . (Qu. 21) 236
*— — — Julius . . (Qu. 22) —
*— — — Katharina . (Qu. 23) —
*— — — Ladislaus . (Qu. 24) —
*— — — — m. P. 253
*— — — Ladislaus 261
*— — — Maria . . (Qu. 27) 237
*— — — Michael (II.) (Qu. 28) —
*— — — Michael (III.) (Qu. 29) —
*— — — Oskar . . (Qu. 30) 238
*— — — Paul . . . (Qu. 31) —
*— — — Peter . . . (Qu. 32) —
*— — — Polyxena . (Qu. 33) —
*— — — Samuel . . (Qu. 34) —
*— — — — m. P. 262
*— — — Samuel . . (Qu. 36) 238
*— — — Sigmund . (Qu. 37) 239
*— — — Stephan . . (Qu. 38) —
*— — — Susanna . (Qu. 39) —
*— — — Susanna . (Qu. 40) —
*— — — Thomas . . (Qu. 41) —
*Telepi, Georg . . . . (Qu.) 264
*— Stephan . . . . —
*Télfy, Johann (Iván), m. P. —
*Tellheim (Bettelheim), Karoline, m. P. 267

Seite
*Teltscher, Joseph 268
Temlényi, Remigius 270
*Temlich, Karl . . . . —
*Temple, die Familie . (Qu.) 274
*— Alois 270
*— Rudolph 272
— H. . . . . (Qu.) 274
*Tempsky, Karl Friedrich Rudolph, m. P. . . . . . . —
*Tendler, Matthias 277
*Tenger, Mariam 278
*Tengler, Georg 280
Tentscher, Franz . (im Texte) 282
— Ignaz 281
— Joseph . . . . (im Texte) 282
*Tepa, auch Teppa, Franz . . —
*Teplar 283
*Teply, Jacob . . . . —
— Johann . . . . . . (Qu.) 284
Teppa . . . . —
*Tepper von Ferguson, Pianovirtuos . . . . —
— J. D. . . . . . . (Qu. 2) —
— Martin . . . . . (Qu. 1) —
*Tepplar, Anton 285
— Formschneider . . (im Texte) 286
*Tepser, Joseph Johann Edler v. —
*Terczy 287
*Terebelsky, Heinrich . . . . —
Terklau, Matthias . . . . . . —

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Böhmen.

Name		Seite
Toborsky, Johann . .	(Qu. 1)	4
— Johann	(Qu. 3)	5
Tachezi, Johann Nepomuk . . .		11
Tandler, Joseph Jacob		45
— Stephan	(Qu. 2)	49
Tardy, Hermann		72
— Heinrich	(Qu. 5)	74
— Moses	(Qu. 1)	73
— Moses	(Qu. 4)	74
— Samuel	(Qu. 2)	—
Tarnowsky, Ladislaus		94
Tartini, Giuseppe		101
Taschek, Franz.		116
Taubner, Anton . . .	(Qu. 1)	133
— — Moriz		132
— Joseph . . .	(Qu. 2, 3, 4)	133
— Philipp	(Qu. 5)	—
ausch, Ignaz Friedrich		138
ausche, Anton		140
aufig, Alois		152
— Isak	(Qu. 1)	157
— Marie Wilhelmine .	(Qu. 2)	158
anwitz, Eduard		161
edesco, Ignaz Amadé		181
ejček, Martin		221
eichel, Johann		209
eimer, die Gebrüder		217
empsky, Karl Friedrich Adolph .		274
entscher, Franz .	(im Texte)	282
— Ignaz		281
— Joseph	(im Texte)	282
eply, Jacob		283
— Johann	(Qu.)	284
epper, Martin . . .	(Qu. 1)	—
— J. D.	(Qu. 2)	—

Croatien.

Name	Seite
auszy, Franz	158
enger, Mariam	278

Dalmatien.

Name		Seite
Tacco, Joseph Freiherr		8
Tanzlinger, Johann		59
Tartaglia, Giacomo	(im Texte)	97
— Pietro		—
Tedeschi, U.	(Qu. 6)	181
Tegetthoff, Wilhelm von . . .		188
Teimer, Ignaz		211

Galizien.

Name		Seite
Tangl, Karlmann		50
Tarnowski, Johann Graf . . .		84
— — Felix Amor Graf		85
— — Amor	(Qu. 7)	92
— — Bogdan	(Qu. 8)	—
— Julius	(Qu. 10)	93
Tatomir, Lucian		119
Temple, Rudolph		272
Tepa auch Teppa, Franz . . .		282
Tepplar, Anton		285

Kärnthen.

Name	Seite
Tangl, Karlmann	50
Tausch, Franz Borgia	138
— Joseph	139

Krain.

Name		Seite
Taufferer, Benno Freiherr . .		135
— Franz X.	(Qu. 1)	136
— Innocenz von . . .	(Qu. 2)	136
— Marcus Anton Freiherr von	(Qu. 3)	137

Krakau.

Name		Seite
Tarnowski, Johann .	(Qu. 1)	89
— Johann	(Qu. 2)	—
— Johann	(Qu. 3)	90
— Johann	(Qu. 4)	—

Seite
Tarnowski, Johann . (Qu. 5) 91
— Johann . . . . . (Qu. 6) 92
— — Raphael . . . (Qu. 9) 93
— Stanislaus . . . . (Qu. 11) 94
— Stanislaus . . . . (Qu. 12) —
— Stephan . . . . . (Qu. 13) —

Küstenland und Triest.

Tartini, Giuseppe 101
Tedeschi, A. . . . . . (Qu. 1) 181
— Abbate . . . . . . (Qu. 7) —
— Leone . . . . (Qu. 2) —
— Marcus 174
— Moise . . . . (Qu. 3) 181
— Paolo . . . . (Qu. 4) —
— P. . . . . (Qu. 5) —

Lombardie.

Tabacchi, Peter Paul . . (Qu.) 1
Tadini, Anton 11
Taglioni, Onuphrius 26
Tamburini, Pietro 33
Tantardini, Antonio 57
— Carlo . . . . . (im Texte) —
Tavella, Antonio 168

Mähren.

Taborsky, Chrysostomus . . . 4
Tandler, Albert . . . (Qu. 1) 49
Tauber von Taubenfurt, Johann Nep. Freiherr . . . 124
— — — Karl Freiherr 126
Tegetthoff, Joseph von 185
Teimer, Ignaz 211
Teindl, Franz Anton 217
Tekusch, Johann Michael . . . 222
Temple, Alois 270
— Rudolph 272
Tepper, J. D. . . . . (Qu. 2) 284

Oesterreich ob der Enns.

Tagwerker, Johann 27
Teitl, ... 221
Tendler, Matthias 277

Oesterreich unter der Enns.

Tadolini, Eugenie 12
Täuber, Isidor 14
Tagliana, Emilia 16
Taglioni, Marie . (im Texte) 22

Seite
Taglioni, Paul 21
Taiber, Joseph . . . . . (Qu.) 15
Tamm . . . . (im Texte) 38
— Franz Werner 37
Tandler, Albert . . . (Qu. 1) 49
Tangl, Eduard . . . . (Qu. 3) 55
Tapp von Tappenburg Karl . 64
Taschek, Franz 116
Tastl, Franz 118
Taube, Friedrich Wilhelm von . . 120
Tauber, Caspar . . . (Qu. 1) 128
— Joseph Samuel 128
Taubes Ritter von Lebenswarth, Johann 130
Taubinger, Leopold . . . . . —
Tausserer, Innocenz v. (Qu. 2) 136
Tausch, Franz Borgia 138
Tauscher, ... 141
Tauschinsky, Hippolyt 142
Tausig, Marie Wilhelmine (Qu. 2) 158
Tautenhayn, Joseph 158
Tazza Edler von Feldbruck, Joh. Jos. 173
Tecker, Richard 174
Tedeschi, Prosper 175
Tegetthoff, Wilhelm von . . . 188
Teimer, die Gebrüder 217
— Philipp . . . . —
Teirich, Valentin 219
Teltscher, Joseph 268
Temlich, Karl 270
Temple, H. . . . . (Qu.) 274
Tepper von Ferguson 284
Tepplar, Anton 285
— Formschneider . (im Texte) 286
Tepser, Joseph Johann von . . 286
Terebelsky, Heinrich 287
Terklau, Matthias . . . . —

Salzburg.

Tarnóczy, Maximilian Joseph v. 78
Taux, Alois 164
Temlich, Karl 270

Schlesien.

Täuber, Isidor 14

Siebenbürgen.

Tartler, Andreas . . (Qu. 1) 114
Tartler, Bartholomäus 111
— Georg . . . . (Qu. 2) 114

Seite
:r, Johann 112
hann . . . . . (Qu. 3) 114
arcus . . . . (Qu. 4) 115
omas . . . . . (Qu. 5) —
:r, Franz 135
w von Rosenthal . . . 138
von Szék, Adam Graf (Qu. 1) 233
— Alexander Graf . . . 229
— — Graf . . (Qu. 3) 234
— Dominik Graf . . . 240
— Joseph Graf 249
— Katharina Gräfin (Qu. 23) 236
— Michael (II.) Graf (Qu. 28) 237
— Michael (III.) Graf (Qu. 29) —
— Samuel Graf 262

Steiermark.

sch, Andreas 50
Karlmann . . . . . . —
ner, Andreas 66
:, Bartholomäus 111
von Taubenberg, Fa-
e . . . . (Qu.) 124
Joseph 139
nsky, Hippolyt 147
Richard 174
ioff, Wilhelm von . . . 188
Freiherr von Wildau,
'tin Rochus 212
'r, Joseph 268
:, Matthias 277
:, Georg 280

Tirol.

Gaetano 6
nn Baptist . (im Texte) 7
Georg . . . (Qu. 1) 54
ipp Jacob . . (Qu. 2) 55
berg, Ignaz Graf . . . —
iy, Maximilian Joseph v. 78
tti, Hieronymus . . . 98
b . . . . (Qu.) 101
Hans . . . . (Qu. 2) 129
:ordogna, Egyd Graf . 169
Johann Bapt. 173
r, Franz 185
Freiherr von Wildau,
tin Rochus 212

Ungarn.

Seite
Tablicz, Bohuslaw 1
Taborsky, Johann . . (Qu. 2) 4
— Johann . . . . . (Qu. 4) 6
Tajthy, Franz 28
Takács, Adam . . . (Qu. 1) 30
— Bernhard . . . (Qu. 2) —
— Eva . . . . . (im Texte) 28
— Johann . . . (Qu. 3 und 4) 31
— Joseph 28
— Judith 29
Talabér, Balthasar . (Qu. 1) 32
— Georg . . . . . (Qu. 2) —
— Johann 31
Talyai, Daniel 33
— Martin . . . . . . (Qu.) —
Tanárky, Alexander 39
— Gedeon . . . . . (Qu. 1) 40
— Johann . . . . . (Qu. 2) —
— Julius . . . . (im Texte) 39
— Michael . . . . . (Qu. 3) 41
Tancsics, Michael . . . . . . —
Tapolcsányi, Gregor 62
— Laurenz . . . . . (Qu. 1) 63
— Thomas . . . . . (Qu. 2) 64
Tárczy, Ludwig 70
Tardy, die Familie . . . (Qu.) 73
— Hermann 72
— Moses . . . . . (Qu. 1) 73
Tárkányi, Béla 74
Tarnóczy Andreas . (Qu. 1) 81
— Gustav . . . . . (Qu. 2) —
— Kasimir . . . . . (Qu. 4) —
— Martin . . . . . (Qu. 5) 82
— Matthias . . . . (Qu. 6) 83
— Melchior . . . . (Qu. 7) —
— Stephan . . . . . (Qu. 8) 84
— Theodor . . . . . (Qu. 9) —
Tartcy, Alexander . . . (Qu.) 71
Tatai, Andreas . . (im Texte) 119
— Franz 118
Taubner, Karl 133
Taucher, Franz 135
Tausig, Karl 152
Taxonyi, Johann 172
Teichengräber, Ludwig . . . 210
Tekusch, Johann Michael . . . 222
Telegd, Csanád von . (Qu. 1) 225
Telegdi, Georg . . . (Qu. 2) —
— Johann . . . . . (Qu. 3) 226
— Johann . . . . . (Qu. 4) —
— Paul . . . . . . (Qu. 6) 227
Telegdi-Kovách, Ladislaus . . 223

Seite
Telek, Joseph 228
Teleki von Dálnok, Ladislaus . —
— von Szék, Alexander Graf . 229
— — — Blánca Gräfin . . . 240
— — — Dominik Graf . . . 242
— — — Franz Graf (Qu. 12) 235
— — — — der Aeltere . . . 244
— — — — der Jüngere . . . 245
— — — Johanna Gräfin . . . 246
— — — Joseph Graf 247
— — — — Graf 249
— — — — Graf . (Qu. 18) 235
— — — Julius Graf (Qu. 22) 236
— — — Ladislaus Graf (Qu. 24) —
— — — — Graf 253
— — — — Graf 261
— — — Maria Gräfin (Qu. 27) 237
— — — Oskar Graf (Qu. 30) 238
— — — Paul Graf . (Qu. 31) —
— — — Samuel Graf (Qu. 34) —
— — — — Graf . (Qu. 36) —
— — — Sigmund Gf. (Qu. 37) 239
— — — Susanna Gräfin (Qu. 39 und 40) —
— — — Thomas Graf (Qu. 41) —
Telepi. Georg . . . . . (Qu.) 264
— Stephan . . . . —
Télfy, Johann (Iván) . . . . . —
Teménpi, Remigius 270
Tenger, Mariam 278

Venedig.

Tabacchi, Lorenzo 1
Tartaglia, Niccola . . (Qu.) 97
Tartini, Giuseppe 101

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Seite
Tadolini, Eugenie 12
Taglioni, Paul 21
Tardy, Joseph . . . . (Qu. 3) 74
Tarnóczy, Martin . . (Qu. 5) 82
Tausig, Alois 152
Tedesco, Ignaz Amadé 181
Teleki von Szék, Alexander Graf 229
— — — Ladislaus Graf . . . 253
Tepper von Ferguson 284

Nicht in Oesterreich geboren.

Tadolini, Eugenie 12
Tagliana, Emilia (Mailand) . . 16
Taglioni, Auguste . (im Texte) 23
— Marie . . . . („ „) 22
Tamm, Franz Werner 37
Tarnowsky, Ladislaus 94
Taschner, Georg (Luxemburg) . 117
Taube, Friedrich Wilhelm von (London) 120
Tausig, Karl 152
Tauwitz, Eduard (Glatz) 161
Taux, Alois (Pr.-Schlesien) . . . 164
Tazza Edler von Feldbruck, Johann Jos. 173
Tedeschi, Marcus 174
— Prosper 175
Tegetthoff, Joseph von 185
Teleki von Szék, Jane Gräfin (im Texte) 230
Tepper von Ferguson 284

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Taborsky von Ahornberg, Johann . . . . . (Qu. 3) 5
Tacco von Fölsenstein und St. Florian, Joseph (Qu.) 8
Takács, Joseph 28
— Judith 29
Tannenberg, die Grafen (Qu.) 56
Tapolcsányi, Gregor 62
— Thomas . . . . . (Qu. 2) 64
Tapp von Tappenburg, Karl —
Tardy, die Familie . . . (Qu.) 73
Tarnóczy, die Familie . (Qu.) 80
— Maximilian Joseph von . . . 78
Tarnowski, die Grafen (Qu.) 88
Taube, Friedrich Wilhelm von . 120
Tauber v. Taubenberg, Anton 123
— — — Johann Michael (Qu.) 124
— von Taubenfurt, Johann Nepomuk Freiherr . . . . . —
— — — Karl Freiherr 126
:aubes Ritter von Lebenswarth, Johann 130
:aufferer, die Freiherren (Qu.) 136
axis-Bordogna, die Grafen und Freiherren . . . (Qu.) 170
azza Edler von Feldbruck, Johann Joseph 173
egetthoff, Joseph von . . . 185
— Wilhelm von 188
eimer, Freiherr von Wildau, Martin Rochus 212
elegdi, auch Thelegdi (Qu.) 224
— Paul . . . . . . (Qu. 6) 227
— -Kovách, Ladislaus 223
eleki von Pálnok, Ladislaus 228
epser, Joseph Johann von . . 286

Aerzte.

akács, Johann . . . (Qu. 3) 31
artler, Georg . . . (Qu. 2) 114
aubes Ritter von Lebenswarth, Johann 130

Bibliographen.

Seite

Täuber, Isidor 14
Tarnowski, Johann Felix Amor Graf 85
Tempsky, Karl Friedrich Adolph 274

Bildhauer.

Tantardini, Antonio 37
— Carlo . . . .
Tartalini 98
Tautenhayn, Joseph (Graveur) 158
Teitel 221
Teply, Jacob 283

Frauen.

Tadolini, Eugenie 12
Tagliana, Emilie 16
Taglioni, Auguste . (im Texte) 23
— Marie . . . . („ „) 22
Takács, Eva . . . („ „) 28
— Judith 29
Tarnowski, Valeria (im Texte) 87
Taussig, Marie Wilhelm. (Qu. 2) 158
Tedesco, Madame . . . (Qu.) 184
Teleki v. Szék, Auguste Gräfin (Qu. 6) 235
— — Blanca Gräfin . . . 240
— — Christine Gräfin (Qu. 8) 235
— — Emma Gräfin (Qu 11)
— — Jane Frances Gräfin (im Texte) 230
— — — Johanna . (Qu. 16) 235
— — — — Gräfin 246
— — — Juliana . . (Qu. 21) 236
— — — Katharina Gräfin (Qu. 23) —
— — — Maria Gräfin (Qu. 27) 237
— — — Polyxena Gräfin (Qu. 33) 238
— — — Susanna Gräfin (Qu. 39 und 40) 239

Seite
Tellheim, Karoline 267
Tenger, Mariam 278

Geschichtsforscher.

Tangl, Karlmann 50
Tartarotti, Hieronymus 98
Teleki von Szék, Dominik Graf 242
— — — Joseph Graf 249
Temple, Rudolph 272

Humanisten.

Tacchi, Gaetano 6
— Johann Baptist . (im Texte) 7
Tannenberg, Ignaz Graf . . . 56
Tappeiner, Andreas 66
Tartler, Johann . . . (Qu. 3) 114
Tanssig, Isak . . . . (Qu. 1) 157
— Marie Wilhelmine . (Qu. 2) 158
Teleki von Szék, Johanna (Qu. 16) 235
— — — Katharina Gräfin (Qu. 23) 236
Temple, Alois 270
Tengler, Georg 280
Tepser, Joseph Johann von . . 286

Industrielle.

Tacchi, Gaetano 6
— Johann Baptist . (im Texte) 7
Tandler, Stephan . . (Qu. 2) 49
Tappeiner, Andreas 66

Juden.

Tandler, Albert . . . (Qu. 1) 49
Tauber, Joseph Samuel . . . 126
Tedeschi, Leone . . . (Qu. 2) 181
— Marcus 174
Tedesco, Ignaz Amadé 181
Tellheim, Karoline 267

Kanzelredner.

Taborsky, Chrysostomus 4
Tapolcsányi, Gregor 62
Tausch, Franz Borgia 138

Kupferstecher.

Tepplar, Anton 285
— Holzschneider . . (im Texte) 286

Landwirthe.

Seite
Tausche, Anton 140
Teindl, Franz Anton 217
— J. N. . . . . . . (im Texte) 218
Temple, Alois 270
Teply, Johann . . . . . (Qu.) 284

Maler und Zeichner.

Tamm . . . . (im Texte) 38
— Caspar . . . . . („ „) —
— Franz . . . . . . („ „) —
— — Werner 37
Tastl, Franz 118
Taubinger, Leopold 130
Taulow von Rosenthal, Ermi-nald . . . . (im Texte) 138
Tavella, Antonio 168
Tefrazer, Franz 185
Tejček, Martin 221
Teirich, Valentin 219
Teleki von Szék, Blanca Gräfin 240
Telepi, Stephan 264
Teltscher, Joseph 268
Temple, H. . . . . (Qu.) 274
Tepa, auch Teppa, Franz . . . 282
Tepper, J. D. . . . . (Qu. 2) 284
— Martin . . . . (Qu. 1) —

Maria Theresien-Ordensritter.

Tartler, Bartholomäus 111
Tegetthoff, Joseph von 185
— Wilhelm von 188
Teimer Freiherr von Wildau, Martin Rochus 212

Mathematiker.

Tabacchi, Lorenzo 1
Tadini, Anton 11
Taiber, Joseph . . . . . (Qu.) 15
Tarczy, Ludwig 70
Tartaglia Niccola . . . (Qu.) 97
Taubner, Karl 133
Taucher, Franz 135

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Tacco, Joseph Freiherr . . . .
Tanárky, Alexander . . . . . .

Seite
von Tappenburg, Karl . 64
owski, Johann . (Qu. 1) 89
Johann . . . . . . (Qu. 4) 90
aglia, Jacob . (im Texte) 97
Pietro . . . . —
cy, Alexander . . . (Qu.) 71
ler, Bartholomäus 111
ner, Georg 117
er von Taubenberg,
Anton 123
— — Johann Michael (Qu.) 124
ferer, Benno Freiherr . . 135
Militär . . . . . (Qu. 4) 137
s-Bordogna, Egyd Graf 169
Maria Joseph Frhr. (Qu. 2) 171
Paul Freiherr . . (Qu. 3) —
a Edler von Feldbruck,
Johann Joseph 173
tthoff, Joseph von . . . 185
Wilhelm von 188
er Freiherr von Wildau,
Martin Rochus 212
Ignaz 211
ki von Dálnok, Ladislaus 228
von Szék, Adam Graf
(Qu. 2) 234
— — Alexander Graf . . . 229
— — Franz Graf (Qu. 12) 235
— — Joseph Graf (Qu. 18) —
— — Ladislaus Gf. (Qu. 24) 236
— — Michael (II.) Graf
(Qu. 28) 237
— — Oskar Graf (Qu. 30) 238
— — Samuel Graf (Qu. 34) —
— — Thomas Graf (Qu. 41) 239
ple, Rudolph 272

Musiker.

orsky, Johann . . (Qu. 4) 6
tini, Giuseppe 101
bner, Anton . . (Qu. 1) 133
— Moriz 132
Joseph . (Qu. 2, 3 und 4) 133
Philipp . . . . . (Qu. 5) —
fig, Alois 152
Karl . . . . —
witz, Eduard 161
z, Alois 164
esco, Ignaz Amadé 181
ner, die Gebrüder 217
tscher, Franz . (im Texte) 282
er von Ferguson 284

Marine-Officier.

Seite
Tegetthoff, Wilhelm von . . . 188

Naturforscher.

Takács, Johann . . . (Qu. 4) 31
Tangl, Eduard . . . (Qu. 3) 55
Tausch, Ignaz Friedr. (Botaniker) 138
Teleki von Szék, Dominik Graf 240

Ordensgeistliche.

Taborsky, Chrysostomus . . . 4
Talabér, Johann (Benedictiner) 31
Tapolcsányi, Gregor (Piarist) 62
— Laurenz (Jesuit) . . (Qu. 1) 63
Tarnóczy, Melchior (Jesuit)
(Qu. 7) 83
— Stephan (Jesuit) . (Qu. 8) —
Taucher, Franz (Jesuit) 135
Taufferer, Franz X. (Cistercienser) . . . . . (Qu. 1) 136
— Innocenz von (Jesuit) (Qu. 2) —
Tausch, Franz Borgia (Jesuit) . 138
Taxonyi, Johann 172
Tecker, Richard (Augustiner) . . 174
Telek, Joseph 228
Temlényi, Remigius (Piarist) . 270
Tentscher, Ignaz (Jesuit) . . . 281
— Joseph (Jesuit) . (im Texte) 282

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Tamburini, Pietro 33
Taubner, Karl 133

Poeten.

Takács, Joseph 28
— Judith 29
Tandler, Albert . . . (Qu. 1) 49
Tárkányi, Béla 74
Tartarotti, Hieronymus . . . 98
Tauber, Joseph Samuel 126
Teleki von Szék, Franz d. Aelt. 244
— — — — der Jüngere . . . 245
— — — Joseph Graf 247

Rechtsgelehrte.

Taglioni, Onuphrius 26
Tausch, Joseph 138
Teindl, Franz Anton 247

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Seite
Tacco, Rudolph Freiherr (Qu.) 10
Tanárky, Gedeon . . (Qu. 1) 40
Tancsics, Michael 41
Tappeiner, Andreas 66
Tarnóczy, Kasimir . (Qu. 4) 81
Tarnowski, Johann Graf . . . 84
— — Bogdan . . . (Qu. 8) 92
Taschek, Franz 116
Taufferer, Benno Freiherr . . 135
— Marcus Anton Frhr. (Qu. 3) 137
Tausche, Anton 140
Teleki von Szék, Dominik Graf 242
— — — Ladislaus 253
Tempsky, Karl Friedrich Adolph 274

Reisender.

Teleki von Szék, Dominik Graf 240

Revolutionsmänner.

Tanárky, Julius . (im Texte) 39
Tancsics, Michael 41
Tarnowski, Julius . (Qu. 10) 93
Tauschinsky, Hippolyt 142
Teleki von Szék, Alexander Graf 229
— — — Ladislaus Graf . . . 253
— — — Oskar Graf (Qu. 30) 238

Sänger und Sängerinen, Tänzer und Tänzerinen.

Tadolini, Eugenie 12
Tagliana, Emilia 16
Taglioni, die Familie . (Qu.) 24
— Marie . . . . (im Texte) 22
— Paul 21
Tedesco, Madame . . . (Qu.) 184
Teimer, Philipp 217
Tellheim, Karoline 267

Schauspieler.

Taglioni, Auguste . (im Texte) 23
Telepi, Georg . . . . (Qu.) 264

Schriftsteller, Uebersetzer.

Tablicz, Bohuslaw 1
Täuber, Isidor 14
Talyai, Daniel 33
Tanárky, Johann . . (Qu. 2) 40
Tanárky, Michael . . (Qu. 3) 41
Tancsics, Michael . . . . —
Tandler, Joseph Jacob 43
Tarczy, Ludwig 70
Tarnóczy, Joseph v. (im Texte) 78
— Theodor . . . . (Qu. 9) 84
Tarnowski, Johann Amor (Qu. 7) 92
— Stanislaus . . . (Qu. 11) 94
— Stanislaus . . . (Qu. 12) —
Tarnowsky, Ladislaus . . . . —
Tartarotti, Hieronymus . . . 98
— Jacob . . . . (Qu.) 101
Tatomir. Lucian 119
Taube, Friedrich Wilhelm von . 120
Tauber von Taubenfurt, Johann Nepomuk Freiherr . . . 124
Tauschinsky, Hippolyt 142
Tedeschi, Paolo . . . (Qu. 4) 181
— P. . . . . (Qu. 5) —
Telegdi, Johann . . (Qu. 4) 226
— Kovách, Ladislaus 223
Teleki von Szék, Adam Graf (Qu. 1) 233
— — — Blanca Gräfin . . . 240
— — — Dominik Graf . . . 242
— — — Franz der Jüngere . . 245
— — — Jane Frances Gräfin (im Texte) 230
— — — Ladislaus Graf . . . 253
Télfy, Johann (Iván) 264
Temlich, Karl 270
Temple, Rudolph 272
Tenger, Mariam 278
Terebelsky, Heinrich 287

Schulmänner.

Takács, Bernhard . . (Qu. 2) 30
Tangl, Karlmann 50
— Philipp Jacob . . (Qu. 2) 55
Tartler, Marcus . . (Qu. 4) 115
Tatai, Andreas . . (im Texte) 119
Taubinger, Leopold 130
Taubner, Karl 133
Tedeschi, A. . . . . . (Qu. 1) 181
— Moise . . . . . . (Qu. 3) —
— U. . . . . (Qu. 6) —
Teichengraeber, Ludwig . . . 210
Tekusch, Johann Michael . . . 222

Sonderling.

Tedeschi, Prosper 175

Sprachforscher.

Seite

nger, Johann 59
von Szék, Joseph Graf 249
— Ladislaus Graf . . . 261
Johann (Iván) 264

- und Gemeindebeamte.

Gaetano 6
nn Baptist . (im Texte) 7
ker, Johann 27
, Daniel 33
r, Joseph Jacob 45
n Tappenburg, Karl 64
ner, Andreas 66
, Andreas . . (Qu. 1) 114
ann 112
ann . . . . . (Qu. 3) 114
, Franz 116
Friedrich Wilhelm von . . 120
, Caspar . . . (Qu. 1) 128
s . . . . . . (Qu. 2) 129
von Taubenfurt, Jo-
n Nep. Freiherr 124

Staatsmänner.

ski, Johann . (Qu. 4) 90
ann Felix Amor Graf . . 85
von Szék, Alexander Graf (Qu. 3) 234
— Joseph Graf 247
— — Graf 249
— Michael (II.) Graf (Qu. 28) 237
— Michael (III.) Graf (Qu. 29) —
— Samuel Graf 262

Techniker.

ky, Johann . . (Qu. 3) 5
sch, Andreas 50
r, Matthias 277

eologen (katholische).

chi, Peter Paul . (Qu.) 1
, Johann Nepomuk . . . 11
, Franz 28
r, Balthasar . (Qu. 1) 32

Seite

Talabér, Georg . . . (Qu. 2) 32
— Johann 31
Tamburini, Pietro 33
Tangl, Georg . . . . (Qu. 1) 54
— Philipp Jacob . . (Qu. 2) 55
Tanzlinger, Johann 59
Tárkányi, Béla 74
Tarnóczy, Matthias . (Qu. 6) 83
— Maximilian Joseph von . . . 78
Tarnowski, Johann . (Qu. 2) 89
— Johann . . . . . (Qu. 3) 90
— Johann . . . . . (Qu. 5) 91
— Johann . . . . . (Qu. 6) 92
— — Raphael . . . (Qu. 9) 93
— Stephan . . . . . (Qu. 13) 94
Tauber von Taubenfurt, Karl Freiherr 126
Tauszky, Franz 158
Tedeschi, Abbate . . (Qu. 7) 181
Teichel, Johann 209
Telegdi, Csanád von . (Qu. 1) 225
— Georg . . . . . (Qu. 2) —
— Johann . . . . . (Qu. 3) 226
— Nicolaus . . . . (Qu. 5) —
Tengler, Georg 280
Teply, Johann . . . . (Qu.) 284

Theologen (protestantische).

Tablicz, Bohuslaw 1
Taborsky, Johann . (Qu. 2) 4
Takács, Adam . . . (Qu. 1) 30
Talyai, Martin . . . . (Qu.) 33
Tardy, Heinrich . . . (Qu. 5) 74
— Hermann 72
— Joseph . . . . . (Qu. 3) 74
— Moses . . . . . (Qu. 1) 73
— Moses . . . . . (Qu. 4) 74
— Samuel . . . . . (Qu. 2) —
Tarnóczy, Martin . . (Qu. 5) 82
Tartler, Marcus . . (Qu. 4) 115
— Thomas . . . . . (Qu. 5) —
Tatai, Franz 118
Taubner, Karl 133
Tekusch, Johann Michael . . . 222

Tiroler Landesvertheidiger.

Tecini, Johann Baptist 173
Teimer Freiherr von Wildau, Martin Rochus 212

[illegible]